ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1897.

XXI. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1897.

INHALT.

TEXTE.

VERMISCHTES.

1. Aus Handschriften.

2. Zur Litteraturgeschichte.

3. Zur Exegese.

4. Zur Textkritik.

5. Zur Sprachgeschichte.

Seite

6. Zur Grammatik.

6. Zur Wortgeschichte.

BESPRECHUNGEN.

Ueber Sprache und Versbau der Chronik von Floreffe.

Ueberlieferung, Inhalt, Entstehung und Verfasser.

Die gereimte Chronik der Prämonstratenser-Abtei Floreffe bildet den letzten Teil der Handschrift N[os] 18064—69 der königlichen Bibliothek zu Brüssel. Die Hs. umfafst 478 Seiten von 19,5 × 28,5 cm Gröfse, in der Regel in zwei Kolumnen beschrieben, und enthält folgende von einander unabhängige gereimte Werke:

SS. 1—103: die französische Uebertragung der Consolatio Philosophiae des Boëthius von Renaut von Louhans;

S. 106: eine geistliche Ballade (Anfang: *Rens toy! — A qui? — Tu le saras!* Refrain: *Car je ne say milheur trouver.*);

SS. 107—110: ein Dit, ebenfalls religiösen Inhalts (Anfang: *Salmon fist un trosne; la matere astoit d'ivoire*);

S. 111: eine geistliche Ballade (Anfang: *Oncques dolour ne fu si grant*);

S. 112: ein Gedicht derselben Art mit der Ueberschrift *De nostre damme* (Anfang: *Se pour plorer et duel souffrir* — Refrain: *A dieu, ch'est li cop del mort*);

SS. 119—262: *Le Pelerinage Jhesucrist* von Guillaume de Deguileville;

SS. 267—368: *Le Pelerinage de la Vie humaine* von demselben Verfasser;

S. 374: vier Achtsilblerpaare sententiösen Inhalts (Anfang: *Ne raporte parolle aulcune*);

SS. 376—478: die Chronik von Floreffe.

Ueber die der Chronik vorausgehenden Teile der Hs. sei bemerkt, dafs die Hs. den von F. Nagel (Gröbers Ztschr. XV, 22—23) angeführten Handschriften der Boëthius-Uebersetzung von Renaut von Louhans hinzuzufügen ist. Den auf S. 259 der Hs. beginnenden letzten Absatz des *Pelerinage de Jhesucrist* hat Reiffenberg (s. u.) irrtümlicherweise als ein selbständiges Werk unter dem Titel *Une devote pryere* aufgeführt. *Le Pelerinage de la Vie humaine* bricht auf S. 368b Z. 1 v. u. mit Vers 8225 der Ausgabe Stürtzingers (Hs.: *li fiers de glaue estoit barbes*) ab, ist also unvollständig.

Von der Chronik von Floreffe sind etwa die zwei letzten Drittel (SS. 415—478 der Hs.) veröffentlicht in Monuments pour servir à l'Histoire des Provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg, rec. et publ. p. l. prem. fois par le Baron de Reiffenberg, Bruxelles

1848 T.VIII S. 63—188 (vgl. auch SS. XXVII—XXX, wo Reiff. die oben erwähnte Beschreibung der Hs. giebt). Der etwa das erste Drittel des Textes bildende Prolog, den Reiff. übergangen hat, sowie eine Kollation des von ihm veröffentlichten Textes und die kleineren ungedruckten Stücke der Hs. folgen als Anhang zu meiner Untersuchung im nächsten Hefte der Zts. Citiert wird im Folgenden der erste Teil (Prolog, SS. 376—414 der Hs.) mit P, der von Reiffenberg gedruckte mit R.

Die Handschrift. Die der Chronik vorausgehenden Teile der Hs. sind, aufser den vereinzelten vier Reimpaaren auf S. 374, alle von einer und derselben Hand geschrieben.

Mit der Chronik setzt eine neue Hand ein, die sich von der vorausgehenden wesentlich unterscheidet, und die bis zum Schlusse der Chronik und damit zum Schlusse der Hs. fortfährt. Doch findet sich auf S. 403b, wo ein Raum von zwei bis drei Strophenlängen vom eigentlichen Schreiber freigelassen war, von einer dritten Hand eine Strophe (= 8 Zeilen) eingetragen (P 909—916). Abgesehen von dem weniger sicheren Ductus unterscheidet sie sich auch in ihrer Schreibung merklich von der gewöhnlichen: sie bietet *pluseurs*, *egliese*, *guardent*, während der eigentliche Schreiber stets *pluiseurs*, *e(n)glise*, *gardent* gebraucht.

Hier und da sind Räume von verschiedener Gröfse im Texte freigelassen, die wohl in der Regel für Zeichnungen bestimmt waren. Ausgeführt finden sich solche auf S. 376, S. 384 (je eine ganze Seite); SS. 397. 408a. 409b. 411b. 414b. 417a. 420b (ein Kreuz am unteren Rande) (vgl. dazu den Anhang). Freigelassene Räume finden sich aufserdem auf S. 387b (zwischen P 112 und 113) = 11 Zeilen; S. 392b (P 375—376) = 17 Zeilen; S. 393b (P 407—408) = 20 Zeilen; S. 400a (P 715—716) = 16 Zeilen; S. 403b und S. 404a (P 916—917) = 33 Zeilen; S. 413b (P 1393—1394) = 18 Zeilen; S. 421b (R 324—325) = 13 Zeilen.

Die Schrift ist gleichmäfsig und deutlich; ungewöhnliche Abkürzungen zeigen nur die eingeschalteten Ueberschriften, für die der beim Schreiben des Textes freigelassene Raum oft zu knapp bemessen worden war. Von einer derselben, die sich auf S. 473b zwischen R 3235 und 3236 befindet und von Reiff. übergangen worden ist, vermochte ich nur die Worte *hynsberghe* und *bourbon* zu lesen (vgl. die Wiedergabe im Anhang). Zu Beginn der Abschnitte finden sich rot oder grün ausgeführte Initialen, die den Anfang von je zwei Zeilen einnehmen; auf S. 377 und S. 385 befindet sich je eine Initiale in grösserer und kunstvollerer Ausführung (J und L), die nach Mustern aus älterer Zeit abgezeichnet sein dürften.

Verbesserungen wurden vielfach vom Schreiber selbst vorgenommen; daneben finden sich Korrekturen und Randbemerkungen aus späterer Zeit. So sind häufig die im Texte enthaltenen Jahreszahlen am Rande in arabischen Ziffern wiedergegeben. (Wegen der Notizen auf dem zweiten vorderen Schutzblatt s. u. „Verfasser etc.“)

Dafs uns in der Hs. nicht die originale Niederschrift des Verf. vorliegt, geht schon aus ihrem ganzen Aeufseren, besonders aber aus dem Verhältnis der Schreibung zu der durch die Reime geforderten Aussprache hervor. Näheres über diesen Punkt s. u. Sprache. Ob ferner die Hs. eine der Kopien ist, die der Verf. nach seiner Aussage (am Schlusse der Chronik) selbst hat anfertigen lassen, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen.

Inhalt. Nachdem der Dichter in einem prosaischen „Prohemme" (S. 377—382) über Entstehung, Zweck und Bedeutung seines Werkes orientiert und es dem derzeitigen Abte von Floreffe, Lucas van Eyck, gewidmet hat, giebt er in einem 1437 Verse umfassenden Prolog seiner Erzählung den Rahmen einer allegorischen Vision. Er hat sich abends in einem dunklen Thale verirrt, das sein durch Unglück verfinstertes Leben bedeuten soll. Nach bitteren Klagen über sein Mifsgeschick ergiebt er sich darein, die Nacht in der Wildnis zuzubringen, und schläft endlich, durch ein Gebet gestärkt, ein. Im Traume wird er von Fortuna zurechtgewiesen und getröstet und erhält den Rat, sich nach einem erhabenen Berge in der Nähe zu begeben, in dessen Anblick und Beschreibung er Trost und Erbauung finden soll. Eine Zeichnung auf S. 381 zeigt die Situation des Dichters und seine Vision. Von dem edlen Knappen Franc-Cuer geleitet, trifft er an jenem Orte eine stattliche Frau, die sich ihm als Personifikation des Klosters Floreffe zu erkennen giebt. Auf ihrem kostbaren Mantel sind alle, die dem Kloster angehört haben und noch angehören, dargestellt und lassen dem Beschauer die ganze Geschichte des Klosters in ihren Bildern, wie es auch eine auf S. 397b oben befindliche Zeichnung andeutet. In einem eingehenden Gespräche der drei Personen werden die Vorzüge des Klosters, insbesondere auch die Trefflichkeit des Abtes Lucas van Eyck gepriesen, andrerseits beklagt sich der Dichter bitter über die Schlechtigkeit der Verleumder und Neider, von der er durch sein geplantes Werk aufs neue Unbill leiden zu müssen. Dann erst wendet sich der Dichter seinem eigentlichen Gegenstande zu, der Geschichte des Klosters Floreffe (R 1).

Er beginnt mit der Gründung des Klosters, die er, ein Jahr früher als andre Ueberlieferungen, ins Jahr 1120 setzt.[1] Der Verf. verfolgt dann die Geschichte von Floreffe in chronologischer Darstellung nach der Reihenfolge der Aebte, die er auf dem oben beschriebenen Mantel gesehen hat, bis auf seine Zeit (R 1—2691). Hat er sich aber schon in diesem Teile so zahlreiche Exkurse über politische Geschichte erlaubt, dafs nur etwa die Hälfte dieser 2691 Verse dem eigentlichen Thema gewidmet sind, so wendet er sich nun, nachdem er die Geschichte von F. mit einem Gebete für das fernere Gedeihen des Klosters geschlossen, ausschliesslich gleichzeitigen politischen Ereignissen und Persönlichkeiten zu, unter denen

[1] Die Prämonstratenser-Abtei Floreffe liegt etwa zwei Meilen westlich von Namur entfernt am rechten Ufer der Sambre.

namentlich Philipp der Gute von Burgund und seine Regierung eine eingehende Behandlung erfahren; insbesondere interessieren den Dichter die Bemühungen Philipps des Guten, eine gröfsere Unternehmung des Abendlandes gegen die Türken, die Konstantinopel erorbert hatten, zu stande zu bringen. Bei der Schilderung des Banketts, das der Herzog 1454 in Lille zu diesem Zwecke veranstaltet hatte — des berühmten Fasanengelübdes (vgl. Henri Stein, Olivier de la Marche, Brüssel 1888, S. 26—28) —, geht der Erzähler zur Prosa über, um sich die Darstellung zu erleichtern (R S. 170—172). Mit V. 3516 wendet er sich dann endgültig zum Schlusse. Er dankt Gott für den Trost und die Stärkung, die er ihn in seiner Arbeit habe finden lassen; den Abt Lucas aber bittet er noch einmal, die Widmung mit Gnade und Nachsicht aufzunehmen.

Entstehung und Verfasser. Bezüglich der Entstehung der Chronik und bezüglich des Verfassers sind wir ausschliefslich auf das angewiesen, was wir dem Werke selbst entnehmen können.

Mit Sicherheit und Genauigkeit kennen wir die Abfassungszeit, die der Verf. wiederholt angiebt: er begann sein Werk bald nach dem 14. November 1462 (vgl. Vorwort S. 377. P 57 ff. R 2584 ff.) und vollendete es am 14. Februar 1463 (R 3563 ff.), nicht 1473, wie Reiff. a. a. O. S. XXIX irrtümlicherweise sagt. Das Alter des Verf. betrug an dem Tage, wo er sich zur Abfassung seines Werkes entschlofs, dem 14. November 1462, 48 Jahre, wonach er 1414 geboren sein mufs (P 240 ff.). Seine Jugend mufs im Gegensatz zu seinem späteren Leben glücklich und heiter gewesen sein. Er erfuhr eine sorgfältige Erziehung in einer Schule (P 240 ff.) und zeigt gern seine litterarische Bildung und Belesenheit. Von französischen Dichtern ist ihm hauptsächlich Jean de Meung bekannt (P 1290), den er als Verfasser des Rosenromans und der Uebersetzung des Boëthius nennt (R 778—784). Dafs er einen Boëthius gelesen habe, spricht er P 179 ausdrücklich aus, wobei es sich freilich nicht notwendig um den des Jean de Meung zu handeln braucht; überhaupt citiert er die Consolatio Philosophiae häufig, jedoch stets ohne nähere Angaben; auch hat er sie offenbar in den Allegorien seines Prologs als Vorbild benutzt. Dagegen citiert er den Rosenroman fast wörtlich in P 660 ff. Die betr. Stelle findet sich Rosenr. 12319 ff.

„je n'ayme l'home ne ne pris
par qui je suis en riens repris.“

Als französischen Dichter nennt er aufserdem nur noch Alain Chartier (P 1290), von neueren Dichtern noch Boccaccio (P 1289). Charakteristisch ist überhaupt die Zusammenstellung der Dichter und Schriftsteller, deren Beistand er zu seinem Vorhaben anruft (P 1284 ff.). Im Jahre 1431, der obigen Angabe zufolge im Alter von 17 Jahren, war der Verf. in Brügge, wo er bei der Prozession der Kreuzesfindung (4. Mai) den damaligen Abt von Floreffe, Nicole de Blehain, sowie Philipp den Guten von Burgund zu sehen Ge-

legenheit hatte. Dafs er auch in Brüssel gewesen ist, ergiebt sich aus der Erwähnung des 1401 begonnenen Brüsseler Rathauses, welches er für das schönste Gebäude erklärt, das er je gesehen. Aufserdem ist er in Mons en Pevele (Dép. du Nord, Arr. de Lille) gewesen, wo nach seiner von allen anderen Zeugnissen abweichenden Angabe der Graf Guy von Flandern den König Philipp IV von Frankreich geschlagen haben soll (1304).

Ueber seinen Stand macht der Verfasser nirgends eine direkte Angabe. Die Abbildungen auf SS. 376. 384. 411 der Hs., auf denen der Verf. dargestellt werden soll, wird man von vornherein als nicht beweiskräftig aus dem Spiele lassen müssen, da sie ebenso gut mechanisch aus einer anderen Hs. nachgezeichnet sein können, wie es die auf S. 377 und 385 befindlichen Initialen höchst wahrscheinlich sind, deren Formen einer weit älteren Zeit angehören dürften. Dargestellt wird der Verf. auf allen drei Zeichnungen mit demselben nicht geistlichen Gewande, das oben mit einem über den Kopf zu ziehenden Ueberwurfe endigt. Dafs der Verf. im Gegensatze zu dieser Darstellung thatsächlich dem geistlichen Stande angehört hat, ist bei seiner oft angewandten Kenntnis der Bibel und der Kirchenväter kaum zu bezweifeln, wie ja schon der ganze Gedankenkreis des Werkes und das Interesse für seinen Gegenstand am ersten bei einem Verfasser geistlichen Standes zu suchen ist. Ob der Verf. dem Kloster von Floreffe selbst angehörte, ob er ihm namentlich schon vor Abfassung der Chronik längere Zeit angehört hat, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Sicher ist, dafs er sich während der Abfassung im Kloster selbst befunden haben mufs, sckon weil er nur dort die Quellen finden konnte, aus denen er schöpfte (schriftliche Aufzeichnungen und mündliche Ueberlieferung, auf die er sich im Vorwort S. 378 und R 2642 beruft). Auch die Darstellung der Oertlichkeiten und Einrichtungen des Klosters kann nur auf eigener Anschauung beruhen, wie er ja auch erklärt seine Vision durch den Augenschein bestätigt gefunden zu haben (R 2017). Wenn er sich dabei stellt, als habe er das Kloster damals erst kennen gelernt, so konnte dies wohl eine blofse Konsequenz seiner Allegorie sein; denn jedenfalls mufs ihm nach P 1303 der Anblick des Klosters schon länger vertraut und gewohnt gewesen sein („car maintesfois avoie vëu le lieu qui moult ert delitable"). Wenn jedoch andrerseits der Verf., der die Geschichte eines Klosters schreiben will, unausgesetzt zu weltlichen Ereignissen abschweift und diesen ungefähr die Hälfte seines ganzen Werkes widmet und zwar mit lebhaftem Interesse und eingehender Kenntnis der Thatsachen, so wird weiter die Vermutung nahe gelegt, dafs er in irgend welchen persönlichen Beziehungen zu jenen politischen Persönlichkeiten und Ereignissen gestanden habe. Wenn er R 3131 ausspricht, den in Regensburg erlassenen Aufruf zum Türkenzuge habe er „mehr als zehnmal" geschrieben gesehen, so glaubt er doch wohl damit vor den Lesern im Kloster, auf die er rechnet, etwas voraus zu haben.

Der Zweck des Werkes ist, wie der Verf. im Vorwort ausspricht, der Erbauung, Belehrung und Bildung seiner Leser zu dienen. Lateinische Werke über die Geschichte des Klosters lagen schon vor (Vorwort S. 379); der Verf. wählt im Gegensatz zu diesen die französische Sprache für seine Darstellung (Vorwort SS. 379. 381. P 520), hauptsächlich um die Leser deutscher Zunge, zunächst also wohl die vlämischen Klosterbrüder, mit dem Französischen vertrauter zu machen (Vorwort S. 381). Zu letzteren gehört unter anderen auch der Abt Lucas van Eyck, dem das Werk gewidmet ist. Sich selbst aber will der Dichter, nicht lange zuvor von einem Unglück hart betroffen, an seiner Arbeit aufrichten; die traurigen Gedanken, die ihn seitdem beherrschen, will er durch frisches Schaffen vertreiben. Welcher Art jenes Unglück war, erfahren wir nicht; doch war offenbar Neid und Verläumdung dabei im Spiele, da er sich bei jeder Gelegenheit bitter über jene beklagt; am Schlusse bittet er Gott noch einmal besonders, ihn fortan vor ihnen zu beschützen (R 3516). Ebensowenig erfahren wir über den Namen des Verfassers. Im Prolog läfst er einen jungen Knappen der „Dame Eglise“ auftreten, der ihm als Führer dient: er nennt ihn Franc-Cuer; am Schlusse der Geschichte des Klosters scheint jedoch die Person des Erzählenden selbst mit diesem Franc-Cuer zusammenzufliefsen (R 2633).

Eine unberechtigte Annahme über seine Persönlichkeit wurde veranlafst durch Folgendes: das zweite vordere Schutzblatt der Hs. trägt rechts oben folgende Notiz: „*liber fratris Henrici d'Opprebays, regularis ordinis Praemonstratensis, abbas Belli Reditus Leodiensis*“. Die Schrift ist, soweit sich erkennen läfst, mit keiner der in der Hs. selbst vertretenen identisch; an Alter scheint sie nicht wesentlich von ihnen verschieden zu sein. — Eine Hand des XVIII. Jahrh. fügt dann auf demselben Blatte weiter unten hinzu: „*Il semble que frère Henry d'Opprebays, chanoine regulier de l'abbaye de Floreffe et abbé de Beaurepart, fut autheur de ce livre en l'an* 1392 *et* 1472. 1462. (so!) *Voyez le feulliet* 386“. In der That findet sich, was den letzten Hinweis betrifft, auf S. 386 der Hs., P 57 ff., die Angabe, dafs die Chronik 1462 begonnen sei, und am Rande später hinzugefügt: *la date de l'acteur*. Die ganze Annahme jedoch, Henri von Opprebais sei der Verfasser der Chronik (diese ist mit „ce livre“ gemeint), beruht offenbar nur auf willkürlicher Auslegung der alten Notiz. Reiffenberg (a. a. O. S. XXIX—XXX) und nach ihm andere, die seine Ausgabe benutzten (besonders J. et V. Barbier, *Histoire de l'abbaye de Floreffe*, Namur 1880), erheben diese Annahme ohne weiteres zur Gewifsheit.[1]

---

[1] Henri d'Opprebais (O., Dorf im Arr. de Nivelles), genannt de Bouillon, wurde im Jahre 1471, nachdem er bis dahin dem Kloster Floreffe angehört hatte, Abt von Beaurepart (Bellus Reditus), einem anfangs in der Nähe von Lüttich, später innerhalb dieser Stadt gelegenen Prämonstratenser-Kloster. Er starb 1491. Seine Grabschrift (Gall. Christ. III, 1045) erwähnt ein um das Kloster Beaurepart erworbenes Verdienst, enthält aber, ebensowenig wie die

Ich trete nunmehr dem eigentlichen Gegenstand meiner Untersuchung näher, einer Prüfung des Versbaus, für welche eine Darstellung der Laut- und Formenlehre eine unerläfsliche Vorbedingung ist.

A. Lautlehre.

I. Vokalismus.

Die betonten Vokale.

1. Lateinischem *ŭ* in gedeckter Silbe entspricht *ọ*, vom Schreiber in der Regel durch *ou* wiedergegeben; der Laut reimt mit *ọ* = lat. freiem *ō* in der Entsprechung des Suffixes -ōrem (vgl. § 2). *eu* in *deseure* (: *pasteur*) P 1378 ist gemeinfranzösisch; die [illegible]lung zu *ü* findet sich in *seure* (: *verdure*) P 358. Übergang zu *eu* liegt vor in *sekeure* (: *heure*) R 3515; daneben bietet die Schrift einmal *ue* in *cuert* P 358.

2. Lat. freies *ō* ergiebt *eu* und reimt mit dem Ergebnis von lat. *ŏ*[c]; *envieux* (: *eulx*) R 3030. Nur in der Entsprechung des lat. Suffixes -ōrem reimt der Laut mit dem Ergebnis von lat. ged. *ọ* [illegible]: *dolour* (: *jour*) R 752, *creatour* (: *secours*) R 3107; dgl. P [illegible]. R [illegible]. R 2248 u. s. f. — Der Schreiber gebraucht -*our* in der Regel, wenn ein solcher Reim es erfordert; doch finden sich auch aufserdem Schreibungen wie *traýtour* P 1125, *seignour* : [illegible] R [illegible] nicht selten.

3. Lat. freies *ŏ* fällt zusammen mit lat. freiem *ō*: *seigneur* : *cuer* R 3056; derselbe Laut liegt wohl auch dem Reime *peut* [illegible] : *Machabeus* P 1023 zu Grunde, indem wohl für *peut* die an die 2. und 3. Person angebildete Form mit *eu* anzunehmen ist; ferner in *illeuc* : *peuch* (potui) P 1296 (s. u. Verbal-Flexion § 57). Im übrigen reimt der Laut nur mit sich selbst, auch in *keuvre* (d. h. hier aus lat. *ŭ* vor Lab.) : *oevre* P 1057. R 1440 (nie mit lat. ged. *ŏ* = *ǫ*). Die Schrift bietet in der Regel *ue*, im Anlaut und [illegible]; auch sind Schreibungen mit *eu* nicht selten (*keuvre* s. o., *meuble* R 1318, *illeuc* P 1296, *aveuc* R 262; die beiden letzteren noch häufig mit der bekannten Vereinfachung zu *e*: *avec* R 149, *illec* P 76. R 1942 etc.). Infolge der Gleichstellung beider Zeichen [illegible] setzt der Schreiber auch in umgekehrter Schreibung [illegible] aus andren Quellen: *Chartreux* R 1743. 1755. [illegible] (: *Chartreux*) R 2241. Eine Abweichung der Sprache des Verfassers von

---

übrigen Nachrichten über ihn, irgend eine Andeutung über [illegible] Thätigkeit. Die Frage, ob er mit dem Verfasser der Chronik [illegible] sei, würde sich vermutlich leicht entscheiden lassen, wenn sich sein Geburtsjahr ermitteln liefse, da wir das des Verfassers (1414) kennen. Vorläufig [illegible] die [illegible] zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht genügt, um in dieser Beziehung etwas festzustellen.

(Wegen der Geschichte des Klosters Floreffe sei auf das schon erwähnte Werk von J. und V. Barbier verwiesen, welches auch eine Sammlung von Urkunden enthält.)

der Schriftsprache liegt demnach in diesem Punkte nicht vor; der Schreiber gebraucht einmal *ou*: *ayoul* R 1735.

4. Lat. ŏ + ị = *ui*, ebenfalls wie in der Schriftsprache: *huit* (: *destruicte*) R 1827, *hui* (: *cestui*) R 1789, *anuy* (: *lui*) R 688, fällt also mit *ui* = lat. ū + ị etc. zusammen; *anoys* (: *trois*) P 89 etc. ist gemeinfranzösisch (von endungsbetonten Ableitungsformen beeinflufst).

5. Lat. freies ŭ zeigt sich als *eu* in *deux* (= dŭos) (: *mieulx*) P 58, (: *crueus*) R 205, (: *chieulx*) R 871, (: *dieus*) R 1501. Für lŭpum findet sich nur einmal die Schreibung *leups* R 1269.

6. lŏcum, iŏcum, fŏcum sind durch folgende Formen vertreten: *lieu* (: *dieu*) R 940, (: *pieu*) R 1126, *lieux* (: *preus*) R 559. iŏcum ist nur in den Schreibungen *jeux* R 1292. R S. 172 Z. 7 vorhanden, abgesehen von Verbalformen mit unbetonter Stammsilbe, die regelmäfsig mit *u* geschrieben werden, z. B. *juoient* R S. 170 Z. 10. fŏcum = *fu* (: *virtu*) P 1089 nur hier im Reime; aufserdem gebraucht der Schreiber stets *feu*(*g*), z. B. R S. 170 Z. 22. S. 170 Z. 27 etc. Ferner ist hierher zu ziehen der Reim: *Mongieu* (= montem Iovis) : *lieu* : *dieu* : *pieu* P 414 (daneben gleich darauf: *mont de Jovy* (: *parady*) P 420).

7. Ein Schwanken, das auch der frz. Schriftsprache nicht fremd geblieben ist, zeigt sich in der Behandlung von lat. ged. *a* vor *r*, dem sowohl in der Sprache des Verf. wie in der Schreibung zuweilen *e* entspricht: *cherge* (: *concherge*) P 392, (: *concierge*) R 1367. Aufser diesem Worte und seinen Ableitungen (z. B. P 818. R 1861) finden sich noch die Schreibungen *cherbon* R. 2423. 2823. *erche* R 818; dagegen ist für *querremial* R 3037 *quaremial* (Hs.: *q*ᵃ*remial*) zu lesen. Daneben aber *charge* R 990, *chariot* R S. 170 Z. 15, *arche* P 435. Aufser vor *r* zeigt sich der Uebergang von ged. *a* zu *e* nur noch vor *s* in *païstre* (: *tempeste*) P 1214; in der Schreibung *chescun* R 1512 ist frz. *a* in ähnlicher Weise durch *e* ersetzt; sonst regelmäfsig *c*(*h*)*ascun*.

8. Aus lat. freiem *a* nach Palatalen etc. und überhaupt aus den Quellen des frz. *ie* hat sich *i* entwickelt (am häufigsten vor *r* nachzuweisen), z. B. *fechir* (lat. filicariam) (: *gesir*) P 72, *maniere* (: *dire*) R 573, (: *escribre*) R 1142. *Liege* (: *lige*) R 3228, *trieve* (: *excessive*) R 602 u. s. w. Unter anderem sind natürlich auch Verbalformen der 1. sw. Konj. diesem Wandel unterworfen, z. B. *touchier* (: *dire*) R 1461, *estudiier* (: *dire*) P 652, *courchiz* (: *ochis*) R 2917, *edifierent* (: *restablirent*) R 2060. Durch Einflufs solcher Bildungen sind wohl dann Verbalformen der 1. sw. Konj. zu erklären, in denen *i* ohne phonetische Berechtigung steht: *alerent* (: *cheÿrent*) R 2884 (also *alirent* zu lesen; für *cheyrent* vgl. R 3283). Auf derselben Erscheinung beruht wohl auch mit die Verwechslung von frz. *marchier* und frz. *marchir*, z. B. P 493. In der Schrift entspricht diesem *i* in der Regel ein *ie*; nur in wenigen Fällen auch *i*, z. B. *fechir* P 72, *rivires* P 744, *Lige* R 2019, *courchiz* R 2917, *avanchis* Vorwort S. 378, *revengirent* R 2413, während das zugehörige Reimwort ungewöhn-

licherweise *e* für *ie* zeigt: *widerent* R 2414. Durch die Gleichstellung von *i* und *ie* erklären sich umgekehrte Schreibungen wie: *dire* P [illegible], P 1211, vgl. auch *Liele* R 2257, *Giele* R 983.

9. Entsprechend wird lat. -atam nach Palatalen etc. (= frz. [illegible]) zu *ie*; z. B. *drechie* (: *Sophie*) R 2989 (sehr zahlreiche Beispiele), ebenso lat. laetam = *lie* (: *chevallerie*) R 761. Wo nach frz. *i* ein *d* ausgefallen war, blieb *e* wie in der Schriftsprache; z. B. *criee* (: *Oultee*) R 577, *mariee* (: *lee*) R 655 etc. Ueber die Schreibung ist zu bemerken, dafs die vorliegende Erscheinung einen der wenigen mundartlichen Züge bildet, in denen sich die Schreibung mit der Sprache des Verf. deckt. Der Schreiber gebraucht, auch aufserhalb des Reimes, fast konsequent *ie*; gegen den Reim verstöfst nur *envoyee* (: *partie*) R 738.

10. Lat. freiem *a* (= frz. *ẹ̄*) entspricht (neben gewöhnlichem *e*) vereinzelt die Schreibung *ei*: *sceit* P 1018, *heit* P 1021, [illegible] P 113[illegible], *euireis* P 1156, *bleis* R 2403, *ducheit* : *piteit* R 2706, [illegible] : [illegible]*neit* R 2804, *oreit* R 2906, *confermeit* R 3232, *nee* R 3248. Wenn in P 1133 „*caute*“ (lat. adv. caute) als Reimwort (: [illegible]) angesehen werden darf, so scheint diese Bindung ein reines *e* für lat. freies *a* in der Sprache des Verf. vorauszusetzen.

11. Lat. *a* + *i̯* (= frz. *ai* > *ę*) reimt nicht häufig mit *e*: *fait* (: *entremez*) R 3045, *fait* (: *effect*) R 3126, *fet* (: *fullet*) R 3237. Auch in der Schreibung ist *ai* weitaus häufiger, doch ist *e* statt *ai* z. B. geschrieben aufserhalb des Reims in *fet* (= facit) R 61 [illegible] R 126; ferner besonders in unbetonten Silben: *pleset* R 620, [illegible] *soient* R 420 u. s. w. Für lat. aquam findet sich nur der Reim *eawe* : *saiwe* R 1809, der für die Sprache des Verf. [illegible] vermuten läfst, da *saiwe* (Rinnsal) vom Schreiber unverändert aus dem Original übernommen zu sein scheint. Der Schreiber gebraucht für aquam durchweg die Formen *eawe* z. B. P 740, *iawe* P [illegible], [illegible] P 94.

12. Die lat. Lautverbindungen, aus denen im Franz. und Norm. *ou* hervorging, finden sich in unsrem Texte in folgender Weise vertreten: *au* in *pau* (= paucum) (: *Haynnault*) R 2102 (nur hier im Reime); aufserhalb des Reimes nur noch einmal R [illegible], sonst gebraucht der Schreiber stets *peu*. Perfektformen der habui-Klasse zeigen nirgends *au*; dagegen scheint *eu* gesichert in *peuil* (= [illegible]) (: *illeuc*) P 1297, da eine Behandlung von lat. fr. [illegible] in [illegible] durch nichts angezeigt wird (s. auch u. §§ 51 und 57).

13. Was lateinischem -aticum in der Sprache des Verf. entspricht, ist nicht genauer festzustellen, da dieser Ausgang nur mit sich selbst oder gleichartigen Lautverbindungen reimt. Der Schreiber gebraucht neben weitaus häufigerem -*age* einige Male -*aige* P 1145. R 156. 565. 838. 1017. 3210.

14. Uebergang von lat. ged. *e* zu *a* tritt in der Schreibung nicht selten auf: z. B. *desiert* P 50, [illegible] P 174, [illegible] P 384 und Ableitungen der beiden letzteren, *perme* R 1130, [illegible] R 1510 u. s. w. Dafs die Sprache des Verf. diesen Uebergang in gleicher

Weise gezeigt habe, macht der Reim *singulers* : *convers* P 1420 unwahrscheinlich. *ie* wechselt mit *ai* = *ę* in *ghieres* R 1343. 1717 (*gaires* R 3215 u. s. w.). Im Reime wird das Wort jedoch nur mit *ai* gebunden, z. B.: *affaires* R 1099.

15. Lat. freies *ē* etc. = *oi* wie in der Schriftsprache; einzige Ausnahme: *Englez* (: *apres*) R 2285, (: *engres*) R 3061, (: *Calaix*) R 1565. Auch aufserhalb des Reimes wird häufig *Englez*, *Englais* geschrieben (R 1572. R 1642 u. s. w.). Daneben *Englois* (: *Franchois*) R 2293.

16. Lat. *ē* + *i̯* = *i* wie in der Schriftsprache: *delis* (: *dis*) P 508, *pis* (: *deguerpis*) P 774, *prouffi* (: *ami*) P 1063, *subgis* (: *paiis*) R 2765, *matire* (: *dire*) R 1776 u. s. w. Auch in *desiers* entspricht das *ie* in der That einem *i*, wie der Reim *desir* : *diere* (dicere) P 1210 zeigt; es handelt sich daher blofs um eine umgekehrte Schreibung, die auf der schon oben erwähnten Gleichsetzung der Schreibungen *i* und *ie* beruht (s. § 8 *diere*). Ebenso hat lat. sex in der Sprache des Verf. *i*, wie die Reime mit *pris* (= prensum) R 1674, *semedis* R 1545 beweisen, während der Schreiber häufiger *siex*, *siiex* gebraucht (z. B. R 8. 1026. 1438. 1653. 1988. 3225. 3239) und in den zwei schon citierten Reimen; weit seltener *six* (z. B. R 1570). Entsprechende Schreibung zeigt *diex* (= dĕcem) R 1027. R S. 170, 2. 170, 4. Eine wenigstens traditionelle Berechtigung zu dieser Schreibung mag für den Schreiber wohl in den Formen *siex*, *diex* älterer wallonischer Texte bestanden haben, in denen die Schreibung *ie* (vor dem Wandel von *ie* > *i*) in der That einem Diphthonge entsprochen haben mufs. — Aehnlich verhält es sich mit *egliese*, das sich übrigens nur einmal, und zwar in der wahrscheinlich von andrer Hand geschriebenen Strophe P 909—916 V. 912, vorfindet. Im übrigen zeigt das Wort durchweg *i*, sowohl im Reime (z. B.: *devise* R 1010, *commise* R 1014 etc.) wie aufserhalb desselben. Eine abweichende Schreibung bietet nur *deismes* (dĕcimas) R 29, *desme* R 1316; Reime fehlen.

17. Lat. *ĕ* + *u̯* ergiebt *i*, indem sich auch hier *ie* (das auch der Schriftsprache in den zu nennenden Fällen nicht fremd ist) zu *i* vereinfachte: *riegle* (: *euvangile*) P 489 (also *rile* zu lesen); ferner *enssiet* (: *traictiet*) P 517, wenn man für *traictiet* ein *i* annimmt, wie es für analoge Fälle durch den Reim gesichert ist. *sequere ergiebt *suire* (: *conduire*) R 21. Aufserhalb des Reims findet sich noch *regle* R 21, *riegle* R 949, *rieugle* P 479, *enssieut* P 940 etc., *Andrieu* R S. 170 Z. 8. Vortonige Formen von sequor: *enssivant* R 2206, *sieuant* P 1129, *sieuoyent* R 1115.

18. Als mundartlich charakteristischer Zug sei hier noch die Behandlung von lat. *ui* in den Schreibungen *euist* P 329 u. s. w. (s. § 57), *euyreis* P 1156, *euyrez* R 1170 (agurium + -atus) erwähnt: sie beruhen auf der Betonung *uí*, während die Schriftsprache in solchen Fällen durch die Betonung *úi* zu einem *ü* gelangt. Beiläufig sei gleich an dieser Stelle bemerkt, dafs in den genannten

Beispielen lat. a^u (vor dem Tone) zu *e* geworden ist, während [illegible] in der Schreibung *pawereux* R 3462 bewahrt ist.

19. Französischen Diphthongen, die als zweiten Bestandteil *i* enthalten, entspricht in unsrem Texte häufig der einfache Vokal mit Unterdrückung des *i*, was von Cloëtta, Rom. Forsch. III S. [illegible] auf die fallende Betonung der Diphthonge im Wallonischen zurückgeführt wird.

u: *conclure* : *reluire* P 1246, *construire* : *sepulture* R 1757.

o: *apostle* : *cognoistre* R 922, *enclostres* : *prevost* R 1185, aber *encloistre* R 91; besonders häufig zeigt sich Verlust eines aus der folgenden Silbe angezogenen *i*: *memoire* : *miseri[illegible]* P 35, [illegible], *memoire* P 1198, *encore* : *refectore* R 249, : *memo(i)re* R 1144, *memore* R 1274, *Anthonne* : *bonne* R 659. 1691, *canonnes* : *personnes* R 2684. *memore* u. a. findet sich auch aufserhalb des Reims häufig; von Beispielen andrer Art bietet die Schreibung nur [illegible] P 744.

a: *a* (= habeo) : *decha* R 2152; sonst nur vor Nasal in den Schreibungen *fame* (= lat. famem Hunger) R 1048 und [illegible] R 499.

20. Umgekehrt wird einfachen Vokalen vom Schreiber gelegentlich ein etymologisch nicht berechtigtes *i* hinzugefügt: [illegible] P 214. 251, *aisne* P 459. 461, *ai* (= habet) R 1317 (vgl. auch § 57 *envoyaist* R 3177, *trouvaist* Vorwort S. 378 etc.), *Baiwiere* R 500, *Aisie* (Asiam) R 3104. Wegen *ei* = lat. fr. *a* vgl. § 10.

Die Vokale vor Nasalen.

21. Vermischung von *a* und *e* vor gedecktem Nasal zeigt unser Text nicht häufig. Abgesehen von den bekannten Fällen, in denen auch Mundarten, die sonst *en* und *an* scheiden, Vermischung eintreten lassen (Vertauschung der Suffixe *-ant* und *-ent*, *-ance* und *-ence*), finden sich *prouffitans* : *tamps* P 606, [illegible] R [illegible], : *nonante* R 1649, *louange* : *estrange* P 30, : *change* P 381, : [illegible] R 1409, *femme* : *ame* P 798. R 3314 reimt *baptesmes* (nach Verstummung des *s*) mit *dames*. Wenn dagegen in dem Reime [illegible] *plebeens* P 1416 lat. en^c- und lat. fr. *-an-* nach Palatal (= frz. *-ien*) zusammenfallen, so kann der Reimvokal nur [illegible] *plebeens* vgl. auch § 44). Auch der Schreiber führt die Scheidung von an^c- und en^c- im allgemeinen durch; er gebraucht *a* statt *e* in der Regel nur, wenn es der Reim (: *an*) fordert, und vor *-mbl-* (beständig in *sambler* und Bildungen desselben Stammes; [illegible] P 152). Aufserdem nur *langhe* P 263. 566. Oder aber die Vermischung geschieht in der umgekehrten Richtung, so dafs *e* für *a* geschrieben wird, z. B. finden sich nur mit *e*: [illegible] R [illegible], *Englez* R 1572, *Normendie* R 2288, [illegible] R 1640, [illegible] R 615; neben dem gewöhnlichen *Jenvier* [illegible] etc. nur einmal *Janvier* R 1858. Daneben [illegible] *infier* P 74.

Ueber vortoniges *an* vgl. § 31.

22. Die Ergebnisse von lat. *ē* vor freiem Nasal und *a* vor freiem Nasal fallen noch vollständiger zusammen wie in der Schriftsprache: d. h. auch nach Labial, wo in der Schriftsprache lat. *ēn*^{v}- > *oin*; *fain* (= fēnum) (: *certain*) P 1241, *mains* (= minus) (*humains*) P 781. Der Schreiber gebraucht in der Regel *ain* (nie *ein*), gelegentlich auch *en*: *mendre* P 1075, *amenrie* R 1137—8 (Ueberschr.), *amendrist* R 1359, *fennee* P 1241 etc. In der Schreibung *tesmain* R 2638 erstreckt sich der Wandel sogar auf lat. ony = frz. *oin*.

23. Der dem frz. *ien* = lat. fr. *ĕn*, $^{pal\cdot}$*an* etc. entsprechende Nasalvokal fällt zusammen mit dem Ergebnis von lat. *īn* = frz. *in* (wie der dem frz. *ie* entsprechende Vokal mit *i* zusammenfällt, s. § 8): *voisin* : *bien* R 568, *vins* : *Orliens* R 1907, *crestiens* : *inclins* R 3188, *deviennent* : *declinent* P 357, *moyenne* : *divine* P 1404. In dem Reime *gens* : *plebeens* (= lat. plebeianos) P 1416 wird derselbe Laut mit lat. *en*^{c} gebunden (vgl. § 21). Infolge der Gleichsetzung der beiden Schreibungen *in* und *ien* begegnen umgekehrte Schreibungen wie *royenne* (: *fine*) R 2554, *Rienez* R 1380 neben *Rines* R 1382; *chienc* (: *bien*) R 263 könnte auch auf die Form *chieunc* älterer wall. Texte zurückgehen. (Ueber die Perfekta *vient*, *tient* vgl. § 57.) Neben *Orliens* gebraucht der Schreiber auch *Orleans* R 1794. 1885 etc.

24. Lat. *an*^{v} (ohne vorhergehenden Palatal) (= frz. *ain*) scheint mit lat. $^{pal\cdot}$*an*^{v} (frz. *ien*) gebunden zu werden in *Romiens*, *Germiens* (: *Assyriens*, *Persiens*) P 372 ff. (daneben im Innern des Verses *Romains* P 373); dgl. *terriien*(*s*) (: *fin*) P 310, (: *declin*) P. 384.

25. Erwähnt sei hier ferner die Behandlung des Suffixes der Ordinalzahlen: *vintesme* (: *exemme* = lat. eximium) R 1060 (für *exemme* vgl. R 3202 : *Boheme*), *chincquesme* (: *Eugene*) R 2835, *septesme* (: *germe* R 1584; *troiseme* (: *sainctisme*) R 183, dgl. *septeisme* R 173, *sezime* R 902. Vielleicht liegt hier der Nasalvokal *ẽ* vor, wie ihn die entsprechenden Formen des Neuwallonischen zeigen. Der Schreiber gebraucht aufserdem *nevisme* R 197. 1027, *sixime* R 1898.

26. Lat. *ŏ* vor freiem Nasal erscheint als *ue* in *cuen*(*s*) z. B. R 361 (Reime fehlen); vereinzelt als *oi* in den Schreibungen *boin* P 336. 659, *boine* P 884 u. s. w.; doch zeigen die Reime *õ*: *bon* (: *mencion*) R 346, (: *empcion*) R 736; ferner *hom* (: *maison*) P 560 etc.

27. Lat. *ŭ* vor gedecktem Nasal pflegt der Schreiber häufig durch *u* wiederzugeben: *umbre* R 2024, *fundacion* P 1310, *pronunciacion* R 1325. Die lat. Endung *-um* lautet *õ*: *silenciom* (: *devocion*) R 971.

28. Einfügung eines etymologisch nicht berechtigten *n* zeigen die Schreibungen *englise* R 299. 1271. 1528 etc. (neben häufigerem *eglise*), *enlis* (für *eslis*) R 2501, *aulmonsne* P 1080, *Portingal* R 3167 (auch anderweit üblich), *prins* P 1292 (1. Sg. Perf. v. *prendre*), *venras* (für *verras*) P 536.

Unbetonte Vokale.

Was die unbetonten Vokale zunächst nach ihrer Beschaffenheit betrifft, so müssen wir uns begnügen, ihre Behandlung von

Seiten des Schreibers zu beobachten, da uns hier die Reime keinen Aufschlufs über die Sprache des Verf. geben.

29. Vortoniges *i* entspricht einem frz. *e* (= lat. *e*) in *ligier* P 778, *difiement* P 964, *prediecesseurs* R 639, *Grigor[illegible]* R 264. 820, *Nivers* R 651; (= lat. *a*) in *seriment* P 470. Ebenso zeigen die endungsbetonten Ableitungen von lat. heredem häufig *i* in der ersten Stammsilbe (dagegen in der zweiten *e* oder Elision): *[illegible]* R 2251, *hyrtableté* R 1282 etc. Bei *Ligois* (Leodicum + -ensem) R 738 und *depichiez* R 1821 kann *i* aus den stammbetonten Formen herübergenommen sein. *i* vertritt lat. *u* vor Nasal in *[illegible]* R 1350, *excominiement* R 1345 (daneben *e* in *excommenie* P 900). Der vortonige Vokal erscheint verdumpft zu *u* in *[illegible]* R [illegible], zu *o* in *promier* R 266. 1707.

30. Unbetontes *oi*, *ei* und *ai* werden vor *s* und *ss* zu *i*: *cognissance* P 1316 (neben *cognoissance* P 296), *mescognissans* R [illegible], *[illegible]rissoit* R 3172, *orison* P 723. 986. 989; unbetontem *ei* vor *n'* entspricht *i* in *signeurs* R 3023. Ein Schwanken zwischen *i* und *oi* vor Vokal, das auch der Schriftsprache in ähnlichen Fällen bekannt ist, zeigen Verbalformen wie *netiiez* P 237, *guerriassent* R 3479, *gherir(e)* (: *dire*) R 3482 neben *gheroyer* R 1933; ähnlich *[illegible]* R 2991 neben *crestoïiens* R 2987.

31. Lat. in^{v} vor der Tonsilbe ergiebt *an*-: *annemis* P 1027. R 417, *an(n)oi(s)* P 756. R 96 u. s. w. (beide häufig, und zwar [illegible] mit *an*-), *manachant* R 1286.

32. *euv*- für griech. *εὐ*- zeigt *euvangile* P 491. 1128 (Hs.: *enuuãgile*).

Wo es sich dagegen bei unbetonten Vokalen nur um ihre Existenz überhaupt d. h. um ihre Silbengeltung handelt, wird auch für die Sprache des Verfassers ein gewisser Anhalt geboten durch die Silbenzählung der Verse. Ich verweise für diesen Punkt auf den Abschnitt über die Silbenzählung.

II. Konsonantismus.

33. Lateinischem c^{a} entspricht *ch* in *bouche* (: *croche*) R 1369, *Blance* (: *honnourance*) R 440 (vgl. *Blanche* R 367), [illegible] *k* in *riche* (: *artifiche*) P 616, ähnlich P 1388. R 1080, da [illegible] reime nur in dieser Auffassung möglich sind. Auch der Schreiber gebraucht in der Regel *ch*; daneben findet sich [illegible] disches *c* in den Schreibungen *cose* R 460. 785 u. s. w., *[illegible]* R [illegible], *racata* R 1507, *capelle* R 2000, *[illegible]* R [illegible], *[illegible]* R [illegible], *pourcas* R 2544, vor *e*, *i*: *k* und *(i)qu* in *[illegible]* P [illegible], *[illegible]* P 1297. 1301, *francque* R 288—289 etc. *[illegible]* R [illegible], *[illegible]* R 2609, *france* R 365 schliefsen sich an die Endungen [illegible] (lat. -antiam, -entiam) an. Lat. [illegible] wird [illegible] *pulchre* R 555.

34. Zugleich beweisen die oben genannten [illegible] *Escoche* : *approche* R 3168, *croche* : *reproche* R 1025, dafs die Sprache des Verf. den Wandel von lat. [illegible] etc. zu *ch* kennt. Der Schreiber

bevorzugt *ch*, doch gebraucht er *c* regelmäfsig in den Ausgängen *-ance, -ence*; lat. -ītia = *-esse*, seltener *-ece*.

35. In der Behandlung von lat. g^a, d^y etc. lassen sich Abweichungen von der Schriftsprache nicht nachweisen. (Ueber den Wechsel von *-ng-* und *-gn-* s. u. § 40). Der Schreiber gebraucht im allgemeinen unterschiedslos *g* in Entsprechung von frz. $g^{cons., a, o, u}$ und frz. *j*; also auch *vengance* R 211. 2918. 3074, *desloga* R 352. 2197, *assega* R 2977, *songant* P 1295, *Digon* R 2208. 2242, *Liegois* (sehr häufig) u. a. Vereinzelt scheint jedoch frz. *j* durch *gh* vertreten zu werden (vgl. Wilmotte, Rom. XVII, § 28): *Dighon* R 1745. 1755 (neben *Digon*, s. o.), *Hinghon* P 1045. R 1854 (heute *Hingeon*, nw. von Namur). Dagegen entspricht *gh* vor *e, i* regelmäfsig frz. $gu^{e, i}$: *vigheur* P 359 (aber *vigours* R 2983), *righeur* R 1398, *Hughe* R 999, *divulghees* R 1298, *ghieres* R 1343 (aber *gaires* R 3215; allerdings auch *ghaires* R 1099), *goghe* : *cathologhe* R 1488, *prologhe* P 647, *Hongherie* R 3165 (aber *Hongrie* R 1903), *langhe* P 293 u. a. ($gh^{a, o, u}$ = frz. $g^{a, o, u}$ nur in *ghaires* (s. o.), *Praghois* R 1965 (neben *Pragois* R 1964), *fighure* P 720).

36. 1) Lat. ged. *l*, welches im Frz. nur hinter *ī* wegfällt, im übrigen vokalisiert wird, schwindet in unsrem Texte

nach *a*: *balsme* (: *damme*) P 726, *cardenalx* (: *prelas*) P 1190, *Esmerade* (: *gaillarde*) R 400, *haulte* (: *pilate*) R 1167, *royalme* (: *ame*) R 2224, (: *blasme*) R 2282, *realme* (: *gramme*) R 3449, (: *arme*) R 3460 u. s. w.;

nach *e*: *Gelre* (Geldern) (: *insolere*) R 828;

nach *o*: *Solre* (: *discort*) R 1088, *Pols* (: *loz*) P 1359;

nach *ī* wie in der Schriftsprache (nicht wie im Picard. = *iu*), also *fils* (: *fis* = fīdus) R 1713, (: *paiïs*) R 1739, *soubtilz* (: *Paris*) R 779 u. s. w.

Was den Schreiber betrifft, so zeigen schon die angeführten Reime, dafs er in den ersten drei Fällen in Uebereinstimmung mit der Schriftsprache *l* resp. *u* gern beibehält; doch finden sich auch *miedre* (= melior) P 746 und ähnliche Schreibungen; *Guilleame* gebraucht er sogar stets mit blofsem (*e*)*a*. Abweichend von der Schriftsprache gebraucht er *fieuls* P 749, *baillieu* R 1215. 1301, *soubtiueté* P 893. Jedoch zeigen Reime wie *Haynault* : *mauls* R 2409, *deux* : *curieulx* : *mieulx* P 58, *chieulx* : *deux* R 870, *envieux* : *eulx* (= īllos) R 3030, *fols* : *tous* P 1182, dafs auch in der Sprache des Verf. der Ausfall des *l* nach *a, e, o* vor Konsonant nicht konsequent durchgeführt war.

2) Vielleicht hängt es mit diesem Umstande zusammen, wenn umgekehrt einem einfachen *a* in der Schreibung ein *u* zugefügt wird: *vaulque* P 990, *Jaucque* R 1709, *Aucon* (= Accon) R 181, *Aufricque* P 1287, *vaucquie* R 3546 (= vacatum). Für die Sprache des Originals ist dieses *u* nicht zu belegen.

3) Lateinischem $\breve{e}l^{cons.}$ entsprechen in der Schreibung *-eal, -eau, -eaul, -ial, -iau, -iaul*. Im Reime wird $-\breve{e}l^{cons.}$ nur mit sich selbst gebunden, so dafs das Verhalten des Originals nicht mit Bestimmtheit festzustellen ist.

4) Für lat. ĭllos findet sich zweimal *[illegible]* [illegible] R 2346, sonst stets *eu(l)x*. Im Reime findet sich *[illegible]* [illegible] gebunden R 3030.

5) Der Wandel von *ŏi*^cons.^ zu *au*, den die Schreibungen *[illegible]* P 1211, *sauldoüers* R 2938 bieten, gehört der Sprache des Verf. schwerlich an, da er z. B. *fols* : *tous* reimt P 1183.

37. Wechsel von *l* und *l'* zeigen *[illegible]* : *[illegible]* R [illegible], *con-seil* : *querelle* R 2926, *travil* : *mantel* R 1220, *[illegible]* : *[illegible]* P [illegible]. Häufig ersetzt der Schreiber *l'* (frz. *-il-*, *-ill-*) durch ei[illegible] *orguel* P 910. R 1272, *recuelt* P 440; durch *ll*: *[illegible]* R [illegible] ([illegible] häufig, neben *voeille*), *viellesse* R 914, *[illegible]* R 3236. [illegible] entspricht *ill* mitunter lateinischem *ll*: *[illegible]* P [illegible], *[illegible]* R 1800.[1]

38. Das Schwinden eines labialen Verschlufslautes vor *l* zeigt unser Text in dem Ergebnis von lat. -abilis; *laudable* (: *rurale*) R 816, *venerable* (: *pasterale*) R 901, *[illegible]* (: *[illegible]*) R [illegible]. Demnach liegt dann wohl auch in *laudables* (: *saules* = deutsch Saal) P 1327 Ausfall (nicht Vokalisierung) vor; [illegible] *terrible* (: *docible*) P 1207 (= *ile*). Der Schreiber [illegible] *-ble*, indem er *b* auch auf *finable* (: *masle*) R 627. 698, *docible* P 1206 u. s. w. überträgt. Aehnliches Schwinden eines lat. labialen Verschlufslautes zeigen die Schreibungen *[illegible]* P 1153. [illegible] etc., [illegible] P 215 etc. in den Futurbildungen von lat. habere, sapere.

39. Wechsel von *n* und *n'* bieten *doctrine* : *digne* P 682, *benigne* : *divine* : *digne* : *fine* R 2, *montaingne* : *[illegible]* (Hs.: *[illegible]*) R [illegible], *Rines* : *benignes* R 1382, *[illegible]* : *[illegible]* R [illegible] (vgl. auch die Behandlung von lat. *i*^v^ (= *y*) nach der Tonsilbe, § 19). In P 930 wird lat. *-m-* : *-gn-* gebunden: *[illegible]* : *[illegible]*, [illegible] bunden in *Eugene* : *chincquesme* R 2834. In der Schreibung [illegible] sich *gn* für lat. ^v^*n*^v^ in *pugnis* R 2305, *impugnie* P 898. [illegible] und andre Formen von lat. cognoscere finden sich a[illegible] in dieser Schreibung an das Lat. angelehnt.

40. Für frz. ^v^*nge* aus lat. ^v^*nicu(a)m*, ^v^*neu(a)m*, ^v^*mnium* etc. bietet unser Text *n'* in: *songe* (: *Bourgoingne*, [illegible]) P [illegible], [illegible] (: *montaingne* : *gaingne* : *plaingne*) P 402. [illegible] R 2336. 2769, *aloinge* (: *Bourgoingne*) R 2418. 2718, [illegible] (: *Allemaingnes*) R 3067. 3122. Der [illegible] *ingn*, *ign*, *ing*, jedoch ist *ingn* weitaus das häufigste. A[illegible] des Reimes finden sich noch *[illegible]* R [illegible] *[illegible]* R [illegible] *doignon* R 409. In R 1409 ist zu lesen [illegible] Reiff. liest im Widerspruche sowohl mit der S[illegible] der Sprache unsres Textes *grangue*. Freilich [illegible] sagt sein, der Reim R 1409 sei = *an'e* au[illegible]

[1] Die Schreibung *[illegible]* [illegible] scheinen die übrigen in der Hs. enthaltenen Text[illegible] stammen, sie [illegible] K[illegible]

demnach auch lat. *ᵛmiᵛ* dem Wechsel mit *n'* unterworfen; Beispiele für diesen Wandel, der aus lothringischen Texten wohl bekannt ist, sind mir weder aus unsrem noch aus ihm nahestehenden Texten bekannt geworden; *Behaingne* (Bohemia) : *estrangne* R 2748 kann nicht als Beweis dienen.

41. Dafs gelegentlich gedecktes *r* im Reime vernachlässigt wird, kommt auch in Texten andrer Mundarten vor (z. B. Marie de France); doch scheint dem verhältnismäfsig häufigen Auftreten dieser Erscheinung in unserem Texte in der That eine Besonderheit der Sprache zu Grunde zu liegen, die als schwache Konsonantengeltung des gedeckten *r* zu bezeichnen wäre: *blasme* : *larmes* P 157, *armes* : *blasme* P 902, *dame* : *armes* R 2756, *arme* : *realme* R 3459, *ferme* : *gemme* P 608, *germe* : *septesme* R 1583, *gaillarde* : *Esmerade* R 399, *parle* : *malle* R 1240, *ymages* : *large* P 1370. In ähnlichem Verhältnisse zur Schriftsprache wie die genannten Reimworte steht *bonne* (lat. bodina) R 629, wo im Gegensatz zu frz. *borne* die Entwicklung von *r* unterblieb. In der Schreibung jedoch wird im übrigen *r* nie weggelassen. Wegen der Vernachlässigung von auslautendem *-re* (und *-le*) nach Verschlufslaut, sowohl im Reime wie im Innern der Verse s. u. „Reimbildung“ und „Silbenzählung“. Gelegentlich sucht der Schreiber die schwere Konsonantengruppe *rᶜr* (vor auslautendem *e*) zu vereinfachen: *fietre* (lat. feretrum) R 268, *sourde* (lat. surgere) R 109, jedoch nicht durchgängig; infolge dieses Schwankens fügt er umgekehrt ein *r* hinzu in *fourdre* P 738. Die Umstellung von *Cons.* + *er* in *Cons.* + *re* zeigt nur *thabrenacle* P 705.

42. 1) Auslautendes *-s* wird im Reime vernachlässigt, sei es flexivisch oder stammhaft: (*tu*)*plains* (: *plain* = plenum) P 137, *ayon* (: *consolacion*) P 687, *avon* (: *Bourbon*) R 3262, *conseilleurs* (: *honneure*) P 1096, *courtois* (: *anoy*) P 754, *parady* (: *Jovy* : *celi* (lat. caeli)) P 419 etc. Andrerseits beweisen jedoch Reime wie *pris*[*e*] (lat. *pretiat) : *repris* P 662, *Prus*[*se*] : *Jhesus* R 433, dafs der Verf. *-s* gelegentlich auch noch gesprochen hat. — Der Schreiber ist, wie schon die genannten Beispiele zeigen, unentschieden. Er vertauscht *-s* mit *-t* in *Liegoit* R 609.

2) *-s-* im Inlaut vor Konsonant ist verstummt, hauptsächlich vor *m*: *septesme* (: *germe*) R 1584, *chincquesme* (: *Eugene*) R 2835, *blasme* (: *royalme*) R 2283 u. s. w., vor *t*: *feste* (: *trompettes*) R 3321, *prevost* (: *doubte*) R 893 u. s. w. In der Schreibung wird *s* aufser in einigen vereinzelten Fällen festgehalten.

Ueber die Behandlung der Lautgruppe *sr* in der 3. Pl. Ind. Perf. s. u. „Verbalflexion“ § 55; dgl. über *s* zwischen Vokalen in Perfektformen § 54.

43. 1) Loses *-t* scheint völlig verstummt zu sein: *tué* (: *Gelboé*) P 434, *desservi* (: *ty* = pron. pers.) P 144, *virtu* (: *fu* = lat. focum) P 1090 u. s. w. In der Schreibung ist es jedoch häufig erhalten: *instituet* : *nommet* R 832, *privet* : *pietet* R 1352 etc.; ebenso wird inlautendes *-t-* zwischen Vokalen festgehalten in der Schreibung *deübtement* P 1365. R 2672.

2) Fakultativ scheint die Verstummung von festem *-t* zu sein: *delit* (: *li*) R 1042, *discort* (: *Solre*) R 1089, [illegible] (: [illegible]) R [illegible], *appert* (: *pere*) R 1936, *puissant* (: *Jehan*) R 365 u. s. w. Andrerseits beweisen eine Anzahl Reime, daſs dieses *-t* gelegentlich auch noch gesprochen wurde: *partout* (: *notte*) P 1203, *est* (: *tempeste*) P [illegible], *confort* (: *porte*) R 110, *prest* (: *requeste*) R 704, *present* (: [illegible]) R [illegible], [illegible] (: *enclostres*) R 1189, *devant* (: *nonante*) R 1004, *Aubert* (: [illegible]) R [illegible]. In der Schreibung wird dieses *-t* in der Regel beibehalten auſser nach *n*, wo es gelegentlich fehlt: *possessan* (: *Jehan*) R [illegible], [illegible] (: *Jehan*) R 935. 1762, *paren* R 685 u. s. w. Wenn in der Bindung R 611 *acke* (= lat. actum) : *Rodemacque* ein wirklicher Reim (nicht bloſse Assonanz) zu sehen ist, so hat *-ct-* in lat. actum schon hier die Behandlung erfahren, die dieses Wort im heutigen Wallonisch zeigt.

44. Der Schreiber gebraucht *w* zur Tilgung des Hiatus in *dowa* R 28 und andren Formen dieses Verbums, [illegible] R [illegible], [illegible] R S. 171 Z. 12, *ouwy* P 819, *rowe* P 146, *deuwe* R 988; daneben *voez* R S. 172 Z. 4, *loer* P 351. Andrerseits wird in einer Art umgekehrter Schreibung *i* zwischen Vokalen weggelassen in [illegible] R [illegible], [illegible] P 1418 (ähnlich *v* in *doyent* P 803, *Bayre* R 3125). Germanisches *w* bieten nur die Eigennamen *Waltier* R 850 (daneben *Galtier* R 848), *Warnant* R 1543, *Waslant* R 2935, *Wasse* R 2954.

45. Der Hülfslaut *d*, der in der Schriftsprache zwischen *n-r*, *l-r* zu entstehen pflegt, fehlt häufig in der Schreibung unsres Textes: *revenrai* P 627, *remanroit* R 745, [illegible] R [illegible], *vaulras* P 282, *Solre* (: *discort*) R 1189, *volroient* R 2930, *volrent* R 2931, *vorent* R 1055; daher auch *prenre* P 163. 856, *prenront* P 303, *Gelre* (= deutsch Geldern) (: *insolre*) R [illegible] (wegen Verstummung von l^c vgl. § 36, 1). Da es sich in den zwei einzigen Reimen, die hier in Betracht kommen, um Eigennamen handelt, dürften dieselben wohl kaum zu einem sicheren Schlusse über die Sprache des Verfassers genügen. Daneben gebraucht der Schreiber auch *-ndr-*, *-ldr-* (*-udr-*) nicht selten: *engendre* P 850, [illegible] P [illegible], *voldrent* R 810, *mieudres* P 227 etc. Der Hülfslaut *b* zwischen [illegible] fehlt überhaupt nie.

46. Ueber die Schreibung der Konsonanten ist im allgemeinen noch zu bemerken, daſs der Schreiber einfache Konsonanten gern verdoppelt; mit Vorliebe *n*, *m*, weniger häufig [illegible]: *unne* P 127, *grevainne* R 2176; *malle* R 1081, [illegible] R [illegible], [illegible] P 196, *devorra* R 1270; *notte* P 1202, *datte* R 1636.

B. Formenlehre.

Deklination.

Das System der altfranzösischen Deklination ist in unserm Texte zerrüttet, wie es in den Texten der Schriftsprache jener Zeit auch der Fall ist. Ihre Untersuchung bietet daher kein besonderes Interesse.

Pronomen.

47. Personale. Das Pron. der 2. Pers. Sg. c. rect. kann vor Vokalen seinen Vokal verlieren: *t'as* P 117. 224, *t'y* R 923. Die unbetonte Form des Cas. obl. der 3. Pers. Sg. fem. acc. lautet beständig *le* P 348. R 320. 517 u. s. w. Die betonten Formen des Cas. obl. der 1. 2. und 3. (m.) Pers. Sg. lauten *moi* (: *aperchoy*) P 9, *toi* P 183, *luy* (: *anuy*) R 687 und *my* (: *chi*) P 247, *ty* (: *desservi*) P 142, *ly* (: *ychy*) R 141, *li* (: *delit*) R 1043 dgl. R 1530. 2114. 2798 (3. Sg. Fem. *ly* (: *esvanoÿ*) P 1271). Ueber *eaulx* neben *eulx* s. u. § 36, 4.

48. Possessivum. Der Nom. Pl. der unbetonten Form der 3. Pers. lautet einmal *si* R 2274 (sonst immer *ses*, dgl. *mes*, *tes*). In der 1. und 2. Pers. Plur. der unbetonten Form stehen neben *nostre*, *vostre* die gekürzten Formen *no* und *vo* (für beide Casus): *no* (Nom.) R 2509. (Acc.) 279, *vo* (Nom.) 2733. (Acc.) 2730. 2747. 2748 u. s. w.

49. Der Artikel lautet im Masc. Sg. Nom. *li*, *le*, Acc. *le*, Pl. Nom. *li*, *les*, Acc. *les*, Fem. Sg. *la*, *le*, Pl. *les*. Verbindung von *le*(*s*) mit *a*, *de*, *en*, *ne*: *au* R 1792, *du* R 284, *el* R 254, *ou* R 981, *az* R 2292, *aux* R 1894, *des* R 302, *es* R 226, *nez* R 1624.

50. Neben *cestui*, *cellui* finden sich *cesti* R 2548, *celli* Vorwort S. 380.

Konjugation.

51. Die 1. Pers. Sg. Praes. und Perf. läfst der Schreiber gelegentlich auf *-ch* endigen: *euch* P 78. 550, *vich* P 710. R 1. 677. 980, *dich* (Perf.) P 92. (Praes.) R 301, *fich* P 106; dagegen reimt der Dichter (*je*) *vy* : *seignouri* R 2125, *di* : *Wery* R 1234, : *merchi* R 2057, : *seignouri* R 3064, : *parti* R 3463, *dis* : *deliz* R 1273, : *remis* R 1829 u. s. w. Endlich findet sich der Reim *illeuc* : *peuch* P 1297. Auch hier kann der Verf. schwerlich eine Form mit *-ch* gebraucht haben; man müfste denn für *illeuc* Uebergang des auslautenden *c* in *ch* annehmen (etwa wie ihn das heutige Wallonisch in Wörtern wie *beš*, *baš* u. a. zeigt, vgl. Meyer-Lübke, Gramm. I S. 471), für den ich jedoch näherstehende Analogien nicht finde. Vielmehr erklärt sich wohl der Reim durch Verstummung des auslautenden Konsonanten in beiden Reimworten; für *peu*(*ch*) vgl. die oben angeführten Perfektformen; für *illeu*(*c*) wird die Annahme der Verstummung gestützt — nicht durch Formen wie *du*(*ç*) (: *venu*) R 3119, in welche das Fehlen des Stammauslauts aus den mit flex. *-s* gebildeten Formen übertragen wurde, z. B. *dus* (: *Jhesus*) R 1479 —, sondern durch die Behandlung, die das völlig analoge apud hoc im heutigen Wallonisch zeigt: = *aveû* (oder *avou*).

52. Der französischen Endung *-ions* in der 1. Pl. Ind. Imp., Cond. und Subj. Imp. entspricht in unsrem Texte einige Male *-iens*: *estiens* : *attenderiens* P 1204, *fuissiens* R 608. Ein beweisender Reim findet sich nicht.

53. In der 3. Pl. Ind. Perf. der 1. sw. Konj. gebraucht der Schreiber einmal die Endung *-arent* in *pillarent* R 541. Die Reime

bieten französischem *-ierent* entsprechent *-[illegible]* [illegible] der Regel durch *-ierent* ersetzt, s. o. [illegible], z. B. [illegible] blirent) R 2060; gelegentlich scheint dieser Ausgang [illegible] auch in Entsprechung von frz. *-erent* einzutreten: [illegible] R 2884, ebenso ist vermutlich auch der Reim [illegible] R 1641 aufzufassen (Schreibung von einfachem [illegible] auch noch *widerent* (: *revengirent*) R 2[illegible], [illegible] Ausser-dem gebraucht der Schreiber einmal die lothr. Perf.-Endung [illegible] *assamblont* R 3464. Ueber die Vernachlässigung der [illegible] *-ent* s. u. § 62, 3 und §§ 65, 1; 65, 4.

54. *-s-* zwischen Vokalen in Perfektformen, das in der Schrift-sprache längst geschwunden ist, hat der Schreiber [illegible] *desisse* P 527, *desisse* : *fesisse* P 758, *fesist* R [illegible], *fesissent* R 3150: daneben (seltener) *fëist* R 6[illegible], [illegible] *feïssent* R 3169.

55. Wo in der 3. Pl. Ind. Perf. *s* mit *r* zusammentraf, wird in unsrem Texte häufig *r* ausgeworfen: *fisent* R [illegible] 2873. 2909 u. s. w., *forfisent* R 2091, *prisent* R 109. 1566. 2419, *entreprisent* R 699, *misent* R 847. 29[illegible], [illegible] R 716, *reconquisent* R 320. 2984 u. s. w. Daneben einmal *disrent* R 2092, sonst *firent* R 2295. 2420. 2857. 2866 u. s. w., *direnl* R 1129. Aus diesem Schwanken erklärt sich dann die [illegible] auf ein schwaches Perf. (*resbaudisent* R 3321). Ein [illegible] findet sich nur R 2054, wo für den Verf. [illegible] sichert wird.

56. Perfekta der *ui*-Klasse.

a) Typus habui. Stammbetonte Formen: 1. Sg. *eubs* P 241, *eubz* R 2657, *oz* P 538, *obz* P 542, *euch* P 5[illegible], [illegible] 3. Sg. *eubt* P 364, *eut* R 1880, sonst meist [illegible] *peut* R 1376, *pot* R 590. 1002. 1034. 13[illegible]. [illegible] R 2829, (: *receurent*) R 1833, sonst stets *orent* R 621 u. s. w., *porent* R 2279. Für die Sprache des Verf. wäre somit *eu* in *peu(ch)* (vgl. § 12, § 51), aber *u* in (*e*)*urent* gesichert. Endungsbetonte Formen: 3. Sg. Subj. Imp. *euist* : *pleuist* : [illegible] 1113. 2820. 3296, *pleuist* R 34[illegible], [illegible] schon an der zuerst genannten Stelle, *eust* P 872. R 3510, *peusse* P 63, *pleüst* P 761.) Ein beweisender Reim fehlt; der Schreiber schwankt zwischen Bildungen beider Arten, [illegible] fordert für die genannten Beispiele [illegible] silbige Aussprache. Part. *eü* (: [illegible]) P 1[illegible], [illegible] R 2374 u. s. w.

b) Typus debui. 3. Sg. Subj. Imp. [illegible] übrigen zeigen sich weder in der Schreibung noch [illegible] wesentliche Abweichungen von den Formen der Schriftsprache.

c) Typus volui. Stammbetonte Formen: 3. Sg. [illegible] P 461. 463 u. s. w., *voult* R 1306; 3. Pl. *voldrent* R 81[illegible] Endungsbetonte Formen: 1. Sg. Subj. Imp. *volsisse* [illegible] 3. Sg. *volsist* R 3498, [illegible]

(: *fesissent*) R 3151; Part. *volu* R 1486. Lat. tenui, *venui: stammbetonte Formen: *parvient* (: *nient*) R 1066, *tient* R 474 u. s. w. (beide stets so) (3. Pl. *devinrent* : *continrent* P 1272 etc.). Endungsbetonte Formen: *appartenist* : *avenist* R 1394; Part. *venu* (: *duç*) R 3118.

d) Typus valui. 1. Sg. Subj. Imp. *vaulsisse* (: *fesisse*) P 761. Andre Formen dieses Typus bieten nichts Bemerkenswertes.

57. Eine Vorliebe für *i* zeigt der Schreiber auch im Subj. Imp. von esse: 1. Sg. *fuisse* R 2123; 2. Sg. *fuisse* P 235; 3. Sg. *fuist* R 3088. 2706 u. s. w.; 1. P. *fuissiens* R 608; 3. Pl. *fuissent* R 620. 704 (vgl. auch *trouvaist* Vorw. S. 378, *envoyaist* R 3177).

58. Dem Infin. videre entspricht *vir* (: *plaisir*) R 2526, *pourveÿr* (: *venir*) R 2444, *pourvir* (: *parvenir*) R 2689, *vir* R 2279. 3244; daneben *pourvëoir* (: *voloir*) R 3218, *vëoir* R 923. sedere, cadere zeigen nur die Formen *sëoir* (: *refectoir*) R 1124, *chëoir* P 156, doch beachte das Perf. *cheÿrent* (: *renchierirent*) R 3283, (: *alerent*) R 2885.

59. Einige Verba der *ui*-Klasse bilden neue (schwache) Perfektformen aus dem Präsensstamm: *taisi* P 1254, *plaisist* R 2721, *eslisi* R 909 (Part. *lisut* (: *retenu*) P 177).

Versbau.

60. Abgesehen von dem in S. 376—382 der Hs. enthaltenen Vorwort und der Schilderung des Banketts in Lille (Reiff. S. 170—172) ist die Chronik in Versen abgefafst. Sie umfafst 5007 Achtsilbler (doch vgl. dazu den Abschnitt über die Silbenzählung). 976 Verse, die dem Prolog, dem Beginne der Erzählung und dem Schlusse angehören, sind strophisch geordnet nach der Reimfolge *ababbcbc*. Eine Ausnahme bezüglich der Verszahl bilden nur P 209—215, wo sich, offenbar durch Nachlässigkeit des Schreibers, nur 7 Verse finden, und P 732—740, wo die Strophe in der Mitte statt zweier drei Reime *b*, also 9 Verse, enthält. In der Strophe P 917—924 ist *a* = *c* (*ababbaba*). Die strophischen Teile des Werkes sind folgende: P 1—511. P 518—525. P 530—537. P 716—972. P 1276—1291. P 1367—1438 + R 1—72. R 3531—3562; im ganzen 122 Strophen.

Der andere, gröfsere Teil der Chronik besteht aus paarweise gereimten Versen (Reiff. a. a. O. S. XXX giebt irrtümlicherweise für das ganze Werk „rimes croisées“ an). Ein einzelner Vers findet sich nur R 3376, während öfter Gruppen von 3 Versen desselben Reimes auftreten: P 1131 ff. P 1330 ff. R 727 ff. R 1514 ff. R 2340 ff. R 2503 ff. R 3240 ff. R. 3309 ff.

Ueber die Zählung in der Ausgabe Reiffenbergs sei noch bemerkt, dafs die Worte, die Reiff. als V. 2175 und 2176 giebt, nur einen Vers bilden, wenn sie auch in der Hs., wie es bei längeren Versen öfter der Fall ist, auf zwei Zeilen verteilt sind. Jedoch wird der Einfachheit halber bei Citaten aus Reiff. an dessen Zählung festgehalten werden.

Reimbildung.

61. Auf die Bildung der Reime hat der Dichter eine [illegible] Sorgfalt verwandt, die sich besonders in dem [illegible] reichen Reimes zu erkennen giebt. So [illegible] je zweier Versausgänge häufig schon mit dem der [illegible] gehenden Vokale. Beispiele: P 213. 248. 256. [illegible] 794. 797. 802. 821. 866. 878. R 237. 2674. 2984. 3154. 3547.

Reime von echten Homonymen finden sich: P 542. 813. (1005.) 1186. R 153. 457 (beide häufig wiederholt). 1276. [illegible] 3228. 3525. 3559.

Reime von Wörtern ein und desselben Stammes, aber verschiedener Wortgattung: P 690. 789. 834. R 1210. 3555.

Ein Wort reimt mit sich selbst, aber in verschiedenen Bedeutungen: P 173. 305. 817. R 1002.

Identische Reime: P 544. 896. 1424. R 1336. 2246. 3291. 3445.

Reim des Simplex mit dem Compositum oder zweier Composita: a) bei unähnlichem Sinn: P 264. 562. 702. 708. 1196. 1274. R 1362. 2638. 2670 etc.

b) bei ähnlichem Sinn: P 178. 181. 216. 259. 261. 273. 519. 596. 638. 666. 692. 814. 845. 853. 869. 933. 942. 954. 1019. 1277. R 403. 1150. 1152. 1208. 1212. 1218. 1222. 2503. 2548. 2644. 2910. 2940. 3138. 3550.

Ungenauen Reim erlaubt sich der Dichter nur bei dem häufig wiederkehrenden Namen *Philippe*, zu dem es ihm [illegible] mochte, reine Reime zu finden (der einzige, den er gebraucht, ist *principe* :); er erlaubt sich daher häufig, [illegible] dem häufigen Ausgang *-i(c)que* zu beschränken : *relicque* R 167, : *catholicques* R 429, : *Lotricque* R 328, : *publicque* R 2375.

Ueberhaupt reimlos sind blofs 2 Verspaare: P 328. 330 ([illegible] (:) *tolt*), wo der Schreiber vermutlich [illegible] P 464. 466 (*mont* (:) *Dieu*), wo der Schreiber vielleicht die Worte von V. 466 umgestellt hat.

62. Als charakteristische Besonderheiten der Reimbildung sind folgende drei Erscheinungen zu bemerken:

1) Bindung männlichen Versausgangs mit weiblichem, d. h. Vernachlässigung eines auslautenden *-e* im Reime, tritt in verhältnismäfsig zahlreichen Fällen auf; dabei [illegible] gewisse Regelmäfsigkeit in der [illegible] bindungen.

a) *-e* bleibt unberücksichtigt in der Verbindung [illegible] in folgenden Reimpaaren: P 33. 70. 85. 243. 396. [illegible] 550. 652. 958. 1095. 1111. [illegible] 491. 499. 555. 671. 730. 752. [illegible] 1460. 1486. 1561. 1773. [illegible] 3509. 3481. Zur Beurteilung des Umfanges, der [illegible] einnimmt, diene als Mafsstab die [illegible] haupt vorhandenen Reime auf [illegible]

frz. Schriftsprache entsprechen (das auslaut. *e* zu berücksichtigen scheinen): neben 142 Reimpaaren auf *-^{v}re* : *-^{v}re* stehen 45 Reimpaare auf *-^{v}re* : *-^{v}r*.

b) *-e* bleibt unberücksichtigt in der Verbindung *-^{v}le* (*-^{v}l'e*) in folgenden Bindungen: P 1. 1250. 1383. R 1140. 1519. 1677. 2043. 2926. Die Fälle dieser Art sind verhältnismäfsig weniger zahlreich als die der vorigen.

c) Verhältnismäfsig häufig tritt die Erscheinung auf bei *-^{v}t(e)*; Reimpaare auf *-^{v}te* : *-^{v}t* sind: P 364. 481. 484. 640. 920. 1035. 1202. 1222. R 547. 703. 892. 1827. 2302. 3236. 3401, wobei in der Verbindung *^{v}st* das *s* als verstummt anzusehen ist, wie die Reime anderweit zeigen (vgl. § 42, 2); ähnlich ist die Bindung *-rte* : *-rt* aufzufassen (wegen der schwachen konsonantischen Geltung von *r^c* vgl. § 41) P 397. 576. R 109. 2001.

d) Nach Vokal wird *-e* vernachlässigt (*-voc.* + *e* : *-voc.*) in P 368. R 695. 1212.

e) Vereinzelt finden sich ferner Reime auf *-^{v}ne* : *-^{v}n* R 2343 (*Yone* : *on*), *-^{v}n'e* : *-^{v}n'* P 542 (*soing* : *soinge*), *-^{v}me* : *-^{v}m* (*n*) R 3449 (*realme* : *gram*(*me*)), P 648 (*Jherom*[*e*]*s* : *Paralipomenon*).

f) *-^{v}se* : *-^{v}s* P 662 (*pris*[*e*] : *repris*), *-^{v}sse* : *-^{v}ss* R 433 (*Prus*[*se*] : *Jhesus*), R 2954 (*Was*(*se*) : *flammasse*), *-$^{voc.}$ve* (= *f*) : *-^{v}f* P 1426 (*chief* : *achief* (= *achieve*)).

g) Der Reim *enclostres* : *prevost* R 1188, in dem aufser dem *e* auch *r* in der Verbindung *-tre* übergangen wird, führt zu einer zweiten Besonderheit der Reimbildung über:

2) In der Verbindung von Verschlufslaut + *re* oder + *le* im Auslaut kann *r* oder *l* (und, wie der eben genannte Reim vermuten läfst, auch das darauffolgende *-e*) im Reime unberücksichtigt bleiben: *recqueste* : *celestre* : *estre* P 170, *paistre* : *tempeste* P 1214, *acorde* : *remordre* P 1123, *tombre* : *nombre* R 1635, *aultre* : *faulte* R 2071, *reprendre* : *amende* R 2230, *estre* : *acquestes* R 2542, *escripte* : *tiltre* R 1230, *recite* : *capitle* P 1176.

3) An zwei Stellen wird in der Verbalendung *-ent* der 3. Pl. der Ausgang *-ent* im Reime vernachlässigt: *prinche* : *pinche*[*nt*] P 901, *signifie*[*nt*] : *clergie* P 1412.

Silbenzählung.

63. Hinsichtlich der Silbenzählung entspricht nur ein Teil der Verse unsres Textes ohne weiteres dem Versbau der in Achtsilblern geschriebenen Werke der Schriftsprache jener Zeit: ein grofser Teil der Verse, auf den ersten Blick über ein Drittel derselben, zeigen erhebliche Abweichungen, indem sie entweder weniger, oder mehr als 8 Silben zu enthalten scheinen. Dafs es sich bei einem Teile derselben in der That nur um einen Schein zu handeln braucht, d. h. dafs ein Teil davon nicht notwendig auf das Originalwerk zurückgehen mufs, sondern auf Nachlässigkeiten des Schreibers, Eigentümlichkeiten der Orthographie (besonders archaischen Schreibungen) etc. beruhen kann, ist wohl einzuräumen.

Dahin sind zu rechnen die Fälle, in denen der Schreiber Doppelformen desselben Wortes mit verschiedener [illegible] wechselt haben kann: z. B. *com, com(m)e*; *hom*, [illegible]; *or, ore, ores*; *encor, encore*; *deseur, deseure*; *derier, deriere*; Feminina von Adjektiven der 3. lat. Dekl. z. B. *quel, quele*; [illegible] Formen der 1. Sg. Praes. der 1. sw. Konj., z. B. [illegible] ist zu beurteilen der Gebrauch des flexivischen [illegible], in [illegible] Anwendung der Schreiber, namentlich im Nom. Sg. und Pl. der [illegible] willkurlich wechselt, sowie *-s* am Schlusse von Partikeln: [illegible] *jusques*; *ore ores* (s. o.); *gaire, gaires*.

Ebenso kann der Schreiber den Vers zerstört haben durch Anfügung eines auslautenden *-e* an Worte, die sonst, auch von ihm selbst, ohne dieses *-e* geschrieben werden: so [illegible] *chincque*, *Turque*, *ducque*, *Luxembourcque* neben [illegible] *Turc*, *duc*, *Luxembourc*; *septe*, *weite*, *vingte* neben *sept*, [illegible] *voelle*, *future* P 255, *mere* = *mer* P 91 neben [illegible], wie er auch andrerseits *ondz* R 79, *bel* (fem.) P 3, *pur* (fem.) [illegible] u. s. w. neben *on(d)ze*, *belle*, *pure* schreibt. Endlich kann der Schreiber auch die Elision des *ẹ* von *ce*, *que*, *ne* (= nec), *se* (= si), *je* etc. vor Vokal unrichtig vorgenommen oder unterlassen haben oder den Artikel *l'*[v] mit *li* verwechselt haben. Ebenso können Formen wie *deverois* (für *devrois*) P 181 aufgefafst werden; Schreibungen [illegible] *angele*, *ordene*, *viergene* sind überhaupt durchweg zweisilbig zu lesen, wie der Schreiber ja neben ihnen auch Formen wie *ordre*, *vierge*, *ymage* gebraucht.

Wir werden demnach in Fällen dieser Art, wo sich die Achtsilbenzahl durch eine derartige zulässige Textveränderung [illegible] lassen würde, eine Abweichung im Versbau des Originals [illegible] Bestimmtheit annehmen können und bei der folgenden Untersuchung gut thun, von ihnen abzusehen; Beispiele: [illegible] *prinche[s] est plain d'enfance*, R 1764 [illegible] *et mortore*, R 1840 *Benedic fu e[n] ang[illegible]*, [illegible] *car prelatz fu juste(s) et loyaus*, R 1478 [illegible] *crist* etc. — Wollte man jedoch versuchen, sämtliche Abweichungen durch Textveränderungen aufzuheben, so würde man dabei [illegible] weit über das Mafs des Erlaubten hinausgehen können, [illegible] auch nur annähernd zum Ziele zu kommen.

64. **A. Verse von weniger als 8 Silben** besitzen mit grofser Regelmäfsigkeit in der Mitte eine Cäsur, die [illegible] Verse nur vereinzelt und zufällig zeigen. Die Verkürzung [illegible] Verse läfst sich zurückführen auf das Fehlen des Auftaktes

a) im ersten Versgliede, bei weiblichem Versausgang: [illegible] 240. 259. 431. 437. 473. 898. 930. 965. 1048. 1054. [illegible] R 193. 328. 377. 467. 557. [illegible] 1691. 1692. 1721. 1804. 1993. [illegible] 2840. 3004. 3198. 3228. 3442. 3565;

b) Fehlen des Auftaktes im zweiten Versgliede [illegible] lichem Versausgang: P 114. 307 [illegible] 1800. 1849. 1851. 2438. 3008. 3080. [illegible]

c) Fehlen des Auftaktes im ersten Versgliede bei männlichem Ausgang: P 997. 1103. 1126. 1259. 1335. 1421. R 38. 59. 90. 101. 155. 235. 239. 343. 477. 741. 742. 748. 834. 897. 998. 1235. 1399. 1705. 1792. 1829. 1848. 1853. 2005. 2028. 2159. 2173. 2398. 2424. 2466. 2468. 2791. 2858. 3026. 3039. 3054. 3116. 3146. 3317. 3409;

d) Fehlen des Auftaktes im zweiten Versgliede bei männlichem Ausgang: P 1144. 1341. R 2015. 2021. 2087. 2197. 2301. 2838. 559. 665. Ohne Cäsur sind von Versen mit weniger als 8 Silben nur folgende: P 300. 1025. 1063. 1221. R 893. 1241. 3441. 3567; mangelhaft ist der Einschnitt in P 9. R 1719. 2391. Sechssilbig ist nur R 2290 (ohne Cäsur).

Charakteristisch für den Bau der Siebensilbler ist demnach die Cäsur; hingegen wird nicht, wie in manchen Texten ähnlicher Beschaffenheit (anglonormannischen), der weibliche Versausgang merklich bevorzugt, was mit der ganzen Behandlung, die weiblicher Ausgang d. h. auslautendes *e* in unsrem Texte überhaupt erfährt, übereinstimmt (vgl. Reimbildung § 62, 1 und Silbenzählung § 65). Charakteristisch für das Auftreten und die Verwendung der Siebensilbler, ebenfalls im Vergleich mit Denkmälern von ähnlichem Versbau, ist, dafs sie im allgemeinen nicht mit bewufster Absicht im Hinblick auf einen bestimmten Effekt angewandt zu sein scheinen, nicht gruppenweise mit dem gewöhnlichen Verse wechseln. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, dafs sie an vielen Stellen nicht rein unwillkürlich, sondern augenscheinlich zum Zwecke der Mannigfaltigkeit und der Belebung des Ausdrucks eingemischt sind. Es beruht schwerlich auf Zufall, wenn sich Siebensilbler häufig am Beginn und am Schlusse eines Abschnittes befinden; und in Versen wie R 998 *trespassat et fu finis.* R 834 *mais quoy? las! il fut ochis.* P 1126 *diront ung et feront el,* P 474 *disant: mon dieu tressaintisme!* R 1717 *mais quoy? ghieres n'y regna* u. s. w. ist nicht zu verkennen, dafs die Darstellung durch den plötzlichen Eintritt des Siebensilblers an Ausdruck gewinnt.

Auch sind Ansätze zu Gruppen von Siebensilblern hier und da zu erkennen: z. B. R 235—240, wo der Siebensilbler dreimal hintereinander mit dem Achtsilbler wechselt (7 : 8, 7 : 8, 7 : 8); R 1847—1849, 1851, 1853 (7 : 7 : 7 : 8 : 7 : 8 : 7) u. a.

Neben den ohne weiteres als Siebensilbler aufzufassenden Versen steht ferner eine Anzahl Verse, die nur dann 8 Silben zählen, wenn man einem auslautenden *-e* vor Vokal Silbengeltung beimifst. Die Mehrzahl derselben wird man ohne weiteres den Siebensilblern zurechnen dürfen, da einerseits die Silbengeltung dieses *-e* im schärfsten Widerspruche mit dem sonstigen Verfahren des Dichters stehen würde, der *-e* sogar ohne folgenden Vokal vernachlässigt (s. Silbenzählung § 65 und Reimbildung § 62), andrerseits aber Siebensilbler unsrem Texte durchaus nichts Ungewöhnliches sind, wie die obige Zusammenstellung zeigt. Auch genügen die in Frage kommenden Verse hinsichtlich der Cäsur fast durch-

weg. Hierher gehören etwa von Versen mit weiblichem Ausgang P 166. 205. 245 (*Par*). 455. 543. 848. 928. 1030. 1119. [illegible] R 83. 127. 183. 229. 303. 373. 501. 798. 800. 1081. 1918. 2712. 2882. 2942. 3088. 3095. 3440. 3502; bei männlichem Versausgang: P 126. 762. 852. 966. 1059. 1087. R 395. 1544. 1745. 1753. [illegible] 2280. 2387. 3552. In R 3373 wäre dann jedes Versglied um eine Silbe verkürzt.

Aehnlich verhält sich eine Reihe andrer Verse, in denen aber die Silbengeltung des -*e* vor Vokal weniger unwahrscheinlich [illegible] da dem -*e* Doppelkonsonanz vorausgeht: P 164. 209. 359 (oder ist vor *vigheur* ein *de* zu ergänzen?). 386. 394. 441. 727 (da [illegible]) zweisilbig). 731. R 123. 2661. 2816. 3440.

Endlich finden sich Verse, die nur dann 8 Silben besäfsen, wenn für das sonst elidierte -*e* der einsilbigen Wörter [illegible] *le* etc. vor Vokal Silbengeltung angenommen würde, eine Möglichkeit, die nach dem Gesagten wohl kaum der Verkürzung vorzuziehen wäre: vielmehr sind die betreffenden Verse ebenfalls wohl als verkürzt aufzufassen: z. B. P 792. 837. 906. R 855. 1717. [illegible] 2241. 1035. 3308.

65. B. Verse mit mehr als 8 Silben. Die andre wesentliche Besonderheit in der Silbenzählung unsres Textes besteht darin, dafs eine verhältnismäfsig grofse Zahl von Versen, nach der Zählung gleichzeitiger Reimwerke der Schriftsprache gemessen, mehr als 8 Silben aufweisen.

Zunächst sei hier dasselbe wie für die gekürzten Verse eingeräumt; dafs ein Teil dieser Abweichungen, [illegible] zeichnet worden ist, nicht notwendig auf das Original zurückzugehen braucht; ebenso unmöglich ist es aber auch hier, [illegible] veränderungen auch nur annähernd aufzuheben. [illegible] bieten sich zwei Möglichkeiten: entweder beruhen diese Abweichungen auf einem rein metrischen Prinzip und sind in demselben Sinne als überlange Verse aufzufassen wie die eben behandelten als verkürzte; oder die Abweichung liegt im wesentlichen auf sprachlichem Gebiet, so dafs die betr. Verse als wirkliche Achtsilbler aufzufassen sind, und sich nur ihre eigentliche [illegible] der Schreibung der uns vorliegenden Abschrift dem Auge [illegible] verbirgt. Dafs in Wirklichkeit das letztere der Fall ist, geht zunächst aus folgendem hervor. Eine der [illegible] scheinung bot die Reimbildung unsres Textes, indem sich bei einer verhältnismäfsig erheblichen Anzahl von Versen eine [illegible] Silbe im Reimausgang zu befinden schien. Wenn aber au[illegible] *e* am Ende des Verses vernachlässigt werden kann, so [illegible] nahe, für das Innere des Verses dieselbe Möglichkeit an[illegible] und in der That stellen sich auf diese Weise die meisten der anscheinend überlangen Verse als achtsilbig dar.

Im einzelnen liefs sich bei den betr. Reimen eine [illegible] Regelmäfsigkeit in der Bevorzugung bestimmter Lautverh[illegible] beobachten: etwas Aehnliches [illegible]

innerhalb des Verses: die Fälle, in denen von vornherein kein Zweifel darüber herrschen kann, wo das verstummte *-ẹ* zu suchen ist, zeigen, dafs bei der Verstummung hier im ganzen dieselben Fälle überwiegen wie dort.

Hiernach wird man dann in Versen, in denen mehrere *-e* enthalten sind, ungefähr entscheiden dürfen, welchem von ihnen keine Silbengeltung zukommt, indem man die Fälle, für welche die Verstummung durch die Reime und durch sichere Beispiele im Versinnern am häufigsten bezeugt ist, den selten oder gar nicht bezeugten voranstellt.

Als Beispiel dafür, wie diese Auffassung im einzelnen etwa durchzuführen wäre, mögen die 1438 Verse des im Anhange folgenden Prologs genügen, in denen die unter den genannten Voraussetzungen als verstummt anzusehenden *e* durch untergesetzte Punkte bezeichnet sind.

Die allgemeinen Züge der Verstummung sind ungefähr folgende:[1]

1) Am häufigsten wird *-e* von dem Silbenverlust betroffen in der Verbindung *-^{v}re*. So ist im Prolog auslautendes *-e* nach *-^{v}r* etwa 40mal sicher als verstummt anzusehen, während ihm nur in etwa 28 Fällen mit Sicherheit Silbengeltung zuzuschreiben ist. Aus R 1—1000 füge ich noch folgende Beispiele hinzu: *pierẹs* R 10, *perẹ** 13,[2] *curẹ* 30, *eslirẹ* 163, *sirẹ* 165, *sirẹ* 174, *fairẹ* 177, *terrẹ* 184, *messirẹ* 191, *sirẹ* 192, *sirẹ* (oder *Jẹhan*?) 197, *frerẹ* 227, *mesirẹ* (oder *Jẹhan*) 241, *escribrẹ* 248, *mesirẹ* 286, *sirẹ Pierẹ** 289, *dirẹ* (oder *cestẹ*) 338, *merẹ* 372, *fairẹ* 410, *terrẹs** 448, *fairẹ* (oder *Jẹhan*?) 458, *terrẹ** 541, *dirẹ* 564, *demeurẹ** 614, *fairẹ* (oder *i͜on*?) 616, *fairẹ* (oder *i͜on*?) 622, *sirẹ** 612, *arierẹ** 638, *merẹ** 649, *terrẹ* 660, *tairẹ* 664, *materẹ* 773, *mesirẹ* 775, *frerẹ* 787, *sirẹ** 791, *fairẹ** 801, *fairẹ* 804, *perẹ* 818, *sirẹ* 824, *Grigorẹ* 826, *terrẹ* (oder *i͜on*?) 845, *sirẹ* (oder *Jẹhan*?) 874, *messirẹ* 876, *fairẹ* 927, *frerẹs* (oder *frerẹ(s) erent*) 939, *frerẹs* 974, *mesirẹ* 983, *mesirẹ** 993, *mesirẹ* 999.

Vor Konsonanten erfährt die Endung *-es*, in welcher *s* als verstummt anzusehen ist (vgl. § 42), dieselbe Behandlung wie einfaches *-e*.

Besondre Erwähnung verdient die Endung *-ent* der 3. Pers. Pl. Da der Dichter hier den Ausgang *-nt* gelegentlich im Reime unberücksichtigt läfst (vgl. § 62, 3), so ist anzunehmen, dafs im Innern der Verse die Endung *-ent* ein ähnliches Schicksal hat wie das einfache *-e* und *-es*. Nach *Vokal* + *r* würde dies der Fall sein in: *furẹnt** P 335, *exaulchierẹnt* 361, *subjugierẹnt* 371, *soustinrẹnt* 841, *orẹnt* 1149, *erẹnt* 1392, *erẹnt* R 40, *furẹnt* 67, (*fisent** = *firẹnt*? 68, vgl. § 55), *furẹnt* 71 (*reconquisent** = *-irẹnt*? 320), *moururent* 432,

[1] Zu jedem der folgenden Punkte vgl. die entsprechenden Reime unter § 62.

[2] Mit * wird im Folgenden die Stellung nach der vierten Verssilbe bezeichnet, vgl. S. 30.

furẹnt 599, *orẹnt* 639, *furẹnt* (da *soür* sonst in der Regel [illegible] silbig) 714, (*promisent* — *-irẹnt?* 716), *orẹnt* 953, [illegible] 105[illegible], *aiderẹnt** 1098.

2) *-e* kann verstummen nach *Vokal* + *l*. Zu den im Prolog bezeichneten Fällen seien noch folgende aus R 1—2000 hinzugefügt: *d'icellẹs* 14, *reglẹ* (wegen der Aussprache vgl. § 17) 21, [illegible] 108, *Nichollẹ* 192, *gheulẹ* 359, *cellẹ* 419, *villẹ* 447. [illegible] 5[illegible], [illegible] 655, *admirablẹ* (*bl* = *l*, vgl. § 38) 697, *finablẹ* 698 (vgl. § 38), [illegible] 861, *impossiblẹ* 885 (vgl. § 38), *rieglẹ* 949, *Gielẹ** 983, *Gielẹ* 993, *notablẹ* 1005, *roollẹs* 1011, *Nycollẹ* 1239, *cellẹ* 1503, [illegible] 161[illegible], *Gielẹ* 1678, *villẹ* 1712, *villẹ* 1785, *cellẹ* 1943, *cellẹ* 1945, *Nicollẹ** 2033. Wir werden berechtigt sein, auf Grund von § 38 auch die Ergebnisse der lat. Endungen -abilis, -ibilis hierher zu ziehen; ebenso nach § 41 die Lautverbindung *-rle*: *Charlẹ* R 1570*. 1583. 15[illegible]. 1898. 2209. 2236 etc.; ferner *-l'e* (vgl. § 37): *vuellẹ* R 300. *fillẹ* [illegible], *bataillẹ* 495. 578. 1877*, *ouellẹs** 1268.

3) *-e* verstummt nach *ᵛn* in: *canonẹs* R 20, *canosnẹs* 40, *fortunẹ* 84, *fontainẹs* 108, *Charlemainẹ* 128, *couronnẹ* 135, [illegible] 16[illegible], *Vyanẹ* 234, *Malonẹ* 266, *Malinẹs** 336, *unẹ* 360, *unẹ* 440, [illegible] 520, *aulmonsnẹ* 533, *painẹ* 556, *bonnẹ* (vgl. § 41) 629, *canonnẹs* 1094, *unẹ* 1176, *bonnẹ* 1305, *fontainẹ* 1405, *bonnẹ* 15[illegible], [illegible] 1529, *fortunẹ* 1671, *Anthoinẹ** 1698, *fortunẹ* 1904, [illegible] 1990 etc.; ferner nach *n'* (vgl. § 39 und *soing* : *seinge* P 542): *dignẹ* 317, *Bourgoingnẹ** 327. 365*, *Behaingnẹ* 401, *Bouvignẹ* [illegible], [illegible], *Bourgoingnẹ* 702. 713*. 723. 1689*. 1725. 1991, [illegible] 982, *prengnẹ* 1533, *Bovignẹ* 1722. 2065*, *Compiegnẹ** 2050, *Coloignẹ** 2199 etc.

Dieselbe Behandlung scheint *-m(s)* zu erfahren [illegible] R [illegible] 434, *dammẹ** 435. 649. 655, *Guilleamẹ* 449. 457*. 505. 535. 1891. 1998 etc., *dixesmẹ* 546. 826, *regismẹ** 936, *proismẹs* 1287 (wo *s* als verstummt anzunehmen ist, vgl. § 42, 2). 1023, [illegible] 1116 [illegible] 1496, *nommẹ** 1605, *Rommẹ* 1843, *sixtmẹ* 18[illegible], [illegible], *primẹs** 1956, *damẹ* 1989. 1997, *legitismẹs* 2006.

Auf gleiche Stufe sind die Ausgänge *ʳrme(s)* zu stellen, da zahlreiche Reime die Vernachlässigung dieses *r* beweisen (vgl. § 1[illegible]), also *armẹs* R 223. 359. 642. 809. 811. 2169 etc., *termẹ* 1262. *enormẹs* 1311; ebenso wohl auch *gouvernẹ* R 87.

4) Eine zweite Hauptgruppe von Fällen bilden die Verbindungen von *Vokal* + *e* im Auslaut, in den Reimen durch P [illegible] R 695. 1212 vertreten. — Außer den im Prolog bezeichneten Fällen sind aus R zu beobachten: *nommeẹ** 6, *fondeẹ* (oder *pierẹ*) 7, [illegible] 19, *lignieẹ* 134, *Huẹ* 130, *vieẹ** 163, [illegible] [illegible] *bouteẹ* 310, *Marieẹ* 362. 380. 388. 402. 435 etc., [illegible] [illegible] (oder *damẹ?*) 440, *Savoieẹ* (oder *damẹ?*) 454, [illegible] 510, [illegible] 895, *infermerieẹ* 911, *envieẹ* 957, [illegible] 102[illegible], [illegible] 10[illegible] 1084. 1536, *envoieẹ** 1160, *maladieẹ** 1207, [illegible] 12[illegible], [illegible] *folieẹs* 1289, *desordineẹ* 1330, [illegible] 1355, [illegible] 1404, *Huẹ** 1432, *vraieẹ* (oder *amẹ?*) 1658, [illegible] 165[illegible], [illegible]

*chees** 1762, *valee** 1814, *Oltee** 1826, *troublee** 1846, *Hongrie* 1903, *abbie** 2104. 2107, *celebree* 2246, *Rue* 2255, *Roie Orchie* 2256 etc.

Besondere Beachtung verdient hier wieder die Verbal-Endung der 3. Pers. Pl. *-ent*, die nach Vokal am häufigsten im Imperfektum (als *-oient*) auftritt und in ungemein zahlreichen Fällen nur als eine Silbe gilt (wie bekanntlich in der neuern französischen Versbildung überhaupt): z. B. *augmentoyent** R 64, *fesoient* 420; ferner 492*. 606*. 607*. 615*. 709. 750*. 963. 1019. 1115. 1243*. 1290. 1340. 1403. 1722. 2090. 2156*. 2162. 2404. 2406. 2408. 2570. 2607. 3424 etc.

5) Eine dritte besonders zahlreiche Gruppe bilden die Fälle, in denen *-e* auf *tr* (*tl*) folgt; in den Reimen vertreten durch *enclostres* : *prevost* R 1188. Die Annahme der Verstummung ist auch auszudehnen auf *-dre*(*s*) und in beschränkterem Mafse auf *-pre*, *-bre*, *-vre*, *-ple*, *-ble* (soweit für *-ble* nicht Auflösung des Verschlufslautes anzunehmen ist); an Beispielen wären zu erwähnen: *estre* R 78 (wegen der Verstummung von *-s*[c] vgl. § 42), *sourdre** 109, *Alixandre* 138 (oder *scientificque*), *livre* 139 (oder *especial*), *Flandre* 206, *enclostre** 247, *livres** 249, *Flandre** 312. 324*. 344. 384*. 446*. 531*. 633. 651. 697. 750. 752*. 1639 etc., *deffendre** 412, (auch *-fle* in *Leffle* 417), *sepulcre** oder *nostre* 427, *autre* 491, *aultres* 530, *aultres* 731, *maistre* 780 (oder *Jehan*), *deffendre** 854, *vivre** 880, *estre** 904, *chambre* 912, *aultre* 959, *propre* 964, *enclostre** 971, *humble* 1108 (oder *-ion*), *lettres* 1120 (oder *-ion*), *apostle** 1165, *livre* 1178, *aultres membres** 1208, *nombre* 1232, *enclostre* 1256, *livres** 1282, *ensembles* 1290, *articles* 1323, *siecle* 1167, *meuble** 1318, *estre* 1327, *capitle* 1608, *maistre* 1615, *Sambre* 1812, *aultres* 1813, *noble* 1931, *Clocestre* 1972, *umbre* 2024, *nobles* 2217 etc.

6) Ein vierter häufiger auftretender Fall besteht in der Verstummung von *-e* nach [v]*t*, wofür die in dem Abschnitt über die Reimbildung unter § 62, 1 c genannten Reime Belege liefern. An Beispielen aus R sind zu nennen *recqueste** 37, *trente* 47. 74, *septante* 79, *octant*[*e*] 85, *quarante* 119, *comte* 167, *conte* 213, *toutesfois* 258, *gouttes* 295, *cincquante* 305, *mainte* 337, *comte* 383, *batte* 405, *chincquante* (oder *quatre*) 522, *comte* 650, *Margarite* 655, *ceste* (oder *mettre*) 684, *toute* 694, *maintes* 763, *haultes* 806, *la dicte* 884, *toute* 973, *ventes** 1291. Nur selten tritt Verstummung nach anderen Verschlufslauten auf: nach *p* nur in *Phelippe** 122. 130. 227*. 353. 657, *pape* 823*. 827*, nach *qu*: *l'evesque* 259. 265.

7) In beschränkterem Mafse erscheint *-e* nach Reibelauten der Verstummung ausgesetzt; von Reimen sind nur *pris*[*e*] : *repris* P 662, *Prus*[*se*] : *Jhesus* R 433, *Was*(*se*) : *flammasse* R 2954, *chief* : *achief* (3. Sg. Pr. v. *achever*) P 1426 hierher zu ziehen. Beispiele aus dem Innern der Verse: *-se* in *eglise* R 53. 69. 93, *douse* 305, *Moese* 405, *aise* 626, *devise** 715, *douze* 786, *reconquise** 846, *eglise* 853. 901. 996, *chose* 1015, *choses* 1385, *eglise* 1017. 1066; *quatorze** 1085 sind wir nach § 41 vielleicht ebenfalls berechtigt hier zu

nennen; *eglisę* 1271. 1354*. 1421. 1437. [illegible], *[illegible]* [illegible], [illegible] *torzę* 1590, *eglisę* 1622. 1662. 1677. 1768*, *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 1943, *chosę** (oder *autrę*) 2104, *eglisę* [illegible] etc. — [illegible] *edificęs* R 92, *servicę** 94, *Franchę** 119, *doulcę* 317, *princhęs* 324, *Francę* 365, *marches* 433, *princhę* 466. 494. 499. 549. 561*. 590. 722*, *richę* 678, *chezancę* 728, *[illegible]* [illegible], *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 783, *Provencę** 787, *forcę** 788 (wegen r^c vgl. § 41), *bassęs** 806, *richęs** 807, *erchę* 818, *crochę** 849, *richę* [illegible], *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 1025, *simplessę** 1038, *touchę* 1214. 1218, *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 1397, *foiblessę* 1436, *diligencę* 1459, *[illegible]* 1510, *[illegible]* [illegible], *souffissę* 1607, *gracę* 1617, *edificęs** 1807, *[illegible]* 1810, *[illegible]* [illegible], *princhę** 1901. 1927*, *placę* 1955, *financę* [illegible], *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 2203, *richęs* 2240 etc.

Ferner müssen wir, auch ohne ein Beispiel in den Reimen zu besitzen, in einigen Fällen Vernachlässigung des *-e* nach *g* annehmen: *voyagę** R 188. 498, *ouvragę* [illegible], *[illegible]* [illegible], *[illegible]* 828, *siegę* 2050. Im allgemeinen sind Fälle, in denen *-gę* die einzige Möglichkeit ist, selten.

Für die Verstummung von *-e* nach labialem Reibelaut (Reim *chief* : *achief* P 1426) lassen sich folgende Fälle anführen: *-fę*: *estoffęs** R 14, *Floreffę** 15. 19. 54. 901. 977. 1100*. 1400 u. s. w., häufig; *-vę* in *vesvę** R 387; mit vorhergehendem *r* in *preservę* 1354; *-ent* scheint zu verstummen in *troevęnt** 1156. Für die Verbindung -$^{voc.}$*wę* wären zu nennen *piewę* R 282, *yawęs* 1403. 1802. 1816* etc.

Wenn endlich *-e* in einer Verbindung, in der die Möglichkeit der Verstummung im Auslaute gesichert ist, durch Zusammensetzungen ins Innere der Worte rückt, so wird auch in diesem Falle die Verstummung für möglich gehalten werden müssen, z. B. *meisment* R 1036 (= *meismęment*, hier also auch durch [illegible] wiedergegeben), *nullęment* R 1161, *notoiręment* 1298 u. a.

Die lautliche Eigentümlichkeit der ganzen [illegible] sich also im allgemeinen dahin zusammenfassen, dafs [illegible] Verstummung des *-e* im Auslaute mehrsilbiger Wörter vorzugsweise eintritt, wenn dem *-e* vorausgeht

1) ein voller Vokal,
2) ein Konsonant, und zwar
   a) Liquida oder Nasal, hauptsächlich aber *r*,
   b) *t* (im ganzen seltener als das vorige), selten andere Verschlufslaute,
   c) ein Reibelaut, am häufigsten *ss*, *s*;
3) wenn vorausgehen zwei Konsonanten, und zwar
   a) *tr*, *tl*, *dr* etc. (in Wirklichkeit scheint jedoch auch die Liquida mit zu verstummen),
   b) Kombinationen von 2a, 2b, 2c [illegible] ja im Klangwerte sich nicht [illegible] scheiden).

-es erfährt im wesentlichen dieselbe Behandlung wie einfaches *-e*. *-ent* kann ebenfalls verstummen, aber unter beschränkteren Bedingungen:

1) nach vollem Vokal (besonders in der Imperf.-Endung *-oient*).

2) nach *r* (besonders in *erent, orent, furent, firent*).

Als eine zweite, aber nicht auf sprachlichem Gebiete liegende Eigentümlichkeit der Erscheinung sei noch erwähnt, dafs sich die in der Zählung unberücksichtigten Silben mit ausgesprochener Vorliebe nach der vierten Silbe, also in der Mitte des Verses befinden, ein Umstand, der nicht auf blofsem Zufall zu beruhen scheint. In der Regel befindet sich in diesem Falle auch ein Einschnitt an dieser Stelle, so dafs der Vernachlässigung der bezeichneten Silben in gewissem Sinne, wenn auch nur in beschränkter Weise, ein metrisches Prinzip, eine Art weiblicher Cäsur, mit zu Grunde liegen könnte. Der Verfasser der Chronik ist ja weit entfernt, die Vernachlässigung der betr. Silben, selbst unter den Bedingungen, die er relativ am meisten bevorzugt, auch nur annähernd konsequent durchzuführen. Im Gegenteil mifst er sämtlichen Lautverbindungen der oben genannten Gattungen in mindestens ebenso viel Fällen Silbengeltung bei, wie er sie ihnen entzieht (aufser etwa *'re*), und zwar sowohl im Innern der Verse wie im Ausgange; letzteres, indem er in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nur weibliche Reime mit einander bindet: d. h. den Versen hier eine überschüssige Silbe gewöhnlich nur giebt in Uebereinstimmung mit einer metrischen Regel, einer Regel des Versbaues der frz. Schriftsprache. Ebenso wird er es daher vorgezogen haben, soweit die Möglichkeit dazu vorlag, auch im Innern der Verse Silben, denen der Versbau der Schriftsprache durchweg — er selbst aber wenigstens in der Mehrzahl der Fälle — Silbengeltung beimafs, nach einem gewissen metrischen Prinzipe auftreten zu lassen. Dafs ihm übrigens der Versbau der frz. Schriftsprache nicht unbekannt gewesen ist, läfst sich wohl annehmen, wenn er Jean de Meung wiederholt erwähnt und eine Stelle aus dem Rosenroman fast wörtlich citiert (vgl. S. 4).

66. Es erübrigt nun noch, einige andere Besonderheiten in der Silbenzählung zu erwähnen, die jedoch hinter den behandelten an Ausdehnung und Bedeutung weit zurückstehen.

1) *e* verstummt in mehreren Fällen zwischen Konsonanten im Innern des Wortes: *hyrtableté* R 1282, *hiretiers* 1990, *hiretage* 2275, *fortresse* 309, *assisterons* 2727, *étonroit* 2762, *releveroit* 2272, *ensevelis* 476. 1664, dreisilbig.

2) Nach vollem Vokal scheinen *en* und *est* ihren Silbenwert verlieren zu können: *ou est Ninivé dont est escript* P 363, *et en son temps s'esmut la righeur* (oder *et* zu streichen?) R 1398.

67. Endlich zeigen sich in der Silbenmessung noch einige Erscheinungen, die auch Werken der Schriftsprache jener Zeit nicht fremd sind und daher nur kurz erwähnt werden sollen:

1) Unbetontes *e* vor folgendem Vokal in demselben Worte kann verstummen: *vir* (= videre > *veïr*) R 2520, 3444, [illegible] R 618, *aleure* P 550, *saulveur* R 270, [illegible] R 1101, [illegible] R 3533, *mireoir* P 285 u. s. w. Dagegen behält [illegible] dieser Art oft seinen Silbenwert: *chëoir* P 156, *pourvëoir* R 2732, *pourveÿr* R 2444, *seür* R 2760, *peü* : *veü* R 2820, *eüt* R 2374 u. s. w. Nur das Ergebnis von lat. -atorem zeigt durchweg nur eine Silbe.

2) Durch Zusammenziehung zweier gleichen Vokale entsteht ein einfacher: z. B. *gaingne* P 459, *preschier* R 186.

3) Durch Zusammenziehung von ursprünglich getrennten verschiedenen Vokalen entstehen einfache Silbenwerte, z. B. [illegible] R [illegible], *Loys* R 650, daneben jedoch auch *traÿtour* P 1125, *haÿne* (: *fine*) R 2334, *Loweÿs* R 3231 u. s. w.

Anm. Ein dem unsrigen zeitlich und örtlich nahestehendes Reimwerk, welches im wesentlichen dieselben Besonderheiten des Versbaus aufweist, ist die in die Chronik des Jean des Prés eingeschaltete *Reize de Bosenore*.

Hermann Peters.

Berichtigungen.

S. 8 Z. 29 nach *paistre* ergänze (= lat. pastor) [illegible] *Liele* 9, 38 eine andere Behandlung 11, 1 [illegible] 11, 23 tilge *Baiwiere* R 500.

Zur Frage der Urheberschaft der Celestina.

Ferdinand Wolfs Artikel „Ueber die Celestina“ in „Studien zur Geschichte der Spanischen und Portugiesischen Nationallitteratur“ (Berlin 1859) ist vor kurzem in einer spanischen Uebersetzung[1] erschienen und die von ihm aufgestellte These, ob nicht de Rojas der Verfasser des ganzen Werkes sei, ist dadurch aufs neue zur Besprechung gekommen. Der Uebersetzer, M. Menéndez y Pelayo, scheint sich für Wolfs Ansicht zu erklären, wenn er auch eine andere Möglichkeit zugiebt;[2] er scheint auch besonderen Wert, als Wolfs Ansicht unterstützend, darauf zu legen, dafs über die Lebensumstände dieses de Rojas etwas Näheres bekannt geworden ist durch die Entdeckung einer Notiz über ihn in der Geschichte von *Talavera de la Reina* von Cosmé Gómez Tejado de los Reyes.[3] Don Bartolomé José Gallardo, dem wir die Entdeckung verdanken, fand, dafs „Fernando de Rojas, Verfasser der Celestina, eine Zeitlang Alcalde mayor von Salamanca war, dafs er später in Talavera wohnte, sich daselbst verheiratete, Kinder hatte und starb.“ Auch soll die Möglichkeit bestehen, dafs er sich an dem Städtekrieg gegen Carlos I. (Karl V.) beteiligte. Wenn es gewifs ist, dafs de Rojas, wenn auch nicht das Ganze, so doch den gröfsten Teil der Celestina geschrieben hat, so verdient diese Notiz das gröfste Interesse aller Kenner der spanischen Litteratur. Freilich hat man noch nie an seiner Existenz gezweifelt und es kann, so weit die Frage der Autorschaft in Betracht kommt, nicht viel ausmachen, ob der Verfasser in Salamanca oder Talavera begraben liegt.

Die Entdeckung hätte wohl mehr Wichtigkeit, wenn sie bestätigte was de Rojas in dem *Achrosticon* aussagt, nämlich, dafs er in Montalban geboren ist. Schon Barrero y Leirado berichtete in seinem reichhaltigen Katalog des ältern spanischen Theaters[4], dafs es ihm nicht gelungen sei, trotz langen Forschens, eine Spur von de Rojas in seinem angeblichen Geburtsort zu finden.

Wir wissen also, trotz der neuen Entdeckung, nicht wesentlich mehr, als wir schon gewufst hatten, und wenn wir nicht Wolfs subjektivische Erklärung annehmen, so sind wir der Lösung des Rätsels noch nicht im geringsten näher gerückt.

---

[1] In der *España moderna* Agosto 1895.
[2] In seinen *Estudios de Critica literaria. Secunda Seria* (Madrid).
[3] Das Manuskript befindet sich in der Nationalbibliothek in Madrid.
[4] *Catálogo del Teatro antiguo Español* — Artikel *Celestina.*

J. L. Klein hat in seiner Geschichte des Dramas, Bd. VIII, Wolf so entschieden widersprochen, dafs man wohl behaupten darf, die Sache ist noch bei weitem nicht spruchreif.

Es ist auffallend, dafs es bisher noch niemand eingefallen ist, das Zeugnis des de Rojas selber zu prüfen. Spricht er die Wahrheit? — wohl schwerlich. Es ist eher anzunehmen, dafs er absichtlich lügt. Aber ein Zeuge, der wissentlich die Wahrheit fälscht, verdient wenig Glauben. Dafs ein de Rojas an der *Celestina* wesentlich beteiligt war, soll nicht in Abrede gestellt werden, aber ob er, in einem höheren Sinne, der Verfasser auch nur eines Teiles dieses Werkes war, dürfte wohl nicht so ohne weiteres zu bejahen sein.

Man wird einwenden, dafs ich mit einer solchen Ansicht samtlichen Litterarhistorikern entgegentrete. Aber das wäre immer noch kein Gegenbeweis, namentlich wenn ich zeigen kann, dafs diese Litterarhistoriker und Kritiker wichtige Punkte übersehen oder gleichgültig behandelt haben. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, dafs die meisten Moratin (Don Leandro)[1] folgen und demgemäfs die Sache wie folgt darstellen. De Rojas fand ein Manuskript, den ersten Akt (nach seiner Einteilung) der Celestina. Er bewunderte den prachtvollen Stil, den Gedankenreichtum und die grofse Kunst des Verfassers und, dadurch angeregt, setzte er sich hin und schrieb in zwei Wochen (*quince dias*) die übrigen zwanzig Akte, sechs Siebentel des Ganzen. Er that dies während der Ferien und indem er die Zeit dazu von seinen juristischen Studien stahl, und es gelang ihm so gut, dafs, nach dem Urteil der bewährtesten Forscher, die Fortsetzung dem ersten Akt in jeder Hinsicht gleich steht und dafs auch nicht die geringste Spur eines Unterschiedes im Stil und in der Behandlung zu finden ist. (Vgl. Wolf a. a. O.)

Es ist nun zunächst befremdlich, wie Moratin und andere sagen können, dafs de Rojas behauptet, er habe die zwanzig Akte in zwei Wochen geschrieben. Moratin hatte die Ausgabe von 1500 im Sinn, die er als die erste bezeichnete.

Es ist aber merkwürdig, dafs er nicht die einfache Folgerung aus dem Texte des *Prólogo* zog, dafs der Verfasser schon eine Ausgabe veröffentlicht haben mufste. Dies ist so deutlich ausgedrückt, dafs man sich wirklich wundern mufs, wie es hat übersehen werden können. Wenn dergleichen aber Kritikern passiert, denen [illegible] alle andern nachsprechen, so ist es wohl angezeigt, die Sache klar darzulegen, obgleich dies, *implicité*, schon durch [illegible] (s. *Biblioteca de aut. esp.* Bd. III Artikel *Celestina*) geschehen ist, [illegible] daraus einen andern Schlufs zu ziehen. Wie [illegible] berichtet, war die erste Ausgabe 1499 erschienen. [illegible] den *Prólogo* und ohne Argument des ganzen Stückes, [illegible] Argumente für jeden einzelnen Akt, und, was die Hauptsache ist,

[1] *Discurso hist.* etc. im [illegible]

bestand nur aus 16 Akten (vgl. Aribau l. c.; Soleinne's *Catalogue raisonné*, IV, 156, und Brunet's *Manuel*. Diese stützen sich meist auf die genauen Angaben in Salva's *Catálogo* und auf den sehr vollständigen *Catálogo del teatro antiguo Español* von Barrera y Leirado, Artikel *Celestina*). In der zweiten Ausgabe (1500) finden wir den *Prólogo*, in welchem erklärt wird, weshalb der Verfasser, gegen seinen Willen, die Feder zum zweiten Mal an eine Arbeit setzte, die so gar nichts mit seinen Fakultätsstudien zu thun hätte (*de manera que acordé, aunque contra mi voluntad, meter segunda vez la pluma en tan estraña labor y tan ajena á mi faculdad, hurtando algunos ratos á mi principal estudio, con otras horas destinadas para recreacion, puesto que no han faltar nuevos detractores á la nueva adicion*). Er spricht also ausdrücklich von der neuen Hinzufügung, in dem Sinne, dafs die erste aus fünfzehn und die zweite aus fünf Akten bestand. (Die gesperrten Worte sind von mir bezeichnet.) Hieraus ergiebt sich nun folgender wichtiger Umstand. Die *Celestina* war im Jahre 1499 noch nicht in ihrer jetzigen Gestalt fertig, und de Rojas war damals noch ein Studiosus juris! Dies letztere scheint unumstöfslich aus den oben betonten Worten zu folgen, denn nur ein Student wird diese Ausdrücke gebrauchen; einer, der sein Examen hinter sich und eine Berufscarrière schon ergriffen hat, wird schwerlich von *recreacion, faculdad* und *principal estudio* reden.

Wir wissen nun aber, dafs die ersten drei Akte vor dem Jahre 1492 geschrieben sein müssen, weil wir im dritten Akte die Anspielung auf den Fall Granadas finden, also eines Ereignisses, das als eine von verschiedenen Unwahrscheinlichkeiten erwähnt wird. Granada fiel im Jahre 1492. Folglich mufs das ganze Werk in der Zeit von 1491 (oder früher) bis 1500 entstanden sein, wenn wir den Angaben des Rojas Glauben beimessen dürfen.

Dürfen wir das aber? In dem Vorwort zur ersten Ausgabe spricht der Verfasser (oder Herausgeber?) schon davon, dafs die Arbeit „seiner Fakultät fremd" ist (*ajena de mi faculdad*). Er gebraucht also in der zweiten denselben Ausdruck wie in der ersten und nicht nur diesen. In diesem Vorwort (*Carta á un su amigo*) spricht er ebenfalls von seinem *principal estudio*, nämlich dafs er diese Arbeit nicht *por recreacion de mi principal estudio* (*del cual yo mas me precio, como es la verdad*), *antes distraido de los derechos, en esta nueva labor mentremetiese*. Hieraus folgt, entweder dafs er schon 1491, oder früher, ein Studiosus juris war, und ebenfalls im Jahre 1500; oder dafs er die Bemerkung über den Fall von Granada nachträglich und nicht in dem Sinne, dafs zur Zeit Granada noch nicht gefallen war, eingefügt hätte. Das eine ist aber so wenig glaublich wie das andere. Er hat gewifs nicht neun Jahre lang Jura studiert. Aller Wahrscheinlichkeit nach war er, nach neun Jahren, schon im Besitz einer Anstellung, und dies erscheint um so wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dafs er Alcalde mayor von Salamanca wurde, ehe er sich verheiratete, denn

die oben erwähnte Notiz besagt ausdrücklich, dafs er [illegible] Talavera verheiratete etc. Da er in Talavera starb, wie berichtet, so mufs er die Anstellung in Salamanca a[illegible] junger Mann gehabt haben. Jedenfalls ist es undenkbar, [illegible] oder mehr Jahre auf das Studium an der Universität verwandt haben sollte.

Wie kam nun aber ein so gründlicher Gelehrter wie Moratin dazu, den folgenden Bericht zu veröffentlichen (s. *Discurso* [illegible] etc. im 2. Bande von Ariban's *Bibl. de ant. esp.* p. 172)? „Die erste Ausgabe der *Celestina* erschien im Jahre 1500 in Salamanca. .... Einige Zeit vorher hatte unter denen, die sich für solche Sachen interessieren, ein Manuskript zirkuliert [illegible] welches alles enthielt, was den ersten Akt ausmacht, den einige dem Juan de Mena, andere dem Rodrigo de Cota zuschreiben. Der Baccalaureus der Rechte, Fernando de Rojas, geboren in der Stadt Montalban, fügte zwanzig Akte dem aufgefundenen hinzu, wozu er zwei Wochen Ferien gebrauchte, die er, die Wahrheit zu sagen, nicht besser hätte anwenden können." *La primera edicion de la C. se hizo en Salamanca en el año de 1500. Algun tiempo antes corria manuscrita entre los curiosos toda la parte que compone el primer acto, que unos attribuyen á Juan de Mena, y otros á Rodrigo de Cota. El bachiller en leyes Fernando de Rojas, natural de la Puebla de Montalban, añadió veinte actos al que halló escrito, en lo cual ocupó quince dias de vacaciones, que á decir verdad no pudieron ser mejor empleados.*

Wer mich einer unberechtigten Zweifelsucht anklagen möchte, weil ich im Gegensatz anerkannter Autoritäten die [illegible] des Rojas in Frage stelle, möge bedenken, wie unkritisch einige dieser Autoritäten verfahren sind. Nicht nur dafs der Irrtum Moratin's von andern nachgesprochen wurde, finden wir sogar Aribau, der doch sonst die Thatsachen richtig berichtet, mit einer Angabe hervortreten, die diesen Thatsachen nicht entspricht. Er sagt nämlich (a. a O.): „Im Jahre 1499 erschien in Medina del Campo ein Buch, betitelt *Celestina, tragi-comedia* von Calisto und Melibea etc." Aber der *Catalogue raisonné* von Soleinne [illegible] die erste Ausgabe als *Comedia*, anderer Ungenauigkeiten im Titel nicht zu gedenken. Diese Bezeichnung ist sogar der Gegenstand einer [illegible]lich ausführlichen Erklärung des Rojas im *Prolog* der [illegible] Auflage, so dafs es schwer ist zu verstehen, wie Aribau zu einem solchen Irrtum gekommen ist. Im *Prolog* [illegible] „Der [illegible] Verfasser wünschte das Prinzip zu betonen, welches Vergnügen war, und nannte sein Stück Komödie: ich, der ich [illegible] zwischen diesen Extremen gewahr wurde, teilte die [illegible] Hälfte und nannte das Stück Tragi-Komödie." *[illegible] quiso dar denominacion del principio que fué placer, [illegible] yo viendo estas discordias entre estos estremos, [illegible] la porfía, é llaméla tragi-comedia.* [illegible] rung vorher, welche mit dem Satze [illegible]

den Namen gestritten, behauptend, dafs man das Stück nicht Komödie nennen müsse, da es in Trauer ende, sondern Tragi-Komödie.“ (*Otras* (*personas*) *han litigado sobre el nombre, diciendo que no se habia de llamar comedia, pues acaba en tristeza, sino que se llamáse tragi-comedia.* Also, weil das Stück traurig ende, müsse es seinen ersten Namen ändern! Aber wie wufste man denn, dafs der Ausgang tragisch war? Die Hinrichtung der beiden Diener konnte nicht gemeint sein, da sie nur eine Episode bildet. Von dem schliefslichen Schicksal der Verliebten konnte aber doch kein Leser etwas wissen, da die erste Ausgabe mit dem sechzehnten Akt abschliefst! Und wer zwang denn den Verfasser überhaupt, dafs er dem Stück einen „traurigen“ Ausgang geben mufste?

Sieht dies nicht ganz so aus, als ob der angebliche Verfasser nur der Redakteur war, der die Arbeit eines andern veröffentlichte, oder war alles dies nur eine Finte, um dem Buche eine gröfsere Verbreitung zu verschaffen?

Es ist interessant zu sehen, wie F. Wolf den gordischen Knoten der ganzen Schwierigkeit zerschnitten hat. Er behandelt sämtliche Aussagen des Rosas, selbst die, welche mit der gröfsten Bestimmtheit und dem höchstmöglichen Nachdruck gemacht sind, als ob sie nichts als Wind und Dunst wären, indem er einfach annimmt, Rojas habe das ganze Stück, und also auch was man den ersten Akt nennt, geschrieben. Er legt Wert darauf, dafs Proaza in seiner Ausgabe (1502) nicht nur den im Akrostichon versteckten Namen des Verfassers darlegt, sondern auch überhaupt nichts von Mena oder Cota sagt und nur von „jenem grofsen Manne“ spricht. Dafs dieser „grofse Mann“ in derselben Ausgabe, in den dem Stück vorgedruckten Oktavversen und auch sonst auf das entschiedenste betont, dafs er der Verfasser des ersten Aktes nicht ist, macht auf Wolf nicht den geringsten Eindruck. Wolf vermutet (a. a. O.), dafs Proaza's Ausgabe „wohl die erste nicht vom Verfasser selbst besorgte war“. Wie wufste dann aber der Herausgeber, dafs dieser Verfasser ganz aufserordentlich gelogen hatte? Denn dies liegt doch offenbar in dieser Annahme! Aber das heifst sich die Kritik sehr leicht machen, indem man die Logik einfach bei Seite schiebt.

Wolfs Hauptgrund für seine Annahme ist allerdings ein andrer, nur hat dieser Grund, wie ich glaube zeigen zu können, wenig oder nichts mit Roja's Autorschaft zu thun. Wolf sagt: „Abgesehen von der grofsen Unwahrscheinlichkeit, dafs der Erfinder der Fabel nur die Exposition, den von dem Vollender sogenannten ersten Akt, diesen aber vollständig ausgearbeitet hinterlassen habe, wäre es wahrhaft wunderbar, wie der Fortsetzer nicht nur den kaum angedeuteten Plan mit solchem Scharfsinn erraten habe, so sehr in den Ideengang und die Denkweise seines Vorgängers eingegangen sei, dafs das Werk ganz aus einer Konzeption, aus einem Gusse erscheint: sondern auch dessen Sprache und Stil . . . bis in die kleinsten Eigentümlichkeiten, in den feinsten Nüancen, so

vollkommen nachgeahmt habe, dafs auch das schärfste Auge geübter Kritiker keinen Unterschied finden konnte." Dies ist das einstimmige Urteil der berufensten spanischen Kritiker auch. Aber folgt nun, dafs Rojas dieser alleinige Verfasser ist? Es wäre höchst merkwürdig, wenn sich dies beweisen liefse. Dafs es aber ganz gewifs noch nicht bewiesen ist, geht aus den uns bekannten Thatsachen so entschieden hevor, dafs eine Meinungsverschiedenheit, die sich auf andre als rein subjektive Gründe stützt, kaum bestehen kann.

Man bedenke nur, dafs derselbe Zeuge, auf den sich Wolf beruft, um seine Thesen zu beweisen, zugleich der Zeuge ist, dessen Aussage diese These widerlegt. Es geht doch nicht an, dafs man aus einer Zeugenaussage sich das Passende auswählt. Ein Zeuge, der in irgend einem wichtigen Punkte eine Unwahrheit behauptet hat, wird verdächtig und seine Aussagen werden vom Gericht abgewiesen: *Falsus in uno, falsus in omnibus.*

De Rojas spricht von dem ersten Akte und von seiner eigenen Arbeit in folgenden Ausdrücken (s. *Carta á un su amigo* und *El autor escusando se de su yerro* etc.): „Ich habe es unternommen mit Goldflittern die schönste Arbeit, die meine Augen je gesehen haben, zu vergolden und tausend Disteln über Rosen auszustreuen. . . . Nie habe ich, oder hat irgend sonst wer, in lateinischer Sprache ein Werk von so edlem und erhabenen Stile gesehen, auch nicht in der griechischen, der toskanischen oder castilischen Sprache." „Indem ich seine Originalität bewunderte, seine schöne Kunst, sein kräftiges Metall, die Form der Arbeit und den in castilischer Sprache nie zuvor gesehenen oder gehörten Stil, las ich es drei- oder viermal und je mehr ich es las, desto mehr fühlte ich mich gezwungen, es nochmals zu lesen und um so mehr gefiel es mir, und indem ich las, gewahrte ich mehr und mehr sinnreiche Gedanken! (*y en su proceso nuevas sentencias sentía*). Wer auch der Verfasser gewesen sein mag, er verdient, dafs man sich seiner erinnere, wegen seiner feinen Erfindungsgabe, wegen der grofsen Menge ausgezeichneter Gedanken, welche es als seine besondere Zierde enthält." Wenn man hiermit vergleicht, dafs der, der dies Lob niederschreibt, von seiner eignen Arbeit mit Geringschätzung spricht und behauptet, dafs er fünfzehn Akte in vierzehn Tagen geschrieben, so mufs — angenommen, dafs die Fortsetzung dem ersten Akte ebenbürtig ist — doch wohl ein Zweifel an einer solchen Aussage entstehen. M. Menéndez y Pelayo[1] glaubt nicht, dafs Rojas die Wahrheit redet, wenn er von *quince dias* als den Zeitraum spricht, in welchem er dreiviertel des ganzen Werkes geschrieben haben will. Es ist auch nicht zu glauben, denn aus allem geht hervor, dafs Rojas nicht Schriftsteller von Profession war, und nur ein solcher könnte, nach vorhergegangener längerer Gedankenarbeit, ein solches Werk in so kurzer Zeit niederschreiben.

[1] *Estudios de Crítica literaria* II^a serie. Madrid 1895.

wiewohl selbst dies zu bezweifeln wäre. Um diesen Punkt richtig zu würdigen, darf man nicht vergessen, dafs das Werk wirklich aufserordentliche Verdienste hat, trotz seines unsittlichen Inhalts. Ich will hier den schon genannten spanischen Kritiker sprechen lassen: „Die Schönheiten dieses souveränen Werks sind derart, dafs sie mit jedem Jahre neuer und frischer erscheinen. Die höchste Gabe, die Gabe Charaktere zu erschaffen, der höchste Triumph des dramatischen Dichters, war seinem Verfasser in solchem Grade beschieden, dafs man ihn nur mit der Kunst Shakespeare's vergleichen kann. Charaktere aller Art, tragische und komische, Aristokraten und Plebejer, erhabene und niedrige, aber alle kunstvoll und kräftig gezeichnet, mit einer solchen Fülle von Lebenskraft, dafs wir sie vor uns zu sehen glauben." Er sagt dann einiges über die „goldene Prosa", die selbst die Bordellscenen erträglich mache, und fährt fort: „Und in dem ernsthaften Teile des Werks, das wir bis hierher studiert und betrachtet haben, mit welcher Poesie hat der Dichter das behandelt, was, als ihm eigen, rein und zart ist! (*lo que de suyo es puro y delicado!*). Um etwas Aehnlichem zu begegnen wie der warmen Sommernachtsatmosphäre, welche in der Gartenscene herrscht, müfste man zu dem Lerchengesang Shakespeare's eilen oder zu den Verführungsscenen Gretchens im ersten Teil des Faust. Sogar die in diesem Akte eingefügten Verse, z. B.

Oh! wer war die Gärtnerin,
Die solch' schlimme Blumen zog . . .

(*¡Oh! quien fuera la hortelana — De acuestas viciocas flores!* . . .), haben einen lyrisch geheimnisvollen Zauber, der in der Poesie des fünfzehnten Jahrhunderts sehr selten ist." Und ein solcher Dichter hätte „keine einzige Zeile" hinterlassen, ausgenommen die *Celestina*? Auch dies ist unwahrscheinlich.

Wäre unter allen diesen Umständen nun nicht eher anzunehmen, dafs hier ein Irrtum vorliegt, dafs de Rojas gar nicht der Verfasser der *Celestina* ist und dafs er etwa lediglich die Verantwortlichkeit dafür übernommen hätte, um einen andern zu schützen? Das letztere konnte ihm nur gelingen, indem er die Aufmerksamkeit auf bestimmte Namen lenkte, wie Mena, Cota und seinen eigenen. Die blofse Anonymität hätte nichts genutzt, denn alle Welt hätte schliefslich doch wohl auf den einen hervorragenden Dichter der Epoche geraten, der, unbestritten, Juan de la Encina war. Wenn sich dieser in seiner Jugend an einem solchen Prosawerke versucht hätte, so wäre dies nicht zu verwundern gewesen, hatte er ja um dieselbe Zeit seine Eclogen zur Aufführung gebracht und gilt er deshalb als der Vater des spanischen Dramas, wenigstens der Komödie. Freilich ist der Stil seiner in gebundener Rede verfafsten Werke derart, dafs ein Vergleich mit der Prosa der

Celestina nicht gut möglich ist. Man könnte jedoch zwei oder drei Punkte anführen, die die Vermutung stützen.[1]

Zunächst hatte Encina das richtige Alter. Im Jahre 1492 war er 22 Jahre alt. Dafs er frühreif war, wissen wir aus dem Umstande, dafs er im Jahre 1496 seinen *Cancionero*,[2] eine Sammlung von Aufsätzen und Dichtungen, veröffentlichte und in der vorausgeschickten Widmung sagte, er habe die darin enthaltenen Werke von seinem 14. bis 25. Lebenjahre verfertigt.[3]

Ferner fällt ins Gewicht, dafs es ihm darum zu thun sein mufste, seine Anonymität auf jeden Fall zu bewahren. Er war auf die Gunst des Herzogs von Alba und seiner Gattin angewiesen, und es hätte ihm gewifs bei seinen Gönnern und namentlich bei seiner Gönnerin geschadet, wenn er sich zu einer Schrift bekannt hätte, die eine solche Vertrautheit mit den sittenlosen Zuständen der castilischen Hauptstadt bewies. Später trat er in den Dienst der Kirche, was vollkommen erklären würde, weshalb er das Geheimnis so vorsichtig bewahrte. Alles dies ist natürlich nur Vermutung, aber es steht hier Vermutung gegen Vermutung, und diese ist gewifs nicht gewagter als die von Wolf aufgestellte; auch läfst sich Weiteres zu ihren Gunsten anführen, wenn auch nicht behauptet werden soll, dafs mit dem Folgenden ein wirklicher Beweis geliefert wird.[4]

Erstens. Es ist eine Eigentümlichkeit der *Celestina*, die sich auch gelegentlich in dem *Cancionero* von 1496 findet, dafs die Personen in dem ersteren Werk eine erstaunliche Vertrautheit mit klassischen Anspielungen und Namen an den Tag legen, dergestalt, dafs das Stück von Anfang bis zu Ende dadurch gewissermafsen seine Signatur erhält. Noch gegen das Ende des Dramas, als die unglückliche Melibea im Begriff ist, ihrem Liebhaber durch den Sprung vom Turm in den Tod zu folgen, öffnet sie erst die Schleusen ihrer klassischen Gelehrsamkeit und läfst auf ihren unglücklichen — man möchte sagen, doppelt unglücklichen Vater dieses Umstandes wegen — einen schier endlosen Strom von klassischen Namen und Anspielungen herabregnen.

In dem *Cancionero* des Encina ist folgender Fall eines Be- [illegible]

[1] Die Prosa in dem *Cancionero* (1496) des Dichters [illegible] und im Traktat über die castilische Poesie [illegible] zu Gunsten meiner Ansicht ausfallen dürfte.

[2] *Cancionero de Todas las obras de Juan de la Encina* [illegible] Salamanca, a veinte dias del mes de Junio de MCCCC e XCVI años (116 Blätter folio).

[3] Die im Jahre 1893 veranstaltete Gesamtausgabe von Encina's Werken giebt über all diese Punkte genauen Bericht (Madrid, Ausgabe der spanischen Akademie 1893).

[4] Wer glaubt, dafs die zur Zeit [illegible] Bücher und Darstellungen sich auch auf einen jungen M[illegible] hätte, der sich mit solchen Darstellungen abgab, müfste doch [illegible] nahme in der Familie der Herzogin von Alba [illegible] licher Toleranz und privatem W[illegible] grofse Kluft.

zeichnend. In dem Gedicht *Perque de Amores Requestando, á una géntil muger* fängt der Liebhaber mit der Frage an: *Decid, vida, de mi vida,* und im Verlauf der Unterhaltung der beiden Liebenden erhält der Leser die Summa von siebenundfünfzig (57) klassischen und biblischen Namen als Illustrationsprobe. Die Merkwürdigkeit dieses Umstandes möge die Aufzählung derselben hier entschuldigen: „Jason, Medea, Galatea, Polyphem, Ammon, Berseba, Minos, Cila, Orestila, Marcus, Plaucius, Sappho, Phaon, Thisbe, Pyramus, Tereus, Philomena, Hippomenes, Atlanta, Salmacis, Crocus, Leander, Hero, Ciniras, Myrrha, Otoniel, Aja, Circe, Glaucus, Cornelius, Gracchus, Aeneas, Dido, Lavinia, Biblis, Caunus, Clytemnestra, Aegisthus, Clytia, der Sonnengott, Micol, Polyxena, Achilles, Phaedra, Tyndaris, Dejaneira, Dalilah, Simson, Demophoon, Phyllis, Orpheus."

Dieser pedantische Zug läfst natürlich auch auf die Jugend des Dichters schliefsen, der damals, als er das Gedicht schrieb, sehr wahrscheinlich Student an der Universität von Salamanca war. Dafs derselbe Zug so hervorstechend in der *Celestina* erscheint, deutet auf gleiche Jugend und ähnliche Lebensstellung der Verfasser, ohne freilich die Identität dieser Verfasser in der Person des Juan de la Encina zu beweisen.

Zweitens. Sowohl der Verfasser der *Celestina* wie der Verfasser des *Cancionero* haben den Beweis gegeben, dafs provenzalische Poesie und die Anschauungen der Troubadourlehre, der *Gaya Scienza*, ihnen bekannt und geläufig waren. Von dem Verfasser des *Cancionero* versteht sich dies von selbst, denn er hatte damals schon (1496) seinen Traktat über castilische Prosodie oder *Arte de Trobar* geschrieben, und provenzalischer Einflufs ist bei vielen seiner Gedichte nachgewiesen. In der *Celestina* zeigt sich dieser Einflufs darin, dafs zwischen dem Liebespaar nicht nur nie von Heirat die Rede ist, sondern dafs die Heldin des Stücks sich sogar ganz entschieden gegen die Ehe ausspricht.[1] Die Stelle scheint mir ebenfalls auf die Jugend des Verfassers zu deuten, der dem fremden Einflufs einfach nachgiebt, wo ein älterer Mann gewifs heimatliche Verhältnisse und Ansichten berücksichtigt hätte. Der Umstand ist um so wichtiger, da wir wissen, dafs in dem Gedichte, welches die Vorlage für die *Celestina* bildet (*Don Endrina y Don Melon* des Erzpriesters Juan Ruíz von Hita), die Idee der Ehe festgehalten ist. In der 865. Copla lesen wir, dafs *Dueña Endrina y Don Melon en uno casados son*, und eine ähnliche Anerkennung der Ehe finden wir in dem *Pamphilus de documento amoris*, nach welchem der Erzpriester seine Episode gedichtet, indem es dort in der letzten Zeile heifst: *Haec tua sit conjunx, virque sit iste tuus* (Pamph. Strophe LVI).

Im sechzehnten Akt der *Celestina* hört Melibea, wie ihr Vater und ihre Mutter die Möglichkeit einer Verheiratung ihrer Tochter

[1] was natürlich sofort an das bekannte Urteil des berühmten *Liebeshofs* von Toulouse erinnert, wonach die Liebe zwischen Unverheirateten vorgezogen (freilich im platonischen Sinne) und die Ehe der wahren Liebe für nachteilig erklärt wurde.

besprechen. Sie sagt darauf zu ihrem Kammermädchen: „Calisto ist meine Seele, mein Leben, mein Herr, in den ich alle meine Hoffnung setze. Alles in der Welt hat einen Gegenwert, nur die Liebe gestattet allein die Liebe als Bezahlung. Ich will keinen Gatten — ich mag die Ketten der Ehe nicht tragen, denn das Verheiratetsein (*siendo casada*) verdirbt die gelobte, eheliche Treue (sie citiert nun Myrrha, Semiramis, Canaces, Tamar, David, Pasiphaë, Minos und den Stier, Venus, Aeneas, Dido, Cupido) —, mögen meine Eltern mir gestatten meines Geliebten zu geniefsen, wenn sie meiner geniefsen wollen, mögen sie es unterlassen an diese Frivolitäten (*vanidades*), diese Ehesachen zu denken, denn besser ist es die Geliebte sein (*buena amiga*) (also eigentlich die Maitresse) als die schlecht verheiratete Frau“ (*que mas vale ser buena amiga que mala casada.* Der Gegensatz *buena* — *mala* ist hier zu beachten, und die Uebersetzung wäre vielleicht sinngetreuer: „Lieber glücklich geliebt als unglücklich verheiratet“, obgleich selbst dies noch nicht den Sinn vollständig wiedergibt, da im Original *mala* Adjektiv ist, und die Bedeutung des Wortes deshalb selbst ein „glücklich verheiratet“ ausschliefst).

Drittens. Zur Zeit als die *Celestina* erschien und verfafst wurde, gab es in Castilien keinen Schriftsteller von solcher Bedeutung wie Juan de la Encina, wenn wir den Verfasser der *Celestina* ausschliefsen. Es darf mit Bestimmtheit behauptet werden, dafs, wäre das Werk anonym erschienen, die öffentliche Meinung Juan de la Encina als den mutmafslichen Verfasser bezeichnet haben würde. Wenn Rojas' Zeugenaussagen verworfen werden müssen, so wäre man berechtigt, den Prozefs, so zu sagen, von vorn anzufangen, und alsdann wäre der ebenerwähnte Umstand gewifs von selbstverständlicher Wichtigkeit.

Wenn wir noch hinzudenken, was schon gesagt wurde, dafs die Zeitumstände passen, indem Encina gerade in dem richtigen Alter stand, so wäre dies wohl alles, was sich positiv für die Ansicht gegenwärtig sagen läfst.

Negativ ist hauptsächlich der Umstand von Wichtigkeit, dafs de Rojas nichts hinterlassen hat, was darauf schliefsen liefse, dafs er sich jemals als Dichter oder Schriftsteller versucht, mit Ausnahme der *Celestina*, trotzdem nachgewiesen ist, dafs er in Salamanca, und später in einer nicht sehr entfernten Stadt, viele Jahre in angesehener Stellung gelebt hat. Wenn M. Menéndez y Pelayo mit seiner Schätzung recht hat — und Aehnliches ist ja von vielen andern kompetenten Kritikern, wie Moratín, Aribau, Martínez de la Rosa, selbst Cervantes, gesagt worden —, so war der Verfasser der *Celestina* ein mit grofsem Talent und grofser Produktionskraft ausgestatteter Dichter. Dafs ein solcher nur einmal in seinem Leben sich zu einer Hervorbringung ersten Ranges emporgerafft, nachher aber ein absolutes Stillschweigen beobachtet haben sollte, ist gewifs viel schwerer zu glauben, als dafs ein Mann wie Encina der wirkliche Verfasser war. Ohne dies nun bestimmt

behaupten zu wollen, möchte ich nur wiederholen, dafs Wolfs Hypothese auf zu schwachen Füfsen steht, um annehmbar zu sein, und dafs das Problem der Autorschaft durch seine Hypothese um nichts der Lösung näher gekommen ist. Vielleicht dürften die von mir bezeichneten Thatsachen dazu dienen, die Erörterung der Frage aufs neue anzuregen, indem sie den Weg für eine neue und annehmbarere Beweisführung ebenen.

Eine Bemerkung möge hier noch Raum finden. Es ist gewifs eigentümlich, dafs in den Vorreden der *Celestina* der erste Akt so aufserordentlich gelobt, während der übrige Teil mit Disteln und Flittergold verglichen wird. Wolf machte sich darüber keine Sorgen. Er schliefst: „Rojas sagt, er hat's nicht gethan, folglich hat er's gethan!“ Aber das ist keine Logik.

Man nehme nun einen Augenblick an, dafs Rojas nur der Redakteur war und dafs der wirkliche Verfasser die triftigsten Gründe hatte, sich zu verbergen: so hat obige Aeufserung einen Sinn. Dadurch, dafs der erste Akt mit solch überschwenglichem Lobe einem unbekannten Verfasser zugeschrieben wurde, blieb dem wirklichen Verfasser des Ganzen wenigstens die Möglichkeit bewahrt, sich zu irgend einer gelegenen Zeit zu diesem ersten Akte zu bekennen. Er konnte die Ehre für den übrigen, weniger bedeutenden Teil (Flitter und Disteln) dem Rojas überlassen. Wir wissen auch, dafs, wenn Encina der Verfasser war, diese Möglichkeit nie eintrat.

Wolfs Verdienst bleibt, dafs er so entschieden die Einheit der Komposition betont und hervorgehoben hat. Was J. L. Klein (Gesch. des Dramas Bd. VIII) sagt, um diesen Punkt zu widerlegen, darf heute gewifs ad acta gelegt werden. Dafs aber zwei so ausgezeichnete Kenner sich so entschieden widersprechen, möge zur Entschuldigung dienen für die Kühnheit der hier ausgesprochenen Ansicht.

C. A. Eggert.

Dantes Canzone zum Lobe Kaiser Heinrichs.

Wie konnte man die trockene moralische Anatomie in fünfzehn langatmigen Strophen und einem vollen Dutzend langweiliger Kardinaltugenden, die unter obigem Titel noch immer in italienischen Handschriftenverzeichnissen spukt, jemals für eine Dichtung des grofsen Allegoristen und poetischen Dialektikers halten! Gleichwohl erfreute sie sich im Heimatlande des Dichters — von Trissino an, der sie in seiner Poetik (Opere ed. Vallarsi, Verona 1729, II p. 40 und 73) beschreibt und (6 Verse) anführt, bis auf ihren überschwenglichen Separatherausgeber da Santo Pieralisi (Roma 1853) — des Geruches der Authenticität. Bei uns hat der in Danteschen Apokryphen gern gläubige Witte sie in ihrer ganzen langweiligen Länge zwar nicht mitzuteilen gewagt. Daher ihre unter Umständen nachteilige Unbekanntheit in Deutschland, die z. B. seiner Zeit den Schreiber dieser Zeilen dazu bewog, einen ausnahmsweise schönen Herbsttag vor den Ferien der Riccardiana statt auf einen Ausflug nach Vallombrosa mit den deutschen Genossen in die Casa Nardini auf ihre wenig erfreuliche Abschrift zu verwenden. Witte giebt aber (Danteforschungen, Heilbronn 1879, II p. 526 ff.) eine Textkollation zu der Ausgabe Pieralisis (in der jedoch gerade der von uns benutzte Kodex der Riccardiana [No. 1100, s. das neue Morpurgosche Verzeichnis, Roma 1893, I p. 109, Canzone di Dante ad Henricum, vgl. jetzt auch die Fraticellische Ausgabe der Opere minori di Dante 5. ed. I p. 327] fehlt); anscheinend mit voller Zustimmung der ebenso fadenscheinigen als breit drapierten Argumente Pieralisis für die Echtheit (*la fedeltà di questo prezioso Ms.*), deren Summa Witte sich wörtlich aneignet (vgl. dagegen seine Anmerkungen zu Kannegiefsers Uebersetzung Dantes lyr. Ged. 2. Teil, 2. Ausg. p. LVIII). Der umständliche, nicht einmal Namen und Würde, geschweige denn die Persönlichkeit seines Helden kennzeichnende Panegyrikus blieb also an Dante hängen, während er von Guido Cavalcanti, unter dessen Namen er in einem Kodex geraten ist, schon von seinem frühen Herausgeber dem „Akademiker“ Cicciaporci abgewälzt worden ist. Darin ist ihm auch Cavalcantis neuester gelehrter Herausgeber Nicola Arnone (Le Rime di G. C. Testo critico. Firenze, Sansoni. 1881, p. CXXVI u. A.), von der chronologischen Unmöglichkeit ganz abgesehen, aus inneren Gründen gefolgt. Mit der grüblerischen Weise des Liebesphilo-

sophen der vielerklärten Canzone *Donna mi prega*, dessen eng bestimmte Ausdrucksweise nicht leicht verkannt werden kann, hat diese auf breiten Gemeinplätzen herumgrasende Schuldeklamation nichts zu thun. Arnone thut ihr zuviel Ehre an, wenn er sie dem Verfasser der bekannten Trauercanzone auf den Tod des Kaisers und damit Dante selbst zuschiebt (*e forse dal medesimo autore che poi ne cantò l' epicedio*). Denn an der Echtheit dieser poetisch ungleich wertvolleren, durch den Bezug auf Heimat und Verbannung des Dichters sicher, wenngleich widerspruchsvoll, bestimmten Danteschen Dichtung halten auch andere Forscher (Fauriel, Dante p. 223 f., Blanc, Ersch u. Gruber p. 54) aufser ihrem Herausgeber Witte (Danteforschungen I p. 429, vgl. 445) zähe fest, freilich unter dem Widerspruch gerade der historischen Kritik (Wegele, Dante Aligh. 3. Aufl. p. 253 Anm.). Dem gegenüber ist es nun erfreulich, dafs die Fraticellische Ausgabe der Opere minori nach anfänglichem Ignorieren dieses Punktes jetzt (1894, 5. ed. I p. 327) das apokryphe Gedicht rundweg abweist (non fa d' uopo leggerla due volte per riconoscere che e affatto indegna di Dante).

Es bliebe immerhin noch übrig dies Urteil zu begründen und einen Versuch zu machen, das in mancher Hinsicht zweideutige Opus anderweitig einzureihen. Pieralisi machte aufser Zeitalter und Gegenstand des Gedichts, „*dem Adel der Sprache und dem freien Schritt des Verses*“ insbesondere die Aristotelische Einteilung der Materie und den Platonischen Grundgedanken für seine offenkundige Abstammung aus Dantes Geiste geltend. Er exemplifiziert auf die grofse, dem 4. Buche des Convivio zu Grunde liegende Canzone über den wahren Adel, namentlich die Strophe V:

Dico, ch' ogni virtù principalmente
Vien da una radice.
Virtute intendo, che fa l' uom felice
In sua operazione.
Quest' e, secondo che Etica dice,
Un abito eligente,
Il qual dimora in mezzo solamente.

Dies stimmt allerdings zu Str. II unseres Gedichts

Un abito apparente, in cui s' asconde
Sensibile virtute, quando ed onde
Atto eligibil mova la sua vista ...

und Str. VII

Poi che adorna d' ogni abito eligente ...

Der Herausgeber Cavalcantis, Arnone, meint geradezu, dafs der Dichter unserer Canzone bei seiner Behandlung der Tugenden der Einteilung folge, welche Dante in dem Kapitel des Convivio über die oben angeführten Verse der Adelscanzone beobachtet (vgl. Conv. IV 17; Opere min. ed. Fraticelli 5. ed. III 317 sq.). Pieralisi interpretiert ferner den Sinn der ersten Strophe:

Virtù, che 'l ciel movesti a sì bel punto ...
Che (natura) 'l primo grado e 'l secondo salisse;
E poi nel terzo al mondo si vestisse.

sehr unangemessen mit den drei Danteschen Himmeln des Saturn (philosophische Kontemplation), des Jupiter (legitime Herrschaft) und Mars (kriegerische Tüchtigkeit). Zum Zeichen des Mars also sei die Natur mit dem Geschöpfe der Tugend gestiegen (nämlich von oben nach unten!?), dessen kriegerische Tüchtigkeit die zweite Strophe (wo?) besinge.

Weder das eine noch das andere dieser Argumente trifft Dante. Zum mindesten trifft ihn das eine überflüssig, das andere falsch. Dafs der gelehrte Wortkrämer unserer Canzone bei seiner Absicht, sein panegyrisches Opfer durch ebenso viel Tugenden als Strophen durchzuhetzen, die Aristotelische Aufzählung (Eth. Nic. l. II cap. 7 und ausführlich l. III cap. 6 bis l. IV fin.) benutzen würde, liefse sich auch ohne Dantes kurzes Résumée der Aristotelischen Ethik im qu. Kapitel des Convivio voraussetzen. Desgleichen dafs er den abito eligente (atto eligibil) als Definition der Tugend direkt von Aristoteles' ἕξις προαιρετική (Eth. Nic. II 6 p. 1106 — 36) durch seinen Thomas oder sonstwelchen Scholastiker beziehen würde. Jedenfalls ist er in diesem Punkte ein besserer Aristoteliker als Dante an der vorgeblich parallelen Stelle des Convivio. Denn er trennt ganz korrekt nach Aristoteles II 1 die διανοητική (sc. ἀρετή) als Prudenza von dem Chore der ἠθικαί sorgfältig ab, stellt sie wie dieser voran und gleich dazu die ebenfalls von Aristoteles (im l. V) gesondert behandelte Justitia. Dafs er auch über deren Unterschied von den ethischen Tugenden, als durch Gewohnheit (ἦθος abito: nämlich das mittlere Mafs zu wählen, eligente!!) erlangter, bei Aristoteles etwas läuten gehört hat, das beweist er durch nochmalige besondere Erinnerung an den abito eligente bei der Temperantia (Temperanza costui per sua bontate — Per cui l' altre virtù sono onorate). Dante dagegen läfst in dem citierten Kapitel des Convivio die prudenza ganz weg. Und man kann nicht sagen, dafs er es deswegen thut, um die ἠθικαὶ ἀρεταί zusammenzuhalten, auf welche seine Definition des abito eligente pafst. Nein, er fügt ihnen am Schlufs die giustizia ebenso kurz und einfach untergeordnet unter ihrem Gemeinbegriff der virtù *morali* hinzu. Bei Aristoteles bildet sie einen Begriff für sich und den Gegenstand einer neuen Untersuchung. Dante erhält so elf Tugenden; der Verfasser des Panegyrikus mit Voranstellung der Prudentia zwölf. Die Reihenfolge der eigentlichen ἠθικαί hält sich bei beiden ängstlich genau an den Aristoteles. In der Voran-nahme der Justitia mit der Prudentia vor den ἠθικαί erweist sich aber der Panegyrist als der bessere Aristoteliker.

Also mit der Danteschen Tugendlehre in der panegyrischen Canzone ist es nichts. Zum mindesten kann sie keinen „Beweis" stützen. Wohl aber fordert die geschwätzige Eintönigkeit, Gleichförmigkeit und Nüchternheit ihrer Einkleidung den Vergleich mit

der kühnen Subtilität der herangezogenen Adelscanzone und der grofsartig rührenden Personifikation etwa in der Canzone *tre donne intorno al cor mi son venute* (XIX der Fraticellischen Ausgabe des Canzoniere) heraus. Allein die völlige Abwesenheit des personifizierenden Moments könnte das fragliche Produkt als der Werkstätte des Danteschen Geistes fremd erscheinen lassen.

Was die drei astrologischen Grade der natürlichen Schöpfung unter der Einwirkung der Tugend (in der ersten Strophe) anlangt, so möchte ich mich im Gegenteil wundern, dafs man hier ein so passendes Zeugnis wie Dantes Canzone *Voi che, intendendo, il terzo ciel movete* (dem 2. Traktat des Convivio zu Grunde liegend) ungenutzt gelassen hat. Der dritte Himmel, zu dem die Natur von unten aufsteigt (che salisse), ist gerade der für Dante besonders interessante Venushimmel, dessen Intelligenzen Liebe, und zwar in all ihren Beziehungen als himmlische und irdische, den unter ihrem Zeichen stehenden Geschöpfen bewirken. Dem Widerstreit zweier Liebesempfindungen ist ja, wie man sie auch im besonderen erklären möge, die eben angeführte Dantesche Canzone gewidmet. Dafs nun aber der terzo grado in der ersten Strophe unseres Panegyrikus den Venushimmel bezeichnet, das geht nicht blofs aus dem Ausdruck selbst mit der ganz speziellen Betonung des Aufsteigens (salire) hervor. Sondern gleich aus dem bel punto in der Himmelsbewegung, die der erste Vers betont, und der beltate, ihrem piacere e valore (compimento, gioia e tutto bene di corporale essenza), die gerade die zweite Strophe (ganz im Gegensatz zu spezifisch martialischen Eigenschaften) besingt. (Man beachte daher die Lesart unseres Kodex di simile di giunto statt *dissimile disgiunto* in der I. Str. v. 4.)

Aber selbst wenn man diese richtige Erklärung des dritten Himmelsgrades statt der oberflächlich auf den Kaiser bezogenen (vom Mars) einsetzt, so wird man daraus gewifs noch keine gravierende Uebereinstimmung mit Dante herleiten. Die ganze hier in Rede stehende poetische Litteratur steht in diesem Sinne zu ausschliefslich unter dem Zeichen der Venus. Sie thut so verliebt, dafs einem oft dabei bange werden könnte, ob sie es nun platonisch meine oder nicht, allegorisch oder wirklich. Sie inkommodiert Venus und ihren „furchtbaren" Sohn oft so unnötig, dafs es uns auch hier, wo es sich um den sommo principato (Str. I v. 5) und die alta corona imperiale (Str. X v. 2) handelt, nicht sonderlich befremdet, sie davon anheben zu hören. Dante zeigt sich in solchen Fällen doch immerhin geschmackvoller und — ernster. Wenn Kaiser und Reich, Papst und Florenz in Frage kommen, da bleibt er für gewöhnlich fest auf irdischem Boden, statt „in den dritten Himmel hinaufzusteigen", und will mit Amor ganz und gar nichts zu thun haben. Aber wie steht es *in si bel punto* mit seinem stets verliebten juristischen Freunde, dem verbindlichen, liebenswürdigen und auch nach Dantes ausgesprochener Meinung allzu liebebedürftigen Messer Cino? Wir erweisen ihm

damit keine besondere litterarische Zuwendung. Aber wenn unsere Canzone auf irgend einem dieses poetischen Kreises sitzen bleiben soll, so bietet der berühmte Pistojese, der grosse Erotiker unter den Erklärern des Kodex hierfür die gröſste Angriffsfläche.

In den uns zugänglichen Ausgaben des Cino (Ciampi Pisa 1813, Bindi e Fanfani Pistoja 1878) befindet sich, schon von seinem ältesten Herausgeber Pilli (Roma 1559) überkommen, und, soweit mir bekannt ist, ohne Anstände der Ueberlieferung eine Canzone per la morte di Arigo VII imperatore (No. XV, bei Pilli XIV). Schon das Aufstoſsen des Lieblingsseufzers unseres schmachtenden Juristen in der zweiten Strophe „ahi lasso!“ (der schwer in einem Cinoschen Gedichte fehlt und nach meiner Zählung nicht weniger als fünf eröffnet) müſste kritische Versuche, die Canzone von Cino abzutrennen, im Keime ersticken. Es ist nun schwer zu verkennen, daſs dies Gedicht Cinos zu unserem Panegyrikus in der engsten Beziehung steht. Zunächst bietet die Strophenform genau das Bild der nach dem neunten Verse abgebrochenen Reimstrophe unseres Lobgedichts mit dem Schema abcabccdd. Das Lobgedicht wiederholt nur noch einmal das letzte Terzett mit den Reimen dee. Man kann also in diesem Verhältnis die Trauer (Gebrochenheit) gleichsam in der abgebrochenen Form ausgeprägt finden. Solche kindliche Ceremonien und Deuteleien sind der Poetik — und namentlich dieser Zeit — keineswegs fremd (vgl. zu der vorliegenden des Verf. Poetik der Renaissance p. 168). Die Strophe des Trauergedichts könnte auch als commiato (envoy) zu denen des Panegyrikus erscheinen, als die kürzere Schluss- und meist Abschieds- (Geleits-) strophe der Canzonen (stanzietta, stanza finale, vgl. Trissino, Poetica ed. Vallarsi p. 73 sq.). Daſs in den Ausgaben Cinos die zweite Strophe des Trauergedichts die zu dem Panegyrikus stimmende Reimordnung der übrigen Strophen durchbricht, beruht, wie wir dies den Herausgebern (die davon keine Notiz nehmen) auf den Kopf zuzusagen vermögen, auf Textverderbnis. Denn gerade diese zweite Strophe Cinos enthält den für uns wichtigen direkten Bezug auf das Tugendregister des Panegyrikus. Da heiſst es:

In uno e morto 'l Senno e la Prudenza
Giustizia tutta e Temperanza intera etc.

Was soll *il Senno* hier? Er wiederholt ja lediglich den Begriff der Prudenza. Prudenza war, wie wir sahen, in Aristotelischer Observanz die erste der vom Panegyrikus aufgezählten Tugenden. Dann folgte Justitia und als vierte Temperanza. Zwischen ihnen steht die Fortitudo. Sie fehlt also bei Cino. Das fällt auf; auch aus sachlichen Gründen. Denn jeder Kenner wird in dieser Vierzahl von Tugenden die *κατ' ἐξοχήν* dafür geltenden heidnischen (weltlichen) Kardinaltugenden erblicken, die als solche zusammengehören und mit den drei christlichen (theologischen) Tugenden Fides, Spes, Caritas eine geheiligte Siebenzahl bilden. Bei Dante ergänzt sie als Siebengestirn am Firmament

des Purgatorio und umschwebt in holdem Jungfrauenreigen den Triumphwagen der Beatrice. Welcher Freund der italienischen Kunst kennt sie nicht in dieser jungfräulichen Einkleidung aus hundert und aberhundert Meisterwerken der Skulptur und Malerei? Wie konnte Cino die feste Gemeinschaft durchbrechen und bei einem Kaiser — noch dazu bei diesem Kaiser! — die Fortitudo weglassen!? Dafs er in der Klage um den Toten nur die weltlichen Kardinaltugenden anführt, verwundert uns nicht. Denn nur diese sind zeitlich, die himmlischen (Glaube, Liebe und Hoffnung) dauern in Ewigkeit.

Also diese Lesart der zweiten Strophe Cinos kann nicht stimmen; und zwar nicht blofs deshalb, weil sie nicht zu der Reihenfolge in unserem Panegyrikus stimmt. Da ist es nun für uns sehr dankenswert, dafs Fanfani, wie es scheint rein zufällig, in seiner Ausgabe Cinos zu der zweiten Strophe eine gänzlich veränderte Lesart anmerkt, die von der Vulgata vereinzelt abweicht. Es kann von vornherein kein Zweifel sein, dafs sie die richtige ist und nicht blofs, wie Fanfani bemerkt, „anscheinend ganz gut“ (*che a me pare assai buona*). Denn sie wahrt eben die von der andern ohne jeden ersichtlichen Grund durchbrochene Reimordnung der zweiten Strophe. Sie hebt an:

In uno morto è il Senno e la prodezza ...

Es mufs nach unseren Auseinandersetzungen sofort hervorleuchten, dafs fortezza zu lesen ist. Aus der Entstellung dieses einzigen für uns wichtigen Wortes könnte wohl die ganze Textveränderung in der Vulgata hervorgegangen sein. Der Emendator setzte für Prodezza unbedenklich Prudenza. Nun stimmte aber der Reim darauf (dolcezza) nicht mehr. Er eliminierte ihn also, ersetzte ihn durch einen neuen und kam so, wie man sehen wird, in eine ganz neue Reimordnung, ohne den Sinn und das Aussehen der Strophe weiter viel zu ändern.

Fanfani notiert die aufschlufsreiche Variante aus einem *Codex Galvani*, von dem er in der Einleitung (p. CI, Indicazione dei Codici ove trovansi rime di Cino sub No. 27) erzählt, dafs es eine alte Vershandschrift im Besitze des Grafen Galvani in Modena gewesen sei, über deren Verbleib er nichts wisse (*Ora non so dove sia*). Gleichwohl hat er sie benutzt. Wie kam er also dazu. Giovanni Galvani bezieht sich für eine Verbesserung der Cinoschen I. Sestine, die Fanfani aber nicht ausnutzt, auf diesen Kodex (*un mio Codice di rime antiche, del qual presto, spero, se ne vedrà buon frutto*) in einer älteren Schrift über Dante (Saggio di alcune postille alla Div. Commedia. Modena 1828 p. 39). Ciampis Manuskriptenliste (1814, parte sesta p. XX sq.) kennt den Kodex nicht!

Um nun das Resultat zu ziehen: Darf man nach diesen Indizien die sogenannte Dantesche Canzone zum Lobe Kaiser Heinrichs seinem Zeit-Parteigenossen und Freunde Cino von Pistoja zuschreiben? Ich meine, dafs man ihm damit in ästhetischer Hin-

sicht nicht allzu nahe träte, jedenfalls ungleich weniger als Dante. Die auffallende Steifheit und Unpersönlichkeit des Gedichts im Gegensatz zu den übrigen Poesien Cinos und auch der später daran geschlossenen Trauerkanzone könnte durch das Ceremoniell in der Umgebung des lebenden Kaisers erklärt werden. Die 13. Stanze (affabilitas) wendet sich an die 'Principi beati e voi Baroni', die Heinrichs Römerzug um ihn versammelt hatte und bei deren einem, Ludwig von Savojen, Cino bald (als Assessore in dessen Eigenschaft als römischer Senator) in juristischer Pflicht stand (vgl. Cinos eigene Beziehungen darauf in seinem Kommentar zum Kodex, die Ciampi gesammelt hat, Vita di Cino p. 32 Anm. 6). Vielleicht gehörte die Canzone für ihren Teil auch zu den Vorbereitungen zur Kaiserkrönung (vgl. Str. XI v. 3 sq. continuando quella [illegible] operazione), die zu betreiben Ludwig mit 500 Pferden nach Rom vorausgesandt wurde (vgl. Ciampi, Vita di Cino l. c. Suppl. p. 32 sq.). Dafür spricht auch das selbstverständliche Voraussetzen des kaiserlichen Namens, der niemals genannt und von uns jetzt nur durch Herkunft und Ueberlieferung des Gedichts so gut wie sicher erschlossen wird. Das Wort *degno* spielt übrigens auch sonst bei Cino eine hervorragende Rolle, nicht blofs in diesem Gedicht, das dem römischen Kaiser 'l' alta corona degna imperiale' sichern helfen soll. Auch in der Trauercanzone diktiert es zweimal den Reim (Str. III und IV). Dafs aber sonst in der Trauercanzone das Hofgedicht persönliche Züge trägt, ist nicht zu verwundern. Denn diese giebt dem persönlichen Schmerz des politisch gescheiterten Autors über die verlorene Lebenshoffnung (*[illegible] salute*) Ausdruck, wobei nach dem Tode des armen Luxemburgers bekanntlich jedes weitere Ceremoniell überflüssig war.

Wir lassen nun unsere beiden Gedichte aufeinander folgen und so, um die kritischen Ausführungen nicht über Gebühr auszudehnen, ihre Prüfung und Vergleichung im einzelnen selbst sprechen. Der Canzone zu Ehren des Kaisers liegt der Text in der Ricardischen Hs. (No. XX des Cod. 1100, einer bekannten, wertvollen Canzonenhs.) zu Grunde. Nicht weil er durchaus besser wäre, als der von Pieralisi herausgegebene, sondern weil er von der durch diesen vertretenen Gruppe selbständig abweicht. Pieralisis Text (Barberiniana No. 1548) gehört zu den beiden Marcianer-hss. No. 191 und No. 63, die Witte (Dante-Forschungen II 526 ff.) kollationiert hat. Der Bequemlichkeit halber vermerken wir alle Varianten, auch diejenigen dieser Handschriftengruppe unter einander, sowie die (zu der unsrigen stimmenden) der [illegible] Poetik. Wir normalisieren nur nach Seiten der dialektischen (toscanischen: *chompiute*, *chonfirmare*; [illegible]) [illegible] scharfes s und l: *assì* für a sì, *allei* für a lei, *[illegible]* und falschen Schreibung, ohne falschen und veralteten Gebrauch wie Pieralisi (vgl. l. c. p. 8) auszumerzen.

Canzone pro Imperator errigo di luzinborgo fatta.[1]

I.

Virtù che 'l ciel movesti a sì bel punto,
Che pianeto nè stella non avesse
A dar difetto ma compiuto bene,
Tu creasti di simile di giunto
Chi l' sommo principato mantenesse,
Oltre l' umanità che pregio tene.
E natura, da cui procede e vene
Difetto e compimento al tuo volere,
Fu dimostrando tutto il suo podere
In esser pronta e in tanto calere,
Che 'l primo grado e 'l secondo salisse
E poi nel terzo il mondo si vestisse.

II.

Tu creasti, natura, esto Signore
D' ogni beltà adorno in sua persona,
E parte a parte tutto a lei risponde
In lui è 'l piacere e 'l suo valore
Con aspetto pietoso, che gli dona
Un' abito eccellente, in cui s' absconde
Sensibile virtute, quando e onde
Atto elegibil move la suo vista,
In cui perfezion suo pregio acquista.
Cosa non è in lui che sia fallista,
Ma compimento, gioia e tutta bene
Corporale essenza tutto tene.

III.

Questi è prudente e forte e temperato,
Giusto, magnificente, ver, giocondo,

---

[1] *Cod. Ricard.* 1100 *p.* 67*b. Diese Ueberschrift scheint in den übrigen Hss. zu fehlen. Zum mindesten bringt sie weder Pieralisi, noch erwähnt sie Witte.*

I. 1. *Mrc.* 191. 'l ciel menasti. 2. *Auch bei Pier.* (*vgl. p.* 8) pianett*o*. *Pier.* stell*e*. 3. *Pier.* compito. 4. *Pier.* dissimile e disgiunto (?). 5. *Pier.* chi somo. *Mrc.* 191 Che l' somo. 6. *Pier.* che 'l. 8. *Pier.* al suo. 9. *Pier.* fa, dimostr. *Trissino p.* 40 *und Mrc.* 191 fu, dimostr. 10. in esse. *Pier.* di tanto. 12. *Pier.* al mondo. *Triss.* il mondo.

II. 1. *Pier.* formasti. 2. *Pier.* beltate. *Mrc.* 191 bellezza. 3. *Pier.* A parte a parte, e tutto lui risponde. 4. *Pier.* lo piac. *Mrc.* 63 'l suo piac. 5. piatoso. 6. *Pier.* abito apparente. 8. *Pier.* mova. *Mrc.* 191 mena. 10. *Pier.* si fallisca. *Mrc.* 63. si fallista. *Mrc.* 191 che sia falsista. 11. *Pier.* tutto bene. 12. *Pier.* Di corp. ess. il sommo tene. *Mrc.* 63 il sommo tiene. essanza.

III. *Hier beginnt bei Pier. eine Serie Ueberschriften mit dem Titel* Nomina virtutum. *Unsere Hs. zeigt sie nicht. Die Marcianer Hss. scheinen sie zu haben, da Witte keine Abweichung von Pier. notiert. Wir fügen sie unten bei.* 1. e *fehlt bei Pier.*

Magnanimo, ineffabile e gentile.
In costui è onor, consiglio e stato.
Questi con reverenza onora il mondo
Continente, altiero e umile.
Chiaro intelletto, angelico e gentile
Rispondegli da cielo oltre virtute,
Perchè si compie in lui ogni salute.
E tanto ha virtù sopra virtute,
Quanto fede, speranza e caritate,
Che son più eccelente nobiltate.

IV.

Come virtute lo sol si vagheggia,
E com' è lei, ella lui onora [e prende],
Prudenza di ci è [dice?], ch' è coll' altre prima.
Questi [ci] ogni via diritta ci pal[l]eggia,
Et indica e elegge il punto e l' ora,
Quando si colga il sommo della cima.
Et ei, che suo valor sempre assublima,
Usa ragion, memoria e provedenza,
Sollicitudo, esperta intelligenza.
Docile e cauto viene a sua sentenza:
Con parola soave, dolce e piana
Onorando costei perchè sovrana.

V.

Vive nel mio signor viva giustizia,
Come virtù in preziosa pietra,
E come chiarità nel foco ardente.
In lui nasce tuttor viva giustizia,
Come candor di bianca luce in pietra,
La sua bianchezza ch' è sopra ogni mente.
Questi è leale, eguale e ubbidiente
Alla sua legge e alla divina fede.
Come nel vero chi fermita, vede.
Distribuisce e porta e possiede

III. 3. *Pier.* magnïanimo. *Pier.* [illegible] e stato. 5. *Pier.* con libertate. 6. *Pier.* È continente. 7. *Pier.* sottile. 8. *Pier.* Risplendegli. *Pier.* dal cielo. 10. *Pier.* ha più virtù. 11. *Mrc.* 63 Quanto è fede. *Mrc.* 191 Quanto s' avè. 12 *Pier.* [illegible]

IV. Prudenza. 1. *Pier.* di lui [illegible] *Mrc.* 63 E com' è in lei. 3. *Pier.* dico, che dell' altre è. *Mrc.* 191 ch' è dell altre. 4. *Pier.* Questa ogni — [illegible] 5. endica. *Mrc.* 63 *u.* 191 E giudica. 6. [illegible] *Mrc.* 63 si colca al somo. 7. E [illegible] ragion e previdenza. [illegible] 9 *u.* 10 [illegible]

V. Justitia. 3. nal foco. *Mrc.* 191 E charitate nello. 4. *Mrc.* 63 vera giustizia. 5. *Pier.* [illegible] vincente. 7. *Pier.* obbediente. 8. *Mrc.* 63 [illegible] si vi mira. *Mrc.* 63 nel vetro chi vi mira. 10. *Pier.* [illegible]

Richezza, onore, pregio e nominanza
Siccome ciascheduno in bene avanza.

VI.

Fuor d' ogni vista e specie di fortezza
Esto signore e forte e virtuoso
Quanto ragion per suo diritto chiede.
Costui onora pregio e gentilezza,
Vago, inamorato e desioso
D' ardire e di temere, quanto sa, fiede.
Nell' animo costante suo richiede
Questa, che d' arme fa lui prima bello,
E poi di se valore ardir com ello
Ad arme, sofferir quale e quello,
Che sostenesse meglio il luogo e 'l tempo:
E sommo e potente a ogni tempo.

VII.

Poi ch' adorna d' ogni abito eligente
Questa gentil, che tien l' ultimo grado,
Nostro signor di lei rallegra e posa.
Rimira si, che supereminente
D' ogni sensato modo spesso e rado
Informa lui, in palese e nas[cosa].
Dico che questa pietra preciosa
Per quatro segni in lui si manifesta:
In sobria vita, astinente e modesta,
Di casta pudicizia aperta vesta
Temperanza costui per sua bontate,
Per cui l' altre virtù sono onorate.

VIII.

Perchè si fa gentil, con più disdegna.
Di che di pochi amica esser diletta,
Ma per divina gratia, in cui discende.
Però con più desio ver lei si degna

V. 11. *Mrc.* 63 Vaghezza. *Pier.* (*auch gegen Mrc.* 63 *u.* 191) ed onoranza.

VI. Fortitudo. 2. *Mrc.* 63 Questo sign. 3. *Pier.* il chiede. 4. *Pier.* Ed egli onora. 6. *Ebenso Cod. Barb. Pier. bessert:* ed il temere. *Mrc.* 63 s' assiede. *Mrc.* 191 si affiede. 7. *Pier. bessert gegen alle Codd.* risiede. 9. E po. *Barb.* a dir. *Pier. bessert danach gegen die Codd.* dà suo valore ad ir *etc. Barb.* con ello. 10. soffarir. *Pier.* sofferente. 11. *Pier.* e luogo e tempo. 12. *Pier.* Egli è ... potente.

VII. Temperantia. 1. *Mrc.* 63 Poi l' adorna. 3. *Pier.* di lui s' allegra. *Mrc.* 191 di lui rallegra posci? 5 *Pier.* sensato nome. *Mrc.* 191 sens. moto. 6. *Pier.* e palese [] *unleserlich.* 10. puiciditia. *Pier.* par che vesta. *Mrc.* 191 appar che vesta.

VIII. Liberalitas. 1. *Pier.* Poichè *etc. Mrc.* 63 *u.* 191 Perchè ... ch' uom più *etc.* 2. *Pier.* È che. 4. var lei. *Mrc.* 63 in lei degna. *Pier.* si sdegna.

Guardare al suo valore quanto perfetta,
Perch' ella dentro al core pur gli risplende.
Solo in colui questa virtù s' intende
Di liberalità aver compita,
Ch' ordine pone a tutta la sua vita.
Questi consegue il vero alla finita,
E si come niente ognora avesse,
E tutto il mondo a torno possedesse.

IX.

Dona bontate ardire oltre misura
Onde magnificenza prende 'l nome;
Ed altra impresa manifesta il vero,
Ancor ch' ella contrarii la ventura,
Ch' avien molte fiate senza come
Saper, perchè scienza non dà intero.
Conoscimento, perchè sempre altero
E nobile coraggio e alto ingegno
Non tragge a operarsi a picciol segno.
O gente bestia e di poco contegno
Guarda la magnificenza di costui,
Se vincer tutto il mondo è poco a lui!

X.

Simile mente come a sofferir
L' aguila ardisce, mirando la spera
Di riguardar nella rota del sole;
Così pensando di voler seguire
A magnanimità, ch' è sì altera,
Che raro per suo segno andar si suole,
Rimira ciò che la disia e svuole.
E quanto il suo adoperar gli porta,
Cotanto in sè lamento ne fa torta;
Perchè la morte via gli faccia scorta,
Non paureggia lui dell' alta impresa
Disponer la sua vita a tal difesa.

VIII. 5. *Pier.* il suo valore. 6. *Pier.* più rispl. *Mrc.* 63 più li rispl. 9. *Pier.* liberalitate. 11. *Pier.* In sè come. 12. *Mrc.* 63 intorno.

IX. Magnificentia. 1. *Mrc.* 63 a dir. *Pier.* oltre natura. 3. *Pier.* alta. 4. *Pier.* ancorchè la 'ncontrarsi. *Mrc.* 63 gliel contrarii. 5. sanza. 7. *Pier.* sempre è altiero. 9. *Pier.* adoperarsi. 10. besta. *Pier.* E gente nescia e di basso contegno. *Mrc.* 191 O gente. 11. [illegible] 12. vinciar.

X. Magnanimitas. 1. *Pier.* similmente [illegible] *u.* 191 voler fuggire. 7. *Pier.* che [illegible] *übrigen Codd.* Quanto *(ohne* E.) 9. *Pier.* [illegible] morte? 12. *Pier.* di sponer.

XI.

Non è degno acquistar ne possedere
Honore in quanto honore in sua parvenza,
Ma operar, continuando quella
Felice operazione, il cui valere
Degna d' onore e tutta reverenza.
È tale ingegno che regnar s' appella.
In ciò possiede, acquista e rinnovella
Nostro signor sempre la fonte viva
D' ogni virtù e d' onore amativa.
La mente di costui e pura e priva
Di vitio, di passione; è tanto adorna,
Che poco e troppo in mezzo si soggiorna.

XII.

A cui virtù nel cuor prima discese
Chiara umiltà benigna e pura,
Con dolce aspetto e con voce soave,
Chiamando lei di quel signor cortese
Che non si cela a degna creatura,
Ma su a venire non li fosse grave.
Così per governar la nostra nave
Umile, mansueto, dolce e piano
Questo signore è oltre esse[r] umano.
In far vendetta non istende mano.
Misericordia acciochè non impedisca
Sì la giustizia, che tutto perisca.

XIII.

Principi beati e voi baroni,
Eredi e possessori di tanta gioia,
Quanto per corso il tempo vi sì fa degni,
E più virtù di voi fedeli e buoni,
Cui tema, nè viltà, nè pigra noia
Raffrena il cuor, nè possessor de regni;
Consideranza bene agli altri segni,

XI. *Pier. hat* Amativa amoris. *Es muss natürlich* amativa honoris *heissen.* 1. *Pier. hat gegen die übrigen Codd.* ma possedere. 2. *Pier.* onore è sua parv. 5. *Pier.* degno è. 6. *Pier.* È tale il regno. 9. *Pier.* d' ogni virtù d' onore e amativa. *Mrc.* 191 d' on. amativa. 11. *Pier.* di vitio e di pass. 12. *Mrc.* 63 *u.* 191 che a poco.

XII. Humilitas. 2. *Pier.* Credo che umilità. 4. *Pier.* da quel. 6. *Pier.* Mosse a venire e non le fosse gr. *Mrc.* 63 non li fu sì grave. 9. *Pier.* È sto signor oltre l' essere. *Mrc.* 63 *u.* 191 Esto s. *Mrc.* 191 oltre esser. 11. *So auch Barb. Pier. bessert:* Mis. è a ciò ch' ella imp. *Mrc.* 191 Mis. sì non. *Mrc.* 63 Mis. a ciò non. 12. *Mrc.* 63 chè 'n tutto perisca.

XIII. Affabilitas. 1. a voi bar. 2. Predi. *Pier.* possessor. 3. *Pier.* vi fa degni. 5. *Mrc.* 191 nè fredda noia. 6. *Pier.* Refrena 'l cor, nè possession di r. 7. *Pier.* considerando.

Vostra valenza naturale è pronta
A giorno in giorno più sale e sormonta.
Per voi si manifesta e fassi conta
L' affabile eccellenza e 'l piacimento
D' esto signor, che ciascun è contento.

XIV.

Alto e possente cor che non vilegia
[In] che suo stato altero esse[r] gli piace,
Adegua il suo parere a intelletto.
Nè cosa alcuna più di ciò careggia
Ch' esse[re] altrui e sempre in esse[r] verace,
Merce di tal virtù di quel diletto.
O quanto in ciò è umile e perfetto,
E nella verità prudente e forte
Nostro signor, ch' ha le virtù ac[c]orte.
Per lui la virtù sua pone alla morte
Di bisognasse e ciò ne le perdona,
E per lei tien lo scettro e la corona.

XV.

Giocondo in maestà così possiede
L' alta cologna (*sic!*) degna Imperiale
Debito fine e sempre disiando:
Vera speranza, caritate e fede
E ciascun' altra virtù cardinale
Sempre suo stato a dio felicitando.
E degnamente il cielo a[d]operando
Mostra per segno la sua signoria,
Per divina potenza par che sia.
Viva ragione impronta tuttavia
Virtù, natura e dio, ch' è sommo bene,
Da cui principio, mezzo e fine viene.

XIII. 8. *Mrc.* 191 volenzia natural è pr. [illegible] pr. *Barb.* valenza matura e pr. [illegible] 9. *Pier.* Di giorno in gi. *Ubaldini* (Documenti d' amore *unter sallire und invilla, cf. Witte l. c. p.* 529) [illegible] ha contento. *Mrc.* 63 fa contento.

XIV. Veritas. 1. vj lega. *Ubaldini* (*s. o.*) *konjiziert* villeggia. 2 [ ] *unleserlich. Pier.* In. 3. A (Ha) degno? *Pier.* ad. 4. cheregha. *Mrc.* 191 pareggia. 5. *Pier.* in sè [illegible] *Pier.* (*nach Barb.*) Morte [illegible] forte. 9. *Ebenso Mrc.* 63 *u.* 191. [illegible] lor la vita sua. *Mrc.* 63 *u.* 191 [illegible] 11. *Pier.* Se pur bisogna, e già [illegible] *Mrc.* 191 Se bisognasse. 12. [illegible]

XV. Jucunditas. *Die Strophe fehlt auffälligerweise in der Witteschen Kollation.* 2. *Pier.* corona. [illegible] 10. in pronta. *Pier.* [illegible]

Cinos von Pistoja XV. Canzone.[1]

Per la morte di Arrigo VII Imperatore.

I.

Da poi che la natura ha fine posto
Al viver di colui, in cui virtute,
Com' in suo proprio loco dimorava,
Io prego lei, che 'l mio finir sia tosto,
Poichè vedovo son d' ogni salute;
Chè morto è quel, per cui allegro andava,
E la cui fama 'l mondo alluminava,
In ogni parte, del suo dolce lome:
Riverassi mai? non veggio come.

II.

In uno morto è il senno e la fortezza
Giustizia tutta, e temperanza intera.
Ma non è morto, lasso! che ho io detto?
Anzi vive beato in gran dolcezza,
E la sua fama al mondo sì è com' era
E 'l nome suo regnerà in saggio petto,
Che vel nutricherà il gran diletto
Della sua chiara e buona nominanza,
Sì ch' ogn' età n' avrà testimonianza.

III.

Ma quai son morti, e quai vivono ancora
Di quei, che avean lor fede in lui fermata
Con ogn' amor, sì come in cosa degna,
E malvaggia fortuna in subit' ora
Ogn' allegrezza nel cor ci ha tagliata;
Però ciascun come smarrito regna.
O somma maestà giusta e benegna,

[1] *Bei Pilli XIV. Ciampi parte seconda p.* 89. 90, *Bindi e Fanfani p.* 186—188. *Wir legen nach unseren obigen Bemerkungen natürlich die Lesarten des Cod. Galvani zu Grunde, die Fanfani trotz ihrer an und für sich kenntlichen Vorzüge in die Anmerkungen verweist.*

I. 7. *Ciampi* illuminava *für* allum. *des Cod. Galv.* 8. *Ciampi* nome *für* lome *des Cod. Galv.*

II. 1. prodezza. 7. notricherà. *v.* 9 *fehlt in der Anm. bei Fanfani. Ich füge ihn nach der Vulgata bei. Diese lautet* (*bei Ciampi*):

Per questo è morto 'l senno, e la Prudenza,
Giustizia tutta e Temperanza intera.
Ma non è morto: ahi lasso! ch' ho io detto?
La fama sua al mondo è viva e vera;
E 'l nome suo regnerà 'n saggio petto:
Quivi si nutrirà con gran diletto,
E in ogni terra anderà la semenza
De la sua chiara e buona nominanza,
Sì ch' ogn' età n' avrà testimonianza.

Poi che ti fu 'n piacer torci costui,
Danne qualche conforto per altrui.

IV.

Chi è questo somm' uom, potresti dire,
O tu, che leggi, il qual tu ne racconte
Che la natura ha tolto al breve mondo,
Et hal mandato in quel senza finire,
Là dove l' allegrezza ha largo fonte?
Arrigo è Imperador, che del profondo
E vile esser quaggiù, su nel giocondo
L' ha Dio chiamato, perchè 'l vide degno
D' esser co 'gli altri nel beato regno.

V.

Canzon, piena d' affanni e di sospiri
Nata di pianto, e di molto dolore,
Muoviti, piangi, e va disconsolata;
E guarda che persona non ti miri.
Che non fussi fedele a quel Signore,
Che tanta gente vedova ha lasciata
Tu ne andrai così chiusa e celata,
Là ove troverai gente pensosa
Della singular morte dolorosa.

IV. 4. *Ciampi* E l' ha.

Karl Borinski.

Die poetischen Vergleiche in Petrarkas Africa.

(S. Zeitschr. XX, 471.)

III.

Wir gehen zur Betrachtung einzelner, dem menschlichen Leben im allgemeinen, nicht einer besonderen Berufsart entnommener Vergleiche über, die dem Petrarka eigentümlich zu sein scheinen.

Africa IV, 268 ff. Bei dem Anrücken des römischen Heeres fliehen die Umwohner Neukarthagos in die Festung, wie die Menschen bei Feuersbrünsten aus der Nachbarschaft des Brandes fliehen und sich mit ihrer wertvollsten Habe in die feuerfeste Burg retten.

In diesem Vergleiche ist es zunächst bemerkenswert, dafs das Streben, einen psychologischen Moment zu veranschaulichen, zurücktritt, neben der Bemühung eine aus dem Leben jener unruhigen Zeit leider gewifs vielen bekannte Scene — Flucht der Bevölkerung vor dem Feinde in die Festung — mit einer damals nicht weniger bekannten und häufigen Scene — Flucht der Bevölkerung bei ausbrechendem Feuer — hinsichtlich ihres äufseren Verlaufes in Parallele zu setzen. Das Feuer ist in diesem Falle nur die Veranlassung desjenigen Vorganges, welcher zur Veranschaulichung einer Begebenheit des Epos herbeigezogen wird; seine elementare Gewalt, seine unheimliche Furchtbarkeit, seine Plötzlichkeit (infolge des Blitzes) — lauter Eigenschaften, die dazu führen, dafs das Feuer sonst ein beliebter Vergleichungsgegenstand ist — kommen daher gar nicht in Betracht. Das Eigentümliche des Vergleiches ist vielmehr, dafs die Handlung einer grofsen Anzahl von Menschen durch die Handlung einer anderen Anzahl von Menschen erklärt werden soll.

Nun führt freilich schon Homer eine gröfsere Anzahl von Menschen handelnd in Vergleichen vor; aber sein Verfahren ist doch merklich abweichend.

Wenn Ilias XI, 67 die Griechen und Troer einander niedermähen, wie Schnitter das Getreide, so ist damit das unaufhaltsame Vordringen und zwar von zwei verschiedenen Seiten vortrefflich bezeichnet (man denke an das bekannte: es ist ein Schnitter, der heifst Tod u. a.). Aber der Begriff der Menge,

die auf beiden Seiten thätig ist, tritt dabei vollkommen zurück, er dient höchstens zur Vervollständigung des Bildes.

Troer und Griechen streiten um die Leiche des Patroklus Ilias XVII, 389 ff.; sie ziehen an ihr nach entgegengesetzten Richtungen, wie Lederarbeiter, die eine ölgetränkte Rindshaut recken. Aber auch hier ist der eigentliche Vergleichungspunkt das Ziehen mit gewaltiger Anstrengung und nach verschiedenen Richtungen hin; dafs eine gröfsere Menge von Menschen dabei beteiligt ist, erscheint als Nebenumstand.

Will uns Homer den Eindruck schildern, den eine grofse Menschenmenge in ihrer gleichzeitigen und gleichartigen Thätigkeit macht, so bedient er sich mit Vorliebe gewisser Vergleiche aus der Natur, der lebenden sowohl als der unbelebten. Man braucht ja nur jeden Gelehrten an die berühmten Bilder zu erinnern, in denen er Ilias II, 87 die sich versammelnden Griechen mit Bienenschwärmen, oder Ilias II, 209 mit Meereswogen (II, 394), oder Ilias II, 459 ff. die aufmarschierenden Heere mit Vogelschwärmen, oder die Menschheit insgesamt mit den Blättern des Waldes vergleicht. Der Mensch, in einer grofsen Masse seinesgleichen als Individuum völlig verschwindend, bekommt in der That eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Atome, das nebst zahllosen anderen Atomen ein Element bildet; freiwilliges Handeln hört für ihn auf, er geht in der Masse auf. Die witzige Umkehrung des Vergleiches von Menschen mit brandender See macht sich dann Vergil zu nutze, denn (Aen. I, 147 ff.) um klar zu machen, wie Neptun die Winde und Wogen beruhigt, vergleicht er ihn mit einem ehrwürdigen Manne, der eine aufgeregte Volksversammlung beruhigt. Auch in dieser Umkehrung behält das Bild eine gewisse Anschaulichkeit, aber seine Grofsartigkeit ist dahin.

Und doch ist damit ein neuer Weg beschritten; die Volksmenge, sei es als kompakte, elementare Masse gedacht, sei es als eine vielgestaltige, in verschiedenen Richtungen und Arten sich bewegende Versammlung von Individuen, wird oft und öfter Vergleichungsgegenstand.

Einer ähnlichen Umkehrung eines homerischen Bildes, in welchem die anstürmenden Troer mit Meereswogen verglichen werden, die über ein Schiff hinwegbrausen (Ilias XV, 381 ff.), bedient sich Ovid, Met. XI, 525 ff., indem er die Wogen, die über ein untergehendes Schiff hereinbrechen, einer Schar von Soldaten vergleicht, die eine Festung stürmen, und in weiterer Ausführung desselben Bildes, vergleicht er dann die Besatzung des untergehenden Schiffes den Bewohnern einer Stadt, die eben vom Feinde erstürmt wird. Hier scheint in der That ein Analogon für den Petrarkaschen Vergleich und vielleicht sogar ein Vorbild für ihn vorzuliegen; eine Menge von Menschen wird in ihrem Gebahren, in ihrer Gemütsstimmung mit einer anderen Menge von Menschen in Parallele gesetzt, und die Gleichheit des Verhaltens beider Teile trotz der

verschiedenen Handlungen der in Betracht kommenden Personen auf das schönste ausgeführt.

Noch weiter geht Seneca, der im rasenden Herkules v. 838 ff., um die Vorstellung der ungeheuren Menge von Schatten klar zu machen, die die Unterwelt bewohnen, an die Menge erinnert, die im Cirkus oder Amphitheater zu Rom den Spielen zuschaut; er erweckt damit bei seinen Zeitgenossen eine allbekannte Vorstellung, begnügt sich aber mit dem Begriff der „Menge", ohne irgend eine Ausführung hinsichtlich des Verhaltens der Einzelnen oder dem Auftreten der Masse als eines Ganzen.

Hierher gehört noch Africa IV, 345 ff. Nach der Einnahme von Neukarthago streiten die Soldaten um die *corona muralis*, — so streiten nach Beendigung einer Eberjagd Jünglinge sich darum, welcher von ihren Hunden den erlegten Eber zuerst angegriffen habe.

Nicht weniger eigenartig, um nicht zu sagen originell, sind folgende Vergleiche, für die ich Aehnlichkeiten bei Dichtern des Altertums nicht finden kann.

Africa VI, 708 ff. Laelius, der nach Ablieferung punischer Gefangenen in Rom auf den Kriegsschauplatz in Afrika zurückzukehren begierig ist, wird vom Senate von der bereits angetretenen Reise zurückgerufen. Sein Widerwillen umzukehren gleicht dem Widerstreben des Liebenden, den Vater oder Mutter hindern, zum Stelldichein der Geliebten zu kommen. Der Vergleich, aus dem täglichen Leben und Petrarkas eigenem Interessenkreise entnommen, verzichtet auf jede Veranschaulichung des Vorganges und setzt nur zwei Seelenzustände in Parallele, — scheint aber seinem Inhalte nach völlig neu.

Africa VII, 52 ff. Das römische Volk fürchtet, dafs Hannibal zur Verteidigung seines Vaterlandes nach Africa gehe und dadurch eine neue gefährlichere Kriegslage entstehe; sie fürchten, es könne dem römischen Staate gehen, wie einem Kranken, dessen äufseres Leiden (*scabies*) sich auf die inneren Teile geworfen und nun unheilbare Leiden hervorgerufen hat. Nun sind freilich bei den römischen Rednern Vergleiche eines politischen Zustandes mit einer Krankheit nicht ungebräuchlich; aber die hier vorliegende Auffassung medizinischer Art ist im dichterischen Vergleiche sonst wohl kaum zu erweisen. Corradini verweist auf Petr. Epist. familiares 14, 5: *Solet equidem ut exterior magnorum corporum sanitas sic pax magnarum urbium morbis abundare latentibus, et compressis apparentibus malis, intus ipsisque in visceribus laborare. . . .*

Africa VIII, 265 ff. Hannibal, nach Verlust der Schlacht bei Zama genötigt vor dem Volke zu erscheinen, tritt tieftraurig und beschämt auf, wie eine Matrone, die entehrt worden ist, und deshalb Mann und Angehörige nicht ansehen kann. Der Vergleich, lediglich zur Verdeutlichung eines unglaublich be-

trübten Gemütszustandes ersonnen, hat sicher in der ganzen Litteratur nicht seinesgleichen; er mutet uns höchst seltsam an. Wir fragen, woher hat Petrarka solche Eindrücke bekommen? Vermutlich sind die Worte Reminiscenz aus der Erzählung von der Lucretia bei Livius I, 58. Petrarka sagt Africa VIII, 265 ff.

> Egreditur, qualis rapto matrona decore,
> Quae *quamvis culpa careat,* sibi conscia tanti
> Dedecoris, silet ipsa tamen refugitque videri
> Exhorretque viri aspectum faciemque suorum.

Damit halte man die Worte der Lucretia zusammen, Livius I, 58 *ego me etsi peccato absolvo, supplicio tamen non libero*, und die Worte des Trostes: *mentem peccare, non corpus et unde consilium afuerit*, *culpam abesse*; vgl. auch Africa III, 725 ff. Aber wie eigentümlich in jeder Hinsicht der Vergleich ist zwischen dem geschlagenen Hannibal und einer entehrten Lucretia, — das bedarf fürwahr keiner näheren Betrachtung.

Weit häufiger als aus der Thätigkeit des Menschen entlehnen die Dichter Vergleiche aus der Natur, aus der belebten sowohl wie aus der unbelebten. Besonders nahe liegt es anscheinend, **Handlungen von Menschen mit Handlungen von Tieren zu vergleichen.** Körperlich betrachtet sind Mensch und Tier in mancher Hinsicht einander ähnlich; auch manche Regungen der Seele haben beide gemeinsam. Liebe und Hafs, Freude und Trauer, Mut und Furcht regen sich in der Tierseele so gut wie in der des Menschen; überdies nehmen diese Affekte in der Seele des Tieres eine Heftigkeit an, in welche der von der Vernunft geleitete Mensch nicht leicht verfällt. Da nun ferner manchem Tiere bei Aeufserung seiner Erregungen Körperkräfte zu Gebote stehen, über die der Mensch nicht verfügt, und da diese Körperkräfte des Thieres im Drange einer mafslosen Leidenschaft sich rücksichtslos regen, so erscheint das, was manche Tiere in ihrem Affekte vollführen, gewaltiger, imposanter als eine menschliche Handlung. So kommt es, dafs das Thun eines Tieres, wenn es mit der Handlung eines Menschen in Vergleichung gesetzt wird, dazu dienen kann, diese menschliche Handlung selbst in einem glänzenderen Lichte erscheinen zu lassen.

Ferner erinnert das Leben der Tiere unter einander vielfach an das Leben des Menschen. Das Verfahren der zu Paaren, in Rudeln, in Schwärmen und Scharen auftretenden Tiere fordert zu einer Vergleichung mit menschlichen Zuständen förmlich heraus. Ebenso ihre Feindschaften, infolge deren das eine Tier regelmäfsig zur Beute des anderen wird, oder ihre freundschaftlichen Vereinigungen zu gemeinsamer Thätigkeit; desgleichen gewisse Fertigkeiten, wie das Erbauen von Wohnungen, das Weben, das Bereiten mancher Erzeugnisse; und überhaupt eine planmäfsige Thätigkeit nach bestimmten Regeln führen zur Vergleichung mit menschlicher Handlungsweise.

Hinsichtlich der Verwendung im Gleichnisse kann man die Tiere am besten in zwei Klassen teilen, — in solche, die einzeln oder höchstens zu Paaren, und in solche, die in Rudeln, Herden, Schwärmen, Zügen auftreten; ganz naturgemäfs dienen die ersten zum Vergleiche mit einzelnen Personen, die letzten mit Abteilungen von Menschen, Stämmen, Völkern.

Zur Hervorhebung heroischer Thaten müssen natürlich besonders Vergleiche mit solchen Tieren dienen, welche durch Mut und Kraft sich auszeichnen, und so sind es in der Ilias die grofsen Raubtiere, mit denen verglichen zu werden dem Helden rühmlich ist.

Obenan steht der Löwe. In etwa 40 Fällen erscheint er in der Ilias, und nur die hervorragenden Helden geniefsen die Ehre mit ihm verglichen zu werden. Menelaus, Tydeus, Aineias, Odysseus, Diomedes, Agamemnon, Aias, Hektor, Sarpedon, Patroklos, Achilleus, sowie Euphorbos und Automedon, das sind diejenigen Helden, welche dem Dichter am meisten „löwenmutig“ erscheinen.

Regelmäfsig ist es die Kampflust, der wilde Mut, der auch einer ganzen Schar von Feinden Trotz bietet, sie vertreibt oder nur zögernd ihnen nachgiebt, sowie die riesige Kraft, welche von dem schönmähnigen Raubtiere auf die Helden übertragen werden. Dafs der Dichter auch sonst in der Naturgeschichte des Löwen Bescheid weifs, zeigt er bekanntlich an vielen Stellen, in denen er seine Bewegungen, seine Angriffsweise, die Veränderungen seines Gesichtes, seiner Stirn, seine Lebensweise, sein häufig paarweises Erscheinen u. a. zu Gleichnissen benutzt und in ihnen ausmalt. Man vergleiche damit moderne Naturgeschichten, sie können zu Homers Darstellung nichts Wesentliches hinzufügen!

Immer aber ist er der Vertreter der Heldenkraft und des Heldenmutes; einen alten, kranken, feigen Löwen kennt Homer nicht. Er heifst auch immer nur schlechtweg „der Löwe“, der zwar „im Gebirge erwachsen“ genannt wird, dem aber irgend eine bestimmte Heimat nicht zugeschrieben wird. Löwen, könnte man meinen, giebt es eben überall. Merkwürdig ist, dafs sein furchtbares Gebrüll bei Homer nicht erwähnt und im Vergleiche verwendet wird.

Anderes Getier, Wölfe, Schakale, Panther oder Pardel, findet sich verhältnismäfsig selten (etwa zwölfmal); am häufigsten noch die Wölfe, die wegen ihres Auftretens in Rudeln gern mit Scharen von Kämpfern verglichen werden, z. B. mit den sich rüstenden Myrmidonen des Patroklos. Sie sind Vertreter der unedlen Mordlust, die geborenen Feinde und Würger des schwachen Lammes, während der Löwe nur Menschen und grofse Tiere angreift. All dies geringere Raubzeug verschwindet, wenn der Löwe erscheint, und läfst sich seine Beute von ihm abjagen.

Dagegen den Tiger, den Bären und andere Raubtiere vermifst man in den Vergleichen der Ilias.

Die Raubvögel scheinen demnächst besonders geeignet, von der Stärke und dem Mute der Helden ein Bild zu geben. Gegen zwanzigmal werden in der Ilias Raubvögel zu Vergleichen verwendet, am häufigsten der Habicht, dann der Adler, der Geier, Falke, Weih. Sie werden als Bezeichnung der Schnelligkeit und des Mutes gewählt, auch ihr helles Kampfgeschrei dient zum Vergleiche. Besonders häufig erscheinen Götter in der Gestalt dieser Tiere oder werden mit ihnen verglichen, — so Athene und Apollon mit Geiern, Poseidon und Apollon mit Habichten, auch Thetis und Artemis mit Habichten, Athene mit dem Falken; aber auch Achill verfolgt den Hektor wie der Habicht die Taube.

Dieser immerhin nicht kleinen Schar von räuberischen Tieren steht nun die ganze ungeheure Menge von anderen gegenüber, welche entweder in Freiheit leben oder im Dienste der Menschen sich befinden. Ihre Eigenschaften, sei es allein oder in Verbindung mit denen anderer Geschöpfe, geben in etwa 80 Fällen den Stoff zu Vergleichungen ab.

Das streitbarste Tier, den grofsen Raubtieren an Kraft und Muth nahekommend, ist der Eber, der Keiler, dem viele Helden verglichen werden. Er wird mit dem Löwen, dem Panther so zu sagen in einem Athem genannt. Wenn Hektor mit Patroklos kämpft, so wird der eine dem Löwen, der andere dem Eber verglichen; einem Eber gleichen Idomeneus, Odysseus, Hektor, Diomedes und andere, weniger berühmte Kämpfer. Besonders beliebt ist das Bild des Keilers, der die Hunde abschüttelt, als Vergleich des von einer Ueberzahl bedrängten Helden. Der Kampfesgrimm des Ebers erscheint rücksichtsloser, todesverachtender als der der Tiere aus dem Katzengeschlecht.

Dafs der homerische Mensch diese Tiere auf der Jagd bekämpft und beobachtet hat, lehren ebenso die Gleichnisse, schon vor den Schliemannschen Ausgrabungen. Der Hund, in anderen Beziehungen das Symbol der Schamlosigkeit, erscheint hier als sein treuer Gefährte. Die Hunde sind Verfolger des Löwen oder Eber, die Hunde treten ihnen im Kampfe unter Führung der Menschen entgegen; die Hunde bewachen die ländliche Wohnung und fallen das hereinbrechende Raubtier zuerst an, die Hunde ducken sich auch furchtsam vor dem Löwen, die wachsamen Vorposten heifsen daher treffend: die Hunde des Heeres.

Zu seinem edelsten Kampfgenossen, dem Rosse, steht der homerische Held in einem innigen Verhältnis: ihm schreibt er göttliche Abstammung zu und die Gattin des Helden füttert es eigenhändig. Seine edle Erscheinung, sein mutiges Verhalten, seine Stärke und Schnelligkeit machen es zum Vergleiche mit Helden besonders geeignet.

Die übrigen Vierfüfsler erscheinen seltener als Kämpfer, sondern meistens als angefallene, als unterliegende, als Fliehende, als regelmäfsige Beute der grofsen Raubtiere. Es sind das Rind, der Hirsch, der Hase, die Gemse oder Antilope, das

Rehkalb, die Ziege, der Bock, der Widder, das Schaf, der Esel. Das laute Gebrüll des Stieres, die Liebe der Kuh zum Jungen, des Esels störrige Hartnäckigkeit, der anderen Tiere ängstliche Flucht sind Gegenstände des Vergleiches.

Als Tiere, welche in Scharen auftreten, werden Rinder, Ziegen, Schafe, dann besonders von Vögeln: Gänse, Kraniche, Schwäne, Dohlen, Stare zu Gleichnissen verwendet, ferner von Insekten: Bienen, Fliegen, Wespen (auch eine einzelne Fliege Ilias XVII, 57 ff.); endlich Heuschrecken und Fische.

Sie geben das Bild der Völker, und hervorragende Helden gleichen dann unter ihnen in der Rinderherde dem Leitstiere, oder auch bei den Schafen dem Leitbocke, oder bei den Ziegen dem Hirten. Sie veranschaulichen die Masse, das unruhige, lärmende Anrücken der Heere, andererseits aber auch ihr gemeinsames Handeln und den gleichmäfsig alle durchdringenden Kampfeseifer. Aber auch in die Flucht werden diese Scharen nicht selten getrieben — Gänse, Dohlen, Stare fallen dem Adler oder Habicht zur Beute, bisweilen freilich auch umschwärmen sie ihn mit lautem Geschrei.

Als Bringerin plötzlichen Entsetzens und als Symbol tötlichen Grimmes endlich erscheint die Schlange, die zwar vom Adler erlegt wird, XII, 217, der zu begegnen aber auch der beherzteste Held scheut; III, 32. XXII, 93. — — —

Diese kurze Uebersicht beweist, dafs es unmöglich ist, die ungemeine Fülle von Figuren und ihre mannigfachen Beziehungen untereinander, welche aus dem Tierleben stammen, hier eingehend zu besprechen.

Das Wichtigste ist, dafs von nun ab jedes Tier seinen feststehenden Charakter hat, den es in den Vergleichen aller folgenden Epiker beibehält und dem nur selten neue Seiten abgewonnen werden. — Allein schon in der Odyssee ist die Verwendung der Tiere im Vergleiche eine bei weitem sparsamere. Höchstens vierzigmal werden in ihr Vergleiche aus dem Tierleben, oft nur ganz kurze, verwendet.

Mit dem Löwen wird allein Odysseus verglichen, wenn er die Freier mordet (Od. 22, 403), oder wenn er heimkehrt (Od. 4, 335), wenn er die kampfesuntüchtigen Freier wie der Löwe die Jungen des Hirsches umbringt (Od. 17, 126), oder wenn er aus dem Busche tretend die Mägde der Nausikaa erschreckt (Od. 6, 130). Auch vom Cyklopen heifst es: er frafs wie ein Löwe, ohne etwas übrig zu lassen.

Andere vierfüfsige Raubtiere kommen überhaupt nicht vor; es fehlt völlig der Panther, der Schakal, der Wolf, auch der mutige Keiler. Es bedarf kaum der Erwähnung, dafs bei dem friedlichen Charakter der Dichtung für solche Verwendung weniger Veranlassung vorlag. Dagegen die Genossen des Landmanns werden zu Vergleichen benutzt. Agamemnon fällt wie der Stier an der Krippe (4, 535), seine Gefährten werden wie Schweine

niedergemetzelt (11, 413); Odysseus sitzt in der See auf dem Balken, wie auf einem Rennpferde (5, 371), der Cyklop bringt die Gefährten um wie junge Hunde (9, 289), die Gefährten begrüfsen den heimkehrenden Herrn wie junge Hunde oder junge Kälber (10, 216 und 410); dem Odysseus bellt das Herz in der Brust wie ein Hund (20, 14); die Freier werden verwirrt wie Rinder durch Bremsenstich (22, 299). Es sind also weder neue Tiere eingeführt, noch ist der anerkannte Charakter derselben geändert, aber sie erscheinen in neuen, durch die Dichtung selbst gegebenen Situationen.

Aber der Natur der Odyssee entsprechend, treten diejenigen Tiere in den Vordergrund, welche an und in der See leben, besonders Vögel. Auch hier fliegen die Götter fort gleich Vögeln; Athene (3, 272) gleich dem Seeadler, Hermes (5, 51) gleich der Möwe, Leukothea (5, 353) gleich dem Tauchervogel. Die ertrunkenen Gefährten schwimmen im Wasser wie „Seekrähen" (12, 418, 14, 308), die Schiffe fliegen wie Habichte (13, 87), die sterbende Frau stürzt herab wie ein Tauchervogel (15, 479). Andererseits wehklagen Odysseus und Telemach wie zwei Vögel (16, 216), und Penelope klagt gleich der Nachtigall (19, 517). Die Sehne des Bogens erklingt gleich dem Ruf der Schwalbe (21, 411), endlich die aufgehängten Mägde gleichen Vögeln in der Schlinge (22, 468), während die Kämpfer wie Geier aufeinander stürmen (22, 302) und Odysseus dem Adler gleich auf die Gegner einfällt (24, 538).

Neu ist die Einführung der Fledermäuse: Odysseus hängt am Feigenbaume wie eine Fledermaus (12, 433), und die Seelen der Freier ziehen gleich Fledermäusen in die Unterwelt.

Aufserdem ist es selbstverständlich, dafs in dem Schifferepos die Seetiere wenigstens einige Male berücksichtigt werden; so harpunieren die Lästrygonen (10, 124) die Gefährten gleich Fischen, die erschlagenen Freier liegen (22, 384) gleich toten Fischen da; die Skylla scheint zu angeln (12, 251); ja auch der Polyp ist passend verwendet (5, 432). —

Wer erwarten sollte, dafs bei dem Sänger der Bukolika und Georgika eine Vorliebe für Vergleiche aus der Tierwelt zu treffen sei, würde sich enttäuscht finden; eine derartige Verwendung ist in höchstens 50 Fällen vorgekommen, was sehr wenig ist im Vergleich zur Fülle der Ilias. Ebenso würde sich irren, wer erwarten sollte, dafs der Hauptheld Aeneas recht oft mit dem wilden Löwen verglichen würde. Denn fast ausschliefslich die Feinde der Trojaner gleichen den Raubtieren. Turnus umschleicht das Lager wie der Wolf die Hürde (Aen. 9, 59), er gleicht 9, 565 dem Wolfe und 9, 730 dem Tiger, [illegible] dem Löwen und 12, 4 dem punischen Löwen. Aruns gleicht dem Wolfe 11, 809, nur einmal die Trojaner den Wölfen (2, 355) und Nisus 9, 339 einem hungrigen Löwen. Aber während die Römer der späteren Zeit sich gern mit Wölfen verglichen haben (Horaz IV,

4, 50), erscheinen ihre Vorfahren dieser Ehre noch nicht würdig. Dafs Aeneas keinem Raubtiere verglichen wird, erklärt sich aus seinem Charakter, welchem alles Wilde, Heftige fremd ist. Er ist der prädestinierte Stammvater eines grofsen Herrschergeschlechtes, hat seine göttliche Aufgabe in vielen Schwierigkeiten mit Weisheit und Besonnenheit auszuführen und mufs sich derselben immer würdig erweisen.

Im übrigen ist das Repertoir der Tiergestalten im ganzen dasselbe; den von der Natur ihnen gegebenen Charakter vermögen die Tiere ebenso wenig abzulegen, als die Dichter ihn ändern können, und so kehren im ganzen dieselben Gleichnisse wie bei Homer wieder. Neu aber ist der berühmte Vergleich der liebeskranken Dido mit einer verwundeten Hindin (4, 69), neu, dafs ein Schiff nach Verlust der Ruder einer gequetschten Schlange verglichen wird (5, 273), neu ist die Verwendung der Bienen und Ameisen und besonders 12, 587 der Hirt vor dem Bienenstock = Aeneas vor der belagerten Stadt.

Und neu ist, wie schon oben angedeutet, die Einführung des Tigers im Gleichnis und die Bezeichnung des Löwen nach seiner Heimat als des punischen und 12, 8 die Erwähnung seiner Stimme „*fremit ore cruento*“ (vgl. Sall. frg. *leonum est fremere vel rugire* und die Wörterbücher).

So wird durch Einführung eines neuen Raubtieres Virgil Vorgänger der Jüngeren. Denn der Löwe als Vergleichungstier kommt bei Ovid in den Hintergrund; er bevorzugt den grausamen Tiger. Ferner bevorzugt er solche Tiere, welche mit anderen in einem ganz bestimmten, immer wiederkehrenden Feindschaftsverhältnis leben. Denn in den zahlreichen Fällen, in welchen bei ihm Götter oder Heroen auf Mädchen Jagd machen, lag es doch gar zu nahe, an Adler und Taube (1, 505), an Habicht und Taube (5, 605), an Lamm und Wolf, an Hirsch und Reh und Löwe (5, 626. 6, 527. 11, 771), an Schlange und Adler (4. 362. 4, 714), an Adler und Hase (6, 515) und an Jagdhund und Hase (1, 533) zu denken.

Wo aber Ovid vielfach seine Beobachtungen gemacht hat, ist auch hier, wie schon oben gezeigt, deutlich zu erkennen; es war der Cirkus, das Amphitheater. Denn 11, 24 schildert er, wie Hunde im Cirkus über einen Hirsch herfallen und 14, 102 gleicht der rasende Achill dem Stiere, welchem im Cirkus ein rotes Tuch vorgehalten wird. Hierhin dürfte es auch gehören, wenn er die Hauer des kalydonischen Keilers mit *dentes Indi*, den Elefantenstofszähnen, vergleicht (8, 289), wie es auch vermutlich Reminiscenz der Arena ist, wenn er das Rasen des verwundeten Herkules mit dem Rasen des angeschossenen Stieres vergleicht (9, 205).

Im übrigen ist seine Beobachtung des Tierlebens keine sehr eingehende. Die Bakchen stürzen auf Orpheus wie Tagvögel auf einen Nachtvogel (11, 26); er nennt 11, 74 Vögel, die auf einer Leimrute festkleben, 9, 46 vergleicht er zwei Kämpfer mit strei-

tenden Stieren, denen die Kühe zuschauen, und 4, 266 [illegible] sich Herakles wie eine Schlange, die die Haut abwirft; er kennt auch den Polypen 4, 365. Aber das ist ziemlich alles, was er von Tieren sagt.

Lucanus ist auf diesem Gebiete weniger ergiebig; jedoch er führt ein neues, bisher vermifstes Raubtier ein, die pannonische Bärin VI, 220, ferner den gätulischen Elefanten, neben dem Tiger I, 327, dem Panther VI, 181, dem Löwen I, 207. Bei ihm kommen zuerst gezämte wilde Tiere, die, wenn sie Blut sehen, wieder in ihre Wildheit zurückfallen, in Vergleichen vor IV, 237.

Der ungemein bilderreiche Statius ist weit weniger sparsam in Verwendung reifsender Tiere zu Vergleichen für seine Helden. Eteokles II, 127 gleicht dem Tiger, Atalante IV, 315 der Tigerin, der man die Jungen geraubt; die Lemnierinnen V, 203 den hyrkanischen Löwinnen; V, 231 erwähnt er auch gezähmte, aber wieder wild gewordene Bestien, V, 332 führt er massylische Löwen ein, VI, 784 wird Capaneus einem Löwen oder Tiger, VII, 529 die Pelasger sich beruhigenden Löwen, VII, 670 Capaneus dem gierigen Löwen, VIII, 474 Tydeus dem Tiger u. s. w. u. s. w. verglichen.

Alle diese römischen Dichter haben das gemeinsam, dafs sie an Genauigkeit der Naturbeobachtung dem Homer nicht entfernt gleichen; denn der homerische Mensch bekämpfte die wilden Bestien selbst und kannte die zahmen aus häufigem Verkehr, — während jene nur zusahen, wenn andere die Tiere erlegten. Sie führen daher neue Züge kaum in die Tiervergleiche ein. Sie lieben es ferner, die grofsen Raubtiere mit dem Namen ihrer Heimat zu bezeichnen, teils um die Vorstellung von der Gefährlichkeit derselben durch den ausländischen Beinamen zu steigern, teils weil sie sich gern ein gelehrtes Ansehen geben. Sie zeigen aber darin eine gewisse anerkennenswerte Zurückhaltung, dafs sie nur wenige der im Cirkus ihnen bekannt gewordenen Tiere dem homerischen, alten Bestande hinzufügen. Wenn man aber vernimmt, welche Fülle von seltenen Tieren schon zu Ovids Zeiten in der Arena erschienen waren (Friedländer II, [illegible]), so mufs man sagen, dafs sie sich einer weisen Mäfsigung befleifsigten.

Dafs bei Francesco Petrarca die aus dem Tierleben entlehnten Gleichnisse bedeutend seltener sind als bei den alten Epikern und auch seltener als die aus anderen Kreisen stammenden Vergleiche, darf niemand Wunder nehmen (es sind rund 24). Denn seine Interessen waren rein geistiger Art, er besuchte weder Jagden noch Tierhetzen, und was er an ähnlichen Schauspielen gelegentlich in Neapel sah, erfüllte ihn mit tiefem Abscheu. Das Reisen war für ihn eine schwierige Aufgabe; wilde Tiere, etwa einen Wolf ausgenommen, hatte er wohl höchstens gelegentlich in einem der Serragli der damaligen Fürsten erblickt. Auch während seines Landlebens war seine Landwirtschaft mehr eine Liebhaberei als ernst

zu nehmen. Aber an der Natur hatte er lebhafte Freude, die gefiederten Sänger des Waldes bereiteten ihm Genufs, nicht weniger Bienen und Fische, und es darf wohl nur daran erinnert werden, dafs er als der erste Vertreter des erwachenden modernen Naturgefühls anzusehen ist, wenn sich dies auch in der Africa weniger äufsert als anderwärts.

Dem entspricht es, wenn die von den Raubtieren entlehnten Gleichnisse in der Africa selten sind; der Löwe wird fünfmal, der Wolf dreimal in Gleichnissen verwendet; andere Raubtiere kommen überhaupt nicht vor. Aber so wenig er diese Tiere in der Natur beobachtet haben mag, er findet doch Mittel, sie uns in neuen Situationen zu zeigen, ihrem Thun eine neue Auffassung zu geben.

Africa IV, 153—160. Scipio, ungeduldig Karthago zu erobern, wird mit einem Löwen verglichen, der eine Kuh oder einen Menschen von ferne beobachtet, und die Freude des Zerreifsens gleichsam voraus geniefst, der den Körper seines Opfers mustert und ihn gleichsam geistig stückweise zerbeifst u. s. w.

Ut leo seu nitidam in pratis errare iuvencam
Praecipiti stimulante fame, seu turbidus hostem
Forte lacessitus iaculis prospectat, et iras
Supprimit ac rabiem frenat, dum proximior fit;
Interea tamen absentem nondum ungue cruento
Dilacerat, mordetque oculis ac tecta pererrat
Viscera et invisum minuit per frusta cadaver:
Sic noster, mihi crede, leo nunc aestuat.

Der Vergleich ist, wie die meisten bei Petrarka, zur Veranschaulichung eines Gemütszustandes gewählt; er setzt den Seelenzustand eines Menschen mit dem eines Tieres in Parallele; er sucht den Seelenzustand eines Tieres zu analysieren, und man mufs zugeben, dafs ein Löwe in der geschilderten Situation vielleicht das empfinden könnte, was Petrarka sagt. Das Tier ist also dem Dichter ein ebenso geeigneter Gegenstand psychologischer Betrachtung wie sonst der Mensch. Es ist interessant, hiermit Homer zu vergleichen: Ilias XX, 164 ff. (Vofs)

Gegen ihn drang der Pelide mit Ungestüm, wie ein Löwe
Grimmvoll naht, den zu tödten entbrannt die versammelten Männer
Kommen, ein ganzes Dorf; im Anfang stolz und verachtend
Wandelt er; aber sobald mit dem Speer ein muthiger Jüngling
Traf, dann krümmt er gähnend zum Sprung sich, und von den Zähnen
Rinnt ihm Schaum, und es stönt sein edles Herz in dem Busen;
Dann mit dem Schweif die Hüften und mächtigen Seiten des Bauches
Geifselt er rechts und links, sich selbst anspornend zum Kampfe,
Grafs nun die Augen verdreht, an wüthet er, ob er ermorde
Einen Mann, ob er selbst hinstürze im Vordergetümmel —

Auf der einen Seite genaueste Naturbeobachtung, getreue Schilderung eines Löwenjägers; auf der anderen Seite die Reflexion

eines Gelehrten, der von der äufseren Erscheinung und dem Verfahren des Löwen ganz absieht, um psychologische Momente zu beobachten.

Africa II, 318—322 wird das von seiner Höhe herabgesunkene Rom mit einem alten Löwen verglichen, dem von seiner früheren Wildheit nur das stattliche Aussehen und die fürchterliche Stimme geblieben ist, und der mit diesen beiden Eigenschaften sich noch immer in Respekt setzt:

> Qualiter annosum vires animusque leonem
> Destituunt, sed prisca manet reverentia fronti
> Horrificusque sonus; quamvis sit ad omnia tardus,
> Umbra sit ille licet, circum tamen omnis inermi
> Paret silva seni.

Zunächst mufs hierbei auffallen, dafs nicht, wie sonst, ein einzelner Mensch mit einem einzelnen Tiere verglichen wird, sondern Roma, eine Stadt, ein Staat, ein Volk. Wollte man sich eine personifizierte Roma darunter vorstellen, so pflegt doch Petrarka diese anders, nämlich als eine ideale Frau, einzuführen (Africa VII, 500 ff.). Wollte man des Wappentieres von Rom sich erinnern, so ist dieses bekanntlich die Wölfin, und diese wäre für den vorliegenden Vergleich ganz unbrauchbar. Es bleibt also hier etwas unaufgeklärt und sonderbar. Aber dieser Löwe ist ferner alt und krank. Eine solche Vorstellung kommt erst spät in den Epen auf, anscheinend durch die Tierfabel und deren bekannte Benutzung bei Horaz, Epist. I, 1, 73—75. So schreibt denn Statius, Theb. XI, 741 ff.

> Qualis leo rupe sub alta
> Quem viridem quondam silvae montesque tremebant,
> Iam piger et longo iacet exarmatus ab aevo:
> Magna tamen facies et non adeunda senectus:
> Et si demissas veniat mugitus ad aures
> *Erigitur, meminitque sui viresque per omnes*
> *Ingemit et campis alios regnare leones.*

Der Löwe des Statius ist ein entthronter König, der traurig seiner einstigen Gröfse gedenkt und hoffnungslos seinem Ende entgegensieht, mit der Würde eines antiken Herrschers; der Löwe des Petrarka hat etwas vom Fuchs, er scheint die Natur der italienischen Fürsten aus dem 14. Jahrhundert zu besitzen. Immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, dafs dem Petrarka das schöne Gleichnis aus Statius vorgeschwebt hat und dafs er es in seinem Sinne umgestaltet hat. Aber ob alte, kranke Löwen überhaupt brüllen?

Dies sind die beiden einzigen Stellen, an denen Petrarka den Löwen in einem ausführlichen Gleichnisse verwendet. Die Stellen IV, 287—290 (Scipio jagt die Feinde in schnelle Flucht, wie der Löwe die Hasen) und VII, 950—953 (Scipio kämpft wie der Löwe

der den Jungen Hilfe bringt) entbehren jeder charakteristischen Färbung. Endlich VIII, 155—156

> Et lupus immensum qui tuto irrupit ovile
> Is timet adversum longe spectasse leonem

ist eine Reminiscenz aus Thebais IV, 363 (vgl. Ilias XI, 474. 486. XV, 270—280) ohne originelle Zuthat.

Der Wolf kommt bei Petrarka nur dreimal in Vergleichen vor (aufser der eben behandelten Stelle VIII, 155).

Africa I, 99—103

> Haud aliter quam quum medio deprensa luporum
> Pinguis ovis, nunc huc, rabidis nunc dentibus illuc
> Volvitur, inque tremens partes discerpitur omnes
> Bellantum proprioque madens resupina cruore.

Aehnliche Vergleiche bieten sich mehrfach, so Statius, Theb. V, 165 *cerva cruentis circumventa lupis*; Ilias XIII, 198 tragen zwei Löwen die geraubte Ziege fort; Ilias XI, 474 ff. umringen Schakale den verwundeten Hirsch; Ilias XVI, 352 ff. Wölfe und Lamm, und XVI, 756 kämpfen zwei Löwen um einen getöteten Hirsch.

Doch liegt keineswegs eine Kopie dieser alten Gleichnisse vor. Denn dort handelt es sich um eine Vergleichung einzelner Helden, die von einer Mehrzahl umringt sind oder in Feindeshand gefallen sind, mit Tieren in ähnlicher Lage. Hier aber kommt zu dem Vergleiche (wie oben Africa II, 318 bei dem Vergleiche Roms mit einem Löwen) eine kühne Personifikation hinzu, denn das Lamm ist Spanien, die beiden Wölfe aber sind Rom und Karthago.

Africa V, 6—9

> Sic stimulante fame lupus amplum nactus ovile,
> Intima dum penetrat, socium praedae atque laboris
> Linquit in ingressu, quo tutior abdita fidis
> Corpora diducat latebris mergenda palato.

Masinissa geht nach Cirta hinein, indem er Soldaten am Thore läfst, wie der Wolf, der, um sicherer im Schafstalle zu morden, einen Jagdgefährten draufsen läfst. Ein sich wirklich hiermit deckendes Beispiel aus den älteren Epikern vermag ich nicht anzuführen; aber da es bekannt ist, dafs Wölfe in Paaren und Rudeln auf Beute ausziehen, auch Vereinigungen verschiedener Tiere zu gemeinsamen Jagdpartien in der Tierfabel häufig sind, so dürfte Petrarka an diese Vorbilder sich anlehnen, falls nicht etwa eine selbstgemachte Beobachtung zu Grunde liegt.

Africa VI, 810—818

> Sic lupus invento procul a custodibus agno
> Irruit et dentes acuit rabiemque famemque:
> Si fuga tunc trepidum rapiat de faucibus, hostem
> Insequitur, *mordetque animis et devocat auras,*

Donec ad ignotas caulas et ovilia ventum est;
Tum retrahit cursum, terret locus ipse, canumque
Latratus viridique sedens super aggere pastor.

Das Schiff der römischen Unterhändler, von den Puniern angefallen, rettet seine Besatzung durch Stranden an das Ufer, — so wie ein Lamm, das sich verirrt hat und vom Wolf angefallen ist, sich wohl noch in die Hürde und den Hof rettet.

Das Grundmotiv des von der Herde abgekommenen Lammes dürfte für Petrarka und seine Vorgänger bei Homer Il. XVI, 352 liegen. Aber neu ist hier, daſs ein ganzes bemanntes Schiff mit einem Lamme, ein ganzes Volk mit einem Wolfe verglichen wird (vgl. I, 99). Dieser Wolf aber verhält sich ähnlich wie der IV, 155 ff. geschilderte Löwe, seine innere Erregung, seine unbefriedigte Gier, sozusagen sein Gemütszustand, ist dem Dichter die Hauptsache.

Die übrigen Vergleiche aus dem Tierreiche sind weniger blutiger Art.

Africa I, 124—126

Sic venantum perterritus acrem
Respicit atque canum cervus post terga tumultum
Montis anhela procul de vertice colla reflectens.

Hasdrubal auf der Flucht schaut zurück, wie der fliehende Hirsch nach den verfolgenden Hunden.

Wenn auch schon Ilias XXII, 189—193 Achill den Hektor verfolgt, wie der Hund das junge Reh, so ist doch in unserer Stelle die Anlehnung an Horaz Carm. I, 15 ganz klar: besonders [illegible] *montis anhela procul de vertice colla reflectens* mit *vallis in altera parte — sublimi fugies mollis anhelitu.*

Africa I, 401—411

Anxia ceu volucris, ubi nidum callidus anguis
Obsidet, hinc visae sese subducere morti
Optat, et hinc dubitat sua dulcia viscera linquens;
Infelix pietas tandem formidine victa
Cedit, et excussis serum sibi consulit alis;
Vicinaque tremens respectat ab arbore fatum
Natorum rabiemque ferae; et plangoribus omne
Implet anhela nemus strepituque accurrit amica;
Sic ibat iuvenis memorandus saepe retrorsum
Lumina maesta ferens; videt ingens surgere campis
Naufragium . . .

Ein römischer Ritter, der dem Paullus vergebens sein Pferd angeboten, flieht aus der kannensischen Niederlage, voll Schmerz, daſs er den Feldherrn nicht retten kann.

Auch hier ist ein Seelenzustand, nämlich der des Vogels, der für seine Jungen fürchtet, der zwischen Flucht und Verteidigung schwankt, der schlieſslich wehklagend der Ermordung

der Seinigen zusieht, mit den Empfindungen des fliehenden und zurückblickenden Ritters in Verbindung gesetzt. Auf dieses Seelengemälde kommt es dem Dichter an; seine Phantasie verleiht dem klagenden Vogel alle Empfindungen einer Mutter, die dem Tode ihrer Kinder machtlos zusehen mufs. Inwieweit das auf Aemilius Paullus, der die Stelle der Jungen einnimmt, und den Ritter, der der Mutter verglichen wird, in Wirklichkeit pafst, tritt daneben zurück. Für das Materielle des Vorganges bieten auch hier die Ilias II, 311 ff. und XII, 200 ff. sowie Aen. XI, 749 und Ovid Metam. IV, 362 und 714 die Vorbilder.

F. Friedersdorff.

Duodas Handbuch.

Ein eigenartiges litterarisches Erzeugnis des 9. Jahrhunderts ist das Handbuch der Gräfin Duoda:[1] Herzensergüsse einer besorgten Mutter in Form von theologischen Belehrungen und moralischen Ermahnungen an ihren Sohn, welche eine seltene Innerlichkeit des religiösen Gefühls, einen natürlichen Hochsinn und eine bedeutende Belesenheit bekunden und sich trotz der fehlerhaften Sprache und der arg verschrobenen Schreibweise mitunter zu warmer Beredsamkeit erheben. Ein Blick in die Anlage des Handbuchs und auf seine Quelle dürfte einiges zu dessen Würdigung beitragen und eingehendere Untersuchungen des sprachlich wie kulturgeschichtlich nicht unwichtigen Denkmals erleichtern.

Duoda, die Verfasserin des Handbuchs, ist uns nur durch dieses ihr Werk bekannt. Nach den Angaben des Vorworts feierte sie am 24. Juni 824 auf der Pfalz zu Aachen ihre Vermählung mit Bernhard. Zweifellos handelt es sich um den berühmten Grafen von Barcelona und zeitweiligen Kämmerer Ludwigs des Frommen, und das Verzeichnis von Verwandten ihres Gemahls, das Duoda ihrem Handbuch beifügt, beweist, daſs sie durch ihre Ehe in die Familie des heiligen Wilhelm, des Grafen von Toulouse und Stifters von Gellone, eintrat.[2] Die Feier fand in Abwesenheit des Hofes

[1] Von Duodas Handbuch [illegible] Hss. vorhanden. Von der einen sind nur Bruchstücke [illegible], welche die Stadtbibliothek von Nimes 1885 aus dem Nachlaß [illegible] erwarb; von der andern bleibt nichts als eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert, jetzt in der Pariser Nationalbibliothek [illegible]. — [illegible] Stücke des Handbuchs wurden von Mabillon, Acta Sanct. ord. s. Bened. [illegible] p. 750—57 (ed. Venet. 704—10), *ex ipso autographo [illegible] Marca quondam Acherio nostro communicavit*, und von Baluze, Marca hispanica col. 777 s., mitgeteilt; wiederabgedruckt bei Migne, Patrologia [illegible] col. 109—18. Eine vollständige, obzwar unkritische Ausgabe nach der Pariser Abschrift (P) und den Fragmenten von Nimes (N) besorgte [illegible] Bondurand, Le Manuel de Dhuoda, Paris 1887. — Vgl. [illegible] la France V, 17—20. L. Delisle, Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions, 10 juillet 1885. Gröber, Grundriſs II, 133. Traube, Karolingische Dichtungen S. 137 ff. (Schriften zur [illegible] Philologie [illegible]) 1888. Huemer, Gallisches Latein und Gallische Rhythmen [illegible] (Eranos Vindobonensis) 1893 S. 113 ff.

[2] Manuel ed. Bondurand p. [illegible]. Daſs Bernhard der Sohn des Grafen von Toulouse war, wird bestätigt durch [illegible]

statt, da der Kaiser in Compiègne weilte und eben den Reichstag dahin berufen hatte. Am 29. November 826 gebar Duoda ihren ersten Sohn, Wilhelm, für den sie das Handbuch schreibt. Ein zweiter erblickte das Licht der Welt am 22. Mai 841 zu Uzès. Noch vor der Taufe wurde dieser auf Geheifs des Vaters vom Bischof Elefantus nach Aquitanien gebracht, so dafs die Mutter nach Verlauf von fast zwei Jahren noch nicht wufste, welchen Namen ihr Kind erhalten hatte.[1]

Ueber ihre eigene Verwandtschaft giebt uns Duoda gar keinen genügenden Aufschlufs. Sie drückt nur einmal ihre Besorgnis aus, dieselben möchten trotz ihrer hohen Machtstellung in der Welt dennoch nicht gottgefällig in ihrem Wandel befunden werden.[2]

Bernhard ist uns seit 827 als Graf von Barcelona bekannt.[3] Damals brach sich Aizos Aufruhr zuerst an seinem Widerstande. 829 wurde er zum Kämmerer erhoben, und der allgewaltige Einflufs, den er in dieser Stellung gewann, beschwor 830 die erste Empörung der älteren Söhne des Kaisers herauf. Bernhard mufste nach der spanischen Mark flüchten, während sein Bruder Heribert zu Compiègne geblendet und sein Vetter Odo der Waffen beraubt wurde. Nachdem die neue Reichsteilung erfolgt war, reinigte er

Hludowici; nur ist die Stelle an sich zweideutig, da die Worte *quondam Willelmi comitis* sich ebensowohl auf den c. 52 genannten Grafen von Blois als den c. 5 und 13 erwähnten Grafen von Toulouse beziehen könnten. Aufserdem nennt die *Vita s. Guilelmi* c. 25 Bernhard als Sohn des heiligen Wilhelm; es scheint, dafs die Verfasser dieser um 1125 entstandenen und sonst ganz unzuverlässigen Fälschung wenigstens in diesem Punkte aus einer guten Quelle schöpften.

[1] Manuel p. 52. Cf. p. 225. Dieser zweite Sohn ist vermutlich der in Hincmars Annalen wiederholt erwähnte Bernhard. MGh. SS I, 466. 471. 494. — Nach der Gallia christiana hatte Elefantus schon im J. 800 den Bischofssitz von Uzès inne. Es ist etwas befremdend, dafs er den Knaben nicht vor der Abreise taufte, und dafs er das Bistum fast zwei Jahre ohne Nachricht von sich liefs; sonst hätte ja Duoda durch ihn oder seine Boten den Namen ihres Sohnes erfahren müssen. Uebrigens ist es nicht gesagt, dafs der Elefantus des Handbuchs Bischof von Uzès und mit dem älteren identisch war.

[2] Manuel p. 67. *Considero quos audivi legere etiam et vidi aliquos ex parentibus meis tuisque, fili W., qui fuerunt in seculo quasi potentes, et non sunt fortasse apud deum pro meritis dignis; sed nisi corporaliter conversantes in mundo, pro his atque aliis supplex dico.* — Wenn sich Duoda p. 58 in Vergleich mit den Erzvätern und Propheten *exigua et infimi generis orta* nennt, so geschieht es offenbar aus Demut. — Eine dritte von Bondurand angeführte Stelle (cf. p. 16) hat auf König Karl Bezug.

[3] Ueber das Vorleben Bernhards besitzen wir nur die Notiz der *Vita s. Guilelmi,* welche, die Worte Ardos (*Vita s. Benedicti* c. 30) interpolierend, sagt: *filiis suis, Bernardo scilicet et Gaucelino, quos comitatibus suis praefecerat.* Wie gesagt, scheint die *Vita s. Guilelmi* zu dieser Angabe eine uns unbekannte, aber gute Quelle benutzt zu haben. Allein die Worte *quos suis comitatibus praefecerat* (Ardo) bleiben unklar. Unseres Wissens besafs Wilhelm nur die Grafschaft Toulouse; als deren Inhaber erscheint seit 819 Berengar, ein Sohn des Grafen Unruoch. Vielleicht verwalteten Wilhelms Söhne seine Lehen nur in seinem Namen, so lange er selbst am Leben war. — Die Grafschaft Barcelona kann Bernhard nicht vor 820 erhalten haben, weil sie bis dahin Bera besafs.

sich zu Diedenhofen (Herbst 831) durch einen Eid von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und schlug sich nunmehr, bei der veränderten Sachlage, auf die Seite Pipins. Als dieser entsetzt und nach Trier verwiesen wurde (832), verlor auch Bernhard seine Würden. Bekanntlich rief Pipins Entsetzung eine neue Empörung hervor, die mit der Gefangennahme Ludwigs durch Lothar endete. Als 834 der Umschwung zu Gunsten des Kaisers begann, finden wir Bernhard in Burgund an der Spitze der Bewegung. In dem Kriege wider Lothar führten aber seine Freunde die Waffen nicht mit Erfolg. Bei der Einnahme von Châlon wurde sein Bruder Gaucelm[1] umgebracht und seine Schwester, die Nonne Gerberga, in der Saône ertränkt. Bernhard selbst behielt seinen Anhang in Septimanien. Durch Berengars Tod (835) verlor er seinen gefährlichsten Nebenbuhler, und bald dringen wieder Klagen über seine Gewaltthätigkeiten vor den Kaiser (838).

Nach dem Tode Ludwigs des Frommen hielt sich Bernhard zur Partei des jüngeren Pipin, lawierend und den Ausfall abwartend. Als die Schlacht bei Fontenay (25. Juni 841) mit einem Siege der jüngeren Söhne Ludwigs endete, entschloſs er sich zwar seinen Sohn Wilhelm zu König Karl zu schicken, um ihm zu huldigen, wenn Karl ihm die Lehen, die sein Vater ehedem in Burgund besessen, verleihen wollte.[2] Für seine Person aber verweigerte Bernhard jeden Treueid; der jüngere Pipin kehrte sich abermals von Karl ab, und bald waren die Beziehungen wieder so gespannt, daſs Karl der Kahle, sobald er freie Hand gewann, mit Heeresmacht nach Aquitanien zog und, als er Bernhards habhaft wurde, ihn hinrichten lieſs (844).

Duoda war nach der Geburt ihres zweiten Sohnes auf Wunsch ihres Gatten, obzwar zu seinem Leidwesen, in Uzès geblieben.[3] Hier erfuhr sie, daſs Wilhelm, ihr Erstgeborener, an den königlichen Hof sollte.[4] Dies wurde für sie der Anlaſs zur Abfassung des Handbuchs: die Sehnsucht nach ihren Kindern drückte ihr die Feder in die Hand.[5] Fünf Monate nach der Schlacht bei Fonte-

---

[1] Gaucelm — die Ausgabe der Benediktiner liest Gauzelm — wird von der *Vita s. Guilelmi* als Wilhelms Sohn genannt. Duoda zählt einen Gothzelmus unter Bernhards Verwandten auf. Manuel p. [illegible].

[2] Nithard 3, 2. MGh. SS II, [illegible].

[3] Manuel p. 53: *sub iussione senioris mei* [illegible] Es ist möglich, daſs Duodas Gesundheit ihr das Reisen unmöglich machte; gegen Schluſs des Handbuchs finden wir halb angedeutete Klagen (p. 211. 225. 232); aber es ist nicht sicher, daſs diese Stellen in dem Sinne zu verstehen sind. Vgl. p. 79, 22 ss., wo die Möglichkeit ins Auge gefaſst wird, [illegible] ihrer Kinder sich noch vermehren könnte. Vgl. auch p. 235: *Auxiliante etenim deo et merito genitoris tui B.* [illegible] *ereptiones animus meus reflectitur.*

[4] Manuel p. 54. *Audivi enim quod genitor tuus B.* [illegible] *te commendavit Karolo regi.* [illegible]

[5] Manuel p. 53. *Sed cum* [illegible] *iussione senioris mei in predicta* [illegible] *urbe, ex desiderio utrorumque* [illegible] *meae intelligentiam tibi transcribi et dirigere curavi.*

nay, am 30. November 841, begann Duoda ihre Arbeit, sie vollendete sie in ihrem Hauptteile das Jahr darauf am gleichen Tage und schlofs das Ganze am 2. Februar 843 ab.[1]

Duodas Handbuch steht — man kann es wohl sagen — einzig in seiner Art da; weder die zeitgenössische noch die ältere christliche Litteratur bietet ein Werk, mit dem es richtig in Vergleich zu setzen wäre. Augustinus hat für Laurentius unter dem Titel *Enchiridion de fide, spe et caritate* ein Kompendium der wichtigsten Glaubenssätze geschrieben. Dem dürfte Duoda vermutlich den Namen ihres Handbuchs entlehnt haben. Allein sie schreibt kein systematisches Lehrbuch wie geschulte Theologen; bei ihr folgen die Betrachtungen in loser Ordnung auf einander, beständig durch Aeufserungen persönlichen Charakters unterbrochen. Indessen folgt sie nicht einfach dem freien Flufs der Gedanken, der fortwährend sich erneuenden Eingebung. Liegt auch dem Handbuch kein fester, einheitlicher Plan zu Grunde, so finden sich doch überall Ansätze zu einer Disposition. Duodas Bestreben geht offenbar dahin, ein wohlgeordnetes, wenn auch elementares Lehrbuch zu schreiben; aber ihre Kräfte reichen nicht aus. Sie ist und bleibt eben eine Frau, deren Schwäche schliefslich ihre Stärke ausmacht. Ihrer Unfähigkeit anhaltend schulgerecht zu denken und zu komponieren verdankt das Handbuch im letzten Grunde seine Eigenartigkeit.

Der Aufbau des Handbuchs ist leicht zu durchschauen; aber es ist nicht streng systematisch angelegt und durchgeführt. Unfähig, zusammenhängende Abhandlungen zu verfassen, hat Duoda vielmehr eine Folge von einzelnen Blättern, von einzelnen Reden niedergeschrieben, von denen jede für sich unvermittelt anhebt und regelmäfsig in eine Gebets- oder Segensformel ausklingt.[2] Man könnte das Handbuch füglich mit einer Sammlung stofflich geordneter Homilien vergleichen, wie ja dergleichen unter den Werken verschiedener Kirchenväter vorliegen.

Das Handbuch sollte nach dem Wunsch der Verfasserin ein geistiges Band zwischen ihr und ihrem abwesenden Sohne schlingen.[3]

---

[1] Manuel p. 249. Subscriptio. — Von den beiden alten Abschriften des Handbuchs war die eine, die Vorlage von P, von einem Schreiber Wislabertus angefertigt, *qui magno labore hunc codicem scripsit manualem.* Ibid. n. 13.

[2] Natürlich mufs man dabei von der Kapiteleinteilung des Handbuchs gänzlich absehen, die ja rein willkürlich ist und oft einen Gedanken mitten durchschneidet. So sind z. B. zusammenzunehmen c. I—VII *de deo,* einzeln c. VIII *de trinitate,* c. IX *de fide, spe et caritate*; zusammen gehören wieder c. X und XI, u. s. w.

[3] Manuel p. 45: *Cernens plurimos cum suis in saeculo gaudere proles et me Dodanam, o fili Willelme, a te conspiciens procul, ob id quasi anxia et utilitatis desiderio plena, hoc opusculum ex nomine meo scriptum in tuam specie tenus formam legendum dirigo, gaudens quod, si absens sum corpore, iste praesens libellus tibi ad mentem reducat, quid erga me, cum legeris, fili, debeas agere.*

Es sollte dem jungen Manne ein treuer Begleiter mit dem Lebenswege werden und ihn in gedrängter Form über seine Pflichten belehren, damit er nicht nur den Menschen, sondern Gott vor allen Dingen wohlgefallen möge: denn beides thue not.[1] Zumal jetzt, wo Wilhelm an den Hof gehen soll, müsse er sich bestreben, die ihm erwachsende Aufgabe würdig und erfolgreich zu erfüllen, aber am ersten möge er nach dem Reiche Gottes trachten, dann würde ihm alles übrige zufallen, was Leib und Seele zur Glückseligkeit brauchen.[2]

Freilich hat Duoda noch andere Anliegen, indem sie die Heilslehren an ihren Sohn richtet; in erster Linie will sie ihn auch über seine Geburt und Herkunft belehren;[3] aber dies nur nebenbei. Die Hauptsache bleibt die Pflichtenlehre, welche die ersten 22 Kapitel des Handbuchs ausfüllt.

Die Belehrungen über die Pflichten gegen Gott, gegen den Vater, gegen den obersten Lehensherrn, dessen Ratgeber und Verwandte, gegen die Großen, gegen Hoch und Niedrig und gegen die Priester bilden den ersten einigermaßen systematisch angelegten Abschnitt des Handbuchs; es ist der einzige, über dessen Disposition und Inhalt Duoda sich selbst völlig klar gewesen ist, wie ja auch der Einteilungsgrund rein äußerlich und leicht faßlich ist. In den Schlußversen des Handbuchs faßt sie die Lehre dieser Kapitel in folgenden Versikeln zusammen:

In primis dominum deum ex toto corde et mente, totis viribus pansis, time et dilige; genitorem tuum inde per cuncta.

Almificum genitum, prole exortum genus adscrescens parentum, prosapiem refulgens ex magnis, illi adsidue servire ne pigeat.

Dilige obtimates magnos, in aulam conspice primos, coaequa te humilibus, iunge benivolis; superbis et improbis cave ne flectas.

Veros sacrarum digni iuris ministros, praesuli dignos honora semper; altarium custodibus tensas manus ubique simplex comenda.[4]

[1] Manuel p. 51: *Licet sint tibi multa [illegible] hoc opusculum meum tibi placeat frequenter legere ... Invenies in [illegible] quid in brevi cognoscere malis; [illegible] animae tuae indubitanter possis [illegible] omnia possis placere qui te formavit [illegible] est, fili, ut in utroque negotio talis te exhibeas, qualiter possis utilis esse saeculo, et deo per omnia placere valeas semper.*

[2] Manuel p. 54: *Audivi enim quod [illegible] te commendavit Karoli regis; admoneo te, ut huius negotii dignitatem usque ad prefectum operam des. Tamen, ut [illegible] regnum quaere dei* etc.

[3] Manuel p. 51: *Sunt mihi [illegible] dirigens salutis, inter quas ardens et vigil meus aestuat [illegible] de tua auxiliante deo nativitate in hoc codice libelli ex meo [illegible] conscriptum, sicut in sequentibus est utiliter praeordinatum.*

[4] Manuel p. 228. Das zweite Versikel [illegible] redend auf den König, cf. p. 90.

Den zweiten gröfseren Abschnitt des Handbuchs bilden Betrachtungen über die sieben Gaben des heiligen Geistes und die acht Glückseligkeiten (Kap. XXIII—XLIV). Sie werden eingeleitet mit der Bemerkung, dafs jedem Laster, das uns anfechten will, die entsprechende Tugend entgegengesetzt werden mufs, *contrariis etenim contraria sunt opponenda medicamina* (p. 126); und eine Zeitlang hat es den Anschein, als solle dieser Gedanke das Grundmotiv abgeben: *Si tibi aliquando vitia surrexerint, quod absit, oppone, ut praedictum est, contrariis contraria* (p. 130). *Nunc ... ad caetera quae sequuntur, quasi sagittam contra sagittam, vitia morum emendando, fortem in undis undique opponamus murum* (p. 141). *Ut contra vitia virtutes opponas. Si suadente Zabulo, mortis auctore, fornicatio aut aliquis stimulus carnis cor titillaverit tuum, adhibe in contra castitatem* (p. 143). In der That werden auch zuerst die Tugenden und Laster paarweise einander gegenüber gestellt, *superbia* und *humilitas* (c. XXV ss.), *fornicatio* und *castitas* (c. XXVIII), *ira* und *patientia* (c. XXIX ss.). Aber wie sich an die Betrachtungen über die Demut ein längerer Exkurs über die sieben Gaben des heiligen Geistes nach Isaiae 11, 2. 3 angeschlossen hatten (*si humilis fueris, ... septiformis gratiae dono ... gratiam sancti spiritus ... accipere poteris.* p. 135): so lenken die Betrachtungen über Geduld und Friedfertigkeit unvermittelt zu den acht Glückseligkeiten nach Matthäi 5, 3—11 über, *beati pacifici*, u. s. w. Und um so mehr dürfen wir die Glückseligkeiten und Gaben des Geistes als den Hauptgegenstand dieses Abschnittes betrachten, als auf beide gleich von Anfang an hingewiesen wird.[1] Eingehend läfst sich Duoda über die Glückseligkeiten aus (c. XXX—XL) und beschliefst ihre Ausführungen mit einem Vergleich zwischen diesen und den sieben Gaben und mit Zahlensymbolik über die Formel 7 + 8 = 15 (c. XLI—XLIV).

Nach den bisherigen Lehren konnte Wilhelm sein Verhalten in dieser Welt, sei es im thätigen sei es im beschaulichen Leben, bestimmen; um ihn auch für das jenseitige vorzubereiten, hält ihm Duoda die zweifache Geburt und den zweifachen Tod vor (c. XLV—L)[2] und verweist ihn auf eifriges Lesen und eifriges

[1] Manuel p. 136: *Quod si ita ... pervigil certaveris, non solum ex donis septiformem gratiam sancti spiritus infusionem mereberis conditus esse, verum etiam in octo beatitudinis dignitatem per contemplationem operis boni, fiducialiter proximare unquam valebis. In quas virtutes et dona volo ut vigeas semper. Dictumque est de utrisque militantium artibus: Da partem septem nec non et octo.* — Auch die Betrachtungen über die Keuschheit (p. 146) enden mit den Worten: *beati mundo corde.*

[2] Manuel p. 194: *Qualitas temporalium ut absque reprehensione, tempore, dum vivis in militia actuali sive dignitatis contemplationum, secure et quiete valeas incedere, prout valui ordinatrix tibi adstiti in cunctis. Nunc vero deinceps militiam animae tuae qualiter auxiliante deo ad summum usque perducas, velut genitrix secunda, corpore et mente ut in Christo quotidie renascaris, admonere non cesso.*

Gebet (c. LI—LIII).[1] Auch dieser Teil [illegible] und mit Versen.

Hiermit war das Handbuch eigentlich abgeschlossen, und Duoda sagt ausdrücklich: *Finita sunt [illegible] valui, animo libenti dictavi et utiliter in tuam specie tenus formam transcribere iussi* (p. 231).[2] Es blieben ihr aber noch einige Nachtragsbemerkungen zu machen, nach denen [illegible] *Finit hic liber manualis. Amen. Deo gratias* (p. 237). Nun scheint aber noch Papier vorhanden gewesen zu sein, d. h. Pergament, oder es fand sich keine sofortige Gelegenheit, um das Büchlein an seinen Bestimmungsort abzuschicken, [illegible] Verfasserin noch ein Kapitel über die Psalmen zufügen konnte, bevor sie zum dritten und letzten Mal schlofs: *Finit hic, deo gratias, liber manualis Wilelmi, in eo quod ait Evangelium: Consumatum est.*

Das wäre in seinen Hauptzügen der lose gefügte Aufbau des an Wilhelm gerichteten Handbuchs: Belehrungen [illegible] gegen Gott, den Vater, den Landesherren, [illegible] Verwandte, die Grofsen und die Niedriggestellten [illegible] Betrachtungen über die sieben Gaben des [illegible] Glückseligkeiten, ausgehend vom Kampf der Tugenden [illegible] Laster; Bemerkungen über die zweifache Geburt [illegible] fachen Tod mit Ermahnungen zu eifrigem [illegible] einige unzusammenhängende Kapitel, die wie die [illegible] richten über die Familie und Verse der Verfasserin enthalten.

Als Duoda ihre Arbeit begann, war sie sich der Verwegenheit ihres Unternehmens wohl bewufst: sie, [illegible] die Geheimnisse der Gottheit zu schreiben.[3] Aber sie hoffte mit Gottes Beistand einige Brosamen der [illegible] lesen und daraus ein hübsches und [illegible] Buch zusammenstellen zu können.[4] Gar bald mufste sie aber

[1] Manuel p. 199: *[illegible] admonitionem meam et tuam in [illegible] debes legere, frequenter orare.*

[2] Vgl. p. 193: *[illegible] beatitudines et concluduntur in [illegible]* **nomina vestra scripta sunt in coelis.**

[3] Manuel p. 58: *[illegible] quasi praesens, [illegible] dum, ne me damnent [illegible]* **intrare agonisatorio acumine laboris,** *ut tibi aliquid [illegible] sermonis.*

[4] Manuel p. 59: *[illegible]* (2. Petr. 2, 16), **mihi secundum suam priscam** *[illegible] dare intellectum; [illegible] dansque illis in tempore [illegible] potest et meam. [illegible] ut sub mensam illius [illegible]* **tulos, hoc est sancti altaris ministros,** *et [illegible] mihi et tibi, o pulcher fili W., [illegible]*

fühlen, wie sehr sie hinter der angestrebten Vollkommenheit zurückblieb.[1] Indessen sagte sie sich zum Trost, dafs ihr Sohn ja viele Lehrer finden werde, die ihn tiefer in die Erkenntnis einführen würden, aber keinen, der ihm mit so inbrünstiger Liebe obliegen würde wie seine Mutter.[2]

Uebrigens war mit diesem Paragraphen über Gott die erste und vielleicht bedeutendste Schwierigkeit überwunden. In den folgenden Kapiteln bewegt sich Duoda mehr unter Anschauungen und Begriffen aus dem täglichen Leben: ihr Gang wird selbständiger und sicherer. Augenscheinlich gewann sie bei der fortgesetzten Uebung immer mehr an Gewandheit und Zuversicht, so dafs sie schliefslich den grofsen Abschnitt über die Gaben des Geistes und die Glückseligkeiten unerschrocken in Angriff nehmen konnte. Wenn ihre Leistungen bescheiden ausfielen, so war das kein Tadel: spricht sie ja nicht als ein Lehrer der Kirche zur ganzen Christenheit, sondern als Mutter zu ihrem unmündigen Sohn. Ihre Schwäche durfte sich mit Recht dem Mafs seiner geistigen Fähigkeit anpassen: *Has namque beatitudines, fili, non ita ordinabiliter secundum textum evangelice dignitatis ausa fui componere, quia nec digna, sed, ut dixi, secundum mensuram pubertatis tuae tanquam parvula parvulum in Christo lac potum dedi, non escam* (1. Cor. 3, 2), *a paupertate spiritus incipiens, ut ad illum qui est dives, . . . cum pura sinceraque conscientia possis accedere.*[3]

Die Lehren, die sie vorträgt, schöpft Duoda natürlich nicht aus ihrem eigenen Wissenschatz, sie trägt sie aus verschiedenen Schriftstellern zusammen, ist aber bestrebt, wie sie wiederholt erklärt, sie der Fassungskraft des fünfzehn- oder bereits sechzehnjährigen jungen Mannes anzupassen: *Ars namque huius ex parte libelli, quanquam ex diversorum librorum voluminibus sit utiliter contextus, tamen eorum testimoniis secundum tuae qualitatis mensuram digno affectu inserere malui* (p. 217).

Es ist nicht leicht Duodas Quellen zu bestimmen, weil sie eben kein systematisches Lehrbuch angelegt hat, sondern nur einige Lehren, die ihr besonders wichtig erschienen, zusammenstellt.

---

colligere valeam sermonem. Scio etiam quia non defecerunt miserationes eius (Sam. 3, 22).

[1] Manuel p. 62: *nam conceptum perfectionis sermonem tenere non possum, nec valeo nec debeo.* Cf. p. 72. De Trinitate. *Quid tibi in hac particula libelli valeam conscribere, nec audeo nec possum. Lege volumina ortodoxorum patrum et, quid sit trinitas, invenies.*

[2] Manuel p. 71: *Fili, habebis doctores qui te plura et ampliora utilitatis doceant documenta, sed non aequali conditione animo ardentis in pectore sicut ego genitrix tua.* Cf. p. 48, 33 s.

[3] Manuel p. 185. Vgl. das ganze Kap.: *Has ergo octo beatitudines cum septem gratiis sancti spiritus copulatas et a me tibi conscriptas, ita dirimere atque elucidare volui, ut secundum parvitatem sensus intelligentiae meae ad te puerum pueriliter malui destinare. Et nondum ut solido cibo capax* etc. Vgl. auch p. 217.

Dabei behandelt sie oft so allgemeine Fragen und in so allgemeiner Weise und durchsetzt sie mit so vielen für ihren Sohn persönlich berechneten Mahnungen, dafs häufig dem Quellennachweis jede Unterlage fehlt. Man darf sagen, dafs jede christliche Mutter zu jeder Zeit dasselbe schreiben konnte.

In Bezug auf die allgemeine Anlage des Handbuchs mufs zunächst Duodas Selbständigkeit festgestellt werden. Ihre Pflichtenlehre erinnert mehr oder weniger an die Reihenfolge der zehn Gebote. Der Hirte des Hermas enthält wohl den ältesten Versuch eine christliche Sittenlehre auf Grund des Dekalogs aufzubauen. In der patristischen Litteratur des lateinischen Abendlandes wüfste ich aber kein Werk über Moral und Pflichtenlehre, das diesen Einteilungsgrund befolgte. Zumeist bilden die vier Kardinaltugenden der Alten oder die sieben Todsünden und die ihnen entgegengesetzten Tugenden die Grundlage der Disposition.[1] Im zweiten Teil ihres Werkes hat Duoda damit begonnen den einzelnen Lastern die entsprechenden Tugenden entgegenzustellen, sie hat aber damit die Betrachtungen über die Gaben des Geistes und die Glückseligkeiten verquickt, und wandelt also auch hier ihre eigenen Wege. Die Gaben des Geistes und die Glückseligkeiten sind ein beliebtes Thema der kirchlichen Erbauungsschriften, Augustinus hat sie z. B. im Traktat *de sermone domini in monte* ausführlich behandelt. Ebenso sind die Erwägungen von der zweifachen Geburt und dem zweifachen Tode sowohl den älteren Kirchenvätern als den Kirchenlehrern der karolingischen Zeit geläufig. Aber Duoda hat alle diese an verschiedenen Orten gegebenen Anregungen nach ihrer Art verwertet und ausgesponnen. Etwas Neues bietet sie eigentlich kaum, sie gestaltet aber das Alte durchaus selbständig, nach ihrer Weise um.

Den besten Teil ihrer Selbständigkeit verdankt Duoda ihrer aufserordentlichen Belesenheit in der heiligen Schrift, welche ihr eine unerschöpfliche Fundgrube für Gedanken und Ausdruck ist. Halbe Seiten sind fast ausschliefslich aus Bibelstellen zusammengefügt, und die zur Ergänzung eingeschalteten Sätze ahmen oft täuschend Redeweise und Gangart von biblischen Sprüchen nach. Ein Beispiel für viele:

Magnus et altus est deus,[2] fili, *qui humilia respicit et* [illegible] est superba, *a longe cognoscit* (Ps. 137, 6). [illegible] ab eo sublimis deus, iterum humiliat se et pius descendit ad eum. Tu vero *humiliare te ipsum* frequens, *ut exalteris ab eo* [illegible] *ipse enim meum et tuum cognoscit figmentum* (Ps. 102, 14) [illegible]

[1] Vgl. z. B. Ambrosius, *de officiis*. [illegible]

[2] Vgl. den Anfang des Spruches Ps. 137, 6 *Quoniam excelsus dominus et humilia respicit* etc.

nostrum, ut ait scriptura, viderunt oculi eius;[1] *ipse respicit super filios hominum vidensque si est intelligens aut requirens illum* (Ps. 13, 2).[2]

Es ist grofsartig, welch ein Reichtum von Bibelstellen der Verfasserin des Handbuchs zu Gebote steht, wie ein Spruch den anderen ruft. Man erkennt, dafs die heilige Schrift, besonders die Hagiographen, ihre tägliche Nahrung waren. Die Vermutung liegt nahe, dafs sie manche von den Sprüchen schon bei diesem oder jenem Kirchenlehrer in festem Zusammenhang angeführt vorfand, wie z. B. wenn sie, von der Unsichtbarkeit Gottes redend, 2. Par. 2, 6 und Exod. 33, 13. 20 citiert, auf die sich Augustinus in ähnlichem Zusammenhang im *Sermo de Symbolo ad Catechumenos* (Migne 37, 662 s.) beruft. Allein man merkt die spontane Arbeit ihrer Ideenassociation unverkennbar, wenn ein Bibelwort das andere herbeilockt, so dafs sie zu zweit, zu dritt zu einem Satze verschmelzen. Z. B. *vos qui potentes et fortiores estis, imbecillitates pusillorum portare debetis* (Rom. 15, 1), *ut vestra abundantia* illorum *suppleat* parcitatem et *illorum inopiam* (2. Cor. 8, 14).[3] Oder: *Vos sacerdotes vocabimini, ministri dei nostri; fortitudinem gentium conterent* (Is. 61, 6. *conterent* unter Einflufs von Agg. 2, 23), *et peccata populi comedent* (Os. 4, 8).[4] Oder: *Iudica, deus, nocentes me, expugna impugnantes me, apprehende arma et scutum, domine virtus salutis meae, et exsurge in adiutorium mihi, erue me a circumdantibus me, et dic animae meae:* noli timere, *salus tua ego sum* (Ps. 34, 1—3 mit Sätzen aus Ps. 139, 8 und 31, 7).[5] U. dgl. m.

Wörtlich, wie man bald gewahr wird, sind allerdings nur die wenigsten Sprüche angeführt. Duoda scheint sich im allgemeinen auf ihr Gedächtnis verlassen zu haben, und das Gedächtnis — *la mente che non erra* — ist nicht immer ein getreuer Diener.[6] Selten genug deutet Duoda den Fundort ihrer Belege an, öfters aber unrichtig,[7] und andere Stellen, bei denen sie sich ausdrücklich auf die Schrift beruft, sind unauffindbar.[8] Gern beleuchtet sie ihre Lehren mit Beispielen aus dem alten Testament, gewöhnlich begnügt sie sich mit einer kurzen Anspielung, oft mit der Nennung

[1] Der zweite Satzteil ist in der Bibel nicht zu finden, es ist nur die Umschreibung des ersten.

[2] C. III. Manuel p. 62.

[3] Manuel p. 111. [4] Manuel p. 119. [5] Manuel p. 131.

[6] Daher die vielen Citate, die mit einem *etc.* unterbrochen werden. Vgl. p. 131 die Stelle aus 2. Tim. 3, 1. 2, die plötzlich mit einem *et quod longum est enarrare per singula* abbricht. Ein Beispiel — man könnte fast sagen sinnlos zusammengeworfener Bibelworte p. 198, wie Jacob Josephs Tod vernimmt. *Nam cum proles eius emissa luce migrasset e saeculo, ait genitor: Haec est via universae carnis, ego sequester ero, deinceps vadens, et non revertar ultra.*

[7] Gewöhnlich heifst es nur *scriptum est, ut ait scriptura, ait quidam.* P. 58 wird Genesis statt Exodus, p. 121 Zacharias statt Malachia angeführt, p. 128 die Sprüche Jesu Sirach Salomo zugeschrieben. Josue p. 137 ist wohl nur Schreibfehler für Johanne.

[8] Z. B. p. 69, 13 *Muro cingit,* etc., p. 94, 23 *Super nive* etc., p. 101, 5 *Considera, o rex.*

einiger Namen; offenbar setzt sie bei ihrem Sohn die [illegible] Kenntnis der betreffenden Geschichten voraus; da [illegible] so genau nimmt, hat sie sich das eine oder andere Mal bös vergriffen.[1] Dieses aus dem Stegreif Arbeiten, das wir hier beobachten, trägt nicht wenig dazu bei, dem Handbuch den Anstrich des Eigenartigen, Ursprünglichen, aus der Fülle des [illegible] Geschriebenen zu geben.

Uebrigens hält sich Duoda offenbar nicht für verpflichtet den Wortlaut der Sprüche zu wahren; sie scheut sich nicht Worte und Satzglieder einzuschalten und dem Bibelworte [illegible] ihres Stils zu geben. So lautet Ps. 89, 4. 5: *Quoniam mille anni ante oculos tuos tanquam dies hesterna, quae praeteriit, [illegible] quae pro nihilo habentur, eorum anni erunt.* Daraus macht Duoda: *Mille anni ante oculos tuos omnium, cum pertransierint, tanquam dies extrema praeteriens illis pro nihilo habentur ad fluxum; et veluti custodia, quae quasi in nocte frustratim habentur, ita erunt anni eorum* (p. 170). Jedermann fühlt, wie sehr die Stelle bei der Ueberarbeitung gewonnen hat.[2] Eine charakteristische Gepflogenheit unserer Verfasserin ist es ferner, den Gedanken eines Bibelspruches mit ihren eigenen Worten auszuführen und hintennach den betreffenden Vers als Beleg für das Gesagte anzuführen. [illegible] genügt ein Beispiel für viele: *Vera arbor veraque et congrua vitis dominus noster, Christus videlicet Iesus, a quo omnes arbores electae adsurgunt et palmites pullulant; vere dignos eligere dignatus est ramos, ut fructus afferant pulchros. Ait enim ipse: Ego sum vitis et vos palmites* (Joh. 15, 5), *et item: Ego vos elegi de mundo, ut eatis et fructum afferatis et fructus vester maneat* (ib. 16). *Qui manet in me et ego in eum, hic fert fructum multum* (ib. 5).[3]

Diese freie Verwertung von biblischen Ausdrücken und Gedanken verleiht dem Handbuch unstreitig — von der stilistischen Verzerrung abgesehen — einen gewissen poetischen Schwung. Minder gelungen sind Duodas Versuche [illegible]. Schon die Wahl der Sprüche ist meist verfehlt, und die [illegible] zeugt nicht gerade von dialektischer Schulung, was auch [illegible] wundenen Ausdruck fühlbar wird. Ein Beispiel:

Praepone tibi similitudinem per allocutionis metaphoram de quodam ut scriptum est viro: *Manus eius contra omnes, et manus omnium contra eum,* etc.[4] Nos hanc propositiuncula in bonam vertentes partem, talem te omnibus esse hortor, ut manus tua in operibus dignis prompta, et magnis et minimis aequalibusque atque [illegible]

[1] Z. B. p. 91 Joab und Abner, p. [illegible] merkungen des Herausgebers.

[2] Hübsch ist die [illegible] *qui dant [illegible]* [illegible]

[3] Manuel p. 172. Ein [illegible]

[4] Gen. 16, 12. Es ist [illegible] deutet: Nimm dir ein Beispiel an dem Manne, indem du [illegible] teten Worte in übertragenem Sinne auffassest.

unquam, servitium et honorem non solum verbis, sed et factis studeas implere, et hoc cum mansuetudinis allocutione ... Quod si libenti animo erga omnes studueris implere, complebitur in te quod scriptum est supra. Sitque manus tua libens serviens contra omnes ad dandum, et manus omnium contra te ad sublevandum vel porrigendum digna pro executionis meritis facta.[1]

Selbstredend sind solche Auslegungen Duodas eigenstes Werk, es sei denn, dafs sie ihre Vorlage bis zur Unkenntlichkeit entstellt hätte, was ihr auch zuzutrauen wäre.[2]

Dafs Duoda mehr Sinn hat für das poetische Gewand als für den logischen Inhalt, zeigt sich in hübscher Weise bei einigen Bildern, die sie frei ausgeführt hat. *Et velut columbae lympham bibentes limpidissimam conspiciunt erodios atque rapaces accipitres, ne ab eis capiantur, evaduntque congratulantes et transvolantes, ubi eis ampla libuerit voluntas, sic tu,* etc.[3] Oder: *et licet multum vivere videatur in saeculo, vita tamen eius in similitudinem cuiusdam telae brevis et scissae computatur ad forum.*[4]

Duodas Selbständigkeit, die phantasievolle Art, in der sie Bibelstellen verwertet und verarbeitet, tritt in ihr volles Licht, wenn wir sie z. B. mit der gewissenhaften Aengstlichkeit eines Hrabans vergleichen. In dieser Hinsicht verdient folgender merkwürdige Passus mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Duoda hat eben ihren Sohn zum Gebet auch für die Bösen ermahnt, und unvermittelt fährt sie fort:

Nam cum spiritus ad interrogationem cuiusdam senis responderet, ait (sc. *senex*): „Nos qui necdum legem novimus nec gratiam baptismatis unquam accepimus, quantulumcunque tollerabiliora nobis poena manent, — ac si dixisset: Nemo nos conduxit. — Illi vero qui, agnita dei virtute, cum sanctae trinitatis fide baptismatis gratiam acceperunt et post agnitionem absque fructu poenitentiae dies finierunt suos, duriora nobis sentiunt tormenta.“ Tunc dixit senae: „Et qualis est poena vestra?“ Respondit vox: „Quantum distat coelum

[1] Manuel p. 111.

[2] Aehnliche Auslegungen finden sich p. 136, 9. 138, 24 ss. 144, 5 ss. 159, 3 ss. 193, 11 ss. 195, 9 ss. 209, 17 ss. Dafs Duoda sich dessen bewufst war, dafs sie die Sprüche nicht in ihrem wörtlichen Sinne nahm, zeigt die oben angeführte Stelle; sie legte aber Wert auf ihre Auslegung, wie z. B. wenn sie sich zum Beweis, dafs die zweifache Geburt nötig ist, auf den Apostel beruft: *Apostolus dicit: Cum quibus et sine quibus vivere non possumus.* Wo der Spruch steht, weifs ich nicht, Duoda fährt aber fort: *Et licet aliter hoc in loco volvatur sensus, pro certis differentium causis ego volo, ut ita teneas, sicut fateor* (p. 195). Einer anderen Stelle, an der sich Duoda in exegetischen Versuchen ergeht, liegt ebenfalls ein, wie es scheint, selbstgemachter Spruch zu Grunde. *Et ipse* (deus) *actus conspicit nostros a luce prima in vesperum, hoc est,* etc. (Manuel p. 61).

[3] Manuel p. 128. Vgl. Ezech. 7, 16: *salvabuntur qui fugerint, et erunt in montibus quasi columbae convallium omnes trepidi,* und Iob 39, 13 *herodii et accipitris.*

[4] Manuel p. 170. Die Anregung zu dem Bilde entnahm Duoda zwei auf der gleichen Seite angeführten Sprüchen: *dies mei velocius transierunt quam a texente tela succiditur* und *ad instar telae computatur araneae,* cf. Iob 7, 6 und Ps. 89, 9.

a terra, tantum est ignis super caput meum et subtus pedes meos. Ego autem cum meis similibus in medio stamus. Hi autem quos dixi subtus pedes nostros in profundissimum inferni immanissima sentiunt tormenta." Nunc senex cum rugitu coepit lamentare dicens: „Habeo autem quinque fratres, etc." Et quid accepisset responsum, patet cunctanter. Si peccaverit quis et non emendaverit, quid eveniet ei? Audi evangelistam: *Ligate ei manus et pedes, et mittite eum in tenebras exteriores,* etc. (Matth. 22, 12). Oro enim, ut talis sermo inauditor sit tui, et ut ne fiat, emendandum est semper. Orandum est pro ruentibus ut surgant, pro stantibus ne cadant, etc.[1]

Hier haben wir eine wahre Phantasie von ganz modernem Gepräge über die Parabel vom schlechten Reichen und [illegible] Lazarus (Luc. 16), deren Kühnheit eigentümlich anmutet.

Die gleiche Freiheit wie dem Bibelworte [illegible] Duoda auch gegenüber ihren sonstigen Quellen. [illegible] mögen das veranschaulichen.

In seiner Auslegung des 43. Psalms (Migne 36, [illegible]) [illegible] sich Augustinus folgenderweise über die Worte des Apostels [illegible]. 2. Cor. 6, 10: *quasi tristes, semper autem gaudentes,* etc.

Hic ergo quid? Labor pressura tribulatio tentatio: nihil aliud speres. Ubi gaudium? in spe futura. Nam dicit apostolus, *semper gaudentes.* In tantis tribulationibus semper gaudentes, semper tristes: semper gaudentes, quia ipse dixit, *quasi tristes, semper autem gaudentes.* Tristitia nostra habet *quasi*; gaudium nostrum non habet *quasi,* quia in spe certa est. Quare tristitia nostra *quasi* habet? Quia sicut somnus transiet, *et dominabuntur recti mane.* Novit enim charitas vestra, quia qui somnium indicat, addit 'quasi'. Quasi sedebam, quasi loquebar, quasi pendebam, quasi equitabam, quasi disputabam. Totum *quasi,* quia cum evigilaverit, non invenit quod videbat. Quasi thesaurum inveneram, dicit mendicus. Si *quasi* non esset, mendicus non esset: sed quia *quasi* erat, mendicus est. Itaque modo qui ad laetitias saeculares oculos aperiunt, et cor claudunt, transit *quasi* eorum, et venit *verum* ipsorum. *Quasi* ipsorum est felicitas saeculi, *verum* ipsorum poena est. Nostrum autem *quasi* tristitia est; gaudium non est *quasi.* Non enim ait Apostolus, Quasi gaudentes, semper autem tristes; aut, quasi tristes et quasi gaudentes; sed ait, *Quasi tristes, semper autem gaudentes. Sicut egeni:* et ibi *sicut* pro *quasi* posuit. *Multos autem ditantes.* Et cum hoc diceret, nihil habebat apostolus: omnia sua dimiserat, divitias nullas possidebat. Et quid secutus ait: *Quasi nihil habentes:* et ipsum nihil habere *quasi* apostoli erat. *Et omnia possidentes:* ibi non dixit *quasi.* Quasi egebat, non autem quasi, sed vere multos ditabat. Quasi nihil habebat: non autem quasi, sed vere omnia possidebat. Unde vere omnia [illegible] tori adhaerebat. *Verumtamen,* inquit, *deus redimet* [illegible] *inferni, cum acceperit me.*

---

[1] Manuel p. 210. Vgl. eine ähnliche, doch [illegible] wertung der Parabel vom Hündlein, das die Bros[illegible] Herrn aufliest, p. 59. — [illegible] sich auch in der Schilderung [illegible] p. 171.

Diese Stelle hat Duoda im c. XXXII, *de diversarum tribulationum temperamentis*, auf folgende Weise verwertet; sie hat von der weltlichen und geistlichen Traurigkeit gesprochen und fährt fort:

Nobilior tamen est spiritalis quam carnalis, et licet pro aliquibus certis ex causis tristitia in corde accedat humano, oblivioni censura peritissimi praeponenda esse fatentur. Unde unus ex eis (sc. peritissimis, i. e. Paulus) ait: *Quasi tristes, semper autem gaudentes,* et item: *quasi nihil habentes et omnia possidentes.* 'Quasi' dicimus, quod non est verum; 'verum', quod non est quasi. Dicit quidam captor somnii: Quasi equitabam, quasi currebam, quasi epulans pocula ni prius atque cibus cunctà manibus tenebam; ferculis in pomis, sapor gusti quo triplex, stabant; huc illucque me volvens, equestrium sessor aderam. Expergefactus a somno nihil cernens valui amplecti; inanis et fragilis demensque et palpans totus cum *quasi* remansi. O si fuisset verum quod annuens oculis, manu palpans, pedem terens! — O, dicit doctor, si talis vel quisquis futurus *quasi* cerneret verum, lapsus per umbras surgeret, ad apes transit moriens. Et ecce *quasi* felicitas rerum temporalium; cum ab insipientibus et negligentibus relinquitur, nihil aliud per funebra carminum restat nisi *quasi*. Quare? Quia transit bona ipsorum et restat damnatio morti perpetualis illorum cernentium temporaliter cuncta. Quid aliud a sapientibus computantur nisi *quasi*? Audi auctorem qui dicit: *Vidi omnia sub sole et ecce vanitas, vanitas vanitatum et omnia vanitas* (Coh. 1, 14. 2). En habes *quasi* cum somno vanitatis vinclorum in retitu connexibus. Quare? Quia, ut ait psalmista, *turbati sunt omnes insipientes corde, dormitaverunt qui ascenderunt equos, expergefacti a somno nihil in manibus invenerunt suis* (Ps. 75, 6. 7), transierunt irrevocabili gressu. O somnum durum et inexcitabile his qui nequitur vivunt et absque poenitentiae fructu ad ima recurrunt! Quid in talibus nisi *quasi*? *Transierunt quasi naves poma portantes* (Iob 9, 26), et velut foenum apparens mane cum flore, vespere secus durus et arens (cf. Ps. 89, 6) traditur igni, psalmista testante, qui dicit: *Omnis caro foenum et gloria eius quasi flos agri* (Is. 40, 6) sic apparebit, et licet multum vivere videatur in saeculo, vita tamen eius in similitudinem cuiusdam telae brevis et scissa*e* computantur ad forum.

Und in dem Tone geht es weiter vier Seiten lang.

Ein anderes Beispiel entnehmen wir dem c. LXV, *de litteris Adam et sensibus*, und die entsprechende, ebenfalls aus Augustinus stammende Stelle[1] entlehnen wir zum Vergleich der verkürzten Wiedergabe Hrabans, *de laudibus s. crucis* I, 12 (Migne 107, 197 s.):

Hoc idem in nomine protoplasti olim designatum fuit, scilicet Adam. In cuius vocabulo quatuor litteris quatuor orbis terrarum partes per graecas appellationes demonstrantur. Si enim graece dicantur oriens, occidens, aquilo, meridies, sicut plerisque locis sancta eos scriptura commemorat, in capitibus verborum invenies Adam. Dicuntur enim graece memoratae quatuor mundi partes: anatole, disis, arctos, mezembria. . . . Habet quoque idem nomen in se mysterium incarnationis Christi, si numerus in litteris eiusdem nominis secundum Graecorum regulam, qui ad litteras suos numeros computabant, intendatur.

---

[1] Augustinus, explan. in Iohannem, Migne 34, 1473 s.

A enim in numeris apud Graecos significat unum, *D* quatuor, *A* alterum [illegible] *M* quadraginta. Coniuge hos numeros quatuor, fiunt XLVI, [illegible] Iudaei in evangelio respondisse leguntur: *quadraginta sex annis aedificatum est templum hoc, et in tribus diebus excitabis illud?* Quod evangelista intelligens dixit: *Hoc autem dicebat de templo corporis sui,* quia dominus noster Iesus Christus de Adam corpus accepit, etc.

Duoda schreibt:

Sicut quinquies terni XV, sic XV^decies^ III^ni^ XLV faciunt; additur I et fiunt XLVI.[1] Totus numerus secundum elementa Graecorum litterae continetur. Nam *alfa* quod est oriens I; *delta* quod est occidens IIII; iterum *alfa* quod est VII^mdrion I; *moida* quod intelligitur meridies XL. In has IIII mundi partes extensus est Adam in filiis suis. Unus autem et IIII et I et V^quies^ II^bini^ (*sic*). XLXVI (*sic*) faciunt. Quantos dies esse particulationes continentur, tot annis restaurata est domus domini in Ierusalem, hoc est XL et VI annis. Nam Dominus ipso legitimo dierum numero compleri volens, ait Iudaeis: *Solvite templum hoc et in triduo excitabo illud.* Illi autem dixerunt: *XL et VI annis aedificata est domus haec, et tu in triduo excitabis illud?* Ille autem dicebat de templo corporis sui (Joh. 2, 19—21), ac si diceret: Solvite per passionem, quod de vestra sumpsi origine, ut audietis: Ecce homo; et ego in triduo per divinitatis excitabo potentiam. De quo triduo multo ante praedixit propheta dicens: *Vivificabit nos per duos dies, die tertia suscitabit nos,* etc. (Os. 6, 3).

Ein Vergleich dieser und ähnlicher Stellen läfst weder das Abhängigkeitsverhältnis noch die freie Umgestaltung [illegible]

Die durch die angeführten Beispiele hinlänglich belegte Freiheit, mit der Duoda sich die Schätze der Kirchenväter aneignet, und die Selbständigkeit, mit der sie ihren Stoff behandelt, erschweren es ihre Quellen aufzudecken. Es ist leichter zu allen ihren Lehren Parallelstellen nachzuweisen, als den Fundort ihrer Weisheit hin und wieder zu bestimmen.

Die Einleitung erinnert einigermafsen an die der *Moralia in Iob* Gregors, die auch in *Prologus* (Epistola missoria) und *Praefatio* zerfällt.[2] Sonst enthält sie nur Persönliches.[3]

Der dogmatische Gehalt der Kapitel über Gott, [illegible] buchs überhaupt, ist gering, da Duodas Sinn [illegible] Moralische gerichtet ist. Ihr Inhalt [illegible]

[1] D. h. 5 · 3 = 15; 15 · 3 = 45; 45 + 1 = 46.

[2] Vgl. auch die Anspielung auf Sap. 10, 21. Manuel p. 50, Gregorius M., Epistola missoria II (Migne 75, 512).

[3] Zu erwähnen ist das Bild p. [illegible] sehr konfus ausgefallen ist. Duoda liebt es Erfahrungen [illegible] zur Beleuchtung der ewigen Wahrheiten [illegible] *quae sunt* [illegible] *sicut mos* [illegible] *solum hic, sed etiam in* [illegible] *sunt necessario exigenda.* Manuel p. [illegible] *terreno potentiori nos aliquam* [illegible]

zusammenfafsen: Man mufs Gott lieben und loben; der Himmel kann ihn nicht fassen, und vor den Menschen verbirgt er sein Antlitz. Man mufs ihn suchen; er ist der Allgegenwärtige, er ist Der ist. Er, der Allerhöchste, weifs alles, er kennt unsere Schwäche, während niemand ihn erkennen kann. Sein Name birgt heilige Geheimnisse; er ist der Allmächtige, der alles gemacht hat; der thörichte Mensch sagt: das gehört mir, dies ist mein Reich, und vergifst, dafs die Erde in Gottes Gewalt ist. Gott ist oben, unten, aufsen und innen. Wer ihn liebt, den führt er in diesem und zum ewigen Leben.

Im ersten Kapitel dieses Abschnitts fällt zunächst der Satz auf: *Certe et ego ipsa, considerans casum humanae fragilitatis meae*, weil er auffallend an die Anfangsworte der Urkunde erinnert, die Wilhelm am 15. Dezember 804 für Gellone ausgestellt hat: *recogitans fragilitatis meae casus humanum.*[1] Wenn die Uebereinstimmung nicht blofs ein Spiel des Zufalls ist, so thut sie sprechend dar, in welcher Verehrung die Familie das Andenken des heiligen Ahnherrn hielt, da Duoda, die sich erst 824 mit Bernhard vermählte, jene Worte so treu im Gedächtnis wahrte. — Wie erwähnt, finden sich zwei Citate desselben Kapitels (2. Par. 2, 6. Exod. 33, 13. 20) in gleichem Zusammenhang bei Augustinus, *de symbolo* (Migne 37, 662 s.): — Für die Zahlensymbolik des c. V beruft sich Duoda auf einen *doctor*, *quam magnus est meritis*, den ich nicht nachzuweisen vermag.[2] — Ebendaselbst (p. 66) führt sie Verse eines *quidam poeta* an, die, wie Bondurand erkannt hat, aus Prudentius, Cathemerinon IX, *hymnus omnis horae*, entnommen sind. — Den hübsch ausgeführten Gedanken, dafs die Erde nicht uns, sondern Gott gehört, habe ich anderswo nicht auffinden können. — Ebenso entgeht mir die Herkunft jenes andern, dafs Gott oben, unten, innen und aufsen ist (p. 69), was Duoda später (p. 120) ebenfalls auf die Priester als Gottes Vertreter anwendet.

Ueber die Dreifaltigkeit (c. VIII) wagt Duoda nicht eingehend zu sprechen; sie zeigt nur, wie die Erzväter, Propheten und Apostel sie verehrt haben, und bedient sich dazu Gregors *Moralia in Iob* c. 28 und *Homiliae in Evangelia* I, 19 (Migne 76, 516. 1152).[3]

[1] Acta Sanct. ord. s. Bened. ed. Venet. IV, 1 p. 85. — Die Worte sind nicht biblisch.

[2] Ueber die Zahlensymbolik Duodas sprechen wir später zusammenhängend.

[3] An letzterer Stelle handelt es sich um die Begegnung Abrahams mit Gott in Mambre. Das aus Gregor wörlich entnommene: *sic tribus quasi uni loquitur* (Gregor: *locutus est*), zeigt, dafs nicht Augustinus, *Contra Maximium* (Migne 42, 802), zum Vorbild diente. Selbstredend kannte Duoda auch das Athanasianische Glaubensbekenntnis (cf. Manuel p. 247). Ihre Lehre ist zusammengefafst in dem Satze: *Tu ergo, fili, crede, in quantum vales, patrem et filium et spiritum sanctum, quam illorum divinitas aequalis est et coaeterna maiestas; quia qualis pater, talis filius, talis et spiritus sanctus, et quanquam in personis singulorm nomina singillatim teneant, nomen tamen naturaliter horum nomen continet trinum, qui dicitur deus; hoc est trinitas, pater et filius et spiritus sanctus* (p. 73).

Lose schliefst sich an die Betrachtungen über die Dreifaltigkeit das Kapitel über Glaube, Hoffnung und Liebe, das an Augustins *Enchiridion* erinnert, aber nur Allgemeines bietet. Duoda versucht sich zuerst in Worterklärungen und zeigt dann den Weg zu jenen Tugenden in Suchen, Bitten und Anklopfen (cf. Matth. 7, 7).

In c. X und XI, *de reventia orationis,* schreibt sie Wilhelm die Gebete vor, die er bei jeder Gelegenheit, vor [illegible], beim Aufstehen und Ausgehen sprechen soll. Die [illegible] zeigt, dafs dieselben nicht von Duodas Erfindung sind; woher [illegible] genommen sind, ist mir unbekannt.[1]

Bei den Auseinandersetzungen über die Pflichten gegen Vater, Lehensherrn und alle Stände spricht Duoda recht aus der Fülle des Herzens. Warnende und ermunternde Beispiele aus der [illegible] schen Geschichte wechseln ab mit Lehren für das praktische Leben und zeigen, wie innig bei ihr die Lebenserfahrung mit den religiösen Anschauungen verwachsen war. Am interessantesten sind diese Kapitel in kulturgeschichtlicher Hinsicht; [illegible] zu wenig Bemerkungen Anlafs.

Die Drohungen der Schrift gegen die, welche ihren Vater verachten, erinnern Duoda an die Wirren ihrer Zeit, die Hrabanus Maurus bekanntlich veranlafsten, eine eigene Schrift *de reverentia filiorum erga patres et subditorum erga reges* zu verfassen.[2] Duoda giebt jedem zu bedenken, dafs er ja selbst einmal seine Freude an folgsamen Kindern erleben möchte. Den [illegible] stellt sie gleich hinter die Pflichten gegen Gott, obwohl der König den höchsten Rang einnimmt, weil man [illegible] (C. XII—XIV.)

Die Treue gegen den König empfiehlt Duoda ihrem Sohne um so eindringlicher, als er einem Geschlechte entstammt, das nie die Untreue gekannt. Eine Hauptaufgabe des jungen Mannes wird es dereinst sein, als Ratgeber des Königs mitzuwirken: Er möge verfahren wie der Metallarbeiter, der stets für sein Werk den passenden Augenblick abwartet, damit das Gold [illegible] Glanz bekomme (p. 64). Die Weisheit soll er von Gott erbitten. Hier werden wieder arg enstellte Verse eines *quidam orator in suis carminibus* angeführt (p. 95). (C. XV—XVIII.)

---

[1] Diese Gebete [illegible] *torum* (Migne 78, 105—203) noch [illegible] (Migne 101, 462 ss.) oder [illegible] *res quotidianas accomodata* (ibid. [illegible]) [illegible] gische Formeln verwertet wurden. [illegible] *adoro, domine, et* [illegible] *liber antiphonarius* (Migne 78, 676), Antiphona ad cruc[illegible] sexta, in parasceve): *Crucem tuam adoramus, domine, et* [illegible] *nem tuam laudamus et glorificamus.* [illegible] *patris et filii et spiritus sancti* [illegible] *Amen.*" — *Ista* [illegible]

[2] Apud P. de Marca, [illegible]

Neben dem König haben auch seine Verwandten und Angehörigen ein Anrecht auf treue Dienste (c. XIX), alsdann die Grofsen (c. XX) und schliefslich auch die Kleinen (c. XXI). Die Gegenseitigkeit christlicher Duldung und Hülfeleistung veranschaulicht Duoda, indem sie aus der *Ars Donati poetae* Aktiv und Passiv, Singular und Plural anführt (p. 112); treffender ist das Beispiel der Hirsche, die über einen Meeresarm schwimmen, was Duoda nicht aus Plinius' Naturgeschichte, sondern mitsamt der Nutzanwendung aus Augustinus, *ad Galat. VI, 2* (Migne 40, 81) entnommen hat (p. 112 s.). — Barbarisch entstellte Verse eines unbekannten Dichters sollen zum Sinn haben, dafs Gott den Menschen geschaffen hat, um die durch Lucifers Fall verringerte Zahl der Engelscharen wieder zu ergänzen: ein Gedanke, der p. 222 abermals *secundum dicta patrum* wiederholt wird.[1]

Weihevoller wird Duodas Stil im c. XXII, das den Priestern gewidmet ist. Sie erklärt zuerst die Bezeichnungen *sacerdotes, presbyteri, episcopi, pontifices* in einer Weise, die nicht eben etymologisch genannt werden darf;[2] dann stimmt sie in höheren Noten ein Preislied an, das schon darum originell ist, weil es aus Laienmund kommt, während wir sonst aus jener Zeit nur Unterweisungen von Priestern an Priester über ihren Stand und dessen Stellung zur Laienwelt haben.[3]

Im folgenden Abschnitt (c. XXIII—XLIV) gehen zwei Gedankenläufe durcheinander: der Kampf der Tugenden wider die Laster und die sieben Gaben des Geistes mit den acht Glückseligkeiten. Von diesem Abschnitt gilt in besonderem Mafse, was Duoda mehrfach ausspricht, dafs sie ihren aus verschiedenen Schriftstellern zusammengetragenen Stoff der Fassungskraft ihres Sohnes gemäfs verarbeitet hat. Die bestimmten Quellennachweise mufsten dem entsprechend spärlich ausfallen.

Unbekannt sind die *Synonima*, aus denen Duoda anführt: *Occulta malitia blandis sermonibus ornatur* p. 126. — Dafs die p. 127 angeführten Verse nebst einigen Redensarten in den voraufgehenden Sätzen dem bereits erwähnten *hymnus omnis horae* (Prudentius, Cath. IX) entnommen ist, erkannte Bondurand.[4] — Die konfuse

---

[1] Manuel p. 114 s. Gelehrt wird die Ergänzung der Engelscharen aus den erlösten Menschen von Augustin, Enchiridion 29 (Migne 40, 266). — Die Verse gehen bis p. 115, 8. Die Prosa beginnt wieder mit: *Est sensus, fili V.* d. h. Der Sinn der angeführten Stelle ist folgender.

[2] *Dicti sunt sacerdotes ad sanctificandum vel consecrandum,* geht an: *presbyter* wird mit *prae = ante* zusammengebracht, *pontifex* von *pontem facere* abgeleitet. Richtig wird *episcopus* erklärt: *Dicti sunt episcopi ut speculatores ...* Epi *graece, latine* super; scopon *similis graece est, latine* intuito *vel* destinatio *dicitur,* etc. Man kann hiezu Alkuin, *Ep.* 10 (Migne 100, 154) und Hraban, *de clericorum institutione* (Migne 107, 301) vergleichen.

[3] Anklänge an Gregor kann man p. 121 in den *custodes vasorum* und den *columbae ad fenestras* und *amici dei* finden, cf. *Moralia* (Migne 76, 264), *Homil. in Ezech.* (ibid. 994).

[4] Die Verse des Hymnus spielen auf den Besessenen am Gardarenischen See an.

Allegorie über die Namen der zwölf Erzväter und die Vision Hesekiels (p. 128) ist wohl Duoda [illegible].[1] — [illegible] XXVI, [illegible] *septemplici dono sancti spiritus,* werden Worte des Apostels Petrus bei seinem Martertode angeführt (p. 135), [illegible] Legenden nicht stehen.[2] — Nicht gefunden p. 136: [illegible] *nostrum, ut quidam doctor in passionis parasceve ait domini, talem sibi infra fluctuationes saeculi huius* [illegible] *ut in finem liberari possit.*[3] — Die drei Arten von Geistern, die der Engel, der Menschen und Tiere (p. 137), [illegible] *Dialogi IV*, 3 (Migne 77, 321).[4] — An die [illegible] sieben Gaben des Geistes reiht Duoda [illegible] *spiritus rectus*, *sp. sanctus* und *sp. principalis* nach Ps. 50, 12—14, die wie die ersteren selbständig durchgeführt zu sein scheinen (p. 139 s.).[5] — In den folgenden Kapiteln finden sich abermals eine Reihe anscheinend wörtlicher Citate, deren [illegible] nachgewiesen ist: P. 141: *Scriptum est in cuiusdam libelli particula: Estote fortes et cum antiquo pugnate serpente.* — P. 145: [illegible] *aiunt doctores, castitas est angelica vita et caelis civem facit huius negotii adiri consortem. O, dicit quidam, quam parva est ad modicum concubitus ora, per quem perditur vita futura, et quam magna est vigor splendorque castitatis assiduae, qui hominem moribundum angelicis civem facit esse consimilem.*[6] — P. 154: [illegible] *pauper simul peribunt, simulque in egestate torquescunt, dives non largiens, pauper non habens spiritum humilitatis.* — P. 157. [illegible] *quidam: Cum omnibus peccantibus pecco, si quos videro peccantes ipse non corrigam. Et item alius:* [illegible] — P. 158: *Orabat quidam: Non me permittas, domine, famulum tuum a te separari, nec alienis sinas subdi communicando peccata.* — P. 161: *Item alius: Qui dat pauperi nunquam egebit.*

Die Unterscheidung von drei Arten von Almosen findet sich in Augustins *Enchiridion* LXXII s. (Migne 40, 266).[7] — [illegible] ennaratio in Ps. XLVI (Migne 36, 550 s.) [illegible]

---

[1] Duoda will von den Namen der zwölf [illegible] priester auf den Schultern des Leibrocks und auf dem Amtsschildlein in den Händen tragen soll (Exod. 28, 39); aber ihr Gedächtnis versagt wie bei der Vision (Ezech. 1, 6).

[2] Acta Sanct. 29. Juni. — [illegible] Situation. Sie können allenfalls von Duodas Erfindung sein.

[3] Wir haben von Augustin [illegible] (Migne 38, 1084), ein anderer, den Beda und Florus citieren, ist verloren gegangen (ibid. (b)).

[4] Diese Unterscheidung ist offenbar zur Schuldoktrin geworden [illegible] die *disputatio puerorum* III (Migne 101, 1106 s.).

[5] Man vergleiche z. B. Augustinus [illegible] Alkuin, *Enchiridion seu expositio* [illegible]

[6] Vgl. Alkuin, [illegible] vivunt, angelicam habent [illegible] coniungit, angelis facit concives (Migne 101, [illegible]). — [illegible] *S. Aug.* habe ich nicht verwerten können.

[7] Vgl. auch Alkuin, [illegible]

benen Auslassungen über 2. Cor. 6, 20 *quasi tristes*, etc. entlehnt. — Die geistliche Traurigkeit wird p. 168 durch das Bild gewisser Vögel veranschaulicht, deren Gesang ein Klagen ist. — P. 172 sind beachtenswerte Gedanken über das: *in qua parte ceciderit* (Coh. 11, 3). — P. 175 ist ein langes Gebet eingelegt, das Duodas Stil nicht verrät. — Das c. XXXIX bringt neue Citate: *In hac quoque tristitia militabat ille qui dicebat: Reliquisti me, deus, reliquisti me, et hoc anno voluisti me visitare* (p. 181). *De talibus namque et eorum similibus invenies scriptum: Infirmitas a vobis extincta est, dolores transierunt* (ibid.). — An die praefatio der *Moralia in Iob* erinnern die Bemerkungen *de duplo bonorum* und die *binae stolae* (p. 182).[1] — Hier verweist Duoda ihren Sohn auf ein unbekanntes Buch, das ihm zur Hand gewesen sein mufs: *Lege Curam pastoralem et invenies.*[2]

Von unbekannten Verfassern sind die p. 147. 156. 161 angeführten Verse, wie gewöhnlich bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Es folgen Betrachtungen über die zweifache Geburt und den zweifachen Tod. Duoda beruft sich auf die Mütter des heiligen Celsus und des heiligen Symphorianus von Autun (p. 197).[3] — Daran anschliefsend ermahnt sie ihren Sohn zu anhaltendem Gebet für alle Stände mit Berufung auf die Gebetsformeln der Kirche (p. 202. 206)[4] und mit wörtlicher Entlehnung eines Gedankens aus Augustins enchiridion c. XC (Migne 40, 283).[5] — Desselben Kirchenvaters explanationes in Johannem (Migne 34, 1473 s.) ist die Zahlenallegorie über Adams Name (p. 218) entlehnt. — Endlich ist ein

[1] Die beiden Gedanken werden wiederholt in Gregors Dialogen IV, 25 (Migne 77, 357).

[2] Alkuin pflegt Gregors *Regula pastoralis* als *Cura pastoralis* zu bezeichnen. Cf. *Ep.* 36. 70 u. ö.

[3] Der Satz, wie er in P lautet, ist fraglos fehlerhaft abgeschrieben. *Lege beatam Mariam, illam matrem pueri celsi, et beatam Augustam, matrem sancti Symphoriani, Augustodunensium civem, qualiter primae et secundae nativitatis in Christo suis extiterunt prolibus.* Der *puer celsus* kann nicht Jesus sein, der keiner Wiedergeburt in Christo bedürftig war, sondern es handelt sich um den *puer Celsus,* den seine Mutter von Nazarius taufen liefs, mit dem er dann auszog und den Märtyrertod erlitt. Acta SS. Julii 8. t. VI, 533 s. Die Mutter des hgn. Celsus wird nicht genannt, ebensowenig als die des hgn. Symphorianus, cf. Acta SS. Aug. 22. t. IV, 491. Daher wird jener Satz wohl so herzustellen sein: *Lege beatam matronam illam, matrem pueri Celsi, et* [*beatam*] *augustam matrem s. S.* etc. Das Beiwort *augusta* statt des *venerabilis* der Vita unter Einflufs von Augustodunensium. — Duoda erinnerte sich der Rede der Mutter Symphorians, als sie die Worte schrieb: *Admoneo vos iam quasi utrosque ego D. genitrix vestra, ut ... sursum teneatis cor; aspicite regnantem in celis illum qui dicitur deus* (p. 71). Cf. Vita Symphoriani § 11: *Sursum cor suspende, fili; aspice illum, qui regnat in caelis.*

[4] Cf. Gregorius M., *liber sacramentorum* (Migne 78, 81), feria IV. Die Angabe Duodas p. 206 *in oratione feriae VI, die videlicet passionis dominicae,* ist falsch, denn am Freitag fällt jenes Gebet aus und tritt die Anbetung des Kreuzes an dessen Stelle.

[5] Manuel p. 207. 209. Nach Duodas Art ist der Satz auf zwei Kapitel verteilt. Ueberschrift und Anfangsworte von c. LX sind wohl zu lesen: *Pro inmeritis digna invenies quid agas. — Pro valde malis inmeritisque dandum* (*orandum?*) *est* ... und nicht *Pro valde malis in meritis, queo, dandum est.*

neuer Anklang an Prudentius' *hymnus* [illegible] nämlich die Anspielung auf die Verwandlung [illegible] in 'edlen Falerner' (p. 221).

Das Nachwort des Handbuchs enthält [illegible] Nachrichten.[1] Das schwungvolle Nachtragskapitel [illegible] brauch der Psalmen ist aus Alkuin, de psalmorum [illegible] 101, 465—68) ausgeschrieben.[2]

So weit ist es mir gelungen einen Einblick in Duodas Quellen zu gewinnen. Wenn es auch nur bescheidene Beiträge sind, so können sie doch einem späteren Herausgeber [illegible] geben. Erschöpft ist das Thema nicht; soviel scheint mir aber gewonnen, dafs wir nunmehr bestimmt erkennen, dafs Duodas Bildung durchaus kirchlich ist; Spuren [illegible] aufzufinden. Die heilige Schrift und die Kirchenväter, das war ihre geistige Nahrung; sie sind die direkte [illegible] des Handbuchs. Wir haben gesehen wie umfangreich Duodas Kenntnisse waren, und wie frei sie ihre Lesefrüchte verwertet hat. Ueberschauen wir nun die Zahl der von ihr benutzten Quellenschriften und bedenken wir, dafs sie nur zufällig in Uzès zurückgeblieben war und die ganze Zeit keine Verbindung mit ihrer Heimat hatte, so drängt sich die Frage auf, ob ihr jene Schriftsteller alle zu Gebote standen. Vielleicht hatte sie nur einige davon zur Hand, während sie die anderen nur nach der mehr oder weniger verflüchtigten Erinnerung ausbeuten konnte. [illegible] diese Erwägung ist geeignet, die Eigenart [illegible] wisser Hinsicht zu beleuchten.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Verse, die an verschiedenen Stellen des Handbuchs [illegible] welche Duoda selbst gedichtet hat.[3] [illegible] ihre Wiederherstellung und auf [illegible] wendet worden: vielleicht vergeblich; [illegible] anscheinend barbarischen Verse [illegible] einfach entstellt sind, und zwar dermafsen, dafs sie sich weder richtig herstellen noch in der überlieferten [illegible]

---

[1] Das Nachwort [illegible] *in Iob.* Cf. *Expleto itaque* [illegible] (Migne 76, 78[illegible]), vgl. Manuel p. 23[illegible] Duodas über die von ihr überstandenen Gefahren mit An[illegible] 11, 26 finden [illegible] *morum*, ed. Mai, Script. vet. nov. coll. IX, 369.

[2] Alkuins Text kann [illegible] werden. Aber für den *Tertius usus* ist die Lesung des Handbuchs vorzuziehen.

[3] Angeführt sind Verse p. 95, 15. 114—115, 8. 147. [illegible] Von Duoda stammen vier Gedichte: das *Epigramma* [illegible] die Verse über das Alter Wilhelms p. 225 s.; die [illegible] des Handbuchs rekapitulieren (Akrostichon) p. 228 [illegible] (Akrostichon) p. 240 s. — Vgl. [illegible]

Vielleicht läfst uns der Zufall einmal die Quelle des einen oder des andern Gedichtes entdecken.

Was Duodas eigene Verse betrifft, so scheint sie zwei verschiedene Principien befolgt zu haben. In den drei letzten Gedichten schwebt ihr offenbar der eigenartige Prosarythmus der Psalmen vor, und wahrscheinlich sind die unter ihrer Grabschrift stehenden Worte: *Qualiter ordinem psalmi ex parte componens*, in diesem Sinne zu deuten und mithin nicht als neue Kapitelüberschrift, sondern als erläuternde Anmerkung zur Grabschrift aufzufassen.[1] Die Verse des Epigrammas hingegen zeigen ausgesprochen rythmischen Charakter: sie erinnern entfernt an französische Zehnsilber, und man könnte sie, meine ich, als Beleg für die Ansicht anführen, dafs dieser Vers aus dem rythmischen Hexameter hervorgegangen ist.[2]

Wir haben schon hervorgehoben, dafs sich Duoda nicht eben durch scharfe dialektische Schulung auszeichnet. Dies tritt in ihrer Zahlenmystik grell zu Tage. Man kann ihre Rechnerei nicht anders bezeichnen als schülerhaft; sie weifs selbst nie, wo sie hinaus will.[3] In der Ausdeutung der Zahlen hat sie nichts Tiefes, doch einiges Eigenartige: 1 bedeutet Gott; 2 die beiden Gebote, Gott und den Nächsten zu lieben, die zwei Testamente, das thätige und beschauliche Leben; 3 die Dreieinigkeit oder *cogitatio munda*, *locutio sancta* und *opus perfectum*;[4] 4 die vier Elemente, die vier Kardinaltugenden, die vier Himmelsgegenden, in denen das Evangelium gepredigt wird, oder die vier Säulen, die den Vorhang der Stiftshütte tragen;[5] 5 die fünf Sinne, die mit Jungfräulichkeit und Keuschheit gepaart zehn ergeben; 7 die sieben Leuchter und Lampen, oder $7 . 7 + 1 = 50$ das Jubeljahr, $7 . 70$ die Zahl, wie oft man verzeihen soll; 8 die in der Arche Geretteten, das Vorbild der durch die Taufe Erlösten; 9 die neun Ordnungen der standhaften Engel; 10 die zehnte Ordnung, die durch die Auserwählten unter den Menschen wiedergewonnen werden soll.[6]

Wiederholt bedient sich Duoda des *computus digitalis* für ihre

---

[1] Manuel p. 242. Vgl. das Facsimile.

[2] Cf. Thurneysen, Zs. f. rom. Phil. XII.

[3] Manuel c. V. XLIV. LXV. LXVI. Ein Beispiel genügt um das Schülerhafte zu veranschaulichen. Im c. V meint Duoda: 1, 2, 3 und 4 sind die Grundzahlen, aus denen alle übrigen hervorgehen; $5 . 5 = 25$; $25 . 2 = 50$; $5 . 50 = 500$, lateinisch geschrieben *D*, der Anfangsbuchstabe von *Deus*. — Der Abschreiber von P hat wahrscheinlich viele Böcke geschossen.

[4] Duoda liebt die Gegenüberstellung von *cogitare*, *loqui* und *operare*, cf. p. 61, 15. 65, 23. 75, 22. 140, 8.

[5] Die betreffende Stelle p. 221 ist fehlerhaft überliefert. Ueber die vier Himmelsgegenden vgl. Gregorius, Moralia I, 19 (Migne 75, 535 u. ö.). — Die vier Säulen des Vorhangs nach Exod. 26, 32.

[6] In dem Augustinus entlehnten c. LXV wird Adam = 46 gedeutet. — Der Tempel, der in 46 Jahren gebaut worden ist, bezeichnet Christi Leib, der am dritten Tage auferstehen soll.

Ausdeutungen. Bekanntlich gebrauchte man zur Unterstützung des Kopfrechnens die nach bestimmten Regeln [illegible] gestreckten Finger beider Hände. Bis 99 zählte man mit der linken Hand, bei 100 ging man zur rechten über. Die linke deutet Duoda als das irdische, die rechte als das ewige Leben, und wünscht ihrem Sohn 99 Jahre hienieden (p. [illegible]). [illegible] reichte diese Zeichenrechnung bis zu einer Million; diese, die vollendetste Zahl, soll die ewige Seligkeit bedeuten, und wie es Rebecca Gen. 24, 60 gewünscht wird, möge auch Wilhelm [illegible] Alter und zum Hafen des Seelenheils [illegible] lich erreichen (p. 222. 224).[1]

Bisher galt unsere Untersuchung dem theologischen Inhalt des Handbuchs; es bleibt uns noch die Aufgabe das [illegible] verwertbare Material, das darin zerstreut ist, zu sammeln. Interessant sind uns viele von Duodas Aeufserungen, insofern sie die Anschauungen der Laienwelt ihrer Zeit in unbefangener Weise, wenn auch in gewundener Rede zum Ausdruck bringen.

Bedeutsam ist zunächst das grofse Gewicht, das sie auf das ausschliefsliche Recht der Geburt legt: *Certa quidem et fixa manet conditio, quod nullus, nisi ex genitore procedit, non potest ad aliam et summam personam culmine pervenire senioratus* (p. 85 s.). Deshalb soll Wilhelm dem König, zu dessen Dienst ihn sein Vater [illegible] hat, alle Treue erweisen, *quod est generis ex magno utrumque nobilitatis exorto progenie* (p. 90). Ebenso soll er die Verwandten des Königs verehren: *Inclitos atque praeclaros seniori tuo regiae potestatis eximios parentes atque propinquos tam ex paternitatis illustrem quam ex matrimonii dignitatum ascendente [illegible]*[2] *[illegible] cum commilitonibus infra aulam regalem [illegible] esse merearis servitor, time ama venera et dilige eos, atque in omni negotio utilitatum illorum purum et aptum cum executionibus fidelitate tam mente quam corpore [illegible]* (p. [illegible]). Die gleiche Verehrung und Dienstwilligkeit soll Wilhelm allen Mitgliedern der königlichen Familie [illegible] *sisque fidelis seniori tuo K., quisquis ille est, [illegible] parentibus atque regalium generis ortos*; denn Gott hat sie auserwählt und zu ihrem hohen Range vorbestimmt: *Deus enim eos, ut credimus, elegit et praeelegit in regno, dans illis gloriam ad illam tendentem, conformem similitudinis [illegible] Isaac et Iacob, prolisque dignis et semini eorum* (p. 104). Infolge

[1] Ueber den *computus* [illegible] Hrabans Schrift *de computo* (Migne [illegible]).

[2] Diese Betonung der [illegible] licher Seite erinnert daran, dafs die Annalisten bei beiden Gemahlinnen Ludwigs des Frommen ihre Herkunft [illegible] vorheben.

dieser Gnadenwahl stammt wohl alle Gewalt von Gott, aber, wie es im Handbuch heifst, nur *pro parte.*[1]

Das Vorrecht der Geburt hängt mit dem Erbschaftsrechte eng zusammen, und Duoda betont dementsprechend die gesetzmäfsige Erblichkeit: *Ora pro parentibus genitoris tui, qui illi res suas in legitima dimiserunt hereditate ... Et licet scriptura dicat: in bonis alienis gaudet alius* (Eccl. 14, 4), *tamen eorum, ut praedixi, haereditates non extranei, sed tuus possidet dominus et pater Bs., in tantum quod illi remanserunt* (p. 212). Von diesen ererbten Gütern wird Bernhard seinem Sohne bei Zeiten einiges zukommen lassen: *Credo enim quod, si digne et humiliter erga eum certaveris, pium tibi ex hoc augebit incrementum fragilitatis dignitatum suarum. Si concedente prius clementia omnipotentis dei tuus genitor aliquid exinde tibi iusserit largiri, in quantum valueris per amplius ora, ut illi merces adcrescat ex eorum animabus quorum cuncta fuerunt. Ex occupationibus enim multis illi non licet ad tempus* (ibid.). Auch die von Wilhelms Paten Theodorich zurückgelassenen Güter sollen einst auf ihn übergehen: *Te quasi primogenitum parvulum relinquens in saeculo, sua cuncta domno et seniori nostro, ut tibi prodesse valerent in omnibus, remanserunt* (p. 214).[2]

Dem Lehensherrn ist man Treue schuldig, und die Ansichten, die Duoda entwickelt, werden jedem Kenner der altfranzösischen Heldendichtung vertraut in die Ohren klingen. *Quamobrem, fili, hortor te, ut, quod tenes, corpore fideliter, dum vivis, tene et mente; erit enim tuus tuisque famulantibus utilissimus, ut credimus, adcrescens profectus. Nunquam aliquando ex infidelitatis vesania improperium ex te exeat; malum non sit ortus nec in corde tuo unquam ascendens, ut infidelis tuo seniori existas in ullo. Est enim ita agentibus sermo durus pessimusque: quod in te tuisque militantibus futurum esse non credo. Ars tamen haec, ut aiunt, nequam in tuis progenitoribus non apparuit unquam nec fuit nec erit nec ultra. Tu ergo, fili W., ex illorum progenie ortus, seniori, ut praedixi, tuo sis verax vigil utilisque atque praecipuus, et in omni negotio utilitatis regiae potestati, in quantum tibi deus dederit vires, intus forisque prudentius te exhibere satage* (p. 91 s.). *Inter parentes etenim atque propinquos paresque et fideles amicos ita agere studeas, hortor, ut absque seniorum infidelitatis opprobrio, cum studio actionum omni operis boni digne et elegantiae laudabiliter cursu vivere possis felici* (p. 106). — Und nach vollbrachtem Lebenslauf lasse dich dann Gott zur Gemeinschaft Christi gelangen, *te erga illos fidelem certantem servitium, et illum cum suis tibi dignum pro meritis reddentem* (p. 105).

---

[1] Manuel p. 91: *Scimus enim, secundum seriem scripturarum, quod omnis honor et potestas a deo sunt data pro parte. Nam ut legimus: non est potestas nisi a deo,* etc. (Rom. 13, 1. 2).

[2] Das heifst: all sein Eigen ist erblich auf Bernhard, deinen Vater, übergegangen und soll dir später zufallen. — Bondurand versteht unter dem *domnus et senior noster* den Kaiser, dem die Güter Theodorichs anvertraut worden wären bis zur Grofsjährigkeit Wilhelms.

Um sich zu seinem Dienste vorzubereiten, wird Wilhelm, [illegible] von seiner Mutter, das Beispiel der Grofsen und der [illegible] Ratgeber des Königs vor Augen haben.[1] Bei Hofe [illegible] Gelegenheit alle möglichen Tugenden zu lernen: *In domo [illegible], ut est illa fuitque et erit post, collationes conferuntur multae; [illegible] ab alio potest, si vult, discere humilitatem charitatem [illegible] patientiam mansuetudinem modestiam sobrietatem caeterasque cum [illegible] boni virtutes. Tu ergo, ut puerulus adcrescens, disce a [illegible] capacibus, quidquid bonum ab illis ... capi ... [illegible] (p. 1[illegible]). — Item. Hortor te ut non solum cum senioribus tantum, sed cum [illegible] dominumque diligentibus et sapientiam discentibus [illegible] pigeas; quod in iuventute viget florentis senecta (p. 95). — Si ad perfectum te aliquando adduxerit deus, ut ad consilium inter [illegible] merearis esse vocatus, tracta prudenter, quid, quando, cui [illegible] dignum et aptum possis exhibere sermonem; [illegible], qui tibi ad corpus et animam fidelem praeparant [illegible] (p. 93).*

Freilich sind jetzt schlimme Zeiten gekommen, und man [illegible] nicht, auf wen man sich noch verlassen darf: *In hac volutione nescit homo, quem eligat consiliatorem aut cui animum [illegible]; [illegible]que utilitatis in nullo committi, acceptum manet a [illegible] (p. 98).*[2]

Bei diesen unruhigen Zeitläuften hatte Duoda in ihrem schwachen Leibe Gefahren mancher Art überstehen müssen. Ihrem Gemahl zu Liebe, damit er sich nicht von ihr und ihren Kindern trenne, hatte sie zahlreiche Schulden nicht nur bei Christen, sondern auch bei Juden gemacht: *Pro utilitatibus [illegible] mei B., ut meum erga illum in marchis vel in multis [illegible] servitium, nec a te vel a me se separasset, sicut mos est in aliquis, multum me sentio debitis adgravatam. Pro multis vero necessitatibus non solum de christianis, verum etiam de iudaeis multa ex illorum rebus manibus meis frequenter recepi. In quantum valui, [illegible] potero, semper reddam deinceps. Quod si post [illegible] remanserit ad solvendum, rogo et supplico, ut [illegible] qui sint debitores mei. Qui cum reperti fuerint, non solum ex facul-*

[1] Cf. p. 109. 106. 92. Die Grofsen nennt Duoda *magnatos, optimates ducum, caeterosque pares tuos*, p. 106. 109. 138.

[2] Wiederholt spielt Duoda auf die schlechten Zeiten an. P. 52: *Volvente itaque et crescente calamitatis [illegible] tiones et discordias regni, [illegible] bium est.* — P. 83: *Multi sunt, ut [illegible] volvuntur scelere* [sc. *qui [illegible]* affligant animos] ... *Haec non ut [illegible] audivi, audis, audio certe.* Mit solcher [illegible] Anspielung auf die Zwietracht der Söhne [illegible] Gebet ist aber, dafs Gott sie wieder zur Einigkeit führen möchte: *Faciat eos omnipotens almus rexque [illegible] concordes, genitorum more [illegible] fulgere, mundumque cum [illegible] protegere gubernare et ab [illegible] tensare atque defendere, [illegible] mius coadunare in Christo* (p. 104). [illegible]

tatibus meis, si remanserint, verum etiam de tuis, quae habes et adhuc, deo adiuvante, iuste adquisieris, cuncta in omnibus facias persolvi (p. 236).

Sehr lesenswert ist das Kapitel über die Priester. Duoda kann sie nicht genug preisen: *Ipsi sunt in exemplo sanctorum apostolorum ligantes et solventes, peccata populi comedentes; deo proximi et viciniores assistunt ... Ipsi figunt atque componunt altare sacrum in ordine ad stari suo ... Nam illi angeli sunt vocati ... et perlucide amici appellati dei ... Ipsi sunt peculiares verbum nobis anunciantes dei, et populus electus in haereditatem sanctam. Quae dicunt absculta intende; fac remoreris frequens ubicunque eos obviaveris; supplica et venera non tantum illos, sed angelos qui eos praecedunt ... Convivia tua cum ipsis et cum peregrinis victumque egentibus, si fieri potest, sit frequens. In manus, ut praedictum est, honestorum sacerdotum te non pigeas commendare. Ausculta eos, quos deo conspexeris peculiares. Ipsi ex manu vel mensa tua pauperibus cibum potumque tribuant; retribuetur enim tibi in postmodum ... Tu tamen, fili, venerare eos, ut praedixi, et si aliquid deliqueris emenda: non enim est homo qui non peccet, nisi unius diei sit vita eius ... Da illis, ut melius nosti, tuam occulte cum suspirio et lachrymis veram confessionem: nam, ut aiunt doctores, vera confessio a morte liberat animam et non patitur ire ad ima. In manus namque eorum tuam mentem et corpus non pigeas commendare, hortor. Ambulans atque quiescens vel quidquid aliud feceris gesserisve, semper roga et ora, ut dignentur pro te orare et intercedere ad deum, qui eos intercessores populorum elegit in mundo, ut per veram emendationem et dignam satisfactionem, dimidiando tuos per penitentiam dies, dignus effici merearis eius promissionibus accipere sanctis.*

Allerdings giebt es auch schlechte Priester; indessen mufs man sich hüten voreilig zu urteilen: *Illi enim, qui meritis in sacris non aequantur abtis, noli timere* (= *temere*) *iudicare eorumque vitam, ut faciunt multi, reprehendere in omnibus horresce. Considera David cum ora clamidis in vestimento abscinderet Sauli, penituit se, etc. Non sunt a nobis reprehendendi, fili. Deus novit corda eorum omniumque nostrorum certantium in saeculo. A verbo et sensu et visu et vita eorum pro certo fructus et operatio cognoscitur digna ... Quodsi diversi sunt moribus, noli, ut scriptum est, vituperare. Dicit tantum de eis ex parte sacra scriptura: N o l i t e t a n g e r e c l a r i s s i m o s m e o s e t i n p r o p h e t i s — hoc est sacerdotibus — m e i s n o l i t e m a l i g n a r i. In domo etenim dei mansiones multae sunt, et caelorum sydera non aequaliter fulgent.*[1]

Duoda, die ihrem Sohne so dringend ans Herz legt, sich mit Priestern zu umgeben, sie als Ratgeber, als Almosenspender, als

---

[1] Manuel c. XXI, p. 118—124. — Die Einmischung der Geistlichkeit in die politischen Wirren, namentlich ihre Beteiligung bei der Absetzung Kaiser Ludwigs, hatte die Frage der unwürdigen Priester zu einer brennenden Tagesfrage gemacht, die das Wormser Konzil beschäftigte. Cf. Const. Wormat., MGh. LL. I, 330. Jonas Aurelianensis, *de institutione regia* (Migne 106, 287): *Licet enim sacerdotes moderno tempore in multum sint negligentes, non sunt tamen vituperandi ac despiciendi, sed propter illum, cuius ministerium gerunt, audiendi et congruo honore venerandi.*

Fürbitter vor Gott zu sich heranzuziehen, verweist den jungen Mann, was Glaubensfragen u. dgl. betrifft, nicht an die berufenen Lehrer der Kirche, sondern an theologische Werke, — ein schlagender Beweis, daſs sich der gebildete Laie noch ein selbständiges Urteil in geistlichen Sachen zutraute: *Admoneo te etiam, o fili mi [illegible], pulchre et amabilis, ut inter mundanas huius saeculi curas plurima volumina librorum tibi acquiri non pigeas, ubi de deo creatore tuo per sacratissimos doctorum magistros aliquid sentire et discere debeas, plura atque maiora quam supra scriptum est* (p. 70). Will er wissen was die Dreieinigkeit ist: *Lege volumina orthodoxorum patrum et, quid sit trinitas invenies* (p. 72). Und bereits besitzt Wilhelm eine stattliche Bibliothek, *licet sint tibi multa adcrescentium librorum volumina*, etc. (p. 51).

Gleicher Weise legt Duoda nicht das Gewicht auf den öffentlichen Gottesdienst, sondern auf das persönliche Gebet: *Tu autem, fili V., pete eum et ora in brevi et fixo puroque sermone. Dic non solum in ecclesia, sed ubicunque tibi provenerit eventus, ora et dic: Miserator et misericors*, etc. Und so schreibt sie ihm Gebete vor für Schlafengehen, Aufstehen und Ausgehen. *Et quid plura. [illegible] Surgens calcia te, ut mos est; para te in praeparatione evangelii pacis.*[1] *Decanta horas canonicas, complens officium tuum, ut scriptum est, Septies in die laudem dixi tibi. Dic per omnis praeparationis tuas capitulas, sicut melius nosti vel sicut inveneris. Completis ut supra, dic orationes per proprietates horarum, et tunc in nomine dei summi egredere in servitio tibi adcrescente temporali, aut quod dominus et genitor tuus [illegible] B. aut senior praeceperit faciendum K., ita tamen si deus permiserit* (p. 78. 80). Im gleichen Sinne weist Duoda ihren Erstgeborenen an, welche Gebete er für seinen verstorbenen Paten sprechen soll (p. 214). Für die Toten indessen, für Theoderich wie für alle Gläubige, bittet sie auch um Meſsopfer (p. 215).

Wie sehr Duoda aus dem Geiste ihrer Zeit spricht, wenn sie auf eigenes Studium der Glaubenswahrheiten und auf persönliche Frömmigkeit drängt, zeigt sich in der Übereinstimmung ihrer Ermahnungen mit dem Geiste, der aus dem Schluſskapitel redet, das sie wörtlich aus Alkuin abgeschrieben hat.[2]

Wir vollenden unsere litterarische Skizze des Handbuchs mit einigen Bemerkungen über den Stil.

Duoda kann einfach und klar schreiben, wie die oben (S. 97) angeführten Mitteilungen aus ihrem Leben zeigen. Sie [illegible]

[1] Cf. Ephes. 6, 15. In gleicher Weise verleiht Duoda [illegible] den Verrichtungen des alltäglichen Lebens eine gewisse religiöse Weihe, wenn sie sagt: *Tu autem, ut scriptum est in Job, [illegible] gloriosus valde et speciosis induere vestibus.* (Job 40, 5 [illegible]. [illegible] p. [illegible]

[2] Das Plagiat an letzter Stelle ist etwas stark und wird [illegible] durch die einleitenden Worte: *De septenis donis, [illegible] supra admonui: nunc iterum quales (psalmos) [illegible] utiliter debeas canere, adiuvante domino, [illegible]* (p. 242).

sich auch zu einer gewissen poetischen Höhe aufzuschwingen, wofür sich zahlreiche Beispiele anführen liefsen. Manchmal hat ihre Rede etwas zart Mystisches.[1] Gewöhnlich aber schraubt sie den Ton zu hoch, sie künstelt und verdreht die Sprache. Je erhabener der Gegenstand wird, desto gezwungener und verzwickter wird der Ausdruck. Schlimm ist es, wenn sie nicht vom Gefühl geleitet wird, sondern verstandesgemäfs zu denken versucht,[2] noch schlimmer, wenn sie pathetisch werden will,[3] und geradezu fürchterlich, wenn sie ihrer überschwänglichen Devotion Luft macht.[4] Von Natur hat ihre Periode etwas Getragenes, Breites; sie bricht sich aber immer wieder an ihrer Unfähigkeit zu komponieren.

Am meisten wird Duodas Stil beeinträchtigt durch die grammatikalische Inkorrektheit ihrer Sprache, durch syntaxwidrige Akkusative, falsch regierte und gehäufte Genitive und gezwungene Participialkonstruktionen, und dergleichen mehr. Daher Sätze wie folgende: *Cervi hanc habent naturam* [l. *natura*] *consuetudinis morem, ut, cum pluraliter maria vel spatiosa maritimis undarum gurgitis flumina transvehi ceperint, unus post unum caput cum cornibus super dorsa compari suo colla submittant, ut paululum quiescentes facilius amnem possint transcurrere veloces. ... Sicque in singulis versa vice mutantes, tales* [l. *talis*] *per singula in illis transcurrit compassio dilectionis fraterna, hoc semper caventes, ut caput cum cornibus, ne in amnis mergant profundis, super ostendere et nudare satagunt* (p. 112 s.). — Oder: *O quam gravis est pestis superbiae langor qui, Lucifero magno a magno creatore dignabiliter creato, in huius nube caliginis decurrens umbras et ad ima prostratus ruens mortis poenarum ingluviem, cum suis omnibus sine fine mancipatur ad Tartara* (p. 133). — Oder: *Illic namque credo tuis sine fine manere posse quiesci in regno* (p. 47). — Bei Satzgebilden wie diesen ist es aus mit dem ästhetischen Behagen.

Wie alle Schriftsteller ihrer Art liebt Duoda die Häufung von Synonymen: *si defuerim deficiens* p. 71, *revertentes recurramus* p. 87, *time ama venera et dilige eos* p. 103, *in illius nutu consistimus vivimus movemur et sumus* p. 59, etc. Sie verschmäht auch nicht das Spielen

---

[1] Besonders an Stellen, wo Duoda ihre Betrachtungen auf sich selbst zurücklenkt, z. B. p. 53. 71. 78. Ueberhaupt giebt das stete Durcheinandergehen der erbaulichen Betrachtungen und persönlichen Bemerkungen dem Handbuch etwas beinahe Sentimentales, das für jene Zeit sehr eigenartig ist.

[2] Vgl. besonders die selbständig ausgeführten Teile der c. XXIII—XLIV.

[3] Z. B. Manuel p. 127: *Ille etenim milleformis demonum tortuosusque serpens, non quiescens perfodi domos et templa subverti in fide solidantium adstare Christi, circuit semper quaerens, quos et quas transvoret, et, secundum cuiusdam carmina doctoris, signum, quod ipse novit in sua rerum dampna manentem, caterva a fidelibus sanctae dei ecclesiae die noctuque abstrai non cessat.*

[4] So oft Duoda vom Könige oder dessen Verwandten oder überhaupt hochgestellten Personen spricht, wird der Ausdruck so gezwungen und verschroben, dafs jedes Verständnis aufhört. Z. B. p. 90: *Seniorem quem habes K., ... adhuc tene, quod est generis ex magno utrumque nobilitatis exorto progenie,* etc. Cf. p. 103. 226: *Almificum genitum,* etc.

mit Gleichklängen: *ob absentiam presentia* [illegible] *audio certe* p. 84, *deus pius impius pie parens* p. 101, [illegible] *cum firmo perseverans* p. 100, u. s. w.

Erfinderisch in Ausdrücken und Wendungen [illegible] in besonderem Maſse; sie wiederholt sich gern; die [illegible] Redensarten sind bei ihr häufig.[1] Man kann beobachten, wie sie an Ausdrücken, die sie in einem bestimmten Zusammenhang [illegible] liest, Gefallen findet und sie, wo es nur angeht, anbringt. Wir erinnern uns an die Auslassungen Augustins [illegible], dieses *quasi* muſs Duoda sehr angesprochen haben; [illegible] ersten Seite finden wir ein *quasi anxia* (p. 45), dann ein *quasi potentes* (p. 67), *quasi consiliarii* (p. 98), *quasi florentes* (p. 126), u. s. f. — Ein noch sprechenderes Beispiel! P. 64 führt Duoda den Satz an: *Ad nomen qui dicitur deus duae continentur syllabae et IIII^or litterae.* Die Umschreibung *qui dicitur deus* ist [illegible] Genitivus epexegeticus zu vermeiden; Duoda findet aber einen eigenen Reiz an der Wendung und bringt [illegible] Seite dreimal *ipsum qui dicitur deus*, und von da an wiederholt sie unzählige Male ihr *qui dicitur* oder *qui dictus est deus.* — Auf diesem Wege hat sich Duoda eine Reihe [illegible] spezieller Bedeutung angeeignet, z. B. [illegible] *adcrescens* genannt worden ist (p. 88. 106 u. ö.); [illegible] u. s. w.

Es lieſse sich noch manches hinzufügen; ich begnüge mich aber mit der einen Bemerkung zum Schluſs: [illegible] Handbuch nach der mangelhaften Ueberlieferung, [illegible] vorliegt, zu beurteilen. Bei einer aufmerksamen [illegible] beitung würde der Text viel lesbarer werden, und zum Beweis führe ich noch eine Stelle an, welche die Eigenart Duodas, den mystischen Schwung mit all ihrer [illegible] zum Ausdruck bringt. Der Sinn ist: Wenn Himmel und Erde wie ein Pergament ausgespannt und die [illegible] und alle Menschen von Anbeginn bis jetzt Schriftsteller wären, so könnten sie nicht die Gröſse und Herrlichkeit Gottes erzählen. Und ich bemerke, daſs ich nur [illegible] Ueberlieferung beruhenden [illegible] den Text setze. Die Stelle lautet (Manuel p. 68):

Et quid, situla fragilis, [illegible] *convertam? Certe, si polus et* [illegible] *per aera essent, et ponti concava in tinctis diversis for*[illegible] *atque ipsi orbi cultores* [illegible] *nitatis augmentum, omnes* [illegible] *contra naturam impossibile —: comprehendere non valerent omnipotentis magnitudinem et latitudinem altitudinemque, et sublimitatis* [illegible] *atque divinitatis scientiam* [illegible] *est deus.*

[1] Z. B. [illegible]

Ph. Aug. [illegible]

La numération ordinale en ancien français.

En français, -ēsimu, devenu dans le latin populaire de la Gaule *-ẹsmu*, aurait dû donner *-ẹsme* avec *e* fermé dans la plus ancienne période de la langue, puis *-ęsme* avec *e* ouvert à partir du commencement du XIIe siècle.[1] C'est ce que prouve à toute évidence le traitement du lat. vulg. *quadresima (pour quadragesima) qui devient en a. fr. *quaresme*. Or, ce n'est pas *-esme* qu'on trouve, comme on sait, dans le plus ancien français, mais *-isme*, *-ime*: *dizisme*, *trezime*, *trentisme*, *uitisme*, etc., qui fut plus tard remplacé par la terminaison *-iesme* devenue *-ième* en français moderne. Quelle est donc l'origine de *-isme*, *-ime*? C'est ce qu'on n'a pas encore pu établir d'une façon certaine, pas plus du reste qu'on n'est parvenu à expliquer la raison de la substitution de *-ième* à *-isme*, *-ime*.[2] Dans le présent article, je ne m'occuperai que de l'origine de *-isme*, *-ime*.

Les théories.

M. Köritz a montré le premier que, contrairement à ce qu'on croyait, *-isme*, *-ime*, mod. *-ième* ne pouvait être -esimu. C'est lui qui a le premier en 1885 dans sa dissertation *Ueber das S vor Consonant im Französischen*, p. 7 ss., traité *in extenso* la question et a, pour la résoudre, montré la voie. Il convient de reproduire en entier ce qu'il dit sur le sujet: „Mentionnons ici les ordinaux en *-i(s)me*. Dans l'introduction du *Comput* (p. 91), Mall fait observer que les ordinaux depuis *unzime* jusqu'à *seizime* „et peut-être au delà“ ont seulement *-ime*, non *-isme*. Il entend par „au delà“ les nombres formés avec *settime*, *oitime*, *novime* comme *dissettime*, etc. On sait bien que les formes *settime*, etc. ne sont pas celles du plus ancien français; les précédentes qui sont aussi celles à développement régulier, sont putôt *sedme* (Alexis 116a), *oidme*, *noefme* (Rol. etc.), et celles-ci persistèrent encore longtemps après dans la langue. A côté d'elles il ne peut avoir existé concurremment une seconde série d'ordinaux à terminaison différente dans la langue parlée. Les autres qu'on rencontre aussi, spécialement dans

[1] Les premières assonances d'*ẹ*:*ę* se trouvent dans le *Brendan* (1125): Horning, *Gramm. de l'anc. français*, § 48, dans Bartsch et Horning.

[2] Une difficulté de même nature existe pour *cirge* > *cierge*, *virge* > *vierge*.

les textes savants, en *-ime*, *settime*, *oitime*, *novime*, et aussi en *-isme*, *settisme*, etc. (v. *Dial. Grég.* 32, 11. 51, 12. 230, 21) ne peuvent donc être que des formations postérieures. De même [illegible] W. [illegible] 2685, *quatorziesme* W. Rou III 7387 ne se trouvent que plus tard. Des reformations de cette espèce sont aussi naturellement [illegible]-*tisme*, etc. Quel peut donc être le fondement étymologique de *-ime*, *-isme*, *-iesme*? Les ordinaux dépassant *setime* (jusqu'à 10), ne se rencontrent pas encore au XIe siècle, et au XIIe ne se rencontrent que très rarement. Ceux au delà, *vint(i)me*, etc. n'apparaissent non plus que rarement dans les textes qui nous sont transmis par des mss. du XIIe siècle (p. ex. *Rois* 143, 303, 394, *Dial. Grég.*). Comme ils se montrent surtout dans des mss. d'une époque qui présente des exemples de l'amuïssement de l's, l'examen de l'orthographe ne fournit aucune indication pour l'étymologie. Mall (p. 91) tient la forme *-isme* pour correcte (cf. Comput 2251 AC *trentisme*) et pose un lat. -esimus. A l'avis de Mall s'est rangé récemment Knoesel dans sa brochure *Über die altfranz. Zahlwörter*, Erlangen 1884. Une dérivation de -esimus est pourtant impossible; celui-ci pouvait donner seulement *-esme*, non *-isme* (cp. *quadragesima* : *caresme* : *carême*). En outre, un transfert du suffixe latin des nombres ordinaux de dizaines vicesimus, tricesimus, centesimus, etc. aux noms de nombres cardinaux (*trent-isme*, *quarant-isme*, etc.) n'aurait été possible qu'à condition que ces formes latines en -esimus se fussent maintenues dans la langue jusqu'au temps de la formation de *trent-isme*[1] etc. Or, non seulement elles font défaut au français, abstraction faite du mot devenu substantif *quaresme*, mais elles manquent même aux autres langues romanes; du moins les ordinaux tirés des cardinaux là aussi sont les formes populaires. Il est donc invraisemblable qu'une action du lat. vicesimus, tricesimus, etc. se soit exercée dans la formation des noms de nombres ordinaux. D'autre part, s'ils sont d'origine savante, ils peuvent aussi bien avoir été formés d'après un autre modèle. Les formes en *-ime* (*oitime*, *novime*, etc.) peuvent être une imitation de *sett-ime* = septimus qu'on doit considérer comme savant à cause de son changement d'accentuation (populaire *sedme*) ou bien encore s'être modelées sur *prime* = primus. Pour les noms de dizaines *vintisme*, *trentisme*, etc., on peut penser à une influence du mot *disme*, qui revient très souvent et a toujours une *s*. Le suffixe ordinal *-isme* ainsi formé pouvait également être transporté aux nombres ordinaux d'unités de 7 à 9 ([illegible] etc.), comme le suffixe d'unités aux nombres de dizaines ([illegible] etc.). Les formes en *-isme* des dizaines se trouvent particulièrement dans les *Dial. Grég.*, celles en *-ime* dans les *Rois* par exemple. . . . L'histoire de la formation de ces ordinaux est incertaine, et de la

[1] On pourrait cependant objecter [illegible] à M. K[illegible] que le lat. vulg. aurait pu avoir des formes *vintesimus, etc. au lieu de vicesimus, etc., comme il a eu *vinti, *trinta, au lieu de viginti, triginta, etc. L'argument le plus fort est, en définitive, que -esimus donnerait -esme.

forme *trentime*, etc., on ne peut pas conclure à l'amuïssement de l'*s*, pas plus que de la forme *trentisme*, on ne peut conclure au maintien de *s*." [1]

En 1887, M. Horning penche en faveur d'une influence de *disme*: „Dans *dizisme*, *trezime*, *trentisme*, *uitisme*", dit-il, „la finale -*isme* ne répond pas à -ēsimum (cfr. *quaresme* = quadragesimam), mais pourrait représenter un suffixe -ęcimus qu'on aurait tiré de dęcimum devenu régulièrement *disme*, de même qu'on a formé *oidme* (*octimum) d'après *setme* (septimum)." [2]

C'est cette explication que Schwan un an après dans sa *Grammatik des Altfranzösischen* [3] fait aussi sienne, en y introduisant une toute petite modification à propos de l'origine de *disme*. [4]

Tout au contraire, c'est à l'influence de *settime* que croit M. Meyer-Lübke dans sa *Grammaire des langues romanes*: „-*ime*", dit-il, „ne provient pas de -ẹsimu; la graphie -*isme* est de date récente, mais cette désinence a été empruntée à des mots savants tels que *septíme*, etc., et elle s'est ensuite imposée aussi à *meesme*: *meïsme* déjà dans le Roland et le Psaut. d'Oxford." Puis en note, M. Meyer-Lübke rejette définitivement l'autre opinion: „L'explication du français -*isme* est donnée par Koeritz dans *S vor Konson.* 7 sqq. A. Horning 22 Rem. 1 a une autre opinion moins vraisemblable." [5]

C'est plutôt un recul que marque en 1894 le *Cours de grammaire historique de la langue française* d'A. Darmesteter. Mais il est juste de faire remarquer que c'est une publication posthume, faite pour la partie qui nous intéresse, la morphologie, par M. Sudre. Darmesteter revient encore à -esimus; „Au XIIe siècle cependant, la formation savante avait repris au latin classique *second*, en même temps que la formation populaire tirait de *deux* un nouvel adjectif à l'aide d'un nouveau suffixe. Ce suffixe que nous allons retrouver dans tous les noms d'ordre, est au XIIe siècle -*isme* ou -*ime* et quelquefois -*iesme*, au XIIIe -*iesme*, plus tard -*ième*; il représente, ce semble, une terminaison latine -esimus." [6]

On ne trouve rien sur la question dans le *Précis de phonétique française* de M. Bourciez (1889), dans le livre *Le français et le pro-*

---

[1] Le but direct de M. Koeritz était de rechercher à quelle époque et dans quelle étendue de territoire *s* devant cons. s'est amuï. Il arriva donc à cette conclusion qu'il ne peut baser ses recherches sur les ordinaux en -*isme* ou -*ime*.

[2] *Gramm. de l'a. franç.*, p. 16.

[3] 1e édition, 1888, § 386. Je ne puis voir si Schwan a modifié son opinion dans sa récente édition, que je n'ai pas sous la main.

[4] *Disme* pour lui est un mélange de *diz*, *dis* et de **dime*, forme phonétique de decimu.

[5] I, tr. fr., p. 126. On le voit, M. Meyer-Lübke apointisse un peu ce qu'avait dit Koeritz.

[6] II, § 137. Une note, sans doute de M. Sudre et faite probablement d'après la *Grammaire* de M. Horning, remarque cependant: „La formation de ce suffixe (-*ime*, -*isme*) est encore obscure. Pourquoi -esimu n'a-t-il pas donné -*esme*, -*ême*?"

vençal de M. Suchier (1891), dans l'*Altfranzösische Grammatik* du même (1893),[1] ni dans le tout récent *Essai de grammaire de l'ancien français* de M. Etienne (1895). La récente édition de la *Grammaire historique* de M. Brunot n'est pas à ma portée.

La numération ordinale de 1er *à* 19e *jusque vers le milieu du XIIe siècle.*
Apparition au XIe siècle de -ime *dans la série* onzime — sezime.

Chacun sait et les grammaires élémentaires enseignent que dans le plus ancien français (en tout cas au moins jusqu'en [illegible]) les dix premiers adjectifs ordinaux étaient *prim* ou *premier*, *altre* (et *secont* qui est savant et apparaît déjà dans le *Comput*), *tiers*, *quart*, *quint*, *sist*, *sedme* ou *setme*, *uidme* ou *uitme*, *nuefme*, *disme*. Telles sont les formes usitées uniquement dans l'*Alexis* [illegible], le *Pèlerinage*, le *Roland*, le *Comput*. Les plus anciens exemples que l'on relève des formes analogiques *cinquième*, [illegible], etc. ne datent que de la seconde moitié du XIIe siècle: ainsi *cinquieme* dans [illegible] (vers 1165), des formes de *sixième* dans les *Saxons*, l'*Alexandre* de Lambert le Tort, *Oger le Danois* (dernier tiers du XIIe siècle), *setiesme* dans l'*Alexandre*, *oitisme* dans le *Roman de Troie* (vers 1160), *neuvieme* dans la *Prise d'Orange* (vers 1150) et [illegible] dans *Garin le Loherain* (derniers tiers du XIIe s.), *dusiesme* dans le *Roman de Troie*.[2] *Deuxième*, *troisième*, *quatrième* apparaissent les derniers en date et c'est *altre*, *tiers*, *quart* qui sont évincés en dernier lieu.

C'est dans *onzime*, *dozime*, *trezime*, *quatorzime*, *quinzime*, *sezime* que la finale *-ime* (dont *-ime* sans *s* doit être la forme primitive, voir plus loin) est originelle. On sait que l'a. fr. exprimait les nombres ordinaux, intermédiaires des dizaines, par l'adj. cardinal de la dizaine suivi de l'adj. ordinal de l'unité, les deux étant reliés ou non par la conjoncton *et*: il disait, par exemple, *vint e siste*, *trente uidme*, etc.[3] Mais il y avait une exception pour les ordinaux du 11e au 16e; jamais l'a. fr. n'a dit *dis e premier*, *dis e altre* ou *secont*, *dis e tiers*, *dis e quart*, *dis e quint*, *dis e siste*.[4] Pour ces nombres non plus, il n'a jamais possédé de représentants populaires de undecimus, duodecimus ni de formes vulgaires, refaites sur le modèle de ceux-ci, tredecimus, quattuordecimus, quindecimus, sedecimus,[5] et encore moins des formes [illegible] tertius decimus ou decimus tertius.

L'a. fr. a dit dès les premiers jours (tout au moins dès le XIe siècle; je ne veux rien préjuger de la période préliminaire [illegible]

---

[1] On trouve seulement, p. [illegible], [illegible] septimum.

[2] L'exemple de *cinquième* est du *Dictionnaire* [illegible]. Les autres sont tirés des listes données par Knoesel, pp. 35 ss. Pour *dixième*, le *Dict.* [illegible] n'a qu'un exemple postérieur de Bodel: *diseme*.

[3] C'est encore le système usité [illegible].

[4] De même qu'il ne disait pas [illegible].

[5] Ces formes, qu'on s'étonne [illegible] *ondisme*, *dodisme*, *tredisme*, *quatordisme*, [illegible]

les plus anciens textes le prouvent, *onzime, dozime, trezime, quatorzime, quinzime, sezime.* Le *Pèlerinage* (vers 1060) a quatre fois *trezime*:

> La *trezime* est en mi, bien seelee et close (3[e] éd. Koschwitz, v. 117)
> Avoec els le *trezime*, onc ne vi si formet (ib., v. 138)
> Le *trezime* vois querre, dont ai oït parler (ib., v. 153)
> Li *trezimes* en mi est tailliez a compas (ib., v. 428).

Les *Lois* de Guillaume le Conquérant (vers 1075) ont *dudzime*:

> si jurrad sei *dudzime* main (Bartsch, *Chrest.* 6[e] éd., 50, 40)
> si s'en escundirad sei *dudzime* main (ib., 52, 39)
> sei *dudzime* main (ib., 53, 2).[1]

Le *Comput* (1119) compte ainsi (je construis ce tableau en relevant les exemples donnés dans les nomenclatures de Knoesel et en vérifiant ses citations dans Mall): primier primerain, secunz, tierz, quart, sist siste, setmes, uitme, nofme, *unzime, quatorzime, quinzime.*

Du 17[e] au 19[e], le plus ancien français a eu son système ordinaire d'exprimer les nombres intermédiaires de dizaines. Il a dit *dis e setme, dis e uitme, dis e nuefme*: on a *dis e uitme* dans les *Rois* (dernier tiers du XII[e] s.), *dis e nofme* dans le *Comput.* Cependant, il est juste d'ajouter que de *dis et setme* on n'a pas d'exemple historique (probablement parce que ce nombre venant directement après la série *onzime* — *sezime* était soumis à son influence[2]): c'est ainsi que dans les *Rois* on a *dis e setime* à côté de *dis e uitme* et *dis e nofme* (d'après le *Dict. général*). Un exemple plus ancien même du *Brut* de Wace (1155) présente déjà cette forme: *disetismes* (d'après Knoesel, le *Dict. gén.* n'a que l'exemple des *Rois*).[3]

Voici encore la série des ordinaux de 1[er] à 19[e] dans quelques textes de la seconde moitié du XII[e] siècle, qui confirment pleinement les résultats auxquels nous sommes arrivé jusqu'à maintenant. Les deux premiers tableaux sont dressés d'après Knoesel, le troisième l'est en combinant les citations de Knoesel, de Koeritz p. 17 et du *Dict. général* pour 17[e], 18[e] et 19[e].

Roman de Troie (vers 1160): premier primerain, segons, tierz, quarz, quint (Knoes. p. 67), sisaine, se(p)tmes, oimes oitaine *oitisme*, noveins none noines, dismes disaine *diesiesme, onzisme, dozismes do-*

[1] Ces exemples sont déjà dans Knoesel ainsi que ceux du *Pèlerinage*; je n'ai pu dépouiller les *Lois*, comme j'ai fait du *Pèlerinage*. Aucun des textes antérieurs n'a d'exemple de *-ime*, voy. Stengel, *Wörterb. der ält. franz. Sprache*, p. 165, III. Zahlwörter. La *Passion* a *dezen* = *dézen* = decimus ou *dez* + *en* provençal.

[2] influence, pourrait-on admettre, qui a été aidée par celle de la forme latine: *decimus septimus*. Mais comme *septimus* n'agit pas directement sur *setme* (voir plus haut) ni sur *vint e setme, trente setme* des *Rois* (cités par Koeritz, p. 17), je crois plutôt à l'influence de la série.

[3] M. Knoesel, p. 43 de sa brochure, cite une forme *dis et setme* sans référence. Mais c'est une forme qu'il suppose pour la facilité de son exposition.

ziesme, trezeins trezaine *trezismes trezieme*, quatorzaine [illegible], quinzaine *quintismes*, sezaine *sezismes*, dis et oitaine.[1]

Roman de Rou (entre 1160 et 1174): premerain, [illegible], noemes, diesme, *dozieme*, *quatorzieme*, *sesime*.[2]

Rois (3e tiers du XIIe s.): secunz, setme, uitme, [illegible], *unzime*, *duzime*, *quatorzime*, *quinzime*, *dis e setme*, dis e uitme, dis e nofme.

Quelle peut bien être l'origine de cet *-ime* dans la série *onzime* — *sezime*?

En ce qui concerne la forme du suffixe, le fait que l'on a *trezime* et *dudzime* dans des textes antérieurs à l'époque de l'amuissement de l'*s* devant *m* (époque du *Roland*) n'est pas absolument décisif, parce que les mss. de ces textes sont naturellement de date postérieure au *Roland*. Entre le *Pèlerinage* et le *Roland*, du reste, l'intervalle est peu considérable. Cependant elles constituent une présomption sérieuse en faveur de *-ime* contre *-isme* et une action de *disme*. D'autre part tous les mss. du *Comput* s'accordent toujours pour écrire *-ime*; il faut bien admettre pourtant au XIIe siècle, comme à toutes les époques, une tradition orthographique, laquelle est toujours essentiellement conservatrice et qui à côté de [illegible] aurait eu une tendance à maintenir *onzisme*, etc., d'autant plus que des scribes de cette époque auraient encore perçu le rapport de *onzisme* à *disme* comme ils devaient percevoir celui de [illegible] à *sedme*. La constance de la graphie *-ime* dans le *Pèlerinage*,[3] les *Lois*, le *Comput* constitue donc une première présomption en faveur de *-ime* contre *disme*. Mais il est d'autres raisons qui doivent faire rejeter définitivement l'hypothèse d'une action exercée par *disme*. Si celui-ci avait agi, en vertu de sa composition *dis-me*, c'est [illegible], *doz(e)me*, etc. qu'il aurait produit, comme *set-me* (aidé sans doute de *dis-me*) agissant sur *uit*, *nuef*, produisit [illegible], et comme *dis-me* (aidé sans doute de la série *set-me*, *uit-me*, *nuef-me*) agissant sur *sis* produisit plus tard *sisme*, usité conjointement à [illegible] au XIIe siècle.[4] Cela est si vrai qu'on trouve une forme [illegible] formée de cette façon (dans les *Chroniques Anglo-normandes*, ap. Knoesel, p. 40).[5] Enfin un argument décisif contre une influence de *disme* est que *-ime* n'a pas dans les dialectes le traitement de decimus. En lorrain, où l'on devrait avoir *-ei(s)me* (d'après *dei(s)me*), on a *-ime*, *-i(s)me*: [illegible]

[1] La finale *-ain*, *-aine* est propre à des textes de l'Ouest [illegible] empruntée à *derrain*, ayant passé d'abord à [illegible], puis aux autres ordinaux. Comp. l'inverse dans l'a. esp. [illegible] *primero*, dans *dernier* refait sur *premier*.

[2] J'ai vérifié les citations dans l'édition Andresen. [illegible] les *Rois* à ma disposition.

[3] toutefois le ms. du Pèlerinage n'est que du [illegible] assez maltraité.

[4] Le rapport était en effet [illegible] flexion et non *-isme*.

[5] Si toutefois ce n'est pas une faute du [illegible]

96, 12 et 108, 30; *Serm. de St. Bern. seiximes* 113, 4 et 129, 11 *settisme* 129, 14.[1] Dans les dialectes du Nord-Ouest d'oïl, où l'on devrait avoir *-ei(s)me, -e(s)me* (d'après *dei(s)me, de(s)me*), on a *-ie(s)me*: *troisieme, cinquieme, sisieme, diziesme, vintiesme, ouettiesme,* etc. (voy. Görlich, *Nordw. Dial.*, pp. 32 et 76).[2]

A une influence de *prime* (autre supposition de Köritz), il ne faut même pas penser. La forme primitive de celui-ci est *prim, prime,* dont le féminin ne triomphe que tardivement, et elle eût produit une série d'ordinaux à deux genres: *onzim, onzime,* etc. (comme dans *onzain, onzaine*).

Il faut donc écarter les deux hypothèses de Köritz: une influence de *setime* (savant) donnant lieu d'abord à *uitime, novime,* puis influençant toute la série, parce que les formes *setime, uitime,* etc. sont bien postérieures à la série *onzime* — *sezime* déjà attestée dans le *Pèlerinage,* les *Lois,* le *Comput* (voy. plus haut la date tardive de l'apparition de 5e, 6e, 7e, etc.); et aussi une influence exercée par *prime.*

Quant à la théorie Horning-Schwan de l'influence de *disme,* on a vu qu'elle était définitivement à rejeter.

Dans ces conditions, une seule explication me paraît possible: c'est d'admettre que *-ime,* d'origine savante, est primitif dans *onzime* et *dozime,* qui, étant donné la similitude entre *onze, doze* et les quatre cardinaux suivants, auraient ensuite entraîné *trezime, quatorzime, quinzime, sezime.* Cet *-ime* aurait été emprunté par les clercs et les lettrés à undecimus, duodecimus et ajouté à la forme cardinale *onze, doze.* C'est ce procédé, de nature savante, qu'emploie par exemple l'italien qui forme ses ordinaux (en partie du moins), par l'adjonction d'une finale *-esimo* aux adjectifs cardinaux: ainsi *ventesimo, trentesimo,* etc. En faveur de l'extraction savante de la série *onzime* — *sezime* plaide le fait qu'undecimus, duodecimus n'ont pas donné de représentants populaires en a. fr. et que du 13e au 16e l'a. fr. n'a jamais eu son système ordinaire de numération ordinale *dis e tierz, dis e quart,* etc., et encore moins des représentants des formes classiques decimus tertius, etc. Si l'on cherche à s'expliquer la chose, on en verra la raison dans l'état rudimentaire de civilisation et de littérature avant le XIe siècle. Au delà du 10e, les parlers populaires ne paraissent pas avoir éprouvé le besoin d'exprimer les adjectifs ordinaux. C'est un fait, car autrement on aurait des dérivés vulgaires d'undecimus, duodecimus et des ordinaux de dizaines vicesimus, tricesimus, etc., comme on en a eu un de quadragesima maintenu exceptionnellement par l'effet d'une cause morale. Qu'on se rappelle que des peuplades très primitives ne comptent pas, même dans

---

[1] Les patois reportent uniquement à ces formes en *-ieme, -ime* (d'après les monographies de Zéliqzon, This, Horning).

[2] Ces traitements dialectaux, ne concordant pas toujours avec *disme,* font aussi rejeter une hypothèse que l'on pourrait faire, à savoir que *onzisme* < *onze* + **ondisme* de undecimus, etc.

l'ordre cardinal, au delà de trois, quatre ou cinq, et que du reste chez des peuples et dans des langues déjà cultivés l'emploi des ordinaux au delà du 10e est assez restreint: ainsi la masse déjà imposante des textes qui précèdent le *Pèlerinage* n'en contient pas d'exemple. Tout s'accorde pour faire attribuer à la série *onzime* — *sezime* une origine savante et dès lors le caractère conventionnel, artificiel qui apparaît dans sa formation ne doit plus étonner. Les langues parlées seules emploient des procédés aussi naturels que des reformations sur *prime* ou sur *disme* (par exemple [illegible] ou *setme*, etc.).

Les ordinaux de dizaines. Leur apparition (Comput).
Obscurité de leur formation.

Les ordinaux de dizaines ne nous sont attestés que relativement tard, au XIIe siècle, à une époque par conséquent où l'*s* ne se prononce déjà plus et peut dans la graphie -*isme* être pédagogique. Les plus anciens exemples qu'on en ait sont *trentisme* dans le *Comput* (1119),[1] *quintiesme* dans *Erec* (vers 1165), [illegible] dans le *R. de Rou* (1160—74), *quarantisme* dans la *Vie de St. Thomas* de Garnier (1173),[2] *cinquantime* dans les *Rois* (3e tiers du XIIe s.) qui ont également *vintime*, *trentime*, *quarantime* (Koeritz, p. 17). A pareille époque, la présence d'*s* dans -*sme* ne peut avoir aucune portée.

Je ne crois pas que, pas plus que pour la série *onzime* — *sezime*, on puisse penser à *disme* pour expliquer le suffixe des ordinaux de dizaines. Je tiens pour assuré que *dis-me* agissant sur des cardinaux tels que *vint* et *cent*, par exemple, n'eût pu produire que *vintme* et *centme* (de même qu'on a *sisme*, voy. plus haut). D'autre part, on ne peut pas admettre un emprunt direct et immédiat fait par les lettrés à vigesimus, trigesimus, etc.; dans ce cas, on trouverait le suffixe sous la forme plus naturelle et plus adéquate de -*esme*. S'il y a réellement emprunt à -esimus, il faut admettre alors que les clercs ont été influencés par *disme* et la série *onzime* — *sezime*, écrits à volonté au XIIe siècle avec ou sans *s* (de 10e à 16e, on avait donc à cette époque une finale écrite -*isme* ou -*ime* et prononcée -*ime*). C'est plutôt à l'influence pure et simple de cette série que je crois dans la création de *vintisme*, *trentisme*, etc. Il est clair qu'en raison de son étendue, cette série devait donner à la longue l'illusion d'un suffixe ordinal -*ime*. On a utilisé ce suffixe, le jour où l'on a été amené à créer vingtième, trentième. Si Philippe de Thaon écrit *trentisme* à côte de *onzime* — *sezime* (prononçant du reste l'un et les autres de même), c'est en vertu d'une arrière pensée étymologique [illegible] fausse).

[1] à côté de [illegible] langue du *Comput* (Koeritz, p. 11).

[2] *quintiesme* est l'exemple du [illegible] sont tirés de Knoesel.

Conclusion.

Ma conclusion est donc que *-ime* en v. fr. est d'origine savante et qu'il est primitif seulement dans *onzime*, *dozime* (undecimus, duodecimus). Il aurait d'abord donné lieu à la série *onzime* — *sezime*, puis la série *di(s)me* — *sezi(s)me* aurait entraîné les ordinaux de dizaines: *vinti(s)me*. Je rejette les hypothèses de Koeritz d'une influence de *prime* ou de *setime*, *uitime* et celle d'une influence de *disme* soit à la fois sur tous les adjectifs ordinaux (Horning-Schwan), soit seulement sur ceux de dizaines (Koeritz).

Si ces résultats sont loin d'être assurés, un fait certain en tout cas se dégage de la présente étude: c'est que la finale *-ime* (plutôt *-ime* que *-isme*) se présente pour la première fois au XIe siècle (*trezime* du *Pèler.*, *dudzime* des *Lois*) dans la série *onzime* — *sezime* et qu'elle influence l'ordinal suivant: *dis e setme*. Il n'est pas *complètement* assuré que le suffixe des ordinaux de dizaines qui apparaît pour la première fois dans le *Comput* soit ce même *-ime*. Il peut être le résultat d'influences multiples, par exemple un compromis entre une forme exclusivement savante *-esme* et une finale *-i(s)me* qui se rencontrait alors dans les ordinaux de 10e à 16e. C'est plus tard seulement (2e moitié du XIIe s.) que *-i(s)me* apparaît dans les ordinaux d'unités et là il a pu être motivé à la fois par le *-i(s)me* de *di(s)me* — *sezi(s)me* et par celui de *vinti(s)me*, *trenti(s)me*, etc.

Un autre fait certain est que *disme* n'a pas provoqué la série *onzime* — *sezime*, nous l'avons vu par les traitements dialectaux. On ne pourrait affirmer cependant que nulle part, dans aucun dialecte, une fois cette série créée, elle n'ait pas été influencée dans sa forme par *disme* (aidé de *sisme*). C'est ainsi qu'il y a lieu de se demander si *onziesme*, *doziesme*, etc. qui apparaissent dans le *Rou* et dans *Troie* (voy. plus haut) et déjà dans le *Brut* (*doziesmes*) au moins aussi souvent que *onzi(s)me*, *dozi(s)me*, etc., ne seraient pas dûs à la forme dialectale de l'Ouest *diesme* (traitement phonétique de decimus dans une partie de l'Ouest). Ce serait là une explication satisfaisante pour le français postérieur *-iesme* dont on n'a pas encore trouvé l'origine et qui serait de provenance occidentale. La question mériterait d'être examinée. En ancien wallon également, on trouve une forme *-e(m)me*, *eyme* (*quaranteime* dans le *Sermo de sapientia*, ap. Köritz, p. 23; *sycsemme*, *siseme*, *quatreme*, *chinquemme*, *quatreyme*; *chinqueymes* dans J. de Hemricourt, ap. Doutrepont, *Et. sur J. de H.*, pp. 33 et 41), qui ne peut équivaloir phonétiquement à *-ime* ni à *-ieme* et qui décèle le traitement de decimus du Nord wallon (principalement du liégeois).[1] C'est peut-être d'ailleurs -esimus.

---

[1] Sont peut-être à rapprocher de cette forme: *diseme* des *Saisnes*, à côté de *sisime* du reste (ap. Knösel), *dozemes* du *Floovent* (ib.) qui n'a pas de poids pour le lorrain, en présence des formes du *Psautier* et du *St. Bernard* mentionnées supra (*quintesme* = 15^e de la plus ancienne traduction du *Lapidaire* 742 est tout savant, cp. *quintismes* de *Troie*). Ces deux mots sont du reste pris à d'anciennes éditions fort médiocres et peut-être de simples fautes de

Post-scriptum inséré pendant l'impression.

Cet article était écrit, tel que je l'ai donné, quand j'ai pris connaissance du deuxième volume de la *Grammaire* de M. Meyer-Lübke. L'auteur y change d'opinion (voyez I § 61) et se rallie maintenant à la thèse Horning-Schwan [illegible]. Je me borne à la citation du passage, croyant en avoir déjà fait la réfutation dans mon article: „. . . [illegible] domaine français) trouvait *autre, tiers,* [illegible] et, par analogie avec eux, *oidme, nuefme*; *oitieve* n'était que subst. Mais, concurremment avec ces formes, de bonne heure déjà, il s'en présente avec *-isme*, en norm. *-iesme* Rou III 7387, wall. *-eime* S. S. 298, 3, dont on doit chercher le point de départ dans decimus, devenu au centre *disme*, au Nord-Ouest *diesme*, à l'Est *deisme*. On pourrait donc admettre que l'exemple de *disme* aurait d'abord fait substituer *novisme* à *nuefme* et, d'autre part, [illegible] de *onzisme* et *douzisme* etc. . . . Il est [illegible] moderne *-ième* où l'on n'est pas autorisé à voir un emprunt pur et simple à la littérature normande.“ [1]

D'autre part, en relisant la thèse de M. Gauchat sur le patois de Dompierre, j'y ai rencontré (§ 57) [illegible] passablement séduisant au premier abord, que je ne connaissais pas: „La forme commune de l'ancien français n'est pas *-iesme*, mais (à partir de 10) *-isme*. La meilleure explication en est celle qui fait devenir -ẹsimu = *isimu* sous l'influence d'une palatale précédente.“ Précisément c'est dans la série *onzime* — *sezime* qu'on trouve cette condition de la palatale: [illegible] fort simplement. Malheureusement il faut en rabattre. Cette explication va à l'encontre d'une règle phonétique élémentaire. En effet, -ẹsimu est traité en roman comme ayant un *ẹ* entravé, cf. les traitements de quadr(ag)-esima (et ceux aussi de *cinqu(ag)-esima (Pentecôte), [illegible]. Or, pal. + *ẹ* entr. > *ẹ*: *cel, cest, cep,* etc. Donc *undec-esimu donnerait *onzesme.*

---

lecture. Le *Girard de Roussillon* [illegible] secondaire *-aime, -eime, -ime* [illegible] sente pour *-in, -ine* aussi la graphie [illegible] *des G. de Ross.*, Bonn, 1884, §§ [illegible] *-aime* -esimus).

[1] Une remarque [illegible] M. M.-L. quelques lignes plus haut. [illegible] *-en*): c'est -anus, -ana, [illegible] on n'a pas *-oin* dans l'Est.

[illegible]

Ueber Eledus und Serena.

I.

Bekanntlich sind uns nur wenige Provenzalische Romane erhalten. Doch lassen sich diejenigen, welche in den Darstellungen der Provenzalischen Litteraturgeschichte erwähnt werden, noch um einen vermehren, der auch in den neuesten Darstellungen von Restori (Letteratura provenzale, Mailand 1891; die Französische Uebersetzung des Werkes ist mir nicht zugänglich) und Stimming (in Gröbers Grundrifs der Romanischen Philologie IIb) unerwähnt geblieben ist: es ist der nur in Französischer Umschrift erhaltene Roman Eledus und Serena. Die Handschrift gehörte früher der königlichen Bibliothek in Stockholm, und vielleicht hat dieser Umstand die Provenzalischen Forscher von einer näheren Prüfung des Textes abgeschreckt. Indessen ist sie bereits am 2. Februar 1872 mit zwei andern Handschriften durch Tausch in den Besitz der Pariser Nationalbibliothek übergegangen und hat daselbst die Bezeichnung Nouvelles acquisitions françaises 1943 erhalten.

Eine Beschreibung der Handschrift, eine kurze Inhaltsangabe und einige Stellen hatte George Stephens mitgeteilt (Förteckning öfver de förnämsta Brittiska och Fransyska Handskrifterna uti kongl. Bibliotheket i Stockholm, Stockholm 1847, 8°, S. 53—56[1]). Dieser Artikel Stephens' ist an drei Stellen ausgeschrieben worden: in der Histoire littéraire de la France Band XXII S. 789—791 (1852) von Littré, in den Archives des missions scientifiques Tome IV S. 282—3 (1856) von Geffroy, in Furnivall's Ausgabe des Generides S. XIII (Roxburghe club 1865) von Michelant.

Ihr Format ist Kleinquart; sie besteht aus Papier und umfafst 220 von moderner Hand mit Bleistift paginierte Seiten. Die Schriftzüge weisen in den Anfang des XV. Jahrhunderts.

Ich sah die Handschrift im Frühjahr 1883 ein, und bemerkte zu meiner Freude dafs der Französische Text nur eine leichte Verkleidung der ursprünglichen Provenzalischen Form ist. Da indessen auch Littré den Provenzalischen Ursprung nicht erkannt zu haben scheint (wenigstens sagt er kein Wort darüber), so dürfte es nicht überflüssig erscheinen, wenn hier zur Begründung des Behaupteten Einiges angeführt wird. Schon Wendungen wie *compter vous ay*,

---

[1] Nach der Hist. litt. XXII 789 auch in Svenska Fornskrift-sällskapets allmänna Årsmöte 1846, Stockholm 1847, S. 145—9.

par atrazait weisen nach Südfrankreich, und im [illegible] mögliche Formen oder Reime werden durch Uebertragung [illegible] venzalische sofort berichtigt: man vergleiche das [illegible] : *plaine*, *dir* : *ouir*, *Serene* : *moyne* mit *anciana* : *plana*, *dir* : *auzir*, *Serena* : *mena*.

Ich teile hier zunächst den Anfang des Romans mit, dem ich den Versuch einer Rückübersetzung ins Provenzalische [illegible]. Man sieht schon an diesem Stück dafs die Sache nicht immer ganz leicht ist. Wer nicht fortwährend Lücken lassen will, [illegible] oft zu kühnen Vermutungen greifen und aus dem Zusammenhang und der Art des Dichters herauszufühlen suchen, welchen Wortlaut der Franzose vor Augen gehabt haben mag. [illegible] tischen Herstellung habe ich auf die graphische oder [illegible] Form der Worte zunächst keinen Wert gelegt.

V. 1. 6 u. s. w. sind vom Buchbinder einige Worte verstümmelt.

2.

Hergesteller Text.

Senhor, un comteus vuelh retrayre,
e dieus lom lays a bon cap trayre!
E si i fatz ges de falhensa,
dieus m'en denh far tal penedensa,
que bes m'en sia destinatz!
E prec a totz, qui m'escoutatz,
que i volhatz en patz entendre;
ayssi poyretz lo ver aprendre
de grans proezas e d'amors
e de guerras e de dolors.
E dir vos ay be la memoria,
si com la trobi en l'estoria
de l'auta gesta anciana
que om escris en rima plana.
E pos l'estoria mout fo gran,
vauc l'eyssemplari abreujan;
que trop seria lonc a dir.
E si vos platz, volhatz auzir,
e comtar vos ay d'Eledus,
filh del pros comte Manimus.
Que non fo reys ni amirautz
de proeza querre plus bautz
ni de layssar tort ni maleza:
anc en luy non ac avoleza.
Quar el conques per sa valor
la filha del rey son senhor
e tres reïnas en Bogia,
cel don vos vuelh comtar la via.
Pero vuelh d'Eledus layssar,

Ueberlieferter Text.

[S. 1] Seigneurs vng compte vous veuilh retr[....]
dieux le me [illegible]
et se y fais point de faillance
dieu men doint fere tel penitance
que [illegible]
et pry a tous que mescoult[..]
que si voules en paix entendre
icy pourres le voir aprandre
de [illegible]
et de [illegible]
et [illegible]
sy com le treuue en listoyr
de laulte geste ancienne
que on escript en rime plaine
[illegible]
[illegible]
[illegible]
et sil vous plaist veulles ouir
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[S. 2] [illegible]
[illegible]

quar de son senhor vuelh comtar,
coma fo bos reys naturals
de grans honors e principals,
e poc aver a sos talens
cen milia homes combatens.
Una ciutat ac mout notabla,
nuls no n'avia plus doptabla,
e ac nom Tubia la bona,
on ac mainta bona persona,
de borges e de cavaliers
e de gens de divers mestiers
e de domnas e de piucelas,
de donzelas bonas e belas,
de donzels de nobla valor,
e de joglars chantans d'amor.
Ni non a re dessotz lo tro
que a cors d'ome sia bo,
que lay hom no'n truep gran largeza.
Hom non vic anc tal fortaleza.
Bratz de mar la clau daus un latz,
mur e fossas de totas partz.
De tors ac plus de cent e catre,
que peyrieyra non poc abatre,
per que cilh foron mout sobrier.
Pueys venc lo temps be n'ac mestier!
quar en un jorn foron destrug
plus cen milia homes, som cug,
si com poyretz auzir comtar,
mas nous enueg de l'escoutar!

Gemenas lo reys de Tubia
estava en son palays un dia,
si parlava ab sos privatz.
Ab tan lo reys s'es regardatz
e vic entrar vint peleris,
que mout avian nobles vis,
per que parian rica gen:
mout venian cortezamen
cascus sobre son palafrey;
deyssenderon davan lo rey.
Lo plus nobles parlet promiers,
e dis al rey: 'Lo drechuriers
que formet tota creatura
vos trameta bon'aventura,
senher, e als vostres baros!'
E dis lo reys: 'E dieus sal vos
e totz aycels que ab vos son!
Digatz me, vos qui etz ni don.'

quar de son seigneur veuilh compter
con fu bon roy natural
et de grans honeurs principal
et peut auoir a ses talens
cent mille hommes combatans
une cyte eut moult notable
nulz nen auoit de plus notable
et eut nom Tubie la bonne
ou eut mainte bonne personne
de borgoys et de cheualiers
et gens de diuers mestiers
et de dames et de pucelles
et damoyselles bonnes et belles
et dames de noble valour
et menestriers chantans maint jour
et si na rien dessous le tron
qui a corps domme si fust bon
con illec ne treuue grant largent
hons ne vy unc tant grant forcent
bras de mer la clef de vng las
murs et foces de toutes pars
des tours plus de .c. et quatre
telz que perriere ne puit abatre
ne pour ce silz furent moult sobriers
puis vint le temps bien fu mestiers
quar en vng jour furent destruit
[S. 3] plus de cent mille hommes ce cuit
sy con pourres ouir compter
ne vous vous ennuit a escoulter

Gemenas le roy de Tubye
sestoit en son palays vng die
et si parloit ou ses priues
a tant le roy sest resgardes
et vit entrer vint pellerins
qui moult estoient noblentins
ne pour ce p bien paroient riche gent
car moult venoient cortoisement
chascun siet sus son paleffroy
et descendirent deuant le roy
le plus noble a parle promier
et dist au roy le droiturier
qui forma toute creature
vous enuoye bonnauenture
sire roy et a tous vos barons
et dist le roy et dieu sault vous
et tous ceulx qui en vous sont
dites moy vous qui estes ne dont

'Senher', so dis lo peleris,
'ieu soy vengutz en ton païs
d'outra la mar, on ay ma terra,
don ieu soy coms clamatz ses guerra,
e amirautz de Gelcridar,
ducx de la ciutat Validar,
e ay .vii. comtes dessotz mi
e tres reys valens atressi.
Mas us reys me guerreja fort,
e say qu'el me deu metr'a mort
em deu aucire en torney;
pero trobi de vos, dous rey,
que m'en podetz gardar per ver;
que res mas vos no n'a poder.
Ieu crey, per vos sera vencutz,
e per so soy ayssi vengutz;
que non ay terme mas d'un an.
Per dieu, si trairetz tan d'afan
que mantenretz mi e ma gen,
e ieu vos fatz de mi prezen;
vostr'om seray ab mon linhatge,
don cad'an auretz senhoratge:
.c. palis e .c. garnimens,
.c. marcx e .c. cavals correns,
.c. muegz de vin, .c. de fromen,
.c. copas d'aur e .c. d'argen,
.c. austors e .c. esparviers,
.c. donzels filhs de cavaliers;
una vetz mi ab ma mainada
auretz cad'an en cavalcada.
Ar, cars senher, me respondetz!
Vostr'ome soy, si vos voletz.'
Lo reys respon mout doussamen
a ley de franc e de plazen.
'Senher', dis el, 'ieu enten be,
mas non vuelh ges per nulla re
que per aco mos hom siatz.
Assatz me tenh ieu per pagatz,
si vos puesc fayre tal socor;
quar aug de vos mout gran valor
e vey en vos mout gran honor,
per so vos ay tan gran favor
vuelh esser vostre companho
de tot quant ay, si vos sap bo.'
'Senher', dis l'autre, 'per ma fe,
per ver o dic: anc non saup re,
que tan me plac ni fara ja
coma vostr'amors me fara.'

S[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
et amyraulx de Gelcridar
et dux de la cite Validar
et ay .vii. contes dessoubz my
et troys roys vaillans autressi.
[S. 4] Mes vng roy me guerroye fort
et scay quil me doit mettre a mort
et me doit occir en tornay
mes je treuue de vous doulz roy
que men poues garder pour voir
que rien fors vous non a pouoir
je croy pour vous sera vaincus
pour ce suy je icy venus
que je nay terme fors vng an
pour dieu tires tant de haam
que monnores moy et ma gent
et je vous fais de moy presant
vos hons seray et mon lignage
dont chascum an aures segnourage
.c. paylle[illegible]
.c. mars et .c. cheuaulz corens
.c. muys de vin et .c. de froment
.c. coupes dor et .c. dargent
.c. austours et .c. esparuiers
.c. donzelz filz de cheualiers
moy chascun an et ma mesnye
vne foys aures en cheuaulchye
ore chier sire me respondes
vostre homme suy sy vous voules
Le roy respont moult doulcement
[illegible]
sire dist il jentens tres bien
[illegible]
que pour cela mes hons soyes
[S. 5] asses me tiens je pour poyes
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
S[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ab tan vec vos lo rey levat,	a tant es vous le roy leue
e jur'al duc sa fezeltat	et jure au duc sa feaulte
e companhia leyalmen,	et compaignie loyaulment
el ducx a luy tot eyssamen.	et le duc a luy tout ensement
Cel i a tot lo jorn estat;	le duc a tout le jour este
lo reys l'a servit e honrat	le roy la seruy et honnore
francamen de tot son poder.	franchement de tout son pouoir
E quan venc a la nueg, lo ser	et quant fu la nuit au soir
colgueron lo duc ricamen	coucherent le duc richement
en cambra tot privadamen,	en sa chambre tout priueement
lo rey en autra ab la reïna,	le roy en la soue et la royne
filha del rey de Palentina.	fille du roy de Palentine.

3.

Ich lasse nun eine Analyse des Romans folgen.

Die Handschrift zeigt nach S. 182 eine Lücke; auch fehlt ihrem Texte der Schlufs. Ich gehe daher kurz auf die Lagenverhältnisse ein, soweit ich sie habe feststellen können. Die erste Lage (S. 1—60) besteht aus 15 Doppelblättern, die zweite (S. 61—120) ebenso. Dann folgt ein einfaches Blatt (S. 121—122), dann wieder eine Lage von 15 Doppelblättern (S. 123—182). Sodann ein Doppelblatt als Lage für sich (S. 183—6). Endlich eine Lage von 9 Blättern (S. 187—222), von der jedoch die zweite Hälfte des äufsersten Blattes der Lage (S. 221—2) abgeschnitten ist. Wenn die vorliegende Reihenfolge die richtige ist, mufs aufser der Lücke hinter S. 182 auch noch eine Lücke hinter S. 186 angenommen werden. Vielleicht dürfen jedoch die Seiten 183—6 zwischen Seite 188 und Seite 189 eingefügt werden, wodurch die zweite dieser Lücken in Wegfall käme. Doch wage ich einstweilen nicht, mich über diesen Punkt mit voller Bestimmtheit zu äufsern.

(3)[1] Gemenas, König von Tubie, ist eines Tages in seinem Palast, als er zwanzig Pilger kommen sieht. Ihr Führer begrüfst den König und giebt sich ihm als Beherrscher eines überseeischen Landes zu erkennen; er sei *amyraulx* von Gelcridar und Herzog der Stadt Validar; er gebiete über 7 Grafen und 3 Könige. (4) Indessen sei er jetzt in einer bedrängten Lage. Ein feindlicher König habe ihm angedroht, wenn er nicht binnen Jahresfrist sich unterwerfe, werde er ihn töten. Er bittet Gemenas um seine Hülfe und verspricht dafür, sein Vasall zu werden und jährlich einen Tribut zu entrichten. Gemenas sagt seine Hülfe zu, ohne die Unterwerfung des Fürsten annehmen zu wollen. (5) Wir erfahren nun von der Königin dafs sie die Tochter des Königs von Palentine ist. Sie ist schwanger und träumt, (6) eine Schlange komme aus ihrem Leib, die vierfach gefärbt ist: Hals und Kopf sind feuerrot, bis zur Mitte ist sie schwarz, ihre Flügel sind blutfarbig, Schweif

[1] Die in Klammern gesetzten Zahlen bezeichnen den Anfang einer neuen Seite.

und Bauch sind weifs. Vor der Schlange steht ein Löwe, der sich vor ihr demütigt. Auch die Schlange verneigt sich, und sie spielen mit einander. Ein Mensch kommt und trennt sie voll Grimm. Die Schlange ist so böse dafs sie Feuer ausspeit, das den Menschen tötet. Die Flamme verbreitet sich über die Stadt und verbrennt alles, so dafs kein Wesen entkommt. Nur Löwe und Schlange befinden sich noch auf dem grofsen Turm, jedes mit goldener Krone auf dem Haupt. (7) Am andern Tag läfst sie durch ihren Seneschal einen Sarrazenischen Traumdeuter kommen, der dem Traum folgende Deutung giebt. (8) 'Die Schlange bedeutet eine Tochter, von der ihr genesen werdet. Von den vier Farben bedeutet das Feuer Verwüstung eures Landes, die schwarze Farbe Tod und Klage, das Blutrot Tod und Schaden, das Weifs dafs alles sich zum guten wenden wird. Das Feuer, das die Schlange speit, bedeutet die Zerstörung der Stadt, die Krönung der Schlange und des Löwen (9) Herrschaft und Macht.' Die Königin gebiert darauf eine Tochter, die Serene getauft wird. Nachdem der König ihm versprochen, gegen Ostern mit seinem Heer bei ihm einzutreffen, (11) fährt der Herzog über Meer in sein Land zurück. (12) Als die Zeit herannaht, übergiebt der König sein Land der Obhut des Grafen Manymus von Montleur und fährt mit seinen Rittern zwölf Tage lang über Meer zu dem Herzog '*au port d'Alide la cité*' (später heifst die Stadt auch Dalide). (13) Nachdem der Herzog seinen Dank gesagt hat, (14) wird gleich in den Kampf gezogen. (15) In der Schlacht wird der Herzog von dem feindlichen König tödlich verwundet (16) und von Gemenas gerächt, unter dessen Streichen jener König sein Leben einbüfst. (17) Ehe der Herzog stirbt, spricht er den Wunsch aus, Gemenas möge Serene seinem Sohne Maugrier (auch Maugrer) verloben, was auch geschieht. Sie wird dann später Königin heifsen *de Rayns jusqu'a mer salee.* (18) Gemenas kehrt nach Tubie zurück. (19) Wir erfahren dann ganz beiläufig den Namen des von Gemenas getöteten Königs, indem es heifst:

[illegible] Gemenas
com [illegible]

Nun wächst Serene zu einer schönen Jungfrau heran. Sie erhält eine sorgfältige Erziehung, und kann schon im Alter von [illegible] Jahren Lateinisch sprechen. (21) Kaiser und Könige halten um sie an, doch wird ihnen erwidert, Serene's Hand sei bereits [illegible] versprochen.

(22) Bald kommt Gemenas der Gedanke, dafs die Zeit gekommen sei, wo er sie ihrem Verlobten übersenden müsse; doch will er einen so wichtigen Schritt nicht ohne die Zustimmung seiner Barone ausführen. Unter diesen ist ihm der liebste Manymus, der mit der Tochter eines Kaisers vermählt ist und mit ihr einen 15jährigen Sohn Eledus hat, (23) dem einst die Feen geweissagt haben, dafs er die Tochter seines Herrn heiraten und sein Land gewinnen werde. Als sein Vater ihn [illegible]

des Kaisers und Königs zu besuchen, (24) der der Pate des Eledus ist, wünscht letzterer mitzugehen. Sie gelangen darauf zu Anfang des Sommers mit 300 Rittern nach Tubie. (26) Als Eledus Serene kennen lernt, verliebt er sich in sie, (29) und im Volke raunt man sich zu:

'Or plust a dieu le pere roy
que il fust roy de Bonneilh,
car il y eust ung bel pareilh.'

Man sieht nicht was es mit Bonneilh (vgl. *Gentimon de Borel* 177 *conseilh*) für eine Bewandtnis hat.

Als darauf der König mit den Baronen über die Frage berät ob es an der Zeit sei, seine Tochter ihrem Verlobten zu geben, (30) bittet Serene Eledus, er möge ihr ein Jahr Aufschub zu erwirken suchen. Eledus schlägt diesen Aufschub vor (31) und findet allgemeine Zustimmung. Eledus hat zwar die Gunst der Königstochter gewonnen, (33) allein sich eben dadurch die Feindschaft des auf ihn eifersüchtigen Seneschals zugezogen, der ihm, um ihm zu schaden — denn Eledus ist in diesem Spiel wenig gewandt, — eine Partie Schach vorschlägt. Eledus geht darauf ein. Jeder setzt ein Pferd, und (35) der Seneschal wird matt gesetzt. Aus Wut hierüber schlägt er mit dem Schachbrett auf Eledus ein, dieser wehrt sich und nur mit Mühe gelingt es dem König, die Streitenden zu trennen. (36) Der Seneschal verläfst mit 100 Rittern den Königspalast und zieht nach seiner 4 *liues* von Tubie entfernt gelegenen Burg. (38) Der König veranstaltet ein Turnier, dem Serene vom Fenster aus zusieht. Sie erkennt Eledus am *escu d'or paint a flours* und (39) läfst ihm durch eine ihrer Hofdamen einen *chapel d'or et d'argent* überreichen. Obwohl die Dame sagen mufs, sie selbst sei die Spenderin, weifs Eledus sehr wohl, von wem der Kranz kommt. (40) Er zeigt Serene seine Gewandtheit, indem er vom Rücken seines rasch dahin eilenden Pferdes aus einen Handschuh von der Erde aufhebt. Am andern Tage (42) werden 20 junge Leute zu Rittern geschlagen. (43) Das Hoffest dauert 8 Tage; am 9. brechen die Gäste auf, (46) auch Manymus, der auf des Königs Wunsch Eledus bei Hofe läfst. Eledus behält seinen *escuyer* und einen *damoysel* bei sich, und erhält selbst das Amt, an des Königs Tafel vorzuschneiden. Der Zustand der Liebenden wird ausführlich geschildert. (55) Eledus kann schliefslich seinem Knappen nicht mehr verbergen dafs Serene Gegenstand seiner Neigung ist. (57) Inzwischen hat der Seneschal sich mit 500 Berittenen eine halbe *liuė* von Tubie gelagert. (58) In dem folgenden Kampf, dem Serene von einem Turmfenster aus zusieht, (60) fällt der Seneschal durch Eledus' Hand; sein Heer ergiebt sich. (61) Der getreue Knappe rät darauf seinem Herrn, Serene seine Neigung zu gestehen, und zur Einübung führen die beiden ein langes Gespräch, worin der Knappe in Serene's Rolle antwortet. Auch Serene hält ein langes Selbstgespräch, und (78) während Eledus mit dem König im Walde Montezir Eber jagt,

(79) erklärt Serene's Fräulein *Schile*, [illegible] ihrer Herrin die drei Arten der Liebe: die *amour de droiture* als Liebe zu Gott, die ***amour de nature*** als Liebe zu den Eltern, und drittens die Liebe zwischen Mann und Weib; sie knüpft daran Ratschläge, wie Serene sich Eledus gegenüber verhalten solle. (88) Als die Jäger am Abend zurückkommen, hören die Damen, dafs Eledus dem Eber den ersten Stich zwischen Hals und Schulter versetzt hat. (89) Eines Tages bedauert Eledus seinem Knappen gegenüber, den Seneschal getötet zu haben, da ihm dadurch die Gelegenheit zu weitern Ritterthaten benommen sei. (90) Der Knappe sagt ihm, wenn er zu kämpfen begehre, so möge er Cuizel [illegible] in Montipatre angreifen, einen noch nie besiegten Ritter, der seine Burg allein bewohne und das Land umher in eine Einöde verwandelt habe.

Eledus läfst sein Pferd satteln, um sofort nach Montipatre aufzubrechen; (91) doch nimmt er vorher Abschied von Serene, die ihm einen goldnen Ring mit einem Saphir giebt, den er dankend an den Finger der rechten Hand steckt. (93) Unter Führung des Knappen fährt Eledus über ein Wasser (der Ferge erhält *sinc solz de deniers* als Fährgeld) und kommt zu der Insel, deren Besitzer Cuizel nach 10jährigem Kriege unterworfen und getötet hatte. (95) Eledus verfolgt einen Hirsch und entfernt sich dadurch von seinem Knappen. Er begegnet einem Löwen, der eine mit 12 Edelsteinen besetzte Krone trägt. Er besiegt den Löwen, schlägt ihm das Haupt ab und nimmt die Krone mit. (98) Wieder einem Hirsche folgend gelangt Eledus an den Fuß einer Burg, wo auch schon Cuizel zu Ross, die Lanze in der Faust ihn zur Rede stellt. (99) Eledus wirft ihm vor, dafs er das Land verwüstet habe. Cuizel beruft sich darauf, sein Vater sei von dem Besitzer des Landes getötet worden, doch will Eledus dies nicht gelten lassen: er durfte ihn töten, da er sein Vasall war und ihm den Grafen von Lere getötet hatte.

Faire le peut [illegible]
et li avoit mort le cans[1] *de Lere*

(100) Dann beginnt der Kampf, der, (101) nachdem die Rosse getötet sind, zu Fufs mit dem Schwerte fortgesetzt wird. (102) Als Cuizels Schwert auf Eledus' Helme zersplittert, (103) wirft auch dieser sein Schwert fort und fängt an mit Cuizel zu ringen, bis Cuizel sich unterwirft. (104) Sie begeben sich in die Burg und (105) legen die Waffen ab. Cuizel geht hinaus, angeblich um in der Küche nach dem Essen zu sehen, kommt aber verräterischer Weise mit einem Schwerte zurück und geht auf Eledus los, der einen brennenden Scheit (*tison*) aus dem Feuer nimmt und Cuizel damit auf den rechten Arm schlägt, dafs ihm das Schwert entfällt.

[1] *cans* ist in unserm Texte [illegible] "Graf". Daneben könnte es das Mongolische 'Khan' sein.

(106) Er tötet darauf den Gegner mit dem Schwerte, und befreit zunächst eine Dame, dann (107) ihren Gatten und 20 Ritter aus dem Gefängnis der Burg. (109) Unterdessen ist der Knappe an die Stelle gelangt, wo sein Herr mit Cuizel gekämpft hat, und glaubt, Eledus sei getötet. (111) Er läfst durch einen Wandrer, der vorüberkommt, diese Botschaft nach Tubie melden, doch (118) klärt sich bald, bei Eledus' Rückkehr nach Tubie, alles auf. (124)[1] Der König ist gerade auf dem Schlosse *de Renyers.* Als er nach Tubie zurückkommt, (129) beschliefst er sich am folgenden Sonntag, *que sera Saint Jehan*, mit der von Eledus mitgebrachten Löwenkrone zu krönen. Er ernennt Eledus zum Seneschal, Gouverneur und (131) obersten Richter. (132) Während sich einst der König mit Eledus nach *terre de Valmoray* begeben hat, (133) stiften Serene und Sebile einen Boten an, der mit *palme* und *esclavine* als überseeischer Pilger ausstaffiert erklären mufs, Maugrier habe inzwischen eine andere geheiratet. Als der König zurückgekehrt ist, beschliefst er daraufhin mit dem Rate seiner Barone, seine Tochter mit Eledus zu vermählen. (138) Im Januar findet die Hochzeit statt, wozu sich viele Grofse einfinden, darunter (139) die Könige Gysart und Plazentin.

(140) Als sich Eledus eines Tages auf der Eberjagd befindet und sich von seinen Leuten entfernt hat, erblickt er auf einer Wiese eine schöne Dame, (141) die ihn fragt ob er je eine schönere gesehen habe. Er antwortet: Ja, eine die hundert Mal schöner ist. Obwohl mit dieser Antwort wenig zufrieden fordert sie ihn auf, abzusteigen und sich mit ihr zu ergötzen. Als er sich weigert, droht sie ihm, er werde binnen *.xv. jours* die, die er liebe, verlieren. Eledus reitet zu seinen Leuten zurück und kehrt mit ihnen heim. (142) Sein Knappe, dem er den Traum erzählt, meint, die Dame sei eine *dragonnesse.* In der That begiebt sich die Dame übers Meer nach Bougie in die Kammer, wo Maugrier schläft. Sie ruft ihn. Als er erwacht, sagt sie, sie sei ein Engel Gottes, der ihm befehle, Serene, die er 13 Jahre nicht aufgesucht habe und (143) die nun die Gattin des Eledus sei, aus Tubie zu entführen; er solle sich mit 400 Rittern in Pilgertracht, doch darunter gewaffnet, hin begeben; Eledus werde gerade auf der Jagd sein. (144) Alles dies wird ausgeführt, doch dadurch vereitelt dafs der (146) von seinem Knappen benachrichtigte Eledus (147) aus Montezir herbeieilt und Serene aus der Gewalt der Feinde befreit, während sich der Knappe in gleicher Weise Sebile's annimmt. (149) Maugrier entkommt zu Schiffe. Der Knappe erkrankt.

Mes quant Eledus vit le mal
a Sapyn son escuier loyal,

läfst er ihn durch einen Arzt heilen. (Nur hier erfahren wir den Namen des Knappen.)

---

[1] S. 128 wiederholt nur den Text von S. 126.

(150) Maugrier gelangt nach Alide und [illegible] Heer. Er zwingt durch Drohungen den [illegible] Gentymon (Gentimon) König von [illegible] (151) Gentymon führt seine 50000 [illegible] *Provance* auf die Wiese bei Alide. (152) [illegible] angeworben, die zu besolden Maugrier [illegible] von Monlaur entnimmt. (161) Die Flotte [illegible] bald beginnt der Kampf. Wir erfahren dafs Eledus und sein Knappe mehrere Feinde töten: (162) den [illegible] Grafen von Lyere, (170) den Grafen Bodoyen, [illegible] Maumir. (173) Als der Knappe schwer verwundet ist, zieht sich Eledus mit den Seinen nach Tubie zurück. [illegible] welcher Datteln und Oliven wachsen [illegible] der Ostseite belagert; auf der Westseite ist [illegible] (179) Brimonde (auch Brumonde), eine [illegible] eilen die Vasallen des Eledus mit ihren [illegible] (180) Von Montezir aus reiten 10000 durch [illegible] auf die Porte Florantine (: volentive) zu. (182) Den schwer verwundeten Knappen läfst Eledus durch Aerzte untersuchen.

[Lücke.] Es geht dann weiter, wenn die oben vorgeschlagene Anordnung die richtige ist:

(187) *Mirs y passa, lors [illegible],*
et l'amena li dues Maugrier[illegible]
pour gouverner les chevaliers.

Sie gelangen nach Villeplene, einer zwei [illegible] Stadt. Ihre Einwohner hatten sich nach der Burg [illegible] geflüchtet, (188) die Maugrier einnimmt. [illegible] das ganze Königreich mit 400 Burgen. [illegible] 30 Burgen des Manymus anzugreifen, [illegible] furchtbares Unwetter zum Rückzug [illegible] rät, bis September auszuharren. [illegible] Lebensmittel ausgehen: auch wird [illegible] Alau : *nau*) mit Hülfstruppen und sein Neffe der Graf von Tours (auch Cors) mit Geld eingetroffen sein. Es folgt ein [illegible] Ausfall der Belagerten. (189) Dann trifft Alan mit dem [illegible] ein. Im sechsten Jahre nach der Belagerung gebiert [illegible] Tochter, die hinten am Gürtel des Körpers ein rote[illegible] *qui fait estoit comme vng bran.* Daher wird sie Bra[illegible] Als sie ein Jahr alt ist, (190) wird sie von Feen nach der Bretagne entführt. Serene gebiert später auch einen Sohn Artus.

Die Belagerung dauert weiter. (191) Mirs de Bere kommt auf den Gedanken, es sei unmöglich die Stadt au[illegible] auf dem Meeresarm Zufuhr erhalte. (192) Man [illegible] Flotte auch von der Seeseite aus belagern. Dies [illegible] (193) so dafs Tubie nun rings umschlossen ist. So [illegible] ein Jahr bis Ostern, (194) wo der kluge Meister Mel[illegible] 300 Gefährten (195) die Taue durchschneidet, an denen [illegible]

befestigt sind, und die Flotte vernichtet. (196) Der Sommer ist so heiſs daſs viele Menschen nackt gehen. Eine Pest rafft die Hälfte des Belagerungsheeres dahin. (197) Mirs de Bere sieht einen Mauserfalken auf einen Sperber stoſsen, der zur Erde stürzt, aber dann weiter fliegt zu Eledus, während der Falke eine Henne entführt und von Mirs ergriffen wird. Dieser Vorgang bedeutet kommende Ereignisse.

(198) Maugrier läſst ein groſses Heer anwerben: (199) Leute aus Perse, Valfondees, Ynde, Surie, Femenye, Escods, auch Comains. Aus Femenye kommt ein Jungfrauenheer, das von Florine (Florienne), (200) der Tochter der Königin von Albeespyne, geführt wird. (201) Sagetayres bedienen die Amazonen.

(202) *Chascune moine son esclau,*
ung Sarrazin de Mondegau.

Man greift die Stadt an an der *Porte Florentine et celle c'om apele Marine.* (207) Eledus nimmt eine Amazone gefangen, und (211) als er sie ohne Lösegeld freigiebt, (212) geht das ganze Amazonenheer zu ihm über. Um *Caresme entrant* schlieſsen die Feinde einen Waffenstillstand. (213) Mirs de Bere verspricht seinen Verwandten in der Stadt Länder und Macht, wenn sie die Stadt den Belagerern ausliefern. Sie öffnen am Abend die drei Stadtthore; das Heer gelangt hinein und (214) steckt die Stadt in Brand mit *feu Grygoys.* (215) Eledus flüchtet mit dem König und seinem Knappen nach Monflour. Maugrier findet Serene weinend in der Burg; sie verwundet ihn mit einem Messerstich. Er ergreift sie an den Haaren, (216) wirft sie auf die Erde und bearbeitet sie mit den Sporen, bis sie am ganzen Körper blutet. Er setzt dann Mirs de Bere als Regenten ein, der die Stadt wieder herstellen solle, und fährt mit Serene und ihren Fräulein nach Bougie. (217) Der Zufall spielt darauf dem Eledus bei Montezir auf der Jagd seinen Feind in die Hand. (218) Der gefangne Myrs verspricht, ihm die Stadt Tubie auszuliefern und Maugrier in seiner Burg Moncler mit Heeresmacht anzugreifen. (219) Bei Nacht wird dieser Ueberfall ausgeführt. (220) Bei Maugrier befindet sich auſser Gentimon auch *le duc Rechier.* Eledus' Knappe findet auf einem Söller Sebile und Serene, heiſst sie sich ankleiden und führt sie zu Eledus. Der fragt Serene, wer sie so verwundet habe.

'Maugrier', dist elle, 'par atrazait
des esperons me baty tant,
que de tous lieux saily le sanc.'

Hier bricht der Text ab. Da Eledus noch drei Königinnen in Bougie gewinnen soll (oder ist V. 27 *regnatges* zu lesen?) und nach der Andeutung auf S. 190 auch der Tochter Branda Abenteuer zugedacht sind, so darf der Umfang des fehlenden nicht gering veranschlagt werden.

4.

Anspielungen an Eledus und Serena.

So ärmlich auch die Erfindungsgabe unseres Dichters, so fadenscheinig seine Motivierung ist, einen Leserkreis hat er doch gefunden. Anspielungen in andern Dichtungen deuten darauf hin dafs der Roman noch im XIV. und XV. Jahrhundert sich einer gewissen Beliebtheit erfreut hat.

Die älteste Anspielung ist die des Matfre Ermengau im Breviari d'amor, auf welche schon Fauriel III 508 und der Herausgeber des Breviari in der Einleitung S. LXXXI und S. XC hingewiesen hatten. Matfre erwähnt den Roman an zwei Stellen: V. 27840 und V. 32646—32651. Da wir wissen dafs das Breviari zu Béziers im Jahre 1288 begonnen wurde, so haben wir eine untere Grenze für die Abfassung des Eledusromans. Die obere Grenze ist minder leicht zu finden: doch dürfte er kaum vor der Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden sein. Der Verfall der Flexion ist bereits ziemlich vorgeschritten.

Die längere Anspielung Matfre's lautet, indem ich die Lesarten der Ausgabe in den Text setze und *Julia* in *Tubia* ändre:

Per est'amor om issamen
ven a matremoni soven;
don lo fis amans Eledus,
filhs del pros comte Manimus,
Serena, sa doss'amia,
filha del rei de Tubia,
ac per molher per est'amor,
segon que dizo li auctor.

Eine bildliche Darstellung mit den Inschriften *Elidus* (?) und *Cerena* und mit der Jahreszahl 1325 findet sich in der einzigen Handschrift des Romans Guillaume de la Barre, vgl. Paul Meyer, Guillaume de la Barre [Extrait de la Revue de Gascogne.] Paris 1868 S. 6.

Der selbe Gelehrte hat mir aus dem Schatze seines unvergleichlichen Wissens noch drei weitere Anspielungen angegeben.

Die erste findet sich in den Leys d'amors III 126 und lautet:

Le cer can vay jazer Serena,
rigola son cap e penchena.

'Als Serena abends schlafen geht, frisiert und kämmt sie ihren Kopf.' Die Leys führen die Stelle nur als Beispiel der Synekdoche an, weil 'Kopf' für 'Haare' gesetzt ist. Dafs die Verse aus Eledus und Serena herstammen, ist wahrscheinlich; doch habe ich sie in der Handschrift des Romans nicht gefunden. Vielleicht gehören sie dem verlornen Schlufs an.

Die beiden andern Anspielungen finden sich bei Catalanen und sind ziemlich farblos. In einer Novelle des Guillem Torrella (XIV. Jahrhundert, vor 1381) werden unter bekannten Liebespaaren

auch Serena und Eledus genannt (Milá y Fontanals, Poëtes catalans. Les Noves rimades. La Codolada. Montpellier 1876 S. 12), und Andreu Febrer der Danteübersetzer (Anfang des XV. Jahrhunderts) sagt in einer Canzone, in der er das Lob des Grafen von Cardona singt, von der Gräfin:

Qui de valor e de granda proesa
val mays qu'Isolt ne Serena la blancha.

(Revue des langues romanes, II. série, tome V, 1878, S. 77).

5.

Anspielungen im Eledus an andre Stoffe.

Etwa die folgenden verdienen Beachtung.

Eledus sagt zu Serene S. 73:

'*Sovyegne vous de la roÿne*
qui l'escuier prist qui fu de Savine;
car il fu preux et tant l'amoit,
que pour elle morir se lassoit,
et puis fu roy noblez et vaillans
et si vainqui ses malveullans,
tant qu'el en fu puis honoree
plus que devant n'avoit estee.'

Bei der Schlachtschilderung S. 170 heifst es von Eledus, offenbar mit Anspielung an die Altfranzösischen Gedichte von Guillaume d'Orange:

Mes onc Guillaume Brassefiere
de son espee mieulx ne frapa.

Auf S. 211 erklärt Eledus der Amazonenkönigin, weshalb er die gefangne Amazone ohne Lösegeld frei geben wolle. Er erwähnt dabei dafs ein Weib David, Salomon, Samson, Holofernes und Alyon überlistet habe:

'*Car le roy David et Salomon*
sy vainqui femme, si fit Sanson
et Olofernes et Alyon.'

Die wichtigste Stelle habe ich bis zuletzt aufgespart. Sie bildet den Schlufs des langen Gesprächs zwischen Sebile und Serene über die Minne, S. 87—88.

[E]t quant Serene l'a entendue,
toute de joye est revenue,
moult se reffrene et s'alige
en sa damoiselle, et la prie
qu'encor li compte mais d'amours
et que maintiegne les amorous.
Elle li compte de Ponteon
et de Phylomene, d'Alyon,
puis compte li d'Alme et de Oté
comme mantindrent leur amisté,

comme Ozi ou feu saulta,
dont gita Alme que tant ama.
Puis li compta de Senas [oder [illegible]]
comme ovra pour Matis' al [illegible].
Puis li compte de Geme et d'Amé,
comme par li ardi la cité.
Puis de Dydo comme fery
avec l'espee pour son amy,
et puis de Cybe et de Datis,
et puis de Thys et de Blivis
puis d'Aleandre et d'Ero,
de Lyquide et de Ferno [oder *Feruo*],
de Florys et de Blancheflour,
comme entra pour li en la [illegible],
puis de Pazis et d'Elene.
De tous ces amoreux li amene
de leurs beaux faiz et prouesses
que pour amour firent et dez noblesses.

Von den hier erwähnten Liebesgeschichten [illegible] bekannt: *Dydo* (l. *Dido*) aus Virgil; [illegible] und [illegible] Dares und Dictys; *Phyromene* (l. [illegible]), [illegible] (l. *Acis*), *Thys* (l. *Itys*), *Bliuis* (l. *Biblis*) aus Ovid; [illegible] und *Ero* (l. *Hero*) aus Ovids Heroiden und [illegible]; [illegible] und *Blancheflour* aus den Altfranzösischen Dichtungen. [illegible] noch verschiedene Namen, deren Aufhellung [illegible].

Ponteon erinnert an *Pompeon* bei Guiraut de Calanson (Bartsch, Denkmäler 96, 22); wir dürfen eine Erzählung von Pompejus darunter vermuten.

De Lyquide et de Ferno ist ganz dunkel. Wegen des Vorhergehenden denkt man zunächst an antike Namen. Ich weiſs vor der Hand nichts Besseres als *d'Eurydice et d'Eferno* (lat. infernum) vorzuschlagen. Orpheus heiſst im Altfranzösischen nicht *Orf*[illegible] in dem bekannten Englischen Lai, sondern in der Nomi[illegible]. *Lyquide* erinnert auch an *Leukothoe.*

Alyon ist schon oben [illegible] ein Weib überlistete. Wie hier, findet er sich neben *Filo*[illegible] im Breviari d'amor genannt.[1] Da diese Stelle des Breviar[illegible] ein mehrfaches Interesse bietet, so sei sie hier in kritischer Berichtigung mitgeteilt.

27837 *ni fo anc plus fis en amor*
de me Floris ab Blancaflor,

[1] Alyon erinnert an Elyon [illegible] vgl. Catalogue of the [illegible] Collection N. 402:

[illegible]

Indessen ist hier mit Elyon [illegible].

ni Thisbes anc ni Piramus,
27840 *ni Serena ni Eledus,*
Alion ni Filomena,
ni Paris anc ni Elena,
ni la bel'Izeutz ni Tristans,
27844 *Oratz, Alma, ni autr'aimans.*

Herr Dr. Göldlin von Tiefenau, Kustos an der kaiserlichen und königlichen Hofbibliothek in Wien, hat die Güte gehabt, mir ihren Text aus den wichtigen Handschriften des Breviari 2563 Bl. 205^{a} und 2583* Bl. 199^{a} abzuschreiben. Ich nenne jene Handschrift *F*, diese *G*, gebe den Text nach *G*, und aus beiden alle, auch graphische Lesarten.

Lesarten. 27837 G *qui fos* — 38 F *am* — 39 F *Tisbes*; FG *Priamus* — 43 F *ni lo bels . cutz ni Tr.* — 44 F *an autraymans.*

In der Ausgabe des Breviari ist im letzten Verse *alma* gedruckt; es wird aber wohl der selbe Name sein, der in der Stelle des Eledusromans *Alme* lautet und mit *Ozé* oder *Oté* (im Reim zu *amisté*, prov. *amistat*) genannt wird. Das *Oratz* des Breviari d'amor wird den gleichen Namen enthalten. Wir lernen also hier ein Provenzalisches Liebespaar kennen: Orat rettete Alma aus dem Feuer.

Hinter *Seneas* sucht man zunächst *Eneas* (Aeneas). Allein was ist dann *Matis*? Der Französische Beobachter hat offenbar *Matisalbras* für ein Wort gehalten. Ich habe hinter *Matis* einen Apostroph gesetzt, da es Frauenname zu sein scheint.

Endlich *Geme* und *Amé* heifsen offenbar *Gema* und *Amat*. Amat steckte um Gema's willen die Stadt in Brand. Etwa wie Graf Villamediana Feuer anlegte, um beim Rettungswerk die Königin von Spanien in seine Arme schliefsen zu können?

6.

Diesen uns nicht erhaltenen Geschichten dürfte der Dichter des Eledus einzelne der von ihm verwerteten Motive verdanken. Die Endung *us*, die er an Eigennamen liebt (Eledus, Manimus, Baudus der an eine Person aus Aliscans erinnert, Gembus der S. 156 im Rate des Eledus auftritt), soll wohl dem Erzählten eine historische oder antike Farbe verleihen. Der Provenzalische Dichter (nicht etwa der Französische Bearbeiter, wie die Reime zeigen) behauptet, sein Werk sei nur ein Auszug aus einer ältern, *en rima plana* verfafsten Chanson de geste. Allerdings habe ich zu den Chansons de geste keine andre Beziehung gefunden, als den Ort Tubia, der auch in den (von Scheler in Brüssel 1877 herausgegebenen) Bruchstücken von Aigar und Maurin vorkommt und dessen Lage ich nicht bestimmen kann. Indessen macht der erhaltene Text des Eledus in der That zuweilen den Eindruck eines Auszugs (ich habe einige Stellen dieser Art in der Analyse hervorgehoben), und dieser Umstand scheint die Behauptung des Dichters zu bestätigen.

Ueberhaupt liegen die geographischen Angaben des Eledusromans sehr im Dunkeln. Nur Bougie ist offenbar die bekannte in Algier

belegene Stadt. Palaestina, die Heimat der Mutter Saladin's und der Amazonen, kehrt im Mittelenglischen Gedichte als Paternynne, Hauptstadt von Indien, wieder. Der Name des Mirs Jubet Brest de Bere erinnert auffallend an das Persische *Mirzâ* 'Fürst'. Der Ortsname Valdor (vgl. Gewitter) lässt die Arabischen Elemente *Vali* Statthalter und *dâr* Haus erkennen. Gesimund klingt an das Gothische Gesimund an. Dass Gesimund Held von Sagen war, scheint aus Cassiodors Worten (Variae ed. Mommsen) VIII 2, 9 hervorzugehen.[1] Der Name Colivel, Gamelin ist seiner Lautstellung nach Französisch, nicht Provenzalisch. Dem Provenzalischen fehlt die Lautgruppe -ulc- und das Suffix -et ist ihm wenig geläufig.

Der Name Serena bedeutet 'Sirene'. Er kommt z. B. in der Nordischen Saga von Clarus und Serena vor, in einer Italienischen Erzählung bei Straparola IV 3, und sonst. Der Name Serena allein in Anspielungen kann daher nicht sicher auf unseren Roman bezogen werden. Ich erwähne hier beiläufig einen Italienischen Roman, den Varnhagen beschrieben hat (Die drei ältesten romantischen, Erlangen 1893), weniger weil darin der Name Serena vorkommt, als weil mir der ganze Roman Provenzalischen Ursprungs verdächtig scheint. Die drei Damen, welche im Vordergrund der Handlung stehen, heissen Philomena, Alis, Serena. Der letzte Name ist aber hier mit 'ser Abend' in Verbindung gebracht, wie auch Guiraut Riquier sera als Gegensatz zur alba gedichtetes Lied serena nannte.

Der Held Uberto liebt Philomena, doch will sie ihm ihre Hand nur reichen, wenn er ein Jahr lang völlig stumm bleibe. Er siegt dann in einem Turnier bei Paris, dessen Preis die Hand der schönen Alis von Burgund bilden soll. Da aber der im Turnier siegreiche Ritter stumm bleibt, so setzt der König auf die Heilung dieses Gebrechens einen Preis von grossen Domänen; wer hiebei die Heilung versucht, ohne dass sie ihm binnen zwölf Stunden gelingt, soll enthauptet werden. Philomena meldet sich als Arzt verkleidet an, doch gelingt ihr die Heilung Uberto's nicht, weil er, als sie hingerichtet werden soll, redet der Stumme und bittet für sie um Gnade. Man schenkt ihr das Leben, Uberto heiratet sie. Was folgt, ist einer Novelle des Boccaccio nachgeahmt. Das Motiv der Stummheit gehört ganz dem ritterlichen Ideenkreise des XIII. Jahrhunderts an, und ist bekanntlich auch im Deutschen Wilhelm von Orlens (von Rudolf von Ems) verwendet.

[1] Vgl. dazu Müllenhoff in der Zeitschr. für deutsches Alterthum XII 3[illegible].

HERMANN SUCHIER.

VERMISCHTES.

I. Zur Exegese.

Eine Strophe im Sirventes des Peire de la Cavarana.

Schon vor einiger Zeit habe ich mir ein paar Anmerkungen zu der fünften Strophe von Cavarana's Sirventes gemacht; jetzt, wo ich sehe, dafs auch Crescini in seinem *Manualetto provenzale* S. 70 sie so druckt, wie Canello es im Giorn. di filol. rom. III no. 7 S. 6 gethan hat, möchte ich mich äufsern. — Canello's Text lautet:

Cans engles resembla
en dir: brod et guaz,
lairan qant se sembla;
c' uns cans enrabjatz
no voillaz ja venga:
de vos los loignaz.

Subjekt zu *resembla* ist *gent d' Alemaigna* der voraufgehenden Strophe.

Zunächst sind mir die *cans engles* von jeher unglaublich erschienen; Canello hat sie für das *grant nogles* eingeführt, das in D und IK überliefert ist. Dieses *grant nogles* schrieb Raynouard *grant Nogles* und dürfte somit den späteren Provenzalisten das Verständnis erschwert haben, indem man nun immer einen Eigennamen vor sich zu haben glaubte; ohne dem würde Canello vielleicht auf das Richtige geführt worden sein, welches mir durchaus darin zu liegen scheint, dafs man die beiden Wörter zusammenschreibt, also *grantnogles,* und darin ein Appellativum erkennt, nämlich *granolhas* = „Frösche". Ein *e* für *a* in der unbetonten Endsilbe ist nichts Unerhörtes und auch in D zu bemerken, z. B. lautet daselbst der Anfang eines Liedes von Cercalmon *per fin' amor m'esjauzire.* Zu *gl* für *lh* lassen sich aus von Italienern geschriebenen Handschriften verschiedene Parallelen beibringen; zwar ist meines Wissens noch nicht davon gesprochen worden, dafs die Schreiber von IK Italiener waren, wiewohl *deletaise* für *deletava se* in der Biographie Sordel's bedeutsam zu sein scheint, allein IK haben eine gemeinsame Quelle k, welche ihrerseits zusammen mit D aus k[1] geflossen ist, und k[1] kann leicht in Ober-Italien entstanden sein. Was endlich das *t* in der Mitte betrifft, so macht

dies einige Schwierigkeit. Der Fehler muſs schon in G' gestanden haben und ist vielleicht so zu erklären, daſs der Italiener, das provenz. *granolhas* wegen des italienisch anders lautenden Anfanges des Wortes nicht verstehend, schon seinerseits einen Eigennamen darin erkennen zu müssen glaubte und daher nicht nur eine Trennung des Wortes vornahm, sondern dem *gran* der gröſseren Deutlichkeit halber noch gleich ein *t* anfügte. Doch, wie dem auch sein mag, die Existenz des *t* scheint mir nicht wirksam gegen meine obige Deutung sprechen zu können. Trifft die letztere zu, so ist damit wieder ein Beweis geliefert für die Richtigkeit der von Gröber in Böhmer's „Roman. Studien" II, 479 Aufgestellten, daſs nämlich D und K eine gemeinsame Quelle haben. Also *grantnogles* ist m. E. = *granolhas*, und was den Sinn angeht, so wird man sogleich an die bekannte Stelle in der Satire des Peire d'Alvernhe erinnert, wo es von ihm selber heiſst *que canta cum granolh' en potz.*

Bezüglich des deutschen Wortes oder der deutschen Worte der folgenden Zeile (*brodetguaz* D — *bortetguan* IK) wage ich keine Vermutung aufzustellen. Wahrscheinlich liegt in beiden Lesarten Entstellung vor und nicht glaube ich, daſs Canello's Deutung als *brod et guaz* (= *brôt* und *waz*) befriedigen kann: es wäre doch eine recht sonderbare Zusammenstellung.

Vers 3 ist mir in der bei Canello vorliegenden Gestalt nicht verständlich. Ich zweifele nicht, daſs für *se sembla* zu schreiben ist *s' asembla*, ferner daſs ein dahinter stehendes Semikolon hinter *enrabjatz* gerückt werden muſs, indem man zugleich für [illegible] auf Grund von D (*cū*) *cum* einsetzt.

In der fünften Zeile kann *cans* oder *gent d'Alemaigna* als Subjekt gedacht sein; in beiden Fällen ist *los* des folgenden Verses, das Canello gegenüber *lo* von IK bevorzugt hat, gerechtfertigt. Vgl. *ab lor sargotar* in der vierten Strophe bei voraufgehendem Singular. Ich möchte also die ganze Strophe so lesen und interpungieren:

grantnogles (= granolhas) [illegible]
en dir . . . .,
lairan, qant s' asembla,
cum cans enrabjatz;
no voillaz ja venga,
de vos los loignaz!

O. Schultz-Gora.

II. Zur Wortgeschichte.

1. It. *fisima*, franz. [illegible]

Von zwei von den Wörtern, die A. Tobler in seinem neuesten etymologischen Beitrag (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1896, XXXVI, 851 ff.) behandelt hat, erlaube ich mir eine abweichende Erklärung zu geben.

It. *fisima* (von *φύσημα* leitet es auch Petròcchi Nòvo Dizionàrio 1892 ab) ist = *sofisma*, wie *fisicare (fisicaggine, fisicoso)* = *sofisticare*. Steckt etwa auch in unserm *Fisematenten* das griechisch-lateinische Wort?

Fr. *salope*, das unserm *Schlumpe, Schlampe* entspricht, steht damit auch äufserlich in Beziehung, geht aber wohl allerdings zunächst auf holl. *slap* zurück, von dem die Wörterbücher auch eine Form *slop* verzeichnen. Das *o* von mail. *sloffi*, ven. *slofio* u. s. w. = *schlaff* wird hier deshalb nicht in Betracht zu ziehen sein, weil es aus dem dunkeln *a* des Oberdeutschen sich ohne weiteres erklärt.

H. SCHUCHARDT.

---

2. *tenser.*

A. Tobler hat kürzlich in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie Bd. XXXVII S. 851—872 (1896) die Etymologie zehn Romanischer Worte behandelt, die sämtlich dem Sprachforscher Rätsel vorlegen, und hat in einem jeden der zehn Artikel lehrreiche Aufschlüsse gegeben. Bei seinen Vorschlägen hege ich nur in einem Falle Bedenken, und möchte diese hier aussprechen, um zugleich meinerseits eine andre Erklärung in Erwägung zu geben. Es handelt sich um das von Tobler ans Ende gestellte altfranzösische Wort *tenser*. Das Wort hat nach Tobler die drei Bedeutungen: verteidigen, schützen; aufhalten, anhalten, zurückhalten; brandschatzen. In welcher Weise die Bedeutungsentwicklung vor sich gegangen ist, bleibe hier zunächst dahin gestellt. Tobler vermutet, das Verbum sei aus *tens*, der altfranzösischen Form des Lateinischen Wortes *tempus*, hergeleitet, wie unser *fristen* von *Frist*, und zeigt, wie sich die zweite und dritte Bedeutung aus der ersten entwickelt haben könnten. Seine Erklärung ist scharfsinnig ausgedacht und hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes. Dennoch glaube ich nicht, dafs sie sich halten läfst. Tobler weist auf ein Lateinisches *tensare* hin, das sich in Texten des VIII. und IX. Jahrhunderts findet.[1] Den von ihm angeführten Stellen aus den Formulae läfst sich eine Stelle des Manuale der Dhuoda, der Schwiegertochter des sagenberühmten Wilhelm, hinzufügen, wo *tensare atque defendere* steht. Das Französische *tens* müfste also bereits im VIII. Jahrhundert diese Lautform gehabt haben. Das ist indes wenig wahrscheinlich, da sich ein *m* in ähnlichen Fällen bis ins XI. Jahrhundert erhalten hat; so in dem *conpta* (*comitem*) des Alexius (wo *n* vor *p* als *m* zu sprechen ist) und in *tems* neben *tens* in dem s. g. Poème dévot (*Quant li solleiz converset en Leon*). Auf das *impruntare* der

[1] Aus dem VIII. Jahrhundert (von 793) ist die Urkunde, die nach Tobler's Angabe „aus dem XIII. Jahre der Regierung König Karls“ stammt, wie ich mit Hülfe von Bréquigny's Table chronologique I 127 feststelle, da mir von Besly's Werk nur die Ausgabe von 1840 zu Gebote steht, der die Urkunden fehlen.

Reichenauer Glossen aber wird sich Tobler [illegible] da nicht *n*, sondern die Abkürzung in [illegible] mit *m* aufgelöst werden sollte.

Die Form *tens* (lat. *tempus*) hat den Ausfall [illegible] des *p* und die Assimilation des *m* an den [illegible] aussetzung. Ich glaube daſs das VIII. Jahrh. [illegible] lungen nur die erste gekannt hat. Auch der [illegible] den Tobler ansetzt, ist etwas kühn: aus der [illegible] wird die Bedeutung *brandschatzen* hergeleitet [illegible] beiden Bedeutungen wird *Abgabe für* [illegible] angesetzt. Ich glaube daſs diese letzte [illegible] Tobler nicht auskommt, die ursprüngliche ist, [illegible] dem Fränkischen *tins*, lat. *census*, unserm *Zins* [illegible] ein früh verbreitetes Wort: es findet sich auch im Heliand und in den Altfrisischen Rechtsquellen. Seine [illegible] Abgabe für gewährten Schutz. Daſs es in der [illegible] vorhanden war, darauf läſst sein Fortleben im [illegible] und im Vlämischen schlieſsen. *tinsen*, wie ahd. *zinsen*, bedeutet: *Steuer auferlegen*, und aus dieser Bedeutung [illegible] deutungen des Altfranzösischen *tenser* [illegible] langen wir leicht zu *brandschatzen*; aber auch *schützen* steht nicht weit ab, da die Steuer eine Abgabe für [illegible] Ideenverbindung nimmt auch Tobler an, [illegible] indem er von *schützen* ausgeht. Das vlämische *tinsen* (auch *tensen* *tinzen*) hat noch jetzt die Bedeutungen: [illegible] *woorden of behandelingen*, frz. [illegible] (nach De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Gent [illegible] zösischen heiſsen *tenserie* und *tensement* [illegible] auf Tobler's Artikel *tenser* und auf die Wörterbücher von [illegible] und Ducange verweise), wie bekanntlich das deutsche *Zins* noch von Luther im Sinne von Steuer gebraucht wird. *tensamentum* bedeutet nach Ducange (ed. Favre, VIII [illegible] a vassallis aut subditis domino pro [illegible] direkt protectio; sein erstes Citat lautet tutamentum, [illegible] dicitur *tensamentum*. Das *i* von *tins* muſste im Fran[illegible] werden, wie in *bende* aus germ. *bindâ*, *renge* aus *hringa*, *sen* aus *sin*, *clenche* aus *klinka* (Mackel, [illegible] Das Wort *tins* gehört zu dem Gebiet des offiziellen Verkehrs [illegible] Franken und Romanen; es wurde wie das dem gleichen [illegible] kreise angehörige Fränkische *quit* (frz. *quitte*) dem Fran[illegible] einverleibt.[1] *tenser* scheint auſser der Fran[illegible] nische Sprache zu kennen. Auch dieser U[illegible] kischen Ursprung.

Um nun noch mit einem W[illegible] *zins* und *tins* einzugehen, [illegible]

---

[1] Ich habe dies in den [illegible] S. 69—75, *Quietus* im Romanischen [illegible]

nischen Philologie I 939 angenommen, die zweite Form sei aus der ersten entstanden, also das Niederdeutsch-Fränkische *t* aus dem Althochdeutschen *z* und letzteres aus dem assibilierten *c* des lat. *census*.[1] Hiergegen ist einzuwenden dafs für ein so entstandenes *t* jedes weitere Beispiel aus älterer Zeit fehlt und dafs im Hochdeutschen in der Zeit nach der Assibilierung des Lateinischen *c* (VI. Jahrhundert), laut Mitteilung meines gelehrten Kollegen und Freundes Otto Bremer, schwerlich noch *e* vor Nasal + Konsonant zu *i* werden konnte. Diese Bedenken kommen in Wegfall, wenn wir annehmen dürfen dafs der Anlaut des Deutschen Wortes von dem begriffsverwandten *Zehnten* (ndd. *tehende*, *tênde*) bestimmt worden ist. Dann kann das hochdeutsche *zins* auf ein älteres gemeindeutsches *tins* zurückgehen, dessen *t* im Hochdeutschen regelrecht zu *z* verschoben wurde. Dafs Lateinisches *n* vor *s* festgehalten wurde, ist auffällig und beruht wohl auf dem litterarisch-offiziellen Charakter des Wortes *census*.

HERMANN SUCHIER.

---

3. Engad. *bărmoer*, oberl. *barmier* „selig".

Pallioppi giebt in seinem Wörterbuch diesem nicht auf den ersten Blick klaren Worte wie gewöhnlich eine keltische Etymologie. Und doch war es nicht so schwer, mit Diezens Artikel I *ora* und Carisch's *barmier* (*ben miert*?) die richtige zu finden. *barmoer* ist ein Kompromifs zwischen *b*ona ho*r*a mortuus und m*a*la ho*r*a mortuus. Das *t* im Pl. *moerts* (*mierts*) wurde als „radiophonisch" angesehen wie im oberl. *ault's* (altos), wovon ein falscher Sg. *aul*; man vgl. schon bei Bifrun *secūros* > *sgioerts*.

J. ULRICH.

---

[1] Kluge sagt (Etymol. Wörterbuch, 5. Auflage) zu *zins*: „zugleich entlehnt mit andd. *tins*". Soll dies heifsen dafs jede der beiden Mundarten das Wort direkt vom Lateinischen entlehnt hat (was sehr unwahrscheinlich ist)? Oder was sonst?

BESPRECHUNGEN.

R. V. Täckholm, Etudes sur la phonétique [illegible] sousselvan. Thèse pour le doctorat. Upsala [illegible]

Die vorliegende Upsaler Doktordissertation behandelt die Lautlehre des alten Domleschger Dialektes in dem Catechismus von [illegible] (Neudruck von Ulrich, *Vier Nidwaldische Texte,* Halle 1883),[1] unter steter Vergleichung der dialektverwandten Schriften des [illegible] von 1611 und Bref Apologetica von 1612), des Nauli (Anatomia del sulaz da Stef. Gabriel von 1618), des Celestial Hierusalem von 1620 und des Rhetus von 1621 (alle fünf Texte nach Decurtins, *Rätoromanische Chrestomathie,* Bd. I = Rom. Forsch. IV S. 9—42) und der neudomleschger Mundart nach den Angaben von Gartner's Grammatik und Ascoli's Saggi ladini. Ist das Material somit kein sehr umfangreiches noch schwer zugängliches oder unbekanntes, da bereits Schuchardt (Lautwandel 1870), Stürzinger (Conjugation im Rätorom. 1879), Gartner (Rätorom. Gramm. 1883) und Ascoli (Arch. Glott. VII 402—602) Bonifaci's Text benutzt hatten, so verlohnte sich doch eine eingehende, zusammenhängende Darstellung des so interessanten alten Textes mit verwandten, noch nicht verwerteten, und diese Aufgabe hat T. recht befriedigend gelöst. Denn er hat mit sichtlicher Sorgfalt die Texte, wenigstens den Bonifaci's, auf ihre Lauterscheinungen hin geprüft und ist gut vorbereitet an die Arbeit gegangen. Das zeigt sich daran, dafs er nur W[illegible] achtet gelassen, in Wenigem geirrt und sattsam Bekanntes nicht breit, [illegible] sondern mit kurzem Hinweis abgethan hat. Dieses Streben nach Kurze ist hie und da nur etwas zu stark zur Geltung gekommen, so dafs der sonst im allgemeinen gewandte französische Ausdruck öfter an Klarheit und Richtigkeit zu wünschen übrig läfst. Sonst aber macht die [illegible] als Erstlingsarbeit dem Verfasser alle Ehre und zeug[illegible] ernst auch so entlegene Studien wie die [illegible] sität betrieben werden.

---

[1] Diese Ausgabe ist, wie [illegible] und wie die Kollation Gartner's (Rom. Stud. VI 3[illegible] weniger als zuverlässig. T. citiert gleichwohl na[illegible] aber die Fehler U.'s nach dem Originaldruck vorher [illegible] alle; denn wiederholt legt er Wörter [illegible] Last, während sie nur Versehen U.'s sind, so z. B. S. 14 n. [illegible] 27 *compliment* f. [illegible] f. *-ijls,* 45 *eastars* f. *easters,* 49 *nembers* f. *memb-,* [illegible]

Das Wenige nun, was ich in der Abhandlung noch oder anders behandelt zu sehen gewünscht hätte, ist etwa Folgendes:

Bei Besprechung der vortonigen Vokale (S. 43—45) durfte T. sich nicht auf die Anlautssilbe und die nächste, gewöhnlich mit Darmesteter's Namen belegte, Ultima vortoniger Paroxytona beschränken, da es in so vielen Wörtern mehr als zwei vortonige Silben giebt. Beispiele: *erbtável* (hereditabilis), *paupertád, Christnadád* 253. 862, *resistaunza* (*resuscitantia), *miewlétza* (*amicabilitia), *intelligientével, intraguidaméint* und *truwidaméint, spindraschún* (*expignorationem), *schmaledischún, impermaschún,* ganz abzusehen von den zahlreich vertretenen gelehrten Wörtern wie *impromissiún, benedictiún, misericórdgia, humilitád, divinitád, incredulitád, superioritád.* Letztere hätten aber überhaupt systematischere Berücksichtigung verdient; sie bilden doch auch einen Teil des Sprachgutes und haben ihre Lautlehre so gut wie die volkstümlichen. Bei den Konsonanten empfiehlt es sich zunächst alle einfachen Konsonanten im Anlaut, dann dieselben im Inlaut und zuletzt die im Auslaut zu behandeln und erst darauf die Konsonantenverbindungen und zwar auch wieder in derselben Reihenfolge von An-, In- und Auslaut vorzunehmen, denn diese beiden Momente, Einfachheit und Stellung im Wort, sind für die Entwicklung aller Konsonanten gleich mafsgebend, müssen also auch, wie z. B. die Betonung bei den Vokalen, das Einteilungsprinzip bilden; die Darstellung gewinnt aufserdem an Klarheit und Kürze, denn je eine Regel pafst für alle einfachen Anlaut-, Inlaut- und Auslautkonsonanten, und die beiden Regeln für die einfachen An- und Auslautkonsonanten finden nachher wieder ihre Geltung bei den Konsonantenverbindungen im Inlaut.

Dies im allgemeinen. Im einzelnen vermisse ich Bemerkungen

über *nuns* (non nos) 1047. 1149. 1527 neben *nans* 781, *dans* (de nos) 510. 1456;
über *in qual* 37. 1761, *ün qual* 1750/78. 1880 neben *ünchün* (S. 48 oder 43—44);
über *lg* in *a lgui* „ihm" 51. 52 etc. neben *lgietz* oder
über *l* in *l'ün traunter l'auter* 1746. 1831 neben *lgün lgiauter* (S. 48);
über das Fehlen des Fem. *a* in *ingualifmeng* (*aequalivamente);
über das zweite *r* in *pertscheart*;
über das für die Etymologie in der Sippe *an(d)are* so wichtige *amnad* 1221 und *amnein* 1803;
über die Doppelformen *truwidameint, truvidan* und *intraguidameint, intraguidar*; *miewletza, amievelmeng* und *amigievel.*

Nicht genügend erklärt scheinen mir (S. 15) Ptc. *peccheu* 1511 „gesündigt" als Analogieform an die Ptc. *-eu* neben dem Subst. *peccaa* „Sünde" 430 u. ö. Die Form *peccheu* ist im Gegenteil die lautgerechte, *peccaa* mit dem *k*-Laut dagegen nicht (cf. *pugiau* „Sünde" bei Nauli 30, 20. 31, 28. 32, 18); letzteres wird als Kirchenwort sich nicht ganz assimiliert oder Einflufs von aufsen erfahren haben.

S. 21 *auva* (aqua). Das Wort ist fünfmal *auva* 1196/9. 1206/44. 1811, einmal *auva* gedruckt; welche von den beiden Formen ist nun die richtige? T. scheint nur *auva* zu kennen, er nennt diese wenigstens „régulière". Dann mufs aber erklärt werden, warum hier der Diphthong *au* nicht mit dem tiefen, von Bonifaci mit *a* bezeichneten, *a* anlautet wie sonst jedes *au* bei Bonifaci, nicht blofs das primäre von *aur* etc., sondern auch alle sekundären wie die

von *ąult, ąuter, mąun* und selbst das von [illegible] *ąą* wird.

S. 41 *virteu* als Analogieform der Ptc. *-utum* [illegible] *virtüd*. Man sieht den Grund, warum das Substantiv *virtutem* unter den Einflufs der Ptc. geraten sein soll, nicht ein; vielleicht hätte die [illegible] dafs *virteu* stets „Kraft" heifst (541. 753. 775. 1282/4. 1313), während *virtud* „Tugend" bedeutet (1441/56. 1770/1), den Weg zur Lösung zeigen können.

S. 46 wird *spiert* als „mot d'eglise" erklärt, was gewifs weder den regelwidrigen Ausfall des Penultimavokals noch den Diphthongen *ie* [illegible]

Als Versehen oder Irrtümer sind folgende Deutungen zu be[illegible]

S. 15 *squitschar* = *excoacticare*, lies *excoactiare*, wie bereits Ulrich *Romania* 1896 p. 332 berichtigt hat.

ib. *pitchear* = *pictiare*, l. *piccare*.

S. 17. In *saas, sa* (sapis, sapit) ist *a* lautgerecht.

S. 19. Der Etymologie Gartner's *blear* = *unum milliarium* ist die Ascoli's *bl.* = *pleri(que)* wegen Laut wie Deutung doch weit vorzuziehen.

S. 20. Gegen Ascoli's Etymologie *da*[illegible] der *Romania* 1881 p. 254 n. 1 lautliche wie morphologische Bedenken geltend gemacht, die m. W. nicht widerlegt worden sind; denselben wäre ein neues hinzuzufügen, der offene Laut des *o*, der durch die einmalige Schreibung *dåvąąs* bei Bonifaci für die alte Zeit erwiesen wird. Gegen meine Ableitung **de a post* oder *de post* ist, so viel ich sehe, weder in lautlicher noch begrifflicher Beziehung etwas einzuwenden noch eingewendet worden; ich halte dieselbe deshalb aufrecht. Für den Uebergang vom Adv. zur Adjektivfunktion cf. Ascoli *A. Gl.* I 89 no. 177 und Bonifaci 421 *igl plij sueinter* „das letzte", 1849 *igl plij tiers tier te* „der nächste bei dir".

S. 24. Ein sehr bedenklicher Irrtum ist *nean* = it. *niente*, was lautlich unmöglich wäre; *nean* ist einfach *n'ean* (non sunt); das voraufgehende *na*, das übrigens mit *mae* zusammengehört, hindert den Gebrauch des apostrophierten *na* vor dem Verbum nicht, cf. Nauli 35, 34 *Christus na n'ei qui* „Ch. ist nicht da".

S. 33. Die neue Diphthongierung von *i* zu *ei* setzt m. E. nicht den Uebergang von *i* zu *e* voraus, sondern ist eine Weiterentwicklung des überlangen *ī*-Vokals zum Diphthongen, wie das im Neuhochd. und Neuengl. des 15./16. Jh.s bei jedem mhd. und me. *ī* stattgefunden hat; ebenso ist S. 39 die Entwicklung des *o* vor *n* (tät. *u* vor *n*) [illegible]

S. 42. Die Konjkt.-Endung *-eien* geht nicht auf *-iamus*, sondern auf *-ĕamus* zurück.

S. 45. Das *compe*[illegible] ist bereits von Ulrich *l. c.* richtig gestellt worden.

S. 46. *cunddar* ist nicht *computator*, sondern **conditor* „Urheber".

S. 47. Bedenklich ist [illegible] *minders* (mineur, le passage d'[illegible]) [illegible] *minutum* + Suffix *-el*, wie Ascoli *A. Gl.* VII 501 [illegible]

S. 47. Das *-r* in den von *unde* und *inde* a[illegible] *lander, quinder* dürfte wohl, wenn es nicht wie [illegible] consequenter), *semper* das *r* des Adv.-Suffix[illegible]

an andere Ortsadv. und Präpositionen wie *encunter, intraunter* (intra — inter), *einfer* (infra) hinzugekommen sein.

S. 51. *virar* hat nicht ein *b* verloren, denn es kommt nicht von *vibrare*, sondern ist it. *virare* frz. *virer.*

S. 52. *gijchientscha* „Beichte“ gehört nicht unter die Wörter mit anlautendem *di-*, denn es hängt nicht mit *dicere* zusammen, sondern mit „Beichte“, ahd. *bijiht,* vom Verbum *jehan,* afrz. *gehir.*

S. 58. *ünchün* nicht = *unque unus,* auch nicht = *nec unus,* wie Ulrich *l. c.* will, denn *nec unus* ist bei Bonifaci *nagün* „kein“ geworden, während *ünchün* „irgend ein“ bedeutet = *aliqu'unus,* cf. engad. *alchün* afrz. *ancuen* neben *aucun.*

Der Lautlehre folgt zum Schlufs (S. 62—67) ein kurzes Glossar, das Worte nachtragen soll, die in jener nicht aufgeführt sind oder deren Etymologien Schwierigkeiten machen. Ich bedauere diese Zugabe, sie entstellt die vorhergehende, tüchtige Kenntnisse dokumentierende Untersuchung, denn sie enthält da, wo T. auf eigenen Füfsen steht, so viele und so starke Irrtümer, dafs man sie einem Anfänger, dem die rätischen Worte in Laut und Bedeutung noch Rätsel sind, zuschreiben würde und nicht dem Verfasser der vorhergehenden 61 Seiten.

So soll *antocka* = *intro usque ad* sein und doch wird dabei auf Ascoli *A. Gl.* VII 526 verwiesen, wo das Richtige **interhoque* steht.

imparar (prés. *impear*) nicht = *impetrare* „demander“, sondern = *imperare.*

imprescha „vite“ nicht = **in-prestita,* noch *impressea,* wie Ulrich *l. c.* will, sondern = *in praestia* von *praestus* wie *angustia* (angoscha) von *angustus.*

imprô „pourtant“ nicht = *in* + *pro* ou *prode,* sondern = *in per hoc.*

incanuras „parfois“ nicht = *in quanta hora* + *s,* sondern = *aliqua hora,* cf. *ancagliura* bei Nauli 31, 11. 32, 9.

In *intzache* = *ego non sapio quid, intzanua* = *ego non sapio in ubi* ist *ego* zu streichen, s. Ascoli *A. Gl.* I 48; es ist überflüssig und hat auch keine Spur zurückgelassen.

lanturn „de retour“, besser „dafür“.

mievel < *amabilis,* lies *amicabilis,* cf. Nbform **amigievel* 162, und ebenso engad. *mievletza* „amitie“, l. „amabilité“.

magliar la muosa „avoir la table“ heifst eigtl. „das Mus essen“, denn *muosa* ist das deutsche *Mus,* schwzdtsch. und mhd. *muos*; es wird damit nach Carisch, *Nachtr.* der „Freitisch“ bezeichnet, den Bündner Studierende in Zürich und Basel hatten, was auch in der Stelle bei Nauli gemeint ist.

namarus(as) „immoral“, l. „Liebes-“, denn es handelt sich um *namarusas temporalas canzouns* „weltliche Liebeslieder“.

nanuih, na nui „personne, aucun“ ist stets nur Dativ „niemandem, keinem“.

pultrügna „fourberie“ übersetzt das *iniquitatem* der Vulgata (Exod. 20, 5), also „Missethat, méfait“.

regigliar „déranger“, lies „ärgern, beleidigen“ (Carisch, *Nachtr.*).

ruch(a) „raide, touffu“ l. „rauh“.

schgrischur nicht von *Schrecken*, sondern von [illegible] *Romania* 1881 p. 256 und Ulrich *l. c.*

segutter (*-ar*?) nicht = *sequitare*, denn [illegible] liegt auf dem *u* in *segütter*, und heifst [illegible] reichen".

spurghias d. h. *spurgh* „sale" nicht von *purgare*, sondern von *porcus* mit verschlechterndem *s-*, cf. eng. *sporch* „schmutzig" (Pallioppi).

starvegias sicher nicht von *extra viam*.

stizar nicht = **extitiare*, sondern **extutiare*, wie Ascoli *A. Gl.* I 36 lehrte, denn oberengad. *stüzzér*.

tschungar giu „rompre, rejeter" ist wörtlicher „abschlagen", auch im übertragenen Sinne von einer Bitte.

vidar (formé sur *vid* < *vocitus*) „vider". Dieses Wort oder die vollere Form *anvidar* heifst im Rätischen immer „anzünden". Das ist auch hier bei Bonifaci 1384 der Fall: „*voeglias la lgüsch della tia . . . fatscha eint' igl meas cor vidar*" „Wolle das Licht deines Antlitzes in meinem Herzen anzunden". Es hat natürlich mit frz. *vider* nichts zu thun, sondern ist = *invitare* „beleben, anfachen"?.

J. Stürzinger.

M. Grünbaum, Jüdisch-spanische [illegible] J. Kauffmann). 1896. 160 S. gr. 8°.

Die Litteratur der spanischen Juden ist bis vor kurzer Zeit den Romanisten so gut wie unbekannt geblieben und zwar nur deshalb, weil sie sich unter dem fremden Gewande der hebräischen [illegible] meisten Forscher entzogen hat. Erst Kayserling hat durch verschiedene Arbeiten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf dieses fast [illegible] Schrifttum gelenkt und in seiner [illegible] reichhaltige, wenn auch freilich vielfach unvollständige Bibli[illegible] Es fehlte aber noch immer an einer geeigneten Einführung in das Studium der Hauptwerke mit den nötigen sprachlichen und litterar-historischen Erläuterungen. Diesem Bedürfnis [illegible] Weise entgegen.

Der in München lebende hochbetagte Verfasser hat d[illegible] reichen gelehrten Werke, die sich hauptsächlich auf sa[illegible] biete bewegen, einen klangvollen Namen in der Wissen[illegible] ungewöhnlich ausgedehnte und vielseitige Sprach- u[illegible] Schon in seinem letzten gröfseren Werke[1] hat er [illegible] ratur herangezogen und nunmehr in einer gehaltreichen [illegible] Reihe wichtiger, sorgfältig [illegible] veröffentlicht.

In der Einleitung charakterisiert Grünbaum in treffender Weise [illegible] und Geist der jüdisch-[illegible]

[1] Neue Beiträge zur semitischen Sa[illegible] Die Legende in der jüdisch-deutschen, j[illegible] bischen Litteratur.

hebräischen, im Orient auch mit türkischen Wörtern vermengt, während andrerseits sich sehr viel altspanisches Sprachgut bei den Juden bis auf den heutigen Tag erhalten hat, was dadurch erklärt wird, dafs sich bei ihnen nur die zur Zeit der Vertreibung aus dem Mutterlande (1492) gesprochene Sprache fortpflanzen konnte. Der Inhalt der Schriften ist zumeist ein jüdischer, da der gröfste Teil derselben Bearbeitungen oder Uebersetzungen jüdischer Schriften sind; doch sind gerade in den letzten Jahrzehnten auch viele zur Profanlitteratur gehörige Bücher,[1] sowie verschiedene Zeitungen und Zeitschriften im *Ladino* erschienen. (Ueber das Wort *Ladino* s. Grünbaum S. 1 Anm. 2.)

Der Verfasser giebt zunächst Auszüge aus biblischen und liturgischen Büchern. Die verschiedenen herangezogenen Bibel-Uebersetzungen sind bisher für die Geschichte der Exegese noch gar nicht verwertet worden; wir finden in ihnen den Niederschlag der mittelalterlichen jüdischen Tradition.[2] Besonders interessant ist die Vergleichung der jüdischen Uebersetzung des Hohen Liedes (Amsterdam 1664) mit der Uebersetzung der spanischen Dichters Fr. Luis de Leon, dem sein Werk eine Gefängnisstrafe von der Inquisition eintrug (S. 34). Von den liturgischen Stücken[3] ist namentlich das alte ursprünglich spanische (nicht erst übersetzte) Trauerlied (S. 72—74) bemerkenswert. Nunmehr folgen Bücher ethisch-religiösen Inhalts, die vornehmlich aus dem Midrasch und der Haggada entlehnte Erzählungen enthalten und ganz besonders dazu geeignet sind, ein Bild von der jüdisch-spanischen Sprache zu geben. Der nächste Abschnitt ist den Büchern belehrenden Inhalts gewidmet: naturwissenschaftliche, geschichtliche, geographische und astronomische Werke, auch einige Grammatiken werden besprochen und ausgezogen. In wenigen Seiten werden die Schriften kabbalistischen Inhalts behandelt. Den Schlufs bildet die humoristische und unterhaltende Litteratur, sowie die Zeitschriften und Zeitungen.

Nach dieser kurzen Inhaltsangabe wende ich mich gleich dem für Romanisten fast wichtigsten Teile des Buches zu, den wertvollen sprachlichen Anmerkungen. Es wäre zu wünschen, dafs Grünbaum's Anregungen auf fruchtbaren Boden fielen, damit wir bald eine erschöpfende grammatische und lexikalische Bearbeitung des bisher ganz unverwerteten reichen Materials bekämen. Bezüglich der hebräischen Transskription giebt Grünbaum nur gelegentlich einige Andeutungen, so S. 13 Anm. 1; S. 26 Anm. 1 (Vertauschung von *ll* und *y*: *ll* wird häufig durch יי und *y* umgekehrt durch ליי wieder-

[1] So führt Grünbaum u. a. (S. 147) ein in Saloniki 1857 erschienenes Buch „*La historia de Napoleon tercero*“ an, bringt (S. 143) einige Strophen aus einer Uebersetzung von Lichtwehr's bekanntem Gedichte: Tier und Menschen schliefen feste u. s. w. und teilt aus einem Schulbuche einige Strophen aus Luis de Leon's „*Noche Serena*“ mit (S. 127).

[2] Vgl. z. B. S. 11 Anm. 7; S. 22 Anm. 2.

[3] Hier sei erwähnt, dafs sich in meiner Bibliothek ein altes spanisches Gebetbuch für das Neujahrsfest und den Versöhnungstag befindet. Der Titel und die ersten 42 Seiten fehlen. Es ist mit gothischen Buchstaben gedruckt, fehlt in Kayserling's *Biblioteca* und ist nach Ansicht meines sel. Vaters älter als alle dort verzeichneten Rituale. Von mir unbekannter (vielleicht S. D. Luzzatto's) Hand trägt das Buch den Vermerk: *edizione rara e forse sconosciuta.*

gegeben); S. 49 Anm. 2; S. 82 Anm. 2 (*f* durch [illegible] wiedergegeben).[1] [illegible] vollständige Transskriptions-Tabelle wäre sehr nützlich gewesen, [illegible] sich daraus wohl manche Schlüsse auf die frühere Aussprache des [illegible] ziehen. So ist z. B. die Wiedergabe des *x* durch ש ein weiterer Zeuge für die frühere Aussprache des *x* = *sch*. Bekanntlich wird auch das arabische *schîn* in den zahlreichen Lehnwörtern [illegible]. Von den wenigen grammatischen Bemerkungen seien hier erwähnt: der Gebrauch des *á* vor dem Accusativ, wo es im Neuspanischen nicht stehen würde (S. 10 Anm. 4), das häufige Vorkommen des Part. praes. (S. 11 Anm. 4), die alte Form des Futurum (S. 19 Anm. 1), die Vereinigung der Partikeln *por, en, de* mit dem folgenden Worte u. a. Desto reicher ist das Wörterbuch bedacht. Es werden eine Reihe lexikalischer Eigentümlichkeiten angeführt, die das *Ladino* gröfstenteils mit dem Altspanischen gemein hat, so die häufige Versetzung des *r*, z. B. *probe* für *pobre* (S. 25 Anm. 3), *pader* für *pared* (S. 126 Anm. 2), *para modre* für *para amor de* (S. 96 Anm. 3); anlautendes *a*, das der neueren Sprache fehlt, in Wörtern wie *apregonar* (S. 14 Anm. 4), *arematar, asegun, amostrar, arebaxar*; eingeschobenes *n* in Wörtern wie *ansi, muncho, enxemplo, onso*; Verwechslung von *b* und *v* (S. 23 Anm. 1); anlautendes *g* für *h* in Wörtern wie *guerto, guerfano, gueso, guevo* (S. 30 Anm. 6); das alte *f* im Anlaut (S. 15 Anm. 1; S. 20 Anm. 5); anlautendes *m* für *n* in *muestro, mos* u. s. w. Sehr beträchtlich ist die Anzahl der altspanischen Vokabeln; ihre Anfzählung würde hier zu weit führen. Grünbaum führt auch eine Reihe von Wörtern an, die in allen spanischen Wörterbüchern fehlen. Ich greife die folgenden heraus: *sontraer* (S. 11), *lemuño* (S. 12), *apretente* (S. 49), *esbiblar*[2] (S. 50), *rescobdar* (S. 57), *doladizo* (S. 74), *hermollecer* (S. 86), *pesgar* (S. 92), *sequioso* (S. 98), *escosa* (S. 99), *aconantar* (S. 99), *mancura* (S. 102). Von manchen Wörtern steht nicht einmal die Bedeutung fest, so *faxiado* (S. 73 Anm. 2), *alecudir* (S. 99 Anm. 3) und einige [illegible] aus dem Türkischen stammende Wörter. Die Erklärungen aus dem Türkischen, [illegible] der Verfasser bei vielen Wörtern giebt, kann ich wegen Unkenntnis der Sprache nicht beurteilen. Auch sonstigen etymologischen [illegible] an manchen Stellen. Nicht zutreffend erscheint mir Grünbaum's Erklärung von *meldar* „nachdenken", „studieren" (S. 19): es soll entstellt aus *meditar* sein. Dürfte man nicht eher an *μελετᾶν* denken, das als Schulausdruck für „studieren" geläufig ist?

Manche wichtige litterar-historische Bemerkung teils in den Anmerkungen, teils vor und nach den ausgezogenen [illegible] des vornehm ausgestatteten, reichhaltigen Werkes. [illegible] Werke, sowie der altspanischen, griechischen und türkischen [illegible] ist beigegeben.

---

[1] Grünbaum erinnert unter Berufung auf [illegible] deutschen Sprache[2] 245 an den [illegible] deutschen. Er hätte erwähnen können, [illegible] *fuchzig* statt *funfzig* und [illegible]

[2] Jedenfalls zusammenhängend mit [illegible].

[illegible]

Carl Appel, Provenzalische Chrestomathie mit Abrifs der Formen- und Glossar. Leipzig, Reisland. 1895. XLI u. 344 S. gr. 8°.

Dieses Buch bezeichnet nicht nur einen erheblichen Fortschritt gegenüber der Chrestomathie von Bartsch, sondern eine bedeutende Leistung überhaupt. Verf. fördert darin mehrfach den Stand der gegenwärtigen Forschung, indem er gar manche Texte, die schon früher bearbeitet waren, an verschiedenen Stellen stillschweigend verbessert und im Glossar bei vielen Wörtern Bedeutungsabstufungen vornimmt, wie solche für das Provenzalische bisher kaum geboten worden sind. Auf das Glossar ist überhaupt ganz besondere Mühe verwandt worden, und für diesen Teil hält auch Crescini's 1894 erschienenes *Manualetto provenzale* keinerlei Vergleich aus. Zu loben ist ferner die Reichhaltigkeit der Texte und die Anordnung des Materials nach Gattungen. Der Abrifs der Formenlehre wird treffliche Dienste leisten. Dafs überhaupt sorgfältige Prüfung und behutsames Abwägen stattgefunden hat, braucht kaum bemerkt zu werden. — Verf. will, wie es im Vorworte heifst, durch eine Sammlung hervorragender Stücke ein Bild von der mittelalterlichen provenzalischen Litteratur geben (Urkunden sind daher ausgeschlossen). Wenn man auch über den Wert und die Bedeutsamkeit dieses oder jenes Stückes anderer Meinung sein kann, so ist doch jener Zweck im ganzen und grofsen erreicht. Den Texten ist ein grofser Variantenapparat mitgegeben, der natürlich das Buch angeschwellt hat. So ungerne man auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte auf die *varia lectio* verzichtet, so wenig wird sie hier wohl von dem Anfänger gebraucht werden, ja es fragt sich vielleicht, ob man sie bei Chrestomathieen nicht überhaupt fortlassen, oder vielmehr auf die schwierigen Stellen beschränken darf, bei denen dann aufserdem erläuternde Noten recht erwünscht wären. Doch dies ist eine Frage, über welche die Ansichten wohl sehr auseinandergehen. Eine dankenswerte Neuerung ist die durchgängige Bezeichnung der Qualität von *o* und *e*. Was die Graphie betrifft, so halte ich das beobachtete Verfahren für richtig; bezüglich der Zeichen sehe ich nicht ein, warum die Tremata, ebenso wie sie im Glossare Eingang gefunden haben, nicht auch bei den Texten selbst zur Anwendung gekommen sind: für den weniger Bewanderten ist ein Zusammenstehen wie z. B. *senher n'Aymar* (98, 1) und *en Raymbaut* (98, 8) = *en Raÿmbaut,* oder *malauratz* = *mälaüratz* und *aunitz* (95, 41) gewifs störend.

Zu den epischen Stücken und zu den Prosaabschnitten habe ich schon im 97. Bande des Archivs ein paar Bemerkungen gemacht. Hier einiges, was ich mir zu dem übrigen weitaus gröfseren Teile des Buches notiert habe:

XIV Sp. 1, der Verweis 52, 32 unter 3. *pers. masc. sgl.* stimmt nicht, es soll wohl 52, 35 heifsen.

XVI Sp. 2, unter *masc. sgl.* fehlen für *li* die Belege 1, 218, 219, 261.

XVI Sp. 2, hinter *pels* für *per los* fehlt die Form *pers* 1, 151.

XIX. Im Paradigma der *ir*-Verba findet man zur 3. Pers. sgl. Perf. nur die Endungen *-i* und *-it*, allein die Endung *-ic* ist so häufig, dafs sie meines Erachtens ins Paradigma aufgenommen werden sollte.

XXX, unter Partic. Perf. *pres* fehlt Beleg 87, 48.

XXXI würde ich „oder Präsens?“ hinter *sors* streichen.

XXXI, unter Imperf. *dizia* fehlt die Form *deia* 103, 81.

XXXV Sp. 2, unter *vent* fehlt Beleg 1, 353.

XLI, lies *quęrre* für *quẹrre* (Druckfehler).

10, 27 ff. Der Sinn scheint mir nicht zu befriedigen, ohne d[illegible] bessere Deutung als die durch die Interpunktion nahe gelegte zu [illegible] (nur eine Handschrift). — 17, 38. *Et ai ben fait co'l fols en pon* (Hs. A); vielleicht verdient die Lesart ohne den Artikel [illegible] vgl. *Proverbe au vilain* ed. Tobler no. 2[illegible]: [illegible] — 20, 27 *na Elis*. In den Nachträgen und Berichtigungen [illegible] dafs man *n'Aelis* schreiben solle. Die *razo* zu dem Gedichte Bertrans weist *nelis* (= *n'Elis*) auf, und das Vorkommen der Namensform *Elis* (= Elisabeth) erscheint doch gesichert durch die Stelle bei G. de San Disdier (MG. 368 und MW. II, 57) *con fes Elis* (*Helis*) [illegible] Stelle *na Elis* oder *n'Aelis* zu schreiben sei, darüber würde man, scheint mir, nur dann einige Gewifsheit erhalten, wenn die Dame von Monfort in Urkunden als *Adelasia* erschiene; ist letzteres der Fall? — 22, 61—63. Die Konstruktion ist mir nicht recht deutlich; V. 63 halte ich *aian* statt *aia'n* für das Richtige. — 23, 28. Wie pafst der Sinn dieses Verses in den Zusammenhang? — 24, 30 ... *que fols pastres qu'a bel p*[illegible] bemerkt, dafs man *Belpoi* zu schreiben habe, und ich glaube, dafs man zustimmen mufs; es giebt zwei *Beaupuy* im dép. Lot-Garonne. — 25, 20. Appel fafst ebenso wie Canello *nei* als „Schneien". Allein ist dann der Sinn der ganzen Stelle nicht doch ein allzu abstruser? Aufserdem sollte das *e* ein geschlossenes sein, wie es denn so auch Gir. de Ross. (Hs. P) V. 2470 begegnet, während hier bei Arnaut Daniel ein offenes *e* verlangt wird. Mir scheint ein anderes Wort vorzuliegen, doch würde die Erörterung darüber zu weit führen. — 27, 45—48. Dieses Geleit, das nur in einer von vier Handschriften steht, ist wohl nicht echt, wie ich schon in meiner Ausgabe der [illegible] baut's S. 118 Anm. angedeutet habe. Ich würde V. 8 mit CE [illegible] *passei lai los portz* und V. 37 ebenfalls mit CE *say ves Fonqualq*[illegible] meiner Auffassung befand sich Rambaut in der Provence, als er [illegible] dichtete. — 36, 38—39. [illegible] *mi faitz trobar*; Bartsch giebt in der Chrestomathie als Variante aus M *sim far torbar* an: ist also vielleicht zu lesen *iratz iauzens; si'm faitz torbar*? — 38, 46. Man möchte geneigt sein, für *tresailan* zu schreiben *trebailan*. — 49, 8. Ich würde nach *bendire* kein Fragezeichen setzen und das *a* in V. 5 nicht als *ab* fassen. — 51. Diese *Pastorela* zeigt viele metrische Unregelmäfsigkeiten, und da die Reimverhältnisse gleichfalls sehr fr[illegible] es fraglich, ob man überhaupt versuchen soll, erstere zu beseitigen (es müssen ganze Wörter eingesetzt oder fortgelassen werden). — 57, 19. Statt *fon* möchte ich *fos* lesen, da mir sonst die Konstruktion nicht klar ist; zwar bieten *fon* die beiden Handschriften CR, aber beide haben V. 16 auch etwas [illegible] oder wenigstens Unverständliches. Ebenso notwendig [illegible] Glossare unter *genh* schon frageweise vorgeschlagene A[illegible] und V. 34 *genh* für *gent* zu setzen (man könnte au[illegible] vgl. 18, 40 *sens* für *senh*). [illegible] Pronomen, was bedenklich ist. — 71, 27—28. *A cantar avenra* [illegible] *que volon de lui ben dir*. Ich [illegible] mufs doch zunächst *tals* heifsen, und dann, wie soll man *cantar* [illegible] setzen? (beide Wörter fehlen im [illegible]

muten, dafs *ra* in *razon* ein Schreibfehler ist, hervorgerufen durch das voraufgehende *avenra,* und dafs das Wort ursprünglich *canzon* gelautet habe, indem *cantar cansos* auch sonst übertragen gebraucht wird, z. B. MG. 1366 Str. 6 *e qu'ella chant d'autrui dan sas chansos*; *cantar canzon* würde allerdings hier direkt „tadeln" heifsen, was mir indessen nicht ausgeschlossen erscheint. — 73, 19—20. Es dürfte erlaubt sein, aus der Lesart von D folgende zwei Verse herzustellen: *que·l viures chai es morirs veramenz, — e·l morirs lai vera vida vivenz.* — 76, 61 *Clergues, qui vos chauzic — sens fellon cor enic.* Die Erklärung im Glossar unter *chauzir* ist nicht wohl annehmbar; *sens fellon* und *cor enic* dürften begleitende Accusative der Charakterisierung sein, also wäre hinter *chauzic* ein Komma zu setzen, und auch hinter *fellon.* — 77. Steht das zweite Geleit, das sich bei Raynouard findet, in der Hs. T? Appel hat es nicht aufgenommen; es macht nicht den Eindruck als ob es unecht wäre, vgl. Provenz. Dichterinnen S. 13. — 85, 53 ff. ist eine Stelle, der man kaum einen halbwegs befriedigenden Sinn abgewinnen kann. — 87 (Tenzone Linhaure — G. de Bornelh) birgt verschiedene Dunkelheiten; nach V. 47 dürfte ein Komma zu setzen sein. — 91, 41 *L'hora vech ieu, Guiraut, qu'ela·us o meira.* Da verschiedene Handschriften gewifs *vei* für *vech* schreiben werden, so ist vielleicht wegen des folgenden Konjunktivs *vei'ieu* vorzuziehen. — 100, 147. Warum ist für handschriftliches *cascus* in den Text gesetzt *cascun*? — 101. Für diesen Brief Rambaut's de Vaqueiras (*o*-Brief) hat Appel Hs. E zu Grunde gelegt, welchem Verfahren ich nicht zustimmen kann. Dafs die Verse 27[a]—[c] in E nicht wohl echt sein können, werde ich in diesem Bande der Zeitschrift zu zeigen versuchen; V. 30—31 in E hat Appel als unbrauchbar eliminieren müssen und dafür V. 30 aus R und V. 31 aus C aufgenommen; auch das *busso* von E in V. 28[a] ist nicht in den Text gesetzt. Bezüglich des Verses 56 hat keine Entscheidung stattgefunden. V. 59 steht *tot silh,* wie in meiner Ausgabe; ich hätte besser daran gethan, in *tuit silh* zu ändern. Warum wird S. 339 gesagt, dafs man für *beneiso* (V. 27[a]) wieder *benesio* (Hs E) in den Text zu setzen habe? — 105. Dem „Boëthius" hat Appel eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen lassen, und aufserdem in der Zeitschrift XX, 383 ff. wiederum wertvolle Bemerkungen dazu gemacht. Dafs zu V. 165 *veder en pot* (*l'om*) *per quaranta ciptatz* Subjekt die Dame Philosophie ist, erscheint jetzt als unzweifelhaft; weniger sicher ist wohl, dafs das voraufgehende *fox i sia alumnatz* dem *ardentibus* der Vorlage entsprechen soll. Das zu V. 184 in Zeitschrift XX, 386 mit aller Reserve Vorgeschlagene ist recht ansprechend. — 106, 71. Es sei auf die vortreffliche Konjektur besonders hingewiesen, durch die aus dem *to filh* der Hs. das richtige *Teofil* herausgekommen ist. — 111, 33. Findet sich ein Adverb *suaumen* (für *suau*) auch sonst? — 113, 101. Das *lor* ist zu schreiben, wie man jetzt aus Sordello ed. De Lollis S. 209 ersehen kann.

Was das Glossar betrifft, so wären noch einige Verweise mehr von einer Wortform auf die andere erwünscht gewesen, so z. B. von *ou* (1, 393) auf *o* (S. XIV), von *essaiar* auf *assaiar,* von *cruiz* auf *crotz,* von *obergere* auf *albergere,* von *sem* (80, 41) auf *sens,* auch *laun* konnte verzeichnet sein mit Hinweis auf S. XIV (115, 242 übrigens *la un* geschrieben). — *Acupar* wird mit „sich jemandes bemächtigen" glossiert; Appel sieht *acupar* wahrscheinlich als *ocupar* an und für die Richtigkeit hiervon spricht manches, allein da in

einer Klammer keinerlei [illegible] teres, wie es zu jener Bedeutung kommt. — Die Bedeutung „hinzufügen, anwenden“ für *aponre* 106, 62 scheint [illegible] „in Ordnung bringen, einfügen“ sein; allerdings konstruiert, nach der Interpunktion zu urteilen, Appel anders als [illegible] teren Auffassung ist doch natürlicher. — *Arandar* = „(ein über[illegible] abstreichen) an Eigentum verkürzen“; ich möchte deuten „(bis [illegible] treiben) bedrängen“. — *Faire* 105, 241 halte ich für einfach umschreibend. — *Non puesc mais* 90, 13 (im Texte steht *no·n p. m.*) scheint schon die Bedeutung zu haben, die nfrz. *je n'en puis mais* hat. — [illegible] Fragezeichen zu setzen; es ist sicher Adverb und begegnet auch [illegible] dieser Funktion, vgl. ital. *sicuro*. — *Trasfigurar* refl. 62 b, 30. Di[illegible] „sich verwandeln“ dürfte für diese Stelle nicht genügen. — Daſs [illegible] waltigen Menge von Wörtern verschiedene Belegstellen übersehen [illegible] leicht erklärlich; für den Fall einer zweiten Auflage mache ich [illegible] fehlend namhaft: *ab* 61, 22, *afan* 105, 4[illegible] 71, 27, *bonaüzat* 117, 62, *bran* 95, 26, *can* 117, 38, *cantar* 71, 27, *car* I, 27, 17, *car* II, 112, 12, *cor* 23, 28, *ferm* 31, 17, [illegible] (hier sollen zwar nicht alle Belege angegeben werden, aber es scheint an jenen Stellen doch nicht die gewöhnliche Bedeutung vorzuliegen), *man* 83, 54 (fehlt unter *maint*), *mostrar* 100, 147, *nueg* 31, 10, *on* 1, 18, *or* 1, 259, *pauc* 1, 433, *plus, pus* 117, 82, *quan* „als“ 1, 276, *que* 1, 81 (wenn es = „so daſs“ sein soll, und wenn Relativ, so fehlt diese Stelle in der Formenlehre), *razo* 71, 27, *regardar* 105, 255, *san* 121, 9, *segon que* 107, 97, *sol* 97, 45, *ta* (= *tan*) 105, 122, 127, [illegible] *tal* 71, 28, [illegible] Nom. Plur. (es wird allerdings besser in *tuit* oder *tug* geändert, s. oben), *trobar* 36, 39.

Endlich ein paar Bemerkungen zum Verzeichnisse der Eigennamen. *Alcays* ist mit einem Fragezeichen [illegible] werden was Diez EW.[4] 417 unter [illegible] meiner Ausführung in der Ausgabe der Briefe Rambaut's nicht o[illegible] zeichen bleiben, denn es sieht so aus, als ob diese Lesart zu accep[illegible] wäre. — Es fehlen *Constanti* 78, 28 und *Jaufre de Tonai* 122 d, 2. — *Landric* 1, 393 steht gewiſs für [illegible] wie V. 420 *amis* für [illegible] konnte als Obizzo II Malaspina gedeutet werden, s. Briefe Rambaut's S. 126.

O. [illegible]

R. Lenz, Metodolojia para la [illegible] 1894; — La Fonetica, [illegible] señanza de los idiomas [illegible] la ortografia castellana, 1894, u. a.

Schon oft hat man es beklagt, daſs die Spanier für die allgemeine [illegible] wissenschaft und für die Erforschung ihrer ei[illegible] sehr wenig geleistet haben. Ebenso wenig be[illegible] lehrten, die den Spaniern diese Ehrenpflicht [illegible] deutschen Ursprungs sind. Aber auch die [illegible]

auf das Studium des Spanischen nicht die Mühe, die es wohl verdiente. Daher wird man schon an sich die Thatsache mit Freuden begrüfsen, dafs ein wissenschaftlich geschulter Romanist durch einen Zufall in ein Land mit spanisch redender Bevölkerung verschlagen worden ist. Dieser Fall liegt bei Lenz vor, der zu den vor über sechs Jahren von der chilenischen Regierung berufenen Gelehrten gehört, die am Instituto Pedagógico de Chile in Santiago (einer Lehranstalt zur Ausbildung von Lehrern an höheren Schulen) unterrichten. L. ist Lehrer des Englischen, Italienischen und Französischen, neuerdings auch des Spanischen an dieser Anstalt.

Die Studienpläne, die er dem chilenischen Unterrichtsministerium (Consejo de Instruccion Publica) eingereicht hat, beruhen auf den extremen Vorschlägen unserer Reformer. Das Bemerkenswerte dabei ist, dafs die chilenische Regierung diese Pläne genehmigt und für ihre Lyceen vorgeschrieben hat, während sich in Deutschland, woher die meisten Reformschriften stammen, die Regierungen nur ausnahmsweise zu Versuchen mit der sogenannten „neuen Methode" verstehen wollen. Um die chilenischen Lehrer der neueren Sprachen mit dieser Methode vertraut zu machen, hat L. eine '*Metodolojía para la enseñanza inductiva del frances*' 1894 (gemeinsam mit Don Antonio Diez) veröffentlicht, die, wie die meisten seiner Schriften, in den 'Annales de la Universitad' erschienen ist.

Für die Verbreitung phonetischer Kenntnisse, die ja für den Unterricht nach der neuen Methode erforderlich sind, hat L. zunächst durch ein 27 Seiten umfassendes Heftchen '*La Fonética*' 1892 gesorgt, das als erste Uebersicht der Ergebnisse dieser Wissenschaft in spanischer Sprache (wenn wir von der vor fast 300 Jahren erschienenen Schrift '*Reduccion de las letras i arte para enseñar a hablar los mudos* por Juan Pablo Bonet' absehen) namentlich unter den Spaniern verdiente Anerkennung gefunden hat. Diesem Schriftchen, in dessen Einleitung er über die Geschichte der Phonetik und deren Nutzen für die Wissenschaft und die Praxis berichtet, hat L. 1893 eine *Fonetica aplicada a la enseñanza de los idiomas vivos. I. Fonetica francesa* folgen lassen. Diese Schrift, die ausführlich über die französische Aussprache berichtet, enthält zwar kaum neue Resultate, zeichnet sich aber durch grofse Klarheit aus, so dafs ein deutscher Kritiker den Wunsch äufserte, der Verfasser möchte denselben Gegenstand einmal in seiner Muttersprache behandeln.

In einem gewissen Zusammenhange mit dieser Behandlung phonetischer Fragen, zu der L. durch seinen Studiengang vorzüglich befähigt war und durch die Bedürfnisse des Unterrichts veranlafst wurde, stehen seine Abhandlungen über Rechtschreibung. In Chile hat vor ungefähr 60 Jahren einer der bekanntesten chilenischen Gelehrten, Andres Bello, eine Rechtschreibung eingeführt, die dem Ideale einer solchen — für jeden Laut ein Zeichen — ziemlich nahe kam. Neuerdings forderten aber angesehene Schriftsteller, dafs man der spanischen Akademie folge, die in ihrer neuesten Grammatik die Schreibung eines Wortes auf seine Etymologie begründet hatte. Demgegenüber stellt Lenz in seiner Schrift '*De la ortografía castellána* 1894' fest, dafs die Autorität der spanischen Akademie in sprachlichen Dingen sehr anfechtbar sei, da die Mitglieder dieser erlauchten Gesellschaft wiederholt eine bedauerliche Unkenntnis der Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft gezeigt hätten. Abgesehen davon habe sie ihre Grundsätze nicht konsequent

durchgeführt. Sie selbst bezeichne gewisse Scheidungen als gegen jede 'razon ortografica' bestehend, behalte sie aber trotzdem bei. Nur in einigen Punkten, so z. B. in der Schreibung *r* und *rr* für zwei verschiedene *r*-Laute, bezeichne die Rechtschreibung der spanischen Akademie einen Fortschritt gegen die des A. Bello. Auf Lenz' Antrag hin wurden diese Besserungen in die chilenische Orthographie aufgenommen. Zur Begründung dieser Aenderungen veröffentlichte die 'Facultad de Filosofia i Humanidades' von Santiago in den Annales de la Universitad 1894 ein Schriftchen, welches L. unter dem Titel *'Apuntaciones para un testo de ortolojiá i ortografia de la lengua castellana'* verfafst hatte. Dieses enthält auch einige interessante Bemerkungen über die Aussprache des Chilenischen.

Noch mehr für den praktischen Unterrichtsbetrieb hat L. durch eine *Gramatica elemental de la lengua francesa* 1895 und durch ein *Libro de lectura para la enseñanza práctica del frances.* Segunda edicion 1895 gesorgt, die ebenfalls hauptsächlich auf den Schriften von Kühn, Walter u. a. beruhen.

Diese Lehrmittel, die bereits in allen höheren Lehranstalten eingeführt sind, welche von der chilenischen Regierung geleitet werden, sind berufen, der „neuen Methode" im ganzen Lande schnell Eingang zu verschaffen und somit auch den Ruhm Deutschlands zu vermehren (vgl. auch Lenz' Bericht über den *'Neusprachlichen Unterricht in Chile'* Neuere Spr. II p. 404 ff.).

Neben diesen Bestrebungen zur Förderung des Sprachunterrichtes stehen Lenz' Bemühungen, die gebildeten Chilenen für Fragen der Sprachwissenschaft zu interessieren. Diesem Zwecke dienen die *Ensayos filolójicos americanos,* von denen bisher zwei Hefte erschienen sind, beide 1894 (*I.: Introduccion al estudio del lenguaje vulgar de Chile. II.: Observaciones jenerales sobre el estudio de los dialectos i literaturas populares.*). In dem ersten Heftchen legt der Verfasser dar, dafs die romanischen Sprachen nicht die Töchter des Latein seien, sondern das Latein selbst, das sich im Munde der verschiedenen von römischen Soldaten besiegten Völker im Laufe der Zeit verschieden entwickeln mufste. Dafs sich die hispano-amerikanischen Sprachen im allgemeinen so wenig von dem europäischen Spanisch (insbesondere von den Dialekten von Andalusien und Estremadura, auf die sie vor allem zurückzuführen sind) unterscheiden, liegt daran, dafs die Spanier bis in unsere Zeit hinein direkten Einflufs auf die Sprache in ihren Kolonieen ausübten, während der Einflufs Roms auf seine Kolonieen schon vor dem Untergang des weströmischen Reiches aufhörte. In den meisten hispano-amerikanischen Ländern sind noch heute Ureinwohner und Eroberer sprachlich vollständig geschieden. Nur in den ehemals den Araukanern gehörenden Länderstrichen (also vor allem in Chile) finden sich alle Bedingungen zur Bildung einer neuen romanischen Sprache. Dieser stolzeste aller Indianerstämme hat den Eroberungsgelüsten der Spanier den stärksten Widerstand entgegengesetzt, so dafs sie immer von neuem Soldaten zu ihrer Unterwerfung aussenden mufsten, im ganzen wohl noch einmal so viel als nach den übrigen amerikanischen Kolonieen zusammengenommen. Meistens blieben diese Soldaten im Lande und heirateten araukanische Weiber. Die diesen Ehen entsprossenen Kinder sprachen Spanisch, wenn auch mit araukanischer Artikulation. Diese araukanischen Eigentümlichkeiten in der Aussprache (und im Wortschatz) haben

sich bis auf den heutigen Tag in der Sprache der Guasos, wie man das niedere Volk in Chile nennt, erhalten. Sie zu studieren, hält Lenz für eine Pflicht der Chilenen. Einstweilen denken sie freilich noch nicht daran, sie zu erfüllen, und so lange sie noch nicht mit der Methode sprachwissenschaftlicher Arbeit vertraut sind, erscheint es für die Wissenschaft vorteilhafter, dafs L. sich damit befafst hat. In seinen *'Chilenischen Studien'* (Phonetische Studien Bd. V. VI) stellt er die chilenische Aussprache ausführlich dar, in seinen *'Beiträgen zur Kenntnis des Amerikanospanischen'* (Zts. XVII 196—207) geht er daneben auf die Grundlagen der Entwicklung dieser Sprache, insbesondere auf das Araukanische, näher ein. Mit diesem hat er sich in den letzten Jahren besonders eingehend beschäftigt, wie seine in rascher Folge erscheinenden *'Estudios Araucanos'* beweisen [I. Viaje al pais de los Manzaneros contado en dialecto huilliche por el indio Domingo Quintuprai, de Osorno. II. Diálogos araucanos en dialecto huilliche. III. Diálogos araucanos en dialecto picunche 1895, dazu Introduccion a los estudios araucanos con un apéndice bibliográfico 1896, insgesamt LI + 111 S., aufserdem ein in dem deutschen wissenschaftlichen Verein zu Santiago gehaltener Vortrag: ,,Der Ausbruch des Vulcans Calbuco nach der Beschreibung eines Indianers von Osorno (abgedruckt im 3. Bd. der Verhandlungen dieses Vereins 1895)]. In diesen Studien würdigt er zunächst die Verdienste seiner Vorgänger in der Erforschung des Araukanischen. Zu diesen gehört auch ein Deutscher, der Kölner Bernhard Havestadt, dessen Buch: *Chilidugu sive Res Chilenes* 1777 zu Münster erschienen, aber, wie L. nachweist, bereits vor der *'Arte de la Lengua del Reyno de Chile'* des Febrés (1764 erschienen) abgefafst worden ist. Vor den Texten, die in den Schriften der Vorgänger enthalten sind, zeichnen sich die von Lenz herausgegebenen einerseits durch die getreue Wiedergabe der Laute, vor allem aber auch dadurch aus, dafs es nicht durchweg Uebersetzungen spanischer Sätze sind, wie bei jenen, sondern auch Erzählungen von Indianern, die L. zum Teil im Araukanergebiet selbst nach Diktat von Eingeborenen aufgezeichnet hat. So gewähren diese Texte ein viel genaueres Bild von dem gewaltigen Unterschiede, den der araukanische Satzbau von dem der indogermanischen Sprachen aufweist. Alle diese Arbeiten sind für den Amerikanisten sicher von sehr grofsem Wert, da sie ja einen ganz anderen Einblick in das Leben jener Indianersprachen gewähren als die Aufzeichnungen der Missionäre. Aber auch für den Romanisten und für den, der allgemeine Sprachwissenschaft betreibt, erscheint es richtig, sich mit dieser Sprache zu beschäftigen. Schon oft hat man es ja ausgesprochen, dafs man die Entwicklung der Sprachen am besten an den romanischen Sprachen studieren könne, da man hier auf eine fast ununterbrochene Reihe von Zeugnissen zurückblicken könne, die einen Zeitraum von ca. 2000 Jahren umfassen. Aber das Vulgärlatein, auf dem die romanischen Sprachen beruhen, kann man doch fast nur durch Rückschlufs aus diesen Sprachen selbst ergründen. Insofern liegt die Sache noch günstiger bei der Erforschung der chilenischen Sprache, bei der die Grundlage, die spanischen Dialekte von Estremadura und Andalusien, bekannt sind, aufserdem aber auch die Sprache des Volkes, das diese eigentümliche Abart des Spanischen, die man das Chilenische nennt, bewirkt hat.

Die Materialien zu einem eingehenden Studium der Sprache seines

Adoptivvaterlandes sammelt L. noch immer eifrig, daneben bekümmert er sich auch um die Litteratur und Volkskunde desselben, die in Chile noch gar keine Pflege gefunden haben, während das spanische Mutterland hierin wenigstens mit gutem Beispiele vorangeht. Im 2. Hefte der *Ensayos filolójicos* stellt er (im Anschlufs an Emilia Pardo Bazán, die Präsidentin der Folklore Gallego, aufserdem an Gröbers Bemerkungen im Grundrifs I 198 ff. und an Lundells Untersuchungen) die Grundsätze fest, die für das Studium der Volkssprache und Volkslitteratur heutzutage mafsgebend sind. Einen Beitrag zur chilenischen Volkskunde liefert er in einem Aufsatz *'Ueber die gedruckte Volkspoesie von Santiago in Chile'* (abgedr. in den Herrn Prof. Tobler 1895 gewidmeten Abhandlungen p. 141—163). In diesem weist er u. a. nach, dafs die Dichtungen der chilenischen Bänkelsänger nach Form und Inhalt zum gröfsten Teil auf spanischen Dichtungen des 16. und 17. Jhs. beruhen.

Da das chilenische Volk in jeder Beziehung eifrig bemüht ist, sich die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und der Praxis anzueignen (wie sich das neuerdings u. a. auch in der Berufung deutscher Offiziere zur Reorganisation des chilenischen Heeres gezeigt hat), so ist anzunehmen, dafs der Samen, den L. mit so grofsem Eifer auszustreuen bemüht ist, eine reichliche Ernte bringt und dafs man bald auch von einer Entwicklung der romanischen Philologie in Chile reden kann. Einstweilen aber wollen wir wünschen, dafs es Lenz vergönnt sein möge, seine ausführliche chilenische Grammatik und sein Wörterbuch der Chilenismen recht bald zu veröffentlichen. Dafs es reichliche Belehrung bieten wird, ist nach seinen bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete selbstverständlich.

M. GOLDSCHMIDT.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XIV, Vol. XXVIII, fasc. 1—2. 3.

Fasc. 1—2.

Mario Pelaez, *Bonifazio Calvo, trovatore del secolo XIII.* Wir erhalten hier eine etwas breit ausgeführte Biographie des genuesischen Trobadors (die Lieder sollen folgen). Neue Daten werden nicht beigebracht, dagegen wird Einzelnes genauer bestimmt als es bisher geschehen war. Um das Leben am Hofe von Alfons X. von Castilien anschaulich zu machen, wird ein längeres Stück aus Monaci's *Le Cantigas de Alfonso El Sabio* angeführt (S. 8—9), worin es heifst, dafs Guillem de San Disdier und Aimeric de Belenoi an dessen Hofe waren; für den ersten ist dies aus chronologischen Gründen nicht wohl möglich, und was berechtigt bei dem zweiten zu jener Aussage? Dafs Str. 2 von Gr. 101, 17 vielleicht in aragonesischer Sprache geschrieben sei (S. 11), ist eine Spezialansicht von Pelaez, vgl. Jeanroy in der *Revue des Pyrénées* 1893 S. 8. *Ardit* ist gewifs ein Versteckname: in der Mehrzahl der Gedichte von Guillem Peire de Cazals begegnet dasselbe *senhal*. Abgesehen von häfslichen Druckfehlern (z. B. *ordr'* für *ardr'* S. 17, *port* für *pot*, *en* für *on*, *an* für *a* S. 18) ist bei den zahlreich eingestreuten Texten Vieles nicht in Ordnung, wovon hier nur Einiges berichtigt werden kann: *que·l pechatz* für *qu'el p.* (S. 27), *m'enanç'* f. *m'enanç* (S. 26); S. 17 steht ein achtsilbiger Vers statt eines sechssilbigen und aufserdem fehlt ein Vers in

der betreffenden Strophe: es ist nach *eissamenz*, wie bei Raynouard steht, weiter zu lesen *qu'el fa·ls obedïenz* (oder etwa *que·ls fass'obedïenz*) *a sa merce venir*; lies statt *mas ieu oug za maintos dizer* (S. 12) mit Appel, Chrestom. 71, 8 *mas ieu ougz a m. d.*; statt der sehr fehlerhaften Zeilen *que ja per voir oï comtier — que el puet tost au champ trouer — li doi rei se talent en a* schreibe gleichfalls mit Appel: *que j'ai per voir oï comter — que il puet tost au champ trover — los dos reis, se talent en a* (die letzte Zeile mufs provenzalisch sein, s. Jeanroy l. c.). Recht störend ist, dafs P., statt auf Bartsch's Grundrifs zu verweisen, immer nur seine eigene Numerierung der Gedichte, die doch erst folgen sollen, berücksichtigt. O. SCHULTZ-GORA.

E. Pèrcopo, *Di Anton Lelio Romano e di alcune pasquinate contro Leon X.* In einer ambrosianischen Handschrift finden sich zehn Pasquille, von denen vier bisher unbekannt sind, während V. Rossi die andern sechs in seinen *Pasquinate di Pietro Aretino* nach anderen Handschriften gedruckt hat. Die vier unbekannten sind, wie ein sehr sorgfältiger Kommentar zu ihrem Abdrucke zeigt, der auch in sachlicher Beziehung alles Wissenswerte bietet, zwischen 1514 und 1521 verfafst. Das erste Sonett gegen Leo und seinen Hof zum Jahresfeste des Pasquino ist 1514 oder 1515 verfafst. Das zweite ist eine sehr klägliche Antwort darauf. Das dritte von 1519 oder 1520 rät Leo den Ordensgenerälen der Franciskaner, Augustiner und Dominikaner den Kardinalshut zu nehmen, weil sie Bruder Martin nicht widerlegen könnten. Das letzte endlich ist ein Freudenlied auf den Tod Leos, der am 1. Dezember 1521 eintrat. Pèrcopo weist überzeugend nach, dafs das Sonett „*Non ha Papa Leon tanti parenti*“ von Anton Lelio Romano ist. Aretino selbst giebt es ihm in der *Cortigiana* von 1534 Akt III Scene 8. Folgerichtig nimmt er dann auch noch die vier andern dort erwähnten Pasquille für ihn in Anspruch, von denen Rossi drei als Aretino gehörig abdruckt. Der Stilähnlichkeit wegen möchte Pèrcopo ihm auch noch das dritte und vierte der neuveröffentlichten Sonette und die von Rossi unter IV gedruckten Terzinen zuschreiben, welch letztere zudem einen Vers enthalten, der ganz ähnlich in dem ersten Sonett wiederkehrt. Wir hätten also 8 (nicht 7, wie S. 76 Z. 8 steht) Pasquille von Anton Lelio. Dafs er welche schrieb, weist Pèrcopo eingehend nach und sammelt eine Fülle von Notizen über ihn und seinen Freundeskreis. Anton Lelio ist also derjenige, welcher Pasquino in die satirischen Bahnen leitete, und Aretino ist darin sein Nachahmer. Ein Zusatz macht auf eine Pasquillsammlung auf der Oxforder Bibliothek aufmerksam, und im Anhang sind die sechs schon von Rossi gedruckten Stücke auch nach der ambrosianischen Handschrift gegeben, welche manche Besserungen bietet, und dazu einige ungedruckte lateinische Epigramme gegen Leo X., welche man ebenda liest. S. 56 Anm. 6 ist Tommaso da Vio irrtümlich Augustiner statt Dominikaner genannt. S. 59 Z. 12 l. 1534.

G. Zippel, *Per la biografia dell' Argiropulo.* Eine interessante Studie unter Benutzung reichen handschriftlichen Materials, welche unsere Kenntnis von dem Leben des griechischen Gelehrten in mancher Weise fördert. Sie verbreitet einiges Licht über seinen Verbleib in den Jahren 1453—1456 mittelst dreier Briefe des Donato Acciajuoli und bringt weitere Nachrichten über seinen Aufenthalt in Florenz und Rom und seine Beziehungen zur platonischen Akademie und Francesco Sforza.

VARIETÀ:

F. Novati, *Monna Bombaccaia contessa di Montescudaio ed i suoi „Detti d' amore"* verficht erfolgreich gegen Zenatti die Ansicht, dafs die schon von Francesco da Barberino und später von Sercambi und Poggio erwähnte Monna Bombaccaia, Gräfin von Montescudaio eine historische Persönlichkeit war, und dafs ihren verloren gegangenen „Detti d' amore" gröfsere Bedeutung zuzusprechen ist, als Zenatti ihnen einräumen will. Während letzterer darin eine bürgerliche Parodie der ritterlichen Gesellschaft erblickt, sieht Novati darin einen neuen und wichtigen Beweis für den Einflufs Frankreichs auf die Sitten des italienischen Feudaladels.

E. Carrara, *I commenti antichi e la cronologia delle ecloghe petrarchesche.* Zwei Kapitel aus einer gröfseren Abhandlung über das *Bucolicum Carmen,* die Gutes versprechen. Das erste behandelt die Kommentare zu Petrarcas Eklogen und kommt zu unzweifelhaft richtigen Schlüssen, welche nicht ohne Bedeutung sind. Die sogenannten *Argomenti* in der estensischen Handschrift lat. 232 sind nicht, wie Hortis annahm, von Petrarca, sondern sehr wahrscheinlich von Donato degli Albanzani. Der diesem verschiedentlich, auch von Hortis, zugeschriebene Kommentar in dem cod. laur. 33 pl. 52 ist thatsächlich anonym überliefert und rührt schwerlich von ihm her; es liegt hier überdies nur bis zur fünften Ekloge ein selbständiger Kommentar vor; von da an folgt eine Abschrift der Erklärungen des Benvenuto Rambaldi. Die anonymen Glossen des cod. laur. 12 pl. 90 sind in ihrem ersten Teile nur ein Auszug aus dem fälschlich Donato zugeschriebenen Kommentar; in ihrem zweiten Teile sind sie möglicherweise ein Auszug aus der verloren gegangenen zweiten Hälfte desselben. Hier hege ich allerdings noch Zweifel, ob dieser Kommentar überhaupt vollendet wurde. Es ist möglich, doch ein ausreichender Beweis dafür ist noch nicht geliefert. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Chronologie der einzelnen Eklogen. Es zeigt, dafs 11 bis 1351 vollendet wurden. Die siebente, eine Fortsetzung der sechsten, wurde 1352 hinzugefügt, als sechs selbst einen Zusatz erhielt. I—IV und XII sind bereits 1346 geschrieben; die zwölfte erhielt 1356—57 einen neuen Schlufs, der auch ihre jetzige Stellung in der Reihenfolge veranlafste. V und VI sind von 1347—48. IX—XI fallen zwischen 1348 und 1350. Petrarca sammelte alle 12 selbst 1357, machte aber noch bis 1361 Zusätze (IX). Den Ergebnissen der sorgfältigen Untersuchung kann man beistimmen. Verf. sollte sich jedoch eines klareren Stiles befleifsigen!

H. Hauvette, *Sulla cronologia delle egloghe latine del Boccaccio.* H. will erweisen, dafs die überlieferte Reihenfolge der Eklogen Boccaccios chronologisch ist, und dafs die Gedichte von 1351 bis 1365—66 verfafst sind. Er bringt manches Neue zur Datierung bei. Hübsch wird unter anderem klar gelegt, dafs die achte Ekloge, welche man bisher immer 1363 ansetzte, schon 1355 geschrieben ist. Andre Einzelheiten müssen unentschieden bleiben, so das Datum 1357—58 für XIII. Dadurch wird aber die Richtigkeit des Nachweises einer chronologischen Anordnung der Eklogen nicht in Frage gestellt.

A. Belloni, *Di un altro inspiratore del Tasso.* Eine kurze Charakteristik des bizarren Dichters, Malers und Geistlichen Giovan Mario Verdizzotti, der sich rühmt, Tasso auf das Epos hingewiesen und zur Abfassung des

Rinaldo veranlafst zu haben, nach unveröffentlichten Briefen. Belloni hält seine Aeufserungen für Uebertreibung, was wohl durch Tassos Stillschweigen bestätigt wird.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Rocchi, *Giammaria Cecchi. Drammi spirituali inediti Vol. I* (Bacci). — Ferrari, *Agnolo Firenzuola. Prose scelte ed annotate* (Sicardi, mit guten Beiträgen zur Erklärung und wichtigen Bemerkungen über den Text). — Dowden Bruner, *The phonology of the pistojese dialect*; Verga, *Torelli. Sonetti ed altre poesie in dialetto perugino* (Salvioni, gerechter Tadel der ersten Arbeit, lobende Anerkennung der zweiten mit wertvollen Bemerkungen). — Flamini, *Aurelio Bertòla e i suoi studi intorno alla letteratura tedesca* (Farinelli, mit inhaltreichen Bemerkungen). — Bouvy, *La critique dantesque au XVIIIe siècle: Voltaire et les polémiques italiennes sur Dante* (Torri, mit guten Zusätzen; die Nachschrift S. 224 hebt die Vermutung S. 221 oben auf).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Lisio, *Studio su la forma metrica della canzone italiana nel sec. XIII.* Foresti, *Nuove osservazioni intorno all' origine e alle varietà metriche del sonetto nei secoli XIII e XIV.* Morel, *Une illustration de l'Enfer de Dante.* Reforgiato, *Gli epigrammi di Giano Pannonio.* Solerti, *Tasso Gerusalemme liberata poema eroico.* Zaccagnini, *L' elemento satirico nel „Ricciardetto" del Forteguerri.* Zannoni, *Lettere e rime inedite di C. J Frugoni.* Le Fèvre-Deumier, *Célébrités italiennes.* Sarti, *Il teatro dialettale bolognese.* Croce, *Il concetto della storia nelle sue relazioni col concetto dell' arte.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

L. Auvray, *Un nouveau manuscrit de la „Divine Comédie"* giebt die Beschreibung einer Dantehandschrift, welche von der Bibliothèque Nationale neu erworben ist, nach dem von ihm in seinen „Manuscrits de Dante des bibliothèques de France" inne gehaltenen Systeme. G. A. Fabris, *Di uno scritto giovanile dell' Alfieri e del suo probabile fonte* hält des Helvétius „De l'esprit" für die Quelle von Alfieris ungedruckter Jugendschrift „Esquisse du jugement universel" u. s. w., ohne jedoch den Nachweis zu führen. M. Losacco, *Leopardiana* bietet einige Zusätze zu Della Giovannas Kommentar der „Prose morali" Leopardis. R. Sabbadini, *Rettifiche* enthält 1. einige Besserungen zu dem von Moschetti Gsli XXVI S. 381 veröffentlichten Briefe Marsuppinis, 2. den Nachweis, dafs der von Frati ebenda XXVI S. 313 angezogene Brief Tridentones an Guarini von 1445, nicht 1449 ist.

CRONACA:

Periodici, kleine Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

Gleichzeitig mit dem Doppelhefte ist zu den ersten 24 Bänden des Gsli ein vorzügliches Inhaltsverzeichnis erschienen, welches ihre Benutzung wesentlich erleichtert, wie ich bereits durch fleifsigen Gebrauch feststellen kann. Es zerfällt in fünf alphabetisch geordnete Teile, je ein Verzeichnis der Personen, Stoffe, Verfasser der unterzeichneten Aufsätze, der Bibliographie und endlich der Anfangsverse der Gedichte, welche in der Zeitschrift veröffentlicht sind. Den Verfassern des Verzeichnisses gebührt für ihre Mühe unser wärmster Dank!

Fasc. 3.

M. Losacco, *Per gli antecedenti della „Ginestra"*. Der Aufsatz weist, nicht immer ohne unnützes Beiwerk, besonders im zweiten Teile, auf manche bisher übersehene Quelle und Parallelstelle zur *Ginestra* hin. Für die Beschreibungen hat namentlich Castels Gedicht *Les Plantes* Verschiedenes beigesteuert, und auch eine Beschreibung der Vulkane Buffons scheint benutzt. In den philosophischen Anschauungen, welche das Gedicht vertritt, waren Voltaire, Bayle und besonders Holbach seine Vorgänger und Vorbilder. Alle diese Schriftsteller lieferten aber nur den Stoff, welchen Leopardi in völlig selbständiger, eigenartiger Weise zu verarbeiten verstand.

R. Sabbadini, *Briciole umanistiche. VIII. Un epigramma dell' Aurispa.* Dies Epigramm enthält ein merkwürdiges Urteil über Euripides und Sophokles und zeigt zugleich, dafs Aurispa 1446 auf Chios war. *IX. Nuovi documenti sul Panormita.* Aus einer jüngst von Zdekauer abgedruckten Urkunde ersehen wir, dafs Panormita Ende März 1436 auf seiner Gesandtschaftsreise zu Eugen IV. nach Florenz durch Siena kam und dort mit grofsen Ehren empfangen wurde. Weitere wichtige Nachrichten geben uns drei gleichfalls in letzter Zeit von G. Mercati veröffentlichte Briefe, zu denen S. zahlreiche erklärende und bessernde Bemerkungen giebt, die auch den Abdruck eines weiteren Briefes Panormitas und zweier Briefe Guarinos an Giglioli enthalten. S. 343 Z. 16 ist 1480 Druckfehler.

VARIETÀ:

V. Cian, *Per Bernardo Bembo. Le sue relazioni coi Medici. Lettera al Prof. Rodolfo Renier.* In diesem Artikel in Briefform bringt Cian zu unserer Kenntnis, was er über das Verhältnis Bernardo Bembos zu Lorenzo de' Medici und seine beiden Söhne hat sammeln können und weist darauf hin, dafs dieser Verkehr mit den Medici für die geistige Entwicklung des Pietro von entscheidendem Einflusse war. Einige Briefe kommen im Laufe der Darstellung zum Abdruck. Eine Nachschrift spricht noch über Giuliano und Piero dei Medici als Dichter in Anschlufs an Pèrcopos Anzeige der „Musa Medicea" Cians in der Rassegna critica della letteratura italiana I 71—75.

L. Piccioni, *Intorno alla data della nascita di Giuseppe Baretti.* Mit ziemlicher Umständlichkeit wird festgestellt, dafs Baretti am 24. April 1719 geboren wurde.

G. A. Martinetti, *Due lettere di Ugo Foscolo.* Beide Briefe, der eine an den Generalkonsul Naranzi, der andere an Atanasio Politi, beziehen sich auf die Trennung Foscolos von dem jungen Griechen Stefano Bulzo, welcher ihm zur Beaufsichtigung übergeben war und 1814 seinen Willen durchsetzte, nach Florenz zu gehen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

De Lollis, *Vita e poesie di Sordello di Goito* (Guarnerio). — Mascetta, *Il canzoniere di Francesco Petrarca cronologicamente riordinato con illustrazioni storiche e un commento novissimo per cura del medesimo. Vol. I* (Pellegrini). — Russo, *Per un nuovo disegno del Purgatorio dantesco* (Salvatore). — Flamini, *Studi di storia letteraria italiana e straniera* (Rossi). — Frati, *Girolamo Tiraboschi. Lettere al padre Ireneo Affò*; Ravelli, *Girolamo Tiraboschi. Lettere inedite al can. Mario Lupo*; Santi, *Corrispondenza*

fra Girolamo Tiraboschi, L. S. Parenti e A. P. Ansaloni; Guaitoli, *Carteggio fra l' ab. Girolamo Tiraboschi e l' avv. Eustachio Cabassi* (Renier).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Lamma, *Rime di Lapo Gianni rivedute sui codici e su le stampe con prefazione e note.* Errico, *Folgore da San Gemignano e la „Brigata spendereccia"*. Pieri, *Le pétrarquisme au XVIe siècle. Pétrarque et Ronsard ou de l'influence de Pétrarqne sur la pléiade française.* Vianey, *Mathurin Regnier.* Bianchini, *Un' accademia veneziana del secolo decimosesto.* Rolland, *Histoire de l'opéra en Europe avant Lully et Scarlatti.* Rabany, *Carlo Goldoni.* Gnecchi, *Lettere inedite di A. Manzoni.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

E. Carrara, *Della integrità d' un' ecloga dantesca.* Ekloge II 42—43 beweist, dafs Dante die Verse der zweiten Ekloge des Giovanni del Virgilio gezählt hat. Dies that er, meint Carrara, um in gleicher Verszahl zu antworten, und folglich, schliefst er, ist Dantes zweite Ekloge, welche 97 Verse enthält, ganz echt. Er giebt selbst aber zu, dafs echte Verse durch unechte ersetzt sein können. Trotz der guten Bemerkung ist also die Frage doch noch nicht endgiltig gelöst. F. Novati, *Due pasquinate,* giebt die Varianten zu zwei der Sonette, welche Pèrcopo in diesem selben Bande abdruckt, aus der unveröffentlichten Chronik des Domenico Bordigallo.

CRONACA:

Periodici, kleine Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nekrolog für Umberto Rossi.

Berthold Wiese.

Romania No. 97, Janvier, No. 98, Avril 1895, T. XXV.

No. 97.

F. Lot, *Etudes sur la provenance du cycle Arthurien* (*suite*). *III.* L. prüft in der Fortführung seiner Bekämpfung der Ansichten Zimmers über den armorikanischen Ursprung der Artusepik (s. Zts. 20, 554) die Form der für armorikanisch erklärten Eigennamen und erkennt als armorikanisch weder den Eventus, Gorlois (und Modredus), Caliburnus, Walgainus, Hiderus des Galfrid von Monmouth, noch den Gringalet, Erec, Lancelot u. a. in frz. Gedichten an. Bei der Erörterung über Tristan wird der Name der Herrschaft von T.'s Vater Loenois mit dem Namen des ehemals piktischen Gebietes im Südosten Schottlands Lothian identifiziert, der aber in das Léon der Bretagne umgedeutet, infolge wovon T.'s Vater Rivelin zur Bretagne in Beziehung gebracht worden wäre. Der Name des Reiches T.'s (im Sir Tristrem) wird als Albain, d. i. das nordwestl. Schottland, aufgefafst, Morois, wohin Tristan mit Isolde flieht, als Moravia, d. i. das nordöstl. Schottland, und der Name Isolde (mit Zimmer) als das angels. Ethylde. Für den Namen des Königs von Cornwallis Marc wird Herkunft vom Namen eines Königs Quonomorius des 6. Jhs. vermutet, mit welchem walisische Ueberlieferungen Tristan in Verbindung gebracht hätten, in denen der piktische Name Drostan richtig zu Trystan umgeformt wäre. Wales hätte denn auch den wesentlichsten Anteil an der Ausbildung der Sage von Tristan und Isolde. Im Anschlufs an die Deutung, die Lot dem

Worte Destregales (für d'Outregales) giebt, weist G. Paris in einem Zusatz nach, dafs die hsliche Form Destregales keine Berechtigung hat und zu beseitigen ist; hierzu und zu Lot's Behauptung der Ursprünglichkeit des walis. Geraint der Mabinogion s. W. Foerster in Rom. Bibl. 13 Einl. S. 25. 18. 22.

Cais de Pierlas, *Chronique niçoise de Jean Badat* (1516—1567). Aufzeichnungen besonders über kriegerische Ereignisse, von denen Nizza in den genannten Jahren betroffen wurde und an denen der einer alteinheimischen begüterten Familie angehörige Verfasser oder Verwandte desselben z. T. selbst Anteil genommen hatten. Die Chronik sowie einige ältere Dokumente, die Herr C. de P. (längere im Appendix) mitteilt (und sachlich erläutert), lassen erkennen, dafs die Schriftsprache in Nizza bis weit ins 16. Jh. hinein das Provenzalische gewesen ist; erst 1561 wurde das Italienische als offizielle Sprache für die Grafschaft Nizza angeordnet. Mancherlei Italianismen, sowie prov.-ital. Bastardformen mischen sich bereits in die allerdings wesentlich noch provenz. Rede Badats ein, und nach Mitteilung einer Rede in frz. Sprache (S. 60) wird es ihm schwer sich in der weiteren Erzählung der frz. Sprachform wieder zu entledigen. Der Nasalvokal ist bei Badat entwickelt; er scheint ihn durch *-m* wiedergeben zu wollen (*pam* = panem, *tratavam* = tractabant); das sonst im Südosten Frankreichs vorkommende prosthet. *t* setzt auch er (*jor-t* = jorn, *aissi-t* = aissi u. ä.). Den Sprachzustand der hier zugänglich gemachten Texte mit den Erhebungen in Sütterlins schönem Buche über die heutige Mundart von Nizza (Rom. Forschungen IX, 2) zu vergleichen, dürfte sich besonders im Hinblick auf Fälle der Sprachmischung empfehlen.

G. G.

A. Thomas, *Etymologies françaises*. *Ensouaille* zu afr. *seue, soue* 'Seil'; *esse* in der Bedeutung 'Achsnagel' für älteres *heusse* = ital. *elza*; *lente* aus vulglat. **lendite*, das sich zu *lendine* verhält wie die schon bekannten **inguite, *termite* zu *inguine, termine*; *lingue*, Name eines Fisches, zu engl. *ling*, holl. *leng*, isl. *langa*; *loinseau* 'Knäuel' aus **glomuscellus*; *murger* von **muricarium* (so schon Horning Zs. XIV 387); *oyen*, lothringische Form von afr. *guain*, als dessen älteste Form *gua-im* gesichert wird; *rinceau* = *ramuscellus*, *ruisseau* = *rivuscellus*, *seu* 'Schweinestall', nicht *sudis* (Zs. XVIII 229), da im Prov. *sut* entspricht, sondern das *sūtis* der Lex salica; *suage* 'Kranzverzierung' zu *soue* 'Seil'; *tertre* zu **termite* statt *termine* (nach einer Anregung A. Darmesteters); *vignoble* aus *vineopula*, das sich zu *vineola* verhält wie *casubula* zu *casula*; afr. *wirewite* 'Windfahne' aus gleichbedeutendem anord. *vedhr-viti*. Zu diesen Etymologieen, die, von der vorletzten abgesehen, mir alle zweifellos richtig scheinen, seien ein paar Bemerkungen gestattet. Neben *lente* wird ein lim. *lenze* citiert, das auf *lendice* zurückgehen soll. Ich wüfste kein zweites Beispiel, in welchem *-ine* oder *-ite* mit *-ice* wechselte, und würde daher in *lenze* statt *lende* eher einen Einflufs von *piuze* (*pulice*) sehen.[1] Die Erörterungen über *loinseau, rinceau* und *ruisseau* sind auch darum von Wichtigkeit, weil sie zeigen, dafs Ausfall des Vortonvokals vor *s* + Kons., wie er in *métier, moutier* vorliegt, das regelmäfsige ist, dafs

[1] In Pellandinis Glossario d'Arbedo findet sich allerdings *samas* 'sciame'. Dazu bemerkt C. Salvioni vorsichtig: 'il suffisso *-ice* s' è qui sostituito a *-ine*; ma non so vedere dove possa essere venuta la spinta alla sostituzione'.

also die satzphonetische Erklärung von *sommes* Zs. XVIII 276 jeder Grundlage entbehrt. Auffällig ist freilich die von Thomas einfach als 'doublet' bezeichnete Nebenform *lemoissel*. Da er ein südfranz. *grumeycel* und *gloumechec* anführt und da im Süden *monasterium* auf weitem Gebiet *munestįé*, nicht *mustįé* lautet (s. Mistral), so darf man wohl an eine verschiedene Entwicklung im Süden und Norden denken und *lemoissel* als aus dem Süden stammend betrachten.

Der Nachweis, dafs afr. *gaïn* ursprünglich auf *-m* auslautete, also latinisiert *-imen*, ist wie gesagt unwiderruflich erbracht und auch für andere Wörter auf *-in* macht Thomas *-imen* wahrscheinlicher als *-inum*. Wie soll man sich nun aber die Verknüpfung von *-imen* mit einem germanischen Nominalstamme denken? Ein *guat* oder *guade*, das dem germ. waiþâ entspräche, scheint es nicht gegeben zu haben, sonst hätte ein so guter Kenner des afr. Wortschatzes wie Thomas es wohl citiert. Ich habe Litbl. 1891 Spalte 303 an den anord. *n*-Stamm *veiði* anknüpfend die Vermutung ausgesprochen, dafs ein entsprechendes fränkisches Wort ebenso zu afr. *gua-in* geworden sei wie der *n*-Stamm goth. *garda* im Afr. als *jardin* erscheint. Unter dieser Voraussetzung scheint mir *guaim* verständlicher, es wäre durch Suffixvertauschung etwa im Anschlufs an *nutrimen*, das noch die weitere, allgemeinere Bedeutung 'Nahrungsmittel' hatte, entstanden. Mit dem Wandel von *sagina* zu *sagimen* kann ich mich weniger befreunden, er bleibt mir unerklärt und auch darum zweifelhaft, weil hier die Stütze des Provenzalischen fehlt, das italienische *saime* Lehnwort ist: s. Litbl. a. a. O. 302, also nichts beweist und das *m* in afr. *saimer* u. s. w. doch ebenso gut unursprünglich sein kann wie in dem oft belegten *latimier*, *latimer* oder in *pelerimage*. Sollte nicht gerade *rega-in* : *regaimer* das Vorbild für *sain* : *saimer* abgegeben haben? Ob *venenum* wirklich unter Einflufs von *crimen* zu **venimen* geworden sei, bleibt bei der Beschränkung von **venimen* auf Nordfrankreich und dem Mangel von *crimen* im volkstümlichen Wortschatz sehr fraglich. Zu **allevimen*, **farcimen* und einigen anderen zuzustimmen zögere ich dagegen nicht. — Dafs über *ruisseau* das letzte Wort gesprochen sei, glaube ich nicht, wenn ich auch die Ansetzung von *-uscellus* als Schlufs des Wortes für richtig halte. Die Deutung der ersten Silbe aber ist zu schwierig, als dafs ich ihre Lösung jetzt versuchen möchte. W. Meyer-Lübke.

P. Meyer, *Fragments d'une paraphrase provençale du Pseudo-Caton*, mit Facs. Zwei aus einer Florushs. des 15. Jhs. der Pariser Nationalbibliothek abgelöste, mehr oder weniger beschädigte Blätter, deren scheinbar sehr altertümliche Schriftzüge M. einer sehr eingehenden Prüfung unterzieht. Danach ist M. geneigt, die Heimat der Hs. in Italien zu suchen, wo man seit dem 14. Jh. alten Schreibduktus erneuerte, das Gedicht selbst aber nach grammatischen, lexikographischen und stilistischen Erscheinungen in die Mitte, wenn nicht in die erste Hälfte des 13. Jhs. oder noch an das Ende des 12. Jhs. zu verlegen. Etwa 138 6 Silbner, z. T. völlig unlesbar, sind noch zu Sprüchen des ersten, 117 zu Sprüchen des dritten Buches der Disticha Catonis vorhanden. Den mehrfach ansprechend ergänzten Abdruck der Blätter versieht M. mit erläuternden Bemerkungen, Nachweis und Abdruck der entsprechenden Verse der Disticha. Die Uebersetzung ist frei und oft recht flüssig. Durch Tobler wurde M. in Kenntnis gesetzt, dafs ein gröfseres Bruchstück der

Dichtung in einer Berliner Hs. des 13. Jhs. erhalten ist (s. Rom. 1896, 340), über die T. (Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. 95, 437) Mitteilung gemacht hatte. Eine Ausgabe nach den beiden Bruchstücken wird vorbereitet. Das Facs. hat in V. 2 *engainar* nicht *enginnar*, in V. 5 *mas* nicht *mais*. Das in V. 8 ergänzte *troquels* dürfte mehr Raum beanspruchen, als am Rande des Blattes vorhanden war, auch *q̄ bels* = *que be ls* (damit du sie gut erzogen habest) würde angehen. V. 12 kann im Zeilenanfang auch *unar* oder *nnar* gelesen werden, was sich zu *9damnar* = *condamnar* ergänzen liefse, obwohl *desdeinar* zu *tenias car* einen schärferen Gegensatz bildet. V. 11 befremdet das Imperfekt, da kein Konditionalis folgt. V. 15 tilge den Punkt. V. 41 das *i* in *fai* ist in der Hs. nicht sicher, es kann, wie der Reim rät, auch *fa* gelesen werden, also = er verrät grofse Habsucht. V. 25 Hs. *nom* nicht *num*; V. 34 mit einem *o qu'es* statt des ergänzten *que es* würde das *vel* des Cato zur Geltung gebracht werden. V. 36 *s'* ist ergänzt.

A. Morel-Fatio, *Les deux Omero castillans,* weist im Pindarus Thebanus (Italicus) die bis zur Gegenwart nicht erkannte Quelle zu Juan de Mena's *Omero romanzado* und in der lat. Bearbeitung von 5 Büchern der Iliade des Mailänder Humanisten Peter Candidus Decembri, der seine Arbeit im Auftrage Johanns II. von Kastilien ausführte, die Grundlage für den zweiten spanischen Homer des 15. Jhs., in Prosa (1442), nach, zu dessen Ausführung der bekannte Marquis von Santillana seinen Sohn Pedro Goncalez da Mendoza anregte; die Hs. befindet sich im British Museum. M.-F.'s interessante Ausführungen sind von wichtigen Dokumenten begleitet, die die Anfänge des spanischen Humanismus und seine Beziehungen zum italienischen Humanismus ins Licht setzen.

MÉLANGES. O. Densusianu, *Roum. abur „vapeur“,* Verbalsubstantiv zu rum. *aburire* brennen aus konstruiertem *ab-burere,* zu dem span. *aburar* anzünden, verbrennen, neap. *abborare,* ital. *abburare* (Caix) gestellt wird.

A. Thomas, *La date de la mort de Nicolas de Clamanges.* Aus einem Aktenstück der Pariser Archive (von Th. mitgeteilt) ergiebt sich, dafs der Tod des Theologen, ehemaligen Rektors der Pariser Universität und als Archidiakonus von Bayeux gestorbenen N. de Cl. bisher falsch angegeben wurde und bestimmt 1437 erfolgte.

COMPTES RENDUS. Keidel, *The Evangile aux femmes* (P. M.); Menger, *Possessive pronouns in Italian,* — Brunner, *Phonology of the Pistojese dialect* (Parodi); Jean Le Petit, *Le livre du Champ d'or p. p. Le Verdier* (E. Picot).

PERIODIQUES. Bibliothèque de l'Ecole des Chartes LV (1895), LVI (1895): P. M.

CHRONIQUE. Nekrolog auf Alfred Weber, † 29. Okt. 1895, Hersart de la Villemarqué, † 8. Dez. 1895. — Ernennungen. — Litterarische Nachrichten. — Kurze Besprechung neuer romanistischer Veröffentlichungen.

No. 98.

C. Jullian, *La tombe de Roland.* Aus dem Umstande, dafs Blaye an der Gironde einer der wichtigsten Punkte an der alten aus Spanien nach Nordfrankreich führenden Römerstrafse war, die dauernd als Heer-, Handels- und Pilgerstrafse bestand, sowie daraus, dafs Bl. eins der ältesten Heiligtümer

in Frankreich, die Basilika und das Grab des wunderwirkenden h. Romanus besafs, auch wahrscheinlich sonst als Nekropole bekannt war, und nicht zum wenigsten daraus, dafs Feindschaft und politische Gegensätze zwischen der Gascogne und Aquitanien, wozu das im Anfang des 11. Jhs. von Angoulême eroberte Blaye gehörte, herrschten, erklärt sich der Verf., dafs Karl d. Gr., der auf der Rückkehr aus Spanien diesen Weg zieht, den Leichnam Rolands in Blaye, gewissermafsen der ersten Stadt aufserhalb Feindesland an der Südgrenze der französischen Machtsphäre, die er betrat, beisetzen läfst; der Verf. des Rolandsliedes gab also in diesem Punkte Anschauungen des 11. Jhs. wieder.

P. Meyer, *Vision anglo-normande en vers de l'Apocalypse* (mit Facs.). Der hier nach den wichtigsten Repräsentanten der zwei abgeleiteten Redaktionen (β nach der Kopenhagener Hs., γ nach Hs. Toulouse und London) veröffentlichte anglofrz. Text (gegen 1400 Verse), den in der ursprünglichen Fassung keine Hs. vollständig zu bieten scheint (Probe daraus S. 187—199 mit Apparat), nach P. M. aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. stammend, zeigt nicht nur die gewöhnlichen Mängel anglofrz. Sprache und Versbildung, sondern erscheint als die Arbeit eines unsorgfältigen und in geringem Grade der frz. Sprache mächtigen Autors. Sein Werk zur Kenntnis zu bringen wurde M. durch die grofse Verbreitung veranlafst, die es gefunden hat. M. beschreibt sieben Hss.; die meisten mit (mehrfach übereinstimmenden) Miniaturen und mit Kommentar in lat. oder in frz. und lat. Sprache (Prosa) versehen; die erste Fassung entbehrte noch des Kommentars, die zweite kürzte den Text, die dritte vermehrte den Text wiederum aus dem Kommentar, der aus der Prosaapokalypse „*Sainz Pous li apostres dit* . . .“ (s. Berger, *La Bible franç. au m. â.* S. 78) geschöpft wurde.

E. Philipot, *Un épisode d'Erec et d'Enide: La joie de la cour; Mabon l'enchanteur*. Die nur äufserlich mit dem Erec-Enidestoff verbundene Geschichte von Mabonagrain und der *joie de la cour*, über deren unverständliche Fassung bei Crestien G. Paris in weiterem Zusammenhange Rom. 20, 148, und über deren Parallelen Mennung in Der Bel Inconnu des R. de Beaujeu etc. 1890 gehandelt hatte, wurde, nach Ph., der hier mit G. P. übereinstimmt, aus älterer Ueberlieferung aufgenommen und von Crestien seinen Zwecken dienstbar gemacht. Eine logischere und ursprünglichere Darstellung ist bei Renaud von Beaujeu und in dem von ihm, nach Ph., unabhängigen englischen Biaus Disconus zu erkennen, Ghareint ab Erbin steht dagegen unter dem Einflufs von Crestiens Erec, wie schon Othmer nachzuweisen unternommen hatte. Gegen den letztern Punkt erhebt G. P. S. 294 Widerspruch; auch sonst scheint die Beweisführung anfechtbar, da sie sich an die *lignes générales* der Episode hält und das Beiwerk eliminiert, das gerade wesentlich für Ermittelung direkter litterarischer Abhängigkeit ist. Eine Probe auf die hier angewendete Beweisführung mittels erzählender Dichtung aus der nächsten Vergangenheit oder aus der Gegenwart gemacht, wo derselbe Dichter oder eine Gruppe von Dichtern dasselbe Motiv (z. B. Ehebruchs-, Scheidungsmotiv u. dgl.) in mannigfacher Variation, unter Zuspitzung und strengerer logischer Durchbildung bearbeiten und zu bearbeiten nicht müde werden, würde wohl am besten die Unzuverlässigkeit jener Beweisart in litterar h i s t o r i s c h e n Dingen darzuthun und zu zeigen vermögen, dafs mit der vollkommensten Durchbildung eines Motivs keineswegs die zeitliche Priorität verbunden zu sein pflegt, dafs seine

bestimmtere Fassung vielmehr gewöhnlich Resultat vorangegangener, minder gelungener Versuche gewesen ist, und dafs an der Gestaltung eines Motivs Zeit, Bildung und Tendenz eines Autors einen wesentlichen Anteil haben, Dinge, über die die mittelalterliche Ueberlieferung uns im allgemeinen im Unklaren läfst. G. G.

F. D'Ovidio, *Di alcune infiltrazioni d' italiano settentrionale nell' italiano letterario. I. Grezzo, greggio* stammt nach Mafsgabe der ältesten Belege und der Häufigkeit der Verwendung aus Venedig, wo es aus **greviu* entstanden ist wie ven. *pioza* an. *pluvia*. Wird man den Ausführungen über die Verbreitung des Wortes sofort beistimmen, so erregt dagegen das Etymon Bedenken. *Pioza* kann so wenig wie tosk. *pioggia* oder frz. *pluie* Auskunft über die Behandlung von *vį* geben und *keba* aus *cavea, zioba* aus **jovia* sind der Herleitung von *grezo* aus **grevio* wenig günstig. *Pettegolezzo* und *melazzo* werden zweifellos als venezianisch erwiesen, *melassa* als Gallizismus. Für *mezzadro* wird die Emilia als eigentliche Heimat und *mediator* als Grundform aufgestellt, endlich unter *leggiadro* wird das Schwanken zwischen *-adro* und *-ardo* auf sein richtiges Mafs zurückgeführt, *leggiadro* mit Recht als eine Entlehnung aus Frankreich bezeichnet, in der *-adro* irrtümlich an Stelle von *-ar* getreten ist in einer nord. Gegend, in der wie namentlich in Venedig *-ar(o)* und *-ador* aus *-ator* nebeneinander standen. W. Meyer-Lübke.

MÉLANGES. P. Meyer, *Le roman du comte et de la veuve du jongleur, d'après Bracton.* In des englischen Juristen Bracton (Bratton, † 1268) *de legibus et consuetudinibus Angliae* findet sich die Erzählung von einer ersten Abweichung von der Anwendung der Strafbestimmungen über Frauenentführung. Der Graf, der eine Frau jüdischer Herkunft, die schöne und kluge Witwe eines beim Grafen gestorbenen Jongleurs, wider ihren Willen bei sich festhält und deshalb von ihr beim König Robert († 1031) verklagt wird, erlangt Verzeihung, nachdem er die Ehe mit ihr einzugehen sich hat bestimmen lassen und die Angehörigen der Witwe der Kirche und den Armen Almosen gespendet haben. Die Erzählung enthält zur Illustrierung des juristischen Falles entbehrliche Einzelheiten, die Wirkung auf einen Hörerkreis zu üben bezwecken. Daher vermutet M. wohl mit Recht, dafs die Erzählung aus einer frz. Dichtung vom Schicksal eines Spielmanns und seiner Frau geschöpft wurde, die zur Gattung der Schicksals- oder Abenteuerepen gezählt werden müfste und daher frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. abgefafst sein würde.

A. Piaget, *Un prétendu manuscrit autographe d'Alain Chartier.* Die Hs. der Bibl. nat. in Paris No. 924, die, mit zahlreichen Verbesserungen zu A. Chartiers Text versehen, P. Paris vermuten liefs, dafs sie vom Dichter selbst durchkorrigiert worden wäre, erweist sich als eine Hs. aus dem Besitz eines Beschützers von Dichtern der ersten Hälfte des 16. Jhs., der selbst Verse machte, Jaques Thiboust's (geb. 1492 zu Bourges), der Aenderungen und Korrekturen in die Hs. des A. Chartier z. T. nach Drucken der Werke des Dichters eintrug. Die Aenderungen am Texte des A. Chartier sind daher ohne Belang.

L. Luzzato, *Contributo allo studio del dialetto valdostano,* knüpft an Rousselots Artikel in den Etudes rom. déd. à G. Paris, *L's devant t p c dans les Alpes* an und bespricht die Entwickelung von inlautendem und auslau-

tendem *st sp sc* in der francoprov. Mundart von Val d'Aosta; konstatiert wird der Uebergang von *s* zu verschiedenen Hauch- und Reibelauten, die dem Schwinden des *s* in dieser Stellung in andern Mundarten vorhergegangen sein können.

COMPTES RENDUS. Nicole, *La règle de s. Benoit trad. en vers franç. p. p. A. Hémon* (G. P.); De Bofarull, *El testamento de Ramon Lull* (Morel-Fatio); Scartazzini, *Dante Alighieri, La Divina Commedia riveduta nel testo commentata* (P. Toynbee); Täckholm, *Etudes sur la phonétique de l'ancien dialecte soussilvan* (J. Ulrich).

PERIODIQUES. Zeitschrift f. rom. Philologie XIX 4, XX 1 (G. P.).

CHRONIQUE. Nekrolog auf Pierre-Charles Brunet, † 25. Jan. 1896, Alfred Odin, † in Sofia, 33 Jahre alt, Cäsar Boser, † 28. Febr. 1897 und Barthélemy Hauréau, † 29. April 1896. — Bibliographische Mitteilungen. — Kurze Besprechung neuer Bücher. G. G.

NEUE BÜCHER.

Francesco Novati, *Girardo Pateg e le sue Noie, testo inedito del primo dugento* (Rendiconti del R. Ist. Lombardo di sc. e lett. Ser. II vol. 29 (1896), 27 S.

Nachdem Tobler das Spruchgedicht des G. Pateg, des cremoneser Notars, des ältesten italienischen Humoristen und ältesten lombardischen Dichters (gestorben um die Mitte des 13. Jhs.) in einer Hs. der Hamiltonsammlung (gedr. 1886 in Abhdl. der Preufs. Akad. d. W.) entdeckt hatte, hat N. nun auch die *Noie* desselben in einer Hs. der Bibliothek der Brera aus dem 15. Jh. aufgefunden, auf die schon Salimbene anspielt, begleitet von einem Gegenstücke, einem *Plazer,* das P. ebenfalls zugetraut werden darf. Der *Noie,* eine von den Italienern aus der prov. Litteratur („*enueg*") herübergenommene Gattung, sind drei, jede hat neun Strophen und ein Geleite (2 hat Lücken, 3 einen Zusatz), jede Strophe zählt zehn Zeilen in gleichbleibender Reimstellung (ababababcccc); seine „*cancioneta*" mit einer Aufzählung alles dessen, was ihm mifsbehagt, sendet der Dichter jedesmal an einen im Geleite namhaft gemachten Adressaten. Das *Plazer,* das alle die Dinge aufführt, die dem Dichter gefallen, offenbar ein Gegenstück zur *Noia* und jüngeren Ursprungs als jene, hat dieselbe Strophenform, nur wird in den beiden Schlufszeilen auch ein neuer Reim (dd) zugelassen. Der verdiente Herausgeber hat das zur Erläuterung Nötige seiner bedeutsamen Publikation beizufügen nicht unterlassen.

G. de Gregorio, *Glottologia* (Manuali Hoepli, Ser. scientifica, 218—219). Milano 1896, Hoepli. 12⁰. XXXI, 318.

Ein klargeschriebener Abrifs der Sprachwissenschaft, von ihrem Begriff, ihren Grundbegriffen und ihrer Geschichte und Methode, von ihrem Objekt, der Sprache, nach der physiologischen und geschichtlichen Seite, von Laut und Bedeutung, von Wurzel und Derivat, von den Sprachen selbst, ihrer Verwandtschaft und Einteilung, von den Sprachfamilien und ihren konstitutiven Merkmalen in knapper Form eine deutliche Vorstellung vermittelnd, dem Laien verständlich, zur Einführung in die allgemeinen sprachwissen-

schaftlichen Aufgaben und Probleme auch für den Studierenden der neueren Sprachen geeignet, auf die gebührend Bezug genommen ist. Auch die bibliographische Seite ist nicht vernachlässigt. Das Werkchen des kundigen und vielseitigen Verfassers ist nicht nur eines der besten unter den Hoepli'schen Abrissen der modernen Wissenschaften, sondern unter denen ähnlichen Umfangs auch eine der inhaltreichsten Einführungen in die Sprachwissenschaft überhaupt. Die umfassende Litteratur der Sprachwissenschaft ist mit Kritik benutzt, die Begriffsbestimmungen sind scharf und durchaus annehmbar; kleine Unebenheiten und Ungenauigkeiten in Citaten u. dgl. thun dem Werte des Buches nur geringen Abbruch.

Alfred Bassermann, *Dantes Spuren in Italien.* Wanderungen und Untersuchungen. Mit einer Karte von Italien und 67 Bildertafeln. Heidelberg 1897, C. Winters Universitätsbuchhandlung. 4⁰. VII, 303.

Eine Erscheinung ersten Ranges in der neueren Dantelitteratur, glänzend typographisch und künstlerisch ausgestattet, ein Schmuck für jede Privatbibliothek, allen Verehrern des grofsen Dichters nachdrücklich zu empfehlen, ebenso anziehend und belehrend durch seinen in geschmackvoller Darstellung und geschickter Anordnung dargebotenen ausführenden Text, wie durch seinen, den Wenigsten in den Originalen zugänglichen Bilderschmuck. Der Text beschreibt Lokalitäten und Gegenden Italiens, deren durch Dante Erwähnung geschieht oder die in seiner Biographie oder in der Dantelegende eine Rolle spielen, unter Eröterung streitiger Fragen und Erläuterung von Stellen der Div. Com., die den mit Dante innerlichst vertrauten, in der Dantelitteratur, der Geschichte Italiens u. s. w. wohlbewanderten geschmackvollen Uebersetzer des *Inferno* (Heidelberg 1892, C. Winters Univers.-Buchhdlg.) wiedererkennen lassen. B. geht dem Dichter und seinen Spuren in seinem Heimatlande, in Rom, Florenz, in Toscana und Romagna, in Süd- und Norditalien nach, schildernd, was er selbst auf wiederholter Wanderung durch Italien von durch Dante denkwürdig gewordenen Oertlichkeiten gesehen, die Gestalten der Div. Com. daselbst aufsuchend und so eine Art nach den Lokalitäten angeordneten Kommentars zu für die Besprechung geeigneten oder der Aufklärung bedürftigen Stellen der Div. Com. bietend. Die Mehrzahl der Bildertafeln enthält Illustrationen zur Div. Com. aus einer grofsen Zahl von Hss. oder aus mit Holzschnitten versehenen Ausgaben der Dichtung nach vom Herausgeber selbstbeschafften Photographien, oder Reproduktionen von photographischen Aufnahmen von Bildern und Malereien berühmter italienischer und anderer Meister, die durch die Div. Com. angeregt wurden (wie Zuccaro, Rethel), oder von Weltgerichtsdarstellungen älterer Meister (Signorelli etc.) u. dgl. m. Das letzte, sehr eingehende Kapitel über Dantes Einwirkung auf die darstellende Kunst ist der Würdigung der alten und neuen Künstler, die Dante im Bilde nachzuschaffen suchten, ausschliefslich gewidmet.

Il trattato de Vulgari eloquentia per cura di P. Rajna. Florenz 1896, Le Monnier Successori. 8⁰. CCXVI, 206 und Facs. der Codices.

Die erste kritische Ausgabe der Poetik Dantes, für die Società italiana dantesca mit bewunderungswürdiger Akribie und nach den Grundsätzen strengster Methode von P. Rajna ausgeführt, enthält aufser dem kritischen Text, dem Apparat und einer eingehenden Rechtfertigung der Recension eine um-

fangreiche Einleitung über die äufseren Verhältnisse des Buches D.'s, die Hss., Drucke und Uebersetzungen, über die genealogischen Beziehungen von Hss. und Uebersetzung und über orthographische und andere Dinge. Die Erläuterung des Textes nach allen Seiten hin und eine neue Uebersetzung behält sich P. Rajna für einen weiteren mit allerlei Indices auszustattenden Band vor, nach dessen gewifs allseitig mit Ungeduld erwartetem Erscheinen auf die vorliegende Epoche machende Veröffentlichung zurückzukommen sein wird.

A. Moschetti, *La Canzone d' Orlando.* Torino 1896, C. Clausen. 8°. CXII, 122.

M. übersetzt die acht Hauptepisoden des Rolandsgedichts (nach der verbreitetsten Gautier'schen Ausgabe, um die Vergleichung mit dem Original allgemeiner zu ermöglichen) und ersetzt die ausgelassenen und entbehrlichen Strophen durch kurze Inhaltsangaben. Der Eindruck des gewählten reimlosen Elfsilbners ohne feste Cäsur und mit wechselndem männlichen und weiblichen Versausgang in derselben Strophe ist ein durchaus anderer als der der altfrz. Reimweise, das häufig zugelassene Enjambement verleiht dem Verse den Charakter des Berechneten und in der im allgemeinen treuen Uebertragung stört öfter die Beseitigung des schlichten Ausdrucks zu Gunsten einer der gebildeteren Sprache eigenen Wendung. V. Crescini hat der Arbeit seines Schülers, die die erste italienische Uebersetzung des Rolandsliedes darstellt, mit einer gutorientierenden Einleitung eingeführt, die den Leser mit der geschichtlichen Grundlage, den Versionen und frz. Fassungen der Dichtung bekannt macht, Entstehungsort und -zeit bestimmt, das Versmafs erörtert, die poetische Seite des Werkes prüft und anderes zur Sprache bringt. Auch die wichtigsten der Spezialuntersuchungen hat C. anzuführen nicht versäumt.

G. G.

Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik.

Dritte Reihe.

14.

à moins.

Littré hat unter *moins* manche bemerkenswerte Erscheinung des heutigen Sprachgebrauchs, bei der dieses Wort beteiligt ist, zur Sprache gebracht und durch gut gewählte Belege veranschaulicht. Doch wird man nicht umhin können zuzugeben, dafs auch in diesem Artikel die Anordnung des Dargebotenen manches zu wünschen läfst, und dafs einiges darin vermifst wird, was nicht fehlen durfte. In erster Hinsicht ist z. B. sicher nicht zu billigen, dafs er mit dem adverbialen Gebrauche des Wortes (*moins haut, non moins rusé*) beginnt, den neutral substantivischen (*cela coûte moins de dix francs, il a moins de fortune que vous*) erst an siebenter und neunter Stelle erwähnt, der sicher an die erste gehörte. In Bezug auf das zweite Gebrechen sei darauf hingewiesen, dafs der gewissermafsen präpositionale Gebrauch, wie er in *six heures moins un quart* vorliegt, überhaupt übergangen ist; denn wenn man auch unter 12 erfährt, dafs ein algebraisches *A—B* gelesen werde *A moins B*, so geschieht dies doch nur beiläufig, wo von dem Substantiv *le moins* ‚das Minuszeichen' die Rede ist. Auch durften *moins que rien* und *moins de rien* unbedenklich zusammengefafst werden, wenngleich letzteres nur zum Ausdrucke eines Mindestmafses von Zeit, ersteres zu dem eines Mindestmafses von Wert dient; denn der grammatische Charakter von *moins* ist in beiden Fällen der nämliche, und dafs dort *de*, hier *que* zum Ausdruck des Vergleiches dient, hat nur in dem zeitlichen Abstande seinen Grund, der die Aufnahme der einen Wendung von der der andern trennt.

Auch sonst möchte man noch dies und jenes anders wünschen: Wenn Corneille einmal gesagt hat *j'ai moins d'un ennemi* ‚eines Feindes bin ich ledig', wo es allenfalls auch hätte heifsen können *j'ai un ennemi de moins*, so handelt es sich hierbei doch nicht blofs darum, dafs der Dichter ‚*a renversé la place de la préposition*', wie der Lexikograph (nicht eben glücklich) sagt, sondern, wie immer wo Verschiedenheit der Wortstellung vorliegt, um Verschiedenheit der Gedankengestaltung, hier insbesondere um ganz verschiedene Bedeutungen sowohl von *de* als von *moins*. Im ersten Satze haben wir das *de*, welches das ‚Mafs des Unterschiedes' einführt und dem

deutschen ‚um' entspricht, und um das *moins*, welches die im Vergleiche zu einer andern geringere Menge bezeichnet; ‚ich habe weniger (als ich zuvor hatte), und zwar um einen Feind'. Im zweiten bezeichnet *moins* nicht mehr die geringere Menge selbst, sondern — und das durfte als eine besondere, wichtige Weise der Verwendung von *moins* nicht übergangen werden — die Minderung, den Abzug, den Abgang, wodurch ein Mehr zum einem Weniger wird, und *de* ist hier partitiv, etwa durch ‚an' wiederzugeben: ‚ich habe einen Feind an Abgang'.[1]

Wie man den oben erwähnten ‚gewissermafsen präpositionalen' Gebrauch von *moins* zum Ausdrucke der Subtraktion entstanden zu denken habe, ist nicht ganz leicht zu sagen. Könnte man in einem lateinischen *A minus B* das *minus* allenfalls noch als neutrales, zu *A* attributives Adjektiv und *B* als einen dazu gehörigen Ablativ des Unterschiedes denken, so dafs der Ausdruck ‚*A* gemindert um *B*' bedeutete, so ist dies doch für das Französische, wo *moins* attributives Adjektiv kaum mehr sein kann und *B* in dem angegebenen Sinne eines *de* nicht entraten könnte, ausgeschlossen; man würde annehmen müssen, der lateinische Ausdruck sei, nach seiner grammatischen Natur schon ganz verkannt, in die jüngere Sprache übergegangen und erscheine deswegen mit blofs lautlicher Abweichung. Man könnte auch dem *moins* die eben erwähnte Bedeutung ‚Minderung, Abzug' zuschreiben und in dem *moins B* zwei absolute oblique Casus sehn, von denen der eine prädikativ zum anderen wäre (wie in *Tarquinio rege*), so dafs *A moins B* besagte ‚*A*, wenn *B* Abzug ist'. Damit vertrüge sich sehr wohl die Thatsache, dafs im Altfranzösischen *moins* auch, ja gewöhnlich, hinter dem Subtrahendus seine Stelle hat: *Mil anz quatre meins out passez, Puis que deus fu en terre nez*, Rou III 769; *set cenz nes* (Schiffe) *quatre meins furent*, eb. III 6447; *dis et huit livre[s] cinc sols mains*, Urk. Douai 7, 3; *quatre livres trois sols mains d'artesïens*, eb. 23, 7 (ein Beispiel aus alter Zeit giebt Godefroy, eines aus Froissart Littré), so dafs in dem bei Sachs als volksmäfsig aufgeführten *dix heures quart moins* statt *d. h. moins un quart* nur ein alter Brauch fortlebt. Indessen hat wohl diese Auffassung etwas zu Künstliches, und es ist vielleicht ratsamer die Redeweise *A moins B* als eine jener lakonischen Sprachformen hinzunehmen, in denen der Sprechende, je geläufiger ihm und jedermann die zu Grunde liegende Denkoperation geworden, um so weniger auf vollständige Ausgestaltung aller einzelnen Elemente des Denkens wie der Rede zu halten braucht und sich mit blofsem Nebenein-

---

[1] Wenn, wie Littré unter 17 anführt, Voiture gesagt hat *il eût mieux valu danser une courante moins*, so ist hier keineswegs ein *de* vor *moins* unterdrückt, wie er meint, sondern es ist hier das ‚Mafs des Unterschiedes', das durch ein *de* vor *une courante* eingeführt sein könnte, durch einen Accusativ gegeben, wie es in *quelques heures plus tôt, deux étages plus bas* geschieht und auch altfranzösisch bisweilen geschah, s. Nehry, Über den Gebrauch des absoluten Casus obliquus des afz. Substantivs, Berlin 1882 S. 22.

anderstellen der unentbehrlichen begnügt; er giebt verständlich genug zu erkennen, was er meint, wenn er neben die Bezeichnung einer Gröfse den Ausdruck der Minderung und die Bezeichnung einer zweiten Gröfse setzt. Es thut kaum not davon zu reden, dafs von der gleichen Redeweise auch da Gebrauch gemacht werden kann und reichlich gemacht wird, wo nicht mehr an eigentliche Minderung einer Gröfse zu denken ist, sondern nur an Ausschliefsen von irgend welchem Seienden, das sonst in einer Aussage einbegriffen wäre: *c'est monsieur Buloz, moins la politesse*, Rev. bl. 1894 II 334a oder, was Sachs im Supplement anführt: *moins les tentes, on croirait . .* (soviel wie *n'étaient les tentes, on croirait . .*) oder *moins la malédiction paternelle, nous nous trouvions juste dans la même position*, Dumas bei Mätzner Gr. § 140, 6.[1]

Nähert sich in diesen letzteren Fällen allen *moins* präpositionaler Natur (obgleich im Falle der Nachstellung auch der Gedankenloseste ein gewisses Bedenken tragen wird von Präposition zu reden), so wird doch alle auf den Grund gehende Betrachtung finden, dafs, ähnlich wie bei *sauf, hormis, excepté* oder bei *durant, pendant* und andern, wirklich präpositionales Wesen in Abrede zu stellen ist. Besonders deutlich wird dies auch bei der Betrachtung der altfranzösischen Redensarten *estre moins* und *venir moins* im Sinne von ‚abgezogen, ausgeschlossen sein, fehlen' und ‚aufhören', die zwar heute nicht fortbestehn, aber im Altprovenzalischen und im Italienischen wieder begegnen: Hugues de Berzé schliefst sein Urteil über die Templer und die Johanniter, nachdem er seiner Mifsbilligung der allen, auch den gemeinsten Verbrechern durch sie gewährten Zuflucht Ausdruck gegeben hat, mit den Worten *nule gent ne vausist plus* (als diese Orden), *Se tant en fust mains com je di* (d. h. wenn das, was ich hier mifsbilligend sage, nicht wäre), Barb. u. M. II 403, 283; *Ces choses dous* (l. *dons*) *ne mie dites Qui plus plainement sont escrites Et qu'en l'evangile lisons* (*his omissis quae in evangelio plenius scripta sunt*), *De ceus* (= *celes*) *qui mains i sont disons*, Nat. ND 854; *vous fianchiés boines triuwes et loiaus a chelui . . treschi au jour saint Jean Baptiste prochain et le jour toute jour, et a renonchier* (kündigen), *ains que mains en viegne* (bevor der Friede abläuft, aufhört), Rois. 97, 2; für prov. *esser menhs* ‚fehlen' findet man einen Beleg bei Raynouard Lex. IV 194b, andere bei Meyer, Gloss. zu Flamenca, Azaïs, Gloss. z. Brev. d'Am., wo die Stelle 21935 mifsdeutet ist, Appel, Gloss. zur Chrest.; ital. *venir*

[1] Es mufs hier an den Gebrauch des lat. *minus* (mit dem Ablativ) erinnert werden, von dem Forcellini sagt: *interdum vim habet excipiendi atque excludendi*, was er mit zahlreichen Beispielen erläutert. *Bis sex Herculeis ceciderunt, me minus uno, Viribus*, Ov. Metam. XII 554; *Tarquinioque minus reges* (= *reges omnes Romani, Tarquinio Superbo excepto*), Manil. I 776; *Hac minus est una fraude tuenda fides* (*excepta hac una fraude*), Ov. AAm. I 643; *Palladis armisonae pharetrataeque ora Dianae Aequa ferunt, terrore minus* (*excepto quod terrorem nullum praeferunt*), Stat. Theb. I 533. Auch hier mag bei aller Klarheit des Sinnes die grammatische Analyse unschlüssig sein, wie sie das *minus* aufzufassen habe.

meno ‚aufhören, ausgehn', auch ‚ohnmächtig werden' (fz. *défaillir*) ist hinlänglich bekannt; das ital. transitive *aver meno* ‚ermangeln' kommt hinzu.

Dem oben erörterten französischen *moins* im Sinne von ‚nach Abzug, abgesehn von' und noch mehr dem in der letzten Anmerkung erwähnten lateinischen *minus* mit dem Ablativ steht prov. *menhs de* sehr nahe, unterscheidet sich aber von jenem der Bedeutung nach in sofern, als es weniger das Verhältnis des Abzugs, des Ausschlusses von einer gröfseren Menge als vielmehr nur das des Nichtdabeiseins, des Nichthinzukommens ausdrückt, und der Form nach dadurch, dafs es in Verbindung mit *minus* (oder **minius*) ein *de* zeigt, welches man als ‚um' (Mafs des Unterschiedes) aufzufassen haben wird. Der erste Sinn ‚um [etwas] minder' erscheint hier etwas verflacht zu einem blofsen ‚ohne', wie es auch durch *ses* ausgedrückt wird: *E non ano ges per via Menhs de bona companhia* (Frauen sollen nicht ohne gutes Geleit ausgehn), Brev. d'A. 30273; *Ni ja vertutz non er sobrera Del sen menz de valor entera* (Tugend des Verstandes wird nicht siegen ohne völlige Trefflichkeit), Sordel XXXX 86; *Nulz non pot ad autrui váler Menz de la onor retener* (keiner kann einem andern helfen, ohne dafs die Ehre solches Thuns ihm bleibt), eb. 664; zu richtiger Freigebigkeit gehören drei Dinge . ., *Menz de totas aquestas par Fols qui s'entramet de donnar*, eb. 709.

Daneben steht gleichbedeutend und vielleicht häufiger *ab menhs de*: *sella ab meinhs d'arzons* (Bartsch, Denkm. 127, 28) führt Raynouard an; *Vos aguest frug, domn', ab menz de semenza* (zur h. Jungfrau gesagt), Mahn, Ged. 305, 3; *eu m'estava soau, ab meinz d'afan*, eb. 45, 2; *Et a·ls seus es tan ferms abrics Que qui·s vol ven, e qui·s vol vai Ab meins de duptans'e d'esmai*, PVidal 29, 12.

Hierin scheint denn, abgesehn von der etymologischen Verschiedenheit, die zwischen prov. *ab* und frz. *à* besteht, die hier aber kaum mit merklicher Verschiedenheit der Bedeutung Hand in Hand geht, frz. *à moins de* sein genaues Gegenstück zu haben, wenngleich der französische Ausdruck nicht einfach mit *sans* gleichbedeutend ist, sondern so zu sagen kondicionalen Sinn hat, etwa mit ‚im Falle des Nichtbestehens, Nichteintretens' zu umschreiben wäre. Doch ist für das Französische eine andere Auffassung denkbar und wohl auch verfochten worden, diejenige nämlich, wonach *à moins de* zu verstehen wäre ‚zu (d. h. zu einem Preise von) weniger als'. Dafs es diesen Sinn hat in dem von Littré angeführten Satze *je ne lui donnerai pas ce cheval à moins de mille francs*, ist nicht zu bezweifeln, und schwerlich ist Entscheidendes einzuwenden gegen die beiden Annahmen, erstens, es habe dieses *à moins* durch Übertragung auch in solchen Fällen angewandt werden können, wo nicht mehr von Preis im engeren Sinne, sondern von Gegenleistung, Rechtfertigung, wirkender Ursache die Rede ist, von Dingen, die, wie der Preis, die erforderte Höhe, Kraft, Bedeutung erreichen oder aber dahinter zurückbleiben

können, und zweitens, dafs das den Vergleich einführende *de* in altfranzösischer Weise im Gebrauche auch da habe bleiben können, wo nicht mehr ein Zahlwort das nachfolgende Substantiv begleitete, so dafs man dann mit gröfster Leichtigkeit dazu habe gelangen können einem Satze von der Art des letztangeführten andere an die Seite zu setzen wie den von Littré aus Racan angeführten (Malherbe fragte den Verfasser elender Verse, ob er denn etwa nur die Wahl gehabt habe zwischen Gehängtwerden oder solcher Dichterei) *parce que à moins de cela il ne devoit point exposer sa réputation en produisant des ouvrages si ridicules*, Malherbe, Ausg. von Becq de Fouquières S. XXI. Hier würde denn *à moins de cela* besagen ‚bei weniger mächtigem Antrieb als er in solchem Dilemma liegen würde'. Sicher ist ja, dafs das absolut stehende *à moins* in *on se fâcherait à moins*, *vous pouviez l'obtenir à moins* den angegebenen Sinn thatsächlich hat und durch ein vergleichendes Satzglied, zwar vielleicht heute nicht mehr mit *de*, aber mit *que*, vervollständigt werden könnte. Dafs man statt *à moins de* auch *à moins que sa ruine* oder *à moins que de sa ruine* gesagt hat und gelegentlich wohl noch sagt, will ich nicht erst nachweisen, nachdem es bei Littré ausreichend geschehn ist; gewifs scheint auch dies für die oben vorgetragene Auffassung zu sprechen; und dafs man hinter allen drei Ausdrücken statt eines Substantivs auch den Infinitiv findet, wie Littré und manche Grammatiker zeigen, ist für die Beurteilung der Erscheinung ohne Belang.

Wichtig aber und sehr geeignet die Überzeugung von der Richtigkeit jener Deutung zu erschüttern ist die, wie es scheint, von Littré und von andern übersehene Thatsache, dafs dieses *à moins de* der alten Sprache in dem Sinne von ‚bei weniger (bei schwächerer Ursache) als' noch ganz unbekannt zu sein scheint, wohl aber ‚bei Abwesenheit von' eigentlich ‚bei Minderung um' heifst wie prov. *ab menhs de*, so mit *estre*: *Et si funda en Engletiere El tans qu'il fu a mains de gierre, Sainte Marie de Radinges*, Mousk. 18281, mit *soi faire*: *Volentiers m'en fesisce a mains, S'il pëust estre et vos plëust Que ja batalle n'i ëust*, Percev. 10241; *la quinte branche de gloutonnie si est, quant une personne quiert viande delicïeuse . . et se peut bien faire a moins et soy restraindre pour plus aidier a un povre*, Ménag. I 49; mit *soi passer* (was bekanntlich altfranzösisch für sich allein noch nicht ‚entraten' heifst, sondern blofs ‚weiter gehn'): *Il m'en convient passer a mains Du duc* (von ihm schweigen), RHam 323; *de viandes aussy ay je mengié sans faim et sans necessité et maintes fois que je m'en pëusse bien passer a moins*, Ménag. I 50; *Si ne s'en doit passer a mains Nus ne nule, quant vient a heure Qu'il vient a crois, que dieu n'aeure*, BCond. 214, 292; mit *aler*: *Sanz moi n'irez vos mie a mains* (pleonastisch), Claris 16927. So meine ich denn heifst auch das nfz. *à moins de* nicht ‚bei weniger, bei geringerer Ursache als', sondern ‚bei weniger um, bei Wegfall, bei Ausschlufs'. Dann ist *de* und nicht *que* das ursprünglich einzig Gerechtfertigte und das Auftreten von *que* an

seiner Statt erst daraus zu erklären, dafs es üblich geworden war das vergleichende *de* nach Komparativen in fast allen Fällen mit *que* zu vertauschen. So werden auch Sätze wie die bei Littré beigebrachten *Toute puissance est faible à moins que d'être unie* oder *A moins que d'une tête un si grand corps chancelle* weniger wunderlich und weniger unklar erscheinen, da doch ein vergleichendes *de* (oder hier das mifsbräuchlich von andern Fällen herübergenommene *que de*) in solchen Fällen schwer denkbar ist, und im positiven Satze das *à moins* sonst auch ‚schon bei weniger, auch um geringeren Preis' zu heifsen pflegt.

Endlich wird auch die Konjunktion *à moins que* samt ihren spanischen und italienischen Äquivalenten dem entsprechend aufzufassen und als ‚bei Ausschlufs davon dafs' zu verstehen und die Erklärung Lückings (Schulgramm. § 518, 1 Anm. 2) abzulehnen sein, nach welcher das in ihr auftretende *que* gleich *quam* wäre und dahinter ein zweites *que* gleich *quod* fehlte. Es mag den wohlüberlegenden Gelehrten neben anderem die Wahrnehmung dabei beeinflufst haben, dafs, wie er § 332a Anm. 1 richtig bemerkt, bei negativem oder mit dem Sinne der Negation fragendem Hauptsatze *à moins que* bisweilen keine Negation nach sich hat, während ja sonst die Negation danach aufzutreten pflegt, dafs also hier sich zu wiederholen scheint, was in den mit *que* (*quam*) eingeleiteten Sätzen geschieht, die sich einem Komparativ anschliefsen.[1] In der That findet man, um zu seinen Beispielen ein paar eigene hinzuzufügen, bei negativem Hauptsatze: *la plupart* (*des inexactitudes*) *ne sont préjudiciables qu'aux autres et nullement à qui s'en rend coupable, à moins, toutefois, que quelque peine plus ou moins sensible y soit attachée*, Rev. bl. 1889 II 463a; *jamais on ne voit une phrase commencer après le premier* (*vers d'un couplet de deux vers*), *à moins que cette phrase soit complète en un vers*, PMeyer, Romania 23, 7; weitere findet man bei Livet, Lexique de la langue de Molière I 58 und anderwärts. Aber man darf nicht übersehn, dafs dieses unter allen Umständen unlogische *ne* auch bei positivem Hauptsatze nicht selten fehlt: *A moins qu'à vos projets un plein effet réponde, Ce seroit trop donner à discourir au monde*, Corn. Ment. II 1; *étant joints, on est par la Coutume Communs en meubles, biens immeubles et conquêts, A moins que par un acte on y* (spätere Ausgaben *on n'y*) *renonce exprès*, Mol. Ec. d. femm. IV 2, s. auch Haase, Syntax des 17. Jahrh. S. 170, oder aus neuester Zeit: *le corbeau du Mont Blanc, ce doit être Guéneau de Mussy lui-même, à moins que, par distraction, Chateaubriand entende, à cet endroit, un autre que lui*, Sainte-Beuve in Pailhès, Chateaubriand, sa femme et ses amis, S. 162; *dans quel guêpier va-t-il me demander de me jeter, à moins qu'il m'y ait jeté déjà?* Bourget, Cosmop. 88; *à moins que je me trompe fort, elle vous la donnera aussitôt*, Rev. bl. 1895 I 498b. Bekanntlich ist ja übrigens

---

[1] Auch Mätzner Gr. § 230 meinte, *ne* sei ‚durch den Komparativ *moins* veranlafst', während er ebenda das *moins* in *à moins de* einem *hors* gleichsetzt.

Setzung und Nichtsetzung der Negation in den wirklichen Komparativsätzen in ganz anderem Mafse der Willkür des Sprechenden anheimgegeben, als man nach der Lehre mancher Grammatiker denken möchte, der Gebrauch nichts weniger als fest. — Wir werden uns zur Erklärung des *ne*, welches nach *à moins que* häufig auftritt, während doch durch diese Konjunktion das Bestehen, nicht das Nichtbestehen eines Sachverhaltes ausgeschlossen werden soll, nicht auf den selbst schwankenden Sprachgebrauch berufen, den man bezüglich der Komparativsätze wahrnimmt, sondern darauf, dafs auch bei der Anwendung anderer Konjunktionen, die den Ausschlufs eines Sachverhaltes anzeigen, wie *sans que*, *ainçois que*, *ainz que*, *avant que*, *puis que* und *depuis que*, die Sprache der Neigung gefolgt ist die Nichtwirklichkeit eines Thuns oder Seins, trotzdem dafs die Konjunktion dieselbe bereits hinlänglich anzeigt, auch noch durch eine zum Verbum des Nebensatzes tretende Negation anzuzeigen. Es ist auch verständlich, dafs im allgemeinen bei positivem Hauptsatze die Neigung stärker wird, dem Nebensatze das *ne* zu geben als bei negativem; der Sachverhalt dagegen, durch dessen Ausschlufs ein anderer Sachverhalt verhindert wird sich zu verwirklichen, erscheint als ein Gefordertes, Notwendiges. Wäre das Auszuschliefsende selbst ein Nichtsein, bedürfte also das Verbum des Nebensatzes einer Negation ganz abgesehen davon, dafs *à moins que* dazu verleiten kann ihm eine an die Seite zu stellen, dann könnte es (wie nach *craindre*, wenn das Gefürchtete ein Nichtgeschehn ist) nur die volle, die durch *pas* verstärkte sein; ein Beispiel davon giebt Plattner, Schulgr.[2] § 369 Anm. 2, ich füge hinzu *eh bien, c'est convenu, ton affaire est faite, à moins qu'on ne me nomme pas* (den Fall ausgenommen, dafs man mich nicht ernennen sollte), Zola, Œuvre 365.

Schliefslich sei bemerkt, dafs *a moins que* altfranzösisch noch sehr selten vorzukommen scheint; mir ist im Augenblick nur folgende Stelle bekannt: Laris ist mit Gauvain in der Kammer der geliebten Marine gewesen, die diesen freundlich begrüfst und an ihrer Seite sitzen geheifsen, zu jenem aber kein Wort gesprochen hat; Laris, darüber empört, hat ohne dies merken zu lassen zitternd den Palast verlassen und gegen Claris seiner Entrüstung Ausdruck gegeben. Dieser meint, das Benehmen der Marine sei verzeihlich, *Voir, trop plus mesfëistes vous, Quant sanz congié la fors alastes Au* (l. *A*) *mains que ne li demandastes* (dafs ihr dort ohne Urlaub wegginget ohne sie [um Urlaub] zu bitten), Claris 19762. Die Emendation vollziehe ich mit beinah ruhigem Gewissen. Man bemerke, dafs die oben erörterte Negation auch hier auftritt, und dafs die Konjunktion den Indikativ nach sich hat, was darin seinen Grund findet, dafs nicht ein möglicher Fall vorbehalten ist, sondern Thatsache Gewordenes von Thatsächlichem in Abzug gebracht wird. Unter solchen Umständen würde neufranzösisch *à moins que* nicht auftreten können, sondern müfste zu *sans* mit dem Infinitiv gegriffen werden. Sollte die letzte Zeile ohne Änderung eines Buchstabens

an der Überlieferung zu verstehn sein ‚warum habt ihr sie nicht wenigstens (darum) gebeten?' *Au mains, que ne li demandastes?*, dann weiſs ich zur Zeit für den Gebrauch der Konjunktion *a moins que* im Altfranzösischen auch nicht ein Beispiel beizubringen.

15.

Dieu possible.

Weder in den Wörterbüchern noch an andern Orten, wo davon die Rede sein könnte, finde ich eines Gebrauches des Wortes *Dieu* Erwähnung gethan, der zwar mit den zehn Geboten, wenn man will, sich nicht recht verträgt, indessen, wie noch manches andere, wovon dasselbe zu sagen wäre und das schlimmer ist, sehr häufig begegnet. Er dürfte ziemlich alt sein, doch weiſs ich ihn nur aus neuerer Zeit zu belegen, was darin seinen Grund haben mag, daſs in den uns näher liegenden Jahrzehnten im ganzen mehr als früher die Sprache, die zum Drucke kommt, sich der des täglichen Lebens nähert, zu ihr sich herabläſst oder sie zu sich emporzieht, jedenfalls die beiden öfter und gründlicher sich mischen. Ich meine die Verbindung von *Dieu* mit *possible* zum Ausdrucke ungefähr dessen, was im Deutschen durch ‚menschenmöglich' ‚in aller Welt möglich' ‚irgend möglich' ausgedrückt wird: *il n'est pas Dieu possible que les gens qui habitent là-haut consentent à n'y arriver que par une échelle*, Rev. bl. 1885 I 146b; *est-ce Dieu possible? murmurait-elle*, eb. II 497b; *c'est-il Dieu possible*, eb. 1888 I 53b; *est-ce bien Dieu possible!*, Féval, Mme Gil Blas VI 106; *était-ce Dieu possible d'en être réduit à cette misère*, Zola, Germinal 291; *ce n'est pas Dieu possible qu'on abandonne un chrétien de la sorte*, ders., Joie de v. 184; *c'est-il Dieu possible d'imaginer de pareilles horreurs?* Bourget, Disciple 312. Man sieht, und man wird Entsprechendes bei den nachfolgenden Verbindungen sich wiederholen sehn, daſs in allen vorgeführten Beispielen der Satz verneint oder im Sinne der Verneinung fragend ist. Das zu *possible* tretende *Dieu* scheint die Kraft zu haben die Grenzen des Möglichen so weit auszuspannen, daſs auch die geringste noch denkbare Möglichkeit, die nur Gott noch zur Wirklichkeit zu führen vermöchte, davon umfaſst werde; zugleich wird aber alle diese, also auch die letzte Möglichkeit durch die Negation oder die Frage in Abrede gestellt oder bezweifelt. Es scheint ja auch nichts einfacher als solche Redeweise. Die Schrift sagt (Lucas I 37) und der Volksmund spricht es ihr nach, daſs bei Gott kein Ding unmöglich sei. So kann denn sicher ein weiterer Umfang des Möglichen nicht gedacht werden, als er durch den Ausdruck ‚Gotte möglich' gegeben ist, und ausgeschlossen ist von vornherein keineswegs, daſs *Dieu*, welches altfranzösisch wie alle Personenbezeichnungen im Casus obliquus ohne weiteres den Sinn eines Dativs haben konnte, in der hier besprochenen Verbindung diesen ebenso bewahrte, wie es in den Verbindungen *hôtel-Dieu, fête-Dieu, Dieu merci* in altfranzösischer Weise den Sinn eines Genitivs beibehalten hat. Zu erwägen ist

freilich, dafs in mehreren der beigebrachten Beispiele an eine für Gottes Wirken bestehende Möglichkeit des Erfolges, an ein Wollen und Versuchen von seiner Seite auch nicht von ferne gedacht sein kann, dafs *Dieu possible* keinesfalls ‚für Gott erreichbar', sondern höchstens ‚in Gottes Welt, unter Gottes Walten denkbar, für Gott zulässig' bedeuten müfste, was von dem ersten angenommenen Sinne der Worte schon ziemlich weit abliegt.

Und dieses Bedenken wird noch gewichtiger, wenn man an andere Adjectiva denkt, die in ganz ähnlicher Weise wie *possible* mit *Dieu* verbunden auftreten, zwar auch mit einem Dativ konstruiert werden können, mit diesem Dativ aber sich doch nur vereinigen lassen, wenn er einen ganz andern Sinn als gewöhnlich hat: *cinquante-trois ans, la belle Antonia!* (sie sollte schon so alt sein?) *Ce dos, ces épaules, le plus parfait décolletage de la saison. Ce n'est pas Dieu croyable!* ADaudet, Immortel 38; *car il n'était pas Dieu permis de jeter tant de chrétiens à la rue,* Zola, Germinal 5; *est-il Dieu permis de risquer sa vie de la sorte?* ders., Joie de v. 89; *il n'est pas Dieu permis qu'on vous mange ainsi la laine sur le dos,* eb. 132; *elle se demandait s'il était Dieu permis d'avoir tant de coquinerie,* ders., Bête hum. 232. Liefs sich bei *possible* von der angenommenen ersten Bedeutung aus noch einigermafsen leicht der Übergang zum Gebrauche auch in den minder durchsichtigen Fällen finden, so ist eine entsprechende Bedeutung für *Dieu croyable, Dieu permis* äufserst schwer anzunehmen. Das ‚Gotte Glaubliche' im Sinne von das ‚nur irgend Glaubliche', das ‚Gotte Erlaubte' im Sinne von das ‚unter irgend welchen Umständen, wo immer, wann immer Erlaubte' scheinen kaum denkbare Ausdrucksweisen.

Man wird vielleicht die Sache sich so zu erklären haben, dafs man annimmt, der bei *Dieu possible* durch die blofse Zusammenstellung der beiden Wörter nach altfranzösischem Sprachgebrauche unmittelbar gegebene erste Sinn habe sich frühzeitig so weit verdunkelt, dafs man über die eigentliche Bedeutung des *Dieu* keine Rechenschaft mehr sich gab, dieses nur noch wie eine Partikel empfand, die zu dem Adjektiv oder Partizip jene oben gekennzeichnete Andeutung hinzubrachte, die gemeinte Eigenschaft sei im allerweitesten Sinne zu nehmen. Bemerkenswert ist, dafs die Verwendung eines solchen *Dieu* noch nicht weiter um sich gegriffen hat.

Doch kann das noch kommen. Mir scheint wenigstens die Verbindung der blofsen (natürlich ein Verbum begleitenden oder ein Verbum in sich schliefsenden) Negation mit *Dieu* oder *grand Dieu* in manchen Fällen durchaus nicht den Sinn zu haben, den ein parenthetischer, im übrigen gleichlautender Ausruf zu haben pflegt, sondern vielmehr den, dafs jede, auch die geringste Wirklichkeit eines Thuns oder Seins ausgeschlossen sei. Wenn auf die Frage einer mifstrauenden Frau *Et pas de femme du tout?* (nämlich da, wo du hingehst) der Gatte antwortet *Ah, Dieu non,* Lavedan, Marionnettes 211, so heifst dies, und die Interpunktion deutet es

an: ‚Ach, Gott bewahre, denk nicht dran'; nicht anders, wenn in der Amoureuse von Porto-Riche Rede und Gegenrede lauten: *tu aimes une autre femme. — Ah, grand Dieu, non*, II 6, in welchem Falle mir weniger richtig interpungiert zu sein scheint. Keinem, der derartige Fälle nicht selbst beobachtet hat, werde ich es verdenken, wenn er an der Richtigkeit meiner Auffassung zweifelt; man möge auch mir nicht verdenken, wenn solche Zweifel mich nicht irre machen. Auch wer bei Lavedan a. a. O. 202 liest: *à supposer, ce qui n'est grand Dieu pas, que je voudrais te tromper*, darf nicht etwa *grand Dieu* als Beteuerung auffassen, denn das ist es sonst nie; auch nicht etwa als Ausruf schmerzlichen Erstaunens, was hier sehr schlecht passen würde, sondern als eine in ihrem ursprünglichen Wesen den Franzosen selbst nicht mehr klare Ausdrucksweise, die bestimmt ist mit der Negation zusammen kräftiger und gründlicher einen Gedanken aus dem Wege zu räumen, als die Negation allein es thun würde, zu übersetzen etwa: ‚woran in aller Welt nichts ist'. Man sehe, um sich zu vergegenwärtigen wie der Name Gottes zur Partikel hat werden können, was Diez im Wörterbuch IIa über *eziandio* (*etiam Deus*) und über einräumende Konjunktionen sagt, die mit *deus* in italienischen Mundarten verwachsen sind, und nehme dazu die von ASeifert, Glossar zu Bonvesin unter *quamvisdeo* verzeichneten Stellen, wo Mussafia und andere von dieser Sache gehandelt haben. Von Toskanischem würde etwa das *forse Dio* hieher zu ziehen sein, das Rigutini und Fanfani unter *forse* anführen: *forse Dio non gliel' avevo detto* ‚hatt' ich ihms denn in aller Welt nicht gesagt?' Diese italienischen Vorkommnisse werfe ich nicht in einen Tiegel mit den französischen und verzichte hier auf ihre eingehendere psychologische Untersuchung; doch schien es mir nicht unpassend ihrer zu gedenken um einer gewissen entfernten Verwandtschaft willen, die sie mit jenen verbindet. Auch das nprov. *courrián tant que Dieu poudián* (*nous courions tant que nous pouvions*), das Mistral u. *poudé* und u. *Dieu* anführt, darf hier erwähnt werden. Gewifs ist zu beachten, dafs der genannte Lexikograph *tant que de Dieu pou* (*tant qu'il peut*) daneben stellt, von dem es scheinen mag, es sei vor dem Verstande leichter zu rechtfertigen; doch ist, auch wenn die Wendung mit *de* wirklich der Ausgangspunkt für die andere sein sollte, immer merkwürdig genug, dafs das *de* hat verschwinden können.

16.

Präposition von ihrem Substantiv durch eine präpositionale Bestimmung getrennt.

Dafs zwei Präpositionen ohne doch eine Zusammensetzung zu bilden, wie afz. *davant*, *delez*, nfz. *envers* deren sind, neben einander treten können, indem jede ihre besondere Bedeutung wahrt, ist bekannt und für jede Periode der Geschichte der französischen Sprache leicht zu zeigen. Eine Örtlichkeit kann durch einen präpositionalen Ausdruck bezeichnet sein und andererseits die Be-

ziehung eines Thuns zu jener Örtlichkeit abermals durch eine Präposition bestimmt werden, die vor den präpositionalen Ausdruck tritt (*cette cérémonie D'entre les vrais amis devrait être bannie*, Corneille, Suite du menteur IV 4; *Ils ont vu tout cela de sur une éminence*, eb. III 4); und Entsprechendes ist von Zeitbestimmungen zu sagen (*cela* [das Kind], *c'était lui et elle, mêlés pour jusqu'à la mort de ce petit enfant*, Maupassant, Mont-Oriol 354; *en te présentant là, mon cher, je t'assure peut-être, pour dans une quinzaine d'années, ton fauteuil à l'Académie*, Coppée, Jeunesse 197). Auch dadurch kann ein solches Zusammentreffen herbeigeführt werden, dafs ein Infinitiv, dessen Verhältnis zu einem Verbum durch eine Präposition angezeigt ist, seinerseits eine präpositionale Bestimmung zu sich nimmt und diese, wie es die ältere und noch in näher liegender Zeit namentlich die dichterische Sprache bisweilen gestattet, dem Infinitiv voran, also zwischen die Präposition und ihn tritt (*Et pour avec éclat en retirer ma foi* oder *Sans d'autres arguments son poème allonger*, angeführt von LQuicherat, Traité de versif. 495; *pour autour de soi trouver des complaisances, il importe, tout d'abord, d'être serviable,* Rev. bl. 1895 II 624a). Auf diese Dinge hier näher einzugehn ist meine Absicht nicht. Dagegen möchte ich ein paar Beispiele der in den Grammatiken, soviel ich sehe, unberührt gebliebenen Erscheinung geben, dafs in heutiger Prosa eine Präposition von dem Substantiv, zu dem sie gehört, durch eine präpositionale Bestimmung getrennt wird:

l'aîné avait de sérieuses qualités de franc et dévoué camarade, et cela avec sur sa figure grave un bon et doux sourire, EGoncourt, Fr. Zemganno 199; *avec sur sa douce figure qui avait désappris le sourire, quelque chose d'inexprimablement douloureux*, eb. 368 (bemerkenswert wegen der Länge des Zwischengeschobenen); *les voyageurs-écrivains, anciens, modernes, avec, pour précurseur, saint François Xavier*, Rev. bl. 1892 I 382b; *j'ai eu le temps de voir plusieurs pauvres diables loqueteux s'embarquer . . . avec, pour seuls bagages et fortune, une pioche*, eb. 1894 II 114b; *la lune . . montant à l'horizon avec, autour d'elle, des clartés blanches*, eb. 1896 II 362a.

Man findet in gleicher Weise die Präposition von ihrem Substantiv durch ein Adverbium getrennt:

de longs romans de mœurs dans le genre des romans de Fielding, mais avec toujours des intentions morales très accentuées, Rev. bl. 1892 II 128b; *il est tout au plus capable d'égratigner, et sans jamais la moindre insistance*, eb. 1894 I 611b; *ce danger unit tous ces artistes — exposés, tous les soirs, à se tuer — dans presque l'affectueux compagnonnage coude à coude des soldats en campagne*, EGoncourt, Fr. Zemganno 198; *la femme se taisait toujours, avec sur le front de ces idées saugrenues qui ne se décident pas à sortir et avec encore l'allée et la venue d'un petit pied bête*, eb. 248.

Und so kommt es denn auch vor, dafs beides zugleich eintritt, ein Adverbium und eine präpositionale Verbindung noch dazu zwischen der Präposition und ihrem Substantivum ihre Stelle finden:

sa chambre a conservé son àspect accoutumé, avec toujours, aux mêmes places, les mêmes petits objets, Loti, Pitié et Mort 240.
Es sei dazu bemerkt, dafs, wie man sieht, die von ihrem Substantiv getrennte Präposition fast durchweg *avec* oder dessen Gegensatz *sans* ist. Die zwischentretende Bestimmung hat auf den ihr hier angewiesenen Platz insofern ein gutes Recht, als sie thatsächlich weniger eine nähere Bestimmung zu dem nachfolgenden Substantiv als zu der Vorstellung des Ansichhabens, des Ausgestattetseins ist, die durch *avec* geweckt, durch *sans* abgelehnt, ausgeschlossen wird. Wie mit *ayant, montrant, n'ayant pas* oder ähnlichen Ausdrücken, mit denen *avec* und *sans* sich in den vorgeführten Sätzen vertauschen liefsen, die Voranstellung der gleichzeitig adverbialen und prädikativen Bestimmungen *sur sa figure* u. s. w. gleich gut ist wie die Nachstellung, so wird auch bei *avec* und *sans* beides zuzulassen sein. Gewagter scheint mir, obgleich immer noch völlig verständlich die Verbindung *dans presque l'affectueux compagnonnage coude à coude des soldats en campagne*; jedenfalls besteht hier keinerlei Beziehung zwischen dem durch *dans* Bedeuteten und *presque*, sondern letzteres wird dem *l'aff. comp.* vorangestellt um anzuzeigen, dafs dieser Ausdruck nur ungefähr, nur annähernd der zutreffende, nicht in seinem vollen Sinne zu nehmen sei. So verwendet man *presque* ja oft genug; niemand nimmt Anstofs an *dans presque la moitié des maisons*, wo *presque* ebenfalls Präposition und Substantiv trennt; man würde, glaube ich, sagen dürfen *vivant dans presque l'intimité de deux frères*, wohl auch noch *cônfiante* vor *intimité* einschalten können. An de Goncourts Satze scheint mir auch nur das bedenklich, dafs hier der durch *presque* entschuldigte Ausdruck gar so umfangreich, aus gar so vielen Wörtern zusammengesetzt ist.

Endlich aber ist noch zu erwähnen, dafs die in den übrigen Beispielen zur Erscheinung kommende Ausdrucksweise im ganzen doch ziemlich selten begegnet, von manchen gemieden, von einzelnen auch gradezu getadelt und als geziert verworfen wird. So giebt der Mitarbeiter der Revue bleue, der *Jean-Louis* zeichnet, 1896 I 351b jungen Schriftstellern neben manchen andern ironischen Räten auch folgenden: *quant vous employez le mot* avec, *n'oubliez jamais de le séparer, par une proposition incidente quelconque, du complément qui l'accompagne. Ainsi: ‚avec, à leurs fronts bas, des lueurs de sang . .' Si vous disiez: ‚avec des lueurs de sang', vous témoigneriez par là que vous n'avez aucun sentiment de l'harmonie et du pittoresque modernes. Mais* avec à, avec sur, avec devant *est la marque irrécusable de votre originalité. Avec, dans votre phrase, cela, vous pouvez vous présenter partout; vous êtes sacré et consacré maître.*

17.

si und *très*.

Dafs *si* (*sic*), abgeschn von seiner veraltenden Verwendung in dem ungetrennten *si que* und als Bejahungspartikel gegenüber einer Verneinung, heute nur vor Adjektiven und Adverbien auf eine

Gradbestimmung nach vorwärts oder rückwärts weisend gebraucht werde, wird überall gelehrt und ist im allgemeinen richtig; dafs es auch etwa vor präpositionalen Ausdrücken, die den Sinn von Adverbien oder Adjektiven haben, begegne, haben mehrere Grammatiker zu bemerken nicht versäumt, so Hölder S. 274, Littré unter dem zweiten *si* 7, Lücking Schulgr. § 387 A. 2 (*si à plaindre*, *si en peine*, *si à propos et si en passant*), wie denn die ersteren beiden auch des Auftretens von *si* vor Substantiven gedacht haben, der erstere mit dem nicht überflüssigen Bemerken, dafs es sich dabei um Adjektivsubstantiva handle, d. h. um solche, die wie Adjectiva attributiv oder prädikativ oder appositional auf Bezeichnungen von Seienden bezogen sind (*je ne le savais pas si père de famille*; *La Fontaine, si ami du vrai*; *ces conjectures ne sont pas si conjectures que tu penses*). Es verdient dazu gefügt zu werden, dafs in beschränktem Umfange *si* auch vor Objektssubstantiven auftritt:

ce roi qui avait si peur de l'encre, Rev. bl. 1883 II 473a; *j'avais si peur des furies de pensée*, Bourget, André Corn. 175; *j'ai eu si peur pour vous*, ders., Pastels 165; *elle avait si peur d'une nouvelle fausse couche*, Richepin, Cadet 149; *je n'ai pas eu la jambe coupée comme j'en avais si peur*, GDuruy, Sans dieu ni maître 141; sogar schon bei Boileau *il a si peur qu'on ne le méconnoisse*, Disc. s. la satire Bd. I 48; *elle avait si soif de vérité*, Bourget, Crime d'am. 130; *le cœur a si envie de croire*, Rev. bl. 1888 II 327a; (*ces quelques mots suffirent pour que Mme d'Escoubès n'eût plus aussi envie de voir son fils dans l'intimité de la famille de Serres*, Rev. bl. 1892 II 236a).

Wenngleich hier *si* immer vor dem Substantiv steht, so wird man dennoch nicht sagen wollen, dafs es zu diesem in näherer Beziehung stehe, ist doch eine solche zwischen *si* und einem innerhalb seiner eigentlichen Funktion gebliebenen Substantivum durch die Natur jenes Adverbiums völlig ausgeschlossen. *si* gehört vielmehr zu dem ihm vorangehenden Verbum, und wenn auch heute es in näherer Beziehung zu dieser Wortart sonst nicht auftritt, so ist doch der älteren Zeit *si* als modale Bestimmung des Verbums durchaus geläufig und steht nichts der Annahme entgegen, aus ihr herüber habe sich die hier gezeigte Redeweise im Gebrauche behauptet, zeitweise vielleicht zurückgedrängt, etwa auf Volksrede beschränkt, nun wieder stärker zur Geltung kommend. Sicher ist wenigstens, dafs im Altfranzösischen *si* nicht nur im Sinne des heutigen *ainsi* ‚auf diese Weise' das Verbum begleitet:

est ce ore avenant Que si de duel vos oëez? Ch. lyon 1667; *Kant la damme öit si lo saint homme parleir*, Poème mor. 177a; *Tute la nuit a si veillié E suspiré e travaillié*, MFce G 411,

sondern auch im Sinne von *tellement* ‚dermafsen':

Si at li enfes sa tendre charn mudede, Nel reconurent li dui serjant son pedre, Alex. 24a; *ja n'euch onques mais si soif*, Rich. 927.

Auch mit Bezug auf nfz. *très* ist zu dem, was die Grammatiker lehren, etwas nachzutragen. Hölder S. 275 kennt es nur vor Ad-

jektiven, Adverbien und adjektivisch gewordenen Partizipien, Littré und Lücking § 387 A. 3 fügen die adverbial oder adjektivisch gebrauchten präpositionalen Ausdrücke hinzu (*très à la hâte*; *très en état d'attendre*), Littré auch noch, wie bei *si*, die in adjektivischer Funktion auftretenden Substantiva (*vous êtes sergent et très sergent*; *se fier à celui-ci comme à un très homme de bien*), ohne freilich auf diese Besonderheit im Gebrauche des Substantivs hinzuweisen. Von der Verwendung von *très* vor präpositionalen Ausdrücken füge ich hier ein paar Beispiele hinzu: *très en colère*, Loti, Pêcheur 216; *je suis donc excusable de ne pas être très au courant des choses présentes*, Droz, les Etangs 270; *son instinct de la conservation, très en arrêt*, Richepin, Cadet; *très au loin, l'ondulation des collines laissait apparaître le dôme de la vieille cité toscane*, Bourget, Nouv. Pastels 202; *il se sentait saisi d'un farouche désir de s'en aller au loin, oui, très au loin*, eb. 239; *il est très à présumer*, Pailhès, Chateaubriand, sa femme et ses amis. Wichtiger ist für uns, dafs wir auch *très* vor Substantiven in Objektsfunktion finden:

> *j'ai très envie d'en avoir un*, Rev. bl. 1884 I 396a; *il lui avait fait très peur*, ADaudet, Fromont 221; *ils ont très hâte de vous voir*, Loti, Yves 304; *il a raison, très raison*, Maupassant, Mont-Oriol 343.

Und hier fällt es schwerer völlige Natürlichkeit der Entwickelung anzuerkennen. *tres* (*trans*) kann, wenn man von seinem präpositionalen Gebrauch absieht und nur seine Verwendung als eines den hohen Grad bezeichnenden Redeteils ins Auge fafst, im Grunde doch nur mit Adjektiven und Adverbien, und zwar seiner Herkunft gemäfs als Präfix, zusammentreten; zu einem Substantiv, es sei denn eines in Adjektivfunktion, kann es sich nicht gesellen; mit einem Verbum sollte es nur ein Compositum bilden, wie das denn bekanntermafsen reichlich geschehn ist. Es hat offenbar *tres* schon sehr früh seine eigentliche Natur geändert und ist zu einem Adverbium geworden, aber auch in dieser neuen Rolle ist es schwer genau zu verstehen: *un treshaut arbre* pflegt man als „ein überhoher Baum" aufzufassen; damit verträgt sich noch der Komparativ (Superlativ) *le plus treshaut arbre* „der am meisten überhohe Baum"; aber so zu sagen war durchaus nicht allein üblich, sondern man sagte ebenso gern *les tres plus cruels choses dou monde*, BLat. 194; *la tres plus grant partie*, Gir. Ross. 31; *la tres plus grant humilité .. qui onques fust en anfant*, Phil. Nov. QT 5 und dem entsprechend *la trezmilleur mere*, HCap. 195; *la tresmeillor entre les autres*, BLat. 313; *Tresmieux en vaudront grandement*, Tres. Ven. 804. Da möchte man doch annehmen, *tres* sei mit ‚über' gar nicht zutreffend wiedergegeben, sondern heifse eher ‚ganz und gar', ‚durchaus', *absolument*. Nur verträgt sich damit wieder nicht gut, dafs dieses *tres* seinerseits gradbezeichnende Adverbia vor sich nimmt *si tresgrant desroi*, *moult tresgrant fierour*, was ein die Völligkeit bezeichnendes Redeelement doch nicht sollte, und dafs auch Verbindungen wie *tresmaint* bei solchem Sinne nicht zu verstehn sind. Man wird sich

wohl darein ergeben müssen zu sagen, des Präfixes Sinn lasse sich nicht genau bestimmen und habe schon der alten Zeit nicht völlig festgestanden; da es in manchen Fällen mit *mout* habe wechseln können ohne merklichen Unterschied des Sinnes, habe es dieses manchmal auch vertreten, wo es dazu nicht angethan war (wie beim Komparativ) und sei mit ihm zusammengetreten, wo jenes dem Affekte nicht Genüge that.

Gewifs ist, dafs einige der Auffälligkeiten im heutigen Gebrauche von *très* schon früh begegnen. So sein Auftreten vor präpositionalen Ausdrücken: *Et moult l'en vot tres a point mercïer*, Enf. Og. 1367; *Le salu a tres a point recëu*, eb. 3413; *si forment adolee Et si tres a mesaise et si fort tormentee*, Berte 1660; sodann die Verbindung mit einem Objektssubstantiv oder dem dieses regierenden Verbum: *J'ai si tres soif, ja serai morte*, GCoins. 240, 106. Ist allenfalls auch vom Standpunkte heutigen Gebrauches aus noch zu verstehn die Anrede *le tres mien ami chier*, Gaufr. 292, weil *mon cher ami* zu den Substantiven in adjektivischer Funktion gerechnet werden darf, so geht dagegen über alles heute Mögliche hinaus *La grant clarté de son cler vis M'a si tres les iauz esblöez*, GCoins. in Zts. f. rom. Phil. VI, I 644.

ADOLF TOBLER.

Der historische Schwanritter.

Nachstehende Studie giebt eine Antwort auf diese zwei Fragen: 1. Wie kam man dazu Gottfried von Bouillon und seine Brüder, und nur diese allein, vor allen anderen nicht weniger ausgezeichneten Helden des ersten Kreuzzugs zu Nachkommen eines Schwanritters zu machen?[1] 2. Welche Züge der Sage vom Schwanritter sind die ursprünglichen? Die zweite Frage scheint ohne Beantwortung der ersten unlösbar. Und wer sich einmal mit der ersten beschäftigt hat, weifs, dafs weder die Vorfahren Gottfrieds von Bouillon mütterlicherseits, die Herzoge von Niederlothringen aus dem Hause Verdun, zugleich Herren von Bouillon, noch die Vorfahren väterlicherseits, die Grafen von Boulogne, auch nur die leiseste Möglichkeit für eine Anknüpfung der Sage bieten. Daher z. B. die vor einem halben Jahrhundert geäufserte, sachlich wie phonetisch nicht unbedenkliche und also bald wieder aufgegebene geistreiche Vermutung P. Paris',[2] dafs die Verbindung Gottfrieds mit der Schwanensage hervorgegangen sei aus der Verwechslung von '(cruce) signatus' mit 'Cygnatus', indem man statt '(mit dem Kreuz) gezeichnet' verstanden haben sollte 'mit einem Schwan versehen'.

Es will mich bedünken, dafs die Sache auf genealogischem Wege nicht unschwer zu lösen ist. Nur gehe man nicht von Gottfried von Bouillon aus, sondern von seinem jüngeren Bruder Balduin.[3]

1.

Balduin, der nachherige König von Jerusalem (1100—1118), wurde, kurz bevor er Mitte August 1096 den Kreuzzug antrat, der zweite Gemahl Godehildens, der einzigen Tochter Radulfs II., Herrn von Toëni und Conches in der Normandie. Sie begleitete Balduin auf dem Zuge, den die Lothringer unter Gottfried von Bouillon nach dem hlg. Lande unternahmen, erlag aber den Drangsalen der

---

[1] Dom Bouquet XII. giebt vier Spalten Namen, bei denen allerdings auch mehrere von Rittern des zweiten Kreuzzugs vorkommen. Wilh. v. Tyrus kennt gleichfalls eine stattliche Anzahl gefeierter Namen (I, 17; II, 1, 13, 17, 22).

[2] *Les manuscrits de la bibliothèque du roi* t. VI, p. 184. Schon 1852 aufgegeben in *Hist. litt. de la France* t. XXII p. 393 f.

[3] Das Einschlagen dieses Weges verdanke ich einem Artikel Hyde Clarke's im *Saga-Book of the the Viking Club* Jan. 1895 p. 106 ff. 'Godhilda de Toni'.

Fahrt (Juli 1097),[1] noch bevor das Heer vor Antiochien gelangte (Oktober 1097). Durch diese Heirat war Balduin in verwandtschaftliche Beziehung getreten zu einem der stolzesten und mächtigsten normannischen Geschlechter, das sich im 11. Jhd. reineren Blutes rühmte als seine Herzoge, denn es führte seinen Stammbaum bis auf den Vatersbruder des ersten normannischen Herzogs Rollo[2] zurück; dessen damaliges Familienhaupt Radulf II. — wie sein Vater Roger I. von Toëni das hohe Amt eines 'signifer totius Normanniae'[3] bekleidend — in der Normandie von der Familie her Conches als Stammsitz bewohnte, in England aber seit der Eroberung (1066) Flamstead in Hertfordshire zur Residenz gewählt hatte.[4]

Zweimal, soweit meine Kenntnis reicht, wird ein Toëni (Tony, Thony, Thoni) vom Geschlechte des Schwanritters genannt.

Erstens:

In einem heraldischen Gedicht,[5] welches die Barone, Ritter und Edeln aufzählt, die a. 1300 Edward I. begleiteten zur Belagerung des Schlosses Caerlaverock auf der Nordseite des Solway-Firth, sagt der unbekannt gebliebene Verfasser, der aber den Zug mitmachte, von Robert von Toni, dem letzten männlichen Sprofs aus der Linie Radulfs II.:

Blanche cote et blanches alettes
Escu blanc et baniere blanche
Avoit o la vermeille manche

[1] W. v. Tyrus III, 18, der sie aus England gebürtig sein läfst. Seit 1091 gehörte Toëni zu England. Bei W. v. Tyrus heifst sie 'Guthuera', bei Alb. v. Aachen 'Godwera', bei *Order. Vital.* und *W. Gemm.* 'Godehilde'.

[2] *Will. Gemm.* VII, 3. — Vermutlich aber durch die weibliche Linie, denn die Herren von Toëni stammten von Hugo von Calvacamp, einem nicht normannischen Herrn. Vgl. *Gesta Archiep. Rothomag.* bei Mabillon, Vet. Anal. (1723) p. 223 f.; Aug. Le Prevost in seiner Ausg. des *Ord. Vit.* I, 181 Anm., II, 362 Anm. Es fehlte uns an Mitteln das Geschlecht Calvacamp weiter zu verfolgen; Anselme, *Hist. geneal.* (1726—1733) giebt nichts über dieses Geschlecht.

[3] *Will. Gemm.* VII, 3; *Ord. Vit.*, ed. Le Prevost l. III, 17; V, 16; *Roman de Rou*, ed. Pluquet t. I S. 195 f.

[4] Die Toëni mufsten sich später (1204) auf ihre ausgedehnten Güter in England beschränken, als Philipp August das Land zwischen Loire und Seine einzog. In der Hauptlinie erlosch das Geschlecht 1310 mit Robert von Toni, nachdem die jüngeren Linien schon längst ausgestorben waren, deren Namen aber in England als Stafford, Bever u. a. durch weibliche Verbindungen bewahrt blieben. Vgl. Dugdale, *Baronage* I, 157 ff. (Stafford), I, 111 ff. (Todenei, Bever). Ausführliche Zusammenstellungen finden sich auch in Duchess of Cleveland, *Battle Abbey Roll*, London 1889, I, 178 ff.; III, 171 ff.

[5] hrsgg. in Grose and Astle's *Antiquarian Repertory* t. IV (1809) S. 469—498; von Harris Nicolas 1828; von Th. Wright 1864. Nur die Ausgabe von Grose ist mir zu Gesicht gekommen, von deren Text Sir Harris Nicolas sagt, dafs sie ist *as corrupt as the translation is unfortunate.* Das Citat gebe ich nach H. Nicolas; Herr E. W. B. Nicholson von der Bodleian Library hatte die Güte mir eine Abschrift der fünf Zeilen bei Nicolas und Wright zu übersenden.

Robert de Tony, ki bien signe
Ke il est du chevalier a cigne.[1]

Diese fünf Zeilen erlauben nur eine Erklärung: der englische Baron Robert von Tony zeigte im J. 1300 durch seine äufsere Erscheinung — ganz weifs mit wenig rot — vor aller Welt, dafs er von dem Schwanritter herstamme. Die Vorfahren dieses Robert von Tony zur Zeit des Matth. Paris, d. h. Ralph von Thony († 1239), Herr von Flamstead,[2] und dessen Bruder Roger († 1228), führten Gold mit rotem Aermel oder auch Silber mit rotem Aermel,[3] sodafs ihr kaum oder noch nicht 20-jähriger[4] Nachkomme Robert die letzte Bezeichnung phantastisch so ausführte, dafs seine kriegerische Ausrüstung an seine Herkunft vom Schwanritter erinnerte, obgleich das Wappen des Hauses an sich keinen Schwan zeigte oder in keiner Weise auf die Abstammung aufmerksam machte.

Zweitens:

Matthäus Paris († 1259), der grofse Chronist des Klosters des hlg. Alban in Hertfordshire, erzählt um 1250[5] in dem Leben der 23 ersten Aebte seines Klosters,[6] wie ein Ritter Namens 'Rogerus de Thoni' durch das Los der Verteilung kurz nach der Eroberung (1066) das 'Manerium de Flamstude' erwarb, welches der 12. Abt des Klosters (Leofstan † 1064) vorher englischen Kriegern gegeben hatte, damit sie die Umgegend von Räubern und wilden Tieren rein halten sollten. Von diesem Roger von Thoni heifst es nun: *erat enim in armis clarissimus et genere, natione Normannus: ab illis famosis militibus trahens propaginem qui à Cigni nomine intitulantur. Sed haec suo loco plenius conscribentur.*[7] Der Zusatz 'sed haec etc.' — den übrigens Wats als Interpolierung betrachtet und Ms. Spelman der Gesta Abb. Monast. S. Albani von Th. Walsingham nicht hat — scheint auf eine weitere Ausführung des Themas von den Schwanrittern zu weisen; diese Ausführung kommt aber in den Werken, die unter dem Namen des M. Paris gehen, nicht vor.

Um 1250 also — d. h. zwei Jahrhunderte nach dem Vorfall — berichtet M. Paris von einem Toëni, der 1066 sein neuerworbenes Gut Flamstead gegen dessen ehemalige Besitzer verteidigte, dafs

---

[1] So im Ms. des College of Arms. — Nicolas gab auch die Varianten im Cott. Ms., welches Wright seiner Ausgabe zu grunde legte. Statt *chevalier a cigne* hat Cott. *chevaler au cigne.*

[2] Ch. Roberts, *Calendarium Genealogicum* (1865) I, 116.

[3] Matth. Paris, *Chron. Maj.*, ed. H. R. Luard, VI, 476 *'Shields of Arms given by Matthew Paris' 'scutum d'or, manche de gules; argent a manche gules'.*

[4] Beim Tode seines Vaters 1295 war er minderjährig. Roberts a. a. O. II, 497, 767.

[5] Vgl. Th. D. Hardy, in Pref. zu t. III der *Descript. Catal. of materials to the Hist. of Great Brit. and Ireland,* S. XLII ff.

[6] Ed. Wats (1639) S. 45 f.

[7] Dieselben Worte in den teilweise aus M. Paris abgeschriebenen *Gesta Abb. Monast. S. Albani a Thoma Walsingham,* ed. W. Th. Riley, I, 40 f.

dieser seinen Ursprung herleitete von jenen berühmten Rittern, die *mit dem Schwane* benannt wurden. Nun beruht die Darstellung des M. Paris für die älteren Aebte auf einer Arbeit eines Mönches seines Klosters, der schon zur Zeit König Stephans (1135—1154) lebte und vor 1195 starb, und der seinerseits wiederum eine ältere Rolle benutzt zu haben scheint.[1] Wann wurde also zuerst der uns angehende Bericht niedergeschrieben? Allem Anschein nach erst zu einer Zeit, da über jeden Punkt der ursprünglichen Verhältnisse nicht mehr völlige Klarheit herrschte.

Denn: M. Paris nennt den ersten normannischen Besitzer Flamsteads 'Rogerus de Thoni'; als die früheren Besitzer des Gutes zur Zeit König Edwards (1042—1066) giebt er zuerst das Kloster des hlg. Alban an, darauf den tüchtigen Krieger Thurnothus und dessen Genossen Waldef und Thurman, und endlich deren Erben. Im Gegensatz zu diesen Angaben heifst es im Domesday Book (1086): *Radulfus de Todeni tenet Flamestede* . . . . . *hoc manerium tenuit Achi teignus Regis Edwardi.* Dieser 'Achi teignus Regis E.' begegnet noch zweimal in Hertfordshire.[2] Von dem einstigen Rechte des hlg. Alban oder eines Thurnothus verlautet nichts. Es bleibt uns nichts anderes übrig als den Achi als Erben des Thurnothus zu betrachten, wozu an sich die Nachricht des M. Paris berechtigt, obgleich man mehrere Besitzer erwarten dürfte. — Als normannischen Besitzer Flamsteads aber nennt D. B. 1086 Radulfus de Todeni, M. Paris für 1066 Roger. Nun findet sich weder im ganzen D. B., noch in Schenkungsurkunden an das Kloster Conches[3] in der Normandie (eine Gründung der Familie Toëni), noch in denen an englische geistliche Anstalten[4] in den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung, noch endlich bei den normannischen Chronisten ein Roger, der um diese Zeit zur Familie Toëni gehört. Aufserdem erscheint einstimmig Radulf II., Herr von Conches und Toëni, in der Normandie, der nachherige Schwiegervater Balduins von Boulogne, als der alleinige Herr von Flamstead in Herts. Zwischen Roger I. von Toëni († ca. 1040), dem Vater Radulfs II. und Roger von Toëni, dem Sohne Radulfs (geb. nach 1077, † 1093), begegnet kein Toëni des Namens Roger.

Nun kam es allerdings vor, dafs Normannen, welche die Eroberung mitmachten, aber bei der Abfassung des Liber Censualis 1085/6 nicht mehr am Leben waren, keinen Platz im D. B. fanden. Es wäre also möglich, dafs ein jüngerer Bruder Radulfs II. — denn nur dieses Verhältnis scheint zutreffend — anfangs Flamstead bekommen hätte und nachher erblos gestorben wäre, so dafs der älteste Bruder in seine Rechte trat und seitdem Herr von Flam-

---

[1] W. Th. Riley, *Gesta Abbat. Mon. S. Albani a Thoma Walsingham* Pref. t. I S. XIV, t. III S. XI.

[2] Als Besitzer von Westmele und von Brandefelle, col. XIIIa und XXIa der Abteilung *Hertfordshire* Photo-Zincographed.

[3] *Gallia Christ.* XI_2 Instr. col. 128 ff.

[4] *Mon. Angl.* I_2, 327—330, 558; II, 126 f. u. ö.

stead war, wie wir Radulf und seine Nachkommen urkundlich bis in das 14. Jhd. genannt finden.[1] Aber da sich keine Spur von diesem Roger finden läfst, so scheint der wirkliche Thatbestand vielmehr dieser gewesen zu sein:

Radulf II. war von Anfang an der Besitzer Flamsteads; er war es, der seinen neuen Hof verteidigte gegen die früheren Eigentümer; als nun nach seinem Tode (er starb 1102) das Geschlecht der Toëni den Roger den Spanier († ca. 1040) — d. h. den sowohl durch seine Thaten als besonders durch seine Gründung des Klosters Conches in der Normandie gefeierten Vater Radulfs II. — als seinen Ahnherrn zu betrachten sich gewöhnte, und sich die Familie Toëni nicht ohne Flamstead mehr denken liefs, da hat man diesen Roger in der Ueberlieferung auch zu dem ersten Besitzer Flamsteads gemacht. Und so gelangte der erste normannische Verteidiger — faktisch Radulf — zu dem Namen Roger. Und hieraus folgt, dafs die Nachricht, welche M. Paris uns giebt, ihre erste Aufzeichnung kaum vor 1150 gehabt haben kann.

Trotz der späteren Aufzeichnung (um 1150 oder nachher) sprechen zwei Umstände für die Richtigkeit des uns besonders angehenden Faktums selbst, dafs schon 1066 die Toëni *mit dem Schwane* genannt wurden.

Zunächst ist die Abstammung vom Schwanritter nachher nicht durch Heirat in die Toëni gekommen. Die Gattinnen der Herren von Toëni kennen wir bis in die zweite Hälfte des 12. Jhds. aus den normannischen Chronisten oder aus Urkunden. Keine einzige gehört einem Geschlecht an, das sich später auf den Schwanritter als Ahnherrn berief. Nachherige eheliche Verbindungen von Töchtern aus Geschlechtern mit einem Schwanritter kommen bei den Toëni nicht vor. Einen Schwan im Wappen führten sie im 13. Jhd. nicht, woraus sich die Benennung 'mit dem Schwane' hätte entwickeln können. Die Bezeichnung mufs also einer alten Zeit angehören und den Toëni eigentümlich gewesen sein.

Und vollends: die Schlüsse, die wir aus der Angabe des Matth. Paris ziehen, stehen im Einklang mit dem, was wir von anderer Seite folgern können. Dieser Weg wirft ein unerwartetes Licht auf die Hauptmomente in der Sage vom Schwanritter, er führt zum historischen Schwanritter.

2.

Die Worte *genere, natione Normannus, ab illis famosis militibus trahens propaginem, qui à Cigni nomine intitulantur* besagen zunächst, dafs der Vater des normannischen Verteidigers Flamsteads 'Schwanritter' hiefs. Und dieser Vater war Roger I. von Toëni († ca. 1040), der Grofsvater Godehildens, Balduins Gemahlin. Ferner

[1] D. B., a. a. O. No. XXII; *Gall. Christ.* XI_2 Instr. col. 128 ff.; *Mon. Angl.* t. I_2, 344 a u. ö.; Dugdale, *Baronage* I, 469 ff.; Roberts, *Calend. Gen.* I, 116. Die Hauptmasse von Radulfs Besitz lag in Norfolk, daselbst 19 Herrengüter zur Zeit des D. B.

setzt der Ausdruck *à Cigni nomine* voraus, dafs aus irgend einem äufserlichen Abbild die Benennung hervorging. Hinter diesem Schwan oder Schwanenzeichen bei den Toëni ist nichts Nordisch-Mythologisches zu suchen. Einmal schon weil das Geschlecht den Ursprung von Rollos Onkel besonders hervorhob, und die Herzoge der Normandie und die englischen Könige, so lange die Toëni lebten, nie mit dem Schwanritter in Verbindung gebracht worden sind. Sodann: ebenso wie Harold, der Gegner des normannischen Wilhelm, 1066 einen bewaffneten Krieger auf seiner Fahne führte,[1] und der Eroberer Englands auf den Segeln seines Schiffes die drei Löwen zeigte;[2] ebenso wie um dieselbe Zeit Eustach II. von Boulogne, der Vater Gottfrieds von Bouillon, zwei lange Fischbeinbüschel auf dem Helme trug;[3] ebenso wie auf der Tapete von Bayeux aus dem 11. Jhd. Löwen, Drachen und andere wilde Tiere einige Schilde schmücken,[4] so hatte auch Roger von Toëni mit den Seinen — denn weiter hinauf werden wir nach der Lehre der Heraldik kaum gehen dürfen im 11. Jhd. — sich schon ein willkürliches Zeichen gewählt, zu einer Zeit, da unterscheidende — geschweige erbliche — Wappen nichts weniger als üblich waren. Roger wird einen Schwan auf seinem Schild oder auf dem Helm oder sonst als Zeichen geführt haben. Und daher hiefsen er und die Seinen 'Schwanritter'.[5] Auch Radulf II., Rogers Sohn, unterschied sich durch einen Schwan, wie wir aus M. Paris schliefsen müssen. Jedenfalls war dieses Abzeichen aber etwas Persönliches, denn die Toëni (Toni, Thony, Touni) oder die vom selben Ahnherrn stammenden Staffords — so lange sie nicht verschwägert waren mit den Bohuns — zeigten später keinen Schwan im Wappen.[6] Aber die Tradition blieb bei den Toëni, wie aus M. Paris und dem heraldischen Gedicht hervorgeht.

So weit die Schlüsse aus der Stelle des M. Paris. Sie führen dazu, Radulfs Vater, Roger I. von Toëni, als einen Ritter zu betrachten, der sich von den anderen normannischen Baronen durch ein Schwanenzeichen unterschied und sich danach benennen liefs.

Und gerade in den Erlebnissen dieses Roger I. von Toëni finden sich Züge, die es unzweifelhaft machen, dafs er und kein anderer das Urbild des Schwanritters der Sage ist.

3.

Bei Orderic Vitalis († kurz nach 1143) heifst Roger l. III, 10[7] 'Hispanicus' und l. I, 28, VIII, 13 'de Hispania'. Die zwischen

[1] *Will. Pictav.*, bei Migne t. 149 col. 1260.

[2] Thierry, *Hist. de la Conquête de l'Angl.*, Brux. 1839, I, 189.

[3] *Guill. Brit.*, bei D. Bouquet XIII, 263.

[4] *Lancelot*, bei Thierry a. a. O. IV, 238.

[5] Ein Jahrhundert später sehen wir einen ganz analogen Fall mit Gottfried V., Grafen von Anjou, in dem Zunamen 'Plantagenet' nach seiner Gewohnheit ein Büschel Ginster auf dem Helm zu tragen.

[6] Vgl. oben S. 178 Anm. 3 und De la Roque, *Hist. Généal. de la maison d'Harcourt*, Paris 1662, I, 216, 252.

[7] Nach der Einteilung Le Prevosts.

1135 und 1154 geschriebene dritte Fortsetzung oder Bearbeitung der Historia Normannorum des Will. Gemmeticus erzählt VII, 3 ausdrücklich, dafs Roger, der nach Spanien gezogen war, wieder c. 1035 zurückkehrte nach dem Tode Herzog Roberts als heftiger Gegner des 8jährigen Wilhelm, des nachherigen Eroberers. Aus beiden Hauptwerken der normannischen Geschichte erfahren wir, dafs Roger mit seinen beiden Söhnen Elbretus und Elinantius[1] in den Parteikämpfen fiel (ca. 1040). Diese normannischen Historiker erzählen uns aber nicht, wo Roger sich in Spanien aufhielt und was er in Spanien vollführte, so dafs die Normannen ihn mit Recht 'den Spanier' nannten.

Ein Zeitgenosse Rogers, der Mönch Ademar, nach dem Besitz seines Geschlechtes 'von Chabannais'[2] genannt, der 1028 eine für die aquitanischen Verhältnisse wichtige Geschichte in drei Büchern beendete, giebt uns einen Fingerzeig. Normannen, so erzählt er unter dem J. 1018,[3] die unter Anführung 'Rotgers' — dessen Geschlecht Ademar nicht nennt — nach Spanien gezogen waren, um Heiden zu töten, vertilgen eine Anzahl Saracenen und nehmen ihnen viele Städte und Schlösser weg. Hiedurch und durch Rotgers rohe Behandlung der Gefangenen — er setzt ihnen als Speise jedesmal einen Teil eines gekochten Sarazenen vor und stellt sich, als ob er mit seinen Leuten den anderen Teil verspeise — aufser sich vor Furcht, bitten die Saracenen des benachbarten Spaniens mit ihrem König 'Museto'[4] (cum rege suo Museto) Ermensinde, die Gräfin von Barcelona, um Frieden und geloben ihr die Zahlung eines jährlichen Tributs. *Erat enim haec vidua et Rotgerio supra dicto filiam suam in conjugio sociaverat.* Nachdem dieses geschehen, dringt R. weiter in Spanien vor und verrichtet mit unwiderstehlicher Kraft neue Heldenthaten gegen die Saracenen. So weit Ademar. — Dafs dieser Rotger Roger I. von Toëni ist, kann in Verbindung mit den normannischen Chronisten nicht angezweifelt werden. Und obgleich Ademar der einzige Gewährsmann von Rogers Thaten in Spanien ist, so zeichnete er sie doch zu gleichzeitig auf, als dafs der Kern nicht richtig sein sollte. Aufserdem steht urkundlich fest, dafs Ermensinde nach dem Tode ihres Gemahls, des Grafen Raimund-Borrel von Barcelona († 1017), die Herrschaft für ihren minderjährigen Sohn Berengar führte;[5] dafs ihr, der Witwe, sogar für das Leben die Verwaltung Barcelonas übergeben war,[5] was später zu Streitigkeiten mit ihrem Sohne Anlafs gab; dafs sie Töchter hatte.[6] Wir wissen weiter, dafs noch

[1] Wohl uneheliche. *La Chronique de Normandie* (Dom Bouquet XI, 329) nennt sie seine Brüder.

[2] an der Vienne, Nebenflufs der Loire.

[3] l. III c. 55. Ad. nennt allerdings nach seiner Gewohnheit die Jahreszahl nicht; aber das Ereignis kann nur 1018 stattgefunden haben.

[4] Nicht nachweisbar.

[5] Marca, *Marca hispanica* (Paris 1688) App. col. 1013 ff. No. 181 ff.

[6] ebend. col. 440. Diese Urkunde mufs eine spätere Abschrift sein; die Jahreszahl 1037 stimmt nicht, Ermensindes Sohn wird Regimund genannt, statt

zu Lebzeiten R. Borrels, noch im J. 1017, die Saracenen ihre Züge bis unter die Thore Barcelonas ausdehnten, dafs R. Borrel vermutlich im Kampfe mit ihnen fiel; dafs trotzdem Barcelona unter Ermensinde von ihnen befreit blieb. Und endlich, da die Ehe zwischen R. Borrel und Ermensinde 1001 vollzogen war, Roger von Toëni kein Fürst, sondern ein Baron war, d. h. im Range unter den Grafen von Barcelona stand, und er erst 1018 in Barcelona erschien, so ward ihm die Tochter als Lohn für seine Thaten gegeben, und war er nicht Ermensindes Schwiegersohn bevor er für sie auftrat. — Obgleich wir in den barcelonischen Dokumenten des Marca den Roger nicht gefunden haben,[1] ist doch alles Angeführte zu überzeugend, als dafs wir nicht zu dem Schlufs berechtigt wären:

Roger I. von Toëni, der Grofsvater von Balduins Gemahlin, war einst von der Normandie nach Spanien gezogen, hatte die von den Saracenen hart bedrängte verwitwete Ermensinde, Gräfin von Barcelona, befreit, deren Tochter geheiratet zur Belohnung seiner Dienste, und war nach einigen Jahren wieder zur Heimat zurückgekehrt.

Dazu tritt anderes. Aus dem Chartularium Eccl. Gerundensis[2] erfahren wir aus dem J. 1019 einen Vorfall, der uns an den Gerichtskampf im Schwanritter erinnert. Ermensinde gerät in Konflikt mit Hugo Graf von Empurias über ein Gebiet, Vlastret geheifsen, welches Hugo früher dem Grafen Raimund von Barcelona verkauft hatte und zwar nach allen Rechtsformen. Hugo behauptete, er sei damals minderjährig gewesen. Ermensinde will die Angelegenheit auf gesetzlichem Wege lösen und schlägt dies dem Gegner in voller Versammlung vor *in praesentia Bernardi Comitis Bisullunensis et Olibani Ausonensis Episcopi aliorumque multorum tam nobilium quam ceterorum.* Aber Hugo schlägt diesen Weg der Sühne aus, er wählt ein damals nicht ungewöhnliches Verfahren: er will einen Ritter stellen und auch die Gräfin soll aus ihrem Hause einen anweisen, der Kampf beider soll entscheiden. Trotz der grofsen Aufregung im Lande gelingt es der entschiedenen Haltung der Fürsten, dafs die Angelegenheit durch Ausspruch dreier Richter erledigt wird. — Diese Streitigkeit kommt vor, während R. kurz in Spanien ist. War R. damals zur Stelle, so bot er sich seinem verwegenen Charakter nach, der keine Furcht kannte, an diesen Zweikampf zu führen, obgleich Ermensinde aus Gründen verschiedener Natur sein Anerbieten ablehnte. Und nicht unmöglich, dafs die spätere Familienerinnerung der Toëni die vollbrachte That für die beabsichtigte nahm.

Berengar. — Eine dieser Töchter heiratete Garcia, König von Navarra (*l'Art de vérifier les Dates* VI, 493).

[1] Marca giebt col. 429 blofs den Passus aus Ademar, sucht aber in Roger einen Herzog der Normandie.

[2] Marca App. col. 1013 No. 181.

Drei Züge, die wir nachher in dem Schwanritter der Sage finden, sind also, wie aus der Kombination der Berichte der normannischen Chronisten, des Aquitaniers Ademar und der Dokumente des Marca hervorgeht, dem Roger I. von Toëni, dem Grofsvater Godchildens, der Gemahlin Balduins, eigentümlich: 1. er befreit durch seine unwiderstehliche Kraft eine schwer bedrängte Witwe, deren Mann soeben erst gestorben ist, von ihren Feinden; 2. er erhält zum Lohn für seine Dienste, auch vielleicht um ihn fest zu halten, die Tochter dieser Witwe; 3. er zieht nach einigen Jahren wieder aus dem Lande fort. Dazu gesellt sich ein vierter Zug, der aber angefochten werden darf: er bietet sich zum Zweikampf für die Witwe an, aber hier ohne dafs diese das Anerbieten annimmt. Mit diesen Resultaten verbinde man jetzt die Folgerung aus den Worten des M. Paris: Roger von Toëni führte den Namen Schwanritter, weil er in irgend welcher Weise einen Schwan als Zeichen trug, und wir haben in Roger von Toëni das Urbild des Schwanritters, wie es in den Hauptmomenten in der Sage weiter lebt, wie wir umgekehrt zugleich aus der Verbindung von Sage, Roger und dem Bericht des M. Paris die Richtigkeit von M. Paris' Angabe erkennen.

Und jetzt findet sich auch eine Andeutung für das spätere Verbot des Fragens. Der Ausdruck *qui à cigni nomine intitulantur*; die Wissenschaft, dafs der Besitz des Gebietes Toëni ein Diebstahl war an dem Besitz der Kirche von Rouen[1] und dafs man da den Verlust noch nicht verschmerzt hatte; der heftige und zu Sonderbarkeiten geneigte Charakter Rogers, wie er sich u. a. den gefangenen Saracenen gegenüber äufsert; der erst anfangs des 11. Jhds. allgemeiner aufkommende Gebrauch der Benennung eines Geschlechts nach seinem Besitz;[2] und schliefslich die Vorliebe der Normannen für Zunamen — führen uns zu der Vermutung, dafs Roger auf seinen Kriegsfahrten und sonst sich am liebsten Schwanritter benennen hörte, mit Vermeidung seines eigentlichen Namens, so dafs zu seiner Zeit und in der Erinnerung seiner Nachkommen sein Wunsch als ein Verbot galt.

Als Balduin von Boulogne sich ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Rogers (1092 oder 1093) in Conches, dem damaligen Hauptsitz der Toëni, aufhielt, und allerlei wunderbare Dinge zur Sprache kamen, von denen uns Ord. Vitalis ein Beispiel erhalten hat,[3] da mag die Erinnerung an den Grofsvater († ca. 1040) unter den Enkeln und sonstigen jungen Leuten schon eine ganz legendarische gewesen sein, die eine spätere Dichtung nur aufschmücken,

---

[1] Hugo II., Erzbischof von Amiens (942—989), ein Prälat von höchst gefährlichen Sitten, gab seinem Bruder Radulf das Gebiet von Todiniacum (Toëni), das als Besitz der Kirche von Rouen unveräufserbar war. Dieser Radulf war der Vater unseres Roger. Vgl. die um 1080 verfafsten *Gesta Archiep. Rothomag.* bei Mabillon, *Vet. Anal.* (ed. 1723) S. 223 f.

[2] Dom Bouquet XI, Praef. CCXXXVIII f.

[3] l. VIII c. 14 (nach der Einteilung bei Le Prevost).

nicht aber mehr um wesentliche Züge bereichern konnte. Aber immerhin mufsten vier der späteren Fassung eigentümliche Züge noch fehlen. 1. Noch waren die Ereignisse nicht nach dem Rhein verlegt, sondern Spanien war der Ort der Handlung, wie übrigens aus Rogers damaligem Zunamen 'Hispanicus' hervorgeht. 2. Noch hiefs der Schwanritter 'Roger von Toëni', seine Gemahlin 'Godehildis',[1] noch waren die Namen nicht verwischt, wie es später geschah unter dem Einflufs der niederlothringischen Verhältnisse und des Märchens von den Schwanenkindern. 3. Noch hiefs es nicht, dafs ein Verbot des Fragens den Schwanritter von seiner Gattin weggetrieben, denn die barcelonische Gräfin folgte ihrem Gemahl in die Normandie, ward als Witwe die Gattin Richards von Evreux, dem sie einen Sohn und zwei Töchter gebar, und machte gemeinschaftlich mit ihrem ältesten Sohn aus erster Ehe Radulf II. Schenkungen an das von ihrem Gemahl gegründete Kloster zu Conches.[1] 4. Man stellte sich in Conches den nach Spanien ziehenden Roger I. nicht als einen von einem Schwan geführten, in einer Barke stehenden oder schlafenden Ritter vor, sondern als einen reitenden tüchtigen Haudegen, kenntlich an einem Schwanenzeichen, ausgezogen zur Vertilgung der spanischen Saracenen, ein Muster ritterlicher Kraft und Unternehmungslust.

4.

Es wäre jetzt sehr einfach, zu konstatieren, dafs nachher im Volksglauben eine Verwechslung stattfand zwischen Balduins Grofsvater und dem seiner Frau. Das Faktum an sich ist nicht zu leugnen. Aber: wenn wir sehen, wie alle Chronisten des 12. Jhds immer wieder betonen, dafs Gottfried von Bouillon und seine Brüder durch ihre Mutter Ida Enkel Gottfrieds des Bärtigen von Lothringen († 1070) sind; sie alle mit alleiniger Ausnahme Wilhelms von Tyrus[2] schweigen von der Schwanenherkunft; und andererseits in der Dichtung und — wie der genannte Bischof von Tyrus sagt — im Volksglauben gerade die wunderbare Abstammung feste Wurzeln geschlagen hatte trotz des Gegensatzes der gleichzeitigen Chronistik;[3] alle ursprünglichen Eigennamen von Personen und Gegenden durch andere ersetzt sind, alles niederlothringische Lokalfarbe angenommen hat, die auch in den französischen Bearbeitungen treu beibehalten wird, und jegliche Erinnerung an die eigentliche Vermittlerin der Sage, Godehilde von Toëni, weggewischt ist, — so fragt man sich, ob die Herkunft von Balduins Gattin allein mächtig genug gewesen wäre, die Verwechslung zwischen den beiden Grofsvätern zu erzeugen. Denn

---

[1] *Gallia Christ.* t. XI_2 Instr. col. 128 ff. No. V; col. 125 f. No. III.

[2] *Historia* IX, 6.

[3] Ms. Bibl. N. fr. 12558 macht Gottfried den Bärtigen († 1070) zum Vater und Gottfried den Höckrigen († 1076) zum Bruder der Herzogin von Bouillon. Sie heifst Witwe Joselins von Mouson. Die betreffenden Verse in *Hist. litt.* t. XXII S. 392.

wenn auch die Zeit des ersten Kreuzzugs eine erregte war und das Wunder im allgemeinen gröfseren Glauben fand als die nüchterne Thatsache, so ist doch eine absichtliche Entstellung eines Faktums seitens der wundergläubigen Masse ausgeschlossen, und namentlich dieses zu bedenken: wäre die Erinnerung an den Grofsvater Godehildens selbst in klaren Zügen in die Menge gedrungen, so würde die Verwechslung wohl kaum stattgefunden haben; wenn nur in schwachen, so würde der Schwanritter wohl verschollen sein, wie so manches, was ohne weitere Stütze verloren ging, denn welches Interesse konnte man für ein in Niederlothringen unbekanntes Geschlecht hegen, das aufserdem keinen einzigen Vertreter in den Kreuzzug sandte? Daher die Frage: Gab es etwa eine Thatsache, welche die niederlothringischen Kreuzfahrer schon unwillkürlich zu der Verwechslung beider Grofsväter bringen mufste?

Ein direktes Zeugnis fehlt, aber das Material zu einer berechtigten Konjektur ist vorhanden.

Aus Albert von Aachen IX, 9 und Wilhelm von Tyrus III, 20 geht hervor, dafs Balduin von den Christen erkannt wurde an einer besonderen Fahne, an einem besonderen Zeichen. Als er seinem Bruder folgte auf dem Thron von Jerusalem, ward das Kreuz der Könige von Jerusalem sein Wappen und legte er das erste Zeichen ab. Nirgends wird leider angegeben, von welcher Beschaffenheit das Zeichen war, mit dem Balduin von Niederlothringen aus in den heiligen Krieg zog.[1] Aber: 1. war Balduin der jüngste Sohn aus dem Hause Boulogne und da es noch keine erblichen Wappen gab, so hatte er weder Boulogne noch Bouillon zu berücksichtigen. 2. machte kein Toëni die Fahrt mit: Radulf II. war ein Greis, sein ältester Sohn so eben gestorben, der andere, Rudolf, verheerte 1100 das Gebiet seines Nachbars;[2] aufserdem waren sie seit 1091 englische Vasallen, September 1098 verweilte denn auch Wilhelm Rufus einige Tage in Conches.[3] 3. begleitete

---

[1] Die Siegel aus damaliger Zeit zeigen alle insgesamt denselben Charakter inbezug auf den Schild, der darauf vorkommt: nämlich kein Abzeichen. So weist auch Gottfrieds und Balduins Siegel vor ihrer Abreise nach Jerusalem einen leeren Schild auf (vgl. De Ram., Notice sur un sceau inédit de Godefroi de Bouillon, in *Bulletins de l'Acad. roy. des sciences etc. de Belgique*, 1re série t. XIII). Die Könige von Jerusalem führten ein Kreuz auf ihrem Schild. Wenn später von Gottfried ein Schild oder Siegel mit einem Schwan beschrieben wird, so ist bald die Legende unecht, bald wollen die Embleme nicht stimmen zu anderen bekannten Thatsachen. Zusammenstellung dieser Siegel bei De Reiffenberg, *Chevalier au cygne*, Intr. XCII Anm. 4. — Ob Eustach III. von Boulogne schon damals das Wappen führte, das wir nachher bei den Grafen von Boulogne finden, wissen wir nicht; dasselbe war Gold mit drei roten Scheiben. Ein Abdruck davon begegnet auf Ida von Boulogne's († 1216) Schild (vgl. *Trésor Numismatique, les sceaux des Grands Feudataires* S. 29).

[2] *Ord. Vit.* X, 13, der allerdings irrtümlich den alten Radulf II. nennt. — Die Listen, welche die verschiedenen Autoren von den Teilnehmern am ersten Kreuzzug geben, schweigen von den Toëni. Wichtig ist hier namentlich Ord. Vit. IX, 4. 5.

[3] *Ord. Vit.* VIII, 16; IX, 4. 5.

die so eben mit Balduin vermählte Godehilde ihren Gatten auf dem Zuge. Warum sollte Balduin da nicht auf den Rat seiner Frau, die uns als 'edel, nach Sitten und Lebenswandel alles Lob verdienend' beschrieben wird,[1] das Zeichen gewählt haben, das nach der Familientradition der Toëni sich schon einmal so mächtig und unwiderstehlich im Kampfe gegen die Heiden bewährt hatte? Sie mit ihrem Namen erinnernd an die Ahnfrau aus Barcelona, er mit dem Zeichen mit dem Schwan als Talisman[2] sich Thaten und Erfolge gegen die Saracenen ausmalend wie der erste Führer des nämlichen Zeichens, Roger von Toëni, der Spanier, sie errungen hatte. Setzen wir demnach als Balduins Wahrzeichen den Schwan, nach dem Grofsvater seiner Gemahlin, so hatte seine Umgebung bis in Jerusalem hinein ein sichtbares Zeichen während der ganzen Fahrt; es erklärte Balduins Glück in seinen besonderen Unternehmungen: es gab Aufschlufs über seine entschlossene Thatkraft. Der Grund der Wahl dieses Zeichens wurde in den Massen bekannt, denen das Wunderbare imponierte und die nur dieses festhielten, und da binnen Jahresfrist nach der Abfahrt, noch vor dem Eintritt ins heilige Land, noch bevor Thaten geschehen, die die Sänger anregten, Godehilde nach langer Krankheit gestorben war, so konzentrierten sich im Laufe dieser bewegten Zeit die wunderbaren Berichte auf Balduins eigenem Grofsvater. Und so wäre die Zeit von 1097—1100 der Terminus, innerhalb dessen sich dieser Ursprung an Balduin und von ihm aus auch an Gottfried heftete.[3] Die dichterische Verklärung Gottfrieds nach dessen Tode (1100) liefs Balduin in der Erinnerung der Zeitgenossen und der Nachwelt allerdings zurücktreten; aber die Volkstradition hatte dadurch das ungemeine Glück, für alle Zeiten aufbewahrt zu bleiben, denn die Geschichte eines der vermeintlichen Vorfahren Balduins wurde nun hauptsächlich eine Vorgeschichte Gottfrieds. Irre geführt durch Gottfrieds Titel 'von Bouillon' machte der Volksmund jetzt auch den Schwanritter zu einem 'Herzog' von Bouillon.[4] Und es scheint, dafs in den Tagen des zweiten Kreuz-

---

[1] Wilh. v. Tyr. III, 18.

[2] Von Wilhelm IX. von Aquitanien (VII. von Poitiers) wird erzählt, dafs er auf seinem Schilde das Bild der Frau eines seiner Vicomtes führte (Le Prevost, *Ord. Vit.* t. IV, 118 Anm., 378 Anm.).

[3] Wenn wir Gewicht darauf legen dürfen, dafs nach Ms. Bibl. N. fr. 12558 Ida träumt, dafs sie Mutter werden soll eines Königs, eines Herzogs und eines Grafen, und dafs sie später ihrem Manne sagt, dafs sie unter ihrem Kleide einen Herzog, einen Grafen und einen König verberge, so müfsten diese Stellen entstanden sein, als Gottfried König, Balduin Herzog von Rohais, also noch nicht König von Jerusalem, und Eustach Graf von Boulogne war, also 1099/1100. Es wäre dies alsdann ein ausdrücklicher Beleg, wie die dichterische Phantasie sich der boulognischen Brüder schon zu ihren Lebzeiten bemächtigte. — P. Paris hat *Hist. litt.* t. XXII. S. 397 auf diese mögliche Zeitbestimmung aufmerksam gemacht, ohne dieselbe natürlich auf das ganze erhaltene Gedicht erstrecken zu wollen. — W. v. Tyrus deutet übrigens IX, 6 den Herzog auf Gottfried, den König auf Balduin.

[4] Bouillon war Allodialbesitz der Herzoge von Niederlothringen aus dem Hause Verdun.

zugs, als die ideale Gestalt Gottfrieds wieder lebhaft vor die Seele trat, als durch mächtige Predigung auf ihn hingewiesen wurde, dafs in jenen Tagen[1] oder bald darauf ein uns unbekannter Sänger die Schwanenkinder als Jugendgeschichte des Schwanenritters auffafste und in die litterarischen Kreise als Ganzes einführte, was bis jetzt getrennt bestanden hatte.[2]

Dafs die gleichzeitige Chronistik von dieser Herkunft schweigt, ist natürlich: die Vorstellung war im Werden; es war ein Gerücht, das in den ersten Jahrzehnten nach 1100 durch die Brüder oder durch solche, die ihnen nahestanden oder näher mit ihnen bekannt waren, Widerspruch erfahren konnte. Aufserdem läfst sich das Schweigen auch der späteren Chronisten, auch eines Helinand († ca. 1230) und eines Vincent von Beauvais († 1264), denen eine Sage vom Schwanritter bekannt war,[3] aus dem Charakter der mittelalterlichen Historiographie erklären: Wunder geschehen nur im geistlich-kirchlichen Sinne: etwas rein Unmögliches auf profanem Gebiet, es sei denn dafs frühere Historiker es überliefert haben, wird nicht erwähnt. Für sie bleibt Ida die Tochter nicht eines Schwanritters, sondern Gottfrieds III. von Niederlothringen († 1070), von dem nichts Wunderbares zu berichten fiel. Auffallend bleibt immerhin das Schweigen Alberts von Aachen, der ca. 1125 seinen Gottfried nicht genug verherrlichen kann, ihn zum gottgesandten Anführer in den Mittelpunkt seiner Erzählung rückt, eifrigst in Gottfrieds und seiner Mutter Vergangenheit, in Träumen, Visionen und Himmelszeichen die künftige Gröfse seines Helden entdeckt und aus den verschiedensten Berichten schöpfte, auch wenn er dadurch Widersprüche in die eigne Erzählung brachte. Aber er nennt überhaupt keinen Grofsvater Gottfrieds: hat er geschwankt zwischen der historischen Ueberlieferung seiner Gewährsmänner und dem Legendarischen der Volkstradition, so dafs er lieber die Sache mit Schweigen überging?

5.

Ist nun die Geschichte vom Schwanritter wie wir sie in der Dichtung kennen lernen — mit Ausschlufs der Schwanenkinder — einfach eine weitere dichterische Umbildung aus dem, was man von Roger von Toëni zu erzählen wufste? Oder ist sie hervorgegangen aus einer Verschmelzung dieses Stoffs mit einer noch in Niederlothringen und am Rhein von alters her haftenden Tradition eines Schwanritters, einem Reflex früherer mythischer Anschauung?

---

[1] Teile der Chanson von Antiochien in der Abteilung 'Jerusalem' sind nach 1130 entstanden: dem Thomas von Marle wird angekündigt, dafs sein Landesherr ihn töten werde; der Mord fand 1130 statt. Vgl. P. Paris in *Hist. litt.* a. a. O. S. 381.

[2] Ms. Berner Bibl. 627 ist die Kopie einer französischen Version, welche die Jugend des Schwanritters noch nicht kannte. Vgl. A. G. Krüger in *Romania* XXIII, 445 ff. Alle anderen Hss. kennen eine Jugend des Helyas.

[3] Vincenz von Beauvais, *Spec. Naturale*, l. II c. 127.

Ich glaube, dafs man eine solche Verschmelzung und somit die einstige Existenz eines mythischen Schwanritters schwerlich wird aufrecht erhalten können. Man gestatte mir drei Punkte hervorzuheben, die dagegen zu sprechen scheinen.

1. Ich habe selbst früher auf den keltisch-irischen Lug mit Schwänen und auf das für einen Gott mit diesen Vögeln prädestinierte Rheindelta gewiesen, Fakta, die sich nicht leicht widerlegen lassen.[1] Als ich aber damals noch weiter ging und annahm, dafs die Tradition vom Schwanritter in den niederlothringischen Familien eine von der Urzeit her ererbte sein könnte, war ich im Irrtum, wie spätere Beschäftigung mit den genealogischen Verhältnissen dieser Familien lehrte.[2] Eine germanische Gottheit mit Schwänen ist auf dem Festland nicht nachweisbar; mit dem rätselhaften nordischen Höni, der in einem Faröerlied mit Schwänen operiert,[3] ist in unserer Materie nichts anzufangen; aufserdem wird niemand den allgemeingermanischen Charakter dieses Höni behaupten können oder wollen. Falls mythische Elemente mit der Sage von Roger verschmolzen wären, so könnten dieselben wahrscheinlich nur keltische sein, die sich alsdann in Niederlothringen durch die Jahrhunderte hindurch gehalten hätten. Andeutungen davon haben wir nicht.[4] Das Fahren des Schwanritters, statt des Reitens des historischen Helden, ist doch wohl bestimmt worden durch den Schwan. An Einwirkung des angelsächsischen Sceaf braucht nicht gedacht zu werden.

2. Das allgemein verbreitete und uralte Märchen von den Kindern, die in Schwäne verwandelt werden können, schlofs sich der Sage an. Die Verbindung ist aber so handgreiflich, und die beiden haben so wenig Einflufs auf einander ausgeübt, dafs, wenn sie nicht im 12. Jhd. mit einander verknüpft worden wären, wir sie kaum im Zusammenhang betrachten würden. Und diese Thatsache ist der Annahme einer früheren Existenz eines Schwanritters nicht günstig. Denn hätten einmal in uralter Zeit beide Stoffe neben einander bestanden, so hätte ein Zusammenschlufs gewifs nicht erst im 12. Jhd. stattgefunden; es wären die beiden Stoffe

[1] Zs. f. deutsches Altertum und d. Litt. XXXVIII, 272 ff.

[2] Boulogne nahm zwischen 1160 und 1172 den Schwanritter unter seine wirklichen Vorfahren auf, Brabant nach 1179, Cleve erst in der ersten Hälfte des 13. Jhds., Arkel vielleicht erst nach 1314. Die Begründung dieser Resultate gedenke ich an einem anderen Orte zu geben.

[3] Uebersetzt bei Simrock, Handb. d. deutschen Myth.₃ 103 ff.

[4] Der *Dolopathos* des Johannes von Alta Silva sagt allerdings nicht ausdrücklich, dafs der Schwanritter mit den Herzogen von Lothringen in Verbindung stand: *hic est cignus de quo fama in eternum perseverat, quod cathena aurea militem in navicula trahat armatum* (Ed. H. Oesterley S. 79). Aber das Schweigen ist hier ein zufälliges und darf auf keinen Fall dafür angeführt werden, dafs in Lothringen die Sage ohne Verbindung mit einem Geschlecht vorkam. Johanns Uebersetzer macht den Schwanritter zu einem Herzog von Bouillon. Auch Helinand führt ca. 1200 (vgl. S. 188 Anm. 3) eine Schwanrittergeschichte ohne ausdrückliches Geschlecht an, der Schlufs heifst aber hier: *progenies autem ejus* (sc. militis a cygno) *usque hodie perseverat.*

im Laufe der Jahrhunderte eine immer innigere Verschmelzung eingegangen, und liefsen sich jetzt vielleicht nur mit Hilfe viel philologischen Scharfsinns von einander lösen. Der Schwanritter kann demnach nur ein neuer Stoff gewesen sein, der kaum gebildet sich anschlofs an den alten von den Schwanenkindern.

3. Wer das Lokale in unserer Sage — Niederlothringen, Bouillon, den Rhein — anführen und auf die Namen der Personen weisen möchte, von denen kein einziger bei den Toëni vorkommt, der sei daran erinnert, dafs nachher Brabant, Cleve, Arkel gleichfalls die Sage als eine autochthone betrachteten, obgleich doch Brabant durch Boulogne, Cleve durch Brabant, Arkel vermutlich durch Cleve zu diesem Ahnherrn gelangten.[1] Der Fall liegt für Bouillon-Boulogne ganz analog: durch Balduins Ehe mit Godehilde von Toëni war die Möglichkeit der Anknüpfung der Sage gegeben. Die Volksphantasie, welcher die wirklichen genealogischen Verhältnisse nur unklar überliefert wurden, wie schon die Verwechslung von Godehildens Grofsvater mit dem Balduins und seiner Brüder zeigt, behielt nur das Stoffartige bei, und zwang dieses in Namen und Oertlichkeit, die dem Niederlothringer geläufig waren.[2]

Da aufserdem alle Hauptzüge der Sage sich begreifen lassen als Fortentwicklung der zur Legende gewordenen Erlebnisse Rogers von Toëni, so sind wir wohl genötigt,[3] die Sage, so wie sie um 1150 durchbricht, für eine dichterische Umbildung aus dem zu halten, was von dem Grofsvater der Gemahlin Balduins in die Menge gedrungen war.

Fassen wir jetzt zusammen:

1. Dafs dem Gottfried von Bouillon und seinen Brüdern ein Schwanritter zum Grofsvater gegeben ward, hat seinen Grund in der Vermählung Balduins von Boulogne mit der Godehilde von Toëni, deren Grofsvater Roger von Toëni († ca. 1040) durch seine Erlebnisse den Stoff abgab zu der späteren Sage vom Schwanritter.

2. Diese Sage ist die Verarbeitung folgender Elemente: a) Roger von Toëni führte ein Schwanenzeichen, b) befreite die bedrängte ver-

---

[1] Vgl. oben S. 189 Anm. 2.

[2] Der Name Helyas für den Schwanritter ist wohl dem des Einsiedlers in den Schwanenkindern entnommen. Helyas als Personenname hat übrigens im 11. und 12. Jhd. nichts Auffallendes. Dom Bouquet XII. verzeichnet 22 Namen Helias. Bei den Toëni kommt kein Helias vor. — Wie mit Namen in einer Sage oder in einem Märchen verfahren wird, zeigen die vier verschiedenen Versionen des Märchens von den Schwanenkindern, welche G. Paris *Romania* XIX, 314 ff. besprochen hat. Im *Dolopathos* hat die Mutter des Schwanritters keinen Namen, was natürlich für den ursprünglichen Charakter dieser Version nichts beweist. Die drei anderen Versionen lassen sich aber gerade benennen nach dem Namen der Mutter als Elioxe-, Isomberte-, Beatrix-Version. — In der brabantischen Sage, wie sie in der ersten Hälfte des 15. Jhds. durchbricht, heifst der Schwanritter Salvius Brabon.

[3] Auch der Orient bietet bekanntlich nichts für unsere Sage.

witwete Gräfin von Barcelona von ihren Feinden, c) bekam zur Belohnung deren Tochter zur Frau, d) zog nachher aus uns unbekannten Gründen wieder zu seiner Heimat zurück. Zu diesen positiven Zügen gesellen sich die vermuteten: e) Roger bot sich in einer Streitigkeit, welche die Gräfin von Barcelona mit einem Nachbar hatte, an, als den Verteidiger ihrer Sache im Gerichtskampf, f) er hatte die Eigentümlichkeit, sich lieber Schwanenritter nennen zu hören als Roger von Toëni.

3. Diese Züge sind mit Verwischung der Namen und der Oertlichkeit den niederlothringischen Verhältnissen angepafst; darauf mit dem von alters her bestehenden Märchen von den Schwanenkindern verbunden. Besonders ausgearbeitet ist das Kommen und Gehen des Ritters und das Verbot der Frage.

4. Mit höchster Wahrscheinlichkeit ist von dem Schwanenritter als mythischer Persönlichkeit Abstand zu nehmen.

J. F. D. Blöte.

Lat. Faluppa und seine romanischen Vertreter.

Corp. Glossat. Latin. 5, 525^{32} ist ein lat. Wort faluppas überliefert mit der Bedeutung ,quisquilias, paleas minutissimas vel surculi minuti'. Das Vorhandensein des Wortes im Lateinischen ist durch ital. *faloppa* sichergestellt: s. E. Lattes im Archiv f. lat. Lexicogr. 9, 578 (vgl. auch 416. 445). Die *faloppa* ist nach Petrocchi ein ,bozzolo non portato a perfezione dal baco che c' è morto dentro'. Dieses halbausgesponnene Cocon ist verhältnismäfsig wertlos und giebt nur eine Art Halbseide her, nach Boerio ,filaticcio di palla' genannt. Das Wort, das in Norditalien zu Hause ist, hat eine Reihe von bildlichen Bedeutungen, von Ableitungen und Nebenformen erzeugt, die beweisen, dafs es viel gebraucht und weit verbreitet war.

Die Bedeutungen, zu denen Schneller, Die Romanischen Volksmundarten in Südtirol, S. 140 s. v. falopa, zu vergleichen ist, entwickeln sich von drei Gesichtspunkten aus: Das Wort bezeichnet 1. Ein Gewirr, ein unordentliches Gemenge. 2. Das Schwache, körperlich Hinfällige, Welke. 3. Das Nichtige, Leere, Wesenlose, das auf blofsem Schein Beruhende; eine unwahrscheinliche Erzählung, ein Märchen; endlich den Aufschneider, Betrüger, u. s. w.; vgl. bei Petrocchi *faloppone* ,bugiardo'. Nach Schneller kommt auch ein männliches *falop* vor, auch *falap* ist belegt, und in Brescia bedeutet der Infin. *falopá* ,fehlen, irren'.

Es soll im folgenden, wo möglich, der Nachweis erbracht werden, dafs lat. faluppa nicht nur im it. *faloppa*, sondern noch in mehreren anderen romanischen Wörtern fortlebt.

frz. *enveloppe*, it. *viluppo*.

Das Etymon von frz. *enveloppe*, it. *viluppo* ist noch unbekannt: Diez hat EW. I das Problem gestellt, Storm dasselbe Romania 5, 187 durch Ansetzung eines lautlich unzulässigen *involutuare zu lösen versucht. Körting nimmt sich eines unglücklichen Einfalls von Diez an und meint, die Grundform sei das lat. Adverbium volup ,vergnüglich, wonniglich', ,denn eine Person oder Sache einwickeln kann scherzhaft sehr wohl als eine zärtliche Behandlung derselben aufgefafst werden'. Am besten verliert man darüber kein Wort.

Die Berechtigung *enveloppe, viluppo* auf faluppa zurückzuführen gründet sich zunächst auf die von Schneller l. c. erwähnte That-

sache, dafs das Friaulische (s. Pirona's Vocab. Friulano) neben *falǫpe* f. Märchen (panzana, fola, favola, auch als Adjekt. parabolano) — *valǫpe* und *volǫpe* kennt, und zwar in der ursprünglichen Bedeutung ‚bozzoli rimasti incompleti per morte del baco'. Zwei Formen, die eine mit *f*, die andere mit *v*, finden sich gleichfalls nebeneinander im Venezianischen (s. Boerio) *infolponá* und *imbolponá* ‚tappato', *infolponarse* ‚caricarsi di panni, inchiudersi in molti panni a fine di ripararsi dal freddo' — und in den Abruzzen (s. Finamore, Vocab. d. uso abruzzese[2], 1893): *falappa*, s. f. ‚maniera di parlare affettatamente dolce, per trarre altrui, con le belle bellini, ai propri fini' (dazu *falappóse*, *falappone* ‚chi parla con affettazione di bontá') — und *majoppe* ‚involto, fagotto, batufolo' (*m* entspricht hier gemeinitalien. *v*; *vajup* m. ‚Wickel' verzeichnet auch Schneller, doch ohne genauere Angabe über dessen örtliche Verbreitung); Inf. *ammajuppá* ‚avviluppare, rinvolgere alla rinfusa, abbatufolare, fig. mangiare alla lesta e a grossi bocconi; acciabattare = lavorar presto e male'. Man beachte die in ungünstigem Sinne entwickelten Bedeutungen des Wortes, die zu dem oben über *faloppa* Gesagten stimmen; abruzz. *ammeloppe* ‚busta per lettere' ist das moderne franz. *enveloppe*.

Nach dem Dictionnaire languedocien von d'Hombres bedeutet nprov. *faloupado* f. (auch *valoupado*) ‚grosse vague, masse d'eau torrentielle qui arrive soudainement et se retire avec promptitude'; die Grundbedeutung ist wohl ‚Gewirr, Durcheinander, unordentliches Gemenge'. Boucoiran giebt *faloupado* s. m. ‚boue, saleté, masse liquide', Mistral v. *faloupado* noch *falapat* ‚grande lame d'eau, grosse vague, forte poignée de quelque chose'. Endlich ist nach Mistral in Arles *fouloupo*, *fouloumpo* in der Bedeutung ‚tas, foule' üblich.

Im Neuprovenzalischen (s. Mistral v. agouloupa) finden sich in der Bedeutung ‚einwickeln' neben *envouloupa*, *engouloupa* Formen mit *a* und mit *f*, die dadurch ihren Zusammenhang mit *faloppa* bekunden: niç. *fouloupoun* ‚enveloppe, braie, lange', und Verb. *afouloupa*, in Mentone (nach dem Vocabul. Franç. Mentonais von J. Andrews v. envelopper und enrouler) Inf. *frôpá*, anderwärts *agaloupa, avaroupa, apouloufa* (aus *afouloupa* umgestellt).

In die Schriftsprachen hat die noch heute im Friaulischen erhaltene Form *volope* Eingang gefunden, altfrz. *voloper*, altital. *inviluppare*; die Bedeutung ‚Hülle' entwickelte sich ohne Schwierigkeit aus der Grundbedeutung. Im Altfrz. bedeutete *envoloppe* ‚drap, linceuil, chemise', s. Du Cange v. involumen. Der hier angenommene Zusammenhang zwischen *avviluppare*, *envelopper* und faluppa wird gestützt durch die Thatsache, dafs dem italienischen sowohl wie dem französischen Worte ungünstige Bedeutungen anhaften. Man beachte bei Tommaseo: *viluppo* ‚intricamento, confusione, imbroglio; moltitudine confusa'; *viluppone* ‚aggiratore, imbroglione'; *viluppatore* ‚chi fa intrighi'; *avviluppar uno con discorsi, con parole* ‚confonderlo, imbrogliarlo'. Von frz. *envelopper* wird im Dictionn. von Laveaux

bemerkt ‚qu'il se dit des choses défavorables'; ‚on l'a *enveloppé* dans la proscription'; ‚il a l'esprit *enveloppé*' (s. Littré); ‚*envelopper* une dupe' (Dictionn. Général); *développer* (ib.) ‚dégager pour l'esprit ce qui est entouré d'obscurités'; ils *s'enveloppent* (= s'embarrassent) legierement en infinies folies (aus Christine de Pisan, bei Constans Chrestom. LXXII 19); se *desveloper* (= se débarrasser) du péchié (bei Godefr.).

Zur lautlichen Gestaltung des Wortes ist zu bemerken: die Form *val-*, *vol-* ist wohl unter Einwirkung von lat. involvere, involucrum, it. *volgere*, *rinvolgere*, *involto*, frz. *envoldre* (s. Godefr.), *envouter*, *envoltie* (s. Aymeri de Narbonne, Gloss.) u. s. w. entstanden: dies erklärt, warum *faloppa* in der Bedeutung ‚Aufschneider, Märchen' u. dgl. eine derartige Nebenform nicht zeigt. In *vajup*, abruz. *majoppe* ist *j* die lautgerechte Wiedergabe von *l* nicht: vielleicht ist Beeinflussung durch *invogliare* ‚einwickeln', bologn. *invujar*, Subst. *invöj* (s. Flechia, Arch. gl. it. 2, 20) oder friul. *intortéja* anzunehmen. Das *i* in *viluppo* erklärt sich wie in *vilume* ‚volumen', s. Flechia, l. c. — Der betonte Vokal lautet *ǫ* in it. *falǫppa* (nach Fanfani), frz. *envelǫppe*, abruz. *majǫppe*, friaul. *falǫpe*, dagegen *ọ* in it. *viluppo*, *falọpa* und *vajup* bei Schneller. Da das *ọ* durch die Stellung in tonloser Silbe (vgl. niç. *fouloupon*) hervorgerufen sein kann, so ist als Grundform ein vulgärlat. *falǫppa* anzusetzen.

Ein Wort wie *faloppa*, das bei seiner Verpflanzung in nördliche Gegenden die ursprüngliche Bedeutung nicht festhalten konnte, war mancher Entstellung, resp. fremder Einwirkung ausgesetzt. Mit Metathese des *p* und *f* finden wir es wieder in lothr. *palǫ̈f* ‚Kartoffelschale' (s. meine Ostfranzösische Grenzdialekte, Gloss.), bei Adam *palouhe*[1] ‚Rinde', bei Zéliqzon, Lothring. Mundarten, *pǫlǖχ* ‚Schale, Haut'. Das Neuprovençalische (s. Mistral) hat *pelafo* (wohl durch pellem beeinflufst) und *palafo* ‚pelure de châtaigne', auch *pelofo*, *peloho*,[1] *pelhofo* ‚peau de fruit' und *peloufre* ‚hérisson de châtaignes'; mit *peloufre*, *peloufe* ‚vide, en parlant de graines, de légumes' ist comasc. *falǫca* (mit Ersetzung von *-opa* durch Suffix -occus) ‚vota, si dice di certi frutti' und *falǫk* ‚debole, imbecille' zu vergleichen. Neuprov. *balofo*, *baloho*[1] (s. Mistral v. boulofo), lyonn. *balouffa* ‚balle du blé' ist aus der Kreuzung von *balle* und *palouffa* entstanden. Ital. *luffo* (vielleicht aus *pa-luffò* verkürzt) ‚Gewirr' hat schon Diez mit *viluppo* in Verbindung gebracht. Zu erinnern ist endlich noch an ital. *lǫppa* ‚Hülse des Kornes' bei Diez II a, comasc. *lǫp* ‚pula di miglio, orzo' und lomb., emilian. (s. Biondelli, Saggi Gallo-Italici) *lop*, *lopa* ‚scoria del ferro'.

ital. *frappare*, frz. *frapper*.

Ital. *frappa* ‚ausgeschnittene Zacke im Tuch' und *frappare* ‚auszacken, zerfetzen' bespricht Diez I v. arpa und fragt, ob es

[1] Man beachte den lothringischen und provençalischen Wandel von *f* zu *h*, *χ*.

mit port. *farpa* ‚Spiefs oder Spitze einer Fahne‘ zusammenhänge, das an arab. *harbah* erinnere. Baist stellt Ztschrift 5, 237 die von Diez s. v. arpa aus deutschem Harfe abgeleiteten Wörter zu gr. *ἅρπη*, ohne sich indessen über ital. *frappa* zu äufsern. Es soll hier eine andere Erklärung versucht werden.

Friaul. *frape* f. (= venez. *frapola*) bedeutet nach Pirona ‚grinza, piega, trincio delle vesti o di oggetti che dovrebbero essere spiegati e lisci‘; das Verb. *frapà* (venez. *infrapolir*, *frappolare*) ‚gualcire, raggrinzare, malmenare i tessuti od altre cose in guisa che contraggono grinze o crespe‘. Nach Boerio bedeutete *frapa* ehemals ‚pantraccola, fola, falsa invenzione‘, also ‚Aufschneiderei‘ und *frapador* ‚avviluppatore‘. Man vergleiche bei Tommaseo *frappa* ‚trincio de' vestimenti, ornamenti vani delle vesti‘; *frappare* ‚minutamente tagliare‘, auch ‚ingannare, ciarlare, favoleggiare‘; *frappatore* ‚avviluppatore‘; *frapponeria* ‚ciance, favole de' frappatori‘.

Das neuprov. *frapo*, *flapo* bedeutet nach Mistral ‚marque, tache, empreinte‘, u. s. w.; auch ‚volée, troupe, foule‘; das Verbum *frapá*, *flapá* ‚tacheter, marquer, impressionner, frapper l'imagination‘; *se frapa*, *se flapa* ‚s'effrayer de l'issue d'une maladie‘; *se frapa* ‚il a des idées noires‘; Part. *frapa*, *flapat* ‚marqué, tacheté, impressionné, égaré, fou‘; *frapacioun* ‚effet sinistre produit sur l'imagination, impression morale‘; *frapament* ‚action d'impressionner‘.

Zu Gunsten der Annahme, dafs *frappa* mit faluppa (beide Wörter sind im Norditalienischen heimisch) etymologisch identisch ist, sprechen folgende Erwägungen: *Frappa* ‚grinza‘ bezeichnet eigentlich das Zerknitterte, Zerknüllte, Zusammengeschrumpfte (frz. ratatiné, chiffonné), das pafst auf die *faloppa*. Dem friaul. *flapp*, venez. *fiapo* wird neben der Bedeutung ‚vizzo, flaccido, appassito‘ auch die Bedeutung ‚grinzo, rugoso, raggrinzato‘ zugesprochen; da nun die Bedeutung ‚vizzo‘ u. s. w. dem Worte *faloppa* sicher zukommt, wie oben gezeigt wurde, so kann ihm aud die andere, ‚grinzo‘ u. s. w., nicht abgesprochen werden. Aus der Grundbedeutung ergaben sich die abgeleiteten: ‚Fetzen (nach Petrocchi ist *frappato* = stracciato ‚zerlumpt‘), Fransen, Zacken (gezacktes Laubwerk in der Malerei)‘, u. s. w. Das Verb. *frappá* heifst ursprünglich ‚einen Gegenstand (durch Schlag) so zurichten, dafs er zerknüllt, zerknittert wird‘. Eine derartige Bearbeitung läfst Spuren, Eindrücke, Flecken zurück (npr. *frapá* = ‚marquer, tacher‘ und im übertragenen Sinne ‚einen ungünstigen moralischen Eindruck machen‘). Besonders aber weist *frapa* ‚pantraccola‘, *frappare* nach Valentini ‚prahlen, aufschneiden, betrügen‘ recht deutlich auf *faloppa* hin. Damit hängt die Bedeutung ‚schwatzen‘ zusammen, die sich fürs Rätische nachweisen läfst: nun *frappé* ‚schwatzet nicht‘, Zeitschrift 5, 477. Endlich erinnert die Bedeutung ‚volée, troupe, foule‘ des neuprov. Wortes an die Bedeutung ‚Haufe, Gewirr‘ von *faloppa*.

Was die Lautgestaltung von *frappa* betrifft, so ist von der Nebenform fal*a*ppa auszugehen: vgl. in Como (nach Monti) *falap*, desgl. in Puschlav (nach Schneller s. v. falopa), abruzz. *falappe*,

s. oben S. 193 und nprov. *falapat*[1] (bei Mistral v. faloupado). Der Wandel von intervok. *l* zu *r* war einst in Norditalien sehr verbreitet (s. Meyer-Lübke, Gram. I § 457) und kommt noch heute in ladinischen und provençalischen Mundarten vor, auch im Lyonesischen (*pormon* = pulmonem);[2] *a* fiel endlich in der ersten Silbe aus (vgl. Meyer-Lübke, R. Gr. I § 372), und zwar um so leichter als in *falappare* drei *a* aufeinander folgten und durch den Ausfall der beliebte Anlaut *fr* gewonnen wurde. Dafür dafs *fl*, nicht *fr*, das Ursprüngliche ist, spricht das nprov. *flapo* neben *frapo* (der Wandel von *r* zu *l* ist weit seltener als der von *l* zu *r*) und besonders romagnol. *fiápa* ,macchia, lividore', *fiapä* ,chiazzato' (s. Biondelli, Saggi Gallo-Ital. S. 261), das, wie die Bedeutung zeigt, mit dem nprov. Wort identisch sein mufs.

Das frz. *frapper* hat Diez II^c von ital. *frappare* getrennt und zu nordisch *hrappa* ,schelten, einen anfahren' gestellt. Nach dem Urteile E. Mackel's, Französ. Studien 6, 136 ist diese Herleitung durchaus unsicher. Aufserdem ist nach Diez auch das ndd. *flappen*, engl. *flape* zu erwägen. Eine Reihe von Gründen spricht indessen dafür, dafs das französische Wort mit dem italienisch-provençalischen identisch ist. Afr. *frappe* bedeutet ,ruse, finesse, adresse' (poitevin. *frapeau* ,piège pour prendre les oiseaux' bei Favre, Gloss. du Poitou); dies pafst zu *frappa* ,pantraccola' (vgl. altnordital. *frapa* ,List', Ztschrift 9, 326), *frapador* ,avviluppatore, giuntatore' (Lettere di Calmo, Gloss.); afr. *defraper* (bei Godefroy: une couverte ... *deffrappee* de verd et blanc) erinnert an nprov. *frapar* ,tacheter, marquer'; die Bedeutung des afr. *frap*, *frapin*, *frapaille* ,multitude, populace, gens de rien' kann sich aus der Grundbedeutung ,Gewirr, Menge' entwickelt haben: vgl. nprov. *frappo* ,volée, troupe, foule' und ital. (s. Valentini) *viluppo* di ladri ,Haufen Spitzbuben' (über die Möglichkeit einer anderen Deutung von *frapaille* s. S. 197). Endlich liegt einer grofsen Anzahl von Redensarten die für das ital.-prov. Wort festgestellte ursprüngliche Bedeutung ,frapper en laissant une empreinte' zu Grunde. Man vergleiche im Dictionnaire Général: *frapper la toile* ,donner un coup pour serrer les fils de la trame'; *frapper le drap* ,le bien fouler pour qu'il soit serré'; *frapper une monnaie* ,avec le coin qui lui donne l'empreinte'; *cela me frappe*; ce triste jour *frappe* encore *ma mémoire* (Racine); *être frappé de la foudre*, *d'une maladie*; le malade commence à *se frapper*; *avoir l'esprit frappé*, u. s. w. Im Rätischen (s. Conradi) findet sich *frappeggiar* ,überraschen, bestürzt machen'.

---

[1] Das norditalien. *fiapp* ,schlaff, welk, weich', das nach Flechia von flaccus, nach Ascoli von flavidus, flavio kommen soll, beruht m. E. gleichfalls auf *falappa*. Das Wort kommt auch in Lyon (s. Puitspelu v. *flapo*) und im Altfranzösischen (s. Godefroy v. *flapir*) vor. Das Waldensische (Arch. glott. ital. 11, 370) hat *flápo* ,focaccia molle', *flapáse* und *flapí* ,diventare vizzo, flaccido'.

[2] Die Stufe *farapa* ist vielleicht in sp. *harapo*, ptg. *farapo* ,Fetzen, Lumpen' erhalten.

Ist *frapper* mit ital. *frappare* identisch, so mufs das französische Wort aus dem Italienischen, resp. dem Provençalischen stammen, denn die Annahme eines gemeinfranzösischen Lautwandels von *l* zu *r* in *f(a)lappa* ist unzulässig. Die Entlehnung scheint aber wohl möglich, wenn man beachtet, dafs das Wort den ältesten Denkmälern, insbesondere dem Rolandsliede, und auch manchen späteren Werken wie dem Aiol unbekannt ist. Littré meint sogar, dafs es vor dem 14. Jahrhunderte nicht vorkomme.[1]

Diez v. *frapper* erinnert an das mundartliche englische *frape* ,schelten', das nur aus dem Französischen herrühren könne. Dazu sei angemerkt, dafs Tommaseo *fare frappe* in der Bedeutung ,severamente censurare, riprendere' giebt.

An einen Zusammenhang zwischen sp. port. *farpa* und ital. *frappa* denkt schon Diez I v. harpa, nur will er das ital. Wort aus dem Spanischen ableiten. Sp. *farpa* bedeutet ,ausgezackte Spitze einer Fahne, Fahnenzipfel', *farpado* und *harpado* ,ausgezackt'; ptg. *farpado* ,in Spitzen ausgeschnitten', *farpar* ,zuspitzen, zerreifsen, zerfetzen'; *farpella* ,Rock, Sachen, Kleider'. Nahe liegt die Vermutung, *farpa* sei it. *frappa* mit umgestelltem *r*; ein sp. *harpa* fehlt. — Von jenem ptg. *farpa* scheint ptg. *farpão* ,Wurfspiefs, Harpune' verschieden.

Nfrz. *foupir*, *fripe*, altfrz. *felpe*.

Bugge hat Romania 3, 148 unter Widerlegung der Ansicht von Diez dargethan, dafs frz. *friper* mit isl. *hripa* nichts gemein hat. Er nimmt ferner mit Recht einen Zusammenhang zwischen *friper* und altfrz. (s. Godefroy) *frepe*, *ferpe*, *felpe*, *feupe*, heute noch mundartlich *flèpes* ,frange, effilé, vieux habits' und *foupir* an. Als Etymon wird fĭbra vorgeschlagen, gegen das sich indessen gewichtige Bedenken erheben: der Wandel von *b* zu *p* wird durch den Hinweis auf das unerklärte *ensouple* von insubulum nicht gerechtfertigt (vgl. altes *ensuble* bei Littré, im Morvan *ensouvle*, rouchi *enseule*); *l* > *r* ist keineswegs selbstverständlich, auch *ou* in *foupir* macht Schwierigkeiten, endlich ergiebt sich die Bedeutung ,zerfetzt' nicht ohne weiteres aus dem Begriffe ,Faser'. Zu Gunsten der Annahme, dafs *felpe* mit den bereits besprochenen Wörtern etymologisch zusammenhänge, sprechen folgende Erwägungen:

Neben *frepe* erwähnt Godefroy auch *frape*: dahin gehören *frapouille* ,Lumpenpack' bei Sachs, loth. *frappouille*, *frèpoy* ,guenille, friperie' (s. Labourasse, Gloss. de la Meuse, und Romania 2, 444; Diez wies das Wort bereits in Rheims nach), nprov. (s. Mistral) *frapiha*, *frapilha*, *frepilha* ,chiffonner, gâter', *se frapiha* ,se friper', und vielleicht afrz. *frapaille* ,gens de rien, Lumpenpack' (s. oben

[1] Der im Dictionnaire Général beigebrachte Beleg aus Aliscans V. 3858 fehlt in der Ausgabe von G. Rolin, Leipzig 1894 und steht auch bei Guessard in einer, wie es scheint, späteren Stelle. In Bartsch's Chrestomathie ist *frapper* aus Renaut de Montauban nachgewiesen.

S. 196). Dieses *frape* ist augenscheinlich dasselbe Wort wie ital. *frappa* ‚trincio dei vesti‘.

Anderseits lassen alt- und nfrz. *foupir* ‚friper‘, *forpeus* ‚fripier‘ (bei Godefroy v. *flapir* und *frepeus*), *forperie* (bei Littré v. friperie), *feupier* ‚fripier‘, Particip. *defelippré* ‚fripé, gaspillé‘ (bei Godefroy), *feleprie* (bei Littré v. friperie) auf ein altes zweisibiges *folep*(*e*) oder *felop*(*e*) schliefsen, das mit frz. *volep-*, *velop-* in *envelopper* zu vergleichen und dessen Entstehung aus früherem *folop* (vgl. altfrz. *voloper*) in ähnlicher Weise zu erklären sein wird. *Felep-* (und daraus *fel*(*e*)*pe*, *feupe*) mag durch Angleichung von *o* an *e*, die Form mit *r*, *ferpe*, *frepe*, durch Beeinflussung durch *frape* entstanden sein. Dunkel ist der Ursprung des (auch von Bugge nicht erklärten) *i* in *fripe*. Liegt Dissimilation von *defeleprer* zu *defeliprer* vor? Oder gab es ein durch *fil* beeinflufstes *defilepré*? Neben *frepaille* hat Godefroy *fripaillé* ‚chiffonné, un peu usé‘; ebendort erinnert *feuille fripaillée* ‚feuille déchiquetée‘ an ital. *frappa* ‚Laubwerk in der Malerei‘.

Wahrscheinlich ist *friper* ‚manger goulument‘ von dem so eben besprochenen *friper* nicht verschieden. Ueber die Bedeutungsentwicklung kann man verschiedener Ansicht sein. Bugge nimmt Romania 3, 149 die Reihe ‚chiffonner, gâter par usure, consumer, manger goulument‘ an. Man mufs indessen beachten, dafs abruzz. *ammajoppa* ‚avviluppare‘ (s. oben S. 193) auch ‚mangiare a la lesta e a grossi bocconi‘ und it. *avviluppatore* nach Valentini auch ‚Fresser, Vielfrafs‘ bedeutet: ‚wickeln‘, frz. *chiffonner*, *friper* scheint ein roher Ausdruck für gierig essen zu sein. Schliefslich mag auch *fripon* hierher gehören: *friponner* wird definiert als ‚voler adroitement, user de finesse pour voler‘, was zur Bedeutung, die *faloppa*, *frappa*, u. s. w. besitzen, wohl pafst; altes *fripon* = gourmand würde denjenigen bezeichnen, der in schlauer Weise Naschwerk stipitzt.

Bugge hat Romania 4, 363 gezeigt, dafs afr. *pelfe* ‚chiffon, frange‘ durch Umstellung aus *felpe* gewonnen wurde (vgl. oben S. 194 *palofe* aus *falope*) und dafs sich *felpe* als *felpa* im Ital. Span. Portug. wiederfindet, vgl. Diez I s. v.; der Umstand, dafs das spanische Wort *f* nicht in *h* wandelt, kennzeichnet dasselbe als Lehnwort.

A. Horning.

Keltorom. *frog-*, *frogn-*; Lautsymbolik.

Das Bedenken gegen meine gallische Herleitung von it. *froge*, „Nüstern“, welches Meyer-Lübke Ztschr. XX, 530 f. aus dem Verbreitungsgebiet dieses Wortes schöpft, ist vollberechtigt. Indessen wird er mir zugeben, dafs ein Wort in seiner ursprünglichen Heimat ausgestorben sein und dort, wohin es ausgewandert ist, fortleben kann; vielleicht schweben ihm selbst derartige Fälle vor. Und da es sich hier um einen hippologischen Ausdruck zu handeln scheint (*froge* bedeutet insbesondere den behaarten obern Teil der Nüstern), konnte ein solcher nicht schon früh von den so pferdekundigen Galliern entlehnt worden sein, so gut wie vermutlich *caballus* selbst? An der Caix'schen Gleichung *froge* = *fauces* nimmt Meyer-Lübke wegen des unerklärten *r* Anstofs, und allerdings wird, wenn im Sizilischen *forgia* neben *foggia*, „Flufsmündung“ vorkommt (was übrigens auch nicht ohne Weiteres auf *fauces* sich zurückführen läfst), das nur eine Umkehrung von *foggia* | *forgia* „Schmiede“ sein, das neap. *forgia* für *froscia*, „Nasenloch“ aber wohl nur eine scherzhafte Angleichung an eben dasselbe Wort. Würde nun aber die Bedeutungsentwickelung „Kehle“ zu „Nüstern“ etwas Selbstverständliches sein? Ich vermöchte sie mir nur so zu denken, dafs man zwischen der doppelten Nasenöffnung und dem durch das Zäpfchen halbierten Isthmus faucium eine Aehnlichkeit gefunden hätte. Eine allmähliche Verschiebung nach aufwärts, wie bei *gula*, „Kehle“, „Rachen“, „Mund“, dünkt mich höchst unwahrscheinlich. Zwischen lothr. *žöh'*, „Wange“ und altfranz. *geuse*, *gosier*, „Kehle“ vermittelt das *geusiae* des Marcellus Empiricus, „Gaumen“.[1] Die beste Stütze

[1] Es ist Meyer-Lübke, welcher dies *geusiae* mit den romanischen Wörtern zusammengestellt hat (Ztschr. XV, 242 f.); aber er verschweigt uns, welche Bedeutung er ihm beimifst. Aus den angeführten drei Stellen des Marcellus ergiebt sich dieselbe nicht ohne Weiteres; DC. übersetzt „Wangen“, was im vorliegenden Fall gewifs keine „vermittelnde“ Bedeutung ist. Pauckers Schriften, deren betreffende Stelle nicht citiert ist, sind mir nicht zur Hand. Ich vermute, dafs die *geusiae* das innere Zahnfleisch sind, im Gegensatz zu den daneben genannten *gingivae*, dem äufsern. Oder vielmehr der beiderseitige harte Gaumen bis zu den Zähnen; und vielleicht liefs sich Marcellus durch den Anklang an das griech. γεῦσις bestimmen, das keltische Wort für den Teil des Mundes zu gebrauchen, den man als den Sitz des Geschmackes ansah. Es ist möglich, dafs sich eine Spur dieses Wortes im kymr. *gew-ai*, *gew-ach*, „Schlemmer“ erhalten hat, wenn das letztere ebenso gebildet ist wie die gleichbedeutenden bret. *gargadenn-ek*, ir. gael. *geoc-air(e)*, franz. *goul-u* u. s. w. (von *gargadenn*, *geoc*, *gula* u. s. w., „Kehle“). Vielleicht stimmt dies aber auch etymologisch zu südfranz. *gav-ach*, „Schlemmer“ von südfranz. *gave* (*gav-a*).

für *froge* aus *fauces* würde span. *hocico*, „Schnauze“ (besonders des Schweines) abgeben, wenn es wirklich von *fauces* herkäme (der Herleitung von *falx*, „Sichel“ — vgl. rum. *falcă*, „Kinnbacken“, „Wange“ — macht port. *focinho*, „Schnauze“ Schwierigkeit); ich werde aber unten eine andere Erklärung davon vorbereiten. Dafs nun das Keltische ein dem italienischen ähnliches Wort mit absolut der gleichen Bedeutung besitzt, mufste zur Erwägung anregen, ob zwischen Beidem eine Verwandtschaft bestehe. Bei Zeufs-Ebel S. 1066 sind folgende Formen zusammengestellt und werden von mir um einige vermehrt: ir. *srón*, „Nase“, [man. *stroin*, „Nase“; *stroanyn*, „Nüstern“], kymr. *ffroen*, [bret. *froen*, *fron*, *froun*, *fren*], „Nüster“, bret. *fri*, „Nase“, korn. *friic*, *fridg*, *freyge*, [*frig*], „Nüster“. Wenn ich der Grammatica celtica folgte, so war mir doch damals schon die Schwierigkeit nicht entgangen, die Formen auf *-n* mit denen ohne *-n* und wiederum diese untereinander in lautgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Aber um von den nicht seltenen lateinisch-romanischen Gleichungen zu schweigen, in denen die Lautverhältnisse „nicht recht klar“ sind, so wird in noch häufigeren Fällen Verwandtschaft zwischen keltischen Wörtern angenommen, die lautlich nicht so zueinander stimmen, wie man erwarten sollte. Ich begnüge mich mit einem Beispiel; aber es ist in jedem Sinne das nächstliegende. Thurneysen Keltoromanisches S. 114 sagt: „Das Verhältnis der Vokale von korn. *trein*, später *tron*, und kymr. *trwyn*, ‚Nase‘ ist nicht ganz klar. Letzteres kann auf einen Stamm **trogn-*, **trūgn-* zurückgehen.“ Wenn nun Meyer-Lübke den Vokal von *frig* mit dem von *ffroen* u. s. w. für „unvereinbar“ hält, so trägt er der morphologischen Verschiedenheit, die zwischen den angeführten Wörtern herrscht, nicht gebührend Rechnung. „Dafs **frognā* aus einem kürzeren *frog-* verlängert sei, ist wohl nicht gerade unmöglich“, meint er; aber von einer einfachen „Verlängerung“ kann hier nicht die Rede sein, denn *frog-* hat doch auch seine Endung ge-

---

pik. *gave* u. s. w. (s. Diez Et. W. II, 318) „Kehle“, „Vogelkropf“, wozu it. *gavigne*, südfranz. *gaugno* und wahrscheinlich franz. *jabot* (mit Einmischung von *gibbus*?, vgl. lucc. *gọbbio*, „Vogelkropf“) gehören. Im Wallonischen ist, was weder Meyer-Lübke, noch Horning (Ztschr. IX, 498) erwähnt, *geusia* oder vielmehr **gausia* als *džwèh'* (zu Awans erweitert: *džwah'â*) in der Bedeutung „Zahnfleisch“ erhalten. Zunächst wird es wohl das innere Zahnfleisch bezeichnet haben, dann, bevor es in Lothringen die Bedeutung „Wange“ annahm, vorzugsweise das äufsere. Es läfst sich dabei an altengl. *goma* und noch mittelengl. *gome*, „Gaumen“, neuengl. *gums*, „Zahnfleisch“ (so *gome* schon im 15. Jahrh.) erinnern; dies germanische Wort scheint, mit ähnlicher Rückwärtsverschiebung wie der bei *gosier* { *geusiae*, in romanischen Mundarten fortzuleben: gen. *gôme*, „geschwollene Drüsen“, südfranz. *gamo*, *gomo*, *goume*, *gamoun*, *goumon*, „Vogelkropf“, „Kropf“, „Wamme“, „Schafkropf“ (in port. *gosma*, „Kropf bei jungen Pferden“ hat sich ein andres Wort eingemischt). — Das von Meyer-Lübke angeführte lucc. *gọgia*, „Kehle“ ist mir nicht bekannt, nur *gọgio*, „Kropf“. Besser wäre in diesem Falle eine gallo-ital. Mundart herbeigezogen worden; *goso* bedeutet im Piem. „Kropf“, *gosè* dass. und „Kehle“. Uebrigens wenn es leichtsinnig wäre, *goso* für dasselbe Wort zu halten wie ital. *gozzo*, lomb. *goss*, gen. *gosciu*, so würde es fast ebenso leichtsinnig sein zu sagen, es stehe in gar keiner geschichtlichen Beziehung zu ihnen.

habt, welche dem *-nā* der andern Form zur Seite steht. Man vergleiche z. B. ir. *bruinne* aus **brond-jo* und kymr. *bron* aus **brond-ā*, „Brust“ oder ir. *laigen* aus **laginā*, „Lanze“ und ir. *laige* aus **lagia*, „Spaten“ (Stokes-Bezzenberger, Urkeltischer Sprachschatz S. 184. 238). Das *i* des bret. *fri* und der kornischen Formen (die nicht alle zuverlässig überliefert zu sein scheinen) wird aus dem *o* des Stammes in Verbindung mit dem Vokal der Ableitung zu erklären sein, wenn man es nicht vorzieht, einen Wechsel des Stammvokals selbst anzunehmen (vgl. **patano*-) altkymr. *atan*, „Schwinge“: **peteno*-) altkymr. *etn*, „Vogel“; **legos*-) kymr. *-ly*, „Bett“: **legā*) altkymr. *lo*, „Grab“ ebd. S. 27 f. 246). Ich beabsichtige hiermit keineswegs meiner Aufstellung gröfsere Wahrscheinlichkeit zu verleihen, sondern nur zu zeigen, dafs nicht, wie Meyer-Lübke annimmt, „die Grenzen des Erlaubten überstiegen worden sind“. Sollte das aber doch der Fall gewesen sein, so hätte ich mir nur so viel erlaubt, wie seither im Bereich der romanischen Wortforschung sich dann und wann auch die Besten erlaubt haben und noch erlauben. Und da mir für die vermeintliche Schuld auch nach sechszehn Jahren die Wohlthat der Verjährung nicht zu teil geworden ist, so will ich sie, statt sie zu bereuen, noch vergröfsern und auch dem gall. **frognā* ein romanisches Wort zur Adoption zuführen.

Durch ganz Frankreich verbreitet ist das Verb *refrogner*, *renfrogner*, „(das Gesicht) kraus ziehen“, oder *se r.*, „d. G. kr. z.“ (mundartlich auch *enfr-* *-ougna*, *-ouni* u. s. w.), intrans. altfranz. *froignier*, montbél. *froignié*, dasselbe, wovon auch span. *enfurruñarse*, „unwillig, mürrisch werden“ kaum zu trennen ist. Dazu findet sich ein wohl postverbales Substantiv: altfranz. *froigne*, bearn. *frougne*, „mürrische Miene“, lütt. *frognê*, „hübsches Gesicht“. Bugge Rom. IV, 356 f. stellt dies Verb zu einem gleichbedeutenden, auch vom Pferde gebrauchten schwed. *fryna* (das ich bei Helms nicht finde; es wird mundartlich sein), welches in gleicher Form oder als *frœyna* auch in norwegischen Mundarten vorkomme; in einer derselben bedeute *frœyna* „fleurer“ (nicht etwa „flairer“?). Ohne zu behaupten, dafs zwischen dem romanischen und dem skandinavischen Worte gar keine Beziehung bestehe, werde ich doch zunächst auf eine andere Fährte geführt durch ein jenem benachbartes Wort, das wiederum dieselbe Bedeutung hat: wall. *trogni*, südfranz. *trougna*, *s'entrougna* mit dem Subst. (Adj.) franz. *trogne*, „Vollmondsgesicht“, „versoffenes Gesicht“ (Grandgagnage setzt *trognî*, „bouder“ gleich „faire une trogne“), südfranz. *trougno*, *trugno*, *drougno*, „trogne“, „visage en mauvais part“, „moue“ (*avé la trougno*, „maulen“), piem. *trogno*, *trugno*, „häfsliches, verzogenes Gesicht“ (*fè l' trogne*, „maulen“), gen. *trügnu*, „feist“, *trügnelottu*, „feist und rund im Gesicht“, berg. *trögn*, *trögnu*, „Duckmäuser“, romagn. *trogn*, „verdrossen“, „mürrisch“, „ärgerlich“ (*fè-s trogn*, „die Stirne runzeln“); südlich und östlich vom gallischen Italien begegnet mir das Wort nicht. Wenn nun die Herleitung des letzteren Wortes vom kymr. *trwyn* u. s. w., „Nase“, „Schnauze“ zwar „sans enthousiasme“, aber doch

auch ohne eigentlichen Widerspruch aufgenommen wird (das bei Littré angeführte *trunnus*, der Beiname eines Wilhelm von Besauduns, der eine künstliche Nase besafs, verdiente näher geprüft zu werden), so darf ich wohl bei *froignier* u. s. w. an kymr. *ffroen*, „Nüster" denken. Will man ausdrücken, dafs jemand ein zorniges, mürrisches, verächtliches Gesicht macht, so liebt man es einen dabei besonders thätigen Gesichtsteil zu nennen, ohne die Art der Thätigkeit durch ein Adjektiv oder am Verb zu bezeichnen: „die [oder eine] Stirn machen", *„stirneln" (*frontiare? aber vielleicht hat sich eher ein *runzare vom ahd. *runza* mit *front* oder mit *froignier* vermischt; vgl. engl. *frown*, *frounce*) — „das [oder ein] Maul machen", „maulen" — „die [oder eine] Lippe machen" (faire la lippe), — „die [oder eine] Nase machen", „näseln" (schweiz. *niffen*, „die Nase rümpfen", südfranz. *faire la niflo*, „eine verächtliche Geberde machen"; sonst heifst hier *niflo* „Nasenloch"). Von *ffroen* ist im Kymrischen abgeleitet *ffroeni* und *ffroenio*, „die Nüstern bewegen", „schnauben" (auch *ffroenochi*, „die Nase rümpfen" u. a.). Und diesem scheint das altfranz. *froignier*, das besonders von Pferden gebraucht wird, ziemlich genau zu entsprechen; wenn Godefroy es mit „se cabrer" übersetzt, so ist das schwerlich richtig. An diese beiden Wortstämme *frọgn-*, *trọgn-* schliefsen sich nun eine Reihe ähnlich lautender und Aehnliches oder Gleiches bedeutender an:

franz. *groin*, südfranz. *grougn*, it. *grugno*, „Schnauze", „häfsliches Gesicht", „mürrisches G." (*far* [*il*] *grugno*, *tener g.*, „maulen");	altfranz. *s'engrognier*, südfranz. *s'engrougna*, ital. *ingrugnare*, „maulen".
wall. *brogne*, „moue";	*brogni*, „maulen".
südfranz. *fougno*, „moue" (*faire*, *avé la fougno*, „maulen");	*fougna*, „maulen" (span. Mdd. *enfuñarse*, *enfuñingarse*, *enfuncharse* = *enfurruñarse*, dass.).
südfranz. *mougno*, „moue" (*faire la mougno*, „maulen");	*remougna*, „maulen".
südfranz. *gaugno*, *gòugno*, „trogne";	*engaugna*, *regaugna*, „verächtlich den Unterkiefer verziehen".

Aus sehr verschiedenen Quellen sind diese Wörter in konvergierender Richtung geflossen; die begriffliche oder lautliche Angleichung, die sie durchgemacht haben, beruht auf der lebendigen symbolischen Kraft, die der Silbe *-uñ-* oder *-ọñ-* innewohnt (man vergleiche das mittel- und norddeutsche *Fluntsch*, *-sche* im Sinn von „air refrogné"). Den Eindruck einer gleichsam deminutiven Variante von *-uñ-* macht *-iñ-* in pik. *erfrigné*, ital. *infrignato*, „refrogné", dauph. *se deifrina*, „se refrogner" : lomb. *frigna* (*fà la frigna*, „maulen") und dauph. *regrigna*, „maulen", ital. *digrignare*, „(im Zorn) das Gesicht verzerren", altfranz. *grignier*, „die Zähne knirschen" u. s. w.: altfranz. *grigne*, „zornige Geberde", engad. *grigna* (*fer la grigna*, „maulen"), von denen man jenes mit Unrecht, auf deutsches *flennen*, dieses auf deutsches *greinen* zurückgeführt hat. Jenes klingt auch an franz. *rechigner*, span. *regañar*, *-ir* ¦ *recaniare (+ *gannire*)

an; und hat sich mit ihm gemischt: südfranz. *regragna*, neben *regagna, reguigna, regrigna*. Den umgekehrten Ablaut *i* | *u* haben wir in wall. *rinoufler* = franz. *renifler*, „schnüffeln“. Der Zusammenhang zwischen Laut und Sinn läfst sich bei *-uñ-* (*-iñ-*) objektiv erfassen: die Lautgeberde wird durch eine Gesichtsgeberde ausgelöst; noch deutlicher bei dem *-if-* (*-uf-*) des letztgenannten Wortes, sowie dem *-üf-* des deutschen *schnüffeln* (das *l* verstärkt hier überall die sinnliche Wirkung), indem das *f* das Einschlürfen der Luft durch die Nase und zugleich den halbgeschlossenen Mund ausdrückt (wie auch die franz. Interjektion *ouf!* ein inspiratorisches *f* darstellt). Diese Bewertung des *-üf-* (+ *l*) wird durch die litterarischen, wenn auch nicht ganz erfundenen, so doch frei gewählten Namen bestätigt, mit denen man Schnüffler im übertragenen Sinn, Heimlichthuer, Heuchler belegt hat: *Montufar* (Scarron), *Tartuffe, -uffle, Panulphe* (Molière), *Onuphre* (de la Bruyère), *Muffel* (der Titel einer deutschen Uebersetzung des „Tartuffe“ von 1819); sie bilden ein hübsches Gegenstück zu den polternden und rollenden Namen der Eisenfresser in Epen, Romanen und Theaterstücken. Damit aber der Kreis, in den ich den Wechsel von *frọgn-, grọgn-* u. s. w. versetze, nicht ein zu eng gezogener erscheine und hierdurch meine Deutung selbst etwa an Glaubwürdigkeit einbüfse, will ich darauf hinweisen, dafs unetymologische Wortgruppen, also nicht Wortsippen, sondern Wortgesellschaften nicht blofs durch natürliche, d. h. auf Reflex oder Nachahmung gegründete, sondern auch durch konventionelle Lautsymbole gebildet werden. Als ein solches betrachte ich z. B. *fu-* (*fü-, fo-*) in den Verben des Durchsuchens, Durchwühlens, Herumstöberns: piem. *fognè*, lomb. *fognà*, rouchi *fougner*, Dép. der Maas *feugnie* — ven. *fufignar* — franz. *fouger* — franz. *fouiller*, südfranz. *fousiha* — südfranz. *fourfoulha*, franz. *farfouiller* — franz. *fureter* — südfranz. *fura* — span. *huronear*, südfranz. *furouna, furna*, piem. *frognè*, friaul. *frugnà* — südfranz. *fouina* — ital. *frugare*, ven. *furegar*, friaul. *furigà* — ital. *frugolare, frucchiare* — franz. *fourgonner*, lomb. *frugonà* — piem. *fustignè* u. s. w. (vgl. auch südfranz. *cafourneja, tafura*). Mögen wir auch alle Herleitungen, die man von diesen Verben gegeben hat (**fundicare, *fori-fundicare, fodicare, *fodiculare, *fori-fodiculare* u. s. w.) gelten lassen, werden wir darum die Uebereinstimmung aller der Anlaute als Zufall zu betrachten haben? Gewifs nicht. Es wird in diesem wie in andern Fällen schwer sein, den oder die Ausgangspunkte zu ermitteln, jedenfalls aber hat eine begriffliche Angleichung stattgefunden; man würde z. B. schwerlich darauf gekommen sein, *fureter*, „mit Frettchen jagen“ oder *fouina*, „wie ein Marder wühlen“ in jenem allgemeinen Sinne zu gebrauchen, wenn die Namen der beiden Tiere nicht mit *fü-, fu-* begännen. Andere Wörter mochten an sich eben so gut oder besser geeignet sein, die Bedeutung „durchsuchen“ zu entwickeln; sie haben es entweder nicht gethan oder haben sich in der neuen Rolle nicht behauptet — kurz, es tritt uns hier etwas wie Zuchtwahl entgegen. Neben *fu-* findet

sich nun als Variante *bu-*, natürlich ohne jenes symbolische Verhältnis, an welches sich bei *-uñ-* : *-iñ-* denken liefs; sein fester Kern mag in dem Verb tosk. *buciare*, „bewegen", abruzz. *vuscecá*, dass., „mengen" (*vv-*, „durchstöbern" Arch. glott. it. XII, 17), span. *buscar*, „suchen", südfranz. *bousca*, „zu erlangen suchen" stecken, das die italienische Schriftsprache nur in intransitiver Bedeutung kennt: *buzzicare*, „sich regen", oder in dem mit *fouiller* reimenden franz. *bouiller*, „im Wasser herumrühren" (**bulliare*; vgl. **bullicare*, südfranz. *boulega*, „bewegen", „rühren", franz. *bouger*, intr.). So findet sich in südfranz. Mundarten *burga* neben *furga* (ebenso friaul. *burigà* neben *furigà*), *burgalha* neben *furgalha*, *bourgouna* neben *fourgouna* (vgl. waadtl. *bourgatta*), *bousiga* neben *fousiga*, woher das Subst. *bousigo*, *bouigo*, „urbar gemachtes Land" (vgl. *bousigado*, „von den Schweinen aufgewühltes Land" und franz. *boutis*, deutsch *Gebräche*), „Brachland", so auch mlat. *bodiga*, *boziga*, *boiga* (vgl. südfranz. *frachivo*, franz. *friche*? und das deutsche *Brache*), wenn nicht etwa von einem Stamm **bod-* (vgl. *bodina* | franz. *borne*) auszugehen ist. Mit diesem *bousiga*, *fousiga*, *foussiga*, *-ega*, auch *fousiha*, *foussiha* (wo sich *fossare* eingemischt hat), welches insbesondere von dem Wühlen der Schweine mit dem Rüssel gebraucht wird, steht sicher das gleichbedeutende span. *hozar*, *hocicar*, pg. *foçar*, *focinhar* auch der Form nach in Beziehung, woher erst abgeleitet *hocico*, *focinho*, „Schweinsrüssel", wie das gleichbedeutende südfranz. *bousigadou*, *bousigoun* von *bousiga*, it. *grifo* von *grifare* (*grufare*, *grufolare*), franz. *boutoir* von *bouter*, deutsch *Rüssel* von ahd. *ruozzen*, „wühlen" (vgl. franz. *groin* von *grunnire*). Meyer-Lübke, R. Gr. I, 375 sagt: „Im Portugiesischen sind die Ableitungen von *fauces*: *foçar*, *foçinho* auffällig." Mufste er nicht deswegen, im Einklang mit der Behandlung entsprechender Fälle, die Ableitung von *fauces* selbst in Zweifel ziehen?

Hier übe ich dasselbe Verfahren, wie es in meinem „Romanomagyarisches" (Ztschr. Bd. XV) bei Meyer-Lübke (Krit. Jahresber. II, 90) „ein Gefühl des Mifsbehagens zurückläfst und zwar ein subjektives und ein objektives: das letztere, sofern man sich fragt, ob die Grenzen unserer Erkenntnis wirklich so enge sind, dafs sie uns bei so weit und reichlich überlieferten Wörtern nicht den Ursprung erkennen lassen; das erstere, sofern man den Eindruck hat, dafs der Verf., im Bestreben möglichst viel Stoff zur Lösung zu bringen, sich allzusehr durch lautliche und begriffliche Anklänge leiten läfst und zu wenig prüft, ob diese Klänge die Glocke des Hospizes oder ob sie Sirenengesang sind." Aus den Worten, mit welchen der Grund des „objektiven Mifsbehagens" angegeben ist, müfste man entnehmen, dafs ich irgend ein Ignorabimus gepredigt hätte, was doch im Widerspruch zu meinem im Folgenden hervorgehobenen Bestreben stünde, „möglichst viel Stoff zur Lösung zu bringen". In der That habe ich ganz das Gegenteil gethan: es ist bisher der Ursprung „so weit und reichlich überlieferter Wörter" wie *aller* nicht erkannt worden; um solche Erkenntnis zu

gewinnen, habe ich „Verfeinerung und Erweiterung der Methoden“ empfohlen und sie z. B. an *aller* erprobt. Wenn die Geschichte der Wörter sich bei näherer Betrachtung verwickelter zeigt als aus der Ferne, wenn sie sich nicht in Stammtafeln darstellen läſst nach Muster der biblischen: „Seth zeugte Enos, und Enos zeugte Kenan“, so mag das ein objektives Miſsbehagen hervorrufen; aber daran trage ich doch keine Schuld. Verständlicher ist die von Meyer-Lübke vorgebrachte Begründung des „subjektiven Miſsbehagens“. Ich glaube zwar nicht, daſs er die Methoden selbst anfechten will; denn sie erklären sich aus den psychologischen Grundlagen alles Sprachlebens und bewähren sich an den Thatsachen, die uns die einzelnen Sprachen liefern. Er zeiht mich wohl höchstens des Miſsbrauches der Methoden. Allerdings meine ich, daſs der Wortmischung oder Wortkombination von Paul (Principien² S. 132: „ziemlich selten ist wohl Mischung aus zwei etymologisch nicht zusammenhängenden Wörtern“) ein viel zu enger Spielraum angewiesen und daſs sie auch von Meyer-Lübke gar zu sehr als Nebensache behandelt wird (abgesehen von gelegentlichen Erwähnungen widmet er ihr in der Rom. Gramm. I § 589 ein Dutzend Zeilen). Ebenso gehe ich, was die Urschöpfung oder Lautsymbolik anlangt, über Paul (a. a. O. S. 140 ff.) hinaus und stimme im Wesentlichen mit v. d. Gabelentz (Die Sprachwissenschaft S. 217 ff.) überein. Die Ursprünge, Richtungen und Ausdehnungen der Vorgänge im Einzelnen zu bestimmen, ist, wie ich zu wiederholten Malen betont habe, mit groſsen Schwierigkeiten verbunden: der und jener Irrtum, der hier begangen wird, darf nicht dem System zu Ungunsten angerechnet werden. Meine Vermutung, daſs *zanc-* aus *zonc-* abgeändert sei (Ztschr. XV, 110), wurde durch die bald darauf erfolgte feste Stützung der Muratorischen Herleitung des Wortes *zanca* hinfällig: ist dadurch der innere und äuſsere Zusammenklang von *zanc-*, *zonc-*, *zamp-*, *zomp-* zum „Sirenengesang“ geworden? Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie die Bezeichnung einer parthischen Beinbekleidung zu Bedeutungen wie „lahm“ und „link“ gelangt sei, ohne daſs Einflüsse der von mir angedeuteten Art ins Spiel gekommen wären. Die Töne, welche vom Glöckchen des Hospizes der „Lautgesetze“ erschallen, sind nicht die einzigen, denen ich folge; ich höre auf noch andere, und selbst die Gefahr, dann und wann einen Fehltritt zu thun, wird mich nicht dazu bestimmen, daſs ich mir von einem gar klugen Odysseus die Ohren mit Wachs verkleben lasse.

Während des Drucks ist mir Kluges Bemerkung über *geusia* in der 2. Aufl. des Grundr. der germ. Phil. I, 332 zu Gesicht gekommen. Er giebt ihm die Bedeutung „Kinnbein“, weil die Corpus-Christi-Glossen von Cambridge (ed. Hessels) S. 77: „malas, *gebsias*“ darbieten (Hessels hat übrigens Unrecht S. XLII zu behaupten, daſs kein lateinisches Wtb. dies Wort verzeichne; es findet sich im Schneeberger Forcellini). Ob *geusia*, wie Kluge meint, germanisch ist, für *ceusia* steht und im niederl. *kies*, „Backzahn“ fortlebt, darüber vermag ich im Augenblick nicht zu urteilen.

H. SCHUCHARDT.

Noch einmal zu den Briefen des Rambaut de Vaqueiras.

Ob die Briefe Rambaut's als einzelne zu verschiedenen Zeiten gedichtete Stücke oder als zusammenhängendes Ganzes, das aus drei in einem Zuge geschriebenen Tiraden bestehe, aufzufassen sei — diese Frage ist seit geraumer Zeit von den Gelehrten verschieden beantwortet worden. Einigermafsen bezeichnend für die Schwierigkeit der Sache ist der Umstand, dafs schon die Schreiber der provenz. Hss. CER in diesem Punkte nicht gleicher Meinung gewesen zu sein scheinen; denn in C geht jedem der drei Briefe — es sei mir gestattet, diesen Ausdruck beizubehalten — der Name des Dichters voran, also wie bei jedem neuen Liede, ingleichen tragen die beiden in E erhaltenen Briefe jene besondere Ueberschrift, während R nur vor einen Brief allein den Namen des Dichters setzt und die anderen beiden ohne Weiteres folgen läfst.

In meiner Ausgabe der Briefe Rambaut's hatte ich mich für die Selbständigkeit der einzelnen Stücke entschieden und dies im 1. Kapitel zu begründen versucht. Dabei bin ich vielleicht nicht umsichtig und geschickt genug zu Werke gegangen, jedenfalls habe ich entschiedenen Widerspruch erfahren, und zwar von Seiten Zenker's und Suchier's (diese Zeitschrift XVIII, 195 ff. und Deutsche Litteraturzeitung 1895 Sp. 140).[1] Es sei mir daher erlaubt, nunmehr, wo Meinungsäufserungen von anderen Gelehrten vorläufig nicht zu erwarten stehen, noch einmal auf die Frage zurückzukommen, die kapitaler Natur ist, da naturgemäfs auch die Frage der Reihenfolge und zum guten Teile auch die der Datierung davon getroffen wird. Meine Gegner zu überzeugen kann ich zwar kaum hoffen, denn absolut zwingende Gründe stehen mir auch jetzt nicht zu Gebote, und ich fürchte, der subjektiven Auffassung immer noch Spielraum lassen zu müssen; aber ich möchte zu zeigen versuchen, wo wenigstens die gröfsere Wahrscheinlichkeit liegt, und wenn mir auch das nicht gelingen sollte, so wird meine Darlegung vielleicht den Nutzen haben, dafs sich jeder bequem ein Urteil in der Sache bilden kann.

Suchier sagt: Die *al*-Laisse beginnt mit der feierlichen Anrede, die den Brief eröffnet. Die *ar*-Laisse schliefst mit der Behauptung, Bonifaz sei dem Dichter dreimal so viel als anderen

[1] Andere Recensenten haben diesen Punkt nicht berührt.

verpflichtet, weil dieser ihm als Zeuge, als Ritter und als Spielmann gedient habe. Diese dreifachen Ansprüche begründet Raïmbaut in drei Strophen, indem er mit der Gegenwart anhebt und dann allmählich in die Vergangenheit rückwärts schreitet. Eine Parallele hierzu bietet Waces s. g. *Chronique ascendante*, die gleichfalls eine nach Vollendung des *Roman de Rou* gerichtete Bittschrift ist und die geschilderten Ereignisse von der Gegenwart aus rückläufig registriert.“ Obiges mag auf den ersten Blick ganz einleuchtend erscheinen, allein sehen wir näher zu. Vorerst erscheint es mir recht zweifelhaft, ob man eine Korrespondenz zwischen den dreifachen Ansprüchen (als Zeuge, Ritter, Dichter) und den drei Strophen anzuerkennen habe; man sollte dann doch erwarten, dafs Rambaut in je einer Strophe je eine jener Eigenschaften oder Fähigkeiten ins Licht gesetzt hätte, was nicht der Fall ist, und aufserdem glaube ich nach wie vor, dafs *testimoni* als juristischer Zeuge (in Urkunden) zu verstehen ist. Liest man nun unbefangen den *ar*-Brief unmittelbar nach den beiden anderen, so kann einem, wie mir scheinen will, nicht wohl entgehen, dafs der Dichter hier und dort auf einer merklich verschiedenen Kunststufe stehend erscheint: der *ar*-Brief verrät nicht die gleiche Gewandtheit, er leidet vielmehr an nicht unerheblichen Mängeln des Ausdruckes und der Komposition, wie ich in meiner Ausgabe dargethan zu haben glaube. Doch dies ist ein ästhetisches Moment, das als solches vielleicht wenig Eindruck machen wird. Aber weiter. Der Anfang des *at*-Briefes lautet: „Wackerer Markgraf, Herr von Monferrat . . ., ich preise Gott, dafs er mich so gefördert hat, denn einen guten Herrn habe ich in euch gefunden: ihr habt mich unterhalten und ausgestattet und mir viel Gutes erwiesen, mich aus niederem Stande emporgehoben und aus nichts zu einem geehrten Ritter gemacht. Auch habe ich euch in Treuen und willigen Herzens gedient und euch alle meine Kräfte geweiht.“ Folgt eine Aufzählung von gemeinsam Erlebtem und Vollbrachtem. Nichts in diesem Stücke von irgend einem Mifsverständnisse, von irgend welcher Entfremdung zwischen Gönner und Schützling, nichts als Lob und Preis und nur am Schlusse eine Bitte in indirekter Form. Nun sehe man sich den *ar*-Brief an. Darin heifst es V. 13—15:

e quar es greu perdr'e dezamparar,
senher, amic, qu'om deu tener en car,
vuelh retraire l'amor . . . . . .

Hiernach erscheint ein völliges Einvernehmen nicht vorhanden, ja es wird die Möglichkeit einer Trennung angedeutet, und, wollte man mit leichter Aenderung des Handschriftlichen für *senher, amic* lesen: *senhor amic*, wie mir Tobler bei einer früheren Gelegenheit an die Hand gegeben hat, so würde das nur noch mehr dafür sprechen, dafs Rambaut in jenem Zeitpunkte nicht die ganze Gunst des Markgrafen genofs, dafs eine Verschiebung im Verhältnisse beider eingetreten war. Wie verträgt sich dies mit dem Tone

des *at*-Briefes, der doch zu gleicher Zeit entstanden sein soll? Ferner würde für mich wenigstens immer auffallend sein die Schilderung des Treibens und der Lustbarkeiten am Hofe des Bonifaz, falls man auch den *ar*-Brief als im Orient verfafst ansieht; denn wer die geschichtlichen Verhältnisse, die ich später berühren werde, genauer kennt, dem mufs eine Beziehung auf eine etwaige, so geartete Hofhaltung in Salonichi vor dem Sommer 1205 unglaublich erscheinen, und andererseits entbehrt die Auffassung, welche Zenker vertritt, es gehe dies auf den Hof in Ober-Italien, von wo Markgraf und Trobador fast drei Jahre abwesend waren, doch auch nicht der Gezwungenheit. Weiterhin scheint es mir sonderbar zu klingen, wenn Rambaut, nachdem er eben im *at*-Briefe von den zahllosen Kämpfen berichtet, in denen er mit seinem Gönner gemeinsam gestritten, nachdem er diese Schilderungen im *o*-Briefe fortgesetzt hätte, nun noch einmal am Schlusse des *ar*-Briefes als besonderes Moment vorbrächte, dafs er im Streite nicht von seiner Seite gewichen wäre (V. 111), ein Moment, welches seine Bedeutung hat, wenn man sich den *ar*-Brief in Ober-Italien entstanden denkt, das aber nach einer voraufgehenden Darstellung von grofsartigen und gemeinsam bestandenen Kämpfen wie verloren hinterher holpern würde. Und noch eine Erwägung. Der *at*-Brief ist entweder in Griechenland oder in Thessalonich in der ersten Hälfte des Jahres 1205 verfafst worden, also müfste bei der Auffassung meiner Gegner ein Gleiches auch von den anderen beiden gelten. Nun war aber Bonifaz gerade im eigentlichen Griechenland mehrfach auf hartnäckigen Widerstand gestofsen, und der Winter 1204/5, den er dort verbrachte, ist für ihn und sein Heer reich an Kämpfen, jedenfalls eine Zeit voller Unruhe und Anstrengung gewesen, und als er im Mai 1205 nach erfolgloser Belagerung von Nauplion schnell nach dem Norden aufbrach, erwartete ihn dort nichts Besseres, denn es gelang ihm nur knapp, seine Residenz vor den Bulgaren zu retten, während er Serrä und andere Orte vorläufig nicht wiedergewinnen konnte und erst allmählich sein Reich von den wilden Horden gesäubert sah. Ist es sonderlich wahrscheinlich, möchte ich fragen, dafs Rambaut in dieser Zeit des Kriegs- und Lagerlebens Lust und Stimmung gefunden hat, sich in eine ca. 25 Jahre zurückliegende Zeit zu versenken, aus derselben Abenteuer und Jugendstreiche hervorzuholen und wenigstens einen derselben in aller Breite und Behaglichkeit und unter Erwähnung von Einzelheiten vorzutragen, an die sich noch so lebendig zu erinnern, nebenbei bemerkt, ein recht gutes Gedächtnis voraussetzt? Der *at*-Brief hingegen mit seinem summarischen Charakter pafst ganz wohl in jene Periode, er fegt über die Erlebnisse und Ereignisse der letzten Jahre hinweg wie die Reisige des Markgrafen über die Ebenen Thessaliens.

Wenn ich mich nicht täusche, hat man nach Obigem ausreichende Veranlassung den *ar*-Brief von den anderen beiden abzusondern; dann liegt es sehr nahe, ihm als Heimat den ober-

italienischen Boden anzuweisen, während natürlich der *o*-Brief und der *at*-Brief im Oriente entstanden sind, und es ist vielleicht nicht bedeutungslos, dafs er in E, welche Handschrift die letzteren überliefert, fehlt.

Es bleibt die Möglichkeit übrig, dafs wenigstens das *at*- und *o*-Schreiben zusammengehören und hinter einander diktiert worden sind. Ich habe S. 13 meiner Ausgabe gesagt, dafs der *o*-Brief nach dem 18. Juli 1203 verfafst sei und wahrscheinlich vor dem 12. April 1204. Der *terminus ad quem* ist von Zenker und Appel (diese Zeitschrift XVIII, 295) angefochten worden, und ich gebe jetzt zu, dafs es denkbar ist, es wäre in der Lücke nach V. 56 von der eigentlichen Einnahme Konstantinopels die Rede gewesen. Bei dieser Annahme würde natürlich der Brief hinter den 12. April 1204 fallen. Nun finden sich aber einige Verse in E, welche Appel durchaus für echt hält, und welche, wenn sie echt wären, den Abfassungszeitpunkt von *-o* noch erheblich näher an den von *-at* heranrücken würden. Rambaut sagt, es wäre anfangs nicht seine Absicht gewesen, übers Meer zu gehen, er hätte dann aber doch das Kreuz genommen; darauf heifst es in E: *e pueis quan fom la deu benesio tornat ab uos sai en uostra reio anc nom uirei per uezer ma maizo,* und gleich weiter: *et eram pres del port castel babo e fui ab uos guerreiar part busso e no mauion re forfag li grifo.* Mit *sai en uostra reio* könnte selbstverständlich nichts anderes gemeint sein als Thessalonich, der Brief wäre also dort entstanden, und zwar könnte dies nur geschehen sein entweder in der Zeit zwischen der Occupation des neuen Reiches, die erst Ende September 1204 erfolgte, und dem Zuge nach Griechenland, den der Markgraf nach Hopf (Ersch und Gruber Bd. 85, 210) noch in demselben Monate, jedenfalls kurz darauf antrat, oder aber in der Zeit zwischen der Rückkehr vom griechischen Feldzuge (Mai 1205) und der Mitte desselben Jahres, denn das letztere Datum ist für das Lied *No m'agrada* anzusetzen, worin Rambaut von seinem Reichtume und Grundbesitze spricht (S. 11 meiner Ausgabe). Der Ausdruck *tornat* würde allerdings schlecht auf das Jahr 1205 passen, aber wir können hier davon ganz absehen; worauf es mir ankommt, ist, zu zeigen, dafs Rambaut in beiden Fällen erst kurze Zeit in der Stadt oder im Lande Thessalonich geweilt haben kann, und wie stimmen dazu die Worte *anc no'm virei per vezer ma maizo?* Setzt dies nicht schon einen längeren Aufenthalt voraus? Allein es ist auch sonst für mich unglaublich, dafs Rambaut jene Wendung gebraucht und es sich zum Verdienste angerechnet haben sollte, dafs er nicht gleich nach dem Einzuge in Thessalonich oder nicht gleich nach der Eroberung Griechenlands seinen Herrn verlassen habe, denn unserem Dichter ist es gewifs ebenso wenig wie irgend einem anderen im Dienste des Markgrafen stehenden Ritter eingefallen, gerade in jenen Zeitpunkten in die Heimat zurückkehren zu wollen, wo der Markgraf endlich in der Lage war, ihm Lehen und Grundbesitz zu geben, auf deren frühere oder spätere Ver-

leihung zu rechnen er gegründete Veranlassung hatte. Und noch ein anderes Moment macht obige Verse in meinen Augen unannehmbar: der Zusammenhang, in dem sie stehen. Sie lassen sich allenfalls an das Vorangehende anschliefsen, indem zu denken wäre, dafs der Dichter den Markgrafen nach Soissons begleitet und dort das Kreuz genommen hätte; dann ginge *vostra reio* auf Ober-Italien, *ma maizo* etwa auf ein heimatliches Haus in der Provence, und *sai* wäre in *lai* zu ändern. Sie passen aber garnicht zum Folgenden, während alles in Ordnung ist, wenn man mit CR geht, wo sie fehlen. Man stelle sich vor: Rambaut soll sagen „von Thessalonich aus bin ich nicht in meine Heimat zurückgekehrt" und gleich darnach: *et era'm pres del port castel babo* etc., also unmittelbar darauf soll er, zwei Jahre zurückgreifend, den Beginn des Kreuzzuges erzählen! Gewifs ist er auch im *at*-Briefe nicht streng chronologisch verfahren und der Zug durch Griechenland (V. 17) sowie die Eroberung von diesem Lande oder von Thessalonich (V. 27—28) finden vor Dingen Erwähnung, die schon bei der Belagerung Konstantinopels passiert sind (V. 34—38), allein hier liegen einmal verschiedene Verse dazwischen und dann zeigt dieser Brief bekanntlich einen anderen Charakter, indem hier alles schnell aufgezählt wird, wie es dem Dichter gerade in den Sinn kommt. — Der Vollständigkeit halber noch ein Wort über das *tornat* des zweiten jener Verse. Vielleicht könnte jemand meinen, es bezöge sich auf die Abwendung vom eigentlichen Ziele des Kreuzzuges; aber wie hätte dann Rambaut die ganze Romania und noch mehr *vostra reio* nennen können? Und würde er auch *la deu benesio* gesagt haben? Unser Dichter sah die ganze Eroberung nur als eine Etappe auf dem Wege nach Palästina an, wie der Schlufs der fünften Strophe von *No m'agrada* (MW. I, 378) und das zweite Geleit desselben Liedes beweisen, wo Rambaut vertrauensvoll ausruft:

Per nos er Damas envazitz,
e Jerusalem conqueritz,
e'l regnes de Suria estortz.

Ich mufs also die Verse in E jetzt wie früher für interpoliert halten und lasse sie beiseite; aber auch ohne sie ist die Annahme möglich, dafs der *o*-Brief erst in Thessalonich verfafst wäre, immer vorausgesetzt, dafs man meint, Rambaut hätte in der Lücke von der Eroberung Konstantinopels gesprochen, und damit tritt wieder die anfangs berührte Frage in den Vordergrund, ob nicht *at*-Schreiben und *o*-Schreiben zusammen entstanden sind und zwei zu einander gehörige Tiraden bilden. Es wird sich hier kein strikter Beweis oder Gegenbeweis erbringen lassen. Zenker meint, dafs der Mangel jeglicher Einleitung die Auffassung des *o*-Briefes als eines selbständigen Schreibens direkt verbiete. Das dürfte zu viel gesagt sein, wiewohl der Einwurf an sich nicht ganz unberechtigt ist; ich habe den Punkt früher auch stillschweigend erwogen, aber mir schien es, dafs man da nicht den Mafsstab der Ansprüche anlegen

dürfe, die wir an dichterische Komposition stellen, und dann fand ich, dafs, genau genommen, auch der *ar*-Brief recht unvermittelt beginnt: „Herr Markgraf, nicht an alle Jugendthaten will ich euch erinnern" (es klingt fast wie eine Anknüpfung an etwas vorher im Gespräche Berührtes). Es ist ferner nicht zu leugnen, dafs der *at*-Brief ziemlich feierlich anhebt,[1] so dafs man denken könnte, es hätten darauf mehr als kaum vierzig Verse folgen müssen, indessen ist doch möglich, dafs wenigstens das *senher de Monferrat* dem einmal gewählten Reime seine Entstehung verdankt, und dann glaube ich, dafs man auch hier wieder die geschichtlichen Verhältnisse in Betracht ziehen mufs. Nachdem Balduin am 9. Mai 1204 zum Kaiser erwählt worden war, fühlte er sich gedrängt, seinen mächtigen Rivalen und dessen Anhang zufriedenzustellen und belehnte ihn mit Thessalonich und ganz Griechenland, falls sich letzteres erobern liefs. Die politische Lage erheischte es jedoch, dafs Bonifaz noch in der Hauptstadt blieb (Hopf bei Ersch und Gruber Bd. 85 S. 206), und in den thatsächlichen Besitz seines neuen Reiches gelangte er, wie bekannt, erst eine ganze Weile später, nachdem noch ein heftiger Zwist mit dem eifersüchtigen Kaiser voraufgegangen war, der durch ein zu Gunsten von Bonifaz urteilendes Schiedsgericht beendet wurde. Der Markgraf mufste also eine Zeitlang in der Hauptstadt bleiben, nachdem ihm Thessalonich schon zugesprochen war, und, will man den *o*-Brief hinter die Einnahme von Konstantinopel setzen, so scheint es mir natürlich, anzunehmen, dafs Rambaut entweder schon jetzt, oder nach der endgiltigen Verzichtleistung des Kaisers auf Thessalonich (August oder September 1204), oder kurz nach dem Einzuge in diese Stadt die Gelegenheit wahrnehmend den Markgrafen bat, bei der in Aussicht stehenden Lehenverteilung seiner zu gedenken. Es kann ja auch sein, dafs unser Dichter gleich nach der Besitzergreifung von Thessalonich bedacht wurde (so würde sich der besonders warme Ton am Anfange des *at*-Briefes erklären), nur dafs es ihm noch nicht genug zu sein schien, er vielmehr Ansprüche auf besonders viel Gut und Grundbesitz zu haben glaubte und daher nach der Eroberung Griechenlands noch ein Bittgesuch an ihn richtete, in dem er von *gran rictat* spricht, die ihm zukäme (V. 39), während in dem *o*-Briefe nur von *esmend'e do* (V. 68) die Rede ist. Gewifs ist bei alledem die Möglichkeit immer nicht ausgeschlossen, Rambaut habe doch erst in Griechenland oder nach der Rückkehr von dort das *o*-Schreiben abgefafst, wobei es denn wieder nicht unmöglich ist, dafs er es gleich an den *at*-Brief angeschlossen hätte, so dafs beide zusammen als *at*- und *o*-Tirade ein einziges Bittgesuch bildeten; immerhin, denke ich, hat man nach dem Obigen einiges Recht zu sagen, dafs die Wahrscheinlichkeit nicht nach dieser Seite hin liegt.

---

[1] Dies ist vielleicht ein Grund, warum die Handschriften ihn an erste Stelle gesetzt haben.

Ich suchte im Vorstehenden wahrscheinlich zu machen, dafs der *ar*-Brief in Ober-Italien entstanden ist; ich wollte ferner die Momente geltend machen, welche dafür sprechen, dafs auch der *o*- und *at*-Brief zu verschiedenen Zeitpunkten verfafst sind. Ist was ich vorgebracht habe von Gewicht, so erscheint die Annahme, dafs die drei Schreiben nur Tiraden seien, die ein zusammengehöriges Ganze bildeten, zum mindesten bedenklich, und dann dürfte die von mir früher fixierte Reihenfolge der Stücke als annehmbar bestehen bleiben können.

O. SCHULTZ-GORA.

Neue Beiträge zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft.

Fortsetzung (s. Ztschr. XX 354).

Dem it. **marcare**, sp. pg. pr. *marcar* und fr. *marquer* bezeichnen, die dem ahd. *marcôn* abgrenzen, bezeichnen, bestimmen, abschätzen, lautlich entsprechen, stehen andre Bildungen wie it. **marchiare**, afr. **merker, merchier** bezeichnen, und afr. **marchir** angrenzen, zur Seite. Sie sind aber anderen Ursprungs als jene und stammen, wie schon Schade zum afr. *merker*, *merchier* bemerkt, sicherlich, was sich aus der kurzen Anführung des nhd. *merken* bei Diez nicht ohne weiteres von selbst ergiebt, von einer Seitenbildung, die im ahd. [*markjan*, *merkjan*,] *merchen*, *merken* in dem Sinne von ‚mit einem Zeichen (*marc*) versehen, bezeichnen' etc. vorliegt. Und zwar scheint das afr. *marchir*, it. *marchiare* auf ein frk., resp. got. **markjan*, *merchier* auf ein jüngeres bereits umgelautetes anfränk. **merkjan* (siehe Mackel), *merker* auf ein noch jüngeres kürzeres ahd. *merken* zurückzugehen.

In ähnlicher Weise sind auch die Substantivbildungen bestimmt genauer in zwei Gruppen zu zerlegen.

Das it. sp. pg. pr. *marca* Zeichen, Grenze, fr. *marche* stammt von germ. **marka* (s. Mackel), got. *marka* (st. F.) Grenze, Grenzgebiet (= ahd. *marka* terminus, finis, Grenze), während das fr. *marque* mit *marquer* auf altd. *marka* und *marcôn* zurückgeht; das it. sp. pg. *marco*, pr. fr. *marc* Zeichen, Mafs, hingegen gehört zu einem got.-frk. **mark* (st. N.), das im mhd. *marc*, *march* (st. N.) Zeichen, an. *mark* Zeichen, Kennzeichen, Grenzzeichen, Gewicht etc., ags. *mearc* etc. vorliegt.

Das afr. **merc** Zeichen, Mafs, scheint hingegen nicht, wie Waltemath angiebt, dem ahd. mhd. *marc* zu entstammen, sondern einem deutschen **merk*, einer Nebenbildung mit *e*, die sich namentlich auf nd. Gebiet, aber in der älteren Schriftsprache auch über Mitteldeutschland hinaus (s. Heyne, Gr. Wb. VI) findet, wie mnd. *merk* Zeichen, mnld. *merck* (n. *marck*), satl. *merk*. Geht das ahd. *marka*, wie die Nebenform *maracha* zu beweisen scheint, auf älteres *mar-aka* (vgl. Grimm, Gr. II, S. 280) und *marc* auf *mar-ak* zurück, so scheint *merk* nach dem afries. *merik merk* Zeichen, Mal, Grenze, auf ein älteres *mar-ik* (wie afries. *merka*, schott. *merke*, auf *mar-ika*) zu deuten.[1]

---

[1] Daneben hat wohl noch eine Fortbildung mit *-uk* bestanden im an. *mörk*, dessen *ö* den durch folgendes *u* bewirkten Umlaut eines *a* darstellt.

Manne fr. Korb, erinnert in seiner Bildung weniger an das mnld. mnd. aengl. *mande* (= pic. *mande*) als an eine Nebenform *manne* selbst, die sich z. B. noch im Ostfries. gleichberechtigt neben *mande* und *mand*, sowie im Westerwald (vgl. auch wetterauisch *mâne maun* mit dem hd. Diminutiv *mänchen* neben *mande* und *mange*) und sonst (s. Weigand zu ‚Mande‘) nachweisen läfst.

Mare (f.) fr. Ansammlung von Wasser, Teich, stimmt nicht zu dem lat. *mare* = *mer*. In jeder Beziehung, formell wie sachlich, würde es dem ahd. *marî* (später *merî*, as. *merî*, auch vom Galiläischen Meere gebraucht, wie got. *marei*) stehendes Binnengewässer, entsprechen, welches wie das fr. Wort Femininum ist (vom Thema *marjâ*).

Neben dem pr. afr. **marrir** sich verirren, *esmarrir*, it. *smarrir*, hindern, verwirren, chw. *smarir* verlieren, findet sich auch mit anderer Infinitivendung sp. **marrar** hindern, verlieren, abirren, fehlschlagen, irre führen. Zu jenen führt Diez das ahd. *marrjan marran* (impedire, retardare, aufhalten, behindern; befestigen, anbinden, stören; errare, scandalizare), aber wohl mit Unrecht das got. *marzjan* (σκανδαλίζειν) an; denn dem got. *marzjan*, dessen durch *z* ausgedrücktes inlautendes *s*[1] eine ältere Lautstufe repräsentiert, müfste eher ein *marsir* entsprochen haben.

Von dem germ. **marrjan*, ahd. *marrjan* kann aber das sp. *marrar* nicht stammen, da sich hier auch ein Partizip *marrido* (= pr. *marrit*) findet, welches auch im Span. ein **marrir* = *marrjan* voraussetzen läfst, wenn *marrido* nicht, was wahrscheinlicher, ein provenzalisches Lehnwort ist; *marrar* mufs vielmehr auf eine Seitenbildung wie **marrên* **marrôn* zurückgeführt werden, auf die, wie ich sehe, auch Mackel hinweist und die auch sonst auf deutschem Boden bezeugt ist, z. B. im mhd. *marren* sich aufhalten, zögern, mnld. nld. *mar(r)en* (neben *merren* = *marrjan*) binden, festbinden, zögern, aufschieben, verzögern, mnd. *marren* (n. *merren*) (sich) aufhalten, hindern, zögern etc., aengl. *marren* (n. *merren*), engl. *mar* (depravare). Hierher gehört wohl auch das von Diez neben dem ahd. *marrjan* angeführte ags. *mearrian*[2] (*ëa* = *a* vor *r* = got. ahd. *a*), dem ein bereits umgelautetes *merran*[3] zur Seite steht.

Das Kompos. *amarrar* ein Schiff festbinden, fr. *amarrer*, nebst den Sbst. *amarra*, *amarre* das Tau dazu, könnte direkt einem Kompositum, wie ahd. *ana-marrên*, *an-marrên*, *am-marrên* entstammen, zumal da sich noch ein *an-merren* in *an-meren*[4] (in Aschaffenburg, s. Schmeller I, 1641) am Lande befestigen, nachweisen läfst. Zum sbst. *amarra* vgl. auch das afries. *mere* Band, Fessel = **mari* (?).

---

[1] In den anderen Dialekten erscheint ein solches *s* häufig zu *r* geschwächt (s. Grimm, Gr. II, S. 263), daher vielleicht ahd. *marrjan* = got. *marzjan*.

[2] Im Ags. haben bekanntlich alle schwachen Verben mit kurzem Stammvokal die Endung *-jan*, mögen sie im Ahd. auf *-jan* oder *-ên* oder *-ôn* auslauten.

[3] Daneben auch noch *mirran* und *myrran*.

[4] Gegenteil: *abmeren* losbinden, s. Schmeller I, 1641.

Zu den Verben *marrjan* und *marrên* giebt es auch eine Iterativbildung ostfries. *marlen* das Saumtau am Segel mit dünnem, festem Garn (*marlîn* genannt) festbinden, etwas damit befestigen, nld. nd. *marlen*, engl. *marl*, aengl. *merlin* (illaqueare), neben engl. *marline*, zu welcher Bildung auch das fr. **merliner** zu gehören scheint. Das Substantiv dazu ist nld. *marlijn marling meerling*[1], mnd. *marlink merlink*, ostfries. *marlîn marling*, westfries. *merlijnne*, engl. *marline* dünnes festes Seil, denen sich das fr. **merlin**, pg. **marlim**, it. *merlino di due* zur Seite stellt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die roman. Wörter mit *e* von einer deutschen Bildung mit *e*, das pg. *marlim* aber von einer solchen mit *a* ableitet.

Das it. **martora**, sp. pg. **marta**, pr. **mart**, fr. *marte martre* (fem.) Marder, war Diez geneigt auf ein lat. *martes*, welches früher in einigen Ausgaben bei Martial 10, 37: *venator capta marte superbus adest*, stand, dessen Existenz aber schon Forcellini (s. auch Scheler und Gröber in Wölfflins Archiv III, 527) in Zweifel zog. Die neueren Herausgeber, wie Schneidewin (1842) und Friedländer (1886), schreiben auch auf Grund der besten Handschriften an jener Stelle *maele*, ja Friedländer führt sogar *marte* aus den Hss. gar nicht mehr an, nur eine augenscheinlich verderbte Schreibung *matre*, die sich hier und da findet.

Da das lat. Wort durchaus nur auf schlecht begründeter Mutmafsung beruht (wie es denn auch in den Lexicis nicht mehr aufgeführt wird), so läfst sich darauf keine Etymologie gründen. Die roman. Wörter stammen vielmehr aus dem Deutschen, worauf schon Diez hinsichtlich der Form des it. *martora* und fr. *martre* verwies und wie schon Kluge und Heyne (bei Grimm VI, 1621) gesehen. Dafür zeugt der Umstand, dafs sich auf germ. Boden für eine jede Form des roman. Wortes eine entsprechende Bildung nachweisen läfst und dafs auch die mlat. Formen des Wortes vielfach den deutschen *t*-Laut (*th* oder *d*) zeigen. So stimmt das pr. *mart* genau zu einem aus dem and. ags. *mearth* (auch *meardh* und bei Kluge *meard*), mnd. *marth*, mhd. *mart*, (an. *mördhr*), schwed. *mård* zu erschliefsenden got. **marth*. Das sp. pg. *marta*, fr. *marte* läfst ein got., resp. frk. **martha* (ml. *martha*) nach dem mnd. und älteren nhd. *marte* (Diefenbach 349^{b}), nld. *maarte* erwarten. Und das it. *martora*, fr. *martre* scheint einer femininen Bildung, wie got. **marth*(*aú*)*ra*, frk. **marth*(*u*)*ra* (ml. *martures marturus*) oder *marth*(*a*)*ra*, zum masc. ahd. *mardur* (Haupt, Ztschr. 16, 73), *mardar* (bei Kluge, vgl. ml. *mardarius*), *marder*[2], mnld. *marter*, as. **marthar* (im adj. *marthrìn*, vgl. ml. *martherinae pelles*), die vielleicht in dem bei Stieler bezeugten weiblichen *die marder* vorliegt, zu entstammen.

Zum it. **melma** und sard. **molma** führt Diez nur das ahd. (as.) *mëlm* Staub, got. *malma* Sand, an. Es kann aber kaum be-

---

[1] Das mnld. *ee* in *meerling*, dem sich auch mnld. *meer-touwe* (rudens) und mnld. mflām. *meeren* mit *ee* zur Seite stellt, ist seiner Herkunft nach etwas unsicher, s. Grimm.

[2] Vgl. auch die Nebenform mhd. *mardel*, ml. *martalus*.

zweifelt werden, dafs *molma* sein *o* einem deutschen *u* verdankt, wie es oft in Nebenbildungen zu *melm* erscheint, so im nd. *mulm* (*mülm mölm*), mnld. nld. *molm* neben mnd. *milm melm mylm*. Im Hess. ist sogar noch eine feminine Bildung *die molme* (s. Vilmar 271) nachweisbar, der das sard. *molma*, wenn man ein älteres **mulma* annimmt, genau entspräche. Man könnte somit für das Got. neben *malma* auch ein ablautendes **mulma* und **milma* ansetzen, von denen *milma* als *melma* in das Italienische, *mulma* als *molma* in das Sardinische übergegangen wäre.

Zu dem it. **morfire** tüchtig fressen, schroten, afr. *morfier*, führt Diez das mnld. *morfen*, mhd. *murpfen* an; auch Mackel zitiert nur diese. Aber die Infinitivendungen deuten darauf, dafs von einem schwachen Verbum auf *-jan* wie ahd. **murphjan* auszugehen ist, dessen Spuren noch nachweisbar sind in dem im Aargau gebräuchlichen *mürpfe* (neben *murpfe*) beim Essen den Mund vollstopfen, sowie im alemannischen *mürpfen* (neben *murpfen*). Das in einer Glosse des 10. Jahrhunderts (Pfeiffers Germ. I, 115) angeführte **murfus** (= *offo*) stimmt lautlich zu der noch im Nld. bezeugten Substantivbildung *murf*, einem pöbelhaften Ausdruck für ‚Maul, Schnauze', und was das it. **morfia** Fresse, Maul, anbetrifft, so könnte es einer fem. Subst.-Bildung **murphula*, die sich noch im bair. *die murfel*[1] kauendes Weib (auch *murfel-thier*), Gesicht, Maul, Schnauze (s. Schmeller) erhalten hat, oder auch einem **murphia* entstammen, welches noch in *mürfe-thier*, einer Umdeutung aus *murmel-thier* (s. Grimm), vorzuliegen scheint.

Zum sp. **morro** ein runder Körper, kleiner runder Fels oder Kiesel (pg. *morro* kleiner runder Hügel aus dem Span. nach Diez), auch ‚dicklippiges oder vorstehendes Maul, vorspringende Lippe, Schnauze' (in dieser Bedeutung = bask. *muturra*) vergleicht Diez auch das sp. *moron* Hügel, das er vom bask. *murua* Hügel, Haufe (Vb. *morutu murrutu* aufhäufen) ableiten möchte. Auch das pr. **mor morre**, afr. **mourre** Schnauze, zieht er dazu.

Die letztgenannten Bildungen sowie das sp. *morro* dicklippiges Maul, Schnauze, stimmen aber genau zu einer deutschen Bildung *murre* (s. Grimm VI, 2724) krummes Gesicht, kärntn. *murre* (*muarn*) verächtlich für Mund, verdriefsliches Gesicht (Lexer 194), schwäb. *murre* verdriefsliches Gesicht (bair. *die murren* krummes, verdriefsliches Gesicht), die auf den im deutschen *murren* murren, Zorn, Unzufriedenheit, üble Laune äufsern, brummen etc., an. *murra* etc. bezeugten, den Stämmen *muff*, *muck* etc. synonymen Stamm *mur* zurückgeht. Wie nun alle diese mit der ursprünglichen lautmalenden Wurzel *mu* verwandten Stämme aus der Bedeutung ‚brummen, murren, dabei die Lippen und den Mund bewegen, kauen', oft die weitere ‚(mit den Zähnen) zermalmen, zerreiben'

[1] Vgl. auch bair. kärntn. *murfeln* mit geschlossenen Lippen kauen (Schmeller I, 1647) und *murfel-thier* murrendes Weib.

angenommen haben[1] (s. später das zu *mughiare* und *mufle* Gesagte), so hat sich auch der Stamm *mur*[2] in dieser Richtung entwickelt.

Ueberreste davon liegen vor in einem zweiten kärntn. *murre* Steingerölle, Erdabsitzung (adj. *murrat*[3] locker, in Stücke zerfallend), bair. *mur* (s. Grimm VI, 2712) Sand und losgebrochenes zerstücktes Gestein, welches von den Höhen ins Thal herabgerollt ist (*murrbruch* Erdfall), welches letztere schon Diez zum it. *mora* Schober (abgehauener Zweige), sp. *moron* Hügel, fr. (Schweiz) *moraine* Steingerölle vergleicht, während Weigand II, 213 dazu das an. *mor* (pulvis minutus, fragmenta glaciei), welches für das Alter der genannten deutschen Bildungen spricht, anführte.

Das sp. pg. *morro*, pr. *mòr morre* und afr. *mourre* scheinen hiernach auf ein deutsches **murr*, resp. **murra* in doppelter Bedeutung, sp. *moron* vielleicht direkt auf ein altes Femin. oder Neutrum **murr-uni* (= bair. *murren*, kärntn. *muarn*, vgl. engl. amerik. *morne* kleiner runder Hügel) zurückzugehen, und auch das bask. *murua* Hügel, Haufe, erscheint damit von Alters her verwandt.

Das afr. **mǫsse**, fr. **mousse**, pr. **mossa** Moos, Schwamm, scheint nicht vom ahd. *mos* zu stammen, wie Diez angiebt, sondern von einer femin. (got.-frk.) Bildung **mussa*, die uns noch vorliegt im mnld. *mosse* (neben *mos* und *mosch*), schwed. *mossa*[4] Moos, Flechte, und in älterer Form in dem aus einem St. Galler Kodex überlieferten *musse* ‚nympha vel aqua‘[5] (s. Schmeller I, 1674).

It. **mucchio** Haufe. Diez verwirft die übliche Herleitung aus *monticulus* mit Recht, weil sie eine zu starke Zusammenziehung voraussetzt. Zu erwägen wäre nach ihm noch *mutulus* in der L. Rip. (Erdhaufe oder Damm?), worin *mucchio* seinen mlat. Ausdruck gefunden zu haben scheine, und sp. *mojon*, apg. *moiom*, sard. *mullone* Grenzstein, Haufe, welche letzteren er von *mutilus* etwas Abgestumpftes, Abgerundetes, ableiten möchte. Aber auch dies liegt zu fern. Ebensowenig wird man darin mit Sturm ein Verbal-Subst.

---

[1] Vgl. gr. *μύλλω* 1) drücke die Lippen (*μύλλον*) zusammen (= *μυάω*, refl. *μύω*), mucksen, 2) zerreiben, lat. *molere*, got. *gamalwjan* zermalmen (*μύλος* Backenzahn und Mühle), nld. *mullen* kauen (vgl. hd. *mummeln* brummen, kauen), ahd. *muljan mullan* zerreiben, zermalmen.

[2] Weiterbildungen des Stammes *mur* sind das ostfries. nd. *murt* Zerbröckeltes (s. oben kärntn. *murrat*), Zerriebenes, Grus, ostfries. *murtjen* 1) brummen, murren, 2) reiben, drücken, zermalmen (nd. *murten*), 3) rühren, wühlen, mantschen, 4) schmutzen, 5) tot machen (vgl. *murksen*), morden (= nd. *murtjen*).

[3] Hierher gehört auch wohl ostfries. *mûr mur* Schlamm, Schlick, Moder etc., ostfries. nd. *mör*, mnd. *mor* (*morwe* = ahd. *muruwi*) mürbe, weich, bröcklich, morsch, und ahd. *maro* (*marawi*), mhd. *mar* mürbe, zart, an. *merja mardha* stofsen, zerstofsen. Vgl. auch in andrer Bedeutung *μωρός* thöricht, dumm, skr. *mūrá-s*, skr. *mṛnā́tim* zermalmt, lat. *martus martulus* Hammer.

[4] Vgl. auch schwed. *mosse* Moor, Bruch, engl. *moss*; daneben an. *mosi* m. moosbewachsener Grund, Moor, ahd. *gi-musi*.

[5] Die Bedeutungen ‚Moos‘ und ‚Sumpf‘ vereinigen sich nach Kluge durch den Mittelbegriff ‚Moosboden‘.

von **ammucchiare*, das ein durch Metathesis umgestaltetes *accumulare* darstellen soll, sehen wollen.

Das Wort scheint aus dem Deutschen zu stammen. Ihm entspricht ein ahd. **muhhel* oder **muckel*, dessen Spuren sich noch in dem schwäb. *mockel*[1] ein grofser Brocken Brot, Fleisch u. dgl., schweiz. *möckeli* (mit Umlaut) nachweisen lassen. Diese Bildung ist ein Dim. zum oberd. *mocke* (m.) Klumpen, spätmhd. *mocke*, schwed. *mocka* Menge, Haufen, dt. *moke* grofses klumpenartiges Stück, grofser Brocken, Bissen (bei Seiler 208[b], s. Grimm), engl. *muck* (stercus, fimus), isl. *myki* (fimus).

Das engl. *muck*, isl. *myki* scheint darauf zu weisen, dafs es zu dem lautmalenden Stamm *much muck* gehört, der dieselben Bedeutungen landschaftlich entwickelt hat (s. Grimm) wie sonst *muff* (s. S. 219 ff.). Man vergleiche demgemäfs mit *muck* das ostfries. *muf müfke* ein übelriechendes Etwas, ein Häufchen (= mnld. *muffe moffe* mucor, situs, mephitis, virus, putor).

It. **mugghiare**, ml. *mugulare* brüllen, soll aus dem lat. *mugire* frei gebildet sein, vgl. aber dazu Gröber in Wölfflins Archiv 4, 123. Es ist kein gemeinromanisches Wort; es fehlt im Span., Prov. und auch Franz., da *mugler meugler* besser aus *bugler beugler* erklärt wird, s. Gröber l. c., ist also nur in Italien zu Hause. Wir werden daher auch das Deutsche in Erwägung ziehen dürfen. Läfst sich hier eine entsprechende Bildung nachweisen, so wird eher diese als Etymon gelten dürfen.

Im Schweiz. findet sich nun ein *muggeln* (neben *muckeln*), allerdings nur in der Bedeutung ‚gern und viel, bes. heimlich[2] von etwas sprechen, leise murmeln', ebenso *muggle* munkeln (bei Seiler 211[b]). Da aber dieses ein Iterativ zu schweiz. *muggen mûggen*[3] brummen, brüllen (zunächst vom Rindvieh; auch mit Umlaut *müggen müggen*) ist, so werden wir für die iterative Bildung die gleiche Bedeutung voraussetzen dürfen. Der Stamm *mug*, der auch sonst im schweiz. *mugg* Brummton (neben *muchz*), schwed. *mugg* Brummton, *mugga* langsam kauen, muffeln (daneben *muck* mucksen), im aargauischen *muggi mugger* wer dumpf hinbrütet (sonst *mucker*) erscheint, ist eine Seitenbildung zu dem unter it. *mucchio* erwähnten lautmalenden Stamm *muck much*, der wie *muff* als Interjektion zur Bezeichnung des Ausstofsens des Lautes mit der entsprechenden Geberde dient und zweitens auf einen modrigen,

---

[1] Man vgl. auch schwäb. *mockle* Tannenzapfen, sowie *mück* (s. Grimm) klumpicht, *mockig* (ib.) klumpig, dick, bair. *mocket mockelicht* teigig, fleischig, derb, und ags. *mûcg mûga*, isl. *mûgi* acervus, strues, welche letzteren zu einem Nebenstamm *mug* zu gehören scheinen.

[2] Vgl. auch ostfries. *muggeln mogeln* heimlich, betrügerisch handeln (= ahd. *mûhhilôn*?).

[3] Vgl. früher hd. *mughen* (1478 von der Kuh, Haupts Ztschr. I, 546, 19), *mugen* (Anfang des 15. Jahrh.), *mügen* (letztes Viertel des 15. Jahrh.).

dumpfen Geruch bezogen wird, der eben durch die Lautgeberde angedeutet wird.[1]

Zum fr. **mufle** (m.) Schnauze, Maul (auch maulendes, mürrisches Gesicht, Muffelgesicht), führt Diez nur ein einmalig bei Weigand, wie ich sehe, als aachenisch erwähntes *moffel* in der Bedeutung ,wer dicke herabhängende Lippen hat' an. Dem Laut nach steht dem fr. Wort aber, wie schon Weigand und Heyne (s. Grimm Wb. VI, 2623) gesehen, ein weit gebräuchlicheres *muffel* (vgl. engl. *muffle*) näher, welches die Bedeutung ,kurze Schnauze, Träger einer solchen, Brummer, mürrischer Mensch' und ,modriger dumpfiger Geruch' zeigt. Es gehört zu der deutschen lautmalenden Interjektion *muff*, einer Seitenbildung zu den unter it. *mucchio*, it. *mugghiare* und sp. *morro* (s. o.) erwähnten Stämmen, welche zur Bezeichnung eines kurzen, halb unterdrückten Lautes mit der entsprechenden Geberde dienen und infolge dessen oft die Bedeutung eines murrenden, verdrossenen, nicht reden wollenden oder die Nase rümpfenden Menschen annehmen oder auf einen modrigen, dumpfigen Geruch bezogen werden. Aus diesem lautmalenden Ausdruck sind eine grofse Reihe von nominalen und verbalen Bildungen hervorgegangen, für deren hohes Alter der Umstand spricht, dafs sie im Romanischen zum Teil seit früher Zeit vertreten sind.

So giebt es im Norm. ein **moufler** maulen, verdriefslich, mürrisch sein. Es kann nicht aus dem oben genannten *mufle*, dessen *u* neuere Entlehnung verrät, abgeleitet zu sein, sondern nur aus einem älteren Vb. *muffeln* (vgl. engl. *muffle*) selbst stammen (s. auch Scheler), einer Iterativbildung zu *muffen* (engl. *muff*) murren, brummen, kauen, schmollen, maulen (in letzterer Bedeutung bei Stalder 2, 218 und im Nd. s. Brem. Wb. 3, 195, nachweisbar).[2] Wenn auch *muffeln* nur in der Bedeutung ,mit brummendem Ton, mit vollen Backen kauen, schnüffeln, nach Moder riechen' noch nachweisbar ist, so werden wir doch auch die Bedeutung ,maulen', die dem einfachen *muffen* inne wohnt, für das Iterativ ansetzen dürfen. Gleicher Herkunft ist das fr. *moufler* die Backen zusammendrücken oder aufblasen, mit *mouflard* Blasebalggesicht, Bausback, Muffelgesicht, wozu man speziell das ostfries. *muffel(e)n* mit vollem Munde, vollen Backen essen, mnld. *moffelen* (buccas movere, balbutire), sowie bair. *muffel* (f.) Mundvoll, nass. *muffel* (m.) desgl., vergleiche.

Zu dem ebengenannten mnld. *moffelen* steht im Ablaut ein gleichbedeutendes *maffelen*, aengl. *maflen*, engl. *maffle*[3] (mit *maffled* beschränkten Geistes) stammeln, unverständlich für sich sprechen etc., und diese Seitenbildung giebt eine Erklärung für das fr. **mafflé** und **mafflu** bausbäckig. Dadurch wird aber gleichzeitig auch die

---

[1] Vgl. dän. *muggen* schimmlig, muffig, *mugen* ausmisten = schwed. *mocka*, dän. *mugue* schimmeln, beschlagen.

[2] Vgl. auch weiter unten *muffzen* in diesem Sinne.

[3] Vgl. bei Grimm VI: *maffen* vom halbunterdrückten Bellen eines Hundes, sbst. *der mäfferlein*, ferner *muff-maff* homo austerus.

Abstammung des henneg. **moflu** dickbackig, pic. **mouflu** wohl ausgestopft, sp. *mofletes* Bausbacke, aus unserm Stamme *muff*, die Diez nur zweifelnd anführt, gesichert.

Das Bair. kennt neben *muffen* auch nóch ein *muffezen* übel riechen, und bei Fischart findet sich *muffzen* brummen, grollen, maulen, das auch sonst in der Bedeutung ‚anrüchig riechen' auftritt. Diese Bildung setzt unzweifelhaft ein älteres ahd. **muff-azôn*, mhd. **muff-zen*, got., resp. frk. **muff-atôn*[1] voraus, und dafs diese Bildung wenigstens im Frk. oder einem verwandten Dialekt bestanden, dafür spricht das bei Diez erwähnte, aber bisher unerklärte pic. **moufeter** die Lippen bewegen. Ja es giebt sogar noch ein sbst. *moufette mofette*[2] (engl. *mofette*) schlechte Ausdünstung, Moderdunst, welches man direkt auf ein altes got., resp. frk. **muffatô*, ahd. **muffaza* zurückführen könnte.

Das deutsche *muff* hat sich aber noch in andrer Weise entwickelt. Aus der Bedeutung ‚Brummer, verdriefslicher, mürrischer Mensch' ist die eines schlechten, verstockten, Heimlichkeiten übenden Menschen, der sein Thun verhehlt und versteckt, hervorgegangen. So bezeichnet das ostfries. *muf* einen schlechten, nichtsnutzigen Menschen, *muff* bei Stieler 1296 einen homo occultus, *muffel* ist bei L. H. von Nicolay die Uebersetzung des Molière'schen *Tartufe*,[3] und die Verbalbildungen wie ostfries. *muffel(e)n* bedeuten auch ‚heimlich und unvermerkt beiseite schaffen, heimlich abnehmen, unterdrücken oder ersticken, heimlich umbringen und erdrosseln oder töten',[4] nld. *moffelen* auch ‚heimlich entwenden, bei-

---

[1] Daneben findet sich hess. nass. *müffzen* = got. **muff-itjan*, ahd. **muff-izan*.

[2] Damit sind verwandt eine Reihe roman. Bildungen, deren Bedeutung zum Teil in den gleichen deutschen Bildungen nicht mehr nachweisbar ist, wie it. *muffo* schimmlig, com. romagn. *moff* bleich oder graulich (vgl. mnld. nld. *muf mof* muffig, schimmlig, anrüchig), it. *muffa* Schimmel (vgl. mnld. mfläm. *muffe moffe* mucor, situs, mephytis, virus, putor), pg. *mofo*, sp. *moho* Kahn, Schimmel, Moos (vgl. mhd. *muff* odor, foetor bei Grimm, ostfries. *muf* übelriechendes Etwas); ferner it. *muffare*, lothr. *mouffa*, neupr. *muffir* schimmeln, von denen die beiden ersten zu mnd. nhd. *muffen*, älterem *muff-ên* schimmlig oder modrig riechen, schimmeln, das letztere zu dem umgelauteten, bei Diez allein genannten *müffen*, älteren **muffjan* stimmen, und schliefslich sp. *moho* Trägheit, Faulheit (vgl. das zum Seitenstamm *mup* gehörige engl. *mopish* träge, unthätig, faul), pg. *mofino* knickerig, sp. *mohino* verdriefslich, boshaft, ven. *moffo* schwermütig (vgl. *gemüffe* Brummen aus Verdrufs bei Weigand, *muff* homo austerus, morosus, occultus bei Stieler 1296, *muffel* mürrischer Mensch ib., ostfries. *muffel* verdriefslicher Mensch, nhd. *muffer* mürrischer Tadler, ostfries. *muffîg* trübe gestimmt, mürrisch, verdriefslich, sowie engl. *mope*, vom Stamm *mup*, träumerisch sein).

[3] Vgl. das zum Schwesterstamm *muck* gehörige *mucker* bei Grimm.

[4] Dieselbe Bedeutungswandlung zeigen ostfries. *muddeln* 1) dumpf und undeutlich sprechen, murmeln, brummen, 2) schmutzen, schmieren, 3) verstohlen und heimlich etwas thun oder beiseite schaffen; ferner *mucken* 1) hd. Brummlaut hören lassen, 2) nd. tückisch, heimtückisch ermorden, heimlich abthun etc.; hess. *mucheln* heimlich miteinander sprechen, nhd. *meucheln* heimtückisch verfahren, meuchelmorden; *mummeln* 1) mit zahnlosen Kiefern kauen, undeutlich sprechen, 2) mummen, einhüllen; ostfries. *murtjen*, nd. *murten*

seite schaffen, betrügen, falsch oder versteckt spielen, vertuschen' (sbst. *moffelaar* Betrüger, *moffelary* Beutelschneiderei, heimliche Entwendung), engl. *muffle* ,bedecken, einhüllen, verhüllen, vermummen'. Die letzteren Bedeutungen, die auch dem ostfries. und nld. Worte zu Grunde liegen, erscheinen auch auf roman. Gebiet im it. **camuffare** verkappen, vermummen, das Diez selbst auf ein deutsches *muff* zurückführt, aber aus *capo-muffare* den Kopf vermummen ableiten möchte. Vielleicht liegt ihm aber ein älteres ahd. Kompositum **ga-* oder **ka-muffan* (vgl. mhd. *ge-müffe* Maulhängerei, mürrisches Tadeln) zu Grunde. Mit *camuffare* stellt Diez dann das fr. *moufle* Fausthandschuh, ml. *muffula moffula* nebst pr. *moflet* (neupr. *moufle*), wallon. *mofnès* weich, elastisch, sowie das oben besprochene fr. *moufler* die Backen aufblasen, sp. *mofletes* Bausbacken, pic. *mouflu* wohl ausgestopft, henneg. *moflu* dickbackig zusammen, obwohl er zu diesen, wie oben bemerkt, auch das fr. *mufle* in Anschlag bringen möchte.

Das fr. **moufle** Fausthandschuh, stellt man gewöhnlich zusammen mit dem nhd. *muff* Pelzwerk zum Wärmen der Hände, auch *muffer* bei Steinbach 2, 79, nd. *muffe muff*, mnld. nld. *mof moffel* Pelzmuff, engl. *muff* (auch *muffle* Muff, Art Halstuch, Umhüllung), isl. *muffa*, ostfries. *muf* (*mufke müfke*) Muff a) ein von Pelz gefertigtes oder Wollgarn gestricktes Etwas (oder breiter Ring), worin man die Hände steckt oder was man über die Hände streift und um das Handgelenk trägt, b) ein breiter Eisenring, den man über die Verbindungsstelle zweier eiserner Wellen schiebt (nhd. *muffe*).[1] Man ist sich aber nicht klar, wo der Ursprung dieses schon im Mlat. im 9. Jahrh. als *muffula* erscheinenden Wortes zu suchen ist. Gewöhnlich betrachtet man das mlat. *muffula*, fr. *moufle* selbst als deutschen Ursprungs und leitet es auf das mhd. *mauwe*, später *maue*, mnd. *mouwe mowe mawe*, mnld. *mouwe*,[2] afries. *môwe* Aermel, den man überstreift, zurück. Aber dieses Wort hätte im Franz. nimmermehr *mouffe* oder *moufle* ergeben, sondern *moue*.[3] Wohl aber könnten *moufle* und die oben genannten nd. und nld. Wörter direkt zu dem Stamme *muff*, den wir oben besprochen haben und der in den Verbalbildungen *muffeln* die Bedeutung ,heimlich verstecken und bedecken' (vgl. engl. *muffler* Binde, Hülle, Halstuch etc., *muff-*

---

1) zerreiben, -malmen, 2) nd. ostfries. *murtjen* tot machen, schlachten, 3) ostfries. *murtjen* brummen, murren.

[1] Vgl. auch *muffel* kleine gewölbte Schale von Thon, beim Schmelzen oder Glühen von Erz oder Glas, sowie ostfries. *mukke* ein cylinderförmiges Thongefäfs (vom Stamm *muck*), ostfries. *müle mül* Pantoffel, nld. *muil*, mnld. *muyl*, nd. *mule*, von denen wahrscheinlich das it. *mula*, fr. *mule*, sp. *mulilla* stammt, welches schon Diez vom lat. *mulleus* abzuleiten Bedenken trägt (vgl. nd. *mol môl* weich, mürbe und lose, mnd. *mol*, ostfries. *mul mol* vom Stamm *mul*).

[2] Vgl. auch nhd. *maue*, nld. *mouwe* (*vleeschmouve*) pulpa, torus, bair. *mawen*.

[3] Man vgl. fr. *moue* verzogenes Gesicht = engl. *môw* schiefes Maul, verzerrtes Gesicht, Grimasse = mnld. (*vleesch*)*mouwe*, hd. *mauwe*, mhd. *mouwe*.

cap Pulswärmer) entwickelt hat, als Substantivbildung gehören, geradeso wie das genannte *maue mauwe* wahrscheinlich zu einer Seitenbildung zu *muff* zu stellen ist, die wie dieses aus einer Interjektion entwickelt ist. Man vgl. ahd. *mâwen* schreien, brüllen, nld. *maauwen*, mnd. *mauwen*, mhd. *muwen* (neben *mŭgen mŭhen*) brüllen, und das nld. *meeuw*, nd. *mewe*, ags. *mâv maewe*, aengl. *mow*, engl. *mew* Möwe (pic. *mauwe mouette*, afr. *miawe*), engl. *môw* schiefes Maul, verzerrtes Gesicht. Auch der Seitenstamm *mop*,[1] der namentlich im Engl. zahlreich vertreten ist und auch in der oberdeutschen Interjektion *mupf*, als masc. der Murrende, Verdrossene, sowie in *mupfen* murren, brummen, schweiz. *müpfen* spotten, widersprechen, auch stofsen, Rippenstöfse geben, vorliegt, scheint im Mnd. ein Wort, nämlich *mopp* Frauenmütze, entwickelt zu haben, das auf ähnlicher Bedeutungswandlung beruhen könnte wie *maue* und *muff*.

Schliefslich sei noch des sp. pg. cat. **mofa** Verhöhnung, Vb. **mofar** Erwähnung gethan, welches nach Diez zum mhd. *mupfen*[2] den Mund verziehen, spotten, nld. *moppen*, engl. *mop* gehört. Sein Auftreten auf span. und pg. Gebiet liefse aber eher darin eine Entlehnung aus deutschen, vielleicht got., zum Stamm *muff* gehörigen Bildungen schliefsen, der ebenfalls, wie zu Anfang bemerkt, den Begriff des Naserümpfen ergeben hat. Vgl. *den muff schlagen*, womit das Aufwerfen der Lippen und Rümpfen der Nase bezeichnet wird, und *muff* selbst (bei Grimm VI, 2622) im Sinne von Hohn, Spott.

Neben it. **niffa** Rüssel zitiert Diez auch piem. **nufiè**, zu dem er *s-nüffeln* vergleicht. Man darf aber wohl auf das einfachere deutsche *nüffeln* (s. Grimm VII), eine im Ablaut zu bair. *nifeln niffeln* (vgl. schweiz. *niffen* die Nase rümpfen) durch die Nase reden, schnüffeln, schnobern, engl. *nif(f)le* schnüffeln, hastig essen, schluchzen (= limous. *niflá*, pic. *nifler*), stehende Nebenform verweisen, die auch in anderen Bildungen neben solchen mit *i* vielfach wechselt.[3]

Die Wörter it. *niffa niffo niffolo* Rüssel, pr. *nefa* dicker Teil des Schnabels der Raubvögel (vgl. schwed. *näf* der längere Schnabel einiger Vögel), zu denen Diez das ags. engl. nld. *neb*, nd. *nibbe nif*, an. *nebbi nef* vergleicht, sind sicherlich auf deutsche Bildungen mit *f* zurückzuführen, wenn solche sich auch aufser nd. *nif*, an. *nef* (norw. *nev* Nase, Spitze, vorstehende Kante) nicht mehr nachweisen lassen.

Zum fr. **nique** spöttisches Nicken (in der Redensart *faire la nique*[4]) führt Diez nur das ahd. *hnicchan*, nhd. *nicken* an. Man darf

[1] Alle diese Stämme sind wie *muck much mum* etc. mit der lautmalenden Wurzel *mu* verwandt, die im Indogerm. reich gewuchert hat. Vgl. an. *mý* Mücke, gr. *μυῖα*, ferner *μυκάομαι* etc.

[2] Vgl. auch schweiz. oberd. *müpfen* die Nase rümpfen, spotten.

[3] Vgl. nd. *nuffen* naseweis sein (nd. *niffen*), nd. *nüff* Nase, ostfries. *nüf* dass., auch kleine naseweise, überall herumschnüffelnde Person, mndl. nld. *nuf* (nasutulus, nd. *nif*), *nufje nufken* (nasutula, an. isl. *nefia*), ostfries. *nüfken* näseln, riechen, schnüffeln, spüren.

[4] Vgl. auch henneg. *faire un niquet* einnicken, schlummern, mit unserem *ein nickchen, nickerchen machen, ein nickerlein thun* (bei Grimm).

aber direkt auf eine Substantivbildung wie *nick* (s. Grimm VII, 733) das Nicken, nickende Kopf- oder Augenbewegung, mnld. *nick* nutus verweisen, die auch für das Mhd. aus *sunder nicke* zu erschliefsen ist; dieses *nick* kommt auch im Plural vor, ja es findet sich, wie es scheint, auch eine feminine Bildung im mnd. *nicke* Nicken, Blinzeln der Augen (s. Lübben, Mnd. Wörterbuch).

Neben *nique* besteht ein fr. **niche** Schalkheit (*faire une niche à qu.*), das Diez gleichfalls von *nicken* herleitet, Schade aber zu *necken* (= **hnackjan*) stellen möchte, wozu es lautlich nicht stimmt. Dieses ältere Entlehnung als *nique* verratende Wort entspricht vielmehr gleichfalls einem sbst. *nicke*, welches als Seitenbildung zu dem gewöhnlicheren *nück* (m.) *nücke* (f.) (gewöhnlicher im Plur. *nücke nücken*) verborgen gehaltene Aufsässigkeit, heimliche Bosheit, versteckte, eigensinnige und tückische Laune, Schrulle, vielfach auftritt.

An Entlehnung der Schreibung *nicke* aus dem fr. *niche* selbst, welches Frisch aus holl. *nukke* herleiten wollte, zu denken, hat man um so weniger Berechtigung, als auch im Bair. ablautend *nicke* Murrkopf, und *nicknamen* Spottnamen = engl. *nickname*, im Ostfries. *nikkel*[1] Starrkopf, Trotzkopf, sowie *nik-koppen* mit dem Kopf nicken, *nik-kop* einer der den Kopf seitwärts hin und her bewegt und damit eine verneinende Geberde macht, mit verwandter Bedeutung besteht, wie umgekehrt mnd. *nucken*, md. *nucken nücken* neben *nicken* nicken, vorkommt.

Zum fr. **nord** verweist Diez auf das ags. *nordh*, engl. *north*, und meint, vom fr. *nord* stamme das it. sp. *norte*.

Das fr. *nord* entspricht allerdings dem ags. *nordh*, an. *nordhr* (mnld. *noord*, ahd. *nord*), ohne dafs sich genau feststellen liefse, aus welchem der Dialekte es stamme, das it. sp. *norte* scheint dagegen wegen der Tenuis eher auf eine deutsche Bildung mit *th* wie got. **naúrths* oder *naúrthr* (vgl. as. *north* als Adverb nordwärts, neben *nordh*, afries. *north* neben *nord noerd* sbst. der Norden, adj. nördlich) zurückzugehen, welches Kluge schon ansetzt.

Raire fr. schreien (vom Hirsch) möchte Diez aus einem vorausgesetzten lat. *ragīre* ableiten, zu dessen Bildung der Stammauslaut *g* in den lat. Verben *mugire rugire vagire* Veranlassung gegeben. Aber Gaston Paris macht (Rom. IX, 483) darauf aufmerksam, dafs *raire* ein *ragĕre* und nicht *ragīre* voraussetze. Damit verliert aber die Wahrscheinlichkeit der Existenz eines *ragere* an Boden, insofern dieses nur in geringer Weise noch an jene lat. Verben anklingt.

Diez selbst hat noch ein ahd. *rêran* angeführt, das bei Schade nur als *rêrên* bezeugt wird. Graff führt daneben noch, wenn auch mit Fragezeichen versehen, ein *rerjan* an. Das ahd. *rêrên* selbst kann nicht die Stammform des fr. *raire* sein, wie schon Diez bemerkt, obschon es genau in der Bedeutung des fr. Wortes vom

[1] Vgl. auch schweiz. *nickel* verdriefsliches, neckendes Hindernis.

Schreien des Hirsches in der Brunstzeit gebraucht wird (s. Kehrein, Wörterbuch der Weidmannssprache 239; Grimm, Altd. Wälder 3, 111 und Schade).

Das Wort ist auch sonst mit verschiedenen Nebenformen auf german. Boden bezeugt, so im mndl. mfläm. *reeren*, tirol. *rêren rearen*, kärntn. *rearn*, bair. *reren* schreien, blöken, laut weinen (mdartl. schweiz. *rerren* schnarren, brummen, laut weinen, heulen), nhd. *rêren* (*roeren rîren*) schreien bes. vom Hirsch (vgl. auch aengl. *roren*, engl. *roar* und *rair* brüllen). Den mit *ê* angeführten Bildungen entspricht im Ags. ein Vb. *rârjan* (mengl. *rârin*, vgl. auch mnd. *raren* neben *reren*, nd. *raren*, ostfries. *raren* neben *reren rären*) schreien, laut rufen, brüllen, blöcken, dem das fr. *raire* seinen Ursprung verdanken könnte.

Reuper altpic. eructare, stellt Diez dem as. *rop-izôn*, ahd. *rofazôn* (*rofzôn roffazzan* etc.), nhd. *reupsen* (bei Frisch) rülpsen, gleich, und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs es einer kürzeren germ. Bildung seinen Ursprung verdankt, die uns noch im an. *ropa* (sbst. *ropi* m.) in nicht erweiterter Form vorliegt. *Reuper* stammt vielleicht aus einem alten **ropa*. Bemerkt sei noch, dafs auch Diefenbach, Gloss. 209[b]) neben *rupczen roepsen* auch *roppen*, *up rofen mit dem munde* und 502[b] auch *ruppin rueffen* zitiert.[1]

---

[1] Man vgl. auch bei Sanders die veraltete Redensart *den fuchs ropfen* (Fischart, B. 224[a]) = vomieren, sich kotzen, sowie dän. *roebe* rülpsen, sbst. *roeben*, schwed. *rapa*, bei Schmeller II, 130: *riepeln* vomere und engl. *ruft* das Aufstofsen, Rülpsen, mit zum Teil anderer vokal. Ausgestaltung.

(Fortsetzung folgt.)

TH. BRAUNE.

VERMISCHTES.

I. Zur Handschriftenkunde.

1. Ein Bruchstück des Roman de Rou.

Herr Professor Dr. Felix Liebermann in Berlin macht mich darauf aufmerksam dafs eine Handschrift der Royal library im British Museum zu London, bezeichnet 13 A XVIII, auf Bl. 115 ein Stück aus Wace's Roman de Rou enthält. Das Stück ist in Casley's gedrucktem Katalog unerwähnt geblieben. Es ist mit Blatt 109 bis 116 von der selben Hand geschrieben und zwar um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, auf keinen Fall früher. Das kurze Stück entspricht dem Anfang des zweiten, in Achtsilblern verfafsten Teiles des Roman de Rou (in Andresen's Ausgabe: Band II S. 29—31), und umfafst nur die ersten 44 Verse. Man findet die Stelle auch in Paul Meyer's Recueil d'anciens textes S. 291—292. Die Verse des Bruchstücks lehren keine neue Lesung, ja stimmen mit der ältern Handschrift royal 4 C XI (A^1 bei Andresen) so genau zusammen, dafs sie sehr wohl aus dieser abgeschrieben sein könnten. Ich beschränke mich darauf, hier die Lesarten zu Andresen's Text anzugeben, und nenne unser neues Bruchstück A^2.

2 Das erste *e* fehlt — 4 *des*] A^2 *de* — 6 auch A^2 hat *a* — 8 *litte*] A^2 *lue* — 10 *veuz* — 11 *Par long temps* 7 *par longes ages* — 12 *moeuement* — 15 *Bretaigne* — 16 *Albion* — 17 *Loundres* — 19 *Euerwyk'*; *Ebraut* — 20 *Ebraut* — 21 *Suthwales fust dite Demecia* — 22 *Northwales Venodocia* — 23 *Albayne* — 24 *Peytowe e Gascoyne Aquitayne* — 25 *E Armorie fu Bretaine* — 26 *E Germaine fu Alemaine* — 27 *Coloine* — 28 *Ceruane* — 29 *Paris* — 30 *Pelage* — 31 *Poile* — 32 *Beseancie* — 33 steht nach 34. 33 *Eufrata out nom Bethlehem* — 35 *Burgoine* — 36 *Effun* — 40 *Valoines* — 42 auch A^2 hat *Aueranches* — 43 *Fraunce.*

HERMANN SUCHIER.

2. Ein venetischer Text in Rovigo.

Als ich vor Jahren nach Handschriften des Fiore di Virtú suchte, wies mir der liebenswürdige Bibliothekar der Comunale von Rovigo, lebhaft bedauernd, das nicht bieten zu können, wonach

ich verlangte, sein „cimelio“ vor, eine Illustration des Alten Testaments mit kurzen dialektischen Inhaltsangaben aus dem XIV. Jahrhundert. Da er mir versicherte, daſs der nunmehr verstorbene Feist davon eine Abschrift genommen habe, schien es mir nicht notwendig, das gleiche zu thun; ich zögere aber nicht länger, zwei Stellen mitzuteilen, welche als Material zu § 420 der ital. Grammatik von Meyer-Lübke ein gewisses Interesse beanspruchen dürfen.

fol. 1. Como en lo començamento dio *creá* el cielo e la terra. La terra si era vana e le tenebre si era sovra l' abisso, e el spirito de dio andava sovra le aque, e dio *fe* la luxe e si partí la luxe da le tenebre e-ll *appellá* dí la luxe e nocte le tenebre. Questo fo la domenega.

f. 19. Como Loth per conseyo de quilli dui agnoli *andé* a chatare duy soi çendere e si ge disse, chomo dio vole desfare Sodoma per li soy grande peccati, et illi debia vegnire fora de la citade e será salvi . elli no volse ensire e si *perigolá* cum li altri peccaori de Sodoma.

f. 20. Como Loth cum soa moyere e doe soe fiole va via inverso la citade de Segor per essere salvi, e soa moyere se *guardá* en drio e per questo *deventá* una statoa de sale.

Como Loth *andé* su un monte en una speluncha cum le doe soe fiole e la maore disse a la menore: Nostro pare si é antigo e si no é romaxo homo che possa uxare chomesso nuy. Debiamolo enebriare questa notte, e dormiró cun ello e doman de note nu lo enebriaremo, tu *dormirasi* cun ello e a questo modo nuy averemo somença de nostro pare. Loth non sentí questo fatto.

Como la fiola maore se *engraviá* de so pare e partorí Moab, dal quale desexe li Moabitani, e la menore simelmente se *engraviá* de so pare e partorí Amon, dal quale desexe li Amonitani enfina al dí presente.

Ich habe gerade diese Stelle gewählt, weil sich die Erzählung auch im venezianischen Fiore di Virtú befindet.

J. Ulrich.

II. Zur Sprachgeschichte.

1. *iholt* et *seche* du *Jonas*.

iholt se présente à deux reprises dans le *Jonas*: *e faciebat grant iholt* . . . .; *si vint grancesmes* (l. grantesmes) *iholt* . . . . D'après le facsimilé annexé à l'*Altfranzösisches Uebungsbuch*, l'*o* du premier exemple est très net et ne saurait être contesté. Dans le second exemple, le caractère est moins distinct et pourrait peut-être aussi bien se lire *a* que *o*. M. Koschwitz (*Commentar*, p. 136—7) ne met pas en doute du reste la leçon *iholt*, mais une explication congruente de cette forme, à coup sûr bizarre, se fait encore attendre.[1]

[1] M. Koschwitz, *Comm.*, p. 137, veut qu'*o* représente ici le son *au*, ce qui est impossible.

Je laisse de côté bien entendu la graphie *ih* représentant le son qui est noté ailleurs dans ce même texte par *ch* et pour laquelle on trouvera une dissertation en forme dans le *Commentar*, p. 145—6. Je veux seulement m'occuper d'*ol* correspondant à l'a l du latin.

Le wallon moderne a un son très particulier *ů*, tenant le milieu entre *ų* et *ọ*, comme représentant a l latin + dentale, aussi bien à la position initiale qu'à la tonique: il dit *tšů*, *ůt* a l t e r u, *ů* ou *hů* a l t u, *tšůdīr*, *hůtẹr*.[1] Ces formes sont celles de toute la Wallonnie, qui pour les autres a l latins connaît seulement *ā* ou ses étapes subséquentes *å*, *ọ*: *tšivā*, *tšivå*, *tšivọ*; *tšāfẹ*, *tšåfẹ*, *tšọfẹ*. On ne trouve jamais au contraire *tšā*, *tšå*, *tšọ*.[2] Quelle est la raison de cette anomalie?

Dans tous les parlers wallons, ce son particulier *ů* est aussi le continuateur de deux autres groupes latins, de ŏ l entravé qui aboutit à *au* dans les textes (*c o l p u, *c o l p a r e, *volrai*, *soudart*, etc.)[3] et de la diphtongue a u. Deux explications pour *tšů* et ses similaires sont donc possibles. Ou bien des formes vulgaires c a u d u, a u t e r u, a u t u, où l'influence de la dentale aurait causé la vocalisation très ancienne de l'*l*, ou bien le passage dès l'époque romane de *al* + dentale à *ol*. C'est la seconde hypothèse que semble appuyer le *iholt* du *Jonas*. La première toutefois pourrait être défendue, à condition de soutenir que l'*l* dans *iholt* n'est qu'étymologique.

Voyons un peu maintenant comment se comporte a l + dentale dans les anciens textes wallons ou censés wallons. Dans les chartes liégeoises, on trouve les formes *altre*, *halt* (*Rom.*, XVII, 565), que la présence de l'*l* dénote déjà comme n'étant pas celles propres au terroir. Le *Poème moral* qui n'est pas un texte wallon, mais bien plutôt un texte écrit en français par un Wallon, n'a que *atre*, *bat* (= *balt*), *autre*, *altre*, *halz* (p. 93—4; *vat*, *chat*, *faut* ne sont pas à mentionner, parce que formes verbales). Jacques de Hemricourt a toutes les graphies possibles: *atrement*, *satoir*, *hateur*, *Watier*, *alcon*, *altre*, *autrement*, *aultres*, *haultement*, *faulte* (Doutrepont, *Et. ling. sur J. de H.*, p. 63—4). Il m'est impossible de reconnaître aucune

---

[1] F a l l i t ne rentre pas dans la catégorie et a été influencé sans doute par les formes où *l* n'est pas suivie de dentale: wall. *fā*, *få*, *fọ*. Comme les mots en a l + dentale est traité (exceptionnellement sans doute) c a l c a r e: *tšůki*, jamais *tšāki*.

[2] Les auteurs de recherches phonétiques sur les patois wallons qui écrivent *tšọ* font une erreur et se contentent d'un à peu près; je l'ai déjà dit (*Phonol. d'un pat. wall.*, § 99). Je connais assez les patois wallons pour émettre l'assertion que *tšā*, *tšå*, etc. n'existe pas et qu'on trouve partout *tšů*. Si l'on en voulait une preuve, qu'on se reporte aux versions wallonnes de la *Parabole*. Pour la province de Liège et la partie wallonne de la Prusse, où l'on a généralement *fât* et *mâvler* (versets 18 et 28), on rencontre toujours *aute* = a l t e r u (vers. 30); c'est une graphie qui se présente naturellement sous la plume d'amateurs, le français n'ayant pas le son *ů*; pourtant Dinant et Spontin ont *oute*.

[3] Voy. dans les versions de la *Parabole* (verset 20) les représentants de c o l l u que les auteurs ne savent comment rendre: *cou*, *co*, *cô*.

valeur à toutes ces graphies, à cause de *chodire* et *al ho et al lonch* (ib., pp. 63 et 56) que je regarde comme présentant le vrai traitement indigène. De même dans les D. Grég. *colchoir*, *colchier*, *defolt*, voy. ici même, II, 300. La bonne critique, en effet, en présence des graphies douteuses des anciens textes, accordera toujours la préférence aux formes appuyées par le patois moderne.[1]

En terminant, je voudrais relever encore un trait wallon du *Jonas*, c'est *seche* de la phrase *cilg eedre fu seche.* M. Koschwitz, au *Commentar*, p. 150, se demande si c'est l'adjectif au féminin ou le participe passé au masculin. Ce n'est ni l'un ni l'autre, c'est l'adj. au masc. sing. et la forme parfaitement régulière correspondant en wallon au latin siccus. En effet, *eedre* est masc. dans *cilg eedre*, comme dans *un edre*, *cel edre* au cas régime (3 fois). *-che* est le traitement normal en ancien wallon de cc + u final: *beche*, *sache* (*Et. sur J. de Hemr.*, p. 69), en wall. mod. *bętš*, *satš*, *sętš* (siccu), *batš*; cf. encore les patronymiques *Franchehomme*, *March-ot March-et* (de Marcus). Le texte offre d'autres exemples de l'absence d'*s* de flexion au nom., voy. *Commentar*, loc. cit.

Oserai-je enfin tenter un essai de localisation du *Jonas* au moyen de *posciomes*? Les versions de la *Parabole* — vers. 23 — qui, à la 1e pl. indic., ont *-ō̃* et non *-ã* (= *oram* de l'*Eulalie*, voy. ce que je dis ici XX, 512) sont uniquement celles de Beaumont, Gosselies, Nivelles, Walcourt (et Gembloux partiellement). Wavre, Fosses, Namur, Dinant ont déjà *-ã*. *Seche* et *ch* = ca lat. interdisent de chercher plus à l'Ouest, dans le domaine picard. La conclusion est que le *Jonas* est un texte wallon de l'extrême Ouest.

PAUL MARCHOT.

---

2. Rom. = vulgärl. *-ai* (1. P. S. Perf.).

Zu Ztschr. XIX, 309.

Was Meyer-Lübke hier vom „Erschliefsen" und „Belegen" lateinischer Wortformen sagt, ist nicht alles richtig, man müfste denn blofs den persönlichen Standpunkt gelten lassen. Man kann kaum sagen, dafs *manuclus* erst 1892 belegt worden sei, da *commanuculus* schon im Forcellini gebucht war, mit einem inschriftlichen Beleg, dem ich Vok. d. Vulg. II, 229 einen zweiten hinzugefügt hatte. Der Bindestrich zwischen Lateinisch und Romanisch war allerdings in diesem Falle nicht gezogen worden, wohl aber

[1] Des formes telles que *atre, hat, chat* n'ont jamais eu d'existence réelle en wallon; elles sont *littéraires* et tirées du français d'après le modèle *chevas* = chevaus, *mas* = maus, etc. Si l'on considère des textes tels que le *Poème moral*, les *Ver del Juïse*, les *Dialogue Grégoire* comme écrits en pur dialecte wallon, on versera dans de grossières erreurs. Une partie des chartes publiées, les Gloses de Darmstadt pourront être consultées avec un peu plus de confiance; mais la bonne, la saine méthode consistera toujours à n'admettre que des résultats corroborés par les parlers actuels. Le suprême critère, en fin de compte, doit être la parfaite connaissance de ceux-ci.

bei der 1. P. S. Perf. *probai*, welche Meyer-Lübke 1884 im Probus gefunden hatte. Schon vor einem Vierteljahrhundert wufsten das Alle, die sich um solche Dinge kümmerten. Ich führe aus jenen Zeiten einige Zeugnisse dafür an, die sich mir ohne vieles Suchen darbieten. Corssen, nachdem er auch eine inschriftliche Form, die bestbeglaubigte *laborait* (I. N. 318, nun C. I. L. X, 216), von der auch Wölfflin, Arch. l. Lex. IX, 140 keine Kenntnis nahm, beigebracht hat, sagt [1]I, 138 f. (1858): „Diese Formen [*laborait* u. s. w.] gehören der Volkssprache an, werden daher von dem Grammatiker Probus als fehlerhaft bezeichnet, es sind schon vollständig die italienischen Perfektformen wie *lavorai*, *amai*, *chiamai*." Darauf kam ich, Vok. II, 476 (1867); dann wieder Corssen [2]I, 322 (1868). Diez Gr. [3]I, 286 (1870) — die erste und zweite Auflage kann ich jetzt nicht einsehen — sagt: „Inschriften späterer Zeit haben .... *probai* (it. *provai*)." Coelho, Theoria da conjugação em latim e portuguez (1870) S. 103: „A syncope do *v* de *-vi* na primeira pessoa do singular dava-se já no latim vulgar da decadencia; assim *probai*" u. s. w. Caix im Giorn. di fil. rom. I (1878), 231: „Ora è da osservare che nel lat. volg. si nota ben presto la tendenza ad eliminare il *v* tra due vocali .... e più tardi *probai* per *probavi*."

H. Schuchardt.

III. Zur Wortgeschichte.

1. Etymologies picardes et wallonnes.

1.

abistikẹ.

verbe trans.: arranger, accoutrer mal, sans élégance (s'applique à l'habillement). Cette forme est celle du rouchi; à *Tournai* et à *Saint-Pol* (*Edmont*, *Lexique saint-polois*, *R. P. G. R.*), on dit *abistǫkẹ*. L'origine doit en être cherchée dans la double forme du verbe flamand *besteeken* et *bestooken*, parer, orner. Les mots germaniques prennent ordinairement une acception défavorable. La voyelle initiale est probablement la même que celle du fr. *avachir* (de *a* et aha. *weichjān*), *astiquer* (de l'angl. *stick*), du wallon *agadlẹ*, parer (angl. *gaud*, colifichet).

A *Herve* (4 lieues Est de Liège), on constate dans *apistẽkẹ*, m. s., le passage de *b* à *p* et la nasalisation de *e*; pour la comparaison, v. *pẹtrǭf*, betterave, *šlãgẹ*, battre, etc. On trouve des composés avec *re*: à *Herve*, *rapistẽkẹ*, à *Nivelles*, *rabistǫki*, v. trans., refaire, réparer grossièrement.

2.

bẹdul

crotte, boue (*Tournai*). Des formes variées de cet intéressant vocable se retrouvent dans d'autres patois picards et wallons: à *Mons*

et à *Nivelles*: *bẹrduy*, en rouchi: *bẹrdul*, à *Manin*: *bẹdul*, à *Saint-Pol*: *bidul*.

Si l'on compare entre elles les formes wallonnes et picardes, on constate que, dans celles-ci, *l* finale est restée pure et ne s'est pas combinée avec *i consonne* pour produire, comme dans le wallon, ce son complexe connu sous le nom de *l mouillée* (prononcé maintenant yod). Les parlers picards ne connaissent pas le son *l̄*: ils disent *batal*, bataille, *traval*, travail, *orẹl*, oreille, *kōsẹl*, conseil, *sọlẹl*, soleil, *fil*, fille, *ẹwīl*, aiguille, *fwẹl*, feuille, *gẹrnul*, grenouille, etc. Ce phénomène est trop général pour être d'origine récente: son existence dans le parler tournaisien des XIII[ème] et XIV[ème] siècles, nous est attestée sans conteste par des rimes de *Philippe Mousket* et de *Gillion le Muisit*.

Dans *bẹdul*, à côté de *bẹrdul*, *r* est tombée comme dans *magrīt* marguerite, *abre*, arbre, *mẹkedi*, mercredi, *fōk*, forsque, etc. Quant au saint-polois *bidul*, il n'est pas indigène: *ẹ protonique* qui, à *Tournai* par ex., devient tantôt *i* (*iršẹw*, hérisson, *grigọl*, Grégoire), *ü* (*fümẹl*, femelle, *prümyẹ*, premier, *dükās* (dedicatio), fête), ou *a* (*mazēk*, mésange, *kārmẹs*, kermesse), n'a produit que *a* en s. polois: *bartẹl*, bretelle, *barlọk*, breloque, *bartẹ̄k*, bretêche, etc.; la forme régulière serait donc *bardul*.

Enfin, la métathèse de *r* est un phénomème trop général en picard et en wallon pour ne pas en tenir compte dans une recherche étymologique.

La variété que présentent les formes citées ci-dessus, étant due à l'action des lois phonétiques particulières régissant les différents patois auxquels ce vocable est connu, on parvient sans peine à établir la forme type: **breduy*.

Comme élément de comparaison, le français ne nous est d'aucun secours. Au contraire, on ne peut manquer d'être frappé du rapport incontestable pour la lettre et le sens qui existe entre les formes citées et l'italien *brodiglia*, eau fangeuse, se rattachant à *broda*, boue (*Diez*' Wörterb.). *broda* remonte au moy.-ht.-all. *brod*, vapeur aqueuse, écume, eau liquide contenant en dissolution un principe quelconque (anc.-ht.-all. *prod*, jus); cf. enc. *brodel*, boue adhérente, *brodig*, mouillé, boueux. La parenté entre le thème mha. et les formes italiennes ne peut être mise en doute (Diez; Körting). Bien que n'apparaissant pas aussi clairement à première vue, le même étymon s'impose pour nos mots picards et wallons. Les objections qu'on pourrait opposer, ne résistent pas à l'examen. Que si l'on s'avisait de tirer argument de la règle d'après laquelle *d* entre voyelles dans les mots français d'origine germanique n'a pas subsisté, il serait facile d'y répondre en signalant les exceptions relativement nombreuses qu'elle souffre (cf. *Mackel*: *Die german. Elemente in der fr. Spr.*). Mais il n'est nécessaire d'invoquer l'analogie pour justifier le maintien du *d*; le français du XIII[ème] siècle possède le mot *brod*, cité par *Godefroy* qui lui donne le sens de

jus de viande, sauce. La présence du *d* suppose un emprunt assez récent (*Mackel*, p. 32). Voy. encore Du Cange s. *broddium*, brouet.

Que la voyelle *o* du radical *brod* passant à l'atone en composition, se soit obscurcie en *e*, c'est là un phénomène bien connu à l'anç. franç. et qui n'est pas plus étranger aux patois qu'à la langue moderne. Rappelons seulement les formes *seloil*, *dener*, *delor*, *felor*, *henor*, *quelor*, *queronne*, *seror*, etc., en anc. fr. si communes; *secours*, *séjour* du fr. mod.; *aprępī* (ad-propiare) du wallon, etc.; à signaler surtout les suivantes d'origine germanique: *éperon*, *bedon*, *brequin*, du flamand *borkin*, diminutif de *boor*, vrille et le composé moderne *vilebrequin*.

3.

bęrlę

v. intrans.; existe en rouchi et en tournaisien avec la signification de *criailler*, *pleurnicher* (se dit d'un enfant). C'est sans nul doute *bêler* (cri particulier au mouton) avec intercalation de *r* inorganique, cf. *sǫrlę*, soulier, *fęrnyęt*, fenêtre, *sarbre*, sable, *burlę kūr*, être sans argent, etc.

D'après M. *Roland* (Faune pop. de la France, V, 127), à *Bouilly* (Loiret), *bêler* s'emploie dans la même acception et on appelle *bêlard* un enfant qui pleure.

4.

bęrlēk.

Ce terme rouchi et tournaisien désigne 1⁰ une femme paresseuse et malpropre; 2⁰ une bavarde; 3⁰ *grāt bęrlēk* se dit d'une fille de mœurs dissolues qui, sans être une prostituée de profession, ne se refuse cependant à personne.

Ce serait, croyons nous, commettre une grave erreur que de vouloir rattacher ce vocable à un thème unique.

Avec l'acception mentionnée sous 1⁰, *bęrlēk* parait remonter au flamand *brieling*, femme ou fille n'entendant rien à la conduite d'un ménage, ne travaillant pas, sans ordre ni propreté (cf. le v. *brielen*, m. s.); ce terme est usité dans le parler de la *Flandre occidentale* (Belgique) et cité par M. *de Bo* dans son *Westvlaamsch Idioticon*.

La métathère de *r* en picard est un phénomène trop connu pour qu'il soit nécessaire d'insister.

2⁰ *bęrlēk*, bavarde, se rattache sans conteste au verbe *berlēzę* (rouchi et Tournai); celui-ci est à rapprocher de l'italien *berlingare*, babiller, caqueter, *berlingator*, babillard, dont l'origine est inconnue.

3⁰ Quant à *grāt bęrlēk*, c'est tout simplement le français *berlingue* qui s'est dit pour *berline* (grand carosse) au XVIIIème siècle (cf. le dérivé *berlingot*, mauvaise voiture en général, *Darmest. et Hatzf.*). Pour la comparaison, je citerai le mot *char à bancs* qui a pris en Wallonie le sens de grande voiture publique servant au transport des voyageurs; de là, dans la même région, l'expression *grã char à bancs*, terme d'injure désignant une femme de mauvaise

vie. La même acception figurée est donnée au mot *tram* (omnibus sur rails) dans le français populaire de Belgique et à Paris au mot *omnibus*.

Qu'au sens ordinaire de voiture publique où chacun peut monter moyennant une modique rétribution, se soit adjoint celui de femme ou fille publique, cela n'a rien que de très naturel pour qui connait l'importance de l'analogie dans les parlers populaires.

5.

bukă

caillou rond et poli (Tournai); on dit au figuré d'un paresseux qu'il a des *buka* sous les bras. L'origine du mot est à chercher dans l'all. *buck*, courbure, renflement, bosse (cf. le flamand *bok*, noyau de fruit), auquel s'est adjoint le suffixe *at* que nous retrouvons encore dans la forme du patois moderne *lufă*, gourmand (de *lufę*, manger avec avidité) et les formes anciennes *favas*, cosses de fèves, *pesas*, id. de pois, *vecas*, id. de vesces, rencontrées dans une charte tournaisienne inédite datée de 1318.

Cf. enc. le fr. *torchas*, *cossat*, *cuffat* (de l'all. *kufe*, cuve) *Darm. et Hatzf.* Le rouchi *bouquiau*, caillou roulé (Hécart) répond à *buck* + *ellum*.

6.

fę̄r kœ̣̄ę̆t

faire l'école buissonnière (Tournai); est à rapprocher du wallon *kǫwtẹ*, passer le temps à ne rien faire. *kœ̣̄ę̆t* = *cauda* + *ittam* comme *kǫwtẹ* = *cauda* + *ittare*. *Godefroy* signale, dans de nombreux dialectes, avec des variantes d'orthographe, les formes *cocle* ou *keucle*, petite queue, *cocler*, *coueler*, agiter, remuer la queue.

Partant de ce sens primitif, comment en est-on venu à l'acception en apparence si éloignée de nos expressions patoises? La solution de ce problème apparaîtra claire et satisfaisante si nous rapprochons *fę̄r kœ̣̄ę̆t* et *kǫwtẹ* du verbe allemand moderne *schwänzen* (de *schwanz*, queue) bien connu des écoliers et des étudiants dans le sens de s'absenter de l'école, ne pas suivre les cours. La filiation des sens est celle-ci: 1⁰ remuer la queue en signe d'amitié ou de satisfaction (s'est dit des animaux, particulièrement du chien), 2⁰ par analogie et appliqué aux personnes, le mot désigne le dandinement du derrière pendant la marche, le mouvement de va-et-vient que les femmes impriment, en marchant, à la traine de leur robe, 3⁰ de là s'est développée l'idée toute voisine de marcher en se pavanant, 4⁰ se promener pour pouvoir „faire le beau“ en public, 5⁰ marcher sans but et paresseusement (flâner), 6⁰ par nonchalance, ne pas se rendre là où l'on devrait aller, par ex., à la messe, au sermon, à l'école, etc.

Cette comparaison permet donc de reconstituer sans peine la série des chainons intermédiaires reliant le sens primitif de *kœ̣̄ę̆t* et *kǫwtẹ* au sens actuel qu'ils ont dans nos patois.

7.

mǫk

friandises que les enfants distribuent le jour de leur première communion (Tournai). C'est le flamand de la *Flandre occidentale mok* ou *mokke*, pâtisserie croquant sous la dent, sorte de macaron dont la grandeur et la composition varient suivant les lieux (*De Bo*, Westvl. Idiot.).

CHARLES DOUTREPONT.

---

2. Etymologisches.

Macabré, macabre.

G. Paris hat Romania 18, 513 und 24, 132 nachgewiesen, dafs (danse) *macabré*, die volkstümliche Wiedergabe von Macchabaeus, nicht aber *macabre*, das Ursprüngliche ist. Diese Deutung lenkt die Aufmerksamkeit zurück auf das bereits von Diez II^c erwähnte lothr. *maicaibré* „figure fantastique que présentent certains nuages" (nach dem Dictionn. Patois-Franç. von Pétin, Nancy 1842, S. 312). Es stellt sich nun heraus, dafs der Ausdruck *macabré* oder *macabre* als Bezeichnung eines gewissen Wolkengebildes über einen grofsen Teil Nordfrankreichs verbreitet ist. Ich stelle hier die Belege zusammen: Sauvé, Folk-Lore des Hautes-Vosges, S. 136 „les montagnards vosgiens désignent sous le nom de *mèquibré* une sorte de nuage qui, d'après eux, ressemble à une gigantesque branche de fougère." Im Morvan (s. Chambure s. v. âbre) nennt man *âbre malcabre*, auch *âbre malacabre* (das *e* hat keinen Accent) ,un point fantastique de l'horizon d'où sortent par le beau temps de légères nuées qui s'échelonnent en forme de branches d'arbre'. Nach Nisard, Les Curiosités de l'Etymologie Française S. 272, heifst jene Erscheinung in Burgund *abre maucabré*. Labourasse, Glossaire du Patois d. l. Meuse s. v. macabre und abre: *âbre macabre* ,disposition de nuages en forme d'éventail, dont la partie étroite est à l'horizon, dans la direction du vent; cet arbre, disent les villageois, annonce une pluie prochaine'; in einer Ortschaft nenne man ihn *abre de Macabé*. Martellière, Gloss. du Vendômois, Orléans 1893, s. v. abre: ,*abre-câbre* s. m. ensemble de nuages d'une forme particulière imitant plus ou moins un grand arbre garni de branches, ou plutôt une souche d'où partiraient des rameaux dans toutes les directions et dont le pied serait à l'horizon; signe de pluie ou de beau temps, de brusque changement de temps'; im Supplément wird S. 361 bemerkt ,dans certaines localités *l'âbre-câbre* se nomme aussi *âbre-Macchabée*'.

Volksetymologische Umdeutungen von *macabré* sind augenscheinlich: bei Jaubert (Glossaire du Centre, v. mont): *arbre de mont-cabré* ,certaine disposition des nuages en éventail dont la pointe est à l'horizon; ce signe annonce, dit-on, la pluie'; *arbre du mont-Cabri* in gewissen Gegenden des Morvan (s. Chambure s. v. abre); metzisch *cābrey* fem. (s. Rolland, Vocabul. d. Pat. Messin,

Romania 5, 200) ‘nuage qui annonce le beau temps, *lè mõ cãbrèy* nuage qui annonce le mauvais temps‘ (die Silbe *ma-* wurde als *ma(l)* gedeutet, wie auch oben in *malcabre, malacabre*). Das Wallonische (s. Monseur, Le Folklore Wallon, Bruxelles, S. 62) kennt *âb Abraham* oder *âb Saint-Barnabé* ‚éventail de nuées longues aux bords vagues; quand l'arbre a les pieds dans l'eau, c'est-à-dire quand il se trouve dans la direction d'un cours d'eau, il pleuvra‘; es liegt wohl auch hier Umdeutung vor, da *Abraham* an *abre* (die volkstümliche Form von *arbre*) und *macabre, Barnabé* an *machabé* anklang.

Interessant ist das von Martellière erwähnte männliche Adjektiv *macabré*, das in seiner Verwendung von dem *macabre* der französischen Schriftsprache sehr abweicht: es bedeutet ‚lourd, maladroit, difficile, dangereux‘; man sagt z. B. *un outil, un chemin, un travail macabre.* Auch Montesson giebt in seinem Glossaire du Haut-Maine für *macabre* die Bedeutung ‚ungeschickt‘ an: *macabre q'té*‘! dit-on à quelque maladroit qui vous marche sur le pied‘. Martellière verzeichnet noch ein Adj. *cabre* ‚noir, triste‘, aber ohne über dessen Gebrauch Näheres anzugeben. Endlich giebt auch Godefroy ein Adj. *cabre* ‚sombre, obscur‘ (les estoiles claires ne sont pas *cabres*).

Zu der Annahme, dafs eine Beziehung zwischen der hier besprochenen Erscheinung und der *danse macabré* besteht, ist man zunächst durch die Namen *macabré* und *macabre* berechtigt, sodann auch durch den Umstand, dafs die beigebrachten Belege sämtlich Nordfrankreich angehören. W. Seelmann hat nämlich in seiner Abhandlung über die Totentänze im Mittelalter (im Jahrbuche des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung, 1891, S. 10) nachgewiesen, dafs aus Südfrankreich keine Totentänze bekannt geworden sind. Dafs das Volk, dessen Phantasie durch den Totentanz lebhaft angeregt wurde, die *danse macabré* in jenem eigenartigen Wolkengebilde wiederfand, hat nichts Unwahrscheinliches. Ich erinnere dabei an die Bemerkung Martellières s. v. Hennequin, ‚qu'on voyait dans certains nuages orageux des âmes en peine menées par Satan en personne dans les airs‘. Wohl aber ist auffällig, dafs sich nie *danse macabré*, statt dessen jedoch *abre macabre* findet. Ist letzteres das Ursprüngliche, so stehen wir vor einem ungelösten Rätsel. Indessen ist wohl die Annahme nicht allzukühn, dafs der *abre macabré* eine späte Vorstellung ist. Dafs ein Wort wie [danse] *macabré* zahlreichen Um- und Mifsdeutungen ausgesetzt war, liegt auf der Hand. Gleichwie die Silbe *ma-* in *mal* oder *mont* umgedeutet wurde, so konnte die Lautgruppe *-abr-* als *abre* ‚Baum‘ aufgefafst werden und dazu verleiten, in jenem Wolkengebilde die Zweige eines Baumes zu sehen. So hätte man durch nachdrückliche Betonung des Begriffes Baum zunächst *abre* [de] mac*abré*, dann *abre* mac*abre* gesagt. Auf diese Weise läfst sich die Entstehung der Wortform *macabre* in der Volkssprache am einfachsten erklären: für das *macabre* der Schriftsprache kommt daneben auch der Vorschlag von G. Paris in Betracht, dasselbe

verdanke sein Dasein einem Lesefehler, ‚les anciennes éditions de la danse macabré ne portant pas naturellement d'accent sur l'*e* final'.

A. Horning.

3. Zu Ztschr. XXI, 132.

Fränk. *tins.*

Fränk. *tins* ist aus **tχensus* (für **kχensus = census*) entstanden, wie kymr. *tengl* neben *kengl* aus **tχingula* (für **kχingula = cingula*), bask. *tipula* aus **tχepola* (für **kχepola = cepulla*); s. Ltbl. für germ. u. rom. Phil. 1893 Sp. 104.

Ladin. *barmier, barmör.*

Ulrich meint, es sei nicht so schwer die richtige Etymologie dieses Wortes zu finden. Ich bin hierin seiner Ansicht, nicht in Bezug auf die Etymologie selbst. Seit Jahrzehnten sehe ich in dem romanischen Worte das lat. *bonae memoriae*, das auch in der Gestalt eines Adjektivs: *bonaememorius*, *benememorius*, *benemorius* (s. Vok. d. Vulg. I, 176: III, 90) vorzukommen pflegt. Zu Anfang der siebziger Jahre mufs ich das irgendwo angegeben haben, oder, wenn nicht ich, ein Anderer; ich vermag die Stelle nicht wieder zu finden.

H. Schuchardt.

4. Etymologisches.

ipse > isse > ixe; factum > fattum > faptum.

Sueton sagt im Leben des Augustus 88 ed. Roth: *Nec ego id notarem, nisi mihi mirum videretur tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse ut rudi et indocto, cuius manu* ixi *pro* ipsi *scriptum animadverterit.* Man würde, glaube ich, falsch gehen, wenn man in diesem *ixi* ein blofses Versehen erblicken wollte; die harte Mafsregel des Augustus hätte dann auch keinen Sinn.[1]

Die Volkssprache hatte die Tendenz, ct, pt zu *tt*, cs, ps zu *ss* zu assimilieren (die Beweise siehe bei Stolz, Lat. Lautlehre §§ 331 bis 333 und der dort verzeichneten Litteratur). Man hatte also zwei Aussprachen neben einander:

lactuca — *lattuca*
scriptus — *scrittus*
dixi — *dissi*
capsa — *cassa.*

[1] Auch Osthoff, Zur Geschichte des Perfects p. 554, nimmt einen Aussprachefehler an („der consularlegat .... huldigte doch eben nur einem idiotismus der aussprache, indem er die zu jener zeit vielleicht schon vulgärlateinisch sporadisch anzutreffende .... assimilation für die officielle schriftsprache verfrüht zur anwendung brachte"; Osthoff nimmt an, es sei gegen die Handschrift *issi* zu lesen).

Der Ungebildete, der besseres Latein sprechen oder schreiben wollte, konnte nun von *lattuca* auch auf *laptuca*, von *scrittus* auch auf *scrictus*, von *dissi* auch auf *dipsi*, von *cassa* auch auf *caxa* raten und eben diese Rückbildung haben wir in *ixi* < *issi* < ipsi. Das Wort steht aber nicht allein; so erkläre ich auch das vielbesprochene *matus* bei Petronius, das man umsonst mit madidus in Verbindung zu bringen sucht, = *mactus* (gestört, niedergeschlagen, = it. *matto* getroffen, auf den Kopf gefallen, verrückt, während rätor. *matt* Knabe der zusammengeschlagene, kleine, „stumpen" ist). Weiterhin gehören hieher:[1]

captivus > *cattivus* > *cactivus* : prov. *caitiu*, fr. *chétif*
capsa > *cassa* > *caxa* : prov. *caissa*
matutinum > *mattinum* > *mactinum* : oberital. *maitino.*

Aus dem angesetzten *ixe* haben wir auch prov. *eis*, *neis* (neben *neus*), afr. *neis*, *nois* (unbetont *nes*, *nis*, wie *eis* unbetont *es* im afr. *en es le pas*) und endlich *ainç-ois*, auf dessen ersten Bestandteil ich nicht eingehe. Für die Verbindung vgl. man it. *conesso me*, *te*, *se*.

Wer nun zugiebt, dafs auf gewissen romanischen Sprachgebieten aus pt, ps: *tt*, *ss*, durch falsche Rückbildung dann *ct*, *cs* geworden sein könne, wird die umgekehrte Erscheinung ct zu *tt*, dann durch falsche Rückbildung *pt* in rumän. *fapt*, *drept* sehen, die phonetisch sich nicht erklären lassen; cf. Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I § 460.

[1] [Während der Verf. im Vorangehenden, wie man bisher immer gethan, *ixi* für ipsi u. s. w. als umgekehrte Schreibung angesehen, die die Artikulation von *ss* sowohl für ursprüngliches *x*, wie für ursprüngliches *ps*, bezeuge, nimmt er im Folgenden, wie es scheint, eine wirkliche Aussprache von *ixi* für ipsi (mit *x*) u. s. w. an, um roman. *i* in *eis* an Stelle von p in ipse zu erklären, bleibt aber die Erklärung eines solchen Uebergangs von der Artikulation ps zu *cs* in lateinischer Zeit schuldig. — Hierzu bemerkte der Herr Verf. bei der Korrektur, dafs er in letzterem Vorgange einen der von Gartner sogenannten Fälle von Ueberentäufserung erblicke, in welcher Auffassung ich ihm ebensowenig folgen kann. Hrsg.]

J. Ulrich.

BESPRECHUNGEN.

Vita e poesie di Sordello di Goito per Cesare de Lollis. Halle, Niemeyer. 1896. VIII u. 326 S. (Romanische Bibliothek ed. W. Förster No. XI.)

Was dazu gehört, einen Trobador mit umfangreicherer litterarischer Hinterlassenschaft einigermafsen befriedigend herauszugeben, wird hier wieder ersichtlich. Die Aufgabe war in diesem Falle dadurch erleichtert, dafs die Biographie Sordel's schon von anderer Seite eine eingehende Behandlung erfahren hatte, dafs viele Lieder nur in einer geringen Zahl von Handschriften vorliegen und dafs die meisten der Texte dem Verständnisse keine erheblichen Schwierigkeiten bereiten. Trotzdem ist die vorliegende Ausgabe, im Ganzen genommen, als keine gelungene zu bezeichnen, indem sie nur zum kleinen Teile den Anforderungen entspricht, die man heute an eine kritische Edition zu stellen berechtigt ist; es thut mir leid, das sagen zu müssen, aber die Kritik hat ja doch nicht nur Einzelheiten vorzubringen, sondern soll auch ein Gesamturteil aussprechen. Nicht als ob der Herausgeber es an Mühe hätte fehlen lassen, auch nicht als ob ihm nicht Einiges geglückt wäre, allein eine unverkennbare Ueberhebung hat ihn verhindert, die Arbeiten anderer unbefangen zu prüfen, und aufserdem macht sich der Mangel ausreichender grammatischer Sicherheit recht oft und recht unangenehm fühlbar. — Bevor ich zur eigentlichen Besprechung übergehe, welche kürzer zu gestalten mir nicht möglich war, seien mir noch zwei Bemerkungen prinzipieller Natur erlaubt. Es ist seit einiger Zeit üblich geworden, dafs Trobadorbearbeiter sich bezüglich schwierigerer Textstellen bei Anderen Rates erholen, und so ist denn auch hier wieder fremde Hilfe, namentlich diejenige Chabaneau's, in Anspruch genommen worden. Gegen diese Gepflogenheit möchte ich mir gestatten ein Wort zu sagen: sie ist m. E. mit der Würde wissenschaftlicher Forschung unvereinbar; wer sich etwas vornimmt, möge es allein ausführen, denn man will nicht wissen, wie Andere Schwierigkeiten zu heben suchen, sondern wie derjenige es thut, welcher das Titelblatt mit seinem Namen versieht. Es beliebt ferner einigen Herausgebern noch immer, in mehr oder minder langen Anmerkungen zu den fürchterlichsten Gemeinplätzen der Trobadors Parallelen beizubringen, und so auch de L. Wem soll damit gedient werden? Das Verfahren ist sehr wohlfeil und füllt die Seiten; hatte es auch früher, als man provenzalische Texte nicht so allgemein kannte, noch eine gewisse Berechtigung, so ist es jetzt zum mindesten überflüssig, und zwar dann um so mehr, wenn darüber andere wirklich erklärungsbedürftige Stellen unerörtert bleiben.

Zunächst Verschiedenes zum Leben Sordel's: Dafs der Name *Sordel* gleichsam („quasi") eine Ableitung von den prov. Wortformen *sordeis* und *sordeiar* sein könne (S. 1), ist ein Gedanke, der einem aus nahe liegenden Gründen nicht so leicht kommen darf; die Schlufsfolgerung, dafs die Anekdote Benvenuto's von Imola „di origine e fattura tutto provenzale" sei (S. 14), ist daher hinfällig. — Das *Sirier* von IK habe ich schon in dieser Zeitschrift VII, 203 Anm. 2 mit dem heutigen östlich von Mantua gelegenen *Serere* identifiziert; glaubt de L., der dies nicht erwähnt, wirklich, dafs sein *Cereda* oder *Sereno* die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich hat? — S. 4 Anm. 3 war für V. 92 der *doctrina* des Terramagnino da Pisa nicht nur Romania VIII anzuführen, wo jener Vers unverständliche Gestalt zeigt, sondern auf diese Zeitschrift XII, 262 f. zu verweisen, wo er nebst dem Voraufgehenden seine Erklärung gefunden hat. — Es ist möglich, dafs Gr. 437, 33 noch vor die Kaiserkrönung Friedrich's II. fällt, indem es darauf ankommt, ob man aus den letzten Versen der Strophe Figueira's (Cod. H No. 194) einen Schlufs ziehen will oder nicht. Levy und ich haben das letztere nicht gewagt, aber ich gestehe gern, dafs ich der Möglichkeit jenes Sachverhaltes hätte Erwähnung thun sollen. Wenn indessen de L. S. 4 sagt, dafs wir Sordel zuerst in Florenz antreffen, so fehlt es an der nötigen Begründung, denn dafs die Cobla des Paves zu den Strophen des Figueira und des Aimeric (Cod. H No. 199. 200) gehöre, ist nur die subjektive Ansicht von de L., gerade aber nur in dieser Cobla ist von Florenz die Rede, und wenn de L. mit Levy in dem daselbst genannten *capitani* nicht Sordel, sondern einen Eigennamen sehen will (S. 7 Anm. 8), so fällt damit überhaupt jede nachweisbare Beziehung von Sordel zu Florenz fort. In der eben erwähnten Anmerkung behauptet de L., ich hätte den *Guillem l'enoios* in der Strophe des *Paves* mit Guillem de la Tor identifiziert, blofs weil dieser mit Sordel tenzoniere; zunächst habe ich nur gesagt: „mit dem Guillem dürfte G. de la Tor gemeint sein" und dann habe ich dies nicht, wie de L. mir unterschiebt, damit begründet, weil zwischen ihm und Sordel eine Tenzone gewechselt worden ist, sondern erstens weil in jener Tenzone eine *na Conja* (GN: *na cuniza*) genannt wird, die ich unter Beifügung von „vielleicht" auf die Cunizza deutete, und zweitens weil, wie bekannt, G. de la Tor um jene Zeit in Ober-Italien gelebt hat. Dafs übrigens die von Tobler herrührende wichtige Verbesserung, oder vielmehr Ergänzung zu *s'aucizia* in der Strophe des Aimeric (Levy S. 56) *evidentissima* sei (S. 5 Anm. 2), ist unrichtig; dergleichen hinterher zu sagen ist freilich nicht schwer. — Was die Entführung der Cunizza durch Sordel betrifft, so ist de L. gelungen, einen Punkt klarer zu stellen, als es bisher geschehen war, indem er wahrscheinlich macht, dafs jene Entführung nicht wohl vor 1226 stattgefunden haben kann. — Der historische Nachweis von Heinrich, Wilhelm und Valpertin von Strasso ist gleichfalls wertvoll, weil er gestattet, das *estrus* in Aa in *estrais* (so auch einmal in a) zu verbessern; dagegen ist die Aenderung von *onedes* in Aa zu *cenedes* m. E. nicht zu billigen, weil doch thatsächlich ein Onedo (heute Lonedo) im Vicentinischen existiert hat. — Der Darstellung auf S. 17—21 vermag ich nicht zu folgen; sie will zeigen, dafs Sordel, bei Ezzelin in Treviso (ca. 1227—1229) weilend, dort der Liebhaber der Cunizza gewesen sei und sich dadurch den Zorn Ezzelin's zugezogen habe, es fehlt aber doch allzusehr an sicheren Anhaltspunkten hierfür. — Wenn

de L. S. 19 Anm. 2 die Richtigkeit meiner Datierung der Tenzone zwischen Joanet d'Albusson und Nicolet von Turin bezweifelt, so hätte er nur Gründe anführen sollen. — S. 24 Anm. 1 behauptet de L. leichtfertigerweise, ich hätte eine Identifikation von Guillem de la Tor mit G. *del dui fraire* vorgeschlagen. Was ich S. 204 gesagt habe, ist: „ob dieser Guillem mit einem Guillem *del dui fraire,* der von Aimeric *majestre d'en Sordel* genannt wird, zu identifizieren sei, wage ich nicht zu entscheiden"; im Uebrigen habe schon i c h auf das Castell *Dosfraires* unweit von Nizza an eben jener Stelle hingewiesen. — Die italienische Herkunft von Peire Guillem, meines Wissens nur in der Hs. F Peire Guillem *de Luzerna* genannt, steht aus verschiedenen Gründen, deren Darlegung mich hier zu weit führen würde, keineswegs auf so festen Füſsen als S. 22 Anm. 1 hingestellt wird; jedenfalls hätte de L., bevor er mit Bezug auf Peire Guillem von *la sua Luserna* spricht (S. 22), sagen sollen, wie er die ersten drei dunkelen Verse von No. 202 des Cod. H, die ihm vermutlich den Anlaſs dazu gegeben haben, versteht. Frageweise hat, nebenbei bemerkt, vor Torraca schon Chabaneau in seinen *Biographies des Troubadours* auf das Luzerna in Piemont hingedeutet. — Daſs mit der *Aineseta* (Lesart von AD) in der Tenzone zwischen Sordel und G. de la Tor die Agnesina von Saluzzo gemeint sei, ist noch lange nicht ausgemacht; man kann nur vermutungsweise davon reden. Die Lesarten, die EGIKN an jener Stelle zeigen, *na conia, na cuniza, na coniza, na cusina* (= *na cunisa*), alle = Cunizza, werden von de L. bei Seite geschoben und für die Biographie garnicht berücksichtigt.[1] — Nach S. 26 ist Sordel von Italien direkt in das Herz des Dauphiné gegangen; aber aus den Worten von P. Bremon *e·ls baros conois totz de Trevis tro a Cap* (l. *Gap*) zu schlieſsen, daſs dieser *Gap* als vorläufige Endstation auf dem Wege Sordel's von Italien nach Frankreich habe bezeichnen wollen, und darauf ein gewisses Itinerar Sordel's zu gründen, das heiſst denn doch zu viel interpretieren. P. Bremon hätte gewiſs noch lieber einen spanischen Ortsnamen gewählt, wenn er ihm nur in den Reim gepaſst hätte, denn Sordel hatte, wie Bremon wohl wuſste, damals schon ganz andere Strecken nach Westen hin zurückgelegt als die von Treviso bis etwa nach Gap groſs ist. — Weiter soll Sordel schon vor 1230 in Spanien gewesen sein. Das ist wenig wahrscheinlich. Zunächst zwingt zu einer solchen Annahme der Umstand nicht, daſs P. Bremon nur *senhor de Leon* sagt, während es doch nach 1230 nur Herren von Leon u n d Castilien gab, und was de L. S. 26 Anm. 2 beibringt, beweist nichts Gegenteiliges, ferner würde dann die Erwähnung Sordel's seitens des Soarez Coelho, auf die de L. in dankenswerter Weise aufmerksam gemacht hat, eine zweite spätere Fahrt unseres Trobadors nach Spanien (und Portugal?) voraussetzen (vgl. S. 29 Anm. 5 und Ztschr. XX, 183). — Die Stelle bei P. Bremon *mas no·m mand ad aquel que fo sos enemics, que la mula noil det, dond el fo tan enics* (Cod. A.), die weit getrennt ist von *senhor de Leon,* k a n n sich auf den letzteren beziehen, sie m u ſ s es aber nicht, wie S. 27 Anm. 1 verlangt wird. Uebrigens kann die Lesart von A für das auf obige Stelle Folgende gewiſs nicht zu der Uebersetzung verleiten, die de L.

---

[1] AD entstammen zudem nach de L. S. 118 für die Poesieen Sordel's einer gemeinsamen Quelle. Dem in der Anmerkung zu XVII, 68 angegebenen Grunde vermag ich kein Gewicht beizumessen.

in der *Nuova Antologia* vom 1. Februar 1895 davon gegeben hat. — Bertran d'Alamanon wird S. 30 Anm. 2 und wiederholt im Weiteren Bertran *de La Manon* genannt; der Ort hiefs damals bekanntlich *Alamanon* oder *Lamanon*, heute *Lamanon*.[1] — S. 31 Anm. 3 liest man *e s'el coms es aseguratz*. Ich hielt dies *s'el* anfangs für einen Druckfehler, aber II, 5, XVIII, 27, XIX, 26, XXXII, 19 haben mir gezeigt, dafs de L. einen provenzalischen Artikel *el* gar nicht beanstandet, was bei jemandem, der einen Trobador herausgeben will, überraschend ist. Doch zurück zur Biographie. De L. kommt S. 30 zur Guida von Rodez. — Dafs *Agradiva* ein *senhal* für Guida war, ist allerdings wahrscheinlich; was aber legt es nahe zu glauben, dafs die *dolza enemia* mit der Guida identisch sei, wie S. 33 als sicher hingestellt wird? In No. XXII deutet nichts darauf hin, auch nicht *per via di bisticcio*, und daher ist S. 32 Anm. 1 dementsprechend zu ändern. Ein anderes *senhal*, *Restaur* lautend, soll auch auf die Guida gehen, und zwar weil in dem fraglichen Liede (der so vielen Trobadors eigene Gemeinplatz) *salvan s'onor* vorkomme, welcher Ausdruck auch in unzweifelhaft an Guida gerichteten Liedern begegne. Die ganze Sache aber mit der Guida selbst ist m. E. überhaupt nicht so recht durchsichtig; dafs sie *comtessa* genannt wird (No. XVIII), obgleich sie nicht regierende Gräfin war, ist schon verständlich, aber fällt es nicht etwas auf, dafs Sordel in No. XIX und XXI, mögen diese Gedichte nun vor oder hinter ihre Verheiratung mit Herrn Pons de Monlaur fallen, sagt *la comtessa ... cilh de Rodes*, während Isabeau, die Gemahlin Hugo's IV., Grafen von Rodez noch lebte und in ihrer Blüte stand?[2] Und bezieht sich nicht *ma domna* in No. XXI, 44 und ebenso daher *lei*[3] in V. 46 notwendigerweise auf eine andere Dame als die *comtessa ... cilh de Rodes*, und richtet sich daher der ganze Inhalt der 5 Strophen nicht an diese andere Dame, die darum vielleicht noch immer Guida sein kann? — Zu der Datierung von No. IV (S. 35—36) will ich etwas bei der Besprechung des Textes bemerken. — Was das Klagelied auf Blacatz betrifft, so glaube ich kaum, dafs es de L. gelungen ist, die herrschende Ansicht, es sei vor der Schlacht bei Cortenuova entstanden, zu stürzen. Man entschliefst sich doch schwer zu der Annahme, dafs Sordel nach der obigen Schlacht gesagt hätte, die Mailänder halten Friedrich *conques*. Fiele Bremon's Seitenstück nicht vor 1240, wie S. 42 vermutet wird, so läge allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit für einen späteren Tod von Blacatz vor, aber eben jene Argumentation, die de L. S. 42 Anm. 2 anstellt, dürfte doch verschiedenen Bedenken unterliegen, von denen eines dieses ist, dafs, wenn der Sultan von Cairo, wie de L. meint, als Vertreter des muhamedanischen Orientes genannt wird, Jerusalem, wohin zu jenem Bremon den Kopf des Blacatz sendet, noch nicht in der Gewalt der Sarazenen gewesen zu sein brauchte, indem die Einnahme der Stadt (Herbst 1239) doch nicht durch den Sultan von Cairo erfolgte. Ferner würde, wenn de L.'s Uebersetzung von V. 39 richtig ist „wenn der König von Accon her zu ihm kommt" d. h. zu Gui de Guibelhet, und wenn seine Deutung auf Theobald

[1] Wenn Diez LuW[2] S. 467 sagt „heut zu Tage *la Manon*", so ist das ein Irrtum, den Bartsch vergessen hat zu verbessern.

[2] B. d'Alamanon nennt sie 76, 12 Z. 25 nur *na Guida de Rodes*.

[3] In diesem Falle würde es besser sein, ein Komma hinter *lei* zu setzen.

von Navarra zutrifft, welcher am 1. September 1239 in Accon landete, dies notwendig voraussetzen, dafs Bremon sein Gedicht wenigstens vor dem letzteren Zeitpunkte verfafst hat, indem er wufste, dafs Accon als Landungsplatz in Aussicht genommen worden war, oder es supponierte. Lies übrigens für *sol pren batejamen* (S. 42 Anm. 2) mit Springer, Altprovenz. Klagelied S. 101 *s'el p. b.* — In einer sehr langen Anmerkung von S. 37—39 beschäftigt sich der Herausgeber mit Blacatz und Blacasset. Er setzt zwei Blacatz an. Die Möglichkeit, dafs wir es mit zweien zu thun hätten, habe ich Zeitschrift für rom. Phil. IX, 132 wohl erwogen, aber nichts zwingt zu einer solchen Annahme; denn Blacatz brauchte noch nicht 80 Jahre zu sein, als er als Verehrer der Guida bezeichnet wird, sondern erst 70 Jahre, P. Guillem nennt ihn aber eben um diese Zeit *canut,* und wenn er es auch gewifs scherzhaft meint, dafs Blacatz im Dienste der Guida ergraut sei, so braucht darum noch nicht der Ausdruck *canut* selbst ein Scherz zu sein. Dafs Blacatz ein Gönner von Sordel gewesen ist, habe ich schon Ztschr. IX, 117 Anm. 3 gesagt, ingleichen dafs Artefeuil berichtet, Bertrand de Blacatz — er nennt ihn nicht den Sohn von Blacatz — habe eine Ugueta von Baux geheiratet (Ztschr. IX, 117), ingleichen unter Begründung, dafs der Trobador Blacasset wahrscheinlich nicht der Sohn von Blacatz gewesen sei (Ztschr. VII, 208). Die Autorschaft Blacasset's für Gr. 386, 4 hält de L. gemäfs der Hs. M. für ganz ausgemacht (*chiaro lampante*), und zwar weil es V. 8 heifse *plor* (l. *plor'*) *en Blacas et eu e'n Pujolos*; dafs man aber auch wohl lesen kann *et eu, en Pujolos* (vgl. meine Ausgabe der Briefe R.'s de Vaqueiras S. 88 und Appel, Prov. Chrestom. S. 123), daran denkt de L. nicht, wobei er denn noch übersehen hat, dafs M. liest: *plora 'n Blancatz, ieu e en Borgonhos*; für das zugehörige Gedicht Gr. 386, 2 erachtet de L. die Attribution von C an Pujol als richtig, aber gerade das glaube ich meinerseits jetzt nicht mehr, denn der Inhalt sieht durchaus wie eine Verteidigung (von geistlicher Seite) des Uebertrittes der beiden Schwestern aus, und wenn man Letzteres zugiebt, würde daraus als wahrscheinlich folgen, dafs es zeitlich hinter Gr. 386, 4 fiele. — S. 43—50 erörtert weiter de L. den Liederstreit Sordel's mit Peire Bremon. Ich hatte die sechs Sirventese im 93. Bande des Archivs so angeordnet: Gr. 437, 34—330, 6; 437, 20—330, 18; 437, 28—330, 9. De L's Abweichung ist nicht so stark wie es nach seinen Worten scheinen könnte, denn die richtige Paarung der Sirventese (was das Wesentliche ist), wie ich sie Diez gegenüber vorgenommen hatte, acceptiert er stillschweigend, um dafür um so mehr zu betonen, dafs das letzte Gedichtpaar mit dem ersten seinen Platz zu wechseln habe. Ich glaube, dafs meine Anordnung auch in dem letzteren Punkte nicht so unvernünftig ist als sie de L. hinzustellen sich bemüht. Denn wenn er Diez und mir gegenüber, die Gr. 437, 28 als das heftigste von Sordels Sirventesen ansahen, Gr. 437, 34 für das persönlichste und leidenschaftlichste hält, das deshalb in die dritte Reihe gehöre, so ist das Auffassungssache, und wenn er mich mit einer überlegen sein sollenden Wendung auf die Stelle in Gr. 330, 6 verweist, wo Bremon von mehreren Sirventesen des Sordel rede *„sieus sirventes“* che l'autore *„ben par c'ab broc los ver*[illegible]*“* so bemerke ich zunächst, dafs *los sieus sirventes* nur die Lesart von Hs. A ist, die ich deshalb nicht berücksichtigt hatte, weil mir die ganze Stelle in der dortigen Fassung gar nicht verständlich war (wie de L. sie übersetzt, wäre lehrreich zu erfahren), während der Text, den Rochegude, Parn. Occit. S. 217

nach Hss. MR bietet, den Singular zeigt, also darnach erst ein Sirventes von Sordel voraufgegangen zu sein brauchte. Aufserdem schien es mir glaublicher, dafs ein letztes Gedichtpaar ungleichen Bau zeigen könnte, nachdem schon zwei im Bau congruierende oder nahezu congruierende Gedichtpaare voraufgegangen wären als umgekehrt (Archiv Bd. 93, 130). Eine erneute Prüfung der ganzen Frage hat mich aber — das gestehe ich gerne — zur Erkenntnifs geführt, dafs trotz Obigem die Ansicht von de L. die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat und dafs in der That das erste Sirventes von Sordel Gr. 437, 28 sein dürfte. Und zwar ist das einzige wirklich ins Gewicht fallende Moment, welches de L. nur gleich hätte in den Vordergrund stellen sollen, dieses, dafs Bremon Gr. 330, 18 sagt „ich dichtete das Sirventes nicht auf Euch", was doch wohl ein Sirventes voraussetzt, in dem Sordel's Name nicht genannt war, also Gr. 330, 9, wodurch denn das dazu gehörige und voraufgehende 437, 28 an den Anfang gerückt wird. Eben genannter Grund macht es zugleich neben Anderem sehr unwahrscheinlich, dafs, wie de L. und P. Meyer meinen, ein voraufgehendes Anfangssirventes von Bremon verloren sei, denn dann würde dieser Gr. 330, 18 eben nicht von einem Sirventes reden (vgl. Archiv Bd. 93, 28 Anm. 1)[1]. Was die Datierung des Liederstreites betrifft, so findet de L. meine Erörterung im Archiv *lunga e faticosa,* um dann deren Ergebnis anzunehmen (!). Im Uebrigen findet sich S. 46—50 noch eine ganze Anzahl gröfserer oder kleinerer Ungenauigkeiten und Schiefheiten, von denen hier nur einige: *joglars garnitz* heifst nicht „giullare in armi" (S. 46, 50), sondern nur „ausgestatteter Joglar"; Bremon erwähnt Gr. 330, 18 schon in der ersten Strophe den Namen Sordel's, nicht erst in der zweiten; es ist unrichtig, dafs ich, wie de L. behauptet (S. 47), gesagt habe, Barral von Baux erschiene zuerst 1236 als Seneschall Raimund's VII; warum es natürlicher sein soll, als Autor der Cobla, in der ein Graf der Provence sagt, er habe Sordel Besitz und eine Frau gegeben (bei de L. No. XI), anstatt Raimund Berengar den Karl von Anjou anzusehen (S. 48), der erst 1246 Graf der Provence wurde, als Sordel gegen 45 Jahr sein mufste, das ist schwer begreiflich; versäumt ist zu erwähnen, dafs Sordel von P. Bremon noch im Geleite von Gr. 330, 16 (Appel, Inedita S. 221) genannt wird (Archiv Bd. 93, 131). — Im Jahre 1245 starb Raimund Berengar. De L. deutet die erst von Palazzi publizierte Strophe (No. IX) als auf den neuen Herrn, Karl von Anjou gehend; nur weifs ich nicht, warum er nicht auch die erste aufserdem erhaltene Zeile *ar ai proat gel* (l. *q'el*) *mon non a dolor,* mit der das Gedicht, zu dem jene Strophe gehört, offenbar begonnen hat, besonders erwähnt. Dieser Anfang klingt ganz wie der eines Klageliedes (auf den Tod von Raimund Berengar?). — Was nun die Urkunden betrifft, in denen Sordel begegnet, so beobachtet de L. ein eigentümliches Verfahren in der Citierung seiner Vorgänger: bald führt er sie an, bald nicht. Das letztere gilt wenigstens für meine Person; so wird für die beiden Dokumente vom 17. Juli 1259 nur die Quelle angegeben, die ich schon angezogen hatte (Ztschr. VII, 212 Anm. 8), ebenso für die Urkunde vom

[1] Man könnte denn ja auch aus Gr. 330, 6 Str. 3, wo Bremon bemerkt, Sordel sage, er sei sein Freund, folgern wollen, es sei ein Sirventes von Sordel verloren gegangen, denn in den vorhandenen sagt letzterer Obiges nicht.

24. Juli 1259, desgleichen für die von 1262 und für das Breve von Clemens IV von 1266, auf das vor mir schon Fauriel hingewiesen hatte (Ztschr. VII, 213). — Was aus der Erörterung auf S. 60 herausspringen soll, vermag ich nicht zu erkennen; nicht im allermindesten jedenfalls wird dadurch bewiesen, dafs Sordel an der Schlacht bei Tagliacozzo teil genommen hat, wie dies de L. auf S. 61 als sicher hinstellt. — Nachdem de L. vergifst zu erwähnen, dafs schon ich das Dokument vom März 1269 verwertet habe, bringt er in dankenswerter Weise ein neues, bisher ungedrucktes aus dem Staatsarchiv von Neapel bei, und zwar vom 21. Mai 1269, das uns also gestattet, Sordel noch drei Monate länger zu verfolgen; nachdem er ferner noch einmal auf die Frage mit der Frau Sordels zurückkommt, die ihm der Graf der Provence gegeben habe, und letztere Schenkung in die späteste Zeit setzen möchte, ohne zu bedenken, dafs wenn Sordel, wie de L. es ja will, schon gegen 1220 sein Wesen in Florenz getrieben haben soll, er nunmehr (1269) nicht blos 60, sondern gegen 70 Jahre alt sein mufste; nachdem er weiterhin noch der beiden von P. Rajna publizierten Sirventese Cigala's gedenkt, in denen Sordel genannt wird, beschliefst er die Biographie, die immerhin der bessere Teil der Ausgabe ist, da sie in einigen Punkten, die ich im Laufe der Besprechung gebührend hervorgehoben habe, Neues bietet oder Unrichtiges berichtigt.

Es folgt ein Kapitel „*Sordello poeta*". De L. stellt fest, dafs Sordel weder im politischen noch im moralischen Sirventes über das Konventionelle herauskommt, nur dafs er im Klageliede auf Blacatz durch einen eigenartigen Gedanken die zwei oder drei landläufigsten Typen des *planch* durchbrochen habe. Dagegen erhebe er sich — was gewifs richtig ist — in den persönlichen Sirventesen gegen P. Bremon zu entschiedener Originalität, um dann wieder als Liebesdichter auf das gewöhnliche Niveau zurückzusinken. Das letztere erscheint mir doch nicht ganz zutreffend, indem einige Liebeslieder, wies chon Diez LuW.[2] S. 381 bemerkt hat, zart und graziös sind, z. B. No. XXI und No. XXX. Das *Documentum honoris* finde ich etwas unterschätzt. Einige kraftvolle und nicht gewöhnliche Stellen hätte man gerne besonders herausgehoben gesehen, z. B. . . *s'ieu am ni pretz lei don sui hom sens par* (XXI, 46), oder *qe ses aver nasquet cascuns de nos, — e ses aver serem de verms pastura* (XV, 43—44). — Auf S. 86 heifst es, dafs Str. 2 von No. XXII von Blacasset in burleskem Tone nachgebildet und von Paulet von Marseilla ernsthaft nachgeahmt wurde, und es wird dafür auf die Anmerkung zu obiger Strophe verwiesen. Allein in der letzteren steht nichts von Blacasset. Es ist Gr. 96, 9 gemeint und, da sie an Sordel gerichtet ist, war sie eher in der Biographie zu erwähnen. Warum soll übrigens eine direkte Nachahmung Seitens Paulet's vorliegen? Dann könnte man solche auch Peire Guillem (de Luzerna) vindizieren, dessen Strophe (Cod. H No. 242), in der er, nebenbei bemerkt, sagt, dafs er sich nach Luzerna begeben will (!), unter den übrigen in der Anmerkung gebotenen Parallelstellen fehlt. — Doch worauf es de L. in diesem Abschnitte am meisten anzukommen scheint, ist zu zeigen, *come già nel formulario poetico di Sordello e d'altri trovatori suoi contemporanei, specie gli italiani, s'abbia qualche sicuro accenno alla genesi dell'amor platonico, le cui fasi soglion essere così studiosamente rappresentate dei lirici del dolce stil novo* (S. 80). Der Hauptbeweis dafür sei, wenn ich de L. recht verstehe, dafs er häufig von der *onor* der Dame rede, aber das ist ja doch die ewige Sophistik

bei den Trobadors überhaupt, dafs sie einerseits die Dame flehentlich bitten und andererseits versichern, ihrer *onor* nicht zu nahe treten zu wollen, wobei denn noch immer zu untersuchen bleibt, ob mit der *onor* die wirkliche Ehre der Dame gemeint sei, oder nicht vielmehr die gesellschaftliche, die ihr immer bleibt, falls es nur Niemand erfährt, dafs sie sich vergessen hat. Sordel, von dem B. d'Alamanon mit Bezug auf Damen sagt *ben n'a camiadas cen,* der selber seine Unwiderstehlichkeit für die Frauen und seine Gefährlichkeit für die Ehemänner rühmt (No. XXXIII), bewegt sich in demselben wirklichen oder scheinbaren Widerspruche, indem er einerseits sehr reellen *joi* verlangt, wie de L. selbst bemerkt (S. 78), andererseits mit der „Ehre" der Dame in einer Weise kokettiert, die zuweilen anmutig ist, zuweilen aber auch komisch wirkt, s. XXXII, 32: *que·l sobreplus non quier, mas beu* (= *be·u*) *penria.* Sagen zu wollen, dafs bei den Trobadors des 13. Jahrhunderts eine neue Auffassung von der Liebe Platz griff, wie dies de L. für sicher zu halten scheint, setzt eine gründliche Durchforschung der gesamten Trobadordichtung auf jenen Punkt hin voraus, die noch nicht angestellt worden, und von der es doch recht zweifelhaft sein dürfte, ob sie zu obigem Ergebnisse führen würde.

Ein drittes Kapitel ist überschrieben *Il Sordello Dantesco.* Für ganz richtig halte ich die Meinung von de L., dafs die Sordel'sche Legende da aufhörte, wo die provenzalischen Biographieen aufhören, nämlich mit dem Aufbruche Sordels nach der Provence, und dafs Dante von den ferneren Lebensschicksalen desselben nichts gewusst habe. Dafs Dante ihm nur auf Grund der Kenntnis des Klageliedes eine so würdige Rolle im *Purgatorio* zuerteilt hat, wie de L. wahrscheinlich zu machen sucht, ist freilich nicht so leicht vorstellbar, aber in Ermangelung einer besseren Erklärung mufs man sich schon damit einigermafsen zufrieden geben, höchstens kann man vermuten, dafs auch hier die Legende im Spiele sei, welche die Figur Sordel's schon frühzeitig ganz merkwürdig vergröfsert haben mufs, so dafs sie Dante mit einem besonderen Nimbus umkleidet erschien. Wenn übrigens de L. sich über Capellini entrüstet, der 1877 die alten Schnurren des Aliprant wieder vorbringt, so sei auch an einen Artikel im *Archivio storico lombardo* X von Intra erinnert, dem noch sechs Jahre später derselbe Aliprant Geschichtsquelle ist. — Die auf Sordel bezügliche Stelle in *De vulgari eloquio* bleibt, mag sie nun verderbt sein oder nicht, im Dunkel.

Ich komme zu den Texten, und zwar zunächst zu den beiden Versionen der Biographie, wie sie Aa und JK bieten. Zu *Biografia* I sei bemerkt, dafs auch ich sie schon publiziert hatte (Ztschr. VII, 202), was de L. S. 247 zu erwähnen vergifst. — *Mantoana* kann nicht als *nome di città* bezeichnet werden (s. Anm. zu Z. 1); es bedeutet das um Mantova herumliegende Gebiet und das *a* am Ende ist gewifs nicht das *a* von *Mantova.* — Auf die Gewagtheit der Lesung *Cenedes* für *Onedes* der beiden Handschriften habe ich schon oben hingewiesen. — Die Schreibung *Estras* (Z. 10 wie im Folgenden) ist deshalb nicht gerechtfertigt, weil sie von Aa nirgends gebracht wird, während a an der einen wichtigen Stelle (Z. 13) *estrais* zeigt, das daher überall in den Text zu setzen war; übrigens fehlt unter den Varianten die Bemerkung zu Z. 13, dafs auch hier A *estrus* liest. — Dafs der Verfasser der *Poésies religieuses* ed. Levy aus Oberitalien stamme (Anm. zu Z. 14), ist nach dem vor kurzem von Appel in der *Revue d. lang. rom.* (*tome IX de la quatrième série*) S. 215

veröffentlichten Artikel über P. Milo doch recht zweifelhaft geworden. — Dafs in *Biographia II* (IK) zu lesen sei *que avia nom sier el Cort* und dementsprechend verstanden werden müsse „welcher 'Herr der Kurze' hiefs" (vgl. S. 8), halte ich nicht für glaublich[1]; es dürfte in *Elcort* ein nicht richtig überlieferter Eigenname vorliegen. — Z. 3 heifst es *e deletaise en cansos aprendre,* und in der Anmerkung wird für *deletai* auf die bekannten venetianischen Formen verwiesen. Man vermifst dabei eine ausdrückliche Betonung der gewifs beachtenswerten Thatsache, dafs in IK (mit Rochegude S. 145) wirklich *deletaise*[2] zu erkennen sei, denn wenn es auch weniger auffällt, dafs Mahn, Biogr.[2] No. 49 *deleitet se* liest, so ist doch merkwürdig, dafs auch Chabaneau, Biogr. S. 314 abweicht und *deletava se* bringt. Auf alle Fälle ist dies wieder ein Beleg dafür, wie unsicher wir mit Bezug auf die Lesarten der Pariser Handschriften sind, so lange keine diplomatischen Abdrücke der letzteren vorliegen.

Zu den nun folgenden Liedertexten hat schon Mussafia Bemerkungen in stattlicher Zahl gemacht („Zur Kritik und Interpretation romanischer Texte" in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, Phil.-histor. Klasse Bd. CXXXIV 1896), allein es bleibt noch vielerlei zu sagen übrig.

I. S. 248 vermisse ich die Angabe, dafs diese Strophe auch von Levy, G. Figueira S. 11—12 abgedruckt worden ist. — V. 6 qc; in der Hs. steht qa, was nicht angemerkt ist. — V. 5—6 Was sollen die wagerechten Striche in *no-lli 'n* und *no-ll'en* (ebenso XXI, 18) bedeuten? — V. 6 *qe de la galta.* Es läge epische Cäsur vor, das einzige Beispiel bei Sordel, wie de L. sagt; man könne sie beseitigen, indem man das *en* im folgenden Halbverse fortliesse, aber de L. bedenkt nicht, dafs dann ein Vers mit überschlagender Cäsursylbe entstehen würde. Das einzige Beispiel letzterer Art bei Sordel ist XVI, 22, ohne dafs de L. darauf hingewiesen hätte, indessen bemerkt Mussafia S. 5 zutreffend, dafs dort mit FT zu lesen sei *ai, com pot tan esser desvergoignatz.* Was unsere Stelle I, 6 betrifft, so hat auch hier Mussafia S. 1 das Richtige vorgeschlagen, nämlich das *que* zu streichen. — V. 6 *galta.* Wenn auch Diez, EW. nicht gerade ein provenz. *galta* neben *gauta* anführt, so doch ein katalanisches *galta.*

II. Zu V. 9—12 wird gesagt, dafs diese Verse bei Redi, *Bacco in Toscana* zu finden seien. Ich weifs nicht, welche Ausgabe de L. im Sinne hat; in der Neapolitanischen Ausgabe von 1742 ist unter *inguistare* die ganze erste Strophe abgedruckt (V. 1—8). Uebrigens wird schon da *engrestara* mit ital. *inguistara* zusammengestellt, vgl. die Anm. von de L. zu V. 4. — V. 5 *s'el colp*[*s*]. L. *se'l colp*[*s*]. — Zu V. 14—16 war Auskunft darüber zu geben, welches der darin ausgesprochene Gedanke sein soll.

III. Dieses nur in einer Handschrift und lückenhaft überlieferte Gedicht bietet erhebliche Schwierigkeiten dar. V. 3 streiche besser das Komma nach *baron.* — V. 12—14. Dafs *Gironda* nichts anderes soll sein können als das

[1] Das bei P. Milo ganz vereinzelt vorkommende *el* (*ol*) als Nomin. Sing. des Artikels (s. Appel l. c. S. 207) gehört natürlich zu jenen bekannten Ausnahmen, die die Regel bestätigen; s. auch Appel, Provenz. Chrestom. No. 109b V. 6 Var.

[2] IK liest allerdings so, wie mir nachträglich Herr Prof. Voretzsch von Paris aus gütigst mitteilt.

span. Gerona, kann man doch nur dann behaupten, wenn man den Sinn des ganzen Passus erklärt. Da das letztere nicht geschehen ist, so mufs der Möglichkeit gedacht werden, dafs *Gironda* auch den Flufs bezeichnen kann, in diesem Falle an demselben gelegenes Gebiet (*Garonda* Gr. 461, 28; *Girunda* Gir. de Rofs. ed Hofmann V. 2623). Die Auffassung von *el mieilh de vostre paes* als Apposition zu *tals* ist aus verschiedenen Gründen unannehmbar. Die ganze Stelle erscheint mir als verzweifelt, wenn man nicht ändern will, etwa in (*qe tals es en Gironda*) — *qi'l mieilh de vostre paes* — *e vostra cort rebronda,* indem *tals* vielleicht auf den Grafen von Toulouse geht. Dafs das von Raynouard nicht verzeichnete *rebrondar* etwas „*mondare, sbucciare*" Aehnliches bezeichnet, ist wohl wahrscheinlich, aber *in diretto rapporto ideale* zu *escorjar* (V. 60) steht es nicht; ich möchte noch auf *sobrondar* bei F. de Lunel ed. Eichelkraut I, 14 = „schädigen, übel zurichten" hinweisen, da Raynouard's *sobrondar,* das in den *Auzels cassadors* begegnen soll, mit dem obigen nichts zu thun haben kann, falls die angegebene Bedeutung *surabonder* richtig ist. — V. 17. *trosq'al fon* wird besser zum Folgenden gezogen, tilge also das Komma hinter *fon* und setze es hinter *avonda.* — V. 20. *qar n'atendon l'aurion* wird mit dem in der Anmerkung angezogenen Beispiele *cuidar penre l'aurion* nicht klar gemacht; eher dürfte in der That ein Vogel im Wappen gemeint sein. — V. 22 *qi fon seinher d'Argensa.* Aus der Anmerkung geht nicht klar hervor, wen man sich darunter zu denken hat; den Grafen von Toulouse? Aber dann mufste erklärt werden, wie dessen Nahen von so günstiger Wirkung für den Grafen von Provence hätte gewesen sein können; den König von Frankreich? aber dann scheint doch das *fon* nicht zu passen. Den für *Argensa* beigebrachten Stellen ist noch die bei A. de Belenoi (Suchier, Dkm. I, 325 V. 7) anzuschliessen; sie ist schon nebst anderen von mir angeführt worden im Archiv Bd. 93 S. 130 Anm. 2, wo ich über *Argensa* gesprochen habe. De L., der offenbar meinen Aufsatz daselbst nur flüchtig gelesen (s. oben), hat jene Anmerkung übersehen. — V. 23. Dafs unter *duc* ein Vogel verstanden sei (nfrz. *grand-duc*) glaube ich nicht: *hueilh cluc* weist nicht darauf hin, denn die Nachtvögel haben bekanntlich, wenn sie fliegen d. h. in der Nacht, die Augen sehr offen; *duc* wird also in eigentlichem Sinne zu verstehen sein, *volar* und *hueilh cluc* dagegen im übertragenen, das letztere = „sorglos, sicher". — V. 26 *de Rom' e[n]trosq' Argensa.* Es ist so gut wie unmöglich, dafs Sordel gesagt haben sollte, der Graf der Provence könne ruhig von Rom bis nach der Argensa eilen; es wäre ganz sinnlos. Zunächst kann natürlich *Argensa,* das schon V. 22 als Reimwort begegnet, nicht geduldet werden. Chabaneau denkt, wie die Anmerkung besagt, an den Ort *Vensa,* das heutige *Vence,* und das ist gewifs das Richtige, nur darf man dabei nicht stehen bleiben, denn „von Rom nach Vensa" würde womöglich noch weniger passen, als „von Rom nach der Argensa". Der ganze Zusammenhang verlangt offenbar zwei gegenüberliegende Grenzen des von dem Grafen der Provence beherrschten Landes, das dieser ruhig durchfliegen könne, ohne auf Unruhen und Aufstände (der Barone) zu treffen, und so ist mir sicher, entweder dafs in der Handschrift *de roine* steht, oder wenn es daselbst wirklich *de rome* heifst, dies als *de roine* zu schreiben[1] und der ganze Vers zu

[1] Wie ich nachträglich erfahre, steht in der Hs. thatsächlich *roine* mit

lesen ist *de Roine trosq'a Vensa* = „von der Rhône bis nach Vence" (an der östlichen Grenze der Provence), und zwar um so mehr als die Hs. M, die allein unser Sirventes überliefert, in dem Liede P. Vidal's *ab l'alen tir* V. 9 gleichfalls *roine* für das gewöhnlichere *rozer* = Rhône schreibt und als zugleich in LM dieser Vers 9 lautet *cum de Roine troqu'a Vensa*, s. P. Vidal ed. Bartsch S. 103. — V. 27. *cui qe n'uc* wird besser zum Voraufgehenden gezogen, setze also ein Komma nach *Argensa*, oder vielmehr *Vensa*, und einen Punkt hinter *n'uc*. Das *cui* der Hs. würde ich in *qui* geändert haben; de L. beruft sich für Verwendung von *cui* als Nominativ auf eine Bemerkung von P. Meyer (Romania XI, 162), aber diese Verwendung ist jedenfalls sehr selten. — V. 30. Für *peçuc* war weniger Mistral anzuführen als das *pezucs* des Donat = *„strictura facta cum duobus digitis"*. Der Sinn würde im Uebrigen garnicht glatter werden, wie es in der Anmerkung heifst, wenn man das *remanra* der Hs. beliefse und *peçuc* mit Rochegude = *crâne* auffafste, vielmehr wäre dann eine Uebersetzung nicht möglich, indem ja in *blancs lo pezucs* geändert werden müfste, was des Reimes wegen nicht geht. — V. 31—38 sind fast gänzlich unklar, was in der Anmerkung besonders hätte gesagt werden sollen. — V. 40. Zu *taüc* wäre ein Hinweis auf *taütz* („feretrum") des Donat und auf die bei Mistral unter *atahut* verzeichneten Formen erwünscht gewesen; die letzteren zeigen fast alle ein *t* am Ende. Raynouard bietet nur unsere Stelle und giebt für *ataüc* einen Beleg aus dem Leben des Honorat. — V. 55. Das Präsens *tolles* ist auffallend, man würde *tolgues* = *tolguetz* erwarten. — V. 58. Von der Bedeutung „dennoch" für *pero* abzugehen liegt keine gegründete Veranlassung vor. — V. 60. Die zu dem *scorjar la crotz* des Textes in der Anmerkung beigebrachten Stellen erläutern das hier gebrauchte Bild nicht.

IV. Dieses Sirventes, das nur von der sorglos geschriebenen Hs. T überliefert wird, bereitet gleichfalls erhebliche Schwierigkeiten. Es sollen darin drei *deseretat* (V. 6) getadelt werden, der König von Aragon, der Graf von Toulouse und der Graf der Provence, aber merkwürdigerweise ist der Tadel mehrfach mit Lob untermischt. — V. 2. *raisos* bedeutet hier nicht nicht *opportunità*, wie es in der Anmerkung heifst, sondern „Gegenstand, Stoff". — V. 14. [*e*] *ses demanes contradir*. De *e*, das übrigens schon Mahn (Ged. 1273) in den Text eingeführt hatte, pafst schlechterdings nicht; vielleicht ist *senes demanes contradir* zu lesen. — V. 15—20 lauten bei de L.: *e s'enten mon lengagie — nostre rei*[*s*] *d'Aragon, bem platç, — càr gient es Amilhautç cobratç, — qu'el ac* [*ab*] *vassalagie; mas non fun aunitç ni blasmatç, — ni 'n pres trega, ni 'n guret patç* (tilge das Komma nach *platç* und schreibe V. 19 *no 'n*), und der Herausgeber versteht „es gefällt mir wohl, dafs Amilhau schön gewonnen ist (nämlich durch den Grafen von Toulouse), das er (der König von Aragon) besafs . . .". De L. hat richtig gefühlt, dafs V. 19—20 gebieterisch einen voraufgehenden Tadel verlangen, daher seine Interpretation von V. 17, nur ist dann nicht blos *gient* als ironisch zu fassen, sondern auch *bem platç* (beachte *s'enten mon lengagie* . . .). Allein die Ausdrucksweise in V. 17 bleibt doch noch recht sonderbar; man erwartet durchaus den König von Aragon als Subjekt des abhängigen Satzes zu sehen, und so meine ich, dafs

---

einem *i*-Strich. Herr Prof. Voretzsch hat die Freundlichkeit gehabt, diese Stelle für mich einzusehen.

das *cobratç* zu schreiben ist *çobratz = sobratz* (vgl. V. 39 *l'eglejça*), und ferner *amilhautç* unter Streichung von *tç*[1] in *a Milhau* zu trennen (s. die Schreibung *de meillan* DaIK in V, 27); im Folgenden möchte ich dann das handschriftliche *ce e es ac vassalagie* lieber ändern in *ce*[2] *tenc ab v.*, und also die ganze Stelle lesen: . . *be·m platç — car gient es a Milhau çobratç, — ce tenc ab vassalagie; — mas no'n fun* etc. Thut man nun überhaupt recht, auf die eben erörterte Stelle etwas zu gründen, so mufs man wohl mit de L. darin eine Anspielung auf die Eroberung Millau's von Seiten Jacob's von Aragon[3] und auf die Wiedereinnahme der Stadt durch den Grafen von Toulouse erblicken. Die letztere hat nach Gaujal, Étud. hist. sur le Rouergue II, 105 im J. 1237 stattgefunden, und das ist wahrscheinlich, denn im Juni dieses Jahres befindet sich der Graf von Toulouse im Lager vor Millau (Hist. génér. de Lang.[3] VI, 705): das Sirventes dürfte also bald darauf entstanden sein,[4] jedenfalls zwingt nichts, es hinter den Sommer 1238 zu setzen, wie de L. S. 36 will, denn was er S. 37 Anm. vorbringt, um zum Herbste 1238 zu gelangen, enthält keine Beweiskraft. — V. 21. Für das handschriftliche *qanuos*, mit dem nichts anzufangen ist, schreibt de L. *qan ves*, aber *ves* als 3. Pers. Präs. zu *vezer* erregt doch Bedenken, ich würde dann wenigstens *ve·s* schreiben, wie dies Appel, Provenz. Chrestom. S. XXVIII zu *Flamenca* V. 2357 zu thun vorschlägt; setze übrigens Komma nach *tor*, wenn *ve·s* adoptiert werden soll. — V. 22. *li cons.* So heifst es auch V. 29, aber das Vorkommen von *li* als Nom. des männlichen Artikels (s. Appel, Provenz. Chrest.) berechtigt noch nicht dazu, solche Form in einem Trobadortexte stehen zu lassen. — V. 24. Das Präsens der Vergangenheit (*a cobrat*) ist auffällig bei Erwähnung eines Geschehnisses, das nach der Deutung von de L. gegen 20 Jahre zurück liegt. — V. 27—30 sind völlig unverständlich, da sie jeder Konstruktion entbehren. So viel scheint wohl unzweifelhaft, dafs V. 27 und V. 28 nicht zu trennen, sondern zusammenzufassen: *„beu sire, per qe vos conortatç — al conort del salvagie“*?, wenn auch die Schwierigkeit, V. 29 zu konstruieren, bestehen bleibt. Zu der ganzen Stelle erwartet man eine gründliche Anmerkung; statt dessen wird nur gesagt, dafs die Bedeutung der Redewendung mit dem *conort del selvatge* aus den anderen im Provenz. begegnenden Stellen klar hervorgehe, allein zunächst sieht man bei der Interpnnktion von de L. garnicht, wie man zu verstehen hat (bei der eben gegebenen dürfte es heifsen: warum seid Ihr zufrieden, da Ihr doch Veranlassung habt, unzufrieden zu sein), und dann würde es noch immer einer Erörterung darüber bedürfen, was es überhaupt für eine Bewandtnis mit dem *conort del salvatge* habe, was der *salvatge*, welcher singt, wenn es regnet, für ein Geschöpf sei. De L. thut so, als ob die betreffenden Stellen im Provenz.

[1] Das *tç*, vielleicht ein durch das folgende *çobratç* hervorgerufener Schreibfehler, ist auch bei der Lesung *cobratç* nicht haltbar; das Gewöhnliche wäre auch als Nom. *Amilhau* (< *Amiglavum*), höchstens *Amilhaus*.

[2] Warum hat de L. die Orthographie der Hs. T. nicht consequenter Weise beibehalten?

[3] Diese erfolgte nach Gaujal l. c. und Molinier (Hist. génér. de Lang.[2] VI, 705 Anm. 5) wahrscheinlich 1236, beide aber führen als Quelle nur die Instruktion von Alfons an (Hist. génér. de Lang[2] VIII, 1401), welche die Thatsache einer Eroberung nach dem Pariser Frieden (1229) bezeugt.

[4] Man mufs sich dann allerdings eutschliefsen, das *l'autr'an* von V. 35 nicht wörtlich zu nehmen, wie ich es in dieser Zeitschrift VII, 207 gethan.

sehr zahlreich wären, aber aufser dem Passus bei Sordel und den zwei von de L. angeführten[1] giebt es meines Wissens im Provenz. nur noch zwei, die gleichfalls schon Gaspary, Sicilian. Dichtersch. S. 79 beigebracht hat, bei Raimon Jordan (MG. 786 Str. 4) und bei Amanieu de Sescas[2] (MW. III, 354) und sonst schwerlich noch einer. — V. 33. *onor* steht in gleicher Bedeutung schon V. 23 als Reimwort. — V. 36. Was *seçatç* bedeuten soll, weifs ich nicht; *secatç* befriedigt auch wenig; Mahn (Ged. 1273) liest *sercatz*. — V. 37. Wenn das *segnor* der Hs. im *segner* geändert wird, ist auch *mos* für *mon* zu schreiben. — V. 38—40. Setze Komma hinter *damagie* und ändere *ne* in *ni* (*ne* im Oxforder Girart); wenn *revenir*, wie die Anmerkung will, hier = „wieder gutmachen“ sein sollte, wie wäre dann das Folgende zu verstehen? *Leu revenral damagie* übersetze ich mit „leicht wird ihm Schaden wiederkommen“. Das Auffällige der ganzen Stelle liegt — was in der Anmerkung zu betonen war — in dem plötzlichen Subjektswechsel, indem mit *mon segnor* im V. 37 nur der Graf von der Provence gemeint sein kann, V. 38—40 aber durchaus auf den Grafen von Toulouse zu gehen scheinen. — V. 46—47. Schreibe *prezatç* für *prejatç*; dies setzt auch die in der Anmerkung gegebene, im Uebrigen Bedenken erregende Uebersetzung der schlecht überlieferten Stelle voraus.

V. V. 16. *a* in *a son pretz* als *ab* zu nehmen und zum Folgenden zu ziehen, ist nicht rätlich, da der Sinn wenig befriedigen würde; die Auffassung von Diez, LuW.[2] S. 382 verdient den Vorzug (*pretz* ironisch). — V. 24. Hierzu war auf die Erläuterung von Diez l. c. S. 384 hinzuweisen. — V. 27. Die Erwähnung von *Amilau*, welches Jacob von Aragon verloren, ist nicht ohne Bedeutung; sie spricht für die Datierung des Klageliedes auf 1237, welche de L. anstreitet, s. das zu IV, 15—20 Bemerkte. — V. 44. Die Erklärung von *getar* oder *metre a son dan* ist schwerlich zutreffend, es heifst doch eigentlich „Jemanden zu seinem Schaden stellen“ d. h. zu dem, was ihm (dem Subjekte) Schaden zufügt, also ihn „mifsachten, verwerfen“.

VI. V. 24. Als Lesart von A ist *tan* unter den Text gesezt und darüber eine Bemerkung gemacht, aber in dem Abdrucke dieser Handschrift von de L. steht *tans*. — V. 33. Es liegt kein Grund vor, von dem *cui* der Hs. A abzugehen.

VII. V. 1. *Lo reproviers vai averan.* In der Anmerkung heifst es: *l's pronominale enclitico è assorbito dall' s desinenziale del sost. al quale s'appoggia.* Einen derartigen sonderbaren Vorgang anzunehmen, ist nicht nötig, da *averar* = „sich bewahrheiten“ gewifs des Reflexivpronomens entraten kann, s. mehrere Belege für solchen Gebrauch im Altfranz. bei Godefroy. — V. 15. Das Reimwort *s'esmaja* kehrt V. 45 wieder, lies also mit IK *s'esglaia*. — V. 16. Ueber das Wort *fautonia* (*faitonia, fatonia*) hätte man gerne einige Auskunft erhalten; ich kann es bei Raynouard nicht finden, und es fehlt in dem kleinen Glossar bei de L. — V. 18. Die Konjektur von Mussafia S. 1, der *vau* gegen die Handschriften in *vai* geändert wissen will, ist ansprechend, aber kaum zwingend, indem m. E. die überlieferte Lesart sich verteidigen läfst. —

[1] Der Anfang des Liedes von R. de Beljoc wird nach Lex. rom. V, 147 geschrieben: *en Peire, m'er lo conort del salvatge*; das ist natürlich sinnlos, es heifst *a penre m'er* etc. (Appel, Inedita S. 266) und ebenso ist das unverständliche *faill* im Folgenden in *fai* zu bessern.

[2] Diese Stelle ist schon in der Hs. fehlerhaft.

V. 28. *cre qeis n'azaut tota dompna desse.* Die Lesart *de se* von DIK gegenüber *desse* von A (das natürlich weder von *de semper* noch von *de semel* kommt) verdient entschieden den Vorzug, s. auch Mussafia S. 2. — V. 32. *sus el castel Babon* soll nach de L. nur heifsen: „in dem Viertel von Marseille, in welchem das Schlofs Babon lag"; dort habe wahrscheinlich ein Bordell gelegen, auf das Bremon verwiesen werde. Die letztere Möglichkeit wage ich nicht anzustreiten, allein der Ausdruck *sus el castel Babon* für ein Viertel von Marseille wäre gewifs recht auffallend. — V. 35. Da de L. *capiron* (= *capairon*) nach Hs. A schreibt, so mufste er diese Form auch in das Glossar aufnehmen, da sie von Raynouard nicht verzeichnet ist. — V. 39—40 sind von Mussafia S. 2 richtiger gedeutet worden. — V. 41—44 forderten zu einer Bemerkung auf, die nicht erfolgt ist, zum wenigsten mufste auf die seltene Bedeutung aufmerksam gemacht werden, welche *per que* (V. 44) hier zu haben scheint, s. Archiv Bd. 93 S. 138 Anm. 1. — V. 46 *don* = *di ciò di cui* anzusehen ist doch recht gewagt: man kommt mit der gewöhnlichen Bedeutung „und deswegen, weswegen" (weil Bremon so schamlos ist) aus (dann Komma nach *s'esmaja!*), und wenn de L. als Parallelstelle zu etwaiger obiger Verwendung XXIX, 68 heranzieht, so hätte er vorher diese wenig klare Stelle nur erst genau übersetzen sollen. — V. 47—48 *Lo fals volpills q'a nom, car pauc s'essaja, — „cor de conill ab semblan de leon"*. Der Beiname scheint mir etwas lang zu sein, ich schlage daher vor, zu interpungieren *q'a nom car „pauc s'essaja", cor de conill* etc.: *nom car* wäre dann ironisch zu fassen (*car nom* im eigentlichen Sinne z. B. MW. I, 26), *pauc s'essaja* als Name, der aus einem Aussagesatze besteht, wie z. B. *Raimon No-m'en-cal* (Rev. d. lang. rom. IV, 51 z. J. 1125) oder *Fol-s'i-prent* im „Foucon de Candie", und *cor de conill* etc. als attributive Bestimmung im Akkusativ.

VIII. V. 5. Hinter *cor* würde ich statt des Semikolons ein Komma vorziehen und hinter *pes* ein Komma setzen. — V. 7. *Pus en Barral li falh, e l'aten, quan quel pes.* In der Anmerkung wird *e l'aten* mit *e se l'aspetti* übersetzt. Wie soll das wohl möglich sein? Es dürfte heifsen „und ihm hält, wie viel ihn auch verdriefsen möge", aber auch die Auffassung von *e l'aten* = „in der Erwartung" („da H. Barral ihn in der Erwartung im Stiche läfst, wie sehr es ihn auch verdriefsen möge") scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein. In derselben Anmerkung wird auf den Coblenwechsel zwischen Gui[1] und P. Bremon hingewiesen; dafs ich darüber und die sich daran knüpfenden Fragen schon im Archiv Bd. 93 S. 138 Anm. 2 gehandelt habe, ist de L. entgangen. — V. 10. Wegen *a son tort* wird auf *a son pretz* (V, 16) verwiesen, ich weifs nicht, warum; es kommt doch darauf an, zu wissen, ob das Fürwort auf Bremon oder auf den Grafen geht: mir scheint das letztere der Fall zu sein, indem Sordel ironisch meint, der Graf habe einen hervorragenden Mann (*sos sens es tals* (V. 9)) verloren. — 13. Lies *hom* mit R, denn so lautet bekanntlich der Nom. Sing., s. Mussafia S. 2. — V. 17. *aras veirem parer lo volpilh fenhedor.* Gerne wüfste man, ob de L. diese Wendung, die ähnlich V. 25 wiederkehrt, als wörtlich zu verstehende auffafst, heifst es doch V. 8 „an unseren Hof lasse er sich nicht einfallen zurückzukehren". — V. 25. *fenhen*

[1] Die Identität dieses Gui mit Gui de Cavaillon würde de L. wohl weniger bezweifeln, wenn er diese Zeitschrift IX, 129 gelesen hätte.

et afachan. Fenhen kann m. E. nicht bestehen bleiben, obwohl beide Handschriften es bieten (auch V. 3 lesen beide Handschriften unrichtig *falh* (*fal*), das de L. mit Recht in *folh* geändert hat), es dürfte *penhen* zu schreiben sein, wie es auch VII, 25 *peigner et afaitar* heifst. — V. 26. *anar d'artelh a pe e pujar estruban* soll gemäfs einer längeren Anmerkung heifsen: *mettersi in via a piedi e arrampicarsi sgambettando,* aber warum dann der Ausdruck *d'artelh?* Und dann müfste doch erst gezeigt werden, wie Mistral's *estrepá = piétiner* lautlich mit unserem *estrubar* etwas zu thun haben kann; Raynouard hält das letztere für identisch mit dem im *estribot* von P. Cardinal begegnenden *estribar,* aber auch aus dieser Stelle kann man nicht mit Sicherheit auf die Bedeutung schliefsen. — V. 27. *son gran cors malvatz fenhen e remiran.* Was soll *fenhen* hier heifsen? Lies mit R *cenhen* = „schnürend" d. h. „putzend". — V. 31. Setze besser ein Komma statt des Semikolons nach *blan,* denn *blan* ist 3. Pers. — V. 34. Das *l* in *nol* möchte ich nicht wie Mussafia S. 2 beseitigt wissen, um so weniger als doch das folgende *mal* schon Subjekt zu dem voraufgehenden *com que'l fassa marrir* ist (das Semikolon hinter *marrir* bei Mussafia ist doch wohl nur Druckfehler, ebenso wie 13 für 33). Dafs in *semblan sai qu'el fara* keine eigentliche Attraktion vorliegt, hat Mussafia S. 24 dargelegt. — V. 36—39. *e quar es d'aital pens ..., ar vos ai dig cum renha ...* Darnach läge doch eine sonderbare Konstruktion vor: „und da er solchen Sinnes ist etc., so habe ich Euch nun gesagt, wie er ist" ..., man müfste dann zum wenigsten ein Anakoluth annehmen, also nach *envelir* einen Gedankenstrich setzen. Aber ich zweifle nicht, dafs *e quar es* zu lesen sei: *e[n]quar'es* = „fernerhin ist er", und dafs nach *envelir* (vor *ar vos ai dig*) ein Punkt zu stehen habe.

IX. V. 1. Lies *q'el* für *qel.*

X. V. 4—5 bedurften der Erläuterung, wie schon Mussafia S. 3 bemerkt hat. — V. 6. Zur Uebersetzung von *penses* mit *penserei* berechtigt die angezogene Anmerkung von Stimming, B. de Born[1] S. 232 in keiner Weise. *Deus* wird gewifs mit Mussafia S. 3 beizubehalten sein, aber freilich wird dadurch weder das Voraufgehende klarer, noch auch die Anknüpfung des Folgenden mit *mas* verständlicher. — V. 15. Schon Mussafia hat die richtige Interpunktion gegeben (das Komma von *passar* hinter *re*!). — V. 25—27 entbehren der Anmerkung, allein ich bekenne den Gedankenzusammenhang zwischen V. 25—26 und V. 27 nicht zu verstehen: man erwartet anstatt *salvamen* ein *perdemen.*

XI. Zu der metrischen Bemerkung auf S. 130 ist zu sagen, dafs auch die *treva* von G. de la Tor (Gr. 389, 35) sechszeilige Alexandrinerstrophen mit weiblichem Ausgange der Verse bietet. Ich habe die betreffenden Gedichte schon im Archiv Bd. 93 S. 137 zusammengestellt, nur dafs sich da leider ein Druckfehler eingeschlichen hat: lies 389 für 339. — V. 7. Das *en* in *no lo'n* hat keinen Sinn, lies: *e far non lo deuria,* s. Archiv Bd. 93 S. 125. — V. 9. Falls *fol* die richtige Lesart ist, so war auf die Bedeutung „Walkmühle", die es hier haben mufs, besonders aufmerksam zu machen, da Raynouard nur vorliegende Stelle anführt und Godefroy erst z. J. 1304 *foule* in diesem Sinne belegt; ist vielleicht in *sol* zu ändern (die Strophen werden nur von Hs. P überliefert)?

XV. Mussafia S. 4 hat schon die Anmerkung zu V. 25 (vgl. XII, 12) berichtigt, er hat V. 10 und 24 gebessert, und auch die zu V. 28 vorgebrachte

Konjektur ist einleuchtend, wenngleich es zuviel gesagt ist, dafs *ni* nirgends Elision erleidet, s. Litteraturblatt VII Sp. 504 und Suchier, Denkm. I, 225 V. 380. — V. 34. *s'adrec o raisonatç.* Ich würde lieber schreiben *s'a dreç,* ebenso XXXX, 1095 *a dreig* für *adreig.*

XVI. V. 35. In der Anmerkung wird gesagt, dafs es span. und portugies. *ricos homes* heifse; bekanntlich heifst es span. *ricos hombres* und port. *ricos-homens.* — V. 41. Wie soll man *per quel ten entre man* (*man* mufs ein festes *n* haben) verstehen? Das Geleit ist nur in I²K²T erhalten, T. liest *entranan.*

XVII. V. 56. Ob man *sil* der Hs. A trotz des kurz voraufgehenden *el s'il* schreiben und darin ein *il* als 3. Pers. Sing. Masc. erkennen soll scheint mir doch zweifelhaft zu sein (schreibe *si 'l?*), s. Appel, Prov. Chrest. S. XIII Anm. 2.

XVIII. Die erste Strophe findet man auch bei Bastero, *Crusca provenzale* S. 31. Die Lesarten von Equicola sind mit Unrecht als Varianten aufgeführt, denn Equicola ist keine Quelle. — V. 7—8. Die Lesart von M oder N dürfte den Vorzug verdienen. — V. 15. *qe lh'autr' amador.* Schreibe besser *qe·lh a. a.* — V. 22. Nach diesem Verse liegt ein Anakoluth vor, das durch einen Gedankenstrich anzuzeigen war. — V. 27. *s'el.* Lies *se·l.* — V. 29 Var. *qautra auem uist* wird als Lesart von Hs. O angegeben, aber dort steht nach dem von de L. selbst veranstalteten Abdrucke *q. uos a. u.* Die Form *auziest* der Hs. M, welche de L. adoptiert hat, verdiente, besonders angemerkt zu werden, schon weil die Anwendung der 2. Pers. Sing. in der Anrede auffällig ist; auch V. 4 zeigt die Form *iest* (nach M), in V. 15 schreibt M sonderbarer Weise *vos iest.* — V. 34. *Mas el coms es tan enseinhaz.* Keine der Handschriften liest so, wie wegen des *el* leicht begreiflich ist. *Mal* in N zeigt auf *mas lo* hin (vgl. Stimming, B. de Born² 34, 32), O hat ganz korrekt: *qe·l conz es tan ben ensegnatz* und auch die Lesart von M *mas mos senz es tan enseinhaz* ist wohl zu brauchen, indem das *l* in *nol* der folgenden Zeile immer noch auf den *coms* in der voraufgehenden Strophe sich beziehen kann.

XIX. Diese Tenzone steht nicht MW. II, 253; die Angabe auf S. 276 beruht auf einer Verwechselung mit der Tenzone Sordel-Montanhagol. — V. 20. Die Erklärung dieses Verses ist nicht haltbar. Mussafia S. 7 trifft gewifs das Richtige mit *a pendre.* — V. 26. Lies *que·l* für *qu'el* und setze bestimmt das hinter *vos* stehende Kolon hinter *cossi* (vgl. Mussafia S. 8 Anm. 2), auch ist mir kaum zweifelhaft, dafs im Folgenden zu interpungieren ist: *iretz vezer lieys qu'amatz*[1] *ab cap cli, — pueis ab armas no vos auzatz contendre — a lunh home?*

XX. Dieses Gedicht ist jetzt auch bei Appel, Provenz. Chrest. No. 31 kritisch bearbeitet zu finden. — V. 1. Beseitige die Klammer vor *aitan* (Druckfehler). — V. 10. *qe nueit e jorn temps mi faill al pensar.* Appel liest *que nueit e iorn tem mi faill' al pensar* mit Hs. c (auch IKM haben *tem*), und ich glaube, dafs dieser Text vorzuziehen ist, indem man *nueit e iorn* als herausgesetzte Akkusative anzusehen hat, die zugleich Subjekt des abhängigen Satzes sind, vgl. Mussafia S. 25 und s. meine Bemerkung zu XXXX, 860. — V. 13—15.

[1] Auch die Relativsätze in V. 33 und 42 sind nicht in Kommata einzuschliefsen.

Folge der Interpunktion von Appel (Komma nach *guidar* und Komma nach *aibitz*), denn es liegt Verschränkung von Redeteilen vor, über welche Erscheinung zuletzt Ebeling zu *Auberee* V. 399/400 gesprochen hat. — V. 17. *al ferm* = „zum Festlande" wird schwerlich richtig sein, s. Mussafia S. 9; wie die Stelle bei Appel lautet (*e pos quida·l ferm' estela lusens — las naus*), befriedigt sie eher. — V. 21. Lies *esbaitz* für *esvaitz*, s. Mussafia S. 9 Anm. 1 und Appel. — V. 22. Lies mit Appel *peritz* für *fenitz*, s. Mussafia S. 9 Anm. 2. — V. 28. Tilge das Komma zwischen *aman* und *sirven*, ebenso XXI, 22 zwischen *jazen* und *baizan*, s. diese Zeitschrift XVI, 515.

XXI. Zu den ersten drei Strophen hat Mussafia S. 9—13 eine ganze Anzahl von Besserungen und erwägenswerten Vorschlägen geliefert,[1] die ich hier nicht alle angeben kann, ich möchte nur bemerken zu V. 8, dafs in *tan fort mi fan la rosa e·l neus membrar* (IKD[d]) *fan* vielleicht als *fa'n* zu fassen ist, mithin keine Sinnesergänzung nötig wäre, vgl. Tobler, Verm. Beitr. I, 194, zu V. 14, dafs er mir als unrettbar verderbt erscheint, zu V. 20, dafs ich *dreg* in *en dreg d'amor* nicht als Adjektiv ansehe, wie de L. es thut (vgl. z. B. *dretz d'amor* XXI, 34), aber auch nicht *endreg* schreiben möchte (Mussafia S. 12), endlich zu Strophe 3, dafs mir die Konstruktion darin so lange gewunden vorkommt, als man sich nicht entschliefst, *qu'eu*[2] in Z. 23 in *eu* zu ändern und demzufolge, hinter *nïen* ein Semikolon zu setzen und hinter *baisan* ein Komma. — V. 29—30. *e doncs li van los oillz del cor baissan — l'orgoill per que met m'amor en soan.* Diese Verse können nicht in Ordnung sein, denn man mufs gerade den gegenteiligen Sinn erwarten, nämlich dafs die Augen (die in den Spiegel blicken) den Stolz des Herzens vermehren. De L. fühlt auch die Notwendigkeit *di qualche correzione*, aber mit der frageweise vorgeschlagenen Aenderung in *li oill*[3] allein ist es nicht gethan; da die Stelle nur von IK überliefert ist, möchte ich vorschlagen, *baissan* in *haussan*[4] zu ändern, indem ich *del cor* (*li oill del cor* ist nicht annehmbar) als bekannte hastige Voraufnahme fasse (s. Appel Inedita S. XXIX) und zu dem folgenden *l'orgoill* ziehe. — V. 44. *[s]es ma domn' esfassar.* Die Conjektur Chabaneau's, welche de L. nicht unbedenklich scheint, ist ebenso naheliegend wie gewifs richtig; die Schwierigkeit der zutreffenden Deutung der Geleite bleibt in jedem Falle bestehen, vgl. S. 240 dieser Besprechung.

XXII. V. 6. Wie kann man zu dem übrigens nicht so selten in der Bedeutung „da" erscheinenden *mas* sagen: *v'è sottintesa la particella „que"*? — V. 11. *dous.* Die Lesart *delz* von H (ed. Gauchat und Kehrli) ist nicht verzeichnet; oder steht dort *dolz*? — V. 32. *be o penria.* Mussafia bemerkt mit Recht, dafs die Lesart der einzigen Hs. C *beu*[5] (=*be·u* = *be·l*) beizubehalten sei. — V. 36. *tal don deman, ni estre non deuria* (Hs. H). De L. hat vergessen zu bemerken, dafs das Geleit nicht in C steht.[6] Für *estre* schlägt

[1] Ein *en* (V. 13) = *e·n* = *eu·n* dürfte doch wohl ohne Parallele sein; sollte nicht in der Hs. *eu* stehen?

[2] Das *que* in *qu'eu* gewährt kaum eine befriedigende Anknüpfung.

[3] Auch XXII, 24 schreibt die Hs. (C) *huelhs* für *huelh.*

[4] Siehe die Schreibung *haut* z. B. Bartsch, Chrestom. prov.[4] col. 206 V. 23.

[5] Steht dort wirklich so? Mahn, Werke II, 248 hat *ben,* womit man zur Not auskommen könnte (= *be 'n*).

[6] Ich schliefse dies aus dem Fehlen des Geleites bei Raynouard und Mahn und aus dem Fehlen von Varianten bei de L.

Mussafia S. 13 *estiers* vor; (?); ist vielleicht *autre* zu lesen unter Ergänzung von *demandar?*

XXIII. Auf S. 124, wo über das Handschriftenverhältnis gesprochen ist, konnte noch *quascu* (V. 4) als gemeinsame (und richtige) Lesart von Tf gegenüber CR aufgeführt werden, und gewifs verdiente das richtige *l'auci* (V. 5) von T allein gegenüber CRf Erwähnung. — V. 5. Zu der Anmerkung s. Mussafia S. 14. — V. 39—40. ... *qu'ieu puosc en ma senh', on qem vire, — cridar: segur, merce, de la gensor.* Dafs in *segur* und *merce* nicht zwei Ausrufe liegen können, fällt in die Augen, denn sonst würde *de la gensor* in der Luft schweben. Mussafia S. 14 versteht „... dafs ich unbesorgt um Gnade flehen kann", allein dabei bleibt doch *en ma senh'* von V. 39 unberücksichtigt. Mir ist nicht zweifelhaft, dafs das adverbiale *segur* allerdings ein Ausruf ist, heifst es ja doch mit Bezug auf glückliche Liebe ebenso bei G. de Bornelh Gr. 242, 53 (MG. 867); (*obs m'es que mos chans si meillur*), *pois e m'enseigna crit segur,*[1] also mit Anwendung desselben Bildes wie bei Sordel; *merce de la gensor* gehört dann zusammen und ist absoluter Akkusativ = „vermöge der Gnade der Schönsten, dank der Schönsten". Der ganze Vers ist daher zu interpungieren: *cridar: segur!, merce de la gensor.*[2] — V. 42 ist gewifs zutreffend von Mussafia S. 14—15 ergänzt worden.[3]

XXIV. V. 17. Der handschriftliche Text ist ohne Veranlassung geändert worden (*qu'ilh fai* für das richtige *qu'ieu fatz*), s. Mussafia S. 15. — V. 45. *mas quant elays fol' e savaya. Elays* soll in Hs. C stehen, deren Orthographie befolgt ist; über ein meines Wissens so seltenes Gebilde für *ela es* oder *el' es* mufste jedenfalls in einer Anmerkung etwas gesagt werden, um so mehr, als de L. gleich im folgenden Verse die Schreibart von C verlassen hat, und zwar hier ohne Veranlassung (C: *elessaya*, de Lollis: *e l'asaya*). — V. 48. *qu'ilh ay* ist nicht zu verstehen; *ay* in R kann nur Schreibfehler sein, C hat das richtige *fai* (T: *fae*).

XXV. V. 22. Für *don* ist natürlich *non* zu lesen, s. Mussafia S. 16.

XXVI. V. 14. Komma vor *sill.* — V. 19. Kein Komma hinter *valer,* ebensowenig XXI, 39, XXVII, 15 und wohl noch an anderen gleichartigen Stellen. — V. 43—44 bedurften einer Erläuterung, denn ich wüfste nicht, wie man sie verstehen will, wenn man nicht *adiran* als eines jener Participia praesentis mit ausgeartetem Sinne ansieht, von denen Tobler, Verm. Beitr. I, 35 ff. für das Altfranzösische so reichliche Belege gegeben hat, also = „hassenwert, häfslich" (vgl. *prezan* = „schätzenswert, trefflich"), und diese Bedeutung ist meines Wissens noch nicht belegt worden.

XXVII. V. 19—21. Die Konstruktion macht Schwierigkeit. Auch Mussafia's Erklärung S. 16—17 erregt mir Bedenken. Ist denn *mas* hier wirklich der Komparativ „mehr" (R: *mays*)? und kann man für *sé donar temor* im vorliegenden Falle *temer* einsetzen? — V. 34. Für *m'a legor* lies *m'alegor,* wie schon Mussafia S. 17 bemerkt hat. — V. 46—50. *La valen[s] dona s'enansa*

---

[1] Dies *segur* ist also sicherlich kein Versteckname, wie Kolsen, G. de Bornelh S. 25 will. Vgl. auch P. Vidal XXVI, 33

[2] *Merce de la gensor* noch in den Ausruf einzubegreifen scheint mir nicht so empfehlenswert.

[3] Ist übrigens V. 41 nicht *d'autra* für *d'autre* zu lesen?

— *de mi son ab tal valor, — qu'entre nos viu ses eguansa — de fin pretz, a*[1] *laus dels prezatz, — salvan s'onor de lieys cuy mi suy datz. De mi son* soll laut Anmerkung heifsen *per opera del mio suono.* Das ist ein mehr als wundersamer Gedanke; soll man glauben, de L. wisse nicht, wie das verbundene Possessivum im Obliquus lautet? *Mi son* stellt sehr wahrscheinlich einen Ortsnamen dar, und zwar das im dép. Basses-Alpes, arr. Sisteron gelegene *Mison,* s. Bescherelle und Ritter; zur Lage in der Provence stimmen gut die Worte *entre nos viu.* Zu V. 50 vermisse ich eine Uebersetzung, beziehentlich Erläuterung.

XXVIII. V. 45. Die *Rambauda del Baus* wird noch von Raimon de las Salas genannt Gr. 409, 4.

XXIX. V. 28. Schreibe *am'* für *am.* — V. 31. Warum *sé trobar* hier den Sinn von *ritrovarsi* haben soll (s. Anm. und Glossar), vermag ich nicht einzusehen.

XXX. V. 1, 11 etc. *e quem fau miey huelh.* Das auch Hs. C. die Form *fau* kennt, ist interessant zu sehen (die anderen Drucke zeigen *fan*), aber warum hat dann de L. in XXI, 14 das *au* (= an) der Hs. I, dessen Orthographie doch befolgt werden soll, nicht in den Text gesetzt? — V. 32—35 sind von Mussafia S. 17—18 in Ordnung gebracht worden, ich möchte nur noch hinzufügen, dafs zu dem *de que m'es gen* parallel ist das nicht ganz seltene *de que·m plai,* s. z. B. Appel, Prov. Chrest. 46, 14.

XXXII. Zur ersten Strophe dieses Liedes war in der Anmerkung noch der Artikel von G. Paris *La comtesse Élisabeth de Flandres et les troubadours* in der *Romania* XVII, 591 ff. anzuführen; dort ist schon gesagt, was de L. bemerkt, dafs die Anspielung von G. de S. Disdier nichts mit der von F. da Barberino zu thun haben wird, und ausserdem, dafs auch die Stelle bei Sordel sich auf eine von den beiden anderen verschiedene Angelegenheit beziehen dürfte. — V. 1. *bel[s] cavaler[s] me plai.* De L. hätte gut daran gethan, die von Chabaneau vorgeschlagene Korrektur *del* für *bel* anzunehmen. — V. 9 *[p]er dreiz.* Ich glaube nicht, dafs man hier die Orthographie von H beibehalten darf, und würde *[p]er dreit* schreiben, ebenso V. 11 *adreit* oder *a dreit*; desgleichen kann schon XXI, 36, 38 das *z* füglich nicht bestehen bleiben, und hierher gehört auch XXXX, 1061, wenn man statt *es* ein *de* ergänzt, s. Mussafia S. 28. — V. 19. Schreibe *se·l* für *s'el.*

XXXIV. V. 41 und 43 hat Mussafia S. 18 berichtigt. Mir erregt noch Bedenken V. 50 *ja Deu mercei a mon fenir* wegen des *ja,* ohne dafs ich etwas Befriedigendes vorzuschlagen wüfste; die einzige Hs. H. liest *ia deus o mercei a mon fenir* (eine Silbe zu viel).

XXXVI. V. 5. Hinter *merceis* gehört ein Interpunktionszeichen, und zwar ein stärkeres. — V. 8. Die seltene Schreibung *soblei* für *soplei* mufste besonders angemerkt werden.

XXXVIII. V. 7—8. *qui m'en cre faire paor — consell' o que lo descreja.* Schon Mussafia S. 18—19 hat bemerkt, dafs nach *paor* ein Komma zu setzen und der Apostroph von *consell'* zu beseitigen sei; er schlägt *consel lo* vor (*lo* soll *qui* aufnehmen), doch erscheint mir dies wegen des doppelten *lo* nicht besonders ansprechend. Vielleicht ist *consell o* beizubehalten, indem

[1] Es ist doch wohl *al* zu lesen.

eine Zurückbeziehung auf das *qui* nicht besonders ausgedrückt zu werden braucht und indem *o* nachdrucksvoll auf das Folgende hinweist, vgl. *per o quar* = „deshalb weil", Appel, Chrestom. 27, 17.

XXXIX. V. 19—22. *Car tant es grans — l'onratz pretz, envejos — al laus dels pros, — de lieis cui sui amans.* Ich weiſs nicht, wie de L. *envejos al laus dels pros* versteht; es ist doch wohl das Komma nach *pretz* zu beseitigen und hinter *envejos* zu setzen, wiewohl ich für eine entsprechende Verwendung von *envejos* eine Parallelstelle nicht zur Hand habe. — V. 65. *trians* bedeutet „ausgewählt, hervorragend", was im Glossar zu verzeichnen war, vgl. meine Bemerkung zu XXVI, 43—44. — V. 75. *trenchans* hat gewiſs nicht die Kraft eines Gerundiums, indem es zu *semblans* gehört und sich stark einem Adjektivum nähert: „die Liebe prägte mir Euer Antlitz mit scharfen Zügen in das Herz", vgl. *guays e trenchans serai* bei R. d'Aurenca (MG. 358 Str. 3).

XXXX. Diese Nummer bringt das *Documentum honoris,* das zuerst von Palazzi zum Abdruck gebracht worden ist; die letztere Publikation erfuhr eine Besprechung durch Suchier im Litrbl. IX und durch mich in dieser Zeitschrift XII. V. 1—106 sind jetzt auch noch bei Appel, Prov. Chrest. No. 113 zu finden. — V. 4. *quan om lo celal vai cubren.* In der Anmerkung wird mit Bezug auf *celal* von einer Krasis gesprochen. Eine solche liegt nicht vor (vgl. gr. *τοὔλαιον = τὸ ἔλαιον*). Es ist eine Vokalauswerfung, die deshalb etwas auffallend ist, weil gegenüber einem auslautenden unbetonten Vokale ein anlautender Vokal gefallen ist, der doch mehr Ton haben sollte, da an ihn sich ein folgendes Wort (*lo*) angelehnt hat (das gewöhnliche Verfahren beobachtet der Schreiber in V. 133 in dem analogen Falle *mostrel = mostr' e·l*); der Deutlichkeit halber sollte man wenigstens einen Apostroph vor das *l* setzen, also *cela 'l* schreiben. — V. 9ff. Die dazu angeführte lange Stelle aus Guy Folqueis paſst nicht, es passen nur die beiden voraufgehenden zu V. 1—4 angeführten Verse *car qui pro n'a e n'esta mutz — no·s pot esdir de cobezeza.* — V. 10. Setze mit Appel ein Komma nach *gen,* denn Subjekt zum folgenden *obra* ist offenbar *senz.* — V. 12. *a sazo* scheint mir hier weniger *secondo l'occasione* als „zur richtigen Zeit" zu bedeuten. — V. 25. Tilge besser mit Appel und Mussafia das Komma nach *l'auzirez.* — V. 32. Komma nach *mal.* Warum setzt überhaupt de L. mehrfach vor einem mit *si* beginnenden Satze kein Komma? (s. z. B. V. 83, V. 1305). — V. 84. *mo[u]* (= *movet*). Ich würde mit Appel *mo* der Hs., das V. 163 wieder begegnet, belassen. — V. 103. *faiz* wird man mit Appel wohl in *fai* ändern müssen, da eine 3. Pers. Sing. Präs. *faiz* nirgends belegt zu sein scheint. — V. 148. *de natura que res no forsa.* In der Handschrift[1] steht *qui* und davon abzugehen war nicht nötig: *qui* steht für *cui* wie V. 575, 631, 948,[2] 1201, und *cui* begegnet gerade auf ein Femi-

[1] De L. beobachtet ein sonderbares Verfahren, indem er fast immer nur den Text von Palazzi, nicht den der Handschrift anführt. Er schreibt z. B. *per sons deuriam be noirir* (V. 151), und giebt an, daſs Palazzi *sos* habe, ebenso V. 505, aber auch die Hs. hat beide Male *sos* (= *so·ns*); V. 164 liest er mit meiner Korrektur *compren,* bemerkt, daſs P. *conpten* liest, sagt aber nicht, daſs die Hs. *conpren* aufweist. So erkennt man garnicht, wann de L. von der Hs., wann von P. abgewichen ist, und wann er gegen P. der Hs. folgt.

[2] Erst zu diesem Verse wird darauf aufmerksam gemacht und auf Anm. zu III, 27 hingewiesen, wo die Belegstellen V. 148 und 575 fehlen.

ninum der Person bezüglich, s. Appel, Chrest. S. XVII; die Natur erscheint hier gleichsam als lebendes Wesen, aber *cuy* steht auch mit Bezug auf ein nicht persönliches Masculinum, und zwar bei Sordel selbst XXIX, 17. — V. 203. *de far que pros* findet eine unrichtige Erklärung, die zu V. 995 wiederholt wird. Tobler's Vermischte Beiträge, deren genaues Studium heute für jeden Textherausgeber unerläfslich ist, sind de L. nicht hinreichend bekannt, obwohl er sie an zwei anderen Stellen anführt. — V. 228. *qu'a prezar non fan.* Es mufste in der Anmerkung nicht auf Stimming, B. de Born[1] S. 289 sondern auf Appel, P. Rogier S. 73, wo die richtige Auffassung vorgetragen ist, verwiesen und dementsprechend erläutert werden. — V. 300. Tilge die Kommata vor und nach *estiers*. — V. 307. Gerne hätte man eine Bemerkung zu *de son poder* = „nach Mafsgabe seiner Kräfte" gefunden oder eine Parallelstelle beigebracht gesehen. — V. 339—341. Die Anmerkung dazu ist etwas schief: 339—340 ist mir nicht dunkel gewesen und ist es auch jetzt nicht trotz Levy, Suppl.-Wörterb. II, 248—49; nur V. 341 war mir nicht recht klar, weil ich übersah, dafs *se* in *s'i* = unserem „ob nicht" ist. — V. 393—394. *Zo qu'e*[*s*] (Apostroph fehlt) *ses mesura non es — res vivenz qu'om faire pogues.* Den Sinn der Erläuterung dazu vermag ich nicht zu fassen, während wiederum Mussafia S. 20 mich fragt, wie ich das von mir (diese Zeitschrift XII, 272) vorgeschlagene *zo que ses mesura non es, — bes* (= *be es*) *vivenz qu'o faire pogues* verstünde. Ich verstand: „was nicht ohne Mafs ist (also was Mafs hat) — gut lebt der, welcher das thun könnte". Was das Metrum betrifft, nach dem Mussafia auch fragt, so hielt ich eine Synalöphe von *be es* zu *bes* für möglich, indem Fälle wie *en* = (*et in*) *e 'slanza, e 'stec* (Bartsch, Lesebuch S. 135 V. 24, Appel, Crest. 75, 47; 7, 103) wenig anders liegen, ja auch *qui es* als nur eine Sylbe bildend begegnet, s. Cornicelius, *So fo el temps* V. 439 (NL: *qui es*, R: *quis*). Nun soll aber die Hs. doch *res* statt *bes* haben, was denn freilich meine Lesart zweifelhaft macht. Mussafia will interpungieren *zo que, ses mesura, non es — res vivenz qu'o faire pogues,* indem er *zo que* auf das Voraufgehende bezieht. — V. 407—8 würde ich interpungieren *ni nulz om no pot desrocatz — esser d'onor, lials clamatz.* — V. 439. Setze Ausrufungszeichen nach *desvergoignatz*, vgl. *oy, oy Dieus, de l'alba! tan tost ve* (Appel, Chrest. 53, 4). — V. 443—450. Das Fragezeichen von V. 443 ist mehr am Platze hinter *malvaz* (V. 440), und hinter *be* (V. 446) gehört sicher an Stelle des Fragezeichens ein Semikolon. — V. 452. *l'enmena* für *l'en mena* ist eine Verschlimmbesserung von Palazzi. — V. 510—15. Gerne möchte ich mich von de L. bezüglich der Uebersetzung dieser Stelle belehren lassen, aber seine Interpretation ist für mich nicht annehmbar, schon deshalb nicht, weil *metre* nicht „schätzen", sondern „aufwenden" heifst. — V. 597. Komma nach *poiria*. — V. 631—33. *per qu'es tot ... en noble cor ... lo be*[*s*]. Die Ergänzung von *be* zu *be*[*s*] zieht auch eine solche von *tot* zu *tot*[z] nach sich, wie ja denn auch V. 928 *tot* für *totz* steht und V. 468 de L. ebenfalls geändert hat. — V. 650. *aigal* der Hs. schreibt de L. *a igal*, aber es wird doch bei *aigal* (= *aigal*[*s*]) zu bleiben sein, s. Mussafia S. 21. — V. 749—51. Anmerkung und Uebersetzung treffen nicht zu, denn *que* in V. 751 ist gewifs Relativum, das sich auf *cavaliers* (V. 749) bezieht. — V. 756. Das *de* gehört nicht, wie die Anmerkung zu V. 757, oder vielmehr ein Verweis darin auf V. 220 besagt, zu *corajos,* sondern hängt erst von dem folgenden *enrejos* ab. —

V. 791—94. Wie die Anmerkung zeigt, liegen verschiedene Irrtümer in der Auffassung vor, die von Mussafia S. 22 berichtigt sind. — V. 808. Mit *n'er* für *n'er'* ist Palazzi verschlimmbessert worden: keinesfalls haben wir es hier, wie die Anmerkung meint mit einem Beispiel des Futurum exactum zu thun, denn der Fall, von dem Diez und Tobler, Verm. Beitr. I, 207 ff. spricht, ist ja ganz anderer Natur. — V. 809—12. De L. hat meine Interpretation angenommen. Mussafia's Deutung ohne die von mir vorgeschlagene leichte Emendation (S. 23) setzt eine Verwendung von *per que* und von einem *o aver* voraus, an die ich bis auf Weiteres nicht glauben möchte. — V. 812. Wenn *zos* in der Anmerkung als *zous* (= *zo·us*) erklärt wird, so mufste ein Gleiches schon mit *los* von V. 735 geschehen und mit *nos* von V. 69, wenn man an letzterer Stelle mit Appel nicht anders lesen will. — V. 813. Von einem Anakoluth nach *seria* zu sprechen ist nicht nötig; setze Komma dahinter. *Qui* = *si quis* ist ja eine landläufige Erscheinung und bedurfte keiner Erörterung. — V. 854. *que* ist nicht Relativum, wie die Anmerkung sagt, sondern Konjunktion. — V. 860—2. *et avols es qui son menor — consen per re que sos pars sia,' — nil pars majers.* De L. sieht m. E. mit Recht in *qui son menor consen ... que sos pars sia* eine Attraktion, nur dafs er zwei Beispiele heranzieht, die, wie Mussafia S. 23 hervorhebt, anders geartet sind. Letzterer meint *menor* könne auch Dativ sein und hält obige Attraktion nicht für gesichert. Ich habe auch keine Parallelfälle zur Hand, aber wenn man sagen konnte *mais non creyrai gent badoca que·m fasson de lieys partir* (Appel, Chrestom. 57, 25—26) oder *gardàn son bon pretz que non chaya* (Sordel XXIV, 16), so zweifle ich nicht, dafs man auch den Akkusativ vor das Verbum stellte, und würde die Lesart *que nueit e iorn tem mi faill' al pensar* (Sordel XX, 10) bevorzugen, wie dies auch Appel, Chrestom. 31, 10 thut. — V. 889—894. *pero nulz om nos deu laissar — de null fag, qu'empren, de a menar, — tro que s'en tenga per pagatz — de son cor, com que razonatz — per cels, que l'amaran, en sia, — qu'estiers be non o menaria. De a menar* ist natürlich unmöglich. Mussafia S. 26 emendiert *de* zu *be*. Ich bin nach wie vor der Meinung, dafs *qu'emprend' a menar* zu lesen sei (Hs. *quem pn̄de*). In *com que* erblickt Mussafia ein *com* | *que*, dessen *com* vergleichend, während das *que* mit *tro* zu verbinden wäre. Ich glaube doch, dafs *com que* einen einräumenden Satz einleitet, denn der Sinn scheint mir unzweifelhaft zu sein: er solle sich nicht mit der Zustimmung seiner Freunde, wie reichlich sie ihm auch zu teil werde, zufrieden geben, sondern nicht eher ruhen, als bis er mit sich selbst zufrieden sein könne. — V. 907. Die Anmerkung dazu ist von Mussafia S. 27 berichtigt worden, ebenso die zu V. 912. — V. 976. Das Semikolon hinter *blasmar* ist zu tilgen, denn das folgende *quar* heifst „dafs"; infolgedessen wird auch die Anmerkung zu *poges* (V. 978) gegenstandslos. — V. 1061. *e si* fafst de L. = „und doch", aber das pafst schlecht in den Zusammenhang. — V. 1077. Palazzi ist verschlimmbessert worden: streiche Komma nach *consen*, s. Mussafia S. 28. — V. 1086. Zur Anmerkung s. Mussafia S. 29. — V. 1095—97. Komma nach *adreig* und ebenso nach *pert*, hingegen möchte ich das Komma nach *menz* gestrichen wissen, denn ich fasse das folgende *cor* nicht als *currit* auf (s. Anm.), sondern als „Herz", indem aus dem voraufgehenden *n'es menz* noch einmal ein *es* herauszunehmen sein dürfte. — V. 1099—1103. Die Konstruktion ist stark mifsverstanden worden, s. Mussafia S. 29. — V. 1113—14.

e zo, per qu'om la presa et ama — plus, ni l'agenza, es bona fama. Wie faſst de L. *l'agenza* auf? Es ist vorher von der Frau die Rede, deren Schönheit ein schlechter Ruf Abbruch thut, und nun wäre es ja möglich, zu übersetzen: „und das, weswegen der Mensch sie am meisten schätzt und liebt und weswegen sie ihm gefällt, ist ein guter Ruf“, aber in Anbetracht des kurz voraufgehenden transitiven *desagenzar* „verunzieren“ glaube ich, daſs hier *agenzar* „schmücken“ heiſst (ebenso wie *gensar* dies bedeuten kann; Hs. *la genza*), indem ein *que* aus dem voraufgehenden *per que* herauszunehmen ist. Levy, Supplem.-Wörterb. bemerkt, daſs Raynouard für *embellir* keinen Beleg giebt, er selbst aber liefert einen solchen. — V. 1120. Die Wiedergabe von *careza* mit *pregevolezza* (s. Glossar) scheint mir für diese Stelle nicht zutreffend, ich würde „Zurückhaltung“ übersetzen. — V. 1126. Daſs nach *com* ein *si* zu ergänzen wäre, ist nicht zu glauben und auch garnicht nötig anzunehmen: *com* steht hier im Vergleiche wie so oft nach *tan, aitan.* — V. 1192. Ist 3. P. Sing. Präs. *adus* wirklich ein Italianismus? Diese Schreibung begegnet auch in der Flamenca V. 2360, wenn auch hier im Reime mit *mutz.* Uebrigens hätte dann auch die 3. P. Sing. Präs. *dis* (V. 1158) erwähnt werden müssen, aber *dis* für *ditz* ist auch reinprovenz., indem es schon im *Boethius* V. 14 auftritt (Appel, Chrestom. 105, 14). — V. 1221 *razonamenz* nicht = „Rede“ sondern = „Verteidigung“, s. Mussafia S. 27. — V. 1278. Heiſst *que al joc rema* wirklich „der dem Spiele anwohnt“?

Mit der Anordnung der 40 Stücke wird sich vielleicht nicht jeder einverstanden erklären. Jedenfalls war ein Verzeichnis der Lieder unter Angabe der Anfänge notwendig; auch wäre in den Anmerkungen bei den Liedern, die in dem biographischen Abschnitte herangezogen worden, Verweise auf den letzteren (wie bei Stimming, B. de Born[1]) sehr erwünscht gewesen.

In einem Anhange finden sich am Schlusse alle Urkundenstellen, an denen Sordel begegnet, vereinigt. Hierzu möchte ich noch bemerken, daſs das Aktenstück No. IV doch nicht vom 6. Juni (1257) zu datieren sein dürfte, denn es steht in der Urkunde (Sternfeld S. 285) *VII Non. Iunii.* Warum Sternfeld S. 132 mit Bezug auf das *Actum Aquis* etc. den 2. Juni nennt, weiſs ich nicht, auch ist mir nicht ersichtlich, warum er ibid. Anm. 2 Sordel als Marseiller bezeichnet, da doch die Zeugen in dem zu Aix niedergesetzten Schriftstücke auftreten, und nicht bei der am 6. Juni 1257 zu Marseille stattfindenden Beschwörung desselben Vertrages (S. 300—301).

O. SCHULTZ-GORA.

G. Weigand, Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig, Ambrosius Barth (Arthur Meiner) 1895. — S. 224, X.

Dieser Band enthält auſser einem kurzen Jahresbericht folgende Arbeiten: Der Grammatiker Bojadži von Arno Dunker (1—146); Sammlung aromunischer Sprichwörter und Rätsel von Perikle Papahagi (147—192); Die russischen Elemente romanischen und germanischen Ursprungs im Rumänischen von C. von Sanzewitsch (193—214); Istrisches II. zum Wortschatz von G. Weigand (215—224).

Da ich die erste der hier genannten Arbeiten eingehend prüfen will, so mögen zunächst die drei übrigen kurz besprochen werden. Die Sammlung Papahagis ist nicht nur ihres Inhalts wegen, sondern auch aus sprachlichen Gründen recht interessant; in letzterer Beziehung ist besonders lobend hervorzuheben, dafs die Texte nicht nur phonetisch transkribiert, sondern auch von einer getreuen Uebersetzung begleitet werden. Auch findet man einige drum., neugr., deutsche und türk. Parallelen, nur möge man ja nicht glauben, dafs überall dort, wo kein entsprechendes drum. Sprichwort citiert wird, ein solches in genau derselben oder einer sehr ähnlichen Gestalt im Drum. nicht vorkomme: der Vf. hat sich eben, wie er ausdrücklich bemerkt, auf die Citierung einiger Parallelen aus der bekannten Sammlung von Ida und Otto Düringsfeld beschränkt, um damit den Sinn der betreffenden Nummern seiner Sammlung zu erläutern, nicht etwa jedoch um vergleichende Studien anzustellen. Zu der im allgemeinen recht sorgfältigen Uebersetzung habe ich nur folgende Bemerkungen zu machen. 8 nicht „dafs", sondern „sonst" = „denn"; 55 soll heifsen „das Gute flieht niemand"; *bunlu* ist hier neutral aufzufassen, gerade so wie im drum. *de bine nu fuge nime*; 96 klarer wäre zu sagen: „der Käse kostet Geld" als „hat Wert"; vgl. drum. *frate, frate, brînza e pe banĭ*; 117 getreuer „wem es leid ist um" als „sparen will"; auch sollte hier *š* mit „auch" übersetzt werden; 121 die Uebersetzung beachtet nicht *nušti ǵini,* was um so auffallender ist, als hier eben dieses *ǵini* im Drucke hervorgehoben wird; 129 st. *bisogua* l. *bisogna*; 130 warum allgemein „nichts", wenn *doi paráts* des Originals wörtlich wiedergegeben werden können?; 140 *spruna* ist doch die glühende Asche, nicht Asche; das Vorwort *n* wäre hier besser mittels auf übersetzt; 217 würde ich statt *ma š* lieber *maš* schreiben und das Sprichwort also kürzer übersetzen: „auch als Hund bleibst du nicht hungrig, nur dafs du als Wolf keine Prügel bekommst"; 317 wirklich *muško,* nicht *muško?*; 321 Stein und Ei in derselben Tasche ist kaum möglich, das Sprichwort oder besser gesagt die sprichwörtliche Redensart hat auch den Ausdruck nicht, denn *n-džepi-l'* heifst in seinen Taschen. Der Fehler entstand dadurch, dafs hier statt des Subjekts er das unbestimmte man verwendet wurde, gerade so wie dies 355 (doch vgl. 356) und 360 der Fall ist; besonders störend ist wieder 239, wo *ž* = *š* im Sinne eines possess. Fürwortes aus demselben Grunde nicht zur Geltung kommt; auch 261 würde es besser dem Original entsprechen, wenn statt man das pers. Fürwort er als Subjekt gewählt worden wäre. Warum dasselbe man statt du 67 und besonders 62, wo dann „was dich am Abend erwartet" des Originals mittels „was der Abend bringt" ungenau wiedergegeben wird; 51 *limbo* ist doch auch arom. Zunge, nicht Wort; 57 warum dafs sie ... machen, wenn statt dieses etwas unbestimmten Ausdrucks das Original das ganz bestimmte und machten aufweist?; 382 „macht" scheint hier zu schwach für *skoati* des Originals: eher prefst; an manchen Orten wird das modale Hilfszeitwort dort hinzugefügt, wo es im Original nicht steht, so z. B. 79; 383 jedoch ist der Gebrauch desselben als besonders unzutreffend anzusehen; es soll heifsen „ergreifest du" statt „kannst ergreifen"; es ist doch derselbe Sinn wie in 142 und hier steht doch richtig das einfache „hält", nicht „kann halten"; 384 fehlt die Uebersetzung. Was die Rätsel

betrifft, so finde ich nur 83 *šutsǫ* unrichtig mit rollt statt mit kehrt um übersetzt; nur infolge des beständigen Hin und Her entsteht das mit einem geronnenen Meer verglichene Gewebe.

Der Artikel von Sanzewitsch begnügt sich mit einer „unparteiischen Uebersicht und blofsen Zusammenstellung des Vorhandenen" (s. S. 194), was seiner Meinung nach von Bedeutung sein kann für die eingehende Bearbeitung des Wortschatzes. Zu einer Scheidung des Lebenden in der Sprache vom Toten und des Dialektischen vom allgemein Verbreiteten, was er S. 195 als „wünschenswert" hinstellt, erklärt sich der Vf. als nicht kompetent. Der Herausgeber mag gut erkannt haben, dafs der Arbeit etwas Wesentliches fehle; S. VII spricht er nämlich die Hoffnung aus, Herr S. werde, indem er möglichst bald auch die echt russischen Elemente behandelt, dann zusammenstellen, auf welchem Wege, zu welcher Zeit, in welche Lebenskreise und welchem Umfang das russische Element ins Rumänische gedrungen ist. Damit ist zusammenzuhalten, was er S. 216 über die Behandlung und den Nutzen von Belegstellen namentlich bezüglich solcher Wörter, die nur in der Litteratur nachgewiesen werden, aussagt. Wenn nun dies alles von einem Zusammensteller der echt russischen Elemente verlangt wird, so mufs dasselbe um so eher von demjenigen erwartet werden, der die etwas heikliche Frage zu lösen unternommen, welche deutschen und romanischen Wörter nicht direkt aus den betreffenden Sprachen, sondern erst durch russische Vermittlung ins Rumänische eingedrungen sind.

Auf den Seiten 215—224 folgen einige Berichtigungen und Ergänzungen zu Miklosich's Publikation über das Istrorumänische, sowie auch die Kritik einer Dissertation über den Wortschatz des Istrischen von Stephan Nanu, wo unter anderm ein längerer Exkurs über den Ursprung von *arăt* vorkommt: Herr W. sucht den Zusammenhang desselben mit **arrecto* zu verteidigen, indem er zugleich die von Hasdeu aufgestellte und von Nanu als richtig angenommene Etymologie von **adreputo* bekämpft. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, dafs keines der wenigen Wörter, die angeführt werden, um die Möglichkeit der Reduktion eines *pt* (aus *ct*) zu *t* zu unterstützen, bezüglich ihres Ursprunges ganz sicher dasteht, da *îndărăt* doch kaum vom it. *indietro* zu trennen sein dürfte und die Ableitung des *vatăm* = beschädige, verletze von *victimo* doch nicht ganz feststeht. Die Ableitung von *reputo* hätte, wenn sie sonst zulässig wäre, den Vorteil, dafs das Rum. mit den meisten der übrigen romanischen Sprachen im Einklang wäre: der Uebergang der Bedeutung scheint mir kein so unmöglicher zu sein.

Was nun die Arbeit von Dunker betrifft, so scheint, wie aus einer S. 4 gemachten Aeufserung hervorgeht, der Hauptzweck derselben zu sein „den in Bojadži's Grammatik enthaltenen Wortschatz zusammenzustellen und auf seine Zuverlässigkeit hin zu prüfen". Früher geht er jedoch die einzelnen Kapitel der Grammatik durch, überall Anmerkungen hinzufügend; mit Bemerkungen begnügt er sich auch bezüglich der arom., griechisch und deutsch geschriebenen elf Gespräche, während er die von Bojadži nur arom. veröffentlichten vierzig Fabeln und Erzählungen in phonetischer Transkription und von einer möglichst getreuen Uebersetzung begleitet bringt, worauf die Ergebnisse einer Prüfung des Wortschatzes und endlich ein ausführliches Glossar folgen.

Ich setze voraus, dafs sich Dunker zu seiner Arbeit ein **vollständiges** Exemplar der ersten Ausgabe von Bojadži's Grammatik zu verschaffen gewufst, obgleich er bemerkt, dafs diese erste Ausgabe ziemlich selten sei und dafs im Exemplare, welches Herrn Dr. Weigand gehört, die letzten acht Seiten fehlen. Ich konnte mir leider den 1863 von Bolintineanu besorgten Abdruck nicht verschaffen, daher ich nicht zu entscheiden vermag, ob manche der auch S. 75 und 76 von D. angemerkten Druckfehler, die in der Originalausgabe nicht vorliegen, auf Rechnung dieser etwas „flüchtig und oberflächlich hergestellten Ausgabe" zu setzen seien.

Wenn ich nun mein Urteil über die ganze Arbeit abgeben soll, so möge im voraus gesagt werden, dafs der Gedanke, Bojadži's Grammatik einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, als ein glücklicher zu bezeichnen ist. Es kann auch nicht geleugnet werden, dafs Herr Dunker grofsen Fleifs darauf verwendet hat und im grofsen und ganzen zu richtigen Resultaten gelangt zu sein scheint. Wenn jedoch in seiner Arbeit im einzelnen manches einer Verbesserung oder Ergänzung bedarf, so erklärt sich dies aus einer ungenügenden Kenntnis des Rumänischen im allgemeinen und des Aromunischen im besonderen: sagt doch Herr Weigand S. VI selbst, D. kenne Aromunisch nur aus Büchern. Ich gestehe, mich in Bezug auf das Arom. in derselben Lage zu befinden, glaube jedoch, dafs mir hier die etwas gründlichere praktische Kenntnis des Dacorumänischen zu statten kommt. Indem ich mir im voraus freundliche Nachsicht der geehrten Leser dieser Zeitschrift dafür erbitte, dafs ich so viele Einzelheiten bringe, so möge hervorgehoben werden, dafs ich mich meistens nur mit einigen Beispielen begnüge: wollte ich das ganze Material verwenden, so würde meine Besprechung einen Raum beanspruchen, der mir unmöglich gewährt werden könnte.

Zunächst das Resultat einer Vergleichung der von D. abgedruckten Texte mit denen der Originalausgabe. 32. 19 soll *akumtinǫ* st. *-a* stehen; es dürfte nur ein Druckfehler vorliegen, da 70. 20 die richtige Form als bei Gaster vorkommend citiert wird, auffallend ist jedoch, dafs D. die nur um eine Zeile höher vorkommende Form *aštepta* auf 70. 14—6 für einen Druckfehler erlärt, obgleich hier das Imperf. neben dem vorhergehenden Aorist *šedzu* ganz gut bestehen kann. Hier fällt besonders in die Wagschale der Umstand, dafs hier das Verbum *akumtina* mit *kara* verbunden ist, nach welchem laut 69. 25—7 gewöhnlich der Aorist steht; das von demselben *kara* abhängige *intunikǫ* steht auch wirklich im Aorist; — 36. 3 erscheint *cando* als *kǫndo*, ibid. 23 jedoch als *kǫndǫ*, während man nach dem Gl. *kǫndu* erwarten würde; damit zu vergleichen *pǫnu* 56. 14 und *pǫnǫ* 66. 5, trotzdem das Original an beiden Stellen *panu* aufweist; — 42. 20 hat Bo. I. doch *lasâ*, nicht *lasa*, und wenn dies auch der Fall wäre, so müfste es für einen Druckfehler erklärt werden, trotzdem D. 73. 8—9 bemerkt, beide Formen seien richtig; — 44. 7 *ahtǫnto* l. *-ǫ* (Orig. *ahtantâ*); 48. 16 *kum* l. *kumu*; — 50. 10 *nirǫire a* l. *nirǫirea a*; — 58. 11 *kumparǫ* pafst hier als Präs. durchaus nicht (vgl. ibid. 15 *kumpǫrǫ*); 60. 4 *diapoi* l. *diapoia* (auch im Gl. gefehlt); — 60. 26 *karea* l. *kara*, daher ist es unrichtig, wenn sich D. im Gl. bezüglich der Form *karea* st. *karǎ* eben auf diese Stelle beruft; — 64. 1 st. des zweiten *kare* bietet das Original das dem Sinne viel besser entsprechende richtige *kara* = nachdem, da; — 64. 15 *aistu* l. *aista*; — 64. 17 nach *tsiva* folgt im

Orig. nicht *ci*, wie aus D.s *tsi* geschlossen werden könnte, sondern *si*, dem in D.s Transkription *sọ* entspricht; — 66. 13 *invetsa* l. *invetsọ*; — ibid. 14 nach *amaril'i* resp. *maril'i* fielen aus Versehen in D.s Abdruck folgende Wörter aus: *du-te ši u inveatsọ, kọ aista herbirea a amaril'i*, die Uebersetzung hat die Lücke nicht; — 66. 22 das *ci si* des Orig. sollte doch mittels *tsi sọ* und nicht mittels *tsi se* transkribiert werden; — 66. 32 *la* soll dem Orig. gemäfs *lo* heifsen; welche Form von *lua* sollte es auch sein? — Besonders auffallend ist 60. 9 *indaru*, während das Orig. das richtige Wort alban. Ursprunges *inbaru* aufweist. D. weifs nicht, was mit dem Wort anzufangen: der Sinn ist ihm klar „nach Wunsch", allein das ihm bekannte *indọru* pafst ihm nicht dazu, vgl. die Anm. 76. 3—5 und im Gl. s. v. Ich vermute daher, dafs D., dem die letzten acht Seiten des Originals nicht vorlagen, sich hier durch einen Druckfehler von Bo. II hat beirren lassen; sonderbar bleibt es immerhin, dafs er darauf nicht verfallen, da auch die von ihm citierten Quellen Obedenaru (*îmbar, înbar*) und Weigand Arom. II (*mbar*) das richtige Wort aufweisen samt dem davon abgeleiteten Subst. *mbọreatsọ*.

Nun zur Uebersetzung. 31. 30 würde ich st. denn lieber dafs setzen und darin die Einführung eines von *džuratu* abhängigen Satzes sehen; es ist hier die Wortstellung etwas ungenau gerade so wie 36. 3, wo das Wort *veduọ* von dem dazu gehörigen relat. Fürwort durch mehrere Wörter getrennt ist (D. fafst die Sache so auf, trotzdem sich *kare* auch auf das näher liegende *oae* beziehen könnte). Den Satz *sọ lu l'artọ* für einen von *džurätu* abhängigen Finalsatz, wie es D. 69. 19—20 thut, zu erklären, geht doch nicht an. Warum wird hier, im Gl. und 69. 20 das Vb. *l'ertá* mit „befreien, los machen, frei machen" statt mit „verzeihen" übersetzt? Meint D. etwa, dafs hier noch die ursprüngliche, der Etymologie des Wortes entsprechende Bedeutung vorliege? Wenn hier wenigstens der Kontext eine solche Erklärung zuliefse, wie kommt es, dafs das Gl. dieselbe Bedeutung auch für 225 (D. 60. 22) aufstellt, wo von der Verzeihung der Sünden die Rede ist und wo auch D. selbst im deutschen Texte mittels „verzieh er" übersetzt. Woher nahm D. überhaupt im Gl. hier *l'artọ* liefsen frei, wenn der Originaltext auch bei ihm *l'erta* und zwar im Sing. aufweist? — 35. 2—3 warum „an einem Flusse ... vorüberkam", als ob *tretse* mit dem Accus. nicht „über den Flufs setzen" bedeuten könnte. Ein anderes Versehen bezüglich desselben Wortes kommt 45. 32 vor, wo es ebenfalls mit dem Accus. *tuta dzua* verbunden ist und nichts anderes bedeuten kann als: „wie er den ganzen Tag zugebracht", nicht „wie (ihm) der ganze Tag verlaufen ist". Nebenbei gesagt vergafs D. hier die Worte *dzuọ in dzuọ* „Tag für Tag" zu übersetzen. — 35. 31 wäre es doch einfacher in *tse* des Originals den Dat. des pers. Fürworts 2. Sing. zu sehen; die Uebersetzung würde lauten: „aber an Verstand fehlt es dir"; ich würde auch 59. 17 statt „bedenke was für ein Ende" lieber „bedenke das Ende = respice finem" setzen, da *minduesku*, was allerdings aus dem Gl. nicht zu ersehen ist, sich öfters (58. 17) auch mit dem Dat. eines reflexiven Fürwortes verbindet; sollte D.s Uebersetzung die richtige sein, so müfste er *skolusmọ* in den rum. Text setzen, nicht *skolusma*. — 41. 19 dürfte die Uebersetzung von *umflarọ* mittels füllten nur infolge einer Vermengung mit dem Vb. *umplurọ* zu erklären sein. Das Wort hat hier eine figürliche Bedeutung „durchprügeln", gerade so wie dies im Dacorum. der Fall ist.

Vielleicht gebrauchte D. das deutsche „füllen“ auch figürlich, dann hätte jedoch diese Stelle entweder in den Anmerkungen oder im Gl. citiert werden sollen, was jedoch nicht geschah. — 47. 16—7 ist es doch unmöglich die Form *nasku* auf die Söhne zu beziehen; es bedeutet: „da ich sterblich bin, dafs ich auch Sterbliche zeugen werde“. — 47. 33 nicht „ob es sein könne“, sondern „wieso es sein könne = was der Grund sein möge“. Warum dann die ganz korrekt durchgeführte direkte Rede in indirekte zu verwandeln, wenn sowohl *potu* als auch *aravdu* durchaus mit der 3. Person unvereinbar ist? An andern Stellen, so No. 5, hat doch D. in seiner Uebersetzung sogar den Uebergang aus einer indirekten Rede in die direkte nachgeahmt und eine eigene Anmerkung darüber 70. 6—11 gemacht. In derselben Nummer ist D. 49. 3 noch ein anderer arger Fehler entschlüpft. Er stellt uns Sokrates so hin, als ob er sowohl in seinem Hause als auch aufserhalb desselben Gegenstand nicht nur von Beschimpfungen, sondern auch von Schlägen gewesen wäre. Er übersetzt nämlich die Redensart *baterea in al'urea* = drum. *aiurare, aiurire* „Narretei, Wahnsinn“ mittels „das Schlagen . . . anderswo“. — 49. 7 *lu bogo* bedeutet doch nicht „legte sie ihm vor“, sondern „veranlafste ihn, liefs ihn“. Dafs D. den richtigen Sinn des Wortes kenne, geht aus 59. 21 hervor, wo er, allerdings mit etwas gewaltsamer Heranziehung des Subjektes des Nebensatzes *barberlu* als direktes Objekt zum Vb. *boga*, den Ausdruck „veranlafsten“ gebraucht; besser wäre hier „trafen die Verfügung“. Etwas weiter ist die Uebersetzung wieder unrichtig und zwar aus dem umgekehrten Grunde. Die Worte des Orig. *l'i spune tute, kumu šo bogaro tru minte* übersetzt D.: „erzählt ihm alles, wie sie ihn angestiftet hatten“, während der Wortlaut des Orig. keine andere Uebersetzung zuläfst als „e. i. a., wie sie es sich in den Kopf gesetzt d. h. vorgenommen hatten“. — 49. 11 ist „ohne Grund“ durchaus unrichtig, da *inkotu minduitor* zusammen erst die Bedeutung „eitel“ zukommt, daher für „ohne Grund“ kein Grund vorliegt; im Gl. scheint D. wenigstens unter *minduitor* die Sache richtig aufzufassen, unter *inkotu* jedoch ist es durchaus nicht klar. — 49. 29 weder der Zusammenhang noch der rum. Wortlaut gestattet den hier eingeklammerten Satz als eine auch nur mögliche Uebersetzung des mit *seste ko* eingeleiteten Satzes des Originaltextes hinzunehmen: dadurch würde sich ja der diebische Nachbar sogleich verraten haben und dann kann *seste ko* doch keine andere als hypothetische Bedeutung haben. — 53. 10 das tautologische zweite „blind ist“ der Uebersetzung fällt dem Original nicht zur Last. D. hätte bedenken sollen, dafs *urǵesku* (drum. *orbesc*) auch transitiv sein kann, also „macht blind“; damit wäre zwar tautologisch das folgende „dafs die Augen erblinden“, wenn etwas Aehnliches wirklich im Original stünde. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn *so kado okl'il'i* ist hier ganz wörtlich zu nehmen: „fallen“, wie auch D. in Klammern hinzufügt; auch Z. 14 derselben Seite kann „verweilen“ als Prädikat zu „gute Gerüche“ nicht zugelassen werden; in der Anmerkung 75. 7—8 wird das hier vorkommende *amano* einem S. 152 verzeichneten *amonatsi* (doch nicht *amono*, denn was für eine Form soll das sein?) gleichgestellt, dasselbe auch im Gl.; dabei ist jedoch übersehen worden, dafs das Vb. 152 reflexiv, hier jedoch transitiv gebraucht wird. Es kann nur ein Zweifel darüber entstehen, was unter dem Accusativobjekt *u* zu denken sei: ob *narea* oder, was wahrscheinlicher ist, *fatsa*. Jedenfalls ist hier mit einem transit. Vb. zu übersetzen;

„gute Gerüche halten sie (ihn) nicht zurück". — 55. 3 zeigt der concessive Satz, dafs D. der Sinn der rum. Redensart *nu-l doare capul* = drum. *nu-i pasă* d. h. es liegt ihm nicht daran nicht bekannt sei. Daher entfällt auch im Originaltext 52. 31 der Beistrich nach *netsi* sowie auch in der Uebersetzung das ergänzte „(nicht darnach frage)". Der Sinn ist „dafs ihm nicht im geringsten daran gelegen sein solle, wie . . .". — 55. 34 und 57. 2 beweisen, dafs hier dem Vb. *putea* nach dem Muster des alban. *muit* neben der gewöhnlichen Bedeutung auch die von „siegen" beigelegt wird. Vergleicht man nun die Art und Weise der Uebersetzung damit, wie im Gl. unter *potu* auf diese Stelle hingewiesen wird, so könnte darin eine Korrektur des im Texte auf den Seiten 55 und 57 Gebotenen gesehen werden, dies sollte jedoch ausdrücklich bemerkt werden; auch ist die Sache interessant genug, um eine eigene Bemerkung zu verdienen. — 57. 28 kann denn *kare* nicht auch eine neutrale Bedeutung haben? statt „für wen" würde hier jedenfalls besser passen „um was"; wenn dies der Fall wäre, so könnte auch 46. 5 *kotrọ kare* besser mit „worauf" als „gegen welchen" übersetzt werden. — 59. 3 warum hier auf einmal der rumänische Idiotismus *kotu vine di se indrepse* wörtlich mit „dafs sie kam und sich besserte"?; 57. 8 wird in ähnlichem Falle „kam und" wenigstens eingeklammert, während es sonst als pleonastisch gar nicht übersetzt wird; so würde 61. 17 auch *a lui este* des Orig. besser mit „sein ist sie" als „ihm ist sie" wiedergegeben werden. — 61. 25 kaum „denn sie wollten", eher „denn (da) ich wollte". — 63. 14 das Gift mag recht schnell gewirkt haben, wie aus dem Schlufssatz hervorgeht; damit ist scheinbar im Widerspruch der Satz „und afsen mit Ruhe", das Original hat jedoch einen derartigen Satz nicht, sondern einen finalen „um in Ruhe zu essen": das war also nur die Hoffnung der Räuber, die sich jedoch darin arg getäuscht sahen. — 63. 21 *neká* im fig. Sinne wäre doch besser mit „ersticken" als mit „ertränken" übersetzt; — 65. 15 *a se džuka* bedeutet eher „spielen", nicht „tanzen", was mit einem *džuka* ohne *se* wiedergegeben wird; — 65. 33 statt „erwarten" besser „annehmen, aufnehmen". — 67. 5 trotz der Anm. 76. 26, dafs *adunkoase* in adverb. Verhältnis zu *umplute* stehend mittels „tief gefüllt" (Anm. d. h. voll, bis zum Rande gefüllt) übersetzt werden könne, kann ich mich mit der Erklärung doch nicht befreunden; nicht etwa deshalb, als ob solche Fälle überhaupt nicht vorkämen (siehe mein Sprachliches aus rumän. Volksmärchen S. 24—5), aber die zwei Wörter scheinen mir nicht recht zu einander zu passen. Wäre kein anderes Mittel, so könnte vielleicht die gezwungene Erklärung angenommen werden, was hindert jedoch *adunkoase* als Attribut zu dem Worte *kotsọne* gerade so wie das unmittelbar vorhergehende *apuse* und das nachfolgende *umplute* anzusehen? Die Verbindung des Adverb „tief" mit „füllen" hätte denn doch nur dann einen Sinn, wenn es etwas so Leichtes und Natürliches wäre, die obere Hälfte eines Gefäfses mit Wasser zu füllen, ohne dafs das Wasser in die untere Hälfte dringe. — 67. 13—4 zeigt sich eine arge Verkennung von 66. 1 *ši limpideatsa di mainante yine iarọ.* Der Satz ist so klar und einfach als möglich: „und die frühere Klarheit kommt (erscheint) wieder", während D. übersetzt: „und es (das Wasser) klärt sich, bevor er (der Sand) wieder (in die Höhe) kommt". Der ganze Irrtum nahm seinen Anfang darin, dafs D. in *limpideatsa* nicht ein Subst., sondern die 3. Sg. des Vb. *limpedesku* gesehen, wie dies auch aus dem Gl. hervorgeht;

doch wie wäre eine solche Form möglich? Damit ging Hand in Hand die Verkennung des *di mainante* als Attributs dazu, sowie auch die Heranziehung des unrichtigen Subjektes „der Sand" zu *yine*. Ebendaselbst 67. 19—21 giebt die unrichtige Wortstellung dem deutschen Satze einen geradezu entgegengesetzten Sinn im Vergleich zum Original; es soll heifsen: „und solange sitzt sie (d. h. die unreine Mischung) fest auf dem Grunde, solange sie kein Sturm aufrührt". — Noch ärgere Verwirrung herrscht bezüglich 68. 5—6. Hier ist allerdings als mildernder Umstand zu erwähnen, dafs die Konstruktion des arom. Satzes nicht klar ist und dafs vielleicht ein Wort im Original fehlt. Zunächst ist zu bemerken, dafs *tropu* hier durchaus unzweifelhaft identisch ist mit dem im Gl. auf S. 168 von Bo. nachgewiesenen und dafs der Irrtum im Gl. unter *trupu* hätte wenigstens nachträglich verbessert werden sollen. Ferner ist *tsi sǫ* (so richtig statt *tsi se*) 66. 22 unrichtig als relat. Pronomen zu dem nicht unmittelbar voraufgehenden *tropu* gezogen, statt darin das auch sonst in unsern Texten vorkommende Bindewort *tsi* st. *kǫ* zu sehen: es heifst also: „damit er (d. h. der Mensch) ... aus dem Wege gehen könne". Es mögen gleich andere ähnliche Beispiele von *tsi* in finaler Bedeutung citiert werden; so Bo. 158 *tsi nu kadzi* = dafs du nicht fällst, besonders jedoch stimmt damit 60. 13 *eu voi, tsi truplu sǫ se da* = drum. *ka ... sǫ*, worin D. 76. 6—7 ein Versehen vermutet, indem er *tsi* für überflüssig erklärt. Statt eines konsekutiven *kǫ* nach *ahtǫntu* steht *tsi* 40. 6, was D. auch im Gl. unter *ahtǫntu* verzeichnet; dem drum. *sǫ* entspricht *tsi* Bo. 167. 16 nach *in loku* = statt (vgl. 213. 15 mit *sǫ*); auffällig findet D. in einer Anmerkung 21. 24 auch das Bo. 118 vorkommende *in ante tsi* = bevor und zweifelt, kaum mit Recht, darüber, dafs die Form gebräuchlich sei; vgl. auch B. 199. 13 nach *cu tut acea*. Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zur S. 68 zurück. Von dem soeben besprochenen *tsi sǫ poatǫ* = damit er (der Mensch) im stande sei hängen zwei Objektsätze ab, deren Prädikate die Verba *sǫ easǫ* und *sǫ skoalǫ* sind. D. hingegen, wie aus der Uebersetzung und aus der Interpunktion des rum. Textes hervorzugehen scheint, hat das zweite dieser beiden Verba von dem beinahe unmittelbar vorhergehenden Worte *putea* abhängig gemacht, in welchem er irgend eine Form des gleichlautenden modalen Hilfszeitwortes sah. In diesem Falle hätte jedoch der Leser jedesfalls belehrt werden sollen, wie diese Verbalform in den grammatischen Bau hineinpasse. Ich habe anfangs selbst diesen Versuch gemacht, mufs jedoch gestehen damit zu keinem befriedigenden Resultate gelangt zu sein. Die Schwierigkeit entfällt, sobald *putea* nicht als Verb, sondern als das dem ngr. πoτέ entsprechende Zeitadverbium aufgefafst wird. D. hätte dasselbe nicht nur in Miklosich's Rum. Untersuchungen S. 33, wo es noch in der griech. Gestalt vorkommt, finden können, sondern auch im I. Jahresbericht des rum. Seminars, wo das Original πoυτέ aufweist (von Dachselt *putea* transkribiert und mit *aliquando* übersetzt); Weigand selbst bedient sich des Wortes in dem dem II. Bande der Aromunen vorangeschickten Briefe (das drittletzte Wort). Weitere Belege bilden auch die von Papahagi im vorliegenden Bande veröffentlichten Sprichwörter und zwar die Nummern 149 und 302. Die Stelle könnte also übersetzt werden: „Der Mensch hat ein Mittel in seiner Tugend, auf dafs er im stande sei, vielen Stürmen aus dem Wege zu gehen, welche ... erschüttern, und den Sand vom Grunde niemals zu heben". — Dafs auch 67. 18 „mit Schlechtigkeiten (schlechter Ge-

sinnung) begabt" die Worte des Originals *pre laetsi datu* nicht richtig wiedergiebt, ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, dafs der rum. Ausdruck „Schlechtigkeiten hingegeben, zu Schlechtigkeiten geneigt" bedeutet. Der Irrtum erklärt sich daraus, dafs *indreptulu* unnützerweise mit „rechtlich denkende" statt mit „gerechte" übersetzt wurde. Es sind eben nicht genau zwei logische Kontraste, die da einander entgegengesetzt werden.

Die folgenden Bemerkungen werden besonders das Glossar betreffen, das mehr als ein Drittel der Arbeit ausmacht. Ist es dem Vf. darum zu thun gewesen, dafs alle in Bojadži's Werk vorkommenden Wörter ohne Rücksicht auf deren mehr oder weniger häufiges Auftreten im Gl. verzeichnet werden, so hat er seine Aufgabe vortrefflich gelöst: sieht man von den drei Städtenamen *Roma, Searu, Viena* und von einigen aus zwei oder mehreren Wörtern bestehenden adverbialen oder präpositionalen Ausdrücken ab, die übrigens auch anderswo, jedoch nicht überall, wo man es erwarten würde, verzeichnet sind, so kann man das Glossar für vollständig erklären. Ich vermisse *bunu* als substantiviertes Subst., das Bo. 146 und 227 vorkommt; statt dessen hätte das auch als Subst. verzeichnete *ǵine* entfallen können, da Bo. kein Beispiel davon bietet. Aehnlich verhält es sich mit der suffixlosen Ableitung *plǫngu* 213, die im Gl. nicht angemerkt ist: das gleichlautende Verbum kommt hier allerdings vor. Unter den einzelnen Stichwörtern fehlt jedoch manches, was erwähnt zu werden verdient hätte. Es könnte dagegen eingewendet werden, dafs dadurch der Umfang der Arbeit gar zu sehr gewachsen wäre. Da ist nun zu bemerken, dafs manche von den Bemerkungen, die zu den einzelnen Kapiteln gemacht werden, ganz gut und viel kürzer im Gl. selbst hätten Aufnahme finden können, einige davon werden ohne wesentlichen Unterschied wörtlich an beiden Stellen angemerkt. Besonders zu bedauern ist es, dafs dabei manche volkstümlichen Phrasen und Redensarten entfallen. Man möge bedenken, dafs der Vf. auf S. 91 den Ausspruch Picot's: *„Bo. a peut-être évité un peu trop les locutions populaires"* citiert; wenn nun jemand sich in dieser Beziehung vollständig an das Gl. von D. halten wollte, so würde er einen noch viel ungünstigeren Eindruck davontragen, als das Werk selbst bei näherem Studium macht.

Bevor ich auf das Gl. näher eingehe, mögen über die hier angewandte phonetische Umschrift einige Worte gesagt werden. Weigand erklärt S. VI, D. sei dabei sehr konservativ gewesen, „was für ihn, der Aromunisch nur aus Büchern kennt, das Richtige war". Hier kommt es jedoch nicht darauf an, was für Herrn D., sondern für die Sache selbst das Richtige wäre. Es will mir beinahe scheinen, dafs sowohl dafür als auch für die richtige Scheidung des Materials jemand hätte gewählt werden sollen, der das Arom. auch anders als nur aus Büchern kennt. Die Folge davon sind mannigfache Schwankungen und Inkonsequenzen, welche sowohl in den Texten selbst als auch im Glossar zum Vorschein kommen. Besonders reich wäre die Ausbeute, wenn die Fälle berücksichtigt würden, in denen der dumpfe Laut *ǫ* vorkommen soll und wo die mannigfaltigsten Kompromisse abgeschlossen werden. Unter solchen Umständen wäre die beste Lösung die gewesen, wenn man sich entschlossen hätte, die ganze Grammatik, wenigstens was das Wortmaterial betrifft, genau in der Weise abzudrucken, wie sie von Bojadži selbst veröffentlicht wurde und daneben erst die phonetische Umschrift, so dafs es jedermann möglich wäre auf Schritt und Tritt zu kontrolieren. Warum z. B.

alọrdọtšune ohne jede Anmerkung, trotzdem Bo. in beiden Silben ein *a* st. *ọ* schreibt, und warum *rugatšuni,* wenn gerade hier im Orig. ein *â*, also das Zeichen für den Laut *ọ* vorkommt? Das Wort *adaramintu* wird unverändert gelassen und nur angemerkt, dafs die Form mit zwei *ọ* die richtige sei, während unter *adaru* die Form *adọraš* ohne weiteres angeführt wird, trotzdem auch hier im Orig. nur ein reines *a* vorliegt? Wenn *fratsesku* als falsche Schreibung bezeichnet wird, warum bleibt *fratsil'ea* ohne eine ähnliche Bemerkung? Was sollen überhaupt diese vereinzelten Bemerkungen „f. S." wie z. B. bei *ligaturọ,* als ob überall, wo die Bezeichnung nicht angebracht ist, die Sache in Ordnung wäre, vgl. *l'ertatšune* des Gl., während dasselbe Wort 27. 11 mit *ọ* citiert wird. — Wenn *boe,* wie s. v. bemerkt wird, wie *boi̯e* zu sprechen ist, warum dann nicht so transkribiert und warum dieselbe Umschrift nicht auch auf ähnliche Wörter wie *oae, ăvae, lae, ploae, reetsi, lọetsi* ausgedehnt? Der Plur. von *earbọ* wird s. v. als *i̯erǵi,* dann aber auch selbständig als *erǵi* verzeichnet; thatsächlich weist das Orig. an der citierten Stelle ein *ergji* auf und es ist die Frage, ob hier wirklich eine dialektische Eigentümlichkeit vorliegt oder ob sich die Sache nicht geradeso verhält wie bei dem soeben besprochenen intervokalischen *e*, welches, sobald es an der Spitze der Silbe steht, immer als ein *i̯e* auszusprechen ist; so ist auch die Anmerkung über *edu* durchaus unklar. Wenn nun festgestellt wird, dafs in dem Bruchstück der von Bo. gemachten Uebersetzung das anlautende *e* wirklich von einem *i* begleitet wird, so ist dies doch sichere Gewähr dafür, dafs er *iedu* und nicht *edu* aussprach; dann wären diese Fälle auf S. 87—9 unter VI. und nicht 89 unter VII., wo von dialektischen Eigentümlichkeiten die Rede ist, anzuführen gewesen; — *bukuriọ* kommt nicht vor, sondern *-ie,* noch weniger *deskriptsionọ*; *sọndze* 155, als ob im Orig. *sanze* vorkäme, und erst 214 *sanzi,* das als Plur. dazu verzeichnet wird. Das Original hat an beiden Stellen den Sing. *sanzi,* einmal in Verbindung mit *lọsa* (zur Ader lassen), das zweite Mal mit *skoate*; aufserdem kommt das Wort noch ein drittes Mal hier vor und zwar im Gen. Sing. *a sanzilui* 156; — das Fem. von *vekl'u* heifst doch *vekl'e*: was soll dann das neben der männlichen Form stehende *ọ*? — *uzmik'arọ* sowohl s. v. als auch unter *huzmek'ar,* obgleich das Orig. auch hier ein *ea* hat; — statt *disklotsu* ist *disklotšu* zu lesen (vgl. auch 27. 2—6). — Auch bezüglich der Schreibung eines auslautenden *u* nach Konsonanten ist grofses Schwanken zu bemerken, so *gomar, gumar,* obgleich 216 *gumaru, lemn,* aber 36 *lemnu, neavut* obgleich 218 *neavutu.*

Den Accent bezeichnet D. auch dann nicht, wenn derselbe auf einem andern Vokal als auf dem der vorletzten Silbe ruht und daher angemerkt zu werden verdiente. Hätte sich D. für diese Methode entschieden, so würde er kaum im Gl. das Wort *laturi* also stehen gelassen haben, während er im Text das richtige *lọturi* aufstellt; auffallender ist die Aufstellung der echt drum. Form *skopu* st. *skopó.* Oder sieht er in *skopolu* nur die Folge des Schwankens bezüglich der Aussprache des unbetonten *o*? Ein ähnliches Subst. ist *k'eró,* wo der Accent auch hätte gesetzt werden können.

Bezüglich der Citate kommen mancherlei Versehen vor. Zunächst solche, wo die Ziffernnachweise falsch sind; so *arak'u* 225 (228), *arọdu* 129 (219), *de, dè* 179 (199), *dinte* 14 (15), *elu, el'i* 48 (58), *hranọ* 203 (213), *inadeveratọ* 129 (124), *intregu* 155 (135), *kọndo* 154 (155), *k'erdisitoru* 201 (221), *lu* 131

(132), *mortu* 14 (15), *moresku* 157 (141), *Nimtsia* 133 (153), *pre, pretu* 177 (117), *prondzu* 155 (152), *ńurdzirle* 225 (215), *kọ* 222 (215, vgl. D. 75. 17—8, 76. 10—1), *kafedžolu* 88 (38) *potu, poate so hibo* 228 (124) *yiu* 36 (38). Aufserdem finde ich nicht *ńergu* 156, *uboru* 161, *di kumu* 157, *kare, a kui* 162, *kontsido* 220. — Ein noch gröfseres Kontingent würden solche Fälle abgeben, wo aus dem oder jenem Grunde irgend ein Ziffernnachweis an unrichtiger Stelle hinzugefügt worden ist. Darüber werde ich mit dem Vf. nicht rechten, da die Ansichten verschieden sein können, es ist jedoch etwas anderes, wenn D. Ziffernnachweise an unpassendem Orte anbringt, so z. B. *arak'u* 225, wo *arik'i* steht, das s. v. nicht verzeichnet ist, während das obige 225 unter *arak'u* in 228 zu verbessern ist; — zu *dikotu* = als pafst weder 136, da hier *di* keinen integrierenden Bestandteil des Wortes bildet; noch weniger pafst zu *dikotsi* die Ziffer 161, da hier *dikotu* nach dem negat. *tsiva* vorkommt; — *lakrimo* schon 217 als Plur.; *moarte* 224 eher 222; *mortu* 215 nicht *mortsi*, sondern *moarte*; *ńil'e* 204 pafst nicht, da hier das Wort nur im Sing. vorkommt; übrigens entspricht der hier bezeichnete Plural durchaus nicht der Form des Orig., welche *nilji* lautet, also *ńil'i*; — *pone* 124 gehört hinter 223, da es auch hier die an letzterer Stelle vorkommende Beteuerungsformel ist; *plase* 198 gehört zum Plural *plosi*; *porumbo* 160 gehört nicht hieher, sondern unter *porumbu*, resp. den Plur. dazu *porunǵi*; *tšitšoru* 217 gehört doch nicht zu der Bedeutung „Treppenstufen", statt dessen soll hier 164 stehen; *kuturburu* 213 gehört erst zu „trübe", also hinter 227; zu *toate* (unter *tutu*) pafst nicht 224, wo auch bei D. der Text *tute* hat; — zu *tro, tro atsea ko* pafst nicht 216, weil es ohne *ko* steht; so soll auch *ku tutu atsea ko* 199, da es ebenfalls ohne *ko* erscheint, erst nach 176 stehen.

Damit hängt es zusammen, wenn im Glossar interessante Formen nur sporadisch und nicht konsequent überall, wo sie vorkommen, citiert werden. Manchmal wird wenigstens der darauf bezügliche Ziffernnachweis hinzugefügt, oft jedoch sogar dieser weggelassen; so wird der Plural einer ganzen Anzahl von Substantiven und Adjektiven nicht angemerkt, was besonders da zu bedauern ist, wo die gewöhnliche Pluralform des Drum. in dieser Beziehung abweicht, so z. B. *lukre* 161, 208, *lukrile* 216. Auch das Gegenteil kommt vor, so *ǵinte* 140. *Domnidzo* kommt im Gl. überhaupt nicht vor, obgleich 227 auch D. so abdruckt, *Domnidzolui* 228; so ist auch *dumnidzadzlor* 219 im Gl. nicht verzeichnet, obgleich D. 74. 6—7 diese Form als die des Orig. feststellt. Dafür wird der Form Nom. Plur. des Orig. *dumnizàci* 226 nirgends Erwähnung gethan: D. druckt im Texte *dumnidzoi* ab, während er im Gl. unter *Domnidzeu* die Sache so hinstellt, als ob das Orig. *dumnizai* hätte, welches nach ihm zu *dumnidzoi* verbessert werden soll. Es scheint, Bo. habe mit der verschiedenen Form einen Unterschied bezüglich der Bedeutung verbinden wollen.

Bei *kone* hätte auch der Plur. angemerkt werden sollen, wie dies thatsächlich bei *om* geschieht. Bezüglich dieser Form ist nun zu bemerken, dafs Bo. 159 *câni* (also *koni*), 161 jedoch *cânji* (umschrieben *końi*) bietet. Hier ist also bezüglich des *n*-Lautes ein Schwanken zu bemerken, während bei *oamini*, das häufig genug, S. 28 sogar als Paradigma in Bo. vorkommt, überall nur diese Form, nicht die mit *nj* (*ń*) auftritt. Wenn nun D. dieses überall mittels *ń* wiedergiebt, so mag er damit bei dem artikellosen Plur. *oamini* 122

recht haben, jedoch kaum vor dem Artikel, besonders vor dem des Nomin., da hier die beiden erweichten Laute unmittelbar nach einander doch gar zu schwer auszusprechen wären, also *oaminl'i*, nicht *oamińl'i*, so Bo. 28, 132, 210, 216 und so auch *oaminlor* 227, wo D., abweichend vom Orig., das *ń* ebenfalls anbringt. Noch zweifelhafter ist es, ob D. berechtigt war die Form *manle* 225 das Orig. mittels *mońle* zu transkribieren, da hier auch im älteren Drum. die ursprüngliche Form *monule* vorkommt (vgl. auch *demondotšuńle* 60. 22, wo das Orig. *-nle* aufweist). Ist es nur Zufall, dafs unter *hasap* der bei Dan. vorkommende Plural *hasak-l'i* statt *hasak'-l'i* citiert wird? Mikl. weist allerdings die erstere Transkription auf, ihm bedeutet jedoch hier *k* den gequetschten Laut *k'*. — Bezüglich des Wortes *strańe* wäre es doch zu bemerken gewesen, dafs von den drei citierten Stellen es an zwei, 137 und v. S. 22, entschieden Sing., 160 jedoch ebenso entschieden Plur. ist; von den nicht angemerkten Stellen ist es 216 wieder Sing. (*stranjea*), 174 Plur. (*stranjile*), während es 221 in Verbindung mit *foro* ebenso gut Sing. wie Plur. sein kann. So erscheint *ureclje* 221 in der Singularform auch als artikelloser Plural, während allerdings bei Hinzufügung des *-le* das auslautende *-e* von *ureclje* zu *-i* wird. Auch *ahtare* 209 ist als Fem. Plur. anzumerken gewesen, während 212 thatsächlich der Sing. vorliegt; dafs dieselbe Form auch statt des richtigen *ahtori* des Masc. stehen kann, darüber belehrt uns D. 71. 29—30.

Die Form *askunso* 222 scheint D. laut 73. 10—1 für die 3. Sing. Aor. erklären zu wollen; diese lautet jedoch in unseren Texten nur auf *-se* aus, so *askunse* 215, *stinse* 217, *indrepse* 224, und ist eher als das Fem. des Part. Perf. aufzufassen. Dafs auf ein neutrales Pronomen ein Adj. oder Part. im Fem. sich beziehen könne, ersieht man aus folgenden Beispielen in Bo.: *ce ... mushatâ* 205, *ci nao* 222, *itsido ... tsi e bunâ* 227; daraus erklärt sich auch, dafs 219 bei *aista ci avdu* ein prädikatives masc. *nou* neben dem fem. *neashtiptatâ* stehen kann, worin D. 74. 5—6 einen Druckfehler vermutet. Damit möge auch 172 verglichen werden, wo auf *interesantâ* (scil. *calatoria di pre apâ*) das masc. *nou* folgt, welches allerdings durch das unmittelbar vorhergehende *lucru* hat angezogen werden können. — Zu 224 *avde* bemerkt D. 75. 20—1 *si avde* sei auf alle Fälle unrichtig und es sei entweder *si* in *ši* oder *avde* in *avdo* zu korrigieren, und bringt diese Eventualität auch im Texte zum Ausdruck. Er hätte auch hinzufügen sollen, wie das vorgeschlagene *ši* aufzufassen sei: ob als das bekannte Bindewort oder aber als Dativ des refl. Fürwortes. Ich vermute, dafs er, nachdem hier *ši* = „und" durchaus nicht pafst, das zweite meint, in welchem Falle jedoch ein *šo*, also ein *si* statt *shâ* anzunehmen wäre. Ist es jedoch gar so sicher, dafs hier ein so auffallender Druckfehler vorliegt? Kann denn nicht das *si* gerade so wie dies sonst geschieht mittels *so* umschrieben und ihm die Bedeutung von „ob" beigelegt werden? dann könnte die Aufschrift des Artikels übersetzt werden: „Ob die Neugierde Neues hört", während die Uebersetzung des mit *ši* (resp. *šo*) verbundenen Satzes „Die Neugierde hört Neues" nur als ironisch gedachter Satz einen Sinn hätte und endlich *so avdo* = „möge hören" kaum einen befriedigenden Sinn geben würde. Etwas ungewohnt für uns, jedoch ganz in Uebereinstimmung mit ähnlichen Fällen, ist die Nachsetzung des Wörtchens *si* in der Bedeutung von „ob".

Wenn bei *intrebu* die Form *intribo* v. S. eigens angeführt wird, so möge

man ja nicht glauben, dafs diese Form mit stammhaftem *i* nur hier vorkomme, denn dieselbe erscheint bereits in der Gr. 213, 219 (hier Z. 20 und 29—30), 215, 224, auch *intriba* 222, und ähnliche Formen kommen, ohne ausdrücklich nachgewiesen zu werden, auch bei *dišteptu, dislegu, intsepu, kutedzu* vor (vgl. auch *pitreku*, wo dieser Umstand ebenfalls Beachtung findet). — Wenn nun unter *sapu, skapu, sorbu* die 2. Sg. *sak'i, skak'i, sorǵi* ausdrücklich angemerkt werden, so hätte dies wohl auch bei *rupu* und *intrebu* bezüglich *ruk'i* und *intreǵi* stattfinden sollen. — Wenn Nebenformen citiert werden, so müssen es doch solche sein, die mit den Lautgesetzen einerseits und mit den in Bo.s Werk thatsächlich vorkommenden Formen nicht im Widerspruch stehen. Bei *mọnku* mag das wohl nur ein Zufall sein, dafs der Stamm ohne *n* in Bo. nicht, wie man nach den Citaten glauben könnte, in der 1. Sg. vorkommt, wo nur *mọnku* erscheint, während der Stamm *mọk* an den zwei citierten Stellen in der 3. Sg. Präs. Konj. (Orig. *macâ*) zu finden ist (vgl. damit auch 68. 32—3), aber ernster ist es, wenn neben *potu* auch *putu* ohne jede weitere Bemerkung genannt wird; es kommt allerdings auf der hier citierten Stelle auch *putu* als die 3. Sg. Aor. vor, wo das stammhafte unbetonte *o* in *u* überging, darauf jedoch bezieht sich, wenn die hinzugefügte Bedeutung berücksichtigt wird, schwerlich diese Form. Dafs D. in dieser Beziehung seiner Sache nicht ganz sicher sei, beweist er bei *rogu*, wo er in der hinzugefügten Nebenform *rugu* das erste der beiden *u* unterstreicht, um es als etwas ganz Besonderes hinzustellen. Wenn man nun dieser auffallenden Form nachgeht, so sieht man, dafs an der citierten Stelle nicht etwa *rugu*, auch nicht *rúgọ*, sondern *rugọ́* vorkommt, also eine ganz regelmäfsige Veränderung des unbet. *o* im Aorist; (D. selbst übersetzt „bat" in Uebereinstimmung mit dem hier ausnahmsweise angebrachten griech. ἐπαρακάλεσε). Die 3. Sg. des Präs. lautet doch auch in Bo. ganz regelmäfsig *roagọ* 223. Am ärgsten ist es jedoch, wenn *ingrupu* als Stichwort angeführt wird, trotzdem an der hier citierten Stelle das richtige *ingropu* (auch bei D.) vorkommt. Ein blofser Druckfehler kann es nicht sein, da es sonst in der Reihenfolge vor *ingrumuru* stehen müfste. Unter *disgropu* kommt der Fehler nicht vor. — Ueber die Verkennung des subst. *limpedeatsa* 227 ist bereits oben die Rede gewesen, hier nur soviel, dafs das Verbum, wenn es wirklich vorläge, sicher *limpedzesku* heifsen würde, vgl. die drum. Form und *lọndzidzesku* bei Bo. — Die Form *inaltsi* 228. 14 als 2. Sg. Präs. Ind. läfst die Aufstellung der 1. Sg. *inaltsesku* fraglich erscheinen; auch Weigand Arom. II war nicht genötigt aus dem aor. *anọltsọ́* diese Form zu konstruieren; mit dem drum. würde die Aufstellung von *inalts* als 1. Sg. zu *inọltsa* besser übereinstimmen, ebenso wie *spreling* nicht *sprelindzesku* zur 2. Pl. *-etsi*. Dagegen ist statt *lungu* in der verbalen Bedeutung entschieden *lundzesku* als 1. Sg. anzusetzen gewesen, denn wie wäre sonst *lundzimu* als 1. Pl. zu erklären? — Zum Pl. *spirturi* wird der monströse Sing. *spirturu* aufgestellt, das ähnlich sich verhaltende *trupu* — *trupuri* lag doch nahe genug. — Durch die im Texte vorkommenden Formen *englizešti, englezeašte* hat sich D. zur Aufstellung eines durchaus falschen Singular *englizeštu* statt *-esku* verleiten lassen, was um so auffallender ist, als er in einem ähnlichen Falle aus dem Plur. den richtigen Sing. *piϑagorik'esku* erschlossen. Unrichtig transkribiert mittels *vọluri* st. *vọl'uri* ist der zu *vale* gehörige Plur. des Originals *valjuri* (vgl. drum. *văi* aus dem ursprüngl. *văl'i*). Den Lautgesetzen

entspricht auch nicht das unter *yinu* citierte *yinitsi* statt *vinitsi*. Es könnte, wenn es wirklich vorkäme, nur als eine analogische Form gedeutet werden, was jedoch weder an der citierten Stelle 121 noch 142, 146 der Fall ist. — Wenn das Bo. 75 und 224 vorkommende *omurire* und *omoarǫ* wirklich dem Drum. entehnt ist, so ist die im Gl. aufgestellte Form *omuresku* keineswegs als die richtige zu bezeichnen: es soll *omor* heifsen. — Aehnlich wird auch die Form *urmesku* s. v. nicht die richtige sein: wird doch das Vb. an der citierten Stelle durch *urmâmu* vertreten, während es sonst *urńimu* heifsen müfste. Jedenfalls ist der Hinweis auf Arom. II unberechtigt, da daselbst, wie Weigand richtig bemerkt, ein ganz anderes Vb. vorliegt. — Wie kommt D. zur Aufstellung des Stichwortes *bileauǫ*, wenn diese Form in Bo. gar nicht vorkommt? Wenn es vorkäme, würde es wahrscheinlich nach dem Muster des thatsächlich vorkommenden *kurao* auch *bileao* heifsen. Der zu dieser Form herangezogene Plur. *bilei* kann unmöglich dazu gehören, sondern zu *bilee*, das auch an dieser Stelle im Gl. nachgewiesen wird. Erst in der Anmerkung 22. 23 erfahren wir, dafs die hier angesetzte Form die des im Seminar angelegten rum. Handwörterbuches sei.

Was brachte D. dazu statt *k'atrǫ* das masc. *k'etru* anzusetzen und umgekehrt *puleanǫ* st. *puleanu*? vgl. Mikl. Ist denn *matsile* nur ein pl. tantum, dafs der Sing. *matsu* nicht aufgestellt wird? Der hier citierte hl. Antonius hat im Orig. *matse*, nur Dachselt transkribiert mit *ǫ*. Bei *sate* ist gar nicht angemerkt, dafs da, wo es zweifelloser Sing. ist, die Form *satǫ* vorkommt (auch D. 62. 10), dazu der auch im Gl. nachgewiesene Plural *sǫtsi*. Die zwei übrigen Stellen mit *sate* weisen das Wort nur in Verbindung mit *di arinǫ* auf. Dafür wird für *šarpe* neben dem Pl. *šark'i* auch *šerk'i* angesetzt, der in Bo. nicht vorkommt. — Wenn s. *frikǫ* die 149 vorkommende Phrase *ńu frikǫ* mit *ńu este fr.* erklärt wird, so ersieht man daraus, dafs D. das Wesen von *ńu* als eines zusammengesetzten Wortes nicht klar sei; die Phrase kommt auch 159. 27 vor und ist identisch mit *a avea fr.* 159. 29, 213. 26, 216. 18, 217. 24. Dafs der erste Bestandteil der Dativ des persönlichen Fürwortes sei, ersieht man aus 223. 19, wo *l'i era fr.* vorkommt; darnach ist *ńu* in *ńi o* (*u*) zu zerlegen, vgl. Mikl. Rum. Unters. I Kaval. s. *λιάνε* und *νυιο* sowie auch Obedenaru S. 236. Bei der S. 15 gemachten Bemerkung über die Bildung des Imperf. mit *las'*, *lasi* scheint D. ebenfalls entgangen zu sein, dafs Mikl. in Daniel unter *λά* und auch sonst dieselbe Bildungsart nachweist; höchstens könnte der Verschmelzung beider Wörtchen von *la* und der Konj. *si* (*s'*) Erwähnung geschehen. — *Forte* wird im Gl. nur als ein Adv. aufgestellt, während in der adjekt. Geltung *fortǫ* als Fem. vorkommt. Daneben kommt jedoch auch die Form *forte* in adjekt. Geltung 151 vor in Beziehung auf *yin* (Wein). Dies ist ein Widerspruch: entweder in beiden Geschlechtern *forte*, oder zu *fortǫ* das Masc. *fortu*. Es wäre möglich, dafs Bo. sich zu *fortǫ* durch die in der Nähe stehenden regelmäfsigen Formen *ligatǫ*, *disligatǫ* hat verleiten lassen; auf diese Weise würde vielleicht auch der 162 vorkommende Ausdruck *este ljertate*, über den D. 27. 7—11 eine Vermutung ausspricht, zu erklären sein. So würde auch die absonderliche unter *indreptu* verzeichnete Form *indreptea* (vgl. 120 *di indreapta*) eine Erklärung finden, wenn bemerkt wird, dafs unmittelbar davor das Pronomen *acea* steht (vgl. auch *a marea* 220. 4 gegenüber dem sonst üblichen *a mare*, so wie auch *tru unu manâ*

222. 29, D. *una*). Es ist fraglich, ob dazu nicht auch *strinte ligate* 223 gehöre, oder ob hier nicht einer jener Fälle vorkomme, wo die flektierte Adjektivform in der Bedeutung eines Adverbiums gebraucht wird nach Art des drum. *bune bucuroase*. Ein anderer Fall ist es wieder, wenn *eftinâ* und *scunpâ* 222 statt *eftinu* und *scunpu* gesetzt wird. Es ist kaum möglich die beiden Formen als prädikatives Adj. zu einem nicht ausgesprochenen neutralen Pronomen zu erklären, in welchem Falle, wie oben angemerkt, das dazu gehörige Adj. in der Form eines Fem. erscheinen kann. Schwierigkeit würde verursachen der 198 vorkommende, von D. für ein Part. erklärte Ausdruck *inskritǫ* (mit *enumera* = erzählen) = schriftlich. Wenn jedoch beachtet wird, wie oft Bo. Präpositionen mit den nachfolgenden Wörtern zusammenschreibt, so würde man geneigt sein darin ein zum Subst. Fem. gewordenes Partic. *skritǫ* mit der Präp. *in* zu erblicken und dies um so eher, als auch der drum. Ausdruck *în scris* auf ähnliche Weise entstanden ist. Einigermafsen wird der hier gemachte Versuch auch durch den S. 224 vorkommenden Ausdruck *le cunparâ scunpe* unterstützt, wo das Adverbium *scunp* durch ein mit *le* übereinstimmendes prädik. Adjektiv ersetzt wird.

Unter *l'au* verzeichnet D. als die 1. Sg. Aor. für 227 *loi* und ist geneigt darin einen Druckfehler für *loai* zu sehen (so auch 76. 20—4), und ebenso verweist er 69. 3—4 über das 212 vorkommende *loši* auf die Bo. 111 befindliche richtige Form *loaši*, wobei er den hier durchaus unpassenden Ausdruck „Brechung des *o*" anwendet. Dafs auf 110—3, wo die Konjugation des Vb. *lua* verzeichnet ist, in der 1. und 2. Sg. Aor. die ursprünglichen Formen *loai, loashi* (nicht *loi, loshi*) citiert werden, ist leicht erklärlich: Bo. wollte hier eine feste Regel aufstellen, hat sich jedoch, was eben für den wirklichen Gebrauch im gewöhnlichen Gespräche von Wichtigkeit ist, in gegebenen Fällen selbst nicht daran gehalten. Dafs eine dialektische Kontraktion von *loai* zu *loi* stattgefunden hätte, findet D. 76. 21—3 deswegen unwahrscheinlich, weil der Accent auf dem *a* lag. Dagegen mufs zunächst darauf aufmerksam gemacht werden, dafs bei dem unmittelbaren Aufeinanderfolgen der beiden Vokale die Präponderanz des accentuierten Vokals sich nicht so stark fühlbar machte, und dann dafs in einigen Formen die Zusammenziehung zu *o* ganz regelrecht war, überall dort nämlich, wo *u* mit *ă* (*ǫ*) zusammenkam. So entstand die auch von D. nicht beanstandete 3. Sg. *lo* (vgl. 72. 19), so 1. Pl. *lomu* sowohl im Präs. 162, 164 als auch im Aor. 226 und so auch das Gerundium *londalui* 218 und von da konnte sich dieses *o* auch in andere Formen verirren. Ja ich wäre geneigt auch das in den vollständigeren Formen vorkommende *o* statt *u* aus diesem analogischen *o* zu erklären. Besonders fällt es auf die Wagschale, dafs gerade die am häufigsten vorkommende 3. Sg. des Aor. überhaupt nicht anders als in der Gestalt *lo* vorkommt. Von diesem Standpunkte aus ist der substantivische Infinitiv im Plural 226 ganz richtig *lori* (statt des ursprünglichen *luări*, vgl. das daneben stehende *dâri*).

Noch einige Bemerkungen über die den einzelnen Wörtern im Gl. beigefügte Uebersetzung. Da ist nicht mit der gewünschten Genauigkeit vorgegangen, was um so mehr zu bedauern ist, als nicht jeder das Original des Werkes von Bo. zur Verfügung haben wird, um in zweifelhaften Fällen zu kontrolieren; diese Schwierigkeit besteht sogar bei den hier abgedruckten Texten, da D. nach dem Original citiert, in seiner Ausgabe jedoch nicht

genau die Stelle bezeichnet, wo bei Bo. eine neue Seite beginnt. Die Versehen sind hier zweierlei Art: entweder rührt die falsche Bedeutung von D. her, was besonders die im Orig. nicht übersetzten Fabeln und Erzählungen betrifft, oder die ungenaue, ja falsche Bedeutung ist aus Bo.s Gesprächen herübergenommen, ohne dafs der Leser mit einem „f. B.“ darauf aufmerksam gemacht worden wäre. Mitunter ist die Uebersetzung wohl richtig, bezieht sich jedoch auf andere als die im Gl. citierten Stellen. So wird z. B. unter *minte* dessen Verbindung mit *a* 164 mit „vorsichtig“, 168 sogar mit „leise“ übersetzt. Dies beirrt, da es im Drum. wirklich die Zusammenschmelzung einer Präposition mit dem Subst. *minte* in der Bedeutung eines Adj. giebt, nämlich *cuminte* „verständig“ (vgl. auch Bo. mit *inportsi* 212, *fatse* 224 und attributivisch 215, 220, 228, nur dafs Bo. beide Wörter noch getrennt schreibt), daher man geneigt ist zu glauben, man habe es auch hier mit solchen Bildungen zu thun. Wenn jedoch etwas näher zugesehen wird, so sieht man dafs Bo. 164 der oben bezeichnete Sinn erst der ganzen Phrase *lua a minte* (vgl. *bọga m.* 214) zukomme, ja dafs 168 die Uebersetzung „leise“ mit dem Stichwort *minte* gar nichts zu thun habe, sondern dafs dies die etwas freie Wiedergabe des folgenden *cu unu frumosu tropu* (wörtlich = auf eine hübsche Art) ist. Unter *l'au,* wo die Redensart *lua a minte* 164 hätte verzeichnet werden sollen, findet man nichts, unter *aduku* wird zwar 168 citiert, jedoch mit der allgemeinen Bedeutung „bringe herbei, hole“. Hier ist wenigstens die Verbindung des Vb. mit *a minte* in einer etwas abweichenden Bedeutung „erwähnen“ citiert worden.

Unter *esu* wird die Stelle 173 zweimal citiert: zunächst mit der allgemeinen Bedeutung „gehe heraus“ und dann die hier vorkommende Form *is̀a* „begegneten“, ohne dafs dabei beachtet worden wäre, dafs die letztere Bedeutung von Bo. dem ganzen Ausdruck *is̀a in kale* gilt, das genauer „kamen uns in den Weg“ hätte übersetzt werden können; so hätte auch unter *tragu* bemerkt werden sollen, dafs dem Worte die Bedeutung „rauche“ nur in Verbindung mit *tutune* zukomme; *tsenu* bedeutet auch „dauern“ 209, „glauben“ 226, „behalten“ 212; *intregu* 135 (st. 155) übersetzt auch Bo. nicht an und für sich mit „bescheiden“, sondern in Verbindung mit *tru minte*; der Irrtum in der Uebersetzung mag dadurch entstanden sein, dafs das ngriech. Wort σοφρωνεστάτη die doppelte Bedeutung von „bescheiden“ und „vernünftig“ besitzt; auch das Subst. Bescheid hat eine dem richtigen Sinne nahe Bedeudeutung. Den Zusatz „f. B.“ hätte D. auch in andern Fällen hinzufügen sollen, so *fres̀ku* Gl. nur „frisch“, während Bo. 149 „rein“ aufweist; wenn es nun heifst, das Wort stehe für *aratse,* so kann dies nur zu 149, jedoch nicht zu 156, wo von Eiern die Rede ist, passen: hier wäre drum. *proaspăt* am Platz; *konkl'idu* 197 bedeutet, wie auch aus dem gr. ἀποφάσισα hervorgeht, doch nicht „setze mich hin“, sondern „beschliefse, entschliefse mich“; auch *kuriosu* 198 ist viel besser durch das gr. παράξενος als durch das deutsche „verschieden“ wiedergegeben; auch *plikọmu* 175 besser ἐκινήσαμεν = wir brachen auf als „gingen“; hier hat auch der deutsche Text die Wörter „aufs Wasser“, denen im rum. Original nichts entspricht; — *publiku* wird auch 201 unrichtig mit „beständig“ übersetzt worden sein statt mit „öffentlich“; — *resplọtesku* 154 ist doch mit „mache wieder gleich“ sehr unbeholfen übersetzt st. „vergelte, zahle zurück“ und es sollte dies angemerkt werden; *serinu* ist

auch 176 als Subst. „Windstille“ aufzufassen; darauf kommt es nicht an, dafs Bo. hier zum Unterschied von 172 mit „stille“ übersetzt; *slabilje* entspricht eher das ngr. ἀδυναμία als „Trägheit“; — *stǫtu* 135 ist eigentümlich in der Bedeutung von „war“; es scheint hier wirklich nur durch das ngr. ἐστάθη hervorgerufen worden zu sein und die Stelle des rechtmäfsigen *fu* (vgl. Bo. 69) eingenommen zu haben. Der Aorist von *sta* scheint überhaupt von D. nicht richtig aufgefafst, so 38. 19 *stǫtu* nicht „stand“, sondern „blieb stehen, stellte sich“, noch deutlicher 56. 20 *stǫturǫ pre firiδǫ* nicht „standen am Fenster“, sondern „stellten sich ans Fenster“; dafür spricht auch *stǫtu* bei Daniel VIII, wo es mit *facta est*, ἐστάθηκε übersetzt wird, also deutsch etwa „trat ein“. Die Form bezeichnet hier also das Eintreten der Handlung; — *tutšine* wäre doch genauer mit „Feuerbrand“ als mit „brennendes Holz“ übersetzt; man sieht, Bo., der das gr. Wort δαυλός kannte, wufste nicht genau, wie das deutsche Wort heifse. Wenn es D. für nötig erachtet unter *vegl'itorl'i* die Bemerkung zu machen, dafs statt „die Schildwachen“ es besser wäre „Wächter“ zu setzen, wie viele andere Bemerkungen dieser Art hätte er zu machen bezüglich des Verhältnisses, in welchem sich bei Bo. die Uebersetzung der elf Gespräche zu dem arom. Original befindet, so wenn *lok* 176 mit „Schiffswerft“, *me rogu* 152 mit „doch“, *skoate* 207 mit „trägt“, *se fatse* = besteht wiedergegeben wird. Bezeichnend ist besonders die erste der citierten Stellen. Bo., dem kein arom. Wort in der Bedeutung des deutschen Schiffswerft, ngr. ναυπήγιον, drum. *schele* zur Verfügung stand, half sich hier mit einer Umschreibung aus: „ein Ort, wo Schiffe gebaut und ausgebessert werden“. Im Griech. hätte allerdings der relative Satz entfallen können, da das Wort ναυπήγιον den Begriff deutlich genug ausdrückt, Bo. behielt ihn jedoch, um möglichst getreu zu übersetzen. Dieselbe Rücksicht brachte ihn auch zur Beibehaltung des Satzes im Deutschen, wo er jedoch, indem er das Imperfekt „beschäftigt war“ statt des Präs. gebrauchte, in den rum. Text etwas hineinlegt, was darin nicht enthalten ist. Sogar *ńik* wird 175 von Bo. mit dem geraden Gegenteil „grofs“ übersetzt; der gr. Text hat μικρὸν und die beiden passen viel besser in den Kontext als der deutsche Wortlaut; — *ligene* übersetzt das Gl. mit „Waschkanne“, Bo. an Ort und Stelle „Waschbecken“, was doch nicht dasselbe ist; soll dies eine Korrektur sein, so sollte dies doch ausdrücklich bemerkt werden; — *vasu* im Gl. richtig „Geschirr, Gefäfs“, im Text jedoch 227 „Vasen“! Wie kam D. dazu die unter *bagu* verzeichnete Form *bǫgarǫ* 175 mit „bewegte sich“ zu übersetzen statt des richtigen „ward ... hineingeschafft“, wie es bei D. steht; das darauf verzeichnete *bagu minte* 214 müfste doch wenigstens die Ergänzung „mich“ bei sich haben; dem Wortlaute würde vielleicht besser „ich werde vernünftig“ entsprechen. Ueber die unrichtige Uebersetzung des Wortes im Texte selbst ist an anderer Stelle gesprochen worden; unter *k'erdu* sollte doch auch die Bedeutung „verderben“ unter Hinweis auf 223 vorkommen (D. selbst übersetzt 57. 12 so); *pǫndzǫ* bezeichnet doch auch 176 im Plur. Segel, nicht Leinwand; — *punu di inante* 199 wird im Gl. „stelle vor, beschreibe“, von Bo. jedoch mittels „erkläre“ übersetzt. Beschreiben pafst besser zu 198; — *Romanu* übersetzt 25 Bo. mit „Romaner“ (also nicht *Romane*) und 146 mittels „Wlach“, was im Gl. gar nicht angemerkt ist. Warum unter *punte* Steg und Brücke, wenn Bo. nur das erste der beiden Wörter hat?, auch *trǫ tšudǫ* = vortrefflich zu

wundervoll zu verändern war unnütz, wenn auch der Unterschied kein bedeutender; *riu* (resp. *rọu*) wird im Gl. richtig mit Flufs übersetzt, es hätte jedoch bemerkt werden sollen, dafs 158 Bo. „Flüfschen" aufweist; *ašteptu* 227 würde doch besser mit „annehmen" als „erwarten" übersetzt werden schon darum, weil dazu der Gegensatz *nu ńi le va* besser pafst; noch mehr 211, wo auch Bo. „aufnehmen" hat, und endlich an der im Gl. nicht citierten Stelle 197, wo *ašteptaši* mit „hast aufgenommen" übersetzt wird. In dieser Bedeutung würde man das Wort lieber von *acceptare* als von *adspectare* ableiten wollen, vielleicht sind die zwei Homonymen auch dem Ursprung nach von einander zu trennen. Dafs übrigens D. diese Bedeutung nicht unbekannt war, geht auch daraus hervor, dafs er den substantivischen Infinitiv 154 mittels „Bewirtung, Aufnahme" übersetzt; *dupọ* 157 übersetzt Bo. zwar „mit" wie jedoch aus der griech. Uebersetzung ἀκολουθήσει hervorgeht, ist eigentlich auch hier die ursprüngliche Bedeutung „nach" festzuhalten; dasselbe gilt von der Verbindung dieser Präposition mit *veni* und *se dutse* und es ist unnütz hier in Klammern das deutsche „mit" hinzuzufügen. — Bei *deprikọ* spricht D. die Vermutung aus, dafs das Wort aus *de+pri+kọ* zusammengesetzt sei; damit ist 23. 9—10 zusammenzuhalten, wo über das Wort bemerkt wird, dafs es sonst nicht zu finden und dafs es wohl von Bo. eigens geformtes Wort sei. Miklosich hat jedoch das Wort l. cit. S. 77 s. πρεκα, wo er auch Bo. citiert.

Endlich möge noch eine Liste von Druckfehlern folgen. D. hat einige der von Bo. begangenen nicht nur korrigiert, sondern auch ausdrücklich als solche bezeichnet, so *arupeai* st. *arupeă* 18. 6, *fratelu* 29. 6—7, *furtanọ* Gl. s. v., sogar scharrenweise 22. 9—10; andere korrigiert er stillschweigend, oder man mufs annehmen, dafs er die richtigen Formen in Bolintineanu's Ausgabe vorgefunden, so 146 *au* (*nu*), 150 *yintu* (*yinlu*), 165 *tabuluitû* (*-â*), 167 *shcolû* (*-â*), ibid. *inglicatâ* (*inglji-*), 174 *nâ* (*ne*), 14 *peroski* (*-shi*), 201 *hiindalu* (*-ui*), 204 *delacatu* (*deli-*), 204 *cu* (*câ*) folgt *tu*, 210 *lipseăspte* (*-shte*), 224 *vezu* (*vezi*), 224 *stirea* (*sht-*), ibid. *munduia* (*mind-*), 218 *aishsi* (*aishci*), 122 *di opaia* (*di apoia*), 220 *tatiri* (*taliri*), 220 *ama* (*amu*), 221 *shl* (*shi*). Einige Fälle sind zweifelhaft, so *forinte* 224 (D. *florinte*); 165 kommt sowohl die Form *camera* (Z. 20) als auch *camara* vor (Z. 35), während D. nur die Form *kamera* kennt und dasselbe für ein deutsches Lehnwort erklärt. Ist hier nicht etwa das Verhältnis umgekehrt und die zweite Form *kọmarọ* als die regelmäfsige anzusehen, während *camera* ein Druckfehler wäre? oder haben wir es mit zwei verschiedenen Wörtern desselben Ursprunges zu thun, von denen das zweite durch die Vermittlung des Griech. ins Arom. gedrungen wäre? das Ngriech. kennt übrigens auch die beiden Formen χάμερα und χαμάρα. — Einige Druckfehler des deutschen Textes korrigiert der griechische, so 140 *lipreashte* (*lips-*), 37 *sannitosu* (*sani-*) und besonders 74 *kandsi si*, worin D. 17. 16—7 eine eigene Erfindung Bo.s vermutet, während ihn ein Blick auf den daneben stehenden griech. Text belehrt hätte, dafs es sich nur um einen Druchfehler handelt. Dafs der griech. Text auch sonst richtig ist, ersieht man daraus, dafs derselbe S. 13, Absatz 16 das Wort *tsap*, Pl. *tsak'i* enthält, das man im deutschen Texte vergeblich suchen würde.

Mit Rücksicht auf 174 *mum'mea* wäre auch *mumea* 202 entsprechend zu verbessern gewesen; drum. nicht arom. ist 214 *puilor*, nicht korrekt auch 225 *fumeljor* (*fumel'or* gegenüber 219 *fumeljlor* (*fumel'lor*). Wenn *insuši*,

insușo s. v. im Plur. wirklich eine Korrektur des 55 vorkommenden *inshushi, inshushâ* (*inšuši, inšușo*) sein sollten, so müfste doch dazu eine daraufbezügliche Bemerkung angebracht werden; statt dessen findet man 14. 18—9 die Bemerkung, dafs diese Formen selten angewendet werden und dafs für *insușo* das handschriftliche Lexikon des rumänischen Seminars *inso* aufweist. Die Sache wird sich in der 3. Pl. wohl ebenso verhalten wie im Drum., wo *însuşi* statt *înşişĭ, înseşĭ* steht, ja sogar auch in den übrigen Personen gebraucht werden kann, hier ist jedoch noch das Auffallende, dafs, falls die Formen richtig überliefert sind, der ursprüngliche Dativ des reflexiven Fürwortes *ši* je nach dem Geschlechte modifiziert wird, während im Drum. das Fem. in allen Personen an dem ersten Teile der zusammengesetzten Form angemerkt wird. D. thut übrigens Bo. unrecht, wenn er ihn 14. 16 von beziehendem Vorworte sprechen läfst: das Original hat Fürwort. — D. verbessert auch manche Druckfehler der II. Ausgabe oder der bei Gaster abgedruckten Partieen. Wenn er dies ausdrücklich anmerkt, so kann dagegen nichts angewendet werden, ärger ist es jedoch, wenn auf 75—6 ohne weitere Bemerkung Druckfehler citiert werden, die in der ersten Auflage nicht vorkommen und daher Bolintineanu oder Gaster zur Last gelegt werden müssen.

Auch D. ist nicht freizusprechen von Druckfehlern, so *Antoniu* (*Antoni*, vgl. *Grigori*), *harte* (im Texte richtig *hartọ*), *džuneašste* (*-šte*), *lasatu* : *tsitatea* (*tsitate*), *mintimemu* (*-enu*), *mapari*: als, wie (als wie), *moarte* : *mortil'e* (*-l'i*), *okl'u* : *a okl'ilui* (*a okl'ului*), *omu* : *omul* (*omlu*), *pare* : *porue* (*poru*), *susk'iru* : *susk'irea* (*-irarea*), *lu* : *elu* (*lu*); *inante* sub 2) kommt an der daselbst citierten Stelle nur in dieser Gestalt, nicht als *inainte* vor; hier wird allerdings nur die zweite Form 227 citiert, jedoch unter *di inante* 226 dieses und 227 *di inainte*; dasselbe behauptet D. 69. 11 bei anderem Anlafs und 76. 25 an Ort und Stelle, während das Original auch hier nur *di inante* aufweist; *avutu, biutu* als Part. Perf. s. v. sollen laut Bo. 117 in *avutọ, biutọ* verbessert werden; noch mehr gilt das von *futu*. Aufserdem habe ich bemerkt 69. 31 *se las lu* (*se lasọ sọ lu*), 70. 31 st. 29 lies 39, 71. 22 st. 181 l. 481. Dafs *bunbuneadze* s. v. unrichtig st. *-ọ* steht, ersieht man auf den ersten Blick, wenn man auf der citierten Seite 106 nachsieht, auch Jahresber. II, 191 (88) hat die richtige Form; dem gegenüber darf nicht verhehlt werden, dafs Bo. 200. 6 *ashtheapte* aufweist, wo wir *-â* erwarten würden, und so auch *pare* 147 und *pune* 199. Wenn nun D. auf den Seiten 83—87 die Ergebnisse seiner Untersuchungen des Wortschatzes von Bojadži zusammenfafst, so wäre über diese Klassifikation manches zu bemerken, besonders scheint die Rubrik „ef. W." (erfundene Wörter, eigene Bildungen Bo.s) etwas zu reich bedacht worden zu sein. Unter den Entlehnungen vermifst man auch die albanesische Sprache, worunter Wörter wie *dašuru, hutu, mezie, vete, inbar* u. a. zu rechnen wären.

Ich bin mit meiner Blumenlese zu Ende: ich hätte gewünscht, dafs ich nicht so vieles zu bemerken gehabt hätte. Das Verdienst kann der Arbeit D.s nicht abgesprochen werden, dafs er durch dieselbe die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf das so wichtige Werk aus dem Anfang unseres Jahrhunderts neuerdings gelenkt und dessen Studium wesentlich erleichtert hat.

Johann Urban Jarník.

Dott. Peleo Bacci: Liber amatorius, Canzoniere di Antonio Forteguerri ora per la prima volta pubblicato con una notizia sulla vita, sui codici e sulle stampe di lui. Pistoia, Tommaso Beggi libraio editore, Costa-Reghini e Biagini tipografi, MDCCCXCIV (Preis 15 Lire; in 36 Exemplaren gedruckt).

Die *editio princeps* eines nicht uninteressanten italienischen Liederdichters verlangt eine ausführlichere Besprechung, da sie einen Nachahmer Petrarca's weiteren Kreisen bekannt macht. Freilich mufs gleich hier hervorgehoben werden, dafs der Herausgeber bei der Publikation mit geringer philologischer Akribie vorgegangen ist.

Das Buch gliedert sich in eine Einleitung über das Leben des pistojesischen Liederdichters und die vorhandenen Handschriften seiner Liedersammlung, und den Text der Gedichte, der aus 277 Sonetten, 4 Sestinen und 5 Canzonen besteht, und zusammen 4507 Verse ausmacht.

A. Einleitung. Aus der langen, in ziemlich schwülstigem Stile geschriebenen Einleitung möchte ich zunächst das hervorheben, was als feste Ergebnisse teils der Arbeit Bacci's, teils der eines anderen Forschers[1] anzusehen ist, um hieran eigene Beobachtungen über die Dichtungsweise Forteguerri's und die Konstituierung des Textes seitens des Herausgebers anzuknüpfen.

α) Antonio Forteguerri wurde am 3. November 1463 zu Pistoja geboren. Sein Vater, Domenico di Jacopo F., Verwalter der vereinigten Spitäler zum heiligen Lazarus und zur heiligen Maria Magdalena in Spazzavento[2], war zwischen 1471 und 1482 mehrmals Gonfaloniere von Pistoja gewesen; seine Mutter, Maria Agnolina, war Tochter eines gewissen Piero di Pavolo Forteguerri. Der Ehe seiner Eltern entsprossen 6 Söhne, unter denen Antonio der drittgeborene war; die anderen hiessen: Francesco, Jacopo, Giovan Pietro, Michele und Scipione, ein unter dem Namen Carteromaco (= Forteguerri) bekannter Hellenist.

Aus dem Leben unseres Dichters sind nicht viele Einzelheiten überliefert. Frühe verband ihn herzliche Freundschaft mit dem um 34 Jahre älteren pistojesischen Dichter Tommaso Baldinotti; mit diesem trat er in Beziehungen zu der Innung der Volksdichter (*cantori in panca*) auf der Piazza San Martino zu Florenz, wo er auch Gelegenheit hatte, den burlesken Dichter Bern. Bellincioni und den galanten Poeten Fr. Cei kennen zu lernen. Baldinotti's Freundschaft blieb nicht ohne Einflufs auf Forteguerri's geistige Entwickelung.

Im Alter von 19 Jahren wurde er von Liebe zu einem blonden Mädchen erfasst, welches durch die Schönheit seiner Augen den Jüngling bezauberte. Er unterliess es nicht, uns das Datum dieses für sein Leben und seine poetische Thätigkeit wichtigen Ereignisses genau zu verzeichnen. Nach dem 229. Sonett war es am 25. März 1482, am Feste Mariä Verkündigung,[3] dass er die Muse

---

[1] Francesco Flamini, *La Lirica toscana del Rinascimento anteriore ai tempi del Magnifico*, Torino, 1891. — Idem, *Il Canzoniere inedito di Ant. Forteguerri poeta pistoiese dell' estremo quattrocento*, Pisa, 1893.

[2] Spazzavento liegt etwa 3 Km. SW von Pistoja, an der Strasse nach Lucca.

[3] Nicht, wie Bacci meint, am Charfreitag.

seiner Lieder zum erstenmal erblickte. Sonst freilich hüllte er den Gegenstand seiner zarten Empfindung in das tiefste Geheimnis.

In seiner Jugend lag er dem Studium der Rechtswissenschaft ob, ohne dafs wir wüfsten, wo es geschah. Nur eines kann man mit Gewifsheit behaupten, dafs er nämlich 1487—1488 in Rom weilte.[1] Gegen 1490 bekleidet er das Amt seines Vaters als *Rettore* der Krankenhäuser zu Spazzavento; in einem, vom Papst Alexander VI. an ihn gerichteten, vom 26. Oktober 1497 datierten Schreiben führt er schon den Titel eines pistojesischen Domherrn.

Antonio F. war nicht für Mufse und Beschaulichkeit geboren; an den öffentlichen Angelegenheiten scheint er in jenen stürmischen Zeiten lebhaften Anteil genommen zu haben. Als 1498 aus geringfügigem Anlafs zwischen den Geschlechtern der Panciatichi (Ghibellinen) und Cancellieri (Guelfen) heftiger Streit aufloderte, schlug sich die Familie unseres Dichters zur Partei der ersteren. Das Waffenglück wechselte, bis gegen Ende August 1500 die Ghibellinen eine Schlappe beim florentinischen Thore (Porta Caldatica) erhielten; dies Mifsgeschick veranlafste sie, die Stadt aufzugeben und den Kampf in offenem Felde fortzusetzen. In einer am 2. Oktober 1500 von der florentinischen Gemeindevertretung zur Sicherung der öffentlichen Ruhe erlassenen Verfügung, laut welcher den Panciatichi als Urhebern der Unruhen in Pistoja das Betreten der Stadt und deren Umgebung auf eine Entfernung von 20 Meilen untersagt wird, ist unter den Verbannten der Name Ant. F.'s neben denen seiner Brüder Jacopo und Francesco. Allerdings ist es sehr möglich, was Bacci leugnet, dafs unser Dichter von einer Clausel Gebrauch machte, die ihm als Priester gestattete, sich unter die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Pistoja zu stellen und in der Stadt zu verbleiben. Die Verbannung der ghibellinischen Partei dauerte jedoch kaum ein Jahr: die vertriebenen Panciatichi sammelten sich bald wieder, um gegen die Stadt mehrere Ueberfälle zu versuchen, sie griffen die Burgen der Cancellieri an, ohne sich um das am 29. April 1501 von der Signoria zu Florenz gegen sie erlassene Decret viel zu kümmern. Es gelang ihnen sogar, ihren Feinden bei Serravalle eine schwere Niederlage beizubringen, so dafs diese sich genötigt sahen, Frieden zu schliefsen. Am 20. August 1501 kehrten die Verbannten nach Pistoja zurück. Ant. Forteguerri befand sich unter den Vertretern beider Parteien, die am 6. September desselben Jahres der Signoria die Friedensbedingungen vorlegten, und, um die friedlichen Absichten der Panciatichi zu bekräftigen, wählte er am 31. Oktober 1501 gemeinschaftlich mit 7 anderen Domherren ein Mitglied der guelfischen Partei, Jacopo Melocchi, zum Canonicus supernumerarius. — Es währte aber nicht lange, da brach der Parteizwist von Neuem aus. Mit dem Jahre 1502 gährte es und bald flofs wiederum Blut. Ein am 10. August 1502 erlassenes Decret, welches Ant. F. und 19 andere Pistojeser der Agitation gegen den friedlichen Zustand der Stadt zieh, lud die Schuldigen vor das Gericht der Signoria. Wo diese Verfügung unsern Dichter traf, ist unsicher. Um diese Zeit nämlich war er in die Dienste des Cardinals von Siena, Francesco Piccolomini, getreten, dem er, als dieser den päpstlichen Stuhl bestieg, nach Rom folgte.

---

[1] Vgl. *Ricordi di M. Michele di Dom. Forteguerri abate della Badia a Pacciana e altri suoi fratelli dal* 1477 *al* 1499 (Archiv des Hauses Forteguerri zu Pistoja).

Ueber seine weiteren Schicksale nach der kurzen Regierungsdauer seines hohen Beschützers sind uns nur spärliche Nachrichten überliefert. Zu jeder Zeit erschien er als ein mächtiger Anwalt der Kirche, wo es galt, die materiellen Interessen derselben zu vertreten;[1] seine Verdienste in dieser Hinsicht mögen ihm den Titel eines bischöflichen Vicars eingebracht haben, den ihm der Bischof Antonio Pucci verlieh.

Antonio Forteguerri starb am 22. Januar 1522.

β) a. Es sind uns zwei Handschriften von Antonio Forteguerri's Liederbuch bekannt:

1. Die eine befindet sich im Besitze der Familie Forteguerri zu Pistoja, stammt aus dem XV. Jahrhundert, ist auf Pergament geschrieben, und enthält 212 Sonette, 4 Canzonen und 4 Sestinen. Einen besonderen Wert verleiht dieser Handschrift der Widmungsbrief Ant. Forteguerri's an den Dichter Persio Falconcini da Volterra.

2. Die zweite Handschrift ist Eigentum der Riccardiana zu Florenz[2] und stammt aus dem XV. Jahrhundert.[3] Sie besteht aus 83 Pergamentblättern und enthält 277 Sonette, 5 Canzonen, 4 Sestinen und Randbemerkungen[4] von moderner Hand.

Aufserdem weist der erste Band der Handschriften des Tommaso Baldinotti, welche sich in der Bibliotheca Forteguerriana[5] zu Pistoja befinden, 21 Sonette, 2 Sestinen und 1 Cantilene auf, die unser Dichter an seinen Freund richtete.

b. Mit der Oeffentlichkeit machte den Dichter zuerst bekannt G. M. Crescimbeni in seiner *Arcadia* (Rom, 1708) und seinen *Commentarj intorno alla Storia della volgar Poesia* (Venezia, 1730). Ausserdem bringen folgende Schriften biographische Daten oder ausgewählte Sonette:

1. *Saggio delle rime toscane di M. Tommaso Baldinotti da Pistoia estratto da i manuscritti del detto Autore da Fabio Baldinotti* (Pisa, 1702).

2. *Poesie italiane inedite di dugento autori dall' origine della lingua infino al secolo decimosettimo raccolte e illustrate da* Fr. Trucchi *socio di varie accademie* (Prato, 1847).

3. Francesco Flamini, *Il Canzoniere inedito di Ant. Forteguerri poeta pistoiese dell' estremo quattrocento* (Pisa, 1893).

4. Daneben wurden Gedichte Ant. Forteguerri's, wie es in Toscana Gewohnheit ist, in *Festgaben zu Vermählungsfeiern* öfters abgedruckt.

Dies ist alles, was wir aus der 71 Seiten umfassenden Einleitung erfahren; abgesehen von einigen biographisch wertlosen, auf Handelsabschlüsse bezüglichen Dokumenten, die Bacci dem pistojesischen Archiv entnommen hat,

---

[1] Dies ersehen wir aus zwei aus den Jahren 1519 und 1520 datierten Urkunden.

[2] Antonio Forteguerri, *Sonetti e Canzoniere* (No. 2892).

[3] Meiner Meinung nach, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

[4] Zumeist interessante Varianten, die Bacci in seiner Ausgabe hätte anführen sollen.

[5] A 58—60. Die Handschrift stammt sicher aus dem XVI. Jahrhundert. Diese Gedichte sind nur als ein Teil des Briefwechsels zwischen beiden Männern zu betrachten, denn die vollständigere Handschrift, die der Riccardiana, enthält aufser diesen Gedichten noch andere Sonette Forteguerri's an Baldinotti.

bringt dieselbe keine Daten, die sich nicht in Crescimbeni's und Flamini's Buche vorfänden. Es war nämlich dem Herausgeber des Buches weniger darum zu thun, des bescheidenen Domherrn Sonette aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen als der vergangenen Grösse der Familie Forteguerri vor ihren letzten Sprössslingen eine Lobrede zu halten: er verfolgt ihre Spuren in das frühe Mittelalter, zählt Gelehrte, Dichter und Krieger auf, die den Namen führten, schildert die Gräber der Forteguerri in der San Paolo und in der San Bartolomeo Kirche zu Pistoja, betreffs deren kunstgeschichtlicher Bedeutung er sich der Meinung Varchi's und Ciampi's[1] anschliesst, welche die heutige Wissenschaft mit Recht für unrichtig hält. Dabei befleissigt er sich keiner grossen Genauigkeit, so dass seine Citate wohl einen litterarhistorischen, nie aber einen philologischen Wert haben können; so z. B. gleich auf dem ersten Blatt, wo er die Grabschriften anführt: in der ersten druckt er STVXIMVS für STRVXIMVS, in der zweiten, die nichts als eine Spielerei ist und keineswegs von Carteromaco herrühren kann, erkennt er nicht, dass ein Distichon vorliegt und lässt ein Wort weg: TERRA TERAS TERRAM TE TERRAM TERRA TENEBIT — TERRA TRAHIT [TRANSIT] TORRIDA TERRA TRAHET. — Den reichsten Stoff zur Ausdehnung der Vorrede bot ihm die Gestalt des Scipione Forteguerri, dessen Leben und Werke Seb. Ciampi einem eingehenden Studium unterzogen hat.[2] Bacci wendet sich besonders gegen die Meinung des pisanischen Professors, nach welcher der berühmte Hellenist etwa 12 Jahre (1494—1506) in Venedig gelebt hätte und behauptet, dass Carteromaco am 13. Juni 1498 nicht in der Lagunenstadt, sondern in Pistoja weilte; als Beweis dafür bringt er ein Dokument vor, welches sich auf einen anlässlich eines Vermächtnisses zwischen Scipione Forteguerri und Giov. Rutati einerseits und Nicodemo Forteguerri andrerseits entstandenen Rechtshandel bezieht. Der Prozess erheischte aber Carteromaco's Anwesenheit in Pistoja nicht, da Rutati ihn wohl vertreten konnte; und selbst der Nachweis eines kurzen Aufenthaltes des Carteromaco in Pistoja würde die Argumente Ciampi's nicht entkräften, da vor der im Jahre 1501 erfolgten Gründung der neuen Aldinischen Akademie und, folglich, vor dem Beginn seiner regelmässigen Vorlesungen[3] Scipione Forteguerri sich freier bewegen und auch auf eine kurze Zeit die Stadt verlassen konnte: eine Möglichkeit, die selbst Ciampi nicht ausschliesst.

Besondere Aufmerksamkeit widmet er auch dem Dichter Tom. Baldinotti, den er als einen treuen Freund der Familie Forteguerri und ihrer Verwandten hinstellt. In einem Gedichte soll er seiner tiefen Trauer über den Tod des mit den Forteguerri verschwägerten Niccolò di Nofri Bracciolini Ausdruck gegeben haben. Allein die Sache verhält sich anders: das Sonett, welches sich in der ersten Hdschr. der Liedersammlung Baldinotti's[4] findet, schildert in gleichgültiger Weise die Trauer der Pistojeser und den Glanz des Begräbnisses und schliesst mit den Worten:

---

[1] Besonders betreffs des Alters der Kirchen, des Schöpfers der Façade der San Paolo-Kirche, etc.; vgl. die Werke Alfredo Melani's über die pistojesischen Kunstwerke (Mailand).

[2] Seb. Ciampi, *Memorie di Scipione Carteromaco* (Pisa, 1811).

[3] Nach dem Filologus hatte Scipione Forteguerri gegen 1501 zu lesen angefangen.

[4] Bibl. Forteguerriana, Ms. A 58, fol. 112 recto; Bacci citiert selten.

Costui lassata la mondana sorte
È ito a ritrovare Curio et Fabritio.
Con lor si resti: et più a noi non torni(!).

Die Thränen Baldinotti's galten wohl dem in der Blüte seines Alters gestorbenen Bruder unseres Dichters, dem Giovan Pietro Forteguerri; dafs wirklich dieser junge Märtyrer und nicht der mit etlichen Pfründen ausgestattete Michele (so Bacci) gemeint ist, beweisen die Verse:[1]

Troppo son le giornate state corte;
Eccovi facta la ricolta in herba.
Col tempo ogni dolore si disacerba ...
Spirto felice, angelico et divino ...

Ebenso irrig ist die Meinung Bacci's, der in Baldinotti nicht nur den Lehrer, sondern den Schöpfer Ant. Forteguerri's sieht (il maestro e l' autore [?] di A. F., Seite 16). Schon bei einer flüchtigen Lektüre von Baldinotti's Liedersammlung erkennt man, dass unser Dichter an wahrer Poesie und Reinheit der Sprache seinem fruchtbaren Freunde in Nichts nachsteht, und der Einflufs des letzteren auf jenen nur ein geringer gewesen sein kann. Auch beweist der Anfang des ersten Sonetts Baldinotti's an Forteguerri:

Vidi un vostro librecto ornato: et bello
Dinventione: et di sententie gravi[2]

durchaus nicht, dafs unser Dichter seinem Freunde seinen Canzoniere zur Begutachtung geschickt oder sogar ihm denselben gewidmet hätte. Forteguerri's Widmungsbrief ist an seinen Gönner, den Dichter Falconcino da Volterra gerichtet, auf dessen Veranlassung die Liedersammlung veröffentlicht wurde. Der wahre Lehrer Ant. Forteguerri's war Petrarca.

Auch manche biographische Daten sind vom Herausgeber unrichtig aufgefafst worden. Im 229. Sonett sagt der Dichter, dafs er seine Geliebte zuerst am 25. März 1482 erblickt habe, im 183. Sonett wird ausdrücklich vom Feste Mariä Verkündigung gesprochen; nach dem 3., 60., 174. und 175. Sonett zu schliefsen sah er sie zuerst auf dem Wege zur Kirche: die Worte des Dichters sind deutlich und klar. Nun, wie man weifs, läfst Petrarca, um seinem Liebesverhältnis die kirchliche Sanction zu verschaffen, den Anfang desselben, den 6. April 1327, willkürlich auf den Charfreitag fallen, welcher, wie historisch nachgewiesen ist, in jenem Jahre auf den 10. April fiel. Um nun auch Ant. Forteguerri's Liebesverhältnis mit einem gewissen Nimbus zu umgeben, läfst Bacci unseren Dichter, gegen dessen Willen (wie Petrarca und Giusto de Conti,[3] sagt er) am Charfreitag, und zwar in der Kirche, seine Geliebte zum ersten Mal erblicken.[4]

Bacci bemüht sich, die Zeit der Fertigstellung der Liedersammlung definitiv und unzweifelhaft richtig festzustellen. Sehen wir zu, wie es ihm ge-

---

[1] Bibl. Fort., A 58, fol. 112 recto und verso.

[2] Bibl. Fort., Ms. A 58, fol. 155 recto. — Dieses *un* läfst auf mehrere Sammlungen von Ant. Forteguerri's Liedern schliefsen.

[3] Selbst bei diesem Dichter ist *Charfreitag* und *Kirche* zweifelhaft; denn *sacro loco* kann als mit *dolce loco* gleichbedeutend betrachtet werden.

[4] Der Charfreitag des Jahres 1482 fiel auf den 5. April; vgl. Mas-Latrie, *Trésor de Chronologie*, Paris, 1889; col. 377.

lingt. Im oben erwähnten 229. Sonett klagt Forteguerri darüber, dafs seit Anfang seines Liebesverhältnisses schon 12 Jahre verflossen seien, ohne dafs er in seiner Liebe irgend einen Erfolg zu verzeichnen hätte; im 173. Sonett, das einer Sylvester- oder Neujahrsbetrachtung entsprungen sein mag, mustert er die 7 Jahre geduldig ertragener Liebespein; im 183. Sonett gesteht er, dafs er sich seit 7 Jahren in der Macht des dritten Pols befindet; im Widmungsbrief an Falconcino da Volterra beneidet er seinen Freund um sein Liebesglück und klagt: *Io assai miseramente già sono trapassati sette anni dalla prima mia giovinezza: preso da altissimo et nobile Amore* etc. Somit kann man für die Abfassung der im Privatbesitze der Familie Forteguerri befindlichen Sammlung ungefähr[1] das Jahr 1489, für die der riccardianischen Handschrift ungefähr das Jahr 1493[1] ansetzen. Sind die Sonette chronologisch geordnet (was schwer nachzuweisen ist), dann hat der Dichter in weniger als 7 Jahren 173 Sonette, in den folgenden 4 Jahren 56 Sonette geschrieben. Nimmt man nun an, dafs er in späteren Jahren langsamer dichtete, so fällt die Fertigstellung der Sammlung, wie sie uns in der riccardianischen Handschrift vorliegt, *in den Anfang von Forteguerri's Canonicat,* etwa in die Jahre 1496 bis 1497. — Die Richtigkeit jener vom Dichter selbst gebotenen zwei Daten (1489, 1493) wird nun von Bacci nicht anerkannt; sein Urteil lautet dahin, dafs im Jahre 1500 Ant. Forteguerri erst das 92. Sonett verfafste, in welchem es heifst:

Donna chel cielo di tue bellezze apaghi:
El secol nostro rinnovando adorni:
Quanto mallegro: che miei lieti giorni
Sien di seguirti facti alteri et vaghi.

Der Herausgeber übersetzt: „Du schmückst unser neues Jahrhundert", eine Auffassung, die weder der Sinn noch die Syntax zuläfst.[2]

Ebenso mit Unrecht wird Ant. Forteguerri als ein für das öffentliche Wohl hochverdienter Mann hingestellt, dessen Popularität (S. 29: *favore di pubblico e auge di popolarità*) ihn in den Strudel der Parteikämpfe hineingerissen haben soll, als ein Märtyrer, der lange in ungerechter Verbannung schmachten musste. Wie die Verfügungen der Signoria beweisen, waren die Friedensstörer die Panciatichi, welche der unparteiische Salvi wegen ihrer Treulosigkeit und Grausamkeit *perfidi Villani* nennt;[3] und zu den Vertretern jener Partei gehörten die Forteguerri, vor allen Antonio, dann Francesco und Jacopo Forteguerri. — Ueberhaupt kann man hier nicht von einer Verbannung sprechen; und auch irrtümlich wird das Verlassen der Stadt auf den 28. August 1500 festgestellt. Deutlich sind die Worte Salvi's: Am 28. August 1500 erhielten die Cancellieri bedeutende Verstärkungen, es folgten Strafsenkämpfe, darauf *„una mattina per tempo"*, retten die Panciatichi ihr bewegliches Gut, liefern

---

[1] Ich sage „ungefähr", weil neue Lieder den ursprünglichen Sammlungen später hinzugefügt worden sein können.

[2] *Secolo* im Sinne von „diese Welt, Mitwelt, weltliches Leben" kommt bei unserem Dichter (101., 174. Son.), bei Baldinotti und andern Dichtern vor; vgl. Widmungsbrief: *adorna questo nostro secolo: et questa nostra età;* Bald.: *Almen tornasse quello antiquo seculo Che lhuom si trasformava in bestia et lapide* (Ms. 60 gegen Ende).

[3] Michel' Angelo Salvi, *Historie di Pistoia* (III, Libro 18, 31).

einen letzten verzweifelten Kampf (*nè era strada della città, dove cadaveri di occisi o sangue humano non si vedesse*), und weichen „freiwillig“ aus der Stadt. Daraus ergiebt sich, dafs der Abzug der Panciatichi nicht am 28. Aug. 1500, sondern später stattfand. — Ebenso falsch ist das Datum der Schlacht bei Serravalle (27. April 1501), in welcher, nach Bacci's schwülstiger Erzählung, Jacopo und Francesco F. Wunder von Tapferkeit verrichtet hätten. Am 15. Juni 1501 wurden Jacopo Melocchi und Abrà Gatteschi von den Rektoren mit der Bestrafung der sich mehrenden Verbrecher beauftragt, am Tage Johann des Täufers (24. Juni) schlägt der Angriff der Cancellieri auf die Burg Cireglio fehl; in demselben Monat (*nell' istesso mese*) wird nach mehrere Tage nacheinander sich wiederholendem Kampfe Serravalle eingenommen. Am dritten Tage wird Jacopo F. mit anderen gefangengenommen, während zum Schlusse der Aktion, Francesco F., der sich mit seinen Kampfgenossen in die Burg (*Rocca di Serravalle*) geflüchtet hatte, von seiner Partei befreit wird.

Während dieses kurzen Exils erkennt man die von Bacci so gerühmte Freundschaft Baldinotti's zur Familie Forteguerri: kaum hat das Waffenglück den Panciatichi den Rücken gewendet, so verläfst Baldinotti seine Freunde und schlägt sich auf die Seite der Sieger (vgl. Sonett: *Ad Panciaticos exules animi mutatio*).

Ob Ant. Forteguerri, der als Priester der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterstand und somit in der Stadt verbleiben durfte, wirklich mit seinen Brüdern in die Verbannung zog, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Bacci's Urteil, der Dichter habe Pistoja mit verlassen, gründet sich auf den ersten Vers des baldinotti'schen Sonetts *Gratulatio de Panciatico reditu ad D. A.* (Dom. Ant.): *El ben tornato Forteguerra caro: Quel vi tocca la mano: et quel saluta.* Der Umstand aber, dafs in beiden Beglückwünschungssonetten Ant. Forteguerri von seinem Freunde nicht *Tu,* sondern *Voi* genannt wird, obgleich beide sich in den Sonetten aus den späteren Jahren ihrer Freundschaft immer duzen, läfst Bacci's Behauptung als sehr zweifelhaft erscheinen; die Stimmung der Sonette und der Vers *Voi siate tucti quanti e ben tornati* spricht dafür, dafs Baldinotti sich bei der oberwähnten Anrede an die ganze Familie, oder besser an die ganze Partei wendet.[1] — So ist denn auch Bacci nichts weniger als berechtigt, seine Betrachtungen mit dem Satze zu schliefsen: *Così ei ritornava dopo aver faticata la propria vita nelle durezze dell' esilio ... vittima di cittadine discordie batte dolente la via dell' esilio, che ospite nelle corti papali ... spendendo gli ultimi giorni operosi della sua esistenza nella carità ...*

B. Was den Text betrifft, so mufs ich zuvörderst bei Bacci eine mangelhafte Uebung in der Lesung alter Denkmäler ausstellen, selbst bei Handschriften, welche, wie die der Riccardiana, sehr deutlich geschrieben sind; der Grammatik, Syntax und Prosodie zum Hohn werden die lateinischen Kür-

[1] Ich thue dem Verfasser kein Unrecht, wenn ich wiederhole, dafs er kein Citat getreu abschreibt; dies benimmt dem Buche jeden philologischen Wert. Im 2. Gedichte druckt Bacci:

Par che là terra si rallegra e ghoda (lies: *rallegri*) ...
Ma lalto iddio di voi hebbe pietade (lies: *noi*) ...
A questo affecto sol fuste creati (lies: *effecto, solo*) ...

zungen falsch gelöst, die italienischen Buchstaben verwechselt (Vorrede, S. 60: *Quod coelo in primis: orbemque grata venit;* Hdschr. *cęlo* (= *caelo*), *orbéque*). Oft wird *o* als *a*, *e* als *o*, *f* als *s* und umgekehrt gelesen (*sia, su, sarò, sarà, se* [= *sei*, Verb] mit *fia, fu, farò, farà, fe* [*fece*] vertauscht; vgl. 255, 268,[1] Widmungsbrief, etc.; Vorrede, S. 63: *Amore un tempo marfe, e incefe e coffe; Tommafo* [lies *m' arse, incese, cosse, Tommaso*]). Ein Beispiel möge genügen, um zu zeigen, wie sorgfältig der Herausgeber die alte Schreibweise wiedergiebt (Vorrede, S. 41):

Bacci: El vedere a palazzi e l'alte mura
E li hedifizi sacri: e templi santi
Mi aggiunge affanni ...
Hdschr.: El vedere e palazi: e lalte mura
Et li hedifitij sacri: e tempi sancti
Magiunge affanni ...

Die unzähligen Lesefehler, die im Texte selbst vorkommen, sind auf des Vergleichers der Handschrift Rechnung zu schieben. Sonst kann man keine richtigere Beurteilung der Form und des Inhalts des Textes geben als indem man Bacci's Schlufsbemerkung hier abdruckt: „*Quanto alla pubblicazione del presente Canzoniere è utile avvertire che ci siamo studiati, il più scrupolosamente che c' è stato possibile, di mantenere la forma e l' interpunzione antiquata del testo riccardiano anche quando appariva ignoranza di amanuense, apportandovi solo lievi modificazioni, allorchè la lezione di un codice ci parve talvolta per eleganza preferibile ad un altra, e allorchè l' aggiungere una virgola o un punto, ci parve chiarire più nettamente il senso spesso arduo e ambiguo dei componimenti forteguerriani.*"

Die Interpunktion ist ganz vernachlässigt. Die Accentuierung ist modernisiert; die Hdschr. kennt nur den Acut: *á* (AD) und *a* (HABET), *ó* und *o* (AVT), *tenére* (Verb) und *ténere* (Adj.), so im Fut. und Perf.; der Vocativ ist mit einem ganz kleinen *o* oberhalb des Wortes bezeichnet; *&* ist immer in *et* (nicht in *e*) zu lösen, wenn es silbenbildend ist; *ad* (nicht *a*) zu schreiben, wo es silbenbildend ist, und in der Hdschr. ein *d* führt (46). — Wortformen, welche schon in der pistojesischen Uebersetzung des *Albertano di Brescia* (XIII. Jahrh.) vorkommen, die aber der Herausgeber für moderne hält, werden durch ältere, oder, besser gesagt, durch ungewöhnliche ersetzt: *pichola* für *piccola* (110), *chuor* für *cor* (100), *echo* für *ecco* (23), *seco secho* für *secco* (Canz. 1), *extiguere* für *extinguere* (15), *piagha* für *piaga* (47), *racolta* für *racc.* (23), *ochi* für *occhi* (4), *fugire* für *fuggire* (40), *agiunto* für *agg.* (11), *abaglia* für *abb.* (7), *adorno* für *add.* (4), *commiso* für *commisso* (Einleit., S. 14), *inanzi* für *inn.* (16), *inmagine* für *ima.* (22). — Umgekehrt werden gute, alte Schreibweisen modernisiert: *grazia* für *gratia* (10), *esso* für *epso* (20; vgl. Widmungsbrief), *obgeto* für *obgecto* (15), *recettacoli* für *recc.* (Einleit., S. 31; vgl. *nel locceano*, 2), *conosci* für *cognosci* (17), *bicchiere* für *bicchieri* (Einleit., S. 44; vgl. den Reim: *pensieri* (Pl.): *leggieri* (Sg.): *sentieri* (Sg.) 52), *scintilla* für *sintilla* (10), *mostrare* für *monstrare* (Canz. 8), *senza* für *sanza* (60), *ovunque* für *ovunche* (28). — Begegnet er in einer der zwei Handschriften

---

[1] Die Zahlen beziehen sich auf die Numerierung der Sonette nach Bacci's Ausgabe.

irgend welcher Form, die sich der lateinischen nähert, oder von der heutigen entfernt, so wird sie verallgemeinert und in den Text als Normalform aufgenommen: so wird *dove* durch *ove* (trotz der Silbenzahl im Verse), *debole* durch *debile* (27), *giovenile* durch *giovinile* (28), *dolce* durch *dolze* (48), *mercede* durch *merzede* (29), *la nimica* durch *la inim.* (Canz. 1), *soverchio coverto* durch *soperchio* (36) *coperto* (49), *lungi* durch *longe* (36; trotz des Reimes: *lunge* : *munge*,[1] welchen Bacci nicht antastet, Canz. 2, 58), *fedel* durch *fidel* (40), *assecura* durch *assicura* (43), sogar *epitaphio* durch *Epytaphio* (110) ersetzt. Für den Canzoniere sind beide Formen *grave* (Stadt) und *greve* (Umgebung von Pistoja) belegt (Reim: *disgrevi* : *brevi*, 84; *greve* : *neve*, 164; *grave*: *nave*, 94); nun ersetzt Bacci immer die eine Form durch die andere, wobei er *brieve* ausschliefst (4). — Zusammengeschriebene Wörter werden (oft falsch) getrennt, getrennte Wörter wieder verbunden: *chio* der Hdschr. wird *ch'jo* (Canz. 1), *di che io* wird *di chio* (4), *o in* wird *o'n* (5), *questi anni* wird *questanni* (21) geschrieben. — Bekanntlich geht, besonders im Pistojesischen, anlautendes *i* im vorhergehenden auslautenden *e* auf: *lencresce* = *le inc.*, *en te* = *e in te*; der Herausgeber hält nun dieses *en* für eine alte Form von *in* und führt sie in den Text ein. Aufserdem hat das Pistojesische eine grofse Abneigung gegen die auslautenden Doppellaute *-ai*, *-ei*, *-oi* (vgl. *mapiù* für *mai più*); diesem Prinzip gemäfs korrigiert Bacci die Hdschr.: *be' fiori* statt *bei f.* (38).[2] —

Der Artikel ist in der Hdschr. *il*, *el* für das Masc. Sg., *i*, *e*, *li* für das Masc. Pl.; B. schreibt oft *i* für *e* (*i rari* statt *erari*, Canz. 1) und *e* für *i* (*e passi* statt *i p.*, 14); *li* schliefst er aus (19: *Ma veggo poi limiei* [B.: *emia*] *pensieri scarsi*); *alla* wird zu *alà*, *nel lalto* zu *nel alto* (Canz. 4). — Bei den Hauptwörtern und Eigenschaftswörtern läfst er oft als allgemeine weibliche Pluralendung *-e* eintreten: *luce* Pl. für *luci* der Hdschr. (13); dagegen aber *frondi* statt *fronde* (41; trotz des Reimes *fronde: onde*, Canz. 2). Aeltere Substantivformen werden modernisiert: Hdschr.: *Et secco di pietate il fonte el* [= *e il*] *rivo*; Bacci: *Et secho di pieta la fonte el rivo* (46). — Auch die Personalpronomina werden auf ihren früheren Stand zurückgeführt und umgekehrt: *mel vieta* wird zu *mil v.* (5); *Senza sapere ove il cammino il porta* wird zu *Senza saper dove il camino lo porta* (26; sic); *ritrarli* (Acc. Pl.) *indietro* wird zu *ritrargli i.* Die Pluralform des Possessivpronomens ist, sowohl vor als nach dem Substantiv, *miei* für beide Geschlechter, welches bald *miei*, bald *mié* geschrieben ist (Widmungsbrief; so auch 204: *emie canti*; 254: *le miei guance*; 90: *le luci mié*; im Reim 55: *le voglie miei* : *vorrei* : *colei* : *saprei*), *suoi suo* für das Masc., *sue* für das Fem.; nun ersetzt Bacci die Form *miei* durch *mia*, *suo* durch *suoi*, *sue* durch *suoi* oder *sua* : *mia danni* statt *miei damni* (3, 8, 10); *suoi danni* statt *suo d.* (1, 3); *le suoi luce* statt *le sue luci* (13); *sua mani* statt *sue mani* (41); so auch, nebenbei gesagt, *dua lumi* statt *due l.* (4); *altro -a* wird, gegen den Sinn, durch *altri* ersetzt: *Chio non posso vedere altri* [Hdschr. *altra*] *che lei* (7, 70). — Mit

[1] Für das Pistojesische und für Ant. Forteguerri sind beide Formen *giunto* (JVNCTVS) und *gionto* belegt; vgl. *gionte* : *orizonte* (56) und Seb. Ciampi, *Poesie di M. Cino da Pistoia*, Pistoia 1826, Seite 38.

[2] Diese Eigentümlichkeit ist echt forteguerrianisch (vgl. *Non poté salir*, Canz. 1; Bacci: *Non pote' salir*); verallgemeinern darf man sie aber nicht.

derselben Willkür wird das Verbum behandelt: die analogischen Formen werden beseitigt (2: *veston* für *vestan* Indic.); *veggo*[1] wird regelrecht durch *veggio* (7; *veggio* der Hdschr. ist oft *vegg'io* zu lesen), *chiedo*[1] durch *chieggo* (23), *aspectavo* durch *aspectava* (33), *facevano*, trotz des Versmafses, durch *faceano* (19), die echt pist. Form des Perf. *traviarno* durch *travioron*[2] (20; im Reim nur jene: *infiamarno*: *indarno* 23), *troverria* durch *troverei* (29), *non fusse* durch *ne fosse* (Canz. 9), *faccendo* durch *facendo* (17), *stato* durch *suto* (45) ersetzt. — Wäre Bacci folgerecht vorgegangen, so hätte er, seinen Prinzipien gemäfs, nach den Reimen: *taccio*: *ghiaccio* (71), *gionte*: *orizonte* (56), *have*: *soave* (253), *facci*, 3. Pers.: *lacci* (Sb. Pl.; 236), *habbiano*: *strano* (Canz. 7), *sierno sierino*: *eterno* (123, 153), die Formen *tacio, giunto, ha, faccia, habbiamo, siano* aus dem Texte entfernen müssen!? — Ueberall sieht man, wie der Herausgeber dem Texte ein pistojesisches Gepräge aufzudrücken versucht; dabei hält er oft Toscanisches für Pistojesisches, so z. B. *lassare* für *lasciare* (19). Der *s impura* wird im Pistojesischen ein *e*, nicht ein *i* vorgeschoben. Bacci schreibt bald *i*, wie die Hdschr. (73: *per istran sentieri*), bald *e* (40: *non esperi*; Hdschr., deren Schreiber kein Pistojeser ist, *non isp.*). Umgekehrt werden echt pistojesische Formen durch allgemein toscanische, *commune cammino* (20) durch *comune camino* etc. ersetzt. Auch hier hätte der Herausgeber, an der Hand echt pistojesischer Reime, wie *primavera*: *rivera*: *fera*: *altera* (205), *indietro*: *vetro*[3] (Canz. 2), *inansi*: *fansi* (*si fanno*): *piansi*[3] (137), *enforsa* (= *e inf.*): *dorsa* (*d' orsa*, 264), seinem Texte ein pistojesisches Gewand anlegen können; er thut aber das Gegenteil und, oft, gegen den Reim (vgl. Canz. 2: *indietro*: *vetro*,[3] Bacci: *indreto*: *vetro*). — Nach der Pause in der 4. oder 6. Silbe ist der überzählige Vokal in unserer Hdschr. sehr oft nicht silbenbildend; Bacci läfst ihn am Anfang sorgfältig fallen, erkennt aber während des Druckes seinen Irrtum, und, von da ab, läfst er ihn bestehen: *Et vidi allora come in brieve soggiorno* (4; B.: *allor*), *Et sentivo fra loro dolci parole* (4; Bacci: *Et sentia fra lor dolci parole*,[4] sic), *Pur alza gliocchi alcielo per rimirare* (24; B., wegen des *o*, glaubt korrigieren zu müssen: *a rimirare*). — Oft scheint ihm der überall klare Text wirklich, wie er sagt, „*arduo e ambiguo*“ gewesen zu sein: *I miei spirti fora Soverchiati dal sommo giano errando* ... (Canz. 7; also: „vom höchsten Janus überwältigt“), während die Hdschr. deutlich *dal somno giano* für *gìvano* (vom Schlafe überwältigt irrten herum) trägt. Unzählige *e*, die er für *et* hält, sind als *e' ei egli* (88, 3), *se*, nicht als einfaches Bindewort, sondern als Bindewort mit dem Pluralartikel *e* (= *i*) aufzufassen (29: *Et se* [= *s'e*] *miei dì son stati tristi e rei*; B. schiebt ein *i* ein: *Et se i m. dì* ...). Andre Fehler sind auf mangelhafte Kenntnifs der Syntax zurückzuführen: *ne gia mai tante Lachrime sparse in vano alma smarrita* (11; B.: *invan l' alma sm.*).

---

[1] Beide Formen sind pistojesisch; vgl. daneben den Reim 64: *veggio* (Verb): *vaneggio*: *peggio*: *chieggio*.

[2] Volkstümlich pist. wäre *traviorno*.

[3] So Hdschr., und mit vollem Recht, denn im Pist. wird *iè* mit weitem *i*, etwa wie *éè, è*, und *s* nach *l, n, r* wie *z* ausgesprochen: *rivéèra, rivèra, fanzi, pianzi*, wie *elzole* statt *il sole*, *affarzèrio* statt *affar serio*.

[4] Der Herausgeber hält *loro* für ein Possessivum; es soll heifsen: „Unter ihnen hörte ich süfse Worte“.

Was den Inhalt der Gedichte betrifft, so hat der Herausgeber aus der forteguerrianischen Hdschr. in den riccardianischen Text diejenigen Lesarten übernommen, die ihm eleganter und dichterischer dünkten, oft in willkürlicher Weise nach seiner eigenen poetischen Ader manches hinzufügend. Ich kann mich nicht hier des Langen und Breiten über diesen Gegenstand auslassen, auf den ich in Zukunft zurückzukommen gedenke, und beschränke mich darauf, einige Varianten Bacci's anzuführen:[1]

Hdschr.	1:	*Ne primi dolci suoi, et teneri anni:*[2]
Bacci	:	*In ne suoi primi teneri e dolci anni:*
Hdschr.	1:	*Ne forti lacci con perpetui affanni:*[3]
Bacci	:	*In ne suoi lacci con perpetui affanni:*
Hdschr.	7:	*Ma quando veggo poi sua luce abscosa* *A gli occhi miei: fa subita partita* *Lalma dolente . . .*
Bacci	:	. . . .: *da me fa dipartita . . .*[4]
Hdschr. Canz.	1:	*Di questa mia gia stanca e secca cima.*[5]
Bacci	:	*Di questa mia gia stanca e lassa cima.*
Hdschr.	22:	*Lasciommi amor nel lalto cor depinta* *Limagine di lei . . .*
Bacci	:	*Lassommi amore nel mio cor depinta* *Linmagine di lei . . .*
Hdschr.	38:	*Cosi tornando la mia diva stella*[6]
Bacci	:	*Così tornando la mia donna bella*
Hdschr.	42:	*Troppo é duro damore el greve incarco.*
Bacci	:	*Troppo è greve damor questo suo incarco.*[7]
Hdschr.	46:	*Saxo io non so di questa mia phenice* *Che tanto bramo: hormai quel chio nesperi:* *Chio la veggo talvolta assai leggieri:* *Et vaghà farmi lieto: anzi felice.*
Bacci	:	*Saxo io non so di questa mia phenice* *Lasso chio tanto bramo: hormai nesperi; . . .*
Hdschr. Canz.	1:	*Io non sperai gia mai: che in questa vita . . .*[8]
Bacci	:	*Io non ne sperai mai: che in questa vita . . .*
Hdschr.	90:	*Qualunque in se giamai fiamme damore* *Sentí: spargendo le sue pene in versi:* *Seco di sua sventura ecasi adversi*

---

[1] Bacci druckt seinen willkürlich modifizierten Text ab, ohne eine einzige Variante anzugeben; auch die in der riccard. Hdschr. enthaltenen Varianten einer modernen Hand werden von ihm unbeachtet gelassen; ein einziges Mal (Seite 130) führt er eine, aber als sein Eigentum, an.

[2] Uebliche Wortfolge; vgl. 141, 2.

[3] *Forti l., perpetui a.* ist symmetrisch, *suoi* ist ein Lückenbüfser.

[4] Sonett 32 wird umgekehrt: *fe dipartita* zu *fece partita* korrigiert.

[5] *Secca cima*: „alterndes Haupt“, ständige Redensart.

[6] So nennt der Dichter seine Geliebte im Widmungsbrief, dann Son. 53, Canz. 8, etc.

[7] Hdschr. der Familie Fort.: *Troppo è grave damore questo incarco.*

[8] Zu lesen wahrscheinlich: *Non esp. g. m.*

Tristo piangendo: el tempo speso et lhore: . . .[1]
En van le luci mie piu volte apersi:
Per dar conforto allo smarrito core.
Et cosí afflicto sventurato amante . . .

Bacci : *Seco di sua fortuna e casi adversi*
Tristo piangendo el suo greve dolore: . . .
En vano le luci mie piu volte apersi (sic)
Per dar conforto allo affannato core.
Et cosí tristo sventurato amante . . .[2]

Hdschr. 16: *Non fia, se non di pianto ogni mia nota.*
Non fia, se non di lachrime el mio dire:
Chio non credo gia mai se non languire:
Ne che amor la mia donna mai percota.
Perche anima gentile, sola & remota
Rare volte damor lacerbe & dire
Saette suoi da se seppe schermire:
Se non fu di pietá: di merzé vota.
Et se pur di madonna la partita
Havessi innanzi intesa: alcun conforto
Preso hare lalma del suo grave male.
Ma hor vien meno: et piu non spera aita:
Che se cio fusse: piangerebbe á torto:
Perche suol men doler previsto male;

Bacci : *Non fia se non di pianto ogni mia nota.*[3]
Non fia senon di lachrime el mio dire:
Chio no ne spero mai se non languire,
Et no ne stimo mai che amor percota
Un anima gentil sola et remota
Et scarca de suoi lacci, et l' empie et dire
Saette suoi comincino a ferire:
Et poi la lassin di speranza vota.
Che se della mia donna la partita
Havessi inanzi intesa: alcun conforto
Preso hare lalma. hora e conducta a tale
Che manca senza mai sperare aita:
Che se ciò fusse: io piangerei a torto
Perchè suol men doler previsto male;

Hdschr. 19: *Ben puoi dolerti senza fine homai:*
Poi che madonna trista & sconsolata
Infelice fenestra tha lasciata:

[1] Oft wiederkehrende Klage unseres Dichters.

[2] Worte, welche in der Hdschr. auf ausradierter Stelle geschrieben sind, werden vom Herausgeber immer korrigiert.

[3] Gehört zu den Sonetten, welche Bacci mit Geschicklichkeit modifiziert. Die erste Fassung aber entspricht besser der Stimmung, wie sie in den meisten und besten Sonetten F.'s zum Ausdruck kommt. — *Conducta a tale* weist darauf hin, dafs in der ersten Fassung *grave male* zu *mal letale* zu korrigieren ist.

Senza speranza rivederla mai.[1]
Benigne stelle: li cui sancti rai
Mi facevano alterà esser beata.
Che rimembrando desserne privata:
Rimango dolorosa in molti guai.
Et tu leggiadra e vaga gelosia:
Che mi circondi a torno le mie sponde:
Come potrai tu fare senza el tuo sole?
Non ce lamata tua sy dolce e ria.
Non cé colei: che á te hor si nasconde.
Non cé colei: che far bella ti suole;

In der 1. Strophe wendet sich der Dichter an das Fenster; in der 2. Strophe klagt das Fenster darüber, dafs die Strahlen der Sterne (die Augen der Geliebten des Dichters), welche es zu schmücken und zu beleben pflegten, ihm jetzt entzogen sind; in der 3. und 4. Strophe wendet sich das Fenster an seinen Leidensgefährten, den Gitterladen, der auch durch die Abwesenheit seiner Sonne aller Schönheit beraubt ist. Bacci korrigiert nun in willkürlicher Weise: *Senza speranza di riveder mai Quelle due stelle: li cui sancti rai Ti faceano altera esser beata* (sic), wodurch das schöne Gedicht wirklich *arduo e ambiguo,* ja sogar *inintelligibile* wird.

Hätte Bacci den Einflufs Cino da Pistoja's und Petrarca's auf unsern Dichter gekannt, so hätte er die Handschrift der Familie Forteguerri der riccardianischen vorgezogen, einen genauen Abdruck der ersteren hergestellt und die Lesarten der letzteren samt deren Ueberschufs an Sonetten als Anhang hinzugefügt.

Wir hätten gewünscht, dafs der Herausgeber die Lieder zu einer genaueren Charakteristik der Bedeutung Antonio Forteguerri's für die italienische Litteraturgeschichte benutzt hätte. Er hat sich dieser Aufgabe nicht unterzogen. Und deshalb möge es dem Referenten gestattet sein, diese Versäumnis hier in Kürze nachzuholen.

Dem Texte der Sonette und Canzonen, die hauptsächlich lyrische Ergüsse darstellen, sind natürlich nur spärliche Einzelheiten über die Schicksale des Dichters zu entnehmen.

Mitten in sein bis dahin einfaches und ruhiges Leben (5) tritt an einem prachtvollen Frühlingstag (2) sein Engel, voll jugendlicher Anmut (113). Die geringsten Umstände jenes Ereignisses bleiben seinem Gedächtnisse tief eingeprägt: Eine Schar junger Mädchen begiebt sich zur Morgenandacht; seine Geliebte, inmitten zweier anderer Frauen,[2] trennt sich von den übrigen und tritt bei Seite; ihre süfse Stimme gelangt zu seinem Ohre, er ergötzt sich an dem Zauber ihrer Augen und ihres blonden Haares (113, Canz. 7) und schätzt sich für sein ganzes Leben glücklich, den Saum ihres Gewandes berührt zu haben (3). Sonst ist F.'s Zurückhaltung so grofs, dafs uns von dem Namen und der Familie seines Mädchens jede Kunde fehlt. Nur eines steht durch

[1] Die Konstruktion ohne *di* ist zulässig; hier haben wir es aber mit einem Fehler des Schreibers zu thun, der statt des *d* ein *r* hörte: *divederla mai.*

[2] Auch Dante sieht Beatrice inmitten zweier Freundinnen.

wiederholte Andeutungen fest (174, etc.), dafs es zu den besten Gesellschaftskreisen der Stadt gehörte; andrerseits können wir aus einigen Wortspielen (170, 175) mit Wahrscheinlichkeit den Schlufs ziehen, dafs ihr schöner Name (73), den Amor in des Dichters Herzen mit goldenen Buchstaben in den Diamant eingrub (99), Alma hiefs.

Die ersten Jahre seiner Liebe waren glücklich (186): er lebte in dem süfsen Wahn, dafs seine Neigung erwidert werde (21). Dieses Gefühl bringt er zu oft zum Ausdrucke, als dafs man Aeufserungen im entgegengesetzten Sinne (206) buchstäblich verstehen müfste. Zum ersten Mal sollte er zur Wirklichkeit erwachen anläfslich einer langen Reise, die seine Geliebte nach einer an der Mündung des Arno gelegenen Ortschaft unternahm (33, 34: *Fiume reale:*[1] *che le tue vaghe sponde*). Am Meeresstrand fliefsen für das Mädchen die Tage glücklich dahin (33), das Bild des sich nach ihr sehnenden Freundes ist aus ihrem Herzen geschwunden. Er vergleicht sich mit einem Pilger, der in einer prachtvollen Gegend sorglos dahin schreitet, ohne zu beachten, wohin der Weg ihn führt und erst dann seines Leichtsinns gewahr wird, da die Sonne (hier *quegli occhi ove sannida Amor* gemeint) sich hinter den Bergen verborgen hat (26). Daraus folgt notwendig, dafs Ant. Forteguerri seine Liedersammlung, ein langes Klagelied, nicht nach dem ersten Zusammentreffen (1482), sondern eine Zeit später (10), nach der ersten Trennung, zu schreiben anfing.

Während des Aufenthaltes am Arno schenkt das Mädchen wahrscheinlich sein Herz einem anderen, eine Thatsache, von welcher F. erst viele Jahre später volle Gewifsheit gewann (208); so können wir uns erklären, dafs sich seinem tiefen Schmerz doch heimliche Hoffnung auf künftiges Glück gesellt. Allein immer seltener bietet ihm das geliebte Mädchen Gelegenheit, sich an ihrem Anblick zu ergötzen: Hangen und Bangen erfüllt ihn. Zuweilen[2] giebt sie ihm mit einem Grufse das Leben zurück, und ebenso oft nimmt sie es ihm durch einen strengen Blick: höchstes Entzücken fühlt er an jenem Tage, da er sie im Schatten eines Baumes, am Ufer eines Baches erblickt,[3] und sie sich gegen ihn gnädig erweist (162). So erfüllt ihre wechselnde Güte und Strenge seine Seele mit beständigem Zweifel; zu oft mufs er über ihr Fernbleiben seufzen (13, 17), zu oft benimmt ihm dichtes Gewölk den Ausblick zu seiner göttlichen Sonne (13). Endlich fühlt er, dafs sie nur aus Mitleid ihm einen Blick gönnt, um seinen grenzenlosen Schmerz zu lindern (262); ihr Herz erkaltet (210), nichtig ist sein Schmerz, nichtig seine Hoffnung gewesen (268). Selbst der einzige Trost, sie öfters aus der Ferne erblicken zu können, ist ihm benommen, da sie die Stadt verliefs (261). Geschwunden ist sein Bild aus ihrem Herzen, ja sogar aus ihrem Gedächtnis (215). Eine längere Abwesenheit[4] von Pistoja trägt wohl nicht wenig zur Milderung seiner Liebespein bei (236). Danach ist das Verhältnis als gelöst zu betrachten.

Getreu spiegelt sich die Unbestimmtheit, das Schwankende seines Wesens in Forteguerri's Poesie wieder: bald beteuert er, er werde die Tugend und

[1] Vgl. Dante, *Purg.* V, 122.
[2] Vgl. Sonett 3, 60, 103 (im Winter), 106 (im Trauergewand), 134—135, 145, 162, 165, 176, 180, 188, 271.
[3] So auch Petrarca seine Geliebte Laura.
[4] Der 3. Vers: *Per non sentir più lamorose offese* ist als galanter Vorwand aufzufassen.

Vollkommenheit seiner Liebsten bis zum letzten Atemzug besingen (189), bald zeiht er das gefallsüchtige (4, 53, 196) Mädchen der Gleichgültigkeit (11), der Gefühllosigkeit (43, 71), der Grausamkeit (12, 72, 82, 97: *una fera dispietata e dira*; 130), über welche selbst Amor entrüstet ist (76); ihr diamantenes Herz ist in kalten Marmor eingelassen (96), selbst Orpheus und Musaeus vermöchten nicht, es zu erweichen (96, 108, 125). In seiner Liebesqual geht er so weit, dafs er die Unschuldsvolle des Betrugs, der Treulosigkeit und des Verrats beschuldigt (72, 216: *donna aspra e villana*); er dürstet nach Rache (109, 119, 209) und wünscht, ihre Unerbittlichkeit möge ihrem Namen einst zur Schmach und Schande gereichen (159). Endlich wendet er seinen unversöhnlichen Hafs gegen das treulose Frauengeschlecht (76, 217, 227).

Schliefslich fügt sich der Dichter ins Unabänderliche, die heftige Leidenschaft macht der Resignation und einer süfsen Melancholie Platz, seine Seele atmet auf: er erhofft Seelenruhe und Trost von der Religion. Die schönsten und ausdrucksvollsten seiner Lieder gehören in diese Periode seines Lebens (251). Er fleht die Geliebte an, sie möge, da der Liebesgram seinen Körper zu Tode gemartert, seine Seele freilassen, damit sie sich zum Himmel erhebe (104). Dem Irdischen will er keinen Platz mehr einräumen, er klagt über die Hinfälligkeit des menschlichen Daseins (178, 179); Gewissensbisse (191) und Todesbangen (189) peinigen seine Seele, nicht etwa ob eines Schuldbewufstseins, sondern weil ihm nunmehr bei seiner veränderten asketischen Stimmung selbst die Liebe als eine Sünde erscheint (238, 239). Eine innere Stimme, die des Gewissens (*lo interno lume* des letzten Sonetts) rät ihm, Frau und Liebe der Welt zu überlassen, und nur vom Himmel sein Heil zu ersehnen:

246: *Madonna al mondo: ed amor seco lassa . . .*
Volgi e tuoi dolci prieghi a quel signore:
Che a noi fu tanto largo et liberale
Del sangue suo per infinito amore.
Sai che per altre vie: per altre scale:
Se non per fede: et puritá di core
Anima suso al ciel dricto non sale.

Und so erhebt er denn zum Thron der reinen Jungfrau sein erstes inbrünstiges Gebet:

120: *Dolce madre, diddio vergine pura:*
Sopra exaltata a gli angelici chori:
Sola speranza di noi peccatori:
Ferma colonna al humana natura.

Dies sind die einzigen Daten, die man aus dem Texte über die Verhältnisse der Geliebten des Dichters folgern kann. Sie, die er bald *donna,* bald *mia donna, madonna* nennt, ist am Anfang des Verhältnisses sicher ein Mädchen; dafs seine Sonette später, wenn nicht einer verheirateten Frau, so doch einem verlobten Mädchen gelten, ist aus dem Umstand zu schliefsen, dafs F.'s Liebe von der öffentlichen Meinung als eine unerlaubte und strafbare[1] getadelt wird (193), und dafs in seinen letzten Liedern neben den Personifikationen der *Liebe* und *Fortuna,* noch die der *Invidia* auftritt, welche die Pläne Amors

[1] Sollte er schon *Canonicus* gewesen sein?

durchkreuzt (21, 162, 208, 262); bezeichnend genug ist auch das Gefühl der Furcht, welches die täglich schwindende Hoffnung trübt (184, 199).[1]

Ant. Forteguerri war ein feiner Kenner der lateinischen und italienischen Meister der Dichtkunst. Als Vorbild diente ihm Petrarca, dessen Einflufs im Versbau und in den Fiktionen wir auf Schritt und Tritt begegnen (213); dem Sänger Laurens widmet er das 101. Sonett (*Quel vago spirto, gloria al secol nostro*).

Wie Petrarca ist auch Ant. Forteguerri ein Sänger unglücklicher Liebe; seine Grabschrift (110) soll es der Nachwelt verkünden, und seine Liedersammlung wendet sich an alle diejenigen, welche Liebespein quält (1, 90). Diese Stimmung drückt sich besonders ergreifend und charakteristisch in den Canzonen aus, wo der Dichter weniger an die Form gebunden ist, und sein poetisches Talent sich mit voller Freiheit bewegt.[2] Sogar in seinen Briefen an die Freunde Falconcini und Baldinotti schildert er die stete Sehnsucht nach der Geliebten (114).

Wie bei Petrarca und vielen andern Liebesdichtern giebt es in F.'s Liebesverhältnisse keine äufseren Ereignisse. Der psychologische Inhalt seiner Sonette und Canzonen hat nichts aufzuweisen, was aus den Liedern seiner Vorbilder nicht hinlänglich bekannt wäre: er ruft die Hülfe der Musen an, um vor unserm Geiste die Schönheit seiner Geliebten wiedererscheinen zu lassen (123, 197), deren Tugend und Vollkommenheit so grofs sind (92, 224, 226), dafs sein ohnmächtiger Gesang (269) sie nur verringern würde. Es sind besonders ihr blondgelocktes Haar (32) und ihre himmlischen Augen (8, 54, 65, 115, 195; Canz. 7), die sein Herz an sie gefesselt haben und um sich her Segen verbreiten (4), jene Augen, die so zauberhaft unter dem Schleier hervorleuchten, dafs er das Mädchen für ein höheres Wesen, für die schönste Blume des Paradieses hält (48): zwei Polarsterne, die ihn im Sturme des Lebens zur sicheren Bucht führen (56). Sie verhüllt ihre Augen mit einem Schleier, und der Dichter besingt denselben in mehreren Sonetten (50, 106, 116, 128, 194). Er sendet ihr Handschuhe mit einem Geleitgedicht (249). Er ergötzt sich an dem Zauber der Rosen ihrer Wangen und beneidet die Blumen, die den Busen seiner Geliebten schmücken (41). Ihre Gesichtsfarbe ist frisch gefallener Schnee (103), sie selbst eine duftende Blume (156), eine junge Hinde, die im kühlen Waldesgrund lustwandelt mit dem Liebesgott im Blicke (105). Er segnet den Tag, an dem er sie zuerst erblickt, den Pfeil, der sein Herz getroffen, er preist die Luft, die sie atmet, den Boden, den sie mit ihrem Fufse tritt (198, 201). Er fühlt sich getrieben, die Orte, wo er sie gesehen hat, oder sie sehen kann, aufzusuchen (25, 60). Er personifiziert das Fensterchen, wo er sie einst geschaut, und das Gitter desselben, und läfst beide über den Untergang der sie schmückenden Sonne (des Mädchens) und Gestirne (ihrer Augen) wehklagen (11, 19, 175). Bei ihrem Anblick gerät er in Entzücken (7); entzieht sie sich seinen Blicken, so erwacht er wieder zur Wirklichkeit (7): entschwunden ist das Trugbild seinen Augen, wie Eurydice dem

[1] In der Canz. 8 vergleicht sich der Dichter mit dem, von Plinius (X, 25 sqq.) beschriebenen Vogel coccyx, und mit einem rhodischen Baum, der immer Blüten, aber nie Früchte trägt.

[2] Vgl. besonders Canz. 7 und Son. 16, 18, 20, 67, 136, 157, 173, 204, 245.

Orpheus (46), eine tiefe Traurigkeit ergreift ihn, er sucht sie unter den Gefährtinnen wie der Matrose im Sturm den führenden Stern (24), doch er findet ihn nicht und entfernt sich immer weiter vom sicheren Port (94, 118). Um die ganze Gröfse seiner steten Pein begreiflich zu machen, singt er, wie der Frühling allen Geschöpfen Freude (Canz. 6; 205, 207), wie die Nacht ihnen Ruhe bringt, nur ihm allein wird weder Freude noch Ruhe zu Teil (138); auf Krieg folgt Friede, auf Regen Sonnenschein, nur seine Qual wird nie Liebesglück ablösen (Sest. 9): wie Narcissus' Leichnam in eine Blume verwandelt ward, so wird er (sic) zu einem Bache, der seinen Augen entfliefst (63). Wenn er auch hofft, dafs die Einsamkeit der Berge Pistoja's seine hoffnungslose Leidenschaft zähmen und seine unerträgliche Pein lindern werde (106, 131, Canz. 8), so tritt ihm doch immer schöner und lebendiger ihr Bild vor die Seele (28, 171, 172); und so spricht er von ihr mit seinen eigenen Gedanken (10). Im Traume sieht er die Geliebte vom Himmel herniedersteigen und am Rande seines bescheidenen Lagers (*assisa sopra el picciol lecto*) sitzend, ihm süfsen Trost spenden (Canz. 7);[1] zu welch' grausamer Wirklichkeit mufs er aber erwachen, wenn die Morgenröte aufgeht! (23: *Ma quando cerco poi nel picciol lecto: Io non la truovo: et sio la chiamo: é indarno*).

In seinem Unglück findet der Dichter einen treuen Gefährten in *Amor*, der ihn trösten (261), und ihm Ratschläge geben mufs (52, 54); er läfst ihn im Schatten eines Baumes erscheinen und bittet ihn, er möge gegen die Grausame den goldenen Strahl losschnellen (Canz. 5). Manchmal gesellen sich zu Amor, dessen Wesen und Wirkung uns der Dichter prächtig zu schildern weifs (139, 144, 193), auch *Fortuna* und *Sorte*,[2] die für ihn, gegen die Gefühllose, Partei ergreifen (60, 129). — Mitunter wieder mischt sich in die Bitterkeit seines Schmerzes süfse, heimliche Wonne, so dafs ihm die Liebespein lieb und teuer wird; er möchte dann sein Leben gar nicht ändern (22, 44): eher wird alles Geschaffene seine Eigenschaften verlieren (der Mond und die Sonne ihr Licht, die Wiesen ihre Blumen, die Rosen ihre Dornen, das Frauenherz seine Unbeständigkeit) als dafs er aufhört, sie anzubeten (100, 118, 133, 148, Sest. 9). — Ein andermal klagt er über seine verlorene Jugend, und vergleicht sich mit einem Blatt, das der Herbstwind im Walde zur Erde verweht und dahintreibt (220). Eitel ist sein Schmerz, ohnmächtig seine Dichtung (247) gewesen. Er sieht im Spiegel den Schatten seines dahinschmachtenden Körpers (112), versucht vergebens, seine Leidenschaft zu bekämpfen (15), glaubt, dafs er aus Liebespein werde sterben müssen, wie eine Blume, der die Sonne entzogen (Canz. 7), wie ein Vöglein, dessen Flügel am verräterischen Leim kleben bleiben (Canz. 2). Oft will er wie Dido (107) seinem unerträglichen Schmerze gewaltsam ein Ende machen (Canz. 7; 8, 40, 126, 206); wie das gehetzte Tier, welches von der Meute verfolgt, in der Flucht sein Heil erhofft und mit schlagenden Flanken und flackernden Lichtern sein Aeufserstes versucht, um den Verfolgern zu entgehen, und das Gehege zu erreichen: so sehnt er sich, von der Liebe gequält, nach dem Tode (225). Die Geliebte

[1] Dieses schönste Gedicht Forteguerri's (Canz. 7; 127 Verse) stimmt in jeder Beziehung mit seinem Vorbild, Petrarca's 71. Sonett auf den Tod Laurens, überein, dem es an wahrer Poesie in nichts nachsteht. — Sie erscheint ihm im Traum noch im Sonett 17, 18, 55, 149.

[2] Als zwei verschiedene Wesen.

werde vielleicht ihre Härte bereuen, wenn sie sein Schatten nach dem Tode immer verfolgen wird (250); einstweilen möge das Bächlein, an dem sie gerne sitzt, ihn an ihr rächen, indem es seine klaren Wellen trübt (141). — Aehnlichen Inhalt haben seine Sonette an Falconcino da Volterra[1] und Tomm. Baldinotti.[2]

Forteguerri's Liebe ist nicht frei von Sinnlichkeit, mag der Dichter noch so oft beteuern, sie sei vom Himmel herabgestiegen, um seiner Seele einen Strahl paradiesischer Herrlichkeit mitzuteilen (84, 224, 232, 263). Die Gedichte, in denen er die Leidenschaft für seine Geliebte als den Weg zur Tugend hinstellt, sind unter dem Einflufs Dante's und Petrarca's entstanden. Sonst aber, so frevelhaft die meisten seiner Sonette das Verlangen der Sinne (99, 118, 155) erscheinen lassen mögen, richtet sich doch das Streben des Liebenden nach dem Besitze als seinem einzigen Ziel: es ist eine zügellose, furchtbare Leidenschaft, die an seinem Marke nagt (47: *Rodemi i nervi, et le midolle et losse*), die ihn in ein reifsendes Tier verwandelt (28, 49). Er bedauert, dafs in seiner Geliebten mit Schönheit Sittsamkeit verbunden (182) und allen Hindernissen zum Trotze hofft er bis zum letzten Augenblick; die Stunde des höchsten Glückes sei endlich gekommen (274): erst als er diese Hoffnung als eitel erkannt, legt er die Feder auf immer nieder. Noch deutlicher kommt F.'s Gemütsart zum Ausdruck in einigen Sonetten an Baldinotti, in denen er den Freund zu dessen Erfolgen in der Liebe beglückwünscht und ihm rät, die Gelegenheit rasch zu nutzen (227), oder, wenn die Geliebte zu streng sein sollte, sich einfach nach einem andern Mädchen umzusehen (248).

Wir wollen uns hier über F.'s Dichtung und Sprache nicht weiter auslassen. Mifsbrauch der Mythologie, deren Namen auf christliche Begriffe und Vorstellungen (235) übertragen werden, Widersprüche, Uebertreibungen im Vergleich und Bild (130), falsches Flitterwerk, Rhetorik, Affektation und Raffinement, besonders in den Sestinen, wo der Dichter durch die unglückliche Form gebunden ist, sind spezifisch lyrische, allen Liebesdichtern gemeinsame Fehler. Unserem Forteguerri ist aber auch, wie andern Dichtern zweiten Ranges, noch zwecklose Anhäufung von Synonymen eigen, womit er da und dort mangelhafte Handhabung des Reimes, Mangel an Inspiration und Gefühls- und Gedankenarmut zu verdecken trachtet (70, 71, 164, 177, 247, 275). Mitten in poetischen Ergüssen begegnen wir nüchterner, oft banaler Prosa[3] (61, 75). Zu diesen Mängeln gesellen sich öfter vorkommende Geschmacklosigkeiten, welche die manchmal bezaubernde Anmut der Gedichte zu verwischen im Stande sind (91, 140, 213, besonders Schlufs des Son. 200).

Durch mundartliche Eigentümlichkeiten seiner Heimat sind die Lieder Forteguerri's nur sehr selten verunziert, der Ausdruck erscheint sorgfältig gewählt, im Bau des Verses kommen fast keine Nachlässigkeiten vor. Mit vollem Recht sagt Giov. Mar. Crescimbeni[4] von Antonio Forteguerri „*Questo Poeta fiorì nel secolo XV e appunto nel tempo, che la barbarie*

---

[1] 102, 127, 185.

[2] 119, 163, 168, 203?, 214, 216, 219, 223, 224?, 225, 227, 247, 248, 258, 259.

[3] Des Dichters Leben ist eine *sentina d'amorosi guai* (87).

[4] *L'Arcadia* di G. M. Crescimbeni, Roma MDCCVIII, Lib. IV, Prosa VI, Seite 157.

aveva affatto dissipata la purità, e l'eleganza dello scriver toscanamente lasciata dal Petrarca, e dal Boccaccio. Con tuttociò tanto egli non si fe trarre dal depravato gusto del suo secolo, che le sue cose non sieno degne d'andar tra quelle de' buoni seguaci di que' famosi Maestri".

GUSTAV ROLIN.

Erik Staaff, Le suffixe *-arius* dans les langues romanes. Dissert. d'Upsal. Upsal, 1896. in-8 de 159 pp.

Il y a quelque temps déjà (en 1891), M. Cohn avait essayé d'expliquer le suffixe franç. *-ier -ière* par une influence des mots à palatale (*berbigarius, berb'giarius, berb'giarus* en vertu d'une dissimilation, *bergiers*) sur les mots en non palatale. J'ai déjà exposé ici (XIX, 61) quelques arguments qui me paraissent s'opposer à cette théorie: 1⁰ Le pendant provençal *-ier -iera* du fr. *-ier -ière* n'est pas expliqué de cette façon, le prov. présentant *-ier* après palatale à côté de *-ar* dans les verbes de la loi de Bartsch. 2⁰ Le fr. du VIIIe siècle contient plusieurs mots en -arius dont *un à palatale* (*sorcerus, paner* 2 fois, *ponaer* l. *panaer*[1]), auxquels il donne uniformément une finale *-er-*: si le fr. *sorcier* venait de sortj + *arus,* on serait arrivé au VIIIe siècle à un stade *sortsarus* qui serait graphié dans les documents du temps *sorciarus*[2], car pal. + a ne devient *ie* qu'à l'époque de l'*Eulalie*: on a encore *christian* dans les *Serments* (dans l'*Eulalie* seulement: *chresti-ien, pagiens, chielt,* etc.). 3⁰ Si le fr. *panier* devait s'expliquer par une étape immédiatement antérieure pan- + le *iaru, ier* de Cohn, jamais un scribe au VIIIe siècle n'aurait pu écrire *paner* (que nous, dit-il, nous appelons — *en langue vulgaire* — *paner*: „est uas quod nos uocamus *paner*"). Si l'assimilation aux mots à palatale avait déjà eu lieu avant son époque, il aurait écrit *paniar*; si elle n'avait pas eu lieu, *panariu* ou *panairu* ou *panair* ou toute autre forme dans laquelle nous reconnaîtrions aisément un développement phonétique de -ariu. D'un autre côté, ce *paner* ne peut pas non plus se rattacher à *panarus, puisqu'on a encore a lat. ton. graphié *a* dans les *Serments.* A ces arguments, j'ajouterai le suivant: Les mots en pal. + arium auraient dû influencer, ce semble, tout aussi bien les mots en *-ar* = -arem qui sont tout aussi près de *-ier* que ceux en -arium simple (lesquels à l'époque où se serait passé le phénomène ne pouvaient se terminer qu'en *-air* ou *-ar*).

Telles sont les raisons pour lesquelles toutes les théories qui ont pris pour point de départ l'idée de M. Cohn, me paraissent reposer sur une base fausse. Ainsi en est-il de la théorie de M. Zimmermann (*Geschichte des Suff.* -arius *in den rom. Spr.*, diss. de Heidelberg, 1895) et de celle de M. Staaff.

[1] J'avais expliqué ici (XIX, 64) ce *panaer* par un accouplement de la graphie latine et de la graphie romane. On pourrait aussi y voir *ae* pour *e*, les deux graphies se supplantant à cette époque.

[2] Diez, *Anciens gloss. romans*: „Au franç. *ç* correspond la notation *ci* ou *ti*, p. ex. dans *linciolo* (linceul), *macio* (maçon), *manatiat* (menace), *bisatia* (besace). Il est probable que la prononciation était déjà alors *linçol, maçon, manaçat, bisaça*; car *manatiat* avec *i* prononcé serait en contradiction avec le subst. *menace,* qui est dépourvu d'*i.* Nous verrons d'ailleurs dans les *Gloses de Çassel,* que *i* placé aprés le *c* remplissait la fonction de cédille."

Le premier mêle la théorie de M. Cohn et mon idée de l'influence d'un nom. pl. et admet que le fr. *-ier* provient du nom. pl. des mots à palatale en -iari (contracté de *-iarii*), qui avaient aussi, dit-il, un gén. sg. en -ari et au pl. un dat.-abl. en -aris. Acculé en ce qui concerne le prov., il est obligé d'admettre que *-er, -ier* sont des emprunts au français (!). En italien, *-iere -iero* (lisez plutôt *-ieri* — sans la diphtongaison *-eri* — qui d'après les dialectes semble bien plutôt être la forme primitive), est emprunté aux langues de la France (théories D'Ovidio et Meyer-Lübke).

La théorie de M. St. ne prête pas autant à la critique. Il s'est inspiré visiblement, ainsi qu'il le proclame du reste, des idées de M. Morf exposées dans l'*Archiv* de Herrig, XCIV, 345 ss.

Adepte du système déjà ancien et bien connu de MM. Schuchardt et Ascoli, M. Morf croit à la série *arius, arj, aer, är, ẹr*[1] et il prétend voir dans *sorcerus* et *paner* (*panaer*) et même dans *caldaru* et *sestar* cette étape *ä, ẹ*. C'est les mots à palatale (*sorcerus*), dit-il, qui développent ensuite un *i* et le transmettent aux autres: *paner*, puis *panier*. M. Morf évite ainsi adroitement l'objection de *sorcerus paner*, qu'on peut opposer à la théorie de Zimmermann, mais nullement les autres objections formulées au début de ce compte rendu. D'autre part, il n'évite pas non plus, comme le fait remarquer St., une objection grave tirée du traitement de varius qui ne devient pas *ver* et pour y obvier il est obligé de recourir à des suppositions peu admissibles (caractère plus ou moins savant de *vair*, influence exercée par le fém. *vaire*). Dans le prov. *-ier*, l'it. *-ieri* (indigène par conséquent selon lui), il voit la diphtongaison de son *-er*. Quant au fém. -aria, dit M. Morf, il n'a pas le développement *aera, äre, ẹre*, parce qu'a y est *en syllabe romane ouverte* (non fermée comme dans *arj*), mais un développement normal *-aira, -eira* (ainsi *manneiras* des G. de C.). Pour les fém. en *-iera, -iere*, ils sont selon lui empruntés aux masc. M. St. lui objecte encore justement qu'en ital. *a* de -arius n'est pas en syll. romane fermée, puisque les finales ne tombent pas dans cette langue comme en fr. et en prov.

La théorie de M. St. est celle de M. Morf, mais complétée et précisée, modifiée dans les détails. Elle en admet les deux idées fondamentales: 1° la distinction entre syllabes romanes ouvertes et syllabes romanes fermées, donc entre le masc. -ariu et le fém. -aria; 2° un processus *äir, är, er* et la substitution de *-ier*[2] des mots à pal. à *-er* des mots à non pal. Ces principes admis, l'explication du fém. donne à M. St. beaucoup de mal. D'après sa théorie même, il ne peut être que *-aire* après non pal. et *-ire* (par la triphtongue connue) après pal. M. Staaff est donc obligé d'admettre une féminisation en *-iere* pour les mots à pal. et l'extension de *-ier* aux masc. en non pal. (étymologiquement en *-er*), enfin dans les fém. en non pal. (étym. en *-aire*) le remplacement de *-aire* par *-iere*. Ajouterai-je que, pour rester fidèle à son système, il admet dans les mots en -erium pur un traitement masc. -erium > *-ier*, fém. -eriam > *-ire*? La complication est le moindre défaut

[1] *-arj*, dit-il, n'est pas *-iacum*, ni *jacet*, etc.

[2] Pour arriver à *-ier*, il pose une série, qui lui est personnelle, *-iarium, -iar', -ieir', -ier*, qu'il discute assez longuement et sur laquelle je n'insisterai pas. Il est moins habile ici que M. Morf, sa série se réfutant d'avance par le *sorcerus* des Gl. de R.

de combinaisons si laborieuses. M. St. n'évite pas non plus l'objection de varius (influence féminine, dit-il). Mais la meilleure objection contre son système peut être tirée d'un des arguments mêmes de l'auteur. Pour étayer sa théorie, il a relevé dans les textes les formes en *-er* qu'il donne comme des traces historiques de non pal. + -arius > *-er*: ainsi *Ludher* des *Serments* (mais les *S.* ne notent pas la diphtongaison: *meon, er*);[1] presque tous ses exemples sont empruntés à des textes normands ou anglo-normands et pour les autres on peut les attribuer à l'influence de scribes natifs de l'Ouest ou y voir des formes littéraires empruntées à l'Ouest. Poursuivant la même démonstration, M. St. a relevé dans les dictionnaires toponymiques français les formes de noms de lieux en *-eres* = -arias; je mentionnerai seulement celles antérieures au X[e] siècle:

Aube: *Valere, Valeris* 877 = Vallarias;
Meuse: *Rosieres* 890;
Meurthe: *Rauseras* 896;
Moselle: Locum *Glanderia* 587.

Mais d'après la théorie même, ces formes féminines devraient être en *-aires*. M. St. admet donc qu'elles se sont refaites en *-eres* d'abord (sur les masc. en non pal.) pour se refaire ensuite en *-ieres* (sur les masc. en pal.)? L'explication la plus naturelle est évidemment d'admettre que ces formes sont de l'époque où la diphtongaison n'existe pas encore du moins dans la graphie (comme dans les *Serments*), que dans les autres, postérieures, on a, par la force de la tradition, une graphie bas-latine en *-erae, -eras, -eris, -eres* sans la diphtong., qui était familière aux scribes, le latin ayant *e* comme équivalent de *ie* roman.[2] La forme Locum *Glanderia* (de l'Est) du VI[e] siècle est précieuse et doit être rapprochée du *sorcerus paner* des Gloses et du *Redeverus* (Reviers) de M. Groeber du VI[e] siècle aussi (ici même, XIX, 63 note 1). Les autres formes relevées par M. Groeber „seit dem 8. Jahrh." et celles de St. se prêtent d'ailleurs un mutuel appui pour prouver que *-ier* français remonte à *-ẹr*.

Ce que l'auteur dit du franco-provençal (si important pour la question de -arius) marque un progrès notable sur ce qu'on savait. Il me montre avec raison par les ex. de ferus, ferit, heri que pour les patois de la Suisse romande on n'a pas après non pal. *-*ẹrus* et je renonce dès maintenant moi-même à y voir *-ẹrius*, sachant bien que ministerium, monasterium, Dominum Desiderium (Domdidier près de Dompierre) qui y font *-*iei, -ī* n'y ont pas le même traitement. Tout ce qu'on peut dire, sans crainte de s'avancer trop, c'est que dans la plupart des régions on a comme base un *-eir* dont l'*ei* n'est pas le même que l'*ei* = *ẹ* lat., car l'*i* dans les féminins a joué le rôle d'une palatale et a modifié l'*a* final, ce qui n'arrive pas dans **stela, candela*. D'autre part, dans les mots à pal. on a une base *-ier* qui ne semble pas pouvoir être autre chose que pal. + a. Le fait qu'on n'a pas de textes anciens de la Suisse rend la question plus compliquée pour le franco-provençal.[3]

[1] Il aurait pu parler de *paner*, mais *sorcerus* qu'il n'aurait pu alors se dispenser de citer et qui a une palat. aurait fait s'écrouler son système.

[2] D'autres s'expliquent par la position des lieux à l'Ouest, de même que celles en *-eires* par celle à l'Est.

[3] Mon article dans la revue de M. Clédat n'a été qu'un simple ballon

Je demande la permission d'ouvrir ici une parenthèse pour déclarer que je ne tiens plus outre mesure, pour expliquer la question -arius, à un -erius d'existence latine, pas plus qu'à une reformation de la déclinaison sur un nom. plur. *-eri*. Un -erius, en effet, est difficile à admettre en latin. Ce qui me semble acquis et ce dont, je crois, il faudra toujours partir dans les recherches ultérieures, c'est une base gallo-romane des VIe—VIIIe siècles qui est selon les régions *-ęr* ou *-ęrj* (avec alternance du *j*): dans le domaine d'oïl *-er* pour la plupart des régions (*sorcerus, paner*), *-eir -ieir* en Lorraine et Bourgogne; dans le domaine d'oc *-er* (diphtongué *-ier* à des époques variables) d'un côté, *-ěir* de l'autre (dans le domaine d'oc partout au féminin une base *-eira* où le *j* a fait preuve de plus de résistance). Dans le franco-provençal, aussi une base en *e* — exception faite des mots à pal. —, laquelle toutefois ne va pas *toujours* avec ferum ou ministerium (parce qu'elle a pu ne s'introduire qu'à l'étape *fieru, mestieiru*) ou que, quand ceux-ci se sont diphtongués, son *e* n'avait pas exactement la nature de l'*ę* de *fęrus, ministęrium*), *mais dont on retrouve quand même tout le développement dans d'autres thèmes latins qui ont aussi* e *ouvert en lat. vulg.*,[1] base où s'est exercée l'influence d'un *j* de nature très ancienne, comme il est prouvé par le traitement de l'*a* final des féminins (donc en franco-provençal, aussi une base *-erj*, mais avec un *e* de nature ambiguë). Ma conclusion générale est donc qu'il faut partir pour la Gaule d'une base préromane qui a 1° un *e* (qui égale lat. vulg. *ę* en général, est de nature douteuse parfois), non un *a*, 2° un *j*, car c'est évidemment les formes sans *j* qui dérivent des autres, *j* pouvant s'éliminer[2] mais non pas s'ajouter. On pourra invoquer contre une base en *e* l'objection du traitement des palatales; je n'y reviendrai plus, croyant l'avoir déjà réfutée dans ma dissertation de doctorat, p. 22. N'est-elle pas du reste valable aussi contre la théorie *-är -ęr*?

La partie qui concerne l'italien dans l'ouvrage de M. St. me paraît des plus remarquables. On y trouve motivée par les plus sérieux arguments l'opinion que *-ieri* est emprunté aux langues de la Gaule. A cet effet sont dressées quatre listes de mots en *-ieri -iere -iero*: 1° les mots empruntés aux langues de la Gaule, dont l'emprunt est prouvé par leur traitement phonétique spécial: *arciere*; 2° ceux empruntés au français, dont l'extraction est prouvée par leur sens très particulier: *aversiere*; 3° ceux qui correspondent à des mots français de même sens, qui n'ont pas de forme primaire en *-aio -aro* et dont l'emprunt est au moins probable: *altiero*; 4° ceux qui n'ont pas de correspondants en français, mais qui peuvent avoir été formés quand *-iere* fut devenu productif en Italie: *armentiere*. En dehors de ces

---

d'essai, ayant pour but de tâter la critique. Je compte prochainement continuer mon article *Encore la question de* -arius de cette revue par une étude sur le franco-provençal. M. Gauchat m'avait déjà présenté oralement l'objection de ferus, ferit.

[1] Il arrive pourtant (en bressan, partiellement en Valais) qu'on ait à faire à un *e* ne tombant pas avec *ę* (ni non plus avec *ẹ*) latin. MM. Morf et St. profitent naturellement de cet argument: cet *e*, de nature particulière, n'est autre que le produit de l'évolution *ae* > *ä* > *ę*, disent-ils. Je ne voudrais pas le contester absolument; mais, pour moi, j'admets comme base générale du gallo-roman *-erj*, sauf à pouvoir expliquer un jour cet *-erj*.

[2] par voie phonétique ou autrement, peu importe.

listes, il ne reste plus en *-ière* que l'un ou l'autre mot dont l'explication par l'emprunt présente quelque difficulté, par ex. *straniere, forestiere.* Ce chapitre du livre me paraît vraiment digne d'éloges et ce qu'il y a de plus nouveau sur le suffixe italien. Il est vrai qu'ici M. St. avait pour lui montrer la voie d'excellents guides (MM. D'Ovidio et Meyer-Lübke). On aurait aimé pourtant à le voir s'occuper du traitement des noms propres d'hommes en *-ieri,* empruntés aux noms germaniques.

Pour l'espagnol et le portugais, il faut désormais considérer comme acquis que ces langues ont -arius. Diez avait déjà noté que les vieilles formes portug. étaient en *-airo* (d'où *-eiro*). Cela a été rappelé successivement par Schuchardt, Körting et l'est par St. dans son exposé des théories. Il ne saurait donc être question pour ces langues de -erius, comme je l'ai cru autrefois (ici, XIX, 68), non plus que pour le catalan, où -arius suffixe a de même le traitement de -arius non suffixe.

Pas de difficulté pour le rétoroman. C'est une langue qui a -arius, puisque -arius s'y développe de la même façon, qu'il soit suffixe ou non. Seul le frioulan, qui est très près de l'italien, a comme les dialectes de celui-ci un correspondant de *-ieri*: c'est *-îr,* fém. *-ierę,* développement dialectal qui est phonétiquement régulier du reste. Il est vrai qu'on y rencontre également, „dans certains patois" d'après Ascoli, *-er* (qqf. *-eir*) avec au fém. *-ere* et aussi *-érie.* Pour M. St., c'est là un emprunt immédiat aux dialectes italiens du Nord, ce que j'admets. Le fém. *-érie* (plutôt rare d'ailleurs, je l'ai constaté en feuilletant Pirona[1]) est formé sur le masc. *-er* d'après l'analogie de *-ar -árie* (et d'après celle de *-or -órie* = -orium -oriam, pourrait-on ajouter).[2]

Paul Marchot.

Publications of the Modern Language Association of America, edited by James W. Bright. Vol. X (1895), XI (1896) 1—2.

Die 1885 ins Leben getretene amerikanische Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen veröffentlichte 1886 den ersten Band ihrer Arbeiten und liefs seitdem 10 weitere Bände erscheinen. Unter den bis jetzt veröffentlichten Beiträgen nehmen diejenigen aus dem Gebiet der romanischen Philologie einen breiten Raum ein. Obgleich unter sich sehr verschiedenwertig, legen dieselben doch in ihrer Gesamtheit von der Entwickelung, welche das Studium der romanischen Sprachen und Litteraturen in Amerika in den letzten Jahren genommen hat, rühmliches Zeugnis ab. Bevor auf den Inhalt der zuletzt erschienenen beiden Bände näher eingegangen wird, mögen hier die Titel derjenigen in Band I—IX erschienenen Arbeiten, welche für die Leser dieser

[1] Voici 12 formes que j'ai relevées au hasard chez Pirona, 2 seulement sont en *-érie*: *çhaldèrie, buteghère, çharbonère, calighère, botonère, cagnère, fughère, buèrie, casère, cedrère, gorzière, colombère.*

[2] Encore un argument — à rapprocher du *Chryserium* de la langue vulgaire de la Pannonie au VIe siècle — en faveur d'une forme vulgaire *-erj,* avec *e,* ayant existé au moins dans certaines provinces; d'après M. Psichari, *Jahresb.* de Vollmöller, II, 263, le grec moderne (*πατέρι*) postule et exige même qu'on rétablisse en latin vulgaire une finale **-erium.*

Zeitschrift besonderes Interesse haben, und auf die hier nicht mehr genauer eingegangen werden kann, mitgeteilt werden:

I. Hans C. G. von Jagemann, *On the Genetive in Old French.* — A. Fortier, *The French Language in Louisiana and the Negro-French Dialect.* — H. R. Lang, *The Collective Singular in Spanish.* — J. J. Stürzinger, *Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dialect.*

II. A. Fortier, *French Literature in Louisiana,* — H. A. Todd, *Guillaume de Dole: an unpublished Old French Romance.* — A. M. Elliott, *Speech Mixture in French Canada: Indian and French.*

III. H. R. Lang, *The Face in the Spanish Metaphor.* — A. Fortier, *Bits of Louisiana Folk-Lore.* — G. Karsten, *Speech Unities and their Rôle in Sound Changes and Phonetic Laws.* — Edw. S. Sheldon, *Some Specimens of a Canadian French Dialect spoken in Maine.* — J. Goebel, *On Paul's „Principien der Sprachgeschichte".*

IV. Edw. L. Walter, *Dante's Paradiso: Cantos XXIV—XXVI.* — Th. Mclabe, *The Geste of Auberi le Bourgoing.* — R. Otto, *Italo-Keltisches.* — F. Page, *Italian Poetry and Patriotism at the Beginning of the Nineteenth Century.* — S. Primer, *The Huguenot Element in Charleston's Pronunciation.* — H. A Todd, *La Naissance du Chevalier au Cygne.*

V. Ph. B. Marcou, *Influence of the Weakness of Accent-Stress on Phonetic Change in French.* — J. E. Matzke, *Dialektische Eigenthümlichkeiten in der Entwickelung des mouillierten l im Altfranzösischen.* — K. Francke, *Modern Ideas in the Middle Ages.*

VI. A. Fortier, *The Acadians of Louisiana and their Dialect.*

VII. J. Blume, *Jean de Mairet.* — L. Both-Hendriksen, *Ignored Resources of French Literature.* — Th. Logie, *Phonology of the Patois of Cachy (Somme).* — A. G. Krüger, *An Italian Metrical Version of the Knight of the Swan.* — H. A. Rennert, *Spanish Pastoral Romances.*

VIII. H. Schoenfeld, *Die Beziehung der Satire Rabelais' zu Erasmus' Encomium Moriae und Colloquia.* — G. McLean Harper, *The Legend of the Holy Grail.* — L. E. Menger, *The Historical Development of the Possessive Pronouns in Italian.* — J. E. Matzke, *On the Source of the Italian and English Idioms meaning 'To Take Time by the Forelock', with special reference to Bojardo's Orlando Innamorato, Book II, Cantos VII—IX.*

IX. K. Flower Smith, *An Historical Study of the Werwolf in Literature.* — H. A. Rennert, *Lope de Vega's 'Comedia', Sin Secreto No Ay Amor.* — G. E. Karsten, *The Psychological Basis of Phonetic Law and Analogy.* — J. E. Matzke, *On the Pronunciation of the French Nasal Vowels in, ain, ein in the XVI and XVII Centuries.* — J. D. Bruner, *The Phonology of the Pistojese Dialect.*

X, 1. S. 1—82. E. S. Lewis, *Guernsey: Its People and Dialect.* Die Arbeit enthält aufser einer 16 Seiten umfassenden Einleitung eine Darstellung der *Lautlehre* des Patois von Guernesey, also weniger als der Titel erwarten läfst. Ref. vermag gegen die Anlage derselben und gegen die Ausführung im Einzelnen schwere Bedenken nicht zu unterdrücken. In der Einleitung (S. 9) bemerkt Vf. *The object of this thesis is to indicate the differences between the Guernsey dialect and French proper; all results that are similar have been either omitted entirely or simply mentioned.* Es ist bereits so nachdrücklich

von der Kritik hervorgehoben worden, dafs dieses in älteren Patoisarbeiten beliebte und auch heute noch von Dilettanten angewandte Verfahren innerer Berechtigung entbehrt, dafs darauf füglich hier nicht mehr eingegangen zu werden braucht. Auch aus praktischen Erwägungen heraus läfst sich die von L. befolgte Methode in keiner Weise rechtfertigen. Es erhält der Leser auf diese Weise kein deutliches, übersichtliches Bild von dem Lautstand einer Mundart, und die Vergleichung mit der lautlichen Entwickelung anderer Mundarten wird nicht erleichtert, sondern wesentlich erschwert.[1] In der Anordnung des Materials ist der Vf., indem er bald das Lateinische, bald die französische Schriftsprache zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen macht, von einer schier unbegreiflichen Inkonsequenz. So, wenn er *mətr (mittere), lətr (litteram)* unter der Ueberschrift *é* in *open syllable, əvek (episcopum), mem (metipsimum)* dagegen unter der Rubrik *é* in *closed syllable* behandelt, wenn er *nər (nigrum)* zu den Belegen für *é* in offener Silbe stellt, während er *a^ndre (in + directum), de (digitum)* u. a. unter der Ueberschrift *é + k + cons.* besonders behandelt. — Im Einzelnen enthält die Arbeit sehr zahlreiche Versehen, die teils Mangel an Sorgfalt verraten, teils erkennen lassen, dafs Vf. ohne die erforderlichen Kenntnisse in der historischen französischen Grammatik an seine Aufgabe herangetreten ist. Nur einiges wenige sei hier hervorgehoben: S. 18 wird *grœv* auf *gravat* zurückgeführt und dazu bemerkt, dafs der *æ*-Laut unter dem Einflufs des folgenden labialen Konsonanten entstanden sei. Die Frage, weshalb dann in der behandelten Mundart *faba* nicht *fœv,* sondern *fai·v, labra* nicht *lœvr,* sondern *lai·vr* ergab, scheint sich Vf. nicht vorgelegt zu haben. S. 21 wird *sai· (sapit)* unter der Rubrik *á + secondary j* mit *mai· (magis)* etc. zusammengestellt, während es doch mit *assai· (adsatis), prai· (pratum)* (S. 17) gleiche Entwickelung zeigt. Vf. hat sich hier offenbar durch die heutige Orthographie der Schriftsprache täuschen lassen und nicht beachtet, dafs nfr. *sait* nur eine andere Schreibung für älteres *set* ist. *Rpræf* wird abwechselnd auf **reprobicare* (p. 43) und **repropiare* (p. 46), *ku·aræ:f* auf *coragium* (S. 22) und **coraticum* (S. 66), *næf* auf **nuptias* (S. 69) und **novtias* (S. 43, Anm. 12), *fau* auf *colem* (S. 40) zurückgeführt. Für *a^ndvi·ər* wird S. 68 *inversus* als Etymon angesetzt und im Anschlufs daran frischweg gefolgert: *the vowels followed by a nasal, were not only nasalized, but n was also pronounced (a^ndvi·ər) in Guernesey longer than in Normandy, where this result has apparently not been noted in the modern dialects; this n has now been drop-*

[1] Wollte der Vf. Raum sparen, so hätte es ihm dazu auf andere Weise an Gelegenheit nicht gefehlt. Ist es denn nötig, die Richtigkeit längst bekannter Lautübergänge durch Berufung auf zahlreiche, oft ganz willkürlich herausgegriffene Autoritäten immer wieder von neuem zu proklamieren? Herr L. führt z. B. p. 37 aus: *In French proper Latin A (+ final m, n) develops into a^n* [?], *except when preceded by k or j* und verweist dazu in einer Fufsnote auf Schwan, *Gram.* §§ 77, 78; Suchier, *Franç.* p. 29; Meyer-Lübke, *Gram. Rom.* I, pp. 227, 228. Er fährt dann fort *and later into e^n, ə^n,* was er durch Hinweis auf Suchier, *Franç.* p. 54 und Schwan, *Gram.* §§ 302 und 304 erhärtet; und weiter: *the last two developments (e^n and ə^n) are the same as from ə́ (+ final nasal),* wobei er sich auf Schwan, *Gram.* § 303 beruft. S. 39 bemerkt Verfasser, dafs *en* und *an* im Französischen, nicht aber im Normannischen und Anglonormannischen in der Aussprache zusammengefallen sind, und weist dabei auf folgende 7 Gewährsmänner hin: Meyer-Lübke, Suchier, Görlich, Paris, Koschwitz, Gautier, Busch!

ped, but, before it had disappeared, a d was introduced between it and the following sound; in the passage from the nasal n to the pure oral consonant v, the velum would be raised before the tongue had broken contact with the teeth, thus inevitably bringing in a d in the pronunciation. A d would not have been introduced here if only a nasalized vowel, not followed by the consonant n, had preceded the v. Das ist leicht gesagt. Um die Richtigkeit der angenommenen Etymologie zu erweisen, wäre aber ein einziger Fall gleichartiger Entwickelung von gröfserer Beweiskraft gewesen, als das schönste lautphysiologische Räsonnement. Bis auf weiteres wird es gestattet sein, in *a*^{n}*dviər in de versus* zu sehen. Vgl. Grandgagnage, *Dictionnaire* I, 188 *e d' vêr.* S. 82 wird *da*^{n}*pi* = *de* + *postea* gesetzt und Nasalierung des Vokals vor oralen Konsonanten angenommen. Hier hätte ein Blick in Godefroy's Wörterbuch, in dem aufser *dempuis* auch *empuis* belegt ist, zur Vorsicht mahnen können. Ebensowenig kann es sich in dem ib. von L. noch erwähnten *fə*^{n}*ʒ* um Nasalierung vor oraler Konsonanz handeln. Das Wort begegnet ausschliefslich in der Verbindung *ma fə*^{n}*ʒ*, worin eine Umbildung von *ma fe en gjü* (ma foi en Dieu) zu sehen ist. Vgl. J. Fleury, *Essai sur le patois normand de La Hague* s. v. *fei.* Wie geringe Sorgfalt Vf. auf die Formulierung seiner Lautregeln verwendet hat, mag folgendes Beispiel zeigen: S. 73 wird ausgeführt, dafs in der Verbindung *cons.* + *k* + *a* die palatale Tenuis in *ʃ* (*š*) übergeht, dabei aber der an anderer Stelle erwähnten *vak (vacca), akatai (accaptare)* etc. nicht gedacht. S. 72 wird gesagt, dafs in der Verbindung — *k* + *a* die palatale Tenuis bleibt und dazu p. 73 u. a. bemerkt: *six exceptions have been found, in which k gives ʃ, the same result as in French proper.* Unter den dann aufgeführten 6 Belegen fehlen *ʃa*^{n} *(cantu), ʃa*^{n}*bre (camera), ʃarm (carmine), ʃa*^{n}*t (cantat)*, die in anderem Zusammenhange erwähnt werden. Ich breche hier ab. Anerkennung verdient, dafs das Material an Ort und Stelle gesammelt und in allem Anscheine nach sorgfältiger phonetischer Umschrift mitgeteilt wurde. D. BEHRENS.

X, 2. S. 249—293. Mary Augusta Scott, *Elizabethan Translations from the Italian: the Titles of such works now first Collected and Arranged with Annotations.* Bei der Lektüre der Elisabethinischen Dramen richtete die Verfasserin ihre Aufmerksamkeit auf die Uebersetzungen aus dem Italienischen und die direkt oder indirekt darauf basirten englischen Stücke. Da sie eine systematische Behandlung des Gegenstandes nicht kannte, glaubte sie ihre Beobachtungen mitteilen zu sollen, damit andere ihre Resultate benutzen könnten. Von den drei in Aussicht gestellten Abhandlungen behandelt die hier vorliegende erste die *Romances,* und es sind hier Ritterromane wie Novellen und jest-book-Anekdoten berücksichtigt. Unter den einzelnen übersetzten Werken werden die dramatischen Bearbeitungen angeführt. Die Vf. kannte nur Warton's Angaben über die engl. Uebersetzungen aus dem Italienischen. Köppel's 1892 erschienene *Studien zur Gesch. d. italien. Novelle in d. engl. Litt. des* 16. *Jahrh.* waren ihr nicht bekannt. Da die meisten Drucke äufserst selten und nur in britischen Bibliotheken vorhanden sind, war die Vf. genötigt, aus zweiter Hand zu schöpfen, und sie suchte, wie sie S. 254 gesteht, die verschiedenen Angaben über Gröfse, Datum etc. der Ausgaben miteinander in Einklang zu bringen. Nicht zu verstehen ist, wie die spanischen Romane *Palmerin von Oliva, Aurelio und Isabella,* die *Diana enamorada* hier Platz

finden, welch letztere als eine spanische Nachahmung des *Decameron* bezeichnet wird. Bei den *Four Strange, lamentable and Tragical Histories.* Translated out of French into English by R[obert] S[myth] 1577, wo die Vf. italienische Vorbilder vermutet, hat Köppel solche nachgewiesen. Ebenso liefsen sich viele andere Angaben nach Köppel ergänzen oder berichtigen. Auf die Frage, ob die Uebersetzer direkt nach dem Italienischen oder einer frz. Bearbeitung übersetzten, wird nicht eingegangen. W. WETZ.

X, 3. L. Emil Menger, *"Free" and "checked" vowels in gallic popular latin.* Vf. hält die landläufige Definition der Termini *free (frei, libre)* und *checked (gedeckt, entravé)* für unzutreffend und glaubt dieselbe durch eine bessere ersetzen zu können. Er selbst bemerkt S. 307f. u. a.: *„The essential difference between my plan of arriving at a definition of free and checked position and that of others who have approached the problem is this: Considering the two ends of the line of development having its starting point in Popular Latin and culminating in French, former students have based their definitions solely on the forms of the Popular Latin words, saying that the vowel was free when followed there by one consonant, or by two consonants, the last of which was l or r,* etc. . . . *I begin at the opposite end of the above mentioned line, that is, with the French, and study the actual forms of the words there found, ascertaining if their development is regular according to known phonetic laws. I find by thus classifying their French derivatives that the Popular Latin vowels may be divided into three comprehensive classes; in the first they develop, in the second they remain, in the third they form diphthongs with palatal i. I endeavor to show that the third class represents a secondary development not to be confounded with that of the first class. This leaves but two classes to be considered, the first and second, which I call, respectively, free and checked. Now I group the words of the two classes and am able to formulate statements that the Popular Latin etyma of the vowels of the words were free or checked, according as they did or did not develop in French.* Hiernach bezeichnet also Menger das betonte *a* in *batalia* als *checked,* weil es im Französischen als *a* erhalten bleibt, *ẹ* in *mẹlius* als *free,* weil es zu *ie* diphthongiert wird; *i* in *ripa* ist *checked,* weil es als *i* bleibt, *ẹ* in *crẹdit* ist frei, weil es zu *ei* sich entwickelt hat. Was durch diese Abänderung der grammatischen Terminologie gebessert sein soll, ist schwer einzusehen. Dafs eine exaktere Begriffsbestimmung wohl zu wünschen wäre, ist gewifs zuzugeben, aber, um zu einer solchen zu gelangen, giebt es doch nur eine Möglichkeit, nämlich die, ein besseres Verständnis von den Ursachen und dem Wesen der französischen Vokalentwickelung selbst anzustreben. Eine in dieser Richtung sich bewegende Untersuchung hätte zu handeln von den Gesetzen der Silbentrennung im Vulgärlatein und deren Beziehung zur Entwickelung der Vokalquantität, von dem Verhältnis der letzteren zur Vokalqualität u. s. w., vgl. hierzu Gröber in *Commentationes Woelfflinianae* (1891) S. 171/2. Von alle dem ist aber in der vorliegenden Arbeit nicht die Rede. Doch ich darf dem Vf. nicht Unrecht thun. Gegen Schlufs seiner Ausführungen (S. 328f.) bemerkt er, seine Darlegungen veranlafsten ihn, die folgende Behauptung zu wagen (to hazard the statement): *The development of a vowel depends not altogether on the phonetic elements immediately following the vowel, but also to a great extent upon the original*

character of the vowel itself. Wenn das aber der langen Erörterungen kurzer Sinn sein soll, so ist wohl die Gegenbemerkung gestattet, wer in aller Welt hat denn bislang angenommen, dafs die Entwickelung der französischen Vokale ausschliefslich durch ihre Stellung und nicht auch durch ihre natürliche Beschaffenheit bedingt werde! Man wird wohl auch in Zukunft fortfahren dürfen, die Vokale, je nachdem sie im Silbenauslaut oder vor silbeschliefsendem Konsonanten stehen, als „frei" oder „gedeckt" zu bezeichnen, und wird gleichwohl nicht im Zweifel darüber sein, dafs die Entwickelung derselben noch von anderen Faktoren als von ihrer Stellung abhängt. Vermag Ref. die vorliegende Untersuchung in der Hauptsache nur als mifslungen zu bezeichnen, so erkennt er andererseits gerne an, dafs Vf. sich mit den neueren Arbeiten über französische Lautgeschichte im grofsen und ganzen vertraut zeigt, und dafs einzelne seiner Ausführungen des Interesses nicht entbehren. Gar manches fordert freilich auch da zum Widerspruch heraus, so wenn Menger in *ja* und *estas* Latinismen vermutet (S. 310), wenn er *preface* aus **praefatiam* ableitet, für *grace* als Etymon *grattiam* ansetzt und sich dabei auf Mussafia beruft (S. 320), wenn er *demi* auf *demidium* (S. 322), *jonquille* auf **junciliam* (S. 325) zurückführt, wenn er (S. 315) aus *entegrum entire* (st. *entir*) entstehen läfst u. dgl. m.

IX, 1. C. C. Marden, *The Phonology of the Spanish Dialect of Mexico City.* Ein beachtenswerter Beitrag zur Kenntnis des Amerikano-Spanischen, den man durch eine Behandlung der Formenlehre ergänzt zu sehen wünschte. Der Vf. hat an Ort und Stelle ein umfangreiches Material gesammelt und dasselbe nahezu ausschliefslich der gesprochenen Sprache entnommen.

D. BEHRENS.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XV, Vol. XXIX, fasc. 1.

N. Scarano, *L' invidia del Petrarca.* Alle Stellen aus dem *Canzoniere,* welche in der göttlichen Komödie ihr Vorbild zu haben scheinen, sind hier umsichtig zusammengestellt. Es sind über hundert, zum Teil völlig überzeugend. Somit ist Petrarcas Behauptung in seinem bekannten Briefe an Boccaccio, als ihm dieser 1359 ein Exemplar der göttlichen Komödie übersendet hatte, er habe dies Werk noch nicht gelesen, eine Unwahrheit. Da Petrarca sich selber sicher nicht verhehlen konnte, was er Dante verdankte, so bleibt nur übrig anzunehmen, dafs er aus Neid die Unwahrheit sagte. Zu diesem doch wohl richtigen Schlusse in der viel umstrittenen Frage kommt auch die sorgfältige Erörterung Scaranos.

P. Toldo, *Dell' „Espion" di Giovanni Paolo Marana e delle sue attinenze con le „Lettres persanes" del Montesquieu.* T. zeigt auf Grund einer Notiz Richards bei Barbier, dafs die älteste Ausgabe des *Espion* 1684 in italienischer Sprache erschien, aber nur einen kleinen Teil des in der französischen Ausgabe, Paris 1686, gedruckten enthielt. Wieviel von dem Inhalte der letzteren wirklich von Marana herrührt, wird nicht festgestellt, sondern nur vermutungsweise geschätzt. Ein Vergleich zwischen den *Lettres persanes* und diesem Werke zeigt dann unzweifelhaft, dafs Montesquieu es ge-

lesen und benutzt hat. T. giebt aber selbst zu, dafs Montesquieu weit über Marana steht; denn er schuldet ihm wohl Anregungen, aber keine Gedanken. S. 48 Z. 9 o. l. 1684.

VARIETÀ:

P. Bellezza, *Uso ed abuso di alcuni aggettivi nel Tasso.* Eine interessante Zusammenstellung des Mifsbrauches einer Anzahl von Adjektiven bei Tasso. Behandelt sind *grande, alto, sublime, eccelso, immenso, smisurato, immoderato, sommo, magno, magnifico.* Manche lehrreiche Statistik für Dante, Petrarca, Bojardo und Ariost — warum nicht auch Pulci? — ist beigefügt. Der kleine Aufsatz ist das Ergebnis sehr sorgfältiger und geduldiger Arbeit.

A. Böhm, *Fonti plautine del Ruzzante.* Es ist bekannt, dafs die *Piovana* und die *Vaccaria* Ruzzantes Bearbeitungen des *Rudens* und der *Asinaria* sind. Hier werden die vier Komödien analysiert und zwischen der *Piovana* und dem *Rudens* eingehendere Vergleiche angestellt, um die Art der Benutzung deutlicher zu zeigen. Die Ergebnisse entsprechen durchaus dem kurzen, richtigen Urteile Gasparys, Italienische Literaturgeschichte II S. 627 (Italienische Uebersetzung II, 2 S. 273). Zu den Bemerkungen S. 105 und S. 111, dafs in der *Piovana* der Tempel der Venus im *Rudens* verschwunden und dafs nie auf ein Kloster hingedeutet ist, möchte ich darauf hinweisen, dafs die Ausgabe Vicenza 1584 im Prolog S. 4a liest: „questa si è *la gesia,* que è sul mare à pe de Chioza". Eine kritische Ausgabe des Ruzzante wäre sehr erwünscht. Hoffentlich überrascht uns Wendriner, der am besten dazu vorbereitet ist, bald mit einer solchen!

U. G. Mondolfo, *La data della „Mandragola"* giebt zwar zu, dafs 1513 der Terminus a quo der Komödie ist, zeigt aber, dafs Medins Annahme, sie sei 1513 geschrieben, durch nichts gestützt wird. Er selbst sucht aus psychologischen Gründen die Abfassung des Stückes im Jahre 1513 als unmöglich hinzustellen. Hierin gebe ich ihm völlig recht. Die Entstehungszeit genau festzustellen ist aber nicht gelungen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Lubin, *Dante e gli astronomi italiani. Dante e la Donna Gentile* (Leynardi). — Oelsner, *The influence of Dante on modern thought* (Farinelli, Erbarmungslose, aber gerechte Kritik des elenden Machwerkes). — Scartazzini, *Enciclopedia dantesca* (Renier, durchaus gerecht). — Vivaldi, *Le controversie intorno alla nostra lingua dal* 1500 *ai nostri giorni* (Foffano).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Parodi, *Il Tristano riccardiano,* Salvemini, *La dignità cavalleresca nel comune di Firenze.* Minoia, *La vita di Maffeo Vegio umanista lodigiano.* Gravino, *Saggio d' una storia dei volgarizzamenti d' opere greche nel secolo XV.* Martini, *Lodovico Ariosto, Orlando furioso. Edizione annotata.* Chiarini, *Studi shakespeariani.* Beneducci, *Saggio sopra le opere del Boccalini.* Guidetti, *Cesari, Lettere ed altre scritture pubblicate ora per la prima volta.* Siebert, *Ein Kommentar zu Giacomo Leopardis „Pensieri".* Losacco, *Contributo alla storia del pessimismo leopardiano e delle sue fonti.* Nigra e Orsi, *Il giudizio universale in Canavese.* Torraca, *Biblioteca critica della letteratura italiana. Disp.* 7—14.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Boffito, *Notizia di letteratura provenzale tratta da un codice parigino.* Abdruck eines Stückes aus einem Ketzerprozefs von 1274, worin je eine Stelle aus einer Bibelübersetzung und einem bekannten Serventese des Guillem de Figueira provenzalisch angeführt ist. Man ist schwerlich berechtigt aus der Stelle in den Akten weitere Schlüsse über Figueiras religiöse Ansichten zu ziehen. E. Sicardi, *Ancora l' „alzando il dito“ nel Petrarca* nimmt an, dafs die Worte nicht nur bedeuten, den Finger erheben zum Zeichen dafs man sich ergiebt, sondern zugleich, wie Caffaro Gsli XXVI S. 457—58 auf Grund einer Urkunde von 1377 will, zum Zeichen der Herausforderung. Ich mufs dabei bleiben, dafs aus der von Caffaro angeführten Stelle durchaus nicht sicher hervorgeht, dafs es sich hier um ein Erheben des Fingers zur Herausforderung handelt (vgl. Ztschr. XX, 136). Im Gegenteil, die Herausforderung ist ja schon gefallen! Wenn das Erheben des Fingers also wirklich zum Zeichen der Herausforderung stattfand, so mufste es bei den Worten *si vis venire . . . ego bellabo tecum* geschehen. Der Herausgeforderte, seinerseits gewillt sich zu schlagen, will nur noch durch den Schwur bestätigt haben, dafs der Fordernde nun auch wirklich zum Duell kommt — warum das wunderlich sein sollte, wie Sicardi gegen mich Anm. 2 meint, sehe ich nicht ein — und dieser erklärt sich zum Schwur bereit, vorausgesetzt dafs der Kastellan seine Erlaubnis zum Abhalten des Duells zu bestimmter Zeit und an bestimmtem Orte giebt. Ich fände es viel eher wunderlich, dafs der Herausforderer, nachdem er bereits in Gegenwart des Kastellans gefordert hat, ihn noch um Erlaubnis fragt, fordern zu dürfen. Ehe nicht andre, und auch das wiederhole ich, weit ältere Stellen als dies Dokument beigebracht werden, welche dem *alzare il dito* den Sinn „zum Kampfe herausfordern“ sichern, zweifle ich an dieser Bedeutung. B. Croce, *Una nuova raccolta di scenarii* macht die erfreuliche Mitteilung, dafs er zwei Bände Scenarien aus dem Ende des 17. Jahrhunderts erworben hat, die nicht weniger als 183 Stücke enthalten. Er führt die Titel auf und giebt über den Grafen Annibale Sersale von Casamarciano, der die Scenarien sammelte, die wenigen Aufschlüsse, welche er finden konnte. Einige Bemerkungen zu den Stücken schliefsen sich daran. M. Pelaez, *Intorno alla prima edizione del „Misogallo“ di Vittorio Alfieri.* Beschreibung einer bisher unbekannten Ausgabe des *Misogallo* mit der Bezeichnung „London 1799“, der aber in Lucca von Bertini gedruckt wurde und wohl später erschienen ist als der bekannte Druck „London 1799“.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

BERTHOLD WIESE.

Romania No. 99, Juillet 1896, T. XXV.

A. Jeanroy, *Etudes sur le cycle de Guillaume au court nes* (1er article). Es handelt sich hauptsächlich um die historischen Bestandteile im Couronnement Louis, worüber Willems (L'élément historique dans le Coron. L., 1896) und Becker (Wilhelmsage, 1896) nach Langlois' Darlegungen in der Ausgabe vom Jahre 1888 vollkommen entgegengesetzte Ansichten geäufsert hatten, der

eine bemüht den Stoff der Dichtung in allen Einzelheiten in der chronistischen Ueberlieferung wiederzufinden, der andere dem Fortleben des hl. Wilhelm in der Sage überhaupt mifstrauend und darauf aus besonders historische Ereignisse jüngerer Zeit im Couron. wiederzuerkennen. J. giebt, im wesentlichen in Uebereinstimmung mit Langlois, zu, dafs sich in der Krönungsepisode die Krönungsfeierlichkeit zu Aachen im J. 813, in der Gaifierepisode Ludwigs II. Bekämpfung der Sarazenen in Italien in den J. 871—873 wiederspiegele, während er die Zurückführung des von einem Usurpator bedrängten Ludwig auf den Thron durch Guillaume mit dem Dynastienwechsel und dem Auftreten der Capetinger in Beziehung bringt, und in der vierten Branche, Kampf in Italien mit Gui l'Alemant, Vermischung der Bekämpfer Roms, Guidos v. Spoleto und eines deutschen Kaisers Otto, anerkennt. Danach mufs ein Gedicht über Guillaume, den Schützer Ludwigs und der karolingischen Dynastie und des frz. Königtums nach Karl d. Gr. bestanden haben, das nach Ludwigs des Fr. Tode begonnen wurde, zum Grundthema passende historische Vorgänge, die bis zum Ende des 10. Jahrh. herabreichen, während seines einige Jahrhunderte forterhaltenen Vortrags in sich aufnahm und gegen Mitte des 12. Jahrh. die überlieferte Fassung erhielt, bei deren Herstellung es in Zusammenhang mit andern Teilen der Wilhelmsdichtung gebracht wurde. J. denkt, S. 374—5, an eine selbständige Existenz eines Gedichts, das Ludwigs Krönung mit Karls d. Gr. Ratschlägen und die Inanspruchnahme von Guillaumes Schutz für Ludwig, Guillaumes Fahrt nach Rom, den Tod Karls, die Verschwörung gegen Ludwig, Guillaumes Rückkehr und Bestrafung der Verräter enthalten hätte. Diese Dinge können aber leicht einen Teil eines mehr biographischen Gedichts über Guillaume ausgemacht haben, dessen einzelne Abschnitte unter der auch von J. angenommenen fortgehenden Interpolation allmählich zu Branchen anwuchsen und so verselbständigt wurden, wie sie die Hss. darbieten. Der im Couron. L. behandelte Stoff war jedesfalls nicht der Gegenstand eines ersten G. gewidmeten epischen Gedichts, denn er konnte erst lange nach Ludwigs d. Fr. Tod sich so unhistorisch geformt haben, wie ihn das Couron. darstellt; damit der 812 gestorbene Guillaume Ludwig, so wie es geschieht, an die Seite gestellt werden konnte, mufste bereits von Guillaume gedichtet worden und die Rede von ihm als Begleiter Ludwigs nach Spanien, als Kämpfer gegen die Ungläubigen, als loyalen Unterthan, als frommen Zellengründer gewesen sein; die Annahme eines solchen Gedichts scheint mir nötig, um zu verstehen, wie die im Couron. vorliegende anachronistische Konzeption von der Krönung Ludwigs und Guillaumes Beschützung des legitimen Königtums entstehen und ein Stück der Wilhelmsage werden konnte. Mit Recht betont J. die Wichtigkeit der auf Guillaume bezüglichen Stellen bei Ermoldus Nigellus, denen zufolge Guillaume eine höchst imponierende Gestalt im Anfange des 9. Jahrh. war, wenngleich er mir für Ermoldus Nigellus nicht schon ein personnage épique gewesen zu sein scheint (s. Ref. in Herrigs Archiv, Bd. 84, 300 ff.). J. wird seine Untersuchungen fortsetzen; sie werden nicht verfehlen, im Verein mit den Arbeiten der letzten Zeit über das sog. Nationalepos, helleres Licht über Entstehung und Entwickelung desselben zu verbreiten.

G. G.

A. Thomas, *La dérivation à l'aide des suffixes vocaliques atones en français et en provençal.* — Verständig geordnete Sammlung von Wörtern,

die lateinische Bildungen auf *-iu*, *-eo*, *-ia*, *-ea* voraussetzen. Es ergiebt sich, dafs dieses Ableitungsmittel in noch viel weiterem Umfange zur Anwendung kam, als bisher wohl angenommen wurde. Besonders interessant scheint mir der Nachweis von *-ia* im Sinne von *-etum*, wofür mir bisher nur ein Beispiel bekannt war. Der Verfasser glaubt, dieses *-ie* mit demjenigen auf eine Stufe stellen zu können, das in *castanea* neben *castanus* vorliegt. Ich hatte an das *-ia* gedacht, das Abstrakta bildet, mit dem ja oft genug vorkommenden Uebergang vom Abstraktum zum Kollektivum. Das eine und andere Wort ist vielleicht anderer Deutung fähig. Wirklich einer eingehenden Diskussion wert ist nur die Frage nach der Auffassung von deverbalen Bildungen auf *-iu*. Ich hatte darin z. T. Postverbalia gesehen. Der Verfasser spricht sich dagegen aus und kann sich mit der Trennung von *singluttium* und **jacium* (Rom. Gramm. II, 450 bezw. 443) nicht befreunden. Ich glaube aber doch, dafs wir vom historischen Standpunkte aus ein gewisses Recht dazu haben. Zu *gaudēre gaudium*, *taedēre taedium*, *studēre studium*, (*odire*) *odium* gesellt sich in späterer Zeit *dolēre dolium* und *jacēre jacium*. Dafs auch von nichtzusammengesetzten *-are*-Verben solche *-ium*-bildungen vorkommen ist dagegen fraglich. Der Verfasser erwähnt *cremium*, das aber anerkanntermafsen eine falsche Schreibung für *gremium* ist, das uralte *seminium*, das sich wohl zu *semen* verhält wie *flaminium* zu *flamen*, und das nur einmal und spät überlieferte *aestimium*, das allerdings merkwürdig ist. Sonst aber finde ich im Romanischen wie im Lateinischen keine Beispiele, die uns für das Vulglat. *-ium* als produktives Suffix an einfachen Verbalstämmen anzusetzen berechtigten. Da sonach bei der Bildung von *jatz* ganz andere Vorgänge mafsgebend waren als bei der von *covenh*, halte ich eine Trennung für berechtigt. Was **singluttium* betrifft, so mag es allerdings fraglich sein, ob das Wort als zusammengesetzt aufgefafst wurde oder ob zunächst von *singultus* ein Verbum *-tiare* und davon ein postverbales Substantivum gebildet worden sei. Zum Schlufs glaubt der Verfasser aus prov. *perdoa*, *rendoa* u. a. ein vulglat. *perdua* erschliefsen zu dürfen. Ich weifs allerdings keine befriedigende Deutung für das auch im Katalanischen vorkommende *perdoa perdua*, aber wie will man vom lateinischen Standpunkte aus *perdua* auch nur entfernt wahrscheinlich machen? Die Deutung von *génisse* aus *junicia* ist der Rom. Gramm. II, S. 39 gegebenen vorzuziehen, da siz. *yinitsa* auf *-cia*, nicht auf *-ća* zurückführt.

W. Meyer-Lübke.

J. Camus, *Notice d'une traduction de Végèce faite en* 1380. Hs. der Bibliothek des Herzogs von Genua in Turin, mit Uebertragung der regulae bellorum generales des 3. Buches des Vegetius in achtsilbigen Versen, die C. S. 396 ff. mitteilt. (P. Meyer fügt Varianten aus einer Brüsseler Hs. bei, S. 400.) Der Abschreiber nennt sich Raoul Taingui, schon bekannt als der Kopist der Gedichte des Eustache Deschamps in der Hs. der Bibl nat. 840. Die letzten Blätter des Turiner Kodex enthalten noch 7 Balladen dieses Dichters. C. wirft die Frage auf, ob Eustache Deschamps, der für König Karl VI. Unterweisungen niederschrieb, nicht vielleicht Verfasser dieser Vegetiusübersetzung sei. — Im Anschlufs daran verbreitet sich

P. Meyer, *Les anciens traductions françaises de Végèce et en particulier Jean de Vignai*, über die frz. Uebersetzungen von Vegetius' de re militari von Jean de Meung, 1284, die eben erwähnte anonyme von 1380 und

über die des Jean de Vignai. Zu den von ihm S. 401 aufgeführten Hss. der Uebersetzung des J. de Meung kommt noch Bibl. nat. 1563 und wohl auch Brüssel 11195. Von der anonymen Uebersetzung weist M. eine weitere Hs. in Brüssel nach; er findet die Sprache weniger gut als die J. de Meungs und bezweifelt, dafs E. Deschamps mit der Uebersetzung etwas zu thun habe. Von J. de Vignai führt M. die zahlreichen Uebersetzungswerke auf und beschreibt 5 Hss. seines Vegetius, der, wie M. zeigt, von Christine von Pisa in ihrem weitverbreiteten Buche De la chose de chevalerie en fais d'armes benutzt wurde (an Hss. derselben kann man noch nennen: Bibl. nat. 585. 1183. 1241. 1242. 1243; Brüssel 9010. 10205. 10476). Aus der Cambridger Hs. des J. de Vignai verzeichnet M. noch die poetischen Stücke. Darunter befindet sich eine der fünf bei Montaiglon, L'Alphabet de la Mort par Hans Holbein (frz. Ausg., 1856), gedruckten Redactionen des Dit von den Trois morts et trois vifs, wovon M. schon früher zwei weitere Hss. nachgewiesen hat, und bei dieser Gelegenheit zwei neue nennt; eine 7. Hs. ist Bibl. nat. 24432, wo der Dit fol. 13 ohne Prolog und die von Montaiglon nur erwähnte Nachbildung von den Trois mortes et trois vives fol. 246 steht. Einige weitere Nachträge mögen zu den anderen Redaktionen gestattet sein. Baudouins de Condé (Scheler, Baudouin No. 17) Dit steht aufser in den von Scheler benutzten Hss. noch Bibl. nat. 25545 (14. Jahrh.) fol. 106; der des Nicholes de Margival (bei Montaiglon nach Bibl. nat. 25566 gedruckt) steht auch Bibl. nat. 1109 vom Jahre 1310; der anonyme Dit, bei Montaiglon mit dem Anfang Envoi tes yeux, creature chetive, nach Hs. Bibl. nat. 995 gedruckt, steht, mit der Rede des ersten Toten Se nous vous apportons nouvelles beginnend, noch in Hs. Bibl. nat. 1555 (14. Jahrh,) fol. 218 und Brüssel No. 10750 (vom J. 1420). — Welche dieser Redaktionen die Hss. Arras No. 532 (14. Jahrh.) darbietet, ist aus dem Handschriftenkatalog nicht zu ersehen. Die Hs. Bibl. nat. 25548 (15. Jahrh.) enthält ebenfalls einen Dit des 3 morts. G. G.

J. Gilliéron, *Notes dialectologiques.* Interessante Mitteilungen über die Umgestaltung von Walliser Ortsnamen durch die schriftliche Ueberlieferung, über die Verbreitung und Form von *épingle* in den französischen Mundarten, woraus hervorzugehen scheint, dafs keine der bisher gegebenen Deutungen des Wortes richtig ist, über die Namen der Wochentage in den savoyischen Mundarten und über eine Reihe einzelner Walliser Wörter, die den Wunsch nach weiteren zusammenhängenden Veröffentlichungen recht rege machen.[1]

MÉLANGS. A. Thomas, *franç. besoche et gascon bezoch.* Weist überzeugend nach, dafs *besoche* nicht gaskognisches Lehnwort sein kann und deutet es aus *bis* und dem in *soc* vorliegenden gallischen Worte; frz. *guideau* zu deutsch *Kittel*; prov. *orgier*, *orjaria* zu *horreum*; exemples de *-umen* en français, belegt **acrumen*, **calciumen*, *calidumen*, *tenerumen*, *viridumen.*

W. Meyer-Lübke.

W. Söderhjelm, *Hugues le Roi de Cambrai.* S. macht sehr wahrscheinlich, dafs der Verfasser der unter dem Namen Hugues de Cambrai, Hugues le Roi, Roi de Cambrai und Roi gehenden Gedichte ein und dieselbe

[1] Ist das S. 425 Anm. erwähnte *Gässenberg* wirklich = *Geissberg*? Die Formen bei Zimmerli, Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz II sprechen nicht dafür.

Person sei, ein Dichter Hugo von Cambrai, der sich den Namen roi auf den Puis erwarb, während seine Identität mit Hugues Piaucelle dahingestellt bleiben mufs, mehr wegen Verschiedenheit des dichterischen Charakters, als wegen der Mundart beider. Der erstere dichtete um 1270.

F. Wulff, *Dante, Pietra in pietra*, Restitution und Uebersetzung des verschiedenen Deutungen bisher unterworfenen, Dante auch von W. beigelegten Sonetts P. in p. Zwischen v. 8 *e quanto più ti prego, più s'arretra Pietra d'aprirmi* . . und v. 9 *Aprimi, pietra!* . . . scheint mir ein Widerspruch zu bestehen.

COMPTES RENDUS: Karniev, *Documents et remarques pour l'hist. litt. du „Physiologus"* (A. Beaunier); Willems, *L'élément hist. dans le Coronement Looïs* (A. Jeanroy); *Les livres de comptes des frères Bonis, marchands montalbanais du* 14e *s.* p. p. E. Forestié; 2e partie (P. M.).

PÉRIODIQUES: Revue des Langues Romanes 4e sér. t. VIII 7—12; t. IX 1—4 (P. M.). — Bulletin de la Société des anciens textes 1895.

CHRONIQUE. Auguste Prost, Historiograph †. — Litterarische Nachrichten. G. G.

NEUE BÜCHER.

Fr. Johannesson, *Zur Lehre vom französischen Reim.* Erster Theil. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin.) Ostern 1896. Zweiter Teil. Ostern 1897.

Die gedachte und mit Sinn und richtigem Verständnis für die psychologische Seite der Sprache, der Sprachkunst und der Wirkungen der Sprachkunst abgefafste Abhandlung, der der Verf. im Jahre 1881 eine die Sorgfalt seiner Forschung bereits bekundende Abhandlung über die Bestrebungen Malherbes auf dem Gebiete der poetischen Technik hatte vorausgehen lassen, knüpft insofern an Malherbe an, als schon von diesem die Aufmerksamkeit auf die „Bedeutung" der reimenden Wörter gelenkt und die Verschiedenwertigkeit einzelner Arten derselben gekennzeichnet worden ist. Der erste Teil der Abhandlung will die Grundzüge einer allgemeinen Lehre oder Theorie vom neufrz. Reim entwerfen, der zweite soll die einzelnen Reimgesetze, die hier dargelegt werden, zergliedern, ihre Anwendung in der Vergangenheit nachweisen und durch den Brauch für die poetische Technik mafsgebend gewesener oder in ihrer Technik eigenartiger Dichter erläutern. Zwei Eigenschaften mufs der Reim hinsichtlich der Bedeutung haben, um zu wirken, wie der Verf. treffend bemerkt, er mufs überraschen und zufällig sein, d. h. die Vorstellungen, deren Träger die reimenden Wörter sind, dürfen sich nicht schon im Bewufstsein des Hörers rufen und müssen sich ungesucht, ohne Sprachzwang, in der dichterischen Rede einstellen. Hieraus leitet der Verf. eine Anzahl spezieller, für das Französische in Betracht kommender Reimregeln ab, wie dafs Synonyma, Homonyma gleichen Stammes u. dgl. zu vermeiden sind, wenn der Reim den möglichen Eindruck hervorrufen soll. Auch vom reichen Reim, der Reimpaarung, den wesentlichen Eigenschaften des frz. Verses u. dgl. entwickelt der Verf. in seiner logisch saubern Darlegung durchaus richtige Anschauungen. Sie bildet zu den bisherigen Erörterungen über

den frz. Reim aus dem empirischen und historischen Gesichtspunkt eine wertvolle Ergänzung aus dem genetischen und dem ästhetischen. Ich hätte nur zu bemerken, dafs S. 9 als Mittel des poetischen Stils aufser Wahl und Stellung der Wörter auch die Mehrung und Minderung des Ausdrucks zu nennen waren; dafs, wie der frz. Vers von Alters her ungleichtaktig gewesen, so es auch der mittellateinische Vers ist, über dessen Zusammenhang, besonders des mangelhaft gereimten mlat. Verses (vgl. gewisse lat. Sequenzen), mit jenem S. 10 ein Wort zu hören erwartet werden konnte; ebenso wenig brauchte es S. 12 bei der Erwähnung der „musikalischen" Wirkung des Reimgleichklangs sein Bewenden zu haben, denn auch diese mufs psychologisch zu verstehen versucht werden, — freilich kann der Verf. diesen schwierigen Gegenstand der Musiklehre überweisen; so scharfsinnig die Andeutung des Verhältnisses zwischen poetischer Prosa und Vers einerseits und Vers und Musik andrerseits (S. 14) ist, so ist doch nicht zu übersehen, dafs die an Taktgleichheit gebundene Musik schon im Mittelalter auch Prosa bewältigte, dafs also keine Nötigung zur rhythmischen Gliederung der poetischen Rede bei ihrer Verbindung mit der Musik, wohl aber bei ihrer Verbindung mit dem Tanz bestand; dafs es im ersten Falle zur rhythmischen Gliederung kam, ist eine Wirkung, die die Musik, und zwar bei den neueren europäischen Völkern die kirchliche Musik, auf die Rede ausgeübt hat. — Der eben erschienene zweite Teil bespricht die Theorien der Reimkunst des 16. Jhs. bis auf Malherbe und stellt im besondern fest, in welchem Umfang zu verschiedenen Zeiten von den Dichtern der Reim des Wortes mit sich selber, auch bei verschiedener Bedeutung (z. B. *point* Subst. und Negationskomplement) und verschiedenem Ursprung (*hôte* und *haute*), oder der Reim eines Wortes und seiner Derivate oder dieser unter sich zugelassen worden ist, um die Auffassung der Dichter vom Reim zu erkennen, und dazu beizutragen ihre Reimkunst richtiger zu beurteilen. Der Schlufs der Arbeit steht sonach noch aus. G. G.

Berichtigung und Nachtrag zu Zts. XXI, S. 135, Z. 17.

In Zeile 17 bessere man den recht störenden Druckfehler *davors* in *davos!*

Gerade das Fehlen des *r* in dem rätischen *davos* (das in den ältesten Denkmälern nur als adv. oder praep. „post", erst später als adj. „postremus, ultimus" vorkommt und erst dann allmählich anfängt eine Femininform *davosa* zu bilden, die, wenn ich nicht irre, auch heutzutage dem Engadinischen noch unbekannt ist) hat mich zuerst an der Richtigkeit von Ascoli's Etymologie **de-avorso* zweifeln lassen. Dazu sind dann freilich noch gewichtigere Bedenken hinsichtlich der Entwicklung des *o*-Vokals, der Flexion und der Bedeutung des Wortes hinzugekommen. Es sei nur noch gestattet hinzuzufügen, dafs auch die engadinischen Formen *davous* (OE) und *davo(a)* (UE) ein Etymon *-post* und nicht **-vorsum* voraussetzen. J. Stürzinger.

S. 104 Anm. 5 ist *apointisse* durch *modifie* zu ersetzen.

Zur Stellung der tonlosen Objektspronomina.

I.

Diez hat im dritten Bande der Grammatik der Stellung der tonlosen Objektspronomina ein paar Seiten (467—474) gewidmet, die in der Kürze und Klarheit, in der sie den heutigen Zustand schildern, ein wahres Meisterstück sind und nicht so leicht durch etwas Besseres ersetzt werden können, auch gar nicht ersetzt zu werden brauchen. Was aber an seiner Darstellung hier wie an so vielen Punkten seiner Syntax fehlt und zur Zeit, da er sein Werk schrieb, auch fast notwendigerweise fehlen mufste, das ist die Darlegung der historischen Entwickelung, die Untersuchung, wie sich ältere Zeiten darin verhalten und wie sich das Romanische zum Lateinischen stelle. Dafs die heutigen Regeln nicht allezeit Geltung hatten, hat, worauf mich C. Salvioni aufmerksam macht, zuerst Viani hervorgehoben. In seinem Dizionario di pretesi francesismi II 479 zitiert er folgende Bemerkung aus dem Indice filologico alla Gotiade del Chiabrera: '*I grammatici . . . non han saputo fare, come dovevano, un canone quasi infallibile di lingua: che non si cominci alcun senso giammai con un affisso* mi, vi, si, ti, ci. *Appena in tutta l' autentica lingua toscana del buon secolo trovasi alcun esempio decisivo di tale incominciamento.*'

Diese Beobachtung blieb unbeachtet, wohl hauptsächlich darum, weil die Vertiefung in die ältere Syntax von Deutschland ausging, hier aber sich die Aufmerksamkeit in erster Linie dem Französischen zuwandte. So hat denn A. Tobler, aus Anlafs einer Besprechung von J. Le Coultre's Arbeit 'De l'ordre des mots dans Chrestien de Troyes' zuerst darauf hingewiesen, dafs im Altfranzösischen vor dem Infinitiv und dem Gerundium stets die betonten Formen erscheinen und dafs, wenn das Verbum am Satzanfange steht, das tonlose Pronomen dem Verbum nachfolgt, man also nicht sagt *me voit* sondern *voit me*, s. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1875, 1065 ff.,[1]

[1] Der schon von anderer Seite geäufserte Wunsch, dafs diese und die anderen 'Anzeigen' in eine nächste Reihe der 'Vermischten Beiträge' Aufnahme finden, mag hier wiederholt werden. Gewifs die wenigsten der sich dafür Interessierenden besitzen die G. G. A., die meisten sind auf die öffentlichen Bibliotheken angewiesen, was zur Folge hat, dafs man der vielen in den Artikeln niedergelegten feinen Beobachtungen sich bei weitem nicht so oft erfreuen kann, wie man gerne möchte.

vgl. auch Verm. Beitr. II 82 ff. Dadurch angeregt hat dann A. Mussafia die altitalienischen Verhältnisse untersucht und festgestellt, dafs auch hier Nachstellung erfolgt, wenn das Verbum an der Spitze des Satzes oder nach *e* und *ma* steht. Zugleich hat er angedeutet, dafs das Altprovenzalische ähnliche Stellung zeigt, und hat folgende Erklärung der Erscheinung gegeben: '*era un fin sentimento che li* (die alten Schriftsteller) *faceva rifuggire dall' incominciare la proposizione con un monosillabo privo di proprio accento, e quindi di suono e di significato soverchiamente tenue*' (Miscellanea di filologia e linguistica 257). Dazu nun der Nachtrag: '*Perchè non s' astenevano dal cominciare coll' articolo, colla preposizione? ... Altra è la natura del pronome personale, altra quella di voci quale* il, lo ..., a ... *ecc. Il primo ha un significato suo proprio, un' individualità bene spiccata; le seconde sono mere voci grammaticali. Il primo ha due forme: l' una accentata, enfatica, che può starsene anche da sè, e l' altra atona, che deve accompagnarsi sempre al verbo; le seconde sono sempre atone, non possono giammai starsene isolate, formano quasi un tutto colla voce a cui spettano. Non è quindi difficile comprendere che paresse ovvio — incominciare un periodo coll' articolo — p. es.* il padre disse = pater dixit; *ma che trattandosi di una parola significativa come il pronome le lingue romanze nei loro primordii ripugnassero dell' usare la forma atona, che ne attenua così il suono come il valore; e quindi o sciogliendo l' atona (che è il caso di gran lunga più frequente) la posponessero, o volendo incominciare dal pronome usassero la forma accentata; tutto ciò, non fa uopo dirlo, non per deliberato proposito, ma per un certo istinto, che senza predilezione per le cose antiche potremo chiamare felice.*' Auf Mussafias Veranlassung hin unterwarf H. Tiktin die altrumänischen Texte einer ähnlichen Untersuchung und kam zu demselben Resultate: Steht das Verbum am Anfange oder nach *maĭ* (*et* fehlt bekanntlich im Rumänischen) so tritt Enklise ein. In der Erklärung schliefst er sich völlig Mussafia an und bespricht dann noch die Stellung der tonlosen Verbalformen, s. Zs. IX 590—596. Endlich mufste E. Gessner in seiner Abhandlung über das altspanische Personalpronomen (Zs. XVII 1 ff.) natürlich auch die Stellung berücksichtigen und er ermittelte, dafs Enklise stets eintritt, wenn das Verbum am Satzanfange oder nach *y* und *mas* steht. Beachtenswert ist, was Gessner nicht erwähnt, dafs, wenn dem Verbum zwei Wörter vorausgehen, das Pronomen im altspanischen Alexander zum ersten, also nicht unmittelbar vor das Verbum treten kann, vergleiche

> *Sil mas demostrassen* 18c, *si lo yo saber puedo* 34, 3, *ca desque se ombre buelve con ellas una vez* 49a, *que se non quieran por nada desordir* 59c, *quando te non vieren* 73c, *fasta do se el sol pon* 77d, *quanto lo mas catava* 87d, *se me ben quisieren a derecho judgar* 88c, *se lo yo non presiere* 102b, *quando lo yo aviere* 102c, *quien se á el llegava* 113d, *se de nos te non partes* 120d, *sil non fago* 133d, *desque lo visto ovo* 160b, *porque lo assy veya onorado* 177d, *sil non fago espolvorar otra mientre*

la peleja 205d, *veo que se non gabará ella d' este mercado* 215c, *si lo por bien toviesses* 291a, *esto que vos yo ruego* 329d, *ques non tovies por mejor* 334d, *si lo bien entendiesses* 360d, *si me tu non fallecieres* 362c, *se me non vengo* 377d u. s. w.

Daneben findet sich aber die übliche Stellung ebenso oft. In andern Texten sind Beispiele wesentlich seltener, so habe ich in den ersten 500 Versen von Berceo's San Domingo nur *que les el prometió* 371d und *si me non acorriere la tu grant piadat* 411d gefunden. Wenn also der Alexander wirklich von Berceo herstammt (Baist in Rom. Forsch. VI 292, in Groebers Grundr. II 403), so scheint in der bisher veröffentlichten Handschrift auch die Wortfügung umgestaltet worden zu sein, wofür man *Fijo vos yo vos bendigo* 172a anführen könnte. Das zu untersuchen und überhaupt das Verhältnis der beiden Stellungen darzulegen wird die Aufgabe des künftigen Herausgebers des Alexanders sein, für unsere Zwecke genügt es gezeigt zu haben, dafs in einem Teile des spanischen Gebietes die Stellung der Objektspronomina eine andere ist als die bisher bekannte.

Provenzalische Belege, die Nachstellung nach *et* bei den Satz beginnenden Verben zeigen, geben Pape, Die Wortstellung in der provenzalischen Prosalitt. des 12. u. 13. Jhs. (1883) S. 6 und Elsner, Ueber Form und Verwendung des Personalpronomens im Altprovenzalischen S. 25 ff. Die altitalienischen Mundarten verhalten sich, so weit ich sehe, wie die Schriftsprache, so dafs also auch darüber weiter nichts zu sagen ist. Wohl aber bedarf das bisher nicht herangezogene Portugiesische einer etwas eingehenderen Besprechung. Für die alte Sprache kann man kurzweg sagen: Das Objektspronomen folgt dem ersten Worte des Satzes, *e* und *mas* zählen dabei nicht als selbständige Wörter.

Zur Erhärtung dieses Satzes gebe ich eine Anzahl Belege aus altportugiesischen Prosatexten. Dabei kommen natürlich alle die Fälle nicht in Betracht, wo das Verbum die zweite Stelle einnimmt, das Pronomen also dahin tritt, wo es noch heute in allen romanischen Sprachen steht. Wohl aber sind Beispiele nötig für Sätze, die mit dem Verbum beginnen, und für solche, in denen dem Verbum zwei Wörter voraufgehen.

1. Das Verbum beginnt den Satz:

E deu lhes hũu filho e babtizarõ no e poserõ lhe entõ nome Aleixo[1] 1, 19; *e andandoo eles assy buscando* 3, 9; *e acharõ no e virõ no seer ... e derõ lhe a smolla* 3, 11; *e forõno buscar* 6, 6; *e leixouse cair* Graal 6; *e pesoulhe muito* 49; *mas levemollo* Graal 125; *quãdo catou, chegousselhe a morte* Romania XI 385, 7; *quãdo chegarõ com ell ante o principe das teebras, levãtousse ell* 8; *e Joanas, desque correo toda a cidade dizendo aquello que lhe Deus mandara, sayose a cima de hũu mõte* 386, 27;

[1] Vida de S. Aleixo in Revista lusitana I 334 ff.

e quando ella tornou a elles, dissalhes Graal 2; *quando Gaariet esto ouvio, callouse* 25 u. s. w.

2. Der Satz beginnt mit einer Konjunktion oder einem Relativum, dann folgen Subjekt und Verbum, das Pronomen steht vor dem Subjekt:

que lhe o ydollo avia dicto Rom. XI 388, 21; *lo filho que lhes Deus dara* Aleixo 1, 13; *este mundo em que se ho homem deleita* Rom. XI 384, 7; *hũu forno onde-o elle mandava* 382, 15; *desaquel dia que se Alexo parteu* Aleixo 3, 19; *todas tristezas que lhe os teus servos faziam* 6, 23; *que vos eu digo* Graal 1; *onde que o el visse* 3; *pois se el partia* 3; *pois vollo deus adusse* 13; *se vos el ende nom rogare* 3; *se me Deus valha* 54; *se o vos nom provades* 13; *que te homem non pedia* 31; *que lh-a donzella fez* 10; *como lhe nos faremos* 11; *quando vos Deus deu tal gracia* 16; *todo esto me el rrogou que lhe eu dissesse* 36; *como lhe elle insinou* 42; *que a eu nom tenho* 22; *o que te eu mandar* 19 u. s. w.

3. Zwischen der den satzeinleitenden Partikel oder dem Subjekt und dem Verbum steht ein Adverbium *nõ, tanto, assim* u. dgl., das Pronomen tritt vor dieses Adverbium:

que o nõ sei dizer Rom. XI 382, 22; *que se nõ podia del partir* 386, 5; *que o nõ podia achar* Aleixo 3, 7; *porque servos e servas os nõ ouvessem de herdar* 1, 13; *que o nõ podian achar* 3, 18; *que o nõ conhocia* 3, 26; *que o nom devedes vos a negar* Graal 24; *que se nom pode suffrer de chorar* 3; *ninhum o nõ podia acordar* 6; *tu o todo soffria* Aleixo 8, 10; *virom que se tanto deteinha* Rom. XI 382, 34; *que o assy foro buscar* Aleixo 3, 9; *que o ja outra vez viran* 7; *que me muito nom pese* 14; *porque o assim avemos perdudo* 12; *que se ora partiram* 18; *que me alla enviou* 38; *que me tal filho deu* 52 u. s. w.

4. Steht in den unter 3. aufgeführten Beispielen die Negation zwischen Pronomen und Verbum, so ist es dagegen nach dem eingangs über *e* und *mas* Gesagten selbstverständlich, daſs bei mit *e* oder *mas* beginnenden Sätzen das Pronomen zwischen Negation und Verbum tritt, also:

e nõn-o atormentassem tanto Rom. XI 382, 1; *e nõ o poderon achar* Aleixo 3, 6; *e nõ o conhoceo* 4, 5; *e nom o conhoceo* Rom. IX 438, 19; *e nõ se nembra* XI 384, 9; *mais nõ-o conhocerõ* Aleixo 3, 12; *mas nom no poderia fazer* Graal 99; *mas nom se levou tam cedo* 95 u. s. w.

Damit sind die wichtigsten Fälle erschöpft. Im einzelnen wären natürlich noch mancherlei Besonderheiten zu verzeichnen. In einzelnen Texten scheint *entom* wie *e* und *mais* behandelt zu werden, vgl.

e entõ deulhe tam grande door Rom. XI 382, 16; *e entom levarõlha os diaboos* 385, 9; *e entom mostroulho Deus assi* 385, 33; *e entom apareceolhe Nosso senhor* 386, 38; *entõ começoulhes de contar* Aleixo 7, 4; vgl. auch *e desi levarono* Rom. XI 389, 14.

Daneben steht aber

> *e entom lhe disse hũa voz* Rom. XI 381, 9; *entõ lhe deu um sergente* Aleixo 5, 5; *em tam se chegòu a donzella* Graal 99; *entam lhe contou* 99 u. s. w.

Ueberhaupt fehlt es nicht an Verstöfsen gegen die Grundregeln. Auffällig ist vor allem

> *o dia e a noite que rrooe emna vida do homem e lhe tolhem cada dia hũua jornada* Rom. XI 384, 13; *o angò veo a ell e lhe disse* 386, 17; *se Deos o guardase de mal e o guiasse* Graal 26.

Wenn in Bertran de Borns Klagelied *Si tuit li dol* die Handschrift T, der Bartsch folgt (Chrest. Prov.[4] 114 f.), im zweiten Vers der letzten Strophe schreibt *e nos trais d'encombrier*, so zeigt uns die auch an andern Stellen bessere und daher von Stimming und Appel mit Recht bevorzugte Handschrift c, dafs wir es nur mit einer Gedankenlosigkeit eines Schreibers zu thun haben, dafs die richtige Lesart das grammatikalisch richtigere *nos traire* ist. Leider haben wir für unsere portugiesischen Texte keine zweiten Handschriften, die aushelfen könnten; es wird also erst eine genaue Untersuchung der Häufigkeit solcher Unregelmäfsigkeiten entscheiden können, ob sie als blofse Schreibfehler zu betrachten sind.

Mit einer offenbaren Störung der ursprünglichen Ordnung haben wir es zu thun in Fällen wie

> *asi Deus me conselhe* Graal 52 (*asi me Deus valha* 59); *se Deus me ayuda* 60 (*se me Deus ayde* 24); *bem veyo que Deus nom a quer outorgar* 8 (*se me Deus quiser atender* 18); *pois eu vollo direi* 36 (vgl. oben S. 316 Z. 11); *que eu o descobro* 22; *que eu o farey livre* Aleixo 5; *que nos o achamos* 7, 1; *que eu lhe faça saber* Graal 36; *e el escreve os* Rom. XI 383; *e Galvam ergeosse e o cavaleiro sentiasse que era chagado* 107; *ca Parsival te hi atende* 132 (*hu o Persival atendia* 132) u. s. w.

Die Beispiele bleiben aber trotzdem bei weitem in der Minderzahl und scheinen sich auf bestimmte Fälle zu beschränken, so haben wir fast stets *Deus* oder eine Personenbezeichnung oder ein Personalpronomen, das nun das Objektspronomen von der einleitenden Konjunktion weg und nach sich zieht. In *que per força vos homem mate* Graal 31 sehen wir ebenfalls *vos* von dem leichten *que* zu einem schweren Worte treten, in *e des ahi ẽ deãte começarõ no de honrar muito* Aleixo 4, 11 darf man wohl nach *ẽ deãte* eine Pause annehmen.

Natürlich wird man für die Stellung der Pronomina beim Infinitiv keine besondern Regeln erwarten. In der That läfst sich der Satz: Dem unabhängigen Infinitiv wird das Pronomen angehängt, dem von einem Verbum oder einer Präposition begleiteten geht es voran ohne weiteres mit dem bisher Beobachteten vereinigen. Zunächst gebe ich eine Anzahl von Beispielen:

a) *matar me non podedes* Graal 107, 112; *e mudar se ha* 142; *se partira e ir se ha* 112; *pera o rebalar e comello* Rom. XI 384; *leixarnos queredes* Graal 1; *provallo-ei* 8; *saber-m-iades decir* 103 u. s. w.

b) *pollo debrotir* Rom. XI 384, 5; *de lhes dar algum filho* Aleixo 1, 13; *pera lhe averem uma moça* 2, 9; *polla nõ aver* 5, 10; *de lhes mostrar* 4, 8; *pera o aver de servir* 7, 5; *de vos fazer servicio* Graal 1; *de o fazerdes* 3; *por vos veerem* 1; *polles ajuntar* Rom. XI 384; *pollos manter* 384; *de ma leixar acabar* Aleixo 3, 17; *a o tangerem* 9, 9; *per amor de o alcaçar* Graal 6; *pollo matarem* 119 u. s. w.

c) *quero vos eu matar* Graal 32; *veio te jazer* Aleixo 7, 23; *que o esmar podesse* Graal 24; *aviam se sair* 19; *leixade me vir* 107.

Durchaus verständlich ist auch *mais querriam viver de consum ca se partirem* Graal 84. Andrerseits läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs frühzeitig die Neigung eintritt, das Pronomen auch dem eingeleiteten Infinitiv anzuhängen, vgl.

para sacalla Graal 7; *para fazer lhes milhor continente* 84 und öfter.

Es wäre ein interessantes Unternehmen, nachzuweisen wie viel von den alten Regeln bis heute geblieben ist, die Ausnahmen in alter Zeit zusammenzustellen und zu erklären, die allmähliche Umgestaltung zu verfolgen. Doch von alledem mufs hier abgesehen werden. Auch die altportugiesische Orthographie verdient eine sorgfältige Beachtung. Wenn geschrieben wird *cute leixey ja* Rom. XI 389, 17, *eu cuidava quete avia leixado* 18, *e foi peralhe chagar* 26, wozu man noch die oben stets nach der Vorlage gedruckten Beispiele nehme, so kann das doch nicht Zufall sein, sondern zeigt deutlich, dafs für das alte Sprachgefühl die Pronomina Enklitika waren. Wenn neben unzähligen derartigen Schreibungen nun auch gelegentlich vorkommt *como olevarom* 385, 34, *que oposerom* 36, so wird man diesen Ausnahmen kaum Bedeutung beilegen.

Das Grundprinzip, das für die Stellung der tonlosen Objektspronomina im Portugiesischen mafsgebend ist, ist offenbar das folgende: **Die Pronomina sind enklitisch**, sie werden an ein schon ausgesprochenes Wort angehängt und zwar womöglich an das erste des Satzes. Läfst sich *quero te comprir* Rom. IX 442 aus einer Abneigung gegen tonlose Wörter im Satzanfange erklären, so ist damit doch noch nicht gesagt, weshalb es nicht heifst *quero comprirte*. Und wollte man sich mit der Annahme behelfen, dafs das Pronomen sich proklitisch mit dem Verbum, zu dem es Objekt sei, verbinde, daher man sage *quero te-comprir* wie *que te-leixey*, so würde dagegen nicht nur die alte Schreibweise Einsprache erheben, sondern es blieben die Mehrzahl der oben angeführten Sätze, wie *que te eu . . ., que o nõ . . .* u. s. w. völlig unerklärt. Formuliert man dagegen die Regel so, wie es eben geschehen ist, so lösen sich sofort alle Schwierigkeiten. Die Sache scheint mir so in die Augen

springend zu sein und sich so unmittelbar aus dem alten Sprachgebrauche und aus dem alten Schreibgebrauche zu ergeben, dafs viele Worte gar nicht mehr nötig sind. Dafs auch ein Teil des spanischen Sprachgebietes dieselben Regeln befolgt, ergiebt sich aus den S. 314 aus dem Alexander angeführten Stellen.

Ich habe damit der Darstellung der blofsen Thatsachen etwas vorgegriffen. Aus dem Vergleich der verschiedenen romanischen Sprachen älteren Datums ergiebt sich, dafs schon in vorromanischer Zeit *ille me videt*, aber *videt me* gesagt worden ist. Man darf aber vielleicht noch weiter gehen und annehmen, dafs auch *et vidit me* und *magis vidit me* einst dem ganzen Gebiete angehörte, dafs aber in Frankreich schon in vorhistorischer Zeit Umwälzungen stattgefunden haben, und zwar in Nordfrankreich in weiterem Umfange als im Süden. Dies ergiebt sich nämlich schon daraus, dafs wir durchweg die Sprache von bedingter Vorstellung des Pronomens zu unbedingter fortschreiten sehen, dafs also eine Umgestaltung von *et vidit me* zu *et me vidit* dem Gang der Sprache entspricht, wogegen das Umgekehrte einem Schwimmen gegen den Strom gleichkäme. Dazu kommt ferner eine eigenartige Erscheinung in der altfranzösischen Wortstellung. Bekanntlich zeigen die älteren Texte folgende Typen: *e li rois vient*, *mais li rois vient*, *car li rois vient*, aber *si vient li rois*, vgl. H. Morf Rom. Stud. III 208—210, A. Tobler Zs. III 145, Völker Frz. Stud. III 463, Orlopp Wortstellung bei Rabelais 17 u. s. w. Der Regel, dafs das Verbum die zweite Stelle einnehme, dafs also beim eingeleiteten Satze Inversion eintrete, entspricht *si vient li rois*, nicht aber die drei andern Typen. Wie soll man sich das zurecht legen? Zunächst wird *car* für sich zu stellen sein. Wie der Uebergang von *quare* 'weshalb' zu *car* 'denn' zu stande gekommen ist, haben H. Wehrmann Rom. Stud. V 436 und A. Tobler Zs. XX 66 dargelegt. Ein Satz wie *ja mais ledece n'avrai quar ne puet estre* Alex. 99b heifst ursprünglich 'niemals mehr werde ich Freude haben, warum? es kann nicht sein', woraus dann mit der Zeit, da die ursprüngliche Bedeutung von *car* sich verlor, mit Aufhebung des Fragetons und der Pause die neue Satztrennung. Entsprechendes findet sich in ital. *chè* 'denn'. Bei dieser Auffassung fällt nun sofort Licht auf die Wortstellung. In *car li rois vient* ist *li rois vient* zunächst ein nicht eingeleiteter Satz, behält also die Stellung Subj. Verb. bei.[1] So bleiben denn nur die zwei Partikeln übrig, die in den andern Sprachen ebenfalls eine Eigentümlichkeit der Wortstellung aufweisen, und man wird von vorneherein geneigt sein, eine Erklärung zu suchen, die für beides genügt. Das Gemeinsame ist, dafs die Normalstellung, die durch *li rois vient* und *vede mi* dargestellt ist, keine Veränderung

[1] Der abweichenden Auffassung Körtings Zs. f. frz. Spr. u. Litt. XVIII 1, 266 ff. kann ich nicht beipflichten, sie stimmt mit den Thatsachen nicht überein und giebt über die Bedeutungsverschiebung und die Eigentümlichkeit der Wortstellung nicht Aufschlufs.

erfährt, wenn *et*, *magis* vortreten, dafs dagegen ein vorgestelltes *sic* das Verbum, bezw. das Pronomen an sich zieht, also *et*, *magis* sind für die weitere Stellung der Satzglieder Nullen, d. h. vollständig tonlose Wörter, *sic* dagegen ist selbständig, d. h. betont. Wenn wir also im Französischen zwischen *et*, *mais* einerseits, *si* andrerseits denselben Unterschied in ihrem Einflufs auf die Wortstellung antreffen, der in den andern Sprachen sich in der Stellung der tonlosen Pronomina äufsert, so werden wir nicht zu kühn sein, wenn wir annehmen, *et videt me*, *magis videt me* sei einst auch in Nordfrankreich vorhanden, es sei gemeinromanisch, lateinisch gewesen, aber aus irgendwelchem Grunde frühzeitig aufgegeben worden.

Eines Einwandes ist noch zu gedenken. Wenn die Stellung *et videt me*, *et rex venit* sich aus der Tonlosigkeit des *et* erklärt, weshalb sagt man *que*[1] *me videt* aber *que rex venit*? Denn das Altfranzösische zeigt die Stellung Konjunktion Verb. Subj. nur bei den mit *quand* eingeleiteten Sätzen und zwar nicht einmal regelmäfsig (vgl. Völker a. a. O. 467, Morf a. a. O. 219, Orlopp a. a. O. 25) und hier wahrscheinlich, weil *quand* seiner lautlichen Beschaffenheit nach einen stärkeren Ton trug und weil es sehr oft am Anfang der Rede steht. Ich vermute den Grund darin, dafs *que* namentlich in all den Fällen, wo es nicht als Relativum ein stützendes Determinativum unmittelbar vor sich hatte, einen selbständigen Nebenton besafs, der zwar nicht die Diphthongierung des *e* bewirkte, der auch nicht stark genug war, um das Verbum anzuziehen, der aber hinreichte, um das Pronomen zu tragen, und ich erblicke die Veranlassung für diesen Nebenton in einer Pause, die zumeist dem *que* vorangeht. Anders bei *et*. Ich will nicht gerade behaupten, dafs *et* enklitisch sei, obschon jedenfalls das span. *y* aus *et* sich am besten erklärt, wenn man es mit dem *y* in *ley* zusammenhält: *lee* zu *ley*, folglich *padre e madre* zu *padre y madre*, womit die Verteilung von *e* und *y* in manchen älteren Texten annähernd stimmt. Jedenfalls aber gehört *et* und nach Mafsgabe der Stellung der Pronomina auch *magis* gleichmäfsig zum vorhergehenden wie zum folgenden Worte, beide befinden sich also im Zustande völligster Tonschwäche.

Vielleicht ist hier nun auch der Schlüssel für die französische Stellung *et me voit* zu finden. Bekanntlich hat das Nordfranzösische die Regel, das Verbum an die zweite Stelle des Satzes zu bringen, am strengsten durchgeführt. Wenn wir nun folgende Typen nebeneinander stellen: *li rois vient*; *et li rois vient*, *que li rois vient*, *si vient li rois*, *or vient li rois*, *ains vient li rois* u. s. w., so mufste sich zwischen *et* und *que* ein engeres Verhältnis ausbilden, als dies in andern Sprachen der Fall ist, wo der scharfe Gegensatz zwischen den mit *et* oder *que* und den mit Adverbien eingeleiteten Sätzen nicht bestand. Da war es denn nun natürlich, dafs die nach *que*

[1] Ich halte die Herleitung von *che*, *que* aus *quid* für die allein richtige, will aber hier bei einem nichts präjudizierenden *que* stehen bleiben.

gebräuchliche Stellung der Pronomina auch in die *et*-Sätze eindrang.

Auch hier mufs ich mich eines Einwandes erwehren. Man wird sagen, die *et*-Sätze sind Hauptsätze, die *que*-Sätze Nebensätze. Dagegen bemerke ich: wenn wir uns auf den formalen Standpunkt stellen, haben wir im Romanischen gar kein Recht, Haupt- und Nebensätze zu unterscheiden. Man stelle nebeneinander:

	et li rois vient
li chevalier se lievent en estant	*car li rois vient*
pour ceou	*que li rois vient*
	quant li rois vient.

Der zweite, eingeleitete Satz bleibt stets derselbe und es heifst Form und Inhalt verwechseln, wenn man lediglich wegen der verschiedenen Bedeutung das eine Mal von zwei Hauptsätzen, die parataktisch verbunden sind, das andere Mal von Haupt- und Nebensatz, folglich von Hypotaxe spricht. Legt man aber die Bedeutung, nicht die Form überhaupt zu Grunde, so ist es wiederum verkehrt, zu sagen, in *quant il oient Tristran s'en vet* liege Parataxe, in *quant il oient que Tristran s'en vet* Hypotaxe vor. In beiden Fällen enthält der zweite Satz das Objekt zu *oient*, begrifflich ändert der Zusatz von *que* gar nichts, formell alles. Das gilt natürlich für das Romanische, nicht für das Deutsche. Aber daraus, dafs wir im Deutschen zwei formal verschiedene Kategorien von Sätzen haben, folgt nicht, dafs wir im Romanischen genau dieselben Kategorien ansetzen müssen. Um also auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, so sind im Französischen die *et*- und die *que*-Sätze formell identisch, folglich ist ein formaler Ausgleich, wie ich ihn annehme, durchaus im Bereiche der Möglichkeit.

Tritt das Objektspronomen zu einem Infinitive, so sehen wir zwei verschiedene Lösungen: entweder tritt es enklitisch hinter den Infinitiv oder betont vor denselben: ital. *vederti,* span. *veerte* aber afr. *toi veoir.* Wie sich das Portugiesische verhält, ist oben S. 318 gezeigt. Uebrigens zeigt auch das Altfranzösische mancherlei Reste der Nachstellung, s. A. Tobler Verm. Beitr. II 83, und ähnlich das Provenzalische, s. Elsner a. a. O. 38 f., auch Bohnhardt Ausg. u. Abh. 74, 107, und das Altspanische steht dem Portugiesischen in der Stellung *por los veer* nahe, s. Gessner Zs. XVII 53. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs uns auch hier das Altportugiesische den ursprünglichen Zustand am treuesten bewahrt hat. Setzen wir das voraus, so erklärt sich die Verschiebung in den andern Sprachen ohne Schwierigkeit. Die Präpositionen verlangen im Romanischen überall, so viel ich weifs, die betonten Personalpronomina nach sich. Es ist dies keineswegs selbstverständlich, sehen wir doch namentlich im Slavischen und Germanischen (Miklosich Vergl. Gramm. IV 73 ff., F. Kluge in Pauls Grundrifs I 346, vgl. auch Delbrück Vergl. Syntax I 475, wo aus dem Altindischen, dem Altiranischen und dem Griechischen Beispiele ge-

bracht werden) gerade die Präpositionen in betonter Form und das tonlose Pronomen daran angehängt, noch heute allemannisch *z-Wi̯ęn* aber *zúe̯mę̯r* (*zu mir*). Warum das so ist, läfst sich vielleicht auch sagen, jedenfalls ist es so. Nehmen wir nun z. B. die Verbindung *pró me vidére* und daneben einerseits *pro mé*, andrerseits *vidére me*, so ist es leicht verständlich, dafs *pró me vidére* von zwei Seiten her angegriffen werden mufste. Die Betonung der Präposition war an sich wenig gebräuchlich, dem konnte durch *pro vidére me* abgeholfen werden, wodurch zugleich die in manchen Fällen übliche Stellung *vidére me* erreicht wurde; es konnte aber nach gewöhnlichem *pro mé* auch *pro mé videre* eintreten. Von den zwei möglichen Auswegen hat das Französische den zweiten, das Italienische und das Spanische den ersten gewählt. Da die altfränkische, altsächsische und altoberdeutsche Stellung mit der lateinischen übereinstimmt, wie man ja auch im Neuhochdeutschen noch das Pronomen dem Infinitive voranstellt, so liegt die Annahme nahe, dafs dadurch in dem am stärksten von Westgermanen besetzten Gebiete die lateinische Stellung verstärkt worden sei und daher das Französische eine Entwickelung nicht mit gemacht habe, die man nach Mafsgabe des Italienischen und Spanischen als die dem Geiste des Romanischen entsprechende bezeichnen möchte.

Wir haben also in einer vorromanischen Periode folgende Typen:

pater me videt, non me videt, sic me videt, nunc me pater videt,
potest me videre, per me videre, videt me, et videt me, videre me.

Das ist die traditionelle Wortstellung. In occasioneller[1], d. h. wenn aus inhaltlichen Gründen ein Wort, in diesem Falle das Pronomen, besonders hervorgehoben werden soll, kann man natürlich auch sagen *me videt, pater videt me* u. s. w., allein dies ist wie gesagt ein Ausnahmefall, der denn auch eine ganz veränderte Satzbetonung nach sich zieht. Fragen wir uns nun nach dem Grunde der verschiedenen Stellung des satzunbetonten Objektspronomens, so kann er nur darin liegen, dafs das Pronomen stets enklitisch sich an ein anderes Wort anlehnt, also die zweite Stelle im Satze einnimmt oder, da das Lateinische zunächst die Doppelformen noch nicht kennt, eine schwächere Betonung des Pronomens fand nur dann statt, wenn es enklitisch sein konnte. Aus einem indifferenten *me videt* und *videt me* hat sich *mé vídet* und *vídet me* entwickelt. Am genauesten hat das Altportugiesische diesen Zustand bewahrt, aber auch die andern Sprachen zeigen deutliche Spuren.

In der bisherigen Betrachtung ist auf das Lateinische keine Rücksicht genommen, sondern rein rekonstruierend verfahren worden. Sehen wir uns nun aber die lateinischen Texte daraufhin genauer an, so bemerken wir, 'dafs sich die Personalpronomina in der

[1] Die Worte 'traditionell' und 'occasionell' stammen aus Delbrück Altindische Syntax S. 15. Was darunter zu verstehen sei, bedarf wohl einer besonderen Ausführung nicht.

großen Mehrzahl der Fälle an Fragewörter und an satzeinleitende Konjunktionen unmittelbar anschließen, ebenso an alle Affirmativpartikeln, wie *hercle*, *pol*, *edepol*; daß in den überaus zahlreichen Fällen, wo die Negation an der Spitze des Verses steht, sich ein allfällig vorhandenes Pronomen personale daran anlehnt. . . . Von besonderer Bedeutung ist aber, daß, wenn an der Spitze des Satzes ein *ita*, *itaque*, *ut*, *utinam*, *hercle*, *qui*, *at* steht, darauf nicht etwa zuerst *di* oder der Göttername und dann erst das Pronomen folgt, sondern in diesem Falle das Pronomen dem nominalen Subjekt vorangeht. . . . Die Beteuerungsformeln mit *ita*, *sic* haben auch in der klassischen Latinität das *me*, *te*, *mihi* fast ausnahmslos unmittelbar hinter *ita*, *sic*' (J. Wackernagel, Indog. Forschungen I 409 f.). Da sich nun auch aus andern längst bekannten und richtig gedeuteten Erscheinungen ergiebt, daß 'in klassischer Prosa die Stelle unmittelbar hinter dem ersten Wort des Satzes mit Tonschwäche verbunden ist und die dorthin gestellten Wörter entweder von Haus aus enklitisch sind oder es durch eben diese Stellung werden' (ebenda 406 mit Hinweis auf Reisig Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft u. a.), so hat das Urromanische oder meinetwegen das Vulgärlateinische gar nicht etwas Besonderes geschaffen, sondern einfach das Alte fortgesetzt, gleichzeitig aber bestätigt es dadurch, daß die tonlosen Formen lautlich von den betonten geschieden sind, die Annahme der lateinischen Grammatiker, daß *me* in *si me* tonlos sei, bezeugen vor allem die portugiesischen Verhältnisse, daß es sich um Enklise, nicht um Proklise handelt, erklärt sich, was A. Tobler Verm. Beitr. II 83 anführt, am besten bei dieser Auffassung. So beleuchten sich auch auf dem Gebiete der Syntax romanische und lateinische Sprachforschung in willkommenster Weise.

Es mag hier noch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch die Form der romanischen Wörter beweise, daß sie enklitisch sind. Die bekannten Fälle der Anlehnung namentlich im Altfranzösischen, Altprovenzalischen und Altspanischen werden meistens so gedeutet und die Schreibertradition spricht wohl auch dafür. Aber es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, daß ein *in tèrra (il)lu mittent* auch zu *en terre l metent* werden konnte, weil *lu* zwischen zwei Accenten stand. Schwieriger dürfte es schon sein, im Provenzalischen *sius crei* aus *sì vos crédo* zu deuten, wogegen *sí vos* zu *sius* sich genau so verhält wie *vius* zu *vivos*. Und wenn im Altspanischen aus *si me salvet sin salve* entsteht, so ist das aus einem *síme* verständlich, aus *sì me sálve* dagegen nicht. Da die Formen nie am Satzanfange stehen, so können also immer die Regeln über die Behandlung zwischentoniger Vokale für sie in Anspruch genommen werden, und diese sind zumeist dieselben wie die für nachtonige, daher eine sichere lautliche Entscheidung meist unmöglich ist. Bleibt, wie es den Anschein hat (s. Zs. XXI 154), zwischentoniger Vokal im Provenzalischen vor *s* + Kons., so wäre für prov. *ns*, *us* allerdings der Beweis geliefert, daß sie nur en-

klitisch sind. Natürlich kann man wieder sagen, nach *cánta-us* sei *si us canta* an Stelle von **si vos canta* getreten, und so dem *si-us* die Beweiskraft nehmen. Ob man das aber wahrscheinlich machen könnte? Wenn wir also nur wenige Formen haben, die nur in Enklise entstanden sein können, so wüfste ich unter den alten (die jüngeren Entwickelungen, die ich Rom. Gramm. II 107 zusammengestellt habe, gehen uns natürlich hier nichts an) keine einzige zu nennen, die nur aus Proklise zu erklären wäre. Die Form der Wörtchen spricht somit zwar nicht sicher für, aber auch auf alle Fälle nicht gegen meine Auffassung.

Sehen wir uns weiter auf andern Sprachgebieten um, so zeigt das Griechische uns ganz dieselben Verhältnisse und zwar, da die griechischen Grammatiker den Satzaccent wenigstens teilweise andeuten, klarer als das Lateinische. Die Objektspronomina sind durchweg enklitisch, man sagt und schreibt *ὁρᾷ με*, nur wenn das Pronomen satzbetont ist *ἐμὲ ὁρᾷ*. Und wie im Griechischen so sind diese Wörtchen auch im Slavischen (Miklosich Vergl. Gramm. IV S. 72 ff.) und im Indischen (Whitney Altindische Gramm. § 491, Delbrück Altindische Syntax S. 33) stets enklitisch. Es ergiebt sich daraus als eine schon der indogermanischen Sprache angehörige Regel, dafs unsere Pronomina 'dem Platz nach dem ersten Worte des Satzes zustreben', sich an dieses enklitisch anlehnen, wie Delbrück Vergl. Syntax I § 208—212 angiebt, J. Wackernagel a. a. O. mit einem gewaltigen Beweismaterial namentlich aus dem Griechischen und sorgfältiger Betrachtung der Einzelfälle nachweist. Und diese Regel hat sich bis in die romanische Zeit hinein gehalten, ja zeigt in ital. *dammi* noch heute ihre letzten Ausläufer.

Zu demselben Resultate, dafs auch im Romanischen die tonlosen Objektspronomina ursprünglich enklitisch seien, nicht proklitisch ist R. Thurneysen gelangt, s. Zs. XVI 303. Da aber die Wege, auf denen wir beide dasselbe Ziel erreicht haben, ganz verschiedene sind, hielt ich die vorliegende Untersuchung doch der Veröffentlichung für wert. Thurneysen geht von der Stellung des Verbums aus und kommt von da nebenher zu der der Fürwörter, ich habe lediglich die letzteren betrachtet und bin zuerst durch das Portugiesische auf die richtige Fährte geleitet worden.[1] — Ganz anders fafst neuerdings G. Körting die Sache auf. In seinem Handbuch der romanischen Philologie kommt er zweimal darauf zu sprechen. S. 532 schreibt er, *amabámus te, amávimus te* hätten den Ton auf der viertletzten Silbe gehabt (auch *amabámus te*?), was gegen die lateinische Regel gewesen wäre, da ein Auskunftsmittel

[1] Um Mifsdeutungen vorzubeugen, will ich noch bemerken, dafs ich hier wie sonst zunächst das Romanische untersucht und erst, als ich damit fertig war, die anderen Sprachen herbeigezogen habe, also nicht etwa was ich anderswo sehe in das Romanische hineintrage! Was ich hier vorbringe, steht mir schon seit Jahren fest, lehre ich auch schon längere Zeit in meinen Vorlesungen, aber erst jetzt vor der Drucklegung habe ich Wackernagels Aufsatz gelesen und den Thurneysens genauer studiert.

wie griech. ἔλυσόν σε im Lateinischen nicht anwendbar gewesen sei. Das ist weder logisch richtig geschlossen noch stimmt es zu den Thatsachen. Weil die Griechen die Accente schreiben, wissen wir wie sie in solchen Fällen von Enklise betonten, weil die Römer die Accente nicht schreiben, wissen wir es nicht, müfste man folgerichtig sagen, ist Enklise nicht möglich, sagt Körting, verwechselt also Sprache und Schrift. Im übrigen, um von *utinam te* zu schweigen, haben die Römer zu keiner Zeit sich gescheut, die enklitischen *-que*, *-ve* an ein Proparoxytonon zu hängen, *omnibusque*, *carmina-ve* u. s. w. zu sagen, wie, ganz abgesehen von den Notizen der Alten, jede bessere Schulgrammatik lehrt, folglich ist auch ein *amávimus te* nicht unmöglich. Und 523 Anm. wendet er sich gegen Thurneysen mit den Worten: 'Für beweisend hält er (Th.) den Umstand, dafs, wenn das Verbum an die Spitze des Satzes tritt, das Pronomen ihm nachfolgt. . . . Im übrigen läfst sich nur sagen, logischerweise mufs doch angenommen werden, dafs ein Wort, wenn es überhaupt sich anlehnt, an das Wort sich anlehnt, mit welchem es begrifflich eng verbunden ist.' Gegen den ersten Satz ist zu sagen, dafs Thurneysen in *vedo-lo* nicht den Grund, sondern eine Bestätigung seiner Auffassung sieht, was denn doch nicht ganz dasselbe ist. Und beim zweiten verwechselt Körting wieder zwei Dinge, die sich zwar oft decken, oft aber auch ganz auseinander gehen, Logik und Sprache. Seite 162 desselben Buches wird gelehrt, dafs die logische Folge der Wörter oft gestört werde, und es werden dafür Beispiele gegeben. Wann tritt nun eine solche Störung ein, wann nicht? Wenn überhaupt Störungen möglich sind, so ist doch klar, dafs man in jedem einzelnen Falle zunächst wird untersuchen müssen, ob eine Störung stattgefunden hat. Um bei dem von K. gewählten Beispiele *que bien le puez faire* zu bestimmen, woran sich *le* lehne, kann man nicht sagen 'logischerweise' sei es so und so zu fassen, sondern man wird, da dieser Satz eine Entscheidung nicht ermöglicht, sich weiter umschauen und nach sprachlichen Thatsachen suchen, die uns ein Urteil an die Hand geben. Hat man dieses gefunden, so kommt nun die weitere Frage, ob die Logik zur Sprache stimme oder ob eine 'Störung' eingetreten sei. Ist das letztere der Fall, so wird der Grammatiker oder der Logiker die Erklärung zu geben versuchen. Wie die Antwort diesmal lautet, ist klar. Die grammatischen Thatsachen sprechen dafür, dafs *le* zunächst enklitisch ist, der Grund liegt nicht im Französischen, sondern im Lateinischen oder noch viel weiter zurück. In ihren ersten Anfängen hat die Stellung und Enklise ihre logische oder psychologische Berechtigung, später ist sie überliefert und bleibt zunächst noch lange bestehen, während mancherlei verschiedenartige Umstände die Stellung der andern Wörter vielleicht verändert haben. Nicht weil es logisch oder unlogisch ist, sagen die Franzosen des Mittelalters *bien le puez faire*, sondern weil sie es von ihren Eltern und diese von den ihrigen u. s. w. gehört haben. Wäre Körtings Satz richtig, so könnte man nicht sagen *que o tu sei*,

sondern müfste sagen *que eu o sei*, dennoch sagt man das erstere! Manches von dem, was Schleicher in seiner Schrift 'Die Darwinische Theorie und die Sprachwissenschaft' gelehrt hat, gilt heute nicht mehr, aber für alle Zeiten bleiben folgende Sätze bestehen: 'Für die Wissenschaft hat nur die durch sichere streng objektive Beobachtung festgestellte Thatsache und der auf diese gebaute richtige Schlufs Geltung. . . . Nur die genaue Beobachtung der Organismen und ihrer Lebensgesetze . . . soll die Grundlage auch unserer Disziplin bilden; alles noch so geistreiche Gerede, das jenes festen Grundes entbehrt, ist wissenschaftlichen Wertes bar und ledig' (S. 6). Und wenn man in der Scheidung von Grammatik und Logik auch nicht so weit gehen will wie Steinthal, so wird doch jeder demjenigen unter den jüngern Philosophen, der diese Fragen am eingehendsten studiert hat, A. Marti, beipflichten, wenn er die 'Voraussetzung eines notwendigen Parallelismus zwischen Denken und Sprechen' als 'falsche Voraussetzung' bezeichnet (Symbolae Pragenses S. 101). Der Einwand Körtings gegen die Annahme enklitischer Natur der Objektspronomina beruht aber auf dieser 'falschen Vorraussetzung' und auf einer völligen Mifsachtung der 'durch streng objektive Beobachtung festgestellten Thatsachen'.

II.

Weit schwieriger ist die andere Frage zu beantworten, wie sich die Umgestaltung von *videt me* zu *me videt*, der heute allgemein gebräuchlichen Ausdrucksweise im Romanischen, verhält. Obschon sich dieser Vorgang vor unsern Augen vollzieht, ist seine Deutung nicht ganz einfach und die Darstellung verwickelt sich, weil die weitere Frage nach dem Verhältnis von Proklise und Enklise der verschiedenen Wortarten damit zusammenhängt. Werfen wir nochmals einen Blick auf das wegen der Bezeichnung des Accents besonders wichtige Griechische, so haben wir schon gesehen, dafs es ein proklitische *με* nicht kennt, sondern entweder *ἐμὲ ὁρᾷ* oder *ὁρᾷ με* sagt. Aber bei Präpositionen scheut es die Proklise nicht, sagt vielmehr *ἐς*, *ἐν*, *ἀπὸ*, *ἐπὶ*, bei deren letzteren die Betonung auf dem auslautenden Vokal sich zunächst aus der Tonlosigkeit erklärt, vgl. ferner Partikeln wie *οὐ*, *ἀλλὰ* u. a. In einer älteren Zeit erscheinen auch die Präpositionen selbständig, als Postpositionen, und nun mit eigenem Tone *ἄπο*, *ἔπι* u. s. w. (vgl. Genaueres bei J. Wackernagel, Zs. f. vergl. Sprachforschung XXVIII 136 f. und in der dort citierten Litteratur). Wir treffen also z. B. bei Homer nebeneinander **τούτου πέρι** und **περὶ τούτου**, wogegen die Objektspronomina gerade das umgekehrte Verhältnis zu zeigen scheinen.

Mit der romanischen Umwandlung von *videt me* zu *me videt* stimmt das Neugriechische überein, man sagt heute **τοὺς** *ἀγαπῶ*, doch scheint die Umgestaltung nicht sehr alt zu sein, wenn anders Simon Portius den Sprachgebrauch seiner Zeit richtig wiedergiebt in den Worten: 'monosyllaba illa pronomina sive primae sint sive secundae sive tertiae personae nunquam ipso orationis initio col-

locari' (S. 59). Heute treten die Formen unter allen Umständen vor das Verbum aufser im Imperativ, wo *δῶσε μου* 'gieb mir', *πέστε τους* 'sagt ihnen' allein gebräuchlich sind, vgl. den Kommentar zu der angeführten Stelle aus Portius und A. Thumb, Handbuch der neugriech. Vulgärsprache § 119. Auch das heutige Albanesische steht auf dem nämlichen Standpunkte und einzelne slavische Sprachen zeigen, nach den Beispielen bei Miklosich IV 72 ff. zu schliefsen, mindestens die Anfänge zur Proklise. Damit dafs man sagt, die bei der Mehrzahl der Aussagesätze, d. h. bei allen die nicht mit dem Verbum beginnen, übliche Stellung sei auch auf die mit dem Verbum anfangenden übertragen, ist natürlich wenig erklärt, warum hat das erst so spät stattgefunden, nicht schon viel früher? Zudem liegt die Sache tiefer. Wenn älteres *vídet-me* zu *me-vídet* umgestaltet wird, so ist damit zugleich der Uebergang von Enklise zu Proklise vollzogen, und wenn nun entsprechend *páter-me vídet* zu *páter me-vídet* wird, so ist also der Satzbau ein wesentlich andersartiger geworden. Um diese Veränderung zu begreifen, ist es nötig, einen Blick auch auf andere Wörter zu werfen, die keinen selbständigen Ton haben, und zu untersuchen, ob und in wie weit sie proklitisch oder enklitisch oder beides sind.

Zunächst mögen die Präpositionen genannt werden. Ursprünglich selbständige Adverbien ohne jede Beziehung zum Nomen hatten sie ihren selbständigen Accent, wie dies z. B. im Griechischen noch ganz deutlich vorliegt in der Anastrophe (S. 326), in der Enklise der Pronomina (S. 321) und auch sonst in mancherlei Eigentümlichkeiten; vgl. darüber namentlich Delbrück, Vergl. Syntax I, Kap. XV. Allmählich treten sie in immer nähere Beziehung zum Nomen, sie werden zu Postpositionen und schliefslich zu Präpositionen, im letzteren Falle ohne eigenen Accent, also proklitisch, auch im ersteren leicht tonlos, also enklitisch. Die Umgestaltung hat sich z. T. sehr spät vollzogen, lat. *quocum*, *quoad*[1] u. s. w. und vor allem das Umbrische mit seinen Postpositionen (*manuv-e* 'in der Hand', *asa-ku* 'beim Altar') zeigen deutlich die älteren Verhältnisse. Da die wesentlichste und jedenfalls die zeitlich erste Aufgabe der Präposition die ist, ein Verhältnis, das am Nomen selber ausgedrückt wird, deutlicher, schärfer hervorzuheben, so ist es verständlich, dafs sie die Stelle vor dem Nomen einnehmen

[1] Dafs rum. *noao* auf dem von D'Ovidio Zs. XX 523 angegebenen Wege, nicht, wie ich angenommen habe, aus *noad* zu deuten sei, bin ich anzuerkennen gerne bereit. Aber *mie*, das nach Ausweis der mazedonischen und der süditalienischen Form auf *mī-a* zurückgeht? D'Ovidios Erklärung Arch. Glott. IX 57 f. scheint mir nicht zutreffend, da ein Wandel von *-e* zu *-a*, den sie voraussetzt, gerade in den Gebieten, die *mia* zeigen, sonst nicht vorkommt und die verglichenen Fälle im Engadinischen u. s. w. kaum etwas beweisen. Und wenn das *-a* epithetisch ist, so bedürfte Umfang und Entstehung dieser Epithese erst einer genaueren Untersuchung, bevor man sagen kann, dafs es auch hier vorläge. So wenig ich die Schwierigkeiten, die sich einem *mi-ad* entgegenstellen, verkenne, so halte ich sie doch für weniger schwerwiegend als die, die gegen D'Ovidios Auffassung sprechen.

konnten. Man kann sich den Uebergang von **urbi indu* 'in der Stadt drin' etwa klar machen an afr. *enz en la vile*, was zunächst bedeutet 'drinnen, in der Stadt'. Liegt also ursprünglich eine doppelte Ausdrucksweise vor, bei der beide Teile gleichmäfsig betont sind, zwischen beiden eine Pause bestehen konnte, so mufste doch allmählich eine Annäherung, schliefslich ein Zusammenwachsen erfolgen, bei dem dann natürlich das Substantivum als der wichtigere Bestandteil den Sieg davon trug. Auf diesem Standpunkt steht das Lateinische und das klassische Griechische, deren Präpositionen proklitisch sind, wie für das Griechische die Schreibung lehrt. Im Lateinischen zeigt die Stellung dasselbe. Nach dem beim Personalpronomen und beiläufig bemerkt auch bei andern Wörtern Beobachteten wäre ein Anfang wie der der Metamorphosen *in nova fert animus mutatas dicere formas corpora* unmöglich, wenn *in* nicht betont oder proklitisch wäre. Ist ersteres der Fall, was man aus *éminus, dénuo, séd frude* C. I. L. I 198, 64 für eine gewisse Periode vielleicht schliefsen kann, so mufs doch im Laufe der lateinischen Entwickelung ein Umschwung stattgefunden haben und zwar wahrscheinlich zunächst bei Wörtern mit langer Paenultima: *in flúmine* u. dgl., da die romanischen Formen durchweg Tonlosigkeit beweisen.[1] Und ähnlich verhält es sich auf andern Sprachgebieten. Wir haben also thatsächlich proklitische Wörter, die zwar nicht von Anfang an dagewesen sind, aber im Laufe der sprachlichen Entwickelung sich herausgebildet haben. Dafs sie aber ganz anders geartet sind als die Objektspronomina, hat A. Mussafia schon ganz richtig herausgefühlt, s. S. 314, und ergiebt die historische Betrachtung.

Es mag sich hieran die Frage knüpfen, ob nicht auch im Romanischen sich noch Reste einer Betonung der Präpositionen finden. Ein solcher darf wohl in dem S. 321 als urromanisch erwiesenen Verhältnis des Objektspronomens bei von einer Präposition begleitetem Infinitive betrachtet werden. In Betracht käme sodann auch die Verbindung von Präposition mit Artikel in den gewöhnlichen und in den von A. Tobler zum Vrai Aniel v. 5 besprochenen Fällen wie *dou bien oir* im Sinne von *d'oir le bien*, die sich nicht nur, wie Tobler zeigt, im Italienischen und Provenzalischen, sondern auch im Altspanischen und Portugiesischen wiederfinden. Es fragt sich also, ist ital. *dello* als *dé-(i)llo* oder als *d(e)-íllo* zu fassen. Bekanntlich hat F. D'Ovidio zuerst die Ansicht ausgesprochen, dafs

[1] Vielleicht sind die lateinischen Formen etwas anders zu fassen. Im Urlateinischen scheint der Accent auf dem dem Auslaut am nächsten stehenden langen Vokal gestanden zu haben, man sagte also wie in klassischer Zeit *avārus* aber z. B. *fénĕstra, oblivī́scor* aber *ōblī́(v)ĭtus, cónfăctus* woraus *confĕctus* aber *redā́ctus* u. s. w. Unter dieses Gesetz würde auch *séd frăude* zu **sédfreude* fallen, woraus *sed frude*. Dann werden wir sagen müssen, Präposition und Substantivum bilden eine Einheit, auf die sich der Accent nach den üblichen Gewohnheiten verteilt, eigentlich proklitisch (d. h. durchaus tonlos) ist die erstere, wenn das Substantivum einen langen Vokal hat, der den Ton trägt, sonst empfängt sie den Ton selber. Für die syntaktische Frage macht diese verschiedene Auffassung keinen Unterschied.

die letztere Trennung die richtige sei (Arch. Glott. IX 71 Anm.), und ich hatte ihm bedingungslos zugestimmt, Ital. Gramm. § 381. Allein D'Ovidios Hauptstütze, der vokalische Unterschied zwischen *di* und *dello*, fällt weg, sobald man *dé illo* betont. Und *allo* erklärt sich schliefslich aus *ád illo* doch besser als aus *aello*, endlich scheint *nello* zwar deutlich auf *in-íllo* zu weisen, aber älteres *inello* und gar *innello* verlangt wohl eher *ínnello*, nur dafs eine Umwandlung von **ennello* zu *innello* unter dem Einflufs von *in* stattfand, ein Einflufs, der sich hier leicht fühlbar machte, wogegen eine Umgestaltung von *dello* zu *dillo* sich schwerer vollzogen hätte, deshalb unterblieb. Nun kann man aber, wie D'Ovidio auch ausdrücklich bemerkt, annehmen, *allo* setze ein schon des Vokals beraubtes *lo* voraus, sei also eine erst jüngere Zusammenfügung. Dann fällt natürlich jede Beweiskraft der Form für die Betonung dahin. Die Frage ist also richtiger so zu formulieren: setzen die mit Präpositionen zusammengewachsenen Formen des Artikels *illu* oder *llu* voraus, sind vor allem alle gleich alt? Da der weite Gebrauch, den *a* heute zeigt, jünger ist als der von *de*, so wird man von vorneherein die letztere Frage zu verneinen geneigt sein, während man aus der anderen Thatsache, dafs *de-illu patre* in vielen Fällen jünger ist als *illu patre* (Zs. XIX 490 ff.), schliefsen kann, dieses sei zunächst zu *llu patre* geworden, danach hätte man analogisch *de llu patre*, *a llu patre* gebildet. Allein abgesehen davon, dafs man wenigstens bei ital. *dello*, *nello* damit nicht durchkäme, spricht eine andere Beobachtung gegen diese Voraussetzung. Nach dem vulgärlateinisch-romanischen Rhythmus betonte man *ìllu pátre*, *ìllos infántes*,[1] *ìlla ménsa* u. s. w. Wie erklärt sich nun der namentlich im Femininum durchgeführte Schwund des *i*? Hängt er zusammen, wie zuletzt D. Behrens Altfrz. Gramm. § 11, 4b Anm. allerdings mit kluger Zurückhaltung lehrt, mit dem Fall des *e* in *cil*?

Ich glaube nicht, dafs wir *cil* aus *ecceille*[2] und *li* aus *ille* zusammenstellen dürfen, und zwar darum nicht, weil jenes häufig genug selbständig, dieses stets unselbständig ist. Die beiden Wörter sind syntaktisch ganz verschieden geartet, folglich darf man sie auch nicht ohne weiteres von einem und demselben Gesichtspunkte aus betrachten, wie man dies bei lautlich verschieden gearteten

[1] Nicht *illòs infántes*, vgl. A. Darmesteter Rom. V 164, Zs. XVII 520, Zs. f. franz. Spr. XV 88, J. Armstrong Mod. lang. notes X Heft 6, wo nur das Hauptmaterial, die Ortsnamen, fehlt. Besonders beweisend ist *agústus* aus *augústus* aber afr. *Ostedun* aus *Aùgustodúnum* u. a.

[2] An dieser Grundlage wird ja wohl festzuhalten sein. Behrens a. a. O. setzt *icil* aus *ecce ille* an, ohne sich irgendwie über das *i* zu äufsern. M. Bonnet erklärt es als 'de la pure fantaisie', wenn man *ecce ille* schon bei Plautus und Cicero finden wolle, *cil* u. s. w. seien erst einzelsprachliche Neubildungen (Le latin de Grégoire de Tours S. 381). Die Wahrheit wird wohl auch hier in der Mitte liegen, die Bildungen sind nicht so alt wie manche wollten, aber auch nicht so jung wie Bonnet meint. Da im Altfranzösischen *es* aus *ecce* besteht, so ist die Möglichkeit einer relativ späten Bildung gegeben, aber ital. *ciò* zeigt, dafs mindestens *ecce hoc* vor die Sprachtrennung gehört. Jedenfalls bleibt aber auch Bonnet bei der alten Herleitung.

längst zu thun verpönt. Mit *cil* wird man ital. *quello* zu vergleichen geneigt sein, doch wissen wir leider nicht, ob in den beiden Wörtern der nämliche Vokal abgefallen ist, ob nicht *acquello* älter ist, wie man nach dem Rumänischen und Spanischen schliefsen möchte. Vor allem aber zeigt das Italienische eine stark ausgesprochene Neigung dazu, tonlose anlautende Vokale fallen zu lassen, so dafs also ein *acquéllo* oder *ecquéllo* zu *quello* nicht weiter auffällig ist. Anders im Französischen. Hier genügt die blofse Tonlosigkeit des *e* nicht, um einen Wandel von *ecíl* zu *cil* zu erklären, und noch weniger wird man sagen dürfen, *cil* sei nach vokalischem Auslaute entstanden und dann verallgemeinert worden, da im Französischen der vokalische Auslaut ja viel seltener ist als der konsonantische und *cil* zudem oft genug am Anfang der Rede steht. Ich glaube, am einfachsten löst sich die Schwierigkeit, wenn man annimmt, dafs in *ecil* durch ein Mifsverständnis, eine Art Volksetymologie das *e* als *et* gefafst und daraus *cil* abstrahiert wurde. Man denke sich z. B. folgenden Fall. Jemand erzählt von einem Dritten eine Handlung, die dem Sprechenden bei jenem Dritten unwahrscheinlich dünkt, so dafs er verwundert frägt: *ecil le fist* 'dér hat es gethan?' Gerade hier lag es nun nahe, *cil* als Pronomen, *e* als jene aus *et* entstandene Fragepartikel zu fassen, über die A. Schulze Der afr. Fragesatz S. 30 ff. eingehend handelt. Ebenso würde ich ital. *ciò*, afr. *çou* u. s. w. fassen.

Kehren wir zum Artikel zurück. Die einfachste Weise, wie der Schwund des Vokals zu erklären ist, scheint mir die Enklise zu sein. Man sagte *ménsa (i)lla*, *dé-(i)lla mensa* und nun auch *lla ménsa* statt *ìlla ménsa*. Auch *allo*, frz. *au* deutet sich doch am besten aus *ád illu*, da ja *ad* in Proklise gerade sein *d* vor Vokalen behält, *adíllu* also geblieben wäre, *ín illo* hatte sich im Italienischen gehalten oder sogar sein *n* verdoppelt wie *fémmina* sein *m*, im Französischen aber mufste *e* fallen und *enl* wurde durch Assimilation zu *ell*, *eu*.[1] Läfst sich so nicht mit absoluter Sicherheit die Betonung der Präposition in bestimmten Fällen beweisen, so scheint sie mir doch ziemlich wahrscheinlich. Auch *dou bien oir* aus *de le bien oir* scheint mir ein *déle* vorauszusetzen. Oder liegt eine ganz mechanische Analogiebildung vor: *le pere de pere dou pere*, folglich *le bien — dou bien*? Ist mit andern Worten durch das Vorkommen von *le pere* und *de pere* oder von *de l'homme* und *dou pere* das Bewufstsein so lebendig geblieben, das *dou* aus *de le* entstanden sei, dafs also *de le*, wo immer es auftritt, durch *dou* ersetzt werden mufste, richtiger gesagt, *dou* sich an Stelle von *de le* einfand?

Wir haben oben gesehen (S. 321), dafs das Romanische sagt *per mé*, nicht *pér me*, und man könnte daraus den Schlufs ziehen wollen, dafs, wenn zwei tonlose Wörter zusammentreffen, das zweite

[1] Afr. *enl* ist wohl nur etymologisierende Schreibung. Den Wandel von *nl* zu *ll* im Nordfranzösischen kann ich weder beweisen noch widerlegen, da die Herleitung *épingle* aus *spinula* unsicher ist. Für das südliche Frankreich wird er durch den Ortsnamen *Cimiez* (bei Nizza) aus *Cemĕnĕlum* gesichert.

den Ton bekomme, woraus dann weiter folgen würde, dafs das eben angenommene *dé illu* unrichtig sei. Dagegen ist nun zu bemerken, dafs sich die zwei Fälle gar nicht vergleichen lassen. *Per me* ist ein selbständiges Satzglied, *de illu* dagegen als Artikel ist für sich allein gar nichts, sondern verlangt noch ein *patre*, um vollständig zu sein, folglich kann auch das eine für das andere nichts beweisen. Gleichartig mit *de illu patre* oder wenigstens gleichartiger ist *per me videre* und die Erklärungen dieser beiden Ausdrucksweisen können sich gegenseitig stützen.

Weiter kämen die Konjunktionen in Betracht. Dafs sie proklitisch sein können, zeigt griechisch *ὡς*, dafs sie es nicht müssen, *ἵνα*, da proklitisches *ἱνα* nach griechischer Regel *ἱνὰ* geschrieben würde. Dafs aber im Laufe der Zeit Verschiebungen, Uebergang aus der Selbständigkeit zur Proklise, stattfinden, lehrt neugriechisch *νὰ*, das nicht direkt aus *ἵνα* entstanden sein kann, sondern *ἱνὰ* voraussetzt. Wir sehen schon daraus, dafs sich die Verhältnisse hier wesentlich verwickeln, dafs jede Konjunktion ihre eigene Geschichte hat. Darauf einzugehen würde zu weit führen, thut jetzt auch nicht not. — Dafs der Artikel im Griechischen wie im Romanischen durchaus proklitisch ist, sehen wir vom Rumänischen ab, braucht nicht besonders bemerkt zu werden, aber auch hier haben wir es mit einer relativ jungen sprachlichen Schöpfung zu thun. Auch auf die Adverbien und die Frage, wie weit Verba tonlos und enklitisch seien, will ich hier nicht eingehen, wohl aber noch mit ein paar Worten die Subjektspronomina berühren.

Die Subjektspronomina sind heute, soweit sie notwendige Begleiter des Verbums sind, zweifellos in der Aussage proklitisch, in der Frage enklitisch, so frz. *je-chante*. Wackernagel bringt a. a. O. 413 Stützen für die Annahme, dafs lat. *ego* u. s. w. auch vor dem Verbum enklitisch waren: *per ego te deos oro, quantulum id cumque est, quo tu me modo voles esse* u. dgl., und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs diese Auffassung richtig ist. Aber im Romanischen kann ich nichts dafür Sprechendes finden, aufser etwa die Verkürzung von *ego* zu *eo*, da in der That ein Wandel von *quós ego* zu *quós eo* in voller Uebereinstimmung mit **veltrus* aus *vértragus*, *sarcófus* aus *sarcophagus* wäre (Rom. Gramm. I S. 413). Ich weifs aber nicht, ob der Vergleich gestattet ist, da ich jene Wörter nur für Frankreich belegen kann,[1] *eo* dagegen dem ganzen Gebiete angehört. Und was den Vokalismus betrifft, so weisen prov. *ieu* und afr. *ieo* unbedingt auf Betonung des *e*. Sonst aber sind die Formen nicht entscheidend oder sprechen sogar geradezu gegen Enklise. Wie grofs die Kluft hier zwischen Lateinisch und Romanisch ist, beweist ein Vergleich der obigen Sätze mit den portugiesischen; denn lat. *quo tu me* würde im Portugiesischen *que me tu* entsprechen. Sehen wir von den von Wackernagel gebrachten Beispielen ab und untersuchen wir den Sprachgebrauch des Pe-

[1] Ital. *veltro* ist wohl zweifellos nördliches Lehnwort.

tronius, der uns hier besonders wichtig ist, so ergiebt sich folgendes. Ist das Pronomen betont, so steht es am Anfang des Satzes:

et collegae quidem mei riserunt, ego autem collecto spiritu non destiti totum parietem persequi 76, 12[1]; *accipimus nos cochlearia ... ovaque ... pertundimus. Ego quidem paene proieci partem meam* 84, 16; *an tibi non placent lautitiae domini mei? Tu enim beatior es* 140, 2; *spero ut mortuus non erubescam. Tu autem tam laboriosus es, ut post te non respicias* 140, 20; *Gitona libentissime servile officium tuentem usque hoc jubemus in balneo sequi, nos interim vestiti errare coepimus* 72, 9; *sed narra tu mihi, Agamemnon, quam controversiam hodie declamasti? ego etiamsi causas non ago, in domusionem tamen litteras didici* 122, 4; *ego nihil scivi sed audivi* 44, 3; *ego nemini invideo, si quid deus dedit* 94, 5; *muscae tamen aliquam virtutem habent, nos non pluris sumus quam bulbae* 104, 4 u. a.

Ist das Pronomen tonlos und beginnt das Verbum den Satz, so ist es ebenso regelmäfsig enklitisch:

accipimus nos 84, 16; *sequimur nos* 74, 23; *sedeo ego cantabundus* 154, 4; *damnavi ego stuporem meum* 100, 24; *mirari nos celeritatem coepimus* 122, 23; vgl. auch *solebam haec ego puer apud Homerum legere* 122, 18.

Sehr beliebt sind ferner Satzanfänge wie *ut ego, sed ego* u. dgl.

ita meos fruniscar, ut ego puto 110, 11; *sic me salvum habeatis, ut ego sic solebam ipsumam meam debattuere* 172, 4; *ita tutelam huius loci habeam propitiam, ut ego si secundum illum discumberem, jam illi balatum eluxissem* 140, 3; *ita satur pane fiam, ut ego istud conliberto meo dono* 144, 2; *sed ego non mehercules corporaliter illam ... curavi* 152, 14; *nunquam didicit sed ego ad circulatores eum mittendo erudibam* 170, 14; *certe ego notavi super me positum cocum* 176, 11; *ceterum ego dum omnia stupeo paene resupinatus crura mea fregi* 76, 6; *quia nos religiosi non sumus* 110, 18; *quos ego hic inveni* 108, 6; *si nos coleos haberemus* 110, 6; *at ego dum bonatus ago* 188, 11.

Daneben kommen nun aber auch zahlreiche Fälle vor, wo ein am Satzanfange stehendes *ego, tu, nos* u. s. w. unmöglich als betont betrachtet werden kann:

Non licebat multaciam considerare. Nos jam ad triduum perveneramus 78, 3; *sed obiter cantabant. Ego experiri volui* 80, 19; *canticum extorsit. Nos ut tristiores ad tam viles accessimus cibos, suadeo, inquit, Trimalchio* 38, 21; *ego crudelissimae severitatis non potui me tenere* 124, 13; *Ingeniosus est et bona fide, etiam si in aves morbosus est. Ego illi jam tres cardeles occidi* 116, 10; *ego respiciens ad Ascylton, 'quid cogitas?' inquam,* 132, 3; *ego*

[1] Ich citiere nach Seiten und Zeilen der Friedländerschen Ausgabe Leipzig 1891.

primitus nesciebam ubi essem 154, 11; *ego maiestate conterritus praetorem putabam venisse* 162, 10; *ego scilicet, homo prudentissimus, statim intellexi* 172, 23.

Uebersieht man diese Beispiele und hält die von Wackernagel und von R. Kühner Ausführliche Grammatik der lat. Sprache II 433 angeführten dazu, so ersieht man sofort, dafs das Personalpronomen, wenn es nicht den Satzaccent trägt, namentlich dann ausgesetzt wird, wenn das Verbum durch mehrere andere Wörter vom Satzanfange getrennt ist, der Sprechende aber aus irgend welchem Grunde schon die Person, die Subjekt ist, andeuten will. In diesem Falle kann das Pronomen an der Spitze des Satzes oder nach dem ersten Worte stehen. Nur selten verbindet es sich 'pleonastisch' unmittelbar mit dem Verbum, ist dann absolut tonlos und nimmt dementsprechend möglichst die zweite Stelle im Satze ein. Beide Verwendungsweisen sind der alltäglichen Ausdrucksweise angemessen, daher namentlich in der Rede des Habinna S. 164 die Beispiele sich häufen. Ungefähr auf demselben Standpunkte steht das heutige Rumänische, wogegen die andern Sprachen bald strenger bald weniger streng das Subjektspronomen auch unmittelbar mit dem Verbum verbinden. Dieser Gebrauch knüpft, wie die historische Betrachtung lehrt, nicht an *accipimus nos* u. s. w., sondern an *nos jam ad triclinium perveneramus* an: wie hier das Pronomen das Subjekt schon andeutet, weil das Verbum erst viel später kommt, so drückt es *je* in *je chante* aus, weil *chante* allein mehrdeutig ist. Je mehr die Gewöhnung um sich greift, das Subjekt eines entfernten Verbums im Satzeingang durch das Pronomen anzudeuten, um so leichter konnte sich das Pronomen überhaupt einfinden; einem *nos jam ad triclinium perveneramus* folgte zunächst ein *nos jam perveneramus* und schliefslich ein *nos perveneramus*. Das alte *accipimus nos* aber war dem Untergange geweiht, sobald man das Subjekt an die erste, das Verbum an die zweite Stelle zu setzen pflegte: das neue *nos perveneramus* entsprach der gewöhnlichen Ordnung, *accipimus nos* als Aussage war ungewöhnlich. Was schliefslich die Betonung betrifft, so ist *nós ... pervenerámus* über *nós pervenerámus* ganz naturgemäfs zu *nos-pervenerámus* umgestaltet worden.

Aus diesen Ausführungen geht zur Genüge hervor, wie im Laufe der Zeit sich proklitische Wörter entwickeln konnten, die nun natürlich auch am Anfang des Satzes stehen durften, und nun wird die Umwandelung im Verhältnis der Objektspronomina verständlich. — Ueberblicken wir nochmals die ganze lange Entwickelung, so läfst sich etwa folgendes sagen.

Die Objektspronomina dienen dazu, Begriffe, die in einem schon ausgesprochenen Satze genannt sind oder die wenigstens dem Sprechenden als schon in das Bewufstsein getreten erscheinen, in einem neuen Satz, von dessen Verbum sie betroffen werden, anzudeuten, zu markieren. Sie sind nicht unbedingt nötig, auf die Frage 'siehst du den Mann' ist als Antwort 'ich sehe' wohl mög-

lich, aber sie verdeutlichen und verknüpfen zugleich mit dem Voraufgegangenen. Ihre begriffliche Unwichtigkeit bringt es mit sich, dafs sie tonlos sind, also unmittelbar nach einem hochbetonten Worte erscheinen, ihre Beziehung zu etwas Voraufgegangenen läfst sie möglichst an die Spitze des Satzes rücken. Diese beiden Bedingungen sind erfüllt, wenn sie die zweite Stelle im Satze einnehmen. Da erscheinen sie denn auch in der indogermanischen Ursprache und sie haben diesen ihren Platz bis weit hinein in die historische Epoche bewahrt, selbst bis in die älteren Jahrhunderte romanischer Sprache. Allmählich ist aber eine Aenderung eingetreten, die etwa vom XIII. bis XVI. Jahrhundert namentlich in Frankreich zu einer vollständigen Umwälzung geführt hat. Die Pronomina haben sich mehr und mehr dem Verbum, von dem sie abhängen, direkt angeschlossen und erscheinen nun im Verhältnis zu diesem Verbum fast durchweg proklitisch, was dadurch ermöglicht wurde, dafs auf verschiedene Weise schon andere Wörter, die Präpositionen, die Subjektspronomina, der Artikel u. a., proklitisch geworden waren, der Satzrhythmus bis auf einen gewissen Grad crescendo, nicht mehr decrescendo oder nicht mehr trochäisch-daktylisch, sondern jambisch-anapästisch war.

Nachtrag. Zum Verhältnis von Präposition und Pronomen mögen hier noch zwei Bemerkungen Platz finden. Die eine betrifft das Lateinische. Für Plautus lehrt F. Skutsch (Satura Viadrina 129) *apud ménsam* aber *apúd me*, also Betonung der Präposition, Enklise des Pronomens wie in den Schwestersprachen. Die andere bezieht sich auf das Romanische. Salvioni macht auf rustikbellunesisch *incontraghe* (incontra a lui), *dríoghe* (dietro a lui), *soreghe* (sopra a lui), *intorse* (intorno a se) aufmerksam, s. Ancora del Cavassico S. 18, Anm. 4. Man darf wohl sicher behaupten, dafs darin junger slavischer oder deutscher Einflufs vorliege, nicht die Bewahrung jener altlateinischen Betonungsweise.

W. Meyer-Lübke.

Zu Folquet von Romans und Folquet von Marseille.

In meiner Ausgabe des Folquet von Romans (Halle 1896. Rom. Bibl. Bd. XII) habe ich S. 6 f. die Frage erörtert, ob die schöne geistliche Alba Gr. 155, 26: *Vers deus el vostre nom e de sancta Maria*, welche in C dem Folquet von Marseille, im Register von C aber und in R dem Folquet von Romans zugeschrieben und in f anonym überliefert wird, von dem ersteren oder dem letzteren verfafst sei. Ich glaubte, das Gedicht dem Folquet von Marseille zusprechen zu sollen aus zwei Gründen: einmal deshalb, weil das Register von C und R dem Folquet von Romans mehrere Lieder (das Register von C drei, R fünf) unzweifelhaft fälschlich zuschreiben, ihr Zeugnis also von vornherein in hohem Grade verdächtig ist; sodann und zumeist aber aus dem Grunde, weil es mir keinem Zweifel zu unterliegen schien, dafs die Alba und das in Reimpaaren abgefafste Gedicht Gr. 155, 19: *Seigner deus que fezist Adam* von demselben Verfasser herrühren; letzteres aber wird in der einzigen Handschrift, die es überliefert, in R, dem Folquet von Marseille zugeteilt und ich sah keinen Anlafs, diese Attribution in Zweifel zu ziehen. In seiner Besprechung meiner Ausgabe im Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1896, Sp. 166 weist nun Appel darauf hin, dafs P. Meyer, *Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge*, Paris 1886, t. II, p. 90, Note, für Folquet von Romans in der Alba den Reim *via* (*vita*) : *via* (*via*) geltend gemacht habe, und er selbst fügt noch hinzu die Reime *cria* V. 22 und *complia* im Refrain; da der Schwund der intervokalen Dentalis der Sprache von Romans, nicht der von Marseille angehöre, so falle dieses Argument für Folquet von Romans ins Gewicht, bei dem sich *via* = *vida* in der That III, 23 und XIII, 32 (ich füge hinzu: auch *complia* III, 5) finde. Dem, was ich über die inhaltliche Zusammengehörigkeit des Gedichts mit Gr. 155, 19 sage, lasse sich das Lied: *Quan be me sui apessatz* des Folquet von Romans gegenüberstellen.

Ich gebe zu, dafs die von P. Meyer und Appel hervorgehobene dialektische Eigentümlichkeit, welche mir entgangen war, die Autorschaft des Folquet von Romans in hohem Grade wahrscheinlich macht, und ich räume meinen Irrtum um so lieber ein, als ich ursprünglich aus anderen Gründen selbst die Absicht hatte, das Lied diesem letzteren zu vindizieren. Erst die Erkenntnis der nahen inhaltlichen Uebereinstimmung zwischen 155, 19 und 155, 26

liefs mich meine Meinung ändern, indem sich mir eine Handhabe, um auch jenes umfangreichere Gedicht für Folquet von Romans in Anspruch zu nehmen, nicht darbot.

Die Gründe nun, welche mir für die Autorschaft des Folquet von Romans zu sprechen schienen und welche jetzt also zu dem nach dem Vorgang P. Meyer's von Appel hervorgehobenen sprachlichen Grunde hinzukommen, sind die folgenden:

1. Wie ich S. 2 meiner Ausgabe bemerkt habe, sind die Lieder des Folquet von Marseille alle in *coblas unissonans* abgefafst: sämtliche Strophen sind durch die gleichen Reime gebunden. Die vorliegende Alba hingegen zeigt gleiche Reime nur in Str. I und II einerseits und in Str. III, IV, V andrerseits; da nun Str. V um vier Verse kürzer als die anderen und somit als Geleit aufzufassen ist, so haben wir regelrechte *coblas doblas*, und eben diese *coblas doblas*, Strophen, die paarweise durch den Reim gebunden sind, begegnen uns bei Folquet von Romans in No. IX, also in eben jenem Gedicht, auf dessen inhaltliche Verwandtschaft mit unserer Alba Appel aufmerksam macht. Allerdings habe ich a. a. O. bemerkt, dafs die Alba als solche inhaltlich und formell aus der Reihe der übrigen, die Form der Canzone tragenden Gedichte Folquet's von Marseille heraustrete, eine abweichende Behandlung der Reime bei ihr mithin nichts Auffallendes habe. Trotzdem war mir dieser Punkt von vornherein bedenklich, insofern doch bei der Alba so gut wie bei der Canzone durchgehende Reime zulässig sind.

2. V. 19—21 wird in der Alba von Christus gesagt:

e fos en crotz levatz
d'espinas coronatz
e de fel abeuratz.

Diese Verse erinnern lebhaft an eine bei Folquet von Romans VII, 46—50 gegebene Schilderung des Leidens Christi:

. . . fo en crotz levatz,
et es totz oms desesperatz
qui noi a ferm coratge,
qui ve com el fo clavellatz
per nos e batutz e nafratz.

3. Der warme Ton, die frische kräftige Sprache, der schöne lyrische Schwung der Alba gemahnen viel mehr an die Gedichte des Folquet von Romans als an die des Folquet von Marseille. Die letzteren haben wenigstens für mein Gefühl alle etwas Gekünsteltes, Reflektiertes. Die Alba würde unter ihnen vollkommen isoliert stehen, während die Charakteristik, die ich S. 33 meiner Ausgabe von den Dichtungen des Folquet von Romans gebe, auch für sie ihre volle Gültigkeit besitzt.

4. Wie die Hs. C dazu gelangen konnte, das Gedicht dem Folquet von Marseille fälschlich zuzuschreiben, wird vollkommen verständlich durch die Thatsache, dafs es in dieser Hs. sich unmittelbar an die Lieder des genannten Dichters anschliefst. Der

Kopist hat die Ueberschrift nur flüchtig angesehen und ohne weiteres angenommen, dafs es sich noch um den gleichen Folquet handle wie bisher.

Ich denke, diese Gründe, mit dem Meyer-Appel'schen Argument zusammengenommen, dürften geeignet sein, die Autorschaft Folquet's von Romans für unsere Alba nahezu zur Gewifsheit zu erheben.

Wie steht es nun aber mit dem Verhältnis der Alba zu Gr. 155, 19, von dem ich sie nicht trennen zu dürfen glaubte? Werden wir nun doch genötigt sein, für beide Gedichte verschiedene Verfasser zu statuieren, war also der von der Uebereinstimmung des Inhalts auf die Identität der Verfasser gemachte Schlufs ein trügerischer? Keineswegs. Vielmehr würde meines Erachtens eben diese nahe inhaltliche Verwandtschaft der beiden Gedichte allein genügen, auch Gr. 155, 19 nunmehr dem Folquet von Romans zuzuschreiben. Dafs die einzige Handschrift, welche das Gedicht überliefert, R, als Verfasser den Folquet von Marseille nennt, hat in Anbetracht der zahlreichen falschen Attributionen in R gegenüber solch gewichtigen inneren Gründen wenig zu sagen. Aber abgesehen von dem zwischen 155, 19 und der Alba bestehenden inneren Zusammenhang machen andere Gründe die Autorschaft des Folquet von Romans für 155, 19 in hohem Grade wahrscheinlich, und zwar sind diese Gründe denen, welche uns soeben ihm die Alba zusprechen liefsen, vollkommen analog, nämlich:

1. Das Gedicht zeigt wie die Alba Sprachformen, welche dem Dialekt von Romans, nicht aber dem von Marseille angehören; es sind dies *malenconi* (*melancholia*) V. 21 im Reim zu *demoni* (*daemonium*) und *clos* (Hs. *clors*) V. 113 reimend mit *mors* (*morsus*).

Der Abfall des auslautenden *a* nach mouilliertem Laut und nach *i* ist ein Kennzeichen des Dialekts der Dauphiné, vgl. A. Devaux, *Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge*, Paris und Lyon, 1892, p. 222 ff. und P. Meyer a. a. O. p. 85. Die Erscheinung findet sich noch in Oysans, schwindet aber im Süden des Departements. Im Testament des Guigo Alaman von Uriage bei Grenoble, datiert vom J. 1275, Devaux p. 41, begegnen die Formen *filli, mili, terci* (*tertia*); in den *Comptes consulaires de Grenoble* von 1338—40, ib. p. 48, *pecuni, neci* (*neptiam*); so auch noch im heutigen Patois: *abbondanci* bei Champollion-Figeac, *Patois de l'Isère*, p. 117, *compagni* (**compania*) bei F. Mistral, *Mireglio, trad. en dialecte dauphinois* p. M. Rivière Bertrand, Montpellier 1881, p. 12, Z. 4. Mistral, *Trésor dou Félibrige* s. v. *malancounie* verzeichnet als heutige Formen der Dauphiné *malencòni, melancòli, enconi*, als marseillische Formen hingegen: *malencounié, malancoulié, malencoulié, malancourié*.

Sodann *o* aus *au*, das in *clos* — *mors* vorliegt, findet sich gleichfalls im Dialekt der Dauphiné, nicht aber in dem von Marseille, vgl. Devaux, o. c. p. 209; so *chosa* bei Guigo Alaman, desgleichen im *Cartulaire de Saint Paul de Romans* (13. Jahrh.) bei

P. Meyer, *Recueil* p. 169; *clos* selbst in den *Usages du mistral des Comtes de Vienne* vom J. 1276, Devaux p. 70, ebenda *eglosa* (*exclausa*). Mistral, *Trésor* s. v. *causo* führt als heutige Formen der Dauphiné an *chosa, chousa*, als marseillische hingegen *cauvo, cavo.*

2. Wir besitzen von Folquet von Marseille kein Gedicht, das in der Form des vorliegenden, in paarweise durch den Reim verbundenen Achtsilbnern abgefafst wäre. Dagegen bedient sich Folquet von Romans eben dieses Metrums in der Epistel, No. XIII. Unser Gedicht bildet auch inhaltlich gewissermafsen ein Pendant zu dieser Epistel, insofern man es geradezu als eine Epistel an Gott auffafsen könnte, wie denn Raynouard es in der That unter die Episteln einreiht. Auch darauf möchte ich aufmerksam machen, dafs in ganz analoger Weise, wie sich zu No. XIII das sich inhaltlich mit ihm vollkommen deckende Lied No. II gesellt, so neben dem vorliegenden Gedicht die inhaltlich mit ihm wenigstens sehr nahe übereinstimmende Alba stehen würde.

3. Das Bild, das der Dichter V. 100 gebraucht:

Dieus . . . .
met me el tieu sant habitacle

erinnert an das ganz ähnliche Bild in Gr. 155, 26 V. 67:

e·ns meta [sc. *dieus*] *dins sa tenda.*

4. Der Stil des Gedichtes ist der des Folquet von Romans, nicht der des Folquet von Marseille; es ist, wie die Epistel, flott geschrieben, der Ausdruck frisch und unmittelbar; keines von den Liedern Folquet's von Marseille bietet etwas Aehnliches.

Ich denke, alle diese Gründe dürften genügen, um, wie für Gr. 155, 26 so auch für 155, 19 die Autorschaft des Folquet von Romans als erwiesen zu betrachten. Ich freue mich, in der Lage zu sein, die geringe litterarische Habe des Dichters um die beiden Stücke zu vermehren, die entschieden den besten Erzeugnissen der provenzalischen Lyrik beigerechnet werden müssen und geeignet sind, dem günstigen Urteil, welches ich S. 33 meiner Ausgabe über ihn glaubte fällen zu dürfen, zur weiteren Bestätigung zu dienen.[1]

Die Alba stellt sich dar als der Hymnus eines gläubigen Gemütes bei Anbruch der Morgenröte, welch' letztere offenbar als das Symbol der göttlichen Gnade, der göttlichen Erleuchtung gefafst wird. Der Dichter läfst als Türmer seinen Weckruf ertönen: „Steht auf und erhebt Euch, ihr Herren, die Ihr Gott liebt; denn der Tag ist nahe und die Nacht entweicht; und lafst uns Gott loben und anbeten und ihn bitten, dafs er uns Frieden gebe in all' unserm Leben.“ Für sich und für seine Mitmenschen fleht er zu Gott um Vergebung der Sünden und um Bewahrung vor den Schlingen des Teufels und er schliefst mit der Bitte, der Herr möge sie alle da droben in sein himmlisches Reich aufnehmen.

[1] Von dem Bischof von Toulouse haben wir danach also Gedichte geistlichen Inhalts überhaupt nicht mehr.

Triumphierend hallt jede Strophe in den Refrain aus: „Die Nacht entflieht, es kommt der Tag mit klarem, heitrem Himmel, die Morgenröte zögert nicht, schön und vollkommen bricht sie an.“ Die Form ist von tadelloser Harmonie, klangvoll und prächtig rollen die Verse dahin, und die sechsmalige, in Str. III und IV sogar neunmalige Wiederholung des gleichen Reimes im zweiten Teil der Strophe malt vortrefflich das gleichmäfsig sich wiederholende Hornsignal des Türmers. Der poetische Wert des Gedichtes ist übrigens anerkannt. Émeric David in seinem Artikel über Folquet von Marseille, *Hist. litt.* XVIII, 602, nennt es „*petit ouvrage plein de poésie et un des meilleurs de Folquet*“ und bemerkt, es scheine von allen Liedern dieses Dichters am berühmtesten gewesen zu sein. Nach Bastero, *Crusca provenzale* I, 83 hat Petrarca den Refrain nachgeahmt; welche Stelle er im Auge hat, vermag ich nicht zu sagen.

Senher Dieus etc. ist „die Beichte eines von dem Stachel des Gewissens geängstigten Herzens, der Angstruf eines Sünders, den die Schrecken der Ewigkeit zermalmen“.[1] Die leidenschaftliche religiöse Inbrunst dieses Bufsgedichtes dürfte in der mittelalterlichen Litteratur nicht übertroffen worden sein. Krieg will der Dichter mit Gott führen im Gebet, bis er sich seiner erbarmt: „Wahrer Gott, spitze Deine Ohren (*dressa tas aurelhas*), vernimm mein Schreien und meine Klagen; so will ich mit Dir streiten und Krieg mit Dir führen auf den Knieen, das Haupt zur Erde geneigt, mit gefalteten Händen und mit gesenktem Haupte, so lange, bis Dich Erbarmen fafst mit mir; und oft werde ich mein Antlitz waschen, also, dafs es frisch und klar sei, mit dem warmen Wasser der Quelle, die da oben in der Stirne entspringt; denn Thränen und Klagen und Seufzer sind der Seele Frucht und Blüte. Herr Gott, an Dich richte ich mein Flehen, verlafs mich nicht in dieser Not; traun, ich bin Dein leiblicher Verwandter und bin Dein geistiger Verwandter, ich bin Dein Sohn und Du mein Vater, Du mein Herr und mein Erlöser, ich bin Dein Sohn, Du mein Verwandter, habe Mitleid mit mir, u. s. w.“ (V. 119—138). Es ist, wie an der eben citierten Stelle, bisweilen mehr ein Stammeln als ein Reden; die gleichen Gedanken, die gleichen Worte kehren kurz nach einander wieder; man hat, möchte ich sagen, den Eindruck einer ungestüm gegen das Ufer schäumenden Brandung, die in immer erneutem Anlauf die hemmenden Dämme zu durchbrechen trachtet. Das Gedicht schliefst, wie die Alba, mit der Bitte um Erteilung der ewigen Seligkeit in Gottes himmlischem Reiche.

Beide Gedichte stammen natürlich ungefähr aus der gleichen Zeit wie No. IX: *Quan be me sui apessatz*, sind also vielleicht erst nach 1228 anzusetzen. Was ihr gegenseitiges chronologisches Verhältnis betrifft, so ist jedenfalls die Alba etwas später entstanden als das Bufsgedicht, indem die hochgradige seelische Erregung, die sich in letzterem ausspricht, in ihr einer ruhigen, vertrauensvollen

---

[1] Diez, Leben und Werke[2] S. 206.

Stimmung Platz gemacht hat. Der Dichter zittert nicht mehr vor der drohenden Verdammnis, sondern heiteren Gemütes blickt er in den Glanz der heraufsteigenden Morgenröte, erfüllt von der sicheren Hoffnung, dafs seinem Flehen die Erhörung nicht versagt bleiben werde.

Durch diese beiden Gedichte erfährt also das litterarische Besitztum des Folquet von Romans einen erfreulichen Zuwachs. Ich glaube nun aber in der Lage zu sein, dasselbe noch weiter zu vermehren durch zwei Stücke, die uns den Dichter von einer ganz neuen Seite, nämlich als Novellisten, kennen lehren, die uns aber freilich leider nicht im Original, sondern nur in lateinischer Uebersetzung — und zwar das eine nur in einer kürzenden Uebersetzung — erhalten sind.

Thomas, *Francesco da Barberino et la littérature provençale en Italie au moyen âge*, Paris 1883, teilt p. 143 ff. aus dem noch ungedruckten Commentar zu den *Documenti d'amore* des Barberino (1264—1348) zwei Geschichten mit, als deren Verfasser ein gewisser Folquet genannt wird („*Folchet, qui novum hoc, licet sub latioribus verbis, recitat*"; „*ut narrat Folchet*"). Thomas meint, es berechtige nichts dazu, diesen etwa mit Folquet von Romans zu identifizieren. Bezüglich des Originals der einen — längeren — Geschichte bemerkt er, es scheine in Prosa geschrieben gewesen zu sein, und er fügt hinzu: „*l'on peut affirmer que s'il nous avait été conservé, ce serait un des plus beaux morceaux narratifs de la prose provençale*", ein Urteil, dem ich vollkommen beipflichte.

Ich glaube nun im Gegensatz zu Thomas, dafs eine ziemliche Wahrscheinlichkeit besteht, dafs die beiden Stücke allerdings eben den Folquet von Romans zum Verfasser haben; die Gründe für diese Vermutung, die ich ausschliefslich der zweiten umfangreicheren Geschichte entnehme, sind die folgenden:

1. Die fragliche Geschichte hat zum Gegenstand ein Abenteuer, das ein gewisser Hugolin von Forcalquier und eine Dame Namens Blanchemain beim Ueberschreiten der Isère zu bestehen hatten. Die Dame gerät in Lebensgefahr, Hugolin rettet sie vom Tode des Ertrinkens und erhält sie zum Danke für seine mutige That zur Frau. Nun liegt bekanntlich Folquet's Heimatsort, Romans, eben an der Isère. Auch eine andere Geschichte, welche Barberino von der Blanchemain erzählt (Thomas p. 149), zeigt uns diese in nächster Nähe von Romans, nämlich in Valence, weilend, und Thomas nimmt p. 150 an, dafs sie eben in der Dauphiné zu Hause war.

2. Die Erzählung macht in ihrer detaillierten Ausführlichkeit und ihrer Anschaulichkeit durchaus den Eindruck, als sei der Verfasser entweder Augenzeuge des berichteten Vorgangs gewesen oder er habe denselben doch aus dem Munde eines Augenzeugen vernommen. Der Verfasser müfste dann also aller Wahrscheinlichkeit nach ein Zeitgenosse des Hugolin und der Blanchemain oder doch nur wenig jünger gewesen sein. Nun kommt Thomas p. 151 zu

dem Resultat, dafs die Blanchemain vermutlich um 1180 geboren und 1240 noch am Leben war; die Lebenszeit ihres Gatten Hugolin begrenzt er annähernd mit den Jahren 1170—1230. In eben dieser Zeit aber lebte Folquet von Romans; wie ich S. 13 meiner Ausgabe gezeigt habe, ist es wahrscheinlich, dafs er um 1170 geboren war, und es steht fest, dafs er sich 1233 noch am Leben befand.

3. Es sind uns nur drei provenzalische Autoren Namens Folquet bekannt: Folquet von Marseille, Folquet von Romans und Folquet von Lunel; denn der nicht näher bezeichnete Folquet, der mit Guiraut Riquier zwei Tenzonen wechselte (Gr. 153), ist, wie schon Chabaneau, *Biogr. des Troub., Append.* bemerkt, höchst wahrscheinlich identisch mit Folquet von Lunel, der ein Zeitgenosse des Guiraut war und wie dieser am Hofe des Grafen von Rhodez weilte. Folquet von Marseille nun kann als Verfasser der Erzählung kaum in Betracht kommen, da er schon 1199 ins Kloster ging und seitdem schwerlich mehr über weltliche Gegenstände geschrieben hat. Vor 1199 aber kann die Geschichte nicht niedergeschrieben worden sein, da ihre Aufzeichnung zur Voraussetzung hat, dafs für die Person der Blanchemain bereits ein Interesse vorhanden war, was nach dem, was Thomas über ihre Lebenszeit ermittelt hat, vor 1199 nicht der Fall sein konnte. Ebenso ist, falls die unter 2 dargelegte Erwägung zutrifft, Folquet von Lunel ausgeschlossen, da er erst 1244 geboren wurde[1] und also wesentlich jünger ist als die Personen, von denen die Erzählung handelt; auch wird, wer die poetische Minderwertigkeit der uns von Folquet von Lunel erhaltenen Gedichte in Betracht zieht, kaum zweifeln, dafs er die von entschiedener schriftstellerischer Begabung zeugende Geschichte, welche Barberino uns überliefert, nicht wohl verfafst haben kann. Somit bleibt von den uns bekannten Folquets nur Folquet von Romans; dafs dieser vollkommen befähigt war, jene Erzählung zu schreiben, dürfte nach seinen uns erhaltenen Dichtungen nicht zweifelhaft sein. Allerdings mufs die Möglichkeit zugegeben werden, dafs der Verfasser ein vierter Folquet ist, von dem sich uns nichts Anderes erhalten hat und über den wir auch keinerlei weitere Kunde besitzen.

Immerhin glaube ich nun, dafs die angeführten Erwägungen zusammengenommen die Autorschaft des Folquet von Romans für die beiden in Rede stehenden Geschichten sehr wahrscheinlich machen und wir berechtigt sind, sie seiner litterarischen Hinterlassenschaft hinzuzufügen. Ob sie in Prosa oder Versen abgefafst waren, darüber äufsert sich Barberino nicht, doch dürfte wohl das erstere, wie auch Thomas annimmt, das wahrscheinlichere sein.

Die Heldin der beiden Anekdoten, Frau Blanchemain, hat nach dem, was wir von Barberino über sie erfahren, durch ihren Geist und ihre Schönheit in der höfischen Gesellschaft der da-

[1] Cf. Eichelkraut, Der Troubadour Folquet von Lunel, Berlin 1872, p. 6.

maligen Zeit eine hervorragende Rolle gespielt. Barberino teilt von ihr noch fünf andere Anekdoten mit und beruft sich für drei derselben auf eben jenen Aimeric, der in der kürzeren der beiden Folquet'schen Geschichten auftritt. Wir hören, dafs sie sich auch als Dichterin versucht und viele „nützliche und berühmte Coblen“ verfafst habe, desgleichen hat, wie Barberino berichtet, ihr Gatte Hugolin sich schriftstellerisch betätigt, indem er einen vermutlich poetischen Commentar zu dem nicht erhaltenen Werke des Raimon von Anjou[1] (2. Hälfte 12. Jh.), *De dominabus honorandis* verfafste.

Ohne Zweifel stammen die beiden Geschichten aus einem umfänglicheren Werke Folquet's. Ob dieses nun aber vielleicht in einem Commentar zu den Gedichten der Blanchemain bestanden habe oder in einer Sammlung von Novellen, welche sei es von der Blanchemain allein, sei es teils von ihr, teils auch von anderen Persönlichkeiten handelten, das müssen wir dahingestellt sein lassen.

Ich bringe nun die besprochenen vier Stücke, welche ich dem Folquet von Romans vindizieren zu dürfen glaube, als Nachtrag zu meiner Ausgabe, deren Numerierung ich fortsetze, hier gemeinsam zum Abdruck. Die Pariser Handschriften für No. XV habe ich selbst verglichen; eine Kollation des Raynouard'schen Druckes von No. XIV mit der Handschrift hatte Herr Deprez, conservateur du département des manuscrits an der Bibl. Nationale, die Freundlichkeit, mir durch Herrn Léon Pajot, archiviste-paléographe, besorgen zu lassen. Bezüglich der Orthographie bin ich bei beiden Stücken in gleicher Weise verfahren wie in meiner Ausgabe. Da Naetebus im Archiv 98, 208 gezeigt hat, dafs Folquet die Deklinationsregel noch genau beobachtet, so habe ich überall die flektierten Formen eingeführt und nicht angestanden, zu diesem Behuf geringfügige Aenderungen an dem überlieferten Text vorzunehmen. Nur XIV, 4, 78 und 92 habe ich die unregelmäfsigen Formen belassen, da ich in den beiden ersteren Fällen kein Mittel sehe, um Abhilfe zu schaffen, V. 92 aber die sich darbietenden Emendationen mir etwas gewagt erscheinen. Alle nicht rein orthographischen Abweichungen von der Hs. habe ich durch Kursivdruck ausgezeichnet.

Die beiden Barberino'schen Anekdoten teile ich in deutscher Uebersetzung mit, da sich in einer solchen, wie mir scheint, das litterarische Verdienst von No. XVI, auf welches ich bei Entscheidung der Attributionsfrage einiges Gewicht lege, besser würdigen läfst als in dem nicht eben eleganten Latein Barberino's.

---

[1] Nicht die Provinz Anjou, sondern der Ort gleichen Namens in der Dauphiné, vgl. Thomas p. 133.

XIV.

Gr. 155, 19.

Hs. R 130; *gedruckt Rayn. IV*, 394; *M. W. I*, 332; *Galvani, Osservazioni* 284.

Senher dieu*s* que fezist Adam
ez assagiest la fe d'Abram
e denhest penre carn e sanc
per nos, tant fust umils e franc,
pueis lieurest ton cors a martire,
don mos cors en pessan m'albire
que trop fesist d'umilitat
segon ta auta poestat,
dieu*s* Jh*es*um Crist, filh*s* de Maria,
senher, mostra·m la drecha via,
e no i esgar*da·ls* meus neletz,
e retorna·m als camis dretz.
Hueimai be·s tanh qu'ieu me descobra,
tan ai estat en mala obra;
tostemps ame*i* gran avareza
e tenc mon cor en cobezeza,
voluntiers ajustiei vas me
e non ges tot per bona fe;
voluntiers amassei l'autrui
e non gardei ni qual ni cui;
e fui tostemps de malenconi
e mantinc obra de demoni,
can me venc en cor que·m partis
e que a tu, ver*s* dieu*s*, servis.
Peccatz m'azauta que·m refresca,
que m'es pus dos que mel*s* ni bresca
e retorna·m al recalieu
que m'es salvatje et esquieu;
tan me sobr*a* peccatz mortals,
si tu, vers dieus, doncs no m'en vals;
tant es cozens lo mal*s* que·m toca
que no·l puesc comtar ab la boca,
ni metje no m'en pot valer,
si tu no·m vals per ton plazer.
Glorios dieus, per ta merce
dressa ta cara devan me
e remira lo greu trebalh
c'aissi·m tensona e m'assalh;

---

2 Abrams — 11 esgart los m. — 15 a me *Hs. u. Rayn.* — 29 sobro

---

28 que *bezieht sich jedenfalls auf den ganzen Satz, ist also neutral zu fassen; deshalb die* s-*losen Prädikatsformen.*

que·l mieu peccat no son per nombre,
per tal tem que la mortz m'encombre,
que·l mieu peccat son massa trops
e·l tieu*s* cosselh*s* m'a mot gran obs.
Gran merce·t clam com om vencutz,
que m'aiut, dieus, per ta*s* vertutz;
qu'en peccat soi natz e noiritz
et en peccat ai tan dormitz
c'a pena vei la clara lutz
que·l tieu*s* sanz esperitz m'adutz.
En escur vauc com per tenebras,
malautes sui pus que de febras,
en caitivier jac et en pena
e tenc al col tan gran cadena
que totz soi pesseiatz e frans,
tan fort es dura e pezans.
Glorios dieu*s*, senher del tro,
si·t platz, deslieura·m de prei*s*o;
ab gran dolor t'apel e crit,
senher, no·m metas en oblit.
Oblidat m'as per ma folor,
car no·t servi coma senhor,
e soi pus fregz que neu*s* ni glas,
can me parti del teu solas.
Glorios dieu*s*, dona·m calor
e sen e forsa e vigor
e conoissensa e saber
qu'ieu te serva a ton plazer.
Senher dieu*s*, fai nede mon cor
de totas partz dins e defor
de tota mala voluntat
e d'erguelh e de malvestat
e retorna·m al tieu servizi
e salva·m al jorn del juzizi.
Glorios dieus, tramet me lum
que·m get dels uels aquel mal fum,
aisi que sian bel e clar
que no sian dur ni avar,
e reconosca·ls tieus sendiers,
c'aisi son plas e drechuriers;
qu'ieu res no vei ni sai on so,
ans prenc lo mal e lais lo bo.

39 Quels mieus peccatz — 41 qu. *bis* p. *wie* 39 — 53 franhs — 56 preio — 67 ne de *Hs. u. Rayn.* — 75 bels e clars — 76 durs ni avars

44 *Als Subjekt zu* aiut, 3. *Sg. Prs. Conj., müſste* merces *betrachtet werden. Ich vermute aber, daſs* ajuda·m *wie V.* 91 *die ursprüngliche Lesart war.*

Senher dieus, garda·m dels camis
que la mortz troba tan mesquis,
e de lur gran desaventura
dels enemics que es tan dura.
Dieus, perdona me en ma vida
totz mos peccatz e ma falhida,
ans que la mortz me sobrevenga,
càn non poirai menar la lenga;
car penedensa del adoncs
no val a l'arma .IIII. joncs.
Ajuda·m, dieus, tost, no m'o trics,
car totz mos mortals enemics
n'aurian gaug senes acort,
si·m podian lieurar a mort.
Senher dieus, mot m'o tenc a tala,
car ieu non truep genh ni escala
on te pogues venir denan,
laisus on son li gaug e·l san.
Dieus, tu que fist tan bel miracle,
met me el tieu sant abitacle;
car totz mos cors e m'esperansa
es en la tua piatansa;
car pus greu comte que d'arena
port de pecat sus en l'esquena;
qu'el mon no sai om tan deslieure
pogues totz mos pecatz escrieure,
mas tu, senher, vers dieus, que saps
mos pessamens e totz mos abs,
a tu non puesc esser selatz,
cals fui, cals soi, cals ai estatz.
Tant ai peccat que non sai nombre,
si anc fui fols, aras soi, dombre;

---

91 no moticx *Hs. u. Rayn.* — 101 tot mon cor — 112 domde *Hs. u. Rayn.*

---

91 *Die in den Text aufgenommene Konjektur dürfte evident sein;* trigar *also hier transitiv: „verzögere mir es nicht". Ebenso Guilhem Ademar Gr.* 202, 8: Trop m'o triga Selha don mos cors no·s layssa. *Es ist mir subjektiv eine Bestätigung des bezüglich des Verfassers gewonnenen Resultates, daſs mir die Besserung durch den Vers des F. von Romans III,* 8: Vai tost, e guarda no·t trics *an die Hand gegeben wurde.*

92 enemics *verstöſst gegen die Deklinationsregel. Man könnte daran denken, es als Sg. zu fassen und im folgenden* n'auria, podia *zu lesen. Es könnte aber auch anderweitig Verderbnis vorliegen, etwa:* Contra m. m. e. Qu'aurian etc.?

93 senes acort *„ohne Uebereinkunft, ohne besondere Verabredung" d. h. sie würden sich, ohne daſs eine vorherige Verabredung nötig wäre, in diesem einen Gefühle von selbst zusammenfinden?*

112 *Raynouard, der nach* soi *kein Komma hat, liest mit der Hs.* domde *und übersetzt es Lexique III,* 72 *mit* dompté, *was natürlich nicht angeht:* dombre = domine.

car pecatz m'a cubert e clos,
de totas partz me tenon mors.
Dieus, dona·m genh co m'en partisca
per so que·t laus e que·t grazisca;
car tu iest dieus dos, amoros
e senher dieus totz poderos.
Verais dieus, dressa tas aurelhas,
enten mos clams e mas querelhas;
aisi·t movrai tenson e guerra,
de ginolhos, lo cap vas terra,
las mas juntas e·l cap encli,
tan tro·t prenda merces de mi;
e lavarai soven ma cara,
per tal que sia fresqu'e clara,
ab l'aiga cauda de la fon
que nais del cors laisus el tron;
car lagremas e plans e plors
so son a l'arma frutz e flors.
Senher dieus, en tu ai mos precs,
en esta cocha no·m desnecs;
ja soi ieu tos parens carnals
e tos parens esperitals,
ieu soi tos filhs e tu mos paire,
lo mieus senher e·l mieus salvaire;
ieu soi tos filhs, tu mos parens,
aias de mi bos chauzimens;
car ieu soi ples de tot peccat
e tu, senher, d'umilitat;
tu iest fort autz et ieu trop bas,
car peccatz m'a vencut e las.
Dels enemics me garda, senher,
que·m volon dampnar e destrenher;
ampara·m, dieus, mos esperitz
ans qu'en sia del tot partitz,
e dona·m vida eternal
el tieu regne celestial.
Amen.

113 clors — 123 La m. — 136 senhor – 140 senhor

114 *Es liegt offenbar die Vorstellung des von Hunden gehetzten und umringten Wildes zu Grunde: „von allen Seiten fassen mich die Zähne".*

XV.

Gr. 155, 26.

Handschriften C 6, R 15, f 17; gedr. Rayn. IV, 399; M. W. I, 335; Meyer, Recueil I, 87; Crescini, Manualetto provenzale, p. 52. Die 1. Strophe auch Hist. litt. d. l. France XVIII, 603.

I. Vers dieus, el vostre nom e de sancta Maria
m'esvelharai hueimai, pus l'estela del dia
ven daus Jerusalem, que m'ensenha qu'ieu dia:
estatz sus e levatz,
senhor que dieu amatz,
que·l jorns es aprosmatz
e la nuech ten sa via;
e sia·n dieus lauzatz
per nos et adoratz,
e·l preguem que·ns don patz
a tota nostra via.
La nuech vai e·l jorns ve
ab clar cel e sere,
e l'alba no·s rete,
ans ven belh' e complia.

II. Senher dieus que nasques de la verge Maria
per nos garir de mort e per restaurar via
e per destruir' enfern que·l diables tenia,
e fos en crotz levatz,
d'espinas coronatz
e de fel abeuratz,
senher, merce vos cria
aquestz pobles onratz,
que·lh vostra pietaz
lor perdon lor peccatz;
amen, dieus, aissi sia.
La nuech vai e·l jorns ve
ab clar cel e sere
e l'alba no·s rete,
ans ven belh' e complia.

III. Qui no sap dieu pregar, obs es que o aprenda,
et auja qu'ieu dirai, et escot et entenda:
dieus, que comensamens es de tota fazenda
laus vos ren e merce
del amor e del be
que m'avetz fach ancse

---

1 Dieus uers *f*, uers *fehlt R* — 2 mas l'e. *R* — 3 deus J. *R* — quens e. quec dia *C* — 4 e uelhatz *C* — 5 dieus a. *CRf* — 6 apropchatz *R* — 8 sia *R* — 13 cel clar *f*, clar temps *C* — 14 mas lalba *R* — 15 ans es b. *f* — 17 la v. *f* — 25 *fehlt in R*, li perdons *f* — 35, 36 Del be quem (des quen *f*) faitz ancse *Cf*, D. a. *fehlt R*

35, 36 del amor *ist Konjektur. P. Meyer und ihm folgend Crescini*

e prec, senher, que·us prenda
granz pietatz de me,
que no·m truep ni·m malme
ni m'engane de re
diables, ni·m surprenda.
La nuech vai e·l jorns ve
ab clar cel e sere
e l'alba no·s rete,
ans ven belh' e complia.

IV. Dieus, donatz mi saber e sen ab qu'ieu aprenda
vostres sanhs mandamens e·ls auja e·ls entenda,
e·l vostra pietatz que·m guerisc' e·m defenda
d'aquest segle terre
que no·m trabuc ab se;
car ieu·s ador e·us cre,
senher, e·us fauc ufrenda
de me e de ma fe,
qu'aissi·s tanh e·s cove;
per so vos crit merce
e de mos tortz esmenda.
La nuech vai e·l jorns ve
ab clar cel e sere
e l'alba no·s rete,
ans ven belh' e complia.

V. Aquel glorios dieus que son cors det a venda
per totz nos a salvar, prec qu'entre nos estenda
lo sieu sant esperit, que de mal nos defenda,
e d'aitan nos estre:
josta los sieus nos me
laisus on si capte
e·ns meta dins sa tenda.
La nuech vai e·l jorns ve
ab clar cel e sere
e l'alba no·s rete,
ans ven belh' e complia.

37 Preg uos s. *f* — 41 mesprenda *Cf* — 46 ab quieu] con ieu *f* — 47 auja e·ls] complis quels *R* — atenda *C* — 48 La v. *f* — em] quem *Rf* — 49 En est *C* — terre] o em *R* — 50 a s. *R* — 51 Quieus uos a. *f* — 54 eus c. *f* — 55 Per quieu uos quier m. *f* — 62 P. nos totz *f* — 65 Et ab l. s. *f*

betrachten V. 35 *als ganz ausgefallen und lesen V.* 36 *mit Cf* Del be quem faitz ancse. *Die Lesart von R ist aber offenbar die ursprünglichere, da sich ihre Entstehung aus der von Cf nicht erklären läfst, wohl aber umgekehrt die Entstehung der Lesart von Cf aus der von R, indem der Schreiber die Lücke V.* 35 *nicht bemerkte und den Rest von V.* 35 *und V.* 36 *als einen Vers betrachtete, den er durch Weglassung von* e *und Aenderung von* avetz fach *in* faitz *auf die richtige Silbenzahl reduzierte.*

XVI.

Francesco da Barberino, Documenti d'Amore, Bibl. Barberina in Rom, ms. coté XLVI, 18, *f.* 77[d], *gedr. Thomás, o. c. p.* 194, *übersetzt ibid. p.* 143.

Einst reiste Hugolin von Forcalquier mit seiner Dame über Land und es waren viele in ihrer Begleitung, darunter der Vater, zwei Brüder, drei Vettern und zwei Neffen der Dame nebst einem zahlreichen Gefolge zu Pferd und zu Fufs. Als man an einen Flufs Namens Isère gelangte, nahmen die beiden Brüder, um den Flufs zu überschreiten, die Schwester in ihre Mitte und ritten mit ihr ins Wasser. Aber die starke Strömung trennte sie von einander und trieb sie ins Tiefe, so dafs die Pferde nunmehr genötigt waren zu schwimmen. Infolge dessen verliefsen die Brüder ihre Schwester, der Vater aber, die Neffen und die übrigen wagten nicht, es mit dem reifsenden Strom aufzunehmen. Sie befahlen den Dienern, Hülfe zu leisten, doch diese weigerten sich. Die Dame nun hielt sich auf ihrem schwimmenden Pferde mit bewundernswürdiger Sicherheit, die beiden Brüder aber trieben, nachdem sie eine Zeitlang Widerstand geleistet hatten, trotz aller ihrer Anstrengungen einem Strudel zu und versanken. Die Dame rief um Hülfe, doch niemand nahm sich ihrer an, nur beteten alle zu Gott. Als nun Herr Hugolin, der zufällig zurückgeblieben war, ans Ufer kam und die Dame, die er liebte, im Strome erblickte, da verlangte er niemandes Beistand, sondern stürzte sich zu Pferd ins Wasser und gelangte schwimmend unterhalb an sie heran; er zeigte ihr, wie sie sich retten könne, da er, so im Flusse schwimmend, auf andere Weise ihr keine Hülfe leisten konnte. Das Pferd der Dame war sehr ermüdet, das Pferd des Herrn Hugolin aber frisch und kräftig; während er nun eben zu ihr sagte: „Könnte ich doch auf irgend eine Weise mein Pferd gegen das Eurige umtauschen", da geschah es durch Gottes Fügung, dafs

---

In hoc dico tibi quod non omnis ibi erit ad amorem dominarum dispositus. Crederem bene de aliquibus quos cognosco quod ipsi pro eis ponerent vitam suam, sed omnes non sunt dominus Ugolinus de Folcalcherio. Qui cum semel quandam suam dominam sotiaret essentque multi ad societatem domine illius, inter quos erant pater et duo fratres carnales et tres consobrini et duo nepotes illius domine ac alii de istorum familiis multi eques et pedes, et intrassent fratres ipsi duo cum intermedia sorore in flumen quod dicitur Ysdra, ut illud transirent, divisit eos ab invicem aque impetus et deduxit in altum, ut esset illis expediens jam nautare cum equis. Deseruerunt itaque fratres sororem, et pater, nepotes et alii singuli annis impetum non audebant recipere. Imperabant famulis, et famuli renuebant. Stabat domina super equo nautante mirabiliter solida; fratres autem duo, cum se aliquantulum tenuissent et devenissent inviti ad currentes radios, defecerunt. Petebat succursum domina et nemo erat pro ea, nisi ut ad Deum funderent tutas preces. Dominus quippe Ugolinus, qui ex casu retro remanxerat, veniens ad ripam fluminis et videns dominam quam diligebat in flumine, nullius societatem petiit sed cum equo se projecit in aquam et perveniens nautando ex latere inferiori ad dominam, adsistebat ei et instruebat eam qualiter posset evadere, cum per modum alium sic nautando juvare nequieret eamdem. Erat fatigatus nimium equus domine; equus autem domini Ugolini fortis et valens, et cum diceret ipse huic domine: „Utinam possem vobis equum istum per modum aliquem

sie auf eine von der Flut bedeckte Insel gelangten, auf der ihre Pferde Grund hatten. Aber die Strömung war im beständigen Wachsen und führte gefährliche Steine mit sich, so dafs es nicht rätlich war, dort länger zu verweilen. So sprang Herr Hugolin rasch entschlossen ins Wasser, ergriff die Dame, so behutsam als es in einem solchen Falle möglich war, und setzte sie auf sein Pferd. Dann bestieg er das Pferd der Dame, liefs sie voraus reiten und folgte ihr nach. Indem nun das wackere Tier in bewundernswerter Weise dem Ufer zustrebte, das andere aber, auf dem Herr Hugolin safs, entkräftet, schon nahe daran war, zu versagen und weit zurückblieb, hielt die Dame ihr Pferd mit dem Zügel an, über Herrn Hugolin weinend. Er aber ermahnte sie durch Zuruf unablässig, sich zu retten. Und während die Sachen so standen, versank das Pferd unter Herrn Hugolin. Der Vater und die andern riefen der Dame zu, sie solle sich retten, sie aber kümmerte sich um ihren Rat nicht, sondern kehrte zu Herrn Hugolin zurück und bat ihn, er möge sich an ihren Kleidern festhalten. Er nun leistete Folge, indem er den Schweif ihres Rosses ergriff; so steuerte sie mit dem Pferde aufs Ufer los und rettete sich und ihn. Die Dame nun und ihre Begleiter weinten, nur Herr Hugolin lachte. Als er aber hörte, warum sie weinten, sagte er: „Wenn ich schon eben, in Unkenntnis über den Tod der Brüder, lachte, so möchte ich jetzt weinen über das Leben des Vaters, der Neffen und aller derer, die so schmachvoll eine so edle Dame im Stiche gelassen haben." So weinten denn alle zugleich und am heftigsten Herr Hugolin, da

permutare!" ut Deo placuit, quedam coperta insula modici spatii est inventa, coperta tamen ut possent eorum equi calcare pedibus terram. Ibi crescebat flumen continuo et lapides periculosissimos conducebat, ut non esset illis expectare securum. Mersit se in aquam subito dominus Ugolinus et cepit dominam honestate qua potuit loco tali et super equum suum posuit illam. Demum adscendens equum domine inviavit et secutus est eam. Cumque probus hic equus mirabiliter traheret se ad ripam et alius impotens jam quasi deficeret sub domino Ugolino retroque plurimum remaneret, arcebat ab*enas*[1] domina, plorans super dominum Ugolinum. Ipse autem continuo ut evaderet cridabat ad illam; et sic se rebus habentibus, defuit equus sub domino Ugolino. Tunc cridantibus patre ac aliis ad dominam ut evaderet, ipsa nullo modo ipsorum consilio acquievit, sed rediit ad dominum Ugolinum, petens ut caperet pannos suos. Ipse autem caudam equi capiens domine voluntati consensit et illa tendens ad exitum cum equo hujusmodi evasit et ille. Ridebat solus dominus Ugolinus; plorabant domina et ceteri qui cum ea (*sic*). Cujus rei audita causa, inquid dominus Ugolinus: „Etsi mortem fratrum ignorans ridebam, plorare volo vitam patris, nepotum et omnium qui sic viliter tantam dominam relinquebant." Plorabant igitur omnes simul et fortius dominus Ugolinus, cum plorare videret oculos cordis sui. Erat quippe

[1] *Thomas druckt:* arcebat (?) abeans (*sic*) *und überträgt:* „la dame en s'éloignant pleurait *etc.*", *läfst also* arcebat *unübersetzt und fafst* abeans, *wie es scheint,* = abiens. *Meine in den Text aufgenommene Konjektur* abenas = habenas *dürfte einleuchtend sein. Der über dem* e *befindliche* n-*Strich wird vom Kopisten auf das* a *bezogen worden sein. Die Dame entfernt sich nicht, sondern „zieht die Zügel an", hält ihr Pferd vom Ufer zurück, weil sie Hugolin nicht im Stich lassen will. Dazu pafst dann sehr gut das folgende:* Ipse autem *etc.* (*Man könnte allerdings auch daran denken, für* abeans ab ea [*sc.* ripa] se *zu lesen: „sie hielt sich vom Ufer zurück".*)

er die Augen seines Herzens (d. i. der Dame) weinen sah. Denn eben dieser Herr Hugolin hatte wiederholt um die Hand der Dame angehalten; aber weil ihr Vater viel vornehmeren Standes war als er, wurde seine Bewerbung stets abschlägig beschieden. Als nun nach dem erwähnten Vorgange die Gemüter sich beruhigt hatten, rief der Vater der Dame diese sowie Herrn Hugolin und einige andere Verwandte zu sich und sagte zu Herrn Hugolin: „Dein Mut hat die vom Tode errettet, der Vater, Brüder und andere nicht beigestanden haben; darum schenken wir sie Dir, dafs Du sie, wie es Dir beliebt, zur Gattin oder zur Geliebten haben mögest.“ Mit diesen Worten nahm er ihre Hand und legte sie in die seine. Da ergriff Herr Hugolin, um sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, die, wie Folquet sagt, sehr zarte Hand und antwortete: „Indem ich mit lebhaftem Dank in aller Ergebenheit dieses Geschenk empfange — und ich nehme es in dem Sinne, wie ich gleich erklären werde, vollkommen an —, weifs ich wohl, dafs ich seiner gänzlich unwürdig bin. Damit aber ihre Ehre und die Eurige unangetastet bleibe, mache ich sie zunächst zu meiner Gattin; sodann gebe ich mich als ihr Diener in ihre Gewalt; möge sie mir Mutter sein und Herrin und in allen Dingen Gebieterin.“ Folquet, der diese Geschichte, aber mit gröfserer Ausführlichkeit, erzählt, sagt, bei diesen Worten habe die Dame ihre Hand den beiden entzogen und gesagt: „Ein Vater, der mit all' den Seinen mein Leben preisgegeben hat, kann nicht über mich verfügen. Für ihn bin ich tot. Durch diesen hier bin ich gerettet worden und nur ihm gehöre ich, keinem anderen“; und indem sie ihre beiden Hände erhob, legte sie sie in die des Herrn Hugolin. Vor Freuden weinte Herr Hugolin und die Anwesenden billigten ihre Worte. Am nächsten Tage nahm Herr Hugolin sie zur Frau und dies war jene Frau Blanchemain, die nach dem Vorbilde Herrn Hugolins viele nützliche und berühmte Coblen gedichtet hat.

---

domina ista petita sepius in uxorem ab ipso domino Ugolino; set quoniam pater ejus major erat satis ad gradum, continuo negabatur. Post istud accidens horum animis repausatis pater istius domine, vocatis domina et domino U[golino] nec non et aliis de conjuntis, inquid ad dominum U.: „Quam pater, fratres, vel alii non juvarunt tua probitas liberavit a morte. Eam igitur damus tibi, ut illam sicut placet uxorem habeas vel amicam“, et hanc per manum capiens tradit ei. Tunc dominus Ugolinus manum ipsam, dicit Folchet, delicatissimam prerecipiens, ne forsitan perderet casum talem, respondit: „Domine, licet cum magna humilitate ac gratia recipiam donum istud quod prorsus, ut dicam inferius, jam accepto, novi ejus penitus me indignum. Ecce ut ejus conservetur honor et vester, hanc recipio primitus in uxorem; deinde ut servum illius dominio me submicto: sit michi mater et domina et in omnibus imperatrix.“ Folchet, qui novum hoc, licet sub latioribus verbis, recitat, loco isto sic dicit dominam quidem de duorum manibus manum traxisse et dixisse: „Mei pater potestatem non habet qui meam cum suis omnibus vitam neglexit. Quoad eum decessi. Pro isto liberata sum et ejus, non alterius, esse possum“, et levans ambas manus posuit eas in manus domini Ugolini. Flevit ob letitiam dominus Ugolinus et commendaverunt singuli hunc sermonem. Die sequenti duxit eam dominus Ugolinus et hec fuit domini Blancheman que sumpto stilo domini Ugolini multas utiles et famosas gobulas fabricavit.

XVII.

ib. f. 45[d]; *gedr. Thomas, o. c. p.* 189, *übersetzt ib. p.* 148.

Als Frau Blanchemain bereits seit einem Jahre mit Herrn Hugolin verheiratet war, kam einmal, wie Folchet erzählt, Herr Aimerich zu ihr und bat sie in längerer Rede, die hier nicht mitgeteilt werden kann, dafs sie ihn als ihren Diener annehmen möge. Sie erwiderte: „Diese Deine so allgemeinen Redensarten könnten vielleicht etwas Unziemliches enthalten; aber bitte nur um was Du willst und, wenn es mir möglich ist, will ich es Dir gewähren." Da sprach jener: „Nachdem Ihr so sprecht, werde ich vielleicht mit meinen Bitten noch weiter gehen." Sie entgegnete: „Bitte immerhin; denn ich weifs wohl, dafs ich, falls Du Ungehöriges verlangst, nicht genötigt sein werde, mein Versprechen zu halten." Und jener: „Schon längst habe ich Euch mein Herz geschenkt; darum bitte ich Euch, dafs Ihr mir nun das Eurige schenkt." Da sprach jene: „Du würdest keinen schlechten Tausch machen, wenn Dir diese Bitte gewährt würde; aber, mein Freund, das ist mir nicht möglich, denn schon längst habe ich das meine ganz und gar dem Herrn Hugolin geschenkt." Durch diese Antwort geriet jener in Verwirrung und beklagte sich, dafs sie ihre Versprechungen nicht halte, da das Herz so beschaffen sei, dafs es Herrn Hugolin als ihren Gatten lieben könne und in gleicher Weise ihn als Liebhaber. Indem nun die Dame das Gespräch kurz abschneiden wollte, sprach sie im wesentlichen folgenden Satz aus: „Wer nicht hat, ist auch nicht verpflichtet zu geben, und derjenige thut unrecht, der von seinem Freunde das Unmögliche verlangt und sich beklagt, wenn er abschlägig beschieden wird."

Cum maritum habuisset jam per annum domina Blanceman, dominum scilicet Hugolinum, ut videre potuisti si legas infra in parte prudentie VII[a], doc. VIIII[o], in glosa,[1] venit ad eam semel, ut narrat Folchet, dominus Naumerich oravitque eam longis verbis, que locus iste non patitur, ut eum in servitorem acciperet. Dixit illa: „Hec tua verba sic generalia possent forte aliquid incongruum continere; sed pete quicquid vis, et, si michi possibile fuerit, dabo tibi." Tunc ille dixit: „Et postquam sic dicitis, forte amplius petam modo." Dixit illa: „Pete; nam bene scio quod ad inhonesta, si ea petieris, non tenebor." Et ille: „Dedi vobis jam diu cor meum; peto ergo michi dari cor vestrum." Tunc illa dixit: „Malum cambium non fecisses, si hoc impleretur; sed, frater, hoc michi possibile non existit, cum jam diu dederim illud plene domino Ugolino." Ad hec responsa turbatus iste conquerebatur de ea, et quod promissa servare negligeret, cum talis nature cor esset quod poterat ut maritum amare dominum Ugolinum, et eum similiter ut amantem. Et sic ista domina volens ab hiis in paucis verbis recedere, dixit ad eum in substantia testum regule presentis.

[1] *Die voranstehende Geschichte.*

R. ZENKER.

Die Chronik von Floreffe.

(Anhang zu Zeitschrift XXI S. 1—31.)

Wie im Eingange der Untersuchung „Ueber Sprache und Versbau der Chronik von Floreffe“ erwähnt wurde, ist der erste Teil der Chronik, der das Vorwort und den Prolog enthält und etwa ein Drittel des ganzen Textes bildet, von Reiffenberg in seiner Ausgabe (Monum. p. s. à l'Hist. d. Prov. de Namur etc., Bruxelles 1848, T. VIII S. 63—188) übergangen worden. Ich lasse hier zunächst diesen ersten Teil der Chronik folgen und verzeichne sodann für den Rest des Werkes die Abweichungen des Reiffenberg'schen Textes von der Handschrift. Ich habe dabei in dem Abdruck der 1438 Verse des Prologs versucht, die Eigentümlichkeiten des Versbaus, denen der Text sein hauptsächliches Interesse verdankt, — die jedoch in der uns vorliegenden Abschrift teils durch konstante Gewohnheiten der Schreibung, teils durch zufällige Nachlässigkeiten des Schreibers verdeckt oder zerstört erscheinen —, dem Auge unmittelbar sichtbar zu machen, soweit sich dies mit einer getreuen Wiedergabe des Ueberlieferten vereinbaren liefs.

In erster Linie wird die Silbenzählung des Originals, welche unbetontem *-e* im Auslaute mehrsilbiger Wörter häufig die Silbengeltung entzieht, dadurch unkenntlich, dafs in der Schreibung unsrer Handschrift derartiges *-e* fast durchweg beibehalten wird. Es wurden daher im Drucke diejenigen *-e* der Handschrift, die im Originale keine Silbe gebildet zu haben scheinen, durch umgekehrte Stellung (*ə*) kenntlich gemacht.[1] Lag die Möglichkeit vor, dafs Doppelformen ein und desselben Wortes mit verschiedener Silbenzahl vom Schreiber vertauscht wurden (vgl. § 63 meiner Untersuchung), so wurde das überzählige *-ə* in Klammern gesetzt, um damit zu bezeichnen, dafs es sich im gegebenen Falle um eine eigentliche Verstummung im obigen Sinne nicht handle. Schien endlich der Versbau durch zufällige einzelne Nachlässigkeiten des Schreibers gestört, so wurde, was als störender Zusatz des Schreibers aufzufassen war, ebenfalls in ( ) eingeschlossen; was weggelassen schien, in [ ] ergänzt: beides innerhalb der Grenzen, die durch Art und Verhalten des Schreibers im allgemeinen gewiesen wurden.[2] Wo die Schreibung der Hand-

---

[1] Ein senkrechter Strich nach *-ə* bezeichnet, dafs es sich nach der vierten Verssilbe, also in der Mitte des Verses befindet (s. o. S. 30, § 65).

[2] Kombinationen mehrerer Zeichen erklären sich hiernach von selbst.

schrift verlassen wurde oder die Kenntnis der handschriftlichen Lesung aus sonst irgend einem Grunde wünschenswert erschien, wird durch einen Stern auf die Lesung der Handschrift am Fuſse der Seite verwiesen. Die Zahlen rechts vom Texte beziehen sich auf die Seiten der Handschrift; ein senkrechter Strich in dem prosaischen Teile des Textes bezeichnet das Seitenende.

(*Handschrift: in Brüssel B. R. No.* 18064—69.)

S'ensieut ung petit traictiet devisant aulcunnement l'estat sainctisme et la noble fondacion de la venerable eglise nostre dame de Floreffes tierche en l'orde de Premoustré et des abbez et pastours d'icelle y adjoustez pluiseurs incidens et aventures avenues depuis la fundacion d'icelle etc. 376[1]

Prohemme. 377

Judicia domini abyssus multa; pour ce, come dist le psalmist que le jugemens de dieu sans cui riens ne se fait sont ung abysme parfont ou nul entendement humain ne scet et ne puet prendre font et que le sens de moy est trop foible et mes affeccions trop fregles a les comprendre, moy et aultres imputons a fortune, qui est chose fainte et vaine, qui revenger ne se puet de la juste vengance que dieux prent de nos deffaultes, la quele vengance, come dient Valere et saint Jherosme, vient bien a tardt; mais la longe attente est bien recompensee par aggrevement de paine.

Ergo enim qui cinis sum et pulvis etc., si comme Abraham de lui meismes disoit, Genesis xviii⁰ capitulo, — moy peccheur tres infortuné, qui ne sui que cendre et pouldre, sentant et considerant en ceste valee de misere les infortunes et griefves tribulacions qui en l'an de grace mille cccc sexante deux m'avironnoient et approchoient de bien pres et de plus en plus et en point de perdre tout bon espoir et la virtu de pacience, — neantmoins cognissant que ce miserable monde n'est que une mer de tempeste, a l'ayde de dieu en l'an deseure dis le quatorseme jour de novembre repris corage en moy en considerant la faulse muableté de fortune, reduisant a ma memore la voix du chiel disant a l'apostle: *Virtus in infirmitate perficit* et l'auctorité saint Jherosme disant en ung sermon: *Aliquid operis facito ut te dyabolus inueniat occupatum;* et comme est ailleur escript que cellui qui desire de venir a la cognissance de sapience doit enquerir diliganment la vie, les cronicques, hystores et narracions des anchiens peres et vaillans hommes; et c'est chose moult prouffitable de mettre paine a entendre et sçavoir les exposicions et parolles de la sainte escripture, meismement aux clercques. Et ad ce propoz dist Ysidores libro

[1] Den oberen, gröſseren Teil von S. 376 nimmt die erste der auf S. 2 und 3 meiner Untersuchung erwähnten Zeichnungen ein, auf welcher der Verfasser sein Werk dem Abte überreicht. Die bandförmigen Ornamente der Einfassung tragen die Aufschrift:

Exiguum munus cum dat tibi pauper amicus
Accipito placide pleneque laudare memento.

Unterhalb der Zeichnung beginnt dann die Ueberschrift des Werkes.

de summo bono: *Nemo potest sensum scripture cognoscere* | *nisi legendi* 378
familiaritate, unde scriptum est: Ama illam et exaltabit te etc.

Mais au jour d'hui moult peu de gens estudient a l'edificacion d'eulx et de leur proismes; car ung cascun voelt estudiier pour arguer, reprendre ou estre maistre des aultres ou pour estre avanchis et exaulchiez et les aultres abaissies, pour quoy sont trouvees les improbacions, replicacions, merveilleuses nouvelletez et diviersses oppinions, qui donnent grans ammiracions. Et come dist l'apostle: *Omnes enim peccaverunt et egent gracia dei;* et come on dist communement: nuls n'est si parfais qui ne meffait, aussi nuls ne sçaroit tant bien dire que l'en n'i trouvaist quelque chose a redire.

Toutesvoies moy qui me puis tres infortunez nommer, si come dit est dessus, et qui ne sui que cendre et pouldre, indigens de glore et de grace, humiliiez en la cremeur de dieu soubz sa justice et recours a sa misericorde, et soubz l'esperance et confidence de la clemence, humilité et benivolence qui reluisent en vostre personne, reverend pere en dieu et seigneur magnificques, monseigneur l'abbé de Floreffe, ai pris hardement en moy, conbien que indigne et non suffissant en sui, de faire et rimoiier en rude franchois ung petit traittie par maniere de soinge et ficcion selonc ce qu'il m'est apparut et que j'en ai eubt l'advertissement tant par vrais escrips come par vives voix; le quel traittie touche et declaire aulcunnement la tressainte, devote et sollempne fundacion et hault estat de la venerable eglise et monastere dudit Floreffe, touche aussi a la fois et par fourme de dyaloghe des estas et gouvernement des prelatz et abbez d'icelle eglise; et y sont adjoustés et tout pour recreacion par maniere de cronicques plusieurs accidens et incidens avenus depuis de temps de la dicte fundacion jusques au present. Le quel traittie neantmoins je n'ai point fait par orguel, flasserie ou presumpcion, mais en humble et simple intencion, je en prens dieu nostre createur qui les secrez des corages scet a tesmoingnage; car j'ai mon affeccion et desire de bon cuer* et honourer la dicte eglise et monastere a mon leaul pouoir; combien que aulcuns ayent volu dire du | 379
contraire, ne sçai pour quoy aultrement que par aventure. Ilz ont doubte que leur vices ou malices ne fuissent par moy descouvers ou pour ce que je ne voelle me conformer selonc leur appetites. Et au regart de moy je ne me sçai faindre que ne voise par le voir dire, et il m'est impossible de faire adez au gré de cascun. Et chils par est trop serf qui voelt complaire en parolle et en fait a ung cascun; car en ce faisant il lui convenroit delaissier verité: mais come dist l'apostle: *Unus quisque in sensu suo habundat;* pour quoy diere voel de bon cuer avoecque le psalmiste: *Domine, libera animam meam a labris iniquis etc. Dominus michi adiutor, non timebo quid faciat michi homo.* Car come dist l'apostle: *Si deus pro nobis, quis contra nos?*

Et pour ce, reverend pere et mon treschier seigneur, le dit traittiet rudement et mains suffissanment conceupt je le vous presente tres humblement pour le corrigier, adrechier et refourmer ou pour le regetter de

* Hs. [illegible], eine häufig wiederkehrende Abkürzung, z. B. P 168, 752, 754, 1271 etc.

tous poins, s'il est avis a vostre reverende paternité qu'il ne soit a recepvoir. Et combien que vous soiiez suffissanment advertis et fondez del estat et fundacion dessus touchie et que de ce vous aiiez pluiseurs livres en latin, toutesvoies le franchois est trop plus legier. Aussi il m'est avis que vous et cheulx de la langhe tyoise pourront prendre aulcune recreacion et plaisance en lisant le franchois. Et ja soit ce que li pluiseurs par envie reprendent multitude de livres et pour ce qu'ilz ne les puelent avoir ou pour ce qu'ilz heent ou ygnorent les sciences, *quia sciencia non habet inimicum nisi ignorantem.* Repruevent aussi cheulx qui font nouveaulx livres pour ce qu'ilz n'en scevent nuls faire; pourquoy disoit saint Jherosme in prologho Esdre: *Invidi libenter legunt que publice latrant.*

Il me samble doncques a toute bonne correccion que c'est chose tres proufitable aux seigneurs et prelas avoir pluiseurs livres | vieulx et nouveaulx 380 pour y avoir recours en temps et en lieu et pour recreacion selonc les divers cas qui de jour en jour aviennent; et come disoit ung versifieur: *Haurit aquas cribro clericus absque libro;* et come dist le sage: *Vir in multis expertus multa cogitat;* et celli qui n'est expert en livres que scet il? Et ad ce propos sains Jherosmes dist en une epystle: Je rechoips pluiseurs livres de pluiseurs mains affin que je puisse pluiseurs choses cognoistre et sçavoir. Et Policraticon dist libro septimo, capitulo ix°, qu'il ne cuide point que aulcuns puist estre lettrez sans lire pluiseurs livres et diversses volumes. Et ad ce nous ammoneste l'exemple des anchiens philosophes; car come racompte saint Augustin: Ja soit ce que Platon fuist povres d'argent, toutesfois acheta il iii livres de Pytagoras iii mille lbz. Et il est fort, si come dist le sage, que ung prinche ou ung prelat puist longement regner ne son peuple bien jugier ne gouverner, s'il n'est aulcunement lettrez, come dist le sage: *quia iudex sapiens iudicabit populum suum, et principatus sensiti stabilis erit.* Et anchiennement les nobles Romains come Julius Cezar, Catho et aultres estudioient les livres et en temps de leur prosperitez faisoient paindre en leur saules les hauls fais, les vaillances, les proësses de leur predecesseurs pour en avoir a tousjours memoire et pour eux rendre plus inclins et plus encoragiez a ensuire les probitez et haultes emprises et vaillances de leur predecesseurs a la fin d'eviter les perilz et toutes choses deshonnestes en acquerant honneur et bon lodz. Et de rechief on troeve ens es cronicques des empereurs et des rois crestiens come Constantin, Theodose, Justinian, Leon et le tres victorieux empereur et roy de Franche Charlemainez;* | si gouvernoyent 381 leur peuple en la loy de dieu par equité de justiche et en force d'armes; et neantmoins il estudioient es morales et saintes escriptures, et ledit seigneur Charlemaine et pluiseurs aultres prinches faisoyent souvent par devant eulx et a leur mengier et coulchier lire aulcuns boins livres tant morales comme hystoricques, et encore au jour d'hui est moult bien observee ceste coustume et maniere de lire ou refectore du couvent de la dicte englise de Floreffe; qui est chose bien laudable.

Et pour ce aussi que je desire que la tres sainte et devote fundacion dudit venerable capitle et monastere et que les estas, hauls fais et grandes

37 z *nachträglich angefügt.*

entreprises des prelaz, officiers et amministrateurs d'icellui lieu reverent et
leur bonnes probitez soyent plus a plain et notoirement divulghees et a
l'honeur de dieu et de leur boine recommendacion manifestees et au boin
edifiement aulmains de cheulx qui n'entendent pas bien le latin et pour
rendre les Tyois qui le liront plus promptes et plus expers a entendre
franchois, moy tres infortuné ay* voulut faire et rimoiier ce present traittie
et telement ad ce constrains que par grant espace de temps j'ai eut peu
ou nient de repoz jusques ad ce que par moy meismes me sui acordé
d'escribre et faire cedit traittie. Et depuis le jour que je l'entrepris a
dicter et a escribe grace a dieu je me sui trouvé adez et de plus en plus
mieulx confortet et asseguret et plus legier d'esperit que par avant. De
rechief, treschier seigneur, la vostre bonne* industrie et le grant sollicitude
de vostre hault gouvernement, aussi les honestes occupacions es queles
journelement et a bien peu de repoz vous vackez et laborez et par especial
a l'honneur et bien commun de vostre monastere m'ont baillie occasion et
volenté de dicter cedit traictiet. Doncques, reverend pere et seigneur, il
vous plaise | de vostre benignité et par maniere de recreacion et d'esbate- 382
ment oiir ce petit traictiet qui se commence par maniere de soinge; et
pour soinge le pouez reputer et le corrigier, s'il vous plaist, et par tele
maniere le puissez corrigier, suppleer et adrechier que en corrigant et sup-
pleant plus grant glore et joie et loenge* vous soit donnee que a moy qui
ne sui que vostre humble escripvent; la quele joie, qui ja ne faulra, vous
doinst li peres et li fils et li benois sains esperis. Amen.[1] —

Chi commenche l'aucteur de ce livre et traittie tout premier a parler 384
en fourme d'ung home moult tristres et tres infortunez et poursieut avant
par maniere de dyaloghue en tenant signe de soinge | et de ficcion jusques 385
ad ce qu'i vient a parler et touchier des croicques et hystoires.

Sacramentum regis abscondere bonum est, opera autem dei reuelare 385[a]
et confiteri honorificum est etc.

L[i] angel de dieu Raphael
veult a Thobie deviser
yceste auctorité bel[lə]
disant: Bon est ce absconser
que le roy a volu secrer,
et c'est ung fait bien honourable
de reveler et confesser
les oevres dieu, et moult laudable.

---

6 ay *aus* ai *korr.* 12 *Hs.* bonñe 21 *Hs.* lõege

[1] Der Schreiber setzt hier, am Schlusse des Vorworts, ab und läſst den Rest der angefangenen Seite sowie die ganze folgende (S. 383) frei, vermutlich um der Zeichnung, die der eigentlichen Chronik als eine Art Titelbild vorausgehen sollte, die Rückseite freizuhalten. Diese Zeichnung (S. 384) soll, mit Bezug auf die Anlage des Werkes „par maniere de soinge et de ficcion", den Traum des Dichters darstellen: der Dichter liegt träumend im Walde; im Hintergrunde erhebt sich stattlich auf einer Anhöhe das Kloster, das ihn im Traume beschäftigt.

Mais quant au regart de moy,
tant sui aveuglet par destresse
que constrains sui, bien l'aperchoy, 385b
que des or en avant je cesse
de prendre plaisir ne leesse
a escribre ne recorder
chose qui puisse faire adresse
pour coer dolant reconforter.

Bien croy que je sui du parage
de ceulx qu'en tant qu'ilz plus de jours
ont vescu et qu'ilz ont d'eage
de tant sont ilz plus fols et lours;
mes desirs tournent a rebours,
j'ai mengiet mon blan pain devant,
languir m'estuet en duel et plours
de ma vie le remanant.

Car moult me troeve triboulet
et trop durement empeschiez
en tol(lə) mondaine vanité;
trouver n'y sçay terme ne chiez
pour eixir de dueil et meschiez.
Que me vault pryerə ne louange,
quant je suis ja si reprochiez
que chascun m'est durs et estrange?

Suauis dominus universis; misericordia eius super omnia opera eius etc.

Toutesfois me vient en memoire
ce que le bon psalmiste dist:
Dieux est douls et misericors 386a
en ses oevrəs sur grans et petis;
et bien me recorde des dis
de Boëce le debounaire,
qui dist: Naturelz appetis
desire a fuïr(ə) son contraire.

Que me vault ce dirə ne penser,
quant de dueil je sui si espris
que mon maul ne sçay eviter?
Entre les aultrəs | sui assourdis,
tres agrement mourn(əs)* et pensis
privé de joie et de confort,
habandonné en grans perilz,
si ne desir(ə) mais que la mort.

Et comme tres infortuné
et aggrevé, de joie exens,

45 *Hs.* mournes

sans nul confort avoir trouvé
a proixmə, non amis ne parens
fui je constrains, n'a pas loingtemps,
m'en aller en pelerinage;
errant m'enbati par nonsens
en ung hideus desiert salvage.

Ce fut droit ou mois de novembre
l'an quatorse cens sexantə deux
k'er ou desert, bien m'en ramembre,
moult tristre et melancolieux
et de marchir trop curieulx 386[b]
pour e trouver aulcun reces
ou pəusse logier pour le mieulx;
car la nuit m'aprochoit de pres.

Et tant marchay par ce desert*
que me trouvai en unə vallee
moult parfondə, clarté pas n'i ert
car ja ert venuə la vespree.
Constraint d'atendre matinee
j'estoie et sur la terrə gesir
a la pluie, au vent et rellee,
couvert de genestre et fechir[ə]

Si ert li lieux tant tenebreux,
qu(ə) en infier estre je cuidoie;
l'orrible son et bruit hideux
des bestəs, du vent qu'illec ouoie
ostoit mon sens, privoit de joie,
dont j'euch tele melancolie,
que follement je mauldisoie
ma naissencə, mon estat et vie.

Et disoiə com(mə) desesperé:
Pour quoy fus oncques nez de mere,
quant je sui si infortuné
et tant appressé de misere?
Las! Fortunə si m'est trop amere
et damme Nature maraste;
trahy m'ont elle, bien y pert 387[a]
que de venin m'ont fait emplastre.

Ps. Salvum me fac.

Et com(ə) j'estoie en telz anoys,
il me souvient du bon Jonas,
qui en la mer(ə) fu des jours troys;

Bei V. 55 *am Rande der Hs.:* 1462 la date de l'acteur (*von sp. Hand*). 65 *Hs.* des,t 89 telz anoys: z *und* s *nachträglich hinzugefügt, desgl.* 91 s *in* troys

lors dich la psalmə: | Salvum, elas
dieu, fai moy saulf, ost[ə] moy des las,
des yawəs qui entrent jusqu(ə) a m'amme;
douleurs m'avironnənt en tous cas!
Encor(ə) pris a dirə ceste psalme:

Emitte lucem tuam etc.

Envoie moy ta verité
et ta lumiere en ceste voie
affin que puisse estre menné
a ton saintisme mont de joie
et que ton thabernacle voie!
Je m'endormis disant telz mos,
et par le traveil que j'avoie
constraint fui de prendre repos.

Chi dist l'aucteur, comment Fortune s'aparut.

Sur moy le signe de la croix
fich devant que fuisse endormi
et en dormant oÿ unə voix
qui moult fort si m'estourdi
disant la voix: Lievə toy de chi,
et tu orras par aventure
aulcune chosə | dont ton soussy
sera mis a desconfiture.

11 *Zeilen freigelassen.* 387b

Tout premier me voel deviser
ung peu a toy pour entendre,
se droit as de Fortunə blammer
ne Nature qui t'est moult tendre.
T'as encor(ə) bien besoing d'aprendre;
tu te moustre trop fol et niche
d'ensi mauldire ne reprendre
Fortunə ne Naturə ta noulrice.

Et pour toy fairə | plus entendable
a toy sui tramisə de Fortune
et* de damə Naturə l'amiable
pour compter a toy sans rancune.
Dy dont, scez tu raison aulcune
consonante a ton propos?
Me sçarois tu prouver que l'unne
d'ell(ə)s deulx esmueve ton coros?

Respon pour quoy tu te complain
ne a quoy tu profer[ə]s telz mos; 388a

123 et *vor der Zeile, später zugesetzt.*

pieche a devois estre certain
que Fortunə muə | souvent propos;
ell(ə) n'espargne* grans, sagəs ne folz.
Quant a toy, plaindre n'en devrois;
car a bien compter tes escos
a Fortunə trop tu resterois.

Je sui Fortunə | dont tu te plains;
mais tu t'en deverois louer,
se fairə voulois bon compte plain
et justement ton fait peser.
Avisə toy, il nous fault compter;
pour vray, j'ai trop plus fait pour ty
au justement considerer
que ne puez avoir desservi.

Esse bien fait que me mauldie,
se ma rowə ne tourne a ta guise?
Donner santé ou maladie
c'est mon pouoir et ma franchise;
je fai la brunə | devenir grise,
tu ne puez ma rowe arrester,
je fai l'ung richə | tout a devise
et l'autrə de povreté trambler.

Je fai l'ung devenir joyeux
et par le regart d'une damme
estre frisques et amoureux;
l'autre fai cheoir en diffame, 388b
a l'ung baille honneur, a l'autrə blasme;
l'ung fai joiir de ses amours,
l'autre languir en plours et larmes
et tourner son fait a rebours.

A l'ung j'envoi(ə) devocion
et ly fay fuiir vanité,
je fai tel prenrə | religion
qui depuis en voelt estre ostet
come poisson qui atrappet
soy troeve en la crombe nasse,
quant de franchisə | se sent privet
dueil souvent en son cuer* amasse.

Et pour priierə | je ne fai rien;
a moy n'afiert quel que recqueste.
Chils n'est pas bon astronomien
qui cuidə que j'ay pouoir celestre.
Conbien l'estat l'humain et l'estre
soubz ma rowə de fortunə labeure,

133 *Hs.* espgne 168 *Hs.*, vgl. S. 355.

de bon[nə] reglə tenir l'en doit estre
en tous cas preste* et jour et heure.

N'as tu pas le livre lisut
qui se nommə Boecə de confort?
Lisu l'as, mais peu retenu,
conbien le textə | soit assez fort;
bien en dev(ə)rois avoir recort.
Se ce livre bien entendois 389[a]
en toy auroit un tel accort
que plus Fortunə | ne blasmerois.

Socrates le bien estable
onqu(ə)s Fortune ne redoubta,
conbien lui fuist griefve et muable,
et oncqu(ə)s d'amour folle n'usa.
Tous jours paciens soy moustra
en pesant tout a justə balance;
oncques raison il n'eslonga
pour richesse ne mescheance.

Chi recommande l'aucteur a bien notter par cascun lisant les dons de Fortune qui s'ensiuent chi apres lesquels dons sont imparfais si comme Fortune est instable, si ne puelent faire l'homme parfait ne mener a vraie felicité; tesmoing Boëce.*

Car richessə ne baillə suffissance,
dignité n'est parfaite honneur,
royalme ne donne puissance,
glorrə n'est pas digne de valeur,
charnel delit tourne en horreur;
ensi vat des biens de Fortune.
Combien a la fois baillə doulceur
souvent moustre en fin rancune.

Et si com(ə) Job nous certefie
par exemple de pacience: 389[b]
vie d'home est chevallerie,
sur terre doncqu(ə)s fairə resistence
doibt le preubdhomme et deffensse
contre les pecchiez et les vices,
et par travalx et diligence
se doit l'hom(ə) faire a dieu propice.

L[i] or s'afine en la fournaise,*
et chils qui at tous jours son aise
ne cognoit point dont bien luy vient,

176 *Hs.* prest[e] *Ueberschrift: Hs.* ensıuent *Nach V.* 209 *scheint ein Vers* (*Ausgang* -ient) *vom Schreiber übersehen worden zu sein.*

et sans labeur oiseulx se tient;
car qui maul essayet n'ara
de painə, de hointə | peu li souvient
et d'honneur gaire ne sçara.

Car nuls ne scet quel chose est d'aise
et n'est point digne d'aise avoir,
s'il n'a avant apris mesaise;
bien le dev(ə)rois apparcevoir.
Se de present a ton vouloir
ne puez tes affairəs achever,
cheoir n'en doibz en desespoir
mais dieu merchiier et lower;

Au mains des bien que t'as rech[ə]us
depuis le temps de ton enfance;
tu as mainte gent veüs
mieudres que toy d'estat, vaillance,
de lignie ou de chevissance 390a
qui des biens Fortune ou Nature
n'ont eü tele joÿssance
com(ə) t'as eü, ne tel(ə) parture.

Quant t(ụ) yssis du ventre ta mere,
il at huy quarangte wicte* ans
Naturə ne te fu lors amere,
combien tu fuissə | tous nuds naissans;
tu viens sur terrə | parfait enfant,
es sains fons tu fus netiiez
et puis allevez doulcement,
que Naturə t'a mis suz tes pieds.

Et en ton adolescence
moy Fortune eubs de toy grant curə
et en l'escollə | par diligence
toy gardé et mis a lecturə;
en grans perilz, en lieux obscur
t'ay conduit jusques a chi
sans perdre honneur n'avoir blechəurə;
et pour quoy doncqu(ə)s te plains de my?

Ne scez, c'est fort jonessə passer
sans recepvoir hointe ou dampmage,
sans blechəurə ne membre quasser
ou sans fairə hointe a son linage?
En preterit ton jov(ə)ne eağe
est assez bien honestement;
n'ayəs merveillə, se tu paiə truage
au temps future et au present.

---

233 *Hs.* wictez z *später zugesetzt.*

Je te vois or(ə) trop assourdi
et esbahis en ton affaire; 390[b]
tu samble ung enfant estourdi
qui ne sceit en quel lieu traire.
De ton doeil te convient retraire
et aulcun peu estrə renfourmé;
bon regismə t'est moult necessaire
par quoy tu sois mieulx infourmé.

Deum time et mandata etc.*

De doubter dieu il te souviegne
en le servant jour a journee
car de lui fault que tout bien viegne
a toute creature nee;
ta volenté soit adonnee
pour tenir ses commandemens;
l'eglisə par toy soit honouree
et ses ministres en tous temps.

Quelconqu(ə) honeur, pouoir ou clain
qu(ə) un preudhomme a avoir propose,
ciertes il se traveille en vain,
se la gracə dieu ne lui despose.
Qui sa fiance en dieu repose
et a son cuer en son batel
jamais Fortune ne se pose
sur la prosperité d'ung tel.

Ps. Cum sancto sanctus eris; et Catho: Cum bonis etc.*

Hantes et sieus les debounaires,
les doulx, les humbles et les sages;
mieulx en vaulras en tes affaires.
Soy(ə)s atemprez en tes langages,
myre tes yeulx en bons usages,
la viə des bons te soit mirəoir
et ung adrechement d'ouvrage 391[a]
pour a tous tes fais pourveoir.

Hc Catho virtutem primam etc.*

Soyes toutdis nedz en ta bouche,
courtois en cuer net et sçavant
sans dire injure ne reproche
sur home nuls mort ou vivant;
verité soies observant
et fuïs langhe menchoingniere;
car ung home mis en avant
par menchoingnə se reculle arriere.

263—264 *Hs.* mãta (*Eccl.* 12, 13) 279—280 *Psalm* 18, 26 287—288 *Hs.* hc (= hanc ?)

Dieu t'a donné cognoissance
discerner du bien et du mal;
si puez par raison de sçavance
hault monter ou descendre aval
par le contrepois egal
de raison et de franc arbittre;
car corps et amme en general
prenront en fin loyer et tyltre.

Ocia dant vicia etc.

Ce que je di, mon douls amy,
est pour ton preu et pour ton bien;
pour perdt ne gaing ne te soussy,
et si mes paine a vivre bien;
quant est du corps, c'est mains que fin,
se l'ammə tous jours n'est virtueuse;
peu te chaille des biens terriiens,
et si eschievə | toutə folle oiseuse.

Tu as bien veü de ton temps 391[b]
mains vaillans hommes decliner,
devenir povres et indigens
et grans maladiəs endurer.
Se fortune te veult hurter
de la corne d'aversité.
fais en ton preu sans desperer;
aux pluiseurs nuist prosperité.

N'as tu point vəu le livre Job,
qui est hystoirə | de grant sciënce?
Nuls ne le doit tenir a lob
mais a tres grande reverence.
Quant Job perdi enfans, substance,
son paiis et ses biens trestous
et de ladrie ot corpulence,
dieu en lowa de cuer devous.

In paciencia vera possidebit etc.

Oncques pour perte ne dist mot*
ne pour adversité qu'ëuist;
bien disoit: Dieu donne, dieu tolt.
Se au createur il plëuist
lui fairə plus grant grief, pas n'ëust
de sa bouche humble proferés
nuls mos que l'en blasmer scëust;
en fin lui furənt | ses biens doublés.

---

328 *Hs.* vilonnie, *offenbar vom Schreiber vertauscht, vielleicht mit* mot.

Te souvient il du boin Thobie,
qui tant misericors estoit
et de si tres saintisme vie 392[a]
que souvent son mengier laissoit
pour les morts qu'en sepvelissoit?
Sa lumiere et richessə perdi,
toutesfois dieu tous jours louoit;
et dieu tous ses biens lui rendi.

Se tels exempləs | bien remirois,
tu recouv[rə]rois entendement;
t(u) as de fortune maintes fois
veü son muable talent;
si ne le dev(ə)rois nullement
mauldirə ne ma dame Nature,
mais deverois paciënment
en dieu loer mettre ta cure.

Tu as leü pluiseurs hystoires
et maintəs anchiennes escriptures
dont deverois avoir memore,
comment les enfans par nature,
naissant et croissent en verdure
en en croissant homes deviennent;
puis, quant viellessə | si les cuert seure
de force et *vigheur declinent.

Tout ensi mondainəs* seignouries
exaulchierənt petit et petit,
mais en brief temps sont anienties.
Ou‿əst Ninivé, dont est escript
qu'eubt trois journeəs | de circuÿt;
la grant cité de Babylone,
Athenəs pour philozophəs eslite,
Throiəs, Thebes, Cartagəs, Lacedonne?

Toutəs sont destruites et gasteəs; 392
le grant pooir des Assyriens
fut aux Persiiens translaté(ə)s;
les Grecs subjugierənt les Persiens,
la haulteur fu puis aux Romiens,
des Romains aux Galləs et Franchois,
ore aux Allemans et Germiens
est de present, bien l'aperchoips.

*

Comment s'eslieve en tous estas
le grant pouoir, haulte besoingne

359 *Siebensilbler, oder vor* vigheur *ein* de *zu ergänzen.* 360 *Hs.* mondaiñ *Zwischen V.* 375 *und* 376 *zwei Strophenlängen freigelassen.*

dessus tous princhе et en tous cas
de l'excellent duc de Bourgoingne
Phelippə sans reprochə ne vergoingne
le roy des princhəs | dignə de loange. 393[a]
Toutevoy(ə)s j'os(ə) bien dirə par soinge:
Pouoir mondain moult tost se change.

Et par certain pouoir terrien
maintes fois par sa pesanteur
dechiept et tourne a declin.
L'experience est en pluiseur:
l'orgueil des Romains et fureur
fu causə de leur grief decheoite
comm(ə) tesmoing[ə] Lucan l'orateur;
pesant faix fait plus grief cheoite.

Ne baillə dont a Fortunə plus cherge,*
se tu vois ton estat changier;
car dieux est garde et concherge
de tous justəs homs et droituriers;
dieux est chils qui rent a l'ouvrier
tous jours selonc ſa desertə;
tont pouoir vient de dieu; bien dirə
l'oze en secré et en appert.

Les biens Fortunə | dont ne sont tiens,
tu l'as pieche a trouvé lisant;
s'ell(ə) reprent doncqu(ə)s ce qui est siens,
a toy n'est aulcun tort faisant.
Pour tant te sui je conseillant
que d'ores mais a ell(ə) ne tenche.
Mais lieve toy, marchis avant
pour ouyr materə d'excellence. 393[b]

*

Ecce thabernaclum dei cum hominibus. Apocalipsis.

Tu verras causə | de grant lyësse,
tu verras ung precieux lieu
et reboutement de tristresse:
c'est de thabernacle de dieu.
Veul doncques de cuer douls et pieu
honourer ce beau thabernacle;
car jusques au mont de Mongieu 394[a]
n'a plus beaul mont ne tel oracle.

Terribilis est locus ille etc.

C'est le mont moult digne et tres sain,
samblant a chils ou s'endormy

---

392 cherge *korr. aus* charge *Zwischen V.* 407 *und* 408 *zwei Strophenlängen freigelassen.*

Jacob quant l'eschielə vit a plain
qui montoit droit en parady.
Ce n'est point le mont de Jovy*
c'est la sainte maison de dieu;
nommer se puet porta celi
c[e] est ung moult terrible lieu.

C'est le mont aux Hysraeliens
ou l'en puet veoir nostre sire,
c'est le mont furni de tous biens;
l'en y recoevrə | son bon desir.
C'est le mont garni de lumiere,
c'est le mont de foy, de justiche,
c'est le mont qui reboutte arriere
tout pechiet et vilain vice.

Nec ros, nec . . etc.

Ce n'est point le mont Gelboë́
ou ne chiet pluie ne rousee,
Saül et Jonathas tuë́
y furənt et l'arche desrobee.
Ce n'est point le mont de Medee,
ne le mont de Samarie
ou quel par faulse destinee
Juyfs commisent ydolatrie.

C'est le mont ou l'en recuelt grace,
misericorde et pitié
'en y extirpe et efface
tout pecchiet et iniquité.
C'est ung lieu bon, devot, sacré,
moult digne, precieux et bel,
que Jacob plain de sanctité
apella le mont de Bethel.

Acomparer le puis au temple
que fist le tres sagə Salomon;
car de toutes les virtus s'emple
cestə tres digne et noble maison
dont je te feray mencion.
C'est ung sollempnel edifice,
fonde(ə) de grant devocion
par merveilleuse artifice.

Venite, ascendamus ad montem. Genesis.

C'est le mont dont Ysaÿə dist:
Venons, montons en la montaingne!

420 *Hs.* jouy *korr. aus* jory

et comme saint Abraham fist:
habandonnans temdorel gaingne
laisse l'aisne ou val en la plaigne;
ce demoustre qu'i volt laissier
l'aisne* au piet du mont en la faingne,
quant Ysaac volt sacrifier.

Quis ascendet in montem domini etc.

Qui monter voelt en ung tel mont
David en baille enseignement
disant: Chil monte el mont de dieu
qui est moult pur et ynocent
et son cuer tient bien nettement
et qui en vain ne prent son ame
et ne fera faulx seriment
par traÿson ne par diffame.

Domine, quis habitabit in . . etc.

Et en la psalme quatorseme
est escript ce bel oracle
disant: Mon dieu tres saintisme!
et qui prenra son habitacle
en ton glorieux thabernacle? —
Chil qui vit sans macul ou vice
et qui point ne fera obstacle
contre la rieugle de justiche.

Et qui au saint mont voelt monter
ne facə com(ə) fist la femme Loth(ə);
quant derier(ə) soy volt regarder,
demora morte tout sans doubtə;
car l'angel moult bien dierə leur volt
a la dextruccion Sodomme,
se deriere eulx* regardoyənt goutte,
mors seroyent et femme et homme.

Omnis arans retro aspiciens non est aptus regno dei.

Car qui au siecle a renonchie
et de religion pris riegle
et puis retourne a negochie
mondain(ə), soy monstrə,* | dist l'euvangile,
de la joiə du chiel inhabile. 395^{b}
Lieve toy doncqu(ə)s, marchis avant,
vas a cestə montaigne nobile,
ne soi(ə) derier(ə) toy regardant.

462 *Hs.* a^{i}sne, i *nachträglich übergeschrieben.* 486 e *in* eulx *korr. aus* y 491 *Hs.* mōst'

C'est la montaignə | de grant doulceur
qui rent bon odeur et bon fruit;
c'est des fleurs la parfaite fleur
tous temps florissant jour et nuit;
c'est ung lieu furni de deduit,
de foid, de net[ə]tet,* d'abstinence;
carité, honneur y reluit,
diligence et obedience.

Florebit quasi lilium . . etc.

C'est le lieu que Ysaÿ[ə] replicque
qui florira comm(ə) fleurs de lis;
le sage en Ecclesiasticque
en dist: Flours florissant toutdis
comme fleur de lis par delis;
rendez examplə | de bonne oudeur
de bonnes oevrəs | et de bons dis,
frondissiez en grace et doulceur.

L'aucteur en narracion.

Apres telz mos ensement dis
par la voix come l'entendis
celle voix profera le temme
le quel j'ai mis en non prohemme
et ou principə | de ce traictiet
par la maniere qu(ə) il s'enssiet.

Sacramentum regis abscondere bonum est, opera autem dei reuelare et confiteri honorificum est. Thobie 12°. *iterum auctor dicit**.
Narracion avant.

Puis me dist encore la voix:
Il te couvient ung traictiet faire,
non en latin, mais en franchois,
du noble estat et grant affaire
du tres saint lieu et dignə repaire
comparez au mont de Syon;
estre t'en estuet secretaire
et escribrə la fundacion.

Auctor procedens.

Apres telz motz moy fu avis
que je desissə | comme esbahis:
Las! ce noble lieu je ygnore
et le nom ne cognois encore.

Vox Fortune.

Lors dist la voix tout de rechief:
Hastə toy, marche ce beau sentier,

501 *Hs.* denettet 517—518 d[t]

tu trouveras sans point de grief
ung moult gracieux escuyer.
Tu le suiras; puis voelle escribrə
et commander a ta memoire
ce pue venras et orras dierə;
tu en aras merite en* gloire.

L'aucteur procedant.

Et quant telz motz j'oz entendus,
point n'est merveillə | s'esbahis fus; 396[b]
et ne sçavoiə | k'ert devenue
la voix que bien avoie oyue;
ne d'enquerrə n'obz lors trop grant soing,
se ce ert fantosme ou soingə;
neantmoins comfort pris j'avoie
en la voix que ouy j'avoie.
Si marchis avant hardyment
en esperant que bien briefment
trouveroie quelque nouvelle
qui me seroit plaisante et belle.
Et quant j'euch marchis bonne aləure
a mon avis entre deubs murs,
je me trouvai au point du jour
en ung tres bel et gent destour
assez pres d'unne bellə fontaine,
qui rendoit yawe doulce et saine.
En ycellə ma fache lavai;
puis en tour moy si regardai,
lors appercheups ung joven(ə)cel
qui moult ert gracieux et bel
et moult bien sambloit gentilz hom
et estrait de bonne maison.
Salut lui donnai de bon jour,
et chils tantost et sans sejour
doulcement si me bienveigna
et lors son chemin atourna
tout droit a une grande porte
qui moult estoit et gente et forte.
et richement faite a devise. 397[a]
Dessus celle porte estoit mise
l'ymage de la vierge mere
qui tenoit son fils et son pere;
devant ell(ə) nous engenoillames
et humblement le saluames
en disant: Ave Maria!
Tantost l'escuyer se leva,

---

537 en *aus* et *korr.*

si lui fut la grant porte ouvertə.
Lors appercheups a descouvert(ə)
unə dame de si noble atour
que oncques mais ne a nul jour
n'en vid nulle de tel(ə) fachon.
Et d'en faire descripcion
tant qu'a moy me repute indigne,
tant fu gente, doulce et benigne;
et vous afferme pour ciertain
que se j'avoie cent mill(ə) main
et autant de langhəs au voir dire,
si ne pouroiənt | jamais suffire
a describre ne recorder
ne parfaitement deviser
la tres grant preciosité
et la tres parfaite beaulté
qui ert en celle noble damme;
car sa grant valeur par mon ame
ne pourroit bouchə | moustrer ne dire
ne cuer penser ne main escribre,
entendement ne sens comprendre*
ne parchemin ne livre prendre. 397b
Et en signə d'estat bien exemme
sur son chief ot ung dyademme
ou circuÿt du quel escriptes
erent* bellәs lettres d'or petittes
qui de son estre devisoyent
et par telz mos le tesmoingnoyent:

La dame au manteal representant l'eglise de Floreffe:

Je sui representacion
de lestat et fundacion
de l'eglise et monastere
de Floreffe par grant mistere.
Cellə damme seoit sur pierə ferme
couvertə d'ung pailə | semmet de gemme 398a
et de pieres moult precieuses,
riches, plaisantəs | et deliteuses.
De la vesturə | d'icelle dame
taire ne m'en puis par mon ame;
c'oncques mais ne vid habit tel.
Affublet avoit ung mantel
d'un fin paile a merveille riche
fait par merveilleux artifiche.

Eine nach V. 596 *eingeschaltete Zeichnung stellt die „Dame Eglise" dar: eine Frauengestalt mit weitem Mantel, auf dem einige männliche Gestalten in geistlicher Tracht sichtbar sind.* 601 erent *am Rande, vor der Zeile.*

De ce mantel son corps couvroit
car moult loings et lez estoit;
et estoit semmez a devis
de roses et de flours de lis
et de riche oevre de brodures:
si moustroyent maintes figures
qui erənt sur ce mantel assise
et figureəs | par grant maistrise
dont au present je me tairai;
car bien a temps y revenrai
mais que dieux m'en donne la grace
d'en avoir temps, lieu et espace.
Tout ert par ordre deviset
quancqu(ə) ou paile vid figuret
non pas si bien qu'il appartient
mais selond ce qu'il m'en souvient
et qu'en porai avoir memore;
car pour bien recordre l'hystoire,
les ymagen(ə)s et escriptures,
aussi les diversses figures,
qui tant erənt precieusəs et dignes, 398[b]
pour ce faire sui trop indignes;
et quant g'i penssə, | le sens me fault;
car la matere m'est trop hault[ə].
Et si redoubt(ə) les envieux
dont li pluiseurs sont curieulx
de malement interpreter
les livres et de les blamer
publiquement a la volee
quoy qu'ilz les lisənt | a recelee
come ou prologhə | dist saint Jherom[ə]s
du livrə Paralipomenon:
Aulcun souvent rongent com(ə) chien
les livrəs qu'en secré scevent bien
en leur chambres estudiier.
De ce propos odse bien dirə
que science n'at annemis
forqu(əs) ygnorans et mal apris
et ja li homs ne dira bien
de chose dont il ne scet rien
et plus troeve on de deviseurs
que boins ouvriers ne boins facteurs.
Et Jehan de Meun nous recite
tel nature estre d'ypocrite
que nullement n'aime ne pris[ə]
ceulx dont il est de riens repris;
car chils ou Faulz Samblant conversse
at opinion si diversse

que point ne veult que soit ouverte
verité; trop crient descouverte 399a
ne soit sa tres grant faulseté
pour tant sont par eulx rebouté
par leur malice et mis arriere
les boins qui vont par le voir dire.
De telz envieux peu m'en chault,
et d'ung tonnel qui petit vault
l'en puet traire moult tres bon vin*
et d'ung tres petit drap de lin
couvrer tres riche saintuaire
et en ung petit populaire
grant science souvent repose.
Facə qui voelt sur ce livre glose:
au regart de moy je proteste
ce que saint Pol nous ammoneste
disant: Sainte escripture digne
est escripte a nostre doctrine
et pour nostre edifiement
ad ceste fin ciertainement
que bonne consolacion
en bon espoir tousjours ayon
par l'escripture et paciënce.
Et chils qui moult obt de sciënce,
roy Salomon tres bien nous moustre
par bel exemple et vraie moustre
que l'en doit bien son sens moustrer
et par exemple demoustrer;
car le bien qui n'est demoustrez
par beaulx dis et parfais moustrez
qui a nullui n'est prouffitans 399b
ne vault neant plus que li tamps
qui est perdu sans recouvrer.
L'en doit tous jours sage honnourer
en fais, en maintien et en oevre
par quoy li sens moult en descoevre,
quant l'en le met a descouvrir;
pecchiet est de son sens couvrir,
et ung cascun ouffrir si puet
ou thabrenaclə | dieu ce qu'il voelt.
Saint Jherommə le dist par ma foy
ou prologhe du livrə des roys
pour ce sera chi descouvert
mon petit sens et aouvert
de ce que vich ou beau manteaul.

Auf V. 673—674 *bezieht sich ein unter V.* 695 *am unteren Rande der Columne* 399a *befindlicher Zusatz:* vina quecunque suscepta sunt ad . . .

Mais tout premiers du jovenceaul
vous dirai come il se maintient
et com(ə) deviers la dame vient
en lui donnant salut lowable*
par telz parlers ou par samblables:

Chi dist l'aucteur de ce livre que le jovenechial, que l'en puet nomer Franc-Cuer, se mist en genouls en saluant la representacion de l'eglise dessus dicte en disant en tele maniere qui s'ensieut en grant humilité et tres reverentement:*

* 400a

O vrai refuge et habitacle
de pluiseurs leaulx crestiiens!
o tres precieux thabernacles
ou remanoir ne puet venin!
soursse et fontaine de tout bien,
fighurə, representacion
du glorieux templə celestiien,
maison de dieu, lieu d'orison!

Ha chiere merə | ma doulce damme,
digne d'honneur et reverence
fleur florissant doulce que balsme,
tierche en l'ordenə d'excellence,
bien assise par providence
paix soit et benediccion
a tous cheulx qui font residence 400b
en vostre habitacion!

Vous representez digne lieu
et moult tres venerable eglise
et par provision de dieu
en tres belle place a devise
ou mi lieu d'unc grant mont assise,
non pas ou sommet trop en bise
pour eviter fourdre et tempeste
et si n'est point par trop bas mise;
fluis d'eawe n'y puet fairə moleste.

Vostre pourpris est riche et noble
moult precieusement fondé
sur terrə fertile et beaulx vignoble,
sur bos, rivirəs, | jardins et prez
et de haulx murs avironnez;
cloistre ne sçay en miedre place.
Soursse de bonnə | prosperité,
fontainne d'honneur et de grace!

---

714 lowable *korr. aus* loyable *In der Ueberschrift* representacion *korr. aus* la dame representante 716 *Die obere Hälfte der Columne* 400a *ist freigelassen.*

Responce de la damme representant l'estat et fundacion de la dicte eglise parlant a Franc Coer en ceste maniere:

Beau tres douls fieuls, dieu vous doinst joie!
Si vous levez, ce pry, beau sire!
Que dieux vous doinst brief et envoie
tout ce que vostre cuer desire. 401 a
Ung peu samblez esməus en yre
a mon avis, Franc Cuer courtois;
si vous prie voelliez moy dire
la matire de vostre annoy.

Franc Cuer replicque a la dame:

Cierte, ma redoubtee damme,
il n'est riens que ne vous desisse
et pour y mettre corps et ame
que pour vous tous jours ne fesisse.
Pleüst a dieu que je vaulsisse
pour vous faire aulcun plaisir
ou qu'il fuist comme je volsisse;
mesdisans feroiə dementir.

Car par les dis des fols vilains
et de malle bouche envieuse
vostre honnour qui doit estre haultain
est mis en place trop umbreuse;
qui est chose moult perilleuse
a vos ministrəs | et officiiers,
qui en font clamour moult piteuse
au hault et puissant droiturier.

La damme representant l'eglise et monastere de Floreffe replicque:

Pour tous les dis qui onques furent
ghaires n'en devons valoir pis,
et en fin cheulx qui plus murmurent
seront de gracə | plus deguerpis.
Descouvrir ce qu'on odt au pis
est chose de ligier a faire,
et d'ung cuer qui n'a que despis
l'en ne puet nulle doulceur traire.

Il est des homes plus ne mains
come il fut des angel(ə)s jadis:
les uns sont boins, douls et humains,
les aultres viers dieu refroidis;
des boins ne vient que bien toutdis
ne par eulx n'est ame blechie;
des malvais viennent malvais dis
et toutə puante vilonnie.

Les creatures que dieu fourme
sont de diversse qualité
et toutes de diversses fourme,
d'impareille equalité;
l'une vit en enormité
et de pecchiet fait sa maison,
uns aultres het difformité
et se conduit selonc raison.

Car pecchiet est ung accident
naturel a home et a femme,
mais pour tant n'est point resident
naturelment en cascune ame.
Naturə les gens d'eglise enflamme
come aultre de chəoir en pecchié,
si n'en doyənt seulz porter le blasme;
car tout home en est entechié.

Les malvais si ont leur nature
de mesdire et de rompre paix 402 a
et de trouver cherge et injures
sur les boins, point sur les malvais.
Il sont ad ce faire contrais,
a leur bouche n'a point de clause;
merite est aux clercks a jamais,
quant on les cherge a malle cause.

Mon perə Jhesus, le beau, le net,
dieu tout puissant et si parfet,
que nulle rien si pur n'est
ne moins soillie de meffait,
ne fut il pas blasmez de fait,
chergiet et accuset de vice?
Ciertes, ouwy! Quoy qu'en ait fait,
onques n'en fu pirə sa justice.

D'homes y at trop et assez,
selonc le temps leur meurs muënt;
les boins sont forment trespassez,
bouches fallent et desviertuënt;
les malvais les virtuëux tuënt,
au mains s'en metent il en paine;
les plus fors sur les foibles ruënt:
c'est tout l'estat de vie humaine.

L'en puet bien si covrir ung lieu,
que le soleil n'y poroit luire;
mais riens n'est si puissans fors dieu,
qui le soleil pouroit destruire.

829 *Hs.* se

S'aulcun cuidə mes officiers nuire
faisant de ma clarté encombre,
pour tant ne pouroit il construire
l'extreme qui la court encombre.

Ce n'est point ne d'hui ne d'hier
que a souffrir ont gens d'eglise.
Vous souvient il du grief martir 402[b]
que Machabieus en mainte guise
soustinrənt en gardant leur franchise?
Et si demoustrə | l'Apocalipsce:
tribulation est assise
souvent sur l'eglisə par eclypse.

Franc Cuer respont:

Las! ma damə, li temps est venus
de ghuerres et de pestilence;
quelz mauls, quans griefs sont avenus
ceste annee entour Mayence
et en aultres lieux, dont silence
voellə fairə pour cause de briefté!
et que dirai je de l'ofence
faite en Liege la cyté?

L'ecesse, y est passé grant pieche,
trop y a tribulacion;
tout bon regime s'i depiece;
l'en n'y sceit prenrə | conclusion
d'appaisier Loeys de Bourbon,
le noble esleü des Liegois.
Pecchiet engendrə | pugnicion,
sainte eglisə porte mains anois.

Vous sçavez bien que tout ce mondę
n'est quə un flos d'yawe trop instable,
une mer hydeuse et parfonde,
ung repos vain, court, variable,
fort desiret, peu prouffitable;
foible foi, plaisant tricherie,
une liësse defraudable
plus a fuÿr qu'estre cherie.

Tout ce dont il est composé
est subget a mutacion
et ne fut oncques si posé

---

848 *Die Worte beziehen sich auf den Streit des Erzbischofs von Mainz, Diether von Isenburg, mit dem Papste Pius II. D. v. I. war* 1461 *von Pius II. abgesetzt worden, leistete aber dem zu seinem Nachfolger bestimmten Domherrn Adolf von Nassau hartnäckigen Widerstand, wodurch ein groſser Teil des südwestlichen Deutschlands in einen Krieg verwickelt wurde.*

857 *Ueber Ludwig von Bourbon vgl. die Anm. zu V.* 3235—6 *auf S.* 395.

qu'il n'i əust altercacion, 403[a]
discort et tribulacion,
noises, injures entre gens
et mainte variacion
et buffee de malvais vens.

Tout y va ce dessus dessoubz;
verité si est desprisie,
et, que pis est, tout au rebous
menchoingne y est auctorisie.
Malvaise vie y est prisie,
virtus est peu recogneüe,
les malvais font leur ruserie
de ceste qui boine est tenue.

Les mains dignes en tous endrois
sont cheulx qui ont les biens du monde;
les fols sont cheulz qui ont la voix
et les estas tout a la ronde;
le sage, qui en sens habonde,
le plus y va querant son pain;
sur les meschans tout bien redonde,
les nobles vont morant de fain.

Traÿson et soubtivetet,
meschant parler n'y a pas honte;
baverie y est, vanitet;
de loyauté nuls ne tient compte.
Justice y est misə hors du compte,
malvaistiet est impugnie,
et bonté quel que peu qu'i monte
c'est celle que on excommenie.

La dame representante: 403[b]

C'est voir, chascun voelt fairə comə princhе
ou come au jour d'hui font gens d'armes
qui l'autrui robənt, | happent ou pinche[nt]
et peu leur chault d'honeur ou blasme
ne du salvement de leur ame.
Et trop est l'eglise aggrevee
de cheulx dont elle est mere et damme,
desquelx devəroit estre honouree.

Franc Cuer:

A mon avis il est ainsy;
ce muet d'orguel et d'envie,

Neben V. 901 *hart am äufseren Rande des Blattes in zwei Zeilen:* la da| represen|; *die letzten Buchstaben gingen beim Beschneiden der Handschrift verloren.* 909 *Die Strophe* 909—916 *stammt von einer anderen in der Hs. sonst nicht weiter vertretenen Hand, vgl. S.* 2 *dieses Bandes.*

les pluseurs ont trop en despy
les gens d'eglise et la clergie.
Se .i. clercque est de folle vie,
les aultrə n'en font a diffamer
quant se guardent de fairə folie
et d'aultruy nuyre ou grever.

Que pis est, il samble a pluiseurs 404a
que bien d'eglisə | leur soit conqueste;
puisqu'en puelent estrə ravisseurs
ce leur est proiə, | desduit et feste
et adés sont de mesdirə prest
de vos boins amministrateurs,
meismement d'ung qui est moult honeste
et qui des prelas est la fleur.

Je l'osə bien dire pour certain —
le tiegnə qui voelt a flasserie —
qu'il est fleur florissant a plain
en honeste et sainte vie;
et, que plus est, je certefie
que par son tres bon regisme 404b
est honnouree et essaulchie
de Floreffe l'enclostre digne.

Et ja soit ce qu'on en mesdie
et que alcun lui face offence,
il est justə(s) homs quoy que l'en die
et de moult grande diligence;
sobre, net et en continence
vivant; et quel grief c'on lui face,
il est garnis de paciënce
et des sains perəs | ensieut la trace.

Lucas interpretatur consurgens vel elevans;
vel Lucas a luce.

Digne est d'exercer prelacie,
car moult est homs superlatis;
de son nom l'ethimologie
le demonstrə par cas ablatifs;
car Lucas en son genitif
est lumiere absolutement:
de vo paille illuminatif
c'est le greigneur mon enscïent.

---

914 *Hs.* aultre

Der Rest der Kolumne 403b *sowie der obere Teil von* 404a (*im ganzen* 33 *Zeilen*) *sind freigelassen. Eine spätere Hand hat in den freien Raum auf S.* 404a *eingetragen:* Lucas est fait abbé premier mitré l'an 1444.

Son nom doncques bien lui consonne,
et vraie est l'ethimologie
et l'interpretacion bonne;
car moult illumine s(on) abbie.
De rechief Lucas signifie
cellui qui s'eslieve ou soy drece
de vanité ou de folie
et qui en dieu amer s'adresse. 405[a]

Vos estis lux mundi etc.

Et bien revient de ce la somme
qu'a ses apostləs | Jhesus volt dirə:
Si luisənt vos oevrəs | devant les hommes
que dieu du chiel glorifiier
puissent par exemplə droiturier!
Ainsi reluist ce bon pasteur
par bonnəs oevrəs de leal desir
a l'edifiəment de pluiseurs.

Chi met l'aucteur de ce present traictie comment la dame respont a Franc Cuer a la recommendacion de ce bon abbet Lucas, lowant sa bonne industrie et gouvernement en tele maniere qu'il s'ensiet.

En tous cas il enlumine
et mon paille et mon manteaul
de chosəs temporeləs et divines
tant en bone oevrə | comme en joeaul.
Acquis a myttre a .ii. cornə beau
qui signifiənt | entendement
du testament viex et nouveal,
avoir bon advertissement.

Franc Cuer respont a la dicte damme:

Che que vous dittəs | est verité: 405[b]
Lucas est le premier myttré;
bien l'aperchois a vo mantel,
et est son regismе moult bel
et moult honneste en tous estas
comə recorder en aulcun cas
bien odserai quant au present
selonc mon petit sentement;
car d'en voir dirə | sui ge constraint
par le plaisir du tres haultain.

Iterum dicit:

Et tout premier quant au regart
de son labeur et tempre et tart

Bei 975—976 *am Rande von sp. Hand zugesetzt* premier mitré.

tous jours est en sollicitude,
en orison ou en estude;
contens est de peu de repos
comə vrai catholicques devos.
Le thier du temps en orison
vaulque par grant devocion,
et tout le residu du jour
il besoingne par grant labour
es affaires de sa maison.
Si est sobrə(s) en refeccion
et chascun jour a son convive
semont de ses frerəs sans estrive
.ii. ou trois moult humblement;
et avoecquə ce est si fervent,
si tres benignə(s) et amoureux
a ses freres religiëux
qu'ilz les aime mieulx que soy meismes 406a
et moult heit mesdis et blasphemes
en enssiuant saint Augustin
qui dessus sa table en latin
fist escribre par tres beaus metre:
Qui c'oncques se voelt entremetre
de mesdire desur aultrui,
doit pour tant sçavoir que a lui
yceste table est defendue.
Et chils n'est point hons de value
qui en derier mesdit dez gens.
L'en ne doit mesdirə des absens.

Quisquis dictis absentium vult rodere vitam, hanc mensam vetitam noverit. Capite 8. *hoc Augustinus.*

Orə retournons a ce bon pere
qui aux malvais assez austere
soy scet moustrer quant temps l'adonne.
Ore au regart de sa personne
selonc l'exigence des vices
moult bien sceit user de justice
et aussy de misericorde;
car moult aime paix et concorde
et trop heit rhottes et tenchons,
plaix, murmurəs et dissencions.
Non pour quant comparer le puis
a Judas le bon Machabeus,
qui pour Israel fut murs,
hommes robustes et moult durs
contrə les annemis de l'eglise. 406b
Aussi mesirə | Lucas a mise
maintə paine pour fairə resistence

aux contendans faire offence
a sa venerable abbie.
Maintəs menaces, grandəs envay̆es
lui ont esté faitəs en son temps
par gentils homməs et aultres gens,
dont il est bien venu au bout.
Encorə venra sans point de doubtə
a l'ayde de la mere vierge,
qui de lui est garde et concierge,
comə l'en puet bien appercevoir.
En oultrə me convient dirə le voir
des haultes reparacions,
grans rentes et possessions
que au prouffit de son eglise
at acquesté en mainte guise.
L'acquestə de Hinghon, bien dirə l'oz,
a montee en livre de gros
trop plus assez de .ii.c livres;
et moult tost et a delivre
fist faire le treu de Groingnart
et la porte de Robersart,
et maintz aultres beaulx edifices
moult necessaires et propices
a son encloistre at fait construire.
Et pour mieulx son fait reluire
fist fairə .ii. chandelers d'argent,
qui sur l'autel sont bel et gent, 407
et la tres belle aigle de keuvre
qui est el cuer aultre riche oevre
moult prolixe a recorder;
et si a volu acquester
maintes rentes et revenues
les queləs il n'a point retenues
a son singulier prouffi
ne bailliəs a proisməs nə a amy,
mais a son couvent departie,
a la pitance, a la coustrie.
Et pour certain son acquestə monte,
come j'entens par juste compte,
tout au prouffit de son eglise
fait par boin conseil a devise
deubs mille livrəs de gros ou plus,
qui vallent bien .x. m. escus
de la monnoie au roy de France.
Non pour quant sa pourveance
pour ce n'est mendre en son hostel;
son estat est continuel
et gouvernez atempreəment

tant que chascun s'en tient content.
Et moult fait de belles aulsmonsnes
aux povres honnestes personnes.
Et comə chil qui de tous biens s'emple,
au boin Thobie si prent exemple,
qui delaissoit le sien mengier
pour les povres de dieu aidier;
si en fu bien guerredonnez 407b
come en son livrə | trouver porez,
ou quel livre il est escript
que li angəles a Thobie dist:
Ainsy que l'iawe estingt le fu,
tout ainsy d'aulmonsnə le virtu
estingt le pecchiet et efface.
Et tous jours cest abbé le grace
at de bon cuer moult volentiers
constituët bons officiers;
les saiges clercquəs aime et honneurə
et les retient a conseilleurs.
Et sy n'est point a oublier
ce qu'il a volu impetrer
a no saint perə | par grant labeur
et pour lui et ses successeurs,
les abbez de la dicte eglise:
d'avoir previlege et franchise
de leur clers a tonsurer
et de benir et consacrer
casures et aournemens
a la dicte eglisə pertinens,
et poront conservateurs prendre
pour leur drois garder et deffendre.
Encore at obtenu la grace
que en trestoute honeste place
l'en porra messe celebrer
devant lui et ses successerəs
qui de Floreffəs | seront abbez.
Aultrəs grans previleges assez 408a
at obtenu ce boin pasteur
par sa diligence et labeur,
dont son eglise est decoree,
moult enrichie et honnouree.
Et come ou quart des Ethyques
le grant philosophe replicque:
Ung cascun tout ensement vit
come il se demonstrə par son dit,
tout ensement son fait acorde

1112 *Hs.* successers

a son parler sans point remordre.
Mais li fauls traÿtour mortel
diront ung et feront el,
et telz sont li faulx ypocrits
qui pār l'euuangilə sont maldictəs,
qui vont sieuant la putte lisse
dont parle assez l'Apocalipsce,
et qui glosent l'aüctorité 408b
a leur plaisir et volenté
si non iuste tamen caute;
se leur meffait n'est approuvé,
bien en cuident estre excusé
et si scevənt gros fardiaux chergier
que de leur dois ne veulənt touchier.
Teils n'est point Lucas, li bon perə,
car en lui n'y a point d'amerə.
Telz est dedens come est dehors;
tous jours desirə | d'ame et de corps
bien gouverner en vraie foy
par bone prudence en soy
excercitant ung cascun
jour au proufit du bien commun
de son eglisə | tout pour certain;
comə jadis faisoyənt li Romain,
qui en leur grant prosperitez
orənt les virtus dessus nommez.
Car quant cascun en son office
soy gouvernə par bone excercice
en foy et par bonne prudence,
ja n'ara inconveniënce;
ensi le diənt | Valerə, Platon;
et Boecə de consolacion
dist le paÿs bien euyreis
dont les gouverneurs sont discrez.
Et Ysaÿə | si nous recite
que dieux sera le merite
et la glore et la couronne
de toute boine personne
qui en virtus seront propice
de bien gouverner leur office. 409a
Et de tant que gouvernə d'aulcun
est plus haulte au bien commun,
de tant ara mieudrə guerredon;
doncques selonc m'entencion
le prelat at parfaitə sciënce,
quant en soy at la providence,

1128 *Hs.* euuuāgile *Unter V.* 1128 *eine bildliche Darstellung der* Liesse.

le prudence et le sentement
de gouverner discretement
ses chosəs et virtuëusement
acomplir sans variëment
en sentant de dieu en bonté,
et le quiert en simplicité
de cuer, comə le sage recite
par dedens le premier capitle
du beau Livre de Sapiënce;
et moult at chils grande sciënce,
quant il at, come dist Platon,
a la mort meditacion.

Meditatio mortis summa prudentia est. Item: mors ubique te expectat; tu cunque, si sapiens fueris, eam in omni loco expectabis. Item: Est commune mori; mors nulli parcit honori.

Car la mort est commune a tous;
ell(ə) n'espargne sages ne fols.
La mort guerrie humain linage.
Puis l'heurə qu'Adam par son oultrage
la pome deffendue mort,
tout couvient passer par la mort.
La mort fiert au dextre et senextre,
n'espargne chevalier ne prebstre. 409[b]
Mort vainct papes et cardenalx,
abbez, canonnəs | et tous prelaz;
mort prist Jhesus, le fil Marie;
prions lui qu'il nous face aiie
telə contrə le malvais serpent ort
que nuirə ne nous puist a la mort.
Et puis que morir nous couvient,
c'est moult grant sens quant en souvient;
Salemon s'en fait beau recort
disant: Ayəs bien en ta memorə
ta fin et ton jour derrenier
et si ne voelles (ja)mais pecchier.

Memorare novissima tua et in eternum non peccàbis.

Et Senecques moult bien nous nottə
que la mort nous attent partout;
par quoy, se bien sagəs nous estiens
mort en tous lieux attenderiens.

Cupio dissolvi et esse cum Christo. Item: Vivere mihi pena est et mori lucrum, ait Paulus.

Combien que lə philosophə docible
dist que (la) mort est la plus terrible

Unter V. 1188 *eine Zeichnung: der Tod.*

chose qui puist estre jamais.
Toutəsvoiəs Pol ne le doubta mais
quant dist: J'ay moult tres grant desir
d'estrə dessauldet, qui est a dierə:
Je desire estrə | du sieclə delivre
pour avoecque Jhesucrist vivre.
Quel merveille dont, s'ung bon paistre
desire eixir de ce tempeste
et de la tribulacion
qu'il soustient en prelacion.
Et comə saint Grigore recite:
ce n'est point chose petite
de gouverner ğrande famille.
Le bon maronnier habille
se fait cognoistre en grief tempestə.

Quid est regimen multitudinis nisi tempestas mentis? ait Gregorius.

Et pour voir aultre cose n'est
le gouverne de grant maisnage
fours que tempeste de corage.
Qui plus grant peuplə | voelt gouverner,
de tant lui couvient endurer
plus de paine et de tourment.
Ce scet le bon perə reverent
dont dessus est fait mencion, 410b
au quel dieu rendra guerredon
de ses biens fais lassus en glore. Amen.
Des biens mondains et transitore
conbien qu'en ait a suffissance
ne lui chault for (que) pour soustenance
necessaire de son eglise;
ne quiert aussi en nulle guise
glore ne loënge humaine;
car saint Piere en sa premeraine
epistle comparə pour certain
chils a la fleur fenneə commə fain
qui de vainə glore at convoitise;
chil qui le quiert pert sa franchise.
Non pour quant bone renommee
est a le fois de dieu donnee,
par quoy je puis moult bien conclure
que ce bon perə, | qui fait reluire
ses oeuvres vigoureusement,
a desservi meritoirəment
et lodz et honeur temporellə
et la joie espirituëllə.

Chi met l'aucteur, comment Franc Cuer reprist la parolle a li et dist ensi:

Le tres genti jovenecel
que nommer puis Franc Cuer Icel
se taisi lors ung peu d'espace
et deviers moy tourna sa face;
en fin me dist: Tres douls amy,
tu as entendu et ouy
tout quancque ceste dame et moy 411a
dit avons pour ceste foy,
et de son mantel les figures
as choisiəs et les escriptures.
Et l'en puet moult bien reveler
les oevres dieu et confesser;
si t'en convient ung traictiet faire,
espoir t'en aras boin salaire.
Et cheulx qui le traictiet orront
au mains pour toy dieu priëront
que obster veulle d'aversité
et en fin mettre a salveté.

L'aucteur en narracion.

A cestui mot s'esvanoÿ
la noble damə, | Franc Cuer o ly;
si ne sceus lors que ilz devinrent
ne comment puis ilz se continrent.
Puis dist unə voix tout par exprés
les deubs clausəs mises chi aprés:

O ma doulce damə Rethoricque,
deigniez a vo povrə serf tramettre
vos fils pour lui en vo praticque
aulcun petit induire et mettre,
affin qu'il se puist entremettre
de recorder sans cas souspectə
du mantel les figurəs et l'estre;
car pour ce faire est moult infect.

Aidiez li, Marcus Tullius,
a bien parfurnir son praticque,
Eusebe, Tytus Livius,
Oracə, Terencə, natif d'Aufricque,
Orose, Omer, gens auctenticque, 411b
Ovide, Boquace, Virgile,
Jean de Meun, Alain le frisque,
orateurs Franchois tres habilles.

Unter V. 1291 *Zeichnung* (*sitzende Gestalt des Dichters*).

L'aucteur procedant.

Aprés telz mos prins a penser
et fort en cuer ymaginer
moitiet dormant, moitiet veillant,
ce qu'apparut m'est en songant.
Mais ghierəs ne demourai illeuc
quə une clocque oÿr sonner peuch
.ix. fois les Ave Maria.
Celle clocque si m'esveilla.
Lors me mis au chemin tout droit
ub celle clocquə | tapet avoit,
mais tantost me recogneü,
car maintes fois avoiə veü
le lieu qui moult ert delitable,
que l'en nommə l'eglisə venerable
de Floreffə le dignə monastere.
Si fus certain que la mystere
de mon soinge fut averie 412a
et que le mantel signifie
l'estat et fundacion
de Floreffə le noble maison.
Et encorə ce mantel demonstre
les noms de prelas qui l'enclostre
ont gouverné du temps passé,
comə vous sera bien recordé
selonc ma povre cognissance,
tout par merveilleusə difference
car je sui constraint de le faire.
Aux bons ne veullə | mon oeuvrə desplere;
se dieux plait, n'en vaulront ja pis;
et se malvais en ont despis,
il ne m'en chault; car je presume,
quant a moy, l'anchienne coustume
des nobles Romains de jadis,
comə Lucans met en ses escrips,
qui faisoient paindre en leur saules
les hauls fais, les oevres laudables,
les entreprisəs, | les grans vaillances,
les victorəs, grandes achevances
faites par leur predecesseurs
pour acquerrə proesse et honneurs,
a la fin que leur successeurs
rendissent de coragə plus fermes
a ensiure les voiəs et termes
de leurs bons predecesseurs
pour acquerrə proësse et honneurs.
Et pour avoir des boins memoire
escribrə fesoiənt | cronicquəs, hystoires

qui declairoiənt les dis et fais 412[b]
des parfais et des tres malvais.
Car supposet que les corps
des vaillans homes soyent mors
et en la terre enseveli,
si ne doyənt leur noms en oubli
estre mis, ce seroit damaige
d'oubliër leur hault vasselage,
qui sont en aultres livres mis
suffissanment et bien descrips.
Ore est il temps chi endroit,
que trop prolix[e] ne vous soit,
que je retourne a ma matire;
car ad ce moult le cuer me tyre,
et que je face mencion
de l'estat et fundacion
du dit venerablə monastere
et aussi des reverens peres
qui en ont la gouvernance eü,
si come el mantel j'ai veü.
A la fin, come dist sains Pols,
que honneur soit et tout boin loz
et la riche couronnə de glore
a cheulx qui ont eüt victore
encontre les pecchiez et vices
et qui exercet leur offices
ont jusquə(s) en fin deübtement
(en) combatant legitismement!

Qui legittime certaverit coronabitur. Paulus venerabilis.
Ore s'enssieut la fachon du paile et du mantiaul que ot affublet la dicte dame representante etc. . . .

Ce richə mantel tissu estoit 413[a]
bien de trois manieres d'ouvrages:
En la partiə | du hault avoit
par figurə moult riches ymages,
si erent semmeəs | du long et large
fleurs de lis faitəs | de dyamans.
Moult fu l'ouvrier soubtils et sages
qui sceut faire oevre si plaisans.

Cascune ymage pour certain
portoit habis de bon pasteur;
cascun tenoit croce en sa main;
si erent leur noms mis au deseurə,
leur chief demonstrant le labeur
que fais avoyənt | en leur office,
affin que fuist rendue honneur
a eulx selond leur exercice.

Puis ou mi lieu du dict mantel
mains religiëux apparoient
vestu de chappe blanche et bel[lə]
et en leur mains beauls livrəs tenoyent.
Li pluiseurs moult illuminoyent
le beau manteau qui est tres riche;
les noms de cheulx vich qui avoient
de bien faire esté moult propice.

A la partiə d'en bas qui vers
la terrə pendoit erənt figurés
grans nombres d'humbles frerəs convers
qui en divers fais occupez 413[b]
s'estoyənt et maintes fois lassez
en labourant d'oevres manicque,
dont tous aront, s'ilz sont senez,
saincte conpaingnie angelicque.

Ceste bassə partie ert semmee
de diverssəs manierəs de semence,
bestəs et plantəs y erent figureez
(et) de pluiseurs hostilz l'aparence;
lettrəs, caractes de grant sciënces
estoyənt en la partiə moyenne
pour esclarcir la sapiënce
humaine et entendrə la divine. 414[a]

La tiercə partiə qui tout precede
estoit figureə de prelas,
mis l'ung apres l'autrə, com succede
chascun en son ordəne et estas.
Ces trois partiəs | tout sans debas
trois ordənəs d'eglisə nous signifie,
des queləs je nommə, | quant en ce cas,
prelatz, prebstrəs et simple clergie.

Trois estas en samblant manierə
sont es fideles laies gens:
les princhə(s) et puis les chevalier
et en aprés les plebeens;
tout ensement come j'entens,
l'en trueve es ordənes singulers
trois estas selonc mon sens:
prelas, clostriers et les convers.

Ces trois estas si doivent estre
tous jours raportez a ung chief:

Nach V. 1393 *eine halbe Kolumne freigelassen.*

c'est dieu, le createur celestre,
qui est comencemens et chief
de toutə chose et qui tout achief
a son plaisir et a son chois
vivant en trinité sans grief,
les trois en ung et ung en trois.

Ce manteaul dont nous signifie
la grant amour et unité 414ᵇ
qui estre doit en gens d'abbie,
en exerçant par carité
ung cascun d'eaulx en son degré
la charge qui a lui est commise,
tout sans enviə ne lasketé,
honourant dieu et sainte eglise.

Mit der auf V. 1438 folgenden Ueberschrift beginnt der Abdruck Reiffenbergs. Zur Berichtigung seines Textes lasse ich ein Verzeichnis seiner Abweichungen von der Handschrift folgen. Die richtige Lesart wird genau nach der Handschrift, ohne diakritische Zeichen gegeben und stets derjenigen Reiffenbergs vorangestellt. Die fettgedruckten Zahlen beziehen sich auf die Seite der Handschrift; die anderen, unmittelbar vor den Citaten, bezeichnen die Versnummer des Citates in der Ausgabe Reiffenbergs.

S. **414**. *Ueberschrift:* p̄moustre] Prémonstré 5 *Hs. vielleicht* ordrne?] *Reiff.* ordenne **415**. 8 siiex] syex 16—17 predictus] praedictus 24—25 assignac͡oe] assignatione 37 recqueste] requeste **416**. 56 salue] salwe 75 la dicte] ladite 84—85 castial] castiel 97 XPristoiiens] christoyens (XPr- *ist* cr- *zu lesen, vgl. V.* 2981. 2991. 3432 *etc.*)* **417**. 114 auoecq̄] avoecques **418**. 119 regnat] regnant 146 faisant] faisans **419**. 201 paiis] pays* 206 9ᵉ] comme **420**. 259 messire] mesire 264 mess'e] mesire home] homme 266 ꞔpmier] premier 276 fu] fut dediie] dédyée 280 *Hs.* lenuuãgelist] l'euvangelist 283 monss'r (*R.* monseigneur) **421**. 299 la dicte] ladite 321 ilz *in kleinerer Schrift zwischen* ont *und* eu *über der Zeile. zwischen* 324 *und* 325 *Raum von* 13 *Zeilen freigelassen.* 329 comte *gestrichen,* duchet (*vom Schreiber selbst*) *darübergeschrieben.* lenbourcq̄] Lenbourcq 330 luxembourcq̄] Luxembourcq **423**. 405 riuıerre] rivière 414 *vor* dynant de *gestrichen* 423 *zwischen* prinche *und* cuens *die Abkürzung von* et *über der Zeile.* 433 letau] Léteau 446 grāt] grand. *Nach* 455 (*unter S.* 423ᵇ *auf dem unteren Rande* [*rot*]): Et lan .m . ccc. wictāte wite | el mois de jung cōme je cuit, *was ich im Texte V.* 479—480 *wiederholt.* **424**. 480 cuit] cuite 481 guillame] Guilamme 498 voyage, y *hineinkorr.*] voage 500 jẹḥan (ẹḥ *getilgt*)] Jehan 515 johanne] Jehanne 517 daīne] dame **425**. 532 viiesville] Viesville 536 vaillāmēt] vaillamment (vaillanment *zu lesen, ausgeschrieben findet sich z. B.* samblanment 1182) 546 *vor* jenuier de *getilgt* 551 johans] Jehans **426**. 595 paiier] payer

* *Identische Fälle werden im folgenden übergangen.*

596 *in* feist i *später in* y *korrigiert* 622 imposision] imposicion 627 conte] comte 631 reputet *korr. aus* deputet 636 grāt] grans 638 vaillāmt] vaillamment *vgl. V.* 536 **427.** 647 bourghignō] Bourghignons 652 rethel *korr. aus* rochel 657 jehans] Jehan 660 t're] tre 662 afferant] afferent 664 vous *zwischen* taire *und* voelle *gestrichen.* q̄ *zwischen* for *und* de *gestrichen.* psōe] personne 671 moiien] moyen 690 denuoiier] D'envoyer 693 frere *zwischen* son *und* et *gestrichen; darüber* sire 703 dotroiier] d'otroyer **428.** 724 officiiers] officyers 734 tot *zwischen* ai *und* sans *über der Zeile* 763 maī] maint 764 şement] serment 771 seelles] scellee **429.** 773—774 *vor* thieris jehan *gestrichen.* 777 wict *gestrichen, darunter die Ziffer* 5 780 *in* clopinel *dem ersten* l *nachträglich ein Strich nach unten angehängt* (= cl,opinel] *R.* Chopinel) 805 edifiier] édifyer 816 laudable?] laudalle (*vgl.* laubable 1261) 821 chincq̄sme] chincquiesme 843 anthioce] Antioche **430.** 847—848 dobay *zum Teil getilgt und mit schwarzer Tinte* (d)e (l)eez *ergänzt.* **431.** 930 frereres (*verschrieben für* freres; *von R. verbessert*). 934 jusque^{s}] jusque **432.** 952 liien] lyen 953 liiez] lyez 954 desliiez] deslyez 971 silenciom, o *aus* u *korr.* 997 quattre *gestrichen,* trois *übergeschrieben.* **433.** 1025 ciertainement] certainement 1028 gesteau *korr. aus* gestiau 1030 suffissāmēt] suffissamment (*vgl. V.* 536) 1039 9e] que 1042 delit *in* dely *korr.* **434.** 1105—6 robst de etc. (*so!*)] *R.* Robert de Turnout **435.** 1137—1138 inprudent] imprudent 1152 flass'̧] flastir 1180 pecch̄] pecchiez **436.** 1184 riegle] règle 1198 *am rechten Rande* est', *Stellung durch Striche nach* dient *bezeichnet.* 1199 edifiier] edifyer 1204 p̄ceder] proceder 1214 le *vor* toche *getilgt.* 1221 manteil, i *einkorrigiert.* 1223 diffuguret] diffiguret **437.** 1268 sez] ses **438.** 1296 couuenable] convenable 1317 ai] ait 1335 ert *durch Radieren aus* erent *korr.* 1339 hointe] honte crose] crosse **439.** 1381—1382 pinchars] Pinchart 1389 le *aus* la *korr.* 1396 vaillāment] vaillamment 1398 et *getilgt* **440.** 1409 g^{a}ngne (= grangne)] grangue 1433 *über* xviii: 18 mois (*sp. Hand*) **441.** 1461 touchr'] touchir 1482 *in* gouu'neurs s *nachträglich zugefügt* 1483 *in* empeurs *dgl.* 1487 herentale] Herenthale 1505 lbz] = libvres? 1507 *dgl.* 1511 destribuer] distribuer 1514 qaq^{is} (*über dem ersten* q *der Strich getilgt*)] *R.:* que aquis 1517 aniuersaire] anniversaire 1519 nouel] nouvel **442.** 1552 cō] come 1564 jupleux] Juxleux 1575 ot iiii fils de grāt vaillāce *auf dem unteren Rande.* **443** 1594 *in* sont t *mit roter Tinte zugefügt.* 1624 nez] nes 1635 tombre] tombe **444.** 1667 q̄] qui on] ont 1668 haynn̄] Haynnau (*in der Regel* haynnaul(t) *ausgeschrieben, z. B.* 1709, 1711 *etc.*) 1683 le] la **445.** 1723 dicelluy *korr. in* dnď 1730 lembourq̄] Lembourcq 1723 phe] Phlippe 1733 trexexcellent] *von R. verbessert* très-excellent 1744 edifiie] édifyé 1753 et *zwischen* regne *und* vit *über der Zeile* (*v. Schreiber selbst*) 1755 emp̄z] empres **446.** 1765 *am linken Rande Anm. v. sp. Hd.:* Jean de Harchees regna 14 ans 1788 diuers] divers 1806 tamaīs][1] tamais bea9 (*in der Regel* beaulx (-s) *ausgeschrieben*)] beaus **447.** 1858 januier *nachträglich eingefügt* **448.** 1870 ̧pfis] proufist 1889 xviiie] XVIII *am unteren Rande nach* 1909: dentes peccatorū 9t^{l}uisti sine causa **449.** 1928 hard] hardi, *dgl.* 1956 1938 bestes]

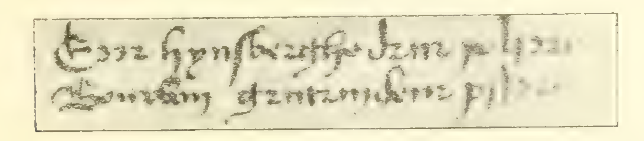
[1] = tamains (*lat.* tam magnos)

besens 1964 prägois *auf einer radierten Stelle* **450.** 2019 lige] Liège 2023 aliiez] alyez **451.** 2050 qua *korr. aus* que a 2068 traitiier] traitier 2074 redifiier] rédifyer 2080 jai] j'eu 2086 t⁰p] corp 2092 disrent] disent **452.** 2108 laisnet] Laisiret[1] 2110 q̃ *zwischen* quele *und* soit *über der Zeile* 2128 led̃ (*in der Regel* ledit *ausgeschrieben*)] ledict **453.** 2170 subiũgni] subjungi 2173 añemis] anemis *Die Verse* 2175 *und* 2176 *der Zählung R.'s bilden zusammen nur einen Vers, wegen Raummangels vom Schreiber auf zwei Zeilen verteilt.* 2190 mere *korr. aus* niepce **454.** 2230 p̧] pour 2243 une *zwischen* et *und* capelle *gestrichen.* grāt *zwischen* de *und* fundacion *gestrichen.* 2254 quientin] Quentin 2259 ottroiies] ottroyes 2264 le *zwischen* a *und* conclusion *gestrichen.* 2277 au *korr. aus* du **455.** *Die Verse* 2288—92 *hatte der Schreiber übersehen und holte sie am Rande nach.* 2291 borgoingne] Bourgoingne 2305 bñ *über der Zeile zugesetzt.* 2325 orlien] Orliens 2328 ingleterre] Engleterre 2340 dorlien] d'Orliens **456.** 2346 deaulx][2] de aulx 2347 phelippes] Phelippe 2361 qualcũs] qu'aulcuns 2366 responge] respon-je 2381 voelt] vuet 2390 frum̄t'] frumen **457.** 2405 reedifiies] reédifyés 2413 reuēgirent] revengièrent 2414 widerēt] widièrent 2419 boussenot] Boussenolt 2433 baudewin] Bauldewin 2442 premonstre] Prémoustré 2444 *Hs.* di (*R. verbessert:* de) 2453 messire] mésire 2468 fut] fu **458.** 2468 assamblez] assemblez 2492 chanōnes] Chanoines 2518 *am linken Rande von späterer Hand* Lucas fut fait abbe l'an 1444. **459.** 2528 manteal] mantel 2545 tous] tout 2557 trouon] trouv'on 2569 officiiers] officyers. *Zwischen* 2575 *und* 2576 *als Ueberschrift:* fama est maxīa ps hoīs (*R. wiederholt die etwa in gleicher Höhe stehende Ueberschrift der ersten Kolumne:* secretum meum michi etc. 2578 apropriier] approPryer **460.** 2590 oiie] oye 2597 a mon[3] (a *durch einen Fleck grüner Farbe zum Teil verdeckt*)] *R.* mon 2616 la dicte] ladite 2617 doneur] d'onneur t⁰uai] trouvai 2629 couuient] convient 2634 Loffise (L *statt* S *durch Irrtum des Rubricators*)] *R.* L'offise 2644 oiir] oyr **461.** 2691—2692 lembourch] Lembourc **462.** 2694. aulcũne] aulcune 2713 jeḥan (eh *getilgt*) 2720 suppliier] Supplyer 2735 neueus] neveux 2736 soiiez] soyez **463.** 2780 luxembourcq̄] Luxembourc que 2796 la dicte] ladite 2808 *Hs.* rech̄ (*R.* rechu) **464.** 2815 *Hs.* 9paīgne (*R.* conpaingne) 2817 agymon] Agimon 2825 confisqueiz] confisquez 2830 la dicte] ladite 2832 *Hs.* chīcq] *R.* chincque qᵃtorse] quatorze 2840 roix] voir 2862 gēt] gens 2871—2872 (*Ueberschrift*) *auf übergeklebtem Zettel* roix] roy **465.** 2873 .i. tel bruit] itel bruit 2885 meismes] meisme 2915 nouuelle] nouvelles **466**. 2950 flādᵉz] Flandre. *Ueber* 2965, *S.* 466ᵇ, *am oberen Rande von späterer Hand* La conqueste de constantinoble. 2970 humiliiez] humilyez 2973 *Hs.* iñhumanite (*R.* inhumanité) 2984 la dicte] ladite 2987 crestoiiens] crestoyens 3023 signeurs] seigneurs 3031 fiier] fyer 3037 qᵃremial] querremial 3039 bancket] banket **467.** *S.* 170, *Zeile* 1 entremes] entremez bāq̄t] banket. *Nach der Ueberschrift* (*zwischen* escus *und* premier): sequitur, *was bei R. fehlt.*

---

[1] Laisiret frere Simons (*statt* l'aisnet f. S.) *ist daher auch in Barbier's* Histoire de l'abbaye de Floreffe *übergegangen.* [2] = d'eaulx [3] *Also* = ad montem, nicht = meum

Z. 7 gectoit] gettoit **468.** *Z.* 14 cheriotz] chariotz 15 qui] qu'il charioz] chariot 21 gectoyent] gettoyent **469.** *Z.* 27 gectoit] gettoit 29 aueucq̄] aveucq *S.* 171, *Z.* 1 loing] long 3 quil se] qu'ils se conbatus] combatus 8 vilaīnemt̄] vilainement 10 faisant] faisan **470.** 17 *dgl.* 18 turck] Turcks 26 retetourner, *verschrieben für* retourner (*von R. verbessert*) piteit] pitiet 30 cyppre] Cypre 32 generalment] généralement *S.* 172, *Z.* 2 linchuelx] lincheulx *V.* 3056 seigneur *korr. aus* seignour? 3057 cuer] cueur **471.** 3073 lesdictes] lesdites 3084 turc] Turck 3105 aiie] aye 3106 secourṣ (s *getilgt*)] secours 3112 hereticq̄ṣ (s *getilgt*)] hereticques 3120 chr̄ (*stets* chier *ausgeschrieben*)] cher 3121 p^{1}st] fist **472.** 3128 quy] qu'y 3138 apptēroit (*stets* -par- *ausgeschrieben*)] appertenroit 3155 couuenoit] convenoit 3163 dentēte] de mente 3164 roix] rois 3177 nēuoyaist] n'envoyast 3179 veniciiens] Vénicyens 3180 cyppre] Cypre 3186 scara] sçaira **473.** 3213 dūne] d'une. *Zwischen* 3235 *und* 3236 *steht eine von Reiff. übergangene Ueberschrift von zwei Zeilen, von der ich nur die Worte* Hynsberghe *und* Bourbon *zu lesen vermochte.*[1]



3245 cheualchier] chevaulchier **474.** 3262 souffisce] souffisse 3301 viānois] Vyannois 3315 maīt grāt] mains grans **475.** 3330 sagist] s'a gist 3367 moustrat] monstrat 3374 conpaingnie] compaingnie **476.** 3404 variier] varyer 3417 tyōuilles] Tyonville 3422 publiq̄] publicque 3431 teil] tel 3439 Venu] Tenu 3440 d'aulcūe] d'aultre 3442 ingleterre] Engleterre 3443 daphin] Delphin 3478 ochiēt] occhient **477.** 3480 mes' dis] mes dis (?) 3485 lucenbourcq] Lucembourcq 3497 priier] pryer 3498 suppliier] supplyer 3504 resjoii] resjoy 3511 colpet] colpé **478.** 3523 couuient] convient 3524 nauiier] navyer 3526 *am Rande nachgeholt in einer schildförmigen Umrahmung* 3534 priier] pryer 3562 *dgl.* dōt] donc 3564 rimoiier] rimoyer.

Zum Schlusse lasse ich noch die kleineren Gedichte folgen, die in der Handschrift der Chronik (Brüssel, Bibl. Roy. Nr. 18064—69) mit enthalten sind. Vgl. dazu die Beschreibung und Inhaltsangabe der Hs. auf S. 1—2 dieses Jahrganges.

---

[1] *Die beiden Namen beziehen sich auf ein in den vorhergehenden und folgenden Versen erzähltes Ereignis: der Bischof von Lüttich, Johann VIII., Graf von Heinsberg, legte im Jahre* 1455 *aus Verdruſs über den Ungehorsam der Lütticher seine Würde nieder; sein Nachfolger wurde Ludwig, Sohn des Herzogs Karl I. von Bourbon.*

1.

Balade. 106

Rens toy! — A qui? — Tu le saras. —
Et qu'ai ge fait? — Grevé nature. —
Qu'en serat ilh? — Tu en moras. —
Quant? — Temprement. — Ch'e chose dure. —
Las! ou irai ge? — A poureture. —
Conselh me fault. — Vas confesser;
car je ne say milheur trouver!

Se j'ay pechiet? — Tu le diras. —
Se penanche en ay? — Si l'endure! —
S'on m'at meffait? — Tu pardonras. —
Hé dieu, coment? — D'entente pure. —
Et qui le dist? — Sainte escripture.
C'est mon conseil pour che prouver;
car je ne say milheur trouver.

Je me renc dont. — La fois tenras. —
Che feray mont. — Tu dis droiture. —
Si j'ay avoir? — Tu en feras
as povres — Quoy? — Leurs noureture. —
Que mangeroi ge? — La pasture —
Quel? — Tel que prestre set sacrer;
car je ne sai milheur trouver.

Prinche! — Que vois tu? — Je vous jure —
Quoy? — Que je croy la vierge pure
que dieu crea pour nous sauver;
car je ne say milheur trouver.

2.

Der Hauptteil des folgenden Dit (Strophe 3—22) deckt sich annähernd mit einem Teile der Priere Theophilus (Str. 70—89), die von Scheler (Zeitschr. f. rom. Phil. I S. 247—258) nach einer Brüsseler und einer Turiner Handschrift veröffentlicht worden ist.

Abgesehen von konstanten Verschiedenheiten der Schreibung unterscheidet sich unser Text von demjenigen der P. Th. zunächst durch eine Reihe besonderer Lesarten, die nicht selten auf Verderbnis beruhen. Der letztere Umstand verbietet es, aus den häufig auftretenden Unregelmäfsigkeiten des Versbaues hier ähnliche Folgerungen zu ziehen wie bei der Chronik von Floreffe. Sodann haben in unserem Texte zwei Stellen, die den Strophen 75—79 und 80—85 der P. Th. entsprechen, ihre Stelle vertauscht, während jedoch das am Schlusse unsres Gedichtes gegebene Résumé (Str. 28) den Stoff augenscheinlich in derselben Weise anordnet wie die P. Th. Vers 78, 2 und 85, 2 der P. Th. fehlen in unsrem Texte. Str. 1—2 und 23—29 unsres Gedichtes sind der P. Th. fremd.

2 *Hs.* geue   11 9mēt   16 mōt   22 voies

1. Salmon fist un trosne; la matere astoit d'ivoire; 107
de fin or le vestit, si come dist l'istoire;
quy bien nous segnefie le royalme de gloire
en cuy dieux s'esconsat. Et sachiés sans mescroire:

2. Yvoire, qui est blans et de froide nature,
virginitet demonstre, qu'il eult et blanche et pure;
li ors, qui en la terre dure sans poureture,
cariteit nous ensegne, dont elle ot vesture.

3. Vous yestes nostre ayde piecha et nous escus,
que par vous, douche damme, fut l'anemy vaincus.
Encor at en vous, damme, .vi. presieux viertus,
dont tous li biens nous vint, nous joye et nous salus.

4. Damme, li trosne asteis u li fil dieux montat;
siis escailhons y ot, ains nus ne mescontat
l'angle qui le salut en vous vierge plantat,
dont li douls fruis issit, qui tous nous delivrat.

5. Li promier escailhon, se je bien dire l'oze,
u li fieux diex montat pour atendre la rose,
che fut che que li angle trouvat bien ewiroze
sen de tous pechiiés et de tous maulz descloze;

6. che qu'il entrat ens et sel trouva y seulle
poons nous bien entendre; que il n'ert mie seulle
coure aval la rue pourportant sa keneulle;
aiens astoit de tous maulz sourde et mus et aveugle.

7. En estre seulz pour diex n'at mie grant perilh;
car mauvaise compaignie met l'omme a exilh,
mettre au siecle s'entente; li chevalier de pris
tant siwent compaignie c'on lez en tient pour vilh.

8. Li secons chu est qu'elle fut pawereuse,
quant vit l'angle venir en clarteit mervilheuse,
en sy tres belle fourme et en sy deliteuse;
n'avoit point home apris, s'en fut espawereuse.

9. N'est point grant preux de femme quoy qu'on en die,
qui au siecle se moustre trop baude et trop hardie;
feme bien enbatant est plus tost envaiie
que celle qui se garde par finne coyardie.

10. Li tiers des escailhons che fut qu'elle fut saige; 108
volentiers entendit et oÿt le messaige;

3, 1 *Hs.* qui   3, 4 *Hs.* solas   4, 1 fil de dieux   6, 3 come kenelle
7, 2 9paignie, *dgl.* 7, 4   7, 3 chlr   7, 4 qui *vor* tant   10, 1 tiers descailhons

doulchement dist a l'angle sans parolle volaige:
Sire! coment yert chu sans estre en mariaige?

11. Moult parfaite et saige qui respondit premiere:
Sire! coment venrat en moy cheste lumiere?
Et li angle savoit bien toutte la maniere
qu'elle astoit toutte a dieux garde et tresoriere.

12. Che que li dist li angle forment li abellist.
Tantost qui li ot dit et diex fut dedens ly,
qui le cuer et le corps de trestout li emplist.
S'elle ne fuist si saige, elle y ewist fally.

13. A che mot l'ont perdut lez sottes et lez sos:
bien se puellent aperchoivre chis et celle qui m'ot
que par sens at en diex qui tous bien voit et ot.

14. Li aultre escailhon, se je bien le nomme,
c'est che qu'elle fut verge et nette comme pomme;
ains de cuer ne de corps n'avoit penset a hommé;
bien dieux enlit; a son cuer c'ert la somme.

15. En estre vraye vierge convient grante purtet,
que couvient c'on aist cuer et corps si entet
en l'amour Jhesucrist et en sa fermetet
c'on pense ne ne die ne fauche fausetet.

16. Moult de gens tienent chu n'est point virginitet;
li uns le tient pour honte, l'autre pour povretet,
aultre pour le haÿme de leur grant parentet
et li aultre pour che qu'il n'ont leur volentet.

17. Encor est boin c'on laist mal a faire pour honte;
qui le laist pour povretet asseis puelt estre en conte;
mais qui li laist pour dieux chu est que plus hault monte.

18. Mais celle fut si pure et si nette et si saige
c'onquez vanitet n'ot en cuer ne en coraige.
Celle fut tous temps vierge dedens son herbegage;
pour che se mist en luy Jhesucrist sans oultrage.

19. Li quins dez escailhons ce fut quant la pucelle
par fine humilitet dist qu'elle astoit s'ancelle; 109
ne se clamat or donques damme ne damoiselle,
ne ne s'enorguilhat pour si haulte nouvelle

20. A celle mot l'ont perdut li fellons orguilhoux;
qui sainte humilitet ont mise en desous:

10, 4 9mēt, *dgl.* 11, 2 11, 2 chest 11, 3 qui *hinter* angle *über der Zeile zugesetzt* 13, 2 apchoiure 15, 1 qui en, *wahrscheinlich verlesen aus* 9uien(t) *in der Vorlage* 15, 2 qui come (= con), *dgl.* 15, 4 17, 2 en conte *fehlt* 17, 3 est *fehlt* 19, 4 pour hault 20, 2 sans decours

soient lay, soient clers, soient mais orguilhoux,
ja dieux ne monterat en ches maleuwiroux.

21. Le siiseme escailhon doit on bien avant traire:
che fut obedienche, dont moult fut debonaire.
Sire! dist elle a l'angle, vous diex me doit bien plaire;
or fache diex de my selonc ton exemplaire.

22. Volentiers otroiat che que l'angle avoit dit.
A ches mos l'ont perdut li fellons contredit,
qui sente obedienche ne prisent un petit;
mais s'il sont pris en chu; il en sieront honis.

23. Obediënche est faire tout che que dieux comans
de che, mais nul de gens ne prisens chez comans;
mais s'il sont pris en che pour penitanche grande,
ilh feront en infier d'arme et de corps offrande.

24. Car li commans de dieux sont moult boins a tenir;
car il ne nous comande ne embler ne tollir,
ne traïr, ne mal dire, ne jurer, ne mentir,
ne gloutenie a faire, ne nul homme a traÿr;

25. ains voelt que nous vivons en pays et bonement
et gaignons de droiture et vivons sobrement.
Assez nous abandonne et le trop nous deffent;
plus en pays sert on diex c'on ne fait le serpent.

26. Car le diable ne laisse lez hommes reposer,
ains les voelt nuyt et jour travilhier et pener
en luxure, en usure et en tous maulz penser,
en gloutrenie faire, en traÿr, en jurer.

27. Sems servichez n'est preus, gardons que nel acuillons;
mais or pensons d'ozer sur .vi. escailhons,
si que par cest esquielle en paradis montons.
Je vous recorderay pourquoy nous n'y fallons:

28. Or soiens pour misere seulz de malle compaignie
et vierge de tous maulz et tous sens folie;
saigez devons regarder et humbles sans envie;
et puis obediënche: s'iert l'esquielle fornie.

29. En la fin de chez viers devons diex appeller
qu'il nous doinst celle esquielle si adroit charpenter
que plus hardiëment puissons vers luy monter
et jamais a nul jour ne puissons ravaller.

Amen.

23, 2 9mās, *vgl.* 23, 1 comās 24, 2 9mande 24, 4 homme 26, 1 sez

3.

Oncques dolour ne fu si grant 111
que tu sentis, vierge Marie,
quant tes fiex fut en crois pendant;
onques dolour ne fu si grant;
si te prie, damme, que sentant
soit mes cuers si k'adés die:
onques dolour ne fut si grant
que tu sentis, vierge Marie.

Passiënche en adversité
nous voilh li boins dieu donner;
d'avoir avons necessité
passiënche en adversité;
mieulz nous vauroit qu'avoir plenté
d'avoir pour paradis trouver:
passiënche en adversité
nous voilh li treshault dieu donner.

Glore soit a pere et a filh
et si soit a saint* esperilh;
tous jours et tout adés sera
tant comme le monde durrera.

4.

De Nostre Dame. 112

Se pour plorer et duel souffrir
puet nulz cuers martir endurer,
la doche vierge y doit partir;
car cuer ne puelt plus endurer,
quant pour son doulz fil tourmenter
vit tous les Juÿs d'un accort;
a dieu! ch'est li cop del mort.

Amy, dist elle au departir,
quant elle vit son fil navrer
et le sanc des plaies issir
et sa colour tindre et muër;
filz, or ne puis plus chi ester;
car je vous voy morir a tort;
a dieu! ch'est li cop del mort.

Pecheurs, vous le devés servir;
car che fut pour vous racheter
qu'i veult si duzement morir.
Bien devés pechiés despiter;

3,16 *Hs.* voielh *Nach V.* 16 *eine Strophenlänge freigelassen.* 18 s'

car qui muert sans ly acquiter
il vat en infier sans deport;
ay dieu! ch'est li cop del mort.

5.

Ne raporte parolle aulcune 374
de quoy il puist sourdre rancune;
ton amy rapaise en son ire,
se tu peulx, par doulcement dire.

Trop ne te doibs humiliër
ne trop estre famuliër;
a tes gens ne joeue des mains;
car prisier t'en pouroyent mains.

HERMANN PETERS.

Berichtigungen.

Für die ersten Seiten des Textes sind eine Anzahl Berichtigungen nötig, die leider nicht mehr in den Text gelangt sind. Ich bitte wegen dieses Uebelstandes, der durch ein Mifsverständnis verursacht worden ist, um Entschuldigung und Nachsicht.

Es ist zu lesen S. 354, 9 les *statt* le 354, 13 revengier 356, 2 de l' 357, 10 escribre 357, 27 cronicques *V.* 62 y *statt* e 411 le *statt* de 442 l'en 536 que. *Ueber* e *ist ein Acut nachzutragen in dem Ausgange* -ie, -ies *S.* 355, 6. 19. 21. 27. 356, 3. 375, 6. 9. 15. *V.* 488. 490. aprés *V.* 192—193; *dgl. ein Trema über* e *in* -ieu- *S.* 356, 15. 37. *V.* 409. 445. 476. 533. 610. 638. 642. 643. 672. 718. 742. 766; *dgl. lies* oë *S.* 357, 21 loënge *V.* 178 Boëce 351 loër; *dgl. lies* ië *in den Ausgängen* -ience(s), -iens *S.* 354, 21. 28. 356, 8. *V.* 189. 202. 387. 503. 678; *ferner V.* 684 edifiëment. *Setze Semikolon nach V.* 265. 422. 655. 688. 707; *Ausrufezeichen nach V.* 728; *im übrigen mufs ich von Berichtigungen der Interpunktion absehen. Auf S.* 13 *dieses Bandes Z.* 4 *tilge* difiement P 964.

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

1. Die Quellen des Yvain.

Dafs die Dame der Quelle von Berenton, dort, wo nach Wace die Feen daheim sind, ursprünglich wohl eine Ueberirdische sein möchte, war merkwürdigerweise früher nur in wirrem mythologischem Zusammenhang von Osterwald ausgesprochen worden (s. B. Holland S. 193). Klarer wird der Gedanke bei G. Paris Rom. XVII, 335, wo das Thema als das der Rückkehr, wie in Guingamor etc., gefafst ist. Einen Schritt weiter geht Ahlström in den Mélanges Wahlund 289 ff., indem er Quelle und Fee verbindet, und in einem Märchen des Schwanenfrauentypus das Original Chrétiens erblickt. Ich bin von jeher der Meinung gewesen, dafs in Laudine sich eine Wasserfrau verberge, und wenn ich mich eines Gesprächs mit Förster aus dem Jahr 1891 recht erinnere, ist auch er damals dieser Ansicht beigetreten und hat die von Simrock herangezogene Analogie der Witwe von Ephesus fallen lassen. Ich kann indessen nicht finden, dafs Beziehungen zur Schwanensage bestehen, und glaube, dafs der erste und zweite Teil des Gedichts auf wesentlich verschiedenen Grundlagen beruhen.

Ausgangspunkt des ersten Teiles ist die Wetterquelle von Brecéliante und danach wäre auf ein genau lokalisiertes bretonisches Märchen zu schliefsen. Ganz sicher ist diese Folgerung indessen nicht, da Chrétien seine nähere Kenntnis des Zaubers mindestens zum Teil aus Wace genommen hat, wie eine wörtliche Anlehnung zeigt.

Yv. 577	Rou 6418
Einsi alai, einsi reving,	*Fol men revinc, fol i alai,*
Au revenir por fol me ting.	*Fol i alai, fol men revinc,*
Si vos ai conté come fos	*Folie quis, por fol me tinc.*
Ce qu'onques mes conter ne vos.	

Es bleibt demnach die Möglichkeit, dafs Chr. eine von irgend einer Wetterquelle erzählte Geschichte erst auf die von Wace genannte übertragen hat. — Den Weg zu ihr weisen dem Calogrenant der gastfreie Schlofsherr, eine etwas blasse Figur, und der Wildhirte, eine auffallend märchenhafte Gestalt, deren Erfindung Chr. selbst

kaum zuzutrauen ist; die Reise wird, wie sie hier erzählt ist, nachher bei Yvain rekapituliert. Die mehrfache Zurechtweisung, die Kontrastierung eines Ersten, dem es fehlschlägt, und eines Zweiten, dem es glückt, die Wiederholung der Einzelheiten bei beiden, das ist alles ganz genau im Märchenstil. Nur möchte man wohl vermuten, dafs Gastgeber und Wildhirt von Haus aus in etwas engerer Beziehung zu dem Abenteuer gestanden seien, als Chr. beizubehalten für gut fand. Das Bestehen des Abenteuers hat im Gedicht keine andere unmittelbare Wirkung als den Preis für den Helden; was sich daraus entwickelt, der psychologisch-politische Konflikt und seine Lösung, ist echt Chrestienisch. Im Märchen knüpft sich an den Sieg der Besitz des Wunders, des Schlosses, des Landes, der Königstochter, in Kulturverhältnissen von der Art, wie sie uns bei den Inselkelten entgegentreten (und in der Bretagne herrschten), eventuell auch der der Königsfrau.

Im Mabinogi von Kulhwch und Olwen hält Kilydt Rat, wo er eine Frau finden möge. Einer der Berater sprach zu ihm: „Ich weifs eine, die Dir ziemen würde, das ist die des Königs Doged." Und sie entschlossen sich, sie zu holen, töteten den König und entführten die Frau. Im nächsten Satz ist sie die Gemahlin Kilydt's. Dafs sie das geworden sei, hält der Erzähler gar nicht für nötig zu bemerken. Dafs dem Sieger der Quelle auch die Quellenfee gehörte, war für den Welschen klar, für einen Franzosen durchaus anstöfsig. Auch ein Geringerer als Chr. hätte hier die Stellung der Dame geändert. Mit einer solchen Verschiebung mögen noch manche andere Nebenumstände im Abenteuer gefallen sein, auf welche das Vorausgehende hindeutet, der Art etwa, dafs Calogrenanz Ratschläge der Wegweiser oder Dienstleistungen an sie versäumte, die Yvain erfüllte.

Der natürliche Ausgang, den das Märchen dem Gewinn aufserirdischen Eheglücks zu geben pflegt, ist sein Verlust. Dem entspricht auch zunächst der Fortgang bei Chr. Eine minder häufige Formel ist jene, welche ein verscherztes Glück wieder gewinnen läfst. Ausführliche Erzählung von Gewinn und Wiedergewinn ist Kontamination zweier Märchen unter Verlust des einheitlichen Intereeses. Es soll nicht bestritten werden, dafs Chr. eine derartige bsreits romanhafte Erzählung vor sich gehabt haben könnte. Zeigt uns nun aber der zweite Teil des Löwenritters noch Spuren eines einheitlichen, zielgerechten Märchenbaues, wie wir sie im ersten finden? Zielen seine Episoden wirklich auf die Wiedervereinigung ab?

Die Tollheit Yvain's zu erfinden war Chr. nahegelegt durch die Folie Tristan und dessen Waldleben; an die Heilung schliefst sich deren Vergeltung. Das folgende Löwenabenteuer stammt sicher weder aus der Bretagne noch aus Wales, wo es diese Spezies des Katzengeschlechts nicht gab; wir werden unten die Quelle feststellen. Die folgenden Kämpfe mit Harpin, dem Seneschall und den Halbteufeln beleuchten die Anhänglichkeit des Löwen. Jener

gegen Harpin illustriert zugleich die treue Waffenbrüderschaft Yvain's mit Gauvain und steigert spannend die Gefahr der Lunete. Die Rehabilitierung der Lunete ist der eigenen Herrin gegenüber notwendig, um den Chrétien'schen Schlufs zu ermöglichen. Endlich wird die Ebenbürtigkeit mit dem ersten aller Helden in dem Kampf gegen den unerkannten Gauvain dokumentiert. Das einzige, was als Durchgangspunkt einer Wunderreise, die zur Geliebten führt, gedacht werden könnte, ist das phantastische Schlofs *de la Noire Espine*; aber irgend welche Spur einer solchen Bedeutung ist nicht vorhanden. Die Lösung endlich ist unzweifelhaft rein Chrétien'sche Erfindung, eine Variante der ersten Ueberredung der Herrin durch ihre Hofdame, bei welcher der Dichter obendrein zu vergessen für gut findet, dafs der Verteidiger der Quelle doch eigentlich der Gemahl der Dame von der Quelle sein sollte. Bis zum Kampf mit Gauvain ist das Interesse dem Löwen zugewendet.

Der dankbare Löwe in den lateinischen und griechischen Quellen (Holland, Chrétien S. 162 ist wesentlich vollständig) scheint eine griechisch-römische Erfindung. Die Fabel in der Heimat des Tieres scheint ihn nicht zu kennen, da man es persönlich zu genau kannte. Dem Mittelalter sind jene klassischen Quellen fremd; es erhielt die Tradition in zwei verschiedenen Formen aus der Zeit des äufsersten Verfalls. Der Romulus hat die Androklesgeschichte zur Fabel von Löwe und Hirt abgekürzt. Vielleicht dieselbe, vielleicht eine ähnliche (Mentor) ist früh auf den hl. Hieronymus übertragen worden, der nach der in Monte Casino abgefafsten Vita[1] seinen getreuen Diener gleicher Weise gewinnt, indem er ihm den dornverwundeten Fufs heilt. Zur Kreuzzugszeit ist dann das Motiv ins Ritterliche übersetzt worden in einer Erzählung, die am bekanntesten ist in ihrer jüngeren Verbindung mit Heinrich dem Löwen. Erheblich früher aber, als diese sich nachweisen läfst, findet sie sich bei Alexander Neckam, De naturis rerum II, 148; etwas jünger als Chrétien, aber immerhin noch im 12. Jahrhundert. Der Dichter endlich hat diese Kreuzfahrererzählung von ihrem natürlichen Schauplatz nach Britannien verlegt, ihren Schlufs, den er nicht brauchen konnte, abgeschnitten. Wir sehen hier deutlich wie er sein Gut nimmt, wo er es findet. In ähnlicher Weise wird wohl auch die untergeordnete Episode vom Mädchenschlofs unter starker Abänderung aus irgend einem Märchen gewonnen sein.

Der erste Teil des Gedichtes hat stofflich den Charakter eines Lais, nicht den eines Romans. Einen unglücklichen Ausgang bestehen zu lassen, entspricht nicht der Art des uns bekannten erwachsenen Chrétien, dem sich alles in Wohlgefallen auflösen mufs. Er führt zu seinem etwas matten Schlufs durch eine Reihenfolge von zum Teil spannend, aber im Grund doch sehr äufserlich verknüpften Abenteuern, die den höfischen Erzählerzwecken dienen,

[1] Von dem Mönch Sebastian, der nach Petrus Diaconus noch vor 600 gelebt hätte, s. A. SS. Sept. VIII, 422.

die Ungnade der Herrin eine neue und gesteigerte Wirkung haben lassen, die Trefflichkeitsmotive beim Helden durch Umbildung des altepischen Freundeskampfes typisch erweitern, und die zum guten Teil das Ausspielen des neuen brillanten Dekorationsstücks, des zahmen Löwen bezwecken.

Ich möchte zum Schlufs noch der Frage begegnen, ob nicht etwa der erste Teil trotz alle dem auch nur aus Wace's Beschreibung der Quelle herausgesponnen wäre. Denn in der That hat Chr. in seinem Erzählerton so viel von dem Märchen, dafs er wohl auch einmal im Aufbau der Erfindung märchenhaft werden könnte. Gerade eine scheinbare Coincidenz, die Erwähnung des Wildes von Breceliante bei Wace und der Wildhirte bei Chr., spricht indessen entschieden dagegen. Dort sind es nur Hirsche und Adler, hier wilde Stiere (s. Förster zu V. 280) und die wundersamen Hirten sind ein charakteristisches inselkeltisches Inventarstück. Zumeist der Sauhirt; aber auch der riesenhafte Stierhüter als Wegweiser findet sich in Irland in der Seefahrt Maelduins (d'Arbois de Jubainville, Cours de litt. celt. V, 472). Die Figur ist sicher traditionell. Herkunft der Fabel aus Wales darf daraus noch nicht gefolgert werden, ebenso wenig als etwa aus dem bekannten, aber erst ziemlich spät bezeugten Vorkommen verwilderter Kuhherden in England.

G. Baist.

2. Zwei Worte zur Celestina-Frage.

(Ztschr. XXI S. 32.)

Herr C. A. Eggert hat sich offenbar mit dem Gegenstand seiner Untersuchung nicht lange und gründlich genug befafst. Er greift zu Moratin zurück und wundert sich über dessen Ungenauigkeiten, zur Zeit wo die Ausgabe von 1499 noch unbekannt war; tadelt das unkritische Verfahren der „Autoritäten"; hat selbst aber ihre Mitteilungen mit unzulänglicher Aufmerksamkeit gelesen, sowohl die Aussagen von Brunet und Salvá, die für alle, die wir jenes Unikum nicht gesehen haben, grundlegend sind, als auch die Auseinandersetzungen bei Wolf und Barrera. Nicht einmal über die Einleitungen zur Celestina (*Carta*, *Octavas*, *Prologo*) hat er sich völlige Klarheit verschafft. Seine Beweisführung ist daher auf schwanker Grundlage aufgebaut und bringt die Frage nach der Urheberschaft ihrer Lösung nicht näher. Die Vermutung, der Dichter Juan de Encina sei der Verfasser, Fernando de Rojas aber nur ein vorgeschobener Strohmann, von zweifelhafter Wahrheitsliebe, kann ich wenigstens nicht teilen.

1. Aribau (1846) sollte jedenfalls neben Brunet, Soleine, Salvá, Wolf, Barrera nicht als zuverlässig angeführt werden. Er nennt zwar die Ausgabe von 1499, hat sie aber offenbar nicht gesehen, denn die Angaben über den Druckort (Medina del Campo statt Burgos) wie über den Titel (*Celestina* und *tragicomedia de Calisto y Melibea*) sind falsch; ohne es zu sagen beschreibt er die Ausgabe

vom Jahre 1502, und behauptet aufserdem noch irrtümlich, der Brief an einen Freund enthalte den Ortsnamen Salamanca. Wenn Barrera diese Angaben nicht entschieden zurückweist, sondern nur bezweifelt, so geschah das, weil er glaubte, sie stammten aus Wolf's Aufsatz über die Celestina (1845). In Wahrheit aber hat dieser Gelehrte Aribau erst 1858 erwähnt, seine Ausgabe „nun die beste" nennend.

2. Der Satz des Celestina-Prologs über die Doppelbezeichnung der dramatischen Novelle erst als *comedia*, dann als *tragedia* wird von Eggert unrichtig gedeutet und falsch übersetzt. „*Otros han litigado sobre el nombre, diciendo que no se habia de llamar comedia pues acaba en tristeza, sino que se llamase tragedia. El primer autor quiso dar denominacion del principio que fué placer é llámola comedia: y o viendo estas discordias entre estos estremos, parti agora por medio la porfia e llaméla tragi-comedia.*" Das kann nie und nimmer heifsen: „Andere haben über den Namen gestritten, behauptend, dafs man das Stück nicht Komödie nennen müsse, da es in Trauer ende, sondern Tragi-Komödie [lies: Tragödie; *tragicomedia* im Deutschen und Spanischen ist natürlich Versehen]. Der erste Verfasser wünschte das Prinzip (!) zu betonen, welches Vergnügen war, und nannte sein Stück Komödie; ich, der ich diese Mifsklänge zwischen diesen Extremen gewahr wurde, teilte die Sache in der Hälfte und nannte das Stück Tragi-Komödie." Sondern es bedeutet: „Andere haben am Titel Anstand genommen, urteilend, dafs man das Stück nicht Komödie, sondern Tragödie nennen müsse, da es traurig abschliefse. Der erste Verfasser wollte es jedoch nach dem Anfang benennen, der ein vergnüglicher ist, und hiefs es darum *Comedia*. Ich aber, das Unzutreffende der beiden so entgegengesetzten Bezeichnungen erkennend, schlichtete die Streitfrage und nannte es *tragicomedia*."

3. „Woher die Kritiker von 1500 überhaupt wufsten, dafs das Stück traurig endet, da doch die sogenannte erste Ausgabe mit dem 16. Akte abschlofs?" — Mit einem 16. wohl. Doch nicht mit demjenigen, welcher heute diesen Platz einnimmt, sondern mit demselben 21.,[1] der heute noch den tragischen Ausgang enthält. Wie dieser auch mit der Schlufsformel *in hac lachrymarum valle*. Ich verweise auf Salvá I S. 385. 396. 397. 399, sowie Wolf 289 und Barrera 335. Darüber dafs die Ausgabe vom Jahre 1499 thatsächlich die Akte 1 bis 14 nebst dem 20. und 21. bot, kann für den, welcher die angeführten Stellen nachliest, kein Zweifel walten, wenn wir gleich (trotz Soravilla's Studie) in Unkenntnis über die erheblichen Textvarianten sind, welche, laut Brunet, auch die übereinstimmenden Teile aufweisen. Man sollte denken, am Schlusse der 14. Scene müsse das Ende der 19. gestanden haben?

[1] Bezw. 22., da die Ausgabe 1526 (1530, 1538 u. a. m.) zwischen den 18. und 19. Akt noch einen schiebt, das schwache *auto de Traso*, das von anderer Hand herzurühren scheint und von vielen der späteren Herausgeber nicht berücksichtigt wurde.

Die neuen Zusätze (*nueva adicion*), mit welchen Fernando de Rojas im Jahre 1500 sein Werk ausstattete (15—19), umfassen die Centurio-Episode (von zahlreichen Ausgaben ausdrücklich im Titelblatte erwähnt, z. B. 1502: *y nuevamente añadido el tractado de Centurio*), dazu den Sosia-Akt und die sommernächtliche Gartenscene — diese auf Bitten der Leser, deren Mehrzahl stärkere Betonung der *amores de Calisto y Melibea* wünschte: *la mayor parte . . . querian que se alargase en el proceso de su deleite destos amantes*. Auch diese im Prolog ausgesprochene Begründung ist in verschiedene Titelblätter übergegangen, z. B. in die italienische Uebersetzung von Alfonso Ordoñez[1] (1506, 1515 etc. mit Schlufsversen, in denen die Jahreszahl 1505 enthalten ist).

4. Diese „Finten" des Verfassers, die mir der Ausgangspunkt für Eggert's Zweifel an Rojas' Persönlichkeit zu sein scheinen, verdienen also eine solche Bezeichnung keineswegs. Und auch die übrigen Zweifel sind ungerechtfertigt. Wenn ein noch jugendlicher Baccalaureus, der seine Wissenschaft hochschätzt und entweder schon Amt und Würden inne hat oder sich um dieselben bemüht, Scheu empfindet, ein belletristisches Werk wie die Celestina zu unterzeichnen, demselben aber durch Hinweis auf berühmte Autoren wie Mena und Cota als auf die Verfasser eines preisenswerten Teilstückes Eingang zu verschaffen sucht, während er sein eigenes Arbeitsteil mit absichtlicher Geringschätzung als rasch erblühte Frucht der Ferienmufse hinstellt, hernach jedoch, wenn seine Schöpfung Berühmtheit erlangt hat, einen Namen in verschleierter Weise in einem Akrostichon-Gedicht anbringt, so steht er mit solchem Verfahren wahrlich nicht allein. Ungewöhnlich mag dasselbe damals freilich noch gewesen sein, weshalb der Korrektor Alonso de Proaza sich bemüfsigt sah, dem Publikum den Schlüssel zu dem Rätsel in die Hand zu geben.

5. Aufserordentliche Lügen und grobe Widersprüche[2] zwischen den Aussagen des Briefes (der Oktaven-Poesie) und des Prologs vermag ich auch nicht zu entdecken. Hier wie dort nennt Rojas sich Jurist, spricht von seinem Berufsstudium (*facultade — principal estudio*), seinen Genossen (*socios*), der Ferienmufse (*recreacion* und *vacaciones*). Wörtlich zu nehmen sind übrigens die *quinze dias de vacaciones* gewifslich nicht.

6. Neun Jahre Rechtsstudium wäre auch nichts Unerhörtes. Einer der berühmtesten portugiesischen Dichter hat es auf zehn gebracht. — Ein Zwang, solche lange Frist zu stecken, liegt jedoch nicht vor. *Ganada es Granada* wird keineswegs (wie meisthin behauptet worden ist) als kaum glaubliche Wundermär gemeldet oder

[1] *... novamente agiontovi quello che finaqui manchava nel processo de loro innamoramento.*

[2] In dem Märchen von der Entdeckung des ersten Aktes liegt ein Widerspruch: es soll sich um die Entdeckung einer unbekannten Arbeit handeln, und doch wird behauptet, *algunos* schrieben dieselbe dem Mena, andere aber dem Cota zu. Er müfste sie ihnen also gezeigt haben?

gar als eine noch nicht Ereignis gewordene Möglichkeit, sondern auffälligerweise als eine der vielen gewöhnlichen Tagesneuigkeiten, die zwar für den Augenblick Staunen erregen, doch rasch wieder in Vergessenheit geraten. Das beliebte Wortspiel kann in diesem Sinne noch lange nach der Verwirklichung wiederholt worden sein. (Die Beweise dafür, dafs es geschehen ist, sind noch zu erbringen.) Solange aber kein anderer Anlafs vorliegt, des Rojas' Rechtsstudium vor 1492 beginnen zu lassen, brauchen wir es nicht zu thun.

7. Mir scheint die Abfassung der Celestina zwischen 1492 und 1499 zu liegen. Möglicherweise gab es vor 1500 mehr als eine Ausgabe, da Rojas in diesem Jahre von Druckern im Plural spricht (*los impresores*), die schon vorher den einzelnen Akten Inhaltsangaben vorausgeschickt hatten.

8. Ob diese Ausgaben ohne alle Prologe und Epiloge einhergingen, ist fraglich. Dem einzigen vorhandenen Exemplar des Druckes von 1499 fehlt das Titelblatt. Auf der Kehrseite desselben hätte der Brief *A un amigo* jedenfalls Platz gehabt. Er klingt ganz so, als sei er gleich nach der Abfassung der Comedia niedergeschrieben. Freilich müfste er den Schlufssatz nicht eingeschlossen haben, der deutlichst auf die Oktaven hinweist. Denn diese wiederholen zwar den Inhalt des Briefes (den Fund der Akt I enthaltenden Papiere in Salamanka spezialisierend), reden aber überdies bereits von Vorwürfen, Kritiken, Tadel, Neid und Verleumdung, als gehörten sie einem zweiten (bezw. späteren) Abdrucke an.

8. Als *bachiller* — vermutlich also in jungen Jahren, ehe Rojas einen anderen Amtstitel besafs: ich denke mindestens 25jährig — schrieb er die *Octavas* und gleichzeitig, wenn nicht etwas früher, den Brief an einen noch jüngeren Freund, von dem er in der Heimat (*comun patria*) schon vielfältige Gunst erfahren hatte (*muchas mercedes*). Ob der *bachiller Fernando de Rojas*, *natural de la puevla de Montalvan* (1500) eines mit dem *Alcalde mayor de Salamanca*, *casado en Talavera* und 1522 *vecino de Toledo* ist, vermag ich nicht nachzuprüfen Dafs 1526 ein Zusatz von fremder Hand angebracht wurde, macht wahrscheinlich, dafs der Verfasser damals schon tot war.

10. Der erste Satz des Briefes ist nicht ganz klar. Ich vermute *partieron* statt *parten*: „Es pflegen diejenigen, welche der Heimat fern sind, zu überdenken, welche Dinge dem Orte, von dem sie weggegangen sind, am meisten fehlen, um damit denjenigen unter ihren Landsleuten zu nützen, von denen sie je zuvor Wohlthaten empfangen haben.“

11. In der neunten Octave ist unter *lengua romana* doch wohl Lateinisch zu verstehen? Wolf hatte es mit Romanisch übersetzt, wozu jedoch das nachfolgende *tosca griega . . . castellana* schlecht passen würde.

12. Der Hinweis auf Vorlesung der Celestina als auf eine Zeitsitte — sowohl im Prolog als auch in den Versen des Korrektors — scheint mir beachtenswert.

13. Dafs eine Vignette aus *Placida y Vitoriano* die *Calisto y Melibea*-Ausgabe von 1499 schmückt, bestärkt vielleicht Eggert's Glauben an die Autorschaft des Encina? (S. Katalog Heredia No. 2310.)

Dafs ich (wie Moratin, Gallardo, White, Wolf, Menendez y Pelayo) die ganze Celestina, mit Einschlufs des ersten Aktes, für die Arbeit e i n e s Verfassers halte und keinen Grund sehe, nach einem anderen Shakespeare als Rojas zu suchen, geht aus den voranstehenden Bemerkungen hervor.

Carolina Michaelis de Vasconcellos.

II. Zur Textkritik.

Zu Söderhjelms Ausgabe von Peain Gatineaus Leben des h. Martin.

Die 210. Publikation des Litterarischen Vereins in Stuttgart, die dritte des Jahrgangs 1897, giebt endlich die Möglichkeit das in der Überschrift genannte altfranzösische Gedicht, von dem im Jahr 1860 der Abbé Bourassé nur das erste Drittel und zwar in höchst unzulänglicher Weise veröffentlicht hatte, in seinem ganzen Umfange kennen zu lernen. Es ist ein nicht durch künstlerische Vorzüge hervorragendes, auch nicht als Geschichtsquelle bedeutsames Werk, interessiert aber den Sprachforscher als ausgedehntes Denkmal (10000 Verse) einer durch nicht eben viel Texte vertretenen Mundart, als ausgiebige Fundgrube für den Lexikographen und den Syntaktiker; und gern habe ich befürwortet, dafs der Litterarische Verein es zum Abdrucke bringe. Nachdem dies nun geschehn ist, mufs ich freilich sehen, dafs auch diese, vollständige Ausgabe noch sehr viel zu wünschen übrig läfst, und mufs meinem Bedauern Ausdruck geben, dafs nicht das Manuskript des Herausgebers vor der Drucklegung einem kundigen Beurteiler vorgelegt worden ist, nicht wenigstens die Korrekturbogen vor dem endgültigen Drucke die aufmerksame Durchsicht eines Fachmannes erfahren haben, wie sie bei der Société des anciens textes français seitens eines *commissaire responsable* üblich ist. Söderhjelm würde ohne Zweifel leicht zu überzeugen gewesen sein, dafs er an sehr zahlreichen Stellen unrichtig gelesen, an andern ohne Not geändert, nicht überall den Gedanken des Dichters erkannt und mehrfach für schwierige Stellen Aufklärung zu geben versucht hat, die anzunehmen man ablehnen mufs. Bin ich nicht ohne Schuld daran, dafs auch jetzt dem Gedichte sein Recht nicht geworden ist, so will ich das durch nachträgliche Berichtigungen nach Vermögen gut zu machen suchen. Auf die Zusammenstellung der Besonderheiten der Mundart, die Peain geschrieben hat, die aber durch den Anfertiger der einzigen bekannten Handschrift nicht treu festgehalten ist, lasse ich mich nicht ein. Söderhjelm stellt eine der-

artige Arbeit aus anderer Feder in Aussicht, und der Lösung der anziehenden Aufgabe mag ich nicht vorgreifen; mit ihr wird sich passend auch die Prüfung des Versbaues verbinden, hinsichtlich dessen die vorläufigen Aufstellungen des Herausgebers gleichfalls einige Berichtigungen werden erfahren müssen. Der Kürze halber werde ich in vielen Fällen mich begnügen einfach den Wortlaut für die bezeichnete Stelle anzugeben, den ich für den erforderten halte.

Z. 16 *por sa* 26 *m'en chose* 29 *Que je prench* (d. h. *je prends*) *toz les jorz* mit der Hds. 32 *m'a mort*; von *amortir* kann ein Präsens *amort* nicht kommen 42 *pas nes amerent* 163 *Sa terre et ses fiez li bailla. Floires ses freres, qu'en baill'a, Hautement et bien maria* 220 *en ont gemi* 237 *Dont* 382 *Si c'om* (d. h. *c'onc*) *puis* 395 *öi a la Qu'i* (d. h. *Qu'il*) 399 *nen avoit* oder *ne n'avoit* 517 *L'i* 529 *S'i* 531 *n'i ere* ‚keiner der Eigentum gehabt hätte, war da' 534 *hors n'aloient* 545, 579 *nul* 738 *s'i* 846 *resassistrent* mit der seltsamen Trennung des Präfixes *re* vom Verbum durch tonlose Pronomina oder Adverbia, worüber Söderhjelm zu 1074 handelt 852 *ne s'açoupe* ‚strauchelt nicht' 859 *n'en i avoit* 875 *Mucer qu'il ne l'apercëust.* 901 *tout son fes Deschargier* (bei Bourassé richtig) 911 *n'ot* 941 *en celé*

1035 *dé* (= *dieu*) *toner* 1102 *descrire.* 1118 *n'en a* 1154 *l'escovient* wie 1114, um die Wiederholung des Reimwortes zu vermeiden, die Peain sich kaum gestattet 1187 *chaiere* für *chiere*, was die Einschaltung von *lors* unnötig macht 1195 *apelez* 2. Pl., während das Reimwort Pc. pf. 1207 *l'escovenoit* 1223 *qui ëu N'eit la soe part* 1254 *las ert et*, damit *ëussent* mit betonter Endung gesprochen werden kann wie *pëussent* im Reim dazu 1258 *qu'i* (d. h. *qu'il*) 1278 *defolee : pree* 1282 *l'orde boe* 1341 *qui onc avoir ne rente Ne vout* 1350 *eschaugueloient* 1390 *si* 1403 ist unverständlich 1416 *eu* (*ou*) *pavement* 1424 *l'enortast* 1439 *seiz* 1446 *semblant.* 1468 *demoniaque ou savoient* 1487 *les avoit* (von *avoüer*) 1506 *mauves afaire* 1563 *Et lor avoir* 1666 *a conchïer* 1686 *chasque seson* 1723 *n'en* (oder *nen*) *avoit* 1734 *de lui la prëist* 1877 *Que lui fut vis* 1923 *Senpres* 1948 *Par sommet* wie 2692 1996 *cainture*

2048 *qui veneit* 2071 *il juger le* 2157 *c'onc mes* 2165 *l'i herberge* 2175 *n'ent* 2239 *treite* 2277 *que il* 2293 *fet nul lor n'a* 2314 *Ne fist pas* 2332 *qui i ot* 2360 *s'i parut* 2365 *Quant i vint fors* 2367 *saintement.* 2368 *trespassa,* 2376 *quo* (= *que le*, nicht *que o*) 2393 *dist que molt* 2422 *vantance* 2433 *s'aveast* 2439 *sereit äunee* 2450 *tot le* 2482 *Exultabunt* 2509 *cresseient* (vermehrten) *de lor chetau, Quant aucuns biens lor aveneit;* 2519 *Romains n'i* 2634 *sermona.* 2659 *ne n'alast l'amblëure Chars davant lui, male trossee;* 2665 *la feire* (Markt) 2702 *Au sien por amor dé doner* 2705 *vivre a aise* 2716 *n'avenist, Que* (für einen Bischof hätte es sich nicht geziemt, damit das Volk sich nicht nach seinem Beispiele ans Behalten hielte) 2723 *vistement* 2727 *loot* 2733 *sis*

evesqués, n'aveit gaires, Ne valeit 2761 *ilec delez* 2770 *Et cil* 2820 *malegré son* ist *maleit* (anderwärts *maleoit*) *gré suen*, vgl. *malaigré* 8144 2846 *maus fez, Martin* 2889 *l'i convenist estre* 2892 *sons trestoz quites* (ganz sein eigen) 2903 *qui en* 2965 *Que il* 2975 *fustine* (hölzern)

3042 *cel escondit* 3046 *aliu* (ein von Godefroy ganz unrichtig gedeutetes Wort) *do son* d. h. *du sien* 3055 *dist que l'un* mit der Hds. 3057 *Que a* 3059 *vaillant d'une fie* 3068 *l'i* 3071 *sambleit parpail crevé* bei Bourassé wird wohl nicht dieses Herausgebers Erfindung sein; wenn doch, so macht sie seinem Scharfsinn alle Ehre 3075 *les mëist* 3082 *d'el aumosnes faire* ,aus anderem Almosen geben' 3122, 3134 *guorle(s)* 3137 *seguon*, vgl. 8808 3163 *deleié* steht für *desleié*, ein aus Troie, Chron. Benoit u. s. w. wohl bekanntes Wort 3178 *don* (d. h. *dont*) 3233 *Säin* ,Schmer' 3245 *S'en fut li säins achatez Et li soller* 3277 *Qu'avis onc nus hom a dreit conte Aconter trestoz les sëust*; *avis onques* berührt Diez Gr. II 476 und belegt auch Godefroy; man findet es in zahlreichen Texten des Westens, Alexis, Ph. Thaon, MFce, MSMichel u. s. w. im Wb. erwähnt Diez des Wortes nur als eines altspanischen 3283 *l'en chosast* 3323 *purement* 3342 *donnee* 3365 *ëu* 3386 *poeit* 3404 *por ce là venir* 3464 *Ses vodront* 3466 *l'en li die* 3485 *toz jorz ora. A l'esperit qui pou force ot, Ses membres servir efforçot; En cendre se jut* 3496 *N'autre example ne lor leroit* (so Bourassé) 3507 *qu'i li* d. h. *qu'il li* 3516 *prendra* (so Bourassé) 3544 *que porter* 3599 *ferai* 3625 *qui* ist nicht als Druckfehler anzusehn, sondern vollkommen richtig 3635 *Quatre cenz* 3690 *messe demainne* ,Hauptmesse' 3713 *Qui* 3758 *a pou* 3785 *herre* mag eins sein mit *arre* in Ambroise Iter Ricardi; aber was ist *meite* (: *mete* = *mittat*)? 3789 *Ou il menoient en pasture*; ein *pastëure* hat es nie gegeben 3822 *menjeroient* 3914 *justiçast* : *enliçast* 3941 ist mir unverständlich 3965 *n'escrëist* (*scripsisset*) 3970 *D'ester*

4115 *bas poiz* 4164 *n'i pëust* (hinein gekonnt hätte) 4169 *li repartist* 4330 *envenimee* 4392 *por enmor* (*amor*) *dé* 4466 *nul'autre* 4493 *Cel* 4545 hier macht der Dichter ein Wortspiel der von mir Verm. Beitr. II 236 behandelten Art; er braucht *tor* in der Bedeutung ,Streich', stellt es aber mit *mur* zusammen, als ob es ,Turm' hieſse 4551 *tart li est* 4559 *sus lever* 4605 *provoit* 4610 *robëissoient* 4616 *s'i* (*s'il*) *les chaçot* 4661 *en fou* 4677 *de riens* 4684 *Si a fait une yglise faire A Tors, mes de cele fu maire* (?) 4704 *autretau* : *batestau* 4753 *mes une* 4763 *Un* 4764 *l'avoient proié* (beraubt) 4775 *teinte* 4786 *Mau musart* 4798 *Un gué qu'illec dejoste estoit* 4814 *maladie.* 4864 *Versseſüer* 4878 *a genoillons* : *boillons* 4894 *A ses coz* (auf seine Kosten) 4910 *preeroit* (= *prierait*) 4949 unverständlich 4985 *hors venoient* 4988 *sempres*

5003 *N'onc puis nul meseau nen i virent* 5021 *demanda, s'i le savoit, Quel* 5033 *s'aprochoient* 5035 *reluisoient Ausi com concierges fussént* 5047 *maint tor beau* 5098 *C'onc* 5133 *par la Ou il ert venuz, s'an repaire* 5172 *piez* 5182 *enraja* 5183 *l'abe-*

vrerent 5204 *Que* 5235 *saint Eüfroine* (so auch 5231); *ou mise* heifst wohl ‚mit Schiedspruch' 5240 *Au porche* 5248 *Que* 5251 *Mes au truant ne fut soffert* 5284 *do let* (= *du lit*) *au saint* 5329 *lëust* (*licuisset*) 5359 *sele* (Nachtstuhl) 5377 *adecie* ist mir unverständlich, und ich weifs es durch Passendes nicht zu ersetzen 5452 *sempres* 5484 *au saint requerre* 5500, 5648 *de tephaine* (*theophania*) 5538 *qu'i* (= *qu'il*) 5555 *s'enivra* 5567 *encors* 5634 *parroit* (von *paroir*) 5659 *demeinne* 5673 *le retenoit* 5694 *devese* und 5699 *Techot* sind mir unverständlich 5716 *bocau* 5720 und 5721 unverständlich 5733 *l'autre ot overt* 5759 *o leide here S'en issit, mes bien li pesast,* (so leid es ihm sein mochte) 5773 *Li* 5776 *Que savoit; quant cele ot bëu, Si dist* 5798 *s'aherdoit* 5837 *amendoit* oder *ameudroit* 5850 *mis l'a* 5887 *D'aler outre tost se desroie, Car n'ot cure de sejorner*

6007 *de conplie* 6043 *Tessers estoit; a molt grant painne I vint* 6133 *torteilliees* 6141 *forjot* 6162 *d'enfant* 6171 *le porterent* 6197 *le saint* 6201 *l'i achace* 6223 *le dessevre* 6228 *la fille* 6234 *l'eschine* 6246 *sos lui* 6270 *l'öie Ot tele que* 6306, 6310 *coitierent*, *coitoient* 6421 *li firent* 6427 *d'equi ot* 6444 *Une arme lede et effrëie* 6456 *n'en entendirent* 6497 *pëust plere* 6526 *garçon* 6542 *a l'enjornee* (Hds.) 6544 *tordierent* mit der dem Dichter geläufigen, vom Schreiber oft beseitigten Endung des Perfekts der Verba auf *-dre* 6555 was ist *els*? 6564 *Tans fu* 6587 *c'un jor venoit A une iglise* 6595 *les vis* 6602 *la soue mesche* 6624 *venist* 6646 *qui en proia* 6673 *Si c'onc puis par soi ne se pot* (von *paistre*), *Einz coita* (that not) *que l'an la pëust* (fütterte) 6690 *bergiers* 6713 *grivelé* 6790 *detres le roi* 6885 *ees*, eine auch sonst vorkommende Form, während 5065 das *apes* genauer entsprechende *ez* steht 6900 *enserra* 6918 *que il li aidast* 6931 *out qui* 6957 *tochier* 6976 *Et la vëue atot l'öie* (?) 6999 *d'os aider*; das Gedicht bietet allerdings in überraschend grofser Zahl Beispiele von tonlosem Personalpronomen zwischen Präposition und Infinitiv; doch ist mir immer noch zweifelhaft, ob *de les aider* zu *des aider* werden konnte. Das gleiche Bedenken habe ich gegenüber 8607 (l. *au*).

7068 *remes a là* 7070 *Si le ra li saint atiré De quantqu'il avoit adiré* (Hds.) 7090 *emplastre i lia* 7113 *qui* (= *cui*) *venir i firent* 7116 *qui venu* 7172 *De Perigorz i fut venu* 7213 *com s'o* (= *s'il*) *descendist* 7235 *Qu'as autres sainz pas ne s'igaille,* vgl. 7866 und 7932, wo *s'egallot* zu schreiben ist 7254 *Si petit non*; das ausnehmende *se . . non* schliefst sich hier an einen Satz, der zwar nicht der Form, wohl aber dem Sinne nach negativ ist 7306 entweder ist nach dieser Zeile Lücke anzunehmen oder in 7307 *ont* für *ot* zu schreiben 7310 *a la char ronpue* 7350 *Lors li a li vioz* (der Alte) *prinseignee La jambe, si fut redrecee* 7395 *un evesque acenne* (winkt einen Bischof herzu) 7399 *en la lor loi* 7407 *illec endroit* 7422 *feigneit* 7443 *et cors* (?) *mis i ot* 7446 *Fut grant ia noise . quant entrerent La ou les reliques porterent, Lors vint o fou* (mit Feuer) *si grant lumere* 7456 *alesunt* 7459 *cele friçon* 7474

tant solement 7478 *Qui* 7490 *Ne n'ert nus* 7506 *La chose qu'i li ot veee De l'aventure qu'ot trovee* 7510 *Si l'a* 7536 *d'ilec* 7559 *Mes ainz que soz lui chevau chee, Son ennemi tot a mau mist* 7565 *n'estoit pas leniers* (= *laniers*) *De prendre,* 7581 *s'essaia* 7619 *Porte n'i ot* 7623 *o perrieres* 7631 *seetes* 7650 *les seguerent.* 7651 *s'entrepercerent* 7669 *fonderent* 7673 *Com saint Martin de la* 7680 *sa chaiere* 7683 *doze jors vers l'antree* 7705 *le tresor* (vgl. 7722) 7710 *estopee* 7727 *vousist* 7758 *lor uis* 7766 *les bordois* (diese Form für *borjois* wiederholt sich so oft, dafs ich sie trotz ihrer Unbegreiflichkeit nicht antaste) *lors manderent* 7773 und 7775 *doze* 7780 *recreire* 7841 *depart* 7859 *la rende* (= *rente*) 7893 *deneiast* 7902 *desconseillee* : *esleiecee* 7928 *Li avoit, n'ot guere, donnee* 7929 *De Gastineis* 7930 *nies* 7944 *meolz acheveroit Ceste ovre, qui l'en preieroit, Que nul autre*

8002, 8024 *a l'anjornee* 8043 dunkel 8048 *fet* 8113 *assez en rebonent* (heben viel davon auf) 8114 *prou viande* (reichlich Speise) 8141 *Que hui encore l'an apele* 8166 *Trestot par els* (ganz von selbst) 8167 *Lampes* (vgl. 8161) 8197 *Qui* 8212 *lor fesoient Et as homes que il avoient,* 8216 *devoient.* 8218 *l'aporterent,* 8220 *don* 8236 *sejorné,* 8247 *Qu'a tort* 8271 *Rejut* 8295 *Et a changeors tot a orne Le mostra, qui desus presterent Treis meailles et demanderent Ou ot tel monee trovee* 8314 *Qui* 8348 *n'estoit essue, Bien avoit trois anz, de l'essue De son ostel* 8359 *Ne n'avoit* 8385 *viande a puis tresie* 8419 *fit a morz et a vis Granz bien*[*s*] 8448 *ainz dous anz, se devient,* (wenn Gott will) 8462 *Ne qui il i enveiereit* (Hds.) 8469 *l'i* 8490 *repenessunt* 8502 *quouz* ist *coust-s* 8503 unverständlich 8534 *qu'i* 8538 *qu'il orent* 8544 *Doner, au matin lor* 8546 *la tendroient* 8591 *Et davant toz saint Martin* 8599 *Et que de* 8632 *ne se tarda* 8681 *s'en ala* 8690 *qui* (= *cui*) *sechot* 8693 *li sans* 8717 *enmor* d. h. *amor* 8795 *com detres* 8830 *onques cil ne s'aparurent* (*aperceürent* hat es nie gegeben) 8841 *pocins* 8892 *Qu'ele n'avoit* 8895 *Bosogono* 8906 *Car dou braz point ne s'aiuot; A mainz sainz* (*maint saint*) *quise s'aiue ot, Mes nus ne* 8913 *au mostier jurent* 8945 *ce devant* 8950 *s'i esmurent* (*esmëurent* ist nicht vorhanden) 8969 *l'une et l'autre* 8973 *Ou el s'estoit* 8983 *adiré* 8992 *Que il li* 8999 *sa mestive*

9027 *Et li marquis tote nuit* 9040 *sëust,* 9048 *Car pas n'avoit la remembrance, Quant il mut, de cele fiance, Et tant de ce s'entremëist* 9073 *orles* 9080 *Tant que si home l'aperçurent* 9111 *Et il otot* (mit), *si* 9162 *El l'öirent* (*el* als Nom. pl. fem. ist nicht selten) 9168 *s'endevelit* (das von *endieble* abgeleitete Verbum darf angenommen werden) 9205 *Des l'ore* 9221 *qui* (= *cui*) 9258 etwa *rencroa* ‚brachte wieder in die Höhe' 9282 *L'ore et le jor* 9317 *retëust* (*reticuisset*) 9346 *avant la messe* 9340 *L'aiue* 9365 *mise sa poinne Une peau* 9368 *retortant* 9388 *filiol* 9390 *enz emmé* (= *enmi*) 9400 *aornez* 9426 *chables* verstehe auch ich nicht 9440 *seit* 9471, 9477, 9482 *ineres, inneres*; ich verstehe *hymnaria* von den Emporen, wo die Sängerchöre die Hymnen

singen, kenne aber das Wort sonst nicht 9593 *l'un des dous* 9602 *quement enterree* 9612 *N'onc mes n'i avoit* 9633 *derrenier* 9684 *Outerriche* 9688 *puz* ist kontrahierte Form für *pëuz* (von *paistre*) ‚erzogen, erhalten' 9695 *l'ot longuement D'amors et proiee et requise, S'en ot, quant il vint, a devise, A son gré, a sa volenté Öu* (oder *Ëu*) *deduit* 9753 *que fust* 9759 *cel afaire* 9768 *tot set* 9778 *ot ëu* (Hds.) 9831 *qui i muse* ‚wer darauf achtet' 9845 *tempestes* 9854 *Tosquenne* (*Toscane*) 9862 *veee* 9894 *tempeir* (= *tempier*) *toz les* 9896 *vendirent. Mes puis au saint pas ne rendirent, Tex i ot, ce* 9899 *cinc cenz tanz* 9905 *muetes* ‚Fahrten' 9932 *Et ses rentes* 9939 *mal oste* 9962 *A rive* 9977 *Hui me*

10014 *lerme* 10053 *A terre* 10092 ‚*Saint Martin*' 10093 *l'i a* 10132 *nonceissunt* 10195 das zugefügte *le* macht den Vers zu lang und ist völlig unnütz 10206 *avoient.* Nach *estoient* Komma 10242 *compaignie.* Nach *vie* Komma 10249 *büee* 10265 *no* (= *nel*) *remüerent* 10287 *estivau* ‚Sommerfest'.

Durch das Vorstehende ist auch von den Anmerkungen, die Söderhjelm auf den Text folgen läfst, ein leider sehr beträchtlicher Teil abgelehnt; mehrere von den noch übrigen mufs ich gleichfalls als unzutreffend bezeichnen. 161 *endurer* heifst, wie sonst, ‚dulden, bestehn lassen'. — 191 *l'avoir Othevïen* ‚der Reichtum des Oktavian' ist sprichwörtlich; s. z. B. Cliges 3612, Renart 5675 (M XVI 821), Barb. u. M. I 248, 176, wo fälschlich *Otemen* steht (verbessert bei Montaiglon V 221), Cte d'Artois 173. — Die zu 317 vorgeschlagene Änderung der Interpunktion würde vom Übel sein. — 747 Die Bemerkung über ein picardisches *z* für *s* ist mir unverständlich. — 984 Dafs *coube* mit *cubus* nichts zu thun hat, wie S. 18 angenommen ist, sondern ‚Stofs, Schlag' bedeutet, ergiebt sich aus 7637, 9265. — 1111 *billier* heifst ‚laufen, rennen'; der Dativ dabei ist zu verstehen, wie der bei *corir*, von dem die Anmerkung zu 330 zutreffend spricht. — 1347 ‚Und manch einen hätte es damals geben können, der, als sie sich versteckte, gesagt hätte, es wäre aus Mangel an Glauben geschehn'. — 1448 und 1449 bleiben mir unklar. — 2015 *ele l'a perdu de vëue* ‚sie hat ihn aus den Augen verloren' lehrt nichts über Kongruenz des Participiums. — 2369, 4781 Dafs an den drei Stellen, wo *chasse* vorkommt, je eine Silbe fehlt, ist auffällig; *chasse*, was 8361 in der Handschrift steht, kann nur fehlerhaft sein. Sollte der Dichter *chassete* (MSMichel 2740) gebraucht haben? — 2395 *beneisse* würde unmöglich sein, während *isse* (= *exeat*) zwar vielleicht der Mundart nicht streng entspricht, aber in sie eingedrungen sein kann. — 2551 *temples* bezeichnet hier die Wangen, wie auch 3453 und oft; vgl. *tirer les temples* 10055, God. Bouill. 188. — 2713 An der Interpunktion ist nichts zu ändern. — 2935 *come de roncin* ist ‚Pferdehaar'. — 3061 *taillé* ist ‚gebrandschatzt'. — 4164 *heire* ist = *haire.* — 5846 *alener* ‚atmen' ist ein ganz gewöhnliches Wort, das Godefroy freilich erst im Supplement reichlicher belegt. — 6194 *qui* im Sinne von *ainz* ‚vielmehr' braucht der Dichter schon 2176; s. darüber Settegast, Sprachl. Untersuch.

zu Benoit S. 55. — 6661 *qu'el se sëist* ‚dafs sie geruht hätte, unthätig geblieben wäre'. — 6964 *enssez* ist kein Plural, sondern die richtige Form der Mundart für *ensuis* von *ensivre*. — 8017 ‚Darauf sagte er unverhohlen vor aller Ohren, es hätte einem Bischof nicht geziemt das ihm Anvertraute zurückzubehalten'. — 8104 *Mes que* heifst ‚wofern'. — 8133 ‚ob es ihnen angenehm wäre oder ihnen schlecht behagte'. — 10254 *essangier* heifst nicht ‚trocknen', sondern im Gegenteil dasselbe, was *essanger* (und daraus verderbt *échanger*) noch heute heifst. Die Etymologie findet man bei Scheler, bei Littré, in Romania X 285, bei Darmesteter-Hatzfeld-Thomas; Körting freilich übergeht das Wort.

Adolf Tobler.

III. Zur Grammatik.

Das Possessivum im Altspanischen.

Vgl. *Romania* XIII S. 307—313 und diese Zeitschrift Bd. XVII S. 329—333.

Im *Fuero viejo de Castiella*[1] hat das Possessivum folgende Formen, wenn es dem Substantivum vorausgeht:

mio [*mios*]	[*tuo*] [*tuos*]	*suo suos*
[*el mio*] [*los mios*]	[*el tuo*] [*los tuos*]	*el suo los suos*
mia [*mias*]	[*tua*] [*tuas*]	*sua suas*
[*la mia*] [*las mias*]	[*la tua*] [*las tuas*]	*la sua las suas*,

wobei ich bemerke, dafs die eingeklammerten Formen nicht vorkommen, sondern erschlossen sind. Mit *suos* stimmt *duos canes* S. 117 (neben *dos dias* S. 124), mit *suas* stimmt *duas bestias* S. 117 (neben *dos viellas*) überein. Auch vor Vokalen steht *suo*, *sua*: *sua alma, sua ave, suo acuerdo, suo ermano, suo ombre.* Wenn *mi ermano* L. I t. V V und *su ermano* L. I t. V V geschrieben stehen und *mi* und *su* sonst vorkommen, so sind es Aenderungen der Schreiber. Eben dieselben Formen finden wir in *este suo vasallo, esta sua carta, aquel suo tio, aquella sua tia, un suo vecino, algund suo vasallo, ningund suo vasallo, todo suo poder, todos suos amigos, toda sua tierra, dos suos ermanos.*

Nur einmal kommt *suo* nachgestellt vor: *los otros suos* L. IV t. VI V. Mit *seer* und *facer* und mit den Präpositionen kommen dieselben Formen vor, die sich von den besprochenen durch einen schärferen Accent werden unterschieden haben: *probando que era suo* L. II t. III II, *aquel termino . . . es suo, e non de aquel quel demanda* L. III t. I VI, *dice que es sua* L. II t. III IV, L. III t. II IV, *otras cosas que sean suas* L. I t. V 12, *siquier sean suas siquier de otros* L. IV t. V I; *faciendo sua la cosa* L. II t. III 1, *si este que demanda ficier esta cosa sua* L. II t. III II, *dis que es sua e que la fará sua* L. IV t. III IV; [*si*] *lo demandare por suo* L. II t. III 1, *el tenedor* [*deve*] *aver la eredat por sua* L. IV t. IV II.

[1] Madrid 1847.

Suyo-a ist somit unserem, in der vorliegenden Fassung dem vierzehnten Jahrhundert[1] angehörenden und zu Burgos geschriebenen Texte unbekannt.

J. Cornu.

IV. Zur Wortgeschichte.

Peños.

Vgl. *Romania* XIII S. 303 und Meyer-Lübke, *Gramm. der rom. Spr.* II § 10.

So oft *peños* im *Fuero viejo de Castiella* und im *Ordenamiento de Alcalá* vorkommt — und es kommt sehr oft vor: über fünfzigmal in jenem, etwa zwanzigmal in diesem Texte — steht es in jeder Verwendung in der Mehrzahl. Wenn auch der Gebrauch an vielen Stellen den Thatsachen entsprechen mag, so dürfte man kaum dasselbe von stehenden Verbindungen wie die folgenden: *dar a peños, dar en peños, echar a peños, poner en peños, recebir a peños, recebir en peños, tener a peños, tener en peños, tomar a peños,* behaupten, welche in dem genannten Fuero, im Ordenamiento und und in den Siete Partidas — sieh namentlich den titulo XIII der Partida V, wo von den *peños* die Rede ist — hin und wieder anzutreffen sind. Das stammhafte *s* von *peños* PIGNUS wurde als Mehrzahlzeichen aufgefafst und das Wort gehörte, so lange *peño* nicht vorhanden war, ebenfalls zu denen, welche keine Einzahl haben.

J. Cornu.

---

[1] Vgl. den *Prologo,* S. 3: *En el año de la era mil e trescientos e noventa e quatro años reinante D. Pedro fijo del muy nobre Rey D. Alfonso ... fue concertado este dicho fuero, e partido en cinco libro* etc.

BESPRECHUNGEN.

Devaux, Abbé A., Essai sur la langue vulgaire du Dauphiné septentrional au moyen âge. Paris, Welter. 1892. XXII, 520 mit einer Karte.

Der Verf., der schon manchen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Patois Ostfrankreichs, insbesondere seiner heimischen Terres-Froides geliefert hat, stellt uns in einem stattlichen Bande den Dialekt der nördlichen Dauphiné dar, wie er sich uns aus den Denkmälern und Urkunden des Mittelalters ergiebt. Eine solche Arbeit ist um so willkommener, da auf dem gesamten francoprovenzalischen Gebiete — Lyon und Bresse ausgenommen — noch viel zu wenig das urkundliche Material der einzelnen Jahrhunderte zusammengestellt und für die moderne Dialektforschung nutzbar gemacht ist; so fehlen noch überhaupt Arbeiten für Savoyen, Jura und die gesamte romanische Schweiz. Auch, wo nur lateinische Urkunden vorliegen, liefse sich aus den latinisierten Wortformen für die Lautentwickelung und für den Wortschatz manche Erkenntnis gewinnen.

Die Aufgabe, da allgemeine Gesetze festzustellen, wo uns nur vereinzelte, in den Urkunden versteckte Wörter zu Hülfe kommen und wo wir uns auf unsichere Schreibungen stützen müssen, ist oft recht schwierig. Schon in den lebenden Patois begegnen uns oft scheinbar willkürliche Abweichungen in der Lautgestaltung, denen wir nicht trauen würden, wenn die Töne nicht selbst an unser Ohr schlügen.

So ist denn bei Behandlung eines alten Dialekts die genaue Kenntnis des modernen Patois erste Bedingung. Aber auch historische Kenntnisse sind nötig, um die alten Dokumente im Rahmen der politischen Ereignisse zu verstehen, um den Einflufs der einzelnen sprachlichen Centren, der Kanzleien gegen einander richtig abzuwägen und um die äufseren Einwirkungen, denen Verfasser und Kopisten unterworfen waren, beurteilen zu können. Gleich die ansprechend geschriebene Einleitung zeigt, dafs der gelehrte Verfasser seiner Aufgabe vollauf gewachsen ist. Sicher im Urteil, vorsichtig in Aufstellungen, giebt er uns aus seinem reichen Material eine Fülle von trefflichen Bemerkungen. Seine weitgehende Kenntnis des heutigen Patois läfst ihm das in alten Urkunden oft spärlich belegte richtig deuten. Vortrefflich sind auch die der Lautlehre vorausgeschickten einleitenden Bemerkungen. Der Verfasser giebt darin eine ausführliche Geschichte seines Dialekts.

Er schildert, wie die Volkssprache, die erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in schriftlichen Denkmälern hervortritt, im täglichen Verkehr,

aber auch an den Höfen lebendig ist. Noch 1306 wird dem Dauphin Humbert I., der kein Latein versteht, eine Urkunde in seine Vulgärsprache verdolmetscht. Amtlich wird die Volkssprache nur vereinzelt verwendet. Dem Latein als Amtssprache tritt mehr und mehr das Französische zur Seite. Bereits 1250 wird ein Vertrag zwischen der Dauphiné und Savoyen französisch abgefafst; aber noch in den Comptes consulaires de Grenoble (1338—1340) läfst sich von französischem Einflufs nichts bemerken. Erst gegen Mitte des 15. Jahrhunderts wird der Gebrauch des Französischen allgemeiner.

Nach der Einleitung werden die wenigen älteren Patoisdokumente der nördlichen Dauphiné abgedruckt. Die Varianten, die sich in späteren Abdrücken dieser Stücke finden, sind, auch wenn sie Fehlerhaftes bieten, in Fufsnoten angegeben.

Die Dauphiné scheidet sich sprachlich in zwei Teile, von denen nur der kleinere nördliche Teil dem Francoprovenzalischen angehört. Sehr wichtig ist die genaue Feststellung der Sprachgrenze gegen das Provenzalische, die der Verf. auf einer Karte verzeichnet; als besonders charakteristisch für das Francoprovenzalische verfolgt er die Ausdehnung von *yare* > *yẹ* (manducare = *mižẹ̄*) nach Süden. Die Grenze, von der aus südlich *a* nach Palatalen unverändert bleibt, beginnt etwas nördlich von St. Vallier an der Rhône, überschreitet die Isère südlich von St. Marcellin, geht zwischen Villars de Lans und Vif durch, folgt dann dem Lauf des Drac bis La Mure und läfst Valbonnais südlich, Bourg d'Oisans nördlich liegen. Nur palatalisiertes *t* und *n* machen eine Ausnahme, sie üben im ganzen Departement Isère (wie weit nach Norden?) keine Wirkung auf *a*: *meita* (medietatem), *dignar* (*disjunare); *alẹ̄tā́* (adlactare), *piñā́* (pectinare). Bevor wir auf weitere Einzelheiten der Lautlehre eingehen, sei es gestattet, einige allgemeinere Bemerkungen zu machen. Der Verf. scheint mir bisweilen zu viel auf Schreibungen zu geben. Aus der Thatsache, dafs sich Doppelschreibung von *n* bei inlautendem Nasal (*fontan-na*) in den alten Denkmälern nicht findet, möchte ich nicht folgern, dafs diese Nasalierung der Sprache der Dauphiné im Mittelalter fehlte (S. 105); so kann ich auch in den modernen Formen *fõtẹ́na, lẹ́na* keinen Einflufs der Schriftsprache sehen (vgl. Koschwitz' Recension Littbl. 1894, S. 86); vielmehr sind m. E. beide auf gleiche Stufe zu stellen mit *farẹna* (S. 180), (*lẹna* = *luna* in Schweizer Mundarten), wo, wie mir scheint, ebenfalls Nasalvokale als Vorstufe anzusetzen sind. Doppelschreibung bei Vokalen deutet doch wohl auf Länge; also in *civaa* (S. 106) liegt *ā*, nicht *ā́ₐ* vor. In *suaor* = sutores (S. 200) scheint mir die Annahme, dafs ein Kopist (vielleicht aus Grenoble? vgl. No. 90 Anm. 4), nach dem Vorbilde der Substantiva auf -atorem, *-aor* schrieb, eher richtig, als die Erklärung durch einen dissimilatorischen Wandel: **su-oor* > *suaor*; die Schreibung *ao* für diphthongiertes *ǫ́* stünde vereinzelt da.

Was die Scheidung in Dialektgruppen anbelangt, steht der Verf. auf Seiten P. Meyers; auf seiner Sprachkarte verfolgt er nur die Grenzen gewisser charakteristischer Merkmale. Er hebt die einzelnen Erscheinungen hervor, die den Dialekt der Dauphiné vom Lyonesischen scheiden, und teilt uns im Anschlufs daran seine Ansicht über die Heimat des Alexanderfragments und der Theophiluslegende mit; er möchte beide Texte in der Umgegend von Bourgoin lokalisieren. Seinen Ausführungen widerspricht P. Meyer (s. seine Recension Rom. XXII 596).

Zum Schlufs finden wir drei sorgfältige Verzeichnisse des in dem Werke verarbeiteten Wortmaterials: die mittelalterlichen Wortformen, der den Werken des 16. und 18. Jahrh. entnommene Wortschatz und die modernen Patoisausdrücke.

Im einzelnen möchte ich noch Folgendes bemerken: S. 113. Die Entwickelung, die der Verf. auf lat. *medianam* basiert, scheint mir nicht richtig; es ist doch wohl vom vulgärlat. *mediánam* auszugehen. Bei *Brocinus* neben *Brocianus* liegt eher Suffixvertauschung als ein lautlicher Wandel vor.

S. 118 ff. 447. Was das schwierige Problem der Entwickelung von *y+atum* und *y+atam* zu *yă* betrifft, so stellen sich einer Erklärung, die für alle ostfranzösischen Dialekte gleich befriedigt, manche Schwierigkeiten entgegen. Bei den Schweizer Dialekten, die auch hierin durchsichtiger wären, wenn es alte Denkmäler gäbe, scheint mir die Odin-Morfsche Erklärung die einzig mögliche. Uniformierung nach dem Masculinum finden wir in den meisten Dialekten des Berner Jura, erhalten ist Masculinum und Femininum in Neuenburg; in Freiburg, Waat, Wallis aber mochten die übrigen Participia auf *-a* dem Femininum zum Siege verhelfen (vgl. Odin).[1] In Lyon und Bresse läfst sich wenigstens bei *k-atus, k-atos* seit dem 17. Jahrh. das Eindringen der *-ya*-Form beobachten. Der Verf. weist die Erklärung Odin's für die Dauphiné ab. Er weist darauf hin, dafs bei den meisten Dialekten der Dauphiné der tönende Spirant des Infinitivs im Participium nicht palatalisiert erscheint: also

mişī / *miðī* (*manducare*) — *mişă* / *miðă* (*manducatum, manducatam*)

neben *mižę̄* — *mižă*; aber auch vereinzelt *mişī* — *miža*. Die der Endung vorausgehenden Konsonanten sind nun doch aus palatalen Lauten entstanden, in denen schon, so lange sie noch reine Palatale waren, ein *i̯* latent werden konnte. Dasselbe gilt für *circare* und **abantiare*:

Inf. *parðī* — Part. *parðę̆* / *avãšī* — *avãšę̆* in Villette-Serpaize (Cant. Vienne);

ð hat palatale Vorstufen durchlaufen, *ś* aber hat seinen ursprünglich dentalen Charakter bewahrt.

Nun ist der Wandel *si̯ > š* etc. im Ostfranzösischen nicht an eine bestimmte Sprachperiode gebunden; er läfst sich schon im 12. Jahrh. nachweisen und vollzieht sich noch an den jüngsten Fremdwörtern. Wenn wir uns *i* in *mişī, miðī* aus *ię̄, i̯i* entstanden denken, so ist wohl anzunehmen, dafs chronologisch neben **meğię̣* ein **meğı́yă* stand; als aber die Accentverschiebung im Part. (**meğiă*) stattfand, war der Inf. bereits zu **meğī* (resp. **meğę̄*) vorgerückt; aus **meğī* (*meğę̄*) neben Part. **meğyă* ging regelmäfsig *mişī* — *mižă* hervor. In den meisten Dialekten der Dauphiné aber ging das *y* von **meğyă* schon in dem vorausgehenden Palatal auf, als der Inf. noch **meğī* (*meğę̄*) lautete. So entstanden *mişī* — *mişă*, *miðī* — *miðă* neben *mižę̄* — *mižă*.

Eine lautliche Erklärung des *yă* (aus *yaa*) nennt der Verf. selbst nur eine Hypothese.

[1] Dafs auch sonst ähnliche Beeinflussung stattfindet, zeigt Nyon (Waat):

bajulare — *balyō*
bajulatum — *balyō*

nach: *amare, amatum* — *amō*.

Interessant sind auch die Mitteilungen über *-arius*. In den ältesten Zeiten ist die allgemeine Schreibung: *-er, -eri,* wo nach des Verf. Ansicht lat. *-erius* zu Grunde liegt. Seit dem 13. Jahrhundert tritt *-ier* auf; heute herrscht in den Terres-Froides allgemein *yẹ̄ yẹ̄re*; und in einem Falle findet sich *aï* in einer feststehenden Formel:

ṣonovraï (*ðẹnẹvraï* etc.) ***diurnum operarium***
neben *ọ̄vryẹ̄′* = ***operarium.***

Ist es nun denkbar, dafs ein fremdes Suffix so völlig eine Volkssprache überflutete, dafs nur jener alte Rest blieb; wie erklärt es sich ferner, dafs *-ier* bereits in den Comptes consulaires von Grenoble (1338—1340) auftritt, während sich sonst schriftsprachliche Einflüsse für dieses Denkmal noch nicht nachweisen lassen?

S. 149. Der Verf. ist der Ansicht, dafs der Diphthong *ie* aus lat. *ę* sich erst seit dem Ende des 13. Jahrh. in der Dauphiné entwickelt habe. Für die Beurteilung scheint mir die Form *Piron* (Petronem) im ältesten Denkmal (1275) wertvoll zu sein; die Parallelen, die der Verf. zieht (*Michielz* — *Michilet* etc.), scheinen *ię* in betonter Silbe zu sichern; dafs benachbarte Palatale hier von Einflufs waren, ist wegen *nivóla* (nebulam), *Divajeu* (*Deum adjutam) unwahrscheinlich. Die Schreibung *e* für den Lautwert *ię* wurde vermutlich, wie später, so schon vor dem 13. Jahrh. angewandt, denn die Schreiber, die noch ganz vom lateinischen Schriftbild abhängig waren, zögerten sehr, einem neu vollzogenen Lautwandel durch die Schrift Ausdruck zu geben. Wenn *Payre* (Grenoble) im 14. Jahrh. auf *ę* weist, so ist damit nicht gesagt, dafs auch *-ię*-Diphthongierung bereits existierte; noch heute läfst sich auf francoprovenzalischem Gebiete das unmittelbare Nebeneinandergehen von *ę*- und *ię*-Formen beobachten (leporem: *līvra, lāëvra*); in der Dauphiné weisen auch die beiden Gestaltung von lat. *-ellus* (*aw, yo*) auf eine solche zwiefache Entwickelung.

S. 178 ff. Fraglich erscheint mir die Entwickelung, die der Verf. für *ẹ́a̭* (Luzinay) und *ẹ̄ā′* (Vilette-Serpaize und Chapponay) vorschlägt, die beide auf *ai* zurückgehen. Wir haben

Capponacum — *paponẹ́a̭*
tres — *trẹ́a̭.*

Der Verf. stellt eine Entwickelung *ai* > *aẹ* und dann mit Metathese > *ẹ́a̭* auf. An solche vokalische Metathesen (vgl. auch S. 189: *retorta* > **rioata* > *roaita*) kann ich nicht recht glauben; die Entwickelung ist doch wohl so zu denken:

lat. *-acum* — *ai* — *ẹi*
lat. *ẹ* — *ẹi* > *ẹe* — *ẹa̭.*

Eine ähnliche Metathese nimmt der Verf. bei *rivum* (S. 179) an:

ryu (Bourgoin)
rwi (St. Étienne-de-Velanne).

Das labiale Element, als das kräftigere, hat entweder den Ton an sich gezogen (*ryū*) oder es hat den Palatallaut absorbiert und ist zu *ü* geworden: *rü* (in sechs Gemeinden); in *rwī* (aus *rụi*) aber bewirkte der folgende Labial eine Reflexbewegung, die sich in einem *ụ*-Vorschlag vor *i* äufserte.

S. 189. Analogische Beeinflussung eines Wortes in der Lautgestaltung durch ein anderes scheint mir nur möglich, wenn beide sich begrifflich nahe stehen oder Gegensätze bilden; keines von beiden liegt bei **cannabum* = *senūẹ̭*

vor, das von Wörtern wie *bovem, novem* beeinflufst sein soll (vgl. *cremasculum* nach *masculum* S. 234, ferner S. 231). *senūẹ* scheint mir vielmehr mit dem S. 219 belegten *chanevo* zusammenzugehören; *chánevo* (*cánnabum) mit Erhaltung der Paenultima anzunehmen, scheint mir bedenklich, wegen der modernen Mundarten, die allenthalben im Südosten die Paenultima betonen; eine Accentverschiebung aber hätte doch wohl früher stattgefunden. Die Erhaltung des vortonigen *a* nach Palatal kann neben *Leschanals, Longichanal* (S. 224) nicht auffallen. Das Wort mufs in seiner regulären Entwickelung gestört sein.

S. 213. In *reymer, remer* ist doch wohl *redimēre* zu sehen (vgl. *saver* = *sapere* in demselben Denkmal), nicht aber Apokope, wie in *ténye* = *tingere* etc.

S. 215. *faverga* ist Fremdwort; der Stamm findet sich auch nördlicher: *favradyẹ* (Vionnaz), *Favargier*; ähnlich *lacrima* — *lagörma* (Schweiz).

S. 216. Volkstümlich sind Bildungen wie *homens* = *homines* (auch in Lyon) kaum je gewesen; vielleicht liegt auch hier, wie im Lothringischen, nur gelehrte Schreibung für stummes *e* vor.

S. 230 ff. Für die Erklärung des Auslauts in den Infinitiven der II. Konj. *veyra* = *videre* (14. Jahrh.; in heutigen Mundarten: *vāera, vęra,* aber auch *avéra, savéra*) kann wegen Beschränkung auf die II. Konj. ein lautgesetzliches Moment nicht in Betracht kommen; *-ẹ* als Stützvokal bleibt sonst; welcher analogische Einflufs wirkte nun hier?

S. 245. In *amoyreux, amoirou, langoirou* ist jedenfalls *r* an der Diphthongierung schuld (vgl. Schweiz: *amọ̈irů*); anders sind *poitron* und *avoitron* (= adulterum) zu beurteilen, bei denen eine sekundäre Diphthongierung wohl durch den starken exspiratorischen Accent begünstigt wurde, unter dem sie als gebräuchlichste Schimpfwörter standen.

S. 255. Auf eine Bildung **c(r)emasculum* (belegt ist *cramacula*) deuten auch sämtliche Schweizerdialekte; wie erklärt sich das fehlende *r* und der merkwüdige Ausgang?

S. 399 ff. Die Formen des Subj. Praes. *-eiso, -eise, -eit,* Plur. *-eison* sind in der Dauphiné seit dem 16. Jahrh. zu belegen; die heutigen Formen lauten *-ęso, -ẹso* etc. (Terres-Froides). Hinweis auf **siam*, das *sęyo, sayo* lautet, genügt hier nicht. Der Verf. schliefst sich der Ansicht Gilliéron's an, wonach die 2. Plur. *cantetis* auf die übrigen Formen eingewirkt habe; wenn wir nun im heutigen Patois für die 2. Plur. *ī, īte, yẹ* finden, so ist diese Form nach dem Verf. von den Verben mit stammauslautendem Palatal herübergenommen. Nun erklärt sich aber *porteiso* nicht ohne weiteres aus **porteis* (= portétis) und **porteins* (portémus). Auch Gilliéron's Erklärung befriedigt nicht für alle Dialekte (vgl. Broie: *tsātēye* = cantetis, aber *crāyu* = credo); es könnte ein solcher Einflufs der II. Pers. Plur. auch nur dann zufallen, wenn sie zugleich als Imperativ häufig in Gebrauch wäre; dem Imperativ Plur. aber gleicht nur die 2. Plur. des Indikativ. Auf Zusammenhang mit **siam* (*sayo*) weist der Subj. Praes. in Vionnaz selbst. Ich möchte die Subj. auf *-eiso* in der Bildung nicht von dem östlichen *-eie, -oie* trennen, wo, wie in der Schweiz, ein Einflufs von **siam* unabweislich scheint. Geht nicht *-eiso* doch vielleicht auf *-eyo* zurück, und ist darin nicht eine *s*-Bildung zu erblicken, wie wir sie beim Präsens im Osten so oft finden?

Die Formen des Plurals sind jedenfalls alt, auch sie sind endungsbetont:

*cadeamus *šayã*
*cadeant *šayã* *cadeatis *šayī.*

Sollten in den zugehörigen Singularformen, die der Verf. als apokopiert bezeichnet (S. 402 Anm. 1), nicht alte Bildungen erhalten sein:

*cadeam *šayaižo* neben *šayai*
*cadeat *šayaiže* neben *šayai.*

Zum Schlufs noch einige Anmerkungen: S. 127 Anm. 1 Z. 3 l. *Touchan.* S. 185 Z. 9 l. **monicu* + *issa.* S. 233 Z. 18 Nur versehentlich wird *pechare* = piscator hier aufgeführt. S. 262 Z. 11 Nach Schweizer Mundarten, wo ausl. *r* erhalten ist, ergiebt sich ein **faldare.* S. 361 Zu *Eve, Evain* vgl. Ztschr. III 566. S. 219 Z. 6 l. IV 4.

Wir stehen vor einem Werke, das zu dem Besten gehört, was über die Geschichte der ostfranzösischen Dialekte geschrieben ist. Der Verf. steht auf der Höhe der heutigen Forschung; er besitzt eine genaue Kenntnis des vorhandenen Urkundenmaterials und weifs, von einer trefflichen Beobachtungsgabe geleitet, die Erscheinungen der modernen Dialekte ins rechte Licht zu setzen. Es wäre zu wünschen, dafs der Verf. auch einmal die syntaktische Seite der Sprache ins Auge fafste; denn er schöpft ja aus dem Vollen, und wie viele Schätze sind da noch zu heben!

H. URTEL.

Abbatescianni, Fonologia del dialetto barese. Studi e ricerche del prof. Giovanni A. Avellino e C. Stabilimento tipografico. Bari Piazza Massari 4—5. Giovinazzo. B. Ospizio V. E. II. 1896.

Francesco Nitti di Vito, Il dialetto di Bari. Parte prima. Vocalismo moderno. Milano, Tipografia Bernardoni di C. Rebeschini e C. 1896.

Durch den Umstand, dafs sie mit einer groben Unrichtigkeit beginnt, erweckt schon von vornherein A.s Arbeit keinen besonders günstigen Eindruck. A. ist im Wahn begriffen, dafs seit den aus dem Jahre 1878 datierenden Arbeiten von Morosi über den Dialekt von Lecce, und D'Ovidio's über den Dialekt von Campobasso (Arch. Glott. IV p. 117 und 145) über die Dialekte an der südlichen adriatischen Küste nichts erschienen ist. Er kennt also weder die Arbeit von Savini, *La grammatica e il lessico del dialetto teramano.* Torino 1881, noch die vorzügliche Abhandlung von de Lollis, *Dell' influsso dell'* i *o del* j *postonico sulla vocale accentata* (Arch. Glott. XII p. 1 und 187), die sich mit der Sprache Chieti's und Teramo's eingehend beschäftigt, noch das *Vocabolario dell' uso abruzzese* von Gennaro Finamore, 2a ediz. Città di Castello 1893, welches aufser einer ausgezeichneten grammatischen Abhandlung über die Mundart von Lanciano (in der ersten Ausgabe hatte F. die von Gessopalena zu Grunde gelegt) auch eine Studie der Mundarten von Ari, Vasto, Atena, Taglieta, Ortona, Palena und Gessopalena bietet. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als er aus diesen Arbeiten (namentlich den zwei letzteren) hätte lernen können, dafs eine sprachliche Abhandlung sich die musterhafteste Ordnung und schärfste Präzisierung zum Grundsatz machen mufs, wenn sie Erspriefsliches leisten will, dafs mit Vermischung von

Erscheinungen aus Formenlehre und Lautlehre, mit Zugrundelegung des klass. Latein statt des Vulgärlat., dafs mit Operieren mit *di regola, per lo più, sovente, quà e là, spesso* und *spessissimo* nichts gethan ist, dafs es auch nicht blofs auf ein Registrieren sprachlicher Erscheinungen ankommt, sondern dafs auch nach ihren Gründen geforscht werden mufs, endlich dafs die Sprache im Munde des Volkes vielfach anders lautet als im Munde der Gebildeten. Bei allen Mängeln, welche die Arbeit aufweist, ist sie aber wegen des reichen Materials, das sie bietet, und der Neuheit des Stoffes doch wert, dafs man bei ihr verweilt.

Unter dem Titel *Fonologia del dialetto barese* behandelt die Arbeit A.s auf 70 Seiten die Phonetik und Flexionslehre des Dialekts von Bari. Der Abschnitt über die Lautlehre hält sich vollständig an das Schema D'Ovidio's in seiner Arbeit über den Dialekt von Campobasso. Im Vokalismus geht A. nicht von den vulgärlat. Lauten aus, sondern von den klass.-lat., und behandelt also unter *e* zuerst *ē*, dann *ĕ*, schliefslich beide Laute in Position; *ĭ* wird mit *ī* zusammen behandelt. Dasselbe gilt von *ŏ* resp. *ŭ*. Die Diphthonge *ae, oe, au* werden für sich behandelt. Eine solche Einteilung mufs naturgemäfs unnötige Wiederholungen und Unklarheiten nach sich ziehen, ebenso die Behandlung von *ē* und *ĕ*, *ō* und *ŏ* zusammen in Position gegen *ĭ* und *ī*, *ŭ* und *ū*. Im Kapitel über die unbetonten Vokale sind die regelmäfsig auftretenden Fälle von den sporadischen nicht streng genug geschieden. Der Konsonantismus unterscheidet nur „Consonanti continue", unter denen die Liquiden mit den Fricativen zusammen behandelt werden, und „Consonanti esplosive". Da A. die nötigen typographischen Zeichen fehlten, hat er sich nicht des Ascoli'schen Alphabets bedienen können, sondern hat sich mit den gewöhnlichen Zeichen abfinden müssen: *é* ist ihm = *ẹ*, *è* = *ę*; für stummes *e* führt er *e̥* ein. Konsequent ist er in seiner Graphie nicht immer; ich sehe nicht ein, weshalb er *sc + Voc.* schreibt, dagegen vor Konsonanten *ṡ*.

Der interessanteste Teil der Lautlehre ist unstreitig derjenige, welcher sich mit *e* und *o* beschäftigt. Aber hier gerade, wo die Verhältnisse sehr verwickelter Natur sind, wäre mehr Klarheit, Ordnung und Bestimmtheit am Platze gewesen. Was soll man mit Regeln wie die über das *ō* anfangen? *ō* ist nach A. (p. 18): 1. häufig *ọ* (*nepọte, sọle*),[1] 2. Suffix *ore, one* hat immer *o*, dagegen wird im Pluralis *o* zu *u*, 3. in drittletzter Silbe haben wir *ǫ* (*vǫmere, Vittǫrie*), 4. andere Male wird *o* zu *u*: *tufe* (tophus), *nute* (nodo), *sule* (solo), *pume* (pomo), 5. die Suffixe *-orio* und *-oso* verändern *o* zu *u*, mit Ausnahme von Kirchenwörtern: *purgatorie, mertorie*. Im Femininum bleibt wegen des Auslautes *a* *o* bewahrt: *sole* (sola), *brevegnose* (vergognosa).

Was sollen erstens so unbestimmte Ausdrücke wie „häufig", „andere Male"? Warum werden die Suffixe besonders behandelt? Nicht auf die Suffixe als solche kommt es an, sondern, wie man bei einiger Ueberlegung leicht findet, auf den Auslautvokal: *ọ* bleibt, wenn in der Auslautsilbe primäres *e* oder *a* steht, das sich dann zu *e̥* entwickelt. Steht dagegen primäres *i* oder *u*, das sich zu *e̥* entwickelt, in der Auslautsilbe, so wird aus *ọ* *u*. Aus dem Grund entwickelt sich das *o* im Suffix -onem, -orem anders als im

[1] Wir bedienen uns, auch wenn wir die Beispiele A.s citieren, der gewöhnlichen Graphie.

Suffix -orium, -osum. Deshalb lautet der Tonvokal anders im Plural als im Singular; denn nicht auf den Plural oder Singular als solche kommt es an, sondern auf den nachtonigen Vokal.

Ebenso unklar wie die Regeln über $\bar{o}$ sind die über $\bar{e}$ gefafst. Auch hier rekurriert A. auf morphologische Gründe, auf die Verbalform (habemus, habetis), auf das Suffix (-ensum oder -ensem), wenn wir einmal *avime, avite, 'mbise* (impensum), *tise* (tensum) gegen *crede* (credo), *cede* (cedo), *barese, mese* (bar-ensem; mensem) im Singular haben. Aber nicht davon hängt der Vokalwechsel ab, sondern von dem Umstand, dafs im ersten Fall *u* oder *i*, im zweiten *e* in der Auslautsilbe stand.

Ebenso wenig wie beim Vocalismus forscht A. nach den Gründen der Erscheinungen beim Konsonantismus. Wenn er die Entwickelung von *dj* vorführt, sagt er, *dj* sei *alcune volte intatto: ammidie* (invidia), *perfediuse* (perfidiosum); *talora s' è mutato in gg: appeggià* (ad podiare), *più spesso in ć = sc* (meno intenso) *race, joce* — und damit begnügt er sich. Und doch hätte er leicht einsehen können, dafs wir hier drei Wortschichten, eine gelehrte, die *dj* behält (vgl. die Begriffe, um die es sich handelt), eine aus der Schriftsprache importierte (*appoggià*) und eine dritte volkstümliche haben.

Die Angaben A.s scheinen manchmal auch nicht zuverlässig zu sein. Unter *fl* (p. 34) behauptet er *fl* > *fj* (*fiore, fiame, fiasche, fiume*; in *flatare* verschwinde es und werde *jatà*); p. 37 citiert er unter *f*: *sciore da* florem, *che dette anche jore, plur. jure.*

Ebenso wie in der Lautlehre morphologische Momente fälschlicherweise zur Erklärung hinzugezogen werden, wird in die Formenlehre Phonetisches hineingetragen. So lesen wir in den „Osservazioni generali“ der „Appunti morfologici“ p. 49, dafs der Dialekt von Bari eine grofse Vorliebe für die stimmhaften Konsonanten, für die offenen Vokale und die Prothese von *j* vor Vokalen habe. — Im einzelnen lassen die Erklärungen vielfach zu wünschen übrig. So ist wohl *spaḍḍa* nicht auf spatula, sondern auf die Zwischenform *spatla, spalla* zurückzuführen. *sci, sciute* kommt doch nicht von *ire,* sondern von *exire, exutus.* In *capperi* zu *chiapparire, cappio* zu *chiappe* liegt wohl nicht „*intrusione*“ von *j* vor, sondern eine Art Metathesis.

Abgesehen von diesen und ähnlichen Mängeln ist aber A.s Arbeit eine brauchbare Materialiensammlung, der eine Menge interessanter sprachlicher Besonderheiten entnommen werden kann, so namentlich Beobachtungen über die im Süditalienischen ausschlaggebenden Einflufs ausübenden unbetonten Vokale, auf die wir gleich noch zurückzukommen haben werden. Im Konsonantismus dürfte der Uebergang von Vokal + *l* + Konson. von Interesse sein. Während sonst *l* + *C.* bleibt, *salte, calde, calce, calcagne, colpe, polve, palme,* finden wir *l* > *u* in Fällen wie *ammuà* (ammolare), *Carrue* (Carlo), *speguà* (spigolare). Eigentümlich ist das Verschwinden von *r* nach *t* in volkstümlichen Wörtern: *Piete* aus Pietro, *frate, drete* (wobei *patre, matre* eine Ausnahme als gelehrte Wörter bilden, während *attane, mammete* die volkstümlichen Ausdrücke sind). Im Sizilianischen konstatierte ich einen ähnlichen Vorgang: *tr* wird dort zu *t* + ganz leisem palatalem *r*,[1] die Zwischenstufe zwischen *tr* und *t.* Im Dialekt von Lanciano und in dem von Campo-

[1] Rez. Laute und Lautentwickelung des siz. Dialekts p. 109.

basso bemerken dagegen weder Finamore noch D'Ovidio Aehnliches. Eigentümlich ist auch der Uebergang der Tenuis zur Media, wenn in der folgenden Silbe *n* oder *r* steht: *podene* neben *pote* (potest), *sabene* neben *sape* (sapit), *fedene* neben *fete* (foetet), *cabere* neben *cape* (caput). Weder in Campobasso noch in Lanciano findet sich Aehnliches, denn die Fälle, wo nach *n* oder *r* *t* > *d* wird, lassen sich nicht vergleichen (*andiche, spirde*). In der Formenlehre ist am interessantesten die Häufigkeit der Pluralbildung auf *-ere* (lat. -ora), die von den lat. Neutris der 3. Dekl. ausgehend bei einer Menge anderer Wörter (welche, wird leider nicht gesagt) Anwendung findet. So haben wir *aciedde* (ucello), Plur. *aceddere, aniedde* (= anello), *aneddere, martiedde* (= martello), *marteddere, attane* (= padre), *attanere, rime* (= remo), *remere*; *paise* (pagensem), *pajesere* u. s. w. Beim Adjektiv ist besonders bemerkenswert die Bildung des Superlativs mit *probie* oder *probete* (ist das *proprio*? A. erklärt es nicht. Im Dialekt von Lanciano ist aber nach Finamore *propete* = *proprio*) neben *assà*, welche hinter das Adjektiv zu stehen kommen. Beim Zahlwort wird 80 statt durch *ottanta* durch *quattẹ vendine* ausgedrückt. (In einigen Teilen Siziliens wird auch nach 20 gezählt. In Noto lautet 45 = *ru ventini e cincu*, 75 *tribintini e chindici*.) In der Futurbildung kommt das Hülfszeitwort an die erste Stelle zu stehen: *agghi a fà, agghi a dice*. — Praesens Conj. und Conditionalis fehlt überall aufser bei den Verben *potere* und *dovere*, statt des fehlenden Tempus wird Impf. Conj. gebraucht. Die 1. Pers. Sing. Ind. Praes. wird dadurch gebildet, dafs an den Stamm *che* resp. *ghe* angehängt wird: *mangeche, vedeche, doche* und *dogghe, fazzeche, voche* und *vogghe* (v. vado). A. deutet dieses *che* als ego. Lautlich ist diese Erklärung nicht unmöglich. *g* intervocalis wird nachtonig zu *k* verhärtet: gastigo > *gastiche*, fuga > *fuche*, riga > *riche*. Die Erhaltung des ego an Stelle des für alle romanischen Sprachen sonst genügenden *eo wäre sehr beachtenswert.

Während uns für die Behandlung des Konsonantismus und der Formenlehre durch A. keine Kontrolle zu Gebote steht, können wir, was den Vokalismus betrifft, über manche unklare Punkte durch Vergleichung mit der fast zu gleicher Zeit erschienenen Arbeit von Nitti di Vito Aufklärung erhalten. N. sagt p. V, er habe die Arbeit A.s erst kennen gelernt, als die seine fertig war. Er dachte den Vokalismus (Konsonantismus und Formenlehre sollten bald nachfolgen) trotzdem herausgeben zu können, weil die Arbeit A.s ihm nicht mit genügend strenger Methode durchgeführt zu sein schien. Nitti di Vito hat sich vornehmlich bemüht, die einzelnen Laute genauer zu beschreiben als A. Das *a* Bari's ist ihm ein Laut zwischen *a* und *e*; nur in Proparoxytonis oder vor Doppelkonsonant sei es dem toskanischen *a* gleich. Geht dem *a* ein Nasalkons. voraus, so nähert sich *a* dem *e* und erhält fast nasalen Klang. *ę* und *ǫ* (N. schreibt *e̱* und *o̱* nach dem Ascoli'schen Alphabet) sind ihm auch nicht dem toskanischen *ę* und *ǫ* gleich. Sie haben nur eine „*mediana apertura*"; nur in den Proparoxytonis oder vor Doppelkonsonanten entsprechen sie dem Toskanischen. — Der aus *ę* entsprechende Diphthong ist ihm nicht blofs *ie*, sondern *ię*, mit einem *ę* (*il quale è per così dire all' altissimo grado di strettezza*). Auch weist Nitti hie und da auf die Unterschiede in der Aussprache der Stadt- und Landbevölkerung hin. Auf dem Land, sagt er Anm. 1 p. 1, werde *a* einerseits zu *ẹ*: *kẹse* (Cistermino),

sepe (Canosa); anderseits zu *o* resp. *o*: *arrivote* (Modugno), *ubrione* (Imbriani), *respetto* (rispettare) in Ruvo, während in der Stadt die oben beschriebene Aussprache gang und gebe sei. Der Diphthong *ue* lautet *ue* im Munde des Volkes, die Gebildeten gebrauchen *ue* (also mit ganz geschlossenem nach *i* neigendem *e*).

N. kennt im Gegensatz zu A. auch den Unterschied zwischen volkstümlichen und gelehrten Wörtern und verwertet ihn bei der Erklärung der Lautregeln (so p. 2, 7, 10). N. strebt auch nach genauerer Formulierung der Lautregeln und findet hie und da den Grund einer phonetischen Erscheinung sehr richtig heraus. So lernen wir aus ihm, dafs, wenn in der nachfolgenden Silbe *i* oder *u* im Auslaut standen, *e* > *i* wird: *krite* (credis), *tenime* (tenemus); ebenso *ę* > *ie*: *viene* (venit), *miere* (merum in der Bedeutung vinum); *o* > *u*: *sule* (solum); *ǫ* > *ue*: *buene* (boni), *buene* (bonum). — N. versäumt auch nicht den Grund anzugeben, weshalb der aus *ǫ* hervorgegangene Diphthong *ue* zu *e* sich verflüchtigt, nämlich überall da, wo keine Labialis oder Gutturalis vorausgeht: *renzele* (= lenzuolo), *peñele* (= pignolo), *eve* (ovum), *sene* (sonum), *tene* (= tuono), *leke* (locum), *šeke* (jocum), *sreke* (socerum) — dagegen *ueve* (bovem), *puete* (potest), *ue* (= vuoi), *buene* (bonum), *fueke* (focum), *kueke* (wohl = it. cuoco). Im allgemeinen herrscht auch bei N. strenger durchgeführte Ordnung. Bei den unbetonten Vokalen trennt er die Fälle von Epenthese, Aphärese, Synkope und Prothese.

Freilich behandelt auch er leider nicht *ĭ* mit *ē*, *ŭ* mit *ō*, sondern mit *ī* und *ū*; auch er behandelt *e* und *ę*, *o* und *ǫ* in Position zusammen, auch er geht nicht vom Vulgärlat., sondern vom klass. Latein aus. Auch er bringt manchmal Erscheinungen aus der Formenlehre in die Lautlehre hinein. Was soll beim *a* folgende Bemerkung? Unmittelbar nachdem zur Bestätigung der Regel, dafs *a* nach *n*, *m* nasalen Klang hat, die Beispiele *nase, nake, mare, mane* angeführt sind, heifst es: „*Il plur. è generalmente uguale al sing.; però alcuni nomi hanno il pl. modellato sull' uscita del pl. della* 3ª *decl. lt. come genera, opera, pignora: sand're* (santi), *mammere* (madri), *sakk're* (sacchi), *lazzere, kabb're* (capora* Pl. von caput)." — Ebenso unangebracht und unvermittelt ist am Schlufs des § über *i* unter 21 die Bemerkung: „*I pronomi e aggettivi dimostrativi, oltre a stu, sta, pl. sti, ste, sono:* Sing. Msc. *kusse* (eccum ipsum), *kudde* (eccum illud), *kęsse, keddę* (Fem.) — Plur. *kisse, kidde* (masc. e fem.). *Il neutro è uguale al femminile.*"

Trotz der unleugbaren Vorzüge, welche N.s Arbeit gegenüber derjenigen A.s aufweist, ist es ihr doch nicht gelungen, völlige Klarheit in den so verwickelten Vokalismus zu bringen. Wenn N. auch den Einflufs von *i* und *u* auf den geschlossenen Tonvokal richtig erkennt, so sieht er doch nicht ein, dafs *e*, *a* und *o* den entgegengesetzten Einflufs ausüben, dafs, wenn der geschlossene Tonvokal im ersten Fall zum Extremvokal entgleist, er im zweiten offen ist, also *sǫle* (solem) neben *sule* (solum), *pelǫse* (pilosa) neben *piluse* (pilosum); *chjęne* (plena) neben *krite* (credis); *barese* (bar-ensem) neben *avite* (habetis); *crede* (credō) neben *tenite* (tenetis). Ueber die Behandlung von *e* und *o* in Proparoxytonis, die nach A. verschieden ist von der Behandlung in Paroxytonis, verbreitet sich N. nicht. — Auch bei den offenen Vokalen hat er den Einflufs von *a, e, o* nicht bemerkt. Während durch *i* und *u* in der Nachtonsilbe die Diphthongierung zu *ie, ue* begünstigt wird, bewirken

a, e, o den Uebergang des offenen Tonvokals zum geschlossenen. Man braucht sich nur die Beispiele N.s anzusehen, um zu diesem Resultat zu gelangen: ę(+*a*) — ẹ: *pẹte* (pietra) — (+*e*): *pẹte* (pedem) — (+*o*): *drẹte* (dietro).[1] Nur *peše* (= peggio) scheint dem zu widersprechen, da bei pejus ursprünglich *u* stand. Bei ǫ (+*a*): *prove* (probat), (+*e*): *dote*.

Dieser Einfluſs unbetonter Vokale auf die betonten ist um so interessanter, als er schlieſslich auf einen in vulgärlateinischer Zeit sehr bemerkenswerten Unterschied zwischen unbetonten geschlossenen und offenen Lauten hinauskommt. Eigentlich sollten wir von einem Einfluſs von *i* nnd *u* nicht sprechen, sondern von einem Einfluſs von ẹ und ọ; denn bei weitem die gröſste Anzahl der in Betracht kommenden *i* und *u* gehen auf klass. lat. *ĭ* und *ŭ*,[2] also auf vulglat. ẹ und ọ zurück. Das sekundäre ẹ hat auch denselben Einfluſs wie primäres ẹ. In mensēs, bar-ensēs haben wir *ē*; deshalb *mise, barise*, gegen den Sing. *baresĕ, mesĕ* (bar-ensĕm, mensĕm). Primäres ọ spielt keine Rolle. Wir finden es nur im Dativ: *puerō*, oder im Accus. Plur. *servōs*, oder in Wörtern wie *nepōs*. Die andern im Vulgärlat. vorkommenden ọ sind alle sekundär. Ihnen gegenüber stehen die ǫ, aus *ŏ* in der 1. Pers. Sing. *amŏ*, in Wörtern wie *sorŏr, arbŏr, virgŏ*, im Adverb *mŏdŏ*, im Zahlwort *octŏ*, im Pronomen *egŏ*. *ĕ* haben wir im Acc. Sg. *legĕm*, in 3. Sg. *docĕt*, in Wörtern wie *patĕr*, im Adverb *benĕ*.

Von diesem Gesichtspunkt aus will ich versuchen den Einfluſs unbetonter Laute auf die betonten im Dialekt von Bari auf Grund der Beispiele von A. und N. zusammenzufassen. Zusammen mit ẹ behandle ich natürlich gleich sekundäres betontes ẹ (aus *ĭ*), zusammen mit ọ sekundäres betontes ọ (aus *ŭ*), da eine getrennte Behandlung beider Laute, wie sie A. und N. bieten, nur zu Wiederholungen und Unklarheiten führen kann. Auch wird es gut sein, die Laute in gedeckter Silbe gleich im Anschluſs an die in freier Silbe zu behandeln, da sie ganz ähnliche Erscheinungen aufweisen. Freilich muſs auch hier natürlich eine strenge Scheidung zwischen offenem und geschlossenem Laut beobachtet werden, die A. gar nicht, N. nicht genügend inne hält.[3]

A. Geschlossene Laute ẹ und ọ.

I. In freier Silbe.

a) Bei Paroxytonis

1. ẹ und ọ werden zu ę, ǫ (*di mediana apertura*, vgl. Nitti)

α) vor folgendem ę in der Auslautsilbe. Primär: *męse* (mensĕm), *terręse* (taronensem), *bar-ęse, lecc-ęse, melfettęse* (Suffix -ensĕm) —

[1] Unten gebe ich eine gröſsere Liste von Beispielen.

[2] *ī* findet man nur in der 2. Sing. der Verba 4. Konj.: *audīs*, die wohl mit der der zahlreicheren Verben der 3. zusammengefallen sein könnte (*legĭs*), in *vobīs*, in *-īs* (Dat. Plur.), Dat. Sing. *illī*, Nom. Plur. *illī*, die keine Rolle im Vulgärlat. spielen; höchstens im Imper. *audī*; *ū* in Wörtern wie *virtūs, spiritus*, die zu *servus, dominus* analogisiert werden konnten, oder in dieser Form keine Rolle spielen, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Lautlehre p. 243 die Beispiele.

[3] Sowohl A. als N. trennten in diesem Punkte stets das Zusammengehörige und brachten das Verschiedene zusammen. *ĭ* und *ē*, *ŭ* und *ō* wurden zusammen in Position behandelt, und nicht mit *i* und *u*, die ihrerseits mit *ī* und *ū* zusammengeworfen wurden, und ganz getrennt von den Vokalen in freier Silbe, welche dieselben Erscheinungen bieten.

nepote (nepotĕm), *sole* (solem), *voce* (vocem), *nome* (nomen), *lione* (leonĕm) und Suffix *-one* (-onĕm); *amore* und Suffix *-ore*.

Sekundär (aus ĭ): *pęce* (pĭcĕm), *pępe* (pĭpĕr), *'mbęce* (invĭcĕm), *cenere* (cĭnerĕm), *ceggere* (cĭcĕr), *vęte* (vĭdĕt). — Sekundär (aus ŭ): *noce* (nŭcĕm), *croce* (crŭcĕm), *do* (dŭĕ).

β) vor folgendem *a*: Primär: *cęre* (cera), *vęne* (vena), *vęle* (vela), *sta sęra* (wohl = *questa sera*), *jęte* (beta), *chjęne* (plena), *spęse* (spensa), *scęse* (scensa), *kręte* (creta), *sęte* (seta), *'mbęse* (impesa und nicht sospesa, wie N. wohl nur zur Uebersetzung sagt) — in der Endung -ēbam, -ēbat: *lešęve* (legebam, legebat), *decęve* (dicebam, -at[1]) — *sole* (sola), *strajora* (extra horam), *pelose* (pilosa), *brevegnose* (vergognosa), *šchefose*.

Sekundär: *fręche* (frĭcat) — *giove* (jŭvat), *chiove* (pluvia), *Venose* (Venusia), *Canose* (Canusia).

γ) vor folgendem ŏ: Primär: *cręde* (credŏ), *cęde* (cedŏ) — *come* (quomŏdo) — *doke* (do-ego), *stoke* (sto-ego).

Sekundär: *veke* (vĭdeo), *kjeke* (plico).[2]

2. *ẹ* und *ọ* werden zu *i* und *u*

α) vor folgendem *ẹ* (primär oder sekundär) in der Auslautsilbe. Primär: *mise* (mensēs), *terr-ise* (terr-enses), *lecc-ise, bar-ise, melfettise* (im Plur. der Wörter auf ensēs); *vide* (vidēs) — *liune* (leonēs), *casciune* (occasionēs), *fiure* (florēs), *delure* (dolorēs), *remure* (romorēs) (im Plur. aller Wörter auf ores, ones).

Sekundär (in der Auslautsilbe): *avite* (habetĭs), *tenite* (tenetĭs), *kride* (credĭs), *kredite* (credĭtĭs) — (auch in der Tonsilbe): *bive* (bĭbĭs),[3] *fuce* (fŭgĭs).

β) vor folgendem *ọ* (aus *u*, Beispiele für primäres *ọ* finde ich nicht). Primär: *chjine* (plenŭm), *'mbise* (impensŭm), *tise* (tensŭm), *rime* (remŭm), *acite* (acetŭm), *sive* (sebŭm), *tenime* (tenemŭs)[4] — *tufe* (tophum), *nute* (nodum), *sule* (solŭm), *pume* (pomŭm), Suffix -osŭm

[1] In der 2. Sg. Impf. haben wir *ie* aus *e*: movebas > *mevieve*, habebas > *avieve*, volebas > *velieve*, dicebas > *decieve*. Wohl ein dissimilatorischer morphologischer Vorgang.

[2] N. führt einige Wörter an, welche statt des *ę* und *ǫ* (di mediana apertura) ein *ẹ* resp. *ọ* haben. Es sind Wörter, die, wie er sagt, mehr oder weniger der Litterärsprache entnommen sind: *quarele, Mikele, spere* (raggio del sole e spera dell' oriuolo), *puete* (poeta), *rete* (heredem), *kemmeniete* (= compieta, kirchlicher Ausdruck). Ist aber *petté* (apotheka) in der Bedeutung „Bude" ein litterarischer Ausdruck, ist *fere* (feria, Jahrmarkt) gelehrt? *segrete* (secretum) und *vere* (verum) gehören nicht hierher, denn sie haben in der Nachtonsilbe ursprünglich *ọ*. — *vendriole* (venter + interiora, vgl. N. p. 14 Anm. 2), *krone* (corona), *saćardote, Rote* (Herodes), *fiore* (in der Volkssprache jore) sind auch litterarische Ausdrücke. *lore* (illorum) gehört nicht hierher wegen *ọ*.

[3] Auffallend ist *beve* (bibĭt), wohl ein dissimilatorischer morphologischer Vorgang. — In der 2. Ind. Pr. Sg.: *pise* (pensas), *chjiche* (plicas) — *'nzure, t'addune* (addonas) haben wir auch Uebergang des *ẹ* zu *i* resp. *ọ* zu *u*, trotz des nachfolgenden *a* und wohl nicht wegen des im Ital. sekundären nachtonigen *i*, sondern aus Analogie zu den Verben der 2., 3. (4.).

[4] sensus > *senze*, Plur. *sienze*, das A. anführt, ist sicher gelehrt, wie das Verbleiben von *n + s* auch anzeigt.

> *use*: *viziuse* (vitiosum), *ghestuse* (gustosum), *tutte* (totum) — Suffix -orium > *ure*: *svendature, kerreture, pesature, cenarule.*

Sekundär: *vidre* (vitrŭm), *pile* (pilum), *'nzine* (insinu) — *cugne* (cŭneum).[1]

b) In Proparoxytonis werden *ẹ* und *ọ* ohne Rücksicht auf den nachfolgenden Vokal zu einem offenerem *ę* und *ǫ* als vorher (nicht mehr „*di mediana apertura*", sondern dem toskanischen *ę* und *ǫ* gleich).

Primär: *tęule* (tegola), *fęmmene* (femina), *spęrene* (sperant), *semene* (semina), *mettevene* (mittebant), *tenere* (tenera), *peg're* (pecora); *prevete* (prebiter); *debete* (debitum), *credene* (credunt), *asserene* (exierunt), *centeseme* (centesimum) — *vomere*.[2]

Sekundär: *vedue* (vidua); *semene* (simila), *freghene* (fricant); *beveche* (bibo ego), *chjeghene* (plicant) — *codeche* (cŭtica), *petapomece* (?).

II. In gedeckter Silbe. (Hier ist kein Unterschied zwischen der Behandlung von Paroxytonis und Proparoxytonis zu konstatieren.)

a) *ẹ* und *ọ* werden zu *ę* und *ǫ*[3]

1. vor *e*: *vęrde* (vĭrĭdĕm), *Vęrgene* (Vĭrgĭnĕm), *pęsce* (piscem) — *dǫlge* (dŭlcĕm), *pǫlve* (pŭlvĕrĕm).
2. vor *a*: *męsse* (mĭssa), *lęngue* (lĭngua), *tęnde* (tĭnta), *tręnde* (triginta), *sękke* (sĭcca), *ręcchje* (auricula), *tręzze* (= treccia), *maledętte* (maledicta), *chędde* (eccum-illa) — *corse* (cŭrsa), *oñe* (ŭngula), *'nzogna* (axŭngia), *ponde* (punta), *poppe* (pupa), *sorde* (surdam).
3. vor *o*: *mekke* (mĭtto), *tengeke* (tĭngo) — *mongeke* (mungo), *jongeke* (ungo).

b) *ẹ* und *ọ* werden zu *i* und *u*

1. vor *e* in der Auslautsilbe (primär und sekundär):

   Primär: *vinne* (vendĭs), *crisce* (crescĭs); *urdene* (ordinēs).

   Sekundär: *igne* (implēs), *piše* (piscēs), *mitte* (mittĭs), *tinge* (tingis) — *junge* (jungĭs), *munge* (mungĭs), *punge* (pungĭs).[4]
2. vor *o* (sekundär) in der Auslautsilbe:

   Primär: *titte* (tectum), *dritte* (directum), *chembitte* (confectum), *karizze* (carĭtium), *pizze* (= tosk. pezzo) — *ketugne* (cydonium), *kunde* (— it. conto), *atturne* (= it. attorno), *kapeturne* (= capogiro).

   Sekundär: *kapidde* (capĭllum), *vidre* (vitrum), *dišete* (digitum[5])

---

[1] Auffallend ist *mene* (minus), *armene* (= ital. almeno). Vielleicht aus Analogie zu *megghie* (melius) besser, mehr. Auch im Sicil. haben wir *menu* (*armenu*) statt minu, arminu.

[2] Die Wörter auf *-orie* darf man nicht zu diesen zählen; sie sind gelehrt: *Vettorie, glorie, pregatorie, mertorie,* und klingen nicht als Proparoxytona, da *ie* = je. Die volkstümliche Bildung lautet -ore: *mangiatore, rasore, salamore* u. s. w. — Eine Ausnahme bilden *tridece, sidece* (tredecim, sedecim), vielleicht Dissimilierung, um die Zahl deutlicher hervorzuheben, was bei den drei auf einander folgenden *e* nicht möglich war.

[3] Ich finde nur Beispiele für sekundäres *e* und *o*.

[4] Die 3. Person lautet auffallend *mette* (mittit), *jonge* (jungit), vgl. oben bibit.

[5] Ausgenommen sind natürlich die gelehrten Wörter wie *maestre, ndeñe* (indignum), *segne, veskeve* (episcopum), *vatteseme* (baptismum).

vurse (ursum), *munne* (mundum), *chjumme* (plumbum), *kurse* (cursum), *surde* (surdum) u. s. w.[1]

B. Offene Laute ę und ǫ.

I. In freier Silbe.

a) Bei Paroxytonis.

1. ę und ǫ werden zu ẹ und ọ

α) vor folgendem *e* in der Auslautsilbe: *pẹte* (pedĕm), *megghiẹre* (muliĕrĕm), *tẹne* (tenĕt), *dẹce* (decĕm), *mẹte* (metĕre); *mẹle, fẹle* (mit später hinzugekommenem analogischem ĕ) — *dọte* (dotĕm), *vọve* (bovĕm), *nọve* (novĕm), *mọve* (movĕt), *dọle* (dolĕt), *pọte* (potest).

β) vor folgendem *a* in der Auslautsilbe: *pẹte* (= pietra), *krẹpe* (crepat), *Taratte* (Dorotea)[2] — *bọne* (bona), *nọve* (nova), *rọte* (rota), *prọve* (probat?), *rọse, stọle, Cọle* (Nicola), *fọre* (foras), *sciọche* (jocat), *srọke* (soc(e)ra), *zọle* (urceola), *šcarọle* (scareola), *camesọle*.

γ) vor *o*: *prẹche* (precŏr) — *drẹte* (= dietrō), *arrẹte* (adretrō) — *sọre* (sorŏr), *ọme* (homo), *mọ* (modo).

2. ę und ǫ werden zu *ie, ue* diphthongiert:[3]

α) vor *e* (primär und sekundär): *piede* (pedēs), *tiene* (tenēs) — *vueve* (bovēs), resp. *ueve* (ue), *mueve* (moves), *puete* (potes); *liesce* (legīs), *ajieri* (adheri); auch vor *ī* (analogisch zu *ī* oder geblieben?): *viene* (venīs), *viena tinne* (veni te inde) — *buene* (boni), *muere* (= moreris), *ue* (volis = vis).[4]

β) vor *o* (aus *ŭ*): *miere* (merum), *Piete* (Petrum), *siere* (serum) — *buene* (bonum), *cuere* (corium), *fueche* (focum), *fuegghie* (folium); *cecuere* (cichorium).[5]

b) Bei Proparoxytonis.

1. ę und ǫ bleiben ę und ǫ

α) vor *e*: Für ę kein Beispiel — *ǫmene* (hominem), *lepǫmene* (lupum hominem *„si dice di coloro che notte tempo presi dà cesti accessi febbrili si danno a correre per le vie urlando come lupi“.* A. p. 19).

[1] Wie erklären sich *cierre* (cirrus) und *cierche* (circus)?

[2] Nach A. findet sich *ẹ* auch in mea > *mẹ*, dagegen konstatiert N. in *me'* ebenso wie in *Andre'* ein offenes *e*.

[3] Bei A. und N. ist die Unordnung bei der Behandlung dieser Vokale grofs. Als Beispiele zu *ĕ* vor *i* führt N.: *megghiere* (mulierem), *diebite*, obgleich ein paar Zeilen vorher *debete* angegeben ist. A. führt *ajiere* (adheri) unter *e* vor *u* an.

[4] In der 1. Konj. haben wir in der 2. Pers. *ie*: speras = *spiere, prieche*. Es wird dafür dieselbe Erklärung gelten wie oben bei den geschl. Lauten.

[5] Eine Ausnahme dürfte *gele* (gelu) sein, wohl gelehrt. — Deum lautet *Di*, meum *mi*. — Wenn ein anderer Konsonant als eine Gutturalis oder Labialis (wie in obigen Fällen) dem *ue* vorausgeht, verflüchtigt sich der Diphthong zu *e*: *leche* (locum), *eve* (ovum), *neve* (novum), *sceche* (jocum), *sene* (sonum), *S. Andene* (S. Antonium), *trene* (= it. tuono), *renzele* (= it. lenzuolo). *rete* (= it. rotolo), *tene* (= it. tono), *pegnele* (= it. pignolo). — A. behauptet p. 19, dafs Suffix -ŏlus zu *ule* werde (wohl aus *ue*? *„ritirando completamente l' accento sulla* 1ª *vocale“*). Nitti spricht nicht davon. So hätten wir: *favarule* (von fava abgeleitet), *fasule* (pharasule = orzarolo), *piedezzule*. — Doch hätten wir oben Fälle wie *renzele, pegnele*. Klar ist der Grund der Abweichung nicht.

β) vor *a*: *tęnere* (tenera), *pęgre* (pecora), *ręule* (regola), *ędęre* (hedera), *rębleche* (replica), *lęvene* (levant) — *sǫreme* (soror mea), *srǫgeme* (socera mea), *sǫnene* (sonant), *trǫnere* (tonitra).

γ) vor *o*: *moveke* (moveo ego), *pozzeke* — für *e* kein Beispiel.

2. ę und ǫ werden zu *ie* resp. *ue* (e): vor *ẹ*: *muenece* (monaci) und *emene* (hominēs) — vor *ọ* (aus u): *miedeke* (medicum), *tienere* (tenerum), *mierete* (meritum), *sciennere* (generum) — *cuefene* (cophinŭm).[1]

II. In gedeckter Silbe. (Auch hier ist kein Unterschied in der Behandlung der Vokale in Paroxytonis und Proparoxytonis.)

a) ę und ǫ bleiben

α) vor *ę*: *mente* (mentĕm), *veste* (vestĕm), *peste* (pestĕm), *verme*; aus Analogie zu *mente* (mentĕm) auch im Adverb *màlamende, probbriamende,* das übrigens auch als gelehrt empfunden wird.

β) vor *a*: *fęste, vęstie, sęrre, ęrve, vęcchie, lęnde, sęnze* (essenza); im Suffix -ellam: *varchecedde, orfanedde, scherzedde, stedde, pecciuedde, castagnedde, poveredde* etc. — *fosse* (fossa), *zoppe* (zoppa), *porte* (porta), *kondre* (contra), *korne* (corna).

γ) vor *o*: *venge* (vendo), *ašenge* (adscendo) — *responghe, nasconghe, dormeke, lotte* (lotto),[2] *otte* (in Verbindung mit einer andern Zahl: *vintotte* = 28).[3]

b) ę und ǫ werden zu *ie* und *ue* diphthongiert

α) vor *ẹ* (primär und sekundär): *pierde* (perdĭs), *spienne* (spendĭs), auch vor *ī*: *iedde* (illī), *iesse* (exĭs) — *fuegghie* (fŏlii), *muerte* (mortui), *fuerceve* (forcipes), *muedde* (mollis), *kuette* (coctī).[4]

β) vor *ọ*: *fierre* (ferrum); *nierve* (nervum), *vierne* (= inverno), *viende* (ventum), *ciende* (centum), *tiembe* (tempus); *liette* (lectum), *despiette* (= it. dispetto) — im Suffix -ellum: *cerviedde, aciedde* (avicellum), *poveriedde, ficatiedde* u. s. w.[5] — *kuerne* (cornŭ); *muerte* (mortuum),

---

[1] Es unterbleibt aber die Diphthongierung in *lescene* (legŭnt), *rescene* (regŭnt), *volene* (volŭnt), *cocene* (coquŭnt) — etwa in Analogie zu endungsbetonten oder zu Formen der 1. Konj.: *lęvene* (levant), *sonene* (sonant)? — Es unterbleibt aber auch die Diphthongierung in *vomete* (vomitum), *solete* (solĭtum); auch *moneke* finde ich ohne Diphthongierung. — Sollte hier die affektische Diphthongierung auch im Spiele sein? Aus Beispielen, die aus dem Zusammenhang gerissen sind, läfst es sich mit Sicherheit nicht sagen. Gegen die Regel finde ich auch *ghiemmere* aus *glomerem* (diphth. *e* aus *ue*).

[2] Dafs dies Wort gelehrt sein soll, wie Nitti p. 10 sagt, ist bei der Volkstümlichkeit des Lottospiels in Süditalien schwerlich glaubhaft

[3] Dagegen *uette,* wenn die Zahl allein steht? Warum?

[4] Die 3. P. Sg. Ind. Pr. hat die Diphthonge nicht: *responne* (respondit), *nasconne, spenne* (vgl. oben ähnliche Fälle). — Die Wörter, welche, wie oben in offener Silbe, da kein Labial oder Guttural dem Tonvokal vorausgeht, aus *ue* ein *ę* machen, diphthongieren in dieser Stellung das *ę* zu *ie*: *tierte* (torti), *lienge, siezze, zieppe* (zoppi). — Wie erklären sich aber *duerme, tuerne, tueste, suenne, tuekke,* die N. p. 10 anführt. Sollte es nicht überall *ie* lauten?

[5] Warum bleibt *ę* in *bedde* (bell-um), *kundende* (contentum), *vecchje* (vetulum)? — Mit Recht werden von N. als gelehrt bezeichnet: *kemmende* (= convento), *pendemende, stremende* (= istrumento notarile), *pedamende* (fundamenta).

fuegghie (folium), *kuette* (coctum), *kuedde* (collum) — mit Verlust des *u* vor *e*: *erše* (hordeum), *erte* (hortum), *eghie* (oleum), *teske* (toxicum).

Wenn auch im einzelnen Manches noch unklar bleiben mag, so glaube ich doch, dafs aus dem Vorhergehenden der grofse Einflufs, den die unbetonten Vokale auf die betonten, je nach ihrer Art, ausüben, klar hervorgehen wird. In einem Teil Siziliens, an der Südspitze und im Innern, beobachtete ich (p. 28 l. c.) einen ähnlichen, wenn auch lange nicht so nachhaltigen Einflufs. Morosi und D'Ovidio konstatierten Aehnliches für Lecce und Campobasso. Lecce weist die gröfsten Aehnlichkeiten mit diesen Dialekten auf; es heifst z. B. dort *ọmo, sola, core* neben *ueli, uelu* und *šechi, retu,* während in Campobasso die Erscheinungen nicht so klar hervortreten (auch begnügte sich zu oft D'Ovidio in seiner, freilich weit zurückliegenden, verdienstvollen Arbeit mit approximativen Angaben wie „*più spesso, anche, non di rado*“ etc.). — In Sizilien beeinträchtigt die affektische Diphthongierung vielfach die Reinheit des Lautgesetzes. Doch dürfte diese Diphthongierung auch in Bari, namentlich in der Umgebung vorkommen — viele dunkle Fälle, wie z. B. die der Antepenultima, welche wir erwähnten, liefsen sich vielleicht so erklären. Zuverlässiges können aber nur diejenigen bieten, welche Beobachtungen darüber an Ort und Stelle anstellen können. Es wäre zu wünschen, dafs Nitti di Vito, der eine Fortsetzung seiner Arbeit in Aussicht stellt, den Vokalismus nach allen von uns angegebenen Gesichtspunkten umarbeitete und Konsonantismus und Formenlehre im selben Sinne behandelte.

HEINRICH SCHNEEGANS.

Eine Provenzalische Bilderhandschrift.

Unter den Handschriften, welche die Buchhandlung Jacques Rosenthal in München, Karlsstrafse 10, zum Verkauf anbietet, fällt als besonders wertvoll ein in Südfrankreich geschriebenes Gebetbuch auf (vgl. Katalog VII Litterarische Seltenheiten. Bibliothekswerke N. 955). Herr Jacques Rosenthal hatte die Güte, die Handschrift auf einige Tage nach Halle zu senden, und uns so eine genauere Beschreibung zu ermöglichen, als sie der Katalog bieten konnte. Die Veröffentlichung dieser Beschreibung wird gewifs den Freunden der mittelalterlichen Kunst willkommen sein. Denn so dringend auch zu wünschen wäre dafs eine öffentliche Sammlung dieses kostbare Stück ankauft, liegt doch die Möglichkeit eben so nahe dafs es in den Besitz eines Privatmannes gelangt, und auf lange Zeit, ja vielleicht auf immer, unzugänglich wird.

Die Handschrift ist in rotes, mit Goldpressung verziertes Maroccoleder gebunden und trägt am Rücken, gleichfalls in Goldpressung: PSALTER | MSS. Sie besteht aus 255 Pergamentblättern (ungerechnet die beiden Deckblätter). Die Breite der Blätter ist 12 (bis 12½) cm, die Höhe 18 (bis 18½). Auf der ersten Seite des ersten Blattes steht von einer Hand des XVII.—XVIII. Jahrhunderts: *Celestinorum S. Marcialis | De Gentillino fontis | Sorgensis.* Wo mag dieses Kloster gelegen sein? Auf dem vorhergehenden Deckblatt der Handschrift steht mit Bleistift von ganz moderner Hand: *Les Religieuses Trinitaires de Valence.*

Von den 255 Blättern enthalten Bl. 1—65 je ein Bild zum alten, Bl. 206—255 je ein Bild zum neuen Testament. Von den dazwischen stehenden 140 Blättern enthält Bl. 66^r—67^r Stellen aus den Evangelien, 67^v eine Ostertafel, 68^r—73^v einen Kalender. Dann folgt (74^r) der Vulgatatext des Psalters, der auf Blatt 172^v zu Ende geht. Was dann folgt sind Cantica und Gebete, Alles Lateinisch. Ein kurzer Hymnus (*Aurora iam spargit polum*) ist etwa im XVII. Jahrhundert auf das Recto des Bl.. 206 geschrieben worden.

Besondre Beachtung verdienen der Kalender und die Ostertafel. Jener hat in seiner graphischen Einrichtung wie in seinem Inhalt grofse Aehnlichkeit mit dem von Suchier in den Denkmälern Provenzalischer Litteratur und Sprache I S. 110—121 abgedruckten Kalender. Auf eine bestimmte Lokalität kann aus den erwähnten Heiligen nicht geschlossen werden; doch weisen sie auf Languedoc im Allgemeinen hin.

Der Name des 1274 gestorbenen Thomas Aquinas (*Thome de ordine Predicatorum*) ist zum 7. März erst nachträglich von andrer Hand eingesetzt worden. Wichtiger ist die Ostertafel, die das Datum des Osterfestes für die Jahre 1265 (*mcc.lxv. d nonas april'* u. s. w.) bis 1305 angiebt. Hiernach wird die Handschrift im Jahre 1264 angelegt worden sein. Dafs man damals die Jahreszahl bis zum Vorabend des Osterfestes auszudehnen pflegte, läfst die Eintragung *Hic mutatur millesimus* (im Kalender, Bl. 69^r, zum 25. März) erkennen, die wohl mit Bezug auf den Tag von Christi Auferstehung (27. März, *Resurrectio domini*, Bl. 69^r) an dieser Stelle steht.

Die Bilder sind im XIV. oder XV. Jahrhundert gezählt worden. Die Zahlen XX, XL, LX und LXVI, welche auf dem Verso von Bl. 19, 39, 59, 65 stehen, zeigen dafs unter den Bildern vor Bl. 19 ein Bild fehlt: offenbar das zwischen Blatt 6 und 7 ausgeschnittene Bild. In der Bilderreihe des neuen Testaments hat der Zähler Bl. 224 mit XX, Bl. 241 mit XL, Bl. 225 mit LVI bezeichnet; folglich fehlen: ein Bild vor Bild XX, drei Bilder zwischen XX und XL und zwei Bilder zwischen XL und LVI, und zwar ist ein Bild ausgeschnitten zwischen Bl. 207 und 208, zwei zwischen 234 und 235, eins zwischen 240 und 241, eins zwischen 246 und 247; der Platz des sechsten Bildes, das fehlt, läfst sich nicht genau bestimmen.

Es folge nun die von Kautzsch verfafste Beschreibung der Bilder, und auf diese Suchiers Abdruck der Provenzalischen Unterschriften. Einige Stellen (11. 21. 22. 25. 33. 101. 106) bleiben offen, da sie von einem Benutzer durch Auftragen chemischer Stoffe entstellt sind. Die Zahl der zur Ausfüllung dienenden Punkte ist im Druck so gewählt dafs einem jeden Punkt in der Handschrift der Raum eines halben cm entspricht. Im Text sind grofse Buchstaben und Apostrophe gesetzt, doch sind die Punkte der Handschrift beibehalten; sonst ist nichts an der Ueberlieferung geändert.[1] Buchstaben, die einer aufgelösten Abkürzung entsprechen, sind kursiv gedruckt.

Die Handschrift zerfällt, wie aus der Beschreibung hervorgeht, in drei Teile. Auf Blatt 1—65 finden sich nur Bilder mit provenzalischen (und beträchtlich jüngeren lateinischen[2]) Unterschriften. Diese Bilder messen durchschnittlich 8 (8,5) × 12 (12,5) cm und nehmen die ganze Seite ein. Mit Blatt 66a beginnt sodann der laufende Text, der nur mit Randverzierungen und Bilderinitialen geschmückt ist. Dieser Teil des Schmucks ist von anderer Hand als die grofsen Bilder vorn. Dagegen setzt der erste Maler wieder ein bei der Fortsetzung des grofsen Bilderkreises nach Schlufs des

[1] Nur 7c', das am Schlufs vieler Unterschriften (von 8 an) steht, ist im Druck weggelassen.

[2] Von diesen im XVI. oder XVII. Jahrhundert eingetragenen Lateinischen Unterschriften wird, da sie keinerlei Interesse bieten, in unserer Beschreibung ganz abgesehen.

Textes: noch einmal 50 Bilder auf ebenso vielen Blättern folgen und beschliefsen das Ganze.

Die grofsen Bilder vorn und am Ende entsprechen einander in der äufseren Behandlung genau. Auch inhaltlich gehören sie untrennbar zusammen. Der Bilderkreis beginnt mit Darstellungen zur Schöpfungsgeschichte. Es folgen die Erlebnisse des ersten Elternpaares und ihrer Söhne, die Geschichte Noahs, der Turmbau zu Babel, Isaaks Opferung und das bekannte Bild: Abrahams Schofs. Hierauf sofort (ohne dafs eine Scene der sonst so beliebten Josephgeschichte illustriert wäre) Bilder zum zweiten Buch Mose bis zur Bestrafung des Volks nach den Vorgängen am Sinai. Sodann Illustrationen zur Geschichte Davids von seinem ersten Erscheinen vor Saul bis zum Tod Absaloms. Auffallenderweise folgt hier ein Bild, wie Simson den Löwen tötet. Die beiden Darstellungen: Salomos Urteil und sein Götzendienst beendigen die Bilderreihe zum Alten Testament. Ohne weiteres schliefsen sich Darstellungen zur Geschichte des Elternpaars der Maria und zu ihren eigenen Erlebnissen an bis zur Vermählung. Sehr befremdlich schliefst hierauf ein Bild des Glücksrads die erste Hälfte. Es folgt der Text, und nach dessen Schlufs geht die Bilderfolge unmittelbar weiter mit der Verkündigung an Maria. Die Jugendgeschichte Jesu ist ausführlich illustriert bis zur Taufe im Jordan. Auf die Auferweckung des Lazarus und die Versuchung Jesu folgt dann sofort die Passionsgeschichte vom Einzug in Jerusalem bis zur Himmelfahrt. Pfingstfest, Tod, Begräbnis und Krönung Mariä, Jüngstes Gericht, Christus in der Glorie, endlich der Erzengel Michael machen den Beschlufs.

In dieser Bilderreihe, so wie sie ist, fallen die Einschiebsel Abrahams Schofs und das Glücksrad auf. Andererseits fehlen Scenen der biblischen Geschichte, die man erwarten könnte. Auch Abweichungen von der üblichen Reihenfolge der Bilder finden sich. Darnach scheint die Bilderreihe nicht original, sondern eine freiere Redaktion einer älteren Vorlage zu sein. Die ursprüngliche Reihenfolge dürfte sich nicht überall mit voller Sicherheit herstellen lassen. Doch gehört offenbar das 15. Bild (Bl. 15^{r}) unmittelbar hinter das 10. (Bl. 10^{v}) als dessen Gegenstück.

Die Bilder sind durchweg in Deckfarben auf Goldgrund gemalt und von farbigen Rahmen umschlossen. Diese Rahmen zeigen ziemlich breite Leisten. Sie sind blau und rot gemalt und zwar so, dafs immer die einander gegenüberstehenden Leisten die selbe Farbe haben. Innerhalb der Bilderfolge wird nun abgewechselt: sind beim ersten Bild Ober- und Unterleiste rot, so zeigen beim zweiten Bild die Seitenleisten diese Farbe, während dort die Seitenleisten, hier Ober- und Unterleiste blau sind. Auf den farbigen Grund der Leisten sind mit weifser Deckfarbe Ornamente gemalt. Auf die quadratischen Eckfelder der Rahmen ist Gold aufgelegt. Um den ganzen Rahmen ist in einigem Abstand eine schwarze Linie gezogen, der Zwischenraum ist unbemalt geblieben.

In den Bildern findet sich, von unten nach oben gerechnet, zunächst regelmäfsig eine braune Bodenwelle. Darüber dehnt sich der Goldgrund aus. Das Gold ist, wie üblich, auf eine feine weifse Masse aufgetragen und poliert. Auffallenderweise füllt der Goldgrund meist nicht den ganzen Raum innerhalb der Rahmen. Er schliefst vielmehr nach oben kleeblattförmig ab, so dafs nur das mittlere Blatt die Oberleiste des Rahmens erreicht, während in beiden Ecken Winkel frei bleiben. Diese sind mit ziegelroter (ganz vereinzelt auch grüner) Farbe bemalt, und auf diesem Grund ist mit weifser Deckfarbe die Zeichnung einer Backsteinmauer angebracht. Diese vergoldete und bemalte Fläche bildet den Hintergrund der Darstellungen. Von Landschaft ist natürlich keine Rede. Die übliche Bodenwelle und hie und da ein paar stilisierte Bäume genügen. Diese haben durchweg eine und die selbe Form: kurzen Stamm, aus dem ein bis drei schlanke Stengel aufwachsen, die oben je in ein rundes Blatt mit verziertem Bogenrand auslaufen. Reben und brennender Busch sind übrigens von den Bäumen unterschieden, aber ebensowenig naturalistisch. Für die Architektur treten Bogen ein, die von einer Rahmenleiste zur anderen gehen, sodann Thore oder ein irgendwie gefärbter Grund statt des Goldgrunds — soweit sie überhaupt angedeutet ist. Selbst das Gerät ist nur soweit irgend nötig, nirgends mit geflissentlicher Ausführlichkeit angegeben.

Die Menschen nehmen etwa $^4/_5$ der Höhe der Bildfläche ein. Sie sind nicht streng stilisiert. Dies aber nicht etwa, weil der Maler seiner Zeit voraus wäre, sondern weil er offenbar ein Routinier ist, dem es nur auf die Masse des Geschaffenen, nicht auf dessen Vollendung ankommt. Von der ursprünglichen Vorzeichnung ist nichts mehr zu erkennen, da die Farbe überall deckt. Diese ist zunächst in einem gleichmäfsigen Ton über die ganze Fläche ausgebreitet. Darauf sind dann in einem dunkleren Ton der selben Farbe die Schatten aufgemalt. Endlich sind Umrisse und Innenzeichnung mit dem Pinsel in ziemlich starken schwarzen oder braunen Linien nachgezogen. So fehlt der Zeichnung jedes individuelle Leben. Wir haben weder einheitliche Typen noch feinere Charakteristik. Die Figuren folgen nur der gewohnheitsmäfsig ausgebildeten Schablone ihres Verfertigers. Ueber die Gesichter wären etwa noch ein paar Worte zu sagen. Sie sind (wie die Hände) nicht ausgespart, sondern zunächst mit Weifs gedeckt. Darauf sind in Rosa die Schatten gemalt, endlich ist die Zeichnung mit ziemlich spitzem Pinsel in Braun oder auch Rot eingetragen. Die Lippen sind stets durch einen roten Strich ausgezeichnet. Das Haar ist durchweg blond, bald dunkler, bald heller gelb. Von Gesichtsausdruck kann man nicht sprechen, alles Innenleben ist in wenigen stereotypen Handbewegungen dargestellt. Ebenso verraten Haltung und Stellung, Handlung und Erlebnis durchaus keine selbständige frische Beobachtung.

Die Farbenskala zeigt Purpurrot (stumpf), Ziegelrot, Rotbraun, brandiges Rosa, Gelb, Hellgrün, Dunkelblau (stumpf), Himmelblau, Weifs, Schwarz. Sämtliche Farben decken.

Wir müssen nach alledem sagen, dafs diese Miniaturen keineswegs auf einer hohen Stufe stehen: sie tragen den Stempel gewerbsmäfsiger Arbeit. Aber gerade darin liegt auch wieder ihr eigentümlicher Wert. Ihr Charakter läfst auf eine einstige weitere Verbreitung dieses Bilderkreises schliefsen, dessen einziges erhaltenes Exemplar sie zu bilden scheinen.

Von der Reihe der grofsen Bilder unterscheidet sich zu seinem Vorteil der Schmuck des eingeschobenen Textes. Zwar die drei ornamentalen Leisten in Gold, Rot, Gelb und Blau, die sich jedesmal links auf den drei ersten Textseiten finden, stehen nicht eben hoch. Dagegen sind die Drolerieen auf dem äufseren (rechten) Seitenrand jeder Recto-Seite nicht übel. Es ist jedesmal eine einzelne Figur, die nach unten in einen langen Schwanz endet, so dafs das Ganze als Seitenleiste dienen kann. Die Zeichnung dieser Stücke ist sicherer und im Stil strenger (wir haben die bekannten Kopftypen mit kleinen gerundeten Nasen und offenen, ziemlich gewölbten Augen) als in den grofsen Bildern. Die Erfindung ist frisch, wenn auch ohne den übersprudelnden Humor, der so manche andere Drolerieen auszeichnet.

Endlich finden sich auch Initialen. So beginnt jede Kalenderseite mit einem gröfseren *Kl* in Blau, Rosa und Gold. Weiter stehen zu Anfang der einzelnen Textabschnitte gröfsere rote oder blaue Buchstaben, die mit Federstrichranken in blauer, roter oder violetter Tinte umsponnen sind. Schliefslich fehlen auch grofse Bilderinitialen nicht. Diese sind derart ausgeführt: Buchstabenkörper und rechteckige Umrahmung sind in Blau und Rot gehalten und mit weifsen Ornamenten verziert. Beim ersten Initial ist noch eine schmale goldene Leiste um das Ganze gezogen. Der Grund innerhalb der Buchstaben ist mit Gold ausgelegt. Auf diesem Grund stehen die Figuren. Diese sind mit Deckfarben ganz in der Technik der grofsen Bilder vor und hinter dem Text gemalt, aber von der Hand des Malers der Drolerieen, mit denen sie stilistisch genau übereinstimmen.

[*Bl.* 1 v] 1.

Lo primjer iorn que dieus come*n*set a crear | lo mon e ueus com tenc lo mo*n* e som poder.

[2 r] 2.

El segon ior*n* com dieus deuezi la terra de las aiguas.

[3 v] 3.

El ters iorn com dieus mes lo soleil e la luna | e las estelas el cel.

[4 r] 4.

El quart iorn com dieus creet los arbres.

[5 v] 5.

Co*m* nostre seinher al sinquen dia creet la [*sic*] bestias | els aucels els peissons de la mar.

[6r] 6.

Com nostre seinher ca*n*t ac fag home e l'ac fag adormir | trais li una costa del destre costat e fes ne femena ad | aiutori d'el. Al seizen jorn.

[7r] 7.

Co*m* nostre seinher mostra l'albre ad Azam *e* ad Eue [*sic*] | cant los ac mes em paradis e ueda ad els que no*n* majessont [*sic*] del frug d'aquel albre.

[8v] 8.

Com Azam *e* Azeua maieron [*sic*] del pom de l'albre | que dieus lur auia deuedat p*er* amonestament | del serpen so es assaber lo diable.

[9r] 9.

Com nostre seinher ue*n*c daua*n* Azam *e* Azeua | et els de uergonha que agro*n* cant si uiro*n* nutz | cobriro*n* lur natura cascun d'una fuella d'albre | e dema*n*det p*er* q*ue* auio*n* ma*n*iat del frug q*ue* el lur auia | uedat . e Ada*m* respos Seinher la fe*m*na q*ue* m'as dada o a | fag far.

[10v] 10.

Co*m* nostre seinher fes gitar Azam *e* Azeua | a l'angel car li foro*n* dezobedien de paradis.

[11v] 11.

Com Azeua jac de dos fils bessos, que l'us ac nom | Abel e l'autre Cahim e foro*n* los prumiers effan (?) | que . . . . .

[12r] 12.

Com Cahim *e* Abel q*ue* eron fraires sacrificauon | a nostre seinhor de lur blat . et Abel sacrifiaua | del mellor que auia . e Cahim del auollor q*ue* auia.

[13v] 13.

Com Cahim aucis son fraire Abel p*er* enueia.

[14r] 14.

Com nostre seinher parlet a Cahim cant ac | mort son fraire Abel . e dema*n*det li On es tos | fraire Abel . *e* el respos. E soi eu garda de mo fraire.

[15r] 15.

Com Azam *e* Azeua comenceron a trebaillar | cant foront gitat de paradis.

[16v] 16.

Com nostre seinher ma*n*det p*er* l'angel a Noe q*ue* fezes l'arca | en que gandis aquelas cauzas q*u*'el li mande cant | uolc destrure lo mon p*er* aigua p*er* la malicia de | las gens.

[17r] 17.

Cant Noe ac facha l'arca que dieus li ac ma*n*dat | cant saup q*ue* lesduluuis deuia uenir . e co*m* mes | de cascuna creatura un pareil en l'arca . *e* aq*ue*llas | p*er*sonas q*ue* dieus li ac mandat.

[18v] 18.

Co*m* l'arca anaua p*er* l'esduluui de las aiguas e com | totas cauzas p*er*iron estier aquo que se saluet en | l'arca dauant dicha.

8. *Wegen* Azeva, *aus* na Eva *mit eingeschobenem* z, *vgl. Suchier, Denkmäler Prov. Litt. I S.* 572.

16. ma*n*det] t *steht über der Zeile, weil vom Schreiber nachträglich hinzugefügt. Das zweite* mande *blieb ungeändert.*

18. aiguas] i *ist von einer spätern Hand in* y *geändert.*

[19 r] 19.

Cant l'esdolobis fon passatz e remas l'arca entre dos | puegz que son en Erminia segon que hom dis . e com | Noe cant conoc que las aiguas eron amermadas trames | lo corp per uezer se las aiguas eron baizadas [*sic*] *e* el trobet | una caronhada e comenset a maniar e non tornet . | e pueis el trames la columba que li aportet .i. ram d'oliuer | *e* issiron de l'arca.

[20 v] 20.

Com Noe coil los razims de la uinha que auia | plantada . e fon lo prumiers hom que plantet | uinha.

[21 r] 21.

Com Noe estet cant fon ibres (?) del uin que ac begut (?) de | la uinha que auia plantada . e com l'us de sos fils lo | descobri . . . . | . . . . paire . . . . | . . . .

[22 v] 22.

Com le [*sic*] gentil bastian la torre la cal es appellada la | Tor Babel la cal es em Babulonia . . . . | . . . . | . . . . | . . . . | . . . .

[23 r] 23.

Com Abraam uolc sacrificar son fil Ysaac a nostre | seinhor car el li o auia mandat . e cant ui sa uoluntat | trames li son angel que li o uedet e mostret li .i. mouto | de que feses sacrifizi a lui.

[24 v] 24.

Com Abraam ten las armas en son sen.

[25 r] 25.

Com nostre seinher parla a Moysen . . . . | anes a Pharaon . . . . | et ades auia . . . . | Moysen. . . . . . non . . . .

[26 v] 26.

Com Moysen se merauillha [*sic*] cant ui lo boisson | uert que dauant l'era ueiaire que cremes cant nos- | tre seinher parlaua ab lui.

[27 r] 27.

Com Moysen dis a Pharaon que dieus li manda que el | desliure som pobol.

[28 v] 28.

Com Moysen desliuret lo pobol d'Israhel per la | uoluntat de dieu del poder de Pharao . que non l'auia uol- | gut alargar per neguna pestilencia que dieus li agues | tramessa denant.

[29 r] 29.

E com la mar si obri pel tocamen de la uerga de | Moysen . per la uoluntat de dieu . *e* enaissi passet | outra ab tot lo pobol el dezert.

[30 v. 31 r] 30. 31.

Com Faraon peri en mar ab sa caualgada que seguia [31 r] lo pobol que Moysen ne menaua qu'el cuiaua [30 v] far tornar areires e tener e som poder.

---

30. 31. *Die beiden Bilder haben nur eine, über beide Seiten laufende Unterschrift.*

[32 v] 32.

Com nostre seinher trametia la ma*n*na cascun | iorn al pobol cant foron el desert e issit del poder | de Pharaon . de que uiuian . *e* aquella ma*n*na | auia lur sabor de cal que uianda aguesso*n* talen | e duret lur quara*n*ta ans . e p*er*dero*n* o p*er* lur follia.

[33 r] 33.

Co*m* Moysen mo*n*stra la serpe al pobol q*ue* ac facha | p*er* ma*n*dame*n* de dieu que alcunas serpe*n*s poinhion | alcuns del pobol e morio*n* p*er* aquella poinchura . e | el di lur q*ue* cant neguns seria poingz d'aq*ue*llas serpe*n*s | gardesso*n* aquella e serion guerit. | Et aq*ue*lla serpe*n*s significquet nostre senhor q*ue* deuia esser | mes en cros p*er* l'uman linhatgue . . . . . . | . . . . la passio*n* . . . .

[34 v] 34.

Co*m* nostre seinher dona la lei a Moysen el pueg de | Synai . *e* e la neuol qu'es entr'amdos . et aquella leis | era escricha en taulas de.

[35 r] 35.

Co*m* lo pobols esta el dezert entre ta*n* que Moysen anet | recebre la lei de nostre seinhor . e estet i p*er* .xl. iorns | e .xl. nuegz.

[36 v] 36.

Com alcuns del pobol adoron lo uedel q*ue* | agro*n* fag entre ta*n* q*ue* Moyse*n* esp*er*aua la lei . q*ue* | dieus li donet.

[37 r] 37.

Co*m* Moyse*n* di al pobol q*ue* dieus li a donada la lei | en taulas.

[38 v] 38.

Co*m* Moysen a triatz aquels q*ue* no*n* adorero*n* lo | uedel ni mescrezero*n* los nostre seinhor.

[39 r] 39.

Co*m* Moyse*n* fa aucir aquels q*ue* agro*n* peccat en adorar | lo uedel e desconogut dieu . e fes aucir los us als autres.

[40 v] 40.

Co*m* Dauid q*ue* era pastre ue*n*c daua*n*t Saul q*ue* era reis *e* | oingz de dieu . e Saul mostra a Dauid sa filla Nicola | e dis li que dara la li p*er* moller . si aucis Golias lo | iaian qu'es ca*m*pios contra el e co*n*tra som pobol.

[41 r] 41.

Co*m* Dauid aucis Golians ab .i. peira de fo*n*da . e pueis | tolc li lo cap . *e* aisso fes p*er* la uolu*n*tat de dieu.

[42 v] 42.

Co*m* Saul dona sa filla a Dauid car a mort Golias e moutz d'autres de sos enemics.

[43 r] 43.

Co*m* la fe*m*na enca*n*tairis q*ue* sabia de l'art de nigromancia | fes ce*m*blant a Saul quel fezes parlar ab Samuel la p*ro*ph*et*a | pueis q*ue* fon mortz .

---

33. *Die allegorische Deutung beruht auf Joh. III.* 14. *Die letzte Zeile ist am untern Rand bis auf geringe Spuren vom Buchbinder abgeschnitten.*

car Saul si cosseillaua ab el entre tan | que uiuia . q*ue* uolial dema*n*dar co*m* li pe*n*ria de la bataillа | q*ue* deuia far ab los Faristieus.

[44 v] 44.

Co*m* Saul aucis se mezeis p*er* dolor q*ue* ac cant ui q*ue* | sos enemics ue*n*cion sas gens . e com sos escudiers | lo soste cant ui q*ue* moria.

[45 r] 45.

Co*m* Dauid bailla las letras ad Urias so*n* caualier que las bail a de so | senescalc q*ue* estaua per lui en la bataillа co*n*tra sos ene|mics en las cals letras si co*n*tenia que el meseis q*ue* por|taua las letras fos mes en tal luec de bataillа q*ue* moris. | Car Dauid auia e*m*prenhada sa moller e no uolia q*ue* o saubes el.

[46 v] 46.

Co*m* la p*r*oph*et*a reprent Dauid p*er* lo peccat que | auia fag que era grans d'Urias e de sa moller.

[47 r] 47.

Co*m* Dauid si soterret p*er* lo peccat que auia fag | p*er* so que nostre seinher loil p*er*donæs cant la p*r*oph*et*a | l'en ac repres . *e* adonc fes los set salmes e nostre | seinher trames li aq*ui* son angel.

[48 v] 48.

Co*m* Absalon fil de Dauid q*ue* era lo plus bels hom del | mon q*ue* guerrejaua ab so*m* paire cant ue*n*c .i. iorn | q*ue* fugia p*er* aisso q*ue* la ost de som paire ue*n*cia la soa . | et en .i. bosc remas pendutz en .i. albre e so*n* caual | emblet si desotz el . et us cauallier de so*m* paire | que l'encausaua aucis lo.

[49 r] 49.

Co*m* Sanso*n* fil de Dauid [*sic*] q*ue* era lo plus fortz hom del mo*n* . | q*ue* pueis mori p*er* sa forsa . tolc p*er* forsa la bresca al leon | quen portaua.

[50 v] 50.

Co*m* Salamo*n* fil de Dauid q*ue* fo*n* lo plus sauis hom | del mon jutguet lo co*n*trast de l'efan que era | entre las doas macipas aissi co*m* si co*n*ten en la pis|tola.

[51 r] 51.

Co*m* Salamo*n* adoret los dieus de la pagana p*er* | amor d'ela tan la amaua . en deza*m*paret lo sieu dieu | uer . e cant si reconoc d'aquel fallimen q*ue* auia fag | co*n*tra dieu fugi s'en en .i. bosc.

[52 v] 52.

Co*m* Joachim *e* Anna paire e maire de nostra | dona foron acomiadat del te*m*ple p*er* lo capela | del te*m*ple . e no uolc pe*n*re lur offerta. Car escrig | era en la lei uiella q*ue* qui no*n* auia efan era mal|dig de dieu *e* els no'*n* auian minga *e* auio*n* estat ganre esems.

[53 r] 53.

Com l'angels conortet sancta Anna cant si marria | en l'ort . e dis li qu'ela era preins d'un efan q*ue* anc mais | non fo som par ni sera . el cal ort era ab sa siruenta | pres d'un laurier.

---

43. Faristieus] *gemeint sind die Philister. Der Schreiber hat wohl an die Pharisäer gedacht.*

49. *Das* fil de Dauid *ist aus der vorhergehenden oder folgenden Überschrift eingedrungen.*

[54 v] 54.

Com l'angles [sic] uenc a Iohachim qu'estaua el desert | maritz ab sos pastors e ab som bestiari e dis li que | sa moiller era preingz d'una filla e que tornes ad | ella E era cosseupuda enans que fossetz acomiadat | del temple e car tu non o sapias e tu lauias dezampa|rada.

[55 r] 55.

Com Iohachim pres l'anhel de que auia couidat l'angel | de maniar . e preguet a nostre seinhor qu'el deinhes rece|bre son sagrifizi . car l'angels li o ac aissi dig.

[56 v] 56.

Com l'angels uenc a Ioachim cant dormia . e dis | li co non tornaua a sa moller Anna . aissi com el li | auia dig.

[57 r] 57.

Com Ioachim parla ab los pastors sieus cant | l'agron leuat del sol o era ablesmatz que si cuiauon | que fos mortz . et el comta lur so que l'angels li ac dig.

[58 v] 58.

Com Ioachim e sancta Anna s'encontreron a Portas | Aurias e s'abrasseron aissi com l'angels lur o ac | dig.

[59 r] 59.

Com sancta Anna jas de nostra dona.

[60 v] 60.

Com Ioachim e sancta Anna ameneron nostra | dona lur filla al temple.

[61 r] 61.

Com Iohachim e sancta Anna s'en tornon a lur maizon | cant agron laissada nostra dona al temple per seruir.

[62 v] 62.

Com Habiatar e Ioachim e sancta Anna e nostra dona | pregauon nostre seinhor que lur demostres cals | deuia .esser espos d'ella.

[63 r] 63.

Cant la trips de Iudas ac gazanhada la sort de las | autras trips . e pueis aquella trips de Iudas aiustet si | e cada uns tenc sa uerga el man e pregauon a nostre seinhor | que lur deinhes demostrar alcun signe en la uerga d'aquel | que uolria que fos espos de Maria. E com adoncs uenc la co|lumba en la uerga de Ioseph . e era plus vieils que negus | dels autres . e aquel fon espos de Maria.

[64 v] 64.

Com Iosep en mena Maria e sa maizon ab las | uerges queil fazessont companhia.

[65 r] 65.

Aisso es auentura so es assaber la roda del mon.

[206 v] 66.

Com l'angels Gabriel anunciet a nostra dona | cant li dis Aue Maria.

[207 r] 67.

Com Josep si merauillet cant ui nostra dona espoza | sieua preinh . que no sabia com era uengut . e rep|taua ne las uerges a cui l'auia comandada.

[208 v] 68.

Com so nostra dona efantet e jac de nostre | seinhor.

[209 r] 69.

Com anossiet l'angels als pastors q*ue* nostre seinher | era natz em Beleem.

[210 v] 70.

Com nostre seinher fon circu*m*cis . a l'octau jorn de sa | natiujtat . e fon apellatz Jezus.

[211 v] 71.

Com li tres rei uengro*n* dauant Erodes q*ue* anauont | adorar nostre seinhor. E Erodes preguet lur que | cant l'aurjont trobat q*ue* tornessont ad el *e* q*ue* loil | esseinhessont que el l'iria adorar.

[212 r] 72.

Com li tres rej adorero*nt* nostre seinhor e li offriro*n* | aur . e ensens . e mirra.

[213 v] 73.

Com nostra dona offri nostre seinhor el temple | a saing Symeon . ab doas columbas.

[214 v] 74.

Com l'angels conortet Josep que s'en uolia fugir | d'ira e de uergoinha cant ui nostra dona sa espoza | preinh . e l'angels dis li que del saing esp*er*it auia | coceuput.

[215 r] 75.

Cant l'angel dis als reis q*ue* agron adorat nostre seinhor | que non tornesson ad Erodes.

[216 v] 76.

Com Jozep e nostra dona s'en fugion ab nostre seinhor | p*er* paor d'Erodes en Egipte. Q*ue* l'angels o ac reuelat la nueg a Iozep.

[217 v] 77.

Com Erodes coma*n*det a sos caualiers aucire los enfans | totz de son regne q*ue* foro*n* .c.xliiii. milia.

[218 r] 78.

Com Erodes fes aucir los enfans q*ue* foro*n* .cxliiii. milia.

[219 r] 79.

Com nostra dona e Iozep trobero*n* nostre seinhor cant | l'agron p*er*dut el temple ques desputaua ab los Juzieus.

[220 v] 80.

Com saingz Jo. babtista batejet nostre seinhor *e* adonc auja .xxx. ans.

[221 v] 81.

Com nostre seinher ressuscitet lo Lazer . pels precs | de sancta Marta e de la Magdalena serors d'el.

[222 r] 82.

Com lo diables uolc temptar nostre seinhor cant | fazia la quarantena el desert . que li dis que Se | fils de dieu iest digas que aquestas peiras siant pas | e mangja ne . e el respos li . Escrig es q*ue* hom no uiu | de sol pan. E pueis portet lo sobrel temple . e dis li q*ue*s | gites a ual.

73. saing] g *ist in* t *verwandelt.*
74. coceuput] u *ist später eingefügt in* coceput.
80. Jo.] *ist über der Zeile nachgetragen.*

[223v] 83.

Com nostre seinher jntret en Jerusale*m* caualgant | en la sauma . e la honor queil fil dels Ebrieus li fazio*n*.

[224r] 84.

Com nostre seinher lauet los pes als apostols la | nueg de la cena . e dis lur Essemple uos don que | enaissi com eu o fauc enaissi o fassatz uos autre.

[225r] 85.

Com Judas pren los trenta deners p*er* los cals ac donat | e uendut nostre seinhor . e pueis los lur rendet.

[226v] 86.

Com nostre seinher cenet ab sos apostols | e com sai*n*gz Johans si enclinet so*n* cap sobrel | pieg de nostre seinhor.

[227v] 87.

Com li Juzieu prezero*n* nostre seinhor cant Iudas | lo lur ac uendut . e Iudas lur ac dig aquel qu'eu bai|zarai prenes . e ueus col baiza.

[228r] 88.

Cant li Juzieu agron pres nostre seinhor co*m* | l'adusseront dauant Pilat.

[229r] 89.

Com li Juzieu cant agron pres nostre seinhor | ni adug en la carcer q*ue* p*er* isquern li uestiron .i. | pali e l'asegron en la cadieira el mezero*n* una uerga | el man . et agenolauon si denant el . p*er* esquiern | eil donauon a la gauta . e disseron li Dieus ti sal rei | dels Iuzieus.

[230v] 90.

Com saing Peire si ploret cant ac negat nostre | seinhor . e recordet si cant auzi lo gal cantar . p*er* la | paraula que nostre seinher li auia dicha . so es assaber que | Auans quel gals cante mj auras negat .iii. uegadas.

[231r] 91.

Com nostre seinher es dauant Erodes que Pilatz loil | ac trames p*er* uezer. Car Erodes loi auia mandat e pregat | e p*er* amor d'aisso Pilatz *e* Erodes foron amic . q*ue* si uolgro*n* (?) | mal.

[232v] 92.

Cant lo rei Erodes fes tornar nostre sejnhor cant l'ac | uist a Pilat . e l'ac fag uestir de blanc car lo tenc p*er* fol | que noil uolc parlar.

[233v] 93.

Com Pilatz fes batre nostre seinhor.

[234v] 94.

Com Pilatz lauetz sas mas cant ac liurat | nostre seinhor al [*sic*] Juzieus a crucificar . e dis lur | Eu no soi nosens del sanc d'aquest drechurier.

[235v] 95.

Dels Juzieus com deuiziro*n*t la rauba de nostre | seinhor p*er* sortz que i pauzeront cant l'agro*n* | mes en cros.

[236r] 96.

Com Judas si pendet p*er* dezesp*er*ansa car ac | uendut nostre seinhor.

---

85. *Hinter* pueis *steht* senpes e (*durchgestrichen*).
87. Iudas] *beide Male stand* Iuzas, z *in* d *geändert. Ebenso* 96.
90. li auia] *anfangs stand* lauia.
94. lauetz] *über dies geschwänzte* t, *das ganz wie* tz *aussieht, vgl. Suchier, Denkmäler I S.* 481—2.

[237 v] 97.

Com dessenderont nostre seinhor de la cros.

[238 r] 98.

Com oiceront las plagas a nostre seinhor | e com fon pauzatz el monumen.

[239 v] 99.

De la ressurexio e c*om* nostre seinher ressucitet.

[240 v] 100.

Com las tres Marias uengro*n* al monume*n* en que | nostre seinher fon pauzatz . e l'angels dis lur dis q*ue* | ressucitatz era e no*n* era aqui.

[241 r] 101.

Com nostre seinher aparec a la Magdalena | cant fon ressucitatz . e dis li Nom uuelas tocar. | E dis li (?) . . . als apostols e a Peire qu'en | Galileam ueiran (?) aissi com eu lur auia dig.

[242 v] 102.

De nostre seinhor cant mostret sas plagas a saing Thomas.

[243 r] 103.

Com nostre seinher s'en pujet el cel . uezent | sa maire e uezen sos apostols.

[244 v] 104.

Co*m* nostre seinher trames lo sai*n*g esp*er*it als apostols. | els alumenet de la sua gracia . *e* aqui mezeis sau|pron parlar de totz lengatgues.

[245 r] 105.

Del passame*n* de nostra dona q*ue* nostre seinher pres s'arma.

[246 v] 106.

Com saing Peire e saingz Pauls portero*n* nostra | dona sebelir cant fon passada . e co*m* li Iuzieu la | lur cujauo*n* tolre rema . . . .

[247 r] 107.

De nostre seinhor co*m* coronet nostra dona maire de lui.

[248 v] 108.

Com nostre seinher uenra iutgar al iorn del iuzizi | . Com nostra dona e sai*n*g Johans pregara*n* p*er* lo huma linatgue.

[249 r] 109.

Com las gens ressucitarant al iorn del iutgame*n*t | els angels com cornarant.

[250 r] 110.

Com Abraam menara los iustz en gloria | apres lo jutgamen.

[251 v] 111.

Com las gens istarant em paradis.

[252 v] 112.

Com lo diables en menara los peccadors en efern | cant nostre seinher aura donada la sentencia al iorn | del juzjzi.

[253 r] 113.

Dels peccadors com estarant en efern.

[254 v] 114.

Co*m* nostre seinhor esta en sa magestat.

[255 r] 115.

Sai*n*g Michel archangel com aucis lo colobre.

---

110. *Hinter* Abraam *ist* ne *wegradiert.*

HERMANN SUCHIER. RUDOLF KAUTZSCH.

Gebetbuch aus Metz.

I.

Die Handschrift ist von Herrn Buchhändler Jacques Rosenthal in München, Karlsstrafse 10, an einen Privatmann verkauft worden. Sie ist 15 cm hoch, 10 breit. Der von der Schrift eingenommene Raum ist 10 cm hoch, 7 breit. Der Kalender, mit dem die Handschrift beginnt, weist deutlich auf Metz als Ursprungsort der Handschrift hin, wie auch bereits in dem Katalog VII der genannten Buchhandlung N. 953 angegeben war. Dagegen dürfte die Handschrift nach ihrem paläographischen und künstlerischen Charakter nicht mehr in das XIII. Jahrhundert, sondern erst in das folgende zu setzen sein. Eine genauere Zeitbestimmung scheint sich aus einem kurzen Gedicht auf Bl. 178^{v} zu ergeben. Da wird ein Pabst Johann als noch lebend genannt, der für gewisse Leistungen ein Jahr Ablafs bewilligt habe. Hiermit kann wohl nur Johann XXII. gemeint sein, der von 1316 bis 1330 regierte und in der Geschichte dadurch übel beleumundet ist, dafs er einen schwunghaften Ablafshandel betrieb.

Die Handschrift hat 215 Blätter. Bl. 1—12 enthalten den erwähnten Kalender. Bl. 13 ist frei. Bl. 14—21 enthalten eine Bilderreihe. Bl. 22 ist frei. Bl. 23^{r}—135^{r} enthalten den Lateinischen Psalter, darauf Bl. 135^{r}—147^{r} die Cantica. Bl. 148^{v}—150^{v} sind frei. Auf Bl. 151^{r}—175^{r} und Bl. 179^{r}—213^{r} stehen Lateinische Gebete und liturgische Stücke.

Zwischen den Lateinischen Texten stehen einige Französische Überschriften, die freilich nur ein geringes mundartliches Interesse bieten. So steht über Ps. 26. 38. 52. 80. 97. 109. 143 *le lundy, lou mairdy, lou merkedy, lou uanredy, lou samedy, a uespre, le samedy a uespre.* Ferner 135^{r} *cantique*, 137^{r} *le cantike Moyse*, 154^{r} *orisons*, 161^{v} *de la croix* und *commemoration de s. a'. Michiel*, 162^{r} *de s. Iehan baptiste* und *de s. Iehan ewangeliste*, 162^{v} *a prime*, 165^{r} *a tierce*, 190^{r} *lez vigiles*, 213^{r} *collecta por toz les mors.*

Wir verfahren nun wieder wie bei der Provenzalischen Bilderhandschrift: Kautzsch hat die Beschreibung der Bilder abgefafst, Suchier die Französischen Texte der Handschrift abgeschrieben. Letztere sollen hier in einem der nächsten Hefte zum Abdruck kommen, wofern der jetzige Besitzer der Handschrift kein Veto einlegt.

Der Schmuck der Handschrift besteht zunächst in acht Miniaturen (Bl. 14—21). Diese stellen die im Brevier üblichen Scenen aus dem Leben Jesu, Tod und Erhöhung der Maria und Heilige dar. Die Heiligen sind je zu vieren zu einem Bild vereinigt: je zwei stehen ruhig neben einander in zwei Streifen. Scenen aus ihrem Leben oder Martyrium sind noch nicht gewählt.

Die Miniaturen sind in Deckfarben auf gemaltem Grunde ausgeführt. Der Grund ist entweder damascierter Goldgrund, oder farbig mit goldenen Mustern, oder Schachbrettgrund aus goldenen und farbigen Feldern. Umschlossen sind die Bilder von farbigen Rahmen mit einer Goldleiste aufsen. Von den Ecken und Mitten der Rahmen gehen Ranken aus, die mit der Feder gezeichnet sind und in goldene Blätter (etwa von Epheublattform, sog. Dornblatt) auslaufen.

Die gesamte Malerei ist in hellen Deckfarben ausgeführt, die Zeichnung darüber in braungelber Farbe wiederholt. Die Modellierung z. B. der Gewänder ist kräftig durchgeführt, meist in verschiedenen Tönen der selben Farbe. Die Lichter sind mit Deckweifs aufgesetzt. Verwendet sind die Farben Schwarz, Grau, Stahlblau, Blau, Violett, Ziegelrot, Rosa, Grün, Weifs.

Die Figuren zeigen durchaus gotische Haltung, Gewandung, Typen. Die Nase ist weich geschwungen mit gerundeter Kuppe. Das Auge hat nicht die niedrige mandelförmige Gestalt, sondern eher die Form eines stumpfen Keils mit gewölbten Seiten. Die Pupille ist stets in eine obere Ecke gerückt. Die Schatten im Fleisch sind gelbrot. Daher haben die Gesichter etwas Ungesundes, nichts Blühendes. Der Boden ist grau und mit winzigen weifsen Dreiblättern oder schwarzen Strichpaaren ausgestattet (in der für die Miniaturmalerei nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts üblichen Weise). Die Architektur ist noch stenographisch, aber doch mit allerlei Zierwerk ausgestattet. Die Säulchen sind noch überschlank.

Ikonographisch sind neue Züge kaum zu verzeichnen. Das Ganze macht durchaus den Eindruck einer technisch lobenswerten, aber nicht sehr originellen Arbeit.

Nächst diesen acht Miniaturen ist dann der Schmuck des eigentlichen Psalters zu nennen. Er besteht aus Bilderinitialen, Stabwerk und Drolerieen. Die Initialen zeigen geschlossene Form. Der Buchstabenkörper ist bunt mit weifsen Ornamenten gehalten. Das eingerahmte Feld weist auf kleinkarriertem Teppichgrund figürliche Darstellungen auf. Diese Figuren zeigen den selben Stil wie die Miniaturen oben. Einzelne Seiten weiter sind durch Randverzierungen ausgezeichnet. An farbige und goldene Stäbe setzt sich Astwerk an mit Dornblatt. Gewöhnlich geht von der Mitte eines Stabs ein Ast aus, der sich dann sofort teilt und einen Zweig nach oben, einen nach unten sendet. Ähnliche Äste entspringen den Ecken. Das Dornblatt hat teils herzförmige, teils Epheublatt-Gestalt. Zwischen diesem Stab- und Rankenwerk finden sich prächtig

gemalte Vögel und fein gezeichnete Drolerieen. Diese stellen mehr Genrefiguren als sonderbare Tiergestalten dar, einen Guitarrenspieler, eine Orgelspielerin, Trinker, Affen und so fort. Sie sind flüchtig bemalt, die Farbe deckt nicht ganz, so dafs die schwarze Federzeichnung sichtbar wird. Ja, schliefslich werden diese Gebilde ganz zu leicht kolorierten Federzeichnungen: nur die Schatten sind gemalt, die Lichter ausgespart. Es ist sehr charakteristisch, dafs die flüchtige, anspruchslose Technik gerade da gewählt wird, wo der Illustrator sich am freiesten bewegt, wo er auf seine eigene Erfindung angewiesen ist. In der That sind die Drolerieen der frischeste, anmutigste Teil des gesamten bildlichen Schmuckes. Sie erweitern sich mitunter zu ganzen Scenen. Dann wird der Stab, der die Seite unten einrahmt, zur Grundlinie genommen. Auf ihm breitet sich ein schmaler grüner Bodenstreifen aus, und dieser trägt die Scene. Da sehen wir, wie Hunde einen Eber jagen, wie ein Löwe Hasen schreckt, wie ein Narr gegen eine Schnecke kämpft u. a. m. Die Sicherheit der Zeichnung, die durchschlagende Kraft der Charakteristik sind ebenso grofs, wie die Frische und der Reichtum der Erfindung.

Die Tracht der Stifterin, die vor der Madonna knieend dargestellt ist, scheint die Handschrift in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu verweisen. Dann müfste jenes Gedicht, das den Pabst Johann lebend nennt, als gedankenlose Kopie angesehen werden, was immerhin bedenklich ist. Nach Stil, Tracht und Haltung der Figuren wären als mutmafsliche Entstehungszeit der Handschrift etwa die Jahre 1360—1380 zu bezeichnen. Ihre Bestimmung würde sich wohl noch genauer ermitteln lassen, wenn es gelänge, die zwei Wappen, die sich finden, sicher zu deuten.

HERMANN SUCHIER. RUDOLF KAUTZSCH.

Zur Wortgeschichte.[1]

frz. *abri*.

Die ostfranzösischen Formen (in Lothringen und der Franche-Comté) sind *aivreu*, *ẹvri* (s. Adam, Pat. Lorr.; meine Ostfrz. Grenzdialekte, Gloss.; Haillant, Gloss. d'Uriménil; Roussey, Parler de Bournois; Grammont, Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 8, 316), in Lyon *ouri*, *avré* (s. Puitspelu); dadurch wird das vom Dictionnaire Général an Stelle von apricus vorgeschlagene Etymon *abbregare beseitigt. Frz. *abri*, Verb. *abrier* (so schon ausschliefslich in den ältesten Belegstellen bei Godefroy) entstammt dem Provenzalischen oder richtiger dem Westfranzösischen, das bis in die Touraine hinein vielfach provenzalischen Konsonantismus zeigt; *abri* ist auch ins Normannische und Pikardische gedrungen.

lat. *annoticus*.

Auch aufserhalb Italiens (vgl. Diez und Meyer-Lübke R. Gr. II 523, wo sic. *annotiku* nachgewiesen ist) findet sich -oticus: Jaubert, Gloss. du Centre hat *annoge* ‚jeune bête de l'année', daraus *[l'a]noge* ‚génisse d'un an', Rev. de Phil. franç. et provenç. 7, 114, prov. *anouge*.[2] Ferner bei Jaubert *pommeroge* ‚précoce', *primoge*, wald. *permejruge* Arch. glott. it. 11, 359, abruzz. *premoteche* ‚primaticcio'; lyonn. (s. Puitspelu) *varnojo*, *invarnojo* ‚humide'.

rom. *arẹsta* (kl. *arista*).

Ein Substrat arẹsta verlangen: it. *arẹsta* (das nach D'Ovidio Grundrifs I 505 den zahlreichen Formen auf *-ẹst-* folgte); sp. *ariesta* (nach Tolhausen; die Akademie giebt nur *arista*, das gelehrt oder aus älterem **ariesta* entstanden ist, vgl. *vispera*, *avispa* Grundr. I 697); ptg. *arẹsta*, Grund. I 722; in der Franche-Comté und Lothringen, wo gedecktes *ẹ* = *o̦a*, *olẹ̄tr* (s. Grammont, Mém. d. l. Soc. de Linguist. 8, 343 und Roussey, Parler de Bournois), *rẹ̄it* Rom. Stud. II 94, *rẹit* hörte ich in Orbey (Urbeis, Ober-Elsafs); im Wallonischen, wo gedecktes *ẹ* nicht diphthongiert, *arèse*, *aryẹs*, *rèsse* (s. Grandgagnage; Zéliqzon, Zs. 18, 248; Bulletin d. l. Soc. liég. de Littérat.

[1] Die hier besprochenen Wörter sind alphabetisch geordnet.

[2] Portug. *annojo* (vgl. Körting v. annĭculus) kann nicht annuculus sein (daraus wäre *annolho* geworden); es ist annoticus oder Lehnwort, spanisches *añojo*.

Wallonne, 2e série, Bd. 16, S. 273); in Jujurieux nach Philipon *ar̹ẹta*, dagegen *lẹtra*, *cevrẹta*; grednerisch (s. Gartners Gredner Mundart) *rẹšta* ‚Granne' (auch *krẹšta* ‚Kamm der Vögel' hat hier *ẹ*), aber *tšasta* ‚Korb', cista, *kašt* ecce iste, *prašt* prẹsto; friaul. *rièste*, dagegen *crèste* crista (nur gedecktes *ẹ* diphthongiert).

Dagegen scheinen auf arẹsta zu weisen: sp. *aresta* ‚Sackleinwand', s. Diez I; morvan. *aroide*, und *èrate* bei Fertiault, Dictionn. du Langage Verduno-Chalonais.

frz. *bêche.*

Das Dictionnaire Général setzt mit Recht für *bêche* ein Substrat bésca an, während Diez I der üblichen afr. Schreibung *besche*, auch *besque*, *beske* (s. Godefr. Complém. v. *besche*) keine Bedeutung beilegt. Bei besca kann man sich indessen nicht beruhigen, weil das in Nordfrankreich weit verbreitete *besse* sich von *bêche* nicht wohl trennen läfst: Ueber lothr. *bosse*, *basse* s. Adam v. bêche; phonet. *bōs* hörte ich neuerdings in Gérardmer (Vogesendep.), wo es kein von dem Substant. abgeleitetes Verbum giebt (*bochier* bei Adam, *basyẹ* Ostfrz. Grenzd. sind junge Ableitungen); Jaubert giebt *besse*, Puitspelu *béssa*; über afr. *besse* s. Godefr. Complém. v. *besche*. *Besse* und *bêche* lassen sich vereinigen, wenn man annimmt, dafs von *bessa bessicare *beschier* gebildet wurde und *besche* zu letzterem Postverbal ist. Bessa könnte mit dem hier unten v. besson besprochenen bĭssus identisch sein unter der Voraussetzung, dafs die Bemerkung Chambure's v. bossons richtig ist, dafs es eine ‚forme particulière de la *bêche* ou *besse*' gab, ‚qui avait deux becs ou pointes comme notre piémontaise, et dont on se servait généralement dans les campagnes'. — Lothr. *bōs* beweist, dafs das Wort geschlossenes *e* hat.

bègue.

Die bisherigen Erklärungsversuche sind mifsglückt, wie Körting zeigt. Wahrscheinlich stand vor dem *g* ein *s*: vgl. bei Godefroy *besguer*, *besgueté*, *besgoyant* (die Belege sind freilich nicht alt) und im Complément v. besgue, *besghe*, *begge*; *besgue* auch bei Storm, Romania 4, 351; *s* ist wohl in *r* übergegangen in *borgueïci* Adam, Pat. Lorrains (vgl. damit *bégasser* Rev. d. Phil. franç. et provenç. 7, 25), und mit Metathese im morv. *bograis*, *bograle* (= Suff. -ellus) ‚qui bégaye', das entgegen der Annahme von Chambure mit *bougre* wohl nichts gemein hat.

Der *e*-Laut ist geschlossen, wie sich aus lothr. *o* ergiebt, das aus der betonten Silbe auf die vortonige überging: *boguié* ‚bégayer' bei Haillant; bei Zéliqzon, Lothr. Mundarten *bǫgyẹ*, *bǫgyā* ‚Stammler' (= boguiller, boguillard); Godefr. hat *bagues*.

Als Etymon bietet sich bissicare (von dem hier unten s. v. *besson* besprochenen bĭssus[1] ‚doppelt'; der Stotterer sagt zweimal,

[1] Vgl. *béssola* f. und m. ‚Stammler, Stotterer' bei Schneller, Roman. Volksmundarten S. 115 und piem. *bessié* ‚balbettare' (Biondelli, Saggi S. 562). —

was er spricht), woraus pikardisch-normann. *beguier* ward. Aus dem Pikard. verbreitete sich das Wort weiter (Grandgagnage giebt neben *bèketer* auch *bècheter*), noch in Lyon findet man *bogavi* ‚murmurer des paroles de mécontentement'.[1]

Als dasselbe Wort betrachte ich *béjat* (Verb. *béjater*), s. Martellière, Gloss. du Vendomois und Puitspelu, in dem Ausdruck ‚tomber dans le *béjat*, dans l'imbécillité sénile'. Das Stammeln galt als Zeichen des greisenhaften Verfalls. In Vendomois, Lyonnais, Angoumois, wo das Wort vorkommt, wandelte sich *c* vor *a* zu *ž*.

besson

‚Zwilling' soll nach dem Dictionn. Général von bis abgeleitet sein. Allein die Ableitungen von bis haben sanftes *s* (*besaigre* ‚säuerlich', *besaigüe*, *besivre*), wie überhaupt diejenigen der Wörter mit auslautendem *s*, die ins Französische übergingen, so *aloser* vom nom. laus (nach G. Paris, Chanson de Roland, Gloss.), *arroser* von vulgärlat. ros, s. A. Tobler, Sitzungsberichte der Berliner Akad. vom 23. Juli 1896, S. 859.[2] Das nprov. *bes, beis*, f. *besso*, *beisso* ‚double, fourchu' lehrt, dafs von einem vulgärlat., dem griech. *δισσός* entsprechenden bĭssus auszugehen ist. Geschlossenes *e* in der Grundform wird durch morv. *bosson*, *bõsã* bei Roussey, Pat. de Bournois, erwiesen (*o* aus der Tonsilbe übertragen). — Littré erklärt *besson* aus einem mittellatein. bisso, bissonis.

metz. *bodique*, rum. *boudoc*.

Zum rumänischen Wort vgl. man Zs. 19, 187. *Bodique* (Romania 2, 440 *bodic*), das mit ‚magot, figure grotesque, bonhomme' wiedergegeben wird, ist wahrscheinlich, wie bereits Chambure zu morv. *bôdonme* ‚caricature grotesque' vermutet, aus *bout d'homme* entstanden (im Morvan ist *honme* = homme. Lorrain, Gloss. du Patois messin giebt *bocnomme* m. ‚bout d'homme' und *bout d'homme* ‚petit homme', zu letzterem auch *bot-homme*. Als das Bewufstsein von der Zusammensetzung schwand, trat Suffix -īccus oder -ŏccus an Stelle von *-onme*. Dieser Vorgang mufs, wie das Rumänische zeigt, sehr alt sein. — In *bodique* zeigt -īccus dieselbe Behandlung wie -accus in lothr. *bosèque*, s. Zs. 20, 337.

afr. *cesse*

Bei Godefroy: *cesse* (chesse) ‚sorte de cerise'; *cessier* (chiessier) ‚merisier sauvage'; noch heute norm. *chécher* ‚merisier des bois';

Norm. *bégaoud* ‚bois fourchu' (s. Fleury, Patois de la Hague) hat wohl die ursprüngliche Bedeutung festgehalten.

[1] Sollten nicht auch portug. *vesgo* ‚schielend', Inf. *vesguear*, sp. *bizco* dahin gehören? Gleichsam nach zwei Seiten hin sehen! Vielleicht auch frz. *bigle*, dial. *bicle*, bei Godefr. Complém. *biscle*. Hier würde bīs- zu Grunde liegen; vgl. sp. *bisojo* (bīs nach bīni?).

[2] Afr. *jussel* (vgl. *jussiau* ‚purin' bei Martellière), nprov. *jusseu* (s. Mistral) ist mithin keine Ableitung von *jus*, wie Tobler l. c. annimmt; es kommt entweder von juscellum oder von vulgärem jussum.

chèche ‚fruit de cet arbre‘ (s. Delboulle, Gloss. d. l. Vallée d'Yères). *Cesse* ist cerasus. Zwar wird *r's* im Französischen überhaupt und im Normannischen insbesondere nicht ohne weiteres zu *ss*, doch wird in unserem Falle dieser Lautwandel, der vielleicht durch assimilierende Einwirkung des anlautenden *c* gefördert wurde, gesichert durch wallon. *chèrcî, chiersi* (aus *siersi*, vortoniges *e* diphthongiert wallonisch) ‚merisier, cerasus avium‘, das augenscheinlich aus cerasus + arius entstanden ist, während wallon. *célîhe* ‚cerise‘, cerasea, *cèlîhî, cerehi* cerasea + arius ist (s. Bulletin d. l. Société liégeoise de Littérat. Wallonne, 2. Teil, Bd. 16, S. 123. 125. 147). Es ist damit der Beweis erbracht, daſs die Vulgärsprache auch cérasus oder vielmehr céresus kannte; mit cerẹsea bezeichnete man die durch Veredelung gewonnene Frucht des wilden Kirschbaumes. Nach dem Wörterbuche von Petrocchi kommt *céraso* auch in ‚qualche paese di Toscana‘ vor.

frz. *chaintre.*

Das Wort bedeutet nach Lalanne, Parler du Poitou, Mémoires d. l. Soc. des Antiquaires de l'Ouest, Bd. 32 ‚contour non labouré d'un champ et qui sert à faire pacager les bestiaux; sillons tracés sur les limites d'un champ dans le sens contraire du labourage général de la pièce de terre‘; Verb. *chaintrai* ‚faire paître le bétail sur la lisière d'un champ‘; bei Jaubert *cheintre*, *cheinte* f. Das Wort zieht sich quer durch Frankreich, durch Angoumois, Poitou, Berry, Bourgogne bis nach Lyon. Es hat mit cingere, cinctura nichts zu thun, wie der Anlaut *ch* und prov. (s. Mistral) *cance*, *canço*, *canci* ‚lisière d'un champ‘ lehren.

Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist Krümmung (contour); dasselbe gehört offenbar zu derselben Gruppe wie frz. *jante*,[1] nur zeigt es auffallenderweise Diphthongierung von *a* zu *ai*, scheint also das von Diez angesetzte cames, camitis, resp. camita zu fordern, während Thurneysen ein Substrat cambita, cammita annimmt.

Prov. *cance* (*o* trat an Stelle von *e*, da das Wort weiblich ist) scheint auf camicem[2] zurückzugehen (vgl. auch prov. *canço*, *cauço* ‚jante d'une roue‘, in Berry *gense*).

Dasselbe Wort ist *saintre* als Ausdruck des Feudalrechtes ‚droit qu'avaient les seigneurs de faire une enceinte avec une raye de charrue pour marquer des pâturages réservés à leur usage particulier‘ (aus einer Urkunde aus Berry bei Godefroy); bei DC.-Henschel findet sich *chaintre* ‚terre entourée d'une haie‘. Wandel von *ch* zu *s* kommt nach Jaubert an den Ufern der Loire vor.

[1] Dies Wort begegnet mit *ch* (*chante, chantre*) im Berry und in Tannois, Zs. 16, 475; wallon. *chame*.

[2] Wechsel von -ite mit -ice liegt auch vor in neben *dartre* erpetem vorkommendem poitev. *endarce* und nordital. *derbis, èrbis* (s. Biondelli, Saggi S. 566 v. derbi); zwei andere, allerdings zweifelhafte Fälle eines solchen Wechsels bespricht Meyer-Lübke Zs. 21, 153.

Es fragt sich schliefslich, ob unser Wort nicht identisch ist mit frz. *cintre*. Dafs das Etymon cincturare nicht recht befriedigt, hat schon Littré gesagt. Man sieht besonders nicht, wie *cintre* als Postverbal von cincturare dazu kommt nur ein Stück des Bogens (vgl. *plein cintre*) zu bezeichnen, während ‚Krümmung' wohl pafst. *Chaintre* ist freilich feminin, doch geben Lalanne und Godefroy das Wort als masculin. In *cintre* kann der Anlaut durch *ceindre* beeinflufst worden sein. Ital. *centinare* müfste Lehnwort aus dem Französischen sein.

it. *cibéca.*

Ztschrift 20, 338 wurde vermutet, dafs it. *cibęca* ‚Dummkopf' von cibus gebildet sei. Wie die Bildung zu verstehen ist, zeigt aemil. *zibęga* ‚lezioso, schifiltoso nel cibo' (Biondelli, Saggi S. 293), also ‚Kostverächter, einfältiger Mensch'; gleichzeitig ist ein weiterer Beleg für das Vorhandensein eines Suffixes -ęcus im Italienischen beigebracht.

Von Wichtigkeit für die Geschichte der romanischen Wörter auf -ácus und -écus sind die Mitteilungen von G. Landgraf Arch. f. lat. Lexic. 9, 371 über Wörter auf -ax und -ex, die die Volkssprache mit Vorliebe und oft scherzhaft bildete, während die Schriftsprache dieselben nicht zu gebrauchen wagte: so kommen neben trahax, opinax, abstinax auch manifex, pandex, perpex (animo) vor. Wie die Wörter auf -ácus mit denen auf -ax, so werden die Bildungen auf -écus mit denen auf -ex zusammenhängen.

frz. *crémaillère.*

Beachtung verdient die Form *cremasclo* (s. Mistral *cremascle*, *clumascle*, *kumascle* u. s. w.), die von den Seealpen bis über Lyon hinaus und noch in der Bresse vorkommt, in Lyon *cumaclio*, in Jujurieux *kemâclyo*, in der Bresse Chalonnaise (s. J. Guillemins Glossaire in den Mémoires de la Société d'Hist. et d'Archéolog. de Châlon s/Saône, T. IV, 1. partie) *coumacle* (intervok. *cl* wird hier durchweg zu *ly*, nicht zu *cl*); vgl. auch Zs. 21, 421.

Ein Suff. -ascum ist im Romanischen überhaupt selten, dem Provenzalischen insbesondere unbekannt; prov. *fendasclo* ‚grande fente', dazu das Verb. *fendasclar*, das Mistral v. *fendarasso* als mit *fendasso* gleichbedeutend giebt, ist nach Diez I v. ascla aus findere und *ascla* (astula) zusammengesetzt. Es ist deshalb wahrscheinlich, dafs in *cremasclo* das *s* zum Stamme gehört (in *crémaillère* wurde -asculum durch -aculum verdrängt) und dafs die Ableitung vom griechischen *κρεμαστήρ* nicht ohne weiteres mit Diez abzuweisen ist, zumal dasselbe dem Sinne besser genügt als das allgemeine ndl. *kram* ‚eiserner Haken'. Das Wort konnte sich von Massilia aus verbreiten. Du Cange belegt cremasclus aus den Jahren 1363. 1379.

dupe.

Das Dictionnaire Général sagt, dafs der Ursprung des Wortes unbekannt sei. Wenn die Verfasser das ansprechende, von Littré gutgeheifsene Etymon Chevallet's ūpupa nicht einmal erwähnen, so nahmen sie wohl Anstofs an dem *d.* Es dürfte aber heute nicht mehr zweifelhaft sein, dafs es im Romanischen ein prothetisches *d* giebt. Zu vergleichen sind hierzu Schuchardt, Vocalismus III, 208 und Ascoli, Archiv. glott. it. VII, 524, A. 1; zwei Beispiele sind bereits von Diez beigebracht, prov. *dorna* und *dorca* von urna und orca. Sicher ist auch engad. *dert*, frz. *dartre* von erpetem, s. Zs. 20, 86. Es kommen hinzu: aus Mistral: neben *aret dareit*, von arietem ,Widder'; neben *ouret douret* ,grigou de pain, grignon', von ora; neben *arbousso* (arbutea), *arbousset, darbousso, darboussié*; neben der weit verbreiteten Bezeichnung für Blindschleiche (einer Ableitung von anguis), poitev. *aneuil*, bress. *angous*, lyon. *oniviu*, ostfrz. *ãvœ* — *dãvwa* (s. Contejean, Pat. de Montbéliard und Ostfrz. Grenzd., Gloss.), *dãvwę̈* (s. Roussey, Pat. de Bournois); friaul. *daspe* ,Haspel' (it. aspo, naspo), s. Schneller, Roman. Volksmund. in Südtirol, S. 81. Dafs wir es in *dupe* mit einem ähnlichen Vorschlage zu thun haben, zeigt poitev. *duppe* ,huppe, oiseau' (s. Lalanne); vgl. auch die Stelle bei Littré aus Rabelais.

Dieser *d*-Vorschlag ist ebenso aufzufassen wie der bekannte *l*-, *n*-, *z*-Vorschlag (in *lierre*, westfrz. *nain* hamus, u. s. w): er ist durch unrichtige syntaktische Wortauffassung und Abtrennung hervorgerufen, z. B. in *tête d'upe*, *malade d'artre* u. ä. An sich ist daher ein *t*-Vorschlag ebenso gut möglich wie ein *d*-Vorschlag; man vergleiche bei Schneller, l. c. S. 80 *i toberländer* (aus mundartlichem ,D'Oberländer' — romanische Benennung der Bewohner von Bozen und Meran), bei Puitspelu *tamplon*[1] = *emplon* und im Temps vom 12. Oct. 1896 (im Feuilleton, aus einem Lustspiel): j'ai *t'attrapé* deux jours de prison (nach ,ils ont attrapé').

faîte.

Faîte ist, wie G. Paris gezeigt hat, das deutsche First; man erwartet ein Substrat fīrst, fįrst (dies setzt Mackel Ztschr. 20, 517 an). Allein ostfrz. *fręt*, in Bourberain, Rev. des Pat. Gallo-Rom. 3, 43, in der Franche-Comté *fręt*, *frętire* Mém. d. l. Soc. de Linguist. 8, 342, wallon. *fieste* bei Godefroy v. feste lehrt, dafs der betonte Vokal *ę* ist (gedecktes *ę* ostfrz. = *o/a*, z. B. in *fro*, *froš* ,frisch', wall. *ę* = *ie*); *ę* wird bestätigt durch sp. *enhiesto*; ich vermag dasselbe nicht zu erklären.

fourrière.

Afr. *foriere* (und so noch in vielen Mundarten) ,sillon de travers au bout ou en dehors d'un champ' ist, wie schon Grandgagnage gesehen hat, foraria (zur Ableitung vergleiche man *forain*

[1] Nach Puitspelu wurde *Oh! c't-emplon* ,Oh, ce soufflet!' zu *Oh, ce templon!*

foraneus); das Wort hat auch die Bedeutung *lisière* ‚contour d'un champ' entwickelt. Nach Godefroy ist mener une vache *à foriere* ‚la mener sur la lisière des champs cultivés' und in der Pikardie und Normandie heifst der Ausdruck *mener en forière* ‚conduire chez le juge ou garde-champêtre des bestiaux pâturant dans une terre ensemencée; ces bestiaux ne sont rendus qu'après avoir payé l'amende'. Ich glaube, dafs hiermit der Ursprung des frz. ‚*mettre* un cheval *en fourrière*' erklärt ist. Dies Wort hat, entgegen der Ansicht von Littré und Scheler, mit *forre* ‚fourrage' nichts zu thun. Das [herrenlose], auf verbotenem Grund und Boden weidende Tier wurde zunächst auf die *forière*, den Ackerrand, gebracht und somit gepfändet. — Auch *fourrière* ‚lieu où l'on renferme des provisions, du bois, du charbon' wird besser als foraria, gleichsam ‚Nebengebäude', gedeutet. Dagegen wird *fourrière* ‚râtelier d'étable où l'on met le fourrage' (s. Jaubert, Gloss. du Centre) eine Ableitung von *forre* ‚Futter' sein.

lyonn. *goifon.*

Dem frz. *goujon,* wallon. *govyon,* poitev. *goyon* entspricht *goifon* in Lyon (dazu *goifonner,* frétiller, s. Puitspelu's Dictionn. Etymol.) und in der Bresse (s. die oben v. crémaillère angeführte Arbeit von J. Guillemin), *goiffon* in Verdun s/Doubs (s. Fertiault, Dict. Verduno-Chalonais). Mistral giebt neben *gobi* auch *gofi,* nach Honnorat ist *gofi* in Avignon üblich. Die Möglichkeit, dafs die Formen mit *f* auf gobionem zurückgehen, ist ausgeschlossen; vgl. Ascoli, Archiv. glott. it. 10, 8 ‚la regola è che *b* latino tra vocale (dasselbe gilt von *by*) altra alterazione non soffra se non quella per cui si riduce a *v*'. In Lyon wird plovia zu *plaive,* prov. *goubio* (frz. *gouge,* lat. gubia) entspricht in Lyon *gove.* Man ist demnach berechtigt, für das Vulgärlatein neben gobionem ein gofionem in Anspruch zu nehmen und dieses Wort denjenigen Doppelformen beizufügen, welche Ascoli l. c. bespricht (vgl. lat. ruber und rufus), die älteres *f* neben jüngerem *b* bewahren.

ostfrz. *gulitš.*

Roussey, Gloss. du Patois de Bournois (Canton de l'Isle-sur-Doubs, arrondissement de Beaume-les-Dames) verzeichnet S. 355 *gulitš* ‚ouverture en fente de laquelle s'échappe l'eau de la cuve d'une fontaine ou d'un évier', dazu das Demin. *gulitšo̹t.* Das aus gula und dem Deminutivsuffix -ĭcca gebildete Wort (vgl. *goulot, goulet,* -*cc*- klingt hier noch *tš*, nicht *š*) findet hier eine besondere Erwähnung, weil es eine gesicherte, echt volkstümliche und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch alte[1] Bildung aus dem Gebiete

[1] Die Identität dieses *-itš* (iš) mit dem span. Deminutivsuffix *-ica* ist m. E. über jeden Zweifel erhaben, und anderseits sichert der Wandel von *c* zu *tš* der französischen Bildung ein hohes Alter.

des Ostfranzösischen ist, dem, von einigen Personennamen[1] abgesehen, Bildungen auf -īcca bis jetzt fremd zu sein schienen.[2] Jonain weist aus der Saintonge *gouliche* ‚bouchette‘ nach und Puitspelu aus Lyon *golichinante* f. (mit der spafshaften Endung *-ante* wie in *toquante*) ‚goulet étroit qu'il faut enfiler, p. ex. au jeu de boules‘.

jauge.

Zu *jauge*, das Zs. 18, 221 auf dtsch. galga, galgen zurückgeführt wurde, bemerkt Scheler, dafs es ‚a dû signifier en premier lieu une verge à mesurer‘; und Kluge sagt v. galgen, dafs ‚wohl ein Begriff wie lange, biegsame Rute Ausgangspunkt der verschiedenen Bedeutungen der Sippe sei‘. Nun teilt Jaubert (Gloss. du Centre) mit, dafs *jauge* eine ‚baguette servant à mesurer‘ sei und s. v. *jauger*, dafs dies Wort ‚ne s'emploie pas seulement de la mesure des futailles et des navires, mais pour plusieurs autres genres de mesures, p. ex. celles d'étendue‘.

louche f. ‚Suppenlöffel‘.

Scheler fragt, ob das Wort eine transformation von cochlear sei. Es wäre denkbar, dafs in einem als Primitivum zu cochlear gebildeten cochlea schon früh Umstellung von *c* und *l* eingetreten wäre. Locc(h)ea (vgl. brac(h)ia *brace*) wurde zu *losse* im Wallonischen (s. Grandgagnage und Zs. 18, 257) und in Ille-et-Villaine (s. das Gloss. von Orain), im Pikardischen zu *louche*, s. Grandgagnage und Zs. 20, 529. Beweisen läfst sich also nur, dafs *ss* (*ch*) auf *cy* beruht und dafs frz. *louche* dem Pikardischen entlehnt ist.

merlon ‚Zinne der Mauer‘.

Ohne die von Diez I v. *merlo* vorgeschlagenen Erklärungen zu erwähnen, fragt Littré: ‚est-ce merle par une vague comparaison des créneaux et des entre-deux avec un merle perché?‘ Dafs diese Vermutung Beachtung verdient, lehrt die Mitteilung J. Euting's (Tagebuch einer Reise in Inner-Arabien, I. Teil, Leiden 1896, S. 96), dafs man in arabischen Dörfern die einfachen Zinnen, welche die Häuser krönen, *Tauben* nennt, während die zusammengesetzten ‚Ranken‘ heifsen. Nicht die einzelne Zinne, wohl aber die Reihe der Zinnen kann die Vorstellung erwecken, dafs Vögel auf dem Gebäude sitzen. — Dem Dictionnaire Général zufolge stammt *merlon* aus dem Italienischen; nach Littré sagte man im Altfranz. *merlet*.

---

[1] Das in Lothringen als männlicher Personenname vórkommende *Dodiš* (= Claude, volkst. Glaude), s. Zs. 19, 171, erscheint als weiblicher (= Claudine) bei Fertiault, Dict. Verduno-Chalonais S. 158. 286 und in der Bresse (s. die s. v. crémaillère erwähnte Schrift Guillemins); das von Guillemin verzeichnete *Dodi* m. wird eine Bildung auf -īccus sein, vgl. bei Jaubert *Glaudi, Jeanni*, u. s. w.

[2] Roussey giebt noch *anitšõ* ‚Eselchen‘ S. 401 (vgl. dazu afr. *asnichon* bei Godefroy) und *pulīts* (frz. pouliche).

westfrz. *morche* f. ‚Rotz‘.

Frz. *morve* kann nicht buchstäblich morbum sein: Auslaut und Genus widersprechen; es wurde daher Zs. 15, 496 der Versuch gemacht, das Wort von morbida abzuleiten. Auf morbida weist auch das *morche* der westlichen Dialekte (so bei Lalanne, Gloss. Poitevin, dazu das Adjekt. *morchou* ‚morveux‘). Aus morbida wurde morbica, wie denn nicht selten -ĭdus mit -ĭcus wechselt, vgl. *courge* von cucurbica statt cucurbita. Morbidus ist Arch. f. l. Lexic. 10, 418 Z. 4 von kranken Pferden gebraucht.

morgue.

Das von Körting als Etymon angesetzte ndd. *murk*, schwed. *mork* ‚finster‘ wird der Bedeutung des frz. Wortes nicht gerecht, da dasselbe nicht nur in malam, sondern auch in bonam partem (nach Godefroy in der Basse-Normandie) gebraucht wird; vgl. auch bei Godefroy mehrere Belege für *bonne morgue.* In der Normandie bedeutet es nach Delboulle ‚manières affectées‘, in der Flandre ‚grimaces de dédain‘. Mit *morgue* hängt m. E. etymologisch zusammen lothr. *moriges,* s. f. pl. (bei Lorrain, Gloss. du Pat. Messin, Nancy 1876) ‚en bonne part ‘politesses’, en mauvaise part ‘grimaces et façons’‘ (auch *mariges* und *mărances*, ib.), bei Adam, Pat. Lorr. *mourîhhes* (hh = χ) ‚manières ridicules‘, bei Rolland, Roman. 2, 448 *mūrrih* ‚grimaces‘.[1] Ich denke an eine Ableitung von mores, morica, das die Wortbedeutungen gut erklärt (zur pejorativen Bedeutung vergleiche man lat. morosus): vor der Synkope wurde morica durch Suffixwandel zu moritia, denn lothr. *-iχ*, resp. *-iž* ist das wohl nicht ganz volkstümliche frz. *-ise*. *Morgue* ist eigentlich eine normannisch-pikardische Form, die nach Littré im Französischen nicht vor dem 16. Jahrhundert begegnet; francisch würde man *ou* statt *o* erwarten, also *mourge.*

rätisch *muríš.*

Ladin., grednerisch (s. Schneller, Roman. Mundarten in Tirol und Gartner, Gredner Mundart) *muríš*, plur. *-íšes* ‚Halsband der Hunde‘ wird von Schneller zutreffend aus lat. murices ‚spitze Steinchen‘ erklärt, da jene Halsbänder häufig mit Stacheln versehen sind (solche Halsbänder habe ich in Gérardmer in den Vogesen gesehen). Das auf der letzten Silbe betonte Wort ist merkwürdig, sofern es murícem, nicht múrĭcem von murex voraussetzt (es zeigt also dieselbe Anomalie wie das frz. *souris*): dazu paſst ital. *muríccia* ‚Steinhaufe‘, während *corteccia* eine regelrechte Ableitung von córtĭcem ist. Auch frz. *murger* wird demnach auf murĭcarium beruhen, s. Zs. 14, 387.

---

[1] Damit verwandt scheint bei Corblet pik. *morguenne* (al' grosse) ‚sans façon‘ und bei Labourasse, Gloss. de la Meuse, *morjue* (à la grosse) ‚sans façon, sans prétention‘.

it. *Niccolosa.*

Aus afrikanischen Inschriften sind von Th. Mommsen, Ephemeris Epigraphica 4, 520 zahlreiche Personen-, insbesondere Frauennamen mit der (kosenden) Adjektivendung -osus, -osa nachgewiesen worden, z. B. Bonosus, Bonosa, Feliciosa, Luciosa, Juliosa. Das einzige mir bekannte Beispiel einer derartigen Verwendung von -osa im Romanischen ist ‚*la Niccolosa*' (zum Mask. *Niccolò*), der Name eines Frauenzimmers in Boccaccio's Decamerone IX, 5 passim.

afr. *parche.*

Romania 18, 151 und 472 sind zwei Belege für afr. *parche* beigebracht. In der ersten Stelle (aus Evrat's Genese, s. Bartsch, Langue et Littérat. franç. 309, 16) erscheint es als Masculinum, aus der zweiten ist das Genus nicht ersichtlich. Das Wort, sagt G. Paris, ‚paraît se rapprocher par le sens de *parchemin*, mais la formation reste obscure'.

Parche kennen die heutigen westfranzösischen Mundarten. Im Poitou bedeutet es nach Favre ‚couverture d'un livre, d'un registre', dazu *parchas* m. ‚vieux titres de propriété écrits sur parchemin'; bei Lalanne *parchas* ‚parchemin, manuscrit'; bei Orain, Gloss. d'Ille-et-Vilainne *parche* ‚image'; im Patois de l'Ile d'Elle, Rev. de Philol. franç. et provenç. 3, 106 *pèarche* ‚couverture d'un livre'; *parche* bei Montesson, Patois du Haut-Maine ‚cosse de pois, de fèves'[1] (dazu vgl. Rev. de Philol. franç. et prov. 7, 213). Das Wort wird durchweg als feminin bezeichnet (in der Stelle von Evrat liegt vielleicht Anlehnung an das Genus von ‚livre', ‚écrit' vor).

Das Etymon ist m. E. pagina: gestützt wird dasselbe durch afr. *parge* pagina (belegt von G. Paris, l. c.) und bei Mistral durch *parjo* ‚page' (s. v. pajo) und *parcho*, *parjo* ‚couverture de livre ou de cahier'. Die Bedeutung ‚Hülle' (couverture) mufs zu der Bedeutung ‚Hülse' (cosse) geführt haben. Die Entwicklung des nicht rein volkstümlichen Wortes ist wohl *paž'n*, *paž'r* (vgl. diacre, ordre), *parž* (*š*).

lat. petrica.

Nach Meyer-Lübke, Rom. Gr. II, 399 soll in sp. ptg. *pedre-g-oso*, *pedre-g-ulho* das *g* sich aus dem *c* von *pedre-c-ita* erklären, das vor dunkeln Vokalen zu *g* geworden wäre. Ob es gesicherte Beispiele derartiger Rückbildungen giebt, soll hier nicht untersucht werden. Da aber auch das Neuprovenzalische *peiregá* ‚empierrer', *peiregado*, *peiregas* ‚pierraille', das Sardinische (s. Spano) *pedrighína* kennen, so scheint die Annahme eines Substrats petrica wahrscheinlicher. Vgl. übrigens schon Diez, R. Gr. I 22.

[1] Montesson meint S. 494: ‚c'est, par apocope, la même chose qne *parchemin*, et ce qui le prouve, c'est que la variété de pois dite partout *sans parchemin* est celle que nous nommons *sans parche* ‚parce que sa cosse fort tendre peut se manger comme le légume lui-même? Sollte *sans parchemin* hier nicht eine scherzhafte Abänderung von *sans parche* sein?

pikard. *pertriquer.*

Weitere Belege für ein Verbalsuffix -īccare in der nordfranzösischen Volkssprache (s. Zs. 19, 174 und 20, 343) finden sich bei Ledieu, Patois picard de Démuin: *pertriquer* (vgl. *pertrir* [= pétrir] und *pertronner*) ,manier, tâter, faire des travaux de peu d'importance'; — *rentiquer* ,enfoncer, rentrer dans sa gaine, rentrer chez soi avec précipitation, lorsqu'on ne veut pas être vu'; — *tourniquer* ,tourner en hésitant avant de se mettre au travail ou d'entrer dans une maison'. Man vergleiche bei Grandgagnage die wallonischen Deminutive: *potiquet* ,petit pot', *bonikè* ,bonnet de femme', *fotrikè* ,fiche, outil de maçon' von *fotriker* ,ficher le mortier', zu *foter* ,lancer, ficher'.

ostfrz. *rège*

,Getreidesieb' (phon. *rẹ̄ž*; *rẹ̄š* nur da wo der Auslaut geschärft wird; Lorrain, Gloss. du Patois Messin, kennt auch *rige* und *rage*) ist nicht rētica, wie Meyer-Lübke, R. Gr. II, 455 annimmt (lothr. wird *ē* zu $^{a}/_{o}$), sondern es ist, wie schon Grandgagnage v. *rège* vermutete, identisch mit nprov. *drai*, lyonnes. *drávi* ,crible', Verb. *drayí*. Auch im Rätischen begegnen Formen ohne *d*: vgl. bei Gartner, R. Gr. S. 16 neben *dratχ*, *dražẹ* auch *ratχ*, *rai*, *raya*, u. s. w.

afr. *ressie*

bei Godefroy auch *recie* (*recion*, *ression*) ,goûter, collation, heure de la collation' hat mit *recine* nichts zu thun. Das Wort ist noch in mancher Mundart lebendig: normann. *riessie*, im Morvan *rechie* ,intervalle de l'après-midi où les animaux se reposent dans les étables'. Die Nebenform *rissue* bei Godefroy ,collation, goûter', ,à l'heure de basse *rissue*' zeigt, dafs wir es mit einem substantivierten Participe Passé von *reissir* zu thun haben. *Rissue* ,après-midi' findet sich heute im Osten, bei Labourasse, Gloss. d. l. Meuse, und bei Thiriat, Vallée de Cleurie (Vogesen), S. 447 *r'hhue* ,vers 5 heures du soir', wo sich *hh* = χ nur aus *-iss* erklärt. Für *rēsü* ,après-dîner' in der Franche-Comté hat bereits M. Grammont, Mém. de la Soc. de Linguist. 8, 346 Anm. die richtige Erklärung gegeben: ,ce mot signifie proprement la *re-sortie*; après avoir pris le repas on retourne aux champs'.

rognon.

Suchier vermutet Grundrifs I, 665, dafs frz. *rognon* wohl von Osten her nach Paris gewandert sei. Indessen findet man eine Form mit vortonigem *o* bereits im Altprovenzalischen und Altkatalanischen, und zwar keineswegs blofs in der Bedeutung ,efsbare Niere': altprov. ,el (Karl der Grofse) era vas los *ronhos* fort amples' Zs. 14, 500, Z. 7 (vgl. eine ähnliche Stelle bei Raynouard); altkatal. ,mal de *royons*' Romania 12, 388[99]. Neben renionem scheint sich demnach schon früh ein ronionem (durch Assimilation des *e* an das *o*?) herausgebildet zu haben.

frz. *rouane*, f.

Lat. rĭcinus ‚Milbe' ist gemeinromanisch: sp. *rezno* (s. Diez II b), sard. *erighina*, obwald. *raišen* (s. Meyer-Lübke, Zs. 18, 435), prov. *rese, rési, reisse* (s. Mistral), auch franz. mundartl. *rouane* f. (Grundform: *roï(s)ne*) ‚sorte de tique (ixode ricin), insecte parasite qui se loge sous la peau des animaux', letzteres im Glossaire Vendomois von P. Martellière und im Glossaire du Pays Blaisois, von Adrien Thibaut, 1892.

frz. *vassive*, prov. *vacivo*.

Lat. vacivus hat sich nicht blofs im sp. *vacío*, portug. *vazío* erhalten: es lebt fort in dem echt volkstümlichen poitevin. (s. Lalanne, Gloss. Poitevin) *vassive*, Adjekt., ‚jument qui vient en chaleur et ne produit pas'; dsgl. bei Favre (Gloss. du Poitou) und bei Jaubert *vassive* f. ‚jeune brebis en âge de porter'; in Vionnaz *veissiva*; prov. (s. Mistral) *vaciu, vacivo*; bearn. *bassiu*. Mit sanftem *s*-Laut kann ich das Wort nur in Valsugana (s. Schneller S. 209) *vadiva* und im Bagnard (Romania 6, 401) *vajiva* (vatse) ‚qui ne porte pas' nachweisen. Der scharfe *s*-Laut in *vassive, vacivo* widerspricht einem der sichersten Lautgesetze des Französisch-Provenzalischen. Die Schwierigkeit schwindet, wenn man annimmt, dafs unter dem Einflufs von vacuus vacivus zu vacuivus geworden war; aus vacuivus wäre vacyivus entstanden, wie aus laqueus lacyus. Bei Raynouard findet sich *vacuatiu*; lat. supervacuaneus neben gewöhnlichem supervacaneus ist aus Sallust belegt, Arch. f. lat. Lexicogr. 9, 561 und aus Augustins Confessiones, Zs. f. das österreich. Gymnasialwesen, 47. Jahrg. (1896), S. 736.

A. Horning.

Beiträge zu einer künftigen Ausgabe des Poema del Cid.

I.

Federico Hanssen, dem wir vorzügliche Untersuchungen über die altspanische Konjugation verdanken, hat in seinem ergebnisreichen Aufsatze *Sobre el hiato en la antigua versificacion castellana*, Santiage de Chile 1896, S. 4—10, neuerdings den Versuch gemacht, die sieben und siebzig ersten Verse des *Poema del Cid* in Alexandrinern wiederherzustellen.

Yo hago el ensayo, sagt er, *de restablecer versos de catorce sílabas o sea alejandrinos, sabiendo que una restitucion completa i satisfactoria es imposible i tractando de dar solamente una imájen hipotética i aproximada de la versificacion del orijinal.*

Los versos que empleo tienen dos hemistiquios. Cada uno de éstos tiene siete sílabas, si la última palabra es grave; seis si la última es aguda, i ocho, si la última palabra es esdrújula.

Sehen wir nun zu, wie die stehengelassenen oder wiederhergestellten Zeilen der vorliegenden Beschreibung entsprechen. Die folgenden sollen Alexandriner sein, obgleich sie der richtigen Sprechpause entbehren:

1 De los sos oios | tan fuertemientre llorando
5 E sin falcones | e sin adtores mudados
8 Grado a ti, señor padre, | que stas en alto
19 De las sus bòcas | todos dizien una razon
20 Dios que buen vassalo, | si ovies buen señor
24 = 43 Con grand recabdo | e fuertement seellada, *cf. V.* 1.
36 Los de dentro | non les querien tornar palabra
41 Campeador, | en buen ora cinxiestes spada
42 El rey lo a vedado, | anoch entro su carta
54 La oracion fecha, | apriessa cavalgava
57 Finco la tienda | e luego descavalgava
58 Mio Cid, | el que en buen ora cinxo espada
67 Non lo compra, | ca el selò avie consigo
69 Pagos el Cid | e todos que van a so servicio
71 Campeador, | en buen ora fuestes nacido
74 En grant yra del ree Alfons | sere metido.

Auf die sieben und siebzig Verse, welche Hanssen wiederherstellt oder stehen läfst wie sie überliefert sind, siebzehn mifslungene, die in keiner Weise die Anforderungen des Alexandriners

erfüllen! Abgesehen davon sind einige durch überaus gewaltsame Mittel, ja durch Sprachwidrigkeiten gewonnen worden, wie zum Beispiel die Verse 8 24 41 43 und namentlich 20, wo *Dios* gegen jede Wahrscheinlichkeit für zweisilbig gilt, 54, wo *oracion* für vier Silben zählt, 69, wo eine unmögliche syntaktische Fügung angenommen wird. Andere Zeilen, welche man als Alexandriner mag gelten lassen, sind aus verschiedenen Gründen anfechtbar und halten die Prüfung nicht aus, wie zum Beispiel die folgenden, denen noch mehr sich beifügen liefsen:

2 *e stavalos catando* mit der unmöglichen Schreibung *stava*;

6 *avie grandes cuydados,* 14 *echado so de tierra,* 30 *nol osan dezir nada,* obgleich das jedesmal gestrichene *ca* notwendig ist;

9 *mis enemigos malos,* trotzdem für *mis* anstatt *mios* auch nicht der geringste Anhaltspunkt im Gedichte vorhanden ist;

10 *Pienssan de aguiiar,* indem das notwendige *alli* getilgt wird, welches am Anfange des Verses nicht entbehrt werden kann;

11 *Ovieron la corneia a la exida diestra,* indem das nicht zu entbehrende *de Bivar* ausgelassen wird. Vgl. CG fol. CCC. II v⁰ a *Otro dia salió el Cid de Bivar con toda su compaña*;

13 *engrameo la tiesta,* indem das keineswegs müfsige *e* gestrichen wird;

18 *tant avien el dolor,* 22 *tant avie la grand saña,* obgleich *tant* anstatt *tanto* hier sprachwidrig ist;

25 *Que al Cid Ruy Diaz no le diessen posada,* indem eine oft wiederkehrende Benennung des Cid durch eine nicht vorkommende ersetzt und *nadi* gestrichen wird, wodurch die Stelle an Kraft des Ausdrucks Einbufse leidet;

27 = 45 *e oios de la cara,* indem der notwendige Artikel getilgt wird;

38 *Saco el pie del stribo,* indem eine unmögliche Form *stribo* in den Text eingeführt wird;

52 *Llego a San Maria,* obgleich das weibliche *Santa* niemals die Silbe *ta* verliert;

65 70 *Martino Antolinez,* indem *Martino* — in dieser Verbindung eine unmögliche Form — wiederhergestellt wird;

70 *Martino Antolinez, odredes lo que dixo,* indem eine oft wiederkehrende Wendung, welche eine grofse Wahrscheinlichkeit hat, authentisch zu sein, nicht einmal geschont wird.

Dieselben oder ähnliche Einwände lassen sich gegen alle Bemühungen, Alexandriner im *P. del Cid* wiederherzustellen, vorbringen. Selbst die gröfste Nachsicht wird ihnen keinen Beifall entgegenbringen. Der Versuch von Andrés Bello, welchen ich vor Jahren in Madrid zu Gesicht bekam, hat mich von meiner Annahme, die Romanzenlangzeile sei die des Dichters, nicht zurückgebracht, und ich glaube nicht, dafs die *Restauracion de la Gesta del Cid* von Eduardo de la Barra, welche mir unbekannt geblieben ist, mich in meiner Ansicht wankend machen würde.

Die Art und Weise, wie Restori in den *Osservazioni sul metro, sulle assonanze e sul testo del Poema del Cid,* Bologna 1887, und in *Le Gesta del Cid,* Milano 1890, mit dem Texte verfährt, läfst keinen

Zweifel darüber obwalten, dafs auch er bestrebt ist, Alexandriner wiederherzustellen. Denn man würde sonst zahlreiche von ihm vorgeschlagene Aenderungen nicht begreifen, deren eingehende Prüfung folgende Ergebnisse zu Tage gefördert hat.

Unrichtige Halbzeilen oder Zeilen ergeben sich durch folgende Aenderungen Restori's:

57 88 195 201 nach den *Osservazioni*, nicht in der *G. del Cid*, 255 311 372 501 622 959 993 1028 1103 1104 1168 1333 1338 1602 1633 1657 1755 1769 1826 1858 2048 2536 2558 (denn V. 3409 ist *e* hinzuzufügen) 2751 2808 2938 3522 3583 3635 durch Tilgung von *e*

199 durch die sprachwidrige Schreibung *gradeçiol* anstatt *gradeçiolo*
3415 „ „ „ „ *otorgol* „ *otorgo lo*
223 3226 3641 „ „ *assil* „ *assi lo* [322 tilge *lo*
3259 durch die „ „ *aquil* „ *aqui lo*
433 530 1202 2199 2542 durch die Schreibung *nol* „ *non lo* oder *nolo*
891 durch die sprachwidrige Schreibung *quel* „ *que lo*
1563 „ „ „ „ *del* „ *de lo*
1466 „ „ „ „ *quantol* „ *quanto lo* Lies *pudierdes*
2648 „ „ „ „ *quandol* „ *quando lo*
3225 3601 „ „ „ *gel* „ *gelo*
3370 durch „ „ „ *bocal*, wo zu lesen ist *por la boca lo diras*

In allen diesen Beispielen — es sind deren achtzehn — kann das Neutrum *-lo* niemals zu *-l* werden. —

910 1634 durch die sprachwidrige Schreibung *todol* in *Dexó el poyo, todo lo desenparava, Todo el bien que yo hé, todo lo tengo delant*
751 durch die Schreibung *cortol* anstatt *cortolo*
1519 „ „ „ *ombrol* „ *ombro lo*
3111 „ „ „ *ondral* „ *ondra lo.* Tilge *lo* und lies *rreçibien* oder *rreçibieron*
1072 „ „ „ *sim* „ *si me*, da *vinierdes* zu lesen ist
1342 „ „ „ „ „ „
2140 „ „ „ *quem* „ *que me*
3310 „ „ „ *Pero Mudom* anstatt *Pero Mudo me*
38 „ „ „ *puertas* anstatt *puerta se*
370 1155 „ „ *ques* „ *que se*
381 durch „ „ *en gozos* „ *en gozo se*
2904 „ „ „ *besal* „ *besa le.*

Das handschriftlich Ueberlieferte ist also das Richtige, aufser wenn *lo*, wie es oft geschieht, abgesehen von jeder Rücksicht auf den Versbau, getilgt werden kann, wie z. B. V. 322 *Cuemo lo mandó myo Çid, assi lo han todos ha far*, und V. 3017 *Quando lo vieron entrar al que en buen ora naçió*, wo *lo* als müfsig zu entfallen hat. In der Schreibung *-l* für *-lo* verfolgt übrigens R. keine andere Absicht aufser die, Alexandriner wiederherzustellen. Wohin ein solches System führt, zeigen die zahlreichen Sprachwidrigkeiten, welche sich daraus ergeben. —

107 durch Tilgung von *a* vor *christianos*
176 „ „ des *a* von *pora,* wodurch der Sinn leidet
228 „ „ von *Antolinez*
228 „ „ „ *todo*
244 „ „ „ *con*
245 „ „ „ *tan,* wodurch der Text prosaisch wird
270 durch Tilgung von *mys.* Lies *mias*
277 „ „ „ *tan,* cf. V. 1
347 durch die Schreibung *mont* anstatt *monte*
532 durch Tilgung von *Alfonsso*
572 durch die Schreibung *E* anstatt *A los*
613 „ „ „ *nasco* anstatt *fue nado*
630 „ „ „ *fuert* „ *fuerte*
670 „ „ „ *plaz* „ *plaze*
680 „ „ „ *sopies* „ *sopiesse*
717 durch Tilgung von *de*
981 „ „ „ *a*
985 durch die Schreibung *fed* anstatt *fazed,* aufser wenn *a parte* geschrie-
986 durch Tilgung von *las* [ben wird
1025 durch die Schreibung *des* oder *dest* anstatt *deste*
1049 durch Tilgung von *a las.* Lies *agua a manos*
1060 „ „ „ *myo.* Lies *ploguier*
1180 durch die Schreibung *delant* anstatt *delante*
1182 durch Tilgung von *los*
1214 „ „ „ *vos.* V. 1218 ist *vos* hinzuzufügen.
1257 „ „ „ *Minaya,* welcher Vokativ notwendig ist. Lies *quisierdes*
1270 „ „ „ *Minaya,* welcher Vokativ nicht zu entbehren ist.
1275 „ „ „ *firme* [Lies *ploguier*
1295 durch die Schreibung *nol* anstatt *non le*
1349 „ „ „ *sirvem* anstatt *me sirve*
1359 „ „ „ *cum* anstatt *commo*
1412 durch Tilgung von *buenas ellas*
1463 1613 durch die Schreibung *iaz* anstatt *iaze*
1490 durch Tilgung des notwendigen *mas*
1530 „ „ von *vos,* welches Fürwort zwar entbehrlich ist, aber deswegen noch nicht getilgt zu werden braucht.
1590 durch die unmögliche Schreibung *todos s(e) maravillavan*
1611 „ „ „ „ *alt* anstatt *alto*
1618 durch die Tilgung von *tan*
1627 „ „ „ „ *las*
1663 „ „ „ „ *Çid*
1805 „ „ „ „ *vos*
1882 durch die Schreibung *por* anstatt des notwendigen *pora*
1938 durch Tilgung von *mucho*
2056 durch die Schreibung *que en buen ora naçió* anstatt *que en ora buena naçió* oder *que en buen ora nado fo,* welche formelhafte Halbzeile wiederherzustellen ist.

2089 durch Tilgung von *vos.* Lies *Dadlas vos a qui quisierdes*
2100 durch die Schreibung *ent* anstatt *ende*
2115 durch Tilgung von *prender,* welches Zeitwort nicht entbehrt werden kann. Lies *quier*
2121 „ „ „ *las*
2180 durch die Annahme meiner ungerechtfertigten Aenderung. Lies *vinier*
2185 durch die Schreibung *Çid* anstatt *Campeador*
2269 „ „ „ *Idos* „ *Venidos*
2276 „ „ „ *dest* oder *des* anstatt *deste*
2312 „ „ „ *van* anstatt *vienen*
2524 = 2522 L. durch Tilgung von *nuestro.* Tilge *Dios*
2525 durch Tilgung von *nuestros*
2555 „ „ „ *las*
2565 „ „ „ *por arras e*
2604 durch die Schreibung *hedes* anstatt *avedes*
2671 durch Tilgung von *mucho.* Lies vielleicht *era muy buen barragan*
2699 „ „ „ *que*
2718 durch die Schreibung *estos* anstatt *aquestos*
2723 durch die unmögliche Schreibung *man* anstatt *mano*
2741 durch Tilgung von *esta*
2743 durch die Schreibung *cosiment* anstatt *cosimente*
2744 durch Tilgung von *en*
2916 „ „ „ *tan,* wodurch der Sinn abgeschwächt wird
2922 „ „ „ *lo*
2941 „ „ „ *vos*
3072 „ „ „ *-sse,* wodurch der Sinn arg leidet
3079 durch die Schreibung *mis* anstatt *myos,* eine unmögliche Form. Ersetze *demandar* durch *pedir*
3096 durch Tilgung von *buen Çid*
3142 durch die Schreibung *part* anstatt *parte*
3185 durch Tilgung des notwendigen *a*
3222 durch die Schreibung *quand* anstatt *quando*
3246 durch Tilgung des notwendigen *los*
3276 „ „ von *ge-*
3325 „ „ des zweiten *que*
3333 „ „ von *metistet*
3464 durch die unmögliche Schreibung *ningun* anstatt *ninguno*
3541 durch Tilgung von *que*
3550 3694 durch Tilgung von *buen*
3601 durch Tilgung von *fazer.* Lies *quisier far*
3602 durch die Schreibung *buen* anstatt *buena,* obgleich *sabor* überall weib
3727 durch Tilgung von *todos.* [lich sein dürfte

Auch nicht einer der vorliegenden Vorschläge wird vom Sinne gefordert oder empfiehlt sich durch sonst etwas. Restori ist daher allein seiner Meinung, während er in seinen weiteren zur Sprache kommenden Vorschlägen mit Milá y Fontanals[1] (M.), mit Lid-

[1] *De la Poesia heroico-popular Castellana,* Barcelona 1874.

forss[1] (L.) und mit dem Verfasser[2] (C., E., Rév., SP.) nicht selten übereinstimmt.

Richtige Halbzeilen oder Zeilen ergeben sich durch folgende Aenderungen Restori's, deren viele, auch abgesehen vom Versbau, zu billigen sind:

24 und 43, da an beiden Stellen *seellada* zu lesen ist, 119 und 144, wo eher *las* entbehrt werden kann, 360 526 536 695 (lies *tornan* wegen *va* in der ersten Halbzeile) 711 893, wo *herdades,* wie im V. 1364 geschrieben steht, zu schreiben ist, 960 1001, wo der Streichung des *e* die Schreibung *en los cavallos* vorzuziehen wäre, 1061 1108 2285 2806 2866, wo ich dem Vorschlage *e vivas* (*e*) *sin otro mal* meine Billigung nicht zu geben vermag, 3076 3097 3106 3177 3192 (lies *la spada*) 3220 3255 3497, wo *los* eher entbehrt werden kann als *e*, durch Tilgung von *e*

2954 durch die Schreibung *quem* anstatt *que me*
3254 „ „ „ *nos* „ *non se*
607 „ „ „ *pòr el castiellos tornavan*
967 „ „ „ *e a priessas van legando*
1518 „ „ „ *sonrrisandos de la boca*
1591 „ „ „ *Des dias preçio Bavieca,*

sämtlich Halbzeilen, welche den Anforderungen des Romanzenverses genügen, nichts destoweniger in anderer Weise wiederherzustellen sind. —

1372 1385 1835 1879 1901 1975 1981 2052 2084 2091 2101 2162 2171 2279 2309 2510 2515 2583 2644 2689 2708 2713 2735 2754 2763 2771 2781 2793 2824 2833 2906 2995 2999 3232 3241 3256, wo *de* zu tilgen ist, 3552 3577 3591, durch Tilgung von *los*. An allen diesen Stellen könnte auch *los condes de Carrion,* beziehungsweise *de condes de Carrion* gelesen werden. —

(1906 1928 2076 2098 2174 2178 2225 2229 2317 2655 2670 2985 3428 3603 3612 3613 3701 werden von R. nach den Halbzeilen 2956 3007 3148 3537, wo *yfantes* ohne Artikel auftritt, geändert, ein unnützes Bemühen, da alle diese Halbzeilen auch nach der Tilgung von *los* zu lang sind. Ueberall ist *condes de Carrion* ohne Artikel wiederherzustellen.[3])

6 1345 durch Tilgung von *mucho*
25 durch Tilgung von *que* am Anfange der andern Halbzeile
48 „ „ „ *todas,* da *suas* herzustellen ist
124 durch die Schreibung *que el algo ha gañado*
130 durch Tilgung von *o*

---

[1] *Los Cantares de Myo Cid,* Lund 1895.

[2] *Études sur le Poème du Cid,* Romania X, Paris 1881.
Études sur le Poème du Cid in den Études Romanes dédiées à Gaston Paris, Paris 1891.
Révision des Études sur le Poème du Cid, Romania XXII, Paris 1894.
Verbesserungsvorschläge zum Poema del Cid in den Symbolae Pragenses, Prag Wien Leipzig 1893.

[3] In Restori's Sinne habe ich die fehlenden Halbzeilen zusammengestellt.

136 durch Ergänzung von *hemos*

184 durch die Schreibung *Al primer colpe echaron* oder *Echaron al primer colpe III.ccc marcos de plata*

187 durch Tilgung von *don Martino*

204 durch die Schreibung *Venid* anstatt *Venides*

249 „ „ „ *por mi e por mis vassallos* anstatt *pora mi e pora mis vassàllos,* aber nur scheinbar, da *myos* zu lesen ist. Lies *por mi e myos vassallos*

254 durch Tilgung von *e a sus dueñas,* vorausgesetzt dafs *esti* gelesen werde

264 „ „ „ *doña Ximena.* Lies *Antel Çid doña Ximena*

278 „ „ „ *tan,* da *mia* zu lesen ist

294 „ „ „ *do está* und die Schreibung *al* anstatt *el*

327 durch die Schreibung *del* anstatt *delantel*

329 durch Tilgung von *que,* da *curiasse* zu lesen ist

333 durch die Schreibung *en Santa [Maria] madre*

335 „ „ „ *ovieron te a laudar*

354 durch Tilgung von *por el astil*

376 „ „ „ *los*

386 „ „ „ *dello*

404 durch die Schreibung *despues que çenado fue* (lies *fo*), wie sie von der Assonanz gefordert wird

433 „ „ „ *faz* anstatt *faze*

605 durch Tilgung von *un ora e*

630 „ „ „ *posar.* Lies aber *Sobre Alcoçer posar vino*

662 „ „ „ *la* R. und L.

694 „ „ „ *de los moros*

699 „ „ „ *de peones mezclados,* da *duas* zu lesen ist

708 durch die Schreibung *veré cum la acorredes*

753 durch Tilgung von *vos* und *el* = 810

832 durch Tilgung von *si,* aber vorzuziehen ist die Schreibung *si nos fallardes aqui*

837 durch die Schreibung *con [toda] su mesnada,* da *sua* herzustellen ist

872 durch Tilgung von *los,* da *rrey* zweisilbig ist

884 durch die Schreibung *fue de moros*

951 „ „ „ *estonz* anstatt *estonçes*

963 „ „ „ *Firiom el [myo] sobrino* M. und R.

990 „ „ „ *dellant* anstatt *adellant*

995 „ „ „ *çient* anstatt *çiento,* aber die Zeile wird erst gut, wenn gelesen wird: *Devemos çient cavalleros vençer aquellas mesnadas*

996 durch Tilgung von *ellos*

1000 „ „ „ *myo Çid*

1010 „ „ „ *de plata.* Lies *que de plata val mill marcos*

1055 „ „ „ *la*

1059 „ „ „ *por*

1065 „ „ „ *de*

1106 durch die Schreibung *aquesto nos partirá,* welche von der Assonanz gefordert wird

1123 durch die Schreibung *se[e]dme* anstatt *me se[e]d*
1133 „ „ „ *Commo [yo] fio por Dios* = 2447
1139 durch Tilgung von *e de grado e de grand*
1151 = L. 1146 durch die Schreibung *De pies [e] de cavallo*, da *piees* oder *piedes* herzustellen ist
1153 durch Tilgung von *grandes*
1186 „ „ „ *a*
1293 „ „ „ *el obispo*
1345 „ „ „ *mucho*
1461 durch die Schreibung *cavalgad con çien guisados* anstatt *cavalgedes con çiento guisados*
1485 „ „ „ *aduzid* anstatt *adugades*
1495 durch Tilgung von *Minaya Albarfañez*
1512 „ „ „ *Albarfañez*
1557 durch die Schreibung *dellos* anstatt *de lo so*
1630 durch Tilgung des überflüssigen *la*
1643 durch die sprachwidrige Schreibung *afart* anstatt *afarto*. Lies *Afarto verán por oios*
1648 durch die Schreibung *creçe* anstatt *acreçe*
1659 durch Tilgung von *e dixo*. Lies *Alegrós el Çid e dixo*
1720 „ „ „ *les*
1768 „ „ „ *mas*, vorausgesetzt dafs *venir se á* für vier Silben gilt
1777 „ „ „ *todos*
1781 „ „ „ *e quinientos*
1814 „ „ „ *Alfonsso*
1871 „ „ „ *e vestir*, wahrscheinlicher ist die von *servir e*
1885 „ „ „ *natural*
1910 2008 2016 2056 3247 durch die Schreibung *nasçió* anstatt *nasco*
1933 durch Tilgung von *el*
1937 „ „ „ *pora los*
1958 „ „ „ *esso*
2009 durch die Schreibung *aguijan a espolon*
2044 durch Tilgung von *don*
2066 „ „ „ *e* und *en*
2092 durch die Schreibung *al que en buen ora naçió*
2097 durch Tilgung von *a*
2129 „ „ „ *comigo*. Lies *Qui quier a las bodas yr*
2160 durch die Schreibung *fed* anstatt *fazed*
2163 durch Tilgung von *de* R. und L.
2168 „ „ „ *don*. Eher ist *a* zu streichen.
2181 „ „ „ *a* zweimal
2192 „ „ „ *Çid*
2211 durch die Schreibung *adeliñan* anstatt *adeliñávan*
2220 „ „ „ *far* anstatt *fazer*
2224 „ „ „ *nol* anstatt *nolo*, das ist *nole*, welche Form richtig ist, da es sich um den Dativ hier handelt
2236 „ „ „ *esto* anstatt *aquesto*

2252 durch Tilgung von *Hya* am Anfange der Zeile R. und L.
2275 „ „ „ *myo Çid o*
2326 „ „ „ *pavor han*
2352 „ „ „ *don.* Lies *curies me a don Fernando*
2379 „ „ „ *yo*
2413 „ „ „ *en la mano* M. und R., da *La spada* gelesen werden
2459 „ „ „ *todos* [kann
2479 „ „ „ *comigo*
2481 durch die Schreibung *e aver vos [han] grant pro*
2527 „ „ „ *Ferran Gonzalez fabló*
2544 „ „ „ *levamos* anstatt *levaremos*
2563 durch Tilgung von *nuestras*
2601 „ „ „ *a dos*
2635 durch die Schreibung *y iazredes una noch,* welche von der Assonanz gefordert wird
2660 „ „ „ *tra[y]çion* R. und L.
2665 durch Tilgung von *Çid*
2684 durch die Schreibung *del* anstatt *de tod el*
2730 durch Tilgung von *nos*
2738 durch Tilgung von *las* zweimal
2759 „ „ „ *por varraganas*
2766 durch die Schreibung *delant* anstatt *adelante.* Lies *Mandaron le adelante*
2774 durch Tilgung von *bien* und *ellos*
2785 durch die Schreibung *del coraçon*
2791 durch Tilgung von *e* und *a*
2797 „ „ „ *myo*
2839 „ „ „ *fuerte mientre*
2843 „ „ „ *de Gormaz* R. und L.
2851 „ „ „ *graçias*
2855 „ „ „ *que*
2906 durch die Schreibung *ondra,* vorausgesetzt dafs *m'an* gelesen werden
2930 durch Tilgung von *a* [darf
3049 durch die Schreibung *este* anstatt *aqueste*
3082 durch Tilgung von *nos*
3098 „ „ „ *todo* M. R. L. und die Schreibung *quier* anstatt
3132 „ „ „ *el* [*quiere*
3135 „ „ „ *el conde* zweimal
3140 durch die Schreibung *bolvier,* da *mya* herzustellen ist
3145 durch Tilgung von *myo Çid*
3157 „ „ des notwendigen *comigo.* In den *Gesta del Cid* wird *aver* getilgt
3160 durch die Schreibung *a esto fablemos nos* M. R. L.
3169 durch Tilgung von *Çid*
3178 „ „ „ *las* und *los*
3201 „ „ „ *de mis espadas*
3204 „ „ „ *de plata,* da *di yo* für *dió* selbstverständlich ist
3217 „ „ „ *ca*
3235 „ „ „ *ellos*

3253 durch die Schreibung *ya* M. anstatt *ay*
3258 durch die Ergänzung *de Carrion* M. C. R.
3275 durch die Schreibung *Los* [*condes*] *de Carrion*
3312 durch Tilgung von *por*
3324 „ „ „ *delante*
3330 durch die Schreibung *en Valençiá el leon*
3372 „ „ „ *D*[*aqu*]*estos amos* [*ados aqui*] *la rrazon fincó*
3378 durch Tilgung von *el*
3389 „ „ „ *tal*
3395 „ „ „ *yfante* zweimal
3407 durch die Schreibung *Afe mis fijas* [*amas*], da *mias* herzustellen ist
3454 durch Tilgung von *tales*
3475 „ „ „ *en*
3496 durch die Schreibung *Adeliñaron a el don Anrich e don Rremond*
3515 „ „ „ *mandad*
3518 „ „ „ *tal* anstatt *atal*
3536 durch Tilgung von *el rrey don*
3557 „ „ „ *los yfantes*
3578 durch die Schreibung *ques comidrán o que non*
3601 „ „ „ *fer quisiere.* Einfacher ist die Lesung *quisier far*
3609 durch Versetzung von *que* an den Anfang der Zeile, wodurch ein ganzer Vers wiederhergestellt wird
3612 durch Tilgung von *Desi*
3622 „ „ „ *essora* R. und L.
3641 „ „ „ *mal* = 3687
3643 „ „ „ *Goçalez.* Lies *Ferrando* anstatt des sprachwidrigen
3669 „ „ „ *ge-* [*Ferran*
3718 „ „ „ *con* zweimal.

2.

Da nun Lidforss in seiner Ausgabe der *Cantares de Myo Cid* meine letzten Arbeiten unberücksichtigt gelassen, indem er S. VII sagt: *Sólo se hará caso omiso de los dos postreros estudios del Sr.* Cornu, *ya que en ellos se establece un sistema tan sui generis que, de no aceptarlo en su integridad, parece más prudente dejarlo á un lado,* glauben wir den Lesern des Gedichtes dadurch entgegenzukommen, dafs wir alle bisherigen Vorschläge, die alten und die neuen, — die meisten sind vor sechs Jahren entstanden —, die wir heute für gut halten, im Zusammenhange als eine Ergänzung der genannten verdienstlichen Ausgabe abdrucken. Dabei haben wir uns bemüht, jedem das Seine zu geben.

I.

6 Sospirava myo Çid, ca avie grandes cuydados, *ebenso R.*
7 Fabló myo Çid [e dixo = 2036 tan] bien e tan mesurado.
8 Grado a ti, señor padre, que estas en [çielo] alto
15 Rruy Diaz myo Çid *E. oder* Myo Çid don Rruy Diaz. *Lies ebenso* 58 470 734 759 828 846 870 875 1024 2056 2151 2433 3054 3301 *E. cf.* 912

18 Plorando de los [sos] oios *cf.* 1600 | de los sos oios loravan
19 De las suas bocas todos *SP.*
22 El [buen] rrey don Alfonsso = 3001 3024 3108 3127 3692. *Lies ebenso* 1840 1895 1979 2026 3053 *E.*
23 del[li] entró sua carta *SP.*
24 fuerte mientre se[e]llada *R.*
25 nadi nol diessen posada, *ebenso R.*
27 e los oios de la cara = 921; e, *welches von R. auch gestrichen wird, ist notwendig*
30 De myo Çid se asconden
31 Myo Çid Campeador *oder* El [buen Çid] Campeador
33 assi lo avien parado
35 Los del Çid Campeador a altas vozes lama[va]n *E.*
37 Aguiiava myo Çid *E.*, *eine Aenderung, welche durch* a la puerta se legava *angezeigt wird*
38 [e] una feridal dava
42 anoch del entró la carta *SP.*
43 fuerte mientre se[e]llada *R.*
44 Non vos osariemos, [Çid]
45 Si non perderiemos [nos]
48 con suas vertudes santas, *ebenso R.*, *welcher* sus *schreibt*
52 [y] luego descavalga[va] *cf.* 57
66 A myo Çid e los sos abasta de pan e vino *oder* bastie de pan e de vino *cf.* 68
67 ca el lo avie consigo
69 Pagós el Campeador *E.* e los que van a so serviçio
75 Si convusco, [myo Çid]
76 Çerca o tarde el rrey
77 Si non [todo] quanto dexo
80 Si yo [algun dia] vivo *cf.* 251
84 A amidos fer lo hé
85 bastir quiero duas archas *SP.*
87 de guadalmeçi cubiertas
88 *Besser wäre die Einzahl* El guadalmeçi vermeio, *wie im vorhergehenden Verse*
89 Por [don] Rrachel e [don] Vidas *E. cf.* 155 189
92 por lo que for [a]guisado *cf.* 132 143 2047
95 e [a] amydos lo fago
98 en el castiello entrava
99 Por [don] Rrachel e [don] Vidas *E.*
104 querria con[vusco] amos
105 non lo quieren detardar *cf.* 1198 1202 1693
107 que [vos] non me descubrades
109 Myo Çid Campeador *E.*
117 Myo Çid Campeador dexarvos las há en mano
118 lo que sea [a]guisado = 132 *cf.* 197
119 meted las en vuestro salvo *cf.* 167
120 meted y las fe[e]s amos

124 que el algo a gañado *R.*
125 que grant avar a sacado
126 Non duerme sin[es] sospecha qui aver tien monedado. Sines *kommt VV.* 507 2255 *vor.*
131 Dixo Martin Antolinez *E.* = 141 166 228 3527 *oder* Rrespuso les Antolinez
133 por dexar lo so en salvo
136 Dixieron Rrachel e Vidas *E. Lies ebenso* 139 146 1437 *und vgl.* 172 Gradanse Rrachel e Vidas — dar gelos [hemos] de grado *R.*
139 non se faz assi mercado *oder* nos faz assi el mercado
144 Por las archas aduzir e meter en vuestro salvo
147 prendet [los] seis cientos marchos, *die früher erwähnt worden sind*
149 Con [don] Rrachel e [don] Vidas *E.*
153 al Çid besaron las manos *E.*
154 Sonrrisava myo Çid [e] estavalos fablando *E.*
155 Ya don Rrachel e [don] Vidas *E.*
157 Assi commo me semeia
158 nunca seredes menguados *cf.* 2470
159 al Çid besaron las manos
162 fasta [a] cabo del año
165 Non les diesse de ganançia el Çid un dinero malo
169 Ca a mover á el Çid *Rév.*
180 Plazme, dixo myo Çid, d[es]aqui sea mandada *E.*
183 [E] sobre ella de rançal una savana muy blanca
184 Echaron al primer colpe III.^{ccc} marcos de plata *R.*
185 Notavalos don Martino, sin[es] peso los tomava
186 Los otros C.C.C. [marcos]
187 Çinco escuderos tiene *R.*, a todos çinco los carga *Rév.*
189 Ya don Rrachel e [don] Vidas *E.*
191 Entre [si] Rrachel e Vidas a parte dixieron amos *D.-H.*
195 de que [vos ‚*vobis*'] fagades calças *oder* de lo que f. c.
199 e [les] rrecibió los marchos *cf.* 2108
200 e espidió s[e] de amos *cf.* 37 370 381 410 580 590 608 908 1155 1421 1539 2283 2686 2688 3508, *lauter richtige Halbzeilen*
202 Venido es a la tienda del que en ora buena nasco = 1838 *oder* del que en buen ora fue nado
203 Rreçibiolo myo Çid *E.* = 3245
204 Venid, Martin Antolinez *R.*
205 Aun vea [yo] el dia *oder* Aun veamos el dia = 2868 que de
206 Vengo, [el] Campeador [nos ayades algo
211 Mesuremos la posada e quitemos el rreynado
212 ca [a]çerca viene el plazo *cf.* 321 Ca el plazo viene açerca
214 El Çid e suas conpañas *E. oder* Myo Çid e sus vassallos *E.* cavalga[va]n tan ayna *E.*
215 La cabeça del cavallo
216 Alça sua mano diestra [e] la cara se santigua

218 Valan me tuas vertudes *SP.*
221 Vala me vuestra vertud *cf.* 218
227 Sueltan rriendas a cavallos
231 [En]antes seré convusco *cf.* 302 *oder* Antes convusco seré
233 A San Pero de Cardeña *E.*
236 el buen [Çid] Campeador *E.* = 1663
238 [ya] rrezava los matines
239 Y esta doña Ximena
241 Tu que los guias a todos, val al Çid Campeador *E.*
244 por el *oder* en el corral dieron salto
245 al que en ora buena nasco *oder* al que en buen ora fue nado
246 Gradescolo a Dios, Çid, *oder* A ti lo gradesco, Dios = 217
251 Si algun dia visquier *oder* Si yo algun dia vivo
254 Sirvades las esti año
255 Duas fijas dexo niñas *SP.*
256 a vos, [el] abbat don Sancho
259 [que] yo assi vos lo mando
261 el abbat [Sancho] de grado *oder* abbat don Sancho de grado
264 Antel Çid doña Ximena
265 Lorava de los [sos] oios *cf.* 1600
266 Merçed, [ya] Campeador, en buen ora fuestes nado *E.*
270 Con aquestas myas dueñas *SP.*
275 en [los] braço[s] las prendia *cf.* 255
277 Lora[ndo] de los [sos] oios *cf.* 1
278 la mia muger complida
279 Commo a la mia alma, yo [a]tanto vos queria *SP.*
282 Plega a Dios Criador e madre Santa Maria
Que aun con mias manos case estas mias fijas *SP.*
284 E vos, la muger ondrada
285 [Una] grand iantar le fazen *E.* al buen [Çid] Campeador *E.*
287 Por Castiella [la gentil] *E.* *cf.* 829 [= 3096
288 Commo se [y]va de tierra | myo Çid Campeador *E.* *Lies ebenso* 417 1669 (*wo* el [buen] Çid Campeador *gelesen werden kann*) 1985 2065 2113 2308 2559 2853 2987 3015 3025 3033 3093 3199 3402 3440 3703 *und* 2183 (*I. Halbzeile*) *cf.* 1322 myo Çid lidiador
291 todos [a]iuntados son, *lies ebenso* 2070
292 por el Çid Campeador
294 Pora San Pero se van | al que en buen punto naçió *R.*
297 [e a] rreçebir los sal
299 de cuer e de veluntad = 226
302 [que] enantes que yo muera
307 Tres [aun] an por troçir, [bien] sepades que non mas
308 Mandó rrey don Alfonsso myo Çid a aguardar *E.*
310 [Que *oder* Nin] por oro nin por plata
311 El dia era exido, *was vom andern Halbverse gefordert wird*
316 [Cras] a la mañana [prieta] *cf.* 537 949 1687, quando gallos cantarán

317 Non vos tardedes [por nada] *cf.* 2976 | [e] mandedes ensellar
322 Cuemo mandó myo Çid, assi an todos ha far.
323 Passando [y]va la noch, viniendo [yva] la man
324 [Ya] a los mediados gallos penssavan de cavalgar *cf.* 320 537 949
326 El Çid e sua muger *E. oder* El Çid e doña Ximena
327 Echos[e] doña Ximena *cf.* 200 | en los grados del altar *R.*
329 Que a myo Çid don Rrodrigo *E. oder* Que a myo Çid Rruy Diaz | Dios le curiasse de mal
330—365 *Das geschmacklose Gebet der Ximena, welches an bekannte Stellen der franz. Chansons de geste erinnert, stimmt so wenig mit dem Stil des Gedichtes, daſs ich es zum guten Teile für unursprünglich halte.*
330 Ya, señor glorioso padre, que en çielo [alto] estás
333 en Santa [Maria] madre *R.*
347 do dizen monte Calvar *oder* do dizen mont de Calvar *cf. Poema de Alfonso XI* 118 1521 1914 *Rív.*
357 En ti crovo al[a] ora *cf.* 1454
364 Por el Çid Campeador *E.*
367 ya pienssan de cavalgar
368 yva la [a] abraçar
369 la mano yva besár
370 Lorando de los [sos] oios *cf.* 1 1600
372 A Dios vos acomendamos = 2628 e al padre spirital
373 Agora [que] nos partimos
374 Lorando de los [sos] oios
375 commo la uña de carne
376 Myo Çid e sos vassallos *E.* = 2473 penssaron de cavalgar. *R. liest* Myo Çid con sos vassallos
377 la cara tornando va
379 nasquiestes de buena madre
382 Dios que las almas nos dió
385 E a todas suas dueñas *SP.*
386 que buen galardon prendrá *R.*
387 e fabló [don] Albarfañez
388 Si yentes venir vidierdes *oder* Si vidierdes venir yentes
390 Ca en yermo o poblado *oder* En yermo o en poblado
392 Ca [a]çerca vien el plazo *cf.* 212 *und* 321 | por el rreyn[ad]o quitar *cf.* 211
393 Venido es myo Çid *E.*
394 [Al] otro dia mañana = 2068 *oder* Otro dia [de] mañana penssar quier de cavalgar = 1430 *oder* penssava de cavalgar.
396 Yxiendos[e] va de tierra *cf.* 37 370 381 410 580 590 608 1155 1421 1539 2283 2686 2688 3508 3522
398 [E] de diestro Ahilon, las torres que Moros han
399 Passava por Alcobiella, de Castiella fin es ya *E.*
400 yva la [a] traspassar

401 el Duero yva passar
402 [Desi] a la Figeruela
404 Y se echa myo Çid *oder* Y se echó myo Çid *E.* despues que çenado fo *R. L.*
405 Un sueño l[o] priso dulce, [a]tan bien se adurmió *SP.*
413 Otro dia [de mañana *oder* Al otro dia mañana penssavan *oder* penssaron de cavalgar
414 Es[si] dia a de plazo *SP.* [bien] sepades que non mas
415 ellos yvan [a] posar
416 Aun era dia claro
417 Mandó ve[e]r su[a]s yentes *SP.*
418 Sin [contar] las peonadas, ombres valientes que son
419 Notó quatro cientas lanças *cf. Chr. del Cid XCIII* e falló que eran quatro cientos cavalleros
423 Passaremos esta siena que [tan] fiera es e grant *oder* maravillosa e grant = 427 864
423 oy podemos quitar
424 E desi qui nos buscare, en campo fallar nos há *cf. Chr. del Cid XCIII Schlufs* E desi quien nos quisiere buscar, fallar nos ha en el campo.
425 De noch passaron *oder* passavan la sierra, vinida era la man
428 e [mandó] cevadá dar
432 penssaron *oder* penssavan de cavalgar
433 Por tal lo fizo el Çid *Rév.*
434 Andidieron toda noch, ningun vagar non se dan *cf.* 1492
435 A do dizen Casteion el que jaz sobre Fenares *cf. Chr. del Cid XCIV* que jazia sobre Fenares
453 fablará[n en] toda España *E.*
456 Ya quebravan los albores, *was vom andern Halbverse gefordert wird*
460 Por ve[e]r suas lavores
467 Don Rrodrigo myo Çid *E. Lies ebenso* 556 973 1216 1243 1797 2253 2300 2331
470 por las puertas [se] entrava
477 vien la seña de Minaya *E.* = 482
481 e otras rriquizas largas
485 [A]fellos en Casteion o Rruy Diaz estava *E. oder* o don Rodrigo estava
487 Salió los [a] rreçebir = 2882 *cf.* 1917 | con esta sua mesnada *SP.*
488 Abiertos amos los braços *E.* = 203
492 Si la quisierdes, Minaya
493 el Campeador contado
502 Ant el Çid don Rruy Diaz
504 Puesque por mi ganaré *R.* que s[e] quier que sea dalgo
506 alli eran [a]iuntadas
507 Comidios[e] myo Çid *cf.* 200, el que en buen ora fue nado, *obgleich tadellos, mufs durch einen andern Halbvers der Assonanz wegen ersetzt werden*

508 Que al [buen] rrey don Alfonsso legarien suas compañas *SP.*
509 [E] quel[e] buscarie mal | con todas suas mesnadas *SP.*
510 Mandó partir [myo Çid] *E.* | toda aquesta ganançia
513 A cada uno d[e] ellos
514 la meatad sin[es] falla
515 al Campeador fincava *oder* a Rruy Diaz fincava *E.*
523 dados fueron sin[es] falla
524 Asmó el Campeador con toda sua conpaña *SP.*
528 Buscar nos ye rrey Alfonsso con toda sua mesnada *E.*
532 e a buscar nos verná *oder* e venir nos há buscar
534 A çien moros e çien moras
536 Todos sodes [bien] pagados e ninguno por pagar *R.* *oder* ninguno non por pagar
537 Cras a la mañana [prieta]
538 Con myo señor Alfonsso *E.* *oder* Con el rrey don Alfonsso *E.* = 3166
539 Lo que dixo myo Çid *E.*, *wo auch* De lo que dixo el Çid *gelesen werden könnte*
541 bendiziendo l[o] estan
542 quando [mas] pueden andar *cf.* 982, *ebenso* 546
543 Las alcarias troç[i]en e yvan [cab]adelant *cf.* 858 862
547 myo Çid va albergar *oder* myo Çid iva posar *E.* = 402 553
549 el ardimiento que an
556 Don Rrodrigo myo Çid
558 los otros contra la agua
559 Myo Çid Campeador
560 [En] derredor del otero bien [a]çerca del[a] agua
563 Que sopiessen que alli myo Çid avie fincança *oder* Que sopiessen myo Çid que alli avie fincança
565 Myo Çid Campeador *oder* Myo Çid don Rruy Diaz que alli avie poblado
567 En la sua vezindad *SP.*
572 [bien] sabet *oder* sepades, mal les pesava
575 non lo detardó por nada *cf.* 1803
577 Coio[se] Salon ayuso *E.* = 589
586 La paria qu[e] el á presa
588 Myo Çid quando lo vio *E.*
589 Coios[e] Salon ayuso
594 El buen [Çid] Campeador *E.* = 1663 la sua cara tornava *SP.*
596 a priessa espolonavan
597 Firid los, [los] cavalleros, [a] todos sines dubdança
598 Con merced del Criador
601 [cab]adelant aguiiavan
602 a sua guisa les andan *SP.*
604 Vassallos de myo Çid *E.* = 2532 sin[es] piedad les davan
605 En un poco de logar *R.* = 732 CCC moros mat[av]an
610 El Çid gañó Alcoçer [bien] sabet *oder* sepades, por esta maña
613 Fabló el Çid Rruy Diaz que en ora buena fue nado

614 Grado a Dios de l[os] cielo[s] *oder* Grado a Dios criador *oder* Grado al rrey del cielo = 3713
615 Ya meioramos posadas
618 Tantos moros yazen muertos = 785, de [los] vivos poco veo
622 Posemos en suas casas
623 Myo Çid en Alcoçer con la ganançia está
625 Mal pesa a los de Teca *cf.* 572 1165, alos de Teruel non plaz *E.* *oder* Pesa a los de Ateca *E.*
628 Que a uno que dizien Rruy Diaz de Bivar *E.*
629 Ayrolo rrey Alfonsso *Rév.*
630 Sobre Alcoçer posar vino *E.*
633 Si non das conseio, rrey *E.*, Teca e Teruel perderás, *vorausgesetzt dafs der Dichter nicht* perdrás *gesagt hat*
635 que es del[a] otra part
637 Dos rreyes veo de moros
639 [A] tres mill Moros levedes
640 Con Moros de la frontera
641 A vida melo prendet *oder* Prendet me al Cid a vida *cf. CdEsp. fol. CCCIIII vº a*
643 Tres mill Moros cavalgavan e penssavan de andar
644 Ellos a la noch vinieron en Sogorve albergar
645 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana penssaron de cavalgar
647 Por Moros de la frontera penssaron de enviar
648 Non lo detienen [por nada e] vienen de todas partes
650 que ningun vagar se dan *oder* ningun vagar non se dan *cf.* 1492
651 Vinieron en essa noche *oder* Ellos essa noch vinieron *cf.* 644 *oder* Vinieron el terçer dia *cf. CdEsp. fol. CCCIII vº a und Chr. del Cid cap. XCVIII*
655 en Alcoçer van çercar
657 creçiendo van estos virtos
658 Las robdas que moros sacan
659 [e] de dia e de noch
660 Las arobdas muchas son
661 A los del Campeador *E.* = 3540 3561 3613
662 exir querien a batalla *R. L.*
663 El que en ora buena nasco *oder* El que en buen ora fue nado firme [mientre] lo vedava
666 El Çid con todos los sos *E.* = 3022 tornavas a acordar
667 [e] exir nos ha el pan
668 [E] que nos queramos yr = *Chr. del Cid cap. XCVIII*
669 Grandes son los [sus] poderes
670 Dezid me, [los] cavalleros,
677 a mia guisa fablastes
679 de fuera manda echar
680 esta sua poridad
682 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana
683 con quantos que el[li] há *SP.*

686 pora la puerta guardar *cf.* 1191 1882
687 Si nos muriermos en campo, el castiello entrarán
688 Si vençiermos la batalla
689 E vos, [don] Pero Vermuez, la mia seña tomad
690 Commo sodes [vos] muy bueno
692 Al Çid besava la mano, la seña yva tomar *E.*
694 Vieronlo las arobdas *R.*, al almofalla se van
695 e tornanse a armar
698 duas señas ha cabdades
699 qui [vos] los podrie contar
700 ya s[e] mueven adelant *cf.* 200
701 Por al Çid e a los sos a las manos los tomar *E. cf.* 2121
702 Quedas s[e]ed, [las] me[s]nadas
703 fata que yo lo mandar *oder* fata que yo [vos] lo mande
704 [Mas] aquel Pero Vermuez
705 La seña tiene en [la] mano *cf.* 756 1745
706 Vala vos el Criador
708 veré cum la acorrades; *R. läſst* acorredes *stehen*
712 por[a] la seña ganar *oder vielmehr* por la seña derribar *cf.* por abatir la seña *Chr. del Cid XCIX*
713 *cf. Chr. del Cid cap. XCIX* mas el traya buenas armas, e non gelas podian falsar, *wonach zu lesen wäre:* Mas el traye buenas armas, non gelas podien falsar
715 Enbraçaron los escudos delant [de] los coraçones
716 E abaxaron las lanças abueltas de los pendones
717 [E] enclinaron las caras
719 A grandes vozes lama[va]
720 Ferid los, [los] cavalleros
721 Yo so el Campeador Rruy Diaz de Bivar, *lies ebenso V.* 1140. *So ist der Text an den beiden Stellen zu gestalten. Vgl. Lidforss zu den VV.* 719—721
722 do Per Vermuez está *E.*, *ebenso R.*, *welcher* Pero *schreibt*
723 [que] todas tienen pendones = 419
724 [A] seños moros mataron [e] todos de seños colpes
725 Otros tantos [Moros] son
729 [A]tantos pendones blancos *SP.*
730 [A]tantos buenos cavallos *SP.* sin[es] sos dueños andar
732 En un ora cayen muertos dos mill e trezientos [ya] *Chr. dEsp. CCCV rº b*, tres mil e quinientos [ya] *Chr. del Cid XCIX*
738 que tovo Monte Mayor *E.* = *Chr. del Cid cap. C oder* que mandó a Mont Mayor
741 del [buen] Çid Campeador
742 [todos] quantos que y son
743 Acorrieron a la seña el Çid e todos los sos *cf. Chr. del Cid cap. XCIX* E el Cid e todos los suyos acorrieron a la seña muy bien *E.*
744 A Albarfañez Minaya *E.*
747 buenos colpes [i]va dando

748 Violo [don] Rruy Diaz myo Çid el Castellano
752 A Albarfañez Mynaya *E.* yval[e] dar el cavallo
753 sodes myo diestro braço *R.* = 810
755 aun non s[e] van del campo *cf.* 200
759 que en ora buena fue nado
760 Al rrey [moro] Fariz *E.*
763 Bolvió rrienda [al cavallo] = 3659 por[a] yrsele del campo *cf. Chr. del Cid CCCV vº a*
769 Arrancados son del campo los rreyes Fariz e Galve *E.*
771 della part [e della part]
773 El rrey [moro] Fariz *E.*
774 Ca Galve [el otro rrey]
775 Que para Calatayut *E.* | quanto [mas] puede se va
777 Fata [a] Calatayuth duró [bien] el segudar *E. oder* durava el segudar *E.*
778 A Albarfañez Minaya *E.* bien l[e] anda el cavallo
782 Dixo Minaya Albarfañez *E.* = 819
784 lid campal a arrancado
785 pocos vivos a dexados
787 Ya se tornan los vassallos | del que en ora buena nasco = 1838 *oder* del que en buen ora fue nado
791 commo s[e] van alegando *cf.* 200
792 Grado al rrey del çielo *oder* Grado a Dios Criador que está en çielo alto
803 Grant gozo á myo Çid con todos [los] sos vassallos
804 Dió a partir los dineros | e otros averes largos = 795
806 a todos [los] sus vassallos
808 el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
810 Oyd, Minaya [Albarfañez] *E.* = 1297
815 Al [buen] rrey don Alfonsso
818 [Todos con] señas espadas
821 que nada non le minguava
822 En santa Mari de Burgos *cf. Cortes XV* | quitedes duas mill missas *cf. Chr. dEsp. fol. CCCV vº b*
824 que rruegen [a Dios] por mi cada noch e cada dia *cf. Chr. dEsp. fol. CCCV vº a*
825 e que si les yo visquier
832 Si nos fallardes aqui
834 non avemos de guarir *cf. Chr. dEsp. fol. CCCV vº a*
835 En esta tierra angosta *oder* Esta tierra es angosta, *wie es in der Chr. dEsp. steht. Somit mufs* sinon *gestrichen werden.*
836 mañana s[e] fue Minaya *cf.* 200
837 E el [Çid] Campeador *R.* con [toda] sua mesnada *E.*
838 Esta tierra es angosta
839 Todos los dias [del sieglo] = 1445
840 [Los] Moros de las fronteras
841 con el[li] se conseiavan
845 Empeñó a Alcoçer *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVI rº a*

847 a sus vassalos m[e]ismos
848 Cavalleros e peones fecho los há [todos] rricos *cf.* e fizo los ricos a todos *Chr. dEsp. fol. CCCVI vº a*
850 Qui sirve a buen señor *oder* qui a buen señor sirvier
851 Quando el Çid Campeador = 1164 Alcoçer quiso quitar *E.*
854 señor, de la tua part *SP.*
855 Quando quitó Alcoçer *E.*
857 La sua seña alçada = 577 *cf.* su seña tendida *l. c.*
858 Pasó rio de Salon *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVI rº a* E Ruy Diaz mio Cid pasó el rio de Salon
859 En el exir de Salon
862 Aguijava myo Çid, yvas[e] cabadelant *E. cf.* 200 *oder* e yva
863 Y ffincava en un poyo *E.* [cabadelant
865 Non teme guerra [ninguna, bien] sabet, a nulla part
867 que es de l[a] otra part
868 E a Teruel la terçera
869 En sua mano tenie a Çelfa, la de Canal,
870 Myo Çid [don] Rruy Diaz — de Dios aya sua graçia —
871 [Ven]ido es a Castiella *E. cf.* 2269 *oder* Ydo es [por]a Castiella [don] Albarfanez Minaya
872 al rrey enpresentava *R.*
873 Quando los vio el rrey *oder* El rrey quando los vio *cf.* 3019 3027, fermosso se sonrrisava
874 Quien vos dió estos cavallos?
876 Sobeiana es [de grant] *oder* Sobeiana es [e grant], señor, la sua gana[n]çia
879 los pie[e]s e manos amas
880 Que [le] ayades merced
881 Dixo rrey don Alfonsso. *Lies ebenso* 1855 2047 2147 2990 3052 3214 3390 3434 3463 *E., wo auch* Diz el rrey don Alfonso *gelesen werden könnte*
884 Mas despues que fue de Moros *R.*
885 que fizo [a]tal ganançia *SP.*
888 daqui vos do mia graçia *SP.*
889 non digo agora nada *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVI vº a* mas del Cid non vos digo agora nada
891 De todo myo rreyn[ad]o *cf.* 211
892 Buenos e valientes [ombres]
893 e quito les las herdades
895 Grado e graçias, [el] rrey
896 [Aqu]esto feches agora
902 assil[e] dirán por carta
906 A los Moros non plazie
909 Con todas suas compañas = 1221 2466 2614
911 Alen de Teruel [la casa] *cf.* 571 842 *E.* don Rruy Diaz passava, *wegen des Binnenreimes zweifelhafte Herstellung*
914 metuda la [á] en paria
916 De Castiella [la gentil] = 672 *E.*

919 Minaya que asomava *E.*
922 Todo gelo diz Minaya *E.*, que non l[e] encubre nada
923 El buen Çid Campeador *E.* = 1663 *oder* Myo Cid Campeador *E.* fermoso [se] sonrrisava
924 e suas vertudes santas *SP.*
925 a mi bien yrá, Mynaya
928 Diziendo le [las] saludes
929 E de [las] suas compañas aquelas que avien dexado
933 Commo fue el Çid pagado
935 Non lo [de]tardó [por nada] el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
939 por [aquel]las tierras todas
940 Pesa a los de Monçon *cf.* 1098 | e [pesa] a los de Hosca *oder* e non plaz a los de Hosca *cf.* 625 626 *E.*
941 plaz a los de Saragoça
942 non temen ninguna fonta
943 a la posada se van
945 Plogo [ent] a myo Çid *E.*
946 non lo pudo endurar = 704
949 Cras a la mañana [prieta]
950 Estonz se mudó el Çid *R.*
952 Desi corrió myo Çid a Huesca e a Montalvan *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVII* r^{o} *a*
958 le corrie la tierra toda
960 dixo una vanidat *R.*
963 Firióm el [myo] sobrino *M. R.*
964 que en mia anpara estan
965 Non lo desafié [nunca] nin le torné amistad = *Chr. dEsp. fol. CCCVII* r^{o} *b*

Tornar amistad *‚die Freundschaft kündigen' ist ein bekannter Ausdruck der Fueros. Vgl. zum Beispiel Fuero viejo de Castiella l. I titol V, II:* Si el fijodalgo a querella de otro fijodalgo, [ante] quel faga otro mal alguno, devel tornar amistat, e si aqueste a que torna amistat, dijier, que jelo rescive, e otrosi tornal amistat, fasta nueve dias non se deven facer mal el uno al otro etc., — *l. I titol V, V S.* 19, *VIII, XII, und Apéndice zum Fuero viejo de Castiella IV. In den Siete Partidas P. VII titulo XI liest man:* Desafiar ó tornar amistad son dos cosas que fallaron los fijos dalgo antiguamente poniendo entre si amistad et dándose fe para non facerse mal los unos á los otros á sohora, á menos de se desafiar primeramente. *Die Formel dafür war:* Tornovos amistad e desafiovos por tal deshonra, ó tuerto ó daño que ficistes á mí ó á fulan mi pariente, por que he derecho de lo acaloñar.

966 gelo hé yo demandar
967 Grandes son los [sus] poderes, a priessa legando van
968 Entre Moros e Christianos gentes se le alegan grandes

970 Tres dias e duas noches *SP.* penssaron de cavalgar *oder* penssaron de aguiiar
971 Alcançaron myo Çid en Tevar e[n] el pinar *vgl.* 912 *oder* en el pinar de Tevar *E.*
973 Don Rrodrigo myo Çid *oder* Myo Çid don Rruy Diaz
974 Diçiie de una sierra. *Das Impf. wird von* legava *im zweiten Halbverse gefordert*
975 De don Rremont Verengel *cf.* 3195 | venido l[e] es mensaie *E.*
976 El Çid quando lo oyó
977 Dezid al conde [Rremont], non [me] lo tenga a mal
978 [e] dexe m[e] yr en paz
979 [Al Çid] rrespuso el conde | *oder* Dixo conde don Rremont *E.*
980 Lo de antes e lo de agora todo m[e] lo pechará
981 Saber lo há el salido
982 El mandadero tornós quanto mas pudo [andar] *oder* quanto pudo mas andar
983 [En] essora lo coñosce
984 non s[e] pueden den quitar *cf.* 200 *oder* non se podrien [den] librar *Chr. dEsp. fol. CCCVII r° b*
985 apart[e] fed la ganançia, *aber der Text kann vielleicht unver-*
987 Ca el conde don Rremont *E.* *[ändert bleiben*
989 [E] a menos de batalla
990 Pues adellant van tras nos
993 E [en] las siellas coçe[d]ras
994 E huesas sobre [las] calças
995 Devemos çien cavalleros
996 Antes que legen al laño *R.*
998 Verá oy don Rremont
999 En el pinar de Tevar
1001 [Ya] las armas avien presas e sedien en los cavallos
1002 los pendones de los Francos = *Chr. dEsp. fol. CCCVII v° a*
1004 Mandó los ferir el Çid *E.* que en ora buena fue nado
1005 Esto fizieron los sos
1007 A los unos [van] firiendo, a los otros derrocando
1008 Vençido a la batalla el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
1009 [E] al conde don Rremont *E.* a preson le a tomado
1010 Hy a Colada gannó *E.* que val mill marcos de plata *R.*
1011 poro ondró sua barba *SP.*
1016 Plogo al Campeador *E.*
1017 grant cozina adobavan
1018 [Mas] el conde don Rremont non gelo preçia[va] nada *E.*
1019 Aduz[i]enle los comeres, delant[e] gelos paravan *oder* [e] delant gelos paravan
1020 El non los querie comer
1021 Non combré [end] (*oder* un sol) un bocado por quanto ha en España *E.*
1024 odredes lo que a dicho = 70

1025 Comed, conde, e beved deste pan e deste vino *oder* Comed, conde don Rremont, del pan e beved del vino *E.*
1028 Dixo conde don Rremont: Comades vos, don Rrodrigo *E.*
1028[a] E penssedes de folgar
1029 Sinon dexarmé morir, non combré nin faré al *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVII vº a*
1030 non lo pueden acordar
1033 comed, [el] conde, algo
1034 de que yo sea pagado
1035 Quitar vos hé [yo] los cuerpos a vos e dos fijos dalgo
1036 Quando esto oyó el conde *oder* El conde quando lo oyó, ya s[e] yva alegrando
1037 Si esto fizierdes, Çid *E. oder* Si fizierdes, Rruy Diaz *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVII vº b*
1038 [En] tanto quanto yo biva
1039 Pues comed agora, conde *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVII vº b* | e quando fuerdes iantado
1040 A vos e a otros dos quitar e dar hé de mano
1041 Mas quanto hedes perdido e yo ganado en campo
1042 Sabet, non vos daré [ent]
1047 Abremos [aqu]esta vida mientra plaz al padre santo *oder* mientra quier el padre santo
1049 e pidió agua a manos
1050 Tovieron gelo *oder* gela delant
1051 Con [aquel]los cavalleros
1052 Comiendo [i]va el conde
1053 el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
1054 de que yo sea pagado
1055 Aqui feremos morada *R.*
1056 Aqui rrespuso el conde *oder* Al Çid rrespuso el conde *oder* Dixo conde don Rremont *cf.* 1028
1057 apriessa [y]va iantando
1059 Porque conde don Rremont [a]tan bien bolvie las manos
1060 Si vos ploguier, myo Çid *E.*, de yr somos [a]guisados
1061 Mandad nos las bestias dar e yr nos hemos privado *cf. Chr. dEsp. fol. CCCVII vº b*
1062 Del dia que fui conde
1063 nunca será olbidado
1065 de peliçones e mantos *R.*
1067 Fasta al primer albergue *cf. Chr. dEsp. l. c.* | escurriól el Castellano
1070 si en miente vos viniere
1071 Si me vinierdes buscar
1073 De lo myo o de lo vuestro
1074 [que *oder* ca] sodes en vuestro salvo *oder* estades a vuestro salvo *cf. Chr. dEsp. l. c.*
1075 [E yo] pagado vos hé
1076 De venir vos [a] buscar sol[o] non será penssado

1078 [Ca] myedo yva aviendo
1083 Juntos con suas mesnadas *SP.*
1085 de myo Çid de Bivar *E.*
1086 [A]tan ricos son los sos *SP.*
1089 E dexando [va] a Huesca e tierras de Mont Alvan *E.*
1092 Myo Çid gañó Xerica e Onda e Almenar *E.*
1093 [E] tierras de Borriana *E.*
1099 que l[o] viniessen çercar
1100 a l[a] alva de la man
1102 Myo Çid quando lo vio *E.*
1103 En suas tierras estamos
1104 [Ca] bevemos [el] so vino
1106 A menos de lid [campal] | aquesto nos partirá *R.* *oder* esto non se partirá *oder* aquesto non se partrá
1108 los otros a Aluca[n]d *R.* *E.*
1109 Desi [los unos] a Onda, los otros a Almenar *E.*
1112 [Commo] yo fio por Dios = 2447, en nuestro pro enadrán
1113 todos iuntado se han *L.*
1114 El que en ora buena nasco *oder* El que en buen ora fue nado compeço[les] de fablar
1115 Oyd [a mi, las] mesnadas
1117 [Ca] non fue a nuestro grado *oder* A nuestro grado non fue
1118 Grado al rrey del çielo = 3713
1123 Apareiados seedme *R.* *oder* Seedme apareiados a cavallos e [a] armas = 2610, *ebenso* *L.*
1128 [Myo Çid] Campeador *E.*
1129 A mi dad .C. cavalleros, que [yo] non vos pido mas
1133 Commo [yo] fio por Dios *R.* = 2447
1134 Assi commo lo a dicho = 3083 a myo Çid mucho plaz *E.*
1136 Quis[que] cada uno dellos
1137 Con los alvores [quebrados]
1138 e dapostol Santiyague *E.*
1139 Ferid los, [los] cavalleros damor e de voluntat, *wie R. liest*, *oder* de cuer e de voluntat = 226 *oder besser noch* por amor de caridat = 720
1140 Yo so el Campeador Rruy Diaz de Bivar = 721
1141 [A]tanta cuerda de tienda
1142 acostarse los tendales
1144 entroles [don] Albarfañez
1146 que va por es[si] logar = 1211
1147 Ca [a] dos rreyes de Moros mataron en el alcanz
1148 Fata [dentro en] Valençia duró [bien] el segudar *oder* du- [rava el segudar
1149 [Muy] grandes son las ganançias
1150 e quanto es [*oder* jaz] adelant
1151 De pie[de]s [e] de cavallo los que pudieron, escapan *R.* *Diese Verbesserung R.'s wird durch die Assonanz und die Sonderbarkeit der Sprechpause im zweiten Halbverse unwahrscheinlich gemacht*

1153 Entrados son a Murviedro *cf.* 1500 *E.* | con estas ganançias grandes *oder* con estas ganançias que traen *R.* *Auch die Einzahl wäre hier am Platze*
1154 [bien] sabet *oder* sepades, sonando van
1155 [Tal] miedo an en Valencia *E.*
1156 Sonando van suas nuevas *SP.* alent partes del [a] mar *cf.* 1620
1157 e todas suas compañas
1159 [An]davan sus corredores
1162 firme [mientre] la quebranta *oder* firme mientre quebrantava
1163 con exidas e entradas
1164 ovo [a] Peña Cadiella *E.*
1165 Mucho les pesa en Xativa *E.*
1170 A los [Moros] de Valençia *E.*
1173 el Çid les tolió el pan *E.*
1174 Mal se quexan en Valençia *Rév.* *cf.* 1155 *oder* Quexanse los de Valençia *E.*, que non sabent que s[e] far = 1155 *cf.* 200
1175 non les puede venir pan
1177 non s[e] pueden consolar *cf.* 200
1178 [el] aver mingua de pan
1179 [Los] fijos e [las] mugeres ve[e]r lo[s] murir de fanbre
1180 [mas] non se podien huviar
1182 avyen guerra [a]tan grand
1184 Myo Çid quando lo sopo *E.*
1186 Amaneçió myo Çid *R.* *E.*
1187 Por Aragon e Navarra *E.* pregon[es] mandó echar *cf.* 1197
1188 [E] a tierras de Castiella enbió [con] sus menssaies *cf.* 627 *E.*
1191 Çercar a Valençia quiere *E.* *oder* [Ca] çercar quier a Valençia
1196 Tornado es a Murviedro *E.*, ca el ganada sel há
1197 bien sabet *oder* sepades, a todas partes
1198 non lo quiere[n] detardar, *wie schon R. korrigiert hat*
1201 Quando las vio iuntadas, compeços[e] de pagar *E.* *cf.* 200
1202 Don Rrodrigo myo Çid *E.*
1203 Adeliña a Valençia *E.* *oder* Aguiia pora Valençia, sobrella s[e] va echar
1206 Sonando van suas nuevas, bien sabet *oder* sepades, a todas partes *cf.* 1197
1207 A myo Çid mas le vienen, [bien] sabet, que nos le van *E.* *oder* sabet, que non s[e] le van *cf.* 574 2052 2215 2785
1208 Metió Valençia en plazo *E.*
1209 [bien] sabet *oder* sepades, sobrella jaz
1211 [Muy] grandes los gozos son que van por es[si] logar
1212 Quando gañó a Valençia *E.* *oder* Quando Valençia gañó
1213 Los que vinieron de pie
1216 Don Rrodrigo myo Çid
1217 çinco mill marcos le caen *cf.* *Chr. dEsp. fol. CCCXXXVIII r° a*
1218 Todos los otros averes | quien [vos] los podrie contar = 1214
1219 Alegre era el Çid *E.* = 1157 2273
1221 con todas suas conpañas

1223 Que presa era Valençia, que non gela enpara[va]n *E.*
1226 que luenga trae la barba
1227 duró [bien] el arrancada
1228 Al passar *oder* Al troçir de rrio Xucar *E.*
1229 [a] amidos bever agua
1230 con tres colpes [dende] escapa *cf. Chr. dEsp. l. c.*
1234 [Ca] a todos los menores caen C marcos de plata = 513 *oder* Copo a la peonia cinco mill marcos de de prata = *Chr. dEsp. l. c.*
1235 Ya ve[e]des do legavan
1236 entre todos los christianos
1237 que en ora buena fue nado
1240 Dixo el Campeador = 677 709 714 1710 2568 *E. oder* Fabló myo Çid e dixo = 2036 de la sua boca tanto
1242 [los] Moros e [los] Christianos *oder* [entre] Moros e Christianos
1243 Don Rrodrigo myo Çid *E.*
1244 Que nos parte de so braço
1249 Quando vio myo Çid
1250 Que si s[e] pudiessen yr
1251 Minaya lo consseiando *E.*
1252 Que s[e]le non espidies[se] o nol besas[se] la mano
1253 Si l[o] pudiessen prender o [lo] fuessen alcança[n]do
1254 e pusiessenle en palo
1256 Con Albarfanez Minaya elli *oder* el Çid se va consegando *E.*
1257 Si vos quisierdes, Minaya *E.*, quiero saber [el] rrecabdo
1258 De los que comigo son e aqui ganaron algo
1262 Ali dixo Albarfañez *E. oder* Essora dixo Minaya = 1262 *E. oder* Dixo Minaya Albarfañez *E.*
1263 Mandó los venir a corth
1266 Alegrós de coraçon, *wo man vielleicht wie V.* 3184 Alegrós le todel cuerpo *lesen könnte*
1267 Grado, Minaya, a Dios e Santa Maria madre
1270 Si a vos ploguier, Minaya, e non caya en pesar
1272 Al [buen] rrey don Alfonsso *E.* = 2825
1275 Por mi besalde la mano
1277 A muger e fijas amas que m[e] las dexe sacar. *Vgl. L. zu der Stelle*
1282 damor e de voluntad = 1692 *oder* de grado e voluntad *cf.* 149 1005 1056 *oder* de cuer e de voluntad = 226
1283 Quando esto an fablado
1284 A dozientos cavalleros dió el Çid a Albarfañez *cf. Chr. dEsp. fol. CCCXXXVII v° a*
1284[a] por servirle en la calle. *Die erste Halbzeile ist ausgefallen*
1285 Mandó mill marcos de plata [por]a San Pero levar *oder* A San Pero de Cardeña mill marcos mandó levar *E.*
1286 a don Sancho el abbat *E.*
1289 [por] so nombre es lammado
1291 De pie[des] e de cavallo

1292 Provezas de myo Çid *E.*
1293 Sospirando ques viesse *R.* con [los] Moros en el campo
1294 Sis fartasse lidiando e firiendo de las manos
1295 [Que] a los dias del sieglo
1296 El Çid quando lo oyó *oder* Quando lo oyó el Çid *E.*
1299 En la ciudad de Valençia *oder* En [las] tierras de Valençia
1301 levaredes los mandados [fer quiero [yo] obispado
1302 Plogo a [don] Albarfañez lo que dixo don Rrodrigo *E. oder* Plaz a Minaya Albarfañez de lo que diz don Rrodrigo
1304 Dieronle [sied] en Valençia *E.*
1306 *cf.* 1299
1309 Adeliñó a Castiella [el buen] Minaya Albarfañez
1310 non las quiero [yo] contar *oder* [que] non las quiero contar
1311 Demandó por [don *oder* rrey] Alfonsso [a]dó lo podrie fallar *E.*
1312 Fuera el a San Fagunt aun poco [tiempo] há *oder* aun pocos dias há
1313 Tornaras a Carrion *E.* [e] y lo podrie fallar
1317 do lega[va] tan apuesto
1318 Fincó los ynoios [amos] [del]ante tod[o] el pueblo *oder* delant de todo el pueblo
1319 A pie[de]s del rrey Alfonsso cayó con [atan] grand duelo *E.*
1320 [E] besavale las manos e fablava tan apuesto
1321 Merçed, señor [don] Alfonsso
1322 Besava vos amas manos
1324 por amor del Criador = 1321 2787 2792 3490 3504 3580
1325 Echastes le [vos] de tierra
1328 [E] preso a Almenar e Murviedro que es miyor *E.*
1331 Con aquestas [villas] todas
1332 Obispo de sua mano fizo el Campeador *E.*
1333 E çinco lides campales
1334 [Muy] grandes son las ganançias *oder* Grandes foron las ganançias
1335 Affevos aqui las señas [que] verdad vos digo yo
1336 [Embia vos] cient cavallos = *Chr. dEsp. fol. CCCXXXVIII vº b*
1339 Tiense por vuestro vassallo e a vos llama señor *cf.* 1847
1340 Alçando la mano diestra
1342 plaz[e]me de coraçon *oder* a mi plaz de coraçon
1343 E plazeme de las nuevas *oder* E de las nuevas me plaz
1345 pesó a Garçi Ordoñez *R.*
1347 Quando assi a sua guisa faz el Çid Campeador *E.*
1348 dexad [vos] *oder* dexedes essa rrazon
1349 Que [el Çid] en todas guisas
1350 Fablava Minaya y a guisa de [buen] varon
1351 si vos cayer en saber
1352 e fijas amas a dos *E.*
1354 al [buen] Çid Campeador
1355 plaz[e]me de coraçon *oder* a mi plaz de coraçon
1356 Mandar les é dar conducho

1358 En cabo de mia tierra quando aquestas dueñas foren
1360 Oyd a mi, las escuellas e toda la mia cort
1361 el [buen] Çid Campeador *E.*
1364 Sirvan le[s] suas herdades *M. SP.* do fuer el Campeador
1366 Por tal fago [yo] aquesto
1367 Don Albarfañez Minaya *E.* amas manos le besó
1368 Sonrrisós el rrey [Alfonsso e] tan velido fabló *E.*
1372 yffantes de Carrion. *Lies ebenso* 1385 1835 1879 1901 1975 1981 2052 2084 2091 2101 2279 2309 2510 2515 2583 2644 2689 2708 2713 2735 2754 2763 2771 2781 2793 2824 2833 2906 2995 2999 3232 3241 3256 3552 3577 3591 *R. E.* = 2496 2587 2646 *und vierzehn andere Stellen, wo richtige Halbzeilen sich erhalten haben.* Los condes de Carrion *wäre ebenfalls eine mögliche Lesung.*
1373 del buen Çid Campeador *E.*
1376 nos de los de Carrion *E.*
1377 Non lo dixieron a nadi
1378 [Don] Albarfañez Mynaya *E.*
1379 [Pues] hya vos ydes, Minaya, yd a la graçia de Dios *E.*
1381 Si levardes a las dueñas
1382 de quanto huebos les for
1383 Dellas desi adelant piensse el Campeador
1384 e [i]vasse de la cort *E.*
1385 acompañan Albarfañez *E.*
1387 Saludad nos myo Çid Rruy Diaz de Bivar
1388 Andamos en sua pro *cf.* 2054 andamos en vuestro pro
1390 Rrespuso Mynaya [y] *cf.* 1350 | Non me há porque pesar
1392 Hydo es pora San Pero *oder* Adeliñó a San Pero *E.*
1393 quandol veen assomar
1394 Deci[i]do es Minaya
1396 [que] Dios vos curie de mal *cf.* 329 364 1407 *E.*
1398 alla ond elli esta *SP.*
1400 El rrey por sua merçed
1402 [todas] sanas e sin mal
1404 Dixo [le] doña Ximena *oder* Rrespuso doña Ximena: Dios lo quiera e lo mande *E.* = 2684 *oder* El Criador esto mande
1408 Que muger e fijas amas el rrey sueltas me há
1410 Si Dios nos curiar de mal
1412 Todas las otras con ellas quantas dueñas ellas han
1415 venir[se] de todas partes
1416 Hyrse quieren a Valençia a myo Çid de Bivar *E.*
1418 fer lo hé de veluntad = 1447 1487
1420 [Que] el se tenie [ya] .C.
1421 Por[a] yr con estas dueñas
1422 Los [unos] quinientos marcos
1423 [E] de los otros quinientos | dezir vos hé [lo] que faze *L.* *Die in diesen beiden Versen enthaltene Angabe stimmt nicht mit dem Verse* 1285 *und auch nicht mit der Chr. dEsp. fol. CCCXXXIX vº a*

1424 A doña Ximina Gomez *CP.* e a las fijas que há
1426 Don Albarfañez Minaya
1428 que non pareşçiessen *oder* paresquiessen mal
1430 Don Albarfañez Minaya *oder* [E] el bueno de Minaya penssar
1431 [que] a los pie[de]s le caen [quier de cavalgar
1432 Merçed, Minaya [Albarfañez] *E.*
1433 sepades *oder* bien sabet, si nos non val
1437 Dios lo quiera e lo mande = 2684 *oder* el Criador esto mande
1438 [e] yr lo hemos buscar *E.*
1440 Muchas yentes sele acogen [essa noch de todas partes]
1440b Al otro dia mañana *oder* Otro dia de mañana penssar
1442 Si el Criador vos vala [quier de cavalgar
1443 amas manos le besad
1447 Rrespuso Minaya [y] *cf.* 1350
1448 Hyas espiden [de don Sancho] *E.*
1450 Por tierra del rrey Alfonsso *E.*
1451 De San Pero a Medina en [los] .V. dias van *E.*
1452 [A]fe[vos]los en Medina *E.*
1453 Diré de los cavalleros
1454 Al[a] ora que lo sopo
1455 Plogol[e] de coraçon
1456 De la sua boca [tanto] compeçó [les] de fablar
1457 Qui buen mandado enbia, [a]tal deve [e]sperar
1458 e Per Vermuez delant
1459 E [tu] Martin Antolinez, el Burgales natural *E.* *oder* el Burgales de prestar
1460 E obispo don Jeronimo, el coronado leal
1461 Cavalgad con çien guisados *R.* por huebos de lidiar
1463 Vayades pora Molina *cf.* 1466 *E.*
1464 Tiene la *oder* Manda la Avegalvon, myo amigo de paz *E.*
1465 Con otros çient cavalleros
1466 Vayades pora Medina *E.* *cf.* 1463 *oder* Hyd [todos] pora Medina *cf. Chr. dEsp. fol. CCCXXXIX vº a* | quanto lo pudierdes far
1467 A muger e fijas amas e a Minaya Albarfanez
1470 Yo fincaré en Valençia = 1472
1471 [Ca] grand locura serie si la [yo] desenparas
1472 ca la hé por heredad *cf.* 1635 *oder* ca la tengo por herdad
1475 Troçieron Santa Maria *E.* *oder* Troçen a Santa Maria
1476 a Molina van posar *E.*
1478 Salió los [a] rrecebir *cf.* 1917 | con grand[es] gozo[s] que faze *oder* con [tan] grant gozo que faze *cf.* 2869
1480 A my non me pesa nada *oder* non, bien sabet *oder* sepades,
1481 [que] non [e]speró a nadi [mucho me plaz
1482 e mandalo rrecabdar
1485 adugades las acá *oder* aduzid gelas acá *R.*
1487 Rrespuso Avegalvon *E.* [cavalgar
1489 Otro dia de mañana *oder* Al otro dia mañana penssaron de

1492 Passan Mata de Toranz, que ningun miedo non han *E.*
1493 [E] por el val de Arbuxedo *E.* compieçan a deprunar
1495 Envió dos cavalleros *R.* que sopiesse[n] la verdad *E.*, *wo* sopiesse *auch einen guten Sinn gäbe*
1496 Non lo detardan por nada *oder* Non lo quieren detardar *cf.* 1506
1500 E [don] Martin Antolinez
1501 E obispo don Jeronimo, [el] coranado leal
1502 E alcaid Avegalvon, con suas fuerças que trahe
1503 de grand ondra[nça] l[e] dar
1505 vay[a]mos [nos] cavalgar
1507 Bien salieron den[de] çiento que non pareçieron mal
1508 a cascavel e petral
1509 E escudos a los cuellos
1510 E en las manos [las] lanças que [todas] pendones traen *cf.* 419 723
1511 Que sopiessen de que seso era [Minaya] Albarfañez
1515 Por [a]çerca de Salon [a]tan grandes gozos van *E.*
1518 Sonrrisandos de la boca *R.* hyvalo [a] abraçar
1519 ca [a]tal es su husaie *oder* ca tal era su husaie
1522 Muger del lidiador
1523 ca tal es la sua auze
1524 non gelo podremos far *L.*
1525 [El Çid] en paz o en guerra *oder* O en guerra o en paz
1526 Mucho l[o] tengo por torpe qui non conosç la verdad *oder* qui non conosçe verdad
1527 Sorrisandos de la boca fabló Minaya Albarfañez *oder* Sorrisos[e] de la boca [don] Albarfañez Minaya
1532 Rrespuso Avengalvon *E.*
1533 dar vos la hé yo doblada
1535 Todos alegres [se] fueron del çerviçio que tomaran. *Auch im V.* 1538 *ist das Plusquamperf. wiederherzustellen*
1540 Passada era la noche e venida la mañana
1543 [Por] Arbuxedo arriba [muy] privado aguijavan *E.*
1544 [E] el campo de Torançio luego l[o] atravessavan *oder* essora atravessavan *E.*
1545 Venidos son a Molina
1546 buen cristiano sin[es] falla
1547 [E] las noches e los dias [a] las dueñas aguardando
1548 E[n] buen cavallo en diestro *SP.* que va ante suas armas
1550 [la] buena e rrica casa
1551 bien los sirvie sin[es] falla
1552 De todo quanto quisieron
1553 [Que] aun las ferraduras
1555 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana
1556 Fata dentro en Valençia *E.* bien los sirvie sin[es] falla *cf.* 1551
1557 Lo so despendie el moro, dellos non tomava nada *R.*

1558 Con [aqu]estas alegrias e con nuevas tan ondradas *oder* e nuevas [a]tan ondradas
1560 A myo Çid [Ruy Diaz] *oder* [don Rrodrigo] que en ora buena fue nado
1561 [Pora] dentro en Valençia levaron le el mandado
1562 que nunqua mas nin [a]tanto
1563 ya le venie el mandado
1564 [A] dozientos cavalleros mandava exir privado
1565 Que rrecibiessen Minaya e las dueñas fijas dalgo, *vorausgesetzt daſs* mandó *richtig ist*
1566 El [Çid] sedie en Valençia curiandola e guardando *E.*
1568 [que *oder* do] rreçiben a Minaya
1569 E a dueñas e a niñas
1570 Mandó myo Çid [e dixo] a los de la sua casa *oder* [Esto] mandó myo Çid *E.* = 1251
1572 e *oder* con exidas e entradas
1573 Aduxiessenle Bavieca
1575 o abrie buena parada
1578 a una [tan] grand ondrança
1579 adelant adeliñava
1580 en la capiella entrava
1581 que con oras acordaran
1582 e con [las] cruzes de plata
1583 e el bueno de Minaya, *aber die ganze Zeile hat möglicherweise gelautet:* Rrecibir van a las dueñas e al bueno de Minaya
1584 El que en ora buena nasco *oder* El que en buen ora fue nado [por nada] non lo detarda *oder* non lo detarda por nada
1585 Ensellavan le Bavieca. *Das Impf. wird von der zweiten Halbzeile gefordert*
1586—1587 Salió sobrel myo Çid [que] luenga trahe la barba, Visties el sobregonel, armas de fuste tomava
1588 esta fue [a]tan estraña
1589 A Bavieca por nombrado el cavallo cavalgaba *E.*
1591 Dessi dia se preçió *SP.* en quant[o] grant fue España
1592 En cabo de la corrida *cf.* 1588
1593 A la muger adeliña e a suas fiias amas
1594 Quando lo vio Ximena *oder* Quando lo vio Ximena *E.*, a pie[de]s se le echava *E.*
1595 Merçed [ya], Campeador *oder* Merçed, Çid Campeador *E.*
1597 yo e vuestras fijas amas
1599 [el Çid] bien las abraçava
1600 Del [grant] gozo que avien
1601 Todas las suas mesnadas en grant deleit [ent] estavan
1603 Oyd [a mi] lo que dixo el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
1608 [La] madre e fijas [amas] al Çid las manos besavan *E.*
1609 A [una] tan grand ondra[nça] *cf.* 1578 | a Valençia son entradas
1610 con las dueñas al alcaçar

1618 El Çid e suas compañas *E.* *oder* Myo Çid e sos vassallos *E.* a tan grand sabor estan
1620 Dezir vos quiero [yo] nuevas de alent partes de l[a] mar
1621 Del rrey moro Yucef que en Marruecos está
1622 Pesava a aquel rrey de myo Çid don Rrodrigo
1623 Que en suas heredades fuerte mientre es metido
1624 E elli non lo gradeçe
1625 aiuntava [los] sus virtos
1628 [E] van buscar a Valençia
1630 Legados son a Valençia *E.* que myo Çid a conquisto *R.*
1632 a myo Çid an venido
1633 Grado a Dios Criador
1635 Con afan gané Valençia
1636 no la puedo [yo] dexar
1637 Grado a Dios Criador *oder* Grado al rrey del çielo | e Santa Maria madre *E.*
1638 que las tengo [yo] acá
1639 Venido m[e] es deliçio de tierras dalent [la] mar *oder* de [las] tierras dalent mar
1640 En las armas entraré, [que] non lo podré dexar
1641 La muger e fijas amas ve[e]r me an lidiar
1643 Afarto verán por ojos
1644 La muger e fijas amas subió las en el alcaçar *oder* subió el
1645 tiendas vieron fincar [Çid al alcaçar
1646 Qu[e] es esto, myo Çid? *E.*
1648 Rictad es que nos acreçe
1649 present[e] vos quieren dar
1651 A vos lo gradesco, Çid *E.*
1654 e Santa Maria madre
1655 El coraçon a mi creçe
1656 Con Dios aquesta batalla
1657 [Ya] fincadas son las tiendas
1658 A una priessa tan grand = 325 tanxieron los atamores
1659 Alegrós el Çid e dixo: [a]tan buen dia es oy *E.*
1660 Miedo a sua muger
1661 e fijas amas a dos
1662 D[esd]el dia que nasquieran *oder* Del dia que fueron nadas
1663 [Alli] prisos a la barba
1664 Non ayades [ningun] miedo
1666 *Entweder ist* aquellos atamores *zu streichen oder es fehlt eine*
1668 madre del Nuestro Señor [*Halbzeile*
1669 el [buen] Çid Campeador = 1663 *E.* *oder* myo Çid Campeador
1670 [Ya] alegres son las dueñas *oder* Alegres andan las dueñas
1671 Essos Moros de Marruecos *E.* cavalga[va]n a vigor
1672 [E] por las huertas adentro esta[va]n sines pavor
1674 Paradas son las mesnnadas
1675 De coraçon se adoban
1676 Do s[e] fallan con los Moros, cometen los tan ayna

1677 [E] sacan los de las huertas
1678 Quinientos dellos complidos mataron en es[si] dia
1679 Fata dentro en las tiendas dura bien el segudar *cf.* 1148
1682 A myo Çid son tornados *E. oder* A myo Çid se tornavan *E.* = 1964 los que comien [el] so pan
1683 El lo vio con los ojos, [mas] cuentan gelo delant
1684 por quanto fecho [y] han
1685 Oyd me, [los] cavalleros *oder* Oyd a mi, cavalleros
1687 [Cras] por la mañana prieta
1690 e dapostol Santiyague *E.*
1691 Mas val que nos los ve[n]zcamos (*d. i.* vençamos)
1693 Ffablava Minaya [y] = 1350
1694 a mi mandedes [lo] al
1695 por huebos de lidiar
1696 Quando los fuerdes ferir, entraré del otra part = 1132
1698 de grado e voluntad *cf.* 149 1005 1056 *oder* damor e de voluntad = 1692 *oder* de cuer e de voluntad = 226
1699 Es[si] dia es salido e [ya] la noch es entrada *cf.* 827
1701 [Ya] a los mediados gallos [en]antes de la mañana
1705 Prendol[e] yo los pecados
1708 e sea m[e] presentado *cf.* 2140 2913 3310
1709 [Que] las feridas primeras las aya yo otorgadas
1710 daqui vos sean mandadas
1711 Por las torres de Valençia salieron todos armados *E.*
1712 Mio Çid a sos vassallos [a]tan bien los acordando *E.*
1713 Dexado há a las puertas [a] ombres *oder* varones de grant rrecabdo
1714 Dava salto myo Çid *cf.* 2127 *oder* Dió [un] salto myo Çid en Bavieca so cavallo *E.*
1715 De todas las guarnizones muy bien era adobado
1718 A los çinqu[a]enta mill [y]van los ferir de grado
1719 1720 Alvarez e Albarfañez entraron del otro cabo *R. oder* entranles del otro cabo
1721 Commo al Criador plogo, ovieron de arrancarlos, *wie R. mit Recht korrigiert hat*
1723 que nunca serien contados
1725 Al rrey [moro] Yucef
1727 [E] metió s[e]le en Guiera
1728 alli legó en alcanço. *Mit* alcanço, *welche Form V.* 2533 *geschrieben steht und von der Assonanz gefordert wird, vgl.* romanço, *welches in der Rimada VV.* 547 636 *wiederherzustellen ist*
1729 Con otros que l[o] consigen de [los] sos buenos vassalos
1730 el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
1731 Alegre era el Çid de lo que avien caçado *E. oder* de lo que an alcançado
1732 de la cabeça al rrabo *oder* del cabo fasta al rrabo
1734 De los .L. mill — por cuenta fueron notados —

1739 Alegre es myo Çid e todos [los] sos vassallos *E. oder* Alegre era el Çid = 1157 *2273* con todos los sos vassallos
1740 [e] que vençieron el campo
1742 Dexó [Minaya] Albarfañez *E. oder* Dexó [a] Albarfañez *oder* Dexó don Albarfañez
1743 [El Çid] con .C. cavalleros
1745 Assi entró en Bavieca *E.*
1746 Rreçibieronlo las dueñas
1747 tovo rryenda al cavallo
1748 A vos me omillo, dueñas. *Wenn auch dieser Text bleiben kann, wie er ist, so möchte ich doch* A vos, dueñas, me omillo *vorziehen*, — [ca] grant prez vos he gañado
1749 Vos teniendo a Valençia, é yo vençi[do] el campo
1750 con todos los padres santos
1755 [E] entraredes en prez
1756 diçi[i]endo del cavallo
1758 [E] las dueñas e las fijas e la muger que val algo
1759 amos ynoios fincaron
1761 En buelta con myo Çid *E.* entraron en el palaçio
1762 en un preçioso escaño
1764 que vos sirvieron [a]tanto *cf.* 1767
1765 con destos myos vassallos
1766 A cada una les do de plata .CC. marcos
1767 a quien sirvieron [a]tanto
1769 Levantaronse las dueñas *oder* Levantaron se en pie
1770 Grant era el alegria que yva por el palaçio
1774 e guarnimientos preçiados
1776 Quiero vos dezir [agora de] lo que es mas granado:
1777 Ellos saber non pudieron | la cuenta de los cavallos *R.*
1778 Que anda[va]n arradios (‚errativus'), e non ha[y] qui tomalos. *Die Lesart* arriados, *welche dem Verse genügen würde, ist kaum zu halten.*
1779 Los Moros de las fronteras
1780 al Campeador contado
1781 Mill e .D. cavallos
1783 [A]tanta tienda preçiada *SP.*
1784 Con todos [los] sus vassallos
1785 La del rrey de Marruecos *E.*
1786 con oro eran labrados *E. oder* [que] con oro son labrados
1789 [A]tal tienda commo esta | que de las otras es cabo = 1785 *anstatt des selbstverständlichen prosaischen Relativsatzes*
1792 Con estas rriquezas tantas
1794 con amas las suas manos *SP.*
1795 Non tiene en cuenta, [sabet]
1797 Don Rrodrigo myo Çid *oder* Myo Çid don Rruy Diaz que en ora buena fue nado
1798 De toda la sua quinta el diezmo l[e] há mandado

1801 Alegre era Ximena con las suas fijas amas *E. oder* e [las] suas fijas amas
1802 que [se] tienen *oder* que[se] tenien por casadas
1803 non lo [de]tardó por nada
1804 Venid [vos] acá Minaya *E. oder* Vengades acá, Minaya *E.*
1807 Prended [vos] lo que quisierdes
1808 Cras a la mañana prieta yr vos hedes sin[es] falla
1811 e de mias fijas amas
1812 dond ellas foron pagadas
1814 Que non diga mal el rrey *R.* del que [en] Valençia manda *oder* del Çid que Valençia manda *Rév.*
1815 Mandó a Per Vermuez *E.* que [se] fuesse con Minaya *Rév.*
1816 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana [muy] privado cavalgavan
1817 E dozientos cavalleros que van *oder* que yvan en sua compaña
1818 Con [las] saludes del Çid *E. cf.* 1921
1820 E siempre servir lo ye
1821 e pienssan de cavalgar *oder* e pienssan de aguijar
1822 [A]talles ganançias traen que son [bien] a aguardar
1823 [ningun vagar non se dan]
1824 E passada han la sierra que las otras tierras parte
1826 Las sierras passando van
1827 do rrey Alfonsso estava *E.*
1828 Per Vermuez e Minaya *cf.* 1841
1831 Alegre fue rrey Alfonso, que nunqua mas nin atanto *E.* = 1562 *oder* non [lo] vidiestes atanto *oder* nunqua lo vidiestes tanto
1832 [a] todos sos fijos dalgo
1834 A ve[e]r estos mensaies del que en ora buena nasco = 1838 *oder* del que en buen ora fue nado
1835 [bien] sabet *oder* sepades, ys açercaron. *Für* açertaron *spricht der Text der Chr. dEsp. fol. CCCXLI vº a:* fueron con el los infantes de Carrion
1836 [E] el conde don Garçia *E. oder* E conde Garciordoñez, [el] so enemigo malo
1837 A los unos [mucho] plaz, a los otros va pesando
1838 del que en ora buena nasco *oder* del que en buen ora fue nado
1840 estava se santiguando
1843 Antel rrey [don] Alfonsso *E.* = 2093 3239 3344
1845 Merçed, rrey [don] Alfonsso, sodes [señor] tan ondrado *E.*
1846 Por myo Çid Rruy Diaz *E.*
1847 tiense por vuestro vassallo
1849 Pocos dias há, [el] rrey, que una lid a rrancado
1850 A aquel rrey Yuceff de Marruecos por nombrado *E.*
1851 Con [sos] çinqu[a]enta mil
1852 muchos son e sobeianos. Ganançias *ist durch ein anderes Wort [zu ersetzen*
1855 rrecibolos [yo] de grado
1856 E gradescolo al Çid,
1857 Aun vea [yo la] ora *oder* Aun veamos la ora

1858 Esto plogo a los mas
1859 Pesó al conde Garçia *E.* *oder* Pesó a Garciordoñez [que] mal [le] era yrado
1860 Con .X. de [los] sus parientes
1861 que sua ondra creç tanto
1863 Por tan [a]biltada mientre arrancar rreyes del campo
1864 Commo si falasse muertos *cf.* 1346
1866 Fabló rrey don Alfonsso *E.*
1870 E Per Vermuez aqui *E.*
1871 ondrada mientre vestir
1872 E guarnir de todas armas
1873 ant Rruy Diaz el Çid *E.*
1875 Assi commo [me] semeiia e veluntad me lo diz
1876 [Aun] todas estas nuevas
1877 Foron le besar las manos
1878 de quanto huebos [se] han
1879 ya vos quiero yo contar
1880 Ovieron el su conseio, fablando en poridat *ist vielleicht zu*
1881 Las nuevas de myo Çid = 1154 *E.* [*lesen cf.* 3057
1882 Demandemos suas fijas
1884 Vinien al [buen] rrey Alfonsso con [aqu]esta poridad
1885 Merçed vos pidimos, rrey, commo a señor natural *oder* commo a rrey e señor *R.*
1887 que demandedes por nos
1888 a sua ondra e pro *oder* a nuestra ondra e pro, *was den egoistischen Charakter des Infanten von Carrion besser zeichnen würde und was durch die Chr. dEsp. fol. CCCXL v° b:* ... que serie buen casamiento para ellos, e que serien ricos e honrrados, *und la C. Part. cap. CCXXIII, wo ohngefähr dasselbe zu lesen ist, bestätigt wird.*
1889 pensso[lo] e comidió *oder* e penssó e comidió
1890 Hyo eché de [mya] tierra al buen [Çid] Campeador *E.* = 3096
1891 Faziendo yo ha el mal, e el[li] a mi grand pro
1893 Mas pues[que] vos lo queredes
1897 Oyd me, don Albarfañez, e vos, [don] Pero Vermuez *E.*
1898 Sirvem el Campeador *E.*
1900 há en esta mia cort *SP.*
1901 [Don] Diego e [don] Ferrando = 2725 *E.*
1902 con fijas amas a dos
1903 Se[e]d buenos menssageros, e rruego vos esto yo
1904 al buen [Çid] Campeador *E.* = 3096
1906 con condes de Carrion *E.* *Lies ebenso* 2956 3007
1907 Fabló Mynaya [Albarfañez] *E.*, plogo a Per Vermuez *E.*
1909 Despues faga myo Çid *E.* lo de que ovier sabor *oder der Text kann vielleicht bleiben*
1910 Dezid [me] a Rruy Diaz *oder* Dezid a [don] Rruy Diaz que en buen ora nado fo *oder* que en ora buena naçió
1911 Que a vistas le yré do aguisado le for

1915 Pora Valençia se van *E. oder* Fueronse pora Valençia = *CdEsp. fol. CCCXLII r⁰ a*
1916 el buen [Çid] Campeador *E.* = 1663
1918 Sonrrisos[e] myo Çid *cf.* 200 | e [tan] bien los abraçó *E.*
1920 a [a]tales dos varones *SP.*
1921 Commo eran las saludes
1923 Dixo Mynaya [Albarfañez] = 809: De alma e coraçon
1924 e davos sua amor *SP.*
1925 Fabló myo Çid e dixo *E.* = 2036
1926 conpeçavan la rrazon
1927 [Sobre] lo que le rrogava don Alfonsso de Leon *E. oder* rrey Alfonsso de Leon *Rév.*
1928 De dar suas fijas [amas] *SP.* a condes de Carrion *E. Lies ebenso* 2076 2098 2174 2178 2225 2229 2317 2655 2670(?) 2985 3148 3428 3537 (*wo auch* yfantes de Carrion *möglich wäre*) 3603 3612 3701 (*wo auch* yfantes de Carrion
1929 Quel [e] connoscie y ondra [*gelesen werden könnte*)
1930 [E] que gelo consseiava de alma e coraçon
1932 pensso[lo] e comidió *oder* e penssó e comidió
1933 Esto gradesco a Dios e Christus, myo señor *oder* Esto gradesco a Christus que del mundo es señor
1934 Echado fui de tierra
1937 E piden me mias fijas yfantes *oder* los condes de Carrion *R. E. oder* E pide me mias fijas pora los de Carrion
1938 e an part[e] en la cort = *CdEsp. fol. CCCXLII r⁰ b*
1939 non avria [yo] sabor L.
1940 Mas pues [que nos]lo conseia
1942 Afe el rrey del çiello *cf.* 3713 | nos acuerde en lo mijor
1943 dixo [rrey don] Alfonsso
1944 Que a vistas vos vernie
1945 [Ca] querer vos ye ve[e]r e darvos sua amor *SP.*
1947 plaz[e]me de coraçon *oder* a mi plaz de coraçon
1949 Dixo Minaya [Albarfañez] *E.* = 819
1950 si quisiesse rrey Alfonsso
1652 pora grand ondra le dar commo a rrey e señor *R.* = 2109
1958 ferá el Campeador *R. E.* [3146 .3574
1959 delant le echan las cartas
1960 [El rrey] quando las vio, de coraçon se paga[va]
1961 Saludadme myo Çid *E. oder* Saludadme vos al Çid
1962 a cabo de tres semanas = *CdEsp. fol. CCCXLII v⁰ b*
1963 ali yré sin[es] falla
1964 Non lo detardan [por nada]
1965 Della parte e della [parte]
1966 Quien viera por Castiella [a]tanta mula preçiada *SP.*
1968 [Atanto] cavallo gruesso e corredor sin[es] falla
1969 [E a]tanto buen pendon
1974 Con el rrey [don Alfonsso] = 3166
1975 mucho alegres anda[va]n

1977 Commo ellos [lo] tenien
1978 [o] d[e] oro o de plata
1983 [bien] sabet *oder* sepades, las castellanas
1985 myo Çid Campeador *E.*
1986 Non lo detardó [por nada]
1988 e palafre de sazon
1989 e cavallo corredor
1998 todos quantos que y son
2000 que curiassen a Valençia *E.* de alma e coraçon
2002 Las puertas non se abriessen *oder* El alcaçar non abriessen [nyn] de dia nyn de noch
2003 Dentro es sua muger *SP.* e fijas amas ados
2005 E [todas las] otras dueñas = 1802 | que las sirven a sabor
2006 Rrecabdado [lo] há todo commo [a]tan buen varon *SP.*
2008 el que en buen ora naçió *R.*
2009 Salidos son de Valençia = 1821 *E.*, aguijan a espolon *R.* = 2693 2775
2011 non gelos dieran en don *oder* que non los ovo en don, *was*
2012 Hya s[e] va pora las vistas *cf.* 200 [*ich vorziehen würde*
2013 De un dia legó antes el [buen] rrey don Alfonsso *Rév.*
2014 Quando vieron venir el buen [Çid] Campeador *E.* = 1663
2016 Desque *oder* Quando lo ovo a oio el que en buen ora naçió *R.*
2017 A todas suas compañas estar quedas las mandó *cf. CdEsp. fol. CCCXLII vº a:* quando el Cid vio a ojo al rey, mandó que toda su gente estoviesen quedos
2023 Lorando de los [sos] oios *cf.* 1600
2025 a los pie[de]s le cayó
2026 [A]tan grand pesar [end] ovo *oder* Tan grand ovo el pesar
2029 Si esto non feches, [Çid], non vos do mia amor *cf.* 2034
2032 Assi estando [delant]
2032[a] [todos] quantos aqui son
2033 de alma e coraçon
2034 Aqui vos perdono, [Çid], *E.* e do vos mya amor *SP.*
2037 Gradolo a Dios del çielo
2041—2055 *cf. CdEsp. fol. CCCXLII vº a:*

E quando esto vieron todas las mesnadas, ovieron ende muy gran prazer: mas diz que peso a Alvar Diaz e a Garçia Ordoñez que non amavan al Cid. E desque cavalgaron, dixo el Cid: Rey señor, si a vos ploguiese que fuesedes oy mio huespede. E el rey dixo: Non es aguisado, ca vos llegastes agora e nos llegamos ayer, mas vos e vuestras compañas comeredes oy comigo e cras faremos lo que quisierdes. E essa hora el Cid besol otra vez las manos. E en esto llegaron los infantes de Carrion e dixeron: Homillamos nos a vos, señor Cid Ruy Diaz, e quanto nos pudiermos, seremos en vuestra pro. Respondio el Cid: Dios vos lo agradezca.

2041 Todas las suas mesnadas desto ovieron sabor *oder* desto avien grant sabor

2042 Pesó [ent] a Albardiaz
2043 Fabló myo Çid e dixo: Gradolo al Criador *oder* Esto gra-
2044 dAlfonsso, myo señor *R. E.* [desco a Dios *E.*
2046 Myo huesped oy fuessedes
2048 [Ca] vos agora legastes
2049 [Vos] myo huesped seredes, Çid [el buen] Campeador = 407
2051 El Çid besó le la mano, el rrey lo otorgó
2053 Señor Çid Rruy Diaz, homillamosnos a vos
2054 En [tanto] quanto podemos *oder* Quanto lo podemos far = 1388 *oder nach der CdEsp.* E [en] quanto nos pudiermos, seremos en vuestra pro
2055 Rrespuso[les] mio Çid *E.*: Agradesca vos lo Dios
2056 que en ora buena nació *R. oder* que en buen ora nado fo
2058 tantol quier de coraçon
2059 que tan aynal creçió
2060 Maravillan se del Çid [todos] quantos que y son
2061 Es[si] dia es passado
2062 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana
2063 El [buen Çid] Campeador *oder* Myo Çid don Rruy Diaz
2064 *Obgleich der Text dem Verse genügt, ist vielleicht zu lesen* pora quantos aqui son
2065 De tal guisa los paga[va] myo Çid Campeador
2067 [que] no comieran meior
2068 assi commo el sol salió *oder* assi commo salió sol
2070 En el salir de la missa todos [a]iuntados son
2071 Non lo [de]tardó el rrey [e] la rrazon conpeçó
2072 Oyd a mi, las escuellas, los cuendes e yfançones
2073 al buen Çid Campeador *E.* = 3096
2074 Dios lo quiera e lo mande = 2684 | que sea a sua pro
2075 [A] vuestras fijas vos pido *oder* [Las] vuestras fijas vos pido *oder* Vuestras fijas vos demando
2076 a condes de Carrion
2078 Ellos vos las piden, Çid, e mando vos esto yo *E.*
2079 Della [parte] e della parte todos quantos aqui son
2081 Dandos las [vos], myo Çid, por amor del Criador = 1321
2082 dixo el Campeador *E.* [2787 2792 3490 3504 3580
2083 de dias pequeñas son *oder* e de dias chicas son
2085 Perteneçen pora ellas
2086 Hyo amas las engendré e casades nos las vos
2089 Dadlas vos a qui quisierdes, ca yo [dent] pagado so
2090 Graçias, dixo rrey Alfonsso *E.*, a vos e toda la cort
2091 Luego [en pie] se levantan, *oder* Essora se levantaron
2092 [E] van las manos besar *oder* E foron besar las manos al que en buen ora nació *R.* = 3021 3107 3111 3247* 3721
2094 Fabló rrey don Alfonsso *E.* commo [a]tan buen señor = 1323
2095 Graçias, Çid don Rruy Diaz, primero al Criador *cf. CdEsp. fol. CCCXLIII rº a:* Gracias a vos, Cid Rruy Diaz, porque me vos dades vuestras fijas pora los infantes de Carrion

2096 quem[e] dades vuestras fijas *cf.* 2140 2913 3310 | pora los de Carrion *E.*
2097 Prendolas por mias manos | don Elvira e doña Sol *R. E.*
2098 E do [ge]las por veladas a condes Carrion
2099 Hyo caso a vuestras fijas
2100 [Ruego] al Criador plega *oder* Rruego a Dios que le plega = *CdEsp. fol. CCCXLIII rº a*
2104 Que metan en suas bodas *SP.* o do [lo] quisierdes vos
2105 Pues fueren en vuestra mano
2106 E los yernos e las fijas *oder* E yernos e fijas amas *oder* E ellos e vuestras fijas = *CdEsp. l. c.*
2107 Lo que vos ploguiere dellos, dellos fet, Campeador
2108 Rreçibiolos myo Çid [e] las manos le besó
2109 A vos mucho lo gradesco commo a rrey e señor
2110 Vos casades mias fijas *SP.* *oder* Vos casastes mias fijas *CdEsp. l.c.*, ca non gelas diera yo *cf.* 2908
2110 *Der Vers erinnert an die Worte der CdEsp. fol. CCCXLIII rº b:* el rey alla do esta, el las casa ca non yo
2111 Otro dia de mañana *oder* Al otro dia mañana, las palabras puestas son
2112 Que se torne cada uno [allá] dond salidos son
2113 Aqui s[e] metió en nuevas myo Çid Campeador
2114 e palafre de sazon
2115 Conpeçó el Çid a dar a quien quier prender so don
2116 que [todas] dalfaya son
2117 nadi non le diz de no .
2118 sess[a]enta dió en don *SP.*
2119 De las vistas son pagados *oder* Pagados son de las vistas todos quantos que y son
2120 entrada era la noch *oder* que entrada es la noch
2122 [E] los metió en poder | del buen Çid Campeador *E.*
2126 dem[e] dent buen galardon
2127 Sobrel cavallo Bavieca *oder* En el cavallo Bavieca *E.* myo Çid [un] salto dió
2128 antel rrey don Alfonsso = 2093 3239 3344 *E.*
2129 Qui a las bodas quier yr o rreçebir [de] mi don
2130 Daquend[e] vaya comigo, cuedo [yo] quel avrá pro
2132 Pues casades mias fijas *SP.*
2133 quando vos [me] las tomades
2135 Rrespusole rrey Alfonsso
2137 commo si fosse delant
2140 Dixo [Minaya] Albarfañez = 819 *E.*
2141 [bien] sabed *oder* sepades, en grant rrecabdo
2142 Merçed, rrey don Alfonsso, [sodes] señor tan ondrado *E.*
2149 Plega a Dios Criador e a todos los sos santos [*cf.* 1845
2150 Que este plazer que m[e] feches bien sea galardonado
2152 [Ca] de vos bien so servido *oder* De vos bien servido so e tengom[e] por pagado

2153 Aun vea yo el dia *oder* Aun veamos el dia [que] de mi *oder* de nos ayades algo = 205 *cf.* 2868
2154 A Dios vos acomendamos = 2628
2155 Afe el rrey del çielo *cf.* 3713
2156 de so señor [don] Alfonsso *E.* *oder* dAlfonsso, el so señor *oder* del buen rrey don Alfonsso *E.*
2157 Non quiso quel escurriesse e quitól de ssi logo *oder* logo de ssi lo quitó *oder* quitolo de ssi logo
2160 e fed nos este perdon *R.*
2161 Hyremos con myo Çid *E.*
2162 [E] seremos a las bodas de yfantes de Carrion *oder* de condes de Carrion. *Lies ebenso* 2171 = 2915 2952 3113 3202 3437 3704 3707
2163 E de las fijas del Çid, | don Elvira e doña Sol *R.* *E.*
2167 Adeliñan a Valençia *E.*
2168 Don Diego e don Fernando *oder* Infantes de Carrion *CdEsp. l. c.* [a] aguardar los mandó *E.*
2169 [E] a [don] Pero Vermuez e a Muño Gustioz *E.* *cf.* 2177
2170 dos meiores non á oy *oder* non á tales dos varones *cf.* 1920
2171 Que sopiessen süas mañas *SP.* de condes de Carrion
2172 Iva y Asur [*CGr.* Suero] Gonçalez *E.* que era [mal] bulidor
2173 que era largo de lengua, mas en lo al non tan pro
2174 a condes de Carrion
2175 Afe[vos]los en Valençia *E.*
2176 los gozos foron mayores
2177 Diz myo Çid a don Pero *E.* *oder* Dixo el Çid a don Pero
2178 a condes de Carrion
2179 [E] vos con ellos se[e]d, assi vos lo mando yo
2180 Quando vinier la mañana [e] que apuntar el sol
2181 Verán a suas esposas *SP.*, don Elvira e doña Sol *R.* *E.*
2182 fueron a suas posadas *SP.*
2183 Myo Çid Campeador en el alcaçar entrava
2184 Rrecibiól doña Ximena con las suas fijas amas
2189 Gradid melo, mias fijas *SP.*, ca bien vos tengo casadas
2190 Al Çid besaron las manos la muger e fijas amas
2191 E todas las [otras] dueñas = 1802
2194 Nunqua seremos menguadas en todos [los] vuestros dias *cf.* 220
2195 Quando vos [a] nos casardes, bien seremos [dueñas] rricas
2197 A vos digo, mias fijas *SP.*
2198 [que] creçremos en onor
2199 Más bien sepades verdat
2202 que yo [a el] nulla cosa
2203 Metivos en suas manos *SP.*, [las] fijas, amas a dos
2206 [a]tan bien encortinado *SP.*
2208 Sabor abriedes de se[e]r e comer en el palaçio *macht den Eindruck, als wäre der Vers von einem Spielmanne gedichtet worden*
2209 Todos [los] sus cavalleros a priessa son [a]iuntados

2210 Por condes de Carrion *E.* essora han embiado
2211 adeliñan al palaçio *R.*
2214 con todos [los] sus vassallos
2215 A el e sua muger *SP. oder* A el e doña Ximena delant se le[s] omillaron
2216 E yvan *oder* foron posar con ellos *cf.* 1762
2217 [a]tan bien son acordados *SP. oder* tan bien eran acordados
2218 [E] estan parando mientes *oder* Esta[va]n parando mientes al que en ora buena nasco *oder* al que en buen ora fue nado
2219 Myo Çid Campeador *oder* El buen Çid Campeador *E.* en
2220 Pues que a far lo avemos *R.* [pie se há levantado
2222 Affe amas mias fijas *SP. oder* Tomad vuestras co[e]rmanas = *CdEsp. fol. CCCXLIII r⁰ b*
2223 [Bien] sabedes que al rrey
2224 Nol quiero fallir por nada *R.*
2225 A condes de Carrion *E.* dadlas [vos] con vuestra mano
2226 E prendan [las] bendiçiones
2228 Levantaron se derechas
2229 A condes de Carrion *E.* Minaya [y]va fablando *E. oder* Alvarfañez va fablando *E.*
2230 [entr]amos sodes hermanos *oder* [vos] amos sodes hermanos
2231 Por mando del rrey Alfonsso
2232 A vos do yo estas dueñas, [entr]amas son fijas dalgo
2233 Tomedes las por mugeres *oder* Rreçebidlas por parejas *cf. CdEsp. l. c.:* que las resçibades por vuestras parejas
2234 Ellos amos las rreciben | de voluntad e de grado = 149 1005 1056
2235 Al Çid e a sua madre foron *oder* [y]van [les] besar las manos *cf. CdEsp. fol. CCCXLIII v⁰ a:* fueron luego besar las manos al Cid e doña Ximena su madre
2236 Quando ovieron esto fecho *R. oder* Quando lo ovieron fecho,
2237 [Van] pora Santa Maria [salidos son del palaçio
2238 guisavase tan privado
2239 estava los esperando
2240 Dales suas bendictiones *cf. CdEsp. l. c.:* el obispo don Jeronymo dio les luego sus benediçiones a todos quatro antel altar — [e] la missa a cantado
2241 En el salir de la missa *cf.* 2070
2243 el Çid e [los] sus vassallos *oder* myo Çid e sus vassallos *E.* = 2473
2244 [A] tres cavallos cameó el que en ora buena nasco *oder* el que en buen ora fue nado
2245 El Çid de lo que veye *E.* mucho andava pagado
2246 [quando] bien an cavalgado
2247 Tornanse con las mugeres *oder* Tornados son con las dueñas
2248 [Muy] rricas fueron las bodas
2249 E el Çid al otro dia *oder* Myo Çid al otro dia faz fincar siete tablados

2250 Enantes de la iantar todos los han quebrantados
Mit den VV. 2251 2252 vergl. CdEsp. fol. CCCXLIII vº a: Siete dias duraron estas bodas . . . E a cabo de los ocho dias todos los que vinieron a las bodas por honrrar al Cid espedieronse del e de los infantes de Carrion para se tornar a Castiella.
2252 Çerca de los quinze dias *R. L.* ya s[e] van los fijos dalgo
2253 Don Rrodrigo myo Çid que en ora buena fue nado [*cf.* 200
2255 [E] en bestias sines al
2256 [E] mantos e pelliçones
2257 Non fueron en cuenta [non] *oder* Non son en cuenta, sabed *oder* sepades
2258 Vassallos de myo Çid = 2532 *E.* assi se han acordado *oder* assi lo han acordado
2259 Cada uno [de] por si [los] sos dones avien dados
2260 Qui aver querie prender, bien era [ent] abastado
2263 que en ora buena fue nado
2265 del Çid e de sus vassallos *E.*
2266 Grant bien van diziendo dellos, ca esto es aguisado = 197 *oder* ca asi es aguisado
2267 Mucho andavan alegres = 1975 [don] Diego e [don] Fer-
2270 Myo Çid e [los] sos hiernos *E.* [rando *E.* = 2725
2271 Hy mora[ro]n los yfantes bien [a]çerca de dos años
2273 e todos [los] sus vassallos *E. oder* con todos los sus vassallos *E.*
2275 Ques page del casamiento *R.* el que lo ovo en algo
2276 aqui [se] van acabando *cf.* 200
2277 Valla vos el Criador con todos los padres santos

II.

2279 Con el[li] amos sus yernos *SP.*
2280 *Besser als der überlieferte Text wäre folgende Fassung dieses Verses:* Yaziendo en un escaño, myo Çid se adurmió *cf. CdEsp. fol. CCCXLIII vº b:* e a poco rato adormiose sobre
2281 bien sabed *oder* sepades, que les cuntió [el escaño
2284 E sobraçaron los mantos = *CdEsp. l. c.* los del [Çid] *oder* los del [buen] Campeador *E.*
2285 E çercaron el escaño andando a derredor *cf. CdEsp. l. c.*
2286 camara abierta nin torre, *vorausgesetzt dafs in dieser häufigen Verbindung die Elision möglich war. Sicherer wäre die Lesart* quadra abierta nin torre *cf. Chr. del Cid cap. CCXXX*
2287 Metios[e] so [e]l escaño *cf.* 200
2289 non veré [mas] Carrion
2290 metios[e] con grant pavor
2291 todo[s] suzio[s] lo[s] sacó
2292 Al roydo acordó = *CdEsp. l. c. oder* despertó
2293 de [los] sus buenos varones
2294 Qu[e] es esto, [las] mesnadas
2296 [e] en pie se levantó = 3145

2297 e vasse por al leon
2298 essora envergonçó
2299 Antel Çid premió el rrostro e la cabeça fincó
2300 Don Rrodrigo myo Çid *E.* por el cuello *oder* al pescueço lo tomó *cf. CdEsp. l. c.:* e tomol por el pescueço
2301 E levolo adestrando, [e] en la red lo metió = 3339 *oder* en el corral lo metió *cf. CdEsp. l. c.:* e encerrol en el corral
2302 [todos] quantos que y son
2304 Por sus yernos demandó *oder* Demandó por [los] sus yernos,
2306 assi vienen sin color [ninguno nolos falló *cf.* 3342
2307 Non vi[di]estes [a]tal guego *oder* Nunca vi[di]estes tal guego
2308 myo Çid Campeador
2311 de que avien grant pesar
2312 [Grandes] fuerças de Marruecos
2314 Esti era rrey Bucar *E.*, si lo u[d]iestes contar
2315 Alegravas myo Çid e todos [los] sus varones
2316 Que les creç[i]e la ganançia
2317 Mas, sabed, de cuer pesava | a condes de Carrion *E.*
2318 ca veyen [a]tantas tiendas *SP.* de que non avien sabor
2319 a part[e] salidos son
2322 [Todo] esto es aguisado | por non ve[e]r Carrion *E.*
2324 Oyó esta poridad *oder* E ellos non se guardando oyolos Nuño Gustios = *CdEsp. fol. CCCXLIIII v° a*
2325 [E] vino con estas nuevas | al buen Çid Campeador *E.*
2327 desean [a] Carrion *E.*
2328 por amor del Criador
2331 Don Rrodrigo myo Çid *E.* sonrrisandos[e] salió
2332 Dios vos salve, [myos] yernos
2333 [a]tan blancas commo el sol *oder* [a]tan blancas commo sol
2335 En Valençia [vos] folgad *Rév.* a toda vuestra sabor
2337 Arrancar melos [a]trevo con merçed del Criador
2338 Aun vea yo el *oder* la ora
2340 Assi otorga don Pero
2341 Plogo [dend] a myo Çid *oder* Plogo al Campeador
2343 buenos serán en [el] campo
2344 las yentes se alegando
2346 A maravilla lo han = 2302
2347 Nunqua lo[s] vieran antes, ca nuevos eran legados
2348 Mas [mas] se maravilla[va]n
2349 Por la sua voluntad *SP.*
2350 Oyd [ya] lo que fabló el que en ora buena nasco *cf.* 2367 *oder* el que en buen ora fue nado
2351 A la, [tu] Pero Vermuez *E. oder* O la, [don] Pero Vermuez
2352 Curies me [tu] a [don] Diego, curies me a don Fernando
2353 Los yernos amos a dos
2355 Hyo vos digo, [myo] Çid *E.*
2356 Que oy a mi por amo los yfantes non abrán
2366 Ve[e]r lo hemos con Dios e la vuestra [buena] auze

2367 Fabló myo Çid e dixo = 2036 *E.* *oder* Dixo el Campeador *E.* = 677 709 714 1710 2568 —: Ayamos lo de vagar
2369 Paravas delant el Çid siempre con la buen[a] auze
2370 Oy vos dix[i] la missa
2372 Por el *oder* la sabor que avia
2373 La orden con mias manos *SP.*
2376 Si al Criador plogiesse
2379 Si este amor non [me] feches, | de vos me quiero quitar *R.*
2380 Essora dixo el Çid *E.* = 1698 1947 *cf.* 1355 3416 3516 [3581 3667
2383 apriessa espolonava *Nyrop*
2384 E yva los [a] ferir
2385 Por la sua [a]ventura *SP.* e [por] Dios que l[o] amava
2386 A las primeras feridas dos Moros mató de lança
2387 metió mano a la spada
2388 Dios commo bien lidiava *cf.* 789
2389 Dos con [la] lança mató *oder* Dos matava con [la] lança
2390 [Mas] los Moros eran muchos [que] derredor le çercavan
2391 Davan le [muy] grandes colpes, mas nol falss[av]an las armas
2392 El que en ora buena nasco *oder* El que en buen ora fue nado en el los oios fincava
2393 Enbraçava el escudo e abaxava el asta
2394 Aguijava a Bavieca *E.*
2396 [E] yva los [a] ferir
2398 Commo al Criador plogo
2400 Veriedes quebrar las cuerdas, arrancarse las estacas
2401 Acostarse los tendales [que] con huebras eran tantas *cf.* 1141 *und* 1142
2402 Los del Çid a los de Bucar de las tiendas los saca[va]n *E.*
2403 Sac[av]an los de las tiendas [e] cayen los en alca[n]z
2406 [Tantos] cavallos sin dueños
2407 duró [bien] el segudar
2409 Acá torna, rrey Bucar *E.*, venist[i] dalent [la] mar
2410 Veer te ás con el Çid que la barba luenga trae *oder* que trae la barba grant
2411 taiaremos amistad
2412 confonda Dios tal taiar
2413 La spada tienes desnuda *M. R.* e veo t[e] aguijar
2414 Asi commo [me] semeia
2417 Aqui dixo myo Çid *oder* Aqui rrespuso el Çid *E.*
2418 Muy buen cavallo tien Bucar e [muy] grandes saltos faz *E.*
2419 Mas Bavieca, el del Çid, [ya] alcançando lo va *E.*
2420 Alcançó el Çid a Bucar *E.* a tres braças de l[a] mar *cf.* 2416
2421 Arriba alçó la spada, *nicht* Colada, *welches Schwert der Cid nicht mehr hat vgl. CdEsp. fol. CCCXLIIII r° a*
2424 la spada legado há
2425 al rrey dalen [la] mar *E.*
2428 e quantos con elli van
2429 Con [todas] estas ganançias

2431 Legados son a las tiendas del que en ora buena nasco *oder* del que en buen ora fue nado
2436 2437 [La] cofia sobre los pelos e [el] almofar soltado
2438 Algo veye myo Çid
2442 Alegros[e] myo Çid *cf.* 200 | fermoso [se] sonrrisando *oder* [muy] fermoso sonrrisando
2443 Venid acá, myos yernos, *oder* Andad acá, mi[o]s yernos = *CdEsp. fol. CCCXLV vº b*
2446 Commo al rrey de Marruecos [lo] avemos arrancado *E.*
2447 Commo yo fio por Dios e por todos los sos santos
2449 Don Albarfañez Minaya essora era legado
2455 Della parte e della parte
2456 Grado a ti, señor padre, que estás en [çielo] alto = 8
2457 E a vos, Campeador *cf.* 266
2458 Matastes a [rrey] Bucar
2459 Estos bienes de vos son e de [los] vuestros vassallos
2461 con [los] Moros en el campo
2462 Fabló myo Çid e dixo = 2036 *oder* Dixo el Campeador = 677 709 714 1710 2568
2464 Por bien lo dixo el Çid, mas ellos en al cuydaron *cf. Chr. del Cid cap. CCXXXVI:* Bien lo dezia el Çid, mas ellos al se tenian en el coraçon. *Ebenso beinahe CdEsp. fol. CCCXLV vº b Rév.*
2465 Con todas estas ganançias a Valençia son legados *cf.* 1231
2466 Alegre es myo Çid con todos los sos vassallos *SP.* [2429
2467 Que a la rraçion cayen de plata seys cientos marcos
2470 Cuydaron en [los] sus dias [que] nunqua serien minguados
2473 Mucho andavan alegres
2474 Muy grant fue en aquel dia
2476 [Myo Çid] alçó la mano *E.*
2477 Grado a Dios e a Christus *cf.* 2493
2479 Que lidiaran en campo *R.* los yernos amos a dos
2480 Mandados buenos yrán a tierras de Carrion = 2526 *E. oder* Mandados buenos yrán dellos pora Carrion
2481 Commo ellos son ondrados e aver vos [han] grant pro *R.*
2482 Muy grandes son las ganançias que todos [y] an ganado
2484 [Esso] mandó myo Çid = 1251 *E.* que en ora buena fue nado
2485 Que todos [los sos] prisiessen [el] so derecho contado
2488 Assi lo fizieron todos
2489 Cayeron en [sua] quinta al Çid seys cientos cavallos *oder* Al Çid en la sua quinta cayen seys cientos cavallos *oder* Copieron en el su quinto al Çid trezientos cavallos *cf. CdEsp. l. c.:* en el su quinto le copieron trezientos cavallos *und Chr. del Cid cap. CCXXXVI:* copo en su quinto al Çid ocho cientos cavallos
2490 Azemillas e camelos [e otros averes] largos
2491 [A]tantos eran de muchos que nunqua serien contados *cf.* 2470
2492 Todas [aqu]estas ganançias

2493 Grado a Dios [e a Christus] *cf.* 2830
2494 [En]antes fui minguado, [mas] agora rrico so
2499 [a] do las mezquitas son
2502 No los yré [a] buscar
2503 Ellos parias me darán con merced del Criador *oder* con el aiuda de Dios
2504 [O] que [las] paguen a mi o a qui ovier sabor
2505 Muy grandes foron los gozos en Valençia la mayor
2506 De todas suas conpañas *SP.* con el Çid Campeador
Mit VV. 2505 2506 *vergl. CdEsp. fol. CCCXLV v° b:* E con todas estas ganançias tornose el Cid para Valencia e fue rescebido con muy grandes alegrias e muy grande proçession, *aus welchem Texte leicht folgende Zeilen sich wiederherstellen lassen:*
Con muy grandes alegrias e muy grande proçesion
Reçibieron en Valençia myo Çid Campeador
2507 de yernos amos a dos
2509 La valia de mill marcos *cf. CdEsp. l. c.:* valia de mill marcos [de oro
2510 Mucho s[e] tienen por rricos *cf.* 200
2512 Aqui está con el Çid *E.*
2513 [E] el bueno de Albarfañez *E.*
2514 que el Campeador crió *Rév.*
2516 Rreçibiolos Albarfañez por el Çid Campeador *E.*
2517 Acá venid, [los] cuñados
2519 Evades aqui [los] yernos, la mia muger de pro *SP.*
2520 E amas las myas fijas *SP.*
2521 e sirvan de coraçon
2524 madre del nuestro señor
2525 vos abredes [grand] onor
2527 A estás [suas] palabras don Ferrando a fablado
2528 Grado a Dios Criador
2529 que nunqua serien contados *cf.* 2491
2531 que lo nuestro es en salvo
2532 estavan se sonrrisando. *Der folgende Vers verlangt* estavan se preguntando
2533 *Der Sinn verlangt* Quien fuera meior en lid o quien fuera en alcanço
2534 Mas fallado non y an a Diego ni Ferrando *oder* ni Diego ni Ferrando *E.*
2535 Por aquestos [tales *oder* malos] guegos que [les] yvan levan- [tando
2537 [A]tan mal se consseiaron
2540 Vayamos a Carrion *E.*
2542 Mientra que [vida] visquiermos *oder* Mientra que vida durar *oder* Todos los dias del sieglo *oder* En tanto quanto visquiermos
2543 al [buen] Çid Campeador *E.*
2544 Digamos que las levamos *R.*
2545 [E que] enseñar las hemos

2546 Saquemos las de Valençia de cas del Campeador
2547 [E] despues en la carrera
2548 [En]ante[s] que nos rretrayan
2549 [Ca] nos de natura somos *cf.* 2554
2551 fijas del Campeador *E.* = 1887 2323 2661
2552 siempre seremos rricombres
2553 Podremos casar con fijas de rreyes emperadores
2554 Ca [nos] de natura somos *cf.* 2549
2555 fijas del Campeador
2556 [En]antes que nos rretrayan lo que cuntió del leon = 2548
2557 [entr]amos tornados son
2559 Si el Criador vos vala, myo Çid Campeador
2560 Plega a doña Ximena *E.*
2562 Dadnos [las] nuestras mugeres
2563 a tierras de Carrion *R.*
2564 A las villas que les diemos por arras e por onores
2566 Verán vuestras fijas [amas todo] lo que avemos nos
2567 [E] los fijos que oviermos
2568 darvos hé de lo myo algo
2569 El Çid que non se curiava de assi se[e]r afontado
2570 Villas e tierras por arras les diestes en Carrion
2572 e palafres de sazon
2573 [muy] fuertes e corredores
2574 de paños e çiclatones
2575 Darvos hé duas espadas *SP.*
2576 Gané las, bien lo sabedes, a guisa de [buen] varon
2577 quando las fijas vos do *oder* pues myas fijas vos do
2578 Pues que *oder* Quando allá me levades
2579 en Castiella e en Leon
2580 los yernos *oder* a yernos amos ados
2581 A mias fijas sirvades *SP.*
2584 fijas del Campeador *E.* = 1887 2323 2661
2585 lo que myo Çid mandó *E.*
2586 a toda sua sabor *SP.*
2590 *cf. CdEsp. fol. CCCXLVI r° b:* Salio con ellos a escorrillos fuera de la villa *und Chr. del Cid cap. CCXXXVI:* e salio el Cid con ellos una grand legua
2591 Hya pienssan de cavalgar
2593 Fincaron ynoios amos
2594 por amor del Criador
2598 lo que [nos] mandardes vos
2599 nos [fijas] amas a dos
2601 e amas las saludó *oder* saludó amas a dos *oder* e salvó amas
2602 El padre fazie aquesto [e] la madre lo doblava [a dos
2603 Andad[es], fijas, daqui, [que] el Criador vos vala *oder* el
2604 bien avedes vos la graçia [Criador [a] vos vala
2605 Vayades a Carrion *E.*
2606 Assi commo me semeia

2607 amas manos les besavan *oder* las manos amas besavan
2608 Amos [amas] bendixieron e dieron les sua graçia *SP.*
2609 El Çid e todos los sos de cavalgar [ya] penssavan
2610 a cavallos e [a] armas *L.*
2612 e de las suas compañas *SP.*
2617 Non se puede rrepentir *cf.* 200 *oder* Nos puede arrepentir *oder* [Mas] nos puede rrepentir
2618 llamó a Ordoño su sobrino *heifst es in der CdEsp. fol. CCCXLVI*
2619 de alma e coraçon *cf.* 2395 [*vº a*
2620 Mandot vayas con ellas. *Nicht mit den Infanten und ihren Frauen, sondern nach ihnen soll er gehen,* en pos ellos, *wie es in der CdEsp. l. c. richtig heifst*
2621 Las heredades verás *oder* [E] verás las heredades *oder* E que veas las herdades que a ellas dadas son
2623 de alma e coraçon
2624 Don Albarfañez Minaya ant myo Çid se paró *E. oder* delant
2625 Tornemos nos, [myo] Çid *E.* [el Çid se paró
2626 Que si a Christus ploguiere
2627 Hyr las hemos [a] ve[e]r
2629 Atales cosas fagades que en plazer cayan a nos
2630 Rrespusieron le los yernos
2632 Padre e madre e fijas lora[va]n de coraçon
2633 los del Çid Campeador
2635 Por[a] Molina yredes, iazredes y una noch *R. oder* Por[a] Molina yrás [e] iazrás y una noch *cf.* Oyas 2634 *und*
2636 Saludad *oder* Saluda myo amigo [di 2638
2638 Dil que enbio mias fijas
2641 De quanto el [les] fiziere, yol daré buen galardon
2642 Cuemo uña de la carne
2646 Aguijan quanto [mas] pueden
2647 [A]fe[vos]los en Molina *SP.* que manda Avegalvon *E.*
2648 plogo l[e] de coraçon
2649 Salió los [a] rreçebir
2650 a toda sua sabor *SP.*
2651 Otro dia de mañana *oder* Al otro dia mañana [el] con ellos
2652 [bien] escurrir los mandó [cavalgó
2653 Hyvan [a] troçir los montes
2654 A fijas de myo Çid *E.* de suas donas les dió *cf. Chr. del Cid cap. CCXXXIX*
2655 [E] buenos seños cavallos a condes de Carrion
2656 Troçieron [a] Arbuxedo *E.*
2657 ellos aposados *oder* albergados son
2658 Tod esto les fizo el Moro por el Çid Campeador *E.*

Der Inhalt der VV. 2659—2683 *fehlt in der CdEsp. und in der Chr. del Cid. Sie rühren offenbar von Jemandem her, welcher zu den andern Schlechtigkeiten der Infanten von Carrion zum Ueberflufs noch eine hinzufügen wollte.*

2659 que Avengalvon sacó

2660 consseiaron tra[y]çion *R. L.*
2661 Pues que a dexar avemos
2663 Quanta rriquiza [que] tiene
2665 Nunqua derecho de nos avrie el Campeador
2668 Non lo tien en poridad, diz lo a Avengalon *E.*
2672 Con dozientos que tenie
2675 Dezidme lo que vos fiz *oder* Dezidme, yo que vos fiz?
2676 consseiastes mia muerte
2677 por myo Çid de Bivar *Rév.*
2678 [A]tal cosa vos faria *SP.*
2679 E las fijas levaria
2681 Aqui m[e] parto de vos *cf.* 2140 2913 3310 | commo malos traydores
2682 Hyré con [la] vuestra graçia
2683 Poco preçio [yo] las nuevas de condes de Carrion
2684 que del mundo es señor *R.* = 2477 2493 2830
2685 Que daqueste casamiento grade el Campeador *Rév.*
2680 [Quando] esto les ha dicho
2687 en el troçir de Salon *E.*, *cf.* 1228 En el passar de Xucar
2688 Cuemmo [ombre *oder* varon] de buen seso
2689 Ya mueven del Anssarera *cf.* 2657 *oder* Movieron del Anssa-[rera *E.*
2690 [e] de dia e de noch
2694 A ssiniestro dexan Griza *E.*
2697 en el rrobredo de Corpes *E.* = 2748 2784 2945 3156 3266. *In der CdEsp. fol. CCCXLVI v°b liest man:* e llegaron a [los robredos de Corpes
2699 e bestias de fiera guisa
2701 Mandan la tienda fincar *oder* Manda[ro]n fincar la tienda
2702 [all]y iazen essa noch *oder* y ioguieron essa noch
2703 Con las mugeres en braços, demostrando les amor
2706 [E] cogida han la tienda
2707 Ydos eran adelant [todos] los de criazon
2708 Assi [commo] lo mandaron
2709 muger [nada] nin varon
2710 Si non amas las mugeres *oder* Si non las suas mugeres
2711 a toda sua sabor *SP.*
2713 [A]tanto mal comedieron *SP.*
2718 [por]al Çid Campeador
2720 Alli tuellen a las dueñas *oder* Desi tuellen les las capas *nach CdEsp. l. c.*, los mantos e pelliçones
2724 Quando lo veen las dueñas *oder* Las dueñas quando lo veen, | fablaba [y] doña Sol *E. cf.* 1350
2725 Por Dios rrogamos a vos *oder* Por Dios vos rrogamos [nos]
2726 Duas espadas tenedes *SP.*
2727 e al[a] otra Tizon
2728 Cortandos [vos] las cabeças
2729 [Entre] Moros e Christianos
2731 [Vos] atan malos enssienplos
2732 [Ca] si nos fuermos maiadas

2733 [A] rretraer vos lo an *oder* [E] rretraer vos lo an [o] en vistas o en cortes *cf.* 2914 2949
2734 Lo que rrogavan las dueñas non les há ningun[a] pro
2738 Rronpen camisas e carnes *R.*
2740 dentro de los coraçones *oder* de dentro del coraçon
2741 ploguiesse al Criador
2742 el [buen] Çid Campeador *E.* = 1663 *oder* myo Çid Campeador. *Die VV.* 2741 2742 *und* 2753 *sind offenbar die Interpolation eines mitleidigen Spielmannes*
2745 hermanos *oder* yffantes amos a dos
2746 Ensayandos a porfia
2747 Hya non pueden [mas] fablar
2750 en briales e camisas *oder* en brial e en camisa
2751 e bestias de fiera guisa
2752 bien sabed *oder* sepades, que non por vivas
2755 [doñ] Elvira e doña Sol
2756 Que la una a la otra nol[e] tornava rrecabdo
2758 De [los] nuestros casamientos
2761 Pues [que las] nuestras pareias non eran pora enbraços
2762 assi s[e] yrá vengando
2765 del [buen] Çid Campeador *E.*
2766 Mandaron le adelante
2767 le dolió el coraçon
2769 [Dentro] en un monte espesso
2770 Fasta que venir viesse las primas amas a dos *oder* a primas amas a dos
2771 O [sopiesse] que an fecho
2772 Quando los vio venir
2773 [Mas] ellos non lo veien ni dend[e] sabien rraçion
2774 Que si ellos le viessen
2776 tornos[e] Felez Muñoz *E. cf.* 200
2777 Falló amorteçidas las primas amas a dos
2780 Ya primas, las mias primas *SP.*
2782 ¡Plega a Santa Maria = 2274 *E.* que dent prendan galardon!
2784 que nada dezir non poden *oder* Non poden nada dezir, tanto de traspuestas son
2785 dentro de los coraçones *oder* de dentro del coraçon *R.*
2786 Lamando [el]: primas, primas
2787 Despertedes, primas, primas, *oder* mias primas
2788 Mientra claro es el dia
2790 [Ya se y]van rrecordando
2791 [Quando] abrieron los ojos, | vieron Felez Muñoz *R. E.*
2792 Esforçadvos, primas, [primas,] *oder* Esforçedes vos, las primas
2796 fablava [y] doña Sol *cf.* 1350
2797 Si vos lo meresca, primo *R.*
2798 Diessedes nos de la agua por amor del Criador
2800 *Eines Spielmannes Zusatz, der keinen besonderen Hut gehabt haben wird*

2801 Cogió en el de la agua [e] a suas primas dió *SP.*
2804 [Tanto] va las conortando
2806 privado las cavalgó
2810 salieron[se] de los montes
2811 [Ya] a las aguas de Duero
2812 A la torre de Urraca *Rév.* *oder* A torre de doñ Urraca *E.* elli las [dueñas *oder* las primas] dexó
2815 Tellez quando lo oyó, pesole de coraçon
2817 doñ Elvira e doña Sol
2819 Quanto el[li] meior puede *SP.* *oder* Quanto el[li] meior sabe, alli las dueñas] ondró
2820 Varones de Santestevan = 2847
2822 A fijas de myo Çid *E.*
2825 De coraçon pesó esto al buen rrey don Alfonsso
Wie L. bemerkt, ist dieser Vers hier verdächtig, aber nicht nur das, der Gang der Erzählung ist in eine derartige Unordnung geraten, daſs man die CdEsp. (fol. CCCXLVIII rº b und ffgde) und die Chr. del Cid (cap. CCCXLIV) zur Hand nehmen muſs, um ihn zu erkennen.
2826 [Y]van *oder* Foron aquestos mandados
2827 al buen Çid Campeador, *vorausgesetzt daſs die Konstruktion der ersten Halbzeile nicht verändert werde*
2828 pensso[lo] e comidió *oder* e penssó e comidió
2829 Alçando la sua mano *oder* Alçada la sua mano
2830 Grado [a Dios e] a Christus
2831 Quando tal ondra me dan
2832 Por aquesta [mia] barba que nadi nunqua messó
2834 Que a mias fijas [amas] meior las casaré yo, *cf.* 2862 Buen casamiento perdiestes, meior podredes ganar
2835 Pesó [ent] a myo Çid e a toda sua cort *E.*
2835ª E a Minaya Albarfañez de alma e coraçon *E.*
2836 Don Albarfañez Minaya con don Pero cavalgó
2837 (E [con] Martin Antolinez, el cavallero de pro). *Die Zeile fehlt in der CdEsp. fol. CCCXLIII rº a*
2838 Con .CC. cavalleros quales myo Ç mandó
Diese scheinbar tadellose Zeile ist dem Inhalte nach ganz und gar nicht am Platze. Sie entspricht offenbar folgender Stelle der CdEsp. (fol. CCCLVIII rº b): embiaval cient cavallos, *dem Könige nämlich (in der Chr. del Cid* dozientos cavallos) de los que ganara en la fazienda con los Moros. *Aus den hundert oder zweihundert Pferden sind zweihundert Ritter geworden.*
2839 Dixo les que andidiessen *R.* [e] de dia e de noch
2840 [E] aduxiessen las fijas *oder* Aduxiessen suas fijas *SP.*
2843 Vinieron a Santestevan *R. L.* [que es] un castiello fuert
2846 por primas amas a dos
2848 Rreçibieron a Minaya *E.* *oder* Van rreçebir a Minaya *E.* *oder* A Minaya rreçibien *E.*

2849 Presenta[va]n a Minaya
2851 Varones de Santestevan *R.*, que sodes coñosçedores. *Der V.* 2853 *zeigt, dafs* graçias *zu streichen ist*
2852 Por la ondra que vos diestes *E.*
2853 Grade, allá do está, myo Çid Campeador
2855 Affe el rrey del çielo que vos dé dent galardon
2856 Todos gelo [a]gradeçen
2858 Minaya [y]va ve[e]r *oder* Albarfañez va veer a suas prima do son *oder* las suas primas do son *E.*
2859 En el fincavan los oios *oder* En el[li] fincan los oios *SP.*
2860 commo al padre Criador
2862 Toda [la] nuestra rrencura [bien la] sabremos contar
2863 Loravan de los [sos] oios
2865 [ya] cuydado non ayades
2869 [All]y iazen essa noche
2870 Otro dia [de] mañana *oder* Al otro dia mañana penssaron de cavalgar
2871 Varones de Santestevan = 2847 2851
2872 Fata [a] Rrio damor
2873 Dallent se espiden dellos [e] pienssan se de tornar
2874 yva[se] cabadelant *könnte man lesen, wenn der vorhergehende Vers diese Lesart unterstützen würde*
2875 Troçieron [a] Alcoçeva *E.*
2875 A diestro de Santestevan
2876 allá yvan [a] posar *oder* allá yvan albergar
2877 [la] posada presa han *oder* posada tomada han
2878 Otro dia de mañana *oder* Al otro dia mañana acogen se a [andar
2879 [allá] yvan albergar
2880 en [el] otro dia van
2882 de [muy] buena voluntad *oder* de cuer e de voluntad *oder* de grado e voluntad
2883 [muy] rrica çena les dá
2885 Al que en ora buena nasco *oder* Al que en buen ora fue nado [ya] legava el menssaie
2886 [Elli *oder* El Çid] privado cavalga | [e] a rreçebir los sale
2887 e [tan] grant gozo que faze = 2869
2888 Myo Çid a suas fijas *E.* yva las [a] abraçar *E.*
2890 Venides, [las] mias fijas, que Dios vos curie de mal
2894 De yernos de Carrion [que] Dios me faga vengar
2896 En mano armas teniendo entran se a la cibdad *oder* entraron a la cibdad
2897 doña Ximena la madre *oder* Ximena la sua madre *E.*
2898 El que en ora buena nasco non [lo] quiso [de]tardar
2900 A Alfonsso de Castiella *E.* *oder* Al buen rrey don Alfonsso *E.*
2902 a ti en la mia cort *SP.*
2903 El mandado a Castiella lieves me al rrey Alfonsso
2904, 2907 de alma e coraçon

2908 El[li] casó mias fijas *SP.* *oder* El casó [las] mias fijas, ca non gelas diera yo
2911 [E] la poca e la grant
2915 commo aya [yo] derecho
2916 dentro en el coraçon
2917 [muy] privado cavalgó
2918 Con el[li] dos cavalleros *SP.* que lo sirven a sabor *oder* que lo sirvien a sabor
2919 E con el[li] escuderos *SP.* que eran de criazon
2920 Salidos son de Valençia *E.* = 1821 e andan quanto [mas] pueden
2921 Non se dan [ningun] vagar [nin] los dias [nin] las noches *oder* nin de dia nin de noch
2922 Al [buen] rrey [don Alfonsso] *E.* = 2825
2929 Adeliñó al palaçio [a] do estava la cort
2930 Con el[li] dos cavalleros *SP.* quel guardan cum a señor
2931 Assi commo [ellos] entraron por [en] medio de la cort
2933 Levantós [en pie] el rrey *oder* [Luego] levantós el rrey [e] tan bien los rreçibió
2934 Ant el fincó los ynoios *oder* Fincó los ynojos amos
2936 Merçed, rrey [don] Alfonsso, de largos rreynos señor *E.*
2937 [E] los pie[de]s e las manos besa el Campeador *oder* Besa vos piedes e manos myo Çid Campeador *E.*
2938 Elli es vuestro vassallo *SP.*
2939 Casastes las suas fijas *oder* Casastes vos suas fijas *cf.* 3150 | con condes de Carrion
2940 ca [tal] lo quisiestes vos *oder* commo lo quisiestes vos
2943 Mal maiaron suas fijas *SP.* del [buen] Çid Campeador *E.*
2944 [Mal] maiadas e desnudas
2945 Desenparadas las han
2946 A bestias de fiera guisa
2947 Afe[vos]las en Valençia [las] suas fijas do son
2948 Poro vos besa las manos cum vassallo a señor
2949 Que a vistas los levedes
2951 E que [ent] vos pese, rrey, *Rév.* *oder* E que vos pese, buen rrey, *cf.* 2907
2952 Que aya el Çid derecho
2953 [se] calló e comidió *oder* comidiolo e calló *oder* e calló e comidió
2954 Digo te yo en verdad | quem pesa de coraçon *R.* *oder* pesa me de coraçon
2956 Ca yo casé suas fijas *SP.* con condes de Carrion
2957 que fuesse a sua pro *SP.*
2958 Siquier estos casamientos *cf.* 3355
2962 por todos los myos rreynos. *Bei folgender Gestaltung des Textes:*
Por todo myo rreyn[ad]o andarán myos pregones,
Pora dentro en Tolledo pregonarán mia cort *SP.*,
wäre es leicht die Assonanzen in o *wiederherzustellen*

2964 Mandaré que allá me vayan [los] cuendes e yfançones
2966 E commo derecho den | al buen Çid Campeador *E.*
2967 podiendo vedallo yo
2968 Dezid al Campeador *E.* = 1407 *oder* Dezid me a Rruy Diaz *E.* = 1910 *oder* Dezid al Çid Rruy Diaz = *CdEsp. fol. CCCXLIX r⁰ a* — que en ora buena fue nado
2969 Que de oy en tres meses *nach CdEsp. l. c.*
2970 [e qu]em venga a Tolledo, esto le do yo de plazo
2971 [aqu]esta cort[e] yo fago
2975 Assi commo lo ha dicho = 3083 *oder* Assi commo lo dixiera. *Der zweite Halbvers mufs wahrscheinlich korrigiert werden. Denn* so *ist die betonte Form des Possessivums, nicht* suyo.
2976 Non lo detuvo por nada
2977 Enbió las suas cartas *oder* Enbiava suas cartas a Leon e Sant Yaguo *E.*
2978 [E] a los Portogaleses e a condes galizianos *E. cf.* 2926
2979 E a los de Carrion e varones castellanos
2980 aquel rrey [tan] ondrado
2981 E destas .VII. semanas *cf.* 2968 | que y fuessen [a]iuntados
2982 Qui a la cort non viniesse non se llamasse vassallo
2983 Por todas [las] suas tierras
2984 Que non falliessen al rrey de lo que avye mandado
2985 a condes de Carrion *E.*
2986 Porque rrey don Alfonsso fazie en Tolledo cort *E.*
2987 myo Çid Campeador *E.*
2990 Dixo rrey don Alfonsso: Non feré sin salve Dios *cf.* 3042 *oder* Dixo el: Nolo feré sin salve el Criador
2991 myo Çid Campeador *E.*
2992 Darle hedes [vos] derecho
2993 Qui nolo quisiesse fer | o no yr a mia cort *SP.*
2994 ca del[li] non hé sabor *SP.*
2995 Hya veen que es a fer
2997 El conde Garçiordoñez en [aqu]estas nuevas fue *E.*
2998 que siempre mal le buscó
3001 Iva y en los primeros
3002 [E] el conde don Anrrich
3003 padre del emperador = *CdEsp. fol. CCCLI v⁰ a*
3005 Fueron y de su rreyn[ad]o
3006 De Castiella la gentil [foron] todos los meiores
3007 El conde Garçiordoñez *oder* Conde don Garçiordoñez con condes de Carrion
3009 Don Diego e don Ferrando y foron amos a dos *E. Der Vers aber ist überflüssig cf.* 3007, *wenn er auch hier ohne Versetzung des V.* 3010 *nicht entbehrt werden kann*
3010 E con ellos [un] grand bando
3011 myo Çid Campeador *oder* al buen Çid Campeador *E.*
3012 De todas partes [del rreyno] *oder* Della part e della part alli [a]iuntados son

3014 Porque se tarda[va tanto]
3015 myo Çid Campeador
3016 [Don] Alvarfañez [Minaya]
3017 Que besasse amas manos al [buen] rrey so señor *oder* a Alfonsso so señor *E.*
3019 plogol[e] de coraçon
3021 E yva [a] rreçebir *oder* E salió a rreçebir
3022 Bien aguisado venie
3024 Quando l[o] ovo a oio
3025 myo Çid Campeador
3027 por nada non lo tardó
3028 Si me vala Sant Esidro = 1342, [en] verdad non sera oy *E.*
3030 Saludar nos hemos [amos] = 2411 de alma e coraçon
3031 De lo que a vos pesa, [Çid], *oder* De quanto a vos, Çid, pesa, a mi duele el coraçon
3034 Besó al rrey la mano
3035 Grado al rrey del çielo = 3713
3036 A vos, rrey, me omillo *oder* Omillom a vos primero
3038 Dios salve nuestros amigos e primero vos, señor
3040 e fijas amas a dos
3042 Rrespusole rrey Alfonsso
3043 Pora [dentro en] Tolledo = 2963
3044 Essa noch[e] myo Çid *oder* En essa noch myo Çid
3045 Merçed ya, rrey [señor], *cf. Rév.*
3047 E yo con [todos] los myos
3049 en este santo logar *R.*
3050 Cras [a la] mañana [prieta]
3051 enantes de [la] iantar
3052 Dixo rrey don Alfonsso: | Lo que vos queredes plazme = 2380
3053 El [buen] rrey don Alfonsso a Tolledo es entrado
3054 [E] myo Çid Rruy Diaz en San Servan [á] posado *E. oder*, *was trotz der Abweichung vom handschriftlichen Texte viel wahrscheinlicher ist:* El [buen] rrey don Alfonsso a Tolledo va entrar, [E] myo Çid Rruy Diaz *oder* Myo Çid [don] Rruy Diaz en San Servan va posar *Rév.*
3055 Mandó candelas fazer
3057 Rrogando al Criador, fablando en poridad
3058 Entre Minaya [Albarfañez] *E.*
3063 Vos, Albarfañez Minaya *E.*
3064 e obispo don Jheronimo *E.*
3065 e aquel Muño Gustioz = 2324 2927 2934 *E.*
3068 [el] que en buen punto naçió *oder* que en buen punto nado fo
3074 [E] de suso las lorigas [a]tan blancas commo el sol
3076 Que non parescan las armas *R.*, bien presos [con] los cordones *cf.* 3124
3079 Por pedir myos derechos *oder* Por derecho demandar e dezir mia rrazon *SP.*
3080 Si desobra [y] buscaren

3081 bien seré sin[es] pavor *oder* bien seré [yo] sin pavor
3082 Alli respusieron todos: | esso queremos, señor, *R.*
3084 Non se detuvo por nada *oder* Non se detiene por nada *cf.* 200
3085 [Unas] calças de buen paño en suas camas metió *SP.*
3087 De rançal vistió camisa [a]tan blanca commo el sol
3091 pareçen, poro [non] son *würde ich vorschlagen, wenn das Vorhergehende es erlauben würde*
3092 las bandas [de] oro son
3093 myo Çid Campeador
3094 La cofia sobre los pelos d[e] un escarin de pro
3095 Con oro era obrada [e] fecha por [tal] rrazon
3097 La barba [que] avie luenga = 3123 prisola con el cordon *R.*
3098 Por tal lo faz myo Çid | que rrecabdar quier lo so *M. R. L.*
3099 que es de [muy] grant valor *oder* que era de grant valor
3100 En el abrien que ve[e]r [todos] quantos que y son
3102 [e] de San Servan salió *E.*
3103 Assi yva adobado myo Çid [por]a la cort
3104 A la puerta del palaçio *oder* del alcazar
3105 Cuerda mientre es entrado el Çid con todos los sos *oder* Cuerda mientre myo Çid entra con todos los sos
3106 los çiento aderredor *R.*
3107 Quando vieron entrar
3108 [Luego]s levantó en pie *oder* Luego se levó en pie
3110 Desi adelant, sabet, todos quantos que y son
3111 A grant ondra rreçibien *oder* rreçibieron, *obgleich die erste Halbzeile scheinbar korrekt ist*
3112 Non se quiso levantar *cf.* 200
3114 Venid, Çid Campeador *oder* Venid, el Campeador
3115 Seer en aqueste escaño | que m[e] diestes vos en don *cf.* 2140 2913 3310
3116 Mager que [a] algunos pesa *oder* Mager [a] algunos pesa
3118 Se[e]d en vuestro escaño
3119 Yo seré a vuestros pie[d]es = *CdEsp. fol. CCCLI r⁰ b*
3120 Lo que diz el Çid al rrey *oder* Lo que dixo myo Çid *E.* | plogo[le] de coraçon = 2648 *E., wo auch* De lo que dixo el Çid *gelesen werden könnte*
3121 essora el Çid posó *E. oder* luego myo Çid posó
3122 Los çiento que l[o] aguardan *oder* Nueve çientos cavalleros = *CdEsp. l. c.* posa[ro]n aderredor
3123 Al Çid catando estavan quantos avie en la cort *E. oder* Catando estan al Çid quantos [que] há en la cort *oder* quantos hay en la cort
3124 E la barba que avie luenga *cf.* 3097
3125 En [los] sos aguisamientos bien semeia[va] varon
3126 Mas nolo pueden catar yfantes de Carrion *cf.* 3123
3127 Essoras levó en pie *oder* Luego se levó en pie *oder* Essora se levantó
3128 Oyd [a mi, las] mesnadas, por amor del Criador

3129 Del dia que fui rrey *Rév.* non fiz mas de duas cortes *SP.*
3130 La primera fue en Burgos *Rév.*, la otra en Carrion,
3131 E [aqu]esta [la] terçera a Tolledo vin fer oy
3132 *Die sich wie von selbst darbietende Lesart* Por amor de myo Çid *R. E.* = 2883 2971 *halte ich für unwahrscheinlich und ich würde derselben* Por amor de Rruy Diaz *vorziehen* — que en ora buena nació *oder* que en buen ora nado fo
3133 Que rreçibiesse derecho
3134 Grant tuerto le han tenido
3135 [Que] alcaldes sean desto don Anrrich e don Rremond *M. R. E.*
3136 Que del [su] bando non sodes
3137 Todos mientes y meted
3139 Della [part] e della part en paz seades vos oy. *Denn* seamos *scheint mir nicht am Platze im Munde des Königs*
3140 Si me vala Sant Esidro = 1342, el que bolvier mia cort *E.*
3141 Quitar me á el rreyn[ad]o, perderá mia amor *SP. oder* e perdrá mia amor
3142 Con el que tovier derecho
3143 myo Çid Campeador *cf. E. p.* 449
3144 Sabremos que rrespondrán *oder* Sabremos [lo] que rresponden *oder* [E] sabremos que rresponden
3145 El Çid le besó la mano *E.*
3146 A vos mucho lo gradesco | *oder* Mucho vos lo [a] gradesco *M.* commo a rrey e señor
3149 [Aqu]esto [yo] les demando *Rév.* a condes de Carrion
3150 Sabredes que fazer oy
3151 Mas quando melas sacaron
3152 de alma e coraçon
3153 Di les [yo] duas espadas *cf.* 2575 *oder* Duas espadas les di
3154 a guisa de [buen] varon
3155 Que s[e] ondrassen con ellas e [bien] sirviessen a vos
3157 perdieron mia amor
3158 Den me [las] mias espadas, quand *oder* pues myos yernos non son
3159 Atorgan[lo] los alcaldes: [ca] tod esto es rrazon
3160 Dixo conde don Garçia *E.*: A esto fablemos nos *M. R. L.*
3162 Con todos [los] sus parientes
3163 Apriessa la van trayendo
3164 el [buen] Çid Campeador *E.*
3167 Demos le suas espadas *SP.*
3169 Nunqua derecho de nos avrá el Campeador *cf.* 2665. *Denn* hya mas *kommt, soviel mir erinnerlich ist, sonst nicht im ganzen Gedichte vor*
3170 Con aquesta [sua] fabla tornaron[se] a la cort
3171 Merçed, rrey don Alfonsso *E.*, [vos] sodes nuestro señor *cf.* 3403
3172 ca las espadas nos dió *oder* duas espadas nos dió
3177 rrelumbra toda la cort *R.*
3178 Maçanas e arriazes *R.*

3180 Rreçibió las myo Çid *E.* *cf.* 3245 | e las manos le besó
3183 Non se le pueden camear *cf.* 574 2052 2215 2785
3185 Alçando la sua mano *oder* Alçada la sua mano
3186 Por aquesta [mia] barba que nadi [nunqua] messó
3187 Assi s[e] yrán vengando
3188 A so sobrino, don Pero, el Çid por nombre llamó
3189 la spada Tizon le dió
3190 Prendet la, [myo] sobrino
3191 A [don] Martin Antolinez, el cavallero de pro. *Eine Zeile scheint ausgefallen zu sein*
3192 la spada Coladal dió *R.*
3193 [Vos, don] Martin Antolinez *E.*
3194 Prendet [aqui] a Colada *oder* Prendet la spada Colada, gané la de buen varon
3195 De don Rremont Verengel, de Barçilona señor
3196 [Yo] por esso vos la do
3198 La mano le fo besar e la spada rreçibió
3199 Luego [en pie] se levanta *oder* Luego se levó [en pie] myo Çid Campeador
3200 Grado a Dios Criador *oder* Grado al rrey del çielo = 3713
3202 Otra rrencura hé [yo]
3203 las fijas amas a dos *oder* a fijas amas a dos
3204 [E] en oro e en plata | tres mill marcos les di yo *M. R.*
3205 ellos fizieron lo so
3206 Denme los mios averes quand *oder* pues myos yernos non son
3209 Essora le rrespusieron
3210 Diemos le suas espadas, que aqui fincó la boz *cf.* 3167
3211 Que al no nos demandasse myo Çid Campeador
3212 Si esso ploguier al rrey *cf.* 3225, | assi [lo] dezimos nos *cf.* 3214 assi lo otorgo yo
3213 A lo que el Cid demanda *E.* que l[e] rrecudades vos
3219 [Todos] espensos los han
3220 Torna[va]n con el conseio e fablavan a sabor
3222 assil[e] prende sabor
3224 Rrespusieron los alcaldes
3226 Mas en [el] nuestro iuvizio
3228 A estas [suas] palabras fabló rrey don Alfonsso *E.*
3230 el [buen] Çid Campeador *E.* = 1663
3232 [Ca] entramos melos dieron
3234 que en ora buena naçió *oder* que en buen ora nado fo
3235 Quando los han a pechar *R.*, non gelos quiero yo [non] *oder* non gelos quiero [mas] yo
3236 aver non tenemos nos *E.*
3241 Hya veen que es a far
3243 e palafre de sazon
3244 [A]tanta buena espada con toda la guarnizon
3245 commo apreçió la cort *oder* commo apreçiaron la cort
3247 al que en buen ora naçió *R.*

3248 Enprestan de lo ageno, que non les cumple lo so
3249 Mal escapa[ro]n iogados, sepades *oder* bien sabed, desta rrazon
3252 Mas quando esto ovo fecho, penssaron luego d[e] al
3253 Merçed ya, rrey señor, *M. R. E. oder* Merçed, rrey don Alfonsso, *E.*
3254 [Que] la rrencura mayor nos me puede olbidar
3255 pese vos de myo mal *R.*
3257 non los puedo [yo] dexar
3258 yfantes [de Carrion] *M. R. E. oder* los condes de Carrion *E.*
3258ª [o] en juego o en vero *E.*
3260 A qué *oder* Por qué m[e] vos descubriestes
3261 En el salir de Valençia mias fijas vos di yo *E.*
3262 e [con] averes a nombre
3263 Quando [vos] las non queriedes, ya [los] canes traydores
3264 Por qué [vos me] las sacavades
3265 A qué *oder* Por qué [vos me] las firiestes a çinchas e espo-[lones
3266 [A qué] *oder* Por qué solas las dexastes
3267 A bestias de fiera guisa
3268 Por quanto vos les fiziestes, menos valedes vos [oy]
3270 El conde Garciordoñez luego en pie se levanta *oder* essora se levantava
3271 Merçed ya, rrey [señor], *E.* = 3253
3272 [A]vezos[e] myo Cid *cf. E. p.* 448. *Siehe V.* 200
3273 [Poro] dexa la creçer *oder* Por esso dexa creçer
3274 Los unos miedo le han e [a] los otros espanta *oder* e los otros se espantan
3275 Los [condes] de Carrion *R. E.*
3277 por pareias o veladas
3278 Derecho fizieron [ellos] porque [vos] las han dexadas

Mit den VV. 3280—3290 *vgl. CdEsp. fol. CCCLIII vº a* (*L. S.* 157) *und Chr. del Cid cap. CCLVIII mit nahezu denselben Worten, welche von Pero Bermudez gesprochen werden.*

3280 Aqui el Campeador *E. oder* Luego el Campeador a la barba se tomava
3281 Grado a ti, señor padre, que çielo e tierra mandas
3282 Por esso es [atan] *oder* [ella] luenga
3283 ¿Que avedes vos, [el] conde, por rretraerme la barba?
3284 Ca del dia que naçió
3285 nin ombre nin muger nada
3286 Nin fijo mela messó de mora nin de christiana
3287 commo yo a vos, [el] conde
3289 Non y ovo cavallero que non messó tua barba
3289ª E yo que aqui estó te messé grant pulgarada,
3290 E cata te que bien cuydo, aun non es egua[la]da *nach CdEsp. und Chr. del Cid*
3291 luego en pie se levó *oder* essora se levantó
3292 A altas vozes [llamava], odredes lo que fabló
3293 agora desta rrazon *E.*

3294 De todos vuestros averes agora pagados sodes
3296 [Ca nos] somos de natura
3297 de rreyes emperadores
3298 Ca non nos perteneçien fijas de un infançon
3299 Por [esso] que las dexamos
3300 Mas nos preçiamos [por ello] *oder* Mas [nos] nos preçiamos [ent], bien sabet *oder* sepades, que menos no
3301 Myo Çid don Rruy Diaz *oder* Ruy Diaz myo Çid
3302 Fabla [tu, don] Pero Mudo, | [el] varon que tanto callas
3303 e tu primas co[e]rmanas
3307 La lengua se le detiene [e] non puede delibrar
3308 sabed, nol[e] dá vagar *oder* bien sabed *oder* sepades, nol dá vagar
3309 Diré vos, Campeador, *E.* *oder* Dezir vos hé, myo Çid
3312 Lo que yo ovier a fer *R.*
3313 de quanto que dicho hás *oder* de quanto dicho [y] hás
3314 Por el [Çid] Campeador *E.* mucho valiestes [vos] mas
3315 Las tuas mañas, [Ferrando]
3317 Pedist los colpes primeros *cf.* 3321
3319 el Morot *oder* elli te iugara mal
3320 me ovi de aiuntar
3321 De las primeras feridas *cf.* 3317 | ovi le de arrancar
3323 Desde entonçes fasta agora = *CdEsp. fol. CCCLIII r⁰ b*
3324 Delant myo Çid e todos *R. E.* *oder* A myo Çid e a todos *oder* Antel Çid e ante todos *E.* ovistit de alabar
3325 que [tu] mataras el moro
3331 e el leon se soltó *oder* e desatós el leon *oder* e elli se desató
3332 E tu, don Ferran Gonçalez
3333 Metistet tras el escaño *ist zwar ein richtiger Halbvers, aber V.* 2297, *die Chr. dEsp. und die Chr. del Cid erzählen uns, dafs don Ferrando sich unter und nicht hinter die Bank verkroch. Es ist also* so *zu schreiben* — del buen Çid Campeador
3336 Fasta do [se] despertó el que Valençia gañó *E.*
3337 Levantos[e] del escaño e fues[e] poral leon *cf.* 200
3338 Elli premió la cabeça *oder* El leon premió el rrostro
3340 el buen [Çid] Campeador *E.* = 1663
3342 Demandó por [los] sus yernos, ninguno nolos falló *cf.* 2304
3343 por malo e traydor
3345 Por fijas de myo Çid *E.*
3346 Por quanto [vos] las dexastes *oder* Por esso que las dexastes menos valedes vos [oy] *cf.* 3334
3347 [Ca] ellas eran mugeres e vos erades varones
3348 En todas guisas, [sabed] = 3369, [ellas] valen mas que vos *oder* mas valen [ellas] que vos
3349 Quando fiziermos la lid
3350 Tu [me]lo otorgarás
3351 De [todo] quanto hé dicho

3352 Daquestos amos [a dos]
3353 [Fabló] Diego Gonçalez, [bien] odredes lo que dixo *oder* odredes lo que á dicho *E.* = 70
3354 De natura somos nos de los yfantes mas limpios
3355 [Si quier] estos casamientos *cf.* 2958
3359 Lo que les fiziemos [nos] se[e]r les ha rretraydo
3359[a] esto lidiaré [yo] a tod[o] el mas ardido
3360 Por esso que las dexamos [mas] ondrades somos nos
3362 Cala, alevoso, [cala], boca [mala] sin verdad
3363 Lo que cuntió del leon nos te deve olbidar
3364 [Quando] salist por la puerta e metistet al corral
3365 tras una viga lagar = 2290
3367 Hyo telo lidiaré, [que] non passará por al
3368 ¿A fijas de myo Çid *E.* por qué [me]las vos dexastes?
3369 que ellas mas que vos valen
3370 En el partir de la lid *oder* Quando fiziermos la lid, por la boca lo dirás
3371 de quanto [que] dicho hás *oder* de quanto dicho [y] hás
3372 D[aqu]estos amos [a dos aqui] la rrazon fincó *R.* *cf.* 3352
3373 [Essora] Asur Gonçalez
3374 e un brial [a]rrastrando
3375 Todo vermeio venie, ca era [ya] almorzado
3378 ¿A nos quien nuevas darie de myo Çid de Bivar? *R.*
3379 los molinos adobar *cf. CdEsp. fol. CCCLIII vº a*
3380 Qui con los de Carrion *Rév.* al Çid darie a casar
3382 luego en pie se levó *oder* essora se levantó
3385 A [todos] los que dás paz
3386 [a] amigo ni señor
3388 En [la] tua amistad
3389 Fazer te lo [hé] dezir tal eres qual digo yo *oder* que eres qual digo yo *R.*
3391 Los que [aqui] an rrebtado
3393 Affe[vos] dos cavalleros [que] entraron por la cort
3395 El uno es de Navarra e el otro de Aragon *R.*
3397 al [buen] rrey don Alfonsso *E.* = 2825
3398 Piden suas fijas amas al buen Çid Campeador
3399 Por seer [ellas] rreynas
3400 a ondra e bendicion = 3421 3439
3401 ascuchó toda la cort
3402 [Aqui *oder* luego] levantós en pie myo Çid Campeador
3403 Merçed, rrey [don] Alfonsso, *E.*
3404 Esto gradesco a Christus e al padre Criador
3407 Afe mias fijas [amas que] en vuestras manos son *oder* en las vuestras manos son. *Aber der Text der CdEsp. fol. CCCLIIII vº a:* señor, yo e las mias fijas a la vuestra merçed somos *stimmt nicht mit der Gestaltung der Zeile überein*
3409 Levantós [en pie] el rrey [e] fizo callar la cort = 2558
3411 Que plega a vos [primero]

3412 se otorge en la cort
3414 Levantos[e] myo Çid *E.* *cf.* 200 | e las manos le besó
3415 Quando a vos [desto] plaze
3416 Dios vos dé den[t] galardon
3423 E foron besar las manos del [buen] rrey don Alfonsso *E.*
3425 Meten y las fe[e]s [amos] *cf.* 120
3426 Que cuemo es acordado
3428 a condes de Carrion
3429 [Don] Albarfañez Minaya essora se levantó *oder* luego en pie se levó
3430 A vos las manos besamos *cf.* 3574 | commo a rrey e señor
3431 al [buen] Çid Campeador
3434 Dixo rrey don Alfonsso: plaz[e]me de coraçon *oder* a mi plaz de coraçon
3435 Dezid, Mynaya [Albarfañez], *cf.* 1297 | lo que ovierdes sabor
3436 Hyo rruego que me oyades *oder* Rruego vos que me oyades vos e toda esta cort
3437 Ca [tan] grand rrencura hé *oder* Ca hé otra grand rrencura
3438 Hyo les di [las] mias primas *oder* Hyo mias primas les di por mando del rrey Alfonsso *Rév.*
3440 myo Çid Campeador *E.*
3442 por malos e traydores
3445 Las mañas que ellos han muy bien las sabemos nos
3446 Esto gradesco a Christus e al padre Criador
3447 quando piden mias primas *SP.*
3449 Antes aviedes pareias
3451 Aver las hedes servir
3452 Grado al rrey del çielo = 3713 e al rrey don Alfonsso *E.*
3453 [Que] assi creçe la ondra al buen Çid Campeador
3454 En todas guisas, sabed = 3369, sodes quales digo yo *R.*
3456 Hyo so [Minaya] Albarfañez *E.* pora tod[o] el meior
3458 que val, Minaya [Albarfañez], *E.* *cf.* 1297
3459 ca [aqui] en esta cort
3460 serie sua ocasion
3461 Si al Criador ploguier que dent bien salgamos nos
3463 fine [ya] esta rrazon *oder* aqui fine la rrazon *cf.* 3352
3467 Luego [a esto] fablaron
3469 los del Çid Campeador
3470 Nos antes abremos yr *oder* Nos antes a yr abremos
3471 Fabló rrey don Alfonsso *E.* contra [e]l Campeador
3473 Essora dixo el Çid. *E.* = 1698 1947 *cf.* 1355 3416 3516 3581 3667: Non faré, myo señor
3474 Mas quiero [yo] a Valençia que [a] tierras de Carrion
3475 Essora dixo el rrey *R.*
3476 Con todas las guarnizones *oder* con las vuestras guarnizones
3480 Aqui les pongo [yo] plazo de dentro en mia cort *SP.*
3483 Quien al plazo non viniere, [por y] pierda la rrazon
3484 [E] desi sea vençido e salga por traydor

3485 El Çid le besó las manos *E.*

3487 Señor, estos cavalleros en [la] vuestra mano son *cf. CdEsp. fol. CCCLIIII vº b*

3488 como a rrey e señor

3489 por cumplir todo lo so

3490 por amor del Criador

3491 Essora dixo el rrey *E.* = 1355 3416 3516 3581 3667

3492 Allis tollió el capielo | el [buen] Çid Campeador *E.* = 1663 *oder* myo Çid Campeador *E.*

3493 [E] la cofia de rançal atan blanca commo el sol *cf.* 3087 *oder* atan blanca commo sol

3495 Nos farta[va]n de catarle quantos ha[vie] en la cort *oder* Non se fartan de catarle quantos hay en la cort

3496 Adeliñaron a el don Anrich e don Rremond *R.*

3497 Abraçalos [a]tan bien e rruega de coraçon

3501 [A]tales y a que prenden, [a]tales y a que non *SP. oder* [E] tales y a que prenden [e] tales y a que non *cf. CdEsp. fol. CCCLV rº a*

3502 El Çid los dozientos marcos al rrey Alfonsso soltó *E.*

3503 De lo al [a]tanto priso *SP.* quanto ovo [ent] sabor

3504 Merçed vos pido, el rrey, *oder* Merçed vos pedimos, rrey

3506 Beso vuestras manos [amas]

3507 Yr me quiero a Valençia *E. oder* Yr me hé pora Valençia = *CdEsp. fol. CCCLIIII vº b*

3509 Si me vala Sant Esidro = 1342 *cf.* 3028 3140

3510 non ha [a]tan buen varon *SP.*

3511 adelant[e] se legó

Mit den VV. 3512—3521 *vgl. CdEsp. fol. CCCLV rº a b* (*L. S.* 161): el Cid le dixo: Señor, yo tengo que mal yva de aqui, si yo llevasse tan buen cavallo como este e non lo dexasse a vos, ca tal cavallo como este para vos pertenesçe e non para otro señor . . . e el Cid Ruy Diaz pidio merçed al rey que lo tomasse, e el rey le dixo que non quiera dios que lo el fiziesse, ca si lo yo oviesse, tirar lo ya a mi e darlo ya a vos; e muy mejor empreado es en vos que non en otro, e con este cavallo honrrades a vos e a nos.

3512 E la mano fue besar a so señor [don] Alfonsso *oder* a Alfonsso so señor *E.*

3513 Bavieca el corredor *E.*

3515 Aqui vos le do en don, | mandad le tomar, señor *R. cf. Chr. del Cid cap. CCLXII*

3516 desto non hé [yo] sabor

3517 Si vos tollier el cavallo

3518 Mas tal cavallo cum esti *R.* es pora tal commo vos *oder* perteneçe pora vos

3519 Arrancar Moros del campo e se[e]r segudador

3521 Ca por vos e el cavallo [mas] ondrados somo nos *oder* Ca vos con este cavallo honrrades a vos e nos

3523 A los que han lidiar El Çid bien los castigó
3524 Hya, [don] Martin Antolinez, e vos, [don] Pero Vermuez
3525 Firmes se[e]d en [el] campo
3526 [por]a Valençia de vos
3527 ¡Lo que dezides, señor! *oder* Señor, guie [a] vos dios = *CdEsp. fol. CCCLV r° b*
3529 Pod[r]edes oyr de muertos
3533 Las tres semanas de plazo todas [ya] complidas son
3534 los del [Çid] Campeador *oder* los del [buen] Campeador *E.* = 3550 3694
3535 [Ca] cumplir quieren el debdo
3536 Ellos eran en poder *oder* Ellos eran en la mano del buen rrey don Alfonsso *E.*
3537 a condes de Carrion
3538 Muy bien vienen adobados de armas e guarnizones
3540 Que si apartar pudiessen *oder* Que si pudiessen matar *cf. CdEsp. fol. CCCLV v° a*
3542 El [a]cometer fue malo
3543 Ca grant ovieron el miedo a Alfonsso de Leon *E.*
3544 De noch belaron las armas rrogando al Criador
3545 Troçida era la noche, ya quebravan los albores
3546 Muchos se juntaron y de buenos [e] rricos ombres
3547 Por[a] ve[e]r esta lid *oder* A veer aquella lid = *CdEsp. fol. CCCLV v° a*
3548 el [buen] rrey don Alfonsso
3549 Por[a] querer el derecho
3550 Hya [se] metien en [las] armas *oder* Armaronse al un cabo *cf. CdEsp. fol. CCCLV v° b*
3551 Todos tres se acordavan, ca eran de un señor
3552 *Besser als der überlieferte Text, wäre:* Al otro cabo se armaron
3553 Estavalos castigando
3554 dixieron al rrey Alfonsso *E.*
3555 Que non fuessen en la lid *cf. CdEsp. l. c.*
3556 *Tilge* Colada e Tizon
3556 los del Çid Campeador
3557 Mucho eran rrepentidos *R.* por que ellas dadas son
3559 Non sacastes [vos] ninguna
3560 Si [vos] buenas las tenedes
3561 Otrosi farán [las suas]
3566 E si fuerdes vos vençidos, non rebtedes [mas] a nos
3568 Hya se [yvan] rrepintiendo
3569 De quanto fecho avien, mucho [a]rrepisos son *oder* mucho rrepentidos son
3570 por quanto val Carrion
3571 (Armados son todos tres *oder* Todos tres eran armados los del [Çid] Campeador *oder* los del buen Campeador *E.*)
3572 Fo el rrey dos armavan los del Çid Campeador *cf. CdEsp. l.c.*
3574 A vos las manos besamos commo a rrey e señor

3576 [que] a ningun tuerto no
3577 Aqui tienen [el] su vando
3578 ques comidrán o que non *R.* [*v⁰ b*
3579 [Rrey] *oder* [Señor], en la vuestra mano *cf. CdEsp. fol. CCCLV*
3580 A derecho nos tened *cf.* 3576 *oder* Ayudadnos a derecho *cf. CdEsp. l. c.*
3581 de alma e coraçon
3588 Hya salidos son al campo
3589 los del [Çid] Campeador *E. oder* los del [buen] Campeador
3590 bien fos[se] ferir el so
3591 Afevos del otro cabo
3592 Muy bien [van] acompañados
3593 por derecho e al non
3594 [sobre] de si o de non
3595 fabló rrey don Alfonsso *E.*
3596 Oyd [a mi] que vos digo
3597 La lid fuera en Toledo, mas non [la] quisiestes vos *oder* Que fuera en Toledo esta lid quisiera yo *cf. CdEsp. fol. CCCLVI*
3598 [A] estos tres cavalleros del buen Çid Campeador *E.* [*r⁰ a*
3599 Hyo los adux[i] a salvo *oder* comigo *cf. CdEsp. l. c.*
3600 Ayades vuestro derecho *oder* Aved vos vuestro derecho
3601 Ca qui tuerto quisier far *oder* Ca qui de vos al quisiere *cf. CdEsp. l. c.*
3602 En todo myo rreyn[ad]o
3603 Hya [mucho] les va pesando *oder* Hya [mal] les [y]va pesando a condes de Carrion
3609 Que de .VI. astas de lanças non legassen al moion *R.*
3611 Salidos son los fieles [e] cara por cara son
3612 Desi vienen los del Çid a condes de Carrion *E.*
3613 E condes de Carrion *E.*
3614 [Quisque] cada uno dellos mientes tenie en el so
3615 Embraça[va]n *oder* embraçaron los escudos delant [de] los coraçones *cf.* 3617
3616 [E] abaxa[va]n *oder* abaxaron las lanças
3617 [E] enclinavan *oder* enclinaron las caras de suso de los arzones = 717
3620 [Quisque] cada uno dellos mientes tenie en el so
3622 Cuedanse que cadrán muertos *R. L.*
3623 el que primero rrebtó = *CdEsp. fol. CCCLVI r⁰ a*
3624 cara a cara se iuntó *oder* cara a caras ayuntó
3626 Ferrando a Per Vermuez *oder* don Ferrando a don Pero *E.* el escudo l[e] passó *E. oder* Dió tal golpe de la lança que el escudol passó *cf. CdEsp. l. c.*
3627 En vazio fue la lança *oder* El golpe fue en vazio = *CdEsp fol. CCCLVI r⁰ b* [e] en carne nol tomó *cf.* 3676
3628 el astil [se]le quebró
3629 Firme estido don Pero *Rév.*
3631 [e] a part gela echó *oder* a part[e] gela echó

3632 que nada non le valió
3635 Las duas sel desmancha[ro]n *SP.*
3636 e toda la guarnizon
3639 Quebraron [se]le las çinchas *oder* Amas las çinchas quebraron *cf. CdEsp. fol. CCCLVI r° b*
3640 Por las ancas del cavallo *CdEsp. l. c.* en tierra lo derribó *oder* derrocó *oder* abatió
3641 que ferido es de muert *R.* = 3687
3642 Don Pero dexó la lança, a la spada man metió
3643 Ferrando quando la vio *oder* Quando la vio Ferrando, [bien] conuçió a Tizon *E. oder* muy bien conuçió Tizon *cf. CdEsp. l. c.*
3644 dixo [el]: Vençudo so
3645 Atorganlo los fieles, Per Vermuez le dexó *E.*
3646 Don Diego e don Martino *oder* Antolinez e Gonçalez *E.*
3647 [A]tales fueron los colpes que les quebraron [las] lanças = *CdEsp. l. c.*
3648 metió mano a Colada = *CdEsp. l. c.*
3649 Rrelumbra tod[o] el campo
3650 de traviessol[o] tomava *oder* [e] de traviessol tomava
3651 a part[e] gelo echava
3656 Lo uno caye en campo *oder* en tierra
3659 Bolvió rrienda al cavallo por[a] tornarsse de cara
3660 Luego Martin Antolinez
3661 Un colpel dava de lano, con la punta nol tomava *cf. CdEsp.*
3663 [a]tan grandes voces dava *SP.* [*l. c.*
3664 Valme, señor Dios glorioso, e curiam desta espada[da]
3665 El cavallo asorrienda mesurandol de la spada
3668 vençida es la batalla *oder* vençiestes esta batalla
3669 Otorganlo los fieles *R.* que diz el *oder* que dize vera palabra
3670 [A] los dos han arrancado. Diré vos de Gustioz *E.*
3672 Firienss[e] en los escudos unos [a]tan grandes colpes *oder* [de] unos tan grandes colpes *cf. CdEsp. fol. CCCLVI v° a*
3676 *Vgl.* El golpe fue en deslayo e nol priso en la carne *CdEsp.*
3679 Por [en] medio de la bloca el escudo quebrantó [*l. c.*
3683 una braça la echó
3684 Con el[li] dió una tuerta *SP.*, de la siellal encamó *oder* de siella lo encamó
3685 Con el tirar de la lança
3686 El astil salió vermeio, la lança e el pendon
3687 Todas las yentes se cuedan *cf.* 3622 *oder* Assi lo tenien las yentes = 3641
3688 e sobre elli se paró *SP.*
3689 nol firgades [mas] por Dios *oder* non lo firgades por Dios
3690 [Que] vençudo es el campo
3692 El campo mandó librar *oder* Mandó desfazer el campo = *CdEsp. l. c.* el buen rrey don Alfonsso *mss. oder* don Alfonsso de Leon

3693 El consigo las tomó. *Aber in der CdEsp. l. c. liest man:* mandó a su mayordomo que tomase las armas de los vençidos
3694 Por ondrados [ya] se parten
3695 [Ca] vençieron esta lid *oder* Vençido han esta lid, grado a Dios Criador *oder* con merçed del Criador
3696 [Muy] grandes son los pesares *oder* Grandes eran los pesares *oder* Grandes foron los pesares
3697 El rrey a los del Çid *E.*
3698 [Por] que no les diessen salto
3700 [A]fe[vos] los en Valencia *cf.* 2175 con el Çid Campeador *E.*
3701 Por alevosos dexaron | a condes de Carrion *oder* infantes de Carrion
3702 [Bien] conplido han el debdo
3703 myo Çid Campeador
3707 Dexemos nos de [los] pleytos
3708 De lo que ovieron preso mucho an mala sabor
3709 que en ora buena naçió *oder* que en buen ora nado fo
3710 Muy grandes eran *oder* foron los gozos *oder* Grandes son las alegrias
3711 los del [Çid] Campeador *E.*
3712 A la barba se tomava
3713 las fijas *oder* las dueñas vengadas son
3714 herdades de Carrion
3715 Casarlas hé sin verguença a qui pese o a qui non
3717 Ovieron sua aiunta *SP.* con Alfonsso de Leon *E.*
3718 Fizieron sus casamientos doñ Elvira e doña Sol *R. E.*
3721 Veed qual ondra [ent] creçe
3722 Quando señoras son ellas
3724 A todos alcança ondra el que en buen ora naçió
3725 Passado es deste sieglo [myo Çid Campeador]
3726 El dia de cinquaesma. De Christus aya perdon
3727 [e] iustos e peccadores
3728 del buen Çid Campeador
3729 [Aqui] en este logar = 702 se acaba la rrazon *oder* acaba se esta rrazon

J. CORNU.

Ergänzungen zu Werth's „Altfranzös. Jagdlehrbüchern, etc."[1]

Das Folgende kann nur bei Danebenlegung des Werth'schen Textes verstanden werden, auf den sich die Buchstaben- und Zahlenzeichen beziehen.

Werth S. 146: Bibliographien:

Neben der klassischen von Souhart sind als wichtige nachzutragen:

Paul Petit: *Quelques additions à la bibliographie de Souhart.* Louviers, 1888. Izambert. gr.-8⁰. Nur in 50 Ex. (Fast) ausschliefslich französische Sachen.

Derselbe: *Nouvelles additions* . . . ibid. 1891. . . . Nur in 25 Ex. Wie oben.[2]

D. Francesco de Uhagon & D. Enrique de Leguina: *Estudios bibliográficos: La Caza.* Madrid 1888. gr.-8⁰. Nur in 100 Ex.

Etwas reichhaltiger als die Vega'sche, doch ziehe ich namentlich die übersichtlichere Einteilung dieser letzteren in Mss. und in Drucke vor.

J. E. Harting: *Bibliotheca accipitraria.* London, Quaritch, 1891. gr. 8⁰.

Ausgezeichnete Arbeit. Einige der Irrtümer, die allerdings meist nicht dem Verfasser zur Last fallen, werden gelegentlich hier mit erwähnt werden. Die Benutzung der ebengenannten Bibliographie von Leguina (ich nenne dieselbe so zum Unterschied von einem durch Uhagon allein verfafsten, sehr interessanten kleinen Werk über die Falknerbücher: Ayala, San Fagun, Zuñiga y Sotomayor) hat es z. B. verschuldet, dafs er mehrere spanische Sachen als Drucke ansieht, die nur im Ms. existieren, die Nrn. 232, 236, 243.

Werth S. 147: Geschichte, resp. Ursprung der Falknerei.

Es ist hier weder Ort noch Raum darauf näher einzugehen, nur ganz kurz will ich erwähnen, dafs von einem mehr oder weniger westeuropäischen Ursprung nicht die Rede sein kann, und speziell Viktor Hehn in seinen diesbezüglichen Auslassungen wenig glücklich ist, wie er auch als Nicht-Jäger die „berüchtigte" Aristoteles-

[1] Zeitschrift f. rom. Phil. Bd. XII S. 146 ff., 381 ff., B. XIII S. 1 ff.

[2] Ich verdanke die Einsicht in diese letzte Ausgabe der Liebenswürdigkeit meines verehrten Freundes W. A. Baillie-Grohman, Schlofs Matzen, Tirol.

stelle nicht richtig versteht, denn von Falknerei steht nichts in derselben. Eher könnten die südrussischen Steppen in Frage kommen, wenn nicht die ältesten und gewichtigsten Zeugnisse für Asien sprächen.

„*falco*“ ist meiner Ueberzeugung nach lateinisch. Denn ein Beweis hierfür dürfte wohl auch ein vorhandener Eigenname sein, aber bis jetzt fand ich noch nie einen Hinweis auf denselben. Während man nämlich das erstmalige Vorkommen von *falco* im allgemeinen immer nur bei Servius (ad Aen. X 145) belegt, der doch erst ca. 350—420 n. Chr. lebte, war bereits im Jahr 193 n. Chr. Q. Sosius Falco in Gemeinschaft mit C. Julius Erucius Clarus Konsul! (Fischer, Album forst- und weidmännischer Denkmale in Baden, Carlsruhe 1854, 4°: Altar der Diana Abnobae; verglichen mit Klein, *Fasti consul.*, 1881, S. 86, zum *Corp. inscript. lat.* II No. 4175, Inschrift aus Taragona: *Q. Sosio Falcone*, *C. Julio Erucio cos.*, und das. VI No. 1585[b] *Falcone et Claro cos.* Die bekannte Stelle bei Paul, *Epitome ex Festo*, *falcones dicuntur quorum digiti pollices in pedibus introsunt curvati* ist nach den mutmafslichen Quellen des Festus ein ebenso altes Zeugnis.

Werth S. 148: I. Dancus:

Bei A. I. ist anzufügen als

d) [Duc d'Aumale? früher W. Valentine, dann W. J. Broderip, von diesem letzteren ca. 1843 erkauft, da das Brit. Mus. 1842 den Ankauf für 100 £ abgelehnt hatte] Art. IV: *Alia rubrica de infirmitatibus et medicinis secundum Danchum regem: Danchus rex stabat in suo pallatio* etc.

Harting, l. c. S. 181, Note zu Pallas, giebt irrtümlich an, es sei dieses Ms. im Brit. Mus., Add. Mss. no. 20774 (fol. 79). Mein Freund Grohman, dessen nimmermüder Liebenswürdigkeit ich überhaupt alle meine Hss.-Kopien aus den englischen Bibliotheken verdanke, fragte an, und wir erfuhren, dafs die No. 20774 nur ein Katalog von Hss., von Holmes' Hand, sei und dafs auf fol. 81 darin eine Hs. beschrieben werde, die sich angeblich jetzt im Besitz des Duc d'Aumale befinden solle. Ich habe die Abschrift dieser Beschreibung erhalten, der Abdruck des Ganzen wäre zu weitläufig; wegen des übrigen Inhaltes u. s. w. bitte ich nachzulesen bei den Nachträgen zu S. 176 und zu Bd. XIII S. 24.

Eine weitere Hs. habe ich gefunden, die einzureihen ist als

2. d) Karlsruhe, Hofbibliothek, R. 19. Pap. 487 Bll. fol. saec. XVII. Art. I. fol. 1—25 (?), s. Brambach, Die Handschriften der Hofbibliothek Karlsruhe, 1891, S. 101.

Der Eingang des wirklichen Textes lautet: *Dancus Re si staua in suo Pallazzo* ... Ist bis auf geringe Buchstabenabweichungen nach den mitgeteilten Proben genau derselbe Text wie die Mailänder, von Ceruti im Propugnatore veröffentlichte c-Hs., nur dafs der hier am Eingang stehende Index etc. in Karlsruhe an den Schlufs versetzt ist. Da sie auch von Schiata de Bracchali geschrieben ist, und das Werk des Jordanus Ruffus (Karlsruhe

Ruppo) enthält, läge es fast nahe, zuerst an eine Kopie nach dem ambrosianischen Ms. zu denken bei dem ohnedies späten Termin der Schrift.

Werth S. 157 Z. 5:

Daſs die Dancus-Einleitung der Franchières-Hs. Paris, Bibl. nat. fond français 2004 auch in dessen 1567er Druck enthalten sei, ist ein Irrtum. Auch bezweifle ich, daſs sie etwa in der s. d.-Ausgabe, Pierre Sergent, die ich bis jetzt noch nicht erwerben konnte, vorkomme. W. hat sich nämlich direkt verlesen: bei Jullien (Cabinet de Vénerie), Tardif I S. XV Anm. 2 steht ganz richtig: *ne se trouve pas* ... Hiernach ist somit auch zu berichtigen W. S. 158 Z. 29.

Werth S. 161 (zu II. Ptolemaeus):

2. a) Diesem Traktat geht in derselben Oxforder Hs. voraus ein *liber de natura rerum* (verschieden von Alexander Neckam); sollte dasselbe vielleicht von Rigault gemeint und der darauf folgende Traktat als integrierender Bestandteil eben dieses *liber* angesehen worden sein?

S. 163: A. Grisofus: ist zu ergänzen bei

1. Lateinische Fassung, als

b) [Pichon, jetzt Département intérieur de la Loire, ich komme in einer späteren Arbeit hierauf zurück] Fridericus II.-Hs., Art. V: *une lettre censée adressée à l'empereur Theodose, par le médecin Grisophe sur la manière de guérir les faucons malades.* (Separatabzug von Pichon's: *Du traité de fauconnerie* etc. S. 7.)

Ist von W. zweifellos vergessen worden.

Werth S. 164. B. Leo: werden nicht aufgezählt die Hss.:

6) München, Hofbibliothek cod. graec. 135, s. Aretin, Beiträge, tom. III, Sept. 1804 S. 23 = Hardt, *Catal. codd. mss. graec. bibl. Reg. Bavar.* tom. II pag. 97;

7) ibid. cod. 164, s. Aretin, l. c. Nov. 1804 S. 29 = Hardt, l. c. p. 195;

8) ibid. cod. 390, s. Hardt, l. c. tom. IV p. 203.

Einer dieser Codd. dürfte wohl die alte Nr. 237 sein, unter welcher ihn Kreysig (der von Souhart übrigens öfter zu Unrecht verdächtigt wird) aufführt auf S. 152.

Hier möchte ich einschalten:

Von Rigault's drittem Stück: *ὀρνεοσόφιον κελεύσει γεγονὸς τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυρίου Μιχαήλ* (S. 243—255 des Morellius-Druckes) fand ich folgende Hss.:

1) Codex Berol. graec. 135 (= Phillipps 1539 = Meermann 235), geschrieben 1539 von Nicolaus Cocolos, Art. VIII, fol. 169v⁰ —173; s. „Verzeichnis der Meermann-Hss. der Berliner Bibl." S. 56.

2) Oxford, Bodleiana, cod. Baroccianus 164, fol. Pap. saec. XV. 165 Bll. Art. V fol. 161—165. Der — bei Rigault und Hercher (s. u.) überhaupt fehlende — Titel ist hier besser gegeben als im cod. Berol., in dem: *ἔτι δὲ καὶ τὰ κρείττονα* steht

an Stelle von: *ἔτι δὲ καὶ τὰ χρώματα, ἀλλὰ δὲ καὶ ἀπὸ ποίων τόπων εἰσὶ τὰ κρείττονα,* hingegen ist der Schlufs: *μορὰ χοιδηρά* hier falsch, er heifst: *μοραχριδηνά.* (Siehe Coxe, l. c. pars I Sp. 278.)

3) In dem Meermann-Verz. wird gesagt: (No. 1) *transscriptus esse videtur e codice Parisino* 2245.

Ich kann dies aus dem mir einzig erreichbaren alten Pariser Katalog von 1740 nicht genau feststellen, doch hat es in No. 2246 die Nachbarschaft der beiden ersten Stücke des Rigaltius und des *κυνοσόφιον.*

Zu beachten ist wohl auch die Notiz Meermann-Verz. S. 55, zu Cod. 134 bei fol. 393 v⁰, über ein fehlendes *ὀρνεοσόφιον.*

Da sich für unsere Augen die griechischen Typen der alten Drucke doch nicht so bequem lesen, dürften die sich Interessierenden sich die Sache erleichtern durch die Benutzung des Hercherschen Neudrucks, im Anhang zu seiner Aelian-Ausgabe (Leipzig, Teubner).

Werth S. 165. III. Daude de Pradas:

Seltsamerweise ist in den Kreisen der Jagdbibliographen die Sachs'sche Ausgabe der *auzels cassadors* absolut unbekannt geblieben.[1]

Vollständig, doch in Verszählung und Lesarten mit den bisherigen Drucken nicht immer übereinstimmend, liegt das hochwichtige Werk vor herausgegeben von Ernesto Monaci in seinen Studi di filologia Romanza, fasc. 12 S. 65—192. Roma 1889.

Werth S. 172 (zu IV. Ghatrif. A.): ist nachzutragen als

3) [Pichon, s. o.] Fridericus II.-Hs. Art. IV: *un autre traité anonyme de fauconnerie traduit d'un auteur persan* (G. Persicus), *peut-être Guillinus ou Guicennas cités par* Tardif. (Separatabdruck S. 7; von W. offenbar vergessen.)

4) vente Potier, 1870, ms. latin no. 572: *Gatriph le Persan,* s. Petit, *Additions* I (s. o.), 1888, S. 40.

Werth S. 176 (zu V. Moamin. A.): ist einzuschalten unter

12) [Duc d'Aumale? s. o.] Art. I—III, und zwar

1) *Tractatus primus de theorica hujus artis continens capitula VIII: „Genera volatilium viventium de rapina . . . — Explicit tractatus Falchonarij."*

2) *Tractatus de libro Moami de dispositionibus rapacium avium et medicamentis infirmitatum volatilium: „Cum praediseremus . . . — Explicit secundus tractatus de libro falchonarii."*

3) *Tercius tractatus de medicamentis apparentium egritudinum rapacium avium: „Cum accederit hec accipe mel . . . — Explicit tercius tractatus libri Falchonariae Magistri Moamini Arabici."*

Weiteres über diese Hs. s. zu S. 148 und Bd. XIII S. 24.

[1] Herrn Prof. Dr. Sachs sage ich noch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank. Sein Werk ist z. Z. absolut vergriffen.

Werth S. 179 (zu VI. Friedrich II.): ist nicht erwähnt das
ms. lat. Rom, Vaticana, Palat. no. 1071, saec. XIII, 111 Bll. (Buch 1 und 2 und Manfred), s. Seroux d'Agincourt, *Histoire de l'art*, tom. III. Peinture, Table de planches S. 88,

Er hat aus ihr einen Teil der Miniaturen [von Harting reproduziert] abgebildet. Durch seinen Text ist bei Ceruti, *Re Danco*, S. 225 Anm. 4 der Irrtum entstanden, als sei dieses Ms. früher im Besitz von Camerarius gewesen; dies ist aber nicht der Fall, nach S.'s Wortlaut.

Zu den: Altfranzösischen Uebersetzungen:

1. a) hat Charavay, *Etude sur la chasse à l'oiseau au moyen-âge*, Paris 1873, Aubry, gr.-8° (100 Ex.) ausgezogen und die Miniaturen in dankenswertester Weise wiedergegeben.

Eine bis jetzt in weiteren Kreisen wohl übersehene Hs. fand ich als

3) [Graf Erbach-Erbach?] Art. II, am Schlusse eines Gaston Phébus. Alles Weitere über dieselbe, soviel oder vielmehr sowenig ich bis jetzt weifs, bitte bei diesem letzteren nachzulesen.

Werth S. 180. VII. Albertus Magnus:

Ich mufs mich auch hier, wie in noch vielen anderen Gegenständen, vorläufig auf einige geringe Mitteilungen beschränken, da ich für eine spätere Arbeit in gröfserem Umfang das zu Sagende doch wiederholen müfste.

Separate Hss. seines Traktats haben wir:

1) Oxford, coll. Orielens., cod. 28, Anf. saec. XIV, Art. II, fol. 37[b]—52[b], s. Coxe, l. c.

2) Halberstadt, Domgymnasium, ms. 97, saec. XIV (W. Bd. XIII S. 32, 3a) als Beschlufs dieser hochinteressanten Hs., für die ich gleichfalls auf später verweisen mufs.

Werth S. 191. IX. La chace dou cerf:

1. Bibl. nat. f. fr. 1593, anc. 7615. Es ist Art. 54, nicht 56, und gehörte das Ms. nicht Fouchet, sondern Fauchet. [Pichon, Einleitung S. 7 u.]

In der 1826er Ausgabe von La Curne de Ste. Palaye stehen die betr. Stellen tom. II p. 238 bez. 255 ff.

Der Jubinal'sche Text ist sehr schlecht. Doch auch der Druck *Journal des Chasseurs*, 5. Jahrg. 1840/41, S. 96—105 enthält Druckfehler, obwohl er nach dem P.'schen gesetzt zu sein scheint; die beigegebene Uebersetzung ist oft unbrauchbar.

Ueber die „Hirschkreuze" wird demnächst eine gröfsere Arbeit eines bekannten Zoologen erscheinen.

Werth S. 381. XI. Guillaume Twici:

Die Mitteilungen P. Meyer's in der Romania sind ausführlich von Souhart wiedergegeben.

Es ist ein Irrtum W.'s, dafs H. Dryden in seiner 1843er Ausgabe, Daventry, das Ms. 3, d. h. das englische, veröffentlicht habe.

Dies ist erst in den *Reliquiae antiquae*[1] geschehen. Die 43er Ausgabe enthält ebenso wie die von 1840, Middle Hill, nur Ms. 2, und hat Dryden demselben lediglich eine eigene englische Uebersetzung, und Noten, beigefügt. — Ich verdanke dieses Wissen meinem Freunde Grohman, der diesen seltnen Daventry-Druck besitzt und ihn mit den beiden anderen, 1840 und 1883 (Pairault-Paris), verglichen hat. — Das Urteil Souhart's über diese letztere „édition": feuilles de papier barbouillées d'encre d'imprimerie ist angesichts der obendrein ganz miserablen Textwiedergabe übrigens keineswegs zu scharf, wenigstens nach meiner Ansicht.

Werth S. 383. XIII. Roy Modus:

Auch hierüber mufs ich mich später im Zusammenhang äufsern. Jedenfalls steht soviel fest, dafs ein Ansetzen der Niederschrift vor 1328 wohl kaum statthaft sein dürfte.

Warum sagt Blaze in seinem Neudruck: *fils au beau roy Phelippe*? sollte das nicht vielmehr heifsen müssen *au bon roy*? Denn Philipp *le beau* war ja Grofsvater Karls IV. und starb bereits 1314. Auch steht in einem mir vorliegenden alten Drucke: *au tres-noble Roy phelippe.*

Sind die Hss. Nr. 18—20 (Brüssel) identisch mit den Nrn. 1555 resp. 1557 und 1558 bei Barrois (wenn Nr. 10 = Barrois 1559 ist)? Ich habe dies nicht ausfindig machen können. Jedenfalls aber enthalten die Nrn. 19 und 20 nur den zweiten *Modus*, was W. nicht angiebt.

Ueber V. Bouton's Ansicht in seiner Untersuchung: *Quel est l'auteur du livre du Roy Modus*, etc., Paris 1888, Barthe & fils, 4⁰ wage ich mich vorläufig nicht zu äufsern.

Den oben erwähnten Druck, der möglicherweise unbekannt ist, werde ich an anderer Stelle besprechen.

Werth S. 394 (zu XVII. Gace de la Buigne):

Es ist wohl hinzuzufügen als

21) Hs. aus dem Katalog des M. Selle, s. Baudrillart et Quingéry, *Dictionnaire des chasses* (Traité général des eaux et forêts, chasses et pêches, tom. III), Paris 1834, Bertrand, gr.-4⁰. (Bibl. histor. et crit. des ouvrages théreutiques anciens et modernes S. 85), wo der Eingang auch in der, übrigens wohl nur teilweise richtig wiedergegebenen, Orthographie etwas abweicht.[2] Leider ist mir der Selle'sche Katalog unbekannt, ebenso das Schicksal der Hs.

Die auf S. 395 Z. 8—10 zitierten Stellen aus La Curne de Ste. Palaye stehen in der bereits genannten 1826er Auflage tom. II S. 261—269 und 403—427.

Leider habe ich die beiden Werke mit den Veröffentlichungen des Duc d'Aumale noch nicht erwerben können, kann daher auch nicht feststellen, ob das vom Duc d'Aumale (seine Unterschrift

[1] Aus der Kgl. Bibliothek Dresden entliehen.

[2] Wörtlich, wie überhaupt fast die ganze Arbeit, aus der Lallemantschen Bibliographie (s. u.).

war: *Henri d'Orléans*, vgl. Z. 13!) in des Baron de Vaux Prachtwerk: *L'armorial de la Vénerie: Les grand veneurs de France*, Paris 1895, Rothschild, qu.-fol. als Einleitung hierzu veröffentlichte Stück: *Le déduit du Roi Jean* (herrliche Miniaturen in Bunt mit Goldgrund dazu aus der Modus-Hs. Nr. 10) genau dasselbe ist wie diese beiden älteren Aufsätze.

Dafs Gace, der ja bekanntlich allein niemals gedruckt wurde, sondern nur als Anhang zu Gaston Phébus erscheint — woher auch der häufige Irrtum kommt, Phébus habe ebenfalls über Falknerei geschrieben —, in den Philipp le Noir-Drucken von G. Ph. enthalten sei, ist für mindestens zwei dieser Ausgaben dieses Druckers als falsch nachgewiesen, obwohl deren Titel von *oiseaux de proye* redet. Soweit diese verwickelte Frage ohne weiteres Material besprochen werden kann, soll dies im folgenden Abschnitt flüchtig geschehen.

Werth S. 405 (zu XVIII. Gaston Phébus):

Ist die von L. C. E. H. von Wildungen in seinen „Weidmann's Feierabenden" Bd. 2, Marburg 1816, Krieger, 8°, S. 16 ff. beschriebene Hs. identisch mit der Nr. 39, aus Stuttgart, oder haben wir sie zu verzeichnen als Nr.

41. [Graf Erbach-Erbach], von dem Wildungen sie erhalten hatte?

Sie ist deswegen interessant, weil sie die altfranzösische Uebersetzung von Fridericus II. (s. o.) mit enthält. Da ich bis jetzt noch keine Zeit gefunden habe mich nach ihr umzuthun, mufs ich mich vorläufig auf diese Anzeige beschränken.

Vega führt in seiner *Bibliografia* (Biblioteca ven. Band 3 S. LXXXI) auf unter Nr.

241. *Anónimo. — Libre de la Caça. En el arch. de la Cor. de Arag. Curi. sig seccion I. Reg. Jolan. loc. Joan. I. f.* 101. *b. se lee esta carta: La Reyna Darago Car cosí: Del Libre de la Caça que havets trames al senyor Rey li havets fet gran placr segons ell vos escriu. E nos daquell é del acord dessus ditvos fem moltes gracies ... — Dada en Montço á sots nostre segell secret á XXVIII dies dabril del any MCCCXXXIX. Dirigitur Comiti Fuxensi.*

(*En las „Memorias" para ayudar á formar un „Diccionario" critico de los escritores catalanes, de D. Felix Torres Amat.*)

Bei Leguina findet sich jedoch die Abweichung: ... *de la Corona de Aragon Lec. I Reg. Johami* (!?) *loc. Joan. I.* ...

Im ersten Moment kam für mich, nach dem angegebenen Datum, einzig und allein das *Livre du Roy Modus* in Betracht. Da nun, wie ich oben erwähnt, der Termin der Niederschrift desselben keinesfalls vor 1328 liegt, so wäre das genauere Datum auf die zehn Jahre 1328/29—1338/39 beschränkt gewesen, und wir hätten allem Anschein nach als Verfasser desselben entweder wieder einen Grafen von Foix, oder wenigstens eine diesem nahestehende Persönlichkeit zu vermuten gehabt; die nahen Beziehungen beider Höfe, die ja erst kürzlich wieder eingehend beleuchtet worden

sind, machten eine solche Schenkung bez. Vermittlung ja auch sehr wahrscheinlich.

Bald aber erkannte ich, dafs hier zweifellos ein Versehen vorliegen müsse.

Johann I. von Aragonien regierte erst von 1387—1395, und thatsächlich hiefs seine Gemahlin Jolande (oder Violante), Tochter Herzog Robert's von Bar, Enkelin König Johann des Guten (Gace!) von Frankreich.

Wir dürfen somit wohl zunächst *Johami* bei Leguina als Schreib- oder Lesefehler auffassen, und ferner mit Sicherheit einen eben solchen, sei es bei Amat, sei es im Original, voraussetzen: es wird das *L*, die 50! ausgefallen sein — dann aber bietet die Sache keine Schwierigkeit mehr und es ergiebt sich, dafs Phébus' am 1. Mai 1387 begonnenes Werk bereits längere Zeit vor dem 28. April 1389 (also etwa schon Ende 1388) beendet gewesen sein mufs, da an diesem Tage bereits der Dank für das gelesene, und doch sicher auch schön ausgeführte, Manuskript erstattet wird. — Gaston hätte somit ca. 1½ Jahre an seinem Werke gearbeitet. — Was mag wohl aus diesem Ms. geworden sein? Ob es nach Italien gekommen ist? In den mir zu Gebote stehenden spanischen Bibliographien kann ich nichts entdecken, und was Lavallée S. XXXIX im Anschlufs an Argote de Molina[1] sagt, deutet auch nicht auf noch ein in Spanien befindliches Ms. hin.

Ob das angeblich Gaston Foix'sche Jagdbuch von **1325**, Werth S. 409/410, hiermit in irgend welchem Zusammenhang steht?

Ueber die Drucke herrscht noch aufserordentliche Unklarheit.

Souhart zählt auf:

A. bei Phébus:

1) Antoine Vérard, s. d. (1507?).

2) Jean Trepperel, s. d. (nach 1505).

3) Philippe le Noir, s. d. (wahrscheinlich 1515) 2 Col. 64 Bll.

4) als ihm zweifelhaft die von den frères Lallemants, *Bibl. hist. et crit. des auteurs qui ont traité de la Chasse* (Einleitung der ed. I von Le Verrier de la Conterie, *L'école de la chasse aux chiens courans*, Rouen 1763, 8°) S. XCVI und S. XCIX (bei Gace) angegebene Ausgabe von 1520.

B. bei Gace:

läfst er die Ausgabe 1515 weg und nennt nur die von 1520; genau wie die Lallemant's.

Harting erwähnt blofs eine Noir-Ausgabe, aber von 151**6**.

Lavallée endlich bezweifelt die Auflage von 15**20** ebenfalls und giebt nur eine Noir-Ausgabe an, von 2 Col., aber nicht 64, sondern 78 Bll.; er vermutet nach den am Schlusse, gerade über der Druckermarke, stehenden Buchstaben xv, dafs sie 1515 gedruckt sei. Im Nachtrag aber widerruft er dies und bezieht es (ohne Angabe einer Autorität) auf die Anzahl der Lagen, näm-

[1] Welches türkische Werk meint dieser wohl, und handelt es von Jagd?

lich 15. Leider verabsäumt er dabei völlig die Blattzahl der einzelnen Lagen anzugeben.

Die mir zu Gebote stehende Noir-Ausgabe aber ist wohl noch unbekannt, mindestens total abweichend. Ich werde sie später noch an anderer Stelle besprechen, hier nur Folgendes: sie ist in einer Kolumne gedruckt, mit 64 Bll., goth., ohne Kustoden und Blattzahlen, aber Signaturen: a (Titel) bis 𝔓, = 15 Lagen, alle zu 4, die letzte aber zu 8 Bll. Im übrigen, Titel und Schlufs, mit den Beschreibungen übereinstimmend, sowie der ominöson xv. Das „*propices*" Lavallée's ist hier ohne das *s*, im Singular.

Ihr sowohl wie dem von Lavallée beschriebenen Noir-Druck fehlt Gace, s. o. Zu Werth S. 395 Z. 19: Der Vérard'sche Druck befindet sich auch auf der St. Galler Stiftsbibliothek, s. G. Scherrer, *Kleine Toggenburger Chroniken*, St. Gallen 1874, Huber & Co. 8⁰, S. 99 unten.[1]

Das oben Dargelegte über seine Entstehungszeit hindert mich auch, mich der Ansicht Werth's
Bd. XIII S. 2 letzte Hälfte (zu XIX. Hardouin)
anzuschliefsen.

Abgesehen davon dafs die Annahme „an der einen Stelle habe er das Werk von G. Ph. noch nicht gekannt", doch in etwas gezwungenem Gegensatz — schon rein äufserlich — steht zu der wenige Zeilen später geäufserten: „es sei ihm vermöge ihrer nahen Bekanntschaft bald bekannt geworden", so bezweifle ich dies doch noch aus inneren Gründen. Selbst wenn man nicht soweit gehen wollte wie Bouton (s. o.), der gerade aus dieser Stelle, v. 720 ff., und der Zusammennennung von G. Ph. mit dem comte de Tancarville diesen letzteren als Verfasser des *Roy Modus* konstruiert, so ist doch eben zweifellos, dafs H. das Ph.'sche Werk sehr gut gekannt hat, wie ja W. selbst nachweist.

Dafs aber der „zweite, viel später gearbeitete Teil bei v. 1576 beginnen solle", erscheint mir doch etwas willkürlich. Ich würde weit eher für v. 641 ff. sein (was auch äufserlich bei Pichon[2] scharf zum Ausdruck kommt), denn bis dahin ist H. original, und nun beginnt sein „Abschreiben"!

Der Werth'sche Grund „er habe das Ph.'sche Werk ja in seiner Lobrede nicht erwähnt" ist entweder direkt falsch, weil er ja Ph. deutlicher wohl schwerlich kennzeichnen konnte, als er es gethan hat, oder hinfällig, denn er nennt ja auch das „*Dit*" gar nicht, das er doch, wie Werth nachweist, „gründlich" verwertet hat! Er nennt ja dann (d. h. wenn er Ph. nicht kannte und Tancarville nicht = Modus) überhaupt keine Quelle! Sollte ihm auch Modus unbekannt gewesen sein? Denn das müfsten wir nun ja logischerweise

[1] Herrn Prof. Meyer von Knonau-Zürich danke ich noch verbindlichst für die Bestätigung meiner Vermutung über das Vaterland dieser Hs. durch diesen Hinweis auf das interessante Werkchen.

[2] Dagegen durchaus nicht bei Michelant! Ich ziehe überhaupt Pichon vor.

auch annehmen, da er es weder „verwertet" noch „nennt". Dieser war aber doch wohl vorhanden! Gace und Twici freilich waren mehr „britischer" Natur und ihm somit vielleicht doch nicht so zugänglich gewesen. Meiner Ansicht nach aber erklärt sich das Vorwiegen des *Dit* bei H. zwanglos: Die poetische Form bewog ihn, dasselbe zu benutzen, da diese einem „Umgufs" gegenüber doch wohl weniger spröde sich zeigte, als die Prosa der andern Werke einer neuen, poetischen Fassung! (Er hat übrigens den Stoff des *Dit* derartig umgearbeitet und erweitert, dafs von einem blofsen Plagiat bei ihm nicht die Rede sein kann.) Und da sich Ph. (= Modus) und *Dit* nur insoweit ähneln, als zwei unter ziemlich gleichen Verhältnissen zu ziemlich gleicher Zeit entstandene, dieselbe „freie Kunst" behandelnde Schriften sich ähneln müssen, so ergiebt sich der Charakter der H.'schen Darstellung aus dem Gesagten wohl von selbst, und ebenso dafs und warum er bereits vor v. 1576 Ph. zwar gekannt, aber nicht benutzt hat.

Werth Bd. XIII S. 9 (zu XXIII. Franchières):[1]

Z. 9. Ich habe diese angebliche Buchhändlernotiz weder in der Ausgabe von 1567 noch von 1628 (letztere konform mit der von 1607[2]) finden können. Schlegel beruft sich allerdings auf den Druck von 1602, Werth dürfte dies übersehen haben.

Die 1567er Ausgabe scheint, nach einem bei Charavay (s. o.) mitgeteilten Kapitel der Hs. Nr. 3, dieser letzteren am nächsten zu stehen, wenigstens sind 1567 und 1628 recht verschieden; aber trotzdem wäre eine Ausgabe nach dieser Hs., die allem Anschein nach den ursprünglichen Text bietet, hoch wünschenswert.

Da von einer deutschen Uebersetzung (eine englische haben wir ja im Turbervile) nichts bekannt ist, erlaube ich mir auf die im Ms. verbliebene hinzuweisen:

Karlsruhe, R. 7, Pap. 421 Bll. fol. 1584. Art. I. fol. 1—255 (siehe Brambach, l. c. S. 95 f.)

verfafst 1584 von Johann Wolff, dem Uebersetzer von Clamorgan. (Diese letztere, 1580 zuerst bei Bernhard Jobin in Strafsburg gedruckte, dann so und so oft aufgelegte „Wolfsjagd" liegt in einer sehr schönen (Original?)-Hs. mit Miniaturen von 1580 auf der Dresdener Bibliothek.) Ich mache auf sie aufmerksam um der deutschen Falknereisprache willen, denn was man im allgemeinen jetzt als deutsche Ausdrücke bezeichnet findet, ist zum weitaus gröfsten Teil Valkenswaerder, d. i. vlämischer Herkunft und ist seit Ende des 17. saec. bei uns aufgetaucht.

Werth Bd. XIII S. 11 (zu XXV. Tardif):

3) Guicennas, bitte mit dem folgenden Nachtrag unter 8 zu vergleichen.

[1] Ich ziehe diese Schreibart vor.
[2] Von mir in der Dresdener Bibliothek aufgefunden.

Werth Bd. 13 S. 24. XXX. Anonyme:

6) [Duc d'Aumale? s. o.] Art. V:

Quaedam capitula certarum infirmitatum quae nasci possunt avibus rapacibus: „Quando videris quod avis claudit oculos" . . . . . (Dancus??).

7) ibid. Art. VI:

Liber tractatus de dispositionibus et accidentibus naturalibus rapacium quadrupedum: „Hujus autem operis professores" . . . .

8) ibid. Art. VII (der Einfachheit wegen hier aufgeführt, s. o.):

Liber Gincennatis de arte bresandi: „Si quis scire desideret de arte bresandi" . . . .

Holmes (s. o.) fügt nun hier, am Schlufs seiner Beschreibung, noch hinzu: *The only Arabic work, which appears to agree nearly with this is that of „Alhegiagi ben Khaithama" intitled: „Utilitates avium morborumque earum remedia." A copy of this is in the Bodleian Library No.* 393 (nach Harting, l. c., jetzt Cod. Ms. Marsh 148).

Geschrieben ist unsre Hs. von: *Antonius de Lampugnano cognatus et discipulus Magistri Jacobi de Caponago* (Harting: *Caponayo*) *Mediolanensis scripsit hoc opus anno domini Mccccliiij.* S. auch zu S. 148 und 176.

Werth Bd. XIII S. 29. III. Portugiesisch:

Der von W. als verloren angesehne *Menino* ist erhalten:

76. Menino (Pero) y Rodriguez de Escobar (Gonzalo): *Cetrería, ms. del siglo XV* (s. Vega, l. c. tom. I p. CLXXI).

Ich füge gleich noch hier eine Ergänzung bei zu diesem Letzteren, l. c. p. CLXIX, als:

70ᵇ. Lopez de Ayala, *Libro de Cetrería*: Ms. von 1416, Pap. 4⁰, 68 Bll.

Die Schlufsschrift übereinstimmend mit der auf fol. 88 der No. 63 von Vega. Nach dem beigedruckten betr. Katalog-Auszug scheint ein drittes Ex. (oder eben das vorliegende?) in der Bibliothek des M. C. de la Serna Santander gewesen zu sein (No. 692, S. 198 des Katal. der vente † Baron Jerôme Pichon, 3.—14. Mai 1897. Paris 1897 (Techener), fol.).

Werth Bd. XIII S. 32 (V. Lateinisch).

5. *Falconis practica de medicina.*

Herr von Lama teilte mir freundlichst mit, dafs er s. Z. diese Hs. für die Herren A. Asher & Comp. in Berlin erworben habe. Dort liefs sich über ihren Verbleib nichts ermitteln. — Vielleicht führen diese Angaben zu einer Mitteilung hierüber von andrer Seite.

Merkwürdig erscheint es mir, dafs von Du Fouilloux sich nirgends das Ms. erhalten zu haben scheint. Oder ist dieses beim Druck vernichtet worden? Mindestens aber müfste das ungedruckte Falknerei-Ms. von ihm zu finden sein, von dem Guillaume Bouchet (Ausg. 1567 p. 34, Ausg. 1628 fol. 115b) spricht. Einen bisher unbekannten Druck von Du Fouilloux fand ich in der Wiener Hofbibliothek: Poitiers 1564, auf dessen Nachsatzblätter

der zweite der von A. von Perger (Sitzungsberichte der K. K. Akad. d. Wissensch. Wien 1859 Bd. 31 S. 369 ff.) veröffentlichten Falken-Traktate geschrieben ist (ebenda S. 354 fälschlich als Paris 1564 bezeichnet). Nähere Beschreibung erfolgt an anderer Stelle.

Obwohl ich später einmal eine Zusammenstellung verschollener resp. verlorener Jagdwerke und -schriftsteller zu geben beabsichtige, kann ich doch nicht umhin, hier schon einmal auf folgende aufmerksam zu machen:

1) *Grand livre manuscrit de la venerie sans date.* Kenntlich dürfte es sein durch das Wort: „*propria*“ auf dem ersten oder letzten Blatt. (P. Meyer, *les mss. Lesdiguières*, Romania XII (1883) p. 337 no. 3.)
2) *Ms. sur la Fauconnerie* (Sprache wohl französisch) no. 766 der vente Louis Bouchard-Huzard, Paris 1879 (Souhart Sp. 540 u.). Soll sehr interessant gewesen sein.
3) *Morando Falconer de la generatione degli oselli de rapina* fol. XV ms. Phillipps 8411, von Sachs (l. c. S. 8 [zu B,] no. 8) vergeblich in Middlehill gesucht.

Ueberhaupt stöfst die Identifizierung der von Sachs aufgeführten Hss. und Drucke mitunter auf ziemliche Schwierigkeiten, auch sind mir bisher mehrere notwendige Kataloge nicht erreichbar gewesen, weshalb ich für jetzt auf ein weiteres Eingehen auf sie verzichten mufs.

Ich habe auch über die Werth'schen Sachen einen sehr grofsen Teil meines Materials noch nicht angreifen können, da alle diese Werke zu sehr untereinander zusammenhängen, um das Herausreifsen eines einzelnen zu gestatten.

Jedenfalls aber würde ich für Aufmerksammachung auf Fehler und für gütige Mitteilung über Jagdwerke in jeder Hinsicht ganz aufserordentlich dankbar sein.

Christoph Biedermann.

Das Anagramm in Machauts Voir Dit.

Das ebenso anmutige als originelle Voir Dit Machauts erzählt bekanntlich eine Liebesgeschichte, die sich zwischen dem bereits bejahrten Dichter und einer noch ganz jungen Dame abgespielt haben soll. Die Frage, ob diese Geschichte auf Dichtung oder auf Wahrheit beruht, ob sie Erfundenes oder Erlebtes schildert, hat die Kritiker mehrfach beschäftigt. Der Dichter wollte jedenfalls, wie der Titel *Voir Dit* „Wahre Dichtung“ zeigt, in dem Leser von vorn herein den Glauben hervorrufen dafs es sich um wirklich Erlebtes handle.

Paulin Paris [1] hat denn auch den Inhalt des Romans für historische Wahrheit gehalten und glaubte den Namen der beteiligten Dame sicher ermittelt zu haben. Er identifiziert sie mit einer historisch nachweisbaren Peronne d'Armentières, die, als das Voir Dit geschrieben wurde (1364), etwa in dem von der Dichtung geforderten Alter gestanden zu haben scheint. Dieser Vermutung des gelehrten Paulin Paris ist nicht nur sein geistvoller Sohn Gaston Paris beigetreten, der sich wiederholt zu dieser Ansicht seines Vaters bekannt hat (z. B. in der Revue historique, 1877, Band IV S. 215): sie darf geradezu als die herrschende Meinung bezeichnet werden,[2] und wird denn auch von Petit de Julleville in der von ihm mit andern Gelehrten gemeinsam verfafsten Litteraturgeschichte [3] vorgetragen. Es heifst da: On avait cru jadis que l'héroïne du Voir Dit n'était rien de moindre qu'Agnès de Navarre, sœur de Charles le Mauvais. Il faut en rabattre un peu: Paulin Paris a déchiffré l'énigme; cette belle s'appelait simplement Perronne d'Armentières, d'une famille noble de Champagne. Man sieht: die Legende ist bereits fest geworden. Ich glaube daher nichts Überflüssiges zu thun, wenn ich im Folgenden den Nachweis führe dafs die von Paulin Paris aufgestellte Ansicht ganz unhaltbar ist.

---

[1] In der Einleitung zu seiner Ausgabe: Le livre du Voir Dit de Guillaume de Machaut . . publié sur trois manuscrits du XIVe siècle par la Société des Bibliophiles françois, Paris 1875, S. XXIII.

[2] Gaston Paris sagt a. a. O.: Ces noms historiques, l'éditeur du *Voir Dit* les a trouvés et identifiés d'une façon qui a paru évidente à tous les bons juges. Ich verweise auch auf den Artikel von T[amizey] de L[arroque] in der Revue critique 1875, I. S. 396.

[3] Histoire de la langue et de la littérature françaises, Tome II, Paris 1896, S. 343.

Nur soviel ist als sicher anzusehen: Machaut giebt seiner jungen Geliebten im Voir Dit den Vornamen *Peronne.* Er bestimmt die Buchstaben, aus denen sich dieser Name zusammensetzt, nach ihrem Platz im Alphabete (17, 5, 13, 14, 15 *r*, *e*, *n*, *o*, *p* Voir Dit S. 206), und Eustache Deschamps hat nach Machauts Tode an sie ein Trostgedicht gerichtet, in dem sie mit *Peronne* angeredet wird.[1]

An dem Vornamen ist daher nicht zu zweifeln. Den Zunamen d'Armentière glaubte Paulin Paris aus einem Anagramm am Schlufs des Voir Dit entnehmen zu können. Um aber prüfen zu können ob es mit der von Paulin Paris gefundenen Lösung des Anagramms seine Richtigkeit hat, wollen wir zunächst zwei andre Anagramme unseres Dichters ins Auge fassen. Sie werden uns zeigen, wie Machaut seine Anagramme behandelt wissen will.

Das eine steht im Confort d'ami, den Machaut im Herbst 1357 Karl dem II. dem Bösen von Navarra gewidmet hat. Machaut giebt hier für die Auflösung des Anagramms folgende Anweisung:

N'encor pas nommer ne te veil,
ne moy aussi, jusqu'a mon veil.
Car je veil mettre nos .ii. noms
si proprement, que femme ne homs
n'i porra riens oster ne mettre
que une sillabe et une lettre;
mais on n'i peut riens adjouster,
et pour ce les convient oster;
si osteras premierement
une sillabe entierement
au commencier dou ver unzieme,
et une lettre dou dixieme
pres de la fin. La tu saras,
quant un petit y museras.[2]

Machaut sagt also, man solle vom Schlufs des Gedichtes den 11. und 10. Vers abzählen, jenem die erste Silbe, diesem den ersten Buchstaben rauben: man werde dann aus den übrigen Buchstaben dieser Verse den Namen des angeredeten königlichen Freundes und den Namen des Dichters zusammenstellen können.

Nun aber lauten der 11. und 10. Vers vom Ende der Dichtung

[*quant*] *ma dame cheuauchera*
[*e*]*lle yra diner a gluruost.*[3]

[1] Œuvres complètes de Eustache Deschamps publiées . . par le marquis de Queux de Saint-Hilaire, Tome III, Paris 1882, S. 259—260. Aber S. 318 steht *Perronne.*

[2] Les Œuvres de Guillaume de Machault [publiées par Prosper Tarbé], Reims 1849, S. 92.

[3] Tarbé S. 122. Für *Glurvost* ist vielleicht *Vurglost* zu lesen; doch lasse ich diese Frage hier unerörtert, da sie für das Anagramm ohne Bedeutung ist.

Nach Abzug der ersten Silbe des ersten Verses (*quant*) und des ersten Buchstaben des zweiten Verses (*e*) bleiben 37 Buchstaben, die sich in folgender Weise ordnen lassen:

charles roy de nauarre
guillaume de machaut.[1]

Das andre Anagramm steht in der Prise d'Alexandrie[2] und kehrt in dieser Dichtung drei Mal wieder (S. 8 V. 244—245, S. 43 V. 1389—1390, S. 275 V. 8885—8886). Es lautet

a dieu [ma] v[r]aie dame chiere
pour le milleur temps garde chier.

Nach Machaut enthalten diese Verse den Namen seines Helden und den Namen des Dichters selbst. Man müsse nur *mar* abziehen und ein *h* hinzufügen. Ich habe daher so eben bei der Wiedergabe des Anagramms gleich diese drei Buchstaben eingeklammert. Fügen wir nunmehr noch ein *h* hinzu. Dann gelangen wir durch bloſses Umordnen der 48 Buchstaben zu folgenden Worten:

pierre roi de chipre e de iherusalem
guillaume de machaut.

Die richtige Lösung des Anagramms hatte schon Tarbé gebracht (S. 168), was Mas Latrie übersehen haben muſs, da er S. 277 eine neue, aber weit schlechtere, ja ganz unmögliche Lösung vorschlägt.

Wir sehen also wie die Anagramme im Sinne des Dichters bei ihrer Lösung zu behandeln sind. Jeder Buchstabe muſs bei der Lösung verwendet werden; es darf kein Rest bleiben. Jeder Buchstabe darf nur so viel mal in der Lösung vorkommen als er im Anagramm vertreten ist. Eine Hinzunahme andrer Buchstaben ist ausgeschlossen. Kurz, an den vom Dichter gegebenen Buchstaben darf weiter nichts als die Reihenfolge geändert werden.

Wenden wir uns nun zu dem Anagramm des Voir Dit.

Die Anweisung des Dichters lautet hier folgendermaſsen (S. 370):

Or est raison que je vous die
le nom de ma dame jolie,
et le mien, qui a fait ce dit
que l'en appelle le Voir Dit.
Et s'au savoir volez entendre,
en la fin de ce livre prendre
vous convendra le ver .ix^isme^.
et puis .viii. lettres de l'uitisme

[1] Tarbé S. 168.

[2] Guillaume de Machaut, la Prise d'Alexandrie ou Chronique du roi Pierre Ier de Lusignan publiée pour la première fois pour la Société de l'Orient latin par L. de Mas Latrie, Genf 1877.

qui sont droit au commencement.
La verrez nos noms clerement.[1]

Da auf die buchstäbliche Fassung des Anagramms in den Handschriften Alles ankommt, so glaubte ich mich nicht mit dem Abdruck des Voir Dit begnügen zu dürfen, wo sich das Anagramm auf S. 370 findet. Herr Professor Émile Picot hatte die grofse Güte, mir das Anagramm in genauer Abschrift nach den drei Pariser Handschriften zu senden, welche das Voir Dit enthalten (Bibl. nat., français 1584, 22545, 9221). Von diesen schreibt die erste es folgendermafsen:

pour li changier nulle autre fame
ma dame le [*saura de vray*].

Die an zweiter Stelle genannte schreibt ebenso (bis auf *vrai*, das jedoch nicht mehr zum Anagramm gehört). Die dritte schreibt *fame*. Ich glaube der übereinstimmenden Schreibung der ersten beiden Handschriften den Vorzug geben zu sollen; ich lasse daher den so eben mitgeteilten Wortlaut völlig ungeändert. Somit besteht das Anagramm aus 36 Buchstaben.

Nun hat Paulin Paris folgende Lösung vorgeschlagen (S. XXIII):

guillaume de machaut
peronelle d'armentiere

Er bringt aber diese Lösung nur dadurch heraus dafs er durch Konjektur in dem überlieferten Text aller Handschriften *fame* in *dame* ändert. Dafs er im Texte (S. 370) *nule* schreibt, ist wohl nur ein Druckfehler: denn in der Einleitung, wo er die Stelle citiert (S. XXII), steht richtig *nulle*. Aber auch wenn wir seine Änderung von *fame* in *dame* gut heifsen könnten (was natürlich nicht der Fall ist), so würde doch von den gegebenen Buchstaben ein *a* unverwendet bleiben, während ein *t* und zwei *e* hinzugenommen werden müfsten. Die Lösung verstöfst also auch bei Annahme des willkürlich angesetzten *dame* gegen die von dem Dichter sonst anerkannten Regeln des Anagramms.

Kehren wir daher zu dem Wortlaut der Handschrift zurück, um eine bessere Lösung zu suchen. Von den 36 Buchstaben sind 18 sicher zu dem Namen des Dichters zu ordnen (*guillaume de machaut*), dem wir bereits in den Anagrammen des Confort d'ami und der Prise d'Alexandrie begegnet sind. Da wir aber wissen dafs die junge Dame *Peronne* heifst, so dürfen wir auch diese 7 Buchstaben in Abzug bringen. Dann aber bleiben noch folgende elf Buchstaben übrig:

a a e e f i l l m r r.

Von diesen elf Buchstaben mufs einer als zweifelhaft erscheinen. Wir haben kein Mittel zu entscheiden, ob Machaut *Peronne*, wie

[1] Die Handschrift français 9221 der Bibl. nat. liest offenbar irrig:
et vne lettre de luittiesme
qui est droit au commencement
la verrez vos noms clerement.

bei Eustache Deschamps an der einen Stelle überliefert ist, oder ob er *Perronne* geschrieben hat, wie an der andern Stelle (III. 318) bei Deschamps steht.[1] Wählen wir die Schreibung *perronne*, so bleiben nur noch zehn Buchstaben des Anagramms, nämlich *a a e e f i l l m r*, die sich zu den Worten *amera fille* ordnen lassen. Damit aber hätten wir folgende Lösung gefunden:

guillaume de machaut
amera fille perronne.

Natürlich sind noch verschiedene andre Lösungen möglich. Ich glaube aber dafs die hier vorgeschlagene schon wegen ihrer Einfachheit den Vorzug verdient. Der Dichter nimmt von dem holden Mädchen Abschied mit dem Versprechen, sie auch fernerhin zu lieben.[2]

Es hat sich also ergeben dafs der in die französische Litteraturgeschichte mit Unrecht aufgenommene Name einer Dichterin Peronne d'Armentières aus ihr zu streichen ist.

---

[1] Der Name ist von *Petrus* abzuleiten. Die Schreibung *Perronne* lese ich bei Longnon, Livre des vassaux du comté de Champagne et de Brie, Paris 1869, S. 24 und *Perronnelle* S. 33.

[2] Nicht berücksichtigt habe ich im Vorstehenden das Anagramm des *Dit de la Harpe* (Tarbé S. 170), das aus 59 Buchstaben besteht. Hiervon lassen sich 18 zu

guillaume de machaut

zusammenstellen, 7 (oder 8) weitere zu *peronne* (oder *perronne*). Es bleiben noch 35 (oder 34), deren sinngemäfse Anordnung mir nicht gelungen ist.

Hermann Suchier.

BESPRECHUNGEN.

Gustav Körting, Neugriechisch u. Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung. Berlin, Wilhelm Gronau 1896, 165 S. 8⁰.

Mit der Verurteilung der Versuche H. Müllers,[1] die, wie es scheint, darauf hinausliefen, gewisse Vorgänge innerhalb der geschichtlichen Entwicklung des Neugriechischen als Ergebnisse eines von den romanischen Sprachen ausgehenden Einflusses zu erweisen, stellt sich Körting auf den Standpunkt der heutigen neugriechischen Philologie, die, ohne selbstverständlich eine mehr oder weniger vorübergehende Bereicherung des Wortschatzes aus romanischen Mitteln leugnen zu wollen, jede sonstige Art fremder Einwirkung auf das sprachliche Leben der auch ethnisch unverfälscht gebliebenen Nachkömmlinge der Bewohner des alten Hellas, wie recht und billig, entschieden in Abrede stellt. Nun wird freilich nicht recht klar, welcherlei Vorstellungen sich Körting selbst von dem eigentlichen Wesen der auf beiden Gebieten in der That wahrzunehmenden und schon früher oft genug betonten[2] parallelen Entwicklungen gebildet hat; sollte aber die durch die zu knapp bemessene Fassung der Einleitung sehr nahe gelegte Vermutung, dafs nach Körting der Grund für ihr Vorhandensein in den zwischen den Schicksalen des Altgriechischen und des Altlateinischen angeblich obwaltenden besonders nahen Beziehungen zu suchen sei, wirklich zutreffen, so ist damit vollauf Anlafs zum Widerspruch gegeben.[3] In jüngster Zeit ist bei den Romanisten[4] mehrfach von der auch klassischen Philologen nicht unbekannten Erscheinung die Rede gewesen, die

[1] Ueber seine mir nicht zugängliche Schrift: Das Verhältnis des Neugriechischen zu den romanischen Sprachen. Eine sprachvergleichende Betrachtung. Leipzig 1888, 8⁰, VIII, 71 findet man jetzt nähere Angaben bei Psichari in Vollmöllers Jahresbericht II 260.

[2] Albert Thumb, Die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg i. B. 1892, der selbst mancherlei beibringt, verweist S. 33, 77 auf E. Curtius, Göttinger Nachrichten 1857, S. 305 ff. und Egger, Mém. de la Soc. de linguistique I 1 ff. Weiteres bei Psichari a. a. O. 260—2.

[3] Was von der nahen Verwandtschaft der beiden alten Sprachen zu halten sei, ist neben anderen für die von Körting behandelte Aufgabe wichtigen Materien bereits von Meyer-Lübke in seiner wertvollen Besprechung des Buches, Arch. f. n. Spr. 98, 174 ff. dargelegt worden.

[4] Cohn, Suffixwandlungen S. 224; Tobler, Arch. f. n. Spr. 97, 375 ff. Vgl. auch Stolz, Hist. Gram. des Lat. I 332; Rydberg, Die Entstehung des ə-Lautes S. 16 und lange vorher Schuchardt, Vocalismus des Vulgärlateins I 231; II 434.

darin besteht, dafs in zusammengesetzten Wörtern die den ersten Bestandteil schliefsende Silbe unterdrückt wird, wenn sie mit der den zweiten Bestandteil anhebenden lautlich entweder durchaus oder doch hinsichtlich des sie anlautenden Konsonanten zusammenfällt. Zu den erst kürzlich von Tobler Arch. f. n. Spr. 97, 375 gesammelten Fällen geselle ich aufser *ὑψήλοφος* für *ὑψηλόλοφος* oder vulgärem *ὑδροσάτον* für *ὑδροροσάτον* (*aqua rosacea*) bei Meursius (im Anhang zu Joan. Scapulae Lexicon graeco-latinum, Lugduni-Batavorum, Elzevir, 1652) die französischen Fremdwörter *arthique* (*Et goute feske et goute arthique* aus Des .XXIII. manieres de vilains bei God. VIII² 193) für *artetique* (*Si sai garir de l'artetique*, Cliges 3024), das durch Dissimilation oder, wie Grammont, La Dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes etc. Dijon 1895 S. 123 will, durch Anbildung an *arteria* aus *arthritique* (*ἀρθριτική*) entstanden wäre, und *rodendre* (a. 1582) für *rhododendron* bei God. VII 216 (schon vulgärlat. *rodandrum*, s. Schuchardt, Vocalismus I 37).[1] Ich berühre den Vorgang hier nur, um die Gefahren zu zeigen, die der gedachte Parallelismus leicht demjenigen bereiten kann, der, ohne weitere Umschau halten zu wollen, es nun einmal darauf abgesehen hat, zwischen zwei in ihren Ursprüngen immerhin verwandten Sprachkomplexen besonders enge Beziehungen zu entdecken. Denn, wie Grammont a. a. O. S. 147 ff. lehrt, beteiligen sich aufser dem Griechischen (an neugriechischen Beispielen kennt er nach Hatzidakis, Kuhns Zs. XXXIII 118 ff. *ἀστροπελέκι* > *ἀστραπο* + *πελέκι*, *Μαυράχι* > *Μαύρη* + *ῥάχι*, *αὐτίκοντα* > *αὐτίκα* + *κοντά*) und dem Lateinischen nebst einigen romanischen Sprachen auch das Littauische, Balticoslavische, Gotische sowie Sanskrit etc. an dem eigenartigen Silbenschwund, der mithin einen gemeinsamen Zug indoeuropäischer Wortbildung darstellt. Derartige Erfahrungen aber machen es dem Forscher zur unabweislichen Pflicht, bei Untersuchungen, wie sie von Körting betrieben wurden, unablässig das Ganze im Auge zu behalten; geschieht dies nicht, wird das im Bereich der Möglichkeit Liegende nicht eindringendster Beachtung gewürdigt, so bleiben die gewonnenen Ergebnisse unsicher und deshalb von zweifelhaftem Werte, weil sie nicht beweisen, was sie beweisen sollen, dafs nämlich gerade die beiden in Frage kommenden Sprachen die gleichen Wege gegangen seien. Auch mit der Berufung auf das Verfahren hervorragender Romanisten, die gelegentlich griechisches Sprachgut zur Vergleichung herangezogen haben, vermag Körting die Berechtigung seines Buches nicht einleuchtender zu machen. Kein einziger der bei Diez anzutreffenden Hinweise begründet die Annahme, dafs der Meister das Verhältnis zwischen Neugriechisch und Romanisch in dem hier bekämpften Sinne gedacht habe, und so nachdrücklich W. Meyer(-Lübke) namentlich in seinem Kommentar zu der Grammatica linguae graecae vulgaris des Simon Portius, Paris 1889

---

[1] Ein deutsches Beispiel wäre *gramil* > *camomillus* Kamille, im Ebing. Vocab., Arch. f. n. Spr. 72, 429. Auch *aérostier* für *aérostatier* (Sachs) ist hier zu nennen. Wie es sich dagegen mit *conteroleur* (s. *conterolle*, God. II 265); *Hausteriche*, Chr. de Pisan, Long Estude 3125; *Honguerie*, Auberon 2174; *Inguelande*, Mont. Fabl. IV 42 (mittelenglisch *Engelonde*) neben *contrerouleur*, Mist. V. Test. 19702; *Ostreriche*, Rec. Hist. Gaules 17, 376 E; *Hongrerie*, Auberon 2132; altenglisch *Englaland* u. dergl. verhält, bedarf noch der Untersuchung.

(Bibl. de l'Ecole d. H. Etudes fasc. 78)[1] bestehende Analogien betont, so hat er, der wie Diez nicht selten auch germanischen Sprachgebrauch vergleicht (s. Simon Portius S.S. 82, 101, 166, 173), das Bedürfnis zu weitergehenden Folgerungen doch sicher nirgends empfunden. Wenn der von Körting nicht beachtete, hier aber vor allen anderen zu nennende Mätzner in seiner als „Ein Beitrag zur geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung" bezeichneten Syntax der neufranzösischen Sprache den auf seinem engeren Forschungsgebiete wahrgenommenen Erscheinungen, ganz abgesehen von dem Lateinischen und den romanischen Sprachen, nicht nur alt- und neugriechische Art, sondern häufig genug sogar das Verhalten der semitischen Sprachen zur Seite stellt, so ist klar, dafs für ihn — und dasselbe gilt auch für die zuerst genannten Forscher — ausschliefslich allgemein sprachwissenschaftliche Gesichtspunkte mafsgebend waren. Bei diesen Vergleichen war hier wie dort vor allem wohl das aus weitumfassenden Kenntnissen geflossene, wenn auch nicht in jedem Augenblicke gleich lebendige Bewufstsein thätig, dafs die materielle Grundanlage der Sprechorgane oder, soweit es sich um morphologische und syntaktische Entwicklungen handelt, das bei aller Verschiedenheit äufserer Verhältnisse oft gleiche Verfahren des Menschengeistes, die Aufsenwelt anzuschauen, auf ganz entgegengesetzten Gebieten analoge sprachliche Schöpfungen hervorbringen können.

Wie dem aber auch sei, es liefse sich denken, dafs eine auf zwei verwandte Sprachen sich beschränkende Vergleichung als Vorarbeit für ähnliche, auf breiterer Grundlage sich bewegende Betrachtungen aufgefafst, manchem wertvoll erscheinen mag, und es bliebe zu erörtern, ob und inwieweit Körtings Buch den an derartige Versuche zu stellenden Anforderungen entspricht. Wenn Körting sich im wesentlichen damit begnügt, in grofsen Zügen die Entwicklung des Laut- und Formenwandels auf beiden Sprachgebieten darzulegen und hinterdrein festzustellen, wie weit sich jede der beiden Sprachen von ihrer Quelle entfernt habe, so ist nicht zu leugnen, dafs bei diesem Verfahren manche wichtige Erscheinung zur Verhandlung kommt; in der That aber ist doch damit nur ein geringer Teil der Aufgabe in Angriff genommen, zumal Körting sich nebenher ergebende Parallelen, besonders innerhalb der Formenlehre, nur gelegentlich verfolgt, dabei auch über den Bereich der heutigen Schriftsprachen kaum hinausgeht. Hinsichtlich des Romanischen ist er sich zwar klar geworden (S. 2), dafs das in den Dienst seiner Untersuchungen zu stellende Material sämtlichen neulateinischen Schriftsprachen und Mundarten zu entnehmen sei; um so mehr befremdet es, dafs in dem Buche selbst in so bescheidenem Mafse auf räumlich und zeitlich ferner liegende Erscheinungsweisen romanischen Wesens eingegangen wird. Zuweilen hätte ein Blick in die Vergangenheit oder über die Schriftsprachen hinaus die Dinge in einem ganz anderen Lichte gezeigt, als sie von Körting gesehen wurden. So erleidet das über die Stellung des pron. conj. Vorgetragene Einbufse an Zuverlässigkeit, weil die altfranzösischen Verhältnisse auch nicht einmal angedeutet werden (S. 84), und die Erörterung über die Ursachen, denen der Ersatz von

[1] Aufser den von Psichari in seiner Einleitung zum Portius S. XXVIII f. gesammelten Stellen vergleiche man noch *χαθένας = caduno,* S. 151, P. 23, oder *ζώνη ἀπὸ πετσί = ceinture de cuir,* S. 232, P. 59.

je und *tu* durch *moi* und *toi* zuzuschreiben ist, ist nicht stichhaltig, weil sie altes *jou, gie* nicht berücksichtigt, und aufser Acht läfst, dafs *tu* in alten und neuen Mundarten wirklich zu *te* abgeschwächt wird (S. 83). Aber auch die neugriechische Philologie hat sich zu historischer Betrachtung hindurchgerungen, und soll hier irgend eine sich als „Beitrag zur Sprachvergleichung" einführende Arbeit nennenswerte Ergebnisse zeitigen, so ist auch für sie ununterbrochene Rücksicht auf vergangene Sprachperioden sowie auf die Mundarten, die mit Ausnahme des das Dorische der alten Lakonier fortsetzenden Zakonischen (s. Thumbs oben erwähnte Skizze S. 10) sämtlich aus der *κοινή* geflossen sind, unerläfslich. Selbst die scheinbar kümmerlichsten Symptome sprachlichen Lebens haben nicht minder ein Anrecht, für die Bethätigungsweise des jeweiligen Sprachgenius Zeugnis abzulegen, wie die hochentwickelten Ausdrucksformen der Schriftsprachen; läfst sich doch sogar mit Sicherheit erwarten, dafs innerhalb der Massen die Sprachschöpfung in freieren und natürlicheren Bahnen verlaufen wird, als der durch allerlei sekundäre Bedenken gebundene Sinn der sogenannten Gebildeten sich gestatten zu dürfen glaubt. Und wie reiche Ausbeute der auch das Gebiet der neuhellenischen Mundarten betretende Forscher zu erwarten hat, zeigt eine Bemerkung Psicharis, der allein auf der Insel Chios drei Sprachen entdeckt hat, die etwa in demselben Verhältnis wie das Italienische, Spanische und Portugiesische zu einander stehen; s. dessen Rapport d'une mission en Grèce et en Orient in den Archives des missions scientifiques etc. 1890 S. 31. Innerhalb welcher Volksschichten sich aber auch verschiedenen Bereichen gemeinsame sprachliche Existenzen finden mögen, in jedem Falle ist den Bedingungen und Ursachen ihres Daseins nachzuspüren, und erst wenn die nach physiologischen und psychologischen Grundsätzen verfahrende Untersuchung in ihrem Wachsen und Werden das Walten konformer Motive erkannt hat, wird von einer sei es nun totalen oder partiellen Gleichstellung der letzten konkreten Glieder der beiderseitigen Entwicklung die Rede sein können. Es nimmt Wunder, dafs Körting, der hie und da Kenntnis auch der neugriechischen Dialekte durchblicken läfst, kaum Anstalten getroffen hat, den hier von ihm vermuteten Schatz an „Uebereinstimmungen" zu heben (s. SS. 25, 27). Aber nur wer sich zu diesen unerläfslichen, freilich ungemein umfangreichen Vorarbeiten entschliefst, die bei der noch sehr im Argen liegenden Erforschung der neugriechischen Mundarten dem Einzelnen vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten, darf bei dem Versuch einer zusammenfassenden Darstellung seiner Ergebnisse auf die Teilnahme und den Beifall der Fachgenossen rechnen. Dabei wird er sich aber stets bewufst bleiben müssen, dafs seine vom besten Erfolge gekrönten Bemühungen im Lichte der allgemeinen Sprachwissenschaft betrachtet doch nur vorläufigen Wert besitzen und ihren höchsten Zweck erreicht haben, wenn sie über weitere Gebiete sich erstreckenden Studien als schätzbares Material zu dienen im Stande sind. Uebrigens kann es nur bei Beobachtung der hier vorgeschlagenen Methode gelingen, den Widerspruch, der in der Zusammenstellung des räumlich und ethnologisch eng begrenzten Neuhellenischen mit dem geographisch überaus reich gegliederten, meist auf fremdem Boden erwachsenen neulateinischen Sprachtum zu liegen scheint, im Sinne der vergleichenden Sprachwissenschaft zu lösen. Inzwischen aber halte ich es für ratsam, sich bei dem von Diez u. a. geübten Verfahren zu bescheiden

und es für jeden einzelnen Fall, soweit Neigung und Sachkenntnis reichen, bei schlichten Andeutungen verwandter Erscheinungen auf dem Nachbargebiete bewenden zu lassen.

Auf einige Behauptungen Körtings gehe ich hier näher ein; wo ich unabhängig von ihm Vergleiche ziehe, begnüge ich mich nach seinem Vorgange, in erster Linie Albert Thumbs Handbuch der neugriechischen Volkssprache, Strafsburg, Trübner, 1895 zu Rate zu ziehen.

S. 7. Der Vergleich zwischen *ἀηδόνι* < *aịdoni, λεημοσύνη* < *leịmosini* u. s. w. und dem Schicksal des palatalen *l* in *détail* < *détāị* scheint mir wenig glücklich.

S. 8. Der Fortschritt von *ε* < *ο* **in** *ψόμα* > *ψέμα, γιόμα* > *γέμα, γιοφύρι* > *γεφύρι, γιομίζω* > *γεμίζω* ist bemerkenswert; Körting, der den Wandel durch den Einflufs der folgenden Labialis erklärt, dachte dabei gewifs stillschweigend an den im Romanischen weit verbreiteten analogen Vorgang.

S. 9. Der Abfall vortoniger anlautender Vokale wie in *γούμενος* > *ἠγούμενος, δέν* > *οὐδέν* u. s. w. ist bekanntlich im Romanischen in grofsem Umfange zu beobachten.

S. 15. Der im Neugriechischen streng durchgeführte Ersatz der sich an Nasalis anschliefsenden Tenuis durch die Media findet im Romanischen insofern eine Entsprechung, als das Französische, und zwar besonders die ältere Sprache, gelegentlich nach *n* die tönende Dentalis an die Stelle der tonlosen treten läfst. In der Zs. f. franz. Spr. u. Litt. XIII² 219 habe ich die Litteratur der Frage mitgeteilt und die Erscheinung durch neue Beispiele erhärtet. Weitere wären etwa: *dolante* : *Hollande,* Rec. Hist. Gaul. 22, 83; *apesandist,* Barl. Jos. 124, 37; *gaiande* Riesin, Anseis 6498, 6696, 6709; *geande,* J. Lemaire, Ill. Gaule ed. Stecher I 63; *gaianderie,* Cygne 9270 neben *la chite jaiante,* Gaufrey S. 249; *olifande* Weibchen des Elefanten, Best. d'Am. S.S. 90, 91; ***mescheande,*** **Dit Rob. Diable (Mél. Tobler) 479, 362;** ***frendir*** **neben** ***fraintir,*** **God. IV 122;** ***lieutenande,*** **Hept. S. 225; neben** ***Oriende*** **:** ***amende,*** **R. d'Alix. 529, 28; Bat. d'Alesch. 5378 auch** ***Oriente*** **:** ***gente,*** **Anseis 355;** ***Andioce,*** **Ch. d'Ant. II 286;** ***Andechrist,*** **Ezech. 79, 41;** ***Ande-Christ,*** **R. d'Alix. 249, 30;** ***andinomies, andiperistase,*** **God. VIII² 132;** ***arcondes ἄρχοντες,*** **Liv.** d. l. Conq. S. 31 und oft. Diese Fälle werden nicht alle gleicher Beurteilung unterliegen; sie mögen z. T. Reflexe griechischer Lautung sein, z. T. auch analogischen Einflüssen ihre Eigenart verdanken.

S. 20. Die in neugriechischen Wörtern wie *νῶμος* > *ὦμος, νύπνος* > *ὕπνος, νοικοκύρης* > *οἰκοκύρης* u. a. wahrzunehmende Heranziehung eines auslautenden *ν* an folgenden vokalischen Anlaut trifft man auch in altitalienischem *ninferno* > *inferno,* Bocc. Dec. III 3; III 10; Leggenda di Vergogna (Scelta di curiosità letterarie No. 99) S. 24; *nabisso* > *abisso,* Visione di Tugdalo (Scelta No. 128) S. LXIX.[1] Soweit griechische Ortsnamen in Betracht kommen, ist mir aufgefallen, dafs bei Autoren romanischer Zunge dieses prothetische *n* gelegentlich da auftritt, wo die Griechen es nicht zu kennen scheinen. Der bei byzantinischen Chronographen und sonst *Ἄθυρα* genannte,

[1] Zu nordostfranz. *nõkl, nonk* > *mon* + *oncle, nante* > *mon* + *ante* s. jetzt Ernst Tappolet, Die romanischen Verwandtschaftsnamen etc. Strafsburg, Trübner, 1895 S. 101.

in der Nähe von Konstantinopel gelegene Flecken *Athyra* heifst bei Foucher de Chartres, Rec. Hist. Crois. III S. 331 sowie bei Albertus Aquensis, Bongars, Gesta Dei per Francos S. 316 *Natura* und bei Villeh. ed. Wailly § 420 *Nature*. Auch der altfranzösische Uebersetzer der Chronik von Morea, der das *εἰς τὸν Ἔπακτον* seiner Vorlage durch *par le chastel de Nepant* wiedergiebt (Livre de la Conqueste S. 117), braucht nicht notwendigerweise an den alten Namen *Naupactus* gedacht zu haben. Die in *Ἔπακτον* sowie in dem bekannten *Ἀξία* > *Naxos* vorliegende Verkennung eines rechtmäfsig anlautenden *n* ist übrigens auch den romanischen Sprachen geläufig.

S. 22, 10c. Die von Thumb, Handbuch S. 17 aufgeführten Wandlungen der Liquiden *l* und besonders *r* finden sich zumeist im Romanischen wieder. Die Dissimilation zweier *r* vollzieht sich im Ganzen nach den gleichen Grundsätzen; auch Fremdwörter müssen sich fügen: *φλαμινόροι* > *fratres minores*, Chron. de Morée, ed. Buchon, Paris 1825 S. 393, dem *conflarie* > *confrarie*, Arch. f. n. Spr. 64, 392 oder *Flederi*, Ph. Mousk. 20312, 22975 etc. entsprechen. Die Umstellung des *r* innerhalb der betonten Silbe scheint dem Neugriechischen geläufiger zu sein als dem Romanischen (s. dazu Behrens, Reciproke Metathese S. 9); an *χρουσεύω* > *κουρσεύω* aus ital. *corso* erinnert *crosarios* > *corsarios*, Font. rer. Austr. Abth. II, XIII 310. Neben *φλεβάρις* Februar, dessen Vorstufe *Φρεβαριων* man bei Schuchardt, Vocalismus d. Vulgärlat. II 469 lesen kann, stellt sich altfranz. *frevier*, Mont S. Mich. II 166. Einschiebung des *r* nach romanischer Art scheint dem Neugriechischen fremd zu sein; denn *τζούστραις*, Chron. Morée S. 200 stammt aus ital. *giostra*, dem sich burgundisches *jostré*, Joufrois 479 anreiht, und ähnlich wird man *Sevastro* > *σεβαστός* bei Giovanni Musachi, Hopf, Chron. gréco-rom. S.S. 281, 307 etc. zu beurteilen haben. Der Ausfall des *r* in *τεῖς* > *τρεῖς* auf Samothrake kehrt wieder in vulgärparisischem *doit'* > *droite*, Aristide Bruant, Dans la rue S. 11; *foid* > *froid*, S. 12. Es ist hier nicht der Ort, die Parallele im Einzelnen durchzuführen; im Gegensatz zu Körting betone ich nur noch, dafs der Wandel von gedecktem *l* zu *r*, wie er in *ἀδερφός* > *ἀδελφός*, *ἐρπίδα* > *ἐλπίδα*, *βαρμένος* > *βαλμένος*, *ἦρθα* > *ἦλθα* erscheint, auf nordfranzösischem Boden, ganz abgesehen von assimilatorischen oder dissimilatorischen Rücksichten, vor allen Arten von Konsonanten vollzogen worden ist. Zunächst beachtenswert ist der lothr. Reim *palmes* : *ames* : *armes*, Bouteiller, Guerre de Metz en 1324, S. 186, 160. Man vergleiche ferner *corpe* > *culpa*, Lég. Gir. Rouss. 205; Rose 15483; Mort Garin S.S. 116, 210; Gar. Loh. II 263 und oft nebst zugehörigen Ableitungen; altlothr. *airbe* > *alba*, Voy. d'Angl. Ms. M S. 72, Anm. 2, neulothr. *âr di jo*, Adam, Patois lorrains S. 300; vulgärparisisch *armanach*, Nisard, Etude sur le lang. pop. ou patois de Paris etc. S. 202 (neuprov. *armana*); *pormon* für *polmon* > *pulmonem*, Mort Garin S. 112; Guerre de Rigaut eb. S. 246; Bat. d'Alesch. 385; Chans. d. Saxons II 51, 63; Gaydon S.S. 123, 243, 289, 292 (*promon*, Biausdous 2693); *Erbe* > *Elba*, Chron. Loys Bourb. S. 256; *armone* > *almosne*, God. VIII 84; *serve* > *salvia*, VII 401; *porpre* (Polyp), VI 266; *pourpu* > *poulpu*, VI 350; *Arbani* > *Albani*, Heydt, Le colonie commerciali degli Italiani I 113; Font. rer. Austr. Abth. II, XII 472; XIII 122; *Arbanois* neben *Albanois*, Doc. crois. II 545; *Arbanie*, Prosa-Perceval S.S. 280, 281, 324 etc. mögen zum Teil unmittelbar auf griech. *Ἀρβανίτης* zurückgehen. Ferner *remorque* > *remulcum*; *archant* > *alquant*,

Floov. 511; lothr. *arcube* (prov. *alcuba*), Foerster zu Aiol S. 498, 10676; *arcade* > *alcade*, God. VIII 69; *arquemie* > *alchemie*, Anc. Th. II 57; *Fourques*, Enf. Viv. (Prosa) 273, 2158 neben *Foulques*, *Fouques*, eb. 270, 1991; *Gorgatas* > *Golgatha*, H. Bord. 2005; am seltensten vor Dentalen: vulgärparisisch *artesse* > *altesse*, Nisard a. a. O. S. 202; *Ardus* > *Aldus*, eb. S. 203. Vereinzelt stehen *Berzebu* > *Beelzebub*, Cor. Looys 982; *Archipiada* > *Alcibiades*, Mél. Wahlund S. 173, wo nach Langlois eb. S. 179 Anm. Einflufs von *ἀρχι-* vorliegen soll.[1] Den angeführten Thatsachen steht sehr nahe das von Meyer-Lübke, Rom. Gram. I §§ 480, 483 gekennzeichnete Verhalten gewisser oberitalienischer und provenzalischer Mundarten sowie des Iberischen. Findet aber für das Neugriechische der Wandel von *l* zu *r* aufser vor *ϑ* nur vor Labialen statt, wie Meyer-Lübke in seiner Besprechung von Thumbs Handbuch Arch. f. n. Spr. 97, 430 wahrscheinlich gemacht hat, so gleicht es hierin am ehesten dem Südostfranzösischen, wo der Vorgang auf *l* vor Labialen beschränkt bleibt, was aufser Meyer-Lübke I § 476 jetzt auch S. F. Eurén, Etude sur l'*r* français. I. Prononciation et changements de l'*r*, Diss. Upsala 1896, S. 17 hervorhebt.

S. 85. War einmal der Singularis *σύ* nach dem Vorbilde von *ἐγώ* zu *ἐσύ* fortgeschritten, so konnte leicht, und zwar zunächst ohne Rücksicht auf *ἐμεῖς*, das ja selber durch *ἐγώ*, *ἐμένα* veranlafst an die Stelle von altem *ἡμεῖς* getreten war, *ὑμεῖς* durch neues *ἐσεῖς* verdrängt werden. So wich *vousoyer* jüngerem *vouvoyer* unter dem Einflufs von *tutoyer*; umgekehrt kennen altitalienische Dialekte die weibliche Form *suo*, die ich nur durch Anlehnung an den unveränderlichen Pluralis *loro* erklären kann; vergl. *in tempo di suo vita*, La Lusignacca (in Scelta di curiosità letterarie No. X) S. 10; *sotto suo insegna*, S. 11; *di suo vista*, S. 16; *alla suo balia*, S. 14; *della suo figlia*, S. 19 und öfter; dann sogar bei pluralischem Beziehungswort, z. B. *nelle suo man*, S. 14; *La mie figliuola co suo pensier felli*, S. 25; *Che le suo sangue son malinconose*, S. 17. Die Verwirrung ergreift dann auch lautverwandtes *tuo*; z. B. *la tuo figliuola*, S. 24; *di tuo malizia*, S. 24; *tuo voglia*, S. 25 (aber Pluralis *tue*: *con tue parole false e frodolente*, S. 24), während der Form nach ferner stehendes *mia*, *mie* unberührt bleibt; z. B. *mia bellezza*, S. 13; *la mie vita*, S. 12 und sonst.

S. 88. Um der ihnen im Neugriechischen übertragenen Rolle gerecht zu werden, müssen sowohl *ἐμαυτοῦ* als auch *ἑαυτοῦ* ihre ursprüngliche Bedeutung völlig eingebüfst haben; sie werden, übrigens analog dem altgriechischen *σφέτερος*, das gelegentlich da auftritt, wo man *ἐμός*, *σός*, *ἡμέτερος* u. dergl. erwartet, als Reflexiva für alle drei Personen gebraucht, freilich in Verbindung mit enklitischem *μου*, *σου*, *του* u. s. w. Auch im Romanischen trifft man Spuren einer solchen erweiterten Verwendung wenigstens für das

---

[1] Auf die Bedeutung, die der Ersatz von altem *l* durch *r* vor Konsonanten insbesondere für die Geschichte des nordgallischen *l* beanspruchen darf, kann hier nicht näher eingegangen werden; jedes Wort und jede Mundart wtrd einzeln für sich untersucht werden müssen. Erwähnt sei nur, dafs die Einschaltung eines *r* vor Konsonant, ohne dafs es altes *l* ersetzt, durchaus nicht unerhört ist; vergl. *borcle* > *boucle*, Alix. Ms. de Venise v. 766; *Escorsois* (Schotten), C. d'Artois 5; *Curpidon*, Vadé ed. Lecocq S. 121; *sturpéfait*, S. 196; *Purblic*, S. 207; *Orpéra*, S. 208; *ressurcitez*, S. 198; *mursique*, S. 210; vielleicht auch *courtelas* > *coutelas*, Amadis lib. VIII f° 72 r.

Reflexivum der 3. Person *se*, wenn auch, wie es scheint, nur beim Infinitiv; z. B. *j'voudrions trouver queuqu'un pour leux* (für *se*) *battre*, Henri Monnier, Scènes populaires I 642 bei Julius Siede, Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser etc. Diss. Berlin 1885 S. 22, wo auch eine annehmbare Erklärung gegeben wird; oder altitalienisch: *Prima una cosa noi ci convien fare: Buona contrizïon drento dal core: Degli peccati chiamarsi pentuti, E poi da Dio saremo ricieuti* (so!), Leggenda di Vergogna (Scelta No. 128) S. 54.[1] Im Gegensatz zu Körting S. 88 mufs noch bemerkt werden, dafs auch die neugriechische Volkssprache das Reflexivum der 3. Person mit dem Personalpronomen zusammengeworfen hat. Meyer-Lübke, der Simon Portius S. 166 von der Erscheinung handelt, weist schon auf das Verhalten des Altfranzösischen hin, und ich füge hinzu, dafs auch neuere französische Mundarten nicht weniger sorglos verfahren; aufser Siede a. a. O. S. 20 vergl. *chèquin po li* für *chacun pour soi*, Adam, Patois lorrains S. 79.

S. 90. Wenn im Neugriechischen das Relativpronomen ein für alle Male durch das relative Adverbium *ποῦ* (oder *ὅπου, ὁποῦ* wo) ersetzt wird, und zwar derart, dafs, soweit ein cas. obl. in Betracht kommt, dem Verbum gewöhnlich das pron. conj. in dem jeweilig erforderlichen Falle beigefügt wird (z. B. *ὁ ἄθρωπος ποῦ ἦρθε* der Mensch, welcher kam, neben *ἡ ἐφημερὶς ποῦ τὴν γράφει ὁ Σουρῆς* die Zeitung, welche Suris schreibt, s. Thumb, Handbuch S. 65), so bezweifelt Körting, dafs es gelingen werde, „irgendwo etwas Aehnliches zu finden". Handelt es sich aber nicht um volle Uebereinstimmung — und ein wesentlicher Unterschied könnte doch höchstens durch die besondere Bedeutung von *ποῦ* begründet werden —, so steht gewifs sehr nahe die ganz analoge Verwendung des relativen Adverbiums *que*, die Diez III³ 380, 4 im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Provenzalischen und Altfranzösischen nachgewiesen hat. Die später auch von Tobler, G. G. A. 1877, S. 1609 und Beiträge I 102 f. und von Suchier, Auc. Nic. S. 49 (wo altgermanischer Sprachgebrauch verglichen wird) berührte Erscheinung ist übrigens neueren französischen Mundarten ganz geläufig geblieben; so vulgärparisisch *il y a des personnes qu'ça leux z'y réussit* (= à qui), Henri Monnier, Scènes pop. I 19 (bei Siede S. 38) und neulothringisch *lè fomme-là qué s'n effant ast moaut* (cette femme dont l'enfant est mort), bei Adam, Patois lorrains S. 92.

S. 94 ff. Von den augenscheinlich unter dem Einflufs sinnverwandter Nachbarn sich ergebenden Störungen, die sich in der lautlichen Gestaltung oder der syntaktischen Verwendung gewisser Zahlwörter im Romanischen wahrnehmen lassen, ist neuerdings mehrfach gehandelt worden. Aufser meinen Andeutungen im Arch. f. n. Spr. 95, 318 ff. und in der D. Lit.-Zeit. 1897, Sp. 300[2] vergleiche man insbesondere Jeanjaquets Beiträge, Arch. f. n. Spr. 97, 202. Der

---

[1] Neupikardisches *nous se portons* scheint unter dem Einflufs von *on se porte* zu stehen; s. Gilliéron, Mél. Renier S. 288. Uebrigens darf hier auch an den Ersatz von *oje, *otu, naje* u. dergl. durch *öil, nenil* (s. Tobler, Beiträge I 2 und Alfred Schulze, Fragesatz S. 246 ff.) sowie an den Gebrauch der volkstümlichen Fragepartikel *ti* > *-t-il* (G. Paris, Rom. VI 438 ff. und Siede S. 35) erinnert werden.

[2] Ich gedenke hier noch des auf einer Grabinschrift, freilich nicht ganz sicher, überlieferten *sexendecim*, das neben *quindecim* und *septendecim* nicht mehr auffällt, s. Wölfflins Archiv 1892 S. 69.

Vorgang ist dem Neugriechischen nicht fremd. Der neue Genitiv *δυονῶν* (= *δυῶν* für *δυοῖν*) ist seiner Form nach genau wie *τουτονῶν τουτεινῶν*, *αὐτονῶν αὐτεινῶν* für *τούτων*, *αὐτῶν* sicher an *ἐκεινῶν* angebildet worden; s. Thumb, Handbuch S. 56 u. 64. Dafs er aber überhaupt aufkommen konnte, nachdem *δύον* nach Abfall des *ν* einmal zu *δύω* = *δύο* geworden war, das doch ebenso wohl wie *πέντε*, *ἕξι*, *ἑφτά* u. s. w. in genitivischer Stellung hätte verwendet werden können, verdankt er ausschliefslich der unmittelbaren Nähe von *τριῶ(ν)* *τεσσάρω(ν)*, wie schon Meyer-Lübke zum Portius S. 153 richtig erkannt hat; ebenso mufs man dessen Deutung von *τέσσερεις* aus *τρεῖς* beipflichten. Dann aber ist auch zu erwägen, ob nicht *τριακόσιοι* weniger durch lautliche Gründe als durch die in *τετρακόσιοι* herrschenden Verhältnisse zu der Neubildung *τρακόσιοι* gedrängt worden sei.

S. 101. Wie es scheint, erkennt Körting in der Vertretung der alten 2. plur. conj. praes. act. *γράφητε* durch *γράφετε* eine Folge des Schwundes der ursprünglich zwischen *ε* und *η* obwaltenden Quantitätsverschiedenheit. In der That bedeutet aber diese Neubildung ebenso wie *γράφουνε* für *γράφωσι* lediglich die Verallgemeinerung der durch den lautlichen Zusammenfall von *ω* und *ο*, *η* und *ει*, also auf rein mechanischem Wege vorbereiteten Assimilation des Konjunktivs an den Indikativ, ein Verfahren, das dann auch für den conj. aor. vorbildlich wurde und auch auf das Schicksal des conj. praes. med. bestimmend eingewirkt hat. Man denkt hier sofort an die bei Schuchardt, Vocalismus I 269 ff. behandelten vulgärlateinischen Formen *censeunt*, *habiens*, *doceunto* u. dergl., die offenbar unter dem Drucke der infolge des Wandels von *e* zu *i* dem Praesens der 4. Konjugation ähnlich gewordenen Reihe *delio delis delit delimus delitis* an der Stelle von sekundärem *censint*, *habins*, *docinto* aufkamen und mancherlei Spuren im Romanischen zurückgelassen haben.

S. 121. Um dem im Neugriechischen eingetretenen Schwunde des Infinitivs ein romanisches Analogon zur Seite zu stellen, wagt Körting die unhaltbare Behauptung, dafs die zwischen verschiedenen Biegungsweisen hin und her schwankenden Gestaltungen *ardre ardoir*, *querre quérir* u. s. w. erkennen lassen, dafs die Sprache wenigstens zeitweise das Gefühl für den syntaktischen Wert dieses Modus einzubüfsen begonnen hatte. Darauf ist zu erwidern, dafs mit diesen rein morphologischen Vorgängen keineswegs ein Wechsel der Vorstellungen verknüpft ist, da die Endungen *-er*, *-ir*, *-oir*, *-re* jede für sich innerhalb der Verbalflexion doch nichts anderes als die dem Infinitv innewohnende Idee anzudeuten berufen sind und somit ein zwischen ihnen stattfindender Tausch unmöglich Ursache oder Folge syntaktischer Störungen sein kann. Wäre dies wirklich der Fall, so würde doch auch in der Formenbildung der einzelnen Tempora jede durch die Macht der Analogie veranlafste Abweichung vom Hergebrachten als ein bedrohliches Symptom für die erschütterte Dauerhaftigkeit der durch sie versinnlichten Vorstellungen zu gelten haben.

S. 123 ff. Der durch die Lautgleichheit der Aoriste *ἔκοψα*, *ἔκρυψα*, *ἤλειψα* und *ἔτριψα*, *ἔσκαψα* und *ἔγραψα*, *ἔνιψα* und *ἔζεψα* (von *ζέβγω* = *ζεύγω*) u. s. w. angerichteten Verwirrung haben bekanntlich die neuen Praesentia *κόβω*, *κρύβω*, *ἀλείβω*, *σκάφω*, *νίβγω* u. s. w. ihr Dasein zu verdanken. Wenn Körting, der für das Romanische eine derartige Verschiebung des Praesensstammes unter Einflufs des Perfektums nicht anzuerkennen scheint,

nichtsdestoweniger den Uebergang von *r* < *d* in ital. *chiedere* > *quaerere* aus der Identität von *chiesi* und *morsi, uccisi, persuasi* herleitet (S. 143 Anm. 1), so ist zu entgegnen, dafs der Lautwandel hier, wie altital. *fedire* > *ferire, prudere* > *prurire* zeigen, anderen als analogischen Beweggründen zuzuschreiben ist. Mufs man nun auch einräumen, dafs das gedachte sprachbildende Motiv für die Schicksale des griechischen Praesens von entscheidender Bedeutung ist, so trifft man doch auch innerhalb der neulateinischen Sprachen genug Fälle, die sich kaum einer anderweitigen Erklärung fähig erweisen dürften. Schon Diez E. W. 411 sah in dem Fortschritt von *volvere* < *volgere* eine Folge der Parallele *volsi volto, ersi erto, tinsi tinto*; mehr Derartiges bei Meyer-Lübke, Rom. Gram. II 195 f. Das sekundäre Praesens *occisons* sowie die sogar von Racine (Phèdre I 3) nicht verschmähte Formation *assit, assisons* rechtfertigen sich aus ihrer Perfektbildung, die sie in alter und neuer Zeit mit *dire* gemeinsam haben; ähnlich mag es sich mit *escrisons* verhalten, da in gewissen Denkmälern (z. B. Prosa-Manekine und Jean de Stavelot) die analogischen Perfekta *lisi* und *escrisi* neben einander begegnen.[1] Unvermittelte Uebertragung des präteritalen Stammes in das Praesens, wie in neugriech. *παθαίνω, μαθαίνω, λαθαίνω*, stellt Körting S.S. 31, 148 für das Romanische entschieden in Abrede. Doch erinnere ich an das schon von Diez II³ 169 aus *dolvi dolfi* > *dolui* hergeleitete sardische Praesens *dolvo* neben *dolzo*; auch die von mir Studien S. 21 ff. im Anschlufs an *contrire, prostrare, évanouir* behandelten Verba *nasquir, veskir, beneesquir*[2] beweisen, dafs der Perfektstamm sehr wohl zum Praesensstamm taugte. Auch das, was ich Zs. VII 52 ff. über *closons, rasons* (vergl. *resivet* > *radebat*, Pred. d. H. Bernh. (ed. A. Schulze) 353, 64 nach perf. *rest* : *remest*, Brut 13317) u. dergl. geäufsert habe, gehört hierher.

ALFRED RISOP.

L. Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza; in den „Romanischen Forschungen" von K. Vollmöller; IX. Band, 2. Heft. Erlangen, 1896. 337 S.

Der auf dem Gebiete der germanischen und indogermanischen Philologie sehr thätige Verfasser hat sich die grofse Aufgabe gestellt, uns über die heutige Gestalt eines modernen Patois der schönen Riviera zu belehren und hat dieselbe gelöst. Sütterlin bleibt nicht, wie so mancher Dialektforscher, in der Laut- und Formenlehre stecken, sondern er reiht daran die ausführ-

[1] Wesentlich nicht davon verschieden ist der Schwund des *d* in *prenons* > *prendimus* und altfranz. *responons* > *respondemus*. Der Umstand, dafs dieses *d* da zunächst erhalten blieb, wo die Einschiebung eines sekundären *d* zwischen *n* + *r* nicht beliebt wurde, macht es mir unzweifelhaft, dafs *prenons, responons* mit Rücksicht auf die Gleichungen *prendrai* = *tendrai* (*tenere*), *respondrai* = *pondrai* (*ponere*) entstanden zu denken sind (s. dazu Zs. f. franz. Spr. u. Litt. XIII² 218).

[2] Gleichen Wesens sind die ebenda genannten Bildungen *rompir, vainquir* (*venquir* : *relenquir*, Monm. Michel, Th. fr. au m. â. S. 204), denen ich folgende anreihe: *essourdir*, Liv. Conq. S. 412; *tordir*, God. VII 752; *ardir*, Jean Wauquelin, Merv. d'Inde, B. de Xivrey, Trad. térat. S. 417; *fotira*, Th. Wright, Anecd. litt. S. 81.

liche Betrachtung der Wortbildung (pag. 456—537) und der Wortfügung oder Syntax (pag. 538—582). Diese beiden Kapitel sind nicht nur in erschöpfender, sondern auch in origineller Weise dargestellt, wie überhaupt der Verfasser in der Anordnung des Stoffes grofse Selbständigkeit an den Tag legt. So giebt uns Sütterlin von der modernen Mundart von Nizza ein deutliches und vollständiges Bild. Ich möchte beinahe sagen, ein zu vollständiges Bild. Das Buch ist stellenweise von einer Breite, welche die Geduld des Romanisten auf eine harte Probe stellt. Beschränkung wäre namentlich in der Syntax, die nicht viel speziell Nizzaisches bietet, notwendig gewesen. Wozu die Verwendung der Präposition *de* auf 6 Seiten behandeln, die uns nichts Neues lehren? Lautgesetze, die nichts Interessantes bieten, werden an langen Reihen vordemonstriert; in der Flexionslehre mufs sich der Leser durch breite Erörterungen hindurchlesen, wo einige Paradigmata übersichtlicher gewesen wären. Dagegen vermisse ich ein Vokabular und im Abschnitt über die Syntax stellenweise die Uebersetzung der Beispiele, die dem Leser nicht gleich klar sein können.

Weniger befriedigend, als die Fülle und Disposition des Materials, ist die phonetische und sprachhistorische Erläuterung desselben. Der Verfasser hätte dem weisen Grundsatz der Vorrede, pag. 250: „Gerade die Beschäftigung mit einer heutigen Mundart lehrt uns eindringlich, bescheiden zu sein und oft auf eine Erklärung verwickelter, widerstreitender Thatsachen ganz zu verzichten . . .“ getreuer bleiben sollen.

Phonetisch unzutreffend ist z. B. die Ansicht, von gerundeten Vokalen kommen nur vor: *ü* und *œ*, während doch *u, o, ǫ* auch gerundet sind. Die Bezeichnung *éu* für *ew* ist irreführend, *éi* neben *üj* inkonsequent. Die romanische Phonetik, welche hier mafsgebend ist, unterscheidet nicht *v* und *j* als Geräuschlaute von *l, m, n, r* als Sonorlauten.

Das Verhältnis zwischen dem Patois und der Sprache von Blacatz und Blacasset, wenn sie überhaupt aus dieser Gegend stammen, ist unrichtig aufgefafst. Da diese beiden Troubadours in der konventionellen Sprache des Minnesangs dichteten, sind ihre Formen nicht die Ahnen der modernen Dialektworte, wie der Verfasser in seinen zahlreichen, wenig nützlichen Fufsnoten zu supponieren scheint. Sütterlin hätte Formen der genannten Dichter anführen sollen, die von der höfischen Dichtersprache abweichen und darin mit dem Patois zusammentreffen, was meines Wissens nirgends geschieht.[1] Nun ein Beispiel, pag. 263: „*prede* = *pruŋ*, Nasal wegen des gleichbedeutenden *beŋ* = *bien*.“ Dazu die Anmerkung: „*pron* steht z. B. schon bei Blacatz im Reim mit *tenson*“ etc. Das *n* von *pron*, im Reime mit *tenso*(*n*) bei einem Dichter, der auch *fe* (*fidem*) mit *rete* reimen läfst (Mahn, *Werke* II, 140), beweist nichts für modernes *pruŋ*.[2] Ich betrachte die provenzalische Form *pron* lediglich als umgekehrte Schreibung und würde *pruŋ* unabhängig davon, nicht durch Einflufs von *beŋ*, das ja nur in gewissen Wendungen gleichbedeutend ist, sondern lieber satzphonetisch, etwa aus **pro n'ai* etc. erklären.

[1] Anders verhält es sich mit Reymond Féraud.

[2] Sütterlin scheint nichts vom sog. indifferenten *n* zu wissen, was doch zu den elementarsten Kenntnissen des Provenzalischen gehört.

Sütterlin scheint mir zu sehr von der Infaillibilität seiner Lautgesetze überzeugt zu sein. Wo er keinen Rat weifs, erklärt er sich gleich für Entlehnung aus dem Französischen oder Italienischen oder aus irgend einer Mundart, die er nicht weiter benennt. Ich würde es nicht wagen, *hominem* = *omə* neben *somnum* = *suaŋ* einfach als Entlehnung hinzustellen. *hominem* ist eben eine andere lautliche Grundlage als *somnum*, und solche Wörter entlehnt man kaum. Pag. 267: „*kǫu* (*calet*), *vǫu* (*valet*), *fǫu* (*fallit*), neben *aut* (*altum*) etc., haben *ǫu* nicht lautgesetzlich." Wie denn?! Das ist doch offenbar die vortonige Gestalt des Diphthongs *au*; cf. lat. *au* = *âw*, aber *paucum* = *pǫu* (pag. 278).[1] Es ist überhaupt gefährlich und unwissenschaftlich, nur auf Grund einer Mundart und zweier Schriftsprachen, die ihr Zentrum so weit weg haben, Lautgeschichte zu treiben. Die Verhältnisse des Altgenuesischen und Altprovenzalischen hätten z. B. zur Frage führen sollen, ob sich in Nizza nicht auch Reste vom *-i* des Nominativ Pluralis nachweisen lassen. Während der genuesische Plural auf *-i* basiert, gründet sich offenbar der Plural von Nizza auf Akkusativformen. Sichere Spuren hat aber *-i* hinterlassen in den vier Adjektiven

tut	—	Pl. *tuj*
beu	—	Pl. *bej*
buaŋ	—	Pl. *buaj*
pitšuŋ	—	Pl. *pitšuj*;

ebenso in *miei, tiei, siei* und *duj* (*deux*). Das *j* von *tuj* soll nach Seite 356 vom weiblichen Artikel *li* herstammen! Von diesem femininen *i* wird später die Rede sein. Sütterlin scheint nicht zu wissen, welche Rolle das Nom.-*i* im Romanischen, besonders bei *toti, viginti*[2] etc., gespielt hat. Die merkwürdige Form *gaŋk* = it. *guanti*, neben *ardžeŋ* und *avaŋ*, scheint auch auf einen Plural auf *-i* zu weisen; bei diesem Wort ist der Plural der natürliche Numerus. Es liefse sich über Rückwirkung des *-i* im Patois von Nizza noch vieles sagen, aber es würde mich zu weit führen.

Sütterlin erklärt den Wandel *-tr-* zu *-ir-* dadurch, dafs an Stelle des *t*-Verschlusses nur eine Enge erzeugt wird (pag. 271). Aber *quattuor* = *katrə*, nicht **káirə*, zeigt, dafs nicht *-tr-*, sondern *-dr-* (oder *-δr-*) zu *-ir-* wurde, wie ja allgemein angenommen wird. Vom „Stützvokal" spricht Sütterlin auf Seite 283 ff. in einem Sinne, dafs der Eindruck entsteht, als ob er die „loi Darmesteter", die auch hier zur Anwendung kommt, nicht verstehe. Er glaubt, jeder romanische Auslautsvokal, aufser *a*, habe abfallen müssen, und wundert sich über *fędzə* (Leber), wo er **fetš* erwartet. Das *ə* ist hier natürlich Stützvokal, wie ihn gewisse Konsonanzen verlangen, und der lautliche Fortsetzer des lateinischen *-u*. Das *r* in *autrə* soll nach Sütterlin einen Gleitlaut hinter sich entwickelt haben (pag. 333)! Er meint sogar, *provẽsau* hätte sein unbetontes *ẽ* verlieren müssen, und ist geneigt anzunehmen, das *uŋ* von *kúruŋ* (*ils courent*) stamme nicht vom lat. *-unt*, sondern sei von *suŋ* (*ils sont*) übertragen worden. Mit dem Stützvokal *ə* wird der moderne Gleitlaut *ə* in *brulate* (masc.) *dau souleu* zusammengeworfen. Auch Etymologien wie

---

[1] Auch von *troppum* = *trǫu* sagt er, diese Form scheine nicht ganz echt zu sein. Es läfst sich aus **trob de* etc. ableiten, cf. *tabulam* = *táula*.
[2] auf Seite 362 falsch erklärt.

pag. 343 *fabulari* = *amblür* (*trompeur,* = *involatorem*) verraten Mangel an Erfahrung in romanischen Fragen.

Mancher Abschnitt könnte lauthistorisch noch vertieft werden. Für die Entwicklung des weiblichen Artikels (*il*)*las* = *li* liefsen sich doch mehr Beweise erbringen, als Sütterlin annimmt. Der Nizzese sagt: *de lóŋgi létra* (*de longues lettres*), also wird nur vortoniges **-as* zu *i*, und dies wohl über **-es.* Und zwar wird das *-s* zu *i*; unter welchen Bedingungen wäre noch zu untersuchen. Einen Fingerzeig giebt das Wort *blaimi* aus **blasmo,* das Meyer-Lübke zur Erklärung desselben Vorganges anführt (*Litbl.* 96, 387). Ich füge noch folgendes hinzu. Auslautendes romanisches *-s* verstummt sonst nicht: *kurs, faus, nas, pes* (*poids*), *mes, džilus* etc. Es schwindet aber in den Wörtern *plü*(*s*) (vortonig!) und in *sjej* (*six*), *pei* (*poisson*), *fai* (*fascem*), *mai* (*magis*). Sütterlin hat nicht bemerkt, dafs es sich in all diesen Formen um Reduktion von *-js* zu *j* handelt, wie in **blaјsmo* = *blaimi.* Daher brauchen auch die Wörter *raíŋ* (*racemum* = **raisin*), *küína* (*coquinam* = **küisina*), *suraíŋ* (pag. 296) nicht als Fremdwörter aus andern Dialekten aufgefafst zu werden. Hier hat auch die Erklärung des Schwundes von intervokalem *z* in *pea* (*peser,* unter analogischer Wirkung der auf *i* endigenden 1. Person?), *káuga* (*chose*) etc. einzusetzen. Das Wort *lüérna* (*ver luisant*) kann unmöglich Vermundartlichung eines französischen Wortes sein, wie Sütterlin pag. 319 annimmt. Es liegt vielleicht hier am Laute *ü* oder es ist wiederum **js* = **j* = o. Auch das Wort *autrifes* (*autrefois*) stützt diese Erklärung. Der frühere Lautstand **les* von *illas* ist erhalten in **les tenája,* welches wegen der Singularbedeutung als *l'estenája* aufgefafst wurde und heute in dieser Form fortlebt. Sütterlin will es vom Verbum *estenaja* ableiten, was mir weniger wahrscheinlich vorkommt. Diese ganze Frage ist kompliziert und bedarf weiterer Untersuchung. Ich möchte hier nur einen Weg zur Lösung angedeutet haben.

In einigen Punkten bin ich mit dem Verfasser uneins über das sprachlich Mögliche. Ich finde es unnatürlich, dafs *ües* (*œil*) und *džinus* (*genou*) die Fortsetzer eines alten Nominativ Singularis mit *-s* seien. Das sind vielmehr erstarrte Formen des Akkusativ Pluralis, wie aus vielen Dialekten zu belegen ist. *isendrə* ist sicherlich durch falsche Wortabtrennung aus *li sendrə* (*les cendres*) entstanden. Dadurch ging der spezifisch weibliche Artikel *li* verloren und deswegen wurde das Wort zu einem Maskulinum. Einflufs des männlichen *füŋ* (Rauch) ist für mich undenkbar. Der Uebergang von **arbre* zu **albre,* heute *aubrə* hat mit *albus* nichts zu thun. Der Verfasser folgt hierin in zu leichtgläubiger Weise Grammont (*La dissimilation*). Welches Wort würde dann wohl bei *carpine* = *kauprə* mitgewirkt haben? Dafs *r* ohne geschichtlichen Grund (!) in *feminam* = *frema* angetreten sei, will mir nicht einleuchten. Ist es nicht *femna* — *femra* (Diss.) — *frema*? Das stärkste in Verirrungen eines phantasievollen Linguisten leistet der § 109, durch den wir erfahren, dafs *karkül* (*calcul*) von *kar* (*cher*) beeinflufst sei, *trementína* = *térébenthine* an *trement* = *timide* oder *treménta* = *tourmente* angeglichen sei, „weil die t. für viele Nasen eine Qual ist". *barkuŋ* (*balcon*) soll mit *barka* zusammenhängen, *kristéri* sein *r* von *krisma* (= Weihöl!) bezogen haben und *amburígu* (Nabel) von *búra* (Rebenknospe) beeinflufst sein, „weil der Nabel ja mit einer jungen Rebenknospe eine gewisse Aehnlichkeit hat"! Es darf aber nicht verschwiegen werden, dafs der Verfasser auch in

diesem trügerischen Kapitel treffliche Bemerkungen eingestreut hat; z. B. dafs *fluruŋkə* (Furunkel) sich an *flu* (*florem*, cf. fr. *bouton*) angelehnt hat, etc.

Kleinere Irrtümer sind die folgenden: In dem guten Abschnitt über die Flexion des Adjektivums finde ich unter „geschlechtslose Eigenschaftswörter" (wie *graŋ vitésa*) die Beispiele *la mer blü, l'urkéstra armunjus, l'autrə séra,* die nicht dahin gehören, weil hier die betreffenden Substantiva als Masculina aufgefafst sind, cf. pag. 459. Pag. 355: *miju* zugleich von *meliórem* und *mélius* abzuleiten, ist unzulässig. Dafs *miju* auch die Bedeutung von *mieux* haben kann, ist syntaktisch zu erklären. Pag. 379: *dai, ai* (*des, aux*) sollen Reste von *illi̦* enthalten. Lauthistorisch kann hier aber nur *de* und *ad illos* = **de*(*l*)*s* = **dei*(*s*) werden. Ich bin hierin mit Meyer-Lübke einverstanden (*Litbl.* 96, 388), nur dafs ich keine Zwischenstufe **deui* annehme. Woher nun das *a*? Vermutlich durch Anlehnung an die sog. Dativbezeichnung *ai*. Auch im Singular scheint sich *dou* nach *ou* umgeformt zu haben. Pag. 399: Die Erklärung einer Form wie *díu* (*dico*) durch Einflufs des Verbs *trairə* und ähnlicher scheint mir zu gezwungen. Die 1. Person von *trairə* lautet überdies heute *tráji*. Alle Verba gehen in der 1. Person auf *i* aus, mit Ausnahme der folgenden: *vau, estau, fau, véu, ríu, díu, síu* (*sum*). Einzelne dieser Formen sind gewifs analogisch, so *síu*; welche aber sind als Ausgangspunkt zu betrachten? Ich glaube, dafs Möglichkeit vorhanden ist, *díu* lautlich aus **digo* herzuleiten, habe aber für den Schwund des *g* kein besseres Beispiel als *teulə* (*tegulam*) und *aúst* (*augustum*); intervokales *c* vor *o, u* wird *g* in *segür, agüja*. Intervokales *d* vor *o, u* schwindet in *peúj* (*peduculum*), cf. auch *cubitum* = *cubdu* = *kúə*. Erhaltenes *d* in *südu* (*sudorem*) kann von *süda* stammen. So können auch *véu* und *vau* von **vedo* und *vado* direkt stammen. Pag. 379: *tut-ei-duj* macht Schwierigkeiten wegen des mittleren Stückes *ei*. Sütterlin erklärt es aus einem ursprünglich vorvokalischen *illi̦*. Der Artikel Masc. Plur. heifst hier *lü* (= (*il*)*los*?). Warum sollte sich gerade nur hier, wo meist ein Konsonant folgt (*duj, tre, katrə* etc.) eine vorvokalische Nominativ-Form erhalten haben? Sütterlin kennt Morfs Herleitung aus einem Neutrum *tota tres* = it. *tutta tre* — *tutte tre* — *tutt' e tre* nicht (*Phil. Abhandlungen für Schweizer-Sidler*). Das Paradigma von *totus* lautet in Nizza:

Masc. Sing.	*tut*	Fem. Sing.	*túta*
Plur.	*tuj*	Plur.	*túti.*

Morfs Erklärung pafst also hier vortrefflich. Nur das *i* von *ei* (über dessen Lautwert Sütterlin nicht genau informiert ist, wie er sagt) bliebe zu erklären. Könnte es nicht unter Einflufs des *j* von *duj* entstanden sein: *tut' e duj* = *tut-ei-duj*?

Obwohl der Verfasser in der romanischen Grammatik zu wenig sattelfest ist und er die Desiderata der romanischen Philologie zu wenig kennt, bringt sein Buch durch seine Fülle von Material mannigfache Anregung. Diejenigen, welche noch an Grenzdialekte glauben, haben hier Gelegenheit, einen solchen zu studieren, obschon leider die Verhältnisse der Nachbardialekte nicht berücksichtigt sind. Man erlaube mir schliefslich auf folgende Punkte aufmerksam zu machen, die unter andern nach meiner Meinung für die gesamte romanische Sprachlehre in Betracht kommen:

Auslautendes romanisches *-r* fällt immer ab in Wortgruppen, so in allen Infinitiven: *krida, feni,* in *-arium*: *toulje* (*table*), in den Abstraktbildungen auf *-u*: *sudu, peú* (*peur*), bleibt aber in einzelnen Wörtern: *madür, segür, car, mar, clar, suar* (*sœur*), *iver* (*hiver*), *ĩfer* (*enfer*). [*džu* (*jour*) hat es wohl im Plural ursprünglich verloren, cf. *traves, busẹt* (*petite bourse*) etc.]

Lat. ǫ́ giebt hier den Diphthong *ua*, der bald auf dem ersten, bald auf dem zweiten Element betont wird. Die Verteilung ist nicht mehr ganz klar, doch scheint mir noch folgende Regel durchzuschimmern:

muár		*fúa-ra* (*dehors*)
kuár		*púa-di* (*je peux*)
muál (*modulum*)	∽	*múa-la* (*meule*)
buáŋ		*búa-na.*

So würde ich auch, abweichend von Sütterlin, erklären:

üéi (*œil*)		*nö́-ja* (*ennui*)
esküéi (*écueil*)	∽	*fö́-ja* (*feuille*)
vüéi (*vide*)		*vö́-ja* (*vide* fem.).

Das wirft vielleicht ein Licht auf die Betonung anderer romanischer Diphthonge, wie afr. *ie, ue* etc.

Diese Verhältnisse fielen mir auf, weil ich zufällig mit ähnlichen Erscheinungen in andern Patois zu thun hatte, Andere werden dem Buche Sütterlins andere Anregungen verdanken.

L. GAUCHAT.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, herausgeg. von Ludwig Herrig.

Bd. LXXX (1888, 1. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Ludwig Fränkel, *Ludwig Uhland als Romanist. Eine litterargeschichtliche Studie,* S. 25—113 (ein zweiter Artikel soll folgen). — W. Hellgrewe, *Syntaktische Studien über Scarrons Le Roman Comique,* S. 136—177 (zugleich als Jenenser Dissertation erschienen, datiert 1887). — Karl Oreans, *Die E-Reime im Altprovençalischen,* S. 178—219 (Dieser Teil der Arbeit, der zugleich als Freiburger (i/B.) Dissertation gedruckt ist, behandelt die Quellen des provenzalischen *ẹ*, dessen Herkunft aus dem Lateinischen und Entwickelung im Provenzalischen an Hand von sehr ausführlichen Reimtafeln untersucht wird, die die betreffenden, zahlreich belegten Reimwörter unter den alphabetisch geordneten Reimendungen anführen; auch der Diphthong *ẹi* wird besprochen.) und 313—352 (Hier werden die Quellen des prov. *ẹ* in derselben Weise unter Mitteilung sehr reichhaltiger Reimlisten untersucht, wobei auch die Diphthonge, bezw. Triphthonge *ẹi, ie, eu, ieu,* und sogar der Vokal *i* in den Reimen, die *i* als Tonvokal haben: *-i, -ia, -ibla, -ible, -ic, -ica* u. s. w, einbezogen sind. Die Frage, wann, wo und in welchen Fällen *ẹ* auf prov. Gebiete zu *ie* wird, hat sich der Verf. freilich zu untersuchen versagt, trotzdem der dritte, allerdings nur 20 Zeilen umfassende Abschnitt der Arbeit „Diphthongierung“ betitelt ist. Jedenfalls sind die fleifsigen Reimlisten brauchbar und nützlich. Der Verf. stellt noch eine Arbeit über die *O*-Laute im Prov. in baldige Aussicht.)

BEURTEILUNGEN UND KURZE ANZEIGEN. — PROGRAMMENSCHAU. — MISCELLEN (darunter zu erwähnen die Mitteilung eines englisch-macaronischen Gedichtes aus dem 17. Jahrh. durch Karl Feyerabend, S. 474—478). — BIBLIOGRAPHISCHER ANZEIGER.

Bd. LXXXI (1888, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Max Hippe, *Untersuchungen zu der mittelenglischen Romanze von Sir Amadas,* S. 141—183. Die verwandten Fassungen in den verschiedensten Sprachen, also natürlich auch in den romanischen, werden untersucht. — Charles Marelle, *Variantes orales de contes et de badinages populaires français et étrangers* (*recueillies par* Ch. M.) S. 265—280. — Georg Polivka, *Der Geizige in Ragusa. Ein Nachtrag zur Schrift: „Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele von K. v. Reinhardstoettner"*, S. 433—442 (Analyse eines kroatischen Lustspiels aus der Mitte des 16. Jahrh., das eine Ueberarbeitung von Plautus' *Aularia* ist).

SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN (vom 20. Sept. 1887 bis 8. Mai 1888), S. 184—208: Michaelis (S. 184) sprach über *Stomatoskopie* und im besonderen über die Abhandlung von R. Lenz, *Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen* (Zs. f. vergl. Sprachf., Bd. 29). — Goldbeck, *Ueber den portug. Dichter Anthero Quental,* S. 185 f. — Waetzold, *Bemerkungen zum französischen Volksliede,* S. 186. — Tobler besprach, anknüpfend an den Gebrauch von *pieça* und *naguère,* einige Fälle, wo auch das Praesens *est* die zeitliche Bestimmtheit eingebüfst hat, indem es unter Umständen auftritt, die strenggenommen ein Imperfektum erheischen würden, S. 186 (s. jetzt Tobler in dieser Zeitschrift XI S. 433 ff. und Vermischte Beitr. etc. II. Reihe, S. 1 ff.). — Schwan spricht über die älteste Geschichte des Wortes *baron,* das er aus dem Germanischen herleiten will, wogegen jedoch Zupitza Einspruch erhebt, S. 191. — Förster über *Enciso's ‚Don Carlos',* S. 192. — Schleich über *japanische Märchen in englischer Uebersetzung,* S. 195, ebenso Wetzel und Rödiger, S. 198. — In verschiedenen Sitzungen wird lebhaft über die Reform des neusprachlichen Unterrichts diskutiert. — Förster bespricht mehrere *Lehrbücher des Spanischen,* S. 204. — Koch, *Chaucer im Verhältnis zu seinen Quellen,* S. 206 f. — Hahn über *Robert Burns,* seinen Dialekt und Uebersetzungen seiner Gedichte ins Französische und in andere Sprachen, worunter auch ins Plattdeutsche und Schweizerdeutsche, S. 207 f. (vgl. auch Archiv Bd. 82, S. 199 f. und 84, S. 332 f., s. w. u. S. 562; 565. Uebrigens sind jetzt die äufserst zahlreichen Burns-Uebersetzungen zusammenhängend gewürdigt von William Jacks, *Robert Burns in other tongues,* Glasgow 1896; s. Literar. Centralbl. 1896, Sp. 977, wo noch eine seit dem Erscheinen des Jacksschen Buches neu hinzugekommene Uebersetzung erwähnt ist).

JAHRESBERICHTE DER DRESDNER GESELLSCHAFT FÜR NEUERE PHILOLOGIE 1886/88, S. 209—227: Zschalig, *Altfranzösische Dichterinnen* (12.—16. Jahrh.; *Marie de France, Christine de Pisan, Marguerite de Navarre, Mary Stuart, Louise Labé, Pernette du Guillet, Mme* und *Mlle Desroches*), S. 209—211. — Erörterungen über Methoden, neue Lehrbücher etc. für den Unterricht und das Studium des Französischen, sowie

über modernen Sprachgebrauch, S. 212 f., 216—219, 220 f., 226 f. — Mahrenholtz, *Wycherly und sein Verhältnis zu Molière*, S. 213—215 (vgl. dazu P. Sandmann, *Molière, Wicherly und Garrick*, Archiv f. d. Stud. etc., Bd. 77, Heft 1, und in dieser Zs. Bd. XIII, S. 580). — Scheffler über: ‚*Folk Lore*‘ *par le Comte de Puymaigre*, S. 219 f. — Mahrenholtz warnt vor *Kreitens Molière-Biographie*, sowie vor dessen schon vorher erschienener *Voltaire-Biographie*, S. 221. — Zschalig über *die provençalische Poetik des* Raimon Vidal: *La dreita maniera de trobar*, S. 221 f. — Baron v. Locella über *neuere italienische Lyrik* (hauptsächlich *Giosuè Carducci* und *Stecchetti*), S. 223—225. — Zschalig über seine *Wanderungen auf dem Père Lachaise*, S. 225 f.

BEURTEILUNGEN UND KURZE ANZEIGEN. — PROGRAMMENSCHAU. — MISCELLEN (darunter zu erwähnen: Ernst Gropp's Mitteilung zweier französischer Uebertragungen deutscher Studentenlieder, S. 346 f.). — BIBLIOGRAPHISCHER ANZEIGER.

Bd. LXXXII (1889, 1. Halbjahr).

Dem Bande ist ein warm empfundener und sehr anziehend geschriebener Nachruf Immanuel Schmidt's an *Ludwig Herrig* vorgesetzt, worin die Entwickelung und der äufsere Lebenslauf des verdienten Schulmannes eingehend geschildert sind, S. I—XXIV (vorher vorgetragen in der Berliner Gesellschaft f. d. St. d. n. Spr., s. in diesem Bande, S. 470).

ABHANDLUNGEN. Guido Wenzel, *Pierre de Larivey's Komödien und ihr Einflufs auf Molière*, S. 63—80. — Johannes Bolte, *Molière-Uebersetzungen des 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas*, S. 81—132. — Buchholtz, *Lockere und straffe Perfektformen*, S. 133—166 (in bekannter Weise völlig phantastisch und unmethodisch; von der Bedeutung Diezens, den er beständig abkanzelt als genösse er eines unverdienten Ansehens, hat der Verfasser nicht die geringste Ahnung). — R. Mahrenholtz, *Friedrich Melchior Grimm, der Vermittler des deutschen Geistes in Frankreich* (Vortrag gehalten auf dem 3. Neuphilologen-Tage, vgl. unter den Miscellen S. 236 und Bd. 83, S. 366), S. 291—302. — Theodor Vatke, *Der Gallant in Shakespeares London* (ähnliche Tracht auch im zeitgenössischem Frankreich), S. 303—306. — A. Gille, *Der Konjunktiv im Französischen. Ein Beitrag zur historischen Syntax der französischen Sprache*, S. 423—464.

SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN (vom 11. Sept. bis 11. Dez. 1888), S. 198—211 und (vom 15. Januar bis 27. März 1889) S. 465—472). Vatke, *Die Kleiderpresse* (lat. *prelum*; frz. *bahut*; engl. *trunk* oder auch *press*), S. 199. — Hahn, *Uebersetzungen Burns'scher Gedichte*, darunter italienische, S. 199 f. (Forts. zu Bd. 81, S. 207). — Zupitza, *drei kleine Beiträge zur Volkskunde*, S. 201 f. (vgl. Bd. 84, S. 134). — Vatke, S. 202, über: Émile de Laveleye, *De la propriété et de ses formes primitives*, 1874, in der deutschen Ausgabe von K. Bücher, Leipzig 1879: „Das Ureigentum“. — Tobler, *über Besonderheiten im Gebrauch des adjektivischen Pronomen possessivum*, S. 202 und 207 (s. jetzt Tobler in dieser Zs. XII, S. 431—435 und Vermischte Beitr. II, S. 69—78). — Zupitza, *Ueber die Quelle des* 39. *Stückes in den „Islendzk*

Aeventýri", *ed. Gering*, S. 204—207. — Waetzoldt, *Beiträge zum Argot von Paris*, S. 207. — Pariselle, *Giosuè Carducci*, S. 207. — Zupitza, *Kleine Mitteilungen*, worunter gnomische lateinische Verse, englisch-lateinische Hexameter, lateinische Hexameter mit Caesur- und Endreim etc., S. 209 f. — Zupitza, 1) eine altenglische Marienlegende (in Horstmanns Altenglischen Legenden, Neue Folge 1881, S. 499 ff.) und deren latein. Parallele in Herolt's *Promptuarium discipuli de miraculis gloriose Marie, Exemplum LXXIX: Quidam vidit pulcritudinem Marie et perdidit unum oculum*, S. 465—467; 2) *Jacob Ryman's geistliche Lieder*, zum Teil aus dem Lateinischen übersetzt. S. 467—469 (s. jetzt in demselben Archiv Bd. 89, S. 167—338, und Bd. 93—97). — Koch, *Meigret und sein „Tretté de la Grammere"*, S. 469. — Lamprecht, S. 471, spricht über: *Lubarsch, Deklamation und Rhythmus der französ. Verse*. — Tobler, S. 471 f., spricht über *Monaci's Bemühungen, einen zuverlässigen Text für Dante's Commedia zu gewinnen*, und über *Torraca's Ausgabe: Poemetti mitologici* (Livorno 1888), die zu begründetem Tadel Anlafs giebt (vgl. jetzt Tobler im Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1889, Sp. 146 f.).

Unter den BEURTEILUNGEN UND KURZEN ANZEIGEN seien hervorgehoben: S. 214—219. Karl Treis, *Die Formalitäten des Ritterschlags in der altfranzös. Epik*, Diss. Berlin 1887 (Alfred Risop). — S. 227 f. W. Kreiten, S. J., *Voltaire, ein Charakterbild. Zweite vermehrte Aufl.*, Freiburg i. B. (Fr. Bischoff; Schmähschrift übler Art, vgl. ob. S. 562 zu Archiv Bd. 81, S. 221, in den Jahresberichten der Dresdner Ges. f. n. Ph.).

MISCELLEN, wovon hier erwähnt sei: Ludwig Fränkel, *Nachträge* zu seinem Aufsatz: *Ludwig Uhland als Romanist* (im 80. Bde., S. 25—113) S. 233—235. — *Bericht über den Dritten Deutschen Neuphilologentag in Dresden* (29. Sept. bis 1. Okt. 1888; vgl. auch S. 200; ferner Bd. 81, S. 351 f.; Bd. 83, S. 365 f.), S. 236 f. [: Guglielmo di Locella sprach über *Dante in Deutschland*, Mahrenholtz über *F. M. Grimm als Vermittler des deutschen Geistes in Frankreich* (s. ob. S. 562 zu S. 291—302 dieses Bandes des Archivs), Stengel zur *Abfassung einer Geschichte der französ. Grammatik in Deutschland*]. — Joseph Sarrazin, *Dumas fils über Victor Hugo*, S. 364 f. — Thiem, *Was heifst „bécarré"?* S. 365 f.

BIBLIOGRAPHISCHER ANZEIGER.

Bd. LXXXIII (1889, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Richard Mahrenholtz, *Jeanne Darc. Geschichte, Legende, Dichtung*, S. 91—110 (in bedeutend erweiterter Fassung behandelt der Verfasser denselben Gegenstand in dem Buche: *Jeanne Darc in Geschichte, Legende, Dichtung, auf Grund neuerer Forschung*. Leipzig, Renger, 1890; 8⁰, IV und 175 S.). — K. Fahrenberg, *Entwickelungsgänge in der Sprache Corneilles*, S. 129—166 und 273—320 (zugleich als Göttinger Diss. 1889 erschienener I. Teil einer verdienstlichen, im nächsten Bande zu beschliefsenden Arbeit). — Oscar Thiergen, *Die Sitten der Hochschotten im Mittelalter. Eine kulturhistorische Skizze*, S. 413—426 (handelt von den Gälen Schottlands).

SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN (vom 9. April bis 14. Mai 1889),

S. 445—454: Marelle, *Sur la prononciation de l'e muet,* S. 445—449. — A. Schulze, *über A. Haases Französ. Syntax des XVII. Jahrh.* (Oppeln und Leipzig 1888), S. 449 f. und 452—454. — Buchholtz, *über den im Jahre 1889 gestorbenen spanischen Lyriker Antonio de Trueba,* S. 450 f.

Unter den BEURTEILUNGEN UND KURZEN ANZEIGEN ist hervorzuheben: S. 218 f. L. Biadene, *Morfologia del Sonetto nei secoli XIII e XIV* (*Studj di Fil. rom., fasc.* 10), Rom 1888 (E. Pariselle). — S. 220—222. Engelbert Günthner, *Calderon und seine Werke,* 2 Bde., Freiburg i/B. 1888 (Paul Förster). — S. 222—225. Aug. Scheler, *Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne, 3e éd.,* Bruxelles 1888 (Adolf Tobler). — S. 225—227. Alfred Schulze, *Der altfranzösische direkte Fragesatz,* Leipzig 1888 (Fritz Bischoff). — S. 227 f. *La Chanson de Roland, traduction archaïque et rythmée, accompagnée de notes explicatives par* L. Clédat (H. L.). — S. 361 f. A. Millet, *Études lexicographiques sur l'ancienne langue française à propos du dictionnaire de M. Godefroy,* Paris 1888 (Alfred Schulze). — S. 363—365. Gustav Weigand, *Die Sprache der Olympo-Walachen nebst einer Einleitung über Land und Leute,* Leipzig 1888 (H. Buchholtz). — S. 365 f. *Verhandlungen des dritten allgemeinen Neuphilologentages, hgg. v. Vorstande der Versammlung, III. Jahrgang* (R. Mahrenholtz). — S. 460 f. Baron G. Locella, *Zur deutschen Dante-Litteratur, mit besonderer Berücksichtigung der Uebersetzungen von Dantes Göttlicher Komödie,* Leipzig 1889 (R. Mahrenholtz). — S. 463—465. H. J. Heller, *Realencyklopädie des französ. Staats- und Gesellschaftslebens,* Oppeln und Leipzig 1888 (Joseph Sarrazin). — S. 466—476. Hindert Groeneveld, *Die älteste Bearbeitung der Griseldissage in Frankreich*; Adolf Stoerico, *Ueber das Verhältnis der beiden Romane Durmart und Garin de Monglane*; Richard Mentz, *Die Träume in den altfranzös. Karls- und Artus-Epen,* Marburg 1888 = Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel, Nr. LXXIX, LXXVII und LXXIII (Alfred Risop). — S. 476—478. Lady Blennerhasset, geb. Gräfin Leyden, *Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur,* 3 Bde., Berlin 1887—89 (Joseph Sarrazin).

MISCELLEN. — BIBLIOGRAPHISCHER ANZEIGER.

Bd. LXXXIV (1890, 1. Halbjahr).

Mit diesem Bande ist die Redaktion endgültig auf Stephan Waetzoldt und Julius Zupitza übergegangen, nachdem sie für den 83. Band blofs interimistisch an Stelle des verstorbenen Ludwig Herrig geführt worden war. Dadurch ist der Charakter des Organs und die Art der Mitarbeiter, unter denen schon im 83. Bde. neue Namen auftauchten, wesentlich modifiziert.

ABHANDLUNGEN. K. Fahrenberg, *Entwickelungsgänge in der Sprache Corneilles* (Schlufs), S. 71—114. — G. Gröber, *Zum Haager Bruchstück,* S. 291—322 (Der Verfasser zeigt nach sorgfältiger Abwägung der Auffassungen, die hauptsächlich G. Paris einerseits und A. Ebert andrerseits über das Haager Bruchstück geäufsert, dafs dieses aller Wahrscheinlichkeit nach von einer *Chanson de geste* aus dem Kreise der karolingischen Heldendichtung stammt, die mindestens bald nach Karls des Grofsen Tod versifizierte Gestalt

angenommen haben mufs, ohne aber romanzenartig zu sein). — Otto Speyer, *Manzonis Graf von Carmagnola und seine Kritiker,* S. 419—438.

SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN (vom 24. Sept. bis 10. Dez. 1889), S. 127—138: Waetzoldt, über *Jean Richepins „La Mer“,* S. 129 f. — Tobler, *die durch Salvioni* 1889 *nach einer Turiner Hs. veranstaltete Ausgabe der altvenezianischen Uebersetzung der Geschichte des Apollonius von Tyrus,* S. 129 (vgl. in den Beurteilungen S. 224 f.). — Zupitza, *die bisher ungedruckte ‚Fabula duorum mercatorum‘,* S. 130—132 (vgl. auch Bd. 85, S. 57; seitdem ist Text mit Einleitung etc. aus Zupitzas Nachlafs herausgegeben von G. Schleich u. d. T.: *Lydgates fabula duorum mercatorum* = Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der german. Völker, Heft 83, Strafsburg 1897). — G. Michaelis, *das phonetische Transskriptionssystem von Lyttkens und Wulff,* S. 132 (vgl. dazu in den Beurteilungen und kurzen Anzeigen S. 145 f.). — Krüger, *über die Quellen von J. J. Rousseaus „Émile“,* S. 132 f. (vgl. dazu Archiv Bd. 85, S. 55 f. und 86, S. 259—276). — Zupitza, *zur Volkskunde,* S. 134 (Nachtrag zu Bd. 82, S. 201). — Carel, *über die Bedeutung von Alexis Piron für die Voltaire-Kritik,* S. 135—137. — Tobler, *etymologische Erörterung dreier französischen Wörter: déchet, souquenille, accoutrer,* S. 137 f. (vgl. Sitzungsberichte der Akad. der Wissenschaften zu Berlin, philos.-hist. Klasse, 12. Dez. 1889, und *Romania,* Bd. XIX, S. 287 und 366 f.).

JAHRESBERICHT DER DRESDNER GESELLSCHAFT FÜR NEUERE PHILOLOGIE. 1889 (Sitzungen vom 2. Nov. 1888 bis 6. Dez. 1889), S. 331—338: Schumann berichtet über *Prof. Gustav Karstens Aufsatz „Sprecheinheiten und deren Rolle im Lautwandel und Lautgesetz“* (aus den *Transactions and Proceedings of the Modern Language Association of America, III,* 1887), S. 332. — Sahr, S. 332 f., über *eine neue Uebersetzung des Robert Burns* (Legerlotz; es handelt sich hier nur um deutsche Uebersetzungen; vgl. oben S. 561 zu Bd. 81, „Sitzungen“ S. 207 f.). — Mahrenholtz, *über Thérèse Levasseur und ihre Beziehungen zu J. J. Rousseau vom Standpunkte kritischer Forschung,* S. 334 f. — Thiergen, *über die englische Bühne zu Shaksperes Zeit,* S. 335 (vgl. dazu Karl Theodor Gaedertz, Zur Geschichte der altenglischen Bühne nebst anderen Beiträgen zur Shakespeare-Litteratur. Mit der ersten authentischen innern Ansicht des Schwan-Theaters in London und Nachbildung von Lucas Cranachs Pyramus und Thisbe. Bremen, Ed. Müller, 1888, bespr. von J. Bolte in Herrigs Archiv Bd. 82, S. 491—493). — Mahrenholtz, *über die poetischen Darstellungen der Jeanne Darc-Legende,* S. 336 f. (vgl. dazu oben zu Bd. 83, S. 91—110).

BEURTEILUNGEN UND KURZE ANZEIGEN: S. 145 f. J. A. Lyttkens et F. A. Wulff, *Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique offert aux membres du VIIe Congrès des Orientalistes, Stockholm, Sept.* 1889. Stockholm, Impr. centrale, 1889 (G. Michaelis; vgl. oben in den Sitzungen der Berl. Ges., S. 132). — S. 147—149. Otto Jespersen, *The Articulations of Speech Sounds represented by means of Analphabetic Symbols,* Marburg, Elwert, 1889 (G. Michaelis). — S. 198—200. Heinrich P. Junker, *Grundrifs der Geschichte der französ. Litteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart,* Münster, Schöningh, 1889 (S. Waetzoldt). — S. 200 f. Fr. Kreyssig,

Geschichte der französ. Nationallitteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Sechste vermehrte Auflage in zwei Bänden, gänzlich umgearbeitet von Dr. A. Kressner und Prof. Dr. J. Sarrazin. II. Band. Berlin, Nicolaische Verlagshdlg., 1889 (R. Mahrenholtz). — S. 209—212. Adolf Mende, *Die Aussprache des französischen unbetonten e im Wortauslaut,* Zürich, Jacques Meyer, 1889 (Fr. Speyer). — S. 216 f. A. Ehrhard, *Molière en Allemagne, le Théâtre et la Critique.* Paris, H. Oudin et Lecène, 1889 (R. Mahrenholtz). — S. 218. *Studj di filologia romanza pubbl. da Ernesto Monaci, fasc.* 8: C. De Lollis, *Il Canzoniere provenzale A* (*Continuazione*), Roma, Loescher (C. Appel). — S. 218—220. Francesco Zambaldi, *Vocabolario etimologico italiano.* Città di Castello 1889 (Adolf Tobler; mangelhaft, wenn auch nicht ganz unbrauchbar). — S. 220—223. *Italienische Bibliothek hgg. v. J. Ulrich.* Band I: *Aeltere Novellen,* Leipzig 1889 (Adolf Tobler; mangelhaft). — S. 223 f. *Eighth Annual Report of the Dante Society.* May 13, 1889 (A. T.; beachtenswert). — S. 224 f. *La storia di Apollonio di Tiro, versione tosco-veneziana della metà del sec. XIV edita da* Carlo Salvioni (*Nozze [illegible]-Saggini* 24. *Apr.* 1889), Bellinzona (Adolf Tobler; bedeutsam; vgl. in den Sitzungen der Berl. Ges., S. 129). — S. 225 f. Carlo Gozzi, *Die Frau als Schlange. Ein tragikomisches Märchen in drei Aufzügen. Aus dem Italienischen übersetzt von* Volkmar Müller. Dresden 1889 (Adolf Tobler). — Programmenschau: S. 232. Feller, *Die tragische Katharsis in der Auffassung Lessings* (Progr. des Gymn. zu Duisburg, 1888); S. 233. L. Volkmann, *Zu den Quellen der ,Emilia Galotti'* (in dem Festprogramm des Realgymn. zu Düsseldorf, 1888, S. 233—259); S. 234 f. M. Lange, *Goethes Quellen und Hilfsmittel bei der Bearbeitung des ,Reineke Fuchs'* (Programm des Gymn. zu Neustadt-Dresden, 1888) (Ludwig Hölscher). — S. 354—356. *Trentalle Sancti Gregorii, eine mittelenglische Legende. In zwei Texten hgg. v. Albert Kaufmann.* Erlangen und Leipzig 1889 = *Erlanger Beiträge zur engl. Philol. hgg. v. Hermann Varnhagen, III* (Julius Zupitza; die englischen Gedichte gehen auf eine bisher noch nicht aufgefundene französ. oder latein. Vorlage zurück). — S. 356. *Die Historia Septem Sapientum nach der Innsbrucker Hs. vom Jahre* 1342. *Nebst einer Untersuchung über die Quelle der Sevin Seages des John Rolland von Dalkeith. Von Georg Buchner.* Erlangen u. Leipzig 1889 = *Erlanger Beitr. z. engl. Philol. hgg. v. H. Varnhagen, V* (Julius Zupitza). — S. 446 f. Pio Rajna, *Le Corti d' Amore.* Milano, Ulrico Hoepli, 1890 (A. T.; tüchtig und gewissenhaft). — S. 447. H. A. Schoetensack, *Französ.-etymol. Wörterbuch.* 1^e^ *u.* 2^e^ *Abteilung.* Heidelberg 1890 (A. T.; gänzlich wertlos). — S. 453—455. Emil Seelmann, *Bibliographie des altfranzös. Rolandsliedes mit Berücksichtigung nahestehender Sprach- und Litteraturdenkmale.* Heilbronn 1888 (Alfred Schulze; dankenswert und hat höchstens den Fehler, dafs es zuviel bietet). — S. 455. *Aucassin und Nicolette. Neu nach der Hs. mit Paradigmen und Glossar von* Hermann Suchier. 3^e^ *Aufl.* Paderborn 1889 (Alfred Schulze). — S. 456. A. Tobler, *Predigten des h. Bernhard in altfranzösischer Uebertragung. Sitzungsberichte der königl. preufs. Akademie der Wiss. zu Berlin* 1889 (Alfred Schulze; vgl. auch Bd. 85, Sitzungen der Berl. Ges., S. 54; jetzt von Alfred Schulze herausgegeben: Predigten des h. Bernhard in altfranzös. Uebertragung, aus einer Hs. der kgl. Bibl. zu Berlin, 1894 = Bibliothek des

litterar. Vereins in Stuttgart CCIII; seitdem hat sich noch eine dritte Hs. gefunden, s. Romania XXV, 155 und 343 (dazu ib. XVIII, 526 und XX, 184); die Arbeit von Karl Buscherbruck, Die altfranzös. Predigten des Heiligen Bernhard von Clairvaux, Roman. Forsch. IX, Heft 3 — der erste Teil war schon 1895 als Bonner Dissertation erschienen —, untersucht bloſs die Sprache des von Wend. Foerster herausgegebenen Textes). — S. 456—458. *'Li tornoiemenz Antecrit' von Huon de Mery nach den Hss. zu Paris, London und Oxford neu hgg. v.* Georg Wimmer, Marburg 1888 = *Ausg. und Abh. aus dem Gebiete der roman. Philol. LXXVI* (Alfred Schulze; recht wenig befriedigend). — S. 458—461. Arnold Krause, *Bemerkungen zu den Gedichten des Baudouin und des Jean de Condé.* Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin, 1890 (Adolf Tobler; sorgsam, verdienstlich und lehrreich). — S. 461 f. *Molière, Les Précieuses ridicules, für den Schulgebrauch erklärt von* P. Goldschmidt. *Mit einer Neubildung der Carte de Tendre.* Berlin 1890 (Fr. Bischoff; gute Ausgabe, in der die beigefügte *Carte de Tendre* nebst Beschreibung nicht bloſs den Schülern Vergnügen bereiten wird). — S. 463 f. Charles Marelle, *Affenschwanz etc. Variantes orales de Contes populaires français et étrangers.* Braunschweig 1888, 2e *éd.* Berlin (Jos. Sarrazin; vgl. Bd. 81, S. 265—280). — S. 464. H. Sabersky, *Zur provenzal. Lautlehre* (*Parasitisches i und die damit zusammenhängenden Erscheinungen*). Berlin 1888; der I. Teil auch als Freiburger Dissertation (Oscar Schultz). — S. 474 f. E. Cnyrim, *Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sentenzen bei den provenzal. Lyrikern,* Marburg 1888 = *Ausg. und Abhandl. ed. Stengel LXXI* (Oscar Schultz; entbehrt nicht eines gewissen Wertes, läſst aber an Sicherheit und Sorgfalt zu wünschen übrig; vgl. auch die kurz vorher erschienene Göttinger Doktordissertation von Bernhard Peretz, *Altprovenzal. Sprichwörter,* Erlangen 1887, Separatabdruck aus den Romanischen Forschungen, III. Bd., 3. Heft). — S. 465 f. H. Schindler, *Die Kreuzzüge in der altprovençalischen und mittelhochdeutschen Lyrik.* Programm der Annenschule zu Dresden 1889 (Oscar Schultz; nützlich und mit Ueberlegung). — S. 466—469. *L'Alighieri. Rivista di cose dantesche diretta da* F. Pasqualigo, *Anno I, fasc.* 1—4, April—Juli 1889, Verona, Leo S. Olschki (H. Buchholtz). — S. 469 f. Pierre de Nolhac, *Manuscrits à miniatures de la Biblioth. de Pétrarque* (*Extrait de la Gazette archéologique de* 1889). Paris 1889, 4°, 10 S. u. 2 Tafeln in Heliotypie (C. Appel). — S. 471. Paul Heyse, *Italienische Dichter seit der Mitte des* 18. *Jahrh.* Berlin 1889. Bd. 3 (E. Pariselle; Bd. 1 und 2 sind von demselben im Archiv LXXXIII, S. 461 angezeigt). — S. 471—473. Adolf Keller, Professor am Colegio del Porvenir in Madrid, *Altspanisches Lesebuch mit Grammatik und Glossar,* Leipzig 1890 (A. T.; brauchbar, obschon es nicht alle Wünsche befriedigt).

VERZEICHNISSE der bei der Redaktion eingelaufenen Bücher und Zeitschriften.

Bd. LXXXV (1890, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Julius Zupitza, *Zu Lydgates Isopus,* S. 1—28 (Text mit Bemerkungen). — Max Sohrauer, *Ueber* re- *und* ré- *im Französischen,* S. 29—38 (vgl. dazu Archiv Bd. 77, S. 201—208 und in dieser Zs.

Bd. XIII, S. 580). — Ed. Schwan und E. Pringsheim, *Der französische Accent*, S. 203—268. — Immanuel Schmidt, *Der vierte deutsche Neuphilologentag*, S. 369—382 [Interessanter Vortrag des Prof. Ehrhardt aus Stuttgart über *die geschichtliche Entwickelung des neusprachlichen Unterrichts in Württemberg*; Prof. Stengel sprach, anknüpfend an seinen in Dresden gehaltenen Vortrag (vgl. Bd. 82, S. 237, und die Verhandlungen des III. allgem. Neuphilologentages, die Bd. 83, S. 365 f., angezeigt sind), *über den Plan einer Geschichte der französ. Gramm., bes. in Deutschland*; Prof. Wagner-Reutlingen, *über die Verwendung des Grützner-Mareyschen Apparats und des Phonographen zu phonetischen Untersuchungen* (vgl. jetzt Phonetische Studien IV und VI und Verhandlungen des V. deutschen Neuphilologentages, Hannover 1893, S. 41 ff.) etc.].

KLEINE MITTEILUNGEN. Julius Zupitza, *Versus de septem peccatis et decem mandatis*, S. 436 (18 lateinische leoninische Hexameter).

SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN (vom 14. Januar bis 15. April 1890), S. 48—58: Völckerling, über Crouslés *Grammaire de la langue française, cours supérieur*, S. 48. — Schwan, über den *französ. Accent*, S. 48 (vgl. S. 203—268). — Buchholtz, über *baskische und spanische Laute* (*f, h, v, b* u. a.), S. 51 f. und 58. — Kabisch erörtert mehrere Stellen aus französischen Schriftstellern und einige auffallende französische Redewendungen, S. 52—54. — Schulze, über *die mit der Meermannschen Sammlung von der Berliner königl. Bibliothek erworbene Hs., welche Predigten des heil. Bernhard in altfranzös. Uebersetzung enthält*, S. 54 (vgl. oben S. 566 f. zu Bd. 84, S. 456, „Beurteilungen“). — Koch, *Bemerkungen über den Accent der in das moderne Englisch übergegangenen neufranzös. Wörter*, und *Anklänge an den Beowulf-Mythus in russischen Volksmärchen* (bei Ralston, *Russian Folk Tales*), S. 55. — Krüger, über *die Quellen des ersten ‚Discours‘ J. J. Rousseaus*, S. 55 f. (vgl. Archiv Bd. 86, S. 259—276, und Bd. 84 in den Sitzungen, S. 132 f.). — Zupitza, *Nachtrag zu seinen früheren* (s. Archiv 84, S. 130 ff.) *Mitteilungen über die ‚Fabula duorum mercatorum‘*, S. 57.

BEURTEILUNGEN UND KURZE ANZEIGEN. S. 78—83 und 84 f. *Die Fragmente der Reden der Seele an den Leichnam in zwei Hss. zu Worcester und Oxford. Neu herausgegeben nebst einer Untersuchung über Sprache und Metrik sowie einer deutschen Uebersetzung von* Richard Buchholz. Erlangen und Leipzig 1890 = *Erlanger Beiträge zur engl. Philol. hgg. v. H. Varnhagen, VI.* und *Þe desputisoun bitwen þe bodi and þe soule*, hgg. v. Wilhelm Linow, *nebst der ältesten afz. Bearbeitung des Streites zwischen Leib und Seele*, hgg. v. Hermann Varnhagen. Erlangen und Leipzig 1889 = *Erlanger Beiträge zur engl. Philol. hgg. v. Hermann Varnhagen, I. Heft* (Julius Zupitza; vgl. dazu Batiouchkof, Romania XX, 1 ff. und 513 ff.; Zupitza, Archiv f. d. St. etc. 91, S. 369—404, Holthausen und Zupitza ib. 92, S. 412 f.). — S. 86 f. Alexander Bennewitz, *Congreve und Molière*, Leipzig 1890 (Zupitza). — S. 102 f. *Ouvrages de philologie romane et Textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. Carl Wahlund à Upsal* (A. Tobler). — S. 111—114. Adolf Birch-Hirschfeld, *Geschichte der französ. Litteratur seit Anfang des 16. Jahrh. I. Band: Das Zeitalter der Renaissance*. Stuttgart 1889 (S. Waetzoldt; vortreffliches Werk). — S. 117—119.

Provenzalische Inedita aus Pariser Hss. hgg. v. C. Appel, Leipzig 1890 [auch = Altfranzös. Bibliothek Bd. XIII, 1892, s. Romania XXI, 624] (Oscar Schultz; die Ausgabe genügt allen Anforderungen in vollem Umfange). — S. 119 f. E. G. Parodi, *Le storie di Cesare nella letteratura italiana dei primi secoli = Studj di filologia romanza, fasc.* 11. Roma 1889 (C. Appel; sehr sorgfältig). — S. 120 f. Francesco D'Ovidio, *Dieresi e sineresi nella poesia italiana, Memoria letta alla R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli,* Napoli 1889 [Estratto dal vol. XXIV degli Atti] (A. Tobler). — S. 121—123. Michele Scherillo, *Alcune fonti provenzali della ,Vita Nuova' di Dante,* Torino 1889 [*Estratto dal vol. XIV degli Atti della R. Accademia di Archeologia, Lettere e belle Arti di Napoli*] (A. Tobler; überflüssig breit und nicht frei von befremdlichen Aufstellungen und Mifsverständnissen). — S. 339 f. *Die Gesta Romanorum, nach der Innsbrucker Hs. vom Jahre* 1342 *und vier Münchener Hss.* hgg. v Wilhelm Dick, Erlangen 1890 = *Erlanger Beitr. zur engl. Philol. hgg. v. H. Varnhagen, VII. Heft* (Zupitza). — S. 340. Gerhard Franz, *Ueber den Bedeutungswandel latein. Wörter im Französ.* Sonderabdruck aus dem Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden 1890. Leipzig, Gustav Fock (A. T.; anspruchslose Zusammenstellung, in der kaum etwas Neues zu finden ist). — S. 340. P. Kreutzberg, *Die Grammatik Malherbes nach dem ,Commentaire zu Desportes'.* Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnas. zu Neifse, Ostern 1890 [Programm Nr. 211] (A. Tobler; bringt kaum etwas Neues von Wichtigkeit und läfst viel zu wünschen). — S. 341 f. Gaston Paris, *La littérature française au moyen âge,* 2e *éd.,* Paris 1890 [*Manuel d'ancien français*] (A. S.). — S. 342—344. Fr. Kreyssig, *Geschichte der französ. Nationallitteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. Sechste vermehrte Auflage.* Zwei Bände. I. Band: *Geschichte der französ. Nationallitteratur von den ältesten Zeiten bis zum* 16. *Jahrh.,* bearbeitet von Adolf Kressner. Berlin, Nicolaische Buchhandlung, 1889 (Leopold Bahlsen). — S. 344 f. Hugo Saltzmann, *Der historisch-mythologische Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des Guillaume d'Orange und in den mit ihm verwandten Sagenkreisen* [Jahresbericht des städtischen Realprogymnasiums in Pillau, Ostern 1890]. Königsberg i. Pr. (A. T.; Phantasien, die sich wie übel angebrachte Scherze ausnehmen). — S. 350—358. *Le lai de l'Ombre publié par* Joseph Bédier [Extrait de l'*Index lectionum que in Universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur*]. Fribourg (en Suisse) 1890 (A. Tobler; giebt zu mancherlei Ausstellungen Anlafs). — S. 362. William Coolidge Lane, *The Dante Collections in the Haward College and Boston Public Libraries.* Cambridge, Mass., issued by the Library of Haward Univ., 1890 (A. Tobler). — S. 437 f. Ferdinand Wolf, *Kleinere Schriften* . . . zusammengestellt von Edmund Stengel, Marburg 1890 = *Ausgaben und Abhandlungen aus d. Gebiete d. rom. Philol. LXXXVII* (A. Tobler). — S. 447—450. Comte de Puymaigre, *Jeanne Darc au théâtre* (1439—1890). Paris, Albert Savine, 1890 (Mahrenholtz). — S. 450—452. M.-A. Lesaint, *Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du XIXe s.* 3e *édition* entièrement revue et complétée par le prof. Chr. Vogel. Halle 1890 (A. Tobler). — S. 452—455. Hatzfeld-Darmesteter-Thomas, *Dictionnaire général de la langue française* etc., Paris, Delagrave (A. Tobler). — S. 461 f. *Catalanische Troubadoure der Gegen-*

wart verdeutscht und mit einer Uebersicht der catalanischen Litteratur eingeleitet von Joh. Fastenrath. Leipzig 1890 (P. Fr.). — S. 462 f. *Biblioteca de autores célebres. Tomo I: Cartas americanas* por Don Juan Valera. *Primera serie.* Madrid, Fuentes y Capdeville, 1889 (P. Fr.; freudig zu begrüfsende billige Sammlung; das Bändchen von ca. 250 S. in klein-8° zu 1 Mark). — S. 464—468. *L'Alighieri, Rivista di cose dantesche diretta da* F. Pasqualigo, *Anno I, fasc.* 5—12, August 1889 — März 1890. Verona, Leo S. Olschki (H. Buchholtz). — Programmenschau: S. 469. Friedr. Schröder, *Die subjektlosen Sätze,* Programm des Gymnasiums zu Gebweiler 1889; S. 472 f. O. Schanzenbach, *Ein Rousseaujünger im Haus Württemberg,* Programm des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums zu Stuttgart 1889. 81 S. 4° (L. Hölscher).

VERZEICHNISSE der eingelaufenen Bücher und Zeitschriften.

W. Cloëtta.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XV, Vol. XXIX, fasc. 2—3.

A. Luzio, *L'Aretino e il Franco. Appunti e documenti.* Eine Darstellung des Verhältnisses dieser beiden Männer zu einander, welche manches Neue bringt. So wird aus einem Briefe Aretinos festgestellt, dafs Francos Vater noch 1546 lebte und nicht Bauer, sondern Gelehrter war. Der Ueberfall, bei dem Aretino einige Finger der rechten Hand verlor, fand schon vor 1522 statt. Franco diente Aretino nur als Schreiber, meint Luzio. Er irrt aber, wenn er annimmt, Franco gestehe diese Thatsache selbst in folgenden Versen ein:

„*Sai che t' ho ne lo scrivere aiutato*
Havendoti veduto stroppiato,
Et quel che è peggio goffo e ignorantone."

Das heifst doch, dafs er Pietro beim Schreiben geholfen habe, weil er keine Finger hatte, besonders aber, weil er zu dumm und unwissend war, selbst etwas zu Papier zu bringen. Luzio hat die letzte Zeile übersehen — er druckt sie nicht kursiv —, die mit der drittletzten zu verbinden ist. Auch hier spricht Franco also wieder, wie auch anderswo, von einer litterarischen Hilfe, die er seinem Herrn habe zu teil werden lassen. Interessante Aufschlüsse erhalten wir über die erste Ausgabe des ersten Buches der Briefe Aretinos und über einen Prozefs wegen Gotteslästerung und vielleicht Sodomie, der im Frühling 1538 gegen ihn anhängig gemacht wurde. Er floh aus Venedig, konnte aber bald dorthin zurückkehren, da die gegen ihn eingeleitete Untersuchung durch Vermittlung des Herzogs von Urbino niedergeschlagen wurde. Das Verhältnis zwischen Aretino und Franco begann sich im August 1538 zu trüben, und bald brach offne Feindschaft zwischen beiden aus. Es ist aber nicht anzunehmen, dafs Aretino Ambrogio Eusebi zur Ermordung Francos angestiftet habe. Der Angriff dieses jungen Mannes auf letzteren, wobei er ihn schwer verwundete, ist vielmehr auf persönliche Beleidigungen zurückzuführen. Hatte Franco ihn doch den Geliebten Aretinos genannt! Der Angriff fand etwas vor Oktober 1539 statt. Franco verliefs Venedig und nahm von Ende 1540

an Aufenthalt in Casal Monferrato bei dem Statthalter Sigismondo Fanzino. Von hier aus schleuderte er seine berüchtigten Sonette gegen Aretino. L. bespricht sie kurz und verweilt besonders bei den nutzlosen Schritten, welche Aretino wegen ihrer Veröffentlichung im Monferrinischen bei dem Kardinal Ercole Gonzaga that. Ein Sonett, welches über das Schminken der Weiber handelt, druckt er S. 261 ab; über diesen Stoff haben wir bereits eine ganze Reihe von zeitgenössischen Aussagen. Aretino schadeten Francos Angriffe kaum, und er behandelte seinen Gegner mit verächtlichem Mitleid. Aus dem Anfange seines Briefes Venedig, November 1545 ist schwerlich auf einen Aufenthalt Francos in der Lagunenstadt zu schliefsen. Die Worte: „*se io per caso venissi a salutarti*" sind eine blofse Redensart und schliefsen durchaus nicht ein, dafs die Möglichkeit zum Grufse gegeben war. Aretinos Groll gegen Franco war 1541 verraucht, und auch letzterer liefs allmählich von seinem Gegner ab. Er war nach Mantua übergesiedelt, wo er sich noch im September 1549 befand, wie ein Brief Aretinos zeigt. Ein Sonett auf Francos Tod, worin er und Aretino redend eingeführt werden, schliefst die interessante Studie.

J. Della Giovanna, *Ancora di San Francesco d'Assisi e delle „Laudes Creaturarum"* übt gerechte Kritik an den Arbeiten von Mariano, *Francesco d'Assisi e alcuni de' suoi più recenti biografi* und Faloci-Pulignani, *Il cantico del sole, sua storia, sua autenticità.* Letzterer hatte das Ergebnis der sorgfältigen Untersuchung Della Giovannas (Gsli XXV S. 1—92), dafs der Sonnengesang nicht vom Heiligen Franciscus sei, als falsch erweisen zu können vermeint. Sein Hauptargument ist die Niederschrift des Sonnengesanges im Cod. von Assisi 338, die er für älter als 1250 hält. Della Giovanna weist nach, dafs sie erst aus dem Anfang des 14. Jhd.s stammt und druckt den schon verderbten und überarbeiteten Text zur Vervollständigung seiner a. a. O. gegebenen kritischen Ausgabe ab. Auch über das *Speculum perfectionis* als fragwürdige Quelle fallen einige neue Bemerkungen in der Arbeit ab. Faloci-Pulignanis Ausführungen werden als gänzlich haltlos zurückgewiesen.

BERTHOLD WIESE.

M. Pelaez, *Bonifazio Calvo trovatore del secolo XIII. Rime provenzali.* I, 1—2 mufs der Handschrift gemäfs lauten: *Temps e luec a mos sabers, Si saupes d'avinen dire.* — II, 15. Komma nach *fara,* weil das folgende *que* = „denn" ist, daher die Anmerkung zu der Stelle nicht richtig. 25. Tilge Semikolon nach *apil* (*precs* hat den eigentlichen Sinn). 30. Nach Mahn, Ged. 615 steht in K: *fraignē,* der Strich wäre hier also Abkürzung für *m,* ebenso wie in dem voraufgehenden *quē* (*qē*), lies daher *fraingn'e·m travers.* — III, 12. Lies *lo taingna cel qui er datz.* 36. Schreibe *deservir* (*el* ist nicht etwa der spanische Artikel); schon Milá giebt die richtige Uebersetzung dieses Verses. — IV, 10—11. Die Kommata nach *amors* und *bauzia* sind mindestens überflüssig und erschweren nur ein schnelles Verstehen. — V, 3. Wenn *cus* wirklich in der Hs. steht, so dürfte eine Aenderung in *eus* (= *e·us*) geboten sein. 6—7. Komma statt Semikolons nach *honratz* und Komma nach *enamoratz.* 15. L. *s'o* für *so.* — VI, 4—5. Komma statt Semikolons hinter *razos* und Komma hinter *sobreval.* 11. Das *delleis* der Hs. wird besser in *de lleis* auseinandergelegt, ebenso schon V. 7. Für *d'esauzar* zeigt Mahn, Ged. 616 *de lauzar,* und das wird das Richtige sein, denn die Schreibung *esauzar* mit

z für *ss* oder *s* dürfte nicht begegnen. 15. L. *m'autreia*; vermutlich ist auch das Komma nach *sai* zu tilgen und das *m'o* von V. 16 als *mo* (= *mon*) zu fassen. 17. Eine Bemerkung zu der Form *derrejar* (von Raynouard nicht aufgeführt) für *desrejar* wäre erwünscht gewesen. 29. Kolon nach *leu* statt Semikolons. 32. L. *chausid'ai.* — VII, 19. L. *qe·l* für *q'el.* — VIII, 23. Tilge Komma nach *tal.* 41. Komma nach *Castell'.* — IX, 19. Tilge Komma nach *voler.* 23. Schreibe *plai'* statt *plai.* 31. L. *s'o* für *so.* 33. *E tant se valria* ist wenig klar. — X, 22. *Cars* für *car* dürfte ein Schreibfehler der Hs. sein; das *puelon,* welches als Lesart von IK angegeben wird, soll offenbar *pueion* sein und daher ist *puei'on* zu schreiben, nicht *pueg om.* 30. Schreibe *hom'* für *hom.* 31. Schreibe *tot'* für *tot.* Das *sol qe n'an,* welches schon Raynouard aufweist, ist unverständlich: schreibe *sol q'enan* unter Beseitigung des Semikolons dahinter, schreibe in der folgenden Zeile *qu'el* für *quel, met'* für *met* und setze Komma hinter *don*; dementsprechend ist das Ganze zu übersetzen. 34. Komma nach *es.* 35. Tilge Semikolon nach *ven*; die ganze Stelle ist mifsverstanden worden und daher der erste Teil der Anmerkung zu streichen. — XI, 14. Schreibe mit Hs. K *los* für *las* der Hs. I. 18. Das *ansui* der Hs. wird richtiger als *ans sui* dargestellt denn als *an sui.* 62. Nicht verständlich. Tilge Punkt nach *aver*; *lez* = „es ist erlaubt" gehört zu *a hom adrei,* die Anmerkung ist also zu streichen. — XII, 18. Besser mit Hs. K *morria* statt *moria.* 37. Das Komma nach *met* ist unberechtigt, da das folgende *consir* Substantiv ist. 43. Für *s'en* ist doch wohl *s'eu* zu schreiben. — XIII, 28. *Fasson* der beiden Hss. in *fassan* zu ändern ist nicht nötig. 29. Schreibe *liur' a turmenz* für *liur a t.,* vgl. *escriure, viure.* 57. L. *pensatz* für *pensat.* — XIV. Dies Gedicht hat schon Appel in kritischer Gestalt gebracht (Provenz. Chrest. No. 71). 5. *Aragones* (Adj.) ist klein zu schreiben, dagegen *Navars* (Subst.) grofs, nicht umgekehrt. 8. L. besser mit A. *ougz a* für *oug za.* 13. Lieber *cuidad* als *cuidad'.* 15. *Per* dürfte mit A. in *por* zu ändern sein, dagegen kann das *ja* der Hs. mit A. beibehalten werden. 18. Schreibe *mont'* für *monte.* 19. Nach Appel hat für *ja* in I Hs. K: *jai* (= *j'ai*), eine Lesart, die P. nicht verzeichnet. 22. *Nos* der Hss. kann mit A. beibehalten werden = *no·s* (*se* Dat. eth.). — XV, 8. *Mazanz* heifst nur „Lärm, Getöse", daher ist die Anmerkung zu streichen. 13. Schreibe *gais sui* für hs. *gaisui,* wie XI, 18 *ans sui* für *ansui.* 35. L. *feingnenz* mit K. 40. Der Vers hat zwei Silben zu wenig; Rochegude liest mit richtiger Silbenzahl: *a cellei cui soi miels sieus.* — XVI. Auch bei Appel, Provenz. Chrest. No. 38 gedruckt. 5. Besser mit A. Komma statt Punkt nach *reignha.* 9. Mit A. *frainh'* statt *frainh.* 14. Nach Appel zeigt Hs. K auch *morir,* nicht *mortz.* 42. Für *ab* der Hs. hat Appel, Prov. Chrest. S. 79 *a* gesetzt, das der Sinn thatsächlich verlangt. 44 ff. Die Erläuterung ist nicht zutreffend; es heifst einfach: „sie möge mich nimmer von sich entfernen" etc. 71. Die Schreibung *es ai pensar,* wie sie A. bietet, ist vorzuziehen. 72. Der Vers hat eine Silbe zu wenig. — XVII, 21. L. *bos.* — Es bleiben einige mehr oder minder schwierige Stellen übrig: VI, 35—36. Die in der Anmerk. gebotene Uebersetzung ist schon deshalb nicht annehmbar, weil *m'enpar* natürlich nicht 3. Pers. Präs. Ind. von *amparar* sein kann; vielleicht beginnt mit *car* ein Wunschsatz und das *ser* der folgenden Zeile wäre dann als *s'er* zu fassen. — VII, 11. P. ändert *tot* der Hss. in *tost,* aber wird letzteres jemals als Kon-

junktion gebraucht? — XIII, 50. Die Deutung von *pro hi aura que dir* erscheint bedenklich; vielleicht heiſst es: „es wird viel zu tadeln geben". — XIV, 27. Eine Aenderung des *avenra* der Hs. in *averan* ist unzulässig, da ein prov. Futur *averai* nicht bekannt ist; ein Besserungsvorschlag zu der Stelle findet sich diese Zeitschrift XXI, 142. — XV, 15—16. Die Uebersetzung von *e parlanz* befriedigt nicht; die Uebertragung von V. 16 bedurfte noch einer Erklärung, es müſste auch *volgutz* statt *volgut* heiſsen. — Die Deutung endlich von II, 35 ist schwerlich richtig; vielleicht hat man das *faill huecs* der Hs. statt in *fail luecs* (*luecs* schon V. 21 als Reimwort) in *faill nuecs* zu ändern, indem *nuecs* = *enuecs* wäre: die Form *enuecs* begegnet *Chastel d'amors* ed. Thomas V. 111 und eine aphäresierte Femininform *nueja* bei Aman. de Sescas (Bartsch, Prov. Leseb. S. 143 V. 58), vgl. it. *noja*. Der Sinn wäre so jedenfalls zufriedenstellend. — Es folgen die beiden portugiesischen Gedichte Calvos, die gleich den provenzalischen schon gedruckt waren. Am Schlusse findet man einen Anhang I: *Analisi metrica*. Hier vermiſst man die Beobachtung, daſs Calvo bezüglich der Cäsur mit groſser Freiheit verfährt, so daſs man eine ganze Anzahl cäsurloser Verse bei ihm konstatieren kann; auch die überschlagende Cäsur wendet er nicht selten an. — In einem Anhange II endlich stellt P. linguistische Betrachtungen über No. XV an, bei denen besonders auffällt, daſs er von V. 21 nur die beiden letzten Wörter für provenzalisch hält, während es offenbar die ganze Zeile ist; dementsprechend wird man denn auch mit Appel und Jeanroy V. 7 und V. 14 (mit Aenderung von *aver* in *avoir*) als portugiesisch und altfranzösisch anzusehen haben, nicht nur die beiden letzten Wörter jener Zeilen. Mit seiner Ansicht, daſs in Strophe 2 nicht Portugiesisch, sondern Altaragonesisch vorliege, die P. auch hier wieder verficht, dürfte er allein bleiben. SCHULTZ-GORA.

VARIETÀ:

C. Guidano, *Una commedia poco nota di Galeotto del Carretto.* Die Komödie Carrettos führt den Titel „*I sei contenti*" und ist eine Intriguenkomödie der allerschmutzigsten Art, wie die ziemlich eingehende Analyse Guidanos zeigt. Soweit man hiernach und nach den wenigen Proben urteilen kann, hat das Lustspiel auch nicht einmal Wert durch die Charakteristik der Personen, den Aufbau des Ganzen und die Darstellung. Eine direkte Quelle für das Stück bringt Guidano nicht bei. Wer erinnert sich bei der S. 372 angeführten Scene nicht an Wielands Kombabus, seine Quelle und ähnliche Geschichten?

P. Toldo, *Tre commedie francesi inedite di Carlo Goldoni.* Diese drei Komödien, *Les vingt-deux infortunes d'Arlequin*, *Les métamorphoses d'Arlequin* und *La bague magique* stehen in einer Handschrift der Nationalbibliothek. Es sind Stegreifkomödien ohne besonderen Wert, wie die eingehenderen Inhaltsangaben Toldos zeigen.

G. A. Martinetti, *Da lettere di Cesare Arici e di Urbano Lampredi a Vincenzo Monti.* Einige sehr interessante Fragmente, die sich auf den Bruch Foscolos mit Monti beziehen, welche Bianchini abschreiben konnte, als die Briefe noch nicht so eifersüchtig wie jetzt jeder Benutzung entzogen wurden. Martinetti, dem sie zum Abdruck übergeben wurden, versieht sie mit erklärenden Bemerkungen, die seine wohlbekannte genaue Sachkenntnis zeigen.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Pastor, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. III. Band* (Cian, fünfzig Seiten lang, den litterarischen Teil prüfend mit vielen guten Bemerkungen und Besserungen). — Keller, *Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè* (Salvioni, viele gute Bemerkungen). — Bertacchi, *Le rime di Dante da Maiano ristampate ed illustrate* (Pellegrini). — Melodia, *Dante e Francesco da Barberino* (Renda, weist M.s Ansicht zurück, dafs das Inferno 1308 schon veröffentlicht war). — Villari, *Niccolò Machiavelli e i suoi tempi, illustrati con nuovi documenti; 2ª ediz.* (Ferrai). — Ambrosi, *Sopra i „Pensieri diversi" di Alessandro Tassoni* (Belloni, mit guten Zusätzen). — Francesco de Sanctis, *La letteratura italiana nel secolo XIX. Scuola liberale. Scuola democratica* (Bertana, sehr strenge und gerechte Kritik des Buches). — D'Ancona, *Carteggio di Michele Amari, raccolto e postillato* (Zanichelli, Zeichnung eines Lebensbildes danach).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Beck, *Dantes Vita Nuova.* Mott, *The system of courtly love studied as an introduction to the Vita Nuova of Dante.* Scrocca, *Il sistema dantesco dei cieli e dello lor influenze.* Bassermann, *Dantes Spuren in Italien.* Delisle, *Notice sur un livre annoté par Pétrarque.* Heiberg, *Beiträge zur Geschichte Georg Vallas und seiner Bibliothek.* Roncoroni, *Genio e pazzia in Torquato Tasso.* Falco, *Nicolò Machiavelli. Suo carattere e suoi principj.* Mastelloni, *La Mandragora.* Uzielli, *Ricerche intorno a Leonardo da Vinci.* Dejob, *Études sur la tragédie.* Trabalza, *Della vita e delle opere di Francesco Torti di Bevagna.* Capasso, *La giovinezza di Pietro Giordani.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

F. Novati, *Fra Giovanni da Serravalle professore, predicatore, ambasciatore in Perugia.* In diesen drei Eigenschaften wirkte Fra Giovanni 1400 und 1401 in Perugia, wie Novati aus drei Urkunden zeigt, zur höchsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber. A. Medin, *Ancora per la data della „Mandragola"* sucht 1513 als Druckjahr der Komödie Machiavellis zu retten, ohne jedoch neue Argumente für seine Ansicht beibringen zu können. G. Bianchini, *Una fonte probabile dell' „Adone".* Hinweis auf die Aehnlichkeit im Aufbau zwischen den *Stanze di M. Lodovico Dolce nella Favola d'Adone* und einigen Gesängen (III, XVII—XIX) des Adone Marinos, aus der sich aber kaum weitere Schlüsse ziehen lassen. Derselbe, *Per Franceschina Baffo rimatrice veneziana del cinquecento* macht sehr wahrscheinlich, dafs der von dieser Dichterin besungene Camillo ein Hauptmann Camillo Caula war. Dafs die Gedichte vor 1540 fallen, ist aber nicht so sicher.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachruf für Giuseppe Ravelli (F. N[ovati]).

Berthold Wiese.

Romania No. 100, Octobre 1896, T. XXV.

O. Densusianu, *Aymeri de Narbonne dans la chanson du Pèlerinage de Charlemagne.* Die Schwierigkeit, welche der Verlegung der chanson in das 11. Jh. durch den Namen Aimeri in den V. 739 und 765 bereitet wird, nachdem die Geschichte von einem ersten Aimeri von Narbonne nicht früher als am Ende des 11. Jhs. spricht und vom historischen Aimeri der Name des epischen stammen soll, wird durch die Annahme der Interpolation der beiden Stellen zu beheben gesucht. Die Annahme findet eine Stütze darin, dafs die kymrische und einige der nordischen Versionen Aimeri nicht erwähnen, und bei einer Anordnung der Schosse des Stammbaumes der Bearbeitungen der chanson, bei der eine Vertauschung der Personen Turpin und Bernard zugegeben wird, würde aus der Ueberlieferung die Existenz des Namens Aimeri in der Originaldichtung nicht mehr zu folgern sein. Die Beweisführung bietet mehrere Angriffspunkte, die G. Paris in einer Anmerkung am Schlusse hervorhebt. Er selbst hatte sich früher (Rom. 9, 42 f.) dahin ausgesprochen, dafs der Name der Vicegrafen von Narbonne Aimeri, den Angehörige des Geschlechts seit dem Ende des 11. Jhs. häufig führen, viel eher aus dem Epos stammen dürfte als umgekehrt, weshalb der Verlegung der Pèlerinage ins 11. Jh. nichts im Wege stünde. Es verdient auch der Umstand Beachtung, dafs die Pèlerinage nur von Aimeri, nicht von Aimeri von Narbonne spricht, dafs der Name Aimeri in Südfrankreich häufig schon in früheren Jahrhunderten vorkommt und dafs nicht nur Eginhard (s. Demaison, *Aimeri de Narbonne* I Einl. S. 124) einen Grafen Haimricus nennt, der von Sarazenen gefangen wurde, sondern im 10. Jh. auch ein Erzbischof Haimiricus von Narbonne bekannt ist (s. Hist. de Languedoc). Danach ist jedesfalls kein Grund vorhanden, den Namen „Aimeri" in der Pèlerinage von den Vicegrafen von „Narbonne" abhängig zu machen.

G. Paris, *Le donnei des amants.* Bruchstücke eines Gedichts (noch 1242 Acht-Silb.), in der Hs. No. 3713 der Bibl. Phillipps in Cheltenham erhalten, von dem Michel im Tristan Bd. 1 gesprochen hatte und das einen *donnoi* (prov. *domnei*), das Gespräch zweier Liebenden in einem blühenden Garten, darstellt, das der Dichter belauscht und aufzeichnet; augenscheinlich in lehrhaftem Interesse, denn er scheint zeigen zu wollen, dafs und wie ein Mädchen vor ihrer Ehe den stürmischen Liebhaber in Schranken zu halten habe. Die litterarischen Kenntnisse, die der subtile Dichter aufwendet, hebt G. Paris in der eingehenden Analyse des Gedichts hervor. Er ist geneigt es ans Ende des 12. Jhs. zu setzen, zeigt, dafs es in England entstand, und vermutet, dafs es Chardry bekannt war. Die dafür angezogene Stelle könnte jedoch ein Gemeinplatz in der Zeit der Minnedichtung gewesen sein. Der Sinn für kunstvolle Komposition, den der Dichter im Verein mit litterarischen Kenntnissen, mit etymologischer Erörterung, dialektischer Diskussion und spekulativer Betrachtung zur Geltung bringt, rückt ihn nach meiner Auffassung dem zweiten Viertel des 13. Jhs. näher. Die gute Sprache und Versbildung, die ihn „archaisch" erscheinen lassen, fällt bei der Auffassung vom Anglofranzösischen, zu der sich G. Paris (S. 531) zu meiner Freude bekennt (vgl. Zs. 6, 485 f.), wenn er sagt (l'usage de la langue franç. en Angleterre aux 12[e] et 13[e] s., tout en présentant un assez grand nombre de traits communs, est sujet à des variations *individuelles,* qui s'expliquent par le plus ou

moins de relations directes ou indirectes que chaque écrivain avait avec des Français de France), gegenüber der stilistischen Seite des Bruchstücks nicht ins Gewicht. Auch der Roman von Amadas und Idoine, den der Dichter kennt, scheint mir nach Thema und Charakter nicht ein Werk des 12., sondern erst des ersten Viertels des 13. Jhs. sein zu können. Viele schwierige Stellen des nicht leichten Textes finden in den Anmerkungen ihre Deutung. Das als lombardisch bezeichnete Sprichwort von Ratte, Feuer und Schlange V. 848 ff., das auch Rajna nicht geglückt ist aufzufinden, verzeichnet Straforello in Sapienza del mondo Bd. 3 S. 564 mit dem Beifügen, dafs es böhmisch sei: „Serpente in seno, sorcio in saccoccia e favilla sulle vesti son tre cattivi ospiti.“ V. 295 ist *jorf leie* statt *jo freie*, V. 554 *que'le* statt *qu'ele* Druckfehler; V. 73 eher Komma nach *losenge*, V. 213 Punkt nach *coment*.

P. Meyer, *Notice sur un ms. franç. appartenant au Musée Fitzwilliam* (*Cambridge*). Diese Luxushs., die im Besitz von Carpentier und Mac-Carthy gewesen, dann aus der Hamilton-Sammlung nach Berlin gelangt war und sich jetzt in Cambridge befindet, stammt aus dem Jahre 1323 und war für die Familie Vianden im Grofsherzogtum Luxemburg (jetzt Rheinprovinz) ausgeführt worden, wie von Seydlitz mit Hilfe des Wappens, das die Hs. trägt, festgestellt hat. Als Besitzer kommen — um dies beizufügen — die letzten Grafen der alten Linie Vianden in Betracht, Gotfrid III., der 1335 auf der Kreuzfahrt in Cypern starb, mit einer Tochter des Grafen Johann I. von Namur vermählt war und zwei Töchter hinterliefs, oder sein Bruder Heinrich II., der seit 1316 die Grafschaft verwaltete, mit einer Dame von Falkenberg verheiratet war und 1351 starb. Die Grafen von Vianden urkunden seit 1257 französisch. S. Neyen, Hist. de la ville de Vianden et de ses comtes, Luxemburg 1851, S. 146. 148. Die Hs. enthält bekannte lehrhafte Texte, die z. T. von der Fassung in andern Hss. abweichen: 1. Fanuel (hrsg. v. Chabaneau) mit der *Histoire de Marie et de Jésus* und der *Assomption Notre Dame*; über andere Hss. hat M. wiederholt lehrreich gehandelt, z. B. Romania 16, 216 ff.; 2. *Ein Prosastück über die drei Marien*; 3. Guillaumes le Normand *Bestiaire*; 4. den Anfang und weitere Stücke des *Trésors* Brunetto Latinis; 5. die *Somme le Roi* des Frère Laurent; 6. den *Prosalucidarius*, s. Romania 1, 421 (ich merke bei dieser Gelegenheit noch an: Bibl. nat. No. 991. 24432; Brüssel No. 9034. 10581); 7. *Brief des Priesters Johannes*. Durch Aushebung von Stellen aus den Texten ermöglicht M. eine Vergleichung der andern Hss., die dieselben enthalten.

C. Voretzsch, *Sur Anseis de Carthage; supplément à l'édition de M. Alton*. Abdruck eines Teiles der Alton nicht zugänglich gewesenen Durhamer Hs., soweit V. dieselbe photographisch aufgenommen hat (Alton V. 1426—1838) mit den Varianten der andern Hss. Folgen soll eine Mitteilung über den Prosaroman von Anseis und eine Erörterung seines Verhältnisses zu der Dichtung und den Hss. unter einander.

MÉLANGES. F. Lot, *Une source historique d'Ille et Galeron*. Zu den Namen *Galeron*, *Conain*, *Hoel* der von der Bretagne ihren Ausgang nehmenden Abenteuerdichtung Gautiers von Arras finden sich in der Chronik von Nantes (geschr. zw. 1050 - 56) folgende Parallelen: *Galuron*, Mörder *Hoels* von Nantes im Dienste *Conans* von Rennes (u. 981); *Ille* entspricht einem im

Cartulaire von Redon im 10. Jh. und sonst begegnenden Männernamen *Ilia, Ili*; die Chronik giebt über die drei ersten Personennamen einen fabelhaften Bericht. Bei Gautier ist *Galeron* eine Frau und *Illes* und *Conans* Tochter, *Ille Hoels* Mörder. Lot vermutet wohl mit Recht, dafs der Eingang der Dichtung Gautiers einen Reflex der historischen Beziehungen jener Personen der Chronik darstellt; *Galeron* hatte schon Foerster (s. Ausg.) für einen ursprünglichen Männernamen angesehen.

Ders., *Erec*, von G. Paris und Loth auf den armorikanischen Namen *Weroc, Guerec* zurückgeführt, zeuge darum nicht für den armorikanischen Ursprung des Erec Chrestiens, weil zunächst nur der Graf *Erec* von Nantes († gegen 990) bei dieser Ableitung in Frage kommen könne, dieser aber von den Bretonen bekämpft wurde und in dauernder Feindschaft mit ihnen lebte, also kein Held der „Bretonen" sein konnte. Wenn er nun aber doch „objet de récits légendères" gewesen, so brauchte nicht Chrestien für den walis. *Geraint*, der für L. der Held der Enidedichtung ist, den Erec untergeschoben zu haben; das konnte eher im Gebiet des Grafen *Erec* von Nantes geschehen und dann bleibt die Frage walisisch oder bretonisch von der Konstatierung der Feindschaft zwischen Erec und den Bretonen unberührt.

Ders., *Le blanc porc de Guingamor*. Zusammenstellung von Fällen, wo in der Litteratur die Verfolgung eines seltsamen Tieres in die Irre führt, und Deutung des Namens des Tieres.

F. Novati, *L'Archimimus di Seneca ed il Tombeor nostre Dame*. Das Motiv des *Tombeor* erscheint schon an der Stelle von Augustins *De civitate dei* 6, 10, wo er von dem hinfälligen Mimen spricht, der im Kapitol den Göttern mit seiner Kunst gefallen zu können meinte. Bei der Stellung des Buches Augustins zur mittelalterlichen Bildung ist mit Novati zu vermuten, dafs der Fableaustoff Augustin thatsächlich entstammt.

E. Rolland, *Une particularité de la formation du féminin pluriel en Languedoc*. Pl. *-as* wird hinter *l* und *l̃* zu *oy'*, sonst *o*.

Ders., *Le mot enfantin nanan* (Zuckerwerk), aus *maman*, Kinderwort.

COMPTES RENDUS. *Histoire de la langue et de la littérature française des origines à* 1900 *p. sous la direction de* Petit de Julleville. T. I. (G. P., P. M., Charles-Marc des Granges); Pauls, *Der Ring der Fastrada* (O. Densusianu); Tobler, *Li proverbes au vilain* (G. P.); Tobler, *Etymologisches* (G. P.).

PÉRIODIQUES: Zeitschrift f. rom. Philologie XX, 2—3 (G. P.).

CHRONIQUE. Personalnachrichten. Aufführung des Jeu von Robin et Marion des Adam de la Halle in Arras (21. Juni); Dramatisierung des Guillaume d'Orange (von Gourdon) etc. — Bibliographische Nachrichten. — Kurze Besprechungen neuer Bücher. G. G.

Berichtigungen.

S. 530 Z. 16 hinter *cos.*). Z. 17 l. Pauli *Epitome* Z. 18 l. *intro sunt.*

Sachregister.

Stellenregister.

Catalanisch.

Französisch.

Italienisch.

Provenzalisch.

Spanisch.

Wortregister.

Lateinisch.

Italienisch.

Französisch.

Provenzalisch.

Franco-provenzalisch.

Spanisch.

Catalanisch.

Keltisch.

Griechisch.

Druck von Ehrhardt Karras. Halle a. S.

